ACERRA EXOTICORUM: ODER HISTORISCHES RAUCHFASS...

Erasmus Francisci




C.W.G.V.N.





ERRÆ
OTICORUM:

Oder deß

chen Rauchfasses

ndrer Theil:

Darinn

gten Liebhaber Teut-

n einen anmuthigen Geruch
nd Nutz-reiche Zeit-Kürtzung)
ebenheiten/Geschichten/ und wunder-
ustreichen Wunder-Gelegenheiten
seltsamen geist- und weltlichen Cere-
schen Andachten/Gebräuchen/ und
her Völcker/so wol unter dem Euro-
iatischem und Americanischem
uß glaubwürdigsten und
nteften Scribenten

nochmals
enstlich darbeut

us Francisci.



anckfurt/
Johann Georg Schiele/
uchhändl.

ACER

EXOTIC

Oder d

Historischen N

Andrer T

Darin

Dem geneigten Le

scher Schrifften einen a
(das ist / Lust und Nutz-v
von mancherley Begebenheiten/
lichen Außgängen/ lustreichen
der Natur/ wie auch seltsamen g
monien/ aberglaubischen Anda
Wercken/ außländischer Völcke
pæischem/ als Asiatischem
Himmel / auß glaub
berühmtesten S

nochm

Dienstlich b

Erasmus F

Franckf

In Verlegung Johann
Buchhän

ACERR
EXOTICORU

Oder deß

Historischen Rauch

Andrer Theil:

Darinn

Dem geneigten Liebhaber
scher Schrifften einen anmuthigen
(das ist / Lust und Nutz-reiche Zeit-K
von mancherley Begebenheiten / Geschichten / u
lichen Außgängen / lustreichen Wunder-G
der Natur / wie auch seltsamen geist- und welt
monien / abergläubischen Andachten / Gebrä
Wercken / außländischer Völcker / so wol unter
pæischem / als Asiatischem und America
Himmel / auß glaubwürdigsten u
berühmtesten Scribenten

nochmals

Dienstlich darbeut

Erasmus Francisci.



Franckfurt /
In Verlegung Johann Georg
Buchhändl.

M. DC. LXXIII

ACER
EXOTICO

Oder deß

Historischen R

Andrer Th

Darinn

Dem geneigten Lieb
scher Schrifften einen ann
(das ist / Lust und Nutz-reic
von mancherley Begebenheiten/Ges
lichen Außgängen/ lustreichen W
der Natur/ wie auch seltsamen geis
monien / aberglaubischen Andacht
Wercken/außländischer Völcker/so
pæischem / als Asiatischem un
Himmel / auß glaubwü
berühmtesten Scri

nochmals

Dienstlich darb

Erasmus Fr



Franckfur

In Verlegung Johann
Buchhändl

M DC LX

ACERRÆ EXOTICORUM:

Oder deß

Historischen Rauchfasses

Andrer Theil:

Darinn

Dem geneigten Liebhaber Teutscher Schrifften einen anmuthigen Geruch (das ist / Lust und Nutz-reiche Zeit-Kürtzung) von mancherley Begebenheiten / Geschichten / und wunderlichen Außgängen / lustreichen Wunder-Gelegenheiten der Natur / wie auch seltsamen geist- und weltlichen Ceremonien / aberglaubischen Andachten / Gebräuchen / und Wercken / außländischer Völcker / so wol unter dem Europæischem / als Asiatischem und Americanischem Himmel / auß glaubwürdigsten und berühmtesten Scribenten

nochmals

Dienstlich darbeut

Erasmus Francisci.



Franckfurt /

In Verlegung Johann Georg Schiele / Buchhändl.

M DC LXXIII.

ACERRÆ EXOTICORUM:

Oder deß

Historischen Rauchfasses

Andrer Theil:

Darinn

Dem geneigten Liebhaber Teutscher Schrifften einen anmuthigen Geruch (das ist / Lust und Nutz-reiche Zeit-Kürtzung) von mancherley Begebenheiten / Geschichten / und wunderlichen Außgängen / lustreichen Wunder-Gelegenheiten der Natur / wie auch seltsamen geist- und weltlichen Ceremonien / abergläubischen Andachten / Gebräuchen / und Wercken / außländischer Völcker / so wol unter dem Europæischem / als Asiatischem und Americanischem Himmel / auß glaubwürdigsten und berühmtesten Scribenten

nochmals

Dienstlich darbeut

Erasmus Francisci.



Franckfurt /

In Verlegung Johann Georg Schiele / Buchhändl.

M DC LXXIII.


C.W.G.V.N.


C.W.G.V.N.



Historischen Rauchfasses Zweyter Theil.

ACERRÆ EXOTICORUM:

Oder deß

Historischen Rauchfasses

Andrer Theil:

Darinn

Dem geneigten Liebhaber Teutscher Schrifften einen anmuthigen Geruch (das ist/ Lust und Nutz-reiche Zeit-Kürtzung) von mancherley Begebenheiten/Geschichten/ und wunderlichen Außgängen/ lustreichen Wunder-Gelegenheiten der Natur/ wie auch seltsamen geist-und weltlichen Ceremonien/ aberglaubischen Andachten/ Gebräuchen/ und Wercken/ außländischer Völcker/ so wol unter dem Europæischem/ als Asiatischem und Americanischem Himmel/ auß glaubwürdigsten und berühmtesten Scribenten

nochmals

Dienstlich darbeut

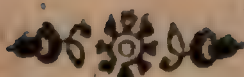
Erasmus Francisci.



Franckfurt/

In Verlegung Johann Georg Schiele/ Buchhändl.

M DC LXXIII.




Vorbegrüssung deß freundlichen Lesers.



Vielleicht braucht es einer Entschuldigung / daß ich dem hochgünstigem Leser / abermal / mit einem historischen Rauch-Geschirr / auffwarte / zu einer solchen Zeit / da uns das Gerücht / mit dem Rauch oder Dampffe der groben martialischen Rauchfässer / Nasen und Ohren füllet / und unser liebes Teutschland / mit dem Rauche feuerspeyender Geschütze / erschrecket wird: Zu solchen Läufften / sag ich / da der allgemeine Friede leider! hefftig zittert / und sich eines blutigen Risses befahret. Denn ob gleich der Krieg bisanhero noch nicht unser gantzes Vaterland überzogen; hat er doch allbereit etliche fürnehme Gliedmassen / an dem Körper deß Reichs / angegriffen / und so hart gedruckt / daß es der gesamte Leib mit empfindet / und darüber erseufftzen muß / auch deßwegen hin und wieder / zu einer Schutz-verfaßlichen Anstalt / oder Befestigung seiner wacklenden Sicherheit / bemüssiget wird. Es ist wahr: wir hören ie nicht ohne Schauder und Erschütterung unserer Ruhe / was für einen schleunigen Fortgang die in Niderland eingebrochene Waffen gewonnen; wie manchen festen und schönen Ort der Krieg / entweder durch Gewalt / oder List / verschlungen; wie man nicht allein mit Stahl und Bley / sondern auch mit Silber und Gold / die fürtrefflichste Haupt-

Vestungen bezwungen/und eben so offt schier/ durch die rote Metall-Blumen / worauff / nach deß Mantuanischen Tichters Red-Art/ die Namen der Könige geschrieben stehn/ durch Stück- oder Büchsen-Kraut/die stärckesten Bollwercke zerrissen/ gesprengt/ uñ übern Hauffen geworffen; wie/an unsren Teutschen Grentzen / dasjenige Volck / welches / durch Eintracht / mit dem Ruhm seiner Schiffarten/Reichthums/und hohen Vermögens/ biß an den Himmel erhaben / und gleichsam ein Meer war/dahin von Abend und Morgen/alle Flüsse der profitirlichen Handlungen ihren Lauff genommen; das Volck spreche ich/ welches sich / so wol unter der auff- als niedergehenden Sonnen / beydes in Ost- und West-Indien so wol / als in Europa / außgebreitet/ herrlich gemacht / und mit den Flügeln seiner Flaggen durch die gantze Welt geschwungen/ ja! das zwischen den streitbarsten Königen bißweilē ins Mittel treten/und ihrem Kriegs-Schwert Ursache geben dorffen / wiederum in die Scheiden zufahren / nunmehr / durch schädliches Mißvernehmen / innerliche Zwietracht / und einheimische Untreu / so plötzlich in einen solchen Abgrund alles Jammers und Unglücks gestürtzet ligt / daß es der gäntzlichen Ruin und Dienstbarkeit sich kaum erwehren kann / dem gantzen Erdbodem zu einem Spiegel/wie leicht GOtt könne sincken lassen/ was Er erhoben / und seinen Kräfften zu viel trauen will; wie ferner / von dieser verderblichen Kriegs-Brunst / allbereit auch eine starcke Flamme in das Reich geschlagen / und

unter-

unterschiedliche Länder Teutschen Bodens mit angezündet; wie leider! auch unter unseren Teutschen Fürsten/nicht allerdings gleiche Gedancken noch Sinnen/über gegenwärtige Conjuncturen / zu mercklicher Gefährung allgemeiner Reichs-Wolfahrt / sich erweisen; wie das gantze Europa/nicht ohne Entsetzũg/ sich rüstet/und doch dem grausamen Erbfeinde so schlechten Widerstand thut; wie dieser Türckischer Hund seiner Schantze / unter unserem reissen und beissen/so vortheilhafft warnimt / und / nachdem er schon einen ziemlich-grossen Brocken von Polen verschlungen / nachdem er allbereit die Ukräine und Podolien / als ein stattliches Kleinod / der Kron Polen/mit seinen Wolffs-Klauen / entrissen/ noch nähere böse Nachbarschafft mit uns zu stifften / ietzt von neuem alle seine Anschläge und Kräffte versammle; Kurtz zuschreiben / wie von allen Seiten/die Hinterlist/wider uns wache / indem wir / in der Mißhälligkeit / zu höchster Unzeit schlaffen und ruhen.

Darum dörffte Mancher gedencken: Wañ ein Feuer in der Nachbarschafft angangen / ob es denn rahtsam sey/sich um der Geschichte der Außländer noch zu bekümmern? oder die Arbeit der Feder ans Liecht zu geben / wenn man so viel tausend Schwerter blincken sihet/ und aller Orten das Feldspiel klingen höret? Oder / so man ie was schreiben wolle / warum man nicht lieber einen Discurs / oder Beschreibung gegenwärtigen Kriegs herauß gebe/auff welchen iedermans Augen und Ohren gerichtet sind?

Nun muß ich zwar bekennen/ diese schwürige Läufften/ diese grund-böse Zeiten/ darin die Verärgerung um sich frist/ wie der Krebs/ seynd woll darnach beschaffen/ daß sie manchem den Mut mit Bley füllen/ und der Frölichkeit deß Hertzens/ welche sonst eine Gebär- und Nährerin unserer Gedancken-Frucht ins gemein zu seyn pfleget/ die Wohnung auffsagen/ folgends auch der Bücher-Schrifft einen Stillstand ankündigen könnten. Denn wer soll nicht von Hertzen ertrauren/ wenn er höret/ wie die Falschheit/ Untreu/ und Meyn-Eid/ in der Christenheit so gar die Oberhand ergriffen/ die alte Treu und Redlichkeit gegentheils von dem verdamten Geitz/ mit Füssen getreten werden? Wenn/ so mancher Orten/ die Tapfferkeit/ welche/ mit der Gerechtigkeit solte ehelich verbunden bleiben/ gleichsam einen Ehe-und Bundbruch begehet; in dem sie sich/ vor Geld/ wie ein leichtsinniges Weibsbild mißbrauchen läßt? Wenn man erfahren muß/ wie die Betrachtung der Ehre GOttes/ deß Glaubens/ und Gewissens/ so gar danieder liget? Wer kan auch/ sonder schmertzliches Mitleiden/ ansehen die Threnen/ will nicht sagen der armen Niederländer/ sondern unserer teutschen Mitchristen/ die allbereit so jämmerlich geruiniret und nicht anders verderbt worden/ als ob keine Soldaten oder Christen/ sondern lauter Türcken und Raub-Geister/ sie hätten in der Contribution gehabt?

Freylich! ach freylich! kan uns ein solches so wol das Hertz / als die Stirne runtzeln! Aber daß einem darum gar der Mut entfallen solte / und die Feder gantz müssig ligen; ist kein nothwendiger Schluß; vorab an solchen Orten / die GOTT bißhero mit dem Kriegs-Besem annoch (Jhm sey Lob!) gnädig verschonet. Solche Bücher / die allein der Fürwitz / oder Geitz / ans Licht treibet / und die nichts / als Narrentheidungen / oder Leutärgerliche leichtfertige Geschwätze begreiffen / womit beydes die kunst-gewidmete Pressen / und die Augen der Leser / besudelt / die Hertzen verunreiniget und verführet / die Seckel deß Volcks unvermerckter Weise bediebet werden (denn was sind unnütze Bücher anders / als Diebe beyde deß Seckels und der Zeit?) möchte man wol zu rücke lassen. Ja! man solte sie / als Feur-Schläge der Geylheit und allerhand Laster / als Wetzsteine deß Göttlichen Rach-Schwerts / dem Leser billig auß den Händen / wo nicht gar auß den Augen / reissen. Aber solche Schrifften / so entweder den Verstand schärffen / oder das Gemüt mit Exempeln / und Lehren / bauen / oder die Gedancken mit unsträfflicher Lust erquicken / muß uns kein Kriegs-Geschrey auß den Händen winden; sondern vielmehr in die Hände reichen. Denn gute Bücher sind das Brod unsers Verstandes / und die Speise unsrer Vernunfft. So wenig

demnach das Gerücht der Feld-Züge unserem Munde das Essen wehren soll; so wenig muß es auch unsern Augen das Lesen verbieten. Ist es unbillich / daß man dem Magen sein Futter entziehe; so ist es nicht billiger / daß man der Gedächtnuß/als gleichsam dem Magen unsers Verstandes/ihr Nutriment vorenthalte: Sie bedarff eben so wol eines Unterhalts / als wie der Leib. Die Flüsse lauffen nicht nur stets / durch Blumenreiche Felder/ und lustige Gepüsche; sondern manchesmal auch durch rauhe Gebirge und Wildnissen fort/ biß ihnen widerum eine mildere Lufft begegnet: also muß die Quelle unserer Gedancken und Federn/ unter einer traurigen und unlieblichen Lufft der bösen Zeiten/nicht gleich versiegen / oder still stehen; sondern ihren Fluß so wol durch bleyerne / als güldene Zeiten / mit guter Hoffnung fort setzen / sich selbsten / und andern den Unmuth erleichtern und vertreiben.

Womit aber wird denn wol bey so bekümmerten Läuffen / unser Gemüt besser gelabt / ohn durch Lesung nützlicher Historischer Schrifften / welche / nechst dem Göttlichen Wort / unsern erkranckten Mut die beste Labungen reichen? Nirgends wird ein Stündlein / oder Augenblick / besser auff Wucher gethan/als auff ein Papier/das mit leßwürdigen Sachen bezeichnet worden. Denn zu denen Zeiten / da die Wissenschafften/für den Waffen/erschaudern/sich dennoch mancherley Sachen und Wissenschafften kündig machen / kan niemanden leichtlich gereuen; so er anders

seinen

seinen Verstand nur nicht will miß-brauchen / wie ein Mörder das Brod-Messer / zu andrer Leute Verderben.

Wir mögen uns den Bücher-Eckel nur nicht zu sehr einnehmen lassen: ihrer dörffte / mit der Zeit / ohne das ein Mangel sich eräugnen / und / gleich wie die ungewöhnliche Fruchtbarkeit der vorher gehenden Jahre / durch Mißwachs / bißweilen abgelöset wird / also auch die Fülle der Schrifften / so wir / in diesem Welt-Alter gesehen / und die vielen Verächtern zum Verdruß gerahten / durch die endliche Endbehrung vielleicht dermaleins verlangt werden / und an stat der (wiewol leider! offt übel angelegten) Wissenschafften die Unwissenheit den teutschem Bodem überziehen. Unterdessen haben wir uns glückselig zu preisen / daß wir mitten unter der Waffen-Furcht / dennoch der Ausländer Geschichte oder andre merckliche Sachen / zu lesen Gelegenheit finden: mögen auch meines wenigen Ermessens / hierauß was gewissers / weder auß dem verflogenem Gerüchte von gegenwärtigen Krieges-Händeln / findē. Welches denn auch die Ursach ist / warum ein Vernünfftiger Bedencken trägt / einen solchen Krieg in die Feder zu fassen / wovon man / noch zur Zeit / in Teutschland / wenig sichre Nachricht und sonderbare Umstände haben kan. Einen angefangenen Krieg beschreiben; ist mehrentheils der Zeitung-Schreiber; einen beschlossenen / der Geschicht-Verfasser Arbeit; und derhalben zu bedauren / daß heutiges Tages / manche Zeit- und Tag-Bücher / an statt gründlicher Erzehlungen / von lauter neu-gebackenen Zeitungen voll geschmieret / der Welt in die Hände gestossen werden. Avisen / und Historien / sind nicht einerley. Die Warheit ist eine Tochter der Zeit / wächset auch mit der Zeit; gleich wie die Getichte / mit der Zeit / verdorren. Darum soll man ihr auch Zeit lassen / und in Gedult warten / biß ihre Geburt / durch gründlichere Erforschung / reiffet. Besser ists / schier / eine Sache gar nicht wissen / als dieselbe unrecht wissen / und die Unwarheit / samt der Warheit /

 einfassen /

einfassen/die Perlen/samt dem Unflat und Schlamm der Austern. Diesem nach schreibe ich viel lieber/ was vorgegangen denn was vorgehet/ werde auch/ von solcher meiner Gewonheit/nicht leicht außsetzen: und versichre den geneigten Leser / daß / ob mir gleich/ ein oder andres Tractätlein / von gegenwärtigem Zustande/ und Kriegs-Verlauff/ durch einige Leute Vermutung mutmaßlich beygemessen worden / ich doch niemals annoch eine Feder daran gesetzt. Viel weniger ist mir bekandt/ wer der Author sey / welcher sich bald Christian Ernst / bald Franciscum Nigrinum nennet / und ein oder ander Relation/von dergleichen Sachen / herauß gegeben. Zu was Ende er sich also offt umtauffe; darinn begehre ich mich nicht sorgfältig zu erweisen; lasse auch seine Feder in ihren Würden: allein weil ihrer nicht wenige hiedurch irre gemacht / und in den Wahn geführt worden / als ob solche und dergleichen Relationen von meiner Hand wären: hab ich für nöthig erachtet/den huldgeneigten Leser hiemit solches Mißverstandes zubefreyen / ihn hiemit versichrend / nemlich / daß ich sothaner Schrifften Verfasser nicht sey/ auch/in Warheit/deß so genannten Francisci Nigrini Papier/noch nie/über ein paar Minuten lang/geblätert, sondern/nachdem die Nachfrage/ob ich nicht der Verfasser wäre/ an mich gelangt/kaum den Titel und Namen nur in Augenschein genommen; sonst aber weiter nichts darinn gelesen/ auch meine Zeit/ an solchen Sachen / nicht mag versplittern; sondern mich lieber / bey einem Buch/ verweile / welches durch die Länge der Jahre/und den Beyfall mehrer Scribenten/bewehret worden; Andren/die etwan anders gesinnet/ohne Maßgebung. Gestaltsam ich darum eines Andren Werck nicht gleich verwerffe / ob schon meine Stunden und Augen lieber/in andren Schrifften/ ihre Weide suchen: gleichwie ich mit ebenmässiger Gedult/leiden kann/daß man eines Andren würdigere Schrifften meinen schlechten/im lesen/vorziehe. Wil doch unterdessen hoffen/es werde auch dieses zweyte Rauchfaß seine gute Gönner und Liebhaber antreffen. Wir empfinden nicht Alle / von einerley Sachen/einerley Gefühl oder Geschmack. Diesem beliebt

liebt ein andrer Wein/ als jenem: jenem eine andre feder/ als diesem. Der Eine reucht gern Rosen; der Andre lieber Lilien; der dritte Näglein; der vierdte weiß nicht was. Mich begnügt/wenn dieser historische Weihrauch/wo nicht Allen/welches ohne das gar schwer fällt/doch nur Etlichen angenehm ist. Wiewol ich inzwischen nicht verschweigen darff/daß er Vielen entweder im Leben und Wandel/oder in der Schwermut und Langweil/gute Dienste/und gesunde Artzeney leisten könne/weñ man sich seiner anders recht bedienet Deñ/ohn solchen Fürsatz/muß man kein Buch lesen/noch einiges Blat deß Ansehns würdigen/darauß nicht dz Gemüt eine Besserung/od Befestigung/ oder tugendhaffte Belustigung/zu hoffen habe. Kind uñ Thoren verschiessen ihre Boltzen in die leere Lufft; vernünfftige Leute den Pfeil ihrer Zeit/zum Zwegk/ gleichwie in allem Thun/also auch im lesen. Was kañ doch aber unsere Gedächtniß ersprießlichers fassen/ als die Exempel derer/ die entweder durch kluge und tugendhaffte Verfahrung sich glück. oder durch unmässige/ Begierdē/und verhehrte Handlungen/unglückselig gemacht? Sie dienē iezum Schreck-Bilde/ zur Warnung/zur Erweckung/zum Wachsthum der Klugheit/auch/bey den allerbittersten Zeiten/zur Versüssung deß Gemüts. Und wohin mögen unsere Gedancken von ernstlichen Bemühungen / biß weilen einen gefälligern Abtritt nehmen/ ohn zu den Discursen und Erzehlungen von den Wundern der Natur/oder von den Abentheuren fremder Völcker/ beydes in den Sittē und der Religion: Indem wir hörē/ oder lesen/was den Fremden mangelt; werdē wir gemundert/die Zeit unserer Heimsuchūg desto fleissiger zuerkennē/und unser Bestes destoweniger auß d Betrachtung zulassen. Die Abscheulichkeit eines außheimischen Wahns erinnert uns der Fürsichtigkeit / daß wir nicht in gleichen Aberwitz gerathen: gleichwie die Erblickung eines Besudelten Menschens/der sich im Angesichte geschmutzet/Andre bewegt ihr Antlitz zu waschen / oder für einen Schmitzen zu bewahren.

Auß vielerley Begebenheiten/d Welt/muß sich deß Menschē Urtheil bereiffen/uñ auß gleichen Fällen die Vermutung schöpffen / was von andren dergleichen

Handlungen zu hoffen/oder zu fürchten sey. Denn die verwichene Zeiten dienen den ietzigen / für lauter Spiegel. Und gleich wie unsere Vorfahren bemühet gewesen/ das Verhalten/ derer/ die vor ihrer Zeit gelebt/nicht allein für sich selbst/zum Beyspiel/anzumercken/ sondern auch uns ihren Nachkommen zu hinterlassen: also geziemet uns nicht weniger mit den Verstorbenen (ohne Zauberey) vielmals zu reden/ oder derselben Handlungen wieder auffzugraben/ und so wol uns selbsten/ als der heran wachsenden lieben Jugend ins Gedächtniß zu bringen: damit also die Denckwürdigkeiten der Welt/ von Hand zu Hand / von einem Welt-Alter zum andren/ fortgepflantzet werden. Denn es schafft mehr Nutzens/ die Wercke und Verrichtungen so wol der Menschen als der Natur / mit guten Druck-Farben und Littern/ zu balsamiren; weder die todten Körper/ mit den edelsten Specereyen. Jenes mag etwan die Leichnam/eine Zeitlang/für Würm und Verwesung fristen; sonst aber zu nichtes dienen: dieses hingegen behält die Gestalt ihrer Gemüter und Anschläge/ in unverrottetem Andencken. Und ob gleich die Balsamirungs-Kunst der alten Aegypter / (wovon die Beschreibung der Mumien / unter dem 19. Titel dieses Buchs / handelt) den Leibern/ eine grausamlange Unverweßlichkeit geschencket: hat sie doch dieselbe nicht unvergeßlich/ viel weniger kenntlich machen können: da gleichwol die historische Verzeichniß den längst-verschwundenen Geschichten/ Thaten/ und schreibwürdigen Handlungen beydes leisten/ und dieselbe samt dem Gemüte der Menschen / biß ans Ende der Welt/in menschlicher Erinnerung behalten kann.

Glückselig will ich dieses unser zweytes Historisches Rauchfaß schätzen / wenn es hiezu gleichfalls etwas beytragen / das ist / dem Leser seinen Unmut/ als wie man durch Weihrauch einen bösen Gestanck vertreibt/ benehmen/ oder auffs wenigste lindern/ und hingegen sein Gemüt durch gute Beyspiel / erbauen wird. Beydes zu erhalten / nemlich die

Ergetzung

Ergetzung samt der Erbaulichkeit; hab ich/ wie die erste/ also auch diese zweyte Glut-Pfanne mit mancherley Körnern/ gleichsam bestreuet/ und/ durch vielfältige Abwechselung der Materien/ allen Eckel zu verhüten/ mich beflissen: der guten Hoffnung/ solche werden desto mehr Beliebung finden/ weil sie/ auß nicht gar gemeinen noch alltäglichen Scribenten/ zusammen gelesen worden.

Der erste Theil dieser Acerræ ist zwar/ mit Druckfehlern/ häuffig genug besäet/ und zwar nicht selten mit solchen/ welche nicht allein den Verstand deß Satzes gantz vertilgen/ sondern manchesmal auch eine gantz widrige Meynung einführen. Gestaltsam der Herr Verleger/ eine besondere Verzeichniß aller/ oder gewißlich der meisten Irrthümer/ hat lassen drucken/ denjenigen/ so dieselbe verlangẽ möchten/ zu Dienste. Weil aber selbige Verzeichniß allererst/ nach Abgange mancher Exemplarien/ herauß gekommen: als muß ich/ bey dieser Gelegenheit/ mit wenigem vermelden/ daß/ in der Vorrede besagten ersten Theils/ verschiedene Haupt-Fehler eingeschlupfft/ als/ auff der zweyten Columna συματήρια für θυμιατήρια, auff der vierdten/ Z. 12. Armut f. Anmut/ und unten/ in der fünfften Zeil/ das außgelassene Wort nicht; am Ende der Vorrede aber/ in der andren Zeile der letzten Columnæ Liebhabern für Leibern; und bald hernach/ in der 4. und 5. Zeil/ und beruffene Weise/ für unberuffener Weise. Welches letzte Errat die fürnehmste Bewegung mir gegeben/ solcher Fehler allhie zu gedencken: angemerckt/ solches mir/ nicht unfüglich/ zu einer thörichten Mißdemut/ oder Arrogantz/ könnte gedeutet/ und dahin verstanden werden/ als ob ich mich/ zum Bücher-Verfassen/ eines sonderlichen Beruffs rühmte: da es doch einen gantz andren Verstand hat/ nemlich diesen; daß derjenige/ welcher über eines andren Schrifften/ unberuffener (oder unbefohlener) Weise/ lieber Splitterrichtet/ als Gedult erweiset/ Verachtung oder Mitleiden verdiene.

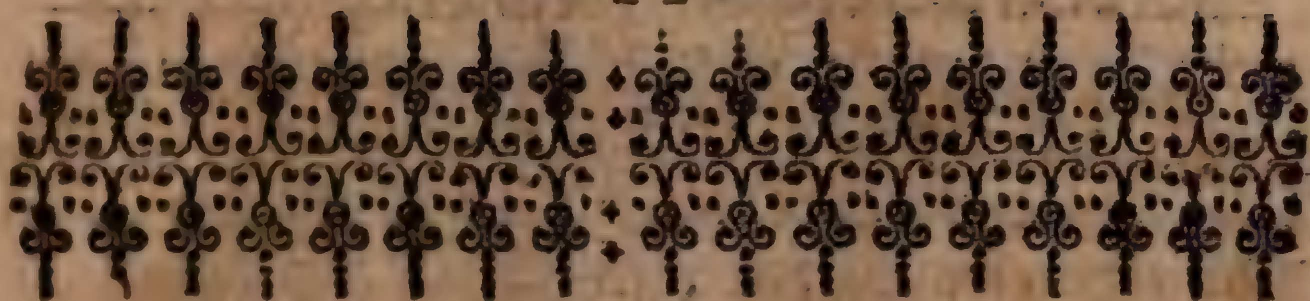
Von

Vorbegrüssung deß freundlichen Lesers.

Von gegenwärtigem andren Theil/ getröste ich mich eines ungefälschtern Drucks. Ich hatte damals / als ich diese Vorrede auffsetzte / nur allein etliche gedruckte Bögen / und zwar so kurtz vor der Franckfurter Messe/ empfangen / daß ich/ damit das gantze Buch nicht verabsäumet würde / selbige durchzulesen/ verschieben müssen : außbenommen/ daß mir / bey Anblickung deß Bogens C. am 37. Blat / Z. 4. infrà, in die Augen gefallen das verdruckte Wort Supernumeratos ; dafür Supernumerarios stehen solte ; und am 38. Bl. Z. 8. infrà, Außbrute ; so Außbeute heissen muß. Wann es denn dergleichen Fehler / in theil andren Bogen/ vielleicht noch wol mehr setzen dörffte : so bitte ich der hochverständige Leser / wolle es / an Gedult / und Discretion / hiebey nicht fehlen lassen. Massen ich seinem guten Verstande so viel zutraue / daß / wofern / durch irgend einen falschen Litter-Griff / ein abgeschmacktes Wort / oder ungereimte Meynung / bißweilen entstanden wäre/ derselbe solches alles selst corrigiren/ und eine bessere Bedeutung vermuten werde.



I. Der



[1.]

Der gefangene Kron- und Liebs-Jäger.

LIebs- und Reichs-Aepffel/ von einem Baum/ zugleich schütteln/ ist von politischen Kunst-Griffen der besten einer/ und Stats-kluger Leute sonderbare Bemühung; auch nicht zu tadeln/ wenn es gebührender Massen gesuchet/ und nicht mit Gewalt oder Arglist erpracticirt wird. Denn wer wolte jemanden diesen Vortheil verargen/ daß er dasjenige/ worauff herrsch-gierige Gemüter sonst viel Millionen Goldes und Bluts-Tropffen wenden/ nemlich ein Königreich/ oder Fürstenthum/ durch Heirathung einer Königlichen Erb-Princessin/ mit dem Magnet der Liebe an sich ziehe? Aber beydes zugleich/ oder eines von beyden/ nemlich Heirath und Herrschafft/ durch Zwang-Mittel an sich reissen/ stehet keinem rechtschaffenen Fürsten/ sondern Tyrannen zu/ und nimt selten einen gewünschten Außgang. Massen uns vorhabende Geschicht dessen wird ein Beyspiel reichen.

Wie der Könige Tod nicht selten äusserliche Kriege begräbt: also erweckt er gegen theils die innerliche/ und trennet manche Völcker/ so vorhin/ unter einem Haupte/ vereiniget gewesen/ von sammen. Dieses begegnete dem Reich Arragon/ als König Martinus das Zeitliche gesegnet hatte. Denn hierauff erfolgten

grosse Zerrüttungen und blutige Spaltungen / im Reiche: indem ihrer viele dem Scepter nachtrachteten / und die Gemüter der Reichs-Stände damit zertheileten. Bey solchem Unwesen / riß sich das Königreich Sicilien / welches der verstorbene Arragonische König Martinus / als ein mächtiger Herr / unter seine Botmässigkeit gesetzt hatte / von Arragonien wieder ab. Denn deß Arragonischen Königs Sohn / Martinus der Jüngere / welchen der Vater über diese Provintz zum Könige hatte verordnet / waren vor dem Alten noch / mit Tode abgangen. Und Sicilien hatte / kurtz vor deß Arragoniers Ende / umsonst gebeten / daß man dem Printzen Friederich / einem gebornen Sicilianer und eines Sicilischen Königs Sohn / den erledigten Thron möchte einräumen. Der Urheber solcher Abspenstigkeit ist gewesen Bernhardus Caprara / welcher in solchem trüben Wasser der Arragonier / eine Königliche Hoheit zu erfischen hoffte / sich auff seine Gewalt und grossen Anhang verlassend / worinn er allen in Sicilien vorging. Denn er war Ober-Præsident von der Justitz / über die gantze Insel / und mit dem hohem Geiste seines Ahnherrn / der das wolgerüstete Schiff-Heer der Genueser geschlagen und erobert hatte / beerbt. Die Königliche Sicilische Wittib / Blancam / (oder Biancam) deß Königs von Navarra Tochter / betrachtete er so verächtlich / als einen Schatten / und gedachte Ihr alle Authoritet zu entziehen / deren Sie sich / an Stat ihres verblichenen Gemahls / Königs Martini / deß Jüngern / noch zur Zeit gebrauchte. Seine Einbildung beredete ihn / nunmehr wäre er / als der öberste Befehlhaber im Reiche / der Königlichen Würde am meisten befügt. Solchen güldnen Zwegk desto gewisser zu erzielen / wolte er sich der Liebs-Pfeile bedienen / und

die verwittibte Königinn heirathen / um hiedurch desto höhers Ansehn zugewinnen / und den Königlichen Titel desto füglicher anzunehmen: nicht zweiflend / die Königinn müßte Ihr seinen Willen gefallen lassen / und sich zu solcher Vermählung gehorsamlich bequemen. Uberdas machte ihm die Verwandschafft Ladislai seine Hoffnung wachsen; und die Authoritet deß einen Papstes unter denen dreyen / die sich damals / um die dreyfache Krone / rissen / namentlich Benedictus / Gregorius / und Johannes.

Wie nun kein unrechtmässiges Beginnen so leichtlich unbemäntelt ist; also bekleidete auch Caprara das seinige / mit diesem Schein-Recht / daß weil Maria / Königinn von Sicilien / ohne Erben / Todes verfahren / an ihren Gemahl Martinum das Reich nicht hette gelangen können / auch von diesem nicht / an Martinum den ältern; und demnach derjenige König seyn müßte / welchen die Sicilier ihnen selbst erwehlet hetten. Er überlegte nicht weniger dieses / daß / wenn er die Bianca ehelichte / ihm auch auß diesem Grunde das Reich zufallen müste / weil Bianca der Marien / als ihrer nahen Verwandtinn / erblich folgete. Und hieran kunnte man deß Bernhards arglistiges Verfahren spühren / wie unbillig er Blanca von dem Sicilischem Reiche zu verstossen suchte; durch deren Erb-Recht er dennoch gleichwol das Reich an sich zu bringen vermeynte. Andren suchte Er zwar diesen blauen Dunst fürzumahlen; war unterdessen doch so einfältig und blödäugig nicht / daß ihm sein Unrecht nicht hette sollen klar genug unter Augen leuchten. Aber diß ist eine rechte Blindheit und Selbst-Betrug von ihm gewesen / daß er die übertreffliche und sonderbare Schönheit der Königinn sich bethören lassen / und / unter solchen mißlich-schweren Anschlägen /

zu verliebten Gedancken entmüssigen / oder auch nur den Schein der Liebe führen können: da er vielmehr wünschen sollen / daß Sie nicht so schön wäre / das ist / nicht so stoltz und abhold / bevorab für einen solchen Freyer / der weder jung noch schön.

Ihn beduncke / dieser Ursach halben / nicht rathsam / offentlich umb Sie zu werben: auß Furcht einer schimpfflichen Abweisung / und gar zu mercklicher Entblössung seiner Anschläge: sintemal er dafür angesehn seyn wolte / als erstreckte sich seine Intention weiter nicht / denn allein die Insel Sicilien in ihrer Pflicht zu behalten / so lange als in Arragonien ein Schalt-Reich wäre. Diesem nach beschloß er / den Handel auff List und Nachstellung zu setzen; wofern solche nicht gelünge / mit Schmeicheley / und freundlichen Erbietungen; endlich aber / im Fall das edle Wild zu allen dergleichen Netzen nicht eingehn würde / mit Gewalt und Schrecken das äusserste zuthun.

Umb dieselbige Zeit / befand sich die Königinn / in der Stadt Catina / da es eines der sichersten und festesten Schlösser hatte / und das Meer in der Nähe war: hielt sich aber doch gemeinlich / in dem nechst-gelegenem Jungfrauen-Kloster / auff: weil die Gemeinschafft dieser geistlichen Personen ihrem Witwen-Stande am fügsamsten / und zu Erhaltung eines löblichen Gerüchts gar dienlich zu seyn / schiene. An diesem Orte / da man billig Demut / Keuschheit / Zucht / und reine Hertzens-Einfalt / ergreiffen solte / gedachte Bernhardus Caprara den Zwegk seiner Begierden zuergreiffen / und diejenige / so beydes von Stande und Leibes-Vollkommenheiten Königinn war / zu erhaschen; Aber Sie / die von denen / so entweder solchen Anschlag argwohneten / oder vielleicht gar wol wußten / gewarnet war / entwischte / und salvirte sich heimlich ins Schloß.

Wer war übler zu frieden / denn Caprara / als er sahe / daß ihm die schöne Hindinn entsprungen / und ihren Jäger hette kennen gelernt? daß er hinfüro seinen Mißgönnern müßte auff der Zungen ligen / als einer / der mit der Königinn so hinterlistig / so betrieglich umginge / und Ihr nachstrebte? Er schickte etliche an Sie / und ließ um eine Unterredung bitten / fürgebens / er begehre sich zu verantworten / und deß Verdachts zu entladen: Sie schlug es nicht ab. Weil aber beyde einander wenig traueten; ist verglichen worden / Sie solte / von dem Hintertheil einer Galeen; er aber / von der Brücken / womit das Schiff dem Ufer vereiniget ward / reden. Allda macht Anfangs Bernhardus viel Worte / zu seiner Entschuldigung / daher; gedenckt aber endlich auch der Heiraht / und der auffrichtigen Liebe / so er zu Ihr trage. Hierüber verwandelt die Königinn gähling ihre Farbe / gibt ihm einen finstern Blick / und diesen rauhen Abscheid: **Pfui dich / du alter reudiger Garst-Hammel!** Gleich damit brach Sie ab / wandte sich abwerts / und befahl dem **Raimund Torres** / dem die Galee gehörte / er solte das Schiff vom Lande abstossen. Dieser gebeut den Ruder-Knechten / daß sie zwo Stunde sollen auff die Höhe fahren: wodurch Caprara / der sich eben gefaßt machte / sein gethanes Anbringen zu entschuldigen / auch die vorige Unterfahungen schlecht genug verantwort hatte / bemüssiget ward / schleunigst von dem Brücklein herab zuspringen: damit er nicht / samt der Brücken / ins Meer fiele.

Gleichwol wolte er ihms nicht nachsagen lassen / daß er gegen der Königin von der Heyrath etwas gedacht / oder die Königin ihn so spöttlich abgefertiget: wandte für / sein Feind hette ihm diesen Spott

 erwie-

erwiesen / und die Galee daselbst gehabt / nicht so sehr der Königinn damit zu dienen / als ihm wehe zuthun. Manche solten ihm dieses leicht haben geglaubt; ohngeachtet sie wol wußten / daß die Galee weggerucket worden / als er noch auff der Brucken gestanden; wenn die Händel / so hernach hierauff folgten / nicht scheinlich genug gewiesen / daß ihms nicht allein deßwegen umb seine Heiraht zuthun gewesen / damit er desto leichter und manierlicher zum Reiche käme; sondern daß er auch ihren schönen jungen Leib geliebet / und den Narren daran gefressen. Denn sein Hertz hing ohne das den Weibsbildern gewaltig nach / also / daß man schier nicht wußte / ob er mehr den Martem oder die Venus anbetete / einen besseren Courtisanen oder Kriegsmann spielete. Nachdem ihm nun abermal diese Hoffnung zu Wasser worden / und man ihn so schimpflich gehalten; ist er mit Zorn und Drau-Worten davon gangen / und hat sich ungescheuet vernehmen lassen / er wolle der Königinn weisen / wie unbedachtsam Sie daran handelte / daß sie sich weigerte / mit dem höchsten Befehlhaber und Minister deß Reichs / wegen gemeiner Wolfahrt Raht zupflegen / lieber mit andren Privat-Leuten zu Raht ginge / und besondere Zusammenkunfften hielte / da Sie doch nunmehr selbst nur eine Privat-Person wäre.

Diesem nach zeucht er Völcker zusammen / und die meisten Städte / theils mit Gewalt / theils mit Bedrauung / theils durch sein hohes Ansehn / von ihrem Gehorsam ab / zu seinem Gebiet. Die Stadt Saracosa hatte / erster Tagen / gleiches Zumuten von ihm zugewarten. Weil aber dieser Ort der Königinn Leibgeding war / und ihr näher beym Hertzen lag / denn die andren; besorgte Sie den Verlust desselben auch am tieffsten; begab sich derhalben eiligst dahin / und

forderte

forderte zu sich Sancium/ Doris Aegidii Sohn/ den Obersten zur See oder Admiral: weil ihr bewußt/ daß er mit Bernhardo Caprara im Mißvernehmen stünde: damit Sie / bey demselben / sich Rahts erholete/ wie man dem gewalthätigen Menschen steuren / seinen Hochmut brechen und legen möchte. Nachdem dieser / nebst dem Vice-Admiral / ins Schloß bey Ihr angelangt; meynete und rühmete Bernhardus / nun wolte er die Mutter / samt den Jungen/ auß dem Nest heben: kommt also geschwinde/ mit siebenhundert Reutern/ und tausend Fußknechten / dahin gerannt; marschirt das Schloß vorüber/ und greifft die Stadt an: welche / so wol auß Furcht/ als auch zum Theil durch Gunst seines Anhangs/ ungeweigert ihn einläßt. Sancii / deß Admirals / Gefährten / entlieffen / wohin sie die Hoffnung und Begier der Sicherheit trieb: denn er hatte sie ins Schloß nicht einnehmen wollen; weil ein geringer Vorraht von Lebens-Mitteln darinn vorhanden war.

Kaum hatte Bernhardus die Stadt weg; da belagerte er alsofort und befochte das Schloß / unter dem Fürgeben / er hette zwar der Stadt sich deßwegen bemächtiget / damit sie in ihrer Devotion und Treu beharren möchte / biß / in Arragonien / die Strittigkeit über der erblichen Folge am Reiche/ geschlichtet wäre: das Schloß aber würde anjetzo von ihm belagert / nicht so sehr um der Königinn willen; ohnangesehn sie ihre Gebühr / in einem und andrem / überschritte; als wegen seines Haupt-Feindes Sancii; welcher ie und ie nichts Gutes wider ihn im Schilde geführt; ietzt aber / am allerwenigsten / da er der geschehenen Versöhnung ungeachtet / mit Waffen sich wider ihn auffgelehnt/ und wider den Præsidentē/ mit etlichen andren Fürnehmen deß Reichs/ Anschläge zum Kriege schmiedete.

Besagtes Schloß ligt / in einer Engen / die gleichsam einen Fußsteig und Grentz-Scheidung macht / zwischen dem festen Lande / und der halbbeflossenen Stadt / und von zweyen Hafen / einem grossen und kleinem / eingefangen wird. Uber dem grossen stehet das Schloß / dessen Pforte / vermittelst einer kurtzen Mauren / mit der Burg und dem Meer-Hafen / sich vereinigete. An der andren Seiten / lieff die Maur weiter und länger hinauß / ohne Pforte und erstreckte sich zu dem kleinerem Seeport hin. Daher kunnte niemand / zu Lande / zur Stadt ein- oder außgehen / ohn deß Schlosses Bewilligung; sondern müßte durch das Thor / so dem Schloß unterworffen. Dieses Thors hatte sich Bernhardus plötzlich versichert / und es besetzt; umb die Stadt ungehindert einzunehmen / und beynebst zuverhüten / daß seine Widerwertigen ihm nicht entwischeten. Also nahm er beyde Spitzen oder Seiten deß festen Landes ein / warff Schantzen auff / so wol von der Stadt- als Land-Seiten her / gegen das Schloß zu: wozu die Einwohner der Stadt ihre Hände leihen / und tapffer arbeiten mußten: und damit kein Schiff / von dem grösseren Hafen (denn von dem kleinerm stund dergleichen / wegen deß engen Einganges / nicht zufürchten) den Belagerten möchte zu Hülffe kommen; schlug er eine Brucken über das Wasser / und fügte dadurch beyde Läger zusammen: richtete folgends allerhand Sturmzeug zu / nebenst vielen Stein-schiessenden Geschützen / bestritte damit das Schloß ohne Unterlaß / so gar / daß er auch der Nacht ihre Ruhe nicht gönnete. Ja! er spielte einen sehr unhöfflichen Liebhaber: in dem er nicht allein Mist / sondern auch andren noch viel garstigern Unflat (mit dessen Namen ich meine Feder nicht bestän-

beschänckern mag) öffters/ dann Steine/ auff die Schloß-Dächer hinein werffen ließ/ welches einen unerträglichen Gestanck von sich gab: sagte/ weil ihm das Glück ietzo fugte/ müßte ers in acht nehmen. Solche Liebes-Aepffel und Rosen-Kräntze schenckte dieser grobe Buhler der Geliebten/ zur Versicherung/ daß er Sie mit Ernst suchte: und gab damit an Tag/ daß von einem so alten Bock kein andrer Geruch zu hoffen/ und diese seine Biesem-Küglein/ oder Lorbeern ein bequemes Sinn-Bild wären deß innerlichen Gestancks/ womit sein lüsternes und ehrgeitziges Gemüt angesteckt. Ob er gleich sehr wol wußte/ daß die im Schloß/ innerhalb wenig Tagen/ den Hunger würden zum Gast bekommen: dauchte ihn doch nichts langweiliger/ als die geringste Verweilung seiner Begierden/ nemlich die Königinn/ welche er zur Gemahlinn begehrte/ und sein Lieb-bethörtes Hertz ihr allbereit zum Ruhe-Bettlein eingeräumt hatte/ wie nicht weniger den äusserst-gehaßten Admiral/ als einen hefftigen Widersacher seiner Anschläge/ so langsam in seine Gewalt zubringen; das ist/ in Sicilien sich zum Könige zu machen/ ehe denn in Arragonien ein neuer König gewählet wäre.

Wenn ihm zu glauben/ sollen ihm Neid und Meyneyd dieses hochwichtigen Handels-Vollenziehung verhindert haben: Andre schreiben die Verhindrung seinem Geitze zu; Laurentius Valla (auß dem ich diese Erzehlung nehme) so wol dem Geitze/ als seiner Gottlosigkeit: sintemal er das was sonst Lobwürdiges an ihm befindlich/ mit diesen beyden Haupt-Lastern geschändet hat/ verstehe mit Verachtung deß Gottesdienstes und gar zu filtzigter Genauheit: deren Vorderstes GOTT dem HERRN/ das Letzte auch den Leuten verhaßt ist.

Wiewol eben so wenig solche Tugenden bey ihm waren / die den Menschen beliebt machen / als Freundlichkeit / Gesprächigkeit / Höflichkeit / Clementz / Mildigkeit / und Magnificentz oder prächtige Herrligkeit: sondern nur solche / die Furcht / und zuweilen Schrecken erweckten; als Strengheit / Ernsthafftigkeit / Daurhafftigkeit in Bemühungen / unverdrossene Gedult in Arbeitseeligkeit / in Hunger / Kälte / in Hitze / in Wachen / Abstraffung der Verbrecher / oder der Trägen und Saumseeligen in ihrem Amt; und dergleichen.

In demselbigem Lager / befand sich Johannes Moncada / deß Grafen Anton von Darno Bruder: welcher es zwar / in andren Sachen / mit dem Caprara hielt / aber an dieser Belägerung der Königinn / keinen Gefallen trug. Als derselbe ihn / mit gütlicher Ermahnung / von seinem bösen Fürsatze / nicht ableiten kunnte: bewehrte er heimlich seine unterhabende Soldatesca; nahm hierauff von dem Feldherrn Abscheid / und riß sich / mit seinem Hauffen / von ihm hinweg / auß dem Lager / hinterlassend etliche seines Sinns Verwandte / welche ihrer noch mehr solten auffsprechen / ihm zu folgen / und den Caprara zu verlassen. Unterdessen begab er sich / an einen sicheren Ort der Insel; dahin die von deß Sancii Parthey sich gleichfals zu ihm versammleten / nebenst noch andren / so es mit dem Catalonischem Wesen auffrichtig meyneten / und den Empörungen Bernhardi sehr auffsetzig waren. Wenig Tage hernach / kommt Raimundus / gegen dem Auffgangs der Morgenröte / abgeredter massen / in den Syracusanischen Hafen an / mit seiner Galeen; deßgleichen Johannes Moncada / mit dreyhundert Reutern / und gleich so viel Fuß-Söldnern / welche einen Hauffen Grabscheiter /

scheiter / und Hacken / bey sich führten; greifft die auffgerichteten festen Wercke an / füllet die Gräben / reißt Schantzen und Wälle nieder / schmeißt die Besatzungen herauß / und bricht gar ins Lager. Indem also das gantze Läger in die Ruhr kömmt / überall Lärmen gemacht / alles mit Tumult und Schrecken angefüllet wird / ein jeder ins Gewehr / und so bald er nur dasselbe zu sich gerafft / gleich alsofort nach der Gegend eilet / wo die Gefahr eingebrochen; treibt Moncada alle / die ihm entgegen kommen / resolut zurück / oder macht sie nider / und gelangt / unter solchem Gewürge / biß an die Brücken: darauff auch die / von dem Getöß ermunterte / Galee ungesäumt zuläufft. Aber die / so jenseit der Brücken / in dem andern Läger-Quartier waren / sprungen eilends zu den Waffen / um dem nothleidendem Neben-Quartier hülfflich beyzuspringen / und stiessen / recht auff der Brücken / mit dem Moncada zusammen: worüber sich ein harter Streit erhub. Ihrer wenige kunnten das passiren selbiger Brücken verbieten / oder zum wenigsten sehr disputirlich machen: darum man beyderseits die Ungelegenheit / und den Widerstand / zu überwinden / desto mehr sich erkünen und das Leben wolfeil dran setzen müßte: zumal beyde Theile die Brucken unter sich getheilet hatten / und einander davon zutreiben ringeten. Die Nacht / und Enge deß Kampff-Platzes / wie auch der über dem Wasser hangende Brücken-Bau / so für ein Reuter-Gefecht viel unbequemer war / als für eine Action zu Fuß / machten den Streit noch viel gefähr- und erschrecklicher: Uberdas nahm er immerzu / durch das Geschrey derer / so von hinten zu den Vordersten zurieffen / und mit Gewalt hinandrungen.

Bey diesem Blut-Spiel / flog Bernhardus mitten unter den Seinigen herum / wie eine wilde rasende

Unholdinn /

Unholdinn / und trieb Etliche ins Gewehr; Etliche zum tapffren Gebrauch deß Gewehrs an: ihrer viele schalt und straffte er: traute keinem allerdings vollkömmlich; besorgte allenthalben Hinterlist / und nahm deßwegen alle Aemter der Kriegs-Befehle auff sich. Gegenseits feyrte Moncada eben so wenig: galoppirte bald zu den Vordersten / bald zu den Mittelsten / bald zu den Letzten / und reitzte sie zur Tapfferkeit. Die / so jenseit der Brücken / ihm eine Zeitlang die Spitze geboten / hatte er allbereit weggesprengt / und waren schon viele von den seinigen hinüber gedrungen / und stunden beyderseits Generalen nicht weit mehr voneinander; als er den Bernhard erblickte und erkannte: weil derselbe das Haupt mit dem Helm nicht bedeckt / sondern nur ein Tüchlein / womit er auß dem Schlaffe gesprungen war / um den Kopff trug. Darum rieff Er seinen Leuten zu / sie solten nur allein auff den loß gehn / dessen Haupt sie mit einem Tuch umwickelt schaueten. Also setzten ihrer viele auff den Caprara an: solten ihn auch in die äusserste Noth gebracht haben; wenn er nicht / nach Verspührung seiner Gefahr / das Tüchlein herunter gerissen / auch sich ein wenig auff die Seiten gemacht hette / und verborgen / biß er das Haupt besser bewahrt / und in einen Helm versteckt. Nach solcher Versicherung / kehrte er wiederum / mit einem grösserem Hauffen / auff die zu / und richtete den Streit / der an Seiten der Seinigen sonst allbereit anfing zusincken / wieder auff.

Aber was begibt sich? Indem die gantze Last deß streitenden Hauffens / der Brücken gleichsam auff den Rücken fällt / und der gesamnite Schwarm/

von

von beyden Seiten / darob kämpffet / daß er dieselbe behaupte; giebt sich die Brücke selbst voneinander / und setzt viel Menschen mit sich ins Meer / zwar mit grösserer Furcht / als Schaden; aber doch mit grösserem Leidwesen und Einbüß der Königinn / weder derer / die hinab fielen. Denn die Brücke ist / eben zu der Zeit / gebrochen / da sie voller Furcht und Angst wolte hinunter auff die Brücke / und von dannen auff die Gallee steigen; fürnemlich an dem Theil / da man hinab steigen mußte. Denn die Bretter / Dielen / und Balcken seynd dermassen von sammen gewichen / zerfallen / und verkehrt / als ob sie Ihr / mit allem Fleiß / die Flucht zur Galee hetten verzäunen wollen. Nachdem aber endlich das Thor an der Mauren / von denen Hülff-Völckern / so auff selbige Seite waren übergangen / mit Hülffe beydes der Schiffleute und derer / die im Schlosse waren / geöffnet; seynd die Andern dadurch hinein gedrungen / und deß jenseitigen Lägers Meister worden; die Soldaten deß Caprara aber / so in selbigem Lager gestanden / entweder in die Stadt / oder wohin sie sonst kunnten / geflohen. Die übrigen wurden gefangen genommen; oder kamen der Gefangenschafft zuvor / mit freywilliger Ergebung / und Perdon-Bitte. Die Saracosaner (oder Einwohner von Syracusis) blieben gleichfalls nicht lang auß / mit ihrer unterthänigen Erbietung / der Königinn Beystand zu leisten: gleich wie sie im fall Caprara die Oberhand hette bekommen / demselben zweiffelsohn eben so Hülff-bereitlich würden erschienen seyn: nach demmal es / im Kriege / gemeinlich das Sicherste ist / dem Obsieger zuhelffen.

Hiemit

Hiemit nahm die Belägerung ein Ende: die Stadt ward wieder erobert/und die Königinn/mit guter Bequemlichkeit/ ohn einige weiter Furcht/ zu Schiffe gebracht.

Sancius aber/ damit er dem Caprara keine Gelegenheit oder Zeit einräumete/ die Königinn weiter zu verfolgen; machte sich/ samt dem Moncada/ und seinen Gehülffen/ auff/ seine und der Königinnen Schmach zu rächen. Mittler weile dieser und jener sich also von neuem rüsten und verstärcken; kommen/ auß Catalonien/ Gesandten gen Drepano/ um den Caprara/ mit der Königinn und dem Sancio/ zu versöhnen/ und dem Reiche mit guten Raht an die Hand zugehen; auff daß in Sicilien/ nicht etwas dergleichen/ oder vielleicht noch ärgers/ als bey ihnen/ entstünde.

Die Königinn war inzwischen zu Panormo angelangt/ und enthielt sich daselbst in dem Königlichem Palast/ so oberhalb dem Meer-Gestad erbauet/ beym Anbeginn einer sehr grossen Gassen und Marckt-Platzes/ wodurch man hinauß ans Meer gehet: Vor Alters hat es/ von dannen/ eine freye Außsicht gehabt: nunmehr aber war der gantze Marckt-Platz/ so wol auch das Feld/ vermittelst vieler Schwibögen/ als wie durch eine Maur/ dem Gesicht entnommen/ und also das Auge/ an dem freyen Lauffe seines Strals und Schau-Lustens/ mercklich verkürtzt. Am Ende derselben/ findet sich eine Pforte/ die bißweilen/ von dem wütendem Nordwinde/ mit den Wasserwogen angeschäumet/ und begeyfert wird. In dieser Residentz/ und in einer solchen Stadt/ die/ an Menge deß Volcks keiner andren/ auff der gantzen Insel/ was bevor giebt/ fürchtete sich die Königinn keines Unfalls; vorab nach Ankunfft besagter Legaten. Aber dem

Caprara fiel diese Stadt desto gelegener zum Nachstellen; ie weniger man daselbst sich dafür hütete und verwahrte. Das Königliche Hauß war gleichfalls / zur Hinterlist / nicht unbequem; weil es / von den Nachbarn / weit abgesöndert / und / wegen der angelangten Gesandten / viel sicherer und unbehutsamer worden.

Sein Anschlag wolte auch keinen Auffschub leyden / sondern beschleuniget seyn / ehe denn ihm / von den Abgeordneten / was er argwohnete / aufferlegt würde. Diesem nach spannet er abermal sein Netz auff / und besetzt alle Wege; damit niemand die Königinn warnen möchte / noch die Legaten zu ihm kommen / ehe denn ihm sein Stücklein angegangen. Keinem Menschen ward / in dreyen Tagen / gestattet auß denen Städten / deren Bernhardus selbiger Gegend gar viele besaß / nach Panormo zureisen. Gestaltsam er deßwegen Petrum Martini / welchen die Gesandten abgefertigt hatten / und begehrt / daß die zu Panormo anckrende Galee / erster Tagen / ihnen zugeschickt würde / dritthalb Tage / bey sich / in dem Städtlein Alcamo / behalten.

Aber Betrug und Bubenstücke haben gemeinlich Unglück zum Gefährten; und tückische Anschläge die Mißlingung zur Tochter. Wenn GOtt nicht sonderlich straffen wil / oder sonst was Sonderbares damit im Sinne hat; verruckt Er solchen boshafften Zielern das Ziel / und läßt sie fehl schiessen; ja! schickt es iemaln so wunderlich / daß das Mittel / wodurch sie ihr böses Fürnehmen befordern wollen / ihnen muß verhinderlich fallen. Hette Caprara den Currier nicht auffgehalten / sondern / noch selbigen Tages / dessen Verlangen nach / wieder gen Panormo umkehren lassen; würde der Galeen Herr / in der nechsten

Nacht /

Nacht / von der Schiff-Stellung / oder Lastadie / abgelegt haben: nun aber hat die Auffhaltung deß Curriers verursacht / daß sie geblieben / und dem Wolffe den Raub / hart vor dem auffgesperrten Rachen hernach weggeführt. Deß dritten Tages ist Caprara / um die Mittags-Stunde / abgereiset / und um Mitternacht / verstohlener Weise / zu Panormo eingeschlichen: hat doch gleichwol seinen Einzug der Stadt so gar nicht verbergen können / daß kein Lärmen darüber entstanden wäre. Denn weil Männiglichen verdächtig schien / daß er / zu so ungewöhnlicher Zeit / wie ein Dieb / bey Nacht / käme: erhub sich bald hin und wieder ein Geschrey / und am stärckesten / an denen Orten / wo man sich am meisten fürchtete: welches Geschrey / bey nächtlicher Stille / gar laut und weit schallete / und die gantze Stadt weckte. Viele nannten den Namen *Caprara* / und schrien *Caprara*! *Caprara* ist vorhanden! weil sie seine Soldaten kannten / und darauß den Schluß machten / er wäre in Person dabey.

Solcher Gestalt flog endlich das Gerücht auch in der Königinn Schlaff-Gemach. Diese merckte wol / daß man Sie vielmehr / als die Stadt / wegzunehmen / gesonnen: sprang derhalben / vor Schrecken schier ohnmächtig / geschwind auß dem Bette / welches ein so ungeladener Schossirer mit ihr zutheilen im Anzuge war. War die Stadt voll Furcht / Rumors und Verwirrung; so war dieses Königliche Hauß noch zehenmal härter bestürtzt / mit Angst und Wehklagen erfüllet. Den Hof-Damen und andrem Frauenzimmer / ward so viel Weile nicht gelassen / daß sie sich hetten mögen ankleiden; in dem sie so wol ihre selbst eigene / als ihrer Königinnen / Ehre besorgen mußten; Gleichwie nun gemeinlich Furcht

und

und Eile / zur Geschwindigkeit / mehr Verhinderung / denn Förderniß / geben: also wußten auch diese Erschrockene / vor Entsetzung und Angst / nicht / was sie zu erst oder letzt angreiffen solten: liessen derwegen alle Kleider dahinden / eileten halbnackt mit zerstreueten Haaren / zu ihren Schlaff-Kammern hinauß / und zwar die Königinn voran; unwissend / wohin sie fliehen / oder wie sie ihnen rahten solten: Je höhere Beschleunigung dieser Vorfall erheischete; ie mehr zweifelten sie / welcher Weg ihnen / für dem andringenden Unglück / die sicherste Flucht eröffnen möchte. Endlich überwandt die Furcht den Zweifel / und warff sich ihnen auff / zu einer Führerinn; gleich wie sie anfangs ihre Antreiberin gewesen; riß sie / zwischen bedencken und eilen / gewaltsamlich fort / und machte denen Füsse / die annoch nicht entschlossen waren / wohin man die Füsse setzen müßte. Wie der Sturm die abgerissene Baum-Blühe / in der Lufft herum treibt; also sahe man diese lebendige Blumen / diese fürnehme Schönheiten / eine Weil / in den Zimmern / herum fliegen / so lang / biß sie / als unsinnig / sich die Stegen hinab / gleichsam wie auß einer Feuers-Brunst (nemlich der Herrsch-Sucht und ungestümmten Liebe ihres Feindes) stürtzten / und auff den Weg begaben. Da fiel ihnen ein / daß in der Nähe die Galee zu Ancker läge. Denn das eine Schloß lag ihnen so weit / als die gantze Stadt lang; das andre kunnte man nur zu Wasser erreichen. Hie faßten sie einen Rahtschluß: und weil die Empörung ie länger / ie stärcker sich hören ließ: verdruckten sie ihr heulen und winseln / fingen an zu lauffen / und setzten / als gejagte Hindinnen / mit unglaublicher Schnell-Füssigkeit / schier sonder Athem-Schöpffung / durchs Feld / nach dem Meer-Pfort zu: und traten alsofort /

so bald sie nur durch die Pforten gekommen/ins Wasser. Die Königinn / welche sich / über alle ihre Gefärtinnen / am hefftigsten fürchtete/ war stets die Vorderste ; lieff auch zum ersten ins Wasser. Ihre Kleider zogen sie hoch auff / biß über die Knie; scheuten weder die Tieffe deß Ufers / noch die Kälte deß Wassers/ da es doch noch Winters-Zeit war: sondern wateten / dessen ungefürchtet / tapffer hinein : denn die ängstende Einbildung / als ob ihnen der Feind schon hart am Rücken wäre / stieß sie so ungestümlich fort / in die Flut deß Meers.

Dieses gab eben ein fast lächerliches Schau-Spiel; wenn nur das Gelächter in solchem Fall/ sich schickte/ und es redlichen Augen gefallen könnte/ über eines andren Gefahr und Beschämung zu lachen. Gewißlich war es was Seltsames / so viel fürnehme Weibs-Personen / mit außgebreiteten Haarlocken / nur in blossem Hemde / oder theils zwar in einer Nacht-Schauben / welche aber viel mehr nur um den Leib geschlagen und gewickelt / als recht angelegt war / also / biß an die Hüffte auffgedeckt / mit weit voneinander gesperreteten Beinen / in das schier gefrorne Meer-Wasser / anders nicht lauffen sehn / als ob sie in den Schrancken / um eine auffgesetzte Kron / oder andres hohes Kleynod / die Wette lieffen ; und unter solchen die Königinn am allerschnellsten. Jedoch hat hernach Caprara dieser ihrer Furcht / Schande / Schimpffs / Hohn und erlittenen Kälte / redlich müssen entgelten.

In dem diese neue Wasser-Nympfen solcher Gestalt die Wellen durchpflügeten ; durfften sie nicht kecklich dem Schiff-Patron zuschreyen: auß Beysorge / der Feind möchte es hören und ihre Stimme kennen : sondern liessen / durch etliche wenig Diener /

worauff

worauff sich die Königinn/ und einige Andre ihres Geleits/ steureten/ ihn ruffen/ und bitten/ er möchte ihnen doch in dieser Gefahr/ zu Hülffe kommen. Die Wächter/ so dem Handel zusahen/ sagtens ihm an: darauff warff er alsofort sein Kleid um den Leib; sprang in Schrecken/ auß seinem Schlaff-Gemach herfür/ und befahl den Ruder-Knechten/ daß sie die Galee näher hinbey schöben: ließ den Schiff-Nachen geschwind hinab/ nahm die Königinn/ samt ihrem vor Furcht und Schrecken schier halb-erstorbenen Häufflein/ auff/ als wie auß einem Schiffbruch/ und führte sie nach der Galeen zu.

Fast desselbigen Augenblicks/ da sie ins Schiff traten/ trat Caprara in das Königliche Hauß. Als er aber vernahm/ daß die Königinn wäre nach dem Schiffe geflohen; verfluchte er den unglückseeligen Tag/ und sprach: **Sihe! diß ist nun das dritte mal/ daß Sie mir auß meinen Händen entwischt!** Hiernechst ist er/ voller Unmuts/ fortgangen/ nach der Königinnen Schlaff-Zimmer: und da er gesehn/ daß selbiges/ in grosser Verwirrung und Unordnung/ von Ihr hinterlassen worden/ wie bey so furchtsamen Auffbruch pflegt zu geschehn/ ô sagte Er: **Das Rebhun hab ich verloren/ und das Nest behalten!** Gleich damit legte er seine Kleider ab/ und sich in ihr Bett/ welches von ihrem Leibe noch warm war; wältzte sich darinn herum/ schnupffte vielmals mit der Nasen hin und wieder/ wie ein Jagt- oder Spühr-Hund bey dem Thier-Lager; und gab damit so viel zuverstehn/ daß ihn auch der blosse Geruch ergetzte. So gar kunnte er sich/ unter solchen hohen Unterfahungen/ der Liebe nicht entschlagen! So übel seine Sinnen und Gemüts-Regungen im Zaum halten/ oder mässigen/ daß er/ was ein Andrer am meisten

verschwiegen und verborgen hette / auch von Jhm niemals vorhin gestanden worden / aniezo entdeckte / und hiemit bekennete. Doch vermeinet der Author (Valla) er habe vielleicht mit Fleiß sich so verliebt gestellet; weil er gesehn / daß man ihn nunmehr gnugsam / in seiner Intention / erwischt hette: damit es ihm / bey der Königinn / zur Gunst gereichte / wenn er für einen Liebhaber angesehn / und seine ungestüme gewaltsame Verfahrung der Liebs-Gewalt zugerechnet würde.

Folgender Tagen / ist die Königinn nach Soloento gefahren / einem Städtlein / so zehentausend Schritte von Panormo. Inmittelst reisen oberwehnte Legaten / weil die Galee zu lange außblieb / über Land nach Panormo: welche Caprara täglich / mit falscher Hoffnung / äffete / und inzwischen die Königinn bald mit Schmeicheley / bald Schrecken / anfochte; also gar / daß er das Schloß zu Panormo / welches man sonst das Palatium nennet / mit Kriegsvolck zuforderst umher belegte / folgends sich gen Soloento begab / um sich / vor der Königinn / sehen zulassen wie ritt- und reutermässig er zu Pferde sässe / als ein Cavallier / dessen Liebe nicht zu verachten: wiewol er vielmehr ein frischer starcker und gewaltsamer / weder zierlich geschickter Reuter war.

Nunmehr zweifelte Niemand / daß er die Königinn zur Gemahlin / und zugleich das Reich begehrte. Die Legaten ermahneten ihn / zur Bescheidenheit; und warneten / er solte wol bedencken / was er thäte. Denen er antwortete; Jhm / als dem höchsten Befehlhaber / gebühre / die Widerspenstige Rebellen / und Auffrührer / zu bezwingen; es befünden sich einige unter seinen Widerwertigen / die mit den Italiänischen Fürsten eine Bündniß getroffen. Also warff er Andren vor dasjenige Verbrechen / so sein eigenes war: auff daß man

man ihm solches destoweniger möchte zutrauen: Wie es offt die Arglist solcher Leute macht / welche sich gar weit werffen von denen Lastern / wozu sie die allernechsten sind. Aber da erschien allererst / daß er um die Kron buhlete / als er / nachdem Ferdinand zum Könige erklärt worden / dennoch von seinem Vorhaben nicht abstund.

Zuletzt begegnete ihm Antonius Moncada / so wol mit seinen eigenen / als deß Sanctii / Völckern; wiewol / seinem Fürwenden nach / auff Befehl und im Namen der Königinn / als der höchsten Obrigkeit auff der Insel: ließ ihm zuvor / durch einige Abgeordnete / gebieten / er solte die Belägerung deß Kastells zu Panormo auffheben / die eingenommene grosse und kleine Städte wieder abtreten / und Sie / die Königinn / für seine Obrigkeit / erkennen. Der Bescheid fiel gar kurtz: Er wolte der Bote selber seyn / der die Antworr mitbrächte / massen er solches auch wahr machte; doch mit gar andrem Erfolge / weder seine Gedancken vermuteten. Er folgte hierauff den beurlaubten Abgeordneten alsofort nach / mit dem grössesten Theil seines Kriegs-Volcks / und führte dieselbe seinen Gegnern unter Augen. Beyderseits hielt man / eine Zeitlang / in voller Schlacht-Ordnung gegeneinander: weil aber beyde Theile / in so vortheilhaffter und sicherer Postur / stunden / daß keiner den Angriff / sonder Ergreiffung einiges Schadens und Nachtheils / leichtlich thun könnte: begehrte keiner anzufangen. Wenig Tage hernach / da Caprara ein Stück deß Walls / so ausserhalb der Mauren lag / so wol auch die Quartier und Posten deß Lagers / zubesichtigen / herum ritte; ist er / entweder von einem Gasconier verkundschafftet / oder sonst vom Feinde listig außgespähet / unversehens umringt / und gefangen

 worden:

worden: nachdem er sich / eine Weil / mit dem Schwert / vergeblich gewehrt / und weitlich herumb gefuchtelt / wie ein gebissiger Hund / von allen Seiten / um sich schnappt / wenn er von vielen andren Hunden / angefallen wird; oder wie ein Bock / den die Hunde umgeben / bald vor- bald hinterwerts / bald zur Rechten / bald zur Lincken / seine beyde Hörner / als gleichsam ein paar krummer Schwerter oder Sebel / ihnen vorwirfft / und ietzt diesem ietzt dem / einen Stoß versetzt; biß so lange ihn die Menge übermeistert.

Sihe! also ward Caprara / der sich auff seine Macht / oder vielmehr auff seine Künheit / so sehr verließ / wie der Bock auff die Hörner / auß einem gestössigen Bock endlich in ein Lamm verwandelt; der die Königinn fahen wolte / selber gefangen! der mit so fürnehmen Heirahts- Liebs- und Reichs-Gedancken / schwanger ging / dem geriethen seine Anschläge zu einer solchen Mißgeburt / daß er nunmehr den Verlust aller seiner Güter / Gefängniß / und Tod / ihm einbilden mußte. War das nicht ein seltsamer Wechsel / eine wunderbare Sinnen-Wandlung? Er ward dem Sancio / seinem Widersacher / übergeben und auff das feste Schloß Mota geführt: woselbst ihn dieser / sein Hasser / in eine tieffe Cistern oder Wasser-Kasten / welche aber damals leer war / hinab setzen ließ; als wie gleichsam einen grossen gefangenen Hecht. Unlang hernach / da es sehr starck regnete / hat man die Fallen gelöset / und gantze Bäche von Regen hinein schiessen lassen / als ob es ungefähr geschehn wäre: worauff der gefangene Caprara angefangen / Hülffe zu schreyen; aber von Niemanden beantwortet worden. Sie haben sich alle gestellet / ob benähme ihnen das Geräusch deß Regens das Gehör / und als wären sie / an einem andren Orte / da der Regen durchdrünge /

drünge / beschäfftiget: so lange / biß er mit seinem Bette empor gehaben ward / und selbiges zu schwimmen begunnte. Da antwortet ihm Einer durch das Cistern-Loch; gleich als ob er ietzt allererst ihn hette schreyen hören; laufft hierauff eilends hin zum Herrn/ und sagts demselben an. Dieser stellete sich / als jammerte ihn deß Versperreten Gefahr; und befahl/man solte Ihm geschwind herauß helffen. Also wird Caprara /von der tiffen Gruben und dem finstern Kercker/ herauß geführt. Sein Kleid / Haar / und gantzer Leib war überall Pfütz-naß / und zwar / welches kaum zu glauben / nur allein vom Regen.

Bey dieser üblen Wäsche / verblieb es nicht. Denn ob man ihn gleich / auß der grausamen Gruben herfür gezogen / und an einen erträglichern Ort versetzt hatte: widerfuhr ihm doch daselbst noch viel ein ärgers. Ihn begunnte ielänger iestärcker der Appetit zur Freyheit zu wachsen: darum that er sich / zu seinem Hüter / ein paar Tage / gar freundlich / beschmeichelte denselben/ so viel ihm müglich; und da er nun / dessen Vertraulichkeit und Gunst erobert zu haben / vermeynte; versuchte er / ihn mit Gelde zu bestechen; versprach güldene Berge / woferren er ihm / zu seiner Erledigung/ würde behülfflich seyn; und zwar alsofort / ehe denn er einen Fuß auß dem Thurn setzte / tausend Goldgülden. Der Wächter bittet/ eine Nacht Bedenck-Zeit: welchen Auffschub ihm Caprara gefallen läßt. Zur Stunde entdeckte jener solchen Vortrag dem Sancio: Welcher befihlt / wenn der Gefangene deß Morgens abermal werde darum bitten / solle ers ihm verheissen / und sich das Geld in seine Hand geben lassen: unterrichtet ihn hiernechst weiter / was man für Versehung solle dagegen thun.

Wie der Morgen angebrochen; gab der Hüter den Bescheid von sich / er hette sich bedacht / und entschlossen / ihn dieses Elends abzuhelffen; und versprach sich / mit einem also verfaßten Eyde / wie Caprara ihm fürgetragen / daß er ihn nemlich / auß dem Thurn-Fenster / durch die Stricke wolte hinab lassen. Noch desselbigen Tages / wird hierauff das Geld / durch gute Freunde / heimlich herbey geschafft / und dem Thurn-Hüter zugezehlet.

In der folgenden Nacht / wird ihm / bey der dritten Nachtwache / von dem Hüter / ein Seil verschafft / und er mit abgestreifften oder (wie es L. Valla giebt) zusammen gefaltenen Hosen / durchs Fenster gantz nackt / ohne Hemde / hinab gelassen: sintemal der Hüter / damit er den Unglückseligen destomehr / in seinen Anschlägen / verwirrete / gar sehr darauff drang / er solte fortmachen / und keinen Augenblick verziehen: gleich als besorgte er / es möchten Leute darüber zukommen. Caprara / welchen so wol die Nacht als die Furcht / verfinsterte / indem er / an dem schlipfrig-glattem Seil / schneller hinabfährt / weder seine Hände leiden kunnten / kommt in das Garn / so man ihm auffgespannet hatte / und bleibt darinn hangen / wie ein Wild im Netze; also / daß er sich weder vollend hinab werffen / noch wieder zum Fenster hinauff gelangen möchte. Wäre ihm ein schädliches Gewehr zur Hand gelegen; dörffte er sich selbst umgebracht haben / vor Schande und Hertzleid. Aber er mußte auch besorgen / wie schimpfflich ihm der Tod / an einem solchen Orte seyn / und was für einen guten Dienst er damit seinem Feinde erweisen würde: zudem erneuerte die Hoffnung künfftiger Rach / bey ihm / das Verlangen länger zu leben / und den Mut gegen

gen diesen Schimpff zu überhärten. Jedoch hat ihn die Schmach und der Spott dermassen verdrossen und geschmertzt / daß darüber sein Leib weder die nächtliche Kälte / noch die tägliche Hitze der Sonnen gefühlt. Also ist er / den gantzen Tag / in den Netzen gantz verwickelt / hangen blieben / wie Mars / da er mit der Venus im Ehebruch ergriffen; und vielen Menschen ein zugleich lächer- und jämmerliches Schau-Spiel worden. Zudem mutzte er diesen Hohn übersich gehen lassen / daß ihm jedermann ins Gesicht sehen / und er / wenn fürnehme oder sonst ehrliche Leute / so ihn kannten / vorüber gingen / sein Angesicht nicht abwenden kunnte / damit er ihnen nicht das blosse Gesäß zukehrete. Auch that ihm der Hunger so wehe nicht; ohnangesehen er / den gantzen Tag über / weder zu essen noch zu trincken bekommen; (vermutlich auch schlechten Lusten dazu gehabt) als / daß er in Gegenwart der Leute / diejenige Nothdurfft nicht verrichten kunnte / welche Zucht und Erbarkeit wegen / im Verborgen geschehen muß.

Am Abend / hat man ihn widerum / in seine vorige Herberge gequartiert / darauß er geflohen war: (so es anders eine Flucht zu nennen / wenn man / auß dem Gefängniß / in die Stricke fällt) woselbst er hernach / an Schimpff und Vexiren / keinen Mangel gespührt: biß endlich der neu-gewählte Arragonische König / Ferdinand / durch seinen Legaten / ihn begehrte: welchem er gebunden überliefert ist. Dieser Königlicher Legat hat ihn entbunden: worauff er alsofort / zum Könige / in Catalonien / und gen Barcellona / gereiset: woselbst der König ihn wieder in seinen vorigen Ehren-Stand gesetzt.

Einen solchen Außbruch gewann deß Caprara Anschlag auff die Sicilische Kron und Königinn. So ward der Jäger / in ein Wild / verwandelt / der Netz-Steller in den Netzen gefangen! Solte ihm seine Unterfahung gelungen seyn; würde er / zwischen den Spanniern und Italiänern eben ein solches Krieges-Feur erwecket haben / als wie vormals / unter den Römern und Carthaginensern / wie auch denen von Athen und Sparta / dieser Insel halben / entstanden ist: Wie L. Valla / im zweyten Buche vom Arragonischem Könige Ferdinando / diesen Verlauff / mit solcher Mutmassung / beschleußt. Aber die solcher Gestalt nach Ehre dürstet / derer Ehre wird gemeinlich zu Schanden: die also nach hohen Dingen trachten / und mit listiger Gewalt den Purpur anlegen wollen; werden nicht selten mit Schande und Schaam gekleidet. Es giebt / heutiges Tages / dergleichen Jäger und Nimrods noch mehr: wer weiß / ob sie GOtt nicht auch noch endlich zum Wilde macht / und in das Netze lauffen läßt / das sie andren gespannet haben?

[II.]

Der undanckbare Hof-Lohn.

HOhe Verdienste gelten / bey hochmütigen Königen / viel weniger / als mittelmässige. Eine Zeitlang / nemlich zur Zeit der Noth / sind jene zwar angenehm: aber endlich / nachdem die Gefahr vorüber / erwecken sie Mißtrauen und Haß; vorauß / wenn Verleumdung und Neid dazustossen: welche falsche Dolmetscher alles Gute zum Argen deuten / und alles dasjenige / was ein küner Held / für das

Reich /

Reich/ wagt/ der Ehr-Sucht zulegen/ gleich als suche derselbe dadurch nur deß Landes Gunst/ und zuletzt auch die Krone an sich zuhencken. Dannenhero grosse Meriten selten/ an dergleichen Höfen/ mit beharzlicher Gnade angesehn/ und unvergeltliche Wolthaten/ von ehrsüchtigen Printzen/ wie Ubelthaten geschätzet werden. Angemerckt/ solchen hohen Gemütern insgemein diejenige beliebter/ welche von ihnen die Gnade mehrentheils auß Gnaden; weder diejenige/ so dieselbe/ als einen völligen/ ja! noch wol überwigtigen Verdienst empfahen. Denn es thut ihnen so wehe/ als wie ein Schimpff/ daß Einiger ihrer Vasallen oder Unterthanen/ mit seinem ungemeinen Wolverhalten/ das Vermögen ihrer Gnade übertreffen/ und durch den Glantz seiner Thaten die Herzlichkeit ihrer Vergeltung überwinden solte nach dem alten Spruch jenes klugen Historici: Beneficia eo usque læta sunt, dum videntur exsolvi posse: ubi multum antevenêre, pro gratia odium redditur. (Tac. 4. Annal.) **Die Wolthaten seynd biß dahin beliebt und erfreulich/ als lange noch Hoffnung ist/ daß man sie könne gleich machen: Woferen sie aber einen gar zu grossen Schritt vorauß haben; bekommt man Haß/ vor Danck/ zur Vergeltung.**

Diese Undanckbarkeit eräugnet sich vielmals/ an Privat-Personen; wie viel leichter/ an gekrönten! Themistocles hat es/ mit seinem Schaden/ gelernt: indem ihm/ von dem Printzen auß Grichenland/ welcher/ durch seinen Raht und Fleiß/ nicht allein seine Lebens- sondern auch Reichs-Sicherheit/ wieder bekommen/ dieser Undanck zum recompens worden/ daß er/ von demselbigen Könige zu fliehen gezwungen/ für dessen Leben und Regiment er/ kurtz zuvor triumphirt

phirt hatte. In diesem Unglück / hat er sehr viel Nachfolger gehabt / und zwar / neben andren / den um die Kron Spanien hochverdienten Grafen del Carpio / dessen heroische Verrichtungen um das 844. und folgende Jahre / von der Christenheit so sehr gepriesen / als von den Arabern beseufftzet worden.

Alfonsus / der Dritte dieses Namens / König in Hispanien / welchem seine Siegreiche Feldzüge den Titel eines Grossen erobert haben / war den Arabern und Saracenen schwer auff dem Halse / in unterschiedlichen Treffen / und Belägerungen ihr Meister: dabey auch gegen Christlichen Kirchen / Priestern / und tapfren Leuten / gar freygebig. Aber gleichwie / auff dieser Welt / die Vollkommenheit selten anzutreffen; also ward auch dieses großmütigen und mildesten Königs Sonnenhelles Lob / durch Grausamkeit und Undanckbarkeit / in etwas verfinstert. Das erste / nemlich die Grausamkeit / verubte Er / an seinen Brüdern / Veremundo / Nunio / Ordonio / Froila: die er blenden ließ; weil sie / wider sein Leben / eine Bündnis gemacht: da ihn doch die Betrachtung der Brüderschafft / zu einer gelindern Straffe / hette bewegen / und er sich erinnern sollen / daß eines Königs Clementz / im Gerichte / vorab über so nahe Verwandten / auff der Rechten sitzen / und deß Bluts oder andrer Leibs-Versehrung der Blut-Freunde sich enthalten / müsse so lang es immer möglich.

Das andre hat Er / an Bernhard von Carpio einem fürtrefflichem hochberühmten Kriegs-Helden / begangen: dessen Schwert von Saracenischem Blut nie leer noch ungefärbt wiederkommen / und dessen glückliche Anführung dem Könige mehr als nur einen Sieg geboren:

boren: also/ daß man ihn billig hette dexteram Regni, deß Reichs rechten Arm/ und deß Königs rechtes Auge tituliren mögen. Wie willfährig und beyständig das Glück diesem Herrn von Carpio sich/ in allen Feld-Treffen erzeigt; also treulos hat es hingegen hernach mit ihm gehandelt/ und alle seine Freuden in trauriges Hertzleid verwandelt; anfangs zwar in der Person seines geliebten Vaters; endlich aber auch/ in seiner selbsteigenen.

Seinen Vatern den Grafen Sandias/ einen Cavalier von ungemeinen Qualiteten/ griff der Hof-Neid/ als der Schatten solcher Tugend-Liechter/ mit hefftiger Verleumdung an/ und schwärtzte ihn/ beym Könige/ mit dem Verdacht der Untreu. Denn weil beydes Vater und Sohn/ im Kriege/ rechte Leuen/ und sonst in andrer Geschicklichkeit oder Tugend/ Fürsten waren; kränckte solches die mißgünstige Augen der andren Grossen im Reich/ welche sich damit übertroffen und beschämt funden/ deßwegen von ihnen übel redeten: Wie gemeinlich die Zungen desto schärffer und zweyschneidiger sind/ wo die Degen am stumpffsten. Der König ließ sich von ihnen so weit einnehmen und verleiten/ daß er den tapffren Alten ins Gefängniß stieß: mit hertzbrechendem Leidwesen deß Sohns/ der seinen Vater eben so inbrünstig liebte/ als treulich bißhero es mit dem Könige gemeynt/ und derhalben gar offt demütig anhielt/ der König wolte seinen Vater loß/ den Verleumdern aber nicht so willig das gantze Gehör geben; sondern das halbe der Verantwortung zuneigen.

Diß war gewißlich kein unbilliches Begehren/ welches ja ein jedweder Potentat von Rechts wegen/

wegen / erhören soll; geschweige ein solcher / der Supplicanten zudancken hat / daß sein Königlicher Stuhl unter ihm nicht wackelt: gleichwie dieser grosse Alfonsus / welchem daß Er groß genennet werden könnte / Vater und Sohn ihre getreue Ritter-Dienste für Stuffen unterlegt hatten. Wie treu Ihm Graf Bernhard gewesen / giebt diese Probe insonderheit zu erkennen. Als Alfonsus / bey Benevent / mit den Moren / ein strenges Treffen that; ward Ihm sein Pferd unterm Leibe getödtet / und Er selber dadurch in äusserste Gefahr deß Lebens gestürtzt: sintemal Ihn / da Er auff der Erden lag / die Feinde häuffig umringten / und gewißlich auffgeopffert / oder gefangen hetten; daferrn nicht Graf Bernhard eilends zum Entsatz hinzugeflogen / von seinem eigenem Pferde gestiegen / und hiemit der König wiederum beritten gemacht wäre. Durch welche fürtreffliche Kern-getreue That / er den König den Händen der Araber entrissen. Aber auch der blosse Schein einer ungetreuen Beleidigung geht grossen Häuptern gemeinlich tieffer zu Hertzen / weder die treue Bedienung; vorab wenn der Argwohn solche Personen befällt / die das Vermögen haben zu thun / was man von ihnen besorget. Darum verschonete Alfonsus den Grafen Sandias nicht allein mit der Gefängniß nicht; sondern ließ auch die Fürbitte deß Sohns unerhört: speisete diesen allein / mit guten Worten und Vertröstungen / ab: ohnangesehn / Graf Bernhard dem Könige immer neue Ursachen gab / den gefaßten Zorn mit Gnade zuverwechseln / und dem Vater die Freyheit zuschencken. Denn als hernach die Saracenen einen hochangelegenen Ort mit Heeres-Krafft umgaben / und hart bedrengten / und man Graf Bernhards seiner Dienste bedurffte; verhieß der König /

den Vater auff freyer Fuß zu setzen / woferren der Sohn die Belagerten würde entsetzen / und erlösen. Dieser stellete solches glücklich zu Werck / mit desto grösserem Fleiß und Tapfferkeit / ie mehr ihn das Verlangen väterlicher Freyheit dazu anspornete. Aber Alfonsus hielt sein Wort nicht; da doch eines Königs Wort so viel gelten soll / als ein Eyd / und keine Erfüllung weniger mangeln / als deß Königlichen Versprechens. Er vergalt die blutige Mühe und den gefährlichen Schweiß deß unverzagten Rittersmanns / mit lauter Undanckbarkeit / und ließ den vielfältig anhaltenden jüngern Grafen / mit diesem harten Bescheid ablauffen / daß Er / in keinem Wege den Alten zu erledigen gesonnen.

Hie ward die offt-betrogene Gedult endlich zur Ungedult: und that nunmehr Graf Bernhard den ersten Schritt / von demütiger Bitte / zu einer ernstlichen Forderung; vermahnete den König / Er solte ihn nicht länger auffhalten / sondern seinen unbillig verhaffteten armen Vater außliefern. Aber der König drauete ihm den Tod / woferrn er hierin ein einiges Wort hinfüro mehr verlieren würde. Da griff Graf Bernhard zu den Zwang-Mitteln; sammlete durch Beysprung und Vorschub seiner hochvermöglichen Freundschafft / Völcker / und verheerete dem Könige das Land / befestigte / in der Gegend um Salamanca / das Berg-Schloß Carpium / wovon man ihm nachmals auch den Beynamen gegeben hat; und verunsicherte von dannen dem Könige das Land weit und breit / also / daß / bey Hofe / nichts / denn flehen und lamentiren der armen Unterthanen gehöret wurde. Hierauff marschirte zwar deß Königs Armee wider ihn; doch sehr unglücklich: denn er schlug sie auffs Haupt / und nahm die fürnehmsten Hauptleute

leute gefangen; sandte sie aber alle dem Könige wieder zu / mit diesem Bedinge / daß man ihm dagegen seinen geliebten Vater solte lassen außfolgen. Hierum baten gleichfals so wol die Loßgelassene höhe Officirer / als sämtliche Reichs-Herren / gar inständig: gestaltsam der König / durch so überhäufftes Suppliciren sich endlich leucken und beugen ließ / und dem Vater freyen Fuß zu schencken versprach / wenn der Sohn Ihm das Kastell del Carpio würde übergeben. Graf Bernhard / der seinen Vater höher / denn tausend Schlösser liebte / traute der Zusage / und überlieferte den festen Ort alsobald.

Da schickte der König zwar hin / daß man den Alten brächte: aber die Abgeordnete fanden ihn nicht mehr im Leben: denn er war / vier Tage zuvor / durch den Tod auffgelöset / und frey gemacht. Als die abgefertigte Grafen dem Könige solches in geheim wissen liessen; befahl Ers heimlich zu halten / den entselten Cörper / mit warmen wolriechendem Wasser anzustreichen / und mit gewissen Specereyen zusalben / mit den besten Tüchern zu kleiden / und auff ein Pferd zu setzen / als ob er lebte: meynte also / seinem Versprechen wäre ein Gnügen geschehen / wenn er nur auch todt denjenigen außantwortete / der lebendig versprochen war. So bald Er demnach vernommen / daß man / mit dem Leichnam in der Nähe wäre; ist Er / den Betrug desto besser zu bergen / samt dem Grafen Bernhard / demselben entgegen gezogen.

Dieser da er sahe / daß sein Vater gestorben / hub an gar kläglich zu thun; beweinte seinen Vater / mit heissen Zehren / und zugleich seine Leichtgläubigkeit / welche ihm / samt dem Kastell Carpio / allen Vortheil auß den Händen gespielt; schalt und verfluchte sein Unglück / oder vielmehr Unfürsichtigkeit: fand aber / am

am Könige / einen leidigen Tröster. Welcher zu ihm sagte; es wäre ietzt nicht viel Zeit / zu weinen und klagen; er solte sich nach andren Mitteln umschauen / und ie ehe ie lieber auß seinem Reiche weichen / oder man würde ihm den Weg weisen. Das hieß gevexirt / und mit Fuchs-Pfoten ertappt / was die Leuen-Tatze nicht hatte erreichen können!

Also machte sich Graf Bernhard zur Stunde / von deß Königs Angesicht / und Ländern / hinweg / und mußte es für eine grosse Wolthat achten / daß er seine Haut / auß den Klauen dieses ergrimmten Kron-Leuens / unzerrissen davon brächte; wie dort jener Kranich seinen Hals und Schnabel / auß dem Rachen deß kurirten Wolfes. Er begab sich aber alsofort hin / zum Könige in Franckreich / Carolo Calvo: der ihn / als einen mutigen hochberühmten Helden / gar gnädig auffnahm / und in hohem Wehrt hielte. Weswegen die Mißgunst seiner Landsleute noch nicht auffhörte / ihn zuverfolgen / und dem Könige Alfonso / stets verhaßter zu machen. Er war ihnen zwar auß den Augen; aber annoch nicht auß dem Sinne: sintemal ihre neidische Furcht immer sorgte / seine Tapfferkeit möchte ihn / beym Könige / bald wider einwerben: ringeten derhalben darnach ungeruhet / wie sie ihn völlig dämpffen / seine Gedächtniß auß dem Königlichen Gemüte gar vertilgen / und so etwan darinn noch ein Füncklein der Erinnerung dieses Cavalliers hoher Verdienste um die Kron glimmete / solches gantz zu leschen und außzugiessen. Aber der Brand ihrer Mißgunst mußte nunmehr seiner Fürtrefflichkeit nur zur Erleuchtung dienen / und ihn / bey den Frantzosen / desto höher geachtet machen / ie unverdienter diese ihn beneidet sahen.

Alfonsus wie groß er auch gewesen; hat doch hieran keine grosse Klugheit erwiesen / daß Er den / durch dessen Klugheit / und Kriegs-Glück / Er so groß worden / in höchster Ungnade so schimpflich abgefertiget / und auß dem Lande gejagt. Denn welcher Potentat eine solche Person / deren Tapfferkeit Er / solcher Gestalt / wie dieser König / allbereit / beydes für und wider sich / versuchet hat / aus dem Reiche bannisirt; was thut er anders / ohn daß er seinen Nachbarn und Gegen-Eyferern / einen Schlüssel zu seinem Lande schickt? Was Ulefeld / der Dänische Reichs-Hofmeister / der Kron Dennemarck; Radzievski den Polen / für Händel gemacht / das haben unsere Leben-Läuffte erfahren. Eben also hette sich und zwar viel befugter / der Graf del Carpio, an einem so undanckbaren Könige / durch außländische Macht / statlich können rächen: aber die Liebe zu seinem Vaterlande hat es ihm verboten / und die brennende Rach-Fackeln auß dem Hertzen gerissen: sintemal sein tugendhaffter und edler Geist das Vaterland lieber mit dem Rücken / im Flor / als mit dem Angesichte / in der Aschen schauen wolte. Ja! gleichwie Er vorhin die Feinde überwunden; also erreichte er / durch Besiegung so wol seiner selbsten / als der Feinde / anietzo den allerherrlichsten Triumph: indem Er seine Kriegsdienste in Franckreich dergestalt einrichtete / daß sie auch der Kron Spannien / wider Moren / zugleich grossen Nutzen schaffen möchten / den Zorn / welchen die Landsleute an ihm verdient hatten / über die Ungläubige außließ / und dem Vaterlande merckliche Hülffe erzeigte. Dannenhero auch wol zu glauben / was etliche Spannische Geschicht-Bücher gedencken / der König habe endlich noch diesen Heldenmütigen Grafen / nach reiffer Erwegung seiner unvergleichlichen

Meriten /

Meriten / Ihm wieder zu Freunde gemacht / und folgends Beyde / wider die Saracenen / gar sieghafft / zu unterschiedlichen Malen / gefochten.

Auß diesem Verlauff (welchen Johannes Vasæus / in seiner Spannischen Chronic bey dem 844. Jahr nach deß Heilands-Geburt kürtzlich; Rodericus Sancius aber / im dritten Theil der Spannischen Geschichte / weitläufftiger / beschrieben) lernen wir / daß grosse Ritterthaten / in dieser Welt / einen Menschen zwar berühmt / aber nicht allemal glückseelig machen oder im Glücke beständig gründen; und / daß glückhaffte hochqualificirte Personen / wenn sie alle andre Feinde gleich unter sich geworffen / mit dem Neide allererst ringen und kämpffen müssen / auch nicht selten / von diesem Ungeheuer / mit Füssen getretten werdẽ.

[III.]

Das Spannische Heilgen-Gelübde.

Augustinus / der fürtreffliche Kirchen-Lehrer / stellet in Zweifel / ob die Heiligen denen Menschen / welchen sie bißweilen im Gesichte fürgestellet werden / in rechter Person erscheinen / oder GOtt der HERR nur die Gestalt derselben ihnen erscheinen lasse. Beydes dörffte vielleicht mancher zulassen; in Betrachtung / daß / nach deß HERRN Aufferstehung / die aufferstandene Heiligen in die heilige Stadt gekommen / und vielen erschienen; und gleichfalls solche heilige Leute / welche noch im Leben / andren Menschen im Gesichte erschienen. Weil aber die bey der Scheidung Christi / gedachte Erscheinung der Heiligen / von solchen zuverstehen / die schon ihre rechte Leiber wieder angenommen: als dörffte die letzte

Mutmassung Augustini / daß es nemlich nur blosse Gesichter / und fürgebildete Gestalten der Heiligen seyn / einen stärckeren Beyfall bekommen: nachdemmal unleugbar ist / daß auch noch zu unseren Zeiten / jemalen die Gestalten heiliger Männer den seelig-Sterbenden / im Gesichte fürkommen; um sie zu trösten / und zum seeligen Abschiede brünstig zu machen.

Wir wollen dieser Frage nicht weiter nachsetzen; sondern damit den Leser ein wenig zu Bescheidener Fürsichtigkeit vorbereiten / damit er nicht gleich alles / für gewisse Unwarheiten / schelte / was ihm nachgesetzte alte Histori / von einem Traum-Gesichte wird furtragen: gleichwie wir ihm auch nicht zumuten / alles zuglauben / was ferner hernach dabey angehencket wird.

Man schrieb / nach der Gnadenreichen Menschwerdung Gottes / 825. als Ranimirus / König von Hispanien / im andren Jahr seiner Regierung / von den Saracenen / bedraulich erinnert ward / den Tribut Christlicher Jungfrauen / welchen Mauregatus jährlich versprochen hatte / richtig zuliefern; wofern er anders Friede mit ihnen haben wolte. Solche ihre Forderung ließ der König / an die Stände deß Reichs / gelangen / und gab ihnen / nach reiffer Uberlegung / den Bescheid / er begehre diesen unbilligen Vergleich nicht zuhalten / auch so gar nicht einmal mit ihnen Frieden zu haben. Und damit er ihnen würcklich bezeugete / daß es keine blosse Pralerey wäre; fürete er eine Armee zusammen / und fing an / ihnen ihre Felder zu verheeren / biß an Anagarum. Sie erwiesen sich aber auch nicht faul / begegneten ihm / mit vielem Volck / und fochten so scharff / daß die Christen besorglich auß dem Felde geschlagen wären; dafern die Nacht nicht ins Mittel getreten / und ihnen ihren finstern Mantel zur Decke so lang geliehen / biß sie der Gefahr entweichen / und sich

zuruck

zurück ziehen könnten / nach einem erhabenem Orte: da sie / um den völligen Außgang deß Treffens hochbekümmert / GOtt / von gantzem Hertzen / um hülfflichen Beystand anfleheten / und wider ihre Feinde / die gantze Nacht durch / mit Gebet und Thränen stritten.

Hierauff ist dem Könige / nachdem er ein wenig eingeschlummert / der Apostel S. Jacobus / im Traum erschienen / mit dieser frölichen Botschafft / der König solte sich deß Außgangs halben nicht bekümmern; der Sieg würde gewiß den Christen zu Theil werden; er wäre der Apostel Jacobus / welchem die Protection über Hispanien anbefohlen sey / und dessen fürbittliche Würckung sie / folgenden Tags / in der Schlacht / würden erfahren: allein sie solten ihre Hertzen nur / von allen Lastern / unbefleckt halten / zur Beicht und Communion gehen / hernach / mit guter Hoffnung / und freudigem Mut / widerum in den Streit ziehen.

Der König erzehlt diesen Traum den Bischöfen / und fürnehmsten Herren deß Reichs / welche solches / für eine glückliche Bedeutung / frölich auffnehmen / und im gantzen Heer-Lager / die Sache / nach Anweisung deß Traums / anstellen. Bald darauff rüstet man sich von neuem / zum Streit; und geht das Spannische Kriegs-Heer / mit Anruffung GOttes / und gemeldtes Apostels Jacobi / (der aber diß letzte / nemlich ihn anzuruffen / dem Könige schwerlich wird befohlen haben: sondern es ist / nach damals allbereit tieff-eingerissener Gewonheit / geschehen) frisch an den Feind / thut eine so grosse Schlacht / daß über sechszig tausend Saracenen auff dem Platze geblieben: Wann man anders die Supernumeratos, oder Ungezehlete / dazu rechnet; angemerckt man / im Felde / die Gebliebene so genau nicht zehlet / auch das Gerücht / und theils Scribenten / in der Lista / bey solchen Fällen / gemeinlich

grosse Mildigkeit erweisen / und sie zu multipliciren pflegen.

Unter währender Schlacht/ soll Sanct Jacobus/ auff einem weissen Pferde/ mit einer schönen Schneeweissen Fahnen / darinn ein rotes Kreutz gestanden / sich haben sehen lassen; wie die Spannische Geschicht-Bücher fürgeben; und / von der Zeit an / in Spannien / die Weise angenommen worden seyn / daß man / in allen Feld-Schlachten / Sanct Jacobs Beystand angeruffen: fürnemlich / wenn man / mit den Heiden und Ungläubigen / zuthun hat. Ranimirus aber / damit er / gegen dem heiligen Apostel / nicht undanckbar erfunden würde / für eine so grosse Wolthat / hat / auff einstimmiges Gutachten der Bischöfe / Prælaten / und Edelleute / eine Satzung gestellet / daß man jährlich / von iedwedem Paar Joch-Ochsen / eine gewisse Maß Weitzens / deren man zu Entrichtung der Erstlinge gebraucht; deßgleichen / von jedwedem Stuck (oder Faß) Weins eine Kanne / dem H. Jacobo geben solte. Welches auch noch heut (schreibt Vasæus) an etlichen Orten / bezahlet / und das Gelübde genannt wird; und zwar billig: weil es / nach allgemeiner Bewilligung deß Königs / der Stände / und deß Volcks / gelobt und versprochen worden / auch ein grausam harter Fluch darauff gesetzt / so es nach der Zeit jemand bräche. Uber das solte / bey aller Außbrute / Sanct Jacobs Kirche mit zu Theil gehen / und für einen Reuter gerechnet werden. Man will / daß hierüber annoch Königs Ranimiri eigene Siegel und Briefe vorhanden / so eben in demselbigen Monat verfaßt worden / darinn er oberzehlten Sieg erlangt hat / welche die Beschreibung deß gantzen Verlauffs begreiffen / nebst der Gelübds-Stifftung und Bekräfftigung. Welcher Brieff / alle Jahr / in

in denen Kirchen / so zur Compostellischen-Haupt-Kirchen gehörig / offentlich verlesen wird. So bezeuget auch Johannes Vasæus / er habe Selber deß Römischen Papsts Paschalis Bulle gesehen / darinn derselbe dieses Gelübde bekräfftiget.

Hie liesse sich zwar eines und andres fragen / von der Gewißheit einiger Umstände / so / in dieser Histori / gemeldet worden: ob es nemlich glaubwürdig / daß S. Jacob beschriebener massen / sich für einen Patron und Beschützer Hispaniens aufgegeben; gleichwie / heutiges Tages / die Herren Kardinäle / zu Rom / um die Ehre der Protection Franckreichs / Polen / und andrer Kronen / eine zeithero ziemlich bemühet gewesen; Jmgleichen ob wahrscheinlich / daß gelobter heiliger Apostel / im Treffen / sich also solte zu Pferde præsentirt haben; Und ob nicht sehr daran zu zweifeln / daß Ranimirus erwehntes Gelübde / oder Apostel-Steur / habe eingeführt: massen sich hie das Ja so wol / als das Nein / mit einigen Farben zieren liesse: aber ich wil mich hie in so weitleufftige Händel nicht einlassen; sondern die Scrupulirende / an die Spannische Scribenten / vorab an mehr-genannten Vasæum / verwiesen haben / auß welchem ich / Lust halben / dieses alte Spannische Gelübd verteutschet. Meines Orts / bedinge ich mir selbsten allezeit die Freyheit / von dergleichen Erzehlungen so viel zu glauben / als einer vernünfftigen Mutmassung gemäß / oder der Warheit nicht gerad entgegen scheinet: begehre / im Ubrigen / dem lieben Sanct Jacob keinen Tropffen / von seiner jährlichen Maß Weins / noch einiges Körnlein von dem Weitzen / zu entwenden: besorge aber / daß heut zu Tage / solches Gelübde / an den meisten Orten / schon vergessen.

[IV.]

Der mördliche Jäch-Zorn.

DAß/ nach Aristotelis Außspruch / der Zorn den Verstand vertunckele / wie der Rauch die Augen; wird leider! durch die Erfahrung/ mehr denn zu offt / in allen Theilen und Ländern der Welt/ bestetiget. Er bewölcket die Vernunfft so starck / daß sie / vor seinem ungestümen Anfall / sich nicht recht besinnet ... der wen / vor weme / wie weit / wann / und warum / ... e Rache außzulassen sey. Daher ein solcher Mensch / der sich den Zorn zu viel einnehmen und überwältigen läßt / nic... ander ... als ein Steur-loses bestürmtes Schiff / an die Klippen grundverderblicher Extremiteten läufft / und in dem er alle Furcht der Gefahr auß den Augen setzt / in der Gefahr zu Scheitern geht und umkommt: Denn das Gemüt / darinn dieser Tyrann / der Zorn / herrschet / wirfft / bey solcher seiner Zerrüttung / allen Respect gegen GOtt und Menschen von sich; um nur bald genug seinen grimmen Brand zu kühlen: scheuet auch allerdings nicht die Gegenwart der mächtigsten Majesteten: und ruinirt sich also selbsten / indem es durch allzuschnelle Rach-Gier verblendet wird / eine solche Furcht zu verletzten / worauff der Kopff stehet.

Den exemplarischen Beweis werde ich / mit der Feder Philippi Baldæi / von den Indianischen Küsten / holen / auß der Königlichen Ansitz-Stadt deß Grossen Mogols: woselbst sich im Jahr 1644. den 4. Augusti diese klägliche Tragedie hat zugetragen. Deß Abends nach Untergang der Sonnen / da alle Animerauwen / dem Gebrauch nach / in Gosalchanna für der Majestet erscheinen müssen / begab sichs / daß der grosse

Raja Ammersing (so ein Herr über 5000. Pferde/ und Schwachheit halben in etlichen Tagen nicht zugegen gewesen) allda auch mit erschien. Welcher dann durch Sillabatchan / der Majestet Obersten Baxia / angeredet ward / warum er / Raja / in so viel Tagen / seiner Wacht nicht wahr genommen / noch für dem Könige erschienen wäre; er entschuldigte sich mit aller Bescheidenheit / sagte / wie seine Leibes-Unpäßlichkeit dessen eine Ursache gewesen; wolte sonsten keines Weges außgeblieben seyn; worauff Sillabatchan ihm hart / und mit Schelt-Worten zusprach und bestraffte.

Dieser Raja aber / indem er sich beleidigt fand / sagte kein Wort mehr; sondern zoch von Leder und stieß dem Sillabatchan das Gewehr ins Hertz / daß er todt zur Erden fiel.

Der Herr Galichan / so am nechsten dabey stund / wie er Sillabatchan / in Gegenwart deß Königs / so schändlich ermordet sahe / hieb besagtem Raja / mit seinem Hauer / den Arm / biß zur Schulter / glat ab. Deß Raja Rittelda Sohn / als er sahe daß es noch keine tödliche Wunde; gab ihm den Rest: so / daß Beyde diese fürnehme Personen / in einem Augenblick / deß Lebens beraubet waren. Der König befahl / daß man Sillabatchan nach seiner Behausung solte bringen / damit er begraben würde: deß Raja Ammersing Leichnam aber ins Wasser werffen lassen. Welchem Befehl auch Angesichts gehorsamt ward. Aber kaum war gedachter Körper zum Thor hinauß gebracht; so fanden sich / in der Nähe / allda etliche seiner Raspouten (ein Volck / so der Mogel selbst nicht kan im Zaum halten) die ihm bey seinem Leben gedienet hatten; Diese / wie sie sahen / ihren Herrn / als einen todten Hund /

 dahin

dahin schleppen / wurden wie unsinnig und verzweifelt / so daß sie zu den Waffen griffen / und bey die 30. Personen von deß Königs Beamten ums Leben brachten / worunter auch deß Königs Zepter-träger war. Nichts desto weniger ließ der König / mit grösserer Macht von Volck / den todten Raja Ammersing (um wessen Willen acht Frauen sich lebendig haben verbrennen lassen) in den Fluß werffen: und ist der Herr Assalatchan / deß folgenden Tages / von deß Königs gesamten Krieges-Macht / an deß abgeleibten Sillabatchan Stelle erkohren / welches eine von den führnehmsten Officirn deß gantzen Reichs zu seyn geachtet wird.

Bisdaher die Erzehlung Baldæi. Man erkennet hierauß leichtlich / daß dieser barbarische Hof / wie großmächtig und reich er auch / an Volck und Gütern / sonst seyn mag / dennoch in der Policey / und an kluger Anstalt / fast ohnmächtig seyn müsse: weil die ungestüme Begierden so geschwinde daselbst ihren freyen Lauff nehmen / und nicht die Gesetze oder Gerechtigkeit / sondern die Furi; nicht das Gehirn / sondern die Galle / in dergleichen Vorfällen / den Sebel zum Streich führet. Den ersten Fehler hat der Mogol selbst geschossen / daß er die bescheidene Entschuldigung deß Raja Ammersings nicht angenommen / auffs wenigste / biß zu weiterer Untersuchung; sondern dem Obersten Baxia / oder Reichs-Marschall / gestattet / den zu Rede gesetzten / mit ferneren rauhen Worten zu schimpffen und schelten. Den andren / und viel grössern Irrthum / finde ich / an dem Ober-Marschall / selbsten: und bestehet / wie mich dunckt / hierinn / daß er der bescheidenen Verantwortung deß Ammersings / mit harten Schmäh- und Schelt-Worten / begegnet. Wiewol dieser einiger massen

hierinn

hierinn zu entschuldigen seyn möchte: in Betrachtung / daß er solches vielleicht / auß Furcht für dem Mogol / oder Könige / gethan. Denn wenn die Oberste Hof-Meister / oder Reichs-Marschälle und Großvezirs / an barbarischen Hof-Stäten / auch nur den geringsten Schatten der Verkleinerung ihrer Könige Reputation und Majestet / oder einiges Ungehorsams gegen dieselbige, nicht streng und scharff genug ahnden; so sind sie deß Keysers Freund nicht; stehen selber in gleicher / wo nicht grösserer / Gefahr / und ziehen eine tödtliche Ungnade deß Königs ihnen an den Hals.

Dessen ungeachtet / hette doch den Raja die Gegenwart der Majestet zurück sollen halten / von einer solchen Frevelthat / die er hierauff an dem Fürsten Silabat / verübet hat; wenn ihn ie die Abscheulichkeit eines so mördlichen Grimms selbsten nicht genugsam davon abschrecken wollen. Aber eben solcher Zaumloser Grimm ist der Sturm-Wind gewesen / der ihm alle Bedachtsamkeit auß dem Hertzen / alle Betrachtung und Respect der Königlichen Anwesenheit zu Boden / ihn selbsten folgends in den Tod / gerissen.

Der Galichan / welcher mit seinem Sebel / hierauff alsofort dem Thäter den Arm weggeschmissen / hat sich gleichfals keiner geringen Künheit unterfangen; indem er dem Urtheil und Spruch deß Königs (wofern dieser ihm anders nicht / durch einen Winck / solche Execution auffgetragen) vorgegriffen / und eigenthätlicher massen den Ammersing also gestümmelt: gleichwie auch deß Raja Rittelda Sohn mehr jugendliche Hitze / oder Augendienstliche Begierde / als unterthänige Gebühr und Ehrerbietung erwiesen / da er den / also hefftig Verwundeten / vollends / mit seinem Eisen / fertig gemacht / und außgezahlt. Die Straffe der

der Ubelthaten stehet nicht bey einem Jeden / der das Schwert trägt; sondern bey der Obrigkeit und dem Richter. Darumb / weil der Mogol selbst gemeinlich zu Gericht sitzet / und über Leben oder Tod den Spruch fället; hetten diese unzeitige Eyferer Königlichen Befehls sollen erwarten. Jmfall sie aber etwan solches / auff deß Königs Befehl / gethan; wovon gleichwol der Author / Baldæus / kein Wort gedenckt; so hat abermal der Mogol selbst nicht klüglich gehandelt / daß Er den Ammersing nicht zuforderst in Arrest nehmen / folgends examiniren / und alsdenn erstlich / nach Befindung der Sachen / hinrichten lassen. Denn der Zorn soll nicht vor dem Gerichte her / sondern nachgehen. Ja! die Gesetze / und der höchste Richter / sollen gar nicht / im Zorn / sondern bedachtsames und kühlen Muts / die Abstraffung vollenziehen.

Jst demnach / an dieser gantzen Handlung / lauter barbarisches Wesen / zu sehen / und daß Seneca (Epist. 18.) recht geschrieben: Immodica ira gignit insaniam: Unmässiger Zorn gebiert Unsinnigkeit und Wüte. Wir / welche durch Christi Lehr / und kluge Gesetze / zur Sanfftmut und Sittsamkeit / geleitet werden / thun weislich / so wir / auß dergleichen Unfällen der Barbern / unserem Gemüt einen guten Zügel wircken / um der Rachgier und dem Gähzorn ihren Lauff zu hemmen / und uns deß Gähzorns / auch bey der allerwigtigsten / geschweige bey leichter Ursache / auß allen Kräfften zu entbrechen / durch Befleissung und festen Fürsatz einer langmütigen Gedult / in allen Sachen / sie mögen so groß / oder gering seyn / wie sie können. Denn wer sich in geringen Sachen / vom Zorn überrumpeln läßt; der wird ihm desto weniger / in wigtigen / Widerstand thun. Nicht

ein

ein jedes Senffkörnlein muß uns gleich niesen machen; Und ob gleich ein Pfeffer-Korn schärffer oder herber beißt; soll es uns doch nicht auß allen Schrancken der Gedult reissen. Denn der Schaden / so der Gähzorn stifftet / entstehet nicht eben auß der Ursache; sondern von der Unmässigkeit deß Gemüts / und dessen Zuplatzen der verbitterten Wirckung. Das Gemüt muß / für dem Jäch-Zorn / behütet werden / wie für einer Otter. Denn ein solcher abschössiger Zorn löset die Flügel vom Leibe / den Kopff vom Rumpffe / und tödtet viel Leute.

[V.]

Der exulirende Türcken-Printz.

UNglückseliger und verjagter Fürsten Freunde seynd sehr dünne gesäet; wenn sie keine scheinbare Hoffnung eines künfftig-besseren Glücks / oder andrer Stats-Vortheil / mit sich führen. Ihnen geschicht / wie den fürnehmen Leichen: die man zwar prächtig auffschmücket; aber doch nicht gern lange im Hause behält; sondern auß den Augen in die Erde schickt: Denn weil ihre Gewalt und Macht erstorben; pflegt man sie zwar anfangs / dem Stande zu Ehren / höfflich zu tractiren; aber gar nicht lang auffzuhalten: der erste Tag ist der liebste / an dem sie auffbrechen / und den Hof einer solchen Last entladen. Finden sich denn nicht einige Umstände / als Verwandschafft / und dergleichen / darum man sich / Ehren halben / ihrer etwas annehmen muß / so fallen sie endlich in Verachtung / werden von jedermann verlassen / und

gleichsam /

gleichsam mit aller ihrer vorigen Herrlichkeit / begraben. Das ist die gemeine Weise. Wo solche Widerwertigkeiten schneyen; da wachsen keine Blumen der Achtbarkeit mehr. In Summa; ein vertriebener Printz / der fremder Gnade leben muß / gleicht einem köstlichen aber zerbrochenen / Gefäß / damit keinem gedient: führet mehr den Schatten / als das rechte Wesen seines Fürsten / und wird lebendig für todt geachtet. Ihrer viele werden auch würcklich getödtet / und den feindseeligen Begierden ihrer mächtigen Verfolger / in der Fremde / durch eine Meuchellist / auffgeopffert. Dergleichen uns das Unglück Sultan Zizims bezeugen kann.

Daß die Sucht zu herrschen alle natürliche Bewegungen / auch allerdings die Liebe zwischen Aeltern und Kindern / und noch viel leichter zwischen leiblichen Brüdern / unter die Aschen bringe; hat die gantze Welt / an dem Ottomannischem Hause / mehr als ein mal schon ersehn: darinn unterschiedliche Kinder / wider ihre Väter / zu Felde gezogen / und die neue Sultanen gemeinlich ihre Herrschafft / mit brüderlichem Blut / beflecken. Welche Cainische Weise Bajazeth der Erste am ersten eingeführt: wie die Türckische Chronisten selbst bezeugen: Diese tyrannische Gewonheit giebt den andren jungen Sultanen / so deß regierenden Brüder sind / Ursach / auff ihre Sicherheit zugedencken: daher offt viel innerlicher Unruhe / und Blutvergiessens / entstehet. Sultan Zemi oder Gemi / der sonst / von vielen Scribenten (aber unrecht) Zizim / oder Zizimes / und noch übler / von Bonfinio / Czaliabus / genannt wird / hatte / nach Absterben seines Vaters / Sultan Mahomets deß Zweyten / von seinem ältestem Bruder Bajazet / dem Andren deß Namens / nicht viel bessers / als eine seidene Schnur um

den

den Hals zu hoffen / wenn derselbe den Keyserlichen Bund aufsitzen würde: darum war dieses seine grössseste Fürsorge / wie er sich solcher Furcht entstricken / und seinen mit deß Brudern Zustande verwechseln / verstehe das Keyserthum an sich ziehen / und dem Andren die Unsicherheit deß Lebens hinterlassen möchte.

Ehe wir hierinn ferner schreiten / muß ich / auß deß Wilhelm Cahors / weiland Vice-Cantzlers der Rhodiser Herren / Bericht / von der Natur / Eigenschafften / und Sitten beyder Sultanen / eines und anders anziehen. Die Gebrüder haben einander / auß Befehl ihres Vaters Mahomets / mehr nicht denn nur einmal / gesehn / und umfangen: weil der Alte geförchtet / es dürffte noch bey seinem Leben / einer dem andren nach dem Leben trachten. Der ältere Bajazet / hielt Hof in Ponto und Paphlagonien / am Schwartzen Meer: führte ein weiches / üppiges und Sardanapalisches Leben. Zizim / oder Zezim [Gemes / oder Chim] welcher Nam so viel bedeuten soll / als **Liebe** / residirte in Lycaonia / pflag sich etwa mit Jagen zu üben / etwa warme Bäder zugebrauchen / etwa in fliessenden Wassern zu schwimmen / oder tapffer zu bancketiren / und also seine Tage / nach mutwilliger junger Leute Art / in Wollüsten zu vergraben. Sonst war dieser Gemes eines geraden / langen und gesunden Leibs / und frechen Gesichts: hatte kleine blaue und ein wenig schielende Augen / sehr dicke Augbrauen; davon die Lincke in etwas über sich erhaben / die rechte aber zum Auge herab ging; eine / in der Mitte etwas erhabene Habiches-Nasse / die sich nach d' lincken Seiten spitzte. Das Maul war klein / die Lefftzen dick / welche er gemeinlich auff die lincke Seiten zoch; das Kinn subtil; die Haut Kesten-braun; der Bart dünn / und nicht lang / sondern mit der Scheer

kurtz

kurtz abgezwickt; der Hals feist und starck / und der gantze Leib schwer: dessen Fettigkeit sich damals (nemlich im acht und zwantzigstem Jahr seines Alters) mehr am Bauch / und Hinter-Theil deß Leibs / als an andren Gliedmassen / erzeigte. Die Arme / Beine / Schenckel / und Füsse / stunden in rechter Proportion: und die Feiste hinderte keines Weges / daß er deßwegen nicht hette hurtig springen / reiten / jagen / und schiessen sollen. Widerfuhr ihm etwas verdrießliches; so brannte sein Zorn plötzlich an / wie ein Feuer-berührtes Pulver: und was für einen hefftigen Schlag derselbe ihm ans Gemüt gegeben / merckte man genugsam / an der schnellen Bewegung der Augen / und an seinem hellen Geschrey / welches gar scharff / und der Stimme einer Geyssen fast gleich lautete. Imfall aber ein ansehnlicher ernster Mann vorhanden war: veränderte er das Geberde wieder / im Augenblick; lächelte / und verbarg den Zorn. Sonst redete er selten: ließ auch / in seiner sittsamen Rede / eine Gravitet und Bescheidenheit / blicken. Die Italiänische Historici rühmen ihn / daß er mit heroischer Großmütigkeit / begabt gewesen; sein widerwertiges Glück mit verwunderlicher Standhafftigkeit / Gedult / und Klugheit / übertragen habe: Wie denn solches auch der Lauff seiner Begegniß scheinbarlich genug bezeuget.

Als sein Bruder Bajazet den Keyserlichen Thron eingenommen: macht die Uneinigkeit der Janitscharen / derer viele dem Gemes günstig waren / diesem so viel Muts / daß er / mit Hülffe deß Fürsten von Caramannia / ein starckes Kriegs-Heer sammlete / und damit auff Prusa ruckte / in Hoffnung / dem Bajazet das Scepter auß den Händen zuspielen. Aber er verspielte: denn Bajazet forderte seinen Vezier Geduk Achmet Bassa / auß Apulien / da derselbe den Italiänern

liänern viel Oerter abgenommen hatte / eilends zurück / und behielt / durch dieses sieghafften Feldobersten Anführung nach einem scharffen Treffen / in Anatolien den Platz. Der Uberwundene setzte seine Flucht zum Fürsten in Caramannien: welchen aber Bajazets Stech-Pfenninge allbereit verändert hatten: darum Gemes von dannen weichen / und anderswo Hülffe suchen mußte.

Er bekleidete sein Fürhaben / mit scheinheiliger Andacht; stellete eine Walfahrt an nach Mecca in Arabien: gleich als ob die Eitelkeit der Regier-Sucht schon gäntzlich / in ihm / erstorben wäre. Unter solchem Deckel / flohe er / zu dem Sultan von Alcayr / in Aegypten / und suchte / bey demselben / Hülffe / wider seinen Bruder. Etliche wollen / der Aegyptische Sultan habe sich seiner auch / mit würcklicher Assistentz / angenommen / und / wie Antoni Beufroi gedenckt / ihm / mit Volck und Gelde / geholffen. Dem auch der Lateinische / auß vielen Historicis / zusammengesetzte Anhang der Griechisch-Orientalischen Historien beyfällt; wie nicht weniger das Anno 1664. gedruckte Türcken-Büchlein Herrn D. Tobiæ Wagneri. Leonclavius aber meldet / daß deß Malatesiæ Secretar solches widersprochen: fürgebend / Sultan Gemes habe weiter / in Aegypten / nichts verrichtet / ohn daß er seine Gemahlin und Sohn demselben anbefohlen. Die Türckische Chronic berührt solche Hülffe gleichfalls / mit keinem Wort: sondern allein / daß Gemes von seiner Walfahrt nach Mecha zurückgekommen / und noch eins / mit dem Bajazet / in Canamannia / gestritten. Besagtes Türcken-Büchlein meldet dennoch weiter / Bajazeth habe nochmals / wider den Sultan zu Alcayr / zu Wasser und Lande / Krieg geführt: darum daß sich derselbe

deß Zizims / oder Zems / angenommen. Ob nun zwar die neu-verteutschte Türcken-Chronick H. Joannis Baptistæ Podesta / Keyserlicher Majestet Orientalischer Sprachen Secretarii / bezeuget / Bajazet sey / von gedachtem Aegypter / zum ersten befehdet und bestritten worden; darauß zu schliessen / Bajazet habe nicht eben um deß Zizims Willen / sondern sich zu wehren / wider Aegypten und Arabien / die Waffen gewandt: so fällt doch sehr vermutlich / der Aegypter habe dem Zizim erstlich Geld fürgestreckt / davor er frische Völcker werben möchte; auch nochmals selbst ein Kriegs-Heer auffgebracht; welches aber allererst angefangen zu agiren / da Zizim das zweyte Treffen schon verloren / und sich in die Christenheit geretirirt. Dem sey endlich / wie ihm wolle; Zem ist endlich / nach seiner ertichteten Walfahrt / in Caramannien wieder angelangt / daselbst / mit einem frischen Kriegs-Heer / auff deß Bajazets Völcker gestossen / und / mit ihnen / abermal in eine Haupt-Sache gerathen; aber / gleich wie vorhin / auß dem Felde geschlagen. Weßwegen sein noch übriger Anhang auch vollends von ihm ab / wie bey Winterzeit die Bläter von den Bäumen / fiel / und deß Glücks Freundschafft suchte.

Weil denn Gemes (oder Zem) sich alles ferneren Beystands und Schutzes entblösset sahe: ging er / zu dem Groß-Meister von Rhodos / über; nachdem er zuvor / an das verlassene Ufer / einen Pfeil geschossen / daran ein Briefflein gebunden war / dieses Inhalts: Wisse / du grausamer und ungetreuer Bruder! daß ich / zu den Ertz-Feinden deß Ottomannischen Hauses / denen Christen / nicht auß Haß oder Verachtung der Väterlichen Mahumetischen Religion; sondern auß Noth / übergehe: denn deine Treulosigkeit /

keit/ schmähliche Unbilligkeit / und Verfolgung/ so du/ in meinem grössestem Elende/ wider mich verübst/ zwinget mich dazu. Unterdessen tröstet mich diese leidige ungezweifelte Hoffnung/ dich / und deine Kinder/ werde eine viel schrecklichere Zwietracht und Gefahr betreffen/ und dir alle diese Boßheit/ so du an mir vollenbringest/schwer genug außbrechen. Dieser Brieff soll den Bajazet so bestürtzet haben / daß er / etliche Tage über in tieffer Schwermütigkeit gesteckt / und sich gar nicht trösten lassen wollen / ja sich nicht anders angestellet / als ob er im Kopffe verwirret wäre; auch / nachdem ihn seine hohe Officierer / Kriegs- und Reichs-Räthe/ ins Lager begleitet / in langer Zeit keinem Menschen Gehör oder Rede verliehen.

Jnob angeregtem Appendice, oder Anhange der morgenländischen Historien / stehet: Zizim habe seine Mutter und zween kleine Kinder / nemlich ein Söhn- und Töchterlein / in Caramannia (welches weiland Cilicia hieß / ietziger Zeit Turcomannia genannt wird) zuruck gelassen; die Bajazet alle sämtlich gewürgt. Hingegen schreibt Leonclavius / auß dem Spandugino ; der Sohn deß Zizms / welchen der Vater / nebst der Gemahlinn / dem Aegyptischen Sultan in Schutz gegeben hatte / wie obstehet/ sey nachmals in die Jnsel Rhodis gekommen ; habe daselbst den Christlichen Glauben angenommen / und mit seinem Weibe vier Kinder gezeugt / zween Knaben und eben so viel Mädlein ; auch heimlicher Weise sich allda so lang auffgehalten / biß / nach Erobe-rung der Jnsul und Stadt Rhodos / Sultan Soliman ihm fleissig [illegible] forschet. Da er denn endlich außgekundschafftet / und weil er die standhaffte Er-

klärung / im Christlichen Glauben zu beharren / nicht widerruffen wollen / samt beyden Söhnen / umgebracht; die Töchter aber nach Constantinopel geführt worden: Müßte also der Author deß Appendicis sich geirret / oder Zizim noch mehr Kinder / als diese / die er dem Aegypter vertrauet / gehabt haben / welche Bajazet vielleicht in seine Gewalt bekommen / und getödtet.

Sonst berichtet obvermeldter Rhodisischer Vice-Cantzler auch dieses: daß Gemes / da er sein Vaterland verlassen / in etlichen Stunden / vor trauriger Erstarrung deß Gemüts / kein Wort geredt; endlich aber / nachdem sich sein Geist wiederum ein wenig erholet / den Admiral von Rhodis also angesprochen: Ich muß mich wol sehr verwundern / daß ihr euch so günstig und freundlich gegen mir erweiset: der ich dessen Sohn bin / welcher / bey seinem Leben / die Rhodiser / mit einer grausamen Feindseligkeit / verfolget hat: preise demnach billig diese eure Großmütigkeit / welche / über alle empfangene Beleidigungen / triumphiret / und sie ins Vergessen stellet. Gewinnen meine Sachen einen glücklichen Fortgang; so sollen die Rhodiser / in der That / erfahren / daß ich dieses ihres geneigten Willens eingedenck seyn / und die schuldige Danckbarkeit nicht auß der Acht lassen werde.

Der Großmeister / so damals das Haupt der Rhodisischen Ritterschafft war / hieß Peter von Aubusson / ein sehr tapfferer Cavallier / Frantzösischer Geburt: welcher unlängst die Insel Rhodis / wider den Schrecken der Welt / und Uberwältiger deß Griechischen Keyserthums / Mahomet den zweyten / mit grosser Resolution / und unverzagtem Mut / behauptet / und nach Ubersiehung einer grausamen Blutstürtzenden Belägerung / die mächtige Armade der Türcken / von der

Stadt Rhodos/ abgetrieben hatte. Auff welchen Verlauff/ obgesetzte deß Chims oder Gemes Rede gezielt. Dieser freudiger Ritter/ der nicht weniger höfflich/ als behertzt und klug/ von Mut ein grosser Riese/ in der Freundlichkeit ein holdseliger Knabe; den Feinden ein zorniger Leu/ den Freunden und Zuflucht-suchenden ein Lamm war/ und/ nach Art der Helden/ die Manier deß Donnerstrals führte/ welcher das Harte zerschmettert/ dem Weichen kein Leid thut; wolte dem jungen barbarischen Printzen weisen/ daß beydes/ so wol die Schutz-Begierige auffzunehmen/ als den Wütenden ihren Hochmut zu brechen/ cavallirrisch und ritterlich stehe: befahl demnach so bald er die Zuflucht Sultan Zizims verstanden/ man solte ihm/ mit Königlicher Ehrerbietung/ und allem höfflichen Willen/ unter Augen gehn.

Krafft dieser Ordre/ hat ihn der Rhodisische Schiff-Oberster stattlich bedienen lassen. Ihm ward im Schiffe seine Lagerstat nach Türckischem Brauch/ gar herrlich zugerichtet: worauff er sich/ nach seiner Land Art/ nidergesetzt. Folgends trug man Essen auff/ und stellete ihm so viel Speisen für/ als/ auff dem Meer/ zubekom̃en waren. Die/ so zu Tische dieneten/ erzeigtẽ ihm keine geringere Ehre/ denn einem Könige. Der Speisemeister credentzte/ nach Königlichem Brauch/ alle Speisen und Saltzen/ samt dem Geträncke: und befahl den Dienern/ deßgleichen zuthun. Als Gemes solches in Acht genommen; fragte er alsobald/ warum sie so fleissig die Speise versuchten? Hierauff antwortete der Dolmetsch/ so stets um ihn war: man hielte solchen Brauch/ bey Königlichẽ Tafeln/ zu Verhütung alles Giffts/ nach uralter Gewonheit. Darauff sagte Gemes: Ich fürchte gar nicht/ daß man mir/ bey diesen tapffern und treuhertzigen Rittern/ Gifft zutrinckẽ gebe. Hette iemals dise Sorge bey mir gehafftet; würde ich meinẽ Leib und Lebẽ/

Heil und Wolfahrt / ihnen nicht gutwillig vertrauet haben. Derhalben lasse man das credentzen nur unterwegen. Ich halte mich ietzt / wie eine privat Person; und nicht / wie ein Fürst. Diß geredt / griff er geschwinde zu / nahm / auß den vor ihm stehenden Schüsseln / eine Portion / und legte sie in ein Geschirr / so man ihm fürgestellt. Ja! sein gutes Vertrauen noch besser zu entdecken; hat er alsobald mancherley Speisen / mit eigener Hand / durcheinander gemengt / und davon gessen.

Indem nun / zu Rhodis / die Zeitung seiner Ankunfft eingeloffen; hat man / am Meer eine höltzerne Brücke gebaut / darauff der Königliche Printz außsteigen solte. Selbige Brücke erstreckte sich / nach der Länge auff zehen Schritte / ins Meer; nach der Breite / auff vier: war / mit Tüchern von Arras / auß Gold / Silber / Seiden / und Wollen / Niderländisch- und Flämischer Arbeit / geziert; Der Bodem aber / darauff man treten solte / mit Türckischen Teppichten. Langs den Gassen / dadurch man passirte / lagen Myrten / und mancherley wolriechende Blumen gestreuet. Fürnehme und gemeine Leute lieffen diesem Spectakel zu / und fülleten die Gassen: Frauen und Jungfrauen sassen am Fenster: das übrige Gesindlein stieg auff die Dächer / den Keyserlichen jungen Herrn zu beschauen. Das Schiff / in welchem derselbe angelangt / hat sich / im Eingange deß Ports / vor Ancker gelegt: worauff eine Rhodiser Galere an selbiges Schiff gefahren / den Printzen abzuholen / und hat denselben zu der Brücken geführt. Daselbst stunden etliche brave Rittersleute in Bereitschafft / den Gemes / so bald er / auß der Galeren / treten würde / mit dem Gruß zu empfahen; hinter denselben / die Diener /

ner / in langer Ordnung; deßgleichen viel Frantzösische Musicanten / die sich lustig liessen hören. Darnach folgte eine Anzahl frischer junger Ritter von Jerusalem zu Roß / in seidener Kleidung / güldenen Ketten / und andrem herzlichem Schmuck. Nach denselben ritte der tapffre Großmeister / auff einem schönen Hengste / mit güldnen Spangen / und köstlichem Zeug außgeputzt. Hinter dem Großmeister / erschien der Raht gleichfalls zu Roß.

Der Türckische Printz begegnete dem Großmeister am Marckte; saß auff einem prachtigem Gaul / und hatte seine Leute um sich her. So bald er deß Großmeisters ansichtig worden; hat er dreymal / mit einem Finger / die Lefftzen angerührt: wie die Türckische Fürsten im Gebrauch haben / wenn sie einander ehrerbietig wollen begegnen. Der Großmeister erzeigte gleichfalls dem Fürsten die gewöhnliche Reverentz. Nach geschehener Begrüssung / boten sie einander die Hände / liessen etliche Worte guter Zuneigung lauffen / und ritten also nach dem Quartier zu / welches / für den Gemes / zugerüstet war. Als sie / zum Pallast der Frantzösischen Ritter / gelangt; nahm der Großmeister / vom Gemes / daselbst Urlaub / und ritte seinem Hause zu. Der junge Sultan sprang geschwinde vom Gaul / und ward / von zweyen Türcken / so ihn Ehrenhalben bey beyden Armen faßten / die Stiegen hinauff / in sein Zimmer begleitet. Warff darnach seinen Türckischen Kepeneck / (Mantel / oder vielmehr Oberrock) von sich / setzte sich / nach Türckischer Manier / mit gebogenen Knien / auff ein Bet / und ruhete denselbigen Tag auß.

Hernach ward er / vom Großmeister / zur Taffel / geladen / die mit allerley wolzugerichteten Speisen / besetzt war. Wie wol deß Zizims Augen / in der Be-

trachtung fremde Sitten/ihr bestes Schau-Essen fanden. Unter denen / ihm gleichwol dieses mehr Verdrusses / als Lusts / brachte / daß er nicht / nach seiner Lands-Art / mit geschränckten Knien / sondern auff Europæische Weise / auffrecht zu Tische sitzen muste. Die Gemüse / Suppen / und Brühe versuchte er / mit dem vordern Finger: achtete sich der süssen Sachen gar nichts; nahm allein von dem / was saurlecht. Unterm essen / beschauete er die herumstehende fleissig; und aß so nidrig gebückt / daß er sich auff den Tisch legte: warff offt die Augen heimlich auff den Großmeister; den Brauch im essen zu mercken. Die Sänger und Instrumentisten warteten / bey der Mahlzeit / auff: kunnten doch / mit aller ihrer Kunst / auß diesem Türckischen Printzen / als welcher der musicalischen Lieblichkeiten ungewohnt / kein einiges Zeichen sonderlicher Beliebung oder Auffmerckens / erkünstlen. Zuletzt aber tratt ein Türckischer Koch / herzu / und machte auff einem barbarischem Instrument / ein Hof-rechtlein daher: da richtete Gemes sich auff / und hub ein wenig an zulachen.

Bajazet / da er vernommen / sein Bruder sey auff Rhodos geflohen; fertiget er / zu dem Großmeister / einen Gesandten ab: welcher deßwegen mit ihm getractirt, und diesen Vergleich getroffen: daß der Großmeister den Sultan Gemes unter dem Schutze deß Ritterlichen Ordens von Jerusalem / zu Vermeidung neuer Unruhe und Kriege zwischen den Brüdern / haben / und als einen Keyserlichen Printzen / Stands-Gebühr nach / unterhalten solte; dargegen Bajazet jährlich / den ersten Augusti / dem Großmeister fünff und dreyssig tausend Ducaten / (andere schreiben von 40. tausend) in der Stadt Rhodos / erlegen lassen. Im Namen deß Bajazets / ward diß alles / durch

den

den Sanchiaken deß Landes Lycia; wegen deß Groß-meisters aber/durch Guido von Montarnaldo und Leonhard von Prato/zu Constantinopel abgehandelt.

Eh aber solche Handlung vorgangen/ hat Sultan Gemes/ drey Tage nach seiner Ankunfft/ bey voller Versammlung der Ritter/ die Ursachen deß Streits zwischen ihm und seinem Bruder/mit beweg- und kläglichen Worten/ erzehlet: fürwendend/ ob er gleich jünger/ so stünde ihm doch die Keyserliche Herrschafft von Rechtswegen zu; weil er/von einem Keyser geboren; dahingegen sein Bruder zur Welt gekommen/ ehe denn der Vater zum Keyserthum erhaben worden; dennoch aber/ auß tyrannischem Stoltz und Hochmut/ das Reich zu sich gerissen hette. Er that ferner hinzu: Er wäre bereit/ solches seines Rechtens sich willig zu verzeihen; wenn ihm nur würde ein Land eingeräumt/ darinn er Fürstlich und sicher leben könnte; aber die grausame Unbilligkeit seines gottlosen Bruders wolle ihm auch das geringste Ecklein nicht vergönnen/ da er nur ein eingezogenes privat Leben führen möchte: Solche Unbarmhertzigkeit/ und unbrüderliche Verfolgung/ habe ihn gezwungen/ der Christlichen Fürsten hülffliche Hand anzuruffen: und/ weil er derselben mitleidentliche Leutseligkeit offt rühmen hören; gebe ihm solches einen Trost/ und Ursache/ in diesem seinem schweren Zustande/ alle gute Gunst von denselben zu hoffen: Würden sie nun/durch ihren Beistand/ deß Bruders vermessene Boßheit helffen hintertreiben; wolte er solche Wolthat in ewiger Gedächtniß behalten/ einen Bund und Frieden mit ihnen stifften/ dessen die gantze Christenheit/ zu ewigen Tagen/zugeniessen haben/ und niemals etwas von ihm vergeblich begehren solte.

Worauff der Großmeister ihm / mit freundlicher Antwort / ein gutes Hertz eingesprochen / und so viel zuverstehen gegeben / es scheine der nechste Weg / der Christlichen Potentaten Gemüter zugewinnen / daß er auff Rom reise / sich für dem Papst demütige / und demselben die Füsse küsse. Welchen Fürschlag Sultan Zizim leichtlich bewilliget / und / durch Beförderung deß Großmeisters / zum Papst Innocentio in Italien gezogen; nachdem er / zu Rhodis / acht und dreyssig Tage lang / bewirthet war. Offtgedachter Vice-Cantzler meldet sonst: der Großmeister habe anfänglich / als er vernommen / daß Etliche vorhanden / die dem Gemes / durch Gifft / nach dem Leben zieleten / mit dem Könige in Franckreich gehandelt / damit Er ihn zu sich nähme; aber / von etlichen Räthen zur Antwort bekommen / die Frantzösischen Gesetze verstatteten keinem Mahumetaner / Jüden / noch andren Uncatholischen / in Franckreich Wohnung oder Auffenthalt. Nichts destoweniger hat der Großmeister nochmals begehrt / man solte den Zizim auffnehmen / und zugeben / daß er durch etliche Rhodisische Ritter / die er mit ihm schicken wolte / in einem Schloß verwahret würde: weil den Ungläubigen nur allein darum / in Franckreich zu wohnen / verboten wäre / damit das Volck / durch ihre Gemeinschafft nicht würde verführt. Diesem lautet gleich / was Leonclavius / und Andre schreiben: man habe den Sultan Zemi (oder Gemes) mehrer Sicherheit halben / und damit man den Sultan Bajazet desto besser möchte im Zaum halten / nach Franckreich geführt: da er / eine geraume Zeit / in einem Schlosse der Rhodiser Ritter / Bourgneuf genannt / auffgehalten worden. Von dannen hat man ihn weiter auff Rom gebracht / zum Papst Innocentius dem Achten: bey welchem er / so lang

derselbe

derselbe gelebt / verblieben; auch noch nach Innocentii Tode / unter Alexander dem Sechsten / eine zeitlang daselbst verharret: biß der König auß Franckreich / Carl der Achte / in seinem Zuge wider das Königreich Neapolis / so er einzunehmen willens war / auff Rom gekommen. Dieser hat den Gemes vom Papst Alexander erlangt / mit dem Fürwand es könnte ihm solches Gelegenheit machen / das Keyserthum Constantinopel wieder einzunehmen. Wiewol andre Historici das Widrige behaupten / nemlich Carolus habe darum Seiner begehrt / daß er dadurch Bajazets Gunst möchte zu sich ziehen / und verpfänden. Beydes kan wahr seyn / nemlich daß er das Erste im Munde / und das Letzte im Hertzen geführt.

Aber / auff solcher Reise / ist dem armen Gemes der Tod / mit einem Scorpion Stachel / nachgeschlichen. Denn man hat ihm Gifft beygebracht / und damit unter die Erde geschoben. Wer solches gethan / das steckt in der Ungewißheit. Die meiste Christliche Historici / so diesen Verlauff beschrieben / bürden es dem Alexander selbsten auff: fürgebende / derselbe habe dem Gemes ein langsames Gifft lassen eingeben / welches ihn allgemach / auff gewissen Termin / außzehren und verderben solte: hernach ihn / samt seinem Sohn / Valentino Borgia / dem Frantzosen zu Geiseln überantwortet: Worauff Zizim oder Chemes / unterwegs / zu Tarracina / sich zu Bette / und ins Grab gelegt; aber sey darum / von Alexander / also getödtet worden / daß König Carl nicht / durch Außantwortung desselben / beym Bajazet Danck verdienen möchte. Nun ist zwar nicht ohn / daß dieser Alexander / bey manchem Scribenten / kein gutes Lob hat: gleichwol sehe ich nicht / warum ein solcher Argwohn mehr dem Pabst / als vielmehr dem Könige Carl selbsten /

selbsten / ankleben könne. Denn wann Carolus bey dem Bajazeth / Danck gesucht; hette er solchen eben so leicht / und zwar mit geringerer äusserlicher Schande vor der Welt / durch eine solche heimliche Auffräumung / als durch offentliche Uberantwortung / finden und verdienen können.

Daß man aber eben so wenig dem Könige Carl / als Alexander dem Sechsten / diese meuchellistige Anstifftung / mit gewisser Mutmassung zu legen könne; verursacht der Türcken eigene Histori selbst. Denn die / von Johanne Baptista Podesta neulich verdolmetschte Türckische Chronic erstattet / am 162. und folgenden Blat Ersten Theils / von deß Zizims Ende / diese Nachricht: Die Rhodiser hetten den Sultan Chim (oder Gemes) auff einer Schiff-Flotte / in Italien gesendet: daselbst ihn die Italiäner gantz höfflich empfangen. Nachmals hetten die Christliche Potentaten / mit ihm / dahin geschlossen / daß sie eine mächtige Schiff-Armada außrüsten / mit selbiger die Stadt Constantinopel belägern / und / im Fall der Eroberung / ihn auff den Keyserlichen Thron erheben wolten. Als Bajazet solches vernommen / hat er alsobald den Mustafa Bassa / auß Griechenland / beruffen / ihm nach Eröffnung seines Anligens / und Fürhabens / den Großvezirat versprochen; daferrn er getraute / ein so wigtiges Werck über sich zunehmen. Worauff Mustafa geantwortet / er getraue ihm gar wol / den Handel außzuführen; und dadurch gleich die Großvezier-Stelle erlanget. Damit aber Mustafa Bassa seine Sachen um so viel klüglicher angreiffen möchte; hat er den Sultan gebeten / er solte zuforderst ihn / nach Welschland / Legations-Weise / schickē. Welchen Vorschlag der Sultan auch beliebet. Da er nun in Italien angelangt; hat er sich alsofort zu dem

dem Sultan Chim [oder Zizim] verfügt / eine Weil bey demselben auffgehalten / und dadurch Gelegenheit überkommen / in genaure Vertrauligkeit / mit ihm zu treten. Welches ihm auch angangen: also gar / daß Sultan Gemes sich einsmals von ihm den Bart putzen lassen: wozu Mustafa ein mit Gifft angemachtes Scheermesser gebraucht / und dadurch dem Sultan Zemi sein Leben verkürtzet hat. Hiedurch ist der Italiäner fürgenommene Impressa Fruchtloß abgangen.

Es muß aber gemeldter Herr Podesta eine andre Edition der Türckischen Chronic ohnzweifel gehabt haben / weder Jeronymus Beck von Leopoldsdorff / und Leonclavius: sintemal diese / ob sie gleich / in ihrer Dolmetschung / mit dem Herrn Podesta / so viel den Inhalt betrifft / sonst mehrentheils gantz übereinkommen / dennoch dieses vergifteten Scheer-Messers / oder daß Mustafa Bassa solches gethan / mit keinem Buchstaben / gedencken. Es mag wol seyn / daß / nach der Zeit / die Türcken sothane ihre Chronic selbst vermehrt / und dieses mit hinein gerückt haben / welches vielleicht / bey der erstẽ Edition, der Türckische Scribent annoch nicht wol wagẽ dörffen: Woferrn nun solche Verzeichnung / in der Türckischen Beschreibung / würcklich zufinden; muß man billich für das Glaubwürdigste achten / Sultan Gemes sey / von seinen Land- und Glaubens-Genossen selbsten / mit Gifft umgebracht: angemerckt / der Türckische Author sonst dieses / seiner eigenen Nation zur Schande / nicht würde erzehlet habẽ. Von damaligen Anschlage der Italiäner auff Constantinopel / findet man zwar / bey Christlichen Historicis / sehr wenig: wie denn selbiger Ort / für der Italiänischen Tapfferkeit / bishero leider! mehr / dann nur gar zu sicher gewesen; auch die Italiäner damals kaum ihre

eigene

eigene Oerter in Apulien allererst / von den Türcken / wieder gesaubert: jedoch kann es wol seyn / daß man etwas solches / zu Rom / berahtschlaget / und andre Christliche Potentaten / zu gemeiner Vereinigung / wider das Türckische Reich / zu bewegen getrachtet; Oder daß auffs wenigste ein Gerücht davon außgesprenget worden: wie / bey dergleichen Gelegenheit / pflegt zu geschehn. Welches Bajazet / für eine Gewißheit / angenommen / und solches Fürhaben zu vernichten / den Mustafa / mit einer so türckischen Instruction / in Italien abgefertiget.

Dieses gewinnet auch dadurch einigen Schein / daß etliche Lateinische Geschicht-steller melden / Bajazet habe Alexandern dem Sechsten die Stadt Jerusalem zu überliefern versprochen / wofern er ihm den Zizim würde außantworten. Welche betriegliche Anerbietung vermutlich Bajazet / zum Schein der Gesandtschafft / genommen: damit Mustafa Bassa nur Gelegenheit bekäme / mit dem Gemes zu sprechen / und hinterlistige Vertraulichkeit anzustellen.

Wer denn nun auch endlich dieses Meuchelmords Stiffter mag gewesen seyn: so bleibt dennoch ungestritten / daß der unglückseelige Gemes / durch Gifft / um sein Leben kommen / und der Welt ein Beyspiel gelassen / daß derjenige / welcher einen mächtigen und gewaltigen Feind hat / so weit schwerlich reisen könne / da er für einer so langen Hand / gäntzlich versichert sey: er bringe sich denn / durch Verheelung seines Standes und Namens / den Nachstellern gar auß dem Sinne.



VI.

[VI.]

Das Kirchen-Gefecht.

EInen offentlichen Feind überwinden / ist viel leichter / als sich Selbsten; und der seines Muts ein Herr / ist mächtiger / als der Städte bezwingt. Das spühret man / an manchen tapffren Ritters-Leuten und Kriegs-Obersten: die im Felde zwar grosse Ehre einlegen / und mit herzlichem Triumph ihren Heimzug halten; aber hingegen im Kriege / wider die Empörungen ihres Gemüts / bisweilen den Kürtzern ziehen / und grosse Schanden einlegen: insonderheit / wenn sie / mit Ehrsucht / und Rachgier / zu kämpffen haben.

Ein so unglückhaffter Selbst-Bestreiter war / eine Zeitlang / Johannes de Pineda: welcher / nachdem er sein mutiges Kriegs-Schwert / mit vielem Blut wilder Völcker / besprengt; hernach von seinem wütendem Ehr-Eyfer eine schreckliche Niderlage erlitten / und ein schändliches Aergerniß gestifftet / an einem solchen Ort / wo lauter Demut ihre Wohnung haben / Stoltz / Hoffart / und Ehrsucht gantz außgeschlossen seyn solte.

In dem Americanischen Lande Chili / hatte der Spannische Gubernator / Don Garzia Urtado de Mendoza, die streitbare Nation der Arausicaner / zu verschiedenen Malen / geschlagen und ihren Feldherrn / den Caupolican / auff einen höltzernen Pfal stecken lassen; wie / in dem dritten Theil meines Traur-Saals / die XI. Geschicht-Beschreibung mit mehrerm erzehlet: als schier / um dieselbige Zeit / auß Hispanien die Zeitung anlangte / Keyser Carl der Fünffte hette seinem Sohn Philippo die Reiche Spanien /

nien/Peru/und andre Länder übergeb-n. Wodurch den Spanniern/in Chili/ihre Freude dupiiret/und beschlossen ward/in der Stadt Imperial, offentliche Danck-Feste anzustellen/ beydes für den erlangten Sieg/und neuen König.

Aber/an Stat/daß solches hette/ in dem Gottes-Hause/ mit gebührender Andacht/ geschehen sollen; ward die gantze Gemeine höchlich geärgert/ und die heilige Stäte entheiligt/ durch die ehrsüchtige Entzweyung Johannis de Pineda, und Alfonsi de Arcila: welche/wegen der Ober-Stelle/gleich am ersten Feyer-Tage sich nicht vergleichen kunnten/und mit Worten hart aneinander; folgenden andren Fest-Tages aber gar zur Thätlichkeit geriethen. Weder deß Gubernators/noch deß gesamten Adels/noch deß Volcks/oder der Klerisey/Gegenwart war Zaums genug/diese stoltze Gemüter anzuhalten/daß sie nicht abermal einen schändlichen Hader/angefangen/und erstlich zwar nur mit Scheltworten / folgends auch mit dem Degen / einander angegriffen: und dieser Lärm ward desto grösser/weil sich der übrigen Edelleute viele mit darein mischeten/ in zween Hauffen vertheileten/ und theils dem von Pineda/theils aber dem von Arcila/beystunden: also/daß der Kirchen gewöhnliche Gestalt im Augenblick verschwand/und in einen Fecht-Platz/ oder gestrittene Wahlstat sich veränderte. Keine Fürhaltung deß Venerabilis / oder Sacraments / kein Respect deß Stathalters / keine Bitte der Geistlichen/ vermogte die Wütende zu stillen: Eines halff so viel/als das Andre: gute und böse Worte galten ihnen gleich: weil der erzörnte Hochmut das Feuer zehenmal mehr auffbließ / weder die Threnen der Priester/oder Vermahnungen und Drohungen deß Gubernators/ leschcten. Diesem

nach

nach mußte mehrbesagter Gubernator den Ernst gebrauchen: ließ beyde Urheber solches teufflischen Unwesens in Verhafft/ und für Gericht ziehen; welches allen Beyden den Hals absprach: Da hatte nun Pineda den Sold/ für seine so vielfältige Kühn-mütige Unternehmungen in deß Königes Diensten; oder vielmehr/ für die Unbändigkeit seines stinckenden Ehrgeitzes/ welcher sich höher an GOtt versündiget/ als am Könige verdient gemacht! Mehr als einmal/ hatte er sein hochgewagtes Leben/ vom Feinde/ mit grossen Ehren/ zurück gebracht: und mußte ietzo/ im Gefängniß vernehmen/ daß er solches/ vor dem Scharff-richter-Eisen/ solte lassen. Seine Freunde thaten zwar ihr Möglichstes/ beym Gubernator ihm Gnade zu erlangen: aber dieser war ietzt eben so eisern/ zum Perdon; gleichwie die Verbrecher vorhin/ in der Halsstarrigkeit ihres hochärgerlichen Gefechts: Er wolte kurtz um den Eyfer seiner verletzten Authorithet und Spannischer Grandez/ blitzen lassen/ und der Verurtheilten Blut zur Satisfaction haben. Also kam dem Gefangenen nie eine andere Antwort/ ohn von der Gedult/ und keine weiterer Hoffnung deß Lebens/ als deß zukünfftigen.

Pineda fürchtete zwar den Tod so hefftig nicht; aber die Art deß Todes schmeckte seinen Gedancken gar bitter/ in dem er betrachtete/ wie tieff er dem Unglück im Rachen steckte/ daß eine unredliche Hand ihm den Hals brechen/ und der Hencker an demselben zum Ritter werden solte. Wiewol die natürliche Furcht deß Todes ihn vielleicht eben so hart/ geängstiget/ und solche martialische Lebens-Verächter/ wenn sie deß Sterbens gewiß sind/ offt viel erschrockener befunden werden/ als wie ein friedsamer stiller Mensch/ der niemals im Felde einen todten Mann gesehn: massen deß

Frantzösischen Hertzogs von Biron / deß Herrn von Bouteville, deß Grafen Peter von Zrin / und andrer ertzkühnen Ritters-Leute / endliche Sterbens-Angst hierüber sattsamen Schein gegeben. Daher vermutlich solche auff den Hals sitzende Kriegs-Leute die Furcht deß Todes / mit dergleichē Fürwendung der Schmach / nicht selten nur beschönen / und den Tod in rechter Warheit hefftig genug scheuen: ob ihnen gleich der Schimpff eben so wol empfindlich genug auch zu Gemüte gehet / ja das Grausen für dem Richt-Eisen desto grösser macht.

Weil dann Pineda sich aller menschlichen Hülffe beraubt fand; wendete er sich zu dem / von welchem alle Hülffe kommt / und an den er bishero gar wenig gedacht / nemlich zu GOtt dem HERRN / mit inständigem Flehen / und eyfrigem Gebet; gelobte auch demselben an / woferrn Er ihn würde von dieser Noht / und Schmählichem Tode erretten / so wolte er hinfüro / die Zeit seines Lebens / GOtt dienen / und sich in einen geistlichen Orden begeben. Mit solchem Gebet / brachte er die gantze Nacht zu: in welcher gleichfals der Gubernator nicht schlaffen kunnte. Dieser hat hernach bekannt / er hette niemals / in einigem Treffen / einen härtern Streit / als / bey so thaner nächtlichen Unruhe / in seinem Gemüt / empfunden / ob er den Gefangenen das Leben schencken solte / oder nicht; endlich aber eine sonderbare grosse Krafft und heimliche Gewalt gefühlt / so ihn angetrieben / sie zu begnaden. Folgenden Tages veränderte er das Urtheil deß Todes / in eine Verweisungs-(oder Exilii) Straffe. Warum nicht (dörffte Mancher gedencken) zu völliger Begnadung? Vielleicht nach deß weltlichen Richters Intention / deßwegen / daß die Unsträfflichkeit / nicht ein noch grösseres Aergerniß gäbe / weder das Verbrechen

selbst;

selbst; aber nach deß allerhöchsten Richters allweisem Raht und Eingeben / zu diesem Ende / damit die gäntzliche Freyheit und Wiedereinsetzung in vorige Würde / den Begnadeten / von seinem bußfertigem Vorhaben / nicht wiederwendig machte. Denn die Welt ist wie der Kot und Leim / henckt sich denen / so viel mit ihr umgehen / endlich doch wieder an die Füsse / ja gar ans Hertze: und wird Mancher / nach verschwundener Angst / viel ruchloser / denn zuvor; im fall ihm kein Gebiß wird eingelegt.

Also ward er / auß dem Kercker / auff ein Schiff gebracht / welches ihn solte nach Lima in Peru führen.

Auff diesem Schiffe / traff er an Didacum von Arana / seinen alten Freund / der / in den Chilensischen Kriegs-Zügen / manches kühnes Stücklein mit ihm gewagt / und den Ruhm eines resolvirten glückseligen Soldaten mit ihm getheilt hatte. Zu diesem sagte er mehr / als einmal: Ich schäme mich ietzo mein redlicher Didace / nicht so sehr meiner Eitelkeit / als thörichten Unverstandes. Unvonnöthen ist es / Bruder! daß ich meine vielfältige Mühe und Gefahr dir erzehle / der du alles mit angesehn hast. Lieber! was hab ich nun von solchem allen / für einen Gewinn? Was für Belohnungen? Du hast es ja selbst / und zwar mit grossem Verdruß / gesehn / daß andren Mächtigern / ohn einige Erkenntnis unserer hohen Verdienste / dieselbe zutheil geworden. Deß Königs Gnade? Nichts weniger: Denn Er schauet auff die Thaten und tapffre Verrichtungen seiner Leute in einer so weit-entfernten Welt / durch andre Augen / die mit Neid gemeinlich gantz vergifftet sind. Die Recommendation der Königlichen Ministern? Ach! dieselbe steigen ie selbst andrers nicht / zu ihrem Glück / Ehren- und Prang-Stuhl / ohn durch andrer Leute Tod und

Wunden; bekümmern sich wenig um Andre / von denẽ sie keinen Nutzen haben: und widersetzen sich denen / die nach gleichen Ehren streben: Die Ehre: Ich muß bekennen / daß dieselbe einig allein mich bißhero / in so viel Gefährlichkeit / und Todes-Noth / gestossen: aber so lang ich dieselbe besessen / mit was für Beschwerlichkeiten hat sie mich doch nicht umgeben? Die Nacht hab ich / ohne Schlaff; den Tag vielmals ungespeiset / in Frost und Hitze müssen zubringen / in steter Furcht / Mißtrauen / und Schildwacht für den Neidern / mit Verachtung beydes GOttes und der Kirchen Gebote / allezeit auch den Patronen / Beforderern / und guten Günnern / auffwarten und zu Gnaden gehn. Nach aller solcher Mühseligkeit bin ich / mit genauer Noth / der schmählichen Hand deß Henckers entrunnen; muß das Exilium für eine Wolthat / und grosse Gnade / rechnen / zu gerechter Straffe meiner Thorheit. Welche Straffe aber ietzt / Gottlob! wie eine gute Augen-Salbe / den Nebel der Eitelkeit von den Augen vertrieben. Nunmehr hab ich mich / von der Welt / und aller ihrer Hoffnung / loßgerissen / und den Schluß gefaßt / GOtt / dem gerechten Vergelter löblicher Handlungen / einig allein zu dienen; werde auch alsofort solches geistliches Leben anfangen / wenn ich nach Lima gelange / bey den Augustinern / die ihres Christlichen Wandels halben / in gutem Lobe sind.

Didacus hörte ihm mit grosser Begier / zu; wünschte Glück dazu; und verhieß / ihm gleichfalls / in einem bessern Wandel / nachzufolgen / wie er bißhero / in dem schlimmern / ihm nachgewandelt. Die Beyde wurden / zu Lima / von allen Edelleuten / ehrlich und prächtig bewillkommt; liessen

auch

auch selbst ihren Pracht tapffer erscheinen: damit es nicht das Ansehn haben möchte / als ob sie von der Welt verworffen; sondern vielmehr der Welt entflohen wären. Bald hernach aber haben sie ihr Vorhaben dem Prior zu Lima eröffnet / ihre Güter den Armen außgetheilt / und auff bestimmten Tag ins Kloster sich eingefunden.

Nach angenommenem Orden / hörte er darum nicht auff zu kriegen: veränderte aber die Art deß Kriegs; wählte ihm einen andren Feind und Kampff / so ihm mehr Ehre / einen viel herrlichern Triumph / und Außbeute / schaffen könnte; nemlich wider den Fürsten der Welt / wider die Gewaltigen unter dem Himmel / und / welches so wol der beschwerligste / als langwierigste Streit ist / wider sich selbsten / einen solchen Menschen / der der Welt bishero mitten im Schoß / und sie ihm im Hertzen gesessen / dessen eigener fleischlicher Will / von langer böser Gewonheit / gleichsam gantz dickhäutig / und mit Eigen-Sinn / wie das Americanische Pantzer-häutige Thier Armadillo / geharnischt war. Aber die grosse Macht und Stärcke dieser Feinde erweckte bey ihm desto grösseren Mut / Lust / und Begierde / durch behertzten Angriff / und stand-festen Widerstand / Ritter an ihnen zu werden. Und wie ein kluger Christlicher Rittersmann sonderlich sein Gemüt daselbst am meisten / verwahrt / wo es den härtesten Anstoß leidet / und am schwächsten ist: also befliß sich dieser / in Christi Kriegsdienste getretener Soldat / vor allen Dingen / die Hoffart zu bestreiten / wolwissend / daß dieses Laster auch den allerbesten Wercken sehr gefährlich und heimtückisch nachstellet.

An stat dessen / daß er vorhin ihm auffwarten / und dienen lassen / bequemte er sich ietzo freywillig / zu den schlechtesten Diensten / und Knechtlicher Arbeit; fing an / Schüsseln und Tellern zu spühlen / das Hauß zu kehren / unsaubre Oerter außzumisten / Steine zutragen; und was sonst / im Kloster / für verächtlich / gehalten ward / darnach strebte er / mit solcher Begier / als ob es ein hohes Ehren-Amt wäre: nachdem ihm (wie die Feder deß Römisch-Catholischen Authoris dieses alles herauß streicht) von oben gewiesen / daß die Erniedrigung der Liebe gewissester und beständigster Wohn-Sitz / und die Liebe der jungfräulichen Keuschheit sicherste Bewahrerinn sey. Welcher Hüterinn er sich desto höher bedörfftig spühret / weil ihn die Erfahrung lehrete / wie er nicht allein / wider die Reitzungen deß Fleisches; sondern überdas wider so mancherley Gestalten und annehmliche Einbildungen / die / von voriger Gewonheit / seiner Gedächtniß tieff eingedruckt waren / immerdar hette zu wachen. Daher es dann / an mancherley Versuchungen und Anfechtungen deß Fleisches / mehr Fülle / als Mangel bey ihm setzte / auch so gar / da er schon Priester worden.

Unter solchem Streit deß Geistes und Fleisches / soll er sich selbsten / zum offtern / auff diese Art / gestrafft und auffgemuntert haben: Ist das nicht eine schöne Zier / von dir / Bruder Johannes! daß du vormals so hitzig mitten in die dickste Hauffen der Feinde / es möchten gleich Spanier / oder Arausicaner / seyn / hinein gesetzt / und auß blosser ruhmsüchtiger Begier eines eitelen Gerüchts / oder grossen Namens / mit Verwerffung aller Leibs- und Lebens-Sicherheit / die Bewehrten / wie ein reissendes Thier / Leuengrimmig anzufallen pflegtest; ietzo aber / da man um Seel und

Selig-

Seligkeit fechten muß / deinen Eyfer erkalten lässest / und mit laulechtem Mut kämpffest: Welcher Widersacher ist dir denn wol so gefähr / wie dein eigenes Fleisch / welches so manchen Sieg wider dich erhält / so manchen stoltzen übermütigen Triumph über dich führt? An diesen mache dich / mit aller Macht! Uber diesen laß den eyfrigen Rach-Geist gäntz auß / wovon du vormals so feurig flammetest: Bedenck die Ungleichheit der Belohnungen / so auff beyderley Kampff erfolget: dort waren sie alle ungewiß und vergänglich; hie sind sie ungezweifelt und ewig.

Bey diesen Straff-Worten ließ ers nicht beruhen: sondern kasteyete auch seinen Leib / mit Fasten / und andren Züchtigungen deß Fleisches: welche / wenn sie nur keinen abergläubischen Wahn einiges Verdienstes bey sich führen / auch ohne Vernachtheilung der Gesundheit / mit guter Vernunfft und Masse / gebraucht werden / zu Bändigung deß Fleisches / und Zäumung der geylen Hengste / unserer Begierden meyne ich / grosse Befordrung thun; solchem nach / nicht allemal zu tadeln / sondern vielmehr denen / die ein lüsternes kitzelichtes Fleisch haben / recommendirlich / und sonst auch andren Leuten / weit ersprießlicher sind / weder die stetige Bauch-Fülle / oder Verzärtelung deß Leibes / wodurch er geyl / übermütig / und / in seinen Begierden / ungehalten wird.

Ausser solcher Selbst-Kasteyung / züchtigte GOtt ihn auch / mit grossen Leibs-Schmertzen: sintemal der Blasen-Stein / Tag und Nacht / seiner gläubigen Gedult Propier-Stein war / und ihm grosse Pein verursachte. Denn solche Weise hält GOtt / mit denen die Er angenommen: nachdem sie / auß Bley / in Gold verwandelt worden / fährt er fort / sie durch das Feuer mancherley Trübsal / ie länger ie mehr zu

läutern / und von den unsaubren Schlacken der Welt / im Schmeltz-Tigel deß lieben Kreutzes / zu reinigen. Wie hart ihm aber solche Stein-Schmertzen zusetzten; spührte man doch / in seinem Angesichte / nicht das geringste Wölcklein der Ungedult; sondern eine sanfftmütige Zufriedenheit / und muntere Vergnügung: also gar / daß er manchesmal / mitten in der Pein / mit seinem Gesellen / freundliche Schertz-Reden führete / und dazu lächelte / worüber Andre seufftzen und schreyen.

Nachdem Er folgends die Peruanische Sprache wol gefaßt / hat man ihn / im Jahr 1561. in Yagon; Anno 1571. aber / zu den ungläubigen boßhafften Barbern der Landschafft Conchucos, abgefertigt; um selbigen Heiden den Christlichen Glauben zu predigen. Wobey sein löblicher Fleiß und Eyfer dermassen geleuchtet / daß man wol gesehn / wie er nicht ihm selbsten / sondern den Seelen der Ungläubigen zu gut / lebte; Seiner selbsten wenig achtete / für sie aber keine Mühe noch Beschwerlichkeit / scheuete. Seine gute Beredsamkeit wirckte zwar hiebey kein Geringes; aber weit ein mehres / und ungleich kräfftiger sein fürtrefflich-exemplarischer Wandel: welches / bey selbigen Barbern / die stärckste Bewegniß und Reitzung zum Glauben und Christlichem Leben gewesen; wie man / zu allen Zeiten / gemercket hat / und auch von uns wol zu beobachten steht. Gestaltsam sie deßwegen ihm viel williger als andren Geistlichen / verstatteten / ihre Götzen-Bilder zu zerbrechen und verbrennen; auch die Spanier ihn desto wehrter hielten / und ehreten. In solchem Eyfer ist er hernach / viel Jahre lang / fortgefahren / und bald zu dieser / bald jener Peruanischen Nation / abgeordnet worden / nicht ohne guten Nutzen und Frucht: biß man endlich / weil

der

der Stein-Schmertz/ und andre vielfältige Arbeitseligkeit/ ihn gar sehr abgemattet/ sein hohes Alter/ in dem Kloster de la Nasca, zur Ruhe gesetzt: woselbst er der Wercke Christlicher Liebe/ und deß Gebets/ beharzlich abgewartet / und endlich im Jahr 1606. das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechselt hat. (Bruliuslib. 8. Histor. Peruanæ cap. 4.)

Ach daß alle/ so wol geist- als weltliche Vorsitz-Kämpffer/ Schwert-Brüder / und unzeitige Feder-Fechter / dergleichen heilsame Gemüts-Wandlung auch erführen/ und an ihrem schändlichen Ehrgeitz ein Ende machten; ehe GOtt mit ihnen ein Ende machte/ und der Tod / von solcher Lasterhafften Brunst eitler Gemüts-Erhebung / sie in die verfluchte Hellen-Glut/ hinab risse! Wird denn nicht/ an jenem letzten Welt-Gerichte / mancher demütiger Heide aufftreten / und solche stoltze Maul-Christen/ die den König der Hoffart im Hertzen anbeten/ offentlich zu Schanden machen? Wie werden sie/ gegen dem Socrates/ Plato/ Seneca/ und andren Tugend-Fackeln der Heidenschafft / so bleich und schaamrot stehen! Wo ihre Augen lassen / wenn der gerechteste Rechter die beyde Sineser Siangium und Lienposum / Gegenwarts ihrer / herfür ziehen/ und mit einem weitmilteren Urtheil ansehen wird / als sie / und ihres Gleichen / von lauter Teufels-Dreck (denn / sage mir / was ist die Ehrsucht wol anders?) stinckenden Böcken?

Siangius hatte / zur Vergeltung seiner klugen und getreuen Dienste / womit er den König bey Kron und Leben erhalten / sich der höchsten Ehren-Stelle nechst dem Könige / gewürdigt/ war auch von demselben deßhalben zum Colao / oder Groß-Cantzler

deß Reichs / und Gehülffen der Regierung erhoben: dennoch wußte er sich / nach sothaner Erhöhung / so mässig und bescheidentlich zuverhalten / daß er alle seine Nach-Eyferer und Neider / so ihn zu fällen trachteten / mit seiner leutseeligen Demut / besänfftigte / und durch Wolthaten zu Freunden machte. Lienposus / von dessen Tapfferkeit / und hohen Kriegs-Erfahrenheit / die Sineser viel rühmens machen / glühete / vor Andren / von Neid / und empfand es mit höchstem Verdruß / daß ihm Siangius fürgezogen worden; spannete demnach alle seine Gedancken / wie einen Bogen / auff Gelegenheit / wie er die Ruin dieses seines Vorsitzers möchte erzielen. Derhalben Siangius / der solchen Verdruß seines Gegen-Werbers leichtlich gemerckt / allenthalben die Gegenwart desselben meidete / und ihrer Beyder Zusammenkunfft fleissig verhütete. Kam Lienposus in das Keyserliche Palatium; so wandte er sich anderswo hinaus: damit nicht / üblicher Gewonheit nach / Einer dem Andren weichen / und die Vor-Stelle lassen müßte. Deßgleichen so er ihm / auff offentlicher Gassen / zu Wagen / begegnete; suchte er behend einen andren Weg.

Dieses rechneten andre fürnehme Bediente dem Siangio zu einer Kleinmütigkeit / und verlachten ihn / als einen furchtsamen Menschen / der seine Hoheit / und gebührenden Fürzug / nicht wüßte zu behaupten. Aber / da er einsmals sich / mitten unter ihnen / befand / redete er ihnen also zu: Die Ursach / daß unser Königreich / für den listigen Nachstellungen und Einfällen Königs Cini / sicher und frey bleibt / bestehet allein hierinn / weil dieser König weiß / daß Lienposus und Ich / in diesem Reiche / beysammen seyn. Wofern wir zween die deß Reichs Wolfahrt auff ihren Achseln tragen / nicht fein einträchtig miteinander leben /

sondern

sondern Zwietracht / Eyfer / und Mißverstand unter uns lassen einreissen; wird das gemeine Wesen in die äusserste Gefahr gestürtzt / und die Schuld hernach einig allein unserer Beyder Uneinigkeit zugeschrieben werden; dem Könige und Reiche zum Besten / gehe ich allem Groll und Mißvernehmen wider den tapfferen und großmütigen Lienposum / auß dem Wege / und werffe die absonderliche privat Beschimpffungen der allgemeinen Wolfahrt unter die Füsse.

Wie dem Lienposo diese friedsamme Sanfftmut seines Gegners hinterbracht worden; schämte er sich sehr seiner hoffärtigen Einbildung und Ubermuts. Ja! es kränckte ihn die Unehre / so er dem redlichen Siangio angethan / dermassen / daß er seinen blossen Leib mit Dörnern bekleidete / in solcher seltsam rauhen und kitzlenden Kleidung sich zum Siangio hin verfügte / und denselben um Verzeihung alles Unglimpffs ersuchte. Auß diesem ihrem Wett-Streit der Demut / ist / unter ihnen / eine steinerne Freundschafft (wie die Sineser reden) das ist / eine feste und unverbrüchliche / erwachsen: daran die Belehrung hafftet / daß / über einen Mißgönner / die Wolthat mehr vermöge / denn der Gegen-Trutz (P. Mart. Martinii lib. 5. Histor. Sinicæ p. 177. seq.)

O wie recht hat dieser reuende Lienposus sein ehrsüchtiges Fleisch und Blut / mit Dornen gezüchtiget! Zu deuten / daß die Stacheln der Ehrsucht viel schädlicher das Gemüt / und gemeine Wesen / weder die natürliche Dorn-Spitzen den Leib verwunden. Ich wünschete allen den ehrsüchtigen Pracht-Hansen einen dergleichen alamodischen Talar an den Leib! Gewißlich solten sie / vor GOttes Augen / so närrisch nicht darinn umher gehen / als wie in dem auffgeblasenen Gecken-Mantel ihrer Hoffart / und hohen Einbildung.

Bisher

Bisher gedachte Ehr-Eyferer haben das hitzige Fieber ihrer Hoch-Sucht gar weißlich / in der Zeit / gekuriret / ehe denn ihnen ein grosser tödtlicher Fall / und unersetzliches Unglück dasselbe / samt der stoltzmütigen Seelen / zugleich auß dem Hertzen vertrieben / wie leider! fast zu allen / und unlängst auch zu unseren Zeiten / nicht selten ihrer Vielen geschehen: davon ich / als von noch unvergessenen Händeln nichts specificiren mag; sondern nur ein einiges Exempel / so im Jahr 1617. zu Praga in Böhmen / sich begeben / hinzusetzen will. In der Hof-Capellen daselbst predigte eines Tages ein Capuciner / auff Italiänisch / und zoch / durch seine zierliche Beredsamkeit / viel fürnehme Ohren an sich. Denn ob schon der Römische Keyser / samt dem Könige von Böhmen / und dem Ertz-Hertzoge / damals sich zu Dresden befanden / und den Churfürsten von Sachsen besuchten: lagen nichts destoweniger viel Gesandten / und andre Leute von Qualitet / zu Praga: weil man die Wiederkunfft Keyserlicher Majestet ehester Tagen vermutete. Von selbigen kamen / nebenst vielen andren ansehnlichen Personen / zur Predigt der Spannische Abgesandter Conte de Ognato, mit seinem Sohn; imgleichen der Venetianische Ambassadör / und so wol der ordentliche / als ausserordentliche Gesandter von Florentz nebst dem jungen Italiänischem Grafen / de Justi, welcher dem ungewöhnlichem (oder extraordinair) Ambassadör deß Groß-Hertzogs von Florentz zugeordnet war. Jetzt genannter Conte de Justi erblickte einen ledigen Stuhl / darinn niemand saß (wiewol deß Spannischen Legaten Sohn neben dem Stuhl stund) trat derhalben hinzu / willens sich hinein

ein zusetzen. Der Spanier solches sehend / nahm es gar hoch auff / und verwehrte ihm den Eintritt. Der Italiänische Graf bot ihm Trutz / und sagte: Ihr seyd nicht zu gut darzu / daß ihr neben mir stehet. Welche Rede den jungen Spannier so tieff-empfindlich berührte / daß er gleich seinen Dolch zuckte / um denselben der Haut deß Italiäners zu schencken: Jener riß gleichfalls schnell von Leder / und versetzte dem Spannischen Cavallier einen harten Streich.

Gleich damit ward / in der Kirchen / ein sehr grosser Aufflauff / also / daß man / im Augenblick / mehr den dreyssig Rappier sahe blincken. Der Capuciner lieff von der Kantzel herunter / und rieff überlaut / sie solten doch deß heiligen Orts schonen: aber vergebens; Er ward Selbst verwundt / und empfing eine Verehrung / wie gemeinlich den Schiedsmännern / bey solchem Tumult / heimzufallen pflegt. In solchem Getöß und Lärmen ist der Italiänische Graf durch und durch gestochen; ohn daß man wissen können / wer den Stoß gethan. Man trug ihn zur Kirchen hinauß; da ihm eine Unkrafft / und bald darauff der Tod / zutratt. Den jungen Spannier hat man in Arrest genommen. Wie unterdessen der armen Seelen deß jungen Bluts geschehen / stehet leicht zu erachten. Nützer wäre es diesem hitzigen jungen Welschen gewesen / daß sein Leib / gleichwie obvermeldten Sinesers / mitten in die spitzige Dörner sich gesetzt / als in den fürnehmen Stuhl / mit Gewalt zum Sitz gedrungen hette:

denn

denn so hette er weder die mördliche Spitze der Rauff-Klinge / noch den Stachel deß Todes / dörffen versuchen / und vielleicht ewig fühlen ; woferrn anders nicht sein letzter Seufftzen noch Gnade bey GOtt gesucht und erlangt hat : welche gläubige Seufftzen aber / bey so schleuniger Hinfahrt / schwerlich zu vermuten.

Nicht mehr als billig ist / daß ein getreuer Diener seines Königs Hoheit und Majestet gebührlich beobachte : aber doch / auff zulässige Weise / und nicht also / daß die allerhöchste Göttliche Majestet / durch Entheiligung ihrer Stäte / dabey werde verunehrt. Von weltlicher Häupter Hoheit / hat man nicht in Gottes-Häusern / zu disputiren / welches Häuser der Gottesfurcht sind / darinn sich alles Hohe / vor GOtt / demütigen soll ; viel weniger daselbst deßwegen miteinander fechten / und auß dem Bethause eine Mörder-Grube zumachen. Pfui der schändlichen Thaten! Wehe den schrecklichen Greuel-Stifftern! Wie werden sie es einsmals verantworten / daß / ihrenthalben der Christliche Glaube / unter Juden und Türcken / gelästert wird? Denn diesen ist unsere ehrgeitzige Vorzugs-Strittigkeit / und wie so gar dieselbe allerdings / vor den Heiligen Plätzen / keinen Respect trägt / mehr denn zu viel berüchtiget. Ja! sie erfahren bisweilen auch wol / an den gefangenen Christen-Sclaven ; deren viele den stoltzen Mut / mit ins Sclaventhum nehmen / und mitten in ihrem grössestem Elende herfür thun. Anderer Zeugnissen zu geschweigen ; so hat sich / im Jahr 1641. am 15. Augusti / zu Algier / unter den gefangenen Spanniern und Portugallern / in der Kirchen eine Schlägerey erhaben / mit folgenden Umständen.

In dem Divans-Bain (Ist ein Gebäu/ worinn die Sclaven und Galeen-Buben wohnen) hat es nicht allein unterschiedliche Schenck-Häuser; sondern auch eine Römisch-Catholische Kirche: in welcher die Portugaller den Altar gegeben / und denselben auff den hohen Fest-Tagen / schmücken. Dieser Altar ward / in besagtem Jahre / an einem gewissen Feyer-Tage / neben andrem Schmuck / mit deß Königreichs Portugall auffgerichtetem Wapen / und dieser Uberschrifft / geziert: Exaltat humiles, & deponit superbos. **Er erhebt die Nidrigen / und setzet die Stoltzen ab.** Nachdem der Gottesdienst verrichtet / und fast Jedermann hinweg gangen war; traten zween Spanische Sclaven zum Altar hin / um den Zierraht desselbigen zu beschauen. Unter diesen Beyden mochte der Eine etwan für ein paar Creutzer Latein / in seiner Jugend eingemarcktet / oder an ein Lateinisches Wörter-Buch / mit der Nasen / irgend gestossen haben: daher er die Uberschrifft las / und mit seinem Kopff-schütteln sein hohes Mißfallen darüber zu verstehn gab. Der Andre fragte nach der Bedeutung / und erhielt die Antwort: **Es bedeutet: GOtt erhöhet die Nidrigen / und stürtzet die Hoffärtigen: Und diß hat man uns Spanniern zum Schimpff geschrieben; weil Portugall im vergangenem Jahr / von unserm Könige abgefallen.** Kaum hatte er so viel Gedult / ihn recht außzuhören / griff / ohn fernere Vorrede und Dicentes / gleich zur Sache / riß das Wapen herunter / und warffs wider GOttes Bodem zu Stücken.

Damit aber diese seine Mühe nicht unvergolten bliebe; funden sich Einige / in der Nähe stehende / Portugisen geschwinde bey ihm / und theilten ihre Fäuste dem guten Kerl so mildthätig mit / daß ihn allbereit

eine

eine gantze Haut voll Stösse begleiteten / ehe er die Kirch-Thüre treffen kunnte. Die beyden Spannier retirirten sich also fechtend auß der Kirchen / und passirten durch viel Portugisen / deren Jedweder ihnen fein ordentlich die Hand bot / und eine Kopff-Steur reichte; biß sie auff den offenen Platz geriethen / da diesen ziemlich-mürbe geklopfften Stockfischen viel Spannisch-Gesinnete zu Hülffe und Entsatz kamen. Ehe denn eine halbe Stunde vorüber / hatten beyde Partheyen frischen Succurs / und hielten daselbst zwo kleine fliegende Armeen gegen einander auff dem Platze; deren eine / für Spanniens Hoheit; die andre / für Portugalls Freyheit / mit Stangen / Prügeln / und Steinen / ritterlich fochte.

Die Türcken / als sie diesen Lärmen vernahmen / fragten nach der Ursach deß Streits? Und nachdem ihnen solche angedeutet worden / fielen sie / mit braven Knütteln / unter die Sclaven / und schrien: Ihr Hunde und nichtswehrte Haluncken! Bemühet euch zuforderst / um eure selbsteigene Freyheit; und alsdenn traget eurer Könige Sachen / nach Belieben / im Felde / miteinander auß; aber nicht allhie. Hiebenebst brauchten sie die höltzerne Red-Kunst / nemlich die starcken Prügel / so nachdrück- und glücklich / daß der Krieg alsofort hiemit auffgehaben / und ein Jeder in sein Loch gejagt wurde / gleichwie ein paar sich beissende Katzen / durch die / ungefähr drüber zukommende Hunde vonander gestöbert werden / und eine hie / die andre dort / sich in eine Höle verschlupfft.

Aber wo der Teuffel / oder seine Schuppen / Friede machen; da geht es zu / wie bey grausamen Sturm und Erdbeben; wodurch zwar die unverträgliche und Hadersüchtige Menschen zur Einstellung ihres Gezäncks und Streits / geschrecket / folgends aber auch

viel

viel Gebäue beschädiget / ja wol gar umgeworffen werden. Das Gerücht dieses Sclaven-Lärms eilete bald in der gantzen Stadt herum / und ob die tapffere Ritter gleich nunmehr das Gewehr nidergelegt / und sich in ihre Winckel verkrochen hatten; rottirte sich doch hierauff ein dicker Schwarm deß gemeinen mahometischen Pöfels zusammen / stürmete zu allen vier Christen-Kirchen ein / und ruinirten allen Zierraht. Was Geldes wehrt / ward hinweg gerafft; Die Altäre aber / samt den Bildern / und andrem Holtzwerck / verbrannt.

Also schandeten und verderbten diese ungehaltene Leute ihre Kirchen; in dem sie / in und bey der Kirchen / um die Hoheit und Ehre ihrer Könige / mit Fäusten und Prügeln / widereinander eyferten. Summa; der Barbern Gelächter / Spott / Triumph / und unsere Ruinirung / seynd solcher ehrsüchtigen Strittigkeiten endliche Früchte.

[VII.]

Der Königliche Leuen-Schlaff.

DEß Leuen Augen seynd hell und gläntzend / auch so gar nach dem Tode: und sihet man ihm durch das Loch der so genannten Weinbeer-Haut (uvea) biß auff den Grund der Netzförmigen (Choroidis) welche wie vergüldet scheint. Man sagt / er schlaffe mit offenen Augen. Welcher Wahn daher entsprossen / weil die Leuen / ob gleich ihre Augbraunen offen bleiben / dennoch ohne das ihre Augen bedecken können / mit einer dicken schwärtzlichen Haut / die nach dem grösseren Winckel zu sitzt; wenn sie sich aber erhebt / und gegen dem kleinen Winckel

herfür streckt; die gantze Tunicam corneam, oder Horn-graue Haut überzeucht: wie man an den Vögeln / und insonderheit an den Katzen sihet: die / mit dem Leuen / eine so grosse Verwandtniß haben / daß Einige mutmassen / die Fabel deß Alcorans / welche fürgiebt / die erste Katze sey auß dem Niesen deß Leuen geboren / habe dannenher ihren Ursprung genommen.

Weil nun die Leuen-Augen nicht allein / angezeigter massen / hell und klar / sondern auch / unterm Schlaffe / offen zubleiben scheinen: seynd sie grossen Häuptern / zum Sinnbilde / von den Welt-Weisen / recommendirt / und selbige damit zur Wachsamkeit vermahnet worden. Massen denn vernünfftiger Potentaten Schlaff nicht unbillig ein Leuen-Schlaff zu nennen; in Betrachtung der vielfältigen Sorgen / die Ihnen mehrmals die Augen offen halten; wenn nidrigern Leuten dieselbe zugehen / und gantze Nächte durch fest genug geschlossen sind. Dieses Orts aber habe ich den Schlummer eines Arragonischen Königs also benamsen wollen: weil derselbe auch im Schlaffe gewacht / und schlummerend eines Legaten Vortrag / mit fleissiger Auffmerckung / angehört: Wie wir / auß dem L. Valla / mit mehrern werden vernehmen.

Nachdem Martino dem Fünfften / Könige von Arragonien / sein Sohn Martinus der Jüngere / König in Sicilien / im drey und dreyssigstem Jahr seines blühenden Alters / durch den zeitlichen Tod entrissen / und sich also Arragonien von diesem Könige / keines leiblichen Erbens mehr hatte zugetrösten: ließ sich der Vater / ohnangesehn er einer gar gebrechlichen Gesundheit / übermässig-feist / und schlaffsüchtig / dazu mit dem Quartan-Fieber beschweret war / dennoch endlich bereden / Fräulein Margarita / Graf Johannis von Prate Nefftle / oder Tochter-Kind / (denn

(denn ihr Vater / Graf Peter / war allbereit dem zeitlichen Wesen entnommen) zu ehelichen.

Kaum hatte Er einen Monatlang / mit derselben / ehelich gelebt; sihe! da kommen / vom Könige Ludwig / Gesandten an / unter welchen der Bischoff von Colerra das Haupt war. Derselbe Bischoff / gleichwie man ihn / zu der Zeit / in geist- und weltlichen Rechten / für den allererfahrnesten gehalten / also hat auch seine Beredsamkeit im Ruhm den Vortritt gewonnen: sintemal Alle diejenige / so damals zugegen gewesen / hierinn übereingestimmet / daß sie keinen Gelehrten iemals vor oder nach der Zeit gehört / der eine begabter Zunge gehabt / und in der Rede herzlicher geblühet. Dieser so wolberedte Bischoff da er sahe / daß der König / unter währender seiner Rede / offtmals (seiner Meynung nach) einschlieff; angesehn derselbe offt die Augen zufallen / das Haupt sincken ließ / und schnarchete: hielt er still. Hingegen der König / welcher wol merckte / warum der Legat stillschwiege / hieß ihn fortfahren; denn Er schlaffe nicht / ob Er schon mit geschlossenen Augen schlummere / und schnarche: oder / wenn ie der Leib / auß Kranckheit schlieffe; bliebe doch das Gemüt munter. Weil nichts destoweniger der Bischoff mit reden offt einhielt; sprach der König abermal: Ob ich / unter eurer Rede / geschlaffen / oder gewacht; könnet ihr nachmals / auß meiner Antwort erfahren.

Da nun der Bischoff geschlossen; fing der König also an. Eure Rede oder Vortrag begreifft fünff Stücke: deren iedwedes Ich / in gleicher Ordnung / will beantworten. Das Ihr mir erstlich / von eurem König Ludwig / einen freundlichen Gruß andeutet; daran erkenne Ich sein geneigtes Gemüt zu mir / und trage gleichmässige Liebe zu Ihm / und

muß bekennen / Er grentze Mir eben so nahe an mein Hertz / wegen seiner Geflissenheit / Treu / Huld und Liebe gegen mir; als wegen der Schwägerschafft.

Daß Er aber (zweytens) Mir seinen / wider Ladislaum erhaltenen Sieg / hat wollen zuwissen machen; daran hat Er gleichfals gehandelt; als ein Freund: weil Er gewußt / daß Mir sein Wolgelingen / und Glückseligkeit / gar erfreulich: gestaltsam Ich so wol Ihm / als Mir / darinn gute Beharrlichkeit wünschte.

Nicht weniger hat Er / in diesem / welches das dritte gewesen / seine Liebe gegen uns herauß gelassen / daß / gleichwie Er gehofft / sein Sieg würde Mir Freude gebären / also Er seines Theils / mit meinem Unfall und Hauß-Creutz ein Neben-Gefühl bezeugt / und deßwegen einen hochverständigen Mann an Mich abgesandt / der Mich tröstete. Welche Trost-Rede gewißlich also eingerichtet / daß eines iedweden Vaters Traurigkeit dadurch stünde zubesänfftigen / imfall solche nur so schmertzlich nicht / wie die / so Mir das Hertz kräncket: der Ich einen Sohn / einen mannbaren und verheirateten / einen einigen / und König-gekrönten Sohn / einen mit allen Tugenden und Qualiteten begabten / und Mich / seinen Vater / hertzlich-liebenden auch dazu noch unbeerbten / Sohn / verloren habe. Dennoch ist mir meines guten Freundes Mitleiden angenehm; und das tröstliche Zusprechen eines weisen Manns hat mir die Last meiner Hertzens-Geschwerlichkeit in etwas erleichtert. Ich bitte aber den himmlischen König / Er wolle euren König / meinen guten Freund / für eine so tieffe Wunde / wo von mir mein Hertz blutet / gnädiglich behüten.

Anlan-

Anlangend nun das Vierdte / wovon Ihr gar weitläufftig geredet habt / nemlich daß die Reichs-Nachfolge / wann Ich ohne Kinder abgehe / auff eures Königs Gemahlinn und Sohn gelange: ist mir solches nicht allerdings recht bewußt: ohnangesehn Ihr / von einer so zweifelhafften Sache / viel Worte gemacht habt. Kann demnach nicht seyn / daß Ich das Kind und seine Mutter solte zu mir nehmen; wie Ihr begehret habt: Denn Ich kann gleichfalls Euch / mit Evangelischen Worten / antworten: **Was recht seyn wird / soll euch werden.** (Matt. 20. v. 7.) Ihr sprecht: Ich müsse darum den Knaben Ludwig zu mir herüber nehmen / daß er gleich alsofort / an unserem Hofe / ihm der Völcker Gewonheiten bekanndt mache / als ihr künfftiger König / ihre Sitten / Sprache / Unterscheid der Personen / und Art der Länder / lerne: damit er nachmals / wenn es vonnöthen thut / nicht unerfahrn zum Regiment komme. Aber mich bewegen vielerley Ursachen / solches zu unterlassen. Vors Erste / mag Ich / durch ein solches Præjuditz oder nachtheiliges Vorurtheil / Andren kein Unrecht thun / die Euch / im Recht der Nachfolge / keinen Fußbreit weichen. Denn wenn Ich eurem Begehren geruhete / was könnte Ich anders für einen Außspruch fellen / ohn daß dieses Euch / von Rechts wegen / gebühre? Da nun hernach Jemand zu dem Folge-Recht näher wäre / oder annoch geboren würde / denn ihr seyd; was für Reputation würde alsdenn dem Knaben daraus erwachsen / welchen Ihr so gerne wollet geehrt sehn / wenn er / von der angetretenen Regiments-Verwaltung und Besitzung wieder abtreten und sich gleichsam verstossen lassen müßte? Denn es mangelt nicht / an Einem und Andren /

 der

der sich dazu befugter und mehr berechtiget dunckt / als Ihr: es mangelt nicht / an Einem / der König werden könne: auch mangelt Mir Selbsten noch nicht die Hoffnung Kinder zu zeugen: sondern Ich habe zu GOtt das Vertrauen / gleichwie Er mich geschlagen / und Kinder-los gemacht / also werde Er die Wunde zustreichen / und mir einen Eh-Segen wieder bescheren / mit dieser meiner hertzallerliebsten Gemahlinn. (welche eben damals neben dem Könige saß) Und gewißlich / so viel an uns / wollen wir nicht feyren / sondern unser Bestes thun / daß wir mögen Aeltern heissen (Bey diesen Worten / fing so wol der König samt der Königinn / als die andre Umherstehende / sämtlich an zu lachen) Hiezu geben Uns die Medici gute Vertröstung / und beglauben / daß von einem alten Manne / und jungem Frauen-Bilde / leichter Kinder kommen / weder von zweyen jungen Eheleuten. Würde das meinen und dieser meiner Gemahlinn Augen nicht eine schöne Freude seyn / wenn Wir / bey solchem begierlichen Verlangen und Hoffnung Kinder zu zeugen / daheim einen fremden Knaben sehn solten / als unsers Reichs Erben / und unserer Unfruchtbarkeit Bewehrung! Das wäre ie eine traurige Bedeutung / und widerliches Vorzeichen! Gestaltsam Ich dißfalls nicht wenig mich / über meinen Herrn Schwager verwundre / und nicht sehe / wie sich dieses / mit seiner hohen Klugheit / vergleiche / daß Er Ihm fürgenommen / schier recht unter unserem Beylager / von meinem Nachfolger zu handlen; und zwar nicht allein von einem Nachfolger; sondern auch von einem erwählendem Sohn: gleich als hette ich keine Frau genommen / wolte auch keine nehmen / oder würde / mit der genommenen keine Kinder (da GOtt vor sey!) zeugen.

Solte

Solte Mir ie solches fehlen/ und mir ein fremder Kron-Erbe folgen; was kann mir den höhers obligen/ was wird meiner Schuldigkeit gemässer seyn/ als meinen Reichs-Ständen und Reichs-Untertha-nen einen König zu ersehn/ durch welchen sie eine gerechte Regierung/ kräfftigen Schutz/ und beständigen Frieden erreichen mögen? Ich sage/ meinen **Reichs-Ständen und Unterthanen**/ deren Bluts Ich/ und meine Söhne/ uns bedienet haben/ beydes Sicilien/ und Sardegna (oder Sardinien) wieder zu erobern; deren die meisten entweder ihre Kinder/ oder Aeltern/ oder Brüder/ oder sonst nahe Verwandten/ für die Außbreitung und Wachsthum meines Königlichen Hauses/ verlorn. Ich bilde mir ein/ eines Königes Gebühr erfordre/ nicht weniger sorgfältig zuseyn/ wie seine Völcker/ und zwar solche/ die sich um Ihn auffs Beste verdient gemacht/ auch nach seinem Tode/ so wol/ als noch bey seinem Leben/ recht regieret werden. Darum wil Ich Männiglichen meine gute Intention und Urtheil bezeugt und beurkundet hinterlassen/ daß/ woferzn mir kein Noth-Erbe/ oder leibliches Kind/ zu Theil würde/ diejenige/ welchen es geziemt/ entweder meinem Bedencken/ oder Raht/ und Authoritet/ folgen können.

Jedoch laß Ich mir euer fünfftes und letztes Begehren nicht zu widern seyn/ daß Ich verstatte/ allbereit ietzo die Sache von der Succession zu behandeln. Denn Ich bin so zart und weich-mütig/ nicht zum Sterben/ daß Ich nicht/ auch so gar bald nach meiner allererst neulich gehaltenem Beylager/ solte können/ von meinem Nachfolger/ reden und disputiren hören. Mein [verblichener] lieber Sohn macht/ daß Ich solches sehr wol leiden kan/ und für meine Person den Tod mehr wünsche denn förchte. Mein

Leben wird Mir durch nichts mehr belustiget/als durch die tröstliche Hoffnung eines erwartenden Kindes / es sey gleich ein junger Printz / oder Fräulein. Denn / wie Ihr wollet / und Ich von Euch nicht mit Unwillen gehöret habe / so kann ein Frauen-Bild dem Vater im Regiment folgen / wenn im Reiche kein männlicher Erbe vorhanden ; und gehet sie allen Manns-Personen alsdenn vor / welche den König nicht im nechsten Grad berühren. Und diß habt Ihr (Herr Abgesandter!) so künlich und ungezweifelt geredt / daß Ich keinen iemals solches habe kecker sagen hören: Sintemal Ihr Euch erbietet / alle eure Güter / ja Leib und Leben darum zu verwetten / und auffs Blut darob zu kämpffen / daß Niemand auß dem natürlichem / oder geschriebenem Recht / erweisen solle / es sey in Arragonien iemals eingeführt / daß kein Weib / in der Kron und Herrschafft die Nachfolge haben könne. Aber Ich wil Euch diese Wette nicht zulassen / welche den Kriegs-Leuten besser anstehet / als den Gelehrten; geschweige / den Bischöfen. (**Der König zielete / auff den Damaligen / so wol in Arragonien / als Castilien / üblichen Mißbrauch / vermöge dessen die Ritters-oder Edelleute / oder andere Personen fürnehmes Geschlechts / manchesmal ihre Rechts-Strittigkeitē / durch einen Zwey-Kampff zu schlichten pflagen: weil gleichfalls deß Bischoffs Worte dahin gezielet /** se velle de fortunis omnibus atque capite dimicare, **er wolle alle Hab und Güter / ja seinen Hals verstreiten / oder auff diesen Kampff setzen / daß man vorbemeldtes nicht solte erweisen können. Hat also der König diesem eitel-gesinnetem Bischoff hiemit kürtzlich zu Gemüt führen**

ren wollen / den Geistlichen gebühre Buch und Feder / nicht das Schwert / in die Hand / und gezieme ihnen besser / um die Nachfolge Christi / als weltlicher Herrschafften / einen Eyfer zu erweisen / oder sich zubekümmern. Dergleichen Erinnerungen / ietziger Zeiten / auch hoch vonnöthen thäten.)

Diesem nach (also beschloß endlich der König) bin Ich gesonnen / den rechtlichen Anspruch aller Mitwerber der Nachfolge dem offentlichen Bedencken der Rechts-Erfahrnen zu untergeben / und von denselben Mich belehren lassen / was das GOtt- und weltliche Recht / Mir für einen Nachfahrer im Reiche verordne. Ich Selbst will in dieser Sachen præsidiren / und ihrer Erörterung persöhnlich beywohnen; wenn es meine Geschäffte werden zugeben. Denn es ist viel besser / dieser Streit-Handel werde / weil Ich noch am Leben / und gesund bin / dazu einen Schiedsmann darinn abgeben kann / mit Worten und Urtheil-Sprüchen / als hernach / wenn Mich entweder die Erde / oder ein mattes franckes Bette / bedeckt / durch Gewalt und Waffen untersucht / und außgeführt. Nachdem der König dieses Alles geredt; nahm der Gesandte seinen Abtritt.

Wir haben hieran den Spiegel eines rechten Landes-Vaters / und tugendlicher Sorgfalt eines gekrönten Haupts / für seines Reichs Ruhe und beharrlichen Wolstand. Denn auß Königs Martini Antwort fleußt nicht allein die Eigenschafft eines wachsamen Printzens; wie nemlich herrschende Gemüter / auch bey zufallenden Augen / offt innerlich wachen / und das Auge der Gedancken doch nicht allemal ruhen lassen / wenn gleich der müde oder matte Leib die Ruhe nimt; sondern zugleich die Anweisung /

 daß

daß ein König eben so wol / für die künfftige / als gegenwärtige Läufften seines Lebens / eben so wol für die Wolfahrt und Blühe deß Reichs / als Erhaltung seines Königlichen Hauses / und Erleuchtung seines Stamms / Sorge zu tragen / verbunden lebe / biß sein Leben ein Ziel erreicht.

[VIII.]

Die verheerte Zwietracht.

Vegel / die mit Hagel und Schrot nicht zu fällen / pflegt man mit Körnern ins Netze zu locken: also / wo die Tyrannen / mit Gewalt / nichts außrichten können / streuen sie süsse Worte und Verheissungen auß / und heucheln so lang / biß sie im Netze haben diejenige / so ihnen verhaßt sind. Darum ist ihr schmeicheln gefährlicher / als dräuen / und derjenige / für ihnen am sichersten / der ihnen am wenigsten trauet. Wo aber / gegen einigen Wütrichen / solches fürsichtigen Mißtrauen vonnöthen; so ists gewißlich / gegen den Türckischen am allernöthigsten: welche ihre Zusage schwerlich halten / wenn sie nicht / durch sonderbares Bedencken / dazu werden bewogen: massen uns solches deß Drusischen Stathalters Macademi Schaden kann lehren.

Nachdem die Frantzosen / das Gelobte Land wiederum verlohren und Jerusalem von neuem / in der Mahometaner Hände gefallen; haben diejenige / welche der Sebel nicht gefressen / sich bey dem Ursprunge deß Jordans / nidergelassen / auch ein grosser Theil derselben das Gebirge Libanon zum Schilde ergriffen; die übrige aber mit den Mahomettanern nach und nach sich gemein gemacht / und manchen Aberglauben

von

von denselbigen eingesogen: doch nicht darum in allen Stücken ihnen beygefallen. Alle diese Reliquien/ oder überbliebene Christen-Völcker werden/von theils Scribenten/Drusi/oder Drusci/genennt; von andren aber/in zweyerley Gattungen/ nemlich in Maromiten/ und Drusen/unterschieden. Wiewol die Maroniten schon daselbst sich befunden/ ehe denn die Christen Syrien einnahmen; und die nach dem Wiederverlust deß Gelobten Landes überbliebene Frantzosen/damals allererst dazugekommen: welche nachmals Drusci benamset worden/ und daselbst etliche Landschafften in Besitz genommen.

Von diesen Druscis schreibt Minadous/ daß sie sich zwar nicht beschneiden lassen noch deß Weins enthalten; aber sonst in Blut-Schande leben/ und ihre leibliche Töchter zu Weibern nehmen. Diß mögen/ unter solchem nunmehr wilden Volck/ vielleicht etzliche gethan haben; weshalben doch gleichwol der gantzen Nation ein solcher Schandfleck nicht zuzueignen. Weil sie der Maroniten Nachbaren; oder/ (wie Thuanus wil) unter ihnen vermenget sind: ist vermutlich/ daß sie auch in der Religion denselben verwandt/ und vormals der Manothelìten Secte anhängig gewesen/ oder doch zum wenigsten in vielen Stücken/ mit denselbigen übereingestimmet. Nachdem aber/ zu Gregorii deß XIII. und Clementis deß VIII. Zeiten! die Maroniten mit den Römisch Catholischen/ sich vereiniget haben; seynd ebenfalls diese Drusen vermutlich auch/ im Glauben/ Römisch gesinnent worden. Diß ist gewiß/ daß sie/ für dem Türckischem Wahn-Glauben/ und tyrannischem Joch/ iederzeit grossen Abscheu gehabt/ und/ als sehr streitbare Leute/ ihre Freyheit davor/ beschützet haben. Daher die Türcken/ ob gleich viel Völcker/ von ihnen/

bezwun-

bezwungen sind / dennoch diesem Volck nicht haben können das Gebiß ins Maul bringen: Es hat keinen Vezier oder Türckischen Bassa wollen annehmen; sondern seinen besondern Fürsten allein gehorchen. Sie geben (spricht angeregter Minadous) gute tapffere Kriegs-Leute; sind starck / halsstarrig / kühn / und unerschrocken: halten / über ihre Gesetze / sehr steiff. Wiewol etliche ihrer Fürsten zuletzt / durch Uneinigkeit / genöthiget worden / dem Willen der Mächtigern sich zubequemen / und nachzugeben: damit sie nicht gäntzlich zu Grunde gingen. Ihr Verbleibens und Auffenthalt ist / in selbiger Gegend so mit der Stadt Joppe / dem Ursprunge deß Flusses Orontis (sonst Salvino, Tarfato und Oronz genannt) wie auch dem Jordan eingefangen / und biß an den Berg Libanon reichet.

So lange sie fein einträchtig zusammen hielten; waren sie / bey den Nachbarn / in grossem Ansehn: Aber als Amurath / der Dritte / die Welt-Geissel (denn eine Geissel mag man das Türckische Scepter billig nennen: und zwar desto füglicher / weil vorhin die erste Griechische Keyser eine Peitsche / oder Geissel / an stat deß Scepters / geführt) in die Hand bekam / und eine Zucht-Ruthe der Völcker ward; fing der Geitz / und die Seuche der Hab-Sucht unter ihnen anzugrassiren / und sie also / im Haupte / gleichsam zu verrücken / daß einer wider den andren das Schwert auffhub / und solcher Gestalt das heilsame Band ihrer Einigkeit zerriß.

Sie hattē damals fünf Ober-Häupter: die von ihnē Emir od' König; (wie es Minadous erklärt: da es sonst eigentlich einen Stam̄-Fürsten bedeutet) gegrüsset wurden. Der Erste hieß Ebneman; bey den Türckē aber / Monogli: der Andre / Serafadin / bey den Türcken / Mahomet: Ebnemansur der Dritte / von den Türcken Mansurogli; der vierdte Ebnefrec / von den Arabern

Arca /

Acra / und von den Türcken Feracogli; und endlich Aly Ebnecarsu; von den Türcken / Aly carsusogli genannt. Ausser diesen / fand man auch viel Obersten / so / von den Drusis / Macademi benamset wurden / und erzehlter Emirs oder Zunfft-Fürsten General-Leutenants / oder Statthalter / waren. Wiewol zween derselben / nemlich Gomeda und Mendel / deren Jener zu Beryto [oder Barut] dieser zu Tripoli residirte / von der Heucheley gleichfalls / mit einem Königlichem Titel verehrt wurden; da sie doch eigentlich nur deß Ebnemansurs Stathalter waren.

Ebneman besaß die Hügel und Gefilde / so dem Gebiete der Städte Cæsarea / Ptolomais / Tyro und Sidon / unterworffen waren: welche verwüstete Oerter / von den heutigen Einwohnern Cheiserie / Aca / Sur / und Seida / genannt werden. Er wohnete gemeinlich zu Andera / in einem Hause / welches auff der Scheitel eines hohen Hügels stund: nach Art der Adler / die ihr Nest in der Höhe bauen / damit sie von dannen desto freyer um sich sehen / und andren Vögeln Paß und Repaß / in der Lufft / disputiren können. Er war doch gleichwol kein hinterlistiger Raub-Vogel / noch fast Jemanden sonders gefährlich / ohn allein den Ertz-Raub-Vögeln / den Türcken: für welchen er sein Nest so hoch versicherte: war sonst / mit Kriegsvolck und Gewehr / ziemlich versorgt / und der Türckischen Hunde abgesagter Feind: weil der Bassa von Damasco ihm seinen Vater hatte umbgebracht. Dem Ebnemansur gehörte der gantze Land-Strich / zwischen Anata und Beryto: und dieser nistelte gleichfalls in der Höhe / nemlich auff einem Berge / in Gozir. Aber der Streit mit dem Ebnesuip / Stathaltern zu Tripoli / und mit dem Ebneman / verbitterte ihn dermassen / daß er sich zu den Türcken schlug. Die ihn / zum Sangiachen von Laodicea machten / auch zum Intendanten od' Ober-Auffsehern

der

der Zoll-Aemter zu Tripoli verordneten. Welchen Platz aber Gomeda / von seinetwegen / vertrat: der hernach / im Jahr 1586. dieses Amts auff inständiges Anhalten deß Venetianischen Consuls / entsetzet / und / zu Constantinopel / ins Gefängniß verstossen worden. Serafadins Gebiet war / mit Ebnemans und Ebnemansurs Ländereyen / umher eingeschlossen; und Er Jenem mit Bündniß verwandt; diesem aber so feind / als einer Schlangen; doch weder an Volck / noch Einkommen / Beyden zuvergleichen. Ebnefrec bewohnete den Theil deß Bergs Libanons / so gegen Auffgang sihet / und zum Fuß deß Berges / biß an die Ebne / sich erstreckt / unter dem Namen Bocca. Diese Ebne / nebenst der Stadt Balbech (welche etliche / für das alte Cæsarea Philippi halten) hat ieder zeit Emir Aly Ebnecarfu beherrschet; aber / unter währender innerlicher Empörung / ihm / mit grossen Geschencken / den Titel eines Bassens erkaufft / auch sich / und alles das Seinige / der Türckischen Dienstbarkeit unterworffen. Das berühmte / und so wol den Aertzten / als Tichtern / bekandte Thal / welches den Libanon und Gegen-Libanon von ander scheidet / und zween Ströme / nemlich den Orontes und Jordan / herfür springen läßt / stoßt daran.

Ebnefrec / Ebnecarfu / und Ebnemansur / waren allezeit / in gutem Vernehmen und Bunde / mit einander gestanden / wider ihre Gegen-Eyferer / der Serafadin und Manoli: aber indem eine Parthey der andren Untergang gesucht; haben Beyde den Zaum ihrer Freyheit gefunden / und sich in Türckische Botmässigkeit gesteckt. So bald das Gerücht erschollen / daß Bassa Ibrahim / mit einem Heer / auff Syrien im Anzuge wäre; seynd erstgemeldte drey Bund-Genossen demselben entgegen gezogen / haben

sich

sich freywillig / unter deß Amurats Herrschafft / gedemütigt / und dem Bassa herrliche Presenten geschenckt; umb ihre Feinde damit in Unglück zustürtzen. Sie beschuldigten den Ebneman und Serafadin der Rebellion und Meuterey: bittende / man möchte diese zwo Fackeln der auffrührischen Widerspenstigkeit / in ihrem eigenem heillosem Blut außleschen / und / durch einen harten Tod solcher beyden Redleinsführer / alle Unruhe begraben. Die Gaben / so sie dem Bassa überreicht / sind in ungemüntzem Golde / wie auch einer Summa Tribut-Gelder / deßgleichen in seidenen Kleidern / Baumseidenen Tüchern / auch sonst einer grossen Quantitet Seiden / und andren köstlichen Dingen / bestanden. Jedweder führte zwey- oder dreytausend Soldaten / bey sich / zur Begleitung. Auß welchen Umständen zu ersehen / daß diese Fünff-Fürsten bey nahe von gleicher Condition und Ansehen gewesen / als wie vormals / unter dem Römischen Keyser Augusto / die Vier-Fürsten. Wiewol Augustus denselben doch noch mehr Respect ließ / weder die Türckische Tyrannen diesen Drusischen Fünff-Fürsten.

Ibrahim war / vom Sultan Amurat / nach Aegypten abgefertiget; hauptsächlich deßwegen / daß er den Hassan Bassa von Alcayr / welcher / vor dem Groß-Türcken / übel berüchtiget / und hart verklaget war / um seiner Schinderey und Geitzes willen / so den Aegyptern / wie eine rechte Land-Igel / alles Marck und Blut außgesogen / mit guter Manier in seinen Gewalt bekäme / und gen Constantinopel schickte. Wiewol derselbe seiner nicht erwartet / sondern sich freywillig eingestellet / und damit seinen Kopff gerettet hat; doch gleichwol eine ziemliche Zeit / in den Sieben Thürnen / sich behelffen / und in selbigem Gefängniß

der

der Hoffnung seines verzweifelten Lebens täglich absterben müssen; biß ihm die angeflehete Sultaninn seinen wacklenden Kopff fest gestellet / auch / durch ihre fleissige Fürbitte wiederum einen ledigen Fuß verschaffet hat. Ibrahim / den der Sultan zum Eydam erkoren hatte / bekam nicht allein seine Stelle zu Alcayr; sondern auch Gewalt und Ordre / in Syrien zu gehen / um daselbst die Drusen zu bekriegen / und sie gantz Wehrlos zu machen. Dieses Absehns / gelangte er / mit zwölff tausend Reutern / gen Jerusalem: da ihn gemeldte drey Drusische Emirs antreffen / und mit sehr freundlichen glatten Worten empfangen würden. Er versprach ihnen / mit vollem Munde / großmächtige Ehre / und Erweiterung ihrer Herrschafft: welches ihnen einen Mut machte / wider ihre zween Gegen-Eyferer die Zunge noch besser zu schärffen / und sie noch viel härter zu verklagen; mit sonderbarem Wolbehagen deß Ibrahims / der auß diesem trüben Wasser der Uneinigkeit dieser fürnehmsten Häupter den Sieg zu erfischen hoffte / und nicht allein alle Rebellen seines Keysers außzurotten / sondern auch gegenwärtigen Dreyen die Rache wider ihre Feinde zu verlassen verhieß.

In solcher süssen Hoffnung (denn was ist anders der erbosten und neidischen Gemüter Honigseim / als die Rache?) conjungirten sie / mit dem Bassa / ihre Völcker: und ward / auff dem Felde bey Bocca / ein Läger von zwantzig tausend Reutern formirt. Auß selbigem Feld-Lager / schrieb Ibrahim an den Serafadin und Ebneman / ihnen gebietende / sie solten für ihm erscheinen / als getreue Unterthanen Keysers Amurats; oder auff den widerspenstigen Fall / wie Rebellen / mit Feuer und Schwert tractiret werden.

Monogli

Monogli begehrte nicht zu kommen: Serafadin aber der weniger Landes und Volcks hatte/ betrog sich mit der Hoffnung/ ihn würde die gehorsame Erscheinung aller Gefahr entheben: und beschloß den dreyen Vorgängern nachzufolgen / das ist/ mit Geschencken deß Veziers Ibrahim Huld zuerwerben; weil solches den Andren so wol gelungen wäre. Derhalben brachte er eine grosse Quantitet Seiden/Geldes/und Tuchs/ zusammen / und zoch damit hin zum Ibrahim / ins Lager; wie eine Maus / in die Falle / oder ihrer schönen Patronin / der spielenden Katzen / in die Klauen. Seine / bey sich habende Völcker ließ er / an einem / vom Lager etwas entferntem / Ort zuruck bleiben; und begab sich / mit den Presenten / in deß Veziers Gezelt: da man willig und bereit war/ die Geschencke von ihm zunehmen / und ihm / zu reden / erlaubte. Seine Worte zieleten meistens dahin/ daß der Vezier möchte glauben / er wäre iederzeit ein getreuer Diener deß Amurats / und sein höchster Wunsch gewesen / Gelegenheit zu haben / dabey er seinen geflissenen Willen möchte / würcklich zu erkennen geben: diß Verlangen / diese Treu-sehnliche Begier hette ihn / nach empfangenem Einladungs-Schreiben/daher geführt; um alles / was in seiner Macht/ dem Vezier freywillig darzubieten; höchlich bittend / derselbe wolte solches/ mit geneigter Huld / von ihm annehmen.

Ibrahim beantwortet das Wenigste / von allem/ was er geredt: und fragt nur allein / auß was für Ursachen er / mit den dreyen Emirs (die eben / in dem Gezelte/ zugegen waren) immer im Streit lebete? Serafadin gab zur Antwort: Er hette niemals Ursach dazu gegeben: wann aber ie einige Strittigkeiten vorgeloffen / so wären diese drey derselben Ursprung gewesen / indem sie ihn / als den Schwächern / hetten

unterdrücken wollen; und wenn er bisweilen zu den Waffen gegriffen/sey es keine Trutz- sondern Schutz- und Nothwehr gewesen: sonst habe er iederzeit/ für Krieg/ einen Abscheu getragen/ und wie mit allen Menschen / also fürnehmlich mit den Nachbarn / fried- und schiedlich zu leben/ sich beflissen.

Wie er dieses geredt; stunden bemeldte seine drey Ankläger auff/ antworteten ihm/ mit einem scheußlichem Gesicht / darauß die Flamme ihres Zorns und Hasses gegen ihm scheinbarlich herfürleuchtete / und sprachen: Es wäre keine Kriegsbrunst iemals entstanden / dazu er nicht die erste Fackeln und Holtz geleget; sintemal er die gantze umher ligende Gegend/ alles Gebirge / wie auch das flache Land und die See-Hafen/ verunsichert / auch den Türckisch-Keyserlichen Zoll / so deß Ebnemansurs Auffsicht anbefohlen wäre / geschwächet / ja! durch seinen übermütigen Frevel es dahin gebracht/daß weder die Schiffe/auß andren Häfen/zu Tyrus/Sidon/und Berytо/ mehr einlauffen/ noch die Handelsleute/ durch selbigen Strich reisen dörfften; weil alles von Raubern durchstreiffet würde/ nicht anders / als ob man mitten unter den raubischen Arabern / durch öde und unbewohnte Wüsten ziehen müßte: so gar förchtete sich Jedermann/beydes zu Wasser und Lande/ diese Landschafften zubesuchen.

Serafadin hatte die Widerlegung allbereit zwischen den Lippen; aber der theilsüchtige Richter keine Ohren dazu. Denn als er sich entschuldigen wolte/ mit dieser Außrede / daß weder Beryto noch Sidon/ noch Tyrus seinem Gebiet unterworffen/sondern theils dem Manogli unterthänig/ theils unter der Tyranney Ebnemansurs lägen; kam Ihm Ibrahim zuvor/ fuhr ihn an / mit vielen rauhen und harten Schmähworten / und überantwortete ihn dem Obersten der

Janitscharen: der ihn gar scharff bewahrete/ und zwar zu Nachts/ gar in Fuß-Fesseln: damit er ja nicht möchte entrinnen.

Inmittelst gelangte/ von dem Manogli/ dem es gantz ungelegen war/ eine so gefährliche Visite persönlich abzulegen/ ein Schreiben ein/ dieses wortlichen Inhalts:

Dem Herrn der Herren/ Obersten unter den Gewaltigsten/ alleredelsten Feldherrn/ deß grössesten Keysers Verwandten/ und Fürtrefflichstē unter den Erwählten deß Propheten Mahomets/ dem Berühmtesten und Durchleuchtigsten Herrn/ Ibrahim Bassa: dessen Glück GOtt befördere und seine Würde vermehre! Nachdem Ich von dir/ freundlich eingeladen/ und ermahnet worden/ mich persönlich bey dir einzustellen; habe ich nichts höhers gewünschet/ als mit ehestem zu dir zukommen/ und dir zu folgen/ wo du hinzögest/ auch nichts zu unterlassen/ was dir meine Geflissenheit möchte bewehren. Denn ich weiß/ dir sey schon vorlängst meine Observantz und Ehrerbietung gegen dem höchsten Keyser bekandt/ nebenst dem Verlangen/ so ich trage/ demselben zudienen/ und wie bereitwillig ich sey/ mein gantzes Vermögen/ ja Leib und Blut/ in seinen Diensten/ auffzuwenden. Gestaltsam man verhoffentlich dessen allbereit einige/ wiewol geringfügige/ Proben/ von mir/ erfahren/ als das Zollwesen meiner Auffsicht anvertrauet worden: dabey ich mich stets also verhalten/ daß auch kein einiger Heller gemangelt hat/ dessen Ebnemansur/ welcher ietzo bey dir ist/

sich gewißlich nicht rühmen kann. Denn ob er gleich dir entgegen gezogen / biß gen Jerusalem / um damit seine Treu gegen dir zu bescheinigen: so geneußt er doch über zwantzig tausend Ducaten mit höchstem Unrecht / die er von den Tribut-Geldern der Porten / zu sich gerafft. Mich aber hindert mein mißgünstiges Glück / zu dir zukommen. Es stehn meine drey ärgsten Feinde dir zur Seiten / und begnügen sich nicht daran / daß sie meine Herrschafft / mit stetigen Einfällen / angefeindet; sondern suchen mich noch dazu / bey dir / auffs äusserste verhaßt zu machen: damit du / wenn ich dir in deine Hände fiele / mich Unschuldigen mögest ums Leben bringen. Wie mir denn im wenigsten nicht zweifelt / du habest / deß auß keiner andren Ursache / mich beruffen / als daß du mich gefangen nehmest / und tödtest. Denn ich weiß / du habest was Wigtiges im Sinne. Neben dem hält mich auch zurück der Eyd / womit ich mich / in meinen Knaben-Jahren / hoch und theuer verschworen / als ich meinen Vater / von dem Mustafa Bassa zu Damasco / welcher ihn freundlich zu sich erbeten hatte / wider alle Treu und Glauben / umbringen und enthaupten sehn. Solches wehrte Haupt meines liebsten Vaters blasset und zappelt mir noch immerdar in meiner Gedächtniß / steht mir Tag und Nacht für Augen / blutet mir so wol in meinen Träumen / als im Wachen / und warnet mich / der Tyrannen Falschheit niemals zu trauen / damit ich nicht in ihre Stricke falle. Mir ist zwar leid / daß ich deinem Befehl

fehl nicht nachkommen kann; weil du solches vielleicht / für eine Widerspenstigkeit auffnehmen dörfftest: aber / diß Einige außgenommen / wirst du mich / zu allen andren deinen Befehlen / allezeit bereitwilligst finden. Sintemal ich dich mehr / als würdigst / achte / daß viel grössere und mächtigere Herren dir gehorsamen; geschweige denn ich / der Geringste auß deß Amurats Sclaven. Hoffe derhalben / du werdest mir dieses Außbleiben zu gut halten.

Inzwischen besinne dich / ob etwas in meiner Gewalt: es sey so köstlich / als es wolle / (obs dir gleich vielleicht schlecht und verächtlich fürkommen dörffte) soll es doch nicht mir / sondern dir / zu deinen Diensten / stehn. Lebe wol! und befehle mir! Und halte mich für entschuldigt / daß ich / auß so gerechtesten Ursachen / mich enthalte / zu kommen / und dir gebührende Ehre zuerweisen.

Die Unterschrifft lautete also:

Der Elendeste und Geringste / unter den Sclaven deß Keysers /

Der Sohn Manii.

Ibrahim merckte gleich / nach Verlesung dieses Brieffes / Manogli würde freywillig nicht zu ihm kommen: beschloß derwegen / mit gesamter Macht auff ihn anzurücken / Städte und Dörffer zu verbrennen / ihm Feuer / Schwert / und das äusserste Verderben zu dräuen / und entweder mit Gewalt / oder List / sich Seiner zu bemächtigen: woferrn aber solches ie nicht angehn würde; wolte er ihm / zum wenigsten / die meiste Mußkiten wegnehmen / grosse Geschencke abvexiren / und einen gewaltigen Tribut fordern. Dieses Für-

satzes / ging er mit der gantzen Armee / nach deß Manogli Gebiet zu. Da er durch kam / ward alles / mit dem Besem deß Verderbens / gekehrt. Plinius wil / der Basilisk / so in der Cyrenaischen Landschafft gezeuget werde / verwüste den gantzen Strich / da er seinen gifftigen Balg herdurch schleppt; seine blösse Berührung tödte die jungen Bäumlein und Stauden / sein blosses anhauchen brenne das Gras auß / breche die grossen Steine / und verwüste den gantzen Weg. Diß mag vielleicht ein Mährlein seyn: Aber Ibrahim Bassa war eines solchen Basiliskens rechtes Ebenbild. Denn der gantze Land-Strich / welchen diese gifftige Türcken-Schlange durchzoch / ward von seiner Wüte / zur Wüsten gemacht. Er zerbrach und verbrannte vier und zwantzig Städte; nahm auch einen Felsen am Libanon ein / welcher der Stadt Andera so nahe ligt / als ob er uber selbige die Auffsicht hette / und setzte sich daselbst / wie eine düstere Wolcke; um von dannen herab das übrige Gebiet deß Manogli / mit Blut zu beregnen / und mit dem Hagel allerley Feindseligkeiten zu schlagen.

Unterdessen gaben die Drusen gleichwol auch den Türckischen Hunden ein ziemliches Denckzeichen. Veis Bassa war / auff dem Blachfelde Bocca / zu rückgelassen / nebenst seinem Sohn / dem Sanchiaken von Jerusalem / und fünffzehenhundert Kriegsleuten; um den Rücken der Armee / für aller Hinterlist / zubedecken: kam aber selber in grosse Gefahr. Denn als er einsmals die Gezelte zusammen legen ließ / und sich zum Marsch bereitete; fiel ihm unversehens eine grosse Menge Drusen / von deß Manogli Anhange / so durch unwegsame Oerter dahin gelangt / auff den Hals / und legte / in kurtzer Frist / einen grossen Theil

seiner

seiner Leute schlaffen. Die übrige wurden / durch Furcht / in die Flucht gebracht; liessen die Lager-zelte / samt allem Gelde / vielen Türckischen Wehren / und Rüstungen / den Drusen zur Beute. Der Türcken sind / bey dieser Hetze / fünffhundert gefället / und der Sandschiak flüchtig nach Jerusalem zurück gangen / auch zum Ibrahim nicht wiedergekommen; Sein Vater Beis Bassa aber / flüchtiges Fusses / beym Vezier / im Hauptlager / angelangt: woselbst man seinen erlittenen Schaden / mit Versprechung grosser Würden / verband.

Ibrahim beharrete / auff gemeldtem Hügel / 24. Tage / und fertigte deß Ebnemansurs Stathalter / den Gomeda / zu dem Manogli ab / mit diesem Vortrage: Woferrn er ie ihm / als seinem besten Freunde / auff beschworne Parol / sich nicht zuvertrauen begehrte; solte er / zum wenigsten / die Mußketen / so seine Unterthanen hetten / übergeben: Denn der Keyser wolte nicht mehr leyden / daß seine Untersassen / die nicht mit in den Krieg zögen / so wol bewehret wären / und solche Wehren / andren getreuen Unterthanen zum Schaden / anwendeten.

Manogli empfing den Gomedam / als seines Ertz-Feindes Anwalten / mit einer krausen Stirn und sehr finsterm Blick: durffte ihn doch gleichwol / in Ansehung deß Veziers Ibrahim / nicht beleidigen sondern ließ ihn / mit dieser Antwort / wieder von sich: Seine bewehrte Unterthanen wären / mit ihren Rüstungen / im Lande hin und wider zerstreuet: darum könne er nicht wissen / was für Mußketen der Vezier begehre / und welche er senden müsse.

Nach dieser kahlen Entschuldigung / hat der Aly Bassa den Vezier / um Erlaubniß / gebeten / zum

Manogli zu reisen: in Hoffnung/ seine Reise solte nicht ohne Frucht abgehn. Derselbe kam/ mit den schönst-gefärbten Worten/ und zierlichst-geschmickten Lügen/ auffgezogen; um den behutsamen Drusen zu überreden/ daß er sich persönlich stellen möchte. Er schwur einen Eyd über den andren/ihm würde im geringsten kein Leid widerfahren / kein unlieblicher Athem zu wehen/vielweniger einiges Schimpff-oder Schmähwort; sondern vielmehr der Gehorsam/ zu großmächtigem Stutzen und Ehren/ gedeyen. Aber der Lockvogel kunnte so süß nicht pfeiffen / daß der mißtrauige Drus sich dem Vogeler vertrauet hette; nemlich einem solchem Menschen/ dessen Unwillens er genugsam versichert war. Weil denn Aly Bassa diese Hoffnung mußte sincken lassen; bemühete er sich/ dennoch so viel von ihm zu erlangen/ daß er eine gute Anzahl Mußketen/ und etliche wehrte Presenten/ zum Zeichen seiner Unterthänigkeit gegen dem Amurat/ dem Ibrahim solte überschicken. Aber er hatte beschlossen/ das Geringste nicht zu senden: wol wissend/ daß es doch nichts helffen würde. Kaum hat dennoch Aly Bassa so viel erhalten/ daß er/ ihm zu Liebe/ einige Geschencke gesandt: nemlich dreyhundert und zwantzig Mußketen/ zwantzig Säcke Andarinischer Seiden/ und fünfftzig tausend Ducaten. Diß alles/ bat er/ möchte Aly Bassa/ von Seinet wegen/ dem Vezier Ibrahim offeriren/ und bey demselben das Beste für ihn reden/ damit er wiederum in seine Gunst käme.

Solches desto leichter außzuwircken/ und den Vezier zu bewegen/ daß er/ mit dem Lager/ desto eher auffbräche; hat Manogli/ folgenden Tages/ seine leibliche Mutter ins Lager geschickt. Welche ihren Sohn/ mit möglichster Entschuldigung/ beweglich

vertrat; fürwendend / es hielte ihn keine Halsstarrigkeit; sondern die grosse Furcht zurück: in dem er wüßte / daß seine hefftigste Widersacher bey dem Vezier wären / die ihre Zungen / wider ihn / wie einen Sebel / geschärffet; auch / fürs andre / in seiner Jugend / mit einem unaufflößlichem Eyde sich verknüpffet hette / nimmermehr seine Person einer Türckischen Hand zu untergeben: und diesen seinen Eyd könnte sie / bey ihrem Gewissen / bezeugen; vermittelst der schmertzhafften Erinnerung / wie Gewissen-loß und meyneydig ehemals der Bassa von Damasco ihren Herrn hette ums Leben gebracht: Weswegen sie bäte / Er wolte diese Geschencke / ihres Sohns von ihrer Hand / günstig annehmen / und zugleich sein treues Gemüt / so zu allen unterthänigen Diensten deß Amurats geneigt wäre; im übrigen aber / der Nicht-Erscheinung wegen / auß angefügten Ursachen / ihn für entschuldigt halten.

Hierauff versetzte der Grund-falsche Vezier: Wenn euch die unredliche That deß gottlosen Mustafa gleich geschrecket hat; soltet ihr dennoch zu mir kein solches Mißtrauen setzen / noch dergleichen Meuchel-Stücke von mir vermuten: der ich ein ehrlicher Mann / und / mein gegebenes Wort unverbrüchlich zu halten / gewohnet bin. Solchen Reden desto ernstlichern Schein zu geben; schwur er nicht allein der Alten eine getreue und beständige Freundschafft; sondern nahm gar seinen weissen seidenen Bund vom Haupte / und setzte ihr denselben auff / mit eigener Hand; deckte hingegen sich / mit einem andren; und gab ihr noch einen andren in die Hand / für ihren Sohn / mit Befehl / sie solte ihm denselben bringen / zum Pfand-Zeichen seiner getreuen Freundschafft / und Versicherung / daß er gantz sicher / ohn alle Ge-

fährde / zu ihm kommen / und anders nicht / denn ein Freund / ja! als Bruder / tractiret werden solte.

Die alte Mutter bedanckte sich freundlich / und zoch / äusserlichem Ansehn nach / wol vergnügt von dannen / zu ihrem Sohn. Welcher aber diesen Tuhlband nicht anders / denn für ein Fallstrick achtete / und gar nicht glaubte / daß deß Veziers Hertz dabey mit eingebunden wäre / noch seinen Kopff dafür zu vertauschen / begehrte. Weil denn die Mutter ihm sein Mißtrauen entweder nicht wolte / oder nicht konnte außreden; kehrte sie wieder um / zum Ibrahim / mit einer unannehmlichen Botschafft. Darum trachtete dieser / von dem an / desto mehr / den halsstarrigen Manogli entweder zu greiffen / oder noch besser von Geld und Gewehr zu blössen: schickte derwegen noch eins den arglistigen Gomedam zu ihm: der keine Rencke / noch Heucheley / unversucht ließ / den Manogli zu bewegen / daß er möchte in die Falle gehen; und es doch nicht dazu bringen kunnte. Darum er endlich nur allein dieses / im Namen Ibrahims / von ihm begehrete: daß weil ihm ie / ins Lager zu kommen / nicht beliebte / er dennoch nur wegen seines geführten Amts / mit ihm die Rechnung ein wenig durchgehen solte: denn wenn dieselbe richtig würde erfunden / wolle er ihm hiemit in die Hand versprechen / der Vezier würde alsobald von dannen weichen / und ihn in Ruhe lassen.

Manogli merckte die Falschheit deß Betriegers gar wol: doch dem Gomeda einen Gefallen zu thun; überantwortete er ihm noch andre Geschencke / für den Ibrahim; mit diesem Bedingen daß der Vezier alsofort auffbrechen / abmarschiren / und niemals mehr gerüstet wieder kommen solte. Welches Gomeda willig und hurtig versprochen; auch darauff fünfftzig tausend Ducaten

taten / 480. Mußketen und Feuer-Röhre / tausend Ziegen / 150. Kamele / 150. Büffel / und zweyhundert Hammel empfangen.

Hiemit kehrte Gomeda wieder um / zum Vezier / in Meynung bey demselben grosse Ehre damit einzulegen. Er erzehlete / wie so artlich er abermal den Manogli hette geschneutzet; und was für einen Vergleich er / mit demselben / getroffen; nemlich daß der Großvezier / mit der Armee / sich hinweg begeben / und nimmer wieder kommen solte: bekam aber schlechten Danck dafür / und / an stat gehofften Lobs / einen scharffen Verweis / daß er deß Großveziers Befehl nicht / mit besserer Sorgfalt und Treu / außgerichtet hette; nebenst der Bedrauung / woferrn er hinfüro dergleichen groben Fehler noch eins beginge / wolte ers / gebührender massen / wider ihn / wissen zu ahnden / und seine Abstraffung Andren zum Beyspiel geben / daß sie sich hüteten / eine solche Künheit / zum Nachtheil deß Großveziers / durch Bewilligung dergleichen schädlicher und unerlaubter Verträge / zu begehen. Diesem nach gebot der Großvezier / Beyden / so wol dem Manogli / als Gomeda / zum Schimpff / er solte Angesichts wieder hinziehen / zu dem Manogli. Daran er denn nicht gar gerne kam; aber nicht widerstreben dürffte / besorgend / der Ungehorsam möchte ihm nicht allein seine Würde / sondern auch den Kopff wegreissen.

Als er dem Manogli ins Gesichte tratt; hette dieser sich gern / an dem Bösewigt / gerochen; kunnte sich kaum enthalten / die / in der Hand führende / Lantze / dem Verrähter in sein falsches Hertz zustossen: zwang gleichwol den Zorn; damit er ihm selbsten hiemit nicht grössere Gefahr möchte auff den Hals ziehen: und ließ es / bey einer heffrigen Außschändung bewenden: warff dem Heuchler viel Schmähworte auff den Puckel; und dräuete /

bey begebender Gelegenheit/sich alles seines Schadens an ihm zu erholen/ und alles dasjenige/ was Jener ihm bishero abgetrogen / von ihm wieder zufordern. Dessen ungeachtet/ ging ihm Gomeda / mit so vielen glatten Worten / ums Maul / daß er noch eine grosse Anzahl Büchsen / zehen Schwerter / und eben so viel vergüldte Dolchen/ nebenst etlichen silbernen Gürteln/ zehen Rollen Seiden /und einem Bißlein Geldes/von ihm erpressete. Welches Manogli / mit diesem Bedinge / ihm zustellete / daß er / nach diesem / sich weiter nicht gelüsten liesse/ wieder zu kehren/dafern er länger zu leben begehrte.

Dem Großvezier gefielen diese Gaben nicht übel: ohnangesehn ihm noch besser gefallen hette / wenn der Drus ihm seinen Kopff hette verehren mögen. Nunmehr beduncke ihn / hette er Raubes genug / von diesem Ort / geschöpfft: beschloß also von dannen zurücken / und die noch übrige Ländereyen deß Manogli/ mit einer gäntzlichen Verwüstung / zu überziehen. Gestaltsam dann daselbst/von seiner Tyranney nichts verschont geblieben. Sein Vorläuffer mußte seyn Emir Ebnefrec / Zunamens Acram: der / mit etlichen Truppen / vorauß ging / und die Stadt Andera / als deß Manogli gewöhnliche Residentz / gantz verheeren und abbrennen ließ. Hiernechst ward das gantze umherligende Land und 19. andre Städte/samt vielen Dörffern/ ohn diejenige/ wovon allbereit zuvor gesagt ist / in zweyen Tagen / zum Schwert und Feuer verbannet / und alles in die Asche geworffen / was diesen schändlichen Raub-Vögeln / Mordbrennern / und Blut-Hunden / nicht zur Beute dienete. Wiewol sie zuforderst allenthalben alles/was sich mit wegführen ließ / zu sich rafften / und das übrige den Flammen zueigneten. Nach dieser herrlichen Verrichtung/wandte der

der verfluchte Wüterich / mit der Armee / wiederum / nach dem Hügel bey Andera / da er zuvor sein Lager gehabt ; und schickte abermal unterschiedliche Boten / zum Manogli / ihn zu ermahnen / er solte zu ihm kommen. Gleichwie der verfluchte Absalon dem Joab / durch Anzündung der Felder / die Erscheinung abgedrungen: also gedachte auch Ibrahim Bassa / dem Manogli / durch Einascherung seines Landes den Gehorsam abzufoltern / und durch die grausame / überall gen Himmel steigende / Flamme ihn zu erleuchten / daß er seinen eigensinnigen Mut fahren liesse / und sich demütig einstellete. Aber umbsonst! Hatte Manogli vorhin dem Fuchs-Balge nicht getrauet ; so trauete er ietzt den Wolffs-Klauen desto weniger: weder / mit Gute noch Bösem / wolte er sich bewegen lassen / den Kopff in eine so tödtliche Schlinge zustecken. Also schüttete der Tyrann seinen Grimm nochmals / über die Unschuld der armen Unterthanen / auß ; ließ / im Blut der elenden Leute / den Sebel weitlich zechen / und keinerley Grausamkeit ungeübt.

Zuletzt wird ihm hinterbracht / daß Macademus / deß Manogli Stathalter (wie denn Macademus eigentlich einen Königlichen Stathalter bedeutet) und Commendant zu Andera / mit dreyhundert und fünffzig Unterthanen / auff einem ungangbarem und sicherem Hügel / stehe. Zu diesem sendet er ab den Ebnefrec / und läßt ihm andeuten : Weil Manogli nicht wolle erscheinen ; so solle er kommen : Er / der Vezier / wolle ihn / seinem Herrn / dem Manogli / zum Schimpff / zu einem Sanchiachen machen / über den besten Ort selbiger Gegend / und solchen Ort in seine selbsteigene willkührliche Wahl stellen.

Der unfürsichtige Macademus ward / durch Ehrsucht / verblendt / solcher falschen Erbietung zu glauben /

und machte sich / mit dem Ebnefrec / auff / zum Groß-vezier; führte auch besagte 150. Unterthanen mit sich: welche aber ihre Mußketen abgelegt hatten / und nur mit Schwert und Bogen gerüstet waren; nachdem sie vorher außgestreuet / es wären keine Mußketen mehr / bey ihnen / zu finden. Als man nahe zu deß Veziers Lager-Zelt kam; ließ Macademus seine Gefährten / in einem / drey Welsche Meilen von dannen gelegenem / Thal / still halten.

Aber Ibrahim begehrte ihn nicht einmal für seine Augen kommen zulassen / ob er gleich / seiner Kleidung / und trutzigen Blicks halben / sehens wehrt war: sondern befahl ihn dem Ebnefrec in Verwahrung. Folgends stellete er / mit den Drusischen dreyen Fürsten / und andren Hauptleuten derselben / wie auch mit dem Aly Bassa von Alepo / in Raht / wie man die drey hundert fünfftzig Drusen / so mit Macademo gekommen waren / auffs füglichste möchte auß dem Mittel heben. Da ward beschlossen / Ebnefrec solte sie / in einen Weinberg / führen / da sie / von den Türcken / unversehens allenthalben eingeschlossen / und auff Stücke gehauet werden müßten: welches desto leichter ietzo geschehn könnte / weil sie keine Mußketen bey sich hetten. Ebnefrec richtete solche Commission treulich auß / und führte die arme Leute zur Schlachtbanck. Die Sanchiaken / und Janitscharen / waren ihre Metzger / von welchen sie jämmerlich wurden ermordet. Etliche wehreten sich zwar ihrer Haut auffs äusserste / mit Sebel / Pfeil / mit Händen und Füssen / und widersetzten sich den Mördern auß aller Krafft: aber es halff nichts: sie mußten alle den Hals lassen: und kamen an Türckischer Seiten / nur drey Janitscharen / samt ihrem Ulu Bassa / wie auch etliche Unterthanen deß Ebnecarfu / und Ebnefrecs / ums Leben: weil man sie / der Kleidung

dung halbē nicht kunnte erkennē: und wären ihrer noch mehr auffgerieben; weñ man sie nicht erinnert hette/ ein Reben-Blat auff den Hut zustecken: durch welches Kennzeichen sie endlich der Gefahr entnommen / und beym Leben erhalten worden.

Nach solcher blutigen Metzelung/folgte eine Schinderey. Denn Ibrahim ließ hierauff Macademum für sich bringen / entkleiden / und ihm das Fell über die Ohren ziehen. Indem man ihm aber die Kleider auszoch; verwieß er dem Tyrannen seinen Meyn-Eyd und Schelmen-Tücke / mit den allerrauhesten Worten: warff bald allerhand possirliche Reden auß/deren die Türcken lachen mußten; bald Drau- und Schmähworte / und sagte zuletzt: Schneidet mir mein Geschlechts-Zeichen ab/ und stoßt selbiges erstlich deß meyneydigen Hunds Ibrahims seinem Weibe in ihr Geheimniß; hernach ihm / dem Blut-Hunde / in sein unreines garstiges Maul: auff daß er sich sättige/ an meinem Fleisch.

Hiernechst wandte er sich/ zu denen/die ihn schinden solten/und sprach: Es ist gut/ für euch/ daß ihr mit solcher Anzahl / und Gewalt / mich angefallen/ und eure Fäuste in meinem Blut zu waschen/ bereit seyd: Denn/ versichert euch / es würde sonst keiner unter euch Bernhäutern sich an mich wagen / würde mich nicht anrühren / ja nicht einmal kecklich ansehn dörffen/ geschweige denn einigen Bluts-Tropffen mir aus dem Leibe ziehen: aber sättiget / ihr Hunde! sättiget eure schändliche Begierden/ und vollziehet den gottlosen Befehl eures verfluchten Veziers! Ihr werdt schon dermal eins/ für dieses Schelm-Stück / miteinander euren gerechten Lohn empfahen. Nachdem man ihm hiemit die Kleider vom Leibe gerissen; ward ihm / auff dem Rücken / ein dreyfacher Schnitt gegeben / und die

die Haut abgezogen. In dem sie dieses Handwerck mit ihm trieben; rührte er dennoch sein Maul tapffer; schmähete bald ihren falschen Propheten / und verfluchten Aberglauben; bald den Sultan und Vezier: die er alle für gleich redlich hielt: Thuanus schreibt / Er habe sie nur stets verlacht / biß an sein Ende. Nachdem er / an einer Seiten / deß Leders beraubt; zogen sie das Schind-Messer / mit etlichen Schnitten über die Brust / und den Magen / und rissen daselbst gleichfalls das Fell herunter: waren aber kaum biß an den Nabel gekommen; als er seinen unglückseligen Geist auffgab. Diesen jämmerlichen Außgang hat Macademus seinem Verführer / dem Ehrgeitz / zudancken gehabt; ohn dessen Trieb / er sich dem treulosen Bösewigt nicht selbst in die Klauen gegeben hette.

Hiemit hatte Ibrahim seinen Blut-Durst annoch nicht gestillet: es mußte vor noch ihrer andren mehr der Lebens-Safft außgezapffet werden / und ihm seinen Scharlach (denn unschuldiges Blut ist der Tyrannen Purper) verneuren; Er forderte den Ebneserafadin / in sein Gezelt / und gebot / daß in dem dieser bey ihm drinnen war / alle dessen Völcker / die mit ihm gekommen / nidergehauen würden. Also schlachtete man auch diese arme Leute / nemlich 150. Männer / wie das Vieh / ohn einiges Erbarmen. Serafadin aber ward abermal in die Eisen geschlagen / und sein Land den Kriegsleuten preis gegeben: welche man hiezu nicht lange bitten durffte / sondern zum Raube Falcken-schnell hin schiessen sahe. Sie plünderten alles auß; brachten auch / zum Zeichen ihrer meisterlichen Verrichtung / und besondern Gepränge / 180. Köpffe / auff ihren Lantzen / mit zurück.

Mittler Weile schickte er hin gen Sidon / da die Galeren auß Cypern lagen / und ließ befehlen / daß

vier tausend Soldaten solten an Land steigen / und alles benachbarte Land / biß an Cæsarea / verwüsten / kein Geschlecht / keine Person noch Alter verschonen. Wie Blitz und Donnerschlag / so schnell folgten schier sein Befehl / und ihre Verrichtung / auffeinander. Sie lieffen / wie ein durchbrechender Strom / durch die gantze Gegend / rissen geschwinde drey tausend Menschen / in die harte Dienstbarkeit; viel ander / in den Tod; und mancherley Waaren / in ihren Gewalt / als den Lohn ihrer Metzeley und tyrannischen Mühmaltung. Alle Dörffer wurden / in Rauch und Asche / verkehrt; die Thürne mit der Erden verglichen und geschleifft. Kurtz: Manogli und Serafadini Länder mußten den Besem deß Verderbens dermassen fühlen / daß sie / bey dieser grausamen Verwüstung / schier weder Stumpff noch Stiel behielten. Wäre der Tyrann ein Herr über die Natur gewesen; er hette auch den Boden selbst vielleicht von der übrigen Erden vertilgt / oder ins Meer sincken lassen: so gar schäumte das Verderbens-Kind von Zorn und Boßheit. Hernach ist Serafadin / mit allen gesammleten / oder vielmehr geraubten / Schätzen / dem Veis und Aly Bassa übergeben worden; um ihn gen Damasco zu führen.

Ibrahim rüstete sich hierauff zur Wiederkehr nach Constantinopel; stellete aber zuforderst / unter der Drusischen Nation / eine gewisse Regierungs-Art; vermittelst deren sie ruhig untereinander leben / und unterm Respect der Ottomannischen Oberherrschafft beständig verharren möchten: wählte also / auß denen dreyen Emirs / die ihn gen Jerusalem begleitet hatten / den allermächtigsten / getreuesten / und gehorsamsten / nemlich den Aly Ebnecarfu; setzte denselben zum Bassa / über die gantze Provintz

der Drusen: und beschenckte ihn / mit einem güldnem Kafftan / Türckischem Pusikan / und vergüldtem Sebel. Dagegen aber muste Ebnecarsu ihm wieder schencken / und diese Ehre theuer genug bezahlen / mit einem Præsent von 2. Tonnen Goldes / oder hundert tausend Ducaten; hernach auch ihm / dem Vezier / die Huldigung und den Eyd der Treu gegen dem Türckischen Keyser ablegen; als Einer / der zwar Königliche Authoritet empfangen / aber dennoch eine höhere Gewalt erkennen / und unterthänig zubedienen hette.

Zu Damasco lag dieser grosse Rauber / Ibrahim / zwölff Tage still / zoch daselbst von allen denen / welche einiges Vermögens waren / viel Gelder und Gaben an sich / durch allerhand Practicken; und als der grobe Taschen-Feger merckte / daß ihnen der Seckel leer worden; ruckte er / mit dem gantzen Heer / weiter / gegen Bazir und Barut (oder Beryto) zu; welche Oerter unter deß Ebnemansurs Gebiet stunden: ließ sein grössestes Gezelt / nebenst den köstlichsten Sachen / in eine Galee tragen; und blieb der Weil / am Ufer / unter einer nidrigen Stroh-Hütten: dahin er den Ebnemansur zu sich forderte / und / mit glatten Worten / ihm zuvernehmen gab / die Zeit wäre vorhanden / daß er / wegen deß Zolls zu Tripoli und Barut / dem Keyser hundert sechszig tausend Ducaten erlegte: Er / Ibrahim / könne sich dieser Oerter / länger nicht auffhalten; dörffte auch nicht / ohne Geld / Constantinopel wieder sehen.

Ebnemansur antwortet / seine Statthalter würden / mit dem Gelde / schwerlich länger verziehen: er wolle es / ohn feinern Auffschub / gleich deß folgenden Tags entrichten. Jener merckte / daß es lauter Betrug und Geticht; gedachte derhalben den Schuldner selb-

selbsten / an Stat der Bezahlung / mit sich / auff Constantinopel zu führen. In Betrachtung aber / daß leichtlich ein grosses Getümmel sich erheben könnte / indem er ihn auff die Galeen führen liesse; weil er / in dieses Ebnemansurs Lande / auch Ebnefrec und Ebnekarfu demselben sehr günstig waren. Darum gedachte er seinen Anschlag heimlich / und bey stiller Trummel / außzuführen / ihn / mit einem falschen Schein der Freundschafft zu betriegen / und listiger Weise zu fahen. Sagte demnach: weil er / Seinet wegen / diese Nacht noch / an diesem Ort / müßte verziehen; so wolte er / folgenden Tags / in deß Manogli Gebiet abermal einbrechen; ihn derwegen hiemit ersucht haben / daß er auf diesem Marsch / sein Führer / Wegweiser / un̄ Gefährt seyn möchte / und deßwegen zu Mitternacht / wenn man ihn beruffen würde / ohn Getös / erscheinen: Er / Ibrahim / gedencke / für dißmal / über fünffhundert Kriegsknechte / auff diesem Zug / nicht mitzuführen.

Ebnemansur glaubte dem Betrieger / und hoffte eben dieses solte ihm Gelegenheit geben / auß deß Veziers Händen zu entkommen: stellete sich demnach / wie man ihn um Mitternacht ins Veziers Gezelt forderte / treulich ein: bekam aber einen sehr rauhen Willkom. Ibrahim empfing ihn / mit harten Schmähworten; ließ ihm eine Kette / an den Hals und beyde Arme werffen / und also nach den Galeeren zu schleppen. Welches denn dieses Ebnemansurs rechter Lohn gewesen / für die Verleumdung / womit er den Manogli angegossen / und auch den Serafadin zum Verhafft befordert hatte. Angeregte fünffhundert Soldaten schickte hiernechst Ibrahim gen Barut / daß sie deß Ebnemansurs seinen Stathalter / Mendel / welcher den Titel eines Emirs geführet

hatte / lebendig griffen / und zu ihm brachten ; auch deß Ebnemansurs Land plünderten und verheerten. Welches diese Raubvögel begierlichst ins Werck setzten / und einen Raub davon führten / darüber man sich mußte entsetzen. Von seidenen Tüchern / Gold und Silber / fand man eine solche Menge / damit auch der allermächtigste Fürst / sich wol hette betragen können. Mendel ward an die Ruder-Bäncke geschmiedet; Alles Raub-Gut aber eingeschifft / und fuhr dieser Mahometische Abaddon (oder Verderber) damit weg auff Tripoli: woselbst obgemeldte zween Bassen den Serafadin in Verwahrung hielten / und sich / mit dem Vezier conjungirten.

Der Author / Minadous / welcher / am Ende deß 7. Buchs von dem Türckisch-Persischem Kriege / diesen Verlauff erzehlet / und damals in Constantinopel sich befunden / als dieser grosse Rauber / mit dem Fluch-Schatze (denn ungerechtes Gut ist anders nicht / weder ein Schatz und Reichthum von lauter Flüchen) dahin gelangt / hat die Præsenten und Geschencke gesehn / so er dem Sultan mitgebracht: nemlich eine Million Goldes / (und zwar / wie man beym Thuano lieset / an geschlagenem Golde) ohn die sechshundert tausend Ducaten / welche von Alkayr jährlich contribuiret werden: sechtzig außerlesen-schöne Pferde / meistens Arabische / und auffs zierlichste geschmückt: einen Elephanten und Girapha: zween gewaltig-grosse / aber todte Krokodilen: einen Königlichen Thron / von Golde und Edelgesteinen künstlichst zugerichtet: (von welchem Thron mehrbesagter Thuanus schreibt / daß derselbe von reinem lautrem Golde / und auff zehen Millionen / oder sechszigmal hundert tausend Goldgülden / wehrt geachtet) eine unglaublich-grosse Menge seiden-wöllinen Tuchs / so

so auffs allerzarteste gewirckt / auch viel andre Tücher in Gold und Silber gewirckt / von barbarischer Arbeit: Alexandrinische Leinwad oder Tücher, deß allersubtilsten und klarsten Gewircks: imgleichen alle die Mußketen und Röhren so Ibrahim den Drusis abgenommen.

Was den beyden gefangenen Emirs weiter sey / zu Constantinopel / begegnet; davon finde ich beym Minadous / keine Nachricht: es ist aber zu vermuten / daß sie entweder ihren Glauben / oder ihr Fürstenthumb / samt dem Leben / daselbst quitirt haben.

Vor Schliessung dieser Geschicht / laß ich nicht unerinnert / daß heutiges Tages die Grentzen der Drussen viel enger eingeschränckt / und die Emirs in Phoenicia und Galilæa / so Minadous ihnen zugerechnet / nunmehr / bey einigen Landbeschreibern / davon / gantz unterschieden werden. Unter denen auch Georgius Honnius: der / in seinem Orbe Politico, gedenckt / daß deß Emir von Saida (oder Fürstens zu Sidon) Geschlecht / langezeit ordentlich nacheinander über Galilæa und Pheonicien regiert habe; jedoch die Herrschafft desselben unter einem besondern Titel; hernach die Druszos gleichfals besonders setzt. Allein ich schätze / selbiger Emir von Zaida sey eben das rechte Sprößlein von dem alten Stamm der Drusizischen Fürsten: welchen die Türckē übrig und unter ihrer Protection / im Regiment sitzen lassen / nachdem er / und theils seiner Vorfahren (vielleicht eben die zweene / oder Einer auß denen / so gen Constantinopel gefangen geführt worden) die Mahometische Religion angenommen. Es kann auch wol seyn / daß der Emir von Saida od' Sidon / dessen Hornius allein nur gedenckt / von dem Aly Ebenecarfu herstamme / den die Türcken / wie zuvor gedacht / über die gesamte Drusische

Nation / zum Fürsten und Oberhaupt gesetzt / von dem solche Oberherrschafft folgends auff die Nachkommen erblich gefallen / und zuletzt auff den Fachreddin gelangt / dessen Hornius gedenckt / unter denen Fürstenthümern / so dem Ottomannischem Hause unterworffen / und dabey vermeldet / er werde so wol an Macht / als Authoritet / der Fürnehmste unter allen Fürsten / so deß Ottomannischen Hauses Vasallen sind / geschätzt.

Dieses Fachreddins thut gleichfals der Frantzösische Edelmann de la Boullaye - le - Cxouz Meldung / im dritten Capittel dritten Theils seiner Reise-Beschreibung / da er ihn Emir Fikredin nennet / und am Rande zugleich diesen Namen oder vielmehr Titel / Fikredin, verdolmetschet / nemlich daß er so viel bedeute / als gloire de la Foy die Ehre oder der Ruhm deß Glaubens. Wiewol sein Ruhm / was den Glauben betrifft / eben schlecht genug: angemerckt / er dem Mahometischen Greuel-Wahn anhängig gewesen / und zwar vermutlich wider sein Gewissen / bloß allein zur Gunst der Türcken / und Versicherung seiner Herrschafft. Aber / wie derselbige wolgereiste Frantzösische Cavallier berichtet / so hat er dennoch endlich / bey ihnen den Brey verschüttet; (vielleicht weil er ihren unbilligen Tribut-Forderungen kein Genügen thun können) und folgends desperat gespielt / die Stadt Scham Trapoulouzi, sonst Tripoli de Damas , ins gemein aber Tripoli genannt / ungefähr um das Jahr 1648. (denn um selbige Zeit ist erwehnter Edelmann der Orten gewesen / und meldet / dieser Emir habe solches allererst neulich gethan) gantz verheert / und verstört / ja! das Türckische Joch gar abzuwerffen / und

sich

sich zum Könige über Palæstina zu machen / getrachtet; auch damit er sich bey solcher angemaßten Hoheit desto besser Handhaben möchte / den Christlichen Glauben anzunehmen: weil aber solches nicht von gutem reinem Hertzen / sondern auß einer Politic / hergeflossen; so habe GOtt ihn verworffen / und für die Ottomannische Hunde geworffen / wil sagen / den Türcken in ihre Hände gegeben / die ihn stranguliren lassen / als einen Rebellen / Verrähter und Verächter der Ottomannischer Befehlen.

Er muß aber darum doch noch nicht der letzte von den Emirs gewesen seyn. Denn ich bin / von einem verständigem Handelsmann / der sich ziemlich lange zu Alepo auffgehalten / und fertig Türckisch redet / berichtet / daß damals / wie er sich in Syrien befunden / wiederum ein Emir zu Baruth Hof gehalten / welchen man Emir Malem / das ist / einen Fürsten / der das Oberhaupt über viele / getitulirt: derselbe habe eine ansehnliche Hofstat / und so wol sich in der Liverey / als im Glauben Türckisch / gehalten / auch zum offtern einen zierlich-prächtigen Tournier / nebst andren Ritter-Spielen / angestellet; und ob er er gleich Mahometisch gewesen / dennoch die Christen sehr geliebt / vorab die Frantzosen; mit denen er nicht allein gern gediscurrirt; sondern auch die Karten gespielet; also / daß sie ihm manches Stück Geldes abgewonnen. Eben dieser (damals noch lediger) Handelsmann hat Ihm mehr / als einmal / den Saum seines Rocks geküßt / und der Emir / als er / nach gethaner Frage / vernommen / wie weit dieses jungen Menschen Heimat wäre / darauff gesprochen: Ihn wundre / daß die Francken ihre Söhne so jung / und zwar

eine so ferne Reise/ ziehen liessen: Er wolte nicht wie viel nehmen/ und einen seiner Söhne nur 50. Meilen reisen lassen.

Ob nun gleich dieser Malem den Türcken ziemlich wol befohlen gewesen: ist doch ihre Gunst/ gegen ihm/ allgemach laulecht worden; auß verschiedenen/ wiewol unbilligen/ Ursachen. Gleichwol hat seine sonderbare höffliche Bequemung und geschmeidige Thätigkeit/ am Ottomannischen Hofe/ noch immerzu Stützen und Lehn-Seulen/ verstehe Patronen und Schutz-Redner gefunden/ die ihm für dem Fall/ und für der äussersten Ungnade deß Sultans/ bewahret: zweifels ohn/ weil er nicht allein schöne Worte/ sondern auch schöne Verehrungen/ als die beste Specereyen/ wodurch die Ottomannische Gnade/ für der Fäulung und Verwesung/ gebalsamirt und erhalten wird/ gen Constantinopel/ oder zu dem Bassa von Alepo/ Tripoli und andren/ fleissig passiren lassen. Denn die Türcken achten sich keiner Complimenten/ so nicht einen silbernen Klang führen.

Dieser Emir Malem hinterließ/ nach seinem Tode/ zween Söhne: denen die Türcken/ welche vorlängst/schon darnach getrachtet/wie sie die Fürstliche Würde der Emirs von Sidon und Baruth gantz außrotten möchten/ durch gar zu schwere Aufflagen/ und unbilligste Schatzforderungen/ mit Fleiß Ursache gegeben/ zu rebelliren. Gestaltsam beyde junge Herren hierauff in Eil Völcker zusammen geführt; die aber von den Türcken/ bald geruinirt und zerstreuet worden. Der älteste Printz ward gefangen/ und samt seinem Hofmeister/ enthauptet. Der Jüngere ist in Persien entflohen/ und aller Hoffnung zum Fürstenthum beraubt. Seit dem hat man/ von keinem Emirs/ weiter was vernommen/

weder zu Sidon / noch unter denen Drussen. Bey welchen schon damals der Titel eines Emirs / allem Ansehn nach / allgemach verschwunden / als die Turcken den Ebneman oder Manogli ins Gebirge gleichsam eingesperret, und den Ebnecarfu über alle die übrige Landschafften / so vormals unter vielen zertheilet waren / zum Fürsten gesetzt. Von welchem vermutlich nachmals die gefolgte Emirs hergekommen / aber sich endlich / vermittelst Annehmung deß Mahometischen Glaubens und Schutzes / von denen noch übrigen Drussis / abgetrennet / und einen besondern Stat formirt. Also / daß eine zeithero derer Völcker Auffenthalt / so man ietzt eigentlich Drussen nennet / allein mit dem Gebirge Libano / meistentheils umfangen geblieben: wiewol sie dennoch zum offtern / vom Gebirge herab / auff die Ebene kommen / mit Gewehr auffs beste versehn; entweder etwas einzukauffen / oder zu erbeuten. Und ist vermutlich / daß sie / im Gebirge / dahin auch der verfolgte Manogli / obbeschriebener massen / seine Retirade genommen / doch noch ihre gewisse Hauptleute über sich haben.

Von ihrem vormaligen Fürstenthum aber / kan gelesen werden / nebens offtangezogenem Minadoo / Thuanus / im 84. Buche: auß welchen beyden Scribenten klar erscheinet / daß bemeldte Emirs von den Drussis eigentlich entstanden. Rauchwolff gedenckt ihrer gleichfalls / in seiner Reise-Erzehlung; wie auch das / Anno 1632. zu Paris gedruckte / Reise-Buch / le Voyage de Levant. Was ist nun die Ursach / daß diese Länder völlig in Türckischen Gewalt gerahten / und ihre Emirs vertilget worden? Ehrsucht und Zwiespalt / die zwey schädliche Thiere / wovon die gemeine Wolfahrt gemeinlich zerrissen und verschlungen wird.

[IX.]

Der Liebes-Strick.

DEr allgemeine Feind menschlicher Seelen legt uns vielerley Stricke; als dem Alter unersättlichen Geitz / und andre / auß solchem Laster fliessende / Sünden; der Mannheit Ehrsucht / und Stoltz; der Jugend unreine Liebe: welcher der allergefährlichsten einer. Diese Liebes-Seilen wirckt er / auß unfürsichtigen Blicken / bösen Gedancken und leichtsinnigen Begierden: und gebraucht sich dabey schnöder unzüchtiger Weiber zu Seilerinnen / als welches rechte ertz-gifftige Spinnen sind / in derer Garn die Gemüter der Jünglinge / wie die Mucken / verwirret und verhafftet werden. Dieselbe wissen aber nicht nur gemeine Fäden der Unzucht / durch geyle Geberden / Blicke / und Worte / sondern auch bisweilen / durch böse schwartze Künste / rechte Hencker-Stricke männlicher Begierden zu machen / woran nicht selten alle Vernunfft ersticken muß / also / daß ein junger bethörter Mensch / damit zu ihnen geschleppet wird / wie ein verstrickter Ochs zur Schlachtbanck. Solcher Meynung verstehe ich allhie das Wort Liebes-Strick; nemlich / von einem Zaubrischem Liebes-Zuge / womit junge Leute gleichsam gefesselt und getrieben werden / einem Weibsbilde nachzueilen / oder mit fast rasender Brunst desselben zubegehren.

Ob aber der Mensch / durch natür- oder auch unnatürliche Künste / zur Liebe gezwungen werden könne; wird von vielen gestritten; indem Etliche solches zugeben; Etliche aber verwerffen / und die / so solches glauben / für abergläubische Leute und Ketzer schelten. Dieses

zwar gestehet fast ein Jedweder/ der nur ein wenig/ von solchen Händeln/ gehört/ oder gelesen/ daß das menschliche Gemüt auff gewisse Art/ so wol durch hitzige und geylmachende Kräuter/ als durch deß Teufels Gauckeley zu unziemlichem Gelüsten/ und Lieben/ könne gereitzt werden: aber/ daß es also gezwungen oder getrieben werden möge/ widersprechen die Meisten starck/ und verdammen andre so das Gegentheil halten/ in Grund der Hellen: weil deß Menschen Willen zu zwingen/ die Göttliche Majestet ihr allein vorbehalten/ und keinem Engel/ geschweige Teufel/ verliehen hat. Hieher ziehen sie den Spruch heiliger Schrifft: **Laß du ihr/ (der Sünden) nicht ihren Willen; sondern herrsche über sie.** (1. B. der Schöpffung Cap. 4.) Welches aber Gegentheil/ auff dergleichen Fälle der Gemüts-Begauckelung/ nicht passiren/ sondern *allein* in natürlichem Zustande eines frey-mütigen Willens/ der von keiner unnatürlichen Gewalt angetrieben wird/ gelten läßt.

Ohn ist es nicht/ daß mehr/ denn einerley Schwerigkeit dem erstem Satz; nemlich der menschliche Will könne nicht/ vom Satan/ genöthiget noch gezwungen werden/ sich entgegen setze. Denn diejenige/ so den Liebes-Truncken eine Krafft zuschreiben/ pflegen also zu folgern: Wenn der Will kann gebunden/ oder verknüpffet werden/ Jemanden zuhassen; so kan er auch ebener Massen hingegen gedrungen werden/ zum lieben. Und wie die Diebe gleichsam verknüpffet oder gebunden werden/ daß sie/ an gewissen Orten/ nicht stelen können; oder die Handels-Leute/ daß sie/ auff dem Marckte/ nichts verkauffen; und was dergleichen Teuffels-Possen mehr: also ists nicht unmöglich/ daß das Gemüt deß Menschen/ zur Liebe/ gezwungen werde.

Ich muß gestehen/ daß dieser Schluß nicht nothwendig/ auß vorigen/ ergehe; so viel die zween letzten Einwürffe betrifft. Denn dem Diebe wird vermutlich nicht so sehr der Will/ als die Macht/ oder Gelegenheit/ oder Lust zu stelen/ durch gewisse Verhindrungen/ vom Teufel benommen; entweder durch Bangigkeit/ Furcht/ oder Verblendung/ 2c. Also kann der Teufel gleichfalls die Käuffer/ durch allerhand Fürstellungen/ wendig machen/ daß sie/ dem Handelsmann nichts abkauffen; ihren Willen aber mag er nicht beherrschen. Nicht weniger weiß der Bösewigt/ zwischen Eheleuten/ einen unnatürlichen Haß zu erregen. Wie denn die Erfahrung bezeugt/ daß manchen Ehe-Gatten Schelmerey geschicht/ die Liebe verhindert/ und ein abscheulicher Haß gegeneinander/ durch böse Leute/ eingepflantzet wird. Hie ist aber der Will dennoch auch nicht gezwungen; sondern entweder nur gehindert/ daß er nicht lieben mag die Person/ so er gern wolte lieben/ wie er schuldig und von Hertzen wünschet/ daß er sie lieben könnte; oder wofern ihm solcher teufflischer Haß gefällt/ (welches/ bey Etlichen/ auß selbsteigener mit dazufliessender Bosheit/ wol geschehen kann) und er/ vermittelst desselben/ der gehaßten Person/ würckliche Feindschafft zufüget; wird doch sein Will vielmehr nur gereitzt/ und starck bewogen/ weder gar gezwungen/ solches zuthun. Denn wollen/ und hassen/ oder lieben/ sind zweyerley; Diese eine Neigung und Begierde/ oder Abscheu; Jenes ein Beschluß und Fürsatz.

Nichts destoweniger könnte man weiter fragen: Warum denn böse Buben einem Mädlein/ auch mit blosser Berührung ihres Kleydes/ Gewalt anlegen können/ daß sie ihnen müsse nachlauffen? Die

Die Begebenheiten sind gewisser / denn daß sie zu leugnen. Wäre da nicht der Will gezwungen; würde sie demjenigen / welchen sie nie geliebt / ja! kaum recht angesehn / denn daß (wie ein gewisser gelehrter Medicus / meynet) nothwendig eben das Ansehn dazu kommen müsse / ist irrig / und könnte / durch gewisse Exempel / das Widerspiel behauptet werden; vorab damit / daß allerdings ein Vieh / so von einem Liebes-Bissen ungefähr gefressen / demjenigen / der solches angerichtet / nachläufft / und sich nicht abweisen läßt / man schlage es denn todt / oder sperre es ein. Wie offt bringen gottlose Menschen / wenn ihnen was entwandt worden / durch Hexen und Zauberer zuwegen / daß der Dieb / wider seinen Willen / ihnen das Gestohlene muß wieder einliefern / und persönlich kommen? Solche Wiederbringung würde nicht geschehen; wenn der Teufel den Willen deß Diebs nicht / dem Ansehn nach / hette dazu gezwungen. Man kan auch dieses noch ferner hinzuthun: Wenn ein Mensch den andren zwingen kann / etwas wider seinen Willen zuthun; warum nicht der Satan ein so mächtiger Geist und Tausend-Künstler?

Hie ist es nicht gleich allemal / wie Etliche wähnen / mit der Unterscheidung inter actiones voluntatis & concupiscentiæ, zwischen den Regungen / Würck- oder Handlungen deß Willens und der Begierde / allein außgerichtet. Denn wer will sagen / es sey deß Stehlers Begierde nur / und nicht sein Will gezwungen / an den Ort persönlich wieder hinzulauffen / da er den Diebstall begangen? In dem ersten Theil unserer Acerræ, ist / unter dem Titel der heiligen Schwartz-Künstler / neben andren / erzehlet worden / wie ein gefangener

Christ

Christ den Türcken außgerissen / und von einem Schiffer / der sein Landsmann gewesen / im Schiffe versteckt worden. Derselbe / ob ihm gleich nicht verborgen war / daß / wann die Türcken ihn wiederbekämen / er ein schlechtes Tractement zugewarten hette / hat dennoch / vielmals den Schiffmann der ihn versperret hatte / höchlich und um GOttes willen gebeten / er solte ihn herauß / und wieder zu den Türcken lassen ; weil er / vor Angst und Schrecken / nicht bleiben könnte ; auch nachmals / da man ihn / nachdem die Gefahr vorüber herfürgenommen / und an Land gesetzt / bekannt / wenn er hette auß dem Schiffe loß kommen können / wäre er lieber / mitten durch die Flammen / davon / und wieder zu den Türcken geloffen / denn im Schiffe geblieben.

Aber keiner von allen diesen Einwürffen vermag den Satz umzustossen ; der Satan könne keinen Menschen / wider seinen Willen / durch Liebes-Trüncke oder andre Possen / dergestalt zur Liebe zwingen / daß der Mensch allerdings wider seinen Willen liebe / oder zu solcher Liebe gleichsam bey den Haaren gerissen werde. Wiewol man dadurch bewogen wird / so viel zuzugeben / daß deß Menschen Will / ohnangesehn derselbe für sich selbst freywillig und ungezwungen ist / dennoch offt genöthiget werden kann / Etwas einzugehen / oder zu wollen / welches er lieber nicht wolte / nun aber / um gewisser Beweg-Ursachen willen / geschehen läßt / und / zu Verhütung eines grössern Ubels / verlangt. Deß Menschen Willen gerad (directè) umzukehren / zu ändern / und gleichsam ein neues Hertz zu schaffen / steht allein in GOttes Macht : kein Engel noch einige andre Kreatur vermag solches. Denn es würde solcher Gestalt sonst die Krafft / so der Schöpffer unsrem

Gemüt

Gemüt eingeschaffen / nemlich daß es / freyen Willens / eine Sache erwählen / oder verwerffen / thun oder lassen möge / umgestossen / ja die Natur / und Eigenschafft deß Willens / gantz umgekehrt.

Immittelst aber verbeut die Erfahrung / dieses zu leugnen / daß der Teufel den Willen deß Menschen seitlings (oder indirectè) auff GOttes Zulassung / durch allerhand Anfechtungen / Reitzungen / und starcken Antrieb / bewegen / und zu diesem oder jenem Fürnehmen verleiten könne. Die eingestreute Fürwürffe bestehen nicht alle / in einerley Affecten oder Gemüts-Regungen: zielen doch alle auff diesen Zwegk / daß sie wahrscheinlich machen mögen / der menschliche Will möge / vom Satan / wol gezwungen werden. Welchem Zwegk ein Exempel viel näher kommt / denn das andre; keines aber dennoch gleichwol denselben recht würcklich erzielet. Gesetzt / der böse Geist bringe einen Jüngling / oder ein Mensch / dahin / daß Eines dem Andren nachlauffe: so hat er doch solches nicht / durch Bezwingung deß Willens gethan: sondern vielmehr entweder durch gewisse Artzneyen / so das Geblüt wallen machen / die Körpörliche Geister bewegen / und den gantzen Leib entzünden / oder durch Verwirrung der Phantasey; oder / durch beydes zugleich: also / daß der Mensch / indem er so mancherley innerliche Versuchungen und Ansprünge leidet / zuletzt / vor begierlicher Brunst / gleichsam rasend wird / und also leichtlich zu einer buhlerischen unkeuschen Umfahung gezogen werden kann; fürnemlich / wenn der Buhler / so die Händel / durch eine alte Wettermacherinn angerichtet / gegenwärtig alsdenn erscheinet / oder der unsaubere Geist dessen Gestalt dem gereitzten Mädlein für Augen stellet / und

und allerhand unreine geyle Gedancken einspeyet; oder wol gar einer solchen Jungfrauen die Vernunfft in etwas verruckt / (wie denn gemeinlich / bey dergleichen Liebes-Possen / die Vernunfft etwas einbüßt) und vermittelst solcher Vernunfft / Blendung / auch zugleich den Willen verruckt / oder vielmehr verführt. Denn einem zerrüttetem Verstande folgt leicht ein zerrütteter Wille. Auffs wenigste verfinstert er / durch Erregung so ungestümer Begierden / den Verstand / daß derselbe falsche Güter für wahre achtet / wodurch also gleichfalls der Wille betrogen wird / daß er das Böse / unterm Schein deß Gutens (sub Ratione Boni) erwählet / und solches alsdenn nicht gezwungen / sondern begierlich und freywillig (iedoch betrogener Weise) an sich zu ziehen / oder zugeniessen / beschleußt. Gleichwie nun die Philtra oder Liebes-Träncke von unterschiedlicher Stärcke / also / daß etliche den Bezauberten wol gäntzlich um die Vernunfft wo nicht gar ums Leben bringen: also erfolgt dadurch / nach dem auch die Personen genaturirt seynd / gleichfalls einmal eine grösser Zerrüttung deß Verstandes / denn das andre / und wird das Gemüt nicht allemal mit gleicher Gewalt angegriffen: daher folgendlich eben so wol der Will den erregten bösen Begierden bißweilen leichter gewonnen giebt / denn sonst; nachdem sein Verstand weniger oder mehr geschwächet worden; aber doch darum nicht / wider sein Gelüsten oder Gefallen / zu dem Buhlen hingerissen werden kann. Denn die begierliche Lust mahlet ihm den unziemlichen Handel so lieblich für / daß er / solches Schein-Gut zu ergreiffen / bewilliget / und solches desto begieriger vollenzeucht / ie weniger Nachdenckens ihm nunmehr der incommodirte Verstand

machet /

macht / oder die Gemüts-Empörungen zu unterdrücken genugsam annoch bemächtiget ist.

Diesem nach kann gar wol geschehen / daß ein Weibs- oder Manns-Bild / nachdem der hellische Possenreisser demselben / so wol durch schädliche Gewächse / als sonderbare Begauckelungen der Phantasey / Gehirn und Vernunfft bethöret / oder hefftig entkräfftet / den Leib geyl / die Begierden feurig gemacht / alsdenn / ohn einigen Bedacht / wie eine brünstige Kamelinn oder wütender Elephant / halb rasend zudemjenigen hineilet / dessen Gestalt ihm der Satan wo nicht äusser- doch gewiß innerlich fest eingedrückt / und Seiner alsdenn bisweilen gleichsam gar nicht mächtig ist: aber dennoch mag es nicht geschehen / mit einem Widerstande oder vollkommenen Zwange deß Willens; welcher / bey solchen Fällen / gemeinlich sich willig verleiten läßt / den Affecten untergiebt / und also / nach zerrütteter Vernunfft / gern ietzo will / was er vielleicht kurtz zuvor so wenig gewollt / als gesollt.

Welches allerdings auch / bey andren angehaltenen Gemütern / die gar nicht bezaubert / aber übel gezähmet sind / vielmals sich begiebt / daß nemlich der Knecht dem Herrn / will sagen der Affect dem Willen / das Regiment weg- und ihn mit sich fortreißt / zu solchen Dingen / die ihm gefallen. Wie viel leichter können die Begierden / in solcher Rebellion / den Meister spielen / wenn ein verfluchter Bösewigt seine bübische Zauber-Stücklein mit einmischet / und die vorhin ungestüme Gemüts-Regungen / durch mancherley Mittel / in ihrem Ubermut erhöhet? Es bedarff alsdenn nicht einmal einer Vernunffts-Zerrüttung: weil bey solchem Getöß der meutenirenden Begierden / ohne das die Vernunfft

nunfft selten angehört / oder befraget / sondern nur schändlich genöthiget wird / den Affecten zu liebe / einen falschen Schluß zubefordern / und das Schwartze mit einer weissen Farbe zu übertünchen: gleichwie ein rebellisches Kriegsheer seinem Feldobersten bißweilen einen Marsch oder Quartier abpocht / so denselben ungelegen ist. Wenn derwegen der Satan den Menschen will / zu dergleichen Händeln verführen / oder brünstig machen; würcket er solches nicht auß / durch Bezwingung / sondern Anfechtung deß Willens / vermittelst Entzündung deß Leibes / Reitzung der Affecten / und bißweilen auch (wenn nemlich die Bezauberte nicht bleiben können / sondern durchauß dahin wollen / wohin man ihrer begehrt) einige Versehrung deß Verstandes / oder durch andre seltsame Phantaseyen / und abentheurlichen Fürbildungen / wodurch er den Willen spornet / mit höchstem Verlangen / ohn einige Widerspenstigkeit / in das auffgespannete Garn zu lauffen. Welches ihm gleichwol schwerlich angeht / bey denen / die GOtt von Hertzen fürchten / in ihrem Beruffe wandeln / und seinen feurigen Unzucht-Pfeilen / durch inständiges Gebet / widerstehen. Denn diese können / über alle solche Anfechtungen und scharffe Versuchungen / triumphiren: ob es gleich nicht ohne Streit geschicht. Und eben hierauß sihet man / daß der Widersacher mit dergleichen Zauber-Stücken / bey dem menschlichem Hertzen zwar starck anklopffen könne; iedoch nicht mit Gewalt einbrechen / und den Willen herauß zu sich reissen; sondern in deß Menschen Willkühr stehe / ob er ihm auffthun und folgen wolle / oder nicht: ohnangesehn / die Meisten solche ihre Wahl-Freyheit nicht ordentlicher und gebührender Weise / behaupten / noch dem Ubel eyferig genug

wider-

widerstehen / sondern der schnöden Fürstellung / mit Gedancken nachhengen / und darüber einen verkehrten Willen bekommen.

Mit dem Vieh / so ungefähr einen Liebes-Bissen gefressen / hat es weit andre Beschaffenheit. Dieses kann nicht allein gereitzet / sondern auch gezwungen werden / dahin zulauffen / wohin es der Satan haben will. Denn es hat keinen Willen ; thut alles durch natürlichen / oder gezwungenen Trieb. Der dort die gantze Heerde Säue getrieben / daß sie sich / mit einem Sturm / ins Meer gestürtzet ; kann leicht auch / mit andren Thieren ein Gauckel-Spiel anfangen / und sie / mit grosser Begier / hie oder dort hin / machen eylen: bedarff dazu ihrer Einwilligung gar nicht.

Dises erweckt / bey mir / die Erinnerung eines abentheurlichen Falls / welchen der berühmte Herr Georg Philipp Harsdörffer / seeliger Gedächtniß / auff seinem Schau-Platze jämmerlicher Mordgeschichte / fürstellet / nebenst Vermeldung / daß derselbe sich begeben / als er zu Neapoli sich auffgehalten.

Ein Teutscher von Adel hat sich lange Zeit / in der schönen Stadt Neapoli / auffgehalten / und mit einer Hof-Dirne / derer Thür Allen offen gestanden / brünstiger Liebe gepflogen: so gar / daß sie / geraume Zeit über / sich aller andrer Gesellschäfft enthalten / und allein dieses Teutschen abgewartet. Wer Welschland durchgereiset (spricht gelobter Author) weiß / wie diese Sirenen beschaffen seynd / und daß der ihrem Gesange zuhöret / kein Geld in dem Beutel behalte / ja! mehrmals kein gesundes Glied an seinem

Leibe davon bringe. Dieser Teutscher / welchen gerühmter Scribent / unter dem Namen Bringreuer / verdeckt / mußte der Doriclean (also nennet Er gar füglich diese güldne Charybdis / und saubre Taschen-Fegerinn) Liebes-Lust theuer bezahlen / und erfahren / daß er einer unersättlichen Menschenfresserin zutheil worden / wiewol die Liebe so verblendet / daß er sich willig zu aller Mögligkeit verstanden / und an statt der Ritterübung / so er lernen sollen / hat er alle seine Gelder bey Doriclea verfochten.

Nach geraumer Zeit / ward er nach Hause beruffen / und von diesem Goldziehenden Demant lang über bestimte Frist angehalten. Endlich als es muste geschieden seyn / bittet Doriclea diesen Fremden zur Mahlzeit / und setzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein / unter welchen eine Zelten / die sie ihm mit auff den Weg giebt / weil er aus Traurigkeit / oder sonsten gefasten Unlust nicht essen wollen. Damit nimbt er seinen Abscheid / nicht sonder vielfältige Thränen / weil sie sich (wie er geglaubt) seiner / als ein Eheweib gehalten.

Als er nun auff halben Weg nach Capua gekommen / fält das Pferd unter ihm zu Bodem / und wil nicht wiederum auffstehen. Er steigt ab / gürtet den Sattel auff / und zaumet den Gaul ab / er bleibt aber als halb todt ligen. In Ermanglung aller Labung / gibt er dem Pferde die Liebs-Zelten welche er von Doriclea auff die Reise empfangen / zu essen. So bald das Pferd solche in den Leib / steht es wiederum auff / und laufft zuruck nach Neapoli für der Doriclea Thür / und zwar so schnell daß es niemand auffhalten können. Der

Teutsche

Teutsche gehet hernach / so geschwind er konte / fragt wo das ledige Pferd hingeloffen / und wird dahin gewiesen / wo er sein Pferd gantz rasend an die Thür schlagend gefunden / und als Doriclea herunter kommen / auff sie springen wollen: dadurch sich dann eröffnet / daß ihm vermeint gewesen / was dem Pferde beygebracht worden. Als Bringreur solches gesehen / hat er ein ander Pferd gemietet / und GOTT gedanckt / daß Er ihn für solchem Spühl-fleck behütet / weil er nicht allein seine Reise unterlassen / und Doriclea nachgeloffen: sondern auch gewißlich rasend worden / und von Sinnen kommen wäre / allermassen dergleichen Liebs-Geträncke und Buler-Speisen solche Wirckung zu haben pflegen.

Wie dieses zugehe / vermeint ruhmgedachter Author / sey / aus natürlichen Ursachen / gar leichtlich zuergründen / und setzet hinzu: Ein Hund welcher ein Brod isset / das unter einer Achsel erwarmet / wird mir nachlauffen / weil er der Geisterlein / so darinnen enthalten / theilhafftig worden. Wo ein Dieb hingetreten / hinterlässet er in seinen Fußstapfen so viel / daß man ihn kan dadurch wieder kommen machen. Warum solte denn nicht ein Weib etwas von ihrem Leibe (das ich nicht sagen mag) einem Mann beybringen können / daß er ihrer begehren muß. Welche de transplantatione morborum, oder Verpflantzung der Kranckheiten / geschrieben / halten diese Erfahrung benebenst andern / für einen ungezweiffelten Grund / und hangen auch den Thieren oder den Bäumen der Menschen Kranckheiten an.

Aber / meines geringen Theils / zweifle ich gar sehr daran / ob die blosse natürliche Ursache eine sol-

che Abentheuer mit dem Pferde habe können zu Wercke richten. Das gegebene Exempel deß Hundes hat / meines Wissens / Jemand probirt / und befunden / daß es nicht stets / bey iedweden Hunden / eingetroffen. So lassen sich auch die Kranckheiten den Bäumen nicht also anhencken / wie man ins gemein vorgiebt: es ist versucht / und nicht erfolgt. Wiewol ich sonst die Verpflantzung einer und andrer (nicht aller) Kranckheiten / auff gewisse Art / nicht gäntzlich verwerffe; auch gerne zugebe / daß die Sympathia oder das gleichartige Mitgefühl / bißweilen / bey solchen Händeln / etwas mitwürcke. Jedoch zugelassen / daß ein beschwitztes Brod den Hund locke; so wird es doch keine so unsinnige Begierde in ihm erwecken. Gleichfalls mag auch Materi / worauff der Author deutet / mag allein keine gnugsame Ursach seyn / solches zu leisten: sondern der Satan muß ohne Zweifel zugleich / durch mancherley listige Tücke / als Reitzungen der Sinnen und Gedancken / bey den Menschen / geschäfftig seyn; ein Thier aber / so von dergleichen Liebs-Gefräß (rechter zusagen Schelmen-Gefräß) etwas verschlungen / selber / an den bestimmten Ort / hintreiben. Denn gesetzt / es ziehe ein unter den Achsen gewärmetes Brod / oder sonst ein Excrement / das ich nicht nennen mag / einen Hund oder Pferd / zu der Vetteln hin / die es ihrem Buhlen zugedacht: wie wird gleich das Pferd / wofern es niemals an dem Ort gewesen / von wannen solche unreine Sachen herrühren / dahin finden? Nun weiß man aber / auß glaubwürdigen Geschichten / daß eine Sau / die von solchen buhlerischen Reitzungen / zufälliger Weise / was bekommen / denjenigen gottlosen Menschen / der es auff eine Magd zugerichtet hatte / mitten in der Kirchen / und zwar

vorm

vorm Altar/gesucht/ und angetroffen: da sie gewißlich vorhin niemals hingekommen: fällt demnach vermutlich / der säuische unsaubre Geist habe sie selber dahin geführt / und gleicher Weise obbemeldtes Pferd / zu Neapolis/nach der Schand-Dirnen Thür getrieben. Cardanus [de Subtilit.] und Andre / bezeugen/ der Mensch werde / durch solche Greuel-Speise/ vielmehr unsinnig/als verliebt: welches nicht leicht geschehē würde/wann nicht die unnatürliche Hand deß Teufels mit im Spiel wäre: Zumal weil die Unsiñigkeit gemeinlich beharret/daß der Mensch thöricht verbleibt/biß er stirbt.

Die übrige Beweißthümer / so von den wiederbringenden Dieben/ und zuruckgenöthigten Türcken-Sclaven/ genommen; ob sie schon / für sich den Schein eines Willen-Zwangs haben; können sie doch/ zu der Zauber-Liebe nicht füglich bequemet werden: weil diese/ nicht durch Furcht oder Schrecken/sondern durch Verlangen und Begier/verursachet wird. Nichtsdestoweniger schweren sie/mit dem vorigen/zusammen/ auff die allgemeine Frage / ob deß Menschen Will zuzwingen sey? Und darum muß man sie nicht schweigend vorübergehn. Gleichwie aber alle gezwungene Verrichtungen hieher könnten gezogen werden; also kann man auch alle fast/ auff einerley Art / beantworten. Zuforderst dienet daher diese Erklärung/daß der Zwang deß Willens zweyerley Bedeutung haben könne. Denn einen Menschen zwingen/ wider seinen Willen etwas zuthun / kann entweder diesen Verstand begreiffen; daß er eine Sache leiden und zulassen muß/ wozu er sich durchaus nicht entschliessen will / und es doch nicht hindern kann: als wenn ein Stärckerer seinem Widersacher / der ein Messer in der Hand führet / die Faust erfaßt / und vermittelst selbiger ihm sein eigenes Messer ins Hertz druckt; oder ihn mit

seiner selbsteigenen Faust auffs Maul schlägt: Da der Geschlagene zwar / von seiner eigenen Hand / aber gantz ohn seinen Willen / die Maul-Schellen empfähet. Solcher Meynung / mag der Will deß Menschen zwar nicht eigentlich gezwungen / iedoch überwältiget werden / etwas zugestatten / was er nicht verbieten / noch verwehren kann. Denn es ist eine äusserliche Uberwältigung / und nicht so sehr deß Geschlagenen / als deß Schlagenden Würckung / der sich deß Uberwältigten Gliedes / als eines Werck-Mittels / gebraucht: Wobey deß Leydenden Will zwar in seiner Widerspenstigkeit / und im Unwillen / oder Nicht-wollen / beharret; aber nichts damit außrichtet. Solcher Gestalt ward Lucretia / vom Tarquinio / genothzüchtiget / und werden noch offt / im Kriege / von den feindlichen Soldaten / sonderlich von Tartern / und andren frevelhafften Pursch / manche ehrliche Matronen und Jungfrauen / wider ihren Willen / genothzüchtiget.

Oder es kann / von gemischten Handlungen (wie es die Natur- und Sitten-Lehrer nennen) verstanden werden; nemlich von solchen / die theils durch inner- theils durch äusserliche Bewegung / oder Ursache / geschehen: Als in solchen Fällen / da man / auß zweyen Ubeln / das Geringste wählen muß. Wobey zum Theil ein Will / zum Theil ein Unwill (Voluntas & Noluntas) sich befindet: Ein Will / auß Beysorge eines grössern Ubels: Ein Un- oder Miß- und Nicht-Will / in Betrachtung deß an ihm selbsten / dennoch auch widerlichen Ubels / so man / um Vermeidung deß härtern / erwählet. Bey dergleichen Handlungen ist beydes eine Willigkeit / und Unwilligkeit / anzutreffen: Eine Willigkeit in so weit / als ein gewisses Principium oder bewegende Ur-

de Ursache vorhanden / welche die Wahl oder Bewilligung zu wegen bringt. Ein Wider-Wille; in in so weit / als eine zwingende Ursach zugegen / sie möge gleich inner- oder ausserhalb uns / oder (wie nicht selten sich begiebt) beydes inner- und äusserlich zugleich sich eräugnen.

Manche Philosophi pflegen sonst / zu unterscheiden zwischen den actibus voluntatis elicitis und imperatis; das ist zwischen solchen Handlungen / welche der Will unmittelbar herfür bringt; als das blosse wollen / oder nicht wollen / oder erwählen / für sich selbsten: und solchen / welche der Will / durch Vermittelung einer andren Krafft / herfürbringt; als / reden / lachen / wandeln / und dergleichen. In unmittelbarer Handlung sprechen sie / könne der Will nicht gezwungen werden; sintemal es gantz widersprechlich oder contradictorisch sey / daß Jemand etwas gezwungener Weise wolle / oder begehre; und nur allein dieses gezwungen heisse / was von einer äusserlichen und nicht natürlichen Ursache bewogen wird; hingegen alles Wollen nichts anders sey / als von Natur zu einer Sache sich neigen / oder auß einem inwendigem Uhr-Grunde Bewegniß / und Anregung / darzu angeführt werden: Welches Beydes nicht könne beysammen stehen.

Aber daß ein gezwungenes Werck nicht nur allein von einem außwendigem Principio, oder äusserlichen Ursachen / seine Benennung und Stifftung habe / gleichwie obangezeigte Exempel der Uberwältigung; sondern vielmals auch zugleich von einem inwendigen: ersihet man / an hernach gemeldeten auß Willen und Unwillen vermischten Handlungen. Denn daß Einer auß zweyen Ubeln das erträglichste wählet / lieber die Straffe deß Schwerts /

als deß Feuers / oder Rades; ja mancher Ubelthäter noch dazu demütig um das Schwert bittet; dazu ist er zwar von Natur nicht geneigt; massen die Natur ins gemein alle Art deß Todes scheuet: wird doch gleichwol auch von einem inwendigem Principio, zu solcher Bitte angetrieben/ nemlich von einem Verlangen der Milterung/ welches seinen Willen bewegt/ den natürlich-gescheueten Tod deß Schwerts/ sub ratione boni, in so weit als er ihn einer härtern Pein / und schrecklichern Todes-Straffe überhebt / zubegehren: wornach er sich aber nicht sehnen / noch es / für eine Gnade / erkennen würde / da nicht zugleich die Furcht eines peinlichern Todes ihn / zu sothanem Begehren / triebe. Der / so an die Folter gespannet ist / bekennet theils willig / theils unwillig / wo seine Schätze verborgen ligen / oder ob er einen Todschlag gethan habe: wird dazu / so wol von einem auß- als innwendigem Principio, bewegt: nemlich von der angelegten Marter / und von der Hoffnung oder Verlangen / sothaner Marter sich bald durch schleunige Bekenntniß / zu entbinden. Beydes nöthiget und bewegt ihn / zu thun / was er eines Theils dennoch sehr ungern und widerwillisch thut / wolwissend / das Bekennen werde ihn an den Galgen / oder auff den Raben-Stein bringen. Gleicher Gestalt läßt sich mancher überwundener Soldat lieber ins Wasser sprengen / daran er doch unwillig kommt; als / mit dem Schwert erwürgen. Mancher stürtzet sich lieber vom hohen Gebäu herunter / als daß er sich lasse erstechen: Solches thut er halb willig / halb gezwungen; doch gantz ungerne / und nicht mit allerdings freyem Willen / iedoch auch nicht mit Widerwillen oder Widerspenstigkeit. Die Gedancken/

er

er können durch solchen gefährlichen Sprung vielleicht sein Leben fristen / bereden ihn zu solchem herben und harten Entschluß.

Bißweilen begiebt sichs auch wol / daß die ungestüme Begierde / oder Schrecken / so wol dem Willen / als der Vernunfft gar zuvorkommt / und den Menschen zu einer That gähling bewegt / ehe denn sich der Will recht dazu resolvirt / und die Vernunfft solches Vorhaben gut oder übelige sprochen: Wie derselbige Hornejus / in seiner Philosophia morali erwehnt / und die vielfältige Erfahrung bekräfftet; vorab in gäh-zornigen Fällen / und hefftigen Gemüts-Bestürtzungen: da der Mensch / von seinen ungezäumten Regungen / fortgerissen wird / wie der Fuhrmann / von einem scheuem Pferde; ehe denn Er sich recht besinnet / ob er dieses und jenes thun solle / oder nicht: oder auffs wenigste wird der Will / von dergleichen gewaltsamen Affecten / dergestalt gesprengt und übernommen / daß er keinen rechten Widerstand thut; sondern dasselbe geschehen läßt / was die Begierde sucht. Aber alsdenn kann man nicht sagen / der Will sey gezwungen; sintemal er sich gar nicht widersetzet hat; sondern übernommen / und übereilt / also / daß er eine / von der Vernunfft noch unerwogene Sache / unbedachtsamlich zugelassen.

Auff beyderley vorhergehende Weise / kann der Teufel einen Dieb nöthigen / das Gestohlene selbst wieder zubringen / auch wider seinen Willen. Er kann ihn / als Einen über den er / der Sünden halben / Macht und Gewalt hat / mit Gewalt

dahin

dahin führen / oder durch Dräuen / Schrecken / und Angst / dahin treiben. Gleicher massen werden die außgerissene Türcken-Sclaven / durch diesen Schrecken-Geist / mit lauter entsetzlichen Gestalten / und Schreck-Bildern / nach der zweyten Weise / wieder zu ihrem Herrn getrieben. Denn ob ihnen gleich für sothaner Wiederkehr / die Haut schaudert / überwindt doch eine Furcht die andre / die gespenstische / nemlich den Scheu für Prügel / Streichen / und andrem tyrannischem Tractement / welchem die arme Sclaverey ist unterworffen: und die Begier von solcher gegenwärtigen Angst sich zu erlösen / nöthiget sie / die geringere Widerwertigkeit der Wiederkehrung zur Gefängniß / als das Mittel der Erlösung / zu ergreiffen. So viel das angeführte Exempel insonderheit belangt / nemlich deß im Schiffe auffgehaltenen Sclavens: ist derselbe / auff die erste Art / gantz wider seinen Willen / zu bleiben gezwungen; auff die zweyte aber / wäre / dafern man ihms hette zugelassen / eine auß Willen und Unwillen gemischte Handlung davon entstanden / auff vorbeschriebene Masse.

Aber diese zwo Arten zu nöthigen / finden / bey der Zauber-Liebe / keine Stat. Denn wenn daselbst ein unbeständiges leichtsinniges Gemüt (angemerckt / den beständigen / tugendhafften / und ehrbaren / welche ihres Berufs / und Gebets / warten / gar selten solche Liebes-Possen begegnen; geschweige / daß sie solten / wenn es ie sich zutrüge / daß ihnen dergleichen Buben-Stücklein widerführe / von der Begier ihren Willen untertreten / und nicht vielmehr von guter Vernunfft oder Gottesfurcht meistern / und züchtigen lassen / durch Kreutzigung deß Fleisches / und durchs Gebet / alle Versuchung überwinden)

winden) durch einen Zaubrischen Liebes-Hamen ins Netze gezogen wird: geschicht es nicht durch Schrecken / Furcht / Drauen / oder Pein / und Plage; sondern durch eine gantz widrige Passion / nemlich vermittelst begierlichen Verlangens und Sehnens: wozu der Will destoweniger gezwungen wird / je mehr er / der verderbten Natur nach / seinen Begierden sich gerne neiget / ja endlich / im Fahl es die Vernunfft nicht abwendet / ihnen ihr ungestümes Begehren verhengt.

Hingegen muß ich zugeben / daß nach der dritten Art / der Will deß Menschen zwar nicht gezwungen / doch aber / durch ungestüme Affecten / und Liebes-Begierden / vorab denen / so durch den Satan / und sein Gesipp / erkünstelt sind / übereilt und dergestalt plötzlich angefüllet werden könne / (bey unbedachtsamen Hertzen) daß er dem Gelüsten was verhengt / ehe denn er einen bereifften Schluß darinn gefaßt / ob es zulässig oder nicht. Denn woferrn er gezwungen würde / solches den Begierden zu verhengen; würde ers / mit gäntzlichem Mißfallen und Widerspenstigkeit / thun: da ihm doch wol dabey ist / und das Gelüsten so überauß anmutig / daß er / unbesonnener Weise / als Einer von der gifftigen Hertzens-Tarantul / wolte sagen / hitziger und schnöder Liebes-Begier / verletzter / seinen juckenden Füssen nicht verbeut / der begehrten Unzüchterinn / die ihn durch böse Mittel gelocket / nachzuhüpffen / und in die verderbliche Stricke ihrer Umfahung zu eylen.

Gleichwol hab ich nicht / müssiger Weise / hinzugesetzt / bey unbedachtsamen Hertzen. Denn ein Bedachtsames wird sich / durch den Ansprung der Begierden / so leichtlich nicht lassen erobern / noch ihnen

ihnen gleich verwilligen / was sie fordern und pochen; sondern entweder selbst die Wag-Schaalen der Vernunfft ergreiffen / und den künfftigen Erfolg bedencken; oder der Vermahnung andrer klugen Leute Gehör geben / sich selbsten endlich übermeistern / seine Rebellen / die Affecten / nicht weiter anhören / sondern abweisen / und durch Fürstellung deß nachtheiligen Erfolgs solche innerliche Empörungen stillen.

Daß der Will eines Menschen / welchem solche verbotene Liebs-Stricke geschlagen sind / dennoch durch selbige nicht / mit Gewalt / fortgezogen werde (er wolle denn selbst gern) sondern annoch die Freyheit deß Willens besitze (wofern sonst die Vernunfft noch nicht zu sehr verrücket worden) sollen die Umstände dieser Indostanischen Begebenheit erweisen.

Zu Suratta / oder Gusaratte / einer berühmten Haupt-Stadt in deß grossen Indianischen Mogols Gebiet / ward deß fürnehmen Portugisischen Edelsmanns Don Framesco d' Acosta ältester Sohn / im Jahr 1648. in eine Mogolin / oder fürnehme Indostanerinn hefftig verliebt / und bedienete sich hiebey / zu seinem Nachtheil der Abwesenheit seines Vaters / welcher in Persien verreiset / so wol auch deß Frantzösischen Paters Zenon / der sonst nicht längst allererst von Goa zu Gusaratte angelangt war / dergestalt / daß er hinging zu dem Nabab (welches Amt der Author le Gouz nicht erklärt: Ich vermute aber es sey der Statthalter oder Præsident von Suratta gewesen) und sich bey diesem angab / als Einer / der den Mahometischen Glauben anzunehmen gesonnen. Denn / durch solches Mittel / hoffte er

te er der geliebten Indianerinn theilhafft zu werden. Er vermeldet dabey / sein Vater wäre zwar / in rechter Warheit / von Portugallischem Blut ; aber seine Mutter von dem Rasboutischem (Rasputen seynd Indostanische Völcker / so dem Könige unterworffen und mehrentheils zu Felde dienen /) erzeugt : würde der Nabab ihn nicht zulassen ; so wolte ers beym Könige (dem grossen Mogol) selbsten suchen.

Der Nabab / welchen vielleicht die Jugend deß Menschen in Zweifel gesetzt / ob es auch sein rechter Ernst / oder nur eine blinde ungestüme Begierde wäre ; die sich etwan / wie ein schnell vorbey rauschender Regen-Bach / gähling dörffte verlieren ; da er gleichwol seine Beharrlichkeit spührte ; ließ einen Elephanten herführen / dem nach Indianischer Weise / ein Thron-Sessel auff dem Rucken stund : worauff der neue Mahometische Schuler und angehende Glaubens-Bekenner gesetzt / und also / mit grossem Gepränge / durch die Stadt geleitet werden solte / ehe denn man ihn beschnitte.

Als solches dem Herrn Briton / Englischem General (also nennet ihn der Herr von Boullaye, in dessen Anwesenheit dieser Handel vorgeloffen ; meynet aber vielleicht damit den Englischen general Factor / oder Residenten) zu Ohren fiel ; schickte er einen Edelmann zum Nabab / und ließ bitten / er wolte doch / mit der Beschneidung dieses jungen Menschen / der ohne Zweifel an Portugal gehörte / sich nicht übereilen : zumalen / weil vielleicht derselbe solches / entweder auß Verzweifflung / oder Liebe / oder durch einen starcken Trunck-Weins zu solchen

Extre-

Extremiteten gebracht würde: Die Zeit und Verweilung könnte hierinn die sicherste Gewißheit verschaffen /und sein Hertz auffdecken, ob es/durch einen beständigen Ernst/oder leichtsinnige Begier/getrieben worden / solches zu begehren.

Der Nabab lieferte hierauff den à Costa in die Hände deß Stadt-Vogts / in dessen Hause der Jüngling so lange verblieben / biß obberührter Pater Zenon wieder angelangt / und deß Handels berichtet worden. Dieser hat sich bald auffgemacht / dem Abtrünnigen vor die Füsse geworffen / und denselben mit weinenden Augen gebeten / er solte doch in sich selbsten gehen / und seiner Famili diese Schmach nicht anthun; solte doch betrachten / daß er ein Christ wäre / welches ie eine Ehre und Würde / so alle Fürtrefflichkeiten dieser Welt unbegreifflich-weit überträffe: was das für eine Thorheit / sich so sehr an ein sterbliches und dazu ungläubiges / Weibs-Bild vergaffen / daß man deßwegen einer solchen Herrligkeit / die den Christen nach diesem Leben / bevorstünde / der zukünfftigen Güter / und ewigen Glori / sich verzeihen wolte? Wer ihn im Kauff-Handel so schlecht unterrichtet hette / daß er ein verwelckliches Rosen-Blätlein / um die unvergängliche Ehren-Kron: ein gebrechliches Glas / um den Diamant der seeligsten Verklärung / wolte vertauschen?

Auff diese / oder dergleichen Vor-Augenstellungen / und Gemüts-Ermunterungen / erklärte sich der junge Edelmann / beym Christlichen Glauben zu verharren. Aber / als der Pater von ihm schied / da fand die Anfechtung an ihm / ein Rohr / welches der Wind seiner Begierden hin und her wehete: Der untere Theil erkühnte sich wiederum deß

Gebiets / über den obersten: er schluckte / wie ein Hund das Außgespeyete frißt / seine von sich gebrochene oder verworffene vorige Gedancken wieder ein / ein Musulman zu werden / das ist / um eines Weibes willen / von Christo sich zu scheiden.

Unter allem dem Verlauff / und Sinnen-Wechsel / faßte der Englische General den Schluß / und ward / so wol mit besagtem Geistlichen / als dem Frantzösischen Edelmann de la Boullaye, der Sachen eins / daß man dem Portugisen das Haupt solte bescheren lassen: weil er mutmassete / der Mensch dörffte / in seinen Haaren / einige buhlerische Zauber-Possen verborgen tragen. Welche Vermutung ihn denn auch nicht betrogen: Massen / gleich desselbigen Augenblicks / da ihm das Haar abgeschnitten / auch sein Liebes-Feuer erloschen / und er den Fürsatz der Verleugnung zugleich gequitirt hat. Derhalben / als sein Vater widerkam / ließ ihn zwar der Nabab demselben wieder abfolgen; dem Pater Zenon aber befehlen / sich Angesichts von dannen zu heben / weil er die Fortpflantzung der Religion seines Printzen behinderte / auch nichts zuschaffen hette / in einem Lande / woselbst die Frantzosen keine Handlung führten. Pater Zenon hat sich zwar hierauff inetwas geabsentirt: wie aber der Edelmann de la Boullaye le Crouz solches vernommen / und den Englischen General ersuchet / um Rettung der Mobilien deß Paters / damit selbige nicht confiscirt würden; hat dieses durch einen Edelmann / dem Nabab / sagen lassen / Er würde gleich seine Carosse lassen anspannen / und auff Souali reisen; um die Englische Compagnie / nach den Ländern deß Königs von Bijapour zuversetzen: weil er nicht so viel Macht haben solte / daß er einen extraordinarguten Freund

bey sich hielte / der ihm sehr wehrt / und / bey solcher Entfernung von Europa / seine angenehmste Ergetzung wäre. Der Nabab hat sich entschuldigt / und geantwortet; es wäre nur ein politisches Mäntlein / damit er sich / für dem Varea (andre sprechen Varia) Nevis / oder Königlichem Inquisitorn / müßte bedecken / und bey dem gemeinen Volck / seine Reputation erhalten. Gleich darauff gab er Befehl / nach dem Pater Zenon zu forschen / und denselben wieder herbey zubringen: und beredete hernach das Volck / er müßte solches thun / die Gewerbe der Engländer beyzubehalten / worauff deß Landes Wolfahrt beruhete; denn / so er dieselbe abwendig machte / stünde ihm sein Hals darauff.

Die Umstände (sage ich) dieses Verlauffs mit dem bezaubertem Jünglinge bezeugen / daß / durch solche teuffliche Buhler-Rencke / der freye Will deß Menschen nicht gäntzlich verstricket werde: Denn sonst würde der junge Portugisische Edelmann sich nicht / in Gegenwart deß Geistlichen / entschlossen haben / ein Christ zu bleiben; da ihm doch die angehenckte Zauberey noch in den Haaren verborgen steckte.

Dagegen aber schwätzen diejenige umsonst / welche fürgeben / es sey mit den Philtris, oder Liebes-Bißlein / nichts / denn eine purlautere abergläubische Einbildung. Es ist eine grosse unverschämte Thorheit / dasjenige leugnen wollen / was zum Theil durch natürliche Krafft gewisser Kräuter / oder andrer korpörlicher Dinge / theils aber / durch deß Satans arglistiges Künstlen mit der menschlichen Phantasey / geschicht. Ist es nur eine blosse Einbildung; woher entstehen denn die seltsame Würckungen / bey dem / der / wenn ihm gleich etwas solches beygebracht / sich

doch

doch nichts wenigers eingebildet / als daß man ihm solte solche Lock-Körner / oder Reitz-Trüncke / in den Leib / oder Etwas in die Haare / oder in die Kleider / oder in sein Bette und Haupt-Polster / gepracticiret haben? Ich gedencke noch wol eines jungen Menschen / der nunmehr in der langen Ruhe begriffen: Welcher / seiner gesamten Freundschafft zuwidern / ein weder schönes / noch junges / noch reiches / noch sonst rühmlich qualificirtes Weibs-Bild liebte / und zu gewissen Stunden / da er von ihr ziemlich weit entfernet war / einen sonderbaren Trieb bekam / nach der Geliebten hinzureisen; also / daß ihm gemeinlich der Angst-Schweiß drüber außgebrochen; auch kurtzum nicht von ihr ablassen wollen / sondern sie geehlichet; doch kurtze Freude mit ihr gehabt.

Ligt es nur / an der Einbildung; wie kommt es denn / daß ihrer Viele drüber unsinnig / oder todt kranck werden? Adolphs / deß Dritten / Hertzogs zu Cleve / Tochter / wünschete ihren Ehe-Herrn Keyser Carln den Vierdten / in der Liebe zu ihr gantz feurig und brünstig zu machen; hette ihn aber drüber schier gantz kalt gemacht: indem sie einen Trunck zurichten lassen / der einfältigen Meynung / derselbe würde ihrem Herrn ohn alle Gefahr und Schaden seyn; aber damit bey nahe ein grosses Unglück gestifftet hette: denn der Keyser wäre davon gestorben / imfall ihnen nicht allerhand kräfftige Gegen-Mittel schleunigen Entsatz geschaffet. Gleichwol sind ihm die Haare davon außgefallen / und sein gantzer Leib überall / mit einer häßlichen Farbe / geschändet worden. Hierüber wären schier andre Unschuldige zukurtz gekommen. Denn der Keyser faßte einen Argwohn / auff zwo fürnehme Bedienten / und verurtheilte dieselbe stracks zum Tode. Aber

die Keyserin / welche gleichwol nicht leiden kunnte / daß sie also ohne Schuld / hingerichtet würden / ist dem Keyser zu Fuß gefallen / und hat ihm bekannt / daß sie es / auß vorangefügter Ursach / gethan; auch Verzeihung / und die zween Gefangene ihre Freyheit erlangt. Petrus Lotichius / ein Jüngling von grosser Hoffnung / ist zu Bononien / durch einen Liebs-Trunck / umgebracht; und / wie Sennertus (lib. 1. praxis de amore insano) mit dem Exempel eines Schusters zu Wittenberg bewehret / so haben Andre ihren Verstand dadurch verloren; ob sie gleich nicht gar davon gestorben: gestaltsam ich selber eine solche Person gekannt / die ihre Vernunfft / auff diese Weise / eingebüßt. Denn der Teufel / welcher der Gewächse Tugend / oder Boßheit am besten verstehet / gibt den Zubereitern sothaner Träncke gemeinlich solche Mittel an die Hand / welche der menschlichen Vernunfft sehr gefähr / und mit Veränderung deß Windes dieselbe gäntzlich verkehren können. Wiewol er selber / auff mancherley andre Art / mit dabey wircket / durch allerhand Fürstellungen / Einspeyungen / und Bethörung der Phantasey; auch der Handel mehr denn / auff einerley Art / zu Wercke gerichtet wird. Denn die Bestien / so sich mit solchen Stücken behelffen / pflegen den Buhlern entweder in / oder an den Leib / etwas zupracticiren / welches dieselbe entzündet / und gelöffig macht / wie die Hunde. In den Leib geben sie es ihnen entweder zutrincken / oder zufressen. Grillandus (de Sortileg. q. 3.) berichtet / daß sie dabey eine consecrirte / oder auch wol ungeconsecrirte Hostie (ô deß Greuels!) mißbrauchen / dieselbe / mit etlichen Characteren oder Buchstaben von Blut / umher

umher beschreiben / und darüber (an Römisch-Catholischen Orten) zwo / drey / fünff / oder mehr Messen lesen lassen / hernach dieselbe pulverisiren / und damit ihre verfluchte Buben-Stücke practiciren. Andre mischen / an Stelle dessen / einen Segel-Stein in den Trunck / oder in die Speise: mit dem abergläubischem Wahn / weil selbiger Stein eine anziehende Krafft hat / werde er gleicher Massen das Hertz und den Willen dessen / welchem er gegeben wird / zur Liebe der übergebenden Personen ziehen. Noch andre verdammte Leute verunehren dazu das H. Tauff-Wasser. Von theils leichtfertigen Schand-Dirnen / sowol / als heillosen Buben / wird deßwegen etwas in Essen und Trincken geschüttet / was bey vorerzehlter Neapolitanischen Geschicht / allbereit erwehnet / und dabey erinnert worden / daß es gleichwol / zu Außwirckung eines solchen teufflischen Bubenstücks / allein nicht gnug. Angemerckt / über das also gemischte / Gefräß vorher / besondre Worte / von ihnen / gesprochen werden / ehe denn sie es dem Gebuhlten überreichen. Sie nehmen auch wol gar Menschen oder Vieh-Mist / und andre Unsauberkeiten / dazu.

Ausser dem Leibe / brauchen sie allerley Gemische von Kräutern / Wurtzeln / Metallen / Würmern / Haaren / Nägeln / von irgend einer Binden / oder andrer Sachen / so dem Gebuhlten an den Leib rührt; auch wol von einem Briefe / so auß seinem Hause gekommen; machen darauß gewisse Bänder und Verknüpffungen / darinn sie vorgemeldte Dinge zusammen wickeln / und dem Begehrten irgend an seinen Rock oder Kleid nähen / auch wol ihms unter seinem Kopff-Küssen / oder nur unterm Bette / oder unter der Thür-Schwellen / oder

sonst anderswo / da der Begehrte vorüber gehen muß / verbergen. Gestaltsam solche / und dergleichen andre Gauckel-Possen / Grillandus / Del-rio, Torreblanca, nebenst andren Scribenten / in ziemlicher Anzahl / entdecken. Und gedenckt Delrio insonderheit / daß solche böse verteuffelte Leute / heutiges Tages / gemeinlich Jungfern Pergamen / zu den Philtris, gebrauchen / so sie von der Haut eines neugebornen / vor der Tauffe gestorbenen / oder mißgebornen / Kindleins zurichten / und einige zaubrische Zeichen / oder Worte / darauff schreiben. Die aber solches thun / wessen Knechte sind sie / als ihres Helffers / deß Teufels / dem sie noch tieffer in die Stricke fallen / indem sie andren solche Stricke legen.

Von den Mahumetanern / schreibt Pater Athanasius Kircherus (im zweyten Tomo Oedipi Ægyptiaci, Parte 1. Classe 5. c. 5. Cabal. Saracen.) daß sie hiezu den Namen GOttes schändlich mißbrauchen / und fürgeben / wenn Jemand diesen Spruch: **O GOtt ist herzlich in allen seinen Wercken** / auff eine Eyer-Schale / mit Biesam und Saffer / samt dem Namen dessen / von wem man wünschet brünstig geliebt zu seyn / so wol auch der geliebten Person ihrer Mutter Namen / schreibet / und an ein reines Ort vergräbt; auch der Verliebte sich sanfft- und demütig erweiset / drey Tage dazu fastet / und alle Tage fünffhundert mal erwehnte Schrifft lieset / nach dem dritten Tage aber in ein Bad gehet / dessen Thür gegen Nidergang sihet; und nachdem er wol gebadet / gantz rein und sauber wieder heraus gangen / den selbig n Namen / oder Spruch / oben über seinen rechten Fuß zeichnet; alsdenn zu der Geliebten hingehet / und über dieselbe be-

sagten /

sagten Spruch lieset / mit der Intention dasselbe zu erlangen / was er begehrt; endlich / in dem er bey ihr stehet / den geschriebenen Spruch außleschet: werde dieselbe (oder derselbe) vor Liebe so närrisch werden / daß sie keine Ruhe haben / noch anders wohin gedencken könne / ohn an denjenigen / welcher solchen Griff gebraucht. Aber wer wird so leichtgläubig und Kindisch seyn / daß er solchem Aberglauben einige Kräffte beymessen solte? oder so gar deß Satans / daß ihm eine so verfluchte Entheiligung Göttliches Namens nicht solte ein Greuel und Abscheu seyn?

Ich enthalte mich mehrer Weitläufftigkeit / so hievon zu machen wäre / und breche ab / bey diesem endlichem Schluß: daß die Liebs-Trüncke / oder Zaubrische Buhler-Bißlein zwar / in und an sich selbsten / die Krafft nicht haben / einen Menschen gegen diese oder jene Person / zur Liebe zu zwingen; unterdessen aber ihn wol geyl machen / entzünden / und dem Satan ein bequemes Werck-Mittel geben können / seine Buben-Stücke / obbedeuter Gestalt / zu vollenziehen.



[X.]

Deß Bund-Brechers Untergang.

JEner Schweitzerischer Abgesandter / der unterschiedlichen Friedens-Schlüssen beygewohnet / und dennoch hernach die meyneydige Ruptur derselben erlebet hatte; hat gewünschet / daß man doch nur einmal schwüre / man wolle keinen Eyd halten; damit der Meyn-Eyd und Bundbruch einmal ein Ende gewönne. Ein solcher Eyd solte der heutigen Bund- und Eyd-brüchigen Welt schier auch weniger Sünde / und ihr fast zu rathen seyn: sintemal man sothaner Massen / weniger Meyn-Eydes von ihr hette zu befahren / weder von so manchen betheurten Alliantzen / die sie nachmals / wider Gewissen / Schaam / Treu / und Erbarkeit / so schändlich durchlöchert / als ob keine Stands-Personen unserem HERRN GOtt einen Eyd zuhalten verbunden wären / oder sie / mit den Eyd-Schwüren / wie mit Würffeln / spielen / und am Gerichts-Tage deß HERRN / keine Rede und Antwort geben dörfften. Was aber der gerechte GOtt / an solchen Bund-Brüchen / für ein hohes Mißfallen trage / ist durch manchen verderbischen Außgang deß Brechers / offenbar worden: welchem auch das klägliche Ende deß Königs von Camboja beypflichtet.

An dem außsteichendem Eck deß Indostanischen Reichs Gusuratte / gegen Süden / ligt die Stadt und Insel Diu / oder Tivo / und ward so lang unter dem Land-Strich deß Reichs Cambaja gerechnet / biß der Portugiß / mit fechtender Gewalt / sich derselben anmaßte

maßte und versicherte. Man wil / daß vormals diese Insel / unter dem Gebiet eines gebornen Polen / mit Namen Jazy / gewesen / der von den Türcken / auff einem Raub-Streiffe / seiner Mutter von den Brüsten weggerissen / ins Sclaventhum geführt / und mit ihrem Mahometischem Gifft / von Jugend auff / geträncket worden. Weil er nun eines geschwinden Kopffs und beynebst frischer Fäuste war; erlangte Er / im Bogen / eine solche Fertigkeit / daß ihm Niemand den Preis leichtlich abzielete / oder in Ungewißheit brachte. Verkauff und Wieder-Verkauff / spieleten diesen Glücks-Ballen so lang auß eines Herrn Hand / in deß andren / und auß einem Lande in das andre; biß er zuletzt in Cambaja gelangte / und allda dem Könige Madrafaxaon, von den Kauffleuten / geschencket ward: bey welchem Könige sein gewisser Boge bald grosse Gunst erzielete / nachdem er / zur Probe seiner Unfehlbarkeit / einen unreinen Vogel / in vollem Fluge / getroffen. Diß war die erste Stuffe seines Ansehns / und folgender Erhebung zu Würden: Massen ihm hierauff nicht allein die Freyheit / sondern auch / auß sonderbahrer Gnade deß Königs / das Gebiet über besagte Insel / gegeben ward.

Selbige Insel / welche / vermittelst der hinterstelligen Trummer von einer alten verwüsteten Stadt / annoch im Ruhm beharrete / hat Jazy geschwinde in Ansehn und Flor gesetzt: und hierinn die Wolgelegenheit derselben zur Beforderung gehabt: angesehn / man von derselben / als einem Mittel-Punct / gar leicht und bequemlich / nach den Arabischen Stranden / und ins Königreich Decan / lauffen kunnte. Diß veranlaßte ihn mit Schantzen und Bolwercken sich daselbst zu

 versichern /

versichern/ und Gegentheils den Portugisen / welche damals/in Arabien und Indien/den Mahometanern mit ihrem guten Fortgange zur See/Neid und Sorge erweckten / ein Gebiß anzulegen. Gestaltsam er deßwegen / mit dem Aegyptischen Admiral Hoceno / eine Bündniß machte: welcher hierauff dem Laurentius Almenda ein scharffes See-Treffen lieferte: wobey dieser Portugisische Admiral / nach einem sehr tapffrem Streit / beydes das Leben / und die See einbüßte: weil ihm der Feind / an Macht / weit überlegen war.

Nichts destoweniger ist / vom Emanuel / Könige in Portugall / an den Sequeria, Befehl ergangen / nach dem Hafen von Diu zu lauffen / und daselbst eine Festung auffzuwerffen; der König von Cambaja möchte / gleich dazu lachen oder greinen. Dieses zu vollenziehen / war der Vater deß gebliebenen Laurentius / Franciscus von Almeida / gar eyfrig; ging / mit seiner Flotte / nachdem Er Dabul gewonnen / dahin / und nahm besagten Hafen ein; lieferte auch folgends dem Hocenus / und Jazy / eine blutige Schlacht / siegete / und ertränckte seine Traur / in Mahometanischem Blut.

Diese Schlacht schlug dem Jazy den Mut so sehr danider / daß er Friede begehrte / und seinen äussersten Beystand / zur Devotion der Kron Portugall / wider alle umligende Häupter / verlobte: welches ihm der Portugisen Huld und Freundschafft erwarb / also / daß Diu / für dißmal / weiter nicht angefochte wurde; zumal weil König Emanuel sich anders besonnen hatte / und ungern sahe / daß es / mit dem Könige von Cambaja / zum gäntzlichen Friedens-Riß geriethe. Als aber etliche Zeit hernach Franciscus von Almeida / am Haupt der Guten Hoffnung / gar unglück-

lich

lich sein Leben verloren; hat sich das Gelüsten nach Diu / bey den Portugisen / wieder eingefunden / mit so heisser Begier / daß sie beschlossen / allda eine Festung zulegen / und solte gleich der Grund mit lauter Blut / gefärbet werden. Der König von Cambaja ließ ihm solches nicht entgegen seyn: aber Jazy strebte / auffs möglichste / solches zu hintertreiben; bemühete sich / bey Hofe / gar sehr denen Portugallern das Einlauffen dahin zuverbieten; that auch ihren Schiffen allen Abbruch: spielte unterdessen dennoch / gegen dem Admiral Sequeria / einen guten Heuchler: die Stimme war Jacobs; die Hand Esaus.

Wiewol nun seine Gleisnerey / an dem Sequeria / kein Schäflein fand; dieser auch / zur Außwürckung seiner Gedancken / auß Portugal / eine ansehnliche frische Macht bekam: ließ doch der Fuchs / Jazy / Freundlichkeit und Hertzhafftigkeit dermassen untereinander lauffen / indem er so wol seine Macht und Kräffte / als Dienst-Geflissenheit / meisterlich fürzubilden wußte / daß man in Zweifel fiel / ob er mehr fürchtete / oder zu fürchten wäre / und Sequeria abermal seinen Zorn mußte sincken lassen / oder vielmehr verdecken / biß auffs nechste Jahr / da ihm die Verstärckung seiner Völcker etwann eine ungezweifeltere Gewißheit der Uberhand bringen möchte. Also erfreuete er den Jazy / mit seinem Abzuge / höchlich / und schenckte ihm dadurch bequeme Gelegenheit / Diu zu Wasser uñ Lande / zu verstärckẽ. Er befestigte seine Stadt / mit neuẽ Bollwercken und Schantzen; bauete / mitten im Einlauffe deß Hafens / ein Schloß / uñ versperrete die Durchfahrt / mit einer grossen Kette / welche / vom Schloß biß zur Stadt / reichte. An der andren Seiten / ließ er drey schwere Last-Schiffe sencken; an der dritten / grosse

Klippen-

Klippen- und Felsen-Stücker in das Meer hinab-wältzen; dadurch die feindliche Ruder-Schiffe und Galeen / von den Mauren abgehalten würden: spahrete auch weder Fleiß / noch Witz / durch allerhand Seilwercke den Portugisen die Einfahrt zu verbieten / oder sie im Würbel-Strom zu arrestiren: ohnwas er sonst für Anstalt von Volck und Schiffen machte / den Portugallern einen unaufflößlichen Knoten zuschlagen / und ihr Vorhaben mit einer blutig-langen Nasen abzufertigen.

Sequeria schlieff inmittelst eben so wenig: sondern rüstete sich / mit nechster Gelegenheit / Diu stärcker zu besuchen: massen / nicht lang hernach / der Portugisische Oberster / Nonnius Acunia / mit seiner bey sich habenden Macht / Diu / entweder durch List / oder Gewalt / zu ermeistern / trachtete. Dieser führte mit sich dreytausend Portugaller / eben so viel Malabaren / und zweytausend Canarinen / und gelangte damit / in dreyhundert groß- und kleinen Schiffen / nach Dabul / einem Städtlein auff den Cambaischen Grentzen gelegen / aber damals / auß Furcht / von allen Einwohnern verlässen. Von dannen lieff die Flotte nach der kleinen Insel Betel zu / welche acht Meilen von Diu entlegen / und ihre hohe Felsen / zum grossen Vortheil einer unzwangbaren Befestigung hatte. Daher auch / kurtz zuvor / der König von Cambaja / unter einem Türckischen Obersten / zweytausend Soldaten / und tausend Arbeiter / dahin geschickt / welche dieselbe Insel / so etwann eine Meilsweges groß / und durch eine sehr enge Strasse vom festen Lande abgehalten wird / mit festen Wercken solten in Sicherheit setzen. Weil aber diesen die Portugisen zu frühe auff die Haut kamen / ehe denn sie / in ihrer Arbeit / noch sonders weit geschritten:

ten: mußten sie der Portugisen Gnade suchen / und um schön Wetter bitten. Der Oberste stellete sich / auff versprochenes sicheres Geleit / auff die Flotte persönlich ein / und suchte Erlaubniß / daß er / samt seinen Völckern / möchte abziehen / mit Sack und Pack. Welches aber Nonnius abschlug / begehrend / sie solten alles bey sich habende auff der Insel dahinden lassen / allein Leib und Leben / davon tragen. Uber solchem harten Bescheid entstund / bey denen in der Festung / eine verzweifelte Erbitterung. Zuforderst brachte der Königliche Rentmeister die Mittel deß Reichs / auff einem eiligst zusammen gerafftem Fahrzeuge von Balcken / an das feste Land: welchem ihrer viel nachgeschwummen. Andre aber stürtzte die Verzweifelung / zu dieser schrecklichen Unterfahung / daß sie sich selbsten / samt Weib und Kind / und ihren köstlichsten Pferden / verbrannten. Siebenhundert aber auß ihnen / welche auff ihren Häuptern beschoren waren / gleich den München / hatten sich / mit einem eydlichem Gelübde / auß mahometischer Andacht / verbunden / dem Feinde und ihrem Tode Trutz zu bieten; fielen derhalben herauß / wie lauter wütende tolle Hunde / und kamen den Portugisen / mit ihrem Geschöß / so nahe / daß dieselbe eben gnug zuthun fanden / solchen unsinnigen zurück zuwerffen. Wie die Nacht eingefallen; geschahe / von den Portugisen / ein allgemeiner Anfall / auff alle Ecken der Festung: wozu ihnen der Mond sein helles Licht / an statt einer Fackel / vortrug. Da ward / beyden Theils / hefftig gestritten: biß endlich deß Mörischen Obersten Fall die Ubrigen zur Flucht schreckte. Deren doch gleichwol wenig davon gekommen: weil sie allerseits umringt waren. In Befindung dessen / haben viele sich von den Klippen hinab / ins Meer / gestürtzt /

seynd

seynd also dem Tod und Teufel fein gerad / ohn einige Umschweife / in den Rachen gesprungen. Etliche / die so grosse Lust nicht hatten zu sterben / suchten verborgene Schlupffwinckel: die sich aber betreffen liessen / wurden nider- oder zu Sclaven gemacht: Ein Mor aber / welcher sich gantz eingeschlossen / und seinen Spießgesellen / neben der Seiten / erwürgt sahe / lieff dem Portugisen / der ihm seine Lantze zu versuchen geben wolte / stracks in die Spitze: gab doch zugleich / mit seinem weitvorauß gestrecktem Degen / seinem Widersacher einen so grimmigen Stoß / in das dicke Bein / daß beyde / nach Vermischung ihres Bluts / miteinander todt blieben.

Weil aber Nonnius / auff der eroberten Insel / acht Tage verzoch / und die Kundschafft seiner Außspäher erharrete: benutzten sich die zu Diu solches Verzugs auffs beste / wurden durch 600. Türcken / und 1300. Arabern / wie auch mit Geschützwerck / dermassen verstärckt / daß Nonnius / mit seiner Flotte hernach wenig davor außrichtete / nichts als feindliche Kugeln empfing / und / nachdem seine eigene Stücke / von unauffhörlichem Schiessen / gesprungen / mit grossem Zorn / Unmut / und Zahn-Knirschen / wieder davon abzoch. Jedoch wetzte er hingegen seine Schärten auß / an denen / welche sich auff deß Commendanten zu Diu Macht verliessen; verderbte viel Schiffe / nebst einigen Flecken / und befochte die Stadt Diu / von fernen / mit dem Schwert deß Hungers; in dem er derselben alle Zufuhr benahm. Sylveria ließ die Verwüstung gleichfalls nicht feyren / steckte viel Flecken / Dörffer / und Schiffe / bey Diu / in die Asche / führte einen Hauffen Volcks weg; bezwang die zwo Stätte Pate und Patane / nahm auch Mangalor in Cam-

baja

baja ein / worauß die Mahometaner / vor Furcht / waren gewichen: So verstattete der innerliche Krieg dem neuen Cambaischen Könige **Badur** keine Zeit / denen auff Diu Hülffe zu senden.

Nonnius aber / der kein andres Mittel wußte / seinen / vor Diu erlittenen / Schimpff völlig abzuwischen als die Stadt Diu selbsten / machte sich abermal / zum Angriff derselben gefaßt; setzte aber zuforderst auff Bazain an / da der Commendant von Diu / mit zehen tausend Reutern und Fußknechten / der Portugisischen Flotte einen rauhen Willkomm zugeben / in Bereitschafft stund / und ihnen doch den Strand nicht wehren kunnte / ohangesehn nicht allein ein gantzer Sturm von Pfeilen / sondern auch viel Stück-Kugeln / wider sie angeflogen kamen: wovon die Portugaller / ob sie gleich / auff dem offenbaren Strande gantz unbedeckt gestanden dennoch im geringsten nicht berührt / vielweniger Jemand unter ihnen getödtet worden. Welches etliche Barbarn für ein solches Wunder gehalten / daß sie / in Meynung / GOtt wäre der Portugisen Schild gewesen / zum Christlichen Glauben sich begeben.

Als endlich bemeldter Oberster Tocan / mit seiner Kriegsmacht / sich hinauß / zu den äussersten Wercken / begeben / und den Portugisen ein scharffes Gefecht gepræsentirt; hat / nach langem hefftigen Streit / der tapffre Portugiß deß Feindes Macht / durchbrochen / und ihn gezwungen / daß er eine Brucke über den Fluß geschlagen / um darüber zu entweichen / ins Gebirge / und allda sich zu befestigen. Solches brach denen / so noch in der Festung geblieben / den Mut: gestaltsam sie also bald hierauff in ihres vorflüchtigen Obersten Fußstapffen traten /

und

und dem Feinde den Platz liessen. Welcher darauff ihre Wercke sämtlich ruinirte / und biß auff den Boden schleiffte / auch alles / was auff dem Felde stund / mit Brand verheerte: in Betrachtung / daß es zuviel Volcks erfordern würde / den gewonnen Ort / mit gnugsamer Besatzung / zu behaupten. Mit dieser Rache nahm Nonnius derweile vorlieb / und kehrte zurück nach Goa / ins Winter-Quartier.

Ungefähr um die Zeit gelangte Martinus Alfonsus Soza / auß Portugall / zu Goa an / mit fünff grossen Schiffen. Zu demselben stiessen von deß Nonnii Schiff-Heer / fünff und dreyssig Schiffe / mit sechshundert Portugisen / und machten einen Anschlag / auff die Cambaische Stadt Daman / welche von Bazain sechszehen Meilen lag / und schlecht befestiget war / daher die Einwohner daselbst ihren Füssen mehr / denn Mauren oder Schantzen / traueten. Allein die Raßbouten / das verwegneste Kriegsvolck unter allen Indianern / beharreten / nebst etlichen Türcken / in einer Schantze / fünff tausend starck / hatten den Eingang deß Hafens / mit Lauff-Gräben biß an die Stadt / versichert / und überall ihr Geschütz hingestellet.

Alfonsus Soza ruckte / mit einem kleinem Fahrzeuge hinan / daß er die Gelegenheit und Fortification deß Orts in Augenschein brächte: folgends wagte er sich / bey nächtlicher Finsterniß / nicht sonder Lebens-Gefahrung von dem Hafen hinab an den Strand / und ließ Leitern an die Mauren werffen. Da nun Etliche / auß Furcht und Schrecken / den Fuß herauß auff die Flucht setzten; brach er hingegen zum Thor hinein. Weil dann / durch solchen seinen Einbruch / die Außflucht verstopfft ward; erhub sich kein schlechtes Gefecht: welches aber die drinnen am

härtesten

härtesten traff / und die Meisten von ihnen / mit der Schärffe / aufftrieb. Etlichen Wenigen fristete die Entrinnung das Leben. Drey Tage nach solcher Einnahme und Metzelung / seynd die Thore der Stadt zerbrochen / die Bollwercke und Schantzen abgeworffen / und dermassen zu Grunde gerichtet / daß kaum einige Spuhrzeichen derselben übrig geblieben. Damit die Zerstörung dieser Stadt auch den Portugallern nicht unfruchtbar wäre; zoch Soza gar nahe unter Diu / machte den gantzen Strand und Land-Strich von Cambaja zittern. Was weiter hiedurch für ein Erfolg / mit Badurio dem Könige von Cambaja sich veranlaßt habe; wollen wir / auß Baldæi Beschreibung der Indischen Küsten Malabar und Koromandel / vernehmen.

Die Zeitung von dem Untergange der Stadt Daman / machte ihn desto tieffer bestürtzt / weil er eben damals / in andren Kriegen / verwickelt war. Was solte er aber unterdessen anfangen? Er mußte befürchten / der Portugis dörffte ihm dermassen zusetzen / daß er endlich keinen Athem mehr schöpffen würde; weswegen er rathsam fand / den sichersten Weg zuerwehlen / und an Nonnium Acuniam / Portugisischen Obristen in India / eine Gesandtschafft abzufertigen und Frieden zu suchen / und zwar / daß er dem Könige Don Joan nicht allein Bazain / sondern auch die benachbarten Inseln (worunter auch die Salseten begriffen waren) und ein gut Theil vom Festen Lande / einwilligte und überliesse / damit er ihm um so viel ehe und mehr wider seine Feinde / die ihn sehr bedrängten / Hülffe und Beystand leisten möchte. Dannenhero auff getroffenen Friede mit Portugal / er sich unverzüglich mit gedoppelter Macht zum Kriege rüstete.

Denn von Norden her stieß ihm ein groß Unglück auff / und drungen ihn zwene gefährliche und gewaltige Feinde / nemlich Cremantina eine andre Amazoninn /) Wittib und Königinn zu Sanga / und dann die Mogores / ein streitbar und kühnes Volck auß Scythia / so gewöhnlich mit den Persianern zu kriegen pflegen / diese rühmen sich von Tamerlanes entsprossen zu seyn / sonderlich ihr König Miramudius / der zuvor mit einem grossen Heer in Cambaia einen Einfall gethan hatte. Badurius stellte sich zur Gegenwehr / und versuchte fürs erste die Königin von Sangæ zubezwingen / darnach die Mogoren.

Seine Kriegesmacht bestund in 150000. Reutern / und 500000. Fußknechten / neben einer grossen Anzahl außheimischer Völcker die dem Badurio um Sold dienten / welche etliche Schreiber auff 15000. schätzten / ohne die Abissiner und andre Völcker / wie auch Christen Sclaven / die auß Frantzosen und Portugesen bestunden / deren bey 80. gezehlet wurden. Kurtz / Badurius Heer war über alle massen Volckreich. Zu dem hatte er auch sehr viel Geschütz / und allerhand Krieges-Instrumente bey sich / neben 200. Streit-Elephanten / und alles was zu einem Feldzuge vonnöhten war. Mit dieser Macht nahm er seinen Weg auff Citor zu / eine schöne und wolgebaute Stadt / unter dem Gebiet der Königin zu Sanga. Diese nahm Badurius ein / durch Hülffe etlicher hohen Schieß-Thürne / auß welchen ein grosser Gewalt geschahe. Die Königin hatte sich schon mit ihren Kindern stillschweigend davon gemacht. Die Einwohner zu Citor machtens wie die zu Betel: sie versamleten all ihr Gold / Silber

und

und andre Kleinnodien / und verbranten sich auß Verzweiffelung mit samt ihren Schätzen. Man sagt / daß mehr als 70000. Menschen durch die Flamme / welche drey Tage währte / auffgerieben und verzehret worden.

Der Uberwinder zog / mit grossem Pracht und Ansehen / ins Thor / begabte viel unter den Krieges-Helden / mit herrlichen Geschencken / verbesserte auch ihnen die Besoldung: Aber diß Glück währte nicht lang / das Glücks-Rad drähete sich geschwinde herum. O der wunderbahren Unbeständigkeit Menschlicher Sachen / die gar wol mit dem Mond können verglichen werden / und nie in einem Zustande verbleiben! Er ziehet nunmehr seinem andern Feinde entgegen; von welchem er zweymal geschlagen / und von den seinigen verlassen wird / insonderheit von Muhtafa seinem Krieges-Obersten / drum begibt er sich auff die Flucht (mit abgeschornem Bart / und schlechter Kleidung / damit er nicht möchte erkant werden) gerade nach Diu zu / allwo er voller Forcht und Schrecken auff die Gedancken geriet / seine Schätze nacher Mecca weg zu schaffen / und sein Reich gäntzlich zuverlassen: aber die Seinigen bemüheten sich / ihm solch sein Führnehmen außzureden; derwegen fertigte er seine Gesandten an Soliman den Türckischen Keyser ab / mit einem Geschenck von 600000. Kronen / damit er von demselben eine Anzahl wolgeübter Soldaten überkommen möchte: weil er aber besorgte / daß diese Hülff-Völcker zu späth ankommen dürfften / befand er rathsam (denn sein Hochmut war nicht wenig gefallen) nicht allein bey Soza / der zur

selben Zeit für Chaul lag / sondern auch bey Nonnio Acumia in Goa / auffs freundlichste / durch Gesandten und Briefe / Ansuchung zu thum / mit Versprechen / im Fall der Portuges ihm in diesem Kriege wider seinen Feind behülfflich seyn würde / wolte er ihm auff Diu einen Ort einraumen / dahin er eine Festung bauen möchte.

Also ward Portugal nunmehr selber angetragen / was man zuvor mit vieler Mühe vergeblich gesuchet hatte. Es war iezt keine Zeit zu schlaffen / das Eisen muste geschmiedet seyn / weil es heiß war; dannenhero / solche bequeme Gelegenheit bey den Haaren zu ergreiffen / machte sich Soza eiligst vorauß nach Diu / und segelte ihm Nonnius unverzüglich nach.

Es ward eine feste Bündnuß und Freundschafft gestifftet / welches an beyden Seiten unterschrieben und bekräfftiget ward / damit es auff künfftige Zeit beybehalten würde. Es ward ein gewisser Umkreys auffgezeichnet / wie weit sich die Festung mit ihren Gräntzen erstrecken / und wo sie solte hingebauet werden / nemlich auff dem Berge / der über den Hafen in die See hinauß sihet.

Dieses begab sich mehrentheils im Jahr 1535. Man hatte nunmehr den Ort abgemessen / und arbeitete an dem Bau / mit gantzer Gewalt. Man sahe nicht allein Zimmerleute und Steinmetzen / sondern selbst Soldaten und Matrosen die Hand anlegen / die Obristen und Officirer feyreten gleichfals nicht. Die Festung ward in dreyeckichter Form angeleget. Nachdem nunmehr der Grund geleget / führte man eine Mauer auff 17. Fuß dicke / und 20. hoch / nemlich von der See / biß zum innersten

Hügel /

Hügel / der recht über der Stadt gelegen / auff welchem ein Schantze gebauet ward / und an der andern Seiten ein starcker und fester Thurn (dergleichen die Portugesen mehrmalen haben auffzurichten pflegen / wie in Cranganor / Cananor / und andrer Orten mehr / an dem andern Eck der Insel / ward gleichfalls eine Maur auffgeführet. Und um die Mauer ein Grabe / so viel es die Klippen und Felsen gestatten wolten. Zur Verwunderung deß Sultans Badurii war die Festung in 49. Tagen fertig. In dieselbe gehet ein Thor mitten zwischen den beyden Thürnen / deren einer S. Thomas / und der ander S. Jacob geweihet. Den übrigen Bau an der Seiten so von der See bespület wird / ließ man biß zur andern Zeit und Gelegenheit verschoben seyn.

Diese fröliche Post ward dem Könige von Portugal durch Jacob Bottelho / einen tapfern Seemann / in Lisbon überbracht. Es ist anmerckens wehrt / wie dieser Bottelho von seinen Neidern beschuldiget ward und angeklaget / als were er Vorhabens / (zum Nachtheil deß Reichs) dem Könige von Franckreich Francisco seine Dienste zu offeriren / dannenhero er deßwegen unterdrücket / und nach India gebannet worden. Bottelho brandte von Eifer / und wünschte Gelegenheit anzutreffen / damit er das Gegentheil mit der That erweisen / und seine Treu gegen der Kron Portugall möchte sehen lassen; nahm ihm derowegen für dem Könige diese siegreiche Bottschafft zu bringen / und / so es möglich wäre der erste zu seyn. Er bekam eine Galee / 18. Fuß lang / und 6. breit / die er für sein eigen Geld hatte zurichten lassen / nahm zu sich etliche hurtige

Bohtsgesellen / die jedoch nicht wusten / wohin die Reise gemeint war / auch unterwegens öffters unwillig wurden / welche er so wol mit Geschencken / als Droh-Worten / beruhigte / biß er endlich nach vieler Gefahr glücklich zum Tagus einsegelte / und vor Lissabon zu Ancker gelangte. Er ward demnach wieder in seine vorige Ehrenstelle eingesetzet / vom Könige beschenckt / und hatte also seinen Feinden das Maul gestopfft.

Man ließ auff Diu eine ansehnliche Besatzung von 800. Mann / und viel Geschütz / unter dem Befehl Emanuel Soza. Nicht lange nach diesem Verlauff begab sich's / daß es Badurio leid ward / daß er den Portugaller / wie ein ander Troianisch Pferd / hatte eingeholet / welches sich nur gar zu viel wider ihn auffbäumen würde; es schien auch daß er nicht vergnügt war / mit der Zufuhr / die ihm von Goa wider seinen Feind / den Mogor zu kam / so daß er seinem Obersten über die Stadt Diu / Namens Ninæar / befahl / daß er unter dem Schein die Stadt geringsherum zubeschliessen / zugleich darin mit begreiffen und einfassen solte / einen zimlichen Platz von dem Königlichem Bezirck / und also gegen der Portugesen Festung eine Maur auffführen.

Hierwider hatten die Portugesen grosse Ursach sich zu setzen / angesehen solches zu mercklichem Nachtheil ihrer Vestung gereichen würde / sagten derhalben daß sie solches nicht gestatten noch zulassen wolten. Der Sultan Badurius entrüstete sich hierüber / und bricht wider den Portugisen / mit vielen Läster- und Schmähworten herauß; darnach legte er den Fuchs-Peltz an / und vermeinte

unver-

unversehens den Portugiesen durch Verrähterey zu überfallen. Man erzehlet auch daß der Sultan nicht allein den Samroyn von Calecut / sondern auch die Könischen von Malabar wider die Portugiesen auffgewiegelt. Nonnius nachdem er von Tag zu Tage / mehr und mehr von deß Badurii Falschheit verständiget / und durch gnugsame Anzeigungen davon versichert worden / machte sich deß 1537. Jahrs selbsten nach Diu / mit 30. Schiffen / worauff 500. Portugesen waren / und befahl Martino Alphonso ihm von dem Malabarischen Landstrich zu folgen / damit man sich in Bereitschafft hielte / nicht allein die hinterlistige Tücke / so viel möglich zu entdecken / sondern auch in der That zu rächen.

Nonnius warff das Ancker vor Diu / und stellete sich kranck / ließ sich also entschuldigen / daß er seine gebührende Schuldigkeit / den Sultan selbst in Persohn zu begrüssen nicht ablegen könte / und demselben inmittelst seine gehorsame Dienste und Gruß vermelden / worauff der Sultan mit einer Galee zu Nonnio / denselben zu besuchen an Bort kam / und nebenst ihm Emanuel Soza der Obriste vom Schloß. Nonnius trit auß der Cajute herfür / und kommt mit entblösstem Haupt dem Sultan entgegen / denselben auff das höfflichste zu empfangen. Wiewol nun der Sultan allbereits bey Nonnio und den seinigen zum Tode verurtheilet war / so wolte doch dieser das Ansehen nicht haben / als ob er das Recht der Gast-freyheit geschändet / wann nemlich Badarius bey ihm im Schiffe getödtet würde: sondern der Gelegenheit erwarten / wann er wieder nach Hauß kehren würde.

Der Sultan begab sich von Bort / nachdem er seine Leute in Persianischer Sprache gefraget / ob nicht hinten beym Steur-ruder gewaffnete Männer verborgen wären / und sie ihm nein geantwortet / sprang er in seine Galee / in Meynung / daß er nunmehr der Gefahr entgangen / und hatte ihm Nonnius biß an den Abtritt das Geleit gegeben. Nachdem der Sultan abgestossen / sprach Nonnius seinen Leuten mit harten Worten zu / und nante sie verzachte Memmen. Sie / die längst zu diesem Mord bereit waren / sprungen eilends in die bestelte Fahrzeuge / setzten dem Sultan nach / umringten ihn / und bekamen ihn gleichsam in ihre Gewalt.

Hierüber entstund ein strenges Gefecht / so das an beyden Seiten viel verwundet und getödtet wurden / unter andern auch Soza / (der von Sofars Eydam / wegen seiner Grimmigkeit der Tiger der Welt genant) mit einem Degen durchstossen / und in die See geworffen ward ; Es ist Anmerckens wehrt / daß deß Sultans Diener / mit einem Pfeil-Köcher gewaffnet / in dem er 18. Flitz-Pfeile nach den Portugisen geschossen / das Glück gehabt / daß er nicht einmal gefehlet / sondern 18. Mann dadurch verwundet und nieder gefället. Endlich ward er selbst / mit einer Kugel / getroffen / und dem Tode zugeschickt. Man bemühete sich vom Lande dem Könige zu Hülff zukommen / gestaltsam auch drey Jacht-Schiff von Mangalor / mit viel Türcken besetzet / sich einfunden / welche / keines weges durch das hefftige Schiessen zu rück gehalten / den Sultan mit gantzer Gewalt zuretten suchten / und liessen fast alle das Leben allda. Das Königliche Schiff war

war durch die Niederlage mehrentheils von Volck entblösset. Der König / welcher verwundet / trieb die Ruderer an / so viel ihm müglich / und war ietzo nicht mehr weit vom Strande. Bald nahm eine Kugel drey der Ruderer von der Banck / und geriet eine andre Galee auff den Sand. Der König / sein Leben zu retten / springt ins Wasser / und gelanget mit Schwimmen an deß Tristans Paiva Schiff; gibt sich zu erkennen / daß er der Sultan / und bittet mit vielen Versprechen ihn beym Leben zuerhalten. Paiva reicht ihm ein Ruder / damit er an Bort kommen / und sich salviren möchte. Aber ein Bohts-Gesell traff ihn dermassen mit einem Kolben / daß er den Geist auffgab. Der Körper / nachdem er lange auff dem Wasser getrieben / ist nie wieder gefunden worden. Und das war also das Ende Badurii / eines von den mächtichsten und reichsten Königen in Asia / der unlängsten mit dem Schrecken seines Namens die Erde und See erfüllet hatte.

So leichtlich kan ein weltlicher Arm zerbrochen werden / er sey so starck und mächtig / wie er wolle! Denn der / so die Gewaltigen vom Stuhl stürtzet / ist noch mächtiger / und kann sie / im Augenblick / vertilgen.



[XI.]

Der zweymal strangulirte Sultan.

KEyser Augustus / da er erfuhr / daß Herodes / der Blut-Hund / seines leiblichen Sohns nicht hette verschonet / sagte / Er wolte lieber Herodis Sau / als Sohn seyn. Gleiche Wahl solte Mancher / noch wol heut / zwischen eines Türckischen Keysers Söhnen / so nach dem Erst-Gebornen folgen / und einem Schwein / belieben ; wann es um die Sicherheit zuthun. Denn die Türcken essen so wenig Säu-Fleisch / als wie ein Jüde : und ob die Sau gleich gestochen würde ; darff sie doch nicht / gleich einem ungläubigen Menschen / den Stachel deß ewigen Todes dermaleins fühlen. Aber der jüngere oder nachgeborne Sohn eines Türckischen Keysers muß zittern / für dem Tode / so lange sein ältester regierender Bruder lebt / ieden Tag für den letzten halten / und sorgen / er bekomme was geschenckt / nemlich ein seidenes Hals-Schnürlein / von solcher Gattung / so den Athem pflegt auffzufangen.

An gleich-gebrechlichem Faden der Sicherheit hing das Leben Ibrahims / ietztherrschenden Mahomets deß Vierdten / Vatern ; so lange sein älterer Bruder / Amurat / seine tägliche Todes-Furcht / in der Herrschafft saß : darum brachte er seine versperrete Zeit mehrentheils mit Studien / und in Türckischer Andacht zu ; damit ihn der fort und fort erwartende Tod zum Mahometischen Paradeys reisefertig und gerüstet anträffe ; Dieser klopffte einmals ziemlich hart an die Thür seiner Gefängniß / eben zu der Zeit / da seine Erlösung am nechsten war. Denn als Amurat

rat tödtlich-kranck danider lag; drang er noch erst/ mit strengem Befehl darauff/ man solte seinen Bruder Ibrahim geschwinde abfertigen / in die andre Welt. Der/ so solchen Befehl solte vollenziehen/ erwies hierinn solchen Eyfer zum Gehorsam / daß er dem gefangenem Ibrahim / mit der einen Hand/ das Urtheil seines Todes; mit der andren/ die Würge-Schnur / zeigete; ihm hiemit so wol die schleunige Bequemung / als willige Gedult / recommendirend/ und seine obhandene Nachfolge zu dergleichen Tode zum Trost fürstellend: in Betrachtung / daß er / der Herr Gurgel-sperrer / nach vollbrachter Execution / in derselbigen Schnur würde ersticken müssen: sintemal dieses das gewöhnliche Trinck-Geld derer / so die Türckische Geblüts-Fürsten stranguliren / mit dieser festen Einbildung / daß diejenige / welche ihr Leben / über solcher Hencker-Arbeit / an einem so fürnehmen Halse / verlieren / kein geringers Märtyrer-Kräntzlein im Himmel verdienen / als die / so im Kriege / für ihren Glauben / sterben: wann anders du Loir uns hierinn nicht zu milde berichtet: denn daß solche Printzen-Würger eben ordinari wieder sterben müssen; wird man sonst nicht bald / bey andren Scribenten / lesen: sondern das Widrige liesse sich belegen / auß ältern Historicis. Vielleicht aber ist zu du Loirs Zeiten / oder kurtz zuvor / dieser Brauch auffgekommen. Denn zu diesem saubren Handwerck / werden offt mehr / als Einer gebraucht: welche / mit der Weise / alle sämtlich wieder sterben müßten. Daß aber / wenn ein Keyser iemal erdrosselt wird / der Bassa oder Chiaus / so der Execution beygewohnt / nachmals seines Lebens wenig gesichert ist / und man eine andre Ursach zu ihm findet / oder / wofern

woferrn deß Erdrossilten Sohn auff den Keyserlichen Stuhl zusitzen kommt / alle Hencker / Helffer / und Vorsteher / hingerichtet werden; kann man leicht glauben / und erweisen. Gleichwie ich auch dieses deß Loirs Fürgeben nicht gar umstossen / sondern allein so viel will / daß der Türckische Fürsten-Hencker nicht eben allemal / mit demselbigem Strange / wieder erwürget werde.

Nun dieser Hencker säumte sich nicht lang / den vermeynten Himmel zuverdienen; warff dem Ibrahim die Säiten behend um den Hals / und wolte demselben kaum die Bitte eingehen / daß er ihm Frist liesse / sich GOtt zubefehlen. Denn als Ibrahim auff seinen Knien lag / und in seiner Sterbens-Andacht / nach Anweisung seiner Religion / sagte / Er glaube / die Satzung oder der Schluß göttlicher Fürsehung sey nicht zuändern / daher derjenige / so sich dawider viel sperren wolle / grosse Sünde thue; vermahnte ihn Jener / er solte es / mit seinem Gebet fein kurtz machen / und versichert seyn / daß / ie länger hie / ie später er dort im Paradeys wäre; Indem Ibrahim also zwischen Leben und Tod kniet / und alle Augenblicke sich der Lufft begeben soll; sihe! da platzt / zu rechter hoher Zeit / seine Mutter ungestümlich genug hinein / reißt ihm den Strick vom Halse / und verhindert seinen Tod: legt es doch gleichwol / mit dem Hencker / an / daß man dem Amurat keine andre Post bringen solle / denn Ibrahim sey schon kalt: welcher immittelst versteckt wurde / und Niemanden für Augen kam. Nachdem aber der alte Wüterich seinen stickenden Athem außgeblasen; hat man den Ibrahim herfür geholt / und Keyser gegrüßt.

Dennoch

Dennoch gleichwol ist ihm ein Strick bescheret gewesen / und scheinet / das gerechte Verhengniß habe denselben nicht seiner Unschuld / als ein Unglück; sondern seinem bösen Verdienste als eine Straffe / bestimmet: sintemal er / acht Jahre hernach / mit seiner Tyranney / und üblen Regierung / ihm den Strang wiederum an den Hals gezogen / und im Jahr 1648. seinen Rest damit empfangen.

Einige schreiben / man habe / samt ihm / drey seiner Concubinen gestrangulirt. Welches / ohne Zweifel / darum ihnen widerfahren / weil sie ihn / zu aller Tyranney verleitet / eine Weiber-Herrschafft eingeführt / und dadurch / unter den Türcken / grossen Unwillen erweckt. Denn deß Ottomannischen Reichs Syllæ / Cæsares / und Pompeji / das ist Trennungen / und innerliche Unruhe sind gemeinlich die Sultaninnen / Kebsweiber / und Concubinen / im Serraglio / die / durch ihre Verschnittene / sich offt grosser Gewalt anmassen / und starcke Hauffen an sich hencken: indem jedwede ihren Sohn die Nachfolge im Regiment außzuwircken trachtet / oder sonst die Hand mit am Steuer-Ruder haben / und / vor allen Andren / so wol mit ein- als außheimischen Geschencken / angebetet seyn will. Worüber aber diese hochmütige Weibsbilder bisweilen zukurtz / und endlich um ihr Leben kommen: wenn nemlich der ungedultige Kriegsmann die unterbrochene Disciplin / und in der Preß steckende Gerechtigkeit / beeyfert; oder die Mißvergnügten eines solchen weiblichen Hoch-Sucht müde werde. Gestaltsam / im Anfange der Regierung ietzt herrschenden Sultan Achmets deß Zweyten / (welchen Andre sonst Mahomet den Vierdten nennen) ein solcher schrecklicher Fall sich begeben.

In dem Keyserlichem Palast / war ein junges künes und behertztes Weibsbild / mit Namen Mulki / welche den Zügel der gantzen Herrschafft an sich gerissen hatte / indem sie der alten Keyserinn das Hertz abgewonnen / und solcher hohen Gunst sich / nach selbst eigener Beliebung / gebrauchte. Dannenhero ihr Gutachten so viel als ein unwidersprechliches Gesetz / gelten mußte / und kein Vezier oder Bassa einigen Befehl ergehen lassen durffte / welcher nicht zuforderst von ihr wäre genehm und gut gesprochen. Ihren verschnittenen Moren gehorchte ein Jedweder ; verehrete sie / wie lauter Schutz-Götter / hohe Beförderer / und mächtige Gebieter: und den geheimen Raht hielt man im Frauen-Zimmer. Wo Weiber herrschen / da herrschen gleichfalls weibliche Begierden / Vernunfft und Billigkeit sitzen gemeinlich unterm Joch ; Belohnungen und Straffe / Stürtz- und Erhebungen / entstehen mehr auß Affecten / denn auß Ursachen: solchem nach war auch dieser Mulki Winck die Haupt-Bewegung aller Verändrung / in den Reichs- und Kriegs-Würden / den Tapffersten / Klügsten / und Best-verdienten zu grossem Nachtheil. Denn die erfahrneste Befehlhaber würden / nach ihrem Gefallen / beurlaubt / ihrer viele gar gebannisirt / und solche Kreaturen an die Stelle gesetzt / welche diesem Weiber-Regiment am vorständigsten zuseyn schienen. Solche Beschwernissen seynd endlich zu einer so grossen Last erwachsen / daß die Kriegs-Leute / welche eines so zarten Regiments überdrüssig waren / den Schluß genommen / dasselbe auff eins abzuschaffen. Also machten sie einen gewaltigen Lärmen / und lieffen / gleichsam

sam mit einem Sturm / dem Keyserlichen Palast zu / gantz trutzig fordrend / der Sultan solte sich angesichts zu seinem Lust-Hause einfinden / und ihnen unverzüglich die verschnittene Gunst-Diener / oder Favoriten / außliefern. Hierwider halff kein freundliches Wort: sie liessen keinen Augenblick Bedenckzeit; ihr brennender Eyfer wolte vom Verzug und Auffhalten so wenig wissen / als ein Donner-Keil / der weder weichen noch harten Widerstand achtet / sondern mit Gewalt / und in Eile / durchdringet / biß zu seinem Ruhe-Ziel. Es mußte nur seyn: solte der Sultan seines Lebens versichert bleiben / so mußte man ihnen die geforderte Personen nur lassen heraußgeben / und nicht einmal saur dazu sehen. Die wurden zur Stunde / mit dem Strange erwürgt; ihre Körper über die Garten Mauren hinaußgeworffen; nachmals / vor dem Tempel / in kleine Stücklein zerschnitten; welche der unsinnige Soldat / auß erboster Rachgier / gebraten / und gefressen: wie unlängst / in Holland / den gestümmelten Leichnamen derer von Witte / fast gleiche Schmach begegnet ist.

Folgender Tag ist auch der Mulki ihr letzter gewesen: welche sie / samt ihrem Mann / Scabakalsa / gleichfalls umgebracht. Diß Blut-Spiel wäre noch weiter fortgetrieben / und ein viel grösseres Unheil darauß entsprungen / dafern nicht zwischen den Spahis (oder Reutern) und Janitscharen / ein Zwist eingerissen / und durch die hohe Kriegs-Befehlhaber / vermittelst Caputirung vieler Spahi gestillet wäre: worauff der erste Lärm durch den zweyten / verschlungen / und beyde miteinander endlich

gedämpf-

gedämpffet worden. Also wird nicht selten eine Unruh/ durch die andre/ beruhiget/ und bey der letzten gestrafft/ was man/ bey der ersten/ nicht unsanfft bereden durffte. Eine Unordnung läßt sich bisweilen/ durch eine neue/ abstellen: gleichwie das schaudrende Fieber/ durch einen starcken Schrecken/ verschwindt.

Die Rache deß Königlichen Bluts.

WEr eines hochbeleidigten Weibes-Bilds Worten trauet; der hat sein Leben und Tod in gleiche Wage gestellt/ und den Fuß in Trieb-Sand gesetzt. Denn sie wird die erste Gelegenheit/ für genugsame Ursach/ schätzen/ sich zu rächen/ und ihre Rachgier gar leicht eine Außrede finden/ den Bruch deß geleisteten Eydes zu entschuldigen. Zu einem Spiegel/ soll nachgehender Ungarischer Handel dienen.

Daß man viel leiden müsse/ ehe man zu Ehren kommet/ hat Keysers Caroli IV. Sohn Sigismundus redlich erfahren (auch wol ziemlich Ursach dazugegeben) vorab in seiner Jugend/ die mit vielen Widerwertigkeiten ihm bedornet worden.

König Ludwig in Ungarn vermählte ihm/ noch bey seinen Lebzeiten/ seine älteste Princessinnen Maria: und erzoch ihn/ an seinem Hofe; damit ihm die Sitten und Sprache der Ungarn zeitig bekandt/ auch ihre Gemüter dadurch hold und gewogen würden: Gestaltsam sie/ die Ungarn/ auch endlich bewilligt/ und versprochen/ ihn zum Könige zu wählen/ so bald er/ mit gedachter Princessinn hette Beylager gehalten.

Nachdem König Ludwig die zeitliche Kron ab- und sich zur Ruhe deß Grabes gelegt; zoch seine Tochter Maria / so wol auch ihre Frau Mutter / Königinn Elisabeth / die Regiments-Verwaltung an sich: weil die Jugend Sigismundi derselben annoch unfähig war / und das Ungarische Scepter / für der Hand eines Knaben / zu wigtig schiene: in Betrachtung / daß dem Lande wehe zu geschehen pflegt / dessen Fürst ein Kind ist. Also ward eine Zeitlang / das Regiment klüglich geführt / von Nicolao Gara / Palatino / oder Pfaltzgrafen / und Obersten Hofmeister; und / durch seine Fürsichtigkeit / ein jedweder / so wol niedriges / als hohes Standes / bey guter Zufriedenheit erhalten.

Aber ach! wie selten daurt die Mässigkeit deß Gemüts / bey so grossem Gewalt! Gara / da er die Königinn / samt dem Regiment / in seiner Disposition fand; überhub sich seines hohen Ansehens / ward stoltz / und vergaß / daß der Verstand / Königreiche zu regieren / von dem höchsten Könige her fliesse / und dieser darum angeruffen werden müsse: weßwegen Gott ihm solche gute Gaben entzogen / und in seinen stoltzen Sinn dahin gegeben; also / daß er die fürnehme Herren und Stände deß Reichs angefangen zu verachten / und die Königinn / wider dieselbe / mit schädlichem Eingeben / zu verhetzen. Worauß grosse Schwürigkeit / und endlich gar eine allgemeine Empörung / wider die Königinn / erfolget ist. Ja! die Land-Stände warffen zuletzt alle unterthänige Pflicht von sich / und erwählten König Carl / der Königinn Marien Vetter / auß Neapolis / zum Ungarischen Könige.

Dieweil aber / bey dessen Krönung / der gemeine Pöfel / seiner Art nach / wanckelbar worden / und

den sie mit grossem Pracht zur Krönung begleitet / und gelobt / von Stund an wieder gescholten und verachtet / hingegen die Königinn Mariam wieder gerühmt / und außgesprengt / Sie wäre unbillig vom Königreiche verstossen ; hat der Pfaltzgraf solche Verändrung deß Volcks bald in Obacht genommen / und mit der alten Königinn Elisabeth sich beredt / durch was Mittel der Gunst deß Volcks die Hand zu bieten / und der neue König hinzurichten seyn möchte. Nachdem sie nun einen Weg hiezu erfunden / berufft die Königinn / und ihre Mutter / samt dem Pfaltzgrafen / im Schloß zu Ofen / den König zu sich in ihr Gemach / mit Fürwendung / daß sie von nothwendigen Sachen / mit ihme zu rathschlagen. Darauff derselbe willig erschienen / sich in gutem Vertrauen zwischen die alte Königinn und den Pfaltzgrafen nieder gesetzt / und mit einander von vielen Sachen Unterredung gehalten. Inmittelst ist einer / mit dem die Sache überlegt gewesen / hinter den König getretten / und hat ihm das Haupt biß auff die Augen / mit einem Sebel / zerspaltet : davon er / über wenig Tage / sein Leben gelassen / im Jahr 1385. Der Pfaltzgraff hat alsbald / mit Hülffe und Beystand deß Volcks / allen Gewalt und Regierung der Königinn Marien zu Handen gestellt. Und ob wol etliche wenig Herren den begangenen Mord / mit Mißfallen und Widerwillen / vernommen ; hat sich doch / bey dem allgemeinen Beyfall deß gemeinen Volcks / niemand widersetzig erzeigen dörffen. Uber kurtze Zeit hernach / sind die Königinn Maria / ihre Mutter / und der Pfaltzgraff / in Unter-Ungarn / allein / mit gemeinem Hofgesinde verreiset : welches der Landvogt in Croatien / ein Freund deß hingerichteten Königs Caroli / verkundschafft / und ihme für-

fürgenommen / sie sämtlich / um deß angestifften Mords willen/zu überfallen/uñ zu erschlagen. Derwegen er / mit guter Anzahl wolgerüsteter Kriegsleute / in geheim die Strassen verwahret / und die Königinn samt ihren Gefährten / unversehens umringet und angesprengt. Da zwar der Pfaltzgraff/ und der jenige/ so dem Könige den Kopff zerspalten/ sich ritterlich gewehret / biß sie beyde / samt allen Dienern / todt geblieben. Die Croatier seynd auch / mit der Königinnen und deren Mutter / gar ungestüm und tyrannisch verfahren/haben / haben dieselbe vom Wagen zu Bodem geworffen/und mit den Haaren vor den Landvogt geschleppt, der sie gleicher gestalt trutzig und ungeschickt / deß begangenen Todtschlags halben/zu Rede gesetzt. Die alte Königinn hat/mit vernünfftigen beweglichen Reden/ihre Handlung dergestalt vertheidiget / daß Carolus/ ohne alle Ursach und Verschulden/ ihre Tochter/seine Blutsverwandtinn/wider Recht uñ Billichkeit/ von ihrem Königreiche verdrungen / davon ihnen Hohn und Spott begegnet wäre. Hiernechst ist sie dem Landvogt zu Fuß gefallen/ und hat/ daß sie auß weiblicher Blödigkeit den Affecten zu viel nachgehengt/und auß Ungedult den Mord am Könige verstattet, um Gnade und Verzeihung gebeten ; daneben erinnert / daß der Landvogt alle seine Wolfahrt uñ Glück ihrem verstorbenem Könige Ludwig/ nechst GOtt / zu dancken hätte; dessen er sie solte geniessen lassen. Deßgleichen die Königinn Maria auch auff ihren Knien flehentlich / ihrer zu verschonen / gebeten. Aber sie haben kein Gehör funden/ sondern ist die Königinn Maria in strenge Gefängniß gelegt / die alte Königinn aber / noch selbige Nacht / in dem Wasser Bozoth / über alles Bitten

und Flehen / erbärmlich ertränckt worden.

Hertzog Sigismund / als er von der Ankunfft Königs Caroli / auß Italien / verständiget / hat alsbald / auff zeitigen Raht seiner Freunde / Beylager mit der Königinn Maria gehalten / und der Unbesonnenheit und Rebellion der Ungarn zu entfliehen / sich wieder in Böhmen begeben / daselbst den Außgang aller Sachen erwartend. Demnach ihme nun angeregter Verlauff zu wissen gemacht; ist er / mit wolgerüstetem Kriegesvolck / eilends in Ungarn auffgebrochen / und daselbst / von hohen und niedern Standes Leuten / mit grossem Frohlocken empfangen und angenommen. Dieser Zeitung ist der Landvogt in Croatien nicht wenig erschrocken / und hat ihm leicht die Rechnung gemacht / daß die Tyranney an der Königinn nicht würde ungestrafft hingehen; derwegen diesen Weg erfunden. Er hat / etliche Tage / die Königinn / auß der harten Gefängnuß / in ein leidlicher Gemach versetzt / hernach selbst zu ihr sich verfügt / und ihr Vertröstung gethan / woferne sie ihm Sicherung seines Lebens / auch seiner Haab und Güter halben Schadlos-haltung werde leisten / wolle er sie auffs eheste in Ungarn schicken. Welches sie / die Königinn / mit grossen Freuden angehöret / und / vermittelst geleisteten Eydes / sein Begehren zu erfüllen / ja ihn für ihren Vatter zu halten / versprochen. Auff solche betheurte Zusage / hat sie der Landvogt wieder / durch die Seinige / nach Ofen führen und begleiten lassen: da ihr Gemahl Hertzog Sigismundus ihrer erwartet / und sie / mit allgemeiner frohlockender Freude / empfangen. Nach Verlauff etlicher Tagen / versammleten sich alle Ungarische Stände / zu Stuhlweissenburg / und kröneten den Printzen Sigismund zum Könige / im zwantzigsten

sten Jahr seines Alters / da man 1386. schrieb.

Wie die Krönung vollenzogen/lag der Königinn nichts eyfriger an / als die Begier / ihrer Frauen Mutter Tod / und die Tyranney / so der Kroatische Landvogt an derselben/geübt/abzustraffen. Diesen Eyd-Bruch hat sie / mit der falschen Farbe beschönet. Sie hatte ihm zwar geschworen / die Beleidigungen nicht zu ahnden / noch rächen; aber solches/ für Sich allein / und keines weges im Namen ihres Gemahls deß Königs/versprochen. Weswegen der König inständig/ von Ihr/ angereitzet worden/ den tyrannischen Krabaten/ samt seinen Helffern / nach Verdienst / zu exemplarischer Straffe zu ziehen. Der König verwilligte leichtlich darein / schickte Völcker in Croatien/ welche den Land-Vogt/ samt seinen Gehülffen / gefangen nahmen / und nach Fünffkirchen brachten. Allda ward ihm / auff deß Königs Befehl / sein Urtheil gesprochen: daß man ihn/ mit auff dem Rücken gebundenen Händen/ an alle Gassen führen / mit glühenden Zangen reissen/ folgend auff der Malstat in vier Stück zerhauen/ und die Trümmer / an den Strassen / auffhencken solte. Seinen Mitverwirckern aber ward ein Schwert-Streich gegeben; und die Execution alsofort ins Werck gestellet. Wie Bonfinius (lib.3.c.2.) Casparus Ens (lib.3.de Reb.Ungar.) und die Speyrische Chronic Lehmanni (in der Histori Keysers Sigismundi) solches umbständlich erzehlen.

Verlasse sich jemand/ auff eines Weibes-Bildes Eyd/ oder steure sich auff den Rohr-Stab Aegypti: er wird ein paar gleiche Seulen antreffen. Einen schändlichen Meyn-Eyd hat diese Königinn begangen; indem Sie gleichwol theur geschworen / dem Landvogt Sicherheit zu leisten; und doch ihren Ge-

mahl/den König/auff seinen Hals verhetzt. Dem Landvogt zwar ist nicht unrecht geschehen: sintemal seine Frevel-That kein bessers Trinckgeld verdienet hat: aber die Königinn hat dennoch unterdessen nicht Königlich / vielweniger Christlich / gehandelt. Denn ob gleich dem Könige / als höchstem Oberhaupt / nicht zu verdencken / daß er / seinem Ampte gemäß/diesen Landvogt/ der sich/an Königliche Personen / so hoch vergriffen hatte / heimgesucht: hätte doch der Königinn nicht geziemt / Ihn dazu anzumahnen; sondern / Krafft ihres Eydes/ dem Landvogt Sicherheit zu schaffen. Welches sie nicht allein/ durch ernstliche Vorbitte/ sondern auch Authorität und Ansehen / leicht hätte können auswircken: als die / noch zur Zeit/damals mehr / denn ihr Gemahl / regierte / und auff ihre Müntze diese Uberschrifft hatte setzen lassen: *Maria / König in Ungarn.* Viel auffrichtiger handelte König David/mit dem Majestät-Verletzer Simei: ob gleich Etliche vermeynen / er habe hieran nicht recht gethan / daß er demselben verziehen. Warum solte das nicht recht und ertz-löblich gethan seyn / daß ein König seinem Beleydiger / der freywillig kommt / und mit einem Fußfall Gnade sucht / das Leben fristet? Ein anders ist die Laster ungestrafft lassen; ein anders dem reuenden / sich bekehrendem / und Gnade bittenden / Lästerer verzeihen: durch das erste/ wird ein böses; durch das andre/ ein gutes Exempel gegeben: Und stehet in eines Königs Macht / die Beleidigungen wider seine eigene Person zu rächen / oder / auff geschehene Abbitte / Gnade einzuwenden.

XIII.

XIII.

Die erdrosselte Sultaninn.

DEr boshafften und blutdürstigen Ehrsucht wird offt das Ziel verruckt / und von dem Stein / welchen sie in die Höhe wirfft / ihr selbsten der Kopff zerschmettert. Sie wird / in ihrer Weisheit / gefangen / und findet / in ihren eigenen Anschlägen / die Grube. Solches kan folgende Türcken-Geschicht / mit ihrem seltsamen Fort- und Außgange bestetigen / und zugleich weisen / daß die Türcken sich einem Pferde vergleichen / welches / so bald es seines Reuters Schwachheit merckt / denselben alsofort abwirfft / und schleiffet / biß mans auffänget / und wieder an den Zaum bringet.

Wie Sultan Ibrahim / von den Janitscharen / umb seiner Grausamkeit / und Ungeschicklichkeit / willen / mit dem Strange auß dem Mittel gerissen sey / wird uns / auß voriger XI. Histori / noch erinnerlich beywohnē. Demselben hat man seinen neunjährigen Sohn / Mahomet den Vierdten / unter welchem der Krieg in Ungarn / Candia / und Polen / nicht ohne mächtigen Einbuß der Christenheit / innerhalb wenig Jahren / nacheinander geführet worden / zum Nachfolger deß Reichs gesetzt / diesem jungen Sultan in der Türcken-Kirche Ejub, üblichem Brauch nach / einen Sebel angegürtet / und ihn zum Keyser über alle Ottomannische Provincien erklärt. In Ansehung aber seiner Minderjährigkeit / das Regiment seiner Großmutter Kiosem anvertrauet / deren kluges Alter voll Erfahrenheit und Stats-Witz steckte.

Diese Türckische Isabella / oder alte Keyserinn / herrschte / eine Zeitlang / mit unbeschränckter Gewalt / maß alle Ordnungen und Befehle nach ihrem Willen. Aber die Mutter deß jungen Sultans / welche das betrübte Bildniß ihres Ehemannes Todes in ihrer Gedächtniß unausleschlich behielt / stund in tieffen Sorgen / die Alte möchte / mit ihrem Sohn / jetzt benamtem Sultan / auß Begier einer beharrlichen Herrschafft / eine subtile Politic spielen / und ihm ebenfalls einen Stick-Fluß an den Hals fallen machen: derhalben fieng sie an destomehr / für dieses jungen Fürstens Leben / zu wachen / je weniger sie Ursache fand zu trauren. Denn ihr war der Alten Ehrsucht / und auffgeblasener Sinn / nicht fremd / noch verborgen / was dieselbe / mit den Mördern ihres Mannes / nemlich den Janitscharen / für geheime und genaue Verbündniß gestifftet. Solchem Unglück nun den Kehr-ab zu geben / und der Stiffterinn auff den Kopff zu werffen / speculirte sie fleissig / auff eine Gegen-Bündniß / mit den Spahis (oder Reutern) Bacchis und Beys (das ist Bassen und Begen) welche in der Keyserlichen Burg auffer zogen waren / und allezeit / mit den Janitscharen eyfern. Welches zwar / eines Theils / als lange solcher Wett-Eyfer in gleicher Wage der Macht bestehet / den Sultanen zur Sicherheit; andren Theils aber / wenn eine Parthey der andren zu mächtig wird / bey einreissender Verbitterung und Auffruhr / zu grosser Lebens-Fährlichkeit gereicht. Angemerckt / ein Sultan deßwegen auch benöthiget wird / das Gewigt seiner Gunst / gegen beyden / so fleissig zu beobachten / daß der gar zu grosse Außschlag ihm nicht Haß und Rebellion gebäre.

Auff was Weise sie nun dieselbe Rotte zu ihrem

Zwegk geleitet habe; gibt uns die historische Feder deß Englischen Secretars / so uns unlängst den Ottomannischen Reichs-Zustand beschrieben / mit nachgefügter Ausführlichkeit / zu vernehmen.

Sie ersuchte dieselbe widrige Parthey / durch ihre Brieffe und stetige Bottschafften; beklagte sich bey ihnen wegen deß Sultans / ihres Ehemannes Tods und Ubermuth der Janitscharen. Führt ihn / die Geringschätzung ihres Sohns / der doch ihr rechtmässiger Herr sey / zu Gemüth / mit vermelden / wann sie nicht bey zeiten auff ihr eigen Heyl bedacht wären / würde sie die alte Königinn gantz und gar ruiniren / und den Orden samt dem Namen der Spahis gäntzlich vertilgen und außrotten. Durch diese Zeitung ward denen Spahis in Asien eine Floh ins Ohr gesetzt / und weil sie der Warheit sehr ähnlich schien / ergriffen sie die Waffen / und giengen mit einer starcken Armee / unter dem Commando Georgij Nebi / schnurstracks auff Scutari zu. Nachdem sie alda ankommen / begehrten sie die Einlieferung derjenigen Köpffe / welche die Urheber deß Todes ihres Herrn gewesen / und die damals unter dem Schutz der Janitscharen / von der regierenden Königinn maintenirt waren. Auff diesen Lermen erhebte sich Morat Baccha / Groß-Vezier / unter den Janitscharen aufferzogen / und von ihnen über die massen sehr geliebet / und der neben ihnen an dem Tode deß Sultans schuldig / von Constantinopel nach Scurat: bey sich habend eine Armee / die in Janitscharen / und seinen Mitgesellen bestanden. Er war mit völliger Kriegs-rüstung / Ammunition und Proviant / wie auch allen Sachen / welche einen Feind anzugreiffen / und sich zu verthätigen nothwendig seynd / wol versehen. Als die beyde Armeen zu einander

kommen/hat sich bey der Vorwacht der Spahis und Delis / welche die Leibwache deß Veziers ist / ein Scharmützel begeben / welcher sie Zweiffels ohn zu einer Hauptschlacht genöthiget / wann nicht etliche Rechtsgelährte auß Anatolien und Grecien ihnen die Gottlosigkeit / in Vergiessung deß Bluts der Muselmänner / welche sie doch / die Unglaubige zu vertilgen/so sorgfältig erhalten solten/vor Augen gestellet/und beygefügt hätten/so fern sie einige Streitsachen mit einander vorhaben/sie sich dessen beklagen solten/da man sie williglich anhören/und einem jedwedern dem Gesetz gemäß/ seine Gebühr wiederfahren lassen werde.

Diese und dergleichen Rede faßte Georgius Nebi/ wie auch die andern Spahis/ zu Hertzen/ daß sie durch solche deß Feindes gute Disposition / keine Schlacht zu liefern / sondern vielmehr eine Proposition von gütlicher Friedenshandlung anzuhören / bewogen wurden. Sie liessen aber den Mut sincken/da sie von den Richtern vernommen/daß der Groß-Vezier/wofern sie sich nicht wider nach Hauß begeben würden / alle ihre briefliche Sachen zu verbreñen/und in dem gantzen Reich ein Kesiraum/das ist/ein Edict / in deß Sultans und Mufti Namen/ außgehen zu lassen sich entschlossen/durch welches allen Türcken/aufferleget werden solte/daß alle/so ihre sieben Jahr überschritten / die Waffen tragen / und ihm im Krieg dienen solten.

Hierauff trenneten sich die Spahis von sich selbst / und vermehrten durch ihre Zurückziehung der Janitscharen und ihrer Mitgesellen / insonderheit aber der fürnehmsten ihrer Officierer Muthwillen / als welche ihnen eingebildet / daß sie absolute Regenten deß Reichs seyn könten / wenn sie

sie diese Leute wehrloß gemacht haben würden. Unter gedachten Officiers haben sich befunden Bectas Aga / auff welchen die Keyserinn sehr viel gehalten : Kalkiahia / der Janitscharen Obrister / und Kara Chiaous. Diese drey Männer nun / haben / von der Zeit an / Alles / nach ihrer eignen Phantasey und Gutachten / regieret / und die Spahis sonderlich aber / die man etwa für reich und mächtig gehalten / zu verderben / sich heimlich berahtschlaget. Gleich wie nun Georgius Nebi / unter der Zahl der Vornehmsten / Einer von den ansehnlichsten war: als ist / an den Bassa von Natolien / ihn auß dem Wege zu räumen / Verordnung gethan worden : der es nachgehends auch werckstellig gemacht. Dann als einsmals dieser Bassa ihn / in seiner Behausung / überfallen / und gesehen / daß ihm niemand von seinen Leuten zu Hülff kommen könte; brachte er ihm einen Pistol-Schuß bey / und schickte seinen Kopff nach Constantinopel.

Durch diese That / wurden die Spahis dermassen verreitzet / daß sie viel heimliche Versamlungen zur Berathschlagung / wie sie sich an den Janitscharen rächen möchten / in Natolien angestellet: und damit die Sach einen desto glücklichern Fortgang gewönne; brachten sie viel Beys und Bassen auß Asien auff ihre Seiten ; unter andern einen Namens Jesir / der auß dem Circassischem Gebürge bürtig / aber in dem Serrail aufferzogen / ein tapffrer / vermöglicher / und mächtiger Mann. Sie griffen darauff / in unterschiedlichen Gegenden / die Janitscharen in Asien an / schnitten ihnen Hände uñ Nasen ab / und machten alles / was sie antraffen / jämmerlicher Weise danieder.

Der Bectas Aga aber / anderseits in seinem

Stan-

Stande versichert und befestiget / raffte / durch neue Aufflagen / Beschwerden / Raub und andre Partiten / allenthalben viel Guts zusammen. Zu Griechisch-Weissenburg / ließ er 300. Aspern müntzen / welche nur einen drittheil Silber hielten / die drey andern aber zinnern waren / und deren auch hundert und 60. auff einen Ungarischen Ducaten giengen. Solche nun theilte er unter die Handwercksleute auß / und zwang sie / ihme für seine falsche Müntze gut Gold zu geben. Das gemeine Volck aber / welches einen solchen Verlust nicht verschmertzen konte / begunte sich in Constantinopel auffzulehnen / und nahm das Feuer dieser Meuterey dermassen zu / daß sich die gantze Statt / in einer kurtzen Zeit / in voller Auffruhr befand. Die gröste Gewalt aber geschah in deß Mufti Quartier. Sie zwangen ihn / nebens dem Seigte / welcher deß Groß-Türcken Priester ist / und dem Kikib Esref oder Obersten von dem Stamm Mahomets / mit ihnen in das Serrail sich zu erheben. So bald sie alda ankommen / fiengen sie ein grosses Geschrey an / und beklagten sich vor dem Groß-Türcken; In sothaner verdrießlichen Conjunctur / machten sich Capi Agasi / Solyman Aga / und Kutzlier Aga / der obriste Verschnittene deß Frauenzimmers / auff / und riethen dem König (oder Sultan) daß er ihm eine so günstige Gelegenheit / den Bectas und seine Mitgesellen zu vertilgen / zu Nutz machen wolle. Die Forcht aber / und gar zu grosse Vorsichtigkeit / verhinderten / daß solche Anschläge nicht ins Werck gestellet wurden. Man sahe vor gut an / daß man nur den verreitzten Pöfel zu begütigen / den Groß-Vezier Mehlek Achmet von seinem Ampt absetzen / (wie es denn auch geschehen) und das Siegel / so man von ihm gefordert / dem Siaus

Bac-

Bacha / einem behertzten und tapffren Mann eingeliffert werden solte. Dieser neue Vezier / als er sich / in solchem hohen Ehrenstande / befand / und seinem Fürsten getreu war / besann sich alsobald auff Mittel und Wege / wie deß Bectas Muthwillen gezähmet / und sein Anhang unterdrückt werden möchte / weil er besorgte / es dörffte ihm / wie dem Murat Bacha / gewesenem Groß-Vezier / ergehen / welcher sein Leben bloß allein deßwegen hätte verlieren müssen / weil er deß Bectas Meynung nicht Beyfall geben / wann er nicht in Griechenland geflohen wäre. Demnach nun alles dergestalt verwirret war ; hielten die Janitscharen die Gässen bewacht / und litten nicht / daß zween Bürger mit einander giengen : so sehr beförchteten sie sich / es möchte entweder eine heimliche Versamlung bey ihnen vorgehen / oder sie möchten einander ihren Willen / Meynung und Anschlag zu verstehen geben. Viel Handwercksleute / welche man vor die Urheber deß letzten Auffruhrs gehalten / wurden gefänglich eingezogen / und zwar ohne Vorwissen und Beurlaubung deß neuen Veziers. Der Hoff war in unruhigem Stande / und zertrennet. Deß Sultans Freunde bearbeiteten sich / sich von dem rebellischen Obristen der Janitscharen loß zu machen. Der Saltager oder deren / die die Axte tragen / Obrister / war beordert / sich folgendes Tages zu dem Kul Chiachia zu erheben / und ihn / wann er der Gewonheit nach zu dem Divan gehen würde / zu ermorden. Solches nun wäre geschehen / wann nicht die alte Keyserinn / die es mit dem Gegentheil hielt / ihn von solchem Vorhaben / durch ihre Drohungen abgehalten hätte.

Die zwo Keyserinnen waren sehr wider einander verreitzet : Unterdessen aber / wandten sie / bey so ge-

stalten Sachen / allen möglichsten Fleiß an / wie sie ihn durch Verhrissungen/gewinnen möchten. Die alte Keyserinn / ihres theils / thate dem Bectas alles / was im Serrail vorgieng / zu wissen / und schrieb ihm / daß die junge Keyserinn / an aller solcher Unruh / einige Ursach wäre / daß solchem unordentlichem Wesen abzuhelffen / nöthig sey / den Sultan Mahomet ab/uñ seinen Bruder Solyman an dessen Platz zu setzen : Er habe eine Mutter / und also würde er völliglich unter ihrem Schutz und Titel seyn. Worzu sie ferner sagte/ daß Solyman sich wol dazu schickte / daß er vor sein Alter starck genug/ und ein Majestätisches Ansehen habe; Sultan Mahomet aber hingegen seye schwach / kräncklich/ und kurtz zu sagen / keine Kron zu tragen tüchtig. Nachdeme Bectas den Brieff gelesen / hielt er Rath mit den Seinen / und geschach solches zu Ortagiami / in einer Kirchen der Janitscharen ; worbey sich sehr viel Kriegsleute / und Rechtsgelehrte / deren etliche auß Liebe gegen ihre Parthey / andre auß Forcht ihrer Macht / ihnen die geistliche Sachen angelegen seyn liessen/ eingefunden. Nur allein der Groß-Vezier war nicht darbey. Sie schickten zu ihm / mit Bitte dahin zu kommen / hoffend / sie würden ihn zu ihrem Vortheil auff ihre Seite ziehen / oder / wann er nicht mit ihnen halten wolle/ sich Seiner gar loß machen. Nachts um zwo Uhr fertigten sie einen an ihn ab. Wiewol nun solche Stunde gantz zu unzeiten / und der Würde deß Groß-Veziers nicht anständig war / um solche Zeit zu einigem andern Menschen / als dem Groß-Türcken / wann er es befehlen würde / zu kommen ; hat er doch in solcher Conjunctur dissimuliren / und unangesehen der Hoheit seines Amts und tapffren

Muths

Muths dahin gehen wollen. Er nahm sehr wenig Leute mit sich / und das erste so ihm auff dem Wege begegnete / war eine Wacht von zehen tausend Janitscharen / mit brennenden und auffgesetzten Lunten. Uber solche unversehene Begebnuß / entsetzte er sich anfänglich / daß er sich entschloß zurück zu kehren. Als er sich aber weiters bedachte / und wieder zu sich selbst gekommen / setzte er seine Reyse fort. Als er nun zu gedachter Kirche der Janitscharen angelanget / thate Bectas seiner Schuldigkeit / ihme entgegen zu gehen / kein Genügen / sondern schickte ihm nur einen Officirer / der die Ceremonien bey ihm ablegen solte. Wiewol nun deß Veziers Großmütigkeit eine solche Verachtung kaum ertragen können; liesse er sich dennoch nichts mercken / und dissimulirte immer fort / wie er angefangen / näherte sich zum Bectas: welcher aber / ihn zu grüssen / kaum von seinem Stul auffgestanden. Nichts desto weniger aber ließ er ihn zu seiner lincken Hand sitzen / welches in Türckey die Ehren-Stelle ist. So bald er sich nieder gesetzt / redet er ihm zu / wie sie vieler Sachen wegen / versamlet wären / und daß vor das allererste nöthig sey / daß man den König absetze / und den Solyman auff den Thron erhebe; daß man folgends den Keyserlichen Pallast in allem reformire; und wiewol der Gebrauch sey / unterschiedlicher Nationen Kinder welche dem Groß-Türcken auffwarten müssen / auffzunehmen / solte man doch ins künfftig keine / welche nicht von Janitscharen hergekommen / darzu gebrauchen.

Anfänglich hielte der Vezier alles / was ihm Bectas proponirte / genehm; versicherte ihn / bey seinem Alcoran / daß er ihm von allen seinen Kräfften / und willig / dazu bedient seyn wolle. Dieser deß

Veziers

Veziers Entschluß gefiel dem Bectas dermassen / daß er gäntzlich glaubte / man könte sich nunmehr sicherlich auff ihn verlassen / und daß er sich warhafftig zu ihrem Interesse ergeben. Daß also theils dieser Betrachtungen halben / theils wegen deß guten Vertrauens auff seine eygene Macht / und in Ansehung der geringen Gefahr / die ihm deß Veziers geringe Straffe verursachen könte / er Abschied von ihm nahm / und also seinen Kalaba Divan / oder verwirꝛte und auffrührische Rathsversamlung unterbrach. Chiachia Bey aber / oder der Janitscharen General-Leutenant / und Karas Chiaoux / schalten Bectas sehr / daß er den Groß-Vezier entrinnen lassen / sagten / er hätte unrecht gethan / daß er den Vogel auß dem Käffig gelassen; er habe einem Mann den Kopff auff den Achseln stehen lassen / der ihnen in kurtzer Zeit die ihrigen abschlagen werde; und was viel dergleichen Sachen mehr. Bectas aber verlachte ihren Verweiß / und sagte / sie redeten wie verzagte Leute / die nicht wüßten / wie weit sich ihre eygene Macht erstrecke / und es seye ja eine geringe Zeit biß folgenden Morgen / daß / wann der Vezier sein Wort nicht halten werde / er ihnen keinen Widerstand zu thun vermöge / als der weder Macht noch Rath habe.

Der Vezier aber gedachte weit anders. So bald er sich in Freyheit gesehen / gieng er dem Keyserlichen Pallast oder Serrail / wie sie es nennen / zu / und hatte nicht mehr als zween Männer bey sich; danckte Gott von Hertzen / daß er ihn auß so augenscheinlicher Gefahr errettet. Als er zu dem eysernen Thor kommen / in willens / durch den Garten zu gehen / verwunderte er sich / daß er ihn wider Gewonheit offen gefunden: fragte die Gärtner, warumb sie den Garten

ten nicht zugeschlossen? Sie aber gaben keine andre Antwort / als / daß es die Keyserinn also befohlen. Welche/ wie man hernach erfahren hat/ ihrer Confidenten / welche sie selbige Nacht abholen / und an ein sichres Ort bringen solten / erwartete. So bald der Vezier hinein gegangen / begab er sich in der Stille zu deß Sultans Zimmer / und traff / zu allem Glücke/ auff dem Wege/ Rutzlir Agasi/ Solyman Aga / der verschnittenen Eunuchen Obersten/ welche um der alten Königinn Pallast die Runde hielten/ an. Dieser erkante den Vezier alsobald/ an seiner Stimm / und verwunderte sich / ihn in einer so ungewöhnlichen Stunde alda zu sehen. Als er ihm aber den Zustand der Sachen berichtet/ bedanckte er sich gegen ihm / wegen seiner Sorgfalt / und lobte seine Wachsamkeit; sagte weiters / er habe wahr genommen / daß sich die alte Keyserinn noch nicht zur Ruhe begeben/ daß sie sich samt ihrem Frauenzimmer und Verschnittenen/ mit tantzen / singen/ und musiciren lustig gemacht / da sie sich sonsten gewöhnlich um 2. Uhr zu Bette zu legen pflegete. Nach gehaltenem Gespräch/ verfügten sich der Vezier und Solyman Aga / benebens etlichen andern deß Keysers Verschnittenen / nach der alten Keyserinnen Zimmer: davon sie aber / als die mit Gewalt hinein dringen wolten / von ihren Verschnittenen abgehalten wurden. Solyman Aga aber / ein resolvirter und behertzter Mann / konte solche Zurückhaltung nicht wol vertragen / sondern stieß dem Baccha Kapa Oglar / der Keyserinnen Obristen Kämmerling/ den Dolchen ins Gesicht; warauff die andre bey ihm anwesende Eunuchen / mit entblösten Sebeln / hinein gedrungen / und alle der Keyserinn Eunuchen in die Flucht geschlagen haben. Daß sie a[l]-

so allein in dem Zimmer geblieben / da sie deß Keysers Eunuchen zu bewachen übergeben worden. Als aber die andre Verschnittene der Keyserinn / welche davon geflohen waren/zu dem Keyserlichen Pallast / dessen Thor man auß Befehl deß Solyman Aga zugeschlossen/hinauß eylen wolten/wurden sie/ samt allen Officirern / auffgehalten / und an sichern Ort gelieffert. Es gieng dermassen still damit zu/ daß der Lermen in deß Keysers Pallast nicht gehöret worden / wiewol er nicht so gar weit davon entlegen.

Nachdem nun die Sache dermassen glücklich angefangen / giengen der Vezier und Solyman Aga/ mit einander in die Kammer / darinnen der Keyser zu Bette lag. Sie machten die Thür allgemächlich auff/und winckten dem Frauenzimmer/welches bey ihm gewachet/ still zu seyn / und die junge Königinn auffzuwecken. Deñ es ist/an deß Groß-Türcken Hofe/der Gebrauch/durch Zeichen und Wincken zu reden/damit aller Lärmen verhütet werde: Und gleich als hätte dieses etwas ansehnliches und Majestätisches in sich/haben sich die Hoffleute dieser stummen Sprache so offt bedient/ daß sie auch einander gantze Geschichte/ohne Gebrauch der Zunge/ erzehlen können. Das Frauenzimmer weckte erstlich die Keyserinn auff / und sagte / daß Solyman Aga mit ihr zu reden begehre. Sie stund etwas bestürtzt vom Bette auff/ um zu hören / was er Ihr zu sagen hätte. Er hatte ihr aber kaum erzehlt / was sich begeben/als sie in solchen Schrecken gerathen / daß sie auß den Schrancken der Mässigung gewichen/gleichsam als wann sie von Sinnen kommen/herum geloffen/und ihren Sohn umarmend geruffen: **Ach mein Sohn/ wir sind verlohren!**

Der

Der junge Groß-Türck / welcher noch ein Kind war / fieng an zu weinen / fiel dem Solyman Aga zu Fuß/und sprach: La, la, Kuchara Beri; das ist: Ach mein Hoffmeister! errettet mich! Auff solche Worte/ kunte sich Solyman deß weinens nicht enthalten/ nahm ihn auff den Arm / sprach / neben dem Groß-Vezier / der Mutter / so viel ihm möglich / ein Hertz ein / sie versichernd / daß er selbst lieber tausendmahl sterben / als zugeben wolte / daß ihnen einig Leid wiederfahren solte. Hernach führten sie ihn mit Windliechtern / welche von Weibsbildern getragen worden / nach Horada, welches ein Gemach ist / darinnen sich gemeiniglich die fürnehmste Bediente bey Hofe auffhalten. Die Schildwache verwunderte sich über die Windliechter: als sie aber genaue Achtung gaben / und sahen / daß es der Groß-Türck / haben sie sich noch mehr entsetzet: dahero sie die/so in dem Gemach waren/alsobald auffgeweckt/ damit sie ihrer Schuldigkeit nachkommen könten. Der Groß-Türck ward alsobald / auff einen / in selbigem Zimmer stehenden/ Stuhl gesetzt; da die Bedienten / deren viertzig sind / sich für ihm gepræsentiret / mit unterthänigster Bitte / wofern er Gelegenheit habe / sie zu seinen Diensten zu gebrauchen/ und ihren Muth und Treu zu versuchen / er ihrer nicht verschonen wolle. Worauff ihnen Solyman Aga geantwortet. Derjenige/ der deß Königs Brod isset / soll sich unverbrüchlich zu seinem Dienst ergeben. Wir haben bißhero gelitten / daß die Verräther den Sultan Ibrahim auß dem Wege geräumet: nun wollen sie uns diesen auch auß den Händen reissen. Ihr / die ihr seine vornehmste Bediente / seyd schuldig / ihn tapffer zu beschützen / und nach aller Möglichkeit ihm beyzustehen. Eigiust

Muſtapha Baſſa/der Hauptman/und deß Keyſers Waffenträger/ein Leu-behertzter Mann/ und unüberwindlichen Muths / der auch albereit etwas von der alten Keyſerinnen boshafftem Beginnen vernommen / antwortete alſobald darauff: Gebt euch zu frieden / Groſſer Herr! morgen / ſo es Gott beliebt / werdet ihr die Köpffe eurer Feinde vor euren Füſſen ſehen. Der Groß-Vezier und die Andre/ nachdem ſie ein wenig zu Rath gegangen (dann die Zeit ließ keine lange Berathſchlagung zu) fiengen an / ein jeglicher ſeines theils / zu handeln. Zum allererſten brachten ſie Federn und Dinten herbey/ und lieſſen/ durch den Groß-Türcken/ eine Ordre außfertigen / daß man den Boſtangis Baſſa/ als einen Verräther / gefänglich einziehen ſolle; weil er zu Nachts die Garten-Thüren offen gelaſſen. Welches auch alſobald vollzogen worden. Sein Amt ward einem andern übergeben/welcher nach geleiſtetem Eyd und Pflicht / in deß Groß-Türcken Namen/alle Gärtner deß Keyſerlichen Pallaſts/deren 500. waren/die Thor und Mauren deß Gartens zu bewachen/ſchweren ließ. Hernacher ließ man deß Groß-Türcken Ichoglans/oder Edelknaben/ hinzu kommen. Und damit ſolches ohne Getümel/und in der Stille / zugienge / verfügte man ſich erſtlich in deß Capa Agaſi Gemach / welcher / vermöge ſeines Amts/ die Auffſicht auff alle junge Burſch deß Keyſerlichen Pallaſts hat; klopffte leiſe an die Fenſter. Worauff die Wacht fragte/Was es bedeute? Man ſagte/ſie ſolten den Capa Aga auffwecken/ſie wolten ein wenig mit ihm am Fenſter reden. Capa Aga/ehe er zu ihnen kam/wolte wiſſen/Wer ſie wären? Man ſagte ihm / daß es der Groß-Vezier und Kuslir Aga wäre. Worauff er geantwortet/daß er ſich nicht wol

befinde/er könne nicht auffstehen/ uñ man solle ihms durch das Fenster sagẽ/was man mit ihm reden wolle. Welches sie veranlasset/es ihme laut genug zu sagen; und lauteten die Wort also: Wir befehlen dir/ im Namen Sr. M. du wollest in der Eyl alle Ichloggans in dem Keyserlichen Pallast auffgebieten/weiln eine hochwichtige Sache vorgefallen. Er kam aber dem Befehl nicht nach: Worauß sie muhtmasseten/ daß er mit der Zusammenschwerung interessirt seyn müßte: wiewol er ein Mann von 90. Jahren / eines ungesunden Leibes war / und sich schwerlich mehr bewegen kunte. Solyman Aga sahe/daß er nicht gehorchen wolte / rieff ihm derwegen zum zweyten mal so laut er konte / zu: *Aga! lasset ohn Auffschub die Ichoglans auffstehen! man will uns unsern Keyser wegnehmen* Er blieb aber immer ligen/und sagte/er lasse ihnen ehe nicht auffgebieten / er habe dann ein Decret von dem Sultan.

Auff solchen Wort-Streit / erwachten deß Capa Aga Haußdiener / und als sie gehöret / daß es um deß Fürsten Leben zu thun / giengen sie ohne Befehl und Geheiß / an den grossen und kleinen Kammern der Ichoglans zu klopffen. Der Kellermeister gieng zu derer / die man die grosse nennet / und kam ungefehr umb 5. Uhr deß Nachts hinein. Als er mitten in den Gang / welcher wol 80. Schritte lang war/ kommen / stund er still / und schlug so hart er kunte/ die Hände zusammen/welches dañ ein grosses Verbrechen ist / wann man solches bey der Nacht in dem Serrail thut. Auff diesen Lermen / haben sich etliche entsetzt / in dem sie nicht errathen kunten / woher er doch seinen Ursprung nehmen möchte. Sie fragten / was es wäre? Worauff der Kellermeister immerfort seine Hand zusammen schlagende / ant-

wortete: Stehet auff! man ist an dem/ daß man uns unsern Groß-Türcken wegnehmen will. Hierauff machten sich Alle mit einander auff / und hat man alle Jchoglans / deren auff die 600. waren / gantz zerstreuet/ den ersten nackend/ den andern ohne Waffen herum lauffen / den meisten Theil aber sich versteckend / geschen / dieweil sie meynten / die Janitscharen hätten sich deß Keyserlichen Pallasts allbereit bemächtiget. Als sie nun in solchem Schrecken waren / begegnete ihnen eine starcke Wacht von schwartzen und weissen Verschnittenen / welche sie berichteten/ sich wehrhafft zu machen/ und auff neue Ordre zu warten. Die andern Jchoglans und Bediente / waren in gleicher Confusion und Verwirrung. Man sprach ihnen aber/ gleich den ersten/ zu/ mit Befehl / daß sie zu ihren Waffen greiffen solten. Jn wärender solcher Zeit/ konte man den Groß-Türcken schier nicht trösten : dieweil er sich allezeit beförchtete/ man möchte ihn/ gleich wie seinen Vatter/ umbringen. Mustapha Bassa aber/ sein Waffenträger / nahm ihn bey der Hand : und als er alle seine Leute bewehrt gesehen / und ihn ihrer unterthänigen Dienstneigung versichert / gab er sich zu frieden.

Jn solcher Musterung / trug sich etwas zu / welches grossen Auffruhr verursachte. Dann als Einer von diesen jungen Leuten den Groß-Türcken vor seinem Fenster vorüber gehen sahe / hat er überlaut anfangen zu ruffen / Gott gebe unserm Keyser 100000. Jahr zu leben! Worauff die andern antworteten/ Allaha, Allaha! welches ein Krieges-Geschrey bey denen Türcken ist : und nachdem es biß an die äusserste Ort deß Pallasts gedrungen / die Speismeister/ Köche/ Falckenier/ Jäger/ und andere

gerin-

geringe Diener die Waffen zu ergreiffen / veranlasset hat.

Es gieng nicht allein dergestalt in dem Keyserlichen Pallast zu; sondern die Sachen wurden auch / ausser demselben / mit gleicher Sorge und Wachsamkeit abgehandelt. Der Vezier hatte an alle Bassen / alle Beiglerbeys / und alle seine Freunde / Order ergehen lassen / ungesäumt in dem Keyserlichen Pallast zu erscheinen / und mit sich alles Volck / was sie zusammen zu bringen vermöchten / zu nehmen / welches sich auff 13. Tage mit Lebens-Mitteln versehen solte; worzu er sie / bey Lebens-Straff / ermahnte. In einem Nu / war der Aufflauff deß Volckes so groß / daß alle Gärten in dem Serrail / alle Gassen ausser demselbigen / und alle Gänge mit bewaffneten Männern erfüllet waren. Es kamen allerhand Schiffe mit Pulver / Ammunition / und andern nothwendigen Sachen / an. Also / daß / bey anbrechendem Tage / man eine Armee Fußvolcks und Reuterey / auff den Strassen / und / auff dem Wasser / so viel Schiffe und Galeen / gesehen / daß es den Janitscharen einen Schrecken eingejagt. Nachdem sie derhalben von so grossen Præparatorien Nachricht erhalten / und anderseits das Volck seinem Keyser zu Hülffe kommen gesehen; haben sie Zeit zu seyn erachtet / auff ihre Sachen Acht zu geben. Zu dem Ende rüsteten sie eine grosse Anzahl Albaner / Griechen / und andre Christen / auß; boten ihnen Geld an / benebens dem Titel und denen Privilegien der Janitscharen; und versprachen ihnen / sie von den Aufflagen / so die Christen gewöhnlich zahlen müssen / zu befreyen. Welches dann so viel bey ihnen vermöchte / daß der meiste Theil die Waffen ergriff / und es schiene / als wann der Hoff und die

die Statt in einen grausamen einheimischen Krieg wider einander gerathen wolte.

Es war / in dem Keyserlichen Pallast / alles wol bestellet; und nach frühstündigem gehaltenem Gebet / schickten die Baltagis / welches eine Wache mit Axten ist / zu den Ichoglans / daß sie sich mit ihnen conjungiren / und nach deß Groß-Türcken Gemach verfügen solten. Es waren ihrer ohngefehr 200. Baltagis / alle frische und tapffre Leute. Als sie mit den Ichoglans an die Thür deß Gemachs kommen; ward ihnen der Eingang durch einen der Verschnittenen Obristen / welcher es sehr mit der Alten Königinn hielt / abgeschlagen. Er sagte zu ihnen / daß sie sehr verwegen wären / in solcher Rüstung zu deß Keysers Zimmer zu eylen; sie solten sich zurück begeben. Warauff sie alle einmütiglich zur Antwort gaben / sie wolten mit S. M. reden / ihr Begehren sey / daß man die alte Keyserinn / als eine Feindin der Religion Mahomets und deß Königs / auß dem Wege schaffen solle: welches ihn dermassen verdrossen / daß er / sich auff sein Ansehen verlassend / sie für Auffrührer und Rebellen außgeruffen. Was? sagte er / habt ihr mit der Königin zu schaffen? seyd ihr auch werth das Maul auffzuthun / und ein eintzig Wort wider sie zu sagen? Gleich wie er aber diese und noch gröbere Worte zum öfftern wiederholte / rieff einer unter dem Hauffen / Schlag den Schelm todt! dann er ist ein Feind deß Glaubens / so wol als die andern. In dem aber einer unter ihnen die Hand / ihm einen Streich zu versetzen / auffgehoben / wiche er zurück / und flohe durch den Garten; worinnen er verfolget und ergriffen / auch so bald getödtet wäre / wann er nicht / auff sein inständige vielfältige Bitte / die Frey-

heit

heit / dem Sultan / ehe er getödtet würde / einen Fußfall zu thun / erlanget hätte. Er hatte das Siegel / und den Schlüssel zu einem verborgenen Schatze / dem Keyser so bald nicht überliefert / als Einer von denen Baltagis / Namens Jalche Saferli / ihm / da er seine That entschuldigen wollen / mit einer Art den Kopff entzwey gespalten: Und kaum war dieser erste Hieb geschehen / als die Andern ihn überfielen / und mit ihren Arten in kleine Stücke zerhieben. Diese plötzliche und gewaltthätige Execution jagte den meisten Bedienten / welche mit der Alten Keyserinnen in guter Verständniß waren / Forcht und Schrecken ein / und lehrte sie dissimuliren. Der junge Sultan selbst / da er das Blut und Gehirn dieses elenden Menschen / über seine Tapezereyen herauß spritzen sahe / und das gute Vorhaben seiner Diener nicht verstund / konte sich eines lauten Schreyens / und den Sehhar / der ihn auf den Armen hatte / viel stärcker zu umfangen / nicht enthalten.

Er hörte aber auff zu schreyen und sich zu förchten / als man diesen blutigen Körper von seinen Augen gethan / und ihme / daß es ein Opffer der Liebe und Treu seiner Diener gegen ihm wäre / zu verstehen gegeben. Unterdessen entsetzten sich der neue Muffti / Kenan Bassa / einer von den Veziren deß Raths / und Balyzata Etsenoi / der zuvor der Obriste deß Gerichts war / als sie in deß Königs Zimmer giengen / und einen solchen Lermen sahen; wusten auch nicht / wie in einer so wigtigen Sachen Rath zu schaffen. Der Muffti / und etliche Andre / riethen / daß man die alte Königinn nicht also schlechter dings verurtheilen / sondern die Sache mit rechter Zeit erwegen / und / wann es seyn könne / dem Sul-

kan sein Leben retten / und in Sicherheit bringen solte. Die jenige aber / die einen solchen Auffschub nicht leiden konten / sagten alle einmüthiglich / man solte ohn ferners Bedencken und Saumnuß das Urtheil fellen / wofern sie nicht für Mitgesellen deß Verbrechers gehalten seyn wolten.

Unterdessen als dieses in dem Keyserlichen Pallast vorlieff; brachte man der jungen Keyserinn Zeitung / daß sich / auff der Strassen / ein Scharmützel begeben. Gleich wie sie nun den Verlauff der Sachen nicht wuste / besorgte sie / es möchte etwa Bectas den Todt der alten Keyserinn / an ihrem Leben / rächen / so fern vielleicht die Janitscharen die Oberhand würden behalten: Bedeckte sich dahero mit einem Flor / und verfügte sich in deß Keysers Kammer / um zu sehen / ob dieser Aufflauff zu stillen. Im hinein gehen / redete sie Allen die darinnen waren / mit lauter Stimme / folgender massen zu. Ist das die Ehrerbietung / die ihr eurem Oberherrn zu erweisen schuldig? Wisset ihr auch wol / wo ihr seyd? Was begehrt ihr / von einem Weibesbilde? Warum mischet ihr euch in deß Keysers Händel? Es vermeynten im Anfange etliche / es wäre eine List von der jungen Keyserinn / daß sie sich stellen wollen / als halte sie es vielmehr mit der Alten Keyserinn / als daß sie ihr begehre zu wider zu seyn; ob wol es nicht ihre Meynung wäre. Dahero der Adel dem Mufti inständiger / als zuvor / angelegen / sie zum Tode zu verurtheilen. Einer unter ihnen aber bildete ihm ein / diese mit dem Flor verkapte Person / möchte die Alte Königinn selbst seyn / dahero er überlaut rieff: Diß ist die Jenige die ihr begehret / ihr habt sie in eurer Gewalt / rächet euch an ihr / und straffet ihr Verbrechen. Warauff sie Etliche angreiffen wollen.

len. Sie aber lieff eylends für ihren Sohn / fiel demselben zun Füssen / umfieng dieselbe / und rieff: Nein / ich bin nicht die Alte Königinn / ich bin deß Keysers Mutter! Und nach dem sie die Thränen / welche ein so trauriger Fürwurff auß denen Augen deß Sultans herfür gelocket / abgewischt / winckte sie ihnen zurück zu weichen: welches dann alsobald die Hitze derer / so sie überfallen wollen / erkältet hat.

Der Mufti unterdessen / als er gesehen / wie hitzig diese verreitzte Leute wären / und ihnen widerstehen / und ohne Lebens-Gefahr ein Ding / das sie mit solchem Eyffer begehrten / abzuschlagen / unmüglich fallen würde / wie er auß etlichen Worten / bey deß altẽ Kenan Bassa mit dem Groß-Vezier gehaltenem Gespräch / abgenommen hatte; legte er der gantzen Versamlung ein Stillschweigen auff: und ward / nachdem er / mit denen alda anwesenden vornehmsten Ministern ein wenig geconferirt / Rahts / Seine Majestät unterthänigst zu ersuchen / dieses Blut-Urtheil genehm zu halten / und darin zu verwilligen / sich belieben zu lassen. Welches sie in nachfolgenden Worten vorgebracht. Unüberwindlichster Keyser! Es ist Gottes Will / daß ihr eure Großmutter der Richter Hände überlasset; dafern ihr dieses Volck gestillet sehen wollet! Ein gering Unglück ist nicht so gefährlich / als ein grosses: Nun ist kein ander Mittel: Ob Gott will / so wird das Ende glücklich seyn. Nachdem man nun Feder und Dinten gebracht / setzte der Mufti das Urtheil auff / und der Groß-Türck unterschrieb es. Es enthielt in sich / daß die Alte Keyserinn strangulirt / aber weder mit Sebeln zerhauen / noch sonsten am Leibe verletzt werden solte. Dieses

Schrei-

Schreiben nun/ward dem Kämmerling eingehändiget / mit außdrücklichem Befehl / daß er gedachte Keyserinn / durch die Cathana oder Vogels-Thor/ hinaus führen solte / damit sie nicht / in Gegenwart deß Groß-Türcken/hingerichtet/und von ihm gehöret würde.

Die Ichoglans / oder Edelleute / um den Befehl deß Groß-Türcken außzurichten/ verfügten sich mit außgereckten Händen / Allaha Allaha ruffend / zu der Thür deß Frauenzimmers / allwo sie etliche verschnittene Mohren / welche die Wacht hatten / antraffen. Die sie nach deß Keysers ergangenem/ und von deß Solyman Aga gleichmässig erhaltenem Befehl / hinein gehen liessen / jedoch mit dem Beding / daß nicht mehr als zwantzig sich hinein begeben solten. Die wehrhaffteste traten zu erst hinein. Im durchgehen / traffen sie in dem Gemach der Kammer-Jungfrauen der Königinn Hoffnärrin/ eine Pistol in der Hand habend / an; welche sie befragte/was sie haben wolten? Warauff sie zur Antwort gaben/daß sie deß Keysers Großmutter begehrten. Sie aber versetzte: Die bin ich! und wolte zugleich Feuer geben. Es gieng aber nicht loß/sondern allein das Pulver brante von der Zündpfann. Die/ einer solchen Kühnheit wegen/ verreitzte Ichoglans/ ergriffen sie / und vermeynten / es wäre die alte Keyserinn. Sie wurden aber / durch Solyman Kutzlir Aga / eines andern berichtet; und giengen gerade der Kammer zu / darinnen sie gewöhnlich zu seyn pflegte.

Da sie aber die Thür geöffnet / sahen sie kein Liecht: wiewol solches gemeiniglich / in den Gemächern der Weibesbilder / Tag und Nacht brennet: dann die Keyserinn / als sie sie kommen hören hatte/ alle

alle Lichter außgeleschet / sich hinter ein grosses Gerüst verstecket / und mit Madratzen / Teppichen und anderm Geräthe zugedeckt. Sie liessen Fackeln herbey bringen / suchten allenthalben / funden sie aber nicht ; weswegen sie den Solyman Aga ungestüm angefahren / und ihn umbringen wollen; ihm die Schuld beymessend / daß er sie gerettet. Er besänfftigte sie so viel er konte / und sagte / sie solten etwas genauer nachsuchen. Worauff Einer / Delli Dogangi genant / embsich gesucht / und / nach wegraumung der Sachen / die Königinn / in einem Eck / verborgen gefunden. Welche / da sie ihn gespühret / zu ihm gesagt: Ach du edler Mensch! habe Mitleyden mit mir / es soll dein Schade nicht seyn / und ich will einem jedwedem Jchoglan fünff Beutel / deren jeglicher fünff hundert Thaler begreifft / wann sie mir das Leben erhalten wollen / verehren. Hola! Verrätherin! (antwortete dieser) es ist jetzo nicht Zeit zu accordiren / noch dir / um deines Geldes wegen / das Leben zu fristen: Du must sterben! Nahm sie gleich / bey den Füssen / und zoch sie hervor. Die Königinn aber / nachdem sie auffgestanden / griff in ihren Sack / und warff einen Schnupfftuch voll Ducaten unter sie / der Meynung / sie würden sich im aufflesen derselben auffhalten / ihr aber unterdessen sich zu salviren / Gelegenheit lassen. Es gieng ihr aber nicht an: etliche von den jüngsten klaubten selbige auff: Dogang aber / als ein wachsamer Leu / ließ nicht von ihr: und wiewol sie sehr schwer und starckes Leibes war / warff er sie zu Bodem. Warauff die Andre / das Urtheil zu vollenziehen / angefangen. Es war ein Albaner unter ihnen / Namens Ali

Bo-

Bostangi / welcher ihr zween grosse Steine / die an ihren Ohren hiengen / herab gerissen / nemlich ein paar Deamanten / in der Grösse einer Nuß / mit Rubinen umfasset. Diese Ohrgehenge waren ihr / in ihrer Jugend / von dem Sultan Achmet / geschenckt / da er sich am meisten in sie verliebt hatte. Man sagt / es sey desgleichen nichts in deß Gros-Türcken Schatz zu finden gewesen ; und die verständigste Jubelierer hielten sie für eine jährliche Einkunfft deß grossen Veziers. Ali zeigte sie seinen Gesellen / um zu hören / wie hoch sie zu schätzen / und ob er sie sehen lassen / oder verstecken solte? Als er aber gehöret / daß sie so hoch geschätzet würden / fürchtete er sich dermassen / man möchte sie ihm stehlen / daß er etliche Tage und Nächte nicht davor schlaffen können; weswegen er sich entschlossen / dieselbe dem Solyman Aga zu geben / sie dem Groß-Türcken zuzustellen : wofür er ihm 16. Ducaten / und ein Amt in deß Keysers Schatzkammer gegeben. Die andern plünderten die Alte Keyserinn / so gut sie konten. Diese nahmen ihr die Ringe von den Fingern / jene die Armbänder / andre ihre Kleider: denn sie war / um und um / mit kostbaren Sachen bekleidet. In dem Futter ihres Peltzes / fand man etliche magische Characteres / durch deren Hülffe sie ihr eingebildet / daß sie allen Keysern ihrer Zeit / die Zunge gebannet hätte. Derjenige / welcher dem Engländer / so dieses erzehlt / allen solchen Bericht gegeben / hat dabey gedacht / er hätte ein Mahl-Schloß über die massen künstlich gemacht / und die Namen Sultan Murat und Sultan Ibrahims darauff gestochen / gesehen. Es hat solches ein berühmter Gindis / der sehr ungeschickt / aber gar abergläubisch / und ein grosser Lügner war /

gemacht /

gemacht / welcher durch dergleichen Betriegerey bekandt / und / einer von den fürnehmsten Hoff-Günstlingen deß Sultan Ibraims / ja auß einem armen Schüler / bey ihnen Hosta genannt / einer von den reichsten Männern in Constantinopel worden.

Damit wir aber wieder auff die Königinn kommen / welche wir in der jungen Bursch Hände gelassen haben; wurde sie in kurtzem alles ihres Zieraths beraubet; ihr mit Gold und Silber gesticktes seidenes Gewand ward in tausend Stücke zerrissen; und sie gantz nackend auff dem Platz gelassen / hernacher aber bey den Füssen zur Chashana / oder so genante Vogels-Pforte hinauß geschlept.

Nachdem sie an das Ort kommen / wo die Execution vorgehen sollen; wurden sie erst gewahr / daß es denen jungen Henckern an Stricken / sie hinzurichten / ermangelte: dahero Einer unter ihnen / in die Königliche Kapelle sich verfügen / und die / an der Kirch-Thür hangende / herab nehmen müssen. Als sie nun solche bekommen / thaten sie selbige ihr um den Halß. Der mehrgemeldte Dogangi hielte sie / da unterdessen die andern zuzogen. Wiewol die Keyserinn über die 80 Jahr alt war / um sich selbst schier nicht mehr wuste / und keine Zähn im Munde hatte; bisse sie dennoch / als auß einem festen Schlaff erwachend / mit dem Zahnfleisch den Dogangi dermassen hart in den Finger / der ihr ungefehr in den Mund kommen / daß er solchen nicht eher wieder herauß ziehen können / er hätte ihr dann einen Stoß mit dem Dolchen in das rechte Auge gegeben. Viele waren zwar / sie zu stranguliren beschäfftiget; gleich wie sie aber in solchem Handwerck Neulinge / also konten sie schwerlich damit zu recht kommen:

und

nehmste Thor deß Keyserlichen Palasts getragen/ damit es / von Männiglichen / möchte gesehen werden. Gleich hierauff ward der Umgang dieses (Türckischem Wahn nach) himlischen Fähnleins offentlich ausgeschrien. Dann die Türcken geben für, dasselbe sey ihrem Mahomet / als er mit den Christen Krieg geführt/durch den Engel Gabriel/vom Himmel gebracht / und zum Versicherungs-Zeichen deß Siegs eingehändigt.

Allhie ward man gewahr / wie viel der Aberglaube/bey unglaubigen Pöfelleuten/vermöge. Dann dieser Wahn trieb nicht allein alte und junge Männer / sondern allerdings auch Weibsbilder / und Krancke/zusammen unter die Fahne: nachdemmal sie sämtlich sich schuldigst achteten/ für ein so heiliges Ding ihr Leben auffzusetzen.

Wie dieses / samt dem Tode der alten Keyserinn / in den Gemächern der Janitscharen erschollen: huben die Fürnehmste / unter ihnen / an / zu murren/und sagten ohne Scheu/Nunmehr wäre es hohe Zeit / den absonderlichen Eigen-Nutz auß den Augen zu setzen / und den Gottes-Dienst / ja! Seel und Seligkeit zu bedencken : damit sie nicht den Gaurs / oder unglaubigen Hunden / gleich würden / wann sie / wider ein so hochheiliges Fähnlein das Gewehr auffhüben. Das wolte dem Bectas in seinen Ohren nicht klingen : sintemal er leichtlich schliessen kunte / die Wind-Verändrung würde seinem Anschlage und Leben einen gäntzlichen Schiffbruch verursachen. Er ließ nichts unversucht / solchen eitelen Gewissens-Scrupel den aberglaubischen Soldaten zu benehmen : verhieß ihnen wunder-grosse Sachen / und remonstrirte zugleich / ein vernünfftiger Mensch müsse der Furcht so viel Her-

tzens nicht einräumen / sondern seine Ehr und Nutzen betrachten / und zu derselben Bewahrung alle möglichste Mittel ergreiffen. Er hielt ihnen vor / wie daß der junge Sultan / und dessen Mutter / ihre abgesagte Feinde wären / welche sich zu ihrem Untergange verschworen / und ihr fürnehmstes Absehen dahin gerichtet hätten / wie sie den Kriegs-Orden der Janitscharen gäntzlich außrotten möchten. Weiter bemühete er sich / sie eines gewünschten Außgangs zu versichern / durch Fürstellung der schlechten Beschaffenheit ihres Gegentheils: der / in einem ungedisciplinirten / und übel mundirten Volck / bestünde. Unter andern / schlug er dieses Mittel vor: man müßte / unterschiedlicher Orten / die Statt anzünden / und hiedurch den Bürgern / sich nach ihren Weibern / Kindern / Hab und Gütern / Haus und Hof / mit Quitirung deß gemißbrauchten Fähnleins / umzuschauen / Füsse machen. Aber seine Rede verfieng wenig / unter solchen Gemütern / die beydes von Schrecken und Aberglauben / allbereit zu tieff eingenommen waren. Zudem hatten die meiste Officierer / und Soldaten / ihre Wohnungen in der Statt / welche dem Feuer Preis zu geben / ihnen nicht gelegen war: Weswegen diese Vorschläge mehr eine Zerrüttung und Spaltung / als genauere Verbindung / unter ihnen erweckte.

Indem kam / von dem Sultan / ein Officier daher geritten / nicht ohne Gefahr seines Lebens / und warff / mitten unter die Janitscharen / eine Keyserliche Ordre auß; eilete hernach in vollem Läuffe / zurück / uñ rieff: Wer sich nicht unter Mahomets Fähnlein ergeben will / soll für unglaubig gerechnet / und sein Weib von ihm geschieden seyn.

Sol-

Solches Decret ward auffgenommen/Gegenwarts aller fürnehmen Officierer/ gelesen/ und dieses Inhalts befunden; Der Sultan hätte den Bectas Aga zum Bassa von Bosnien verordnet; den Kara Chiaus/zum General Capitain über das Meer; den Kul Kachia/zum Bassa von Temiswar; und Kara Kassan Ogle/zu der Janitscharen Agasi.

Gleich damit kommt Bericht/ die alte Kammer der Janitscharen habe ihren Posten quitirt/ das angebotene Geld deß Bectas verschmähet/ und sey ohne Gewehr dem Fähnlein zugeloffen. Die Spahis giengen/ mit grosser Furi/ auff die Jänitscharen/willens sich zu rächen: hätten sie auch nacheinander erwürgt; wann es deß Groß-Veziers Gegenwart nicht gehindert. Die Janitscharen von der neuen Kammer wünscheten dem neuen General Glück/ und lieffen/ vermöge deß Großtürckischen Befehls/Hauffenweise unter deß Propheten Fähnlein; wie die heimlauffende Säue nach dem Trog und Träbern eilen. Kara Kekan/ erklärter Aga/ (oder Oberster über die Janitscharen/) begab sich in den Keyserlichen Palast: um/ gegen dem Sultan/ seine Dancksagung abzulegen: allda man ihn freundlich empfieng. Nachdem er das gewöhnliche Nieder-knien/und andre Gehorsams-Erbietungen/ abgestattet; wurden ihm die Kleider/ wie in dergleichen Fällen pflegt zu geschehen/überreicht/und/nach einiger Bestraffung deß Mutwillens der Janitscharen/befohlen/denselben hinfüro den Zaum kürtzer zu geben.

Bectas/ und Kulkasia/ und Kara Chiaus fanden sich nunmehr/von Jedermann verlassen/und in keiner höheren Sorge/ als daß sie das möchten fristen und behalten/ was sie Andren zu nehmen ge-

trachtet/nemlich das Leben. Einer schob den Krebs-gang deß Anschlags auff den andern: daher ein jeder endlich/für sich selbst/einen Raht zu ersinnen bemüssigt ward/und sich nach Hause begab. Wie Bectas dahin gelangt; verkleidet er sich/ weil die herzu eilende Gefahr keiner andren Erfindung Lufft oder Weile vergönnen wolte / auff Albanisch / und entwich in eines armen Mannes Hauß/welcher ihm vormals mit Verwandschafft zugethan/und anjetzo der allerliebste war. Aber gleich deß andern Tags ist er/ durch einen Jungen / verrahten worden / gleich hiemit gefangen genommen/ auff einen Maul-Esel gesetzt / mitten durch das Volck / zum Hohn / geführt worden : welches seinen Spott mit ihm getrieben. Zuletzt muste er den Strang versuchen / und sticken. Jedermann bezeugte/vor Ihm/einen solchen Greuel und Abscheu/ daß die Küchen-Jungen/ und anders Lumpen-Gesindlein / ihm / nach seiner Erdrosselung / die Brat-Spiesse im Leibe umgekehrt / den Bart außgerauffet / und die ausgerissene Haare ihren Freunden / gen Constantinopel / zugeschickt/ mit beygefügtem Zettel: Dieses seynd von deß Verrähters Bectas Haaren / welcher sich / vor seinem Tode / gerühmt / er wolte / von der Andren ihren Haaren / so grosse Berge sehen / als wie der Berg S. Sophia ist.

Kulkahia / der nicht allein besorgt war / wie er leben/sondern auch wie er reputirlich leben möchte; begehrte nicht so / mit blosser Haut davon zu lauffen. Dann/ nach seiner Heimkunfft / füllete er zuforderst ein paar Fell-Eisen / mit gemüntztem Golde / Edelgesteinen/und andren kostbaren Sachen/Sinnes/ sich in das Albanische Gebirge zu retiriren / als wohin die Nachfolge gar beschwerlich und mühsam

fallen

fallen würde: gestaltsam die Türcken den Einwohnern desselben / noch biß auff den heutigen Tag / das Gebiß nicht recht ins Maul bringen können. Nachdem er aber verstanden / daß man ihm gewaltig nachsetzte / und die völlige Entrinnung schwerlich verhengen würde / in Betrachtung der Menge seiner Verfolger: hat er allen seinen Flucht-Gefährten / biß auff einen Diener / Urlaub gegeben / und sein meistes Gold unter ihnen außgetheilt / mit höfflicher Bedanckung ihres geflissenen Willens gegen ihm. Er gedachte also / mit einem Diener / und vier / von Gold und Edelgesteinen beladenen / Pferden / weiter fort zu reisen: merckte aber / daß selbige ihm / am Fort-eilen / grosse Hindernuß brächten; vergrub derhalben / auff die sechshundert Thaler wehrt / davon. Diesen Schatz haben hernach etliche Hirten gefunden / und sich so lang darüber entzweyet / biß der Befehlhaber selbiger Gegend ihren Lärmen vernommen / und eine solche Mediation zwischen ihnen getroffen / daß er alles mit einander zu sich genommen / und dem Türckischen Keyser zugeschickt.

Inzwischen führte die Furcht den Kulkahia immer ferner. Weil aber endlich sein Proviant auffgezehrt war / und er / an einem Ort / Geld wechseln muste / um Brod dafür einzukauffen: hat der Becker alsobald Argwohn bekommen / es müßte der Keyserlichen Rebellen Einer seyn / und solches einem Rittmeister deß Ors angezeigt: worauff derselbe / mit wenigem Volck / dahin kommen / ihn gefänglich anzunehmen. Dem sich aber Kulkahia durchauß nicht ergeben wollē / sondern tapffer widersetzt / biß man ihm eine Pistol-Kugel geschenckt / und dadurch das Leben geraubt: Sein Haupt ward ihm abgehauen / und dem Groß-Türcken gesandt.

Nicht besser ist es dem Kara Chiaus ergangen: welcher sich / mit zweyhundert Männern / in seinen Garten begeben / und daselbst zur äussersten Gegenwehr resolvirt hatte. Ein Aga über die Spahis ward auff ihn / mit fünffhundert Männern / anzugehen / befehlicht; und / als man spührte / daß es / zu beyden Seiten / würde viel Bluts kosten; seinem Anhange / durch eine gewisse Person / angedeutet / wofern sie dem Sultan sich würden widersetzen / hätte sich ihrer keiner deß Lebens zu getrösten. Dieser Schreck trennete sie von einander / und stellete ihn gantz Schutz-los. Jedoch damit er sich destowilliger greiffen und wegführen liesse / bildete ihm der Aga ein / es stünde noch Gnade zu hoffen / und versprach / bey dem Sultan / Selber ihn zu vertreten: Aber kaum hatte der Keyser ihn gesehen zur Garten-Thür hinein führen / da gebot er / ihn gleich zu stranguliren: welches auch / ohn die geringste Verweilung / erfolgte. Als auch der neue Janitscharen Aga gemerckt / daß Einige von seinen Officirern den Rebellanten nicht ubel wolten: hat er / alle Nacht / einen derselben caput lassen machen / und in kurtzer Zeit also ihrer 38. am Leben verkürtzt. Hierob kam eine solche Furcht unter die Janitscharen / daß sie / eine lange Zeit / sich fein in ihren Grentzen hielten / und lauter Gehorsam opfferten.

Hiemit nahm der blutige Handel ein Ende; nachdem er / allererst vor viertzig Stunden / angefangen war. Unsers Theils / mögen wir hieran erkennen / daß solche Köpffe sich endlich am sanfftesten zur Ruhe legen / welche andren / sonderlich hohen Häuptern / die Ruhe nicht versichren; und daß einem Rebellanten selten etwas anders / als Unglück und Straffe / auff Fersen folge.

XIV.

XIV.

Die Türckisch-Persische Feindschafft.

DAs Gerücht / und die Erfahrung / versicheren es / daß / zwischen manchen Völckern / ein erblicher Haß regiere / der fast niemals mit der Wurtzel ausgerottet wird; ob sie gleich nicht allezeit einander feind-thätlich angreiffen. Also wird der Engländer keinem Holländer sonderlich viel Gutes gönnen (einige tugendhaffte und weise Leute außgesetzt / die allen redlichen und geschickten Leuten hold seynd / welcher Nation sie auch seyn mögen) der Däne selten einem Schweden günstig seyn / noch der Schwede den Dänen so wehrt / als einen Teutschen / (von dem er auch urspringlich herkommt) halten. Der Pol und Russe sehen gemeinlich einander so gern / als ihr eigen Hertz: wiewol Jene gleichfalls / so wol als die Ungarn / zu den Teutschen schlechte Gewogenheit setzen. Unter Frantzosen und Spanniern bleibt der Widerwill unsterblich: weil nicht allein der Ehr-Eyfer die Gemüter dieser beyder berühmten Nationen gegeneinander hefftig entzündet; sondern auch die gar unterschiedliche Art beydes ihrer Natur und Sitten / keine rechte Liebe und Freundschafft unter ihnen läßt wurtzeln: angemerckt die mercklische Ungleichheit der Sitten eine grosse Verhinderung gibt / daß so nahe benachbarte Völcker nicht in gründliches Vertrauen zusammen wachsen. Von den Italiänern / hat der Teutsche nicht bald eine rechte Hertzens-Ergebenheit / viel weniger ein Frantzos / mit dem sie sich gar nicht vergleichen können / zu hoffen.

Dieser heimlicher Groll / rühret mehr / dann auß einer Ursachen her; als nemlich von Eyfer-Sucht / Neid / alten vormaligen Beleidigungen/ ungleichen Lebens-Arten / und Gemütern / und was dergleichen mehr; gemeinlich aber auß Neid und Sorge/ daß eine Nation der andern zu mächtig werde.

Die Türcken werden nicht leichtlich / auff eine besondere Nation einen absonderlichen Haß werffen/ausserhalb der Fehde; ohn allein auff die Persische. Ins gemein sind sie zwar/der Religion halben/aller Christen Feinde; gleichwie der Wolff aller Schafe Verfolger ist: Aber solche Feindschafft erstreckt sich / auff kein gewisses Volck / welches nicht wider sie würcklich in der Rüstung stehet: sintemal ihnen/ biß noch / kein Christliches Volck einiges Land abgestritten; sondern gegentheils die Christenheit/ hin und wieder / von ihnen Abbruch leidet. Daher sie / im Frieden / kein Christen-Volck (die Religions-Betrachtung ausgeschlossen) auff obgemeldte Weise/ insonderheit beneiden. Wann es offentliche Feindseligkeiten setzt; so finden alle Völcker/ bey ihnen / ein schlechtes Quartier: Doch hat keine Nation ein schlechteres Tractement von ihnen zu gewarten / weder die Persianische: weil diese/ bekandter massen / ihnen in der Erklärung deß Alcorans / und etlichen andren Stücken / zu widern. Daher der Haß und Widerwill/welchen die Türcken wider die Perser gefaßt/so voll Galle steckt/ daß / ob gleich aller andren Völcker Kinder in die Keyserliche Burg-Schulen zu Constantinopel auffgenommen werden/sie dennoch keinen Perser darinn leiden wollen: weil diese / ihres Beduenckens / vom wahren Glauben / in eine so tieffe Ketzerey gefallen/ daß

daß sie nimmermehr wieder auffzurichten / noch auff einen guten Weg zu bringen. Weswegen sie keinem / im Felde / Quartier geben / noch sie deß Lebens würdig achten / auch nicht einmal für Sclaven anzunehmen begehren.

Die Perser hingegen / ohnangesehen sie / gegen andren Völckern / sich weit höfflicher erzeigen / als die trutzige Türcken: machen sie es doch diesen ihren Widerwertigen fast kein Haar besser. Massen solches / auß dieser Geschicht / so / zu deß della Valle Zeiten / am Persischen Hofe / vorgangen / gnugsam erscheinet.

Im Jahr 1618. nach Christi Geburt / am 21. Martij, (war der Tag von dem Neurux, das ist der Anfang vom Sonnenjahr / an dem die Persianer sehr lustig sind) solte König Abas / nach Gewonheit deß Königreichs / die gebräuchliche Ceremonien und Geschencke / von allen fürnehmsten Beamten / empfangen. Unter andern Geschencken / die sie auff den Platz gebracht / dieweil man seinen Außgang erwartete / war eines / welches ihm der Chan von Chorasan / neben vielen andern / sandte; nemlich dreyhundert Köpffe von Uzbeghi / (ist eine gewisse Art Völcker) über das noch einen fürnehmen Herrn dieser Völcker / samt 8. oder 10. seiner Haußgenossen / die lebendig gefangen worden. Sie waren alle gebunden; aber nicht wie in Europa / mit Stricken / Ketten oder Fesseln; sondern bloß nach der Gewonheit dieser Gegend / zu wissen mit einem Stück Holtzes / ungefähr drey Spannen lang / daran das eine Ende durchbohrt / und an beyden Seiten mit Eisen beschlagen ist: also / daß man den Daumen an der rechten Hand deß Gefangenen solcher gestalt in das außgehölte steckt / und bindet / daß er wird / wie Einer /

der seiner Hand beraubt ist / und dieselbe gar nicht gebrauchen kann / vielweniger einige Gewalt damit üben. Das ander Ende/so hinter dem Ellbogen nach der rechten Schulter reicht / ist an zwey andre Stücklein Holtzes/die ein Drey-Eck zusammen machen / fest gebunden / und schließt den Elbogen so wol/daß es scheint dem Gefangenen sey die Hand gebunden. Schließlich kann es nirgend besser mit verglichen werden / als mit einem verwundeten Arm/ der in einem Bande getragen wird. Der Chan von Chorasan hatte diese Leute gefangen genommen/ und diese Köpffe der Uzbeghi abgehauen / in einem Streit / oder Treffen ; nachdem er die übrigen in die Flucht getrieben. Die Uzbeghen / so an den Persianischen Grentzen wohneten / der Türckischen Religion zugethan waren/und sich gegen die Persianer feindlich erzeigeten / auch von Natur zu rauben und plündern geneigt sind / thaten täglich grosse und hefftige Züge in das Königreich Persien/rauben alda alles/was sie kunten: fielen aber auch darüber unterweilen ins Schwert / wie diese / deren Loß sehr unglückselig war.

Zween Andre conjungirten sich / um ins gesamt ein anders Geschenck darzubieten ; unter welchen die meisten von Hussein Chan / als einem gewissen Landvogt einer Landschafft an den Grentzen von Baghdad gelegen/herkamen. Das andre und geringre Theil der Geschencke gehörte Kasuinsiltan/ Statthaltern vorgedachten Chans/uñ Obristen etlicher Orten / die gleichfalls unfern von den Baghdadschen Grentzen gelegen. Dieser Chan fügte/bey dieses Geschenck / sechshundert Türcken-Köpffe/ die er sandte: und der Sultan / der viel weniger Volcks unter sich hatte / sandte sechzig / für sein Theil.

Theil. Dann beyde Obersten hatten ihre Troppen zusammen gestossen/und kurtz zuvor in einer Schlacht solche Türcken ihrer Rache geopffert / weil sie die Dörffer / Höfe und Ländereyen der Statt Chieruk verwüstet und verheeret / auch den Bassa daselbsten/ der einen Außfall auff die Feinde gethan / niedergemacht hatten. Das Haupt von diesem Bassa/nebenst drey andern Köpffen fürnehmer Tartern/welche mit ihren Compagnien in derselben Gegend ihr Winter-Quartier genommen / waren in Seiden Stoff gewickelt / zum Unterschied aller andern Köpffe / die man bloß/und jeden auff einem Spiesse trug. Ein solches Geschenck von überwundenẽ Feinde Köpffen / wird gemeiniglich den Persianischen Königen præsentiret / und ist eine uhralte Gewonheit; wie Strabo erzehlet. Deß erschlagenen Bassen Pferd, das gantz mit Gold und Silber gezieret war/ nach Türckischem Gebrauch/auch zugegen/und folgete allen diesen Schlachtopffern ; imgleichen der Lantzknecht/der den Bassa getödtet. Welcher Soldat über alle andere hervor prangete/die bey dem Geschencke waren / und damit man ihn für denjenigen erkennen möchte / der solches Ritter-Stücklein begangen/über seine gewöhnliche Kleider/deß getödteten Bassens Kleid trug / welches sehr kostbar war. Sie führten auch fünff oder sechs lebendige Gefangene mit/die das Stück Holtz am Halse trugen. Das waren fürnehme Leute/und Befehlhaber/unter dem Kriegsvolck/gewesen.

Der König gieng niemals herauß / die Geschencke zu empfangen / sondern ließ (weil er in einem Ercker deß Pallasts war/ welcher seine Außsicht über den Fluß hat (dann das Königliche Hauß ist an der West-Seite deß Flusses nahe am Ufer erbauet/) seine

seine Curiositát zu vergnügen/die Köpffe der Gefangenen an die andere Seite deß Wassers bringen / in einen Garten / der gegen dem Pallast über ligt: und nachdem er von seinem Aercker/ der unfern von dannen / weil der Fluß alda sehr enge / sein Gesicht an diesen Mitleidens-würdigen Objecten ersättiget; schenckte er denen Usbeken das Leben / samt der Freyheit: mit dem Bedinge/ daß sie nach ihrem Vatterlande nicht wiederkehrten. Er gab sie loß/ mit diesen Worten; Wann er sie gleich tödten liesse / würde die Welt dennoch keinen Mangel an Uzbeghi haben / die seine Länder und Stätte beschädigten: schenckte er ihnen dann das Leben / samt der Freyheit; so würden diese die Zahl der Uzbeghi nicht so sehr ergrössern / daß er Ursach hätte/ sich deswegen zu fürchten.

Den Türcken gieng es aber gantz anders. Dann nachdem sie vor dem Könige erschienen; ward ihnen allen der Kopff abgeschlagen / ausser einem / welcher Gnade erlangte. Warum solches geschehen/ wuste man nicht; sondern muthmaßte/ weil er einen Blutsfreund hatte / der am Königlichen Hofe in Ansehen war.

Der König redete erstlich / seinem Gebrauch nach/gar sanfft mit ihnen/ und sprach: Kardas klari jasci sakla; sind Worte / die so viel bedeuten; **Bewahrt diese Brüder!** welches man aber auch also deuten kan: **Seyd sorgfältig / und nehmt sie wol in acht!** Die arbeitselige Leute deuteten solche Worte / wie lauter Trost- und Gnaden-Sprüche / zu ihrem besten. Und dieweil sie sahen / daß man sie von dem Holtze entlud/ welches sie gefangen hielt/ daneben verhofften / man würde hinfort erträglicher mit ihnen verfahren; giengen sie von dannen / mit

gros-

grosser Vergnügung / und unzehlbaren Danckerweisungen; überhäufften auch den König / mit tausendfältigem Glückwünschen / wegen der vermeynten von ihm empfangenen Gnade. Aber / wie sie kaum hundert Schritte gethan / zogen ihre Begleiter die Säbel auß / und schlugen ihnen die Köpffe herunter / als sie sich dessen am wenigsten versahen / auch nicht Zeit hatten / über deß Königs falsche Grausamkeit sich zu beklagen. Solcher Gestalt handelte der König in Persien / mit allen gefangenen Türcken / die ihm vorkamen / vielleicht um selbiger Ursach willen / warum er den Uzbeghi das Leben und die Freyheit schenckte. Dann / weil die Macht der Uzbeghi der Seinen nicht bestand / so verhoffte er / durch die Blicke seiner Güte / die er in dergleichen Vorfällen / ihnen gab / dermal eins ihren Haß und Abscheu zu überwinden / und durch diese Leutseligkeit sie zu verbinden / daß sie sich mit ihm vereinigten. Aber weil er / an Türckischer Seiten (welche mächtiger und hochmütiger waren) dergleichen nichts zu hoffen; so schätzte er für das sicherste Mittel / daß er sie ausrottete / und im geringsten nicht schonete.

Ein solches Ende nahmen die arme Gefangene: und nachdem alle die Köpffe dem Könige gezeigt waren / wurden sie auff den Weg und in die Gassen geworffen: insonderheit der Uzbeghen Köpffe / die / viel Tage / zu einem Schauspiel der Erbarmung und Mitleidens dienten: weil man zuließ / daß Menschen und Vieh dieselben mit Füssen in den Koht traten / und ihre Kurtzweil daran hatten.

Nachdeme der König Dosti Beig / den Fürnehmsten unter den Uzbeghi / dem er die Freyheit geschenckt / für sich kommen lassen / ihn mit Wein gettactirt/

ctirt/sehr höfflich mit ihm geredet/und alle mögliche Zeichen der Gunst ihm erwiesen ; übergab er sie alle in die Hände eines Edelmanns / der wegen seines Amts (als der Grosse-Siegelbewahrer/deß Königreichs) in sehr grossem Ansehen war; mit Befehl/daß er gute und genaue Acht auff sie haben solte. Das grosse Siegel (welches ich hie beyläuffig will mit einrücken) so alda gebraucht wird/um die Schreiben zu versiegeln / die den Unterthanen an statt der Befehl dienten / ist bey den Persern nicht das fürnehmste/ darum hatte ein Amtmann / der dazu bestellt / und Mohurdar genannt ward/das ist Siegel-bewahrer/ selbiges in seiner Gewalt/und siegelte damit die Sachen/wozu es erfordert wird. Mohur bedeutet Siegel/oder **Siegelring**; und das Wort Dar, welches gebraucht wird zu vieler Beamten Namen / ist die gebietende Art **eines Worts** welches **haben** bedeutet; als ob man **Siegelhaber** sagen wolte. Aber das kleine Siegel / welches ins gemein der König gebrauchte / die Briefe zu sieglen / so er an die Fürsten und Landvögte sendet/oder andre Schrifften/wichtige Stats-Sachen antreffend / hat alda grossen Nachdruck: darum vertrauet der König dasselbe niemanden / sondern trägt es selber in seinem Ringe/ und druckt es mit eigenen Händen auff.

Also wurden nun diese Uzbeghi deß Mohurdars Fürsorge anbefohlen / und daß er ihnen den Hoff zeigen solte: dann das war dieses Königs Gebrauch/ daß er durch solche Mittel / seine Victorien dem Volcke vorstellete / und solche Zeichen seiner Hoheit und Herzligkeit an den Fremden erweisen möchte.

Daß nun so wol der Usbeghen/als Türcken / abgehauene Köpffe so barbarisch in den Kot getreten ist / meines Erachtens / darum geschehen / weil sie

glei-

gleicher Religion gewesen / und also von den Persern / nach ihrem Tode / Allesämtlich für verflucht geachtet worden.

Es sind theils welt- theils geistliche Betrachtungen / welche die Verbitterung zwischen diesen beyden mächtigen Völckern angerichtet. Zu den weltlichen / rechne ich den Unterscheid in der Kleider-Tracht / oder vielmehr Liverey / deßgleichen die besondre Art und Weise der Aufferziehung / worauß die blind-eyfrige Türcken Gewissens- und Religions-Sachen wollen machen: fürnemlich aber das Interesse, Vortheil und Stats-Nutz beyder Potentaten. Sintemal keiner dem andren trauet / und deß einen Macht dem andren allezeit (am meisten aber die Ottomannische dem Persischen Staat) erschrecklich fällt; auch Babylon und Chaldæa ein unverwelcklicher Zanckapffel ist / welchen einer dem andren stets wieder auß der Hand zu reissen trachtet.

Ihre geistliche Strittigkeiten belangend; geben die Türcken für / Mahomet sey der öberste und allerheiligste Prophet. Hingegen legen die Perser solchen Ruhm dem Hali zu / von dessen Traur Festen / wir / bey unserer vorigen Versammlung / etliche Umstände gehört: sprechen / dieser habe / mit heiligen Offenbarungen / und wigtigen Eingebungen / seinen Lehrmeister / den Mahomet / gar weit überschritten / und das Gesetz viel vollkommener / ja schier gantz göttlich gedeutet.

Im Gegensatze klagt der Türck: es habe der Perser den Alcoran gefälschet / etliche Worte darinn verändert / die Puncta und Unterscheidungs-zeichen unrecht gesetzt: dadurch / mancher Orten / nachmals ein zweydeutiger und zweifelhaffter Verstand entsprossen. Massen deßwegen alle Exemplaria deß

Alco-

Alcorans / die man / nach Eroberung deß Griechischen Keyserthums / gen Constantinopel gebracht / in das grosse Serral beyseits / in sichere Verwahrung / gethan / und Männiglichen / beym Bann und Fluch / die Lesung derselben verboten.

Auß solcher / und dergleichen Mißhälligkeit nun / hat der grimmige Haß seinen Ursprung genommen / und insonderheit die Türcken so gar eingenommen / daß die Perser nicht anders / als wie die bösen Geister selbst / von ihnen verflucht / Gottsvergessene und abscheuliche Lästerer deß Namens ihres heiligen Propheten Mahomets / gescholten werden.

Welche Religions-Decke dann die Türckische Sultanen auch meisterlich / zum Mantel ihres Kriegs wider Persien / pflegen anzulegen / wann sie ihre Völcker hitzig machen wollen. Gleichwie Selim / der Erste / gethan: der / als er Persien mit Krieg angriff / offentlich zuvor außruffen lassen: Er führe Gottes Sache / und gehe / um keiner andren Ursache willen / ins Feld / als den Propheten zu rächen / und die Gottslästrungen / so die Perser / wider denselben / außgegossen / zu straffen.

In gleich-schönem Credit stehen die Türcken / bey den Persern: die sich / von der Türcken Sitten / Gebräuchen / und Lehren / weit abreissen / und die drey fürnehme Lehrer deß Mahometischen Gesetzes / den Ebbubeker, Osman, und Omar, gantz verwerffen. Deß Englischen Gesandten / Grafens von Winckelsey, Secretar meldet / in dem so getitulirtem jetzigem Staat oder Zustande deß Ottomannischen Reichs / bey den Persern regiere der Brauch / wann sie sich verheyrathen / daß sie dieser dreyen Lehrer Bildnissen / entweder auß Zucker oder Teig gemacht /

gemacht/an den Eingang der Kammern setzen/darinn die zwey junge Eheleute zusammen kommen: damit die Eingeladene / wann sie besagte Bilder ansehen / allen Gifft darüber außlassen / womit sie sonst die beyden Verlobte könnten anstecken. Dann bey den morgenländischen Völckern herrschet der Wahn / es gebe Leute / welche / von Natur / durch die Augen / zaubern können / und / durch ihren starcken Blick die jungen Leute / an Vollziehung deß ehelichen Wercks verhindern. So bald nun die Gäste zur Kammer hinein gangen / und ihre schädliche Blicke / durch Anschauung dieser Bilder / geschwächet worden/ zerbrechen und schlagen sie dieselbe in Stücke.

In was für Religions-Stücken sonst auch die Türcken und Perser wider einander sind / mag füglich ersehen werden / auß dem Bann-Urtheil / welches der Türckische Mufti / oder Groß-Priester/ Esad Efendi, wider obgemeldten Abbas / König in Persien/und alle Perser ins gemein/ausgesprochen/ vorgenannter Secretar aber/ auß einem glaubwürdigem Buche/ zu Constantinopel / herauß gezogen/ und der Europæischen Christen-Welt zum Gelächter fürgestellet. Wie es dann / für melancholische Schwermut/kein undienliches Recept gibt.

Wann ihr Perser (setzt der Mufti / in besagtem Bann-Schreiben) keine andre Ketzereyen unter euch hättet / als / daß ihr die drey fürtreffliche Männer und Freunde Mahomets / Omar, Osman, und Ebbubeker verachtet: wäre jedoch eine Mißhandlung so groß/daß ihr sie mit einem hundertjährigem Gebet/ noch immerwährenden Wallfahrten/ nicht außsöhnen könnet; sondern ihr also in die unterste Hölle verstossen/und aller Göttlichen Gnade

P ewig-

ewiglich beraubt seyn müsset. Dieses Urtheil/ welches ich über euch spreche / ist durch die vier Iman, als Iman Arem, Iman Schafi, Iman Malik, und Iman Hambeli, bestetiget. Dahero ermahne ich euch zum freundlichsten/ ihr wollet so wol euch/als den König Abbas / euren Lehr-jünger / bessern und bekehren. Es ist aber/mit diesem blossen Irrthum/nicht genug/ wodurch ihr zu Kisilbaschen / das ist / zu Persianischen Ketzern worden seyd: ihr seyd eben ein solcher Greuel/ als wie die Durgis: ihr seyd unehrlich worden / und irret in allen Puncten der Lehr / so wol als in den Sitten. Daher ich nicht unterlassen kan / wider euch / auß einem heiligen Eyfer / zu reden / und das Urtheil zu sprechen / daß es erlaubt sey euch zu tödten / und / deß Gottesdienstes wegen/ außzurotten. Sintemal eure andre irrige Meynungen allbereit von Giafen Efendi / der Genüge nach/ widerleget worden/als welcher die Perser hier/ wie Heyden/mit einem Brandmahl gezeichnet/und auß zwey und sechzig Orten deß Alcorans / und deß Mahomets Worten selbst erwiesen hat / daß ihre Lehre falsch sey.

Wann die Christen / zum Verlust ihres Lebens und Güter / verdammet werden / dieweil sie eine Dreyfaltigkeit deß Göttlichen Wesens geglaubet / wie könnet dann ihr Perser hoffen / daß man es ihnen besser machen werde? Ihr / sage ich / die ihr/ in dem Alcoran / an zwey und sechzig Orten für Ketzer gehalten werdet? Eine von euren abscheulichen Meynungen/und welche unter andern den vornehmsten Platz besitzet / ist / daß ihr euch zwar verpflichtet haltet / in die Moßkeen zu gehen / aber nicht darinnen zu beten. Worzu dienen eure Versamlungen/ wann ihr nicht darinnen betet? Mahomet selbst

sagt/

sagt / daß derjenige / der in die Versamlung gehet/ und nicht betet / ein Heuchler / und von GOtt verflucht sey/und daß Gott weder ihn/noch sein Hauß/ segnen werde ; daß ihn die guten Engel verlassen werden; daß er dem Teuffel zu Theil werde/und weder in diesem/noch in jenem Leben/gutes empfangen werde.

Hierauff antwortet ihr / daß der alte Orden der Geistlichen abgeschafft sey ; daß ihr niemand habt/ der euch zur Gottesforcht anmahne / unterweise/ und lehre. Solt es aber möglich seyn / daß nicht unter euch heilige Leute von dem Stamm Mahomets solten gefunden werden? Habt ihr aber derselben unter euch/warum folget ihr ihnen nicht nach? Ihr bekümmert euch wenig darum / dann ihr seyd deß Geschlechts Mahomets Feinde / und bekrieget es offentlich:und nehmet dieses zum Vorwand/daß sie nicht so einfältig/als wie die Kinder seyen. Wahr ist es / daß ihr hierinnen nicht so gar unrecht thut: dann eure Imann sind nicht allein untreu in ihrer Lehr; sondern auch in ihren Sitten/Leben und Wandel/verderbt. Euer König/der euer oberster Priester ist / hängt den Huren an / und gehet in verdächtige Häuser / bringt züchtige Weiber zu Fall ; und was das ärgste ist / so thut er es offentlich / und lebet vor jedermans Augen mit Kebs-Weibern. Wo deß Fürsten Exempel diese Sachen für billich erkennet/ muß man sich nicht verwundern / wann seine Unterthanen/sowol die jenige/welche Profession von den Waffen/als den Gesetzen machen/ihrem Thun und Wandel ohne Bedencken nachfolgen.

Ihr läugnet / daß das Capittel / der Deckel genant / in dem Alcoran gültig sey : Ihr verwerffet die 18. Capittel / welche uns / von wegen der

heiligen Aische, entdeckt worden. Von dem Abdest, oder Bade / glaubt ihr nicht / daß es erlaubt sey / die Füsse nackend zu waschen; sondern nur das Wasser oben bloß anzurühren. Ihr beschneidet niemals eure Bärte / sondern nur die Haare unten am Kinn : welches die schönste Zierde deß Mannes ist / und ihn am meisten zieret : und ihr schneidet sie ab / wie es euch wolgefällt. Ihr bestreicht eure Kleider und Schuch / zur Verachtung deß Propheten / mit der heiligen grünen Farbe / welche in den Fahnen Mahomets heilig ist; und entheiliget also ein Ding / welches nur allein den edelsten Theil deß Namens zieren solte. Ihr sauffet den Wein / ohn einig Gewissen : welches allen wahren Gesetz-liebenden Leuten ein Abscheuen ist: und was die Speisen anlangt / macht ihr keinen Unterscheid. Wann ich alhier die 70. Puncten / darinnen ihr irret / vorstellen wolte / welche gantz falsch und verderbt sind / könte ich ein grosses Buch davon machen / wofern ich die Kürtze nicht in acht nähme / die ich mir vorgenommen.

Ihr habt noch eine andre böse Gewonheit unter euch / daß ihr nemlich gestattet / daß ein Weib vielen Männern fleischlich beywohne. Dann / wem kan man unter solchen die Frucht / so darauß kommt / billiger Weise zueignen? Was für ein Buch / was Gesetze / oder was für ein Exempel könnet ihr beybringen / welche eine so schändliche Gewonheit / die den natürlichen Rechten so sehr zu wider ist / billiget? Wie niederträchtige Gemüter müssen die Kinder haben / die von solchen Vättern sind? Muß man sich also nicht verwundern / wann keine geistliche oder Gesetz-erfahrne Leute bey euch zu finden. Ihr könnet aber nicht so gar unverständig seyn / daß ihr sagen

gen soltet / als seye es eben zu dem Gottesdienst nicht nöhtig/sich in den Moskeen zu versamlen/und Gott darinnen anzuruffen; Mahomet bete mit dem Volck / und bitte ja zuweilen / daß Ebubeker den Gottesdienst verrichtet / und ihm selbst nachgefolget.

Warum fragt ihr eure Pilgrim nicht/ welche von Mecha kommen/was die vier Altäre in der Moskeea/ darauff man vor die vier unterschiedliche rechtglaubige Secten betet / bedeuten? Warum folget ihr ihrem Exempel nicht nach? Ihr seyd aber hartnäckige und abgesagte Feinde Gottes und seines Propheten? Was werdet ihr dem Mahomet antworten/ wann er euch/ nebenst seinen vier Freunden/ vor Gericht fordern wird? Die ihr/seit der Zeit sie gestorben/ mit Schanden ihre Aschen wieder auffgeweckt/ und ihre Bilder von Zucker oder Teig gemacht/auffrichtet / sie hernach mit Verachtung wieder danieder schmeisset/ und also die Hochzeit-Gäste damit lustig machet? Ist Ebubeker nicht am ersten zum Glauben bekehret worden? Ist Omar nicht der tapfferste Beschützer der Mahometischen Religion wider die Christen gewesen? Hat nicht der keusche Orman die Capittel deß Alcorans unterschieden / und in eine Ordnung gebracht? Hat nicht der treffliche und hochgelehrte Hali den Zulfekar , oder Degen mit zweyen Spitzen/getragen? Und seynd nicht Iman Hassan / und Iman Hussein / um deß Glaubens willen / Märtyrer in der Wüsten Kerbela geworden?

Hat Mahomet nicht selbst gesagt: O Hali, zweyerley Geschlecht von Leuten sind deinetwegen zur Höllen bestimmt: das eine / welches dich liebet; und das ander/welches dich nicht liebet? Tragt ihr nicht

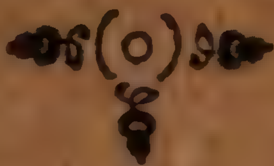
den roten Tulband / und seyd ihr nicht wehrt / eures bösen Lebens und Wandels halber / und weil ihr nicht Freunde deß Propheten noch der Glaubigen seyd / gleich wie in dem Buch Audik genant / zu sehen / verdamt zu werden? Die Christen verwahren deß Esels Huff / worauff Jesus Christus geritten / mit grossem Fleiß; sie legen ihn in silberne und güldene Kästen / und halten es für eine grosse Ehre / wann sie mit ihrem Antlitz / Händen / oder Hauptern / diese heilige Reliquien berühren können. Ihr aber / die ihr Lehr-Jünger deß Propheten Gottes genennt werden wollet / und euch von dem Stamm Mahomets herrühmet / verachtet einen so herzlichen Titel / und befehlet / daß man / nach vollendetem Gebet / offentliche Läster- und Schmähworte / wider die Freunde und heilige Bundsgenossen deß Propheten / außstosse.

Ferner so sagt ihr / und wollet in euren Büchern behaupten / daß erlaubt sey / der Muselmänner Länder zu plündern / und zu verheeren / ihre Weiber und Töchter gefänglich weg zu führen: und auß Boßheit / damit ihr sie ja genug beschimpffet / führet ihr sie also nacket und bloß herum / und bietet sie jedermann feil. Welches die Heyden selbst nicht vor ehrbar erkennen. Hierauß ist augenscheinlich zu sehen / daß ihr unsere gröste und unversöhnlichste Feinde seyd / die wir haben. Dann in Warheit / ihr seyd grausamer gegen uns / als die Secidi / die Kialirs / die Zendiki / und die Durzians; und kurtz zu sagen / ihr seyd eine Grund-Suppe aller Unreinigkeit und Laster. Ein Christ / oder ein Jud / kann noch Hoffnung haben / ein warhafftiger Glaubibiger zu werden / ihr aber nimmermehr.

Dero-

Derowegen spreche ich / krafft deß Gewalts / den mir Mahomet selbst gegeben / umb euers Unglaubens und Bosheit willen / daß einem jeden Glaubigen / er sey was Volcks er wolle / erlaubt sey / euch zu tödten / außzurotten / und gäntzlich zu vertilgen. Wann der jenige / welcher einen rebellischen Christen niedermacht / GOtt dem HErrn ein angenehmes Werck thut; so verdienet der / so einen Perser erschlägt / hundert mal so viel. Ich hoffe auch / und wünsche / von der Göttlichen Majestät / daß er euch / am Tage deß Gerichts / zu der Jüden Eseln bestellen wolle / daß dieses elende Volck / welches ein Hohn und Spott der gantzen Welt ist / euch reiten / und also Sprunges-weise mit einander in die Hölle fahren werdet. Ich hoffe auch daß ihr / in kurtzer Zeit / von uns / von den Tartern / Indianern / und Arabern / unsern lieben Brüdern / und Religions-Genossen / gäntzlich sollet vertilget werden.

Das muß je wol ein gar eyfriger Herr gewesen seyn. Wie beissen sich doch die lieben Säue / um den Kot! Seynd das nicht hochwigtige Strittigkeiten / und schwere Puncten / daran Seel und Seligkeit hanget? Freylich. Der Rabe schilt die Krähe für eine Mörinn / darum / daß sie schwartze Federn trägt / und Beelzebub heißt den Belial einen Bösewigt.



XV.

Die fremde Heirahts-Bräuche.

DJe gantze Welt verstehet es leicht / daß der Ehestand eine Seule menschliches Geschlechtes sey / ohn welche es bald müßte zu Grunde sincken: darum wird / auff der Welt / kein Volck leichtlich so gar viehisch / wild / und unvernünfftig / angetroffen / welches denselben nicht / mit einiger Feyerlichkeit und Gepränge / oder auffs wenigst etlichen sonderbaren Gebräuchen / anhebe. Daß man aber / in solchen Ceremonien / so vielfältigen Unterscheid findet; rühret theilsher von den mancherley Religionen; theils / von den gesetzten Rechten / oder Satzungen / theils auch auß blossem Gutdüncken der Völcker: und wird kaum eine Statt seyn / die, wo nicht in den Hauptstücken / doch in den Umständen / ihre besondre Weise führe: und kann man / unter andren / auch hierauß einiger Massen mercken / ob ein Volck guten Sitten zugethan sey.

In Vielheit der Eheweiber / scheiden sich Christen und Unchristen: wiewol / unter diesen / gleichfalls etliche Nationen zu treffen / die sich / mit einer einigen Ehe-Frauen betragen; indem ihnen die natürliche Vernunfft zeiget / daß solches / zu ehelicher Liebes-Verbindung der Gemüter / zur Eintracht und Haus-Frieden / wie auch leichterer Nahrung / vorträglicher sey / als die viel-beweibte Ehe. Wie dann ihr erster Stiffter und Einsetzer / GOTT der HErr Selbst / durch den Mund seines Sohns / uns zu verstehen gegeben / daß sie auch heiliger und ihm gefälliger sey gewesen die eintzelne Ehe Adams und Eva / weder die hernach erfolgte Doppel-

pel-Ehe / daran der Todtschläger Lamech den Anfang gemacht: weswegen auch / im Neuen Testament / die erste Christen auß der Beschneidung / welche vor Annehmung deß Christlichen Glaubens / mehr als ein Weib gehabt / sich nach dem Willen Christi bequemet / und nach Absterbung einer oder der andren Frauen / hernach nur mit einer allein ehelich gelebt / ihren Söhnen aber gleich anfangs nur eine zugelassen / und also den Ehestand / nach der Weise seiner allerersten Einsetzung / gerichtet.

Diese unter den Christen wieder angenommene Begnügung aber mit einem Weibe / hat viel heidnische Könige / von dem Christen-Glauben zurück gehalten, oder wiederum abwendig gemacht: indem sie lieber der ewigen zukünfftigen Güter / dann der gegenwärtigen fleischlichen Lust-Abwechselungen entrahten wollen. Denen / die sich heutiges Tages zur Römisch-Catholischen Religion begeben / wird die Wahl gelassen / welche sie / unter so vielen behalten wollen: die übrige müssen sie von sich thun / und ihnen Unterhalt schaffen. Es bringt aber die Erfahrung / daß solche vorhin viel-beweibte Fürsten sich gar seltẽ mit einem Ehebette begnügẽ / sondern die alte Kundschafft wieder suchen / und also grössere Sünde daran thun / dañ zuvor; nicht Wenige auch wol gar / vorab die Könige uñ Fürsten in America / derenthalben wieder vom Christenthum abtrünnig geworden. Weswegen einige Leute in den Gedancken stehen / es wäre rahtsamer / solchen Leuten / die / vor der Bekehrung / allbereit mit etlichen Weibern verehlichet / auß Christlicher Bescheidenheit etwas nachzusehen / und sie also bleiben zu lassen / biß die übrige Weiber ihnen abstürben; damit nicht so wol die geschiedene Weiber / als Männer nachmals in Sünde fielen / und Hurerey trieben; aber / bey denen annoch

Ledigen / könnte man gleich alsofort die einfache Ehe einführen: gleichwie / vorberührter Weise / in der allerersten Apostolischen Kirchen / geschehen. Worüber ich aber / meines Orts / lieber andre Verständigere höre / als mich deß Urtheilens unterfahe.

Daß sonst die Doppel-Ehe / oder Weiber-Vielheit / allerdings / bey den Heiden / nicht in so heiligem Ansehen / als wie die / so in zweyen Personen beruhet; erscheinet allerdings auß dem Exempel der alten Aegypter. Bey denen zwar nicht einerley Gebrauch durchgehends / in heirahten / geführet / doch dieses steiff beeyfert worden / daß kein Priester mehr / denn ein Weib / nehmen dörffen. Andren Leuten hat man gestattet / nach ihrem Gelüsten und Vermögen die Zahl der Eheweiber zu richten. Und ist keines / unter allen Kindern / so von solchen vielen Weibern bürtig gewesen / für Bastard geachtet worden; ob es gleich nur eine erkauffte Sclävinn hätte zur Mutter gehabt. Dann die Aegypter hielten den Vatter allein für den Urheber und Fortpflantzer deß Geschlechts; und daß die Mutter dem Kinde in ihrem Leibe sonst nichts gäbe / als Nahrung / und Raum der Geburt.

Weil aber die Vielheit der Weiber / ihnen auch viel Kinder gebar / wurden sie dadurch gedrungen / sich einer genauen und sparsamen Kinderzucht zu befleissigen. Massen sie dann ihre Kinder mit so leichtem und geringem Kosten auffgebracht / und erzogen / daß es kaum zu glauben. Dann sie gaben ihnen zu essen die Wurtzeln von den Bintzen und andren schlechten Gewächsen / so man unter der heissen Aschen briet; imgleichen wilde Kraut-Stengel / bald gesotten / bald am Feuer gebraten / bald rohe.

Das

Das war der kleinen Buben Nahrung! Sie liessen dieselbe auch barfuß / und mehrentheils nackt / herein lauffen; wegen der warmen Lufft ihres Vatterlandes. Daher alle Unkosten/so sie/auff die Kinder wandten / biß selbige zu einem erwachsenen Alter gelangt waren / nicht über zwantzig Drachmas sich belieffen.

Bey der Tunchinesischen Nation/gehet zwar die Viel-beweibung so sehr im Schwange/daß die meisten Edelleute die erste Frau behalten / und eine andre alsobald dazu nehmen; gemeine Leute aber die erste verlassen / und ein andre heirathen: dennoch aber pflegen sie ihre Ehe / nach gewissen Satzungen/ zu stifften. Die Haupt-Sorge und Anstellung ligt den Aeltern ob: welche / wegen deß Brautschatzes/ handeln und schliessen / auch sonst / über alle andre Umstände/sich vergleichen müssen. Und das thun sie auch allerdings schon alsdann / wann die Kinder noch nicht einmal geschickt seynd zur Ehe. Die Aeltern deß Sohns lassen den Aeltern deß Mädleins/ durch etliche gute Freunde / ihre Meynung andeuten/und fragen / ob ihnen gefalle / wegen Verheirathung beyderseits Kinder / mit ihnen zu tractiren. Wofern Jene sich dazu geneigt erklären; so werden alsofort der Jungfrauen etliche Verehrungen geschickt: und wann selbige / von ihren Aeltern / gebräuchlicher Weise / werden angenommen; können sie / von der Zeit an / ohne sonders-erhebliche Ursache / von der angefangenen Verlöbniß-Handlung nicht zurück springen. Jedoch wird vielmals der beliebte Eydam / nachdem derselbe seine Mannbarheit erreichet hat / zu dem künfftigen Schwäher ins Hauß beruffen/ und allda versucht/ welcher Gestalt er sich deß Haußwesens werde

annehmen / und wie er / demselben vorzustehen / sich anlasse. Dann solte er faul und nachlässig erscheinen; würde solches kräfftig genug seyn / die getroffene Verlöbniß zu zerreissen / und er nebenst den empfangenen Braut-Geschencken / von Stund an / dem Vatter wiederum heimgeschickt. Gehen ihm aber die häuslichen Geschäffte wol von der Hand: so wird endlich die eheliche Bündniß völlig geschlossen und genehm erkannt.

Alsdenn werden beyder Theile Freunde und Verwandten ersucht / daß sie sich / zu der hochzeitlichen Lust / wollen häuffig einfinden. Zweener Brüder Kinder lassen sie niemals mit einander heirahten / ob sie gleich noch so weit von einander wären graduirt: Brüder und Schwester Kinder aber können im dritten Grad zusamen kommen; zweyer Schwestern Kinder aber / auch im andren. Nachdem die Verwandten zur Hochzeit erbeten; wozu sie alle sich mit Geschencken einstellen müssen: werden folgends eingeladen der Gubernator deß Orts / und die Aeltesten / die allesämtlich / bey solchem Hochzeit-Mal / allezeit erscheinen. Und ist dieses so streng geboten / daß / wofern Jemand dergleichen Ceremoni vorbey gehet / und unterläßt / die Ehe für ungültig gehalten wird / und das Weib Macht hat von ihrem Manne wiederum zu weichen: weil ihre Trau nicht / mit gewöhnlicher / und von den Gesetzen befohlener / Feyrlichkeit / geschehen. Dabey man erkennen mag / wie sehr das Gesetz der Natur selbst / welches allein / von diesen Völckern / beobachtet wird / die Winckel-Ehen hasse.

Wann solches alles vorüber; muß der Bräutigam den Brautschatz / welchen er der Liebsten zu geben schuldig / ungesäumt in ihres Vatters Haus

schi-

schicken: derselbe wird gantz / auff der Hochzeiterinn neue Kleidung / Hausgeräht / und allerhand weiblichen Schmuck / angewandt. Ob gleich der Braut Aeltern ihrer Tochter nicht verbunden sind / von eigenen Mitteln eine Außsteur zu geben: beschencken sie dennoch dieselbe / mit vielen köstlichen Gaben / wann sie in deß Bräutigams Haus wird heimgeführt. Alsdenn wird aller der Hausraht / so man ihr geschafft / voran geschickt / nach dem Hause ihres Liebsten: und zwar / an demselbigen Tage ihrer Heimführung; wofern solches Gerähts nicht übrig viel ist: sonst aber / im fall dessen eine ziemliche Menge; zween oder drey Tage zuvor; massen gemeinlich / unter den edlen Heirahts-Leuten / solches der Uberfluß erfordert. Hierauff folget sie selbst persönlich nach / in Begleitung deß gantzen Dorffs / der Obrigkeit / und aller ihrer Verwandten. So bald man uber die Schwelle deß Hochzeiters getreten; wird sie / nach dem fürnehmsten Saal zu / geleitet: woselbst / für die Voraltern der jungen Eheleute sehr viel Altäre stehen / darauff sie viel Weihrauchs / und andres liebliches Rauchwerck anzünden. Alsdenn gehet deß Bräutigams Vatter / oder wann dieser nicht mehr im Leben / der älteste Vatters-Bruder / hinzu / kniet vor dem Altar / und wendet sich / zu der Seele seines verstorbenen Vatters / mit einem solchen Gebete. *Schau lieber Vatter! du sihest allhie / vor dir / deinen Enckel / welcher nachdem er ihm dieses liebes Weib genommen / vor allen Dingen / sich / und alles das Seinige / allhie in deinen Schoß hat werffen wollen. Bestetige du diese seine Ehe mit deiner Beystimmung! wohne ihrem Ehestande bey / mit deiner Gunst / und befordre den Zwegk ihres Ehe-Gelübdes / daß sie / in dieser ihrer Ehe / mögen*

ein langes glückseliges Leben führen / gesunde starcke Kinder zeugen / die von guten feinen Sitten/und ansehnlich-begüterte Leute werden! Sihe! dort ist ein Gastmal zugerichtet! Wir hoffen / und bitten sehr freundlich / du wollest / als das Haupt der gantzen Famili / dich hinzu setzen / und günstig vorlieb nehmen.

So bald dieses / klar und deutlich / gesprochen ist; wird die Heirahtet / für bekräfftiget und vollenzogen geschätzt; also daß / von dem an / die junge Frau/mit nichten wieder zurück kann. Dann sie darff / von ihrem Ehemanne / nimmermehr weichen: obgleich ihrem Mann / auß einigen erheblichen Ursachen / bißweilen erlaubt ist / ihr einen Scheide-Brieff zu geben. Welches dann / bey gemeinen Leuten / nichts Ungemeines / bey edlen aber nicht im Brauch: sintemal diese viel Weiber haben/ und keine an die zweyte Wiederverheirathung jemals gedencken darff. Das gantze Wesen aller Ceremonien wird beschlossen / mit einer fröligen Mahlzeit/ dabey man an guten Tractementen/ und allen dem / was den Gästen zu Ehren gereicht/ nichts abgehen läßt. Sonst wird/zur Befestigung und Verknüpffung dieser ehelichen Bündniß / kein anderes Bewilligungs-Zeichen / noch äusserliche Erklärung weiter erfordert: weil man das Jawort darauß deutlich genug schließt / daß beyde Verheiratete/zu der Zeit / da deß Manns Vatter ihre Verehlichung feyerlich verkündiget / ihre Knie beugen/ und es nicht widersprechen / sondern still dazu schweigen.

Eines ist merckwürdig / und nicht unbillig für ein gewisses Anzeigen zu achten / daß schon vor Alters den Tunchinesern das Liecht deß Evangelij/ oder

oder zum wenigsten etliche Füncklein davon / geschienen. So bald die junge Frau ins Kindbette / und das Kind nur von ihrem Leibe kommt / streicht die Heb-Amme alsofort demselben ein Kreutz-Zeichen an die Stirn / entweder mit Dinten / oder mit einer andren Farbe / welche ihr gefällig ist. Pater Alexander Rhod hat einsmals ungefähr ein solches neugebornes Kindlein angetroffen / und / nachdem er / mitten an der Stirn desselben / ein schönes Kreutz gesehen / die dabey stehende Heiden alsobald gefragt / was es bedeutete / und warum sie solches dem Kindlein (†) machten? Worauff sie ihm geantwortet / das Kind würde mit diesem Zeichen verwahrt und gerüstet / daß ihm kein böser Geist möchte Schaden thun. Er hielt ferner an / mit fragen: Was dann solches Zeichen könnte für eine Krafft in sich haben? und woher es solche Krafft hätte empfangen? Da wusten sie weiter nichts zu sagen / als / es wäre eine uralte Gewonheit / so / von undencklichen Zeiten hero / bey ihnen gebräuchlich / und durchgehends würde beobachtet. (a) Darauß der Author nicht unfüglich mutmasset / Christus sey schon vormals / in diesen Ländern / geprediget worden. Welches auch nicht nur blosse Muthmassungen / sondern die Gewißheit selbsten / zum Grunde hat. Dann die heiligen Apostel und ihre Jünger / haben den HErrn Christum durch alle Welt verkündiget.

(†) Inurerent gibt ers das letzte Mal / und braucht / zum ersten / das Wort pingere. Ich halte aber dafür / er verstehe durch inurere nicht eigentlich ein brennen / sondern nur etwas / mit einer langsam-ableschlichen Farbe / mercken oder zeichnen.

(a) P. de Rhodes lib. 1. Hist. Tunchinens. c. 26.

diget. Wiewol ich vermute/ dieses Kreutz-Zeichen haben sie nicht von der Apostel Zeiten her; sondern von einer gewissen Christen-Secte/ die/ vor der Jesuiten Ankunfft/ in Indien und Sina/ schon gewesen/auch von den Römischen Geistlichen darinn hin und wieder / wiewol in ihrer Religion schier gantz erkaltet und verwildet / angetroffen. Weil nun Tunchin vorhin zu Sina gehöret hat; kann es wol seyn / daß selbige Christen-Secte das Zeichen deß H. Kreutzes/ auch unter den Heiden deß Orts/ ausgebreitet. Ich schätze / daß es Nestorianer / oder Abyssiner / gewesen: angemerckt die Abyssiner / noch auff den heutigen Tag / ihren Kindern ein Kreutz an die Stirne drucken.

Gleichwie die in Tunchin und Cochinchina / im heirathen/viel von Sinischen Gebrauchen beobachten; also auch die Japaner. Wiewol das Gepränge in Japan etwas grösser/und ansehnlicher sich erhebt/ nach Art der hocherhabnen Gemüter und Stoltzes dieser Nation.

Die Japanische Braut wird deß Morgens früh in einer kostbaren Kutsche / davor man zuweilen Pferde / offt auch wol Ochsen spannet / auß ihrem Hause vor die Statt / auff einen erhabenen Hügel geführet. Um diesen Brautwagen gehet ein grosser Hauffen Sänger und Spielleute/welche sich mit allerhand Gesängen und Instrumenten hören lassen. Eben also wird auch der Bräutigam/aber durch einen andern Weg/dahin begleitet. Es lauffen die Leute häuffig zu / dieses Braut-Gepränge zu sehen: darum ist das Gedränge ins gemein so groß/daß die Verlobten sich gewisser Anzahl Soldaten bedienen mussen/das Volck auß dem Wege zu schaffen. Hinter deß Bräutigams Wagen folgen unterschiedliche

Kar-

Karren mit Geschencken beladen / vor welche er die Braut gleichsam kauffet. Fast eben auff diese Weise wird es auch in Sina gehalten: da der Mann seiner neuen Braut / oder Frau / nachdem er viel vermag / ein köstliches Heirahts-Gut schencket. Welches sie ihren Eltern / Vatter oder Mutter / zur Vergeltung ihres Aufferziehens / einhändiget: also / daß die Sineser / wann sie viel / zuvorauß schöne Töchter haben / und ausheirahten / zu einem grossen Reichthum gelangen. Also ist es auch in Japan beschaffen: da der Mann nicht allein eine unbegüterte zur Ehe nimt; sondern auch selbst den Braut-Schatz verschaffen muß. Und diesen Gebrauch haben die Japaner gleichfals auß Sina: da die Braut dem Manne kein Heirahts-Gut zubringet; wiewol sie nach seinem Hause so viel Haußraht bringen lässet / daß es eine gantze Gasse einnimt. Dann alles dasselbige hat die Braut zwar gekaufft / aber für deß Bräutigams Geld / welches er ihr zu dem Ende selber zugestellet.

Die Copulation wird auff folgende Art angestellet. Wann die Braut auff der einen Seite zum obgemeldten Hügel vor der Statt genahet / tritt sie auß dem Braut-Wagen / mit ihren und deß Bräutigams Eltern / nach der Stege zu / welche auff den Gipffel deß Hügels gehet. Auff der andern Seite thut der Bräutigam deßgleichen mit den Spielleuten. Und also verfügen sich beyde Theile hinauff: die andern aber / welche sie begleiten / bleiben unten am Hügel stehen. Die gemeldte Stege ist in der Mitte mit einer Lahne / an welcher güldene Knöpffe prangen / unterschieden: auff der rechten Seite steiget der Bräutigam / auff der lincken die Braut / hinauff. Wenn sie auff die Spitze deß Hügels

gels gelanget / scheiden die Eltern von der Braut/ und die Spielleute vom Bräutigam; und treten etwas hinter sich. Die Eltern stehen zween und zween unter einem Sonnenschirm; welchen einer von ihrem Haußgesinde über ihrem Haupte hält. Auff der andern Seite / seynd die Musicanten überauß geschäfftig. Etliche sitzen auff der flachen Erde / und spielen auff länglichten Hacke-Brettern / Zittern uñ Geigen; welche gleichwol von den Europæischen an Gestalt und Laut unterschieden: andere stehen bey grossen küpffernen Becken / so einen groben Klang und Gethön geben / unter einem spitzigem Dache an Ketten hangen; und schlagen mit dicken Klöppeln auff dieselbe/nach der Kunst.

Zwischen diesen Spielleuten und den Eltern der Braut / stehet ein offenes Zelt: dessen Ober-Decke/ welche über eine achteckichte Leiste hanget / von aussen auß einem geöltem Papier bestehet / und von innen mit Japanischem seidenem Zeuge überzogen ist. Die Spitze der Decke erhebet sich mit sechs außstehenden Riben / welche sich nach oben zu immer mehr und mehr verlieren. Die gantze Decke aber ruhet auff acht viereckichten Seulen. Mitten darunter stehet eine prächtige Götzen-Höhe: und auff dieser sitzet der Hochzeit-Götze; welcher die Arme von einander schlägt; mit den Händen hält er ein kupffernes Drat / welches in einer Krümme von dem Kinn herunter hanget. Sein Kopff ist ein Hundskopff: damit die Japaner die Wachsamkeit und Treue / die zum Ehestande erfordert wird / abbilden wollen; gleich wie sie durch das Kupffer-Drat / die genaue Verbündniß zwischen den Eheleuten andeuten. Dann auff solche Art haben die Götzenbilder zu erst ihren Anfang genommen; in derer Mißgestalten

stalten die Eigenschafften der Dinge/durch die Ubereinkunfft der Zeichen und deß Bezeichneten / vorgestellet wurden.

Vor diesem Hundeköpffigem Abgott stehet ein Japanischer Pfaff / und auff desselben rechter Seiten die Braut / auff der lincken der Bräutigam: welche beyderseits ein Wind-Liecht in der Hand halten. Die Braut zündet ihr Wind-Liecht an/bey einer von den Lampen/welche auff acht Stäben/unten bey der Erde / brennen: und der Pfaff spricht gewisse Worte hierzu. Darnach zündet auch der Bräutigam das seinige an der Braut Wind-Liechte an. Hierauff erhebt sich rings herum ein Freuden-Geschrey. Alle ruffen der neuen Braut Glück zu / mit lauter Stimme: und der Pfaffe spricht den Segen über sie.

Unterdessen nun / daß die Japaner oben auff mehrgemeldetem Trau-Hügel also geschäfftig sind / die Copulation zu vollziehen / feyren und ruhen die Hochzeit-Gäste unten vor dem Hügel mit nichten. Etliche sitzen vor der Geldkarre / vor welche die Braut gekauffet wird. Andre machen ein grosses Feuer an / darein sie alle Docken-Waare der Braut werffen. Aber andre halten ein Spinnrad / und wieder andre einen Rocken mit Flachs/ und eine gerupffte Kapocte / in die Höhe. Dieses scheinen sie von den alten Römern entlehnet zu haben:welche der Braut/wann sie bey der Nacht in deß Bräutigams Behausung geführet war / Flachs behändigten ; damit sie gleich anfangs lernen möchte/ was ihre Verrichtung in der Haushaltung seyn solte. .Endlich schlachten die Pfaffen / unten an der Stege / zwey pucklichte Siamsche Ochsen / und etliche Schafe / zur Brand-Gabe; dardurch sie / von

dem Hundeköpffigen Abgott der Heirahten / einen Segen vor die angehende Eheleute zu erlangen / vermeynen.

Nach verrichteter Copulation und Einsegnung / wird die Japanische Braut / in ihrem Braut-Wagen / nach der Behausung deß Bräutigams / mit Jauchtzen und Frolocken / Gesange und Instrumenten-klange geführet. Im Hause deß Bräutigams sind unterdessen die jungen Leute bemühet / indem sie Fahnen zum Dache herauß fliegen lassen / Blumen zu streuen / und allenthalben von aussen und innen Träntze auffzuhencken. Die Hochzeit währet gemeiniglich acht Tage; da denn ein grosses Geld vergeudet wird.

Hierbey ist auch merckwürdig / daß die Japaner ihre Kinder vielmahl an einander versprechen / weil sie noch in der Wiege ligen: welches nachmals die Verlobten ohne einige Versaumnuß vollenziehen. Auch vermählen sie sich meistentheils jung / aber so gar frühe nicht / als die Muscowitische Jungfrauen; die in ihrem zehenden oder eilfften Jahre in den Ehestand treten; fast nicht anders / als wenn sie Egyptische Mäuse / von denen Plinius bezeuget / daß sie befruchtet auff die Welt kommen. Auff fürnehmen Japanischen Beylagern / wird ein gewaltiger Pracht / daneben allerhand Kurtzweil / getrieben. Bald schauet man unterschiedlichen Ritter-Ubungen zu; bald artlichen Comœdien; bald anderer Augen-Lust: darunter das unbeschreibliche Gepränge fast die allergrösseste ist denen / welche solche Eitelkeit groß achten. Massen hievon Arnoldus Montanus / in Beschreibung der Japanischen Gesandschafften / mildern Bericht gibet. Dem Japanischen Frauenzimmer sind Ehebruch und Hurerey hoch-

hochsträfflich: darum sie sich um so vielmehr/für einer solchen Schande / hüten / und in der Keuschheit ihren Männern weit vorgehen.

Was sag ich aber ihren Männern? Wolte Gott/ sie machten nicht auch manchen Europæischen Männern Christlicher Bekänntniß eine Farb-änderung! und die Ehre ihrer Keuschheit schändete nicht das unzüchtige Leben mancher bösen Christinnen! Erträglicher wäre es / wenn das Gerücht solcher Unzucht innerhalb unsren Grentzen / verschwünde/ und nicht auch weit-abligenden heidnischen Ländern offt grosse Aergerniß gäbe! Angemerckt einige Reisebücher bezeugen / daß theils heidnische Völcker ihren Ehe-Stand / und jugendliche Keuschheit viel reiner gehalten / ehe die Christen zu ihnen gekommen / und sie / mit ihren bösen Exempeln / geärgert. Ich will jetzt nicht gedencken/ was Europa/ in Peru / der ehelichen Zucht für Abbruch gethan; nicht was noch immerzu die Holländische / und andrer Nationen Schiffe für viehische Geylheiten / in Ost-Indien / außschütten: dann solches geschicht nur gemeinlich / von schlechten Bots-Leuten / und Soldaten: aber dieses ist je eine Schande/ daß auch viel vernünfftige und ansehnliche Leute / an solchen weit-entferneten Oertern / ihre Interims-Weiber halten/ und mit denselben einen Heirats-Vergleich/ auff gewisse Zeit / treffen: unerachtet sie daheim ihre recht-getrauete Weiber haben. Von diesem Laster / seynd nicht allein viel Holländer / so auff Japan fahren / beschmitzet; sondern auch gar viel Kauffleute / so unter den Mahometanern wohnen/ oder handlen.

In Türckey wird solches die Papierne Heirahbt genannt / und fürnemlich / von den Frantzösischen/

Englischen/Holländischen/Venetianischen Kauff- und andren fremden Leuten Christlicher Religion/ gepracticirt. Dann weil dieselbe ihre Eheweiber nicht bey sich führen / und inzwischen doch Brunst leiden; solches Feuer aber / bey keiner Türckinnen leschen dörffen / auß Furcht eines recht natürlichen Feuers/ so darauff stehet / (dann welcher Christ einer Türckinn in Unzucht schuldig wird; der muß entweder ein Mahometist / oder Asche werden / und lebendig brennen) auch die Berührung der Griech- und Jüdinnen ihnen / mit hohen Geld-Straffen/ scharff gepfeffert wird: als hat man diese Art zu heirahten erfunden. Man vergleicht sich / mit einer Griechinn / oder Armenianerinn; weil / bey der Türckinn / auff keinerley Weise / einige offentliche Werbung anzubringen: und verbindet sich/ihr eine gewisse Summa Geldes zu bezahlen / biß auff die Zeit / da man sie deß Gelübdes will loß zehlen. Hernach gehet man zu dem Cadi, oder Türckischem Richter / der die eheliche Gelübden bestetigen muß; und gibt demselben fünff oder sechs Ducaten / für seine Gebühr und Recht; damit er den ehelichen Handel bekräfftige / und man ungescheut / sonder einigen Einspruch / solches Weibsstück / in seinem Hause / halten möge. Viel Frantzosen (schreibt ein geborner Frantzos selbst) die ein solches Leben geführt / und darinn Kinder gezeuget; trachten endlich / nachdem das Gewissen ihnen auffgewacht/darnach/wie sie diese Kinder mögen an Christinnen verheirathen/ und legitimiren dieselbe: ohnangesehen sie/bey den Türcken/vorhin schon für ehelich geachtet werden: als welche / unter den Kindern / so von ehelichen Weibern / oder Sclävinnen / und Streu-Jungfern / (Concubinen wolte ich

ich schreiben) herkommen / keinen Unterscheid machen.

Wie es / mit den Türckischen Heiraht-Schlüssen / und Hochzeiten werde gehalten; wird der dritte Theil meiner Schau-Bühnen fürstellen. Was aber dißfalls / bey andren Mahometanern / in Ost-Indien / sonderlich in Malabar / und Coromandel / für Gebräuche im Schwange gehen / können wir / aus dem Baldæo / erlernen / der Folgendes davon hat auffgezeichnet. Eine Tochter (nemlich von Mahometanischen Moren erzeuget) die nunmehr ihre natürliche Stunden zu bekommen beginnet / wird sieben Tage nach einander mit grossem Gepränge / zum fliessenden Wasser gebracht / mit Blumen und andern wolriechenden Kräutern bestreuet / und treibet man grosse Freude / alsdann darff sie eine Zeitlang nichts anders essen / als was vom Kokos-Baum komt. Unter den Portugesen (es sey daß sie dieses von den Moren / oder sonst irgends gelernet) wird gar mit Posaunen ausgeblasen / daß die Tochter Mannbar / und zur Heiraht tüchtig worden / und ladet man die Fürnehmsten der Statt / samt den Freunden / auff eine ansehnliche Mahlzeit / mit einander frölich zu seyn. Bey Schliessung der Heirahten / dinget man zu beyden Seiten sehr um die Morgengabe; wann hernach / mit Zustimmung der Eltern / oder Vormünder und Verwandten / das Verlöbnuß gewiß gemacht / und folgends die Zeit der ehelichen Trau gekommen / so wird ein Roß / mit köstlichem Zeuge / uñ wolriechenden Kräutern außgeputzet / herfür gebracht / darauff sich der Bräutigam setzet / der seine nechsten Freunde um sich hat. Uber seinem Haupt träget man zweene papierne Sonnen-schirme / und also reitet er / durch die für-

nehmsten Gassen / mit allerhand Spielwerck / von Trummeln / Trompeten / Schalmeyen / begleitet. Man wirfft auch Feuer-Kugeln / und andere von Büchsenpulver künstlich gemachte Sachen in die Lufft; endlich macht sich der Bräutigam hin für der Braut Thür / woselbst nachdem er mit seiner Gesellschafft bey einer halben Stunde verzogen / und lustig auffspielen lassen / er ins Hauß genötigt wird / und setzet sich auff einen erhabenen Stuhl / mit Teppichten bekleidet / da dann die Braut samt ihren Eltern und Freunden zu ihm kommen / neben einem Morischen Pfaffen / und dem Stattrichter (ohne wessen Vorwissen keine Heiraht kräfftig und gültig seyn mag.) Der Morische Priester lieset etwas auß einem Buch / darauff schweret der Bräutigam / im fall er etwan seine Frau verstossen möchte / daß er wolle gehalten seyn / ihr den Brautschatz wieder zuzuwenden; darnach empfahen sie den Segen vom Priester / und ist damit die Ehe bestätiget / alsdann wird etwas Betel / Arak / und ander Geräsche auffgesetzet / doch gebraucht man kein starck Getränck dabey / aber wol etliche Küchlein (vermuhtlich von Opium oder Amfion) davon sie gleichsam als truncken werden. Im übrigen hält man Hochzeit 2 / 3 / 6 / 7 / 8 / Tage nach eines jedweden Vermögen.

Der Ehestand wird offtmals bey den Moren gebrochen / dann mit solchem Beding gehet man eine Heiraht ein / daß da der Mann die Frau will verlassen / er ihr das eingebrachte Geld und Gut wieder ausreiche. Es bringen aber die Frauen gemeiniglich dem Mann nichts zu / deñ ihren Schmuck und Kleider / so daß sie gäntzlich von den Männern leben müssen. Um Hurerey willen stehet einem Mann frey seine Frau zu tödten: die Frau aber / ob sie gleich ihren

Mann

Mann im Ehebruch befindet/darff sich darum nicht von ihm scheiden. Wann eine Frau von ihrem Mann geschieden ist / nimt sie ihre Töchter mit sich/ und lässet die Söhne dem Mann / so daß ins gemein die Weiber bey den Moren arme Sclavinnen/ und wenig oder nichtes geachtet sind. Nachdem der Bräutigam die erste Nacht bey der Braut geschlaffen / und ihr die Jungfrauschafft genommen ist / so wird man es deß folgenden Morgens über die gantze Statt außruffen / (welches den Eltern eine grosse Ehre und Freude ist) alsdenn komt der Braut Mutter für das Bette der jungen Frauen / und besichtiget die Betttücher / wann sich nun die gewöhnliche Zeichen der Jungfrauschafft finden/ist alda eine sonderbare Freude/uñ werden die Tücher zu deß Bräutigams Eltern gebracht / die sich zum höchsten erfreuen/daß ihr Sohn eine reine Jungfrau hat angetroffen. Wo aber im Gegentheil diese Zeichen nicht befunden werden/so muß sich der Bräutigam wacker fexiren lassen / und man schicket ihm zu Spott einen Spinnrocken / zum Verweiß / daß er hinfüro ein Siemann seyn müsse.

Im Buche von der Abgötterey Ost-Indischer Heiden / (Cap.18.) setzet dieser Scribent / von der Braminen / und andrer Ost-Indischer Heyden Heirahts-Gewonheiten/überhaupt diese Nachricht.

Die Ceremonien/welche die Bramines und Heiden in Eh-und Heirahts-Sachen gebrauchen/sind unterschiedlich / und gehen etliche vor der Copulation her / andre geschehen in und bey der Zusammengebung selbst; und wieder andre folgen hernach. Die erste Ceremonie und Gewonheit ist / daß sie sich bey den Sternsehern zu befragen pflegen / wegen der Bewandnuß deß Himmels/Zusammenfügung

der Planeten / und guten Stunden / da die Braut am besten Hochzeit halten möchte. Darnach so vernehmen sie/ob auch der Bräutigam in selbiger Conjunction gebohren/und auff welchen Tag deß Monden. Drittens/beruffen sie einen Bramin/ihren Priester/zu sich/welcher vier Tage nach einander/vor der Hochzeit/ein gewiß Opffer verrichtet / in dem er ein wenig Reiß mit Butter und Eyern eingerühret/ anzündet und verbrennet.

Wann nun Braut und Bräutigam copulirt werden sollen / so pflegen die Heyden vors erste eine grosse Kertze anzuzünden / und wird etwas Reiß auffgesetzet / für Quenavady, den grossen allfrässigen Elephanten; damit er nicht komme / und die Hochzeit schände: darnach hänget der Bräutigam seiner Braut ein Schnürlein oder Taly bey ihnen genant/ da etwas Gold anhänget / um den Hals: welches dann ein Zeichen/daß sie ihm nunmehr versprochen/ verlobet und verbunden ist. Und darum nennen die Malabaren die Ehe Quitha, welches so viel gesagt ist / als eine Verbindung: Wie dann auch / in der That/der Ehestand nichts anders ist: Diß Schnürlein kann die Frau brechen oder zerreissen / nach dem Tode deß Mannes; gestalt sie auch thut/und solches zwar mit Recht. Hierauff fastet sie alsdann 15. Täge. Nachdem nun also die eheliche Vertrau- und Bindung geschehen/so hält man das Hochzeitmahl / jedes nach seinem Vermögē. Sie finden sich nicht alsbald in fleischlicher Gemeinschafft zusam̄en; sondern warten wol 8. oder 10. Tage / biß eine gute Zusam̄enfügung der Planeten einfällt. Wann sich nun dieselbe ereuget / so wird das Beylager angestellet und vollzogen; nachdem sie/ die jungen Eheleute/ zuforderst haussen vor der halb offenen Kammerthür / nebenst

nebenst dem Priester / ihr Gebet verrichtet / und von demselben eingesegnet worden.

Deß folgenden Tages nehmen sie ein Tuch / welches der Bräutigam mit der Braut jedes an ein Ende fasset / und gehen also ins Wasser zu fischen. Wann sie nun einen Fisch gefangen / rühren sie demselben / mit grosser Ehrerbietigkeit / an den Kopff / und welche viel Fische fangen / die sollen (ihrem Vorgeben nach) viel Kinder bekommen: wer nichts fängt / soll auch keine Kinder zeugen: also werden sie unterrichtet / von den Teuffelskünstlern und Wahrsagern.

Die Jungfrauschafft ist bey den Bramines wehrt und unwehrt geachtet: wehrt zwar; dann darum nehmen sie junge Mägdlein zur Ehe / um desto mehr wegen der Jungfrauschafft versichert zu seyn: unwehrt aber ist die Jungfrauschafft bey ihnen / ja verachtet und verhasset / wann nemlich eine Jungfrau keinen Mann bekommen kan: welches eine grosse Schande und Verachtung ist. Daher sihet man offtmals / wie sie auff vielerley Art und Weise zusammen bringen und betteln / was sie können / die Töchter bey Zeiten mit einem Heirahtsgut zu versehen / damit sie nicht sitzen bleiben.

Die Könige / so keine Bramines sind / führen keine rechte Ehe / dann ihre Weiber / denen sie zwar beywohnen / sind keine Königinnen / sondern wie Kebsweiber / die sie von sich lassen / wann sie wollen. So sind auch die Söhne keine Erben deß Reichs / haben auch keinen Theil daran: sondern sie gehen mit ihren Müttern / wie die Sclaven auß / und heißt mit ihnen / Fructus sequitur ventrem; die Frucht folget dem Weiberrock. Auch haben sich selbige Kinder keines Adels zu rühmen / noch einigen Vorzug von ihrem

rem Vatter/dem Könige. Die Fräulein uñ Schwestern deß Königs heirahten auff diese Weise. Wann die Zeit der Copulation vorhanden ist / so komt ein Printz von einem andern Königreich: fastet zuvor 15. Tage/ und darff keines weges mit einem geringen Geschlecht umgehen. Die Nairos haben auch keine gewisse und feste Eheverbindung / und ihre Weiber werden Parasceri genant / das ist/ *eine Frau von vielen.* Doch erst muß ihr der Mann die Taly, so sie um den Hals hat/abthun. Die Bramines wenden auch viel Mühe und Kosten auff / die Kühe mit den Stieren zu paaren/nicht anders als ob sie ihre eigene Kinder verheirahteten.

In Beschreibung der Jnsel Zeylon / gedenckt eben dieser Author / unter andren Sitten der Einwohner in Jafnapatnam, bey denen der reformirte Gottesdienst / von den Holländern / etlicher massen gepflantzet worden/der Bellales, so fast das fürnehmste Geschlecht selbiger Völcker daselbst / und nunmehr seines Reichthums wegen allerdings den Braminen selbsten/ in der Achtbarkeit/vorgehet. Diese Bellales verheirahten sich stets / in ihrem Geschlecht/ so wol als wie die Bramines; und zwar meistentheils im Vor-Jahr.

Die Braminen/so im Lande Jafnaparnam, oder sonst gefunden werden / führen äusserlich zwar einen grossen Schein der Sittsamkeit; seynd nüchtern / wachsam / sauber/ bescheiden/ leutselig/ mässig in Essen und Trincken / waschen und baden sich deß Tages zweymal; nehmen nichts in den Mund/was das Leben gehabt / oder wovon was lebendiges wäre zu hoffen: ergeben sich dennoch gleichwol gar sehr der Wollust. Und ob sie wol Christen; halten sie doch auff ihr Geschlecht; tragen ihre gewisse Schnürlein /

wie die auff der Küst Coromandel / heirahten nicht auß ihrem Geschlecht: daher sie gemeinlich/mit Brüder- und Schwester-Kindern sich verehlichen: lassen ihnen solches auch / von den reformirten Lehrern/ durchauß nicht wehren; wiewol sie sonst der Blut-Schande feind sind: sintemal sie auff die Herzlichkeit ihres Geschlechtes stehen und bestehen / als die ihren Namen haben von Bramma. So beharret gleichfalls / unter ihnen / und vorangeregten Bellales, annoch die Gewonheit / daß/ zu mehrer Befestigung der Ehe / der Bräutigam seiner Braut ein Tali oder Schnürlein um den Hals bindet / und lassen sich / durch der Holländischen Priester Einrede davon nicht abhalten. Was solches bedeutet/ stehet / auß dem vorhergehendem / leicht zu schliessen. Wann der Mann gestorben / wird solches Zeichen verbrannt.

Nach der Weise deß Landes / als die eheliche Zusammengebung/in der Kirchen (nach dreymahligem Verkündigen) durch den Lehrer verrichtet; wird/ deß Orts / da man die Hochzeit hält / eine Himmel-Laube vor der Thür gemacht / von vier Feigenbäumen / so wie Pfeiler auffgerichtet / und ein Bogen darüber geschlossen / alles mit Blumen / jungen Klappus / und Granat-Aepffeln / verzieret. Die/ so eines guten Vermögens sind / geben ansehnliche Mahlzeiten (denen auch der Erzehler / Baldæus, Selber beygewohnet) von Hirsch-Wildprett / Hasen / Feldhünern / Fischen / allerhand Früchten/ und eingemachten Sachen. Wobey auch das Singen und Springen/ samt andrer lustigen Kurtzweil/ nicht ausbleibt. Bey aller solcher Frölichkeit aber / findet man kein starckes Getränck / ohn allein/ so sie Jemanden von den Niderländern geladen haben:

ben: die alsdann einen Trunck Spannischen Weins mitbringen: oder die Hochzeiter schaffen denselben selbst zur Hand; weil sie wol wissen / daß die Holländer keine gute Wassertrincker geben. In solcher Lust / werden 4. oder 5. Tage / mit essen und trincken / durchgebracht / biß in die Nacht hinein.

Ohnangesehen ein armes Mädlein daselbst schwerlich einen Mann bekommt / also gar / daß / wofern der Brautschatz / oder die Außsteuer / gar zu schlecht ist / die Heiraht gar unterlassen wird: unterstehen sich doch / in dem Reiche Jafnapatnam, weder Töchter noch Söhne einer Heiraht / ohne Einwilligung beyderseits Aeltern: werden sich auch nicht ehe / bey dem reformirten Lehrer / wegen deß Auffbots / anmelden / bevor sie solcher Bewilligung versichert seynd: Welches dann billig / an ihnen / hoch zu loben; gleichwie das Widrige / an vielen Verächtern der Aeltern / unserer Oerter / zu schelten / als eine Ubertretung deß vierdten Gebots / wodurch sich solche widerspenstige junge Leute deß Segens verlustig machen.

XVI.

Die Krancken-Pflege / und Begräbnissen.

Gleichwie der Ehe-Stand / als ein fürnehmes Stück menschlicher Glückseligkeit / von keinem Volck leichtlich / ohn einiges Gepränge / eingetreten wird: also trifft man eben so wenig Nationen / die ihre Todten / ohn die geringste Ceremonie / entweder der Erden / oder dem Feuer / befehlen. Ohn ist zwar nicht / daß Einige solche den Hunden / und noch heu-

heutiges Tages Manche dieselbe den Geyern und andern Vögeln deß Himmels/ fürlegen/ zur Speise: Aber solches geschicht / auß keiner Verachtung/ noch zur Straffe: sondern vielmehr dem Abgeleibten zu vermeyntem Besten/ auß sonderbaren Wahn. Weswegen hie abermal der Gebräuche fürnehmster Unterscheid hauptsachlich von der Religion entstehet. Und ob zwar viel Dinges auch auß thörichter Liebe/ oder andren Affecten/ herfleußt/ als daß theils Wilden ihre Todten fressen; wie unten soll erzehlet werden: hat doch solche unsaubre Liebe entweder in dem falschen Gottesdienste / oder in dem Mangel deß warhafftigen/ ihre rechte Brunn-Quell.

Unter allen Heiden aber / treibt kein Volck/ mit den Leichen / grösseres und weitläufftigers Gepränge/ denn die Sineser und Japaner. Weil ich aber / in andren unterschiedlichen Schrifften / davon ausführlich gehandelt; soll hie / an stat derselben / eine Secte der Tunchineser / mit ihrer Krancken-Pflege/ und Leichen-Beschickung/ am ersten erscheinen.

Wie / bey den Sinesern / zwar gar viel Secten/ dennoch aber unter allen solchen Unsinnigkeiten/ drey am berühmtesten und achtbarsten seynd: also floriren auch / in dem Reiche Tunchin / vor andren/ drey Haupt-Secten: von welcher ich mir der dritten ihre Gebräuche / bey den Sterbenden / anjetzo/ nach Anleitung Patris Alexandri de Rhodes, zu erzehlen fürgenommen: weil/ bey den zween ersten/ sich wenig eräugnet / das nicht mit den Sinischen fast allerdings überein treffe.

Diese dritte Secte der Tunchineser ist die allerärgste und gottloseste: als welche dem Teuffel gar ergeben / und in allen Sachen sich mit Zauberey behilfft.

hilfft. Ihr erster Stiffter soll ein gewaltiger Hexenmeister seyn gewesen / den sie Lautu nennen / und in ihrem verblendtem Sinne so hoch halten / daß unzehlich viel hohe Personen seiner Secte anhangen / auch so gar der König selber: der / von solcher verdammten Kunst / offentliche Profession macht.

Und ob sie gleich gar erfahrne Aertzte unter ihnen haben: werden doch dieselbe selten / zu Curirung der Krancken / vorab der fürnehmen / gebraucht. Denn so bald Jemand in Kranckheit fällt; laufft er stracks hin / zu den Zauberern: die ihn / mit ihren wahrsagerischen Loß-Spielen / schier von Sinnen bringen. Man schickt entweder einen auß den Dienern auff den Marckt / oder trägt den Patienten selbsten dahin / und fragt daselbst den Zauberer um Raht. Dann allda stehen ihrer Viel jederzeit bey gantzen Truppen / bereit / tapffer auffzuschneiden. Es ist diesem Volck der thörichte Wahn eingewurtzelt / daß Keinem was Ubels widerfahre / welches ihm nicht / von Jemanden seiner Voraltern / oder verstorbenen Ahnen zugefügt sey / weil man demselben seine gebührende Ehre nicht geleistet. Derhalben wird Einer auß dem zauberischen Hauffen / zum ersten / gefragt / wer dieser Kranckheit Ursacher sey? Hierauff wirfft der Wahrsager etliche Müntzen / so er zu dem Ende in Bereitschafft hat / in die Höhe; um / durch solchen Loß-wurff / den Ursprung deß Ubels zu erforschen: und gibt alsdenn diesen oder jenen Verstorbenen für den Urheber der Kranckheit / gantz gewiß auß. Das wird dem närrischen Plauderer / von dem Narren geglaubt / und die Lügen / mit einem gewissen Wahrsager-Lohn / bezahlt.

Hiemit ist es noch nicht auß: sondern man fordert

dert öfft Jemanden von den fürnehmen Zauberern/ zu dem Patienten ins Haus; daß er demjenigen/ welchen der vorige Betrieger / für den Urheber der Kranckheit / angegeben / Geschencke und Gaben opffere. Auff dessen Raht/ward dem Verstorbenen eine herrliche Gastung angerichtet / von solchen Speisen/die man dem Patienten am angenehmsten zu seyn vermutet: das ist / die der Schmarotzer/ oder Wahrsager/ selber / für sich und die Seinigen/ am liebsten wünschet. Unterdessen richtet er einen Altar auff / und stellet seine Wahrsagerey an / um den Ausgang der Kranckheit zu erforschen / auff folgende Weise.

Man würget einen jungen Hanen ab / welchem die Füsse abgeschnitten / und in heisses Wasser gethan werden. Hierbey mercket man auff/ wie selbige Hanen-Füsse im Wasser zu stehen oder zu ligen kommen: denn einer von den beyden muß ihnen den Ausschlag und gewisse Mutmassung geben / ob die Kranckheit zum Tode/oder zum Leben/gerathē werde. Will nun der Lügensager dem Patienten/ auß diesen Zeichen/was Glückseliges weissagen;so macht er ein lustiges Gesicht / und geberdet sich / mit dem gantzen Leibe / gar frölig. Hat er aber eine traurige Post anzudeuten; so bringt gleichfalls sein Angesicht die erste Botschafft: da er doch immittelst seiner Mahlzeit gewiß ist/ und um solche desto weniger zu versäumen / alsofort die Ceremonien anhebt / wodurch der Verstorbene soll versöhnet werden.

Wann die Nacht eingebrochen / ladet er denselben/mit einem Glöcklein/zum Essen; rufft folgends den Teuffel an;welchen er auch seinen König titulirt: und bittet ihn/ um Beystand/wider den Urheber der

Kranckheit. Nimt aber die Schwachheit nichts destoweniger zu; fängt er jämmerlich an zu wüten/ wider den ertichteten Ursacher allerley Schmähworte/und Flüche/ auszuspeyen. Diese Gauckeley wiederholet er wol tausendmal / vexirt und plaget den armen Patienten zugleich erbärmlich / mit dem Glöcklein / womit er ihm stets die Ohren voll klinget. Hernach / wann er sich gestellet / als sey der verstorbene Groß- oder Aelter-vatter nunmehr mit dem Geruch der Speisen / sehr wol tractirt / und übrig satt worden; so greifft er selber zu / und läßt alles seinem Weib und Kindern heim tragen / und macht sich mit denselben tapffer dabey lustig: nachdem er den Geist deß Verstorbenen eine ziemliche Zeit geäfft.

Hiemit aber ist das Spiel noch nicht auß. Dann/ am folgenden Tage / läßt er einen Nachen / von Rohr und Papier / zurichten: darinn / seinem Fürgeben nach / der Geist deß Verstorbenen soll einsteigen. Selbiger Nachen wird nachmals / von dem Hausgesinde deß Krancken / mitten auff den Strom deß nechsten Flusses / gebracht / und allda versenckt: damit zugleich / mit demselben / der schädliche boshaffte Geist / von dem Wasser / werde verschlungen. Und damit er / der Geist / sich nicht lasse gelüsten / wiederzukommen; werden etliche Rotten oder Korporalschafften von Soldaten herbey gefordert: die zum offtern müssen ihre Büchsen lösen / und durch solches krachen der Musketen ihn zurück schrecken / daß der arme Tropff unterm Wasser bleiben muß.

Befindt sich / nach allen solchen Gauckel-Possen / der Patient etwas besser: da weiß der Betrieger deß rühmens und jubilirens weder Ziel noch Masse; schreibt

schreibt es alles den Kräfften seiner Kunst zu / und macht sich damit sehr groß. Gewinnt es aber/mit dem Lagerhafften / einen schlechtern Zustand: so werden offt neue Wahrsager geholet / und / von denselben/ die alberne leichtgläubige Leutlein / mit noch mehr Fabeln und Lügen getäuschet.

Es hat sich / zu deß Authoris Zeiten / begeben/ daß deß Königs von Tunchin Sohn / ein allbereit erwachsener Herr/welchen der Vatter schon zum Gehülffen der Regierung genommen / von einer grossen Kranckheit angegriffen worden : da denn das Hexen-Geschmeiß alle Künste versuchet hat / ihn zu kuriren. Weil aber alles umsonst/und es je länger je schlimmer mit ihm ward; riethen die Narren dem todtschwachen Printzen / er solte seinen königlichen Hof verlassen / in ein anderes Haus ziehen / und einen gemeinen Menschen in sein königliches Bette lassen legen: alsdann würde der ankommende Tod/ weil er den gesuchten Printzen nicht fünde / alsofort auff den Substituten zufallen. Der Printz/welcher trefflich gern leben wolte / gehorchte den thörichten Rahtgebern/ und ließ sich/ in ein andres Haus/ tragen : kunnte aber dadurch dem Streich deß Todes nicht ausweichen; der ihn eben so wol/in einem fremden / als in seinem eigenem Bette / erkannte / und wegnahm.

Noch eine andre Wahnsinnigkeit plaget diese verblendte Leute / wann sie / an der Genesung deß Schwachen/verzweifeln. Dann so derselbe anhebt mit dem Tode zu ringen; bringen sie geschwinde eine grosse Anzahl Pferde zusammen; darauff seine Seele / gleich nach ihrer Außfahrt / möge fein gemächlich davon reiten. Und/indem er stirbt/schreyen ihm alle Umherstehende zum öfftern zu / bey seinem

Namen; in Meynung / hiedurch den Geist ihres guten Freundes auffzuhalten / oder wieder umzuruffen / in seinen Leib; wann er etwan in der Irre herum wanderte. (a)

Die Thorheit dieser Völcker wäre noch erträglicher / da sie nur / wann sie ihre Freunde und Verwandten / mitten unter den Händen dieser Betrieger / dahin sehen sterben / nur noch den Betrug und die Geckerey derselben merckten. Aber ihre Unsinnigkeit wächset vielmehr / nach dem Tode der ihrigen. Denn alsdann fordern sie allererst am meisten und fleissigsten diese Lügen-Schwätzer herbey: der Meynung / die Seelen derer / welche sie betrauren / können / durch ihre Kunst / wieder zurück gebracht werden. Wobey dann diese Zauberer meisterlich wissen ihre Schalckheit zu verbergen. Dañ sie haben Wahrsagerinnen / deren Eine / gleich nachdem der Mensch verschieden / mit samt dem Hexen-Meister / ins Klag-Haus beruffen wird / und / in Beyseyn deß gantzen Hausgesindes / den Geist deß Verstorbenen bittet / er wolle doch der Seinigen Klage zu Hertzen nehmen / und sie trösten. Auff solche aberglaubische Bitte / kommt offt der beschworne Teuffel und fährt der Wahrsagerinn in den Leib: die darauff alsobald anhebt zu wüten / die Augen im Kopffe zu verdrehen / das gantze Gesicht wunderlich zu verstellen / und auff mancherley Art zu entfärben. Alsdann nimt der Satan deß Verstorbenen Stiñe und Geberden an sich; um die arme Zuseher / in dem heidnischem Aberglauben desto tieffer zu verstricken. Er rufft diesem oder jenem / den die Wahrsagerinn nicht kennet / auß dem gantzen Hauffen / bey seinem eigenem Namen / zu

(a) Alexander de Rhodes lib. 1. Histor. Tunchinensis cap. XIX.

zu sich/und hält/mit demselben/eine Unterredung/ von einem Geheimniß/oder solchem Handel/darum die Andre gar nichts wissen.

Uber solches schreckliche Spectakel / entsetzt sich Jedermann : und weil sie sich nicht anders einbilden / dann es sey deß Verschiedenen Seele ; grüssen sie ihn / mit weinenden Augen / gar ehrerbietig; nennen ihn offters mit Namen / und fragen ihn freundlich um mancherley Sachen. Hierauff gibt zwar der Teufel Antwort ; doch so tunckel und zweifelhafft / daß sie sich offt / über der rechten Erklärung solcher Antwort / vielfältig zermartern / und doch einen Weg so klug darauß werden / als den andren. Diß Einige pflegt er allezeit/dem wahrsagerischem Schlucker zu Gefallen / auffs allerdeutlichste / und ohn einigen Umschweiff / anzuzeigen/ was für Speisen und Schleck-Bißlein der Verstorbene zu essen wünsche. Die bringt man alsdenn/ ohne Verzug / herbey : und also wähnen die elenden Leute/sie haben ihrem gestorbenem Freunde auffs allerbeste gewillfahrt.

Weil aber der geruffene Teufel offtmals nicht kommen will / noch bey der Wahrsagerinn einziehen : weiß sie dennoch für selbst / als die / in der Lügen / und Täuscherey / eine Meisterinn gibt / alle Geberden deß schalckhafften bösen Geistes zu machen/sich zu stellen/als wäre sie von ihm besessen/und dem Verstorbenen nachzuaffen. Dennoch mercken die Umstehende den Betrug nicht;glauben den offenbaren Lügen eben so fest/als den verdeckten ; legen die gewöhnliche Ehrerbietungen gleichfalls ab / und schaffen diesen Schlemmern zu fressen voll auff.

Noch eine andre Art der Zauberey brauchen sie zuweilen dabey: weisen den Leuten die Gestalt deß Verstorbenen / in einem Spiegel: indem der Teufel den Zusehern die Augen verblendt / und so wol die Rede / als Figur und Geberden deß Todten daher gauckelt.

Dergleichen Todten-Frage geschahe einsmals / im Hause eines fürnehmen Kriegs-Obersten: und ward der Teufel / in Gegenwart zweyer Christglaubiger Soldaten / beruffen. Diesen war solches ein Greuel: darum wendeten sie sich heimlich zu GOtt / mit ihrer Andacht / und beteten eyferig / er wolte doch nicht zugeben / daß diese elende Menschen also / von dem Schalcks-Geiste genarret würden. Hiernechst draueten sie auch dem Teufel / warffen ihm das Kreutz für / welches sie heimlich in ihren Aermeln trugen / und verhinderten ihn damit / herbey zu kommen. Die gantze Nacht durch währete solcher Streit / Israels und Amaleks: verstehe dieser mit dem Gebete kämpffenden / und der mit Beschwerungen anhaltenden Wahrsagerinn. Jene aberr / die Christen / behielten endlich die Oberhand: und die Teufel musten abtreten. Also hat auch die Hexe nachgelassen / ihre Zauberkünste ferner zu treiben: weil so wol ihre / als deß Satans / Bosheit / durch das gläubige und demütige Gebet erwehnter beyder Soldaten / überwunden worden.

Nicht lang hernach / hat ein andrer junger Mensch / über den Teufel / und sein Gesipp / die Zauberer / gleichmässigen Sieg erhalten. Ein abgefeimeter Ertzbetrieger / und Grund-Bösewigt / trieb solche Bubenstücke / auff offentlichem Marckte / und war eben an dem / daß er ein Bild / so von Rohr und Stoppeln gemacht / wolte heissen wandeln / wie ein

ein Mensch. Dann so pflegens gar offt daselbst diese verfluchte Possenreisser zu machen. Der Teufel muß/ ihnen zu Gefallen / in das Bild fahren / und es gehend machen; muß auch/ auff ihre Beschwerungen/ großmächtige Steine bewegen / nicht ohne grosse Verwunderung deß gemeinen unverständigen Volcks. Solches sahe einsmals ein Christlicher Jüngling/ und that ihm wehe/ daß seine Landsleute in dieser Wahnsinnigkeit so tieff vergraben wären: er seuffzete darüber / und beschloß / dem Teufel/mit Gottes Beystande/sich zu widersetzen. Unter dem Rock/trug er verborgen ein Krucifix/ that zu demselben/ (oder vielmehr zu dem Gekreutzigtem selbsten/) sein Gebet / und fieng an den Teufel / mit geheimen Beschwerungen zu bestreiten / warff ihnen für den allerheiligsten Namen JEsu/deß Gekreutzigten/als wie einen Schild: sagte/er solte sich erinnern/daß er/ von diesem Siegs-Fürsten/überwunden/ zur Höllen verstossen/ und mit Ketten der Finsterniß gebunden wäre. In diesen Schrancken solte er sich halten/ und einmal auffhören / den armen unschuldigen Hauffen zu betriegen.

Solchem Gebet deß Jünglings / der Matthæus hieß/muste der Satan weichen. Wiewol inzwischen der Zauberer sich jämmerlich bemühete / seine Kunst zu beweisen: um so viel desto mehr / weil er / vor allen Zusehern / beschämt da stund / und von ihnen verlachet ward. Gestaltsam er deßwegen alle seine Gauckeleyen zum offtern wiederholte / und vor dem heidnischem Altar jetzt kniend / jetzt stehend anbetete / gantz nichts unterlassend / was er immermehr/ zu seinem Zwegk beforderlich achtete. Aber / ohnangesehen er / biß in die tieffe Nacht / sein Zauberwerck fortstellete; ward es doch dißmals alles zu

Spott / und nichts darauß. Welches ihn zuletzt dermassen erbosete / daß er den Altar einriß / und so wol seine Kunst / als den Meister / der ihn so schimpfflich hätte verlassen / und in Schanden stecken lassen / bald beseuffzete / bald verfluchte. Gegentheils lieff der Jüngling Matthæus hin/ zu den Geistlichen / und erzehlete ihnen seinen erhaltenen Obsieg. Worüber sie sich von Hertzen erfreueten / und GOtt danckten; jedoch den jungen Menschen warneten / die Sache nicht ruchbar zu machen; damit die Heiden nicht hieran Ursach nähmen / wider die Christen eine Verfolgung anzustellen.

Sonst mag / auff dem gantzen Erdbodem / kaum ein Volck gefunden werden / das so wol dem Leichnam/als dem Geiste der Verstorbenen mehr Ehrendienste thue / weder die Annamiter / das ist/ Cochinchineser / und Tunchineser. Dann nachdem die Reiche Laos und Siam / welche / gegen der West-Seiten von Tunchin / ligen / von dem Sinischem Keyser abgefallen; ist der gantze Strich deß Landes Tunchin / und Cochinchina *Annam* benamset worden: welches so viel bedeutet / als die **mittägliche Ruhe**: weil das Königreich Tunchin/ gegen Sina/ mehr süd- als östlich ist. Und ob gleich/vor zwey und fünffzig Jahren ohngefähr / das Reich / oder die Provintz *Annam* sich/ in zwey Theile zerrissen/ nemlich in Tunchin und Cochinchina / also / daß jedes seinen besondern König bekommen: ist es doch den Sitten / Gebräuchen / und der Religion nach / ein Volck. Darum werde ich/wann von den Annamiten/ geredet wird / beyderley Völcker zugleich/ unter diesem Namen/verstehen.

Diese Annamici / oder Annamiter nun beob-

achten

achten/bey der Leich-beschickung/fürnemlich dreyerley auffs allerfleissigste. Erstlich schafft ein Jeglicher / für die Seinigen / einen prächtigen Sarg: welcher / so fern die Angehörige deß Todten vermöglich sind/ reichlich von Golde gläntzet / und mit mancherley Mahlereyen gezieret ist. Der andre Fleiß bestehet / in Anstellung einer ansehnlichen Leich-Folge. Welcher zu Ehren nicht allein die Verwandten und Gesippschafften / sondern auch alle Einwohner selbiges Dorffs oder Marckts / mit ihren Befehlhabern häuffig sich versammlen ; so offt sie vernehmen/ daß jemand von ihren Bürgern solle bestattet werden. Ist aber ein Edler verblichen/sonderlich wann es etwan ein Kriegs-Oberster / oder Gubernator gewesen : alsdann fliessen gleichsam unzehlich-viel Leute / von den allenthalben umherligenden Flecken und Dörffern/zusammen/ nebenst der gantzen Soldatesca / die er / in seinem Leben/ gecommandirt ; welche anjetzo so mit in ihrem Gewehr/als Fahnen/ und andren Feld-Zeichen/ daher zeucht.

Bey allem diesen Gepränge / wird allezeit ein grosser Standart von Sammit vorher getragen / darinn deß Verstorbenen Nam / mit grossen güldenen Buchstaben/geschrieben stehet/auch hernach alle seine rühmliche Thaten und Verrichtungen / alle Namen und Titeln derer Würden / und obrigkeitlichen Ehren-Aemter / so er geführt : welches Alles/ mit wenig-kurtzen Worten/ darinn/nach der Weise einer Leich-Schrifft / verfasset. Die Höhe oder Länge gemeldten Standarts pflegt gemeinlich auffs wenigste funffzig Palmen zu machen; und vier starcke Kerls ihre volle Haut daran zu tragen haben. Vor der Bar/treten deß Verschiedenen Weib

und Kinder / alle in Traur-kleidern / daher / erzehlen / mit winseln und wehklagen deß Verstorbenen Tugenden/und was für Wolthaten sie von ihm genossen. Bißweilen wenden sie sich auch wol um/zu der Leich-Truhen selbsten/ fallen denen Trägern unter die Füsse nieder/ und lassen sich/von ihnen/treten. In solcher Procession / reiset man nach der Grab-Stäte zu: welche offt viel Meilen von ihrer Wohnstäte entfernet ist; bevorab von der königlichen Residentz-Statt/ inner deren Ring-Mauren Nieman begraben wird.

Das dritte / worauff die Tunchineser grossen Fleiß und Kosten wenden / ist die Außlesung deß Grabes : dann sie stehen gäntzlich in dem Wahn/ hierinn beruhe ihres gantzen Hauses und Geschlechts Glück/Ehre/Reichthum/und alle Wolfahrt: spahren derhalben/weder an Gelde/noch Mühe/was anders / als die Spahrsamkeit selbst / daß sie einen bequemen Ort dazu finden mögen. Diesen auszusuchen / gebrauchen sie etliche berühmte Ertz-betrieger/ die / ihrer Meynung / auff solche Kunst trefflichen Verstand und Erfahrung haben. Da erscheinen dañ solche Auffschneider/mit vielen mathematischen Instrumenten / darunter ein Compaß; und stellen sich/als ob sie sehr eyfrig dasjenige suchten/was man so begierlich verlange. Nachdem sie dergestalt etliche Stunden / ihrem listigem Fürgeben nach/ eyfrig gesucht und geforschet ; so schreyen sie endlich auff/ jetzt haben sie gefunden / an welchem Ort der Abgeleibte am liebsten zu ruhen wünsche. Was nun der Leut-beschmeisser für eine Stäte benennet / sie mag gleich noch so weit entlegen oder ungelegen fallen ; freuen sich dennoch die alberne und thörichte Erben darüber so hoch/gleich wäre ihnen ein grosser Schatz

gezei-

gezeiget: und kauffen solchen Platz offt/ mit einer grossen Summa Geldes/an sich.

Jedoch wird der Leichnam nicht dahin gelegt/ bevor sie diesen Ort fürtrefflich wol geschmückt und gezieret haben/ nach deß verlogenen Grab-Suchers Anweisung. Dann dieser Beutel-Feger gibt alsdann gar genauen und sorgfältigen Unterricht/ an welcher Seiten deß Grabes der Kopff/oder die Füsse/ligen müssen / damit der Verblichene fein sanfft ruhe / und den Kindern hernach keine Beschwerniß zufüge. Gemeiner Leute Gräber pflegen/ an unversperrten offentlichen Oertern / zu seyn; aber der Edlen und Fürnehmen / an verborgenen/ und von aller Menschen Augen abgesondert: Angemerckt / die Kinder besorgen/ wann ihrer Aeltern Leichnam/von den Feinden und Widersachern solten verunehrt werden/dörfften die erzörnete Geister der Aeltern solches/an ihnen/den Erben/hart rächen.

Gleichwie sie nun in diesem Fall/ einen thörichten und albernen Wahn zum Lehrmeister haben: also ist dennoch dieses unter ihnen / weislich versehen/ daß derjenige / so einiges Grab / wessen es auch seyn möchte / (denn sie sind ihnen alle mit einander heilig) beschädigt/versehrt/ oder schändet/ mit schwerer Straffe beleget wird. Deßgleichen haben sie diese löbliche Observantz/ daß so offt Jemand/ ausser seinem Vatterlande / gestorben / die Söhne seinen Leichnam heimführen lassen/zu seiner Heimat. Und diese Pflicht erstatten die Reichen/ohne Verzug/mit grossen Unkosten: die Armen schieben es zwar auff; doch niemals/über drey Jahre: welches die gewöhnliche Zeit / und Frist / darinn man / beydes mit der Kleidung/und schlechter Leibes-Wartung/über den Todt Leid trägt/auch sonst andre gar abergläubische

Traur-

Traur-Ceremonien mehr / in grosser Menge / dazu thut. Das fürnehmste Zeichen der Traur erkennet man/an den Haaren. Denn da sonst ins gemein die Annamitische Mannsbilder ihr langes Haar auff solche Weise richten / daß sie ihnen / über der Stirn/ einen halben Zirckel oder Mond scheren ; also bedecken sie hingegen / solche gantze drey Jahre über / so wol Stirn / als Augen / mit Haaren; wiewol vielmals nicht ohn grosse Beschwerlichkeit; zweifels frey auch mit grosser Unzier : sintemal sie dabey vermutlich den Strauchdieben nicht ungleich sehen werden. Was aber Witwen sind / die reissen / als Leidtragende / einen Theil ihres Haars / ohnangesehen es ihnen sonst sehr lieb / gar auß / und lassens / die gantze Zeit über / nicht wachsen. Zudem darff keine/ bey harter Straffe / anderwerts sich wiederum verehlichen / bevor solche drey Jahre vorüber. Und wann dieselbe verloffen ; so kommt man / bey dem Grabe/ zusammen / öffnet dasselbe/ mit andächtiger Ehrerbietung / balsamirt die Gebeine mit kostbaren Specereyen / besprengt sie mit edlen wolriechenden Wassern/wickelt sie endlich in schöne saubre Tücher / und thut sie in einen kleinern Sarg / in eben demselbigem Grabe.

Solte aber / nach so vielen mühsamen Ehrendiensten / dem Geschlecht oder Hause deß Begrabenen ein Unglück zustossen; und die offentliche Hexen-Meister / oder Wahrsager / deren vorhin gedacht worden / solches auff den Zorn der verstorbenen Aeltern werffen : so besucht und öffnet man abermals die Begräbnissen / pfleget deß Leichnams / und legt ihn wiederum auffs zierlichste zur Ruhe. Hiebey wird darauff sonderlich Achtung gegeben / daß die Gebeine fein geschicklich aneinander gefügt / und

alle

alle Haare von dem Sarg weggethan werden: damit je nichts den Verstorbenen / an seiner Ruhe / verhindere.

Zu diesen eitlen und abergläubischen Gebräuchen / kommt noch eine andre thörichte Weise: nemlich die Gast-Mahlzeit/so man gix nennet/und den Todten auffs allerherzlichste fürsetzet. Hiebey eräugnet sich ein dreyfacher Aberwitz. Denn erstlich bilden sie ihnen ein / der Aeltern Seelen können/ nach ihrem Belieben / einkehren zu den Häusern/ und sich lang darinn auffhalten: **Wissen also diese Narren leider! nicht/was für eine grosse Klufft zwischen uns** (Lebendigen) **und ihnen** (den Todten) **befestiget sey**: wie der Author/ Pater Rhodes/ redet: Welcher billig / da er solches geschrieben / betrachten sollen / ob sich diese Worte nicht eben so füglich/ auff die vermeynte Erscheinung der (zum wenigsten verdammten) Geister, womit der Satan viel Menschen narret/liesse bequemen. Wie ich denn gäntzlich dafür halte/diese arme Heiden seyen in solchen Wahn/ durch nichts anders/ als durch einige Gespenster/ die ihnen etwan in Gestalt ihrer Verstorbenen/ erschienen/anfangs geführt.

Der andre Irrthum ist dieser/ welchen S. Augustinus für den allerschädlichsten achtet. Sie wähnen/ daß die Todten sich/ an unsren Mahlzeiten/ erlustigen/ solchem nach gern dabey seyen/mit zugreiffen/und köstlich wollen tractiret seyn. Darum richtet man ihnen einen besondern Tisch an / und besetzt denselben / mit den leckersten Speisen / so häuffig/ daß er krachen möchte. Hiezu laden sie alsdann mit weinenden Augen / ihre Aeltern und Vorfahren ein. Welches der erstgeborne Sohn/mit diesen Complementen / verrichtet: O! (fängt er an) **wie glück-**

seelig

selig wird dieses Haus / hertzliebster Vatter / wegen eurer Ankunfft seyn! Warum entziehet ihr euch demselben so lange? warum entfernet ihr euch / eine so lange Zeit / euren liebsten Kindern? Habt ihr denn vergessen / daß ihr unsers Lebens Ursprung seyd / welches uns / von keinem / ohn von euch / gegeben. Ihr habt uns / von Kindheit auff / mildiglich / mit vätterlicher grund-getreuer Sorgfalt / ernährt / und biß zu diesen unsren männlichem Alter glücklich erzogen; habt uns Haus / Hof, Güter und Reichthum erworben; uns / von Jugend auff, in guter Zucht gehalten / in mancherley Kunst und Wissenschafft unterrichtet. Ach aber! wie kommt ihr nun so selten zu uns? Gehet euch denn unser betrübter Wäisen-Stand nicht mehr zu Hertzen? Tretet herbey / liebster Vatter / zu der Mahlzeit, die euch eure Söhne zu Ehren bereitet haben! Verschmähet nicht dieses geringe Tractement; wenn es gleich / mit euren Verdiensten und unserer Schuldigkeit / nicht zu vergleichen.

Indem solches der Fürnehmste im Hause daher heulet; folgen ihm die andren / mit gleichem flehen / fallen nider / verehren und reden an ihren Vatter / freundlich bittende / er solle sich an den Tisch setzen / und vor lieb nehmen: bilden sich auch fest ein / es geschehe würcklich also. Wenn man also deß Weinens und Wehklagens gnug gemacht; so begehen sie den dritten / und zwar sehr gottlosen Irrthum. Dann weil / ihrer gäntzlichen gewissen Einbildung nach / deß gantzen Hauses Wolfahrt allein daran hangt / daß der verstorbene Vatter ihnen günstig / und keinem Hausgenossen ungewogen sey; reden sie ihn ferner dieser Gestalt an: Wollet doch / liebster Vatter / der Eurigen nicht vergessen; sondern ihnen allen langes

Leben/gute Gesundheit/reiche Nahrung und Güter/ verleihen. Mit solchen Worten fallen sie zugleich nider auff ihr Antlitz / und schlagen die Stirn viermal an den Bodem. Worinn der älteste Sohn/oder wer sonst der Fürnehmst im Hause ist/ stets den Anfang macht/und die Andren ihm alles nachthun.

Diese Todten-Gastung aber wird nicht nur allein/in den dreyen Jahren/angestellet;sondern überdas in der übrigen gantzen Lebenszeit der Kinder / so offt der Tag / an welchem die Aeltern verschieden/ jährlich wiederkommt; und zwar allezeit/mit denselbigen Ceremonien. Hierüber hält man so steiff und fest/daß wann es Jemand unterliesse/derselbe stracks würde der Gottlosigkeit beschuldiget / und deß väterlichen Erbtheils gewiß beraubt werden. Ja!wann Jemanden vom Könige etliche Stätte/vor dem Absterben/auff Lebens-zeit gegeben: werden selbige/solche gantze drey Jahre lang / den Kindern / und dem Weibe/gelassen:daß sie/von den erhobenẽ Einkünfften derselben / diese Leich-oder Seelen-Mahlzeiten ausrichten können. Solchem Geister-Tractement pflegẽ gleichfalls/nebenst den Verwandten deß Verstorbenen / alle Soldaten beyzuwohnen / die unter seinem Befehl gestanden.

Anderer insonderheit nicht zu gedencken; so ist der König / vor Allen/ gemeinlich / mit solchem Wahn-Fieber gar schwer behafftet. Dann er hat/innerhalb dem Bezirck seines Hofs / ein sehr weitläufftiges großmächtiges Haus/so auffs prächtigste und herrlichste gebauet / grösser und zierlicher / dann einiger Tempel im gantzen Reiche Tunchin : in welchem er seinen Vater verehrt / deß thörichten Aberglaubens/ es halte sich dessen Geist darinn auff : weswegen man immerzu daselbst die köstlichsten Rauchwercke an-

zünden muß / fürnehmlich von dem allertheuerstem Aloe-Holtz. Daneben werden täglich etliche Tafeln / mit königlichen Tractementen / angerichtet / nicht anders / als ob derselbe noch lebte. Damit aber diese vermeynte Schuldigkeit ordentlich abgestattet werde; hat der König einen auß den fürnehmsten Verschnittenen / nebst herrlichen Einkünfften / dazu verordnet / daß derselbe / an stat Seiner / täglich die Speisen hinein trage / und den / seinem albernem Wahn nach / gegenwärtigen Geist / auff seinem Angesichte / anbete oder verehre. Diese Thorheit begehet doch gleichwol der König nicht allein: sondern es halten gleichfalls alle edle / ja! auch viel gemeine Leute / einen bestim̃ten Menschen dazu / daß er / in einem besonderẽ Gemach deß Hauses / ihre Aeltern bediene / und den Geist derselben / mit grosser Andacht verehre.

Uberdas stellet deßwegen der König jährlich insonderheit eine prächtige Gasterey an / dazu alle Herren deß Reichs geladen werden / und alle Unterthanen etwas / entweder an Speise / oder Gelde / steuren müssen. Wobey zu mercken / daß sonst die Tische zwar gewöhnlich / bey diesen Völckern / rund und klein seynd / dazu bunt gemahlt / oder mit Blatt-Golde überzogen / und sehr zierlich gemacht; (gestaltsam einer jedweden edlen Person ihr besonderer Tisch zugeeignet wird; gemeiner Leute aber drey oder vier an einem Tisch beysammen sitzen) bey erwehntem Königlichem Banket aber grosse Tische gesetzet werden / welche 12. oder auch wol 15. Schuhe hoch / und 30. Schuhe im Umkreise begreiffen / auff mancherley Art angestrichen / mit vielem Golde künstlich bearbeitet / und ausgestochen. Der Gerichte / womit diese hohe Taffeln nicht so sehr bedecket / als belastet werden / seynd gar viele / und

alle

alle außerlesen. Offt setzt man gantze fette Ochsen/ oder gantze Schweine darauff; aber gesotten. Andrer Schleck- oder Leckerbißlein / Konfects und dergleichen Genäsches werden gantze Berge auffgehügelt.

Lachens oder vielmehr beweinens wehrt ist / daß unter den grossen ungeheuren Tischen / gemeinlich ein oder andrer nur / mit gemahlten und vergüldten Schau-Speisen / so auß einem besonderem Papier sehr schön gekünstelt sind/ besetzet ist. Solche Schau-Essen werden nachmals in Feuer geworffen: mit der abergläubischen Einbildung/ daß sie daselbst/ durch das Feuer / in lauter wahres Gold verwandelt / und dieses den Aeltern/ in der andren Welt/ wieder gegeben werde.

Weiter: Nachdem solches alles / wie es seyn soll / angerichtet; kommt der König selbst / mit seinen Kindern/ und der gantzen Hofstat/ allesämtlich in Traur gekleidet / hinzu / legt die Klag-Worte/ und Complimenten / gegen den Aeltern / ab / mit gleichen Formalien/ alswie sonst andre Söhne/ obgedachter massen/pflegen. Die Tractementen bleiben hiernechst/auff den Taffeln/stehen/biß morgen: da sie/weil nunmehr/ihrem Abersinne nach/ der Geist gesättiget worden / dieselbe alle austheilen / zuforderst unter die fürnehme Herren / folgends einem jedweden Soldaten sein gewisses Theil / und das übrige dem Pöfel. Aber alle Priester enthalten sich davon/ weil man das/so den Todten geopffert worden/ins gemein für unrein achtet.

Solche prächtige Bancketen hält der König nur alle Jahr einmal; sonst aber / innerhalb lauffenden Jahrs / andre nicht so hoch feyrliche Mahlzeiten (gleichwie auch alle grosse Herren im Lande thun) zu

Ehren seines Ahn- oder Uhr-ahnherrn / und aller seiner Vorfahren / biß ins achte Geschlecht. Dann sie haben den Tag ihres Absterbens fleissig angezeichnet: und wañ derselbe einfällt; so werden die gewöhnliche Ehren-Mahlzeiten wiederholet. Weil aber die gemeinen Leute ihre Aelter-vätter kaum kennen: als seynd / durch offentliche Satzung / zween Monaten im Jahr / nemlich der siebende und zwölffte / dazu verordnet / daß sie / in denselben aller Verstorbenen Gedächtniß ins gemein feyerlich begehen.

Gleichwie nun die Tunchineser / ihre verstorbene Aeltern inbrünstig lieben / und die äusserste Mildigkeit gegen ihnen ausschütten: also erschöpffen sie darüber auch wol ihr gantzes Vermögen / und machen grosse Schulden. Dann ob sie gleich / erzehlter massen / auff die Seel-Gastungen grausam viel verschwenden: ist dennoch / in diesem Stück / ihre Verschwendung weit grösser und verwerfflicher: indem sie sehr viel köstliches Geräths liederlich verzehren / und ins Feuer werffen: auß närrischem Aberglauben / solches werde den Verstorbenen / in dem andren Leben / alles wieder zugestellet / und zwar viel schöner; nachdem es / durch diese Glut / weit besser gemacht. Ja sie bauen auch einige Häuslein von Rohr und Papier / bemahlen und vergülden / und setzen dieselbe / nebst den andren Sachen / ins Feuer: vermeynende / solche werden / nachdem sie verbrannt worden / wunderlicher Weise in gantz güldene Häuser verwandelt / und gereichen ihren Verstorbenen zum Nutzen. Dieser Ursach halben / kauffen sie auch wann das Jahr sich endigt / sehr viel abgemahlte Kleider zusammen / und verbrennen dieselbe gleichfalls: damit die Todten / bey dem angehendem Neu-Jahr / allezeit mit neuer Kleidung mögen versehen

seyn.

seyn. Diese so wol Hohen/als Nidrigen/ bräuchliche Gewonheit dem thörichten Volck auszureden/ und ihnen zu erweisen / daß es nichts damit ausrichtete / sondern den elenden Seelen allein Asche und Rauch spendire/und sich selbsten mehr damit schade/ als nutze / haben die Jesuiten keinen Fleiß gespahrt: nebenst dem Anhang: sie/ die Tunchineser / würden viel weislicher thun/ da sie solche Kleider/ an stat daß man selbige so liederlich verbrennete / lebendigen armen Leutlein schenckten : diese Wolthat würde (nach Römisch-Catholischer Meynung) den Verstorbenen zu Nutz kommen/ wofern etwan noch Etliche/in jenem andren Leben/gereiniget würdē. Solche Erinnerung gieng nicht allerdings leer ab; sondern gedeyete vielen so wol Christen / als Heiden/ zum Besten. Ein Bettler Christliches Glaubens hat erzehlet/ daß er hierauff/in einem Jahr/acht und zwantzig Kleider bekommen:dem aber die Geistlichen gerathen / daß er so viel/ als ihm zu seinem Gebrauch dieneten/ davon zurück legen/ und alle die übrige den Armen austheilen solte.

Mit dergleichen Dienst-erweisungen verehren sie nicht allein ihre Aeltern; sondern auch Verwandten. Und ist zu verwundern/ daß sie diese vermeynte Gottseligkeit gleichfalls / an denen Seelen/ üben/welche weder Aeltern noch Verwandten mehr/ noch Begräbniß haben / und um die sich sonst Niemand annimt. Solche Seelen werden/von ihnen/ Cu hon genannt; und ihnen zu Trost/alle Jahr einmal / nemlich im Anfange deß sechsten Monden / so auff unsren Brachmonat fällt / sehr viel Kleider/ nebst andrem Geräht dieser Art/in die Flammen geworffen. Uberdas gehen die Schüler/in jedwedem Monat zweymal/umher/ Truppen-Weise und bey

gantzen Hauffen / so wol im Neu- als Vollmond/ und sammlen eine Steuer ein: um davor hernach ein Gemüse zubereiten; wovon sie einen Theil selbst verzehren; das übrige aber / an unterschiedlichen Orten deß Hauses/ fürnemlich über die Dächer/ausschütten: mit dem eingebildtem Wahn / die Seelen kommen nachmals/und essen davon. Ja! was noch fast thörlicher ist; in der Schul eines jeglichen Lehr-Meisters stehen Altäre / so diesen Seelen geheiliget sind/ woselbst sie / von den Lehr Jüngern / gar andächtig verehret werden / in Hoffnung/ dadurch einen gelernigen und scharffsinnigen Verstand zu überkomen.

Alles/bißher erzehlte / geschicht von Männiglichem/ auch schlechtem Pöfel-Gesinde. Aber dieses/was folget / thun allein die Fürnehmen. So bald Jemand/unter ihnen/ hat abgesponnen; wird ihm / in freyem Felde / ein grosser Palast erbauet/ auß leicht-brennenden Materialien ; doch äusserlich mit vielem Mahlwerck geziert. Hernach wird darinn viel Hausrahts zusammen geschleppt / Tische / Credentz- und Anricht-Tische / Handtücher/ Schlaffzimmer / Betten / vielerley Bildnissen von Elephanten/Pferden/Katzen/Hunden: so zwar alles aus schlechtem Zeuge / nemlich von Stoppeln und Papier / zusammen gemacht; doch / der Kunst halben/schauwürdig ist. Dann es werden offt grosse Geld-Summen/für solche Narrentheidungen/ausgelegt. Alsdann bereitet man eine köstliche Malzeit/ läßt die Sänger/Spielleute/Pfaffen/ und Wahrsager herzu komen: unter deren mißklingendem häßlichem/gräßlichem Geschrey / und Plerren / solches Alles wird in Brand gestossen/und genaue Achtung gegeben / daß das Geringste nicht übrig bleibe. Dann es wähnen diese Narren / denen / welchen sie

die-

diese Leich-Begängniß halten / werden dafür rechte würckliche Paläste/rechte Elephanten/und an stat aller der andren Figuren wahre natürliche Stücke/ im andren Leben / hiedurch zu Theil. Und dieser Wahn sitzt ihnen so tieff im Hertzen / daß man ihn nicht auswurtzeln kann/man wolte dann das Hertze selbst mit zugleich heraus reissen. (a)

Wie die Ost-Indische Heyden sonst / mit ihren Krancken/ vorab denen/ so schwerlich danider ligen/ und folgends auch Gestorbenen / umgehen; darinn mag uns Baldæi Buch / von Abgötterey der Ost-Indischen Heiden / am füglichsten und kürtzesten unterrichten. Dieselbe fallen / laut jetzt-gelobten Scribentens/unterschiedlich; insonderheit aber auff dreyerley Art. Was die Krancken betrifft/ so wird man einem Patienten wol nicht leicht beschwerlich fallen (wie bey uns im Gebrauch ist) mit vielen bittern und unangenehmen Träncken / Blut lassen/ Clystiren oder Purgieren/sondern lassen ihn vors erste eine gute Weile ligen und ausfasten / ja zu zeiten länger/als sichs wol geziemte. Man thut auch Gebete und Fürbitte fur die Krancken / wobey man sonderlich wegen einer guten Verhausung seiner Seelen sorgfältig und eingedenck ist. Der Krancke muß stets an GOtt gedencken/ und dessen Namen im Munde führen/ und so ihm die Kräffte entgehen/ daß er denselben nicht mehr nennen kan / so thun es seine Freunde fur ihn / gleichwie sie auch Almosen seinetwegen geben/wer mit Gottes Namen im Munde abstirbt / meynen viel Bramynes / daß er gerades Weges nach dem Himmel zu fahre. Wann nun die Heiden und Bramines ja noch einige Artzeneyen ge-

(a) P. Alexand. Rhod lib. 1 Histor. Tunchinens. c. 19. 20. 21. 22. & 23.

brauchen / so sind solche von grünen Kräutern bereitet / daß sie gelinde laxiren / alsdann isset der Patient etwas Milchrohm / zur Erkühlung / trinckt ein wenig Reiß-Tranck (auß Reiß und Wasser gekocht) gebraucht etwas Saffer / Ingwer und Knoblauch.

Die zweyte Art der Ceremonien trifft den Sterbenden an / dem nunmehr der Tod auff der Zungen sitzt. Da thut man auch Gebete / und gebraucht heilig Wasser / so man dessen bekommen kan. Dann sie meynen / daß den Sterbenden schreckliche Geister / als Diener deß höllischen Richters / vorkommen / die ihm offtmals ein groß Grausen und Schrecken einjagen / so daß ihr Tod eben so wol ein Streit und ἀγωνία ist / weswegen sie dann starck anhalten mit bitten und beten auff ihre Art / daß Vistnu einen Diener senden wolle / der sie auß den Klauen dieser bösen Geister herauß reisse.

Drittens haben sie auch ihre gewisse Ceremonien über den Todten und Versterbenen / welche vors erst bey ihnen / nach der alten Römischen Weise / gewaschen werden: Darnch 2. so bescheren sie auch dem Todten den Bart. 3. Stopffen ihm den Mund zu mit Betel und Kalck unter einander gerieben. 4. Wicklen ihn in ein Todtenkleid. 5. Drücken ihm die Augen zu / alles nach der Weise der Juden / welche noch darzu thaten das Bedecken oder Verhüllen deß Angesichts. Wie das verbrennen der Todten zugehet / hat Abr. Rogerius weitlaufftig beschrieben (lib. 1. cap. 20.) Viel Heiden / in den Morgenländern / verbrennen ihre Todten / die auch von den Freunden beklaget und betrauret werden: Andere begraben dieselben bey ihren Wohnplätzen und Häusern vor den Städten: so daß sie die Leichnam

nam nicht auffs Feld hin werffen / und alda verfaulen / oder von den Hunden fressen lassen / ja sie legen vielmehr sonderе Steine auff die Gräber / damit die Jackhälse und wilden Thiere sie nicht auffgraben/und fressen mögen / daß sie also nicht wie andre barbarische Völcker / ihre Canes sepulchrales oder Begrab-Hunde halten / die nemlich die Leichen aufffressen und verschlingen: sondern achten es vielmehr für eine grosse Unehre/ daß jemand deß Grabes beraubet sey. Sie fasten auch um deß Verstorbenen willen/bescheren ihr Haar/und so der Todte von königlichem Geblüte ist / müssen alle Unterthanen das Haupt bescheren. Die nechsten Freunde deß Verstorbenen halten sich 15. Tage lang im Hause / auff der Kust Malabar/ schlaffen auff der harten Erden/nur auff einer Mattē/dürffen auch in währender Zeit ihre gewöhnliche Opffer und Ceremonien nicht verrichten/oder in den Tempel gehen.

Auff den Tod deß Verstorbenen fasten die Heiden / essen allein zu Mittage ein wenig Reiß / von einer reinen Person ausser ihrem Hause gekocht / am siebenden Tage komt ein Balbierer / welcher das Hauß besprenget / und reiniget die Personen / so darinnen sind/mit Milch und Wasser von der Kuh/ wann nun 15. Tage vorbey / so versamlen die Freunde deß Verstorbenen die Asche von dem verbrandten Körper und Gebeinen in einen Topff / und werffen solches mit Weinen ins Meer/ oder sonst ins Wasser / waschen und säubern die Stäte / wo der Todte verbrannt ist/gantz fleissig / und pflantzen daselbst einen Feigenbaum hin. Darauff waschen und baden sie sich / und legen saubere Kleider an / allein der Erbe deß Verstorbenen bleibet ein gantzes Jahr in der Trauer/ und enthält sich vom Fleisch/Fisch/Eyern/

Wein und Betel / welches letzte sie fast schwer ankommt / dann sie deß Betels sehr ungern entbehren / welchen sie sagen / daß er den Magen erwärme und stärcke. Im übrigen muß der Erbe nicht ein Haar von seinem Haupt oder Bart lassen abnehmen / noch auch zu seinem Weibe nahen ; alle Tage hält er diese Ceremonie / er kochet ein wenig Reiß / und machet davon ein rund Knödlein / das leget er in ein Feigenblat / auff die Erde ausgebreitet / ausserhalb deß Hauses / darnach nimt er ein Stücklein von einem andern Feigenblat / beuget solches zusammen / und bildet ihm ein / als ob es deß Verstorbenen Person wäre / welche darkomme / das Reiß-Knödlein zu essen. Dann setzet er noch ein wenig Reiß / mit etwas Butter / auff / welches er in beyde Hände nimt / und ihm einbildet (sich mit dem Gesicht herum wendend) daß es dem Verstorbenen in den Mund gestecket werde. Darauff klatschet man mit den Händen / und rufft also den Krähen / die bey tausenden auff Malabar sind / die zur stund angeflogen kommen / und das Knödlein Reiß wegführen und verzehren / als auch was der eingebildete Todte im Munde hat / wañ solches nun geschehen / so darff der Erbe auch wieder essen : im fall aber / daß die Krähen eins mit dem andern nicht verzehren / ist es ein böß Zeichen / und diese Ceremonie so viel als vergeblich gewesen. Wann die Trauer-Zeit auß ist / stellet der Erbe eine grosse Gastung an / welches die Einwohner Chatra nennen : doch speiset man alsdañ kein Fleisch / Fisch noch Eyer / auch ladet man nicht die Armen / wie es wol billich seyn solte / sondern nur die Reichen / und solches geschicht alle Jahr / auff den Tag / da der Freund deß Erben gestorben / so daß allerdinges auch die vorerwehnte Ceremonie / mit dem Essen vorsetzen / ꝛc. wieder-

derholet und gehalten wird/ welches eine sehr lächerliche Sache ist.

Anderswo / nemlich am 451. Blat / beschreibt dieser Author / wie die Malabaren gewöhnlich / alle Jahre/ die Gedächtnuß ihrer Abgestorbenen Freunde zu begehen pflegen / auff welche Zeit sie viel Speisen ausgeben an unterschiedliche Personen/ uñ grosse Unkosten auffwenden/ nach eines jeden Stande und Vermögen. Gestaltsam alsdann ein jeder/ nach seinen Würden/ tractiret wird. Die Könige lassen den Brammes / die von allen hoch geachtet sind / eine Mahlzeit zurichten / und sie auffs beste bewirthen: dann sie für hochweise und verständige Leute gehalten werden. als die da Meister und Ausleger sind deß Gesetzes oder Vedam. Diese Bewirthung ist/ ihrer Hochheit nach/ sehr vortrefflich/ königlich und kostbar/ und wird nach dem Essen auch Geld ausgetheilet/ einem mehr/ dem andern weniger/ nach Gelegenheit und Würdigkeit der Personen. Dieweil es nun in India / und sonderlich auff der Malabarischen Küst/ viel kleine Könige oder Königschen hat; so gebricht es nie an solchen Festen/ nach welchen die Bramines über 10. 15. ja! 20. Meilen / sich hin begeben/ und solche wol in acht zu nehmen wissen.

Alsdañ füllen sie sich an mit Speise und Tranck/ so viel ihnen möglich; der Einbildung / daß in dieser Speise und Leckerbißlein / ihre Glückseligkeit bestehe / und ihnen dieses von GOtt sey erlaubet/ wegen ihrer guten Wercke / die sie in ihrem vorigen Leben (da ihre Seelen annoch in Leibern von geringerm Stande waren) gethan haben. Zwar die Braminen rühmen wol viel von ihrer Enthaltung/ und wie sie weder Fisch / Fleisch oder Eyer essen / noch Wein oder starck Geträncke kosten: allein in dem

S v jen-

jenigen / was ihnen erlaubet / schreiten sie so offt über die Masse / daß der Magen / durch Speise überladen / sich über Tisch mit Bruder Rültz herum wirfft; und demnach ihre Enthaltung eben so viel nutz ist / als ihr Gottesdienst an sich selbsten.

Jetzt wäre es Zeit, auch zu erzehlen / wie und warum sich die Weiber der Braminen / nach Absterben ihres Ehemanns / müssen lebendig verbrennen / oder begraben lassen; wann nicht vorhin allbereit / schier in allen Ost-Indischen Relationen / überflüssige Nachricht davon zu finden. Wir erkennen aber / an diesen grausamen Flammen / die List und Bosheit deß leidigen Satans / wie hart dieselbe den armen / in Irthum verfinsterten / Menschen könne verblenden / ja zum Mörder / Peiniger und Hencker seines eigenen Leibes machen. Insonderheit soll / in der volckreichen Stadt Pandi, solche Selbst-verbrennung gar häuffig geschehen / und als / vor einigen Jahren daselbst der Herr deß Landes / Virapi Naigne, gestorben / bey die dreyhundert Weiber / mit Butter / Oel / und andren Feuer-fähigen Materialien wol versehen / mitten unterm Pfeiffen / und Trummel-Schall / in die Brand-Grube gesprungen / solcher massen auch Alle / mit demselben / zu Asche verbrannt seyn.

Aber diese verdammte Weise / daß man etliche Lebendige / mit den Todten / vergesellschaffte / tyrannisirt gleichwol mehrer Orten in der Welt. In der Asiatischen Tartarey / werden / auff dem Wege / durch welchen man deß grossen Chans Leichnam zu Grabe führt / viel Menschen / so den Begleitern auffstossen / mit dem Bogen erlegt: damit es dem Todten / an Auffwartern / in der andren Welt / nicht gebreche. In Peru und Mexico / mußten vormals viel Gefangene / mit den erblichenen Königen / ins Grab-Bette schlaf-

schlaffen g hen. So werden gleichfalls/ noch auff den heutigen Tag / vieler Africanischer Könige Begräbnissen / durch Abmetzelung vieler ihrer Diener/ und Gemahlinnen / zu Mörder-Gruben: Gestaltsam die Guineische / und andre Africanische Relationen/ vorauß deß D. Dappers Africa/ von solchen Greueln/ uns die Fülle zu lesen geben: darauß ich allein deß Königs von Quoja, und dessen von Benin, blutige Leichbestattungen / jedoch zugleich auch andre Leich-Ceremonien deß Volcks in Quoja, auß letzt-gemeldetem Authore/ werde fürtragen.

Die Einwohner erstgedachten Königreichs Quoja haben/ bey ihren Leichen/ mehr als einerley Observantz und Anmerckung. Nimt daselbst einem Menschen irgend die Kranckheit/ oder ein ungefährer Zufall/ ohn Jemands Verschulden/ das Leben: so heben die Bluts-Freunde stracks an zu weinen / und ein Klaglied zu singen / mit zierlicher heraußstreichung seines geführten Lebens/ in unterschiedlichen Sprachen. Angemerckt/ Jedweder eine Sprache wählet/ darinn er sich am beredtsten findet/ deß Verstorbenen Lob/ und sein Leidwesen über dessen Abscheiden/ recht außzudrücken. Dann/ neben ihrer Quojischen Mutter-Sprache/ reden sie Alle noch mit sechserley andren Zungen/ als der Timnischen/ Hondoischen/ und andrer benachbarter Lippen. Großmächtige Ehre ists bey ihnen / wann Jemand eine Leichklage / mit zierreichen Complimenten / abgelegt: gleichwie gegenfalls diejenige so sich hierinn genau / kurtz / und sparsam an Worten finden lassen/ von den Freunden gescholten werden / und bedrohet / man wolle es gedencken / wolte sie / nach ihrem Tode / gar nicht einmal würdig achten/ zu beklagen.

So bald nun das Leid also / von Männiglichen/

gekla-

geklaget worden / und ein Jeder seine barbarische Redkünste mildiglich ausgeschüttet ; wird die Leiche gewaschen ; das Haar mit Bändern geflochten/gleichwie ein falsches Haar/der Leib in die Höhe gerichtet / und mit Stützen hinter dem Rücken / und unter den Armen fest gemacht. Wann es ein Mannsbild ist/gibt man ihm Bogen und Pfeile in die Hand / und leget ihm sein bestes Kleid an / oder aber dasselbe / das die Freunde zum Leichgepränge verehren. Dann diesen Begräbnuß-Tag halten sie für ein hohes Fest ; da sie alle Mittel anwenden / ihn mit geziemender Pracht zu vollziehen. Und obschon der Verstorbene reich gewesen / so bringen dennoch die Freunde Geschencke : nämlich der eine eine Nahtel / der andre einen Kessel / oder ein Becken / der dritte ein Kleid / oder Schüssel / und irdine oder zinnerne Kannen. Nachdem man die Leiche solcher gestalt prächtig ausgezieret/ und in die Höhe gerichtet hat/ kommen etliche Männer / deß Verstorbenen nechste Blutsfreunde / mit Pfeilen und Bogen vor ihm zu spielen / und setzen sich / nach dem spielen vor ihm auff die Knie / mit dem Rücken nach ihm zugewandt. Diese ziehen alsdann die Bogensehne so weit auß/als sie können / dergestalt daß der Bogen scheinet zu brechen;und zwar auff eben dieselbe weise/ als die ausländische Gesandten vor dem Könige zu thun pflegen ; welche mit Worten erklären / daß sie mit eben solcher Gewalt gegen seine Feinde streiten wollen. So vermessen sich auch alhier die Freunde / daß sie nemlich / im fall er im Kriege geblieben / oder von einem bösen Menschen getödtet worden / seinen Tod mit eben solcher Gewalt rächen wolten / als sie den Bogen auffgespannet : weil sie aber dergleichen nicht vernommen / so wären sie

zum

zum wenigsten gesonnen / ihn ehrlich zu begraben. Hierauff lässet man eine Frau / oder einen Mann bey der Leiche / sie zu bewahren / und Sorge zu tragen/daß die Fliegen abgewehret werden.

Wann die nächsten Freunde auß dem Leichenhause gekommen/dann verfügen sich etzliche Frauen zur Wittibe deß Verstorbenen, sie zu beklagen. Diese fallen vor ihren Füssen nieder / und trösten sie mit diesen Worten: Bqun è,bqun è,das ist/seyd getrost/ und höret auff zu klagen. Nach geschehener Leichen-Klage / tragen die Männer die Leiche mit einer Leiter oder Bahre/auff ihren Köpffen/nach dem Grabe; welches sie gemeiniglich neben die Gräber ihrer Voraltern / in einigen verlassenen und öden Dörffern/ die man Tomburoi nennet / und derer viel auff der Sudseite deß Flusses Plizoge ligen / zu machen pflegen. Alda setzen sie die Leiche nicht mehr als ein Knie tieff/in die Erde. Auch werden viel Sachen/ wann der Verstorbene reich gewesen / oder viel Leichen-Geschencke bekommen/mit ihm in das Grab gelegt; als Matten/Tücher/Kessel/Becken/Korallen; welches alles zusamen in eine oder zwo Matten gebunden wird. Hierauff wirfft man das Grab mit Erde zu / und breitet eine gemahlte Matte darüber / die man mit Stifften fest macht. Auch wird eine eiserne Gabel/wann es ein Mannsbild ist / über das Grab gesteckt; darauff man sein Gewehr/ und was er sonst am Leibe getragen / zu hencken pfleget. Wann es aber ein Weibsbild gewesen / so setzt man etliche zinnerne Schüsseln darauff / welche durch den Bodem mit einem Nagel fest gemacht werden. Eine Zeit hernach bauē die Freunde ein Häuslein auff das Grab/ dasselbe vor dem Regen zu beschirmen : darunter sie den Verstorbenen zuweilen Speise vorzusetzen pflegē.

Deß Königs Blutsverwandten begräbet man auff einer Insel. Wann jemand von den Blutsverwandten verreiset gewesen / und nach der Leichen-Klage zu Hause komt / ob schon zween oder drey Monat verlauffen / der fället dem nächsten deß Verstorbenen zu Fusse / und beklaget seinen Verlust mit kläglichen und tröstlichen Worten. Begegnet den nechsten Freunden deß Verstorbenen ein Bekandter / so wird er sie zum wenigsten umhälsen / und mit diesen tröstlichen Worten ansprechen: Clau é, clau é, das ist / höret auff zu klagen. Hierauff grüssen sie einander / und reden / was ihnen etwan vorfället.

Wann der Verstorbene ein Edelmann ist / dann werden zween oder einer von seinen Leibeigenen ergriffen / und zum Todten / wider ihren Willen und Danck / gesetzt / und alda bewahret / seiner Seelen Weib / oder in den Elisischen Feldern seine Leib-Diener zu seyn Diesen pflegen die Freunde deß Verstorbenen / wann sie bey der Leiche sitzen / die Fliegen abzuwehren / Geschencke zu bringen / als / unter andern / die besten Kleider, sie anzulegen / als auch Armringe / und Korallen um den Hals. Das Haar ist ihnen geflochten / und auff das beste gezieret. Sie bringen auch Reiß / Taback / die Frucht Kola / und zuletzt ein Huhn / mit Reiß gekocht: welches sie essen mögen / wann es ihnen beliebet. Wann sie nun der Leiche folgen sollen / dann werffen die Leibeigenen den übergebliebenen Toback / Reiß / und Kola / mit einander ins Feuer / darbey sie gesessen; und werden / wann sie ans Grab gelanget / mit einem Stricke gewürget / auch mit einem Holtze in den Nacken geschlagen / ohne bluten / damit sie also ihrem Bräutigam um so viel angenehmer seyn möchten / und endlich un[illegible]en in das Grab geleget.

Wie-

Wiewol dieses Morden der Leibeigenen ein alter Gebrauch ist/so wird es doch in diesen Ländern nicht viel geachtet; weil niemand gern sihet / daß seine Tochter/auff solche Weise zur Braut gemacht wird; und darum sind auch die Töchter der benachbarten Herren oder Könige darvon befreyet. Ja wer von den Leibeigenen selbst entlauffen kan / oder die Freunde mit gewaffneter Hand abwehren / der ist frey. Darum pflegen auch / wann ein fürnehmer Herr in letzten Zügen ligt / alle seine Leibeigne weg zu lauffen/also daß kaum einer mehr übrig bleibt; wiewol die Sterbens-Gefahr ihres Herrn / so viel als müglich ist / vor ihnen verborgen wird. Die weggelauffene Sclaven/wann sie wieder kommen/werden gescholten und verspottet / mit diesen Worten: Ihr wolt unsers Herrn Brod wol essen / aber nicht mit ihm sterben.

Stracks im Anfange der Leichenklage wird / unter den fürnehmsten Freunden / vornemlich den alten / ein Fasten-Gelübd gethan/ welches sie / bey einem heiligen Zeichen / Bolly-Guwe genennet / mit Aufflegung der Hände zu halten schweren: nemlich über einen Verstorbenen von schlechtem Stande/ 8. oder 10. Tage / und über einen Herrn einen Monat / auch länger zu fasten. In währender dieser Zeit dörffen sie keinen Reiß essen; auch auß keinem gantzen Gefäß trincken / sondern allein auß einer Scherben / oder auß einer Grube / in die Erde gegraben; noch bey ihren Frauen / oder die Weiber bey ihren Männern schlaffen; noch die junge Gesellen mit den Jungfrauen umgehen: ja sie dörffen keine gemahlte oder gefärbete Kleider anlegen; aber wol schwartze oder weisse / gekärbet oder mit Löchern durchschnitten. Auch müssen sie ihr Haar glatt besche-

scheren/und auff dem Pflaster schlaffen. Nach dieser Zeit/ kommen sie wieder zu gemeldtem heiligen Zeichen/ und machen sich mit Aufflegung der Hände von dem Gelübdde loß. Darauff wird das Todtenmahl bereitet: darzu die Frauen den Reiß kochen/ und die Männer ziehen in den Wald auff die Jagt. Was sie alda fangen/ lassen sie die Weiber mit Reiß zubereiten. Und also wird/ mit dieser Mahlzeit die Fasten gehalten. Dieselben/ welche gefastet haben/ werden mit etwas von dem Todtenmahle begabet/ ein jeder nach seinem Stande; nemlich gemeine Leute/ einer mit einem Becken/ der andre mit einem Tuche/ oder Korbe mit Saltz/ oder einem Stücklein Eisens/ oder aber mit einer Matte; die Vornehmen aber mit einem eisernen Stabe/ oder dergleichen Sachen/ welche sie hoch schätzen.

Wann die Blutsfreunde muhtmassen/ daß der Verstorbene nicht natürlichen Todes gestorben sey; so durffen sie ihn nicht waschen/ oder ankleiden/ noch beweinen/ so lange biß ihre Muhtmassung kund worden. Dann sie sagen/ wann jemand über einen solchen weinet/ ehe der Zweiffel offenbar worden; so würde es unmüglich seyn/ den rechtschüldigen Verursacher seines Todes zu finden: weil der Geist/ durch Verdruß eingenommen/ keine Anzeigung thun würde/ sondern stille stehen/ und die Träger nichts empfinden lassen. Das Nachforschen geschiehet auff folgende Weise. Sie nehmen den Todten/ oder an stat desselben/ ein Stück von seinem Kleide/ mit etlichen abgeschnittenen Stücklein von seinen Nägeln/ auch etwas von seinem Haar/ und knüpffen solches zusammen/ und blasen daran etwas gekaueten Mammons/ und geschabeten Bondu- oder Brasilien-holtzes. Dieses Bündlein binden

den sie mitten an einen Mörsel / darinnen sie Reiß zu stampffen pflegen/und legen die Enden auff zwey Manneshäupter. Hierauff stellet sich ein wolredender Mann/mit zwey Beyleysen/recht vor die Stockträger / schläget das eine Beyl an das andre / daß es klinget / und fraget den Todten / woran er gestorben/und ob Gott ihn weggerückt. Wann dieses wahr ist / dann werden die Stockträger gezwungen die Knie zu beugen / wann es aber falsch ist / so müssen sie das Haupt schüttelen. Eben also thun sie auff die andern Fragen;nemlich wer der Thäter sey? wo er sey? und wie es geschehen? Unterdessen oder zuvor versuchen sie den Geist / seine Allwissenheit zu bewähren; indem sie etwas verstecken / und fragen/ob er das Gestolene zu finden weiß. Welches er auch ohne Verzug findet. Wann endlich der Geist verneynt / daß ihn Gott weggerückt; und bejahet/ daß er durch einiges Bolli getödtet sey: dann wird weiter gefraget: was es für ein Bolli sey? Dann Bolli ist bey ihnen allerley Kraut der Artzeneyen/oder Zeichen der Kräffte: und ein jedes Kraut / darvon vielerley und unterschiedliche sind / hat seinen sonderlichen Namen; aber alles Kraut / welches gifftig ist / wird Sovach genennet. Wann er nun durch ein Bolli getödtet ist / dann nennet man alle Kräuter dieser Artzeney Bolli / biß man dasselbe gefunden / das ihn getödtet: welches zuweilen geschiehet / wann die Artzeneyen zu starck gemacht werden; indem sie dieselben nicht nach dem Gewicht oder Masse / sondern nach Gutdüncken einnehmen. Hierauff forschet man alsdann nicht weiter nach. Aber wann ihn Sovach/das ist ein gifftiges Kraut/ getödtet; dann wird gefraget / durch wen er getödtet sey / und ob es ein Mann oder Fraue gethan?

Endlich fragt man den Geist / wo der Thäter wohnet? und also werden die Träger / die das vorgemeldte Bündlein auff dem Kopffe tragen / gezwungen/und gewiesen auff den Namen und Ort. So bald man den Thäter oder die Thäterin gefunden/ so wird er alsobald fest gesetzt / mit einem dicken und schwerem Stocke an das Bein / und gefragt / ob er die That bekennet? kan er zu keiner Bekäntnuß gebracht werden / dann wird ihm Kquony eingegeben. Sonsten / wann er die Sache bekennet / thut man ihm einen grausamen Tod an.

Dieses Kquony ist eine Rinde von einem gewissen Baum / das man also heisset / welche in Beyseyn der Freunde deß Bezüchtigten abgezogen wird / damit der Safft ohne einige Verfälschung / und gebührender massen möge gebraucht werden. Der äusserliche Unflat der abgezogenen Rinde wird abgeschabet / und mit Wasser in einem Mörsel gestossen; welches / so bald es gesuncken / einen gantz scharffen Safft von sich gibet. Hiervon muß der Gefangene drey oder vier Kalabassen oder Rinden voll / zusammen ohngefehr ein Viertel oder zwey Maß / in der Morgenstunde / und niemals auff eine andere Zeit trincken. Mitlerweile beschweren sie den Kquony, daß er den Gefangenen /wann er an der Missethat schuldig ist/tödten muß; wo nicht/daß er alsdann wieder von ihm gehe: und hierauff läugnet der Gefangene fort und fort / daß er etwas vom Sovach wisse. Wann er nun den Kquony gantz von sich gibet/dann wird er für unschuldig gehalten. Aber wann er ihn nicht von sich geben kan / wiewol er im Anfange / ein wenig Wassers und Schlams ausbricht ; dann muß er sterben. Und hierauff wird sein Leichnam / als eines bösen Künstlers / verbrannt / oder / den

Ge-

Gestanck zu meiden / in einen Fluß geworffen/ ohne einiges Ansehen deß hohen oder niedrigen Standes.

Wann es nun geschicht / daß der Geist stum oder todt ist/und kein Zeichen weiß von sich zu geben; dañ wird gefraget / ob einiger Sovahmo seine Sinnen so entstellet und betrübet / daß es nicht müglich ist ein Zeichen zu geben / oder den Sovahmo also zu offenbaren? und wann der Geist hierauff ein Zeichen gibet / wird die Leiche alsobald begraben / und man fraget nicht weiter nach. Darnach gehen sie zu einem Jakehmo/das ist Wahrsager; welches ein Volck ist/ das herum ziehet / wie die Zigener. Diese machen/ der eine mit einem sonderlichen Häfelein oder Töpffen/ der andre mit einem Horn/ darinn er bläset/ als auch mit Trummeln / ein grosses Getöß / darbey sie tantzen/und den Sovahmo aussuchen und nennen. Wann Jakehmo den Schuldigen angewiesen/dañ wird das Kquony an ihm versuchet. (V.D.Dapper in Descriptione Regni Quoja.)

Der König von Benin komt eben so wenig / ohn häuffige Gesellschafft/in die Erde. Man macht/wañ er gestorben ist / in seinem Hofe / eine grosse Grube/ unten breit / und oben schmal / so tieff/ daß die Gräber selbsten im Wasser ertrincken müssen. In diese Grube wird deß Königs Leiche geworffen: darbey sich alsdann alle seine Günstlinge sehen lassen / mit Erbieten / daß sie dem Könige Gesellschafft leisten wollen / ihm im andern Leben zu Dienste zu stehen; wiewol solches niemand erlangen kan / als der / der ihm in seinem Leben / darüber ein grosser Zanck entstehet / am meisten geliebet. Nachdem nun dieselben/ denen diese Gunst wiederfähret / zum Könige in die Grube gestiegen; dann wird ein grosser Stein über

dasselbe Loch gewältzet / und das Volck bleibt Tag und Nacht daherum stehen.

Deß andern Tages wird der Stein wieder abgewältzet / und gefraget / was dieselben / die in der Grube bey der königlichen Leiche seynd / machen? und ob jemand von ihnen hingegangen / dem Könige zu dienen? Darauff dann keine andere Antwort gegeben wird als nein.

Auff den dritten Tag wird eben dasselbe gefraget / und zuweilen geantwortet / daß der / oder dieser der erste gewesen / der seine Reise dahin genommen / und der oder dieser der zweyte; und diese ersten preisen sie alle / und halten sie für glückselig. Endlich sterben nach vier oder fünff Tagen alle diese Leute. Wann nun niemand mehr übrig ist / welcher antwortet; so wird es dem künfftigen neuen Könige angedienet: welcher über die Grube alsbald ein grosses Feuer machen / und dabey eine grosse Menge Fleisch braten lässet / das er der Gemeine verehret: und dieses ist seine Huldigung. So bald die Grube zugeworffen ist / werden viel Menschen auff den Gassen / ja selbst in ihren eignen Häusern niedergehauen / und ihre Köpffe mit einem Tuche bedecket / welches niemand darff wegnehmen / als etliche Vögel / welche die Menschen fressen / und zweyerley seynd / nemlich Goërc, und Akalles. Etliche wollen / daß in gemeldte Grube keine lebendige / sondern enthauptete Menschen geworffen werden / und zwar ohne Kopff. Man pflegt auch ein grosses Theil der königlichen Kleider / und allerley Haußraht / mit Ost-Indischen Schneckenhörnern / bey die königliche Leiche zu legen.

Auff Befehl deß Königs werden alle Jahr unterschiedliche Fest-Tage / zum Gedächtniß / der ver-

stor-

storbenen Könige gefeyret / und mit greulichen Abschlachtungen der Menschen und deß Viehes / auff die vier oder fünffhundert/vollzogen. Doch schlachtet man auff einen Tag niemals mehr Menschen/als drey und zwantzig ; welche meistentheils Ubelthäter sind / die den Tod verdienet / und im Stockhause verwahret werden/ biß auff das Fest. Wann aber/ auff den Tag der Abschlachtung / nicht Mißthäter gnug in den Fesseln ligen ; so schickt der König etliche seiner Diener deß Abends auff die Gassen / und lässet alle und jede / welche ohne Liecht ausgehen / anpacken / und in das Gefängnuß führen ; damit die bestimte Zahl der Abschlachtung voll werde. Ist der Erhaschete ein Armer / so muß er/ von Stunden an/ ohn einige Gnade / fort / und hat anders nichts / als einen plötzlichen Tod/ zu gewarten. Aber ein Reicher kann sich / mit Gelde / frey kauffen. Es wird kein Leibeigener deß grössesten Reichs-Rahts verschonet/ doch mag ihn sein Herr/ für einen andren Sclaven/ lösen.

Die Tapuyer / oder Americanische Menschen-Fresser / besudeln zwar nicht ihrer Fürsten Gräber/ mit Menschen-Blut ; beflecken aber hingegen ihren Mund/ mit dem unreinem Gefräß der todten Leichnamen. Dann/wie ein fürnehmer Pol/ Namens Arcisscvskj, so den Holländern allda gute Kriegs-Dienste gethan / beglaubet ; so lassen diejenige Menschen-Fresser / so zwischen Siaram und Maranthon herum schweiffen / in diesem Stücke / sich viel edler / dann andre Menschen-Schlinger / duncken/ daß jene nur die Körper ihrer erschlagenen Feinde ; diese aber die Leichnam ihrer Freunde / und Blutsverwandten / verzehren ; zu Bezeugung ihrer Treu und Liebe ; als die nicht gestatten wollen/

daß die Würmer was davon zu naschen haben sollen/oder der Körper in der Erden faule; sondern daß er in ihren Leib komme / sich in ihr Blut und Nutriment verkehre. Besagter Pol hat solchem Liebes-Gefräß einsmals Selber zugeschauet : wie die Freunde den todten Körper gewaschen / das Eingeweid herauß genommen / die Gedärme gereiniget von denen annoch darinn enthaltenen Speise-Säfften / auch den übrigen stinckenden Wuhst davon gethan; die Nägel und Haare abgeschnitten / und auffgehebt ; nachmals den Leichnam in viel Stücke zerschnitten / und nichts davon / auch so gar die Pflantz-Glieder nicht einmal / verschmähet; sondern alles fein miteinander gebraten / auch das am Feuer herabtrieffende Fett / mit gantzem Fleiß auffgefangen. Doch hat man dieser herzlichen Leich-malzeit Niemanden gewürdigt / ohn allein die nechsten Bluts-Freunde; und sonst Keinen dazu gelassen. Was sich nicht läßt essen / als Haar / Nägel / Zähne / Beine / das wird alles zu Aschen verbrannt / ein Theil solcher Aschen in den Tranck geschüttet / so offt und viel / biß sie nach und nach drauff gehet. Wie hievon auch Vossius (lib. 1, de Origine & Progress. Idololatr.) Bericht thut.

XVII.

Die ansehnliche Leichbegängniß.

SOlche Wirts-Häuser / darinn fürnehme Personen zur Herberge einkehren / hält man / auch nach ihrem Abwesen / sauber und rein. Auch so gar die Trummer / Ruinen / Uberbleibsel / und Steinhauffen / ja allerdings die blosse leere Stäte / und der wüste Grund-Platz / von den verstörten Palä-

sten

sten alter verstorbener Potentaten / oder berühmter Helden / werden / von der Nach-Welt / bisweilen in Ehren gehalten. Wie viel billiger würdiget man gewisser Ehren die Reliquien eines solchen Palasts / welchen der allweise Baumeister auff- und zugerichtet / und eine hohe Prinzessinn darein gequartirt / nemlich die Seele. Wir legen seinen zerbrochenen Marmel (will sagen / die erstorbene Gliedmassen unsers Leichnams) in einẽ / nach Standes Gebühr auffgeschmückten / Sargk / als wie in ein Schatz-Trühlein / und stellen denselben der allgemeinen Mutter zu / in ihre Verwahrung / biß an den Tag / da unsere eingerissene Leibes-Hütten sollen wieder auffgerichtet / und in unverfällige königliche Triumph-Häuser / verwandelt werden: weil wir gewiß seyn / daß kein andrer / sondern eben derselbe Leib / der jetzo beerdiget wird / solche Verklärung zu hoffen habe; und demnach denselben / in Betrachtung deß edlen Gastes / der von Gott erlöseten / an- und auffgenommenen Seelen / so darinn gewohnet / mit einigen Ehren-Gedächtnissen zieren.

Dieses führet uns der Christliche Poet Prudentius zu Gemüt / in seinem Geist- und zier-reichem Lob-Gesange / Deus ignee fons animarum &c. da er / über einen verblaßten Christen-Körper / diese seine schöne Gedancken heraus läßt.

Quæ pigra cadavera pridem
Tumulis putrefacta jacebant,
Volucres rapientur in auras,
Animas comitata priores.
Hinc maxima cura sepulchris
Impenditur: hinc resolutos

Honor ultimus accipit artus,
Et funeris ambitus ornat.
Candore nitentia claro
Prætendere lintea mos est,
Adspersaque myrrha Sabæo
Corpus medicamine servat &c.
Nunc suscipe terra fovendum,
Gremioque hunc concipe molli:
Hominis tibi membra sequestro,
Generosa & fragmina credo.
Animæ fuit hæc domus olim
Factoris ab ore creatæ:
Fervens habitavit in istis
Sapientia, Principe Christo &c.

Welche Lateinische Verse so viel begreiffen: daß man / um der Aufferstehung willen / die Verstorbene in schöne klare Leinwad einhülle / mit Myrrhen / und andren Arabischen Specereyen / balsamire / oder sonst Christ-ehrlich zur Erden befordre: weil es keines verreckten Pferdes / oder todten Hundes / sondern eines vernünfftigen Menschens / und göttlichen Ebenbildes Glieder sind / die man ins Grab sencket.

Diese Hoffnung / spreche ich / ja! dieser ungezweifelte Glaube / schmücket nicht allein den todten Körper eines Getaufften / und bringt ihn ehrlich unter die Erde / also daß er nicht wie ein Esel begraben wird; sondern will auch die Grab-Stäte selbsten / als Schlaffkammern und Ruhe-Bettlein der Heiligen / unversehrt / und unverstört / wissen. Ich mag für keine Gewißheit verkauffen / was sich sonst nicht übel / zum Beweißthum dessen / mitanziehen liesse / von der Begegniß eines Baueren in Campanien: der / im pflügen / einen Topff mit Todten-

ten-Beinen ausgeackert (angemerckt man vormals ein Jedweden auff seinen Acker begraben pflegen) zu Nachts aber / von einem Geist erschreckt worden / welcher von ihm begehrt / er solte den Topff wieder eingraben / oder versichert seyn / daß sein Sohn sterben würde. Gestaltsam auch / weil der Baur nicht gehorchen wollen / bald darauff / sein ältester Sohn mit Tod abgangen. Worauff das Gespenst abermalige Anforderung gethan / wegen Eingrabung der Todten-Beine / mit Bedrohung / daß es sonst dem jüngeren Sohn nicht besser / als dem älteren / würde gehen. Weil nun das Kind allbereit angefangen zu krancken; hat der Vatter die Gebeine wieder eingescharret / und das Kind hierauff alsofort seine Gesundheit erlangt. Unvonnöthen ist es / mit dergleichen Erzehlungen / die eines gar schwachen Credits / sich zu behelffen / oder damit die Gebühr / so Wir einem menschlichen Leichnam schuldig seyn / und diejenige Ehre / so den Gräbern zukomt / zu behaupten: nachdemmal es Bewegnisses gnug ist / daß wir ein gesegnetes Glied deß Leibes Christi in die Erde verbergen / und die Gottes-Aecker solche Furchen sind / darinn die Weitzenkörnlein Christi ihrer Sommerzeit erwarten / bey welcher sie wieder auffgrünen / und lustig herfür wachsen sollen.

Gleichwol ermangeln nicht noch andre Neben-Ursachen / die uns / zu dergleichen Leich-Ehre anleiten / so wol gemeine / als absonderliche. Die allgemeine gründen sich in der Betrachtung deß menschlichen Ursprungs / nach welcher wir auch einem ehrbaren Heiden eine ehrliche Begräbniß gönnen: ob sie gleich nicht / mit Christlichen Gebräuchen / angestellet werden kann. Dann der Heide ist so wol ein Geschöpff Gottes / als der Christ: und ob er schon nicht

selig; muß man doch seinem todten Körper die Ehre einer zeitlichen Grabes-Ruhe nicht entziehen. **Begrabt doch die Verfluchte** (gebot König Jehu seinen **Leuten) denn sie ist eines Königs Tochter.** Jesebel war eine Baals-Dienerinn/eine Ertz-Feindinn deß wahren Gottes / und tyrannische Mörderinn seiner Propheten; gleichwol/weil sie von einem Könige erzeugt; wolte ihr Jehu / der Königlichen Würde zu Ehren/als welche auff Erden Gottes Statthalterin ist/ein Grab geschencket haben; wann der alleröberste König ihr nicht den Bauch der Hunde zur Begräbniß bestimmet hätte. Alle Menschen seynd eines grossen Königs Kinder/ nicht nur die glaubige; sondern auch die unglaubige. Alle menschliche Glieder seynd fragmina generosa, **hochgeborne Glieder** / in Ansehung dessen/der sie gemacht hat; ob gleich etliche derselben / zum ewigen Leben; etliche/ zum Gericht aufferstehen müssen: weßwegen sie alle (doch mit gewissem Unterscheide)eines Grabes zu würdigen/und ihres Schöpffers halben / auch den Heiden / etwas nachgesehen werden muß/weil sie gleichwol auch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen / ohnangesehen es der Unglaube abscheulich / in ihnen / verfinstert und verderbet hat. Legen wir doch wol ein/obgleich zerbrochenes / Trüm-oder Stücklein darum bey / daß es / von eines Welt-berühmten Künstlers Hand/ hergekommen:warum solten wir dann für die Hunde werffen / oder unbeerdiget ligen lassen einen Körper/der zwar deß Unglaubens halben/verflucht/ aber doch der Natur nach / eines unvergleichlichen Meisters Kunst-Stück ist?Ubelthäter aber/und mutwillige Bösewigter / Schelmen und Diebe / muß man offt/Andren zum Exempel und Schrecken/den Raben außtheilen/oder sonst schmählich zu Staub machen.

Die absonderliche Ursachen können mancherley seyn; als die rühmlichen Verdienste / wodurch der Verstorbene sein Vatterland / oder seine Mit-Bürger / zu einer ansehnlichen volckreichen Leich-Begleitung / und andren Ehren-Gedächtnissen / verpflichtet: Oder die Würdigkeit seines geführten Ampts: imgleichen die Treu und Liebe seiner hinterlassenen Nechst-angehörigen und Befreundten; denen es einigen Trost bringt / wann sie sehen / daß ihre Liebsten / reputirlich zu Grabe kommen / und mit Ehren unter Gottes Bodem ruhen. Wiewol einem Jeden geziemen will / daß er / bey Ausrichtung der Begräbniß / mit seinem Vermögen und Stande / zu Raht gehe; damit nicht die Zeugnissen und Erinnerungen der Sterblichkeit / in Zeugnisse und Zeichen deß Ubermuts und sündlichen Stoltzes / sich verwandeln; wie leider! heutiges Tages / mehr / dann zu viel / geschicht.

In solchen Ehren-Diensten / macht so wol der Landes-Brauch / als die Art der Gottes-Furcht / oder Götzen-Dienstes / vielfältige Verändrungen. Was für Aberglauben und Ceremonien die Tunchineser / mit ihren Todten / treiben; ist / in vorhergehendem / gezeiget. Den Siammern mangelt es hie ebenfalls nicht / an Aberglauben; noch an kostbaren und prächtigen Bezeugungen ihres Leidwesens; doch auch nicht an Erfindungen / mitten in der Traur eine Ergetzlichkeit und Augen-Lust anzurichten. Nach Inhalt der Erzehlung deß de Bourges, wenden sie / auff die Ausfahrt ihrer Leichen / den grössesten Kosten; machen offt ein gantzes Jahr lang / die Zubereitung drauff / und erlesen bequeme Plätze / die Asche der Verstorbenen / deren Körper sie sonst sonderlich wol balsamiren können / zu verwahren. Sie umgeben

geben ihre Grab-Stellen / mit vielen viereckten Thürnen/die von Cypressen-Holtz gemacht/uñ mit dickem/auff allerhand Art künstlich formirtem/Papier überzogen sind / so sehr angenehm zu schauen. Oben auff diese Thürne / setzen sie viel Kunst-Feuer. Wann solches alles fertig ; so verfügt sich ein Theil der Talapoinen (oder Priester) an den Ort / wo die Leich-Ceremonien gehalten werden sollen : und eine andre Parthey gehet nach dem Hause / da die Leiche ist ; um dieselbe abzuholen. Diese ligt in einer vergüldten Truhe/ darauff eine Pyramis stehet / welche gleichfalls vergüldet / und mit dem Zierraht unterschiedener geschnittener Arbeit prangt. Manchesmal richten sie ihre Grab-Stellen auch wol in eine andre Form. Gestaltsam der Author / in Gesellschafft deß Bischoffs von Beryte / eine solche Selber geschauet/die für einen berühmten Talapoin, gemacht: dessen Körper / ein gantzes Jahr über war verwahret worden. Sein Grab hatte die Gestalt eines ungewöhnlich-grossen Drachen; also / daß ein Mensch demselben in den Rachen hinein treten/und das Gebäu öffnen oder zuschliessen kunnte.

Wann nun die Leiche gekommen ; hebt man sie auß dem Kasten/und legt sie auff einen Holtz-Hauffen. Indem solche nun/durch die Flamme/verzehrt wird;wandeln die Talapoinen offters um die Flammen / darauff sie die Kunst-Feuer anzünden / und zu dem schwärmen / oder schlagen und knallen derselben/einige spielende Instrumenten fügen. Nachdem der Körper verbrannt ist ; bringen sie die Asche/ unter eine der Pyramiden / oder Grab-Spitzen/ zur Ruhe. Also wissen diese Leute Kummer und Leid/ so sonsten den Leichen gewöhnlich beywohnen/ auß dem Wege zu räumen. Dann/so viel ihre Anstalt

staltweiset / sind sie nicht so sehr zur Trauer angesehen/als zur Anstellung eines annehmlichen Schau-Spiels; auff daß sie dadurch den Schrecken deß Todes mindern / und den Zusehern eine Freude machen mögen.

Bey der Leich-bestattung hoher Standes-Personen aber / lauffen ungleich mehr Ceremonien vor: wovon das Sechste Buch meines Sitten-Spiegels / im zweyten Capittel deß ersten Abschnitts / unterschiedliche Exempel ausführlich zu lesen gibt: als daß / so lang eine verstorbene Königinn von Siam annoch nicht zu Feuer bestattet ist / alle Siammer / alle vierzehen Tage / ihr Haar gantz glatt müssen abscheren; aber so bald dieselbe verbrannt / wiederum wachsen lassen dörffen: Item / daß auff dem Platze / wo sie soll verbrannt werden / ein gewaltig-hoher Thron auffgerichtet werde / welcher inwendig auß sehr langen und dicken Mast-Bäumen / mit Bambos-Röhren / durchflochten / zusammen gesetzt / von aussen mit Matten / und gespaltenen Rohr-Stäben / bekleidet / dazu prächtig angestrichen / auch hin und wieder vergüldet: weswegen das gantze Werck so viel füglicher den Schein gewinnt / als ob es auß einem einigen Stück bestünde: Imgleichen daß um den ungeheur-grossen und hohen Reichs-Stuhl / unterschiedliche Thürne stehen / die ungefehr hundert und zwantzig Schuhe hoch; welche alle gleichsam aneinander hangen / indem ein Gang auß dem einem Thurn zum andren gehet. Wiewol / vor besagtem Reichs-Thron / der (wann anders Arnoldo Montano sicher hierinn nachzusetzen) höher / dann dreyhundert Schuhe / noch ein andrer grosser Thurn pranget / der die andren dreymal / in der Höhe / ubertrifft / und vier Pforten hat / inwendig aber auff vier

vier starcken Mast-Bäumen ruhet / sonst auch mit künstlichem Laubwercke gezieret / und Seulen-weise ordentlich in die Höhe gerichtet. Gleicher massen stehen sie auch in dem Reichs-Thron: und allda ist/ auff oder zwischen gedachten Mast-Bäumen / sechs Klaffter hoch über der Erden / ein Soller gelegt. Unter diesem Soller / mitten im viereckichtem inwendigem Fache / stehet ein viereckter Sessel/ über die Massen kostbar / zween Mann hoch auffgerichtet. Und der Sessel ist nicht allein mit grünem Glase / sondern auch kunstreichem Laubwercke / geziert. An selbigem Ort/wird die Leiche der Königinn eingeäschert.

Vom Schlosse biß zu diesem Gerüste gehet eine Gasse/ die ungefähr 6. Büchsenschüsse lang / zu beyden Seiten mit rot angestrichenen Bambos-Röhren besetzet:damit die Menge deß Volcks/das dem Leichgepränge Millionenweise zuschauet/ zurück gehalten werde. Langst den Stacketen stehen kleine Häuser/ derer Dächer auff 4. gedreheten Seulen ruhen. Vor die Seulen sind vergüldete Vorhänge gemacht. Inwendig ligen eiserne Töpffe / gelbe Pfaffen-Kleider und Reiß. Ehe das Leichbegängniß angehet/ treiben die Schauspieler auff dem Marckt allerhand seltzame Possen. Unterdessen werden/denn und wenn/ grosse güldene Becher / derer etliche grösser sind als ein kleines Faß/nach dem Leichen-Feuer zugetragen. Die Gasse / zwischen dem Schlosse und dem Feuer-Platze/stehet voller Schlitten/in zwo Reigen getheilet. Auff diesen Schlitten schauet man wunderseltzame Bilder/ auff Rohrstäben sehr artig geflochten. Auff etlichen sitzen Elephanten / Rhinnozerosse / Drachen / Tiger: auff andern Wunder-Geburten und Monstern / derer eine Helffte eines Menschen/ die

die andre eines unvernünfftigen Thieres Gestalt führet. Ein jedes Thier trägt einen zierlich-gemahlten Sessel auff dem Rücken: welche mehrentheils mit Sandelholtze zum Leich-Feuer beladen.

Alle diese wunderliche Abentheure seynd mit Stricken aneinander gebunden / daran sie zugleich / durch mehr als tausend Menschen fortgezogen werden. Auß einem der gemeldten Häuslein / die an dem Stacket von rot gefärbten Bambos-Röhren stehen / komt endlich der Siammische Bischoff herfür; und setzet sich auff einen Sessel / welchen eines der gemachten Tigerthiere trägt. Hinter dem Bischoffe / schwingen sich die königliche Siammische junge Printzen / ein jeder auff dem Rücken eines geflochtenen Elephanten. Der jüngste königliche Printz fähret recht vor der Leich-Kutsche seiner Frau Mutter her. An dieser Kutsche ist deß gemeldten Sohns oder jungen königlichen Printzens Elephant / mit Seilen aus klarem Leinwande / fest gemacht. Um diese Seile / hangen rings herum güldene Ringe; deren jeder einen guten Daumen dick. Die Leiche ruhet auff einem Reichsstuhle / 3. Klaffter hoch: und der Reichsstuhl stehet auff einem Wagen mit vier Rädern / 6. Klaffter lang. Bey dieser gantzen Zurüstung haben sich Kunst und hoher Wehrt mit einander vermählet: dann der Wagen / sonderlich aber der Leichenstuhl / ist mit starcken güldenen Blechen überzogen; und mit allerhand Bild- und Laubwercken / auch grünem gläntzendem Glase / und eingelegter Perlenmutter gezieret. Der Sarg / oder die Truhe selbsten / welcher sich oben zuspitzet / und auffgerichtet stehet / ist von pur lauterm Golde / mit Rubinen und Deamanten versetzet.

Die

Die geflochtene Elephanten / Rhinozerosse / Tigerthiere/Drachen/und andere Wunder-Geschöpffe / werden zugleich mit der Leich-Kutsche von vielen Menschen/welche sehr seltzame Hauben tragen/langsam fortgezogen.

Hinter der Leiche folget der Siammische König selbst/ auff einer Elephantin: um deren Leib ein weisses Kleid voll dicker güldener Puckeln hänget. Der Führer der Elephantin hält einen güldenen Hacken voll köstlicher Edler-Steine in der Hand. Der König sitzet in gantz weisser Kleidung. Auff dem Haupte/ trägt er einen grossen Hut / der unter dem Kinn mit einem Agtsteinern Halsbande fest gemacht; dessen Enden über die Achseln hangen. Hinter dem Könige / sitzet ein fürnehmer Herr / mit dem Haupte und gantzem Leibe gebücket; welcher ihm einen Sebel eines fast unschätzbaren Wehrts zureichet.

So bald man nun zum Leichen-Feuer gelanget/ wird die Leiche/samt allem kostbarem Schmucke/verbrannt: und deß andern Tages die Asche der Königinnen/und das geschmoltzene Gold/samt den Edlen Steinen/auß dem Todten-Feuer auffgeraffet. Die auffgeklaubte Asche wird bewahret in einem dicken viereckigten Thurn / welcher von aussen mit vergüldetem Zinn überzogen. Aber auß dem geschmoltzenem Golde wird der verstorbenen Königiñen Bildniß gemacht. Dieses Bild setzet man hernach in das Götzen-Hauß/und verehret es alda Göttlich.

Der Zingaleser oder Zeilaner Solennitäten/ bey einer König- oder Fürstlichen Leich-Folge erscheinet auß der Begräbniß/welche ums Jahr 1612. dem Keyserlichen oder Großköniglichem Printzen von Zeilan gehalten/und durch Baldæum/auff beygefügte Weise/erzehlet worden.

Nach

Nach sechstägiger Kranckheit / ist gestorben der Zeylanische Erb-Printz Mahastanne, deß verstorbenen Keysers Don Johanns (von dessen Glück und Lebenslauff / Maffejus / und auch etlicher massen Baldæus / sonst absonderlichen Bericht thut) hinterlassener Sohn. Von dessen Tode unterschiedlich ward geredet / bey Kleinen und Grossen / und fast insgemein dafür gehalten / daß er von seinem Stieffvatter Cenuwieraat vergeben wäre; um seinen ältesten Sohn / Gomara Singastanne, folgends ins Reich einzuschieben. Auffs wenigste waren / über diesen Tod / die Printzen sehr betrübt / und liessen eine herzliche Begräbnuß / nach Landes Gebrauch anrichten. Auch wurden inmittelst alle Oerter deß Keyserlichen Hofes wol besetzet / mit Befehl / niemanden mit Gewehr den Durchgang zu verstatten. Die Ausfahrt geschach / den 23. Augusti / nach Mittage. Die Keyserinn zuförderst klagte ihn sehr / nannte ihn / im Abschiednehmen / ihr eigen Fleisch und Blut / ihre Hoffnung / Leben / und einigstes Vergnügen. Sie beschloß / seinen Tod zu rächen / auch keine Sprise zu geniessen / biß sie bey ihrem Sohn würde seyn. Sie fiel / vor Betrübnuß / in Ohnmacht / und ward in ein ander Zimmer gebracht. Ihre beyden Töchter weineten gleichfalls bitterlich. Hiernechst ward der todte Printz der Gemeine gezeiget / die ingleichen grosses Leidwesen spühren ließ / und lauter Stimme rieff: Wo ist der Verrähter / der unsern Keyser ermordet hat / damit wir ihn / mit unsern Zähnen / zerreissen mögen? Der Keyser / welcher Auffruhr besorgte / ließ dem Volck / durch den Printzen von Migonne und Ouve, ansagen / daß der Printz nicht vergeben / sondern an einem hitzigen Fieber gestorben wäre / und fer-

U ners

ners mit gütlichen Reden männiglich zur Stille anmahnen.

Die Leiche ward gelegt in eine köstliche überwölbte Leid-Kutsche / so mit Gold und Edlensteinen geziert; und darauff nach dem Ort der Begräbnuß gebracht. Vorher giengen deß Printzen Spielleute / alle mit schwartzer Leinwand / oder Gingam, bedeckt; darnach die Mußquetirer und Lantzen-träger / drey und drey im Gliede. Darauff folgten die Rondelierer / Schild-träger / und Helpardierer / in voller Rüstung / mit umgekehrten Helparten. Demnechst kamen die Streit-Elephanten / von 40. Edelleuten geführt; darnach 8. Persische Pferde / geleitet von 8. Herren vom Orden der Güldnen Sonnen. Denen folgten die Kämmerlinge / jeglicher in seinem Stande. Nach diesem ward das Zepter getragen / auff einem schwartzen sammeten Küssen; imgleichen die güldene Kron / samt deß Verstorbenen Waffen und Gewehr / worauff die Leiche selbst folgte / auff den Achseln der acht vornehmsten Herren deß Landes. Gleich hinter der Leiche / ward getragen der Keyserin Palanckyn oder Tragsessel / mit 16. Wedeln / vier weissen Sonnen-Schirmen / acht weissen Rondelen / 6. Betel-Schachteln / und einem Büschlein Golds / welches niemand als der Keyser führen darff. Hiernach folgte der regierende Keyser von Zeylan / zwischen dem Printzen von Migonne uñ Mewater; und nach ihm alle Stände deß Reichs / neben den Regenten der Länder und der Gemeine / die von den umligenden Städten in grosser Anzahl sich eingefunden.

Auff der Gassen / mehr als auff eine Viertel-Stunde lang / waren Bogen gemacht / von allerhand zarten Tüchern / und zierlichem Pflaster-werck.

Die

Die Leiche ward / auff dem Begräbnuß-Platz / nidergesetzet; alwo / nach vielem Gepränge / und verrichteten Gebeten/eine grosse Klage verspühret ward. Der Platz war an sich selbst viereckt / mit sieben steinern Stuffen / oder Staffeln / erhoben; oben gantz eben/mit vielen Bäumen herum gezieret: und wird/ von den Zingalesen/Hona genannt. Oben auff diesem Begrab-Platze war / in der Mitte / ein breites Grab gemacht / darein die fürnehmen Herren / so die Leiche getragen hatten / viel Sandel / und Aget-Holtz / nebenst viel wolriechenden Specereyen / legten; demnach die Leiche darauff und die Bahr rings herum mit Sandel uñ Aget-Holtz/köstlichen Kräutern und Specereyen / so hoch als ein Mann reichen kan / bedeckten / auch in besagtes Grab drey grosse Töpffe mit Zimmet-öhl/und einen mit Butter/gossen; und solches / ungefehr eine halbe Stunde / also stehen liessen. Uber dem Grabe war oben ein Himmel/ wie ein Thurn gemacht / 7. Fuß hoch/ mit kostbaren güldenen Verkleidungen ausgeschmücket; darunter die Herren / indessen die Ceremonien verrichtet wurden/stehen blieben.

Nachdem nun alles verrichtet / nahm der Printz von Migonne ein Bündlein Stroh/so ihm von deß Printzen Amme ward gereichet/und einen güldenen Topff mit Feuer/samt zwo brennenden Fackeln; begab sich damit / nebst besagter Ammen / und zween Kammer-Junckern/nach dem Grabe/um das Feuer anzuzünden. Gleich hiemit erhub sich ein grosses Wehklagen/Weinen und Heulen: welches so lang währete / biß der Leichnam in der Aschen lag. Da kehreten die grosse Herren sämtlich wieder nach Hofe / und trösteten die Keyserinn / samt ihren Töchtern.

Solches Todten-Verbrennen gibt gnugsamen Schein / daß diese Zingaleser keine rechte Christen / sondern mehr heidnisch als Christlich gesinnet.

Viel eine bessere / ob gleich nicht so kostbare und vergeuderische Art von Leich-Diensten findet man / unter den Apalachiten in Florida ; derer Völcker Sitten und Gewonheiten de Laet und Andre beschrieben. Bey dieser Nation / werden die Paracoussen (oder Könige) so mit Tod abgangen / möglichsten Fleisses eingebalsamirt / mit ihren köstlichsten Kleidern bedecket / und mit ihren prächtigsten Ketten und Halsbändern gezieret. Alsdenn verwahren sie solche drey Jahr lang in Kisten von köstlichem Holtz / mitten in dem Gemach / darinnen sie verschieden sind. Wann diese Zeit verflossen / tragen sie dieselbe mit grossem Gepräng zu dem Grab / welches die Erben deß Verstorbenen an der Seiten deß Berges Olaimy machen lassen / alda sie von undencklichen Zeiten her ihre Könige zu begraben pflegen ; und so bald sie den Leichnam in die Höle gesetzet / schliessen sie den Eingang mit grossen Steinen zu / welche sie mit vielen Wasen bedecken.

Wann die Hauptleute / und alle andre Officirer / und Häupter der Geschlechte / die dieser letzten Schuldigkeit beygewohnet / den Verstorbenen genug beklaget / und beweinet haben / so hangen sie an die näheste Bäume ihre Bögen und Köcher mit Pfeilen angefüllet / ihre Streitkolben und ihre Schilde. Und die nechste Freunde deß Verstorbenen pflantzen bey der Höle / darinn sie den Leichnam gesetzet / eine Ceder / oder einen andern köstlichen Baum / welchem sie mit grossem Fleiß abwarten / auff daß er nicht verderbe / und wann es sich zuträgt /

daß er von den Winden umgeworffen wird / oder verdorret / oder sonsten verdirbet / so lassen sie es niemalen an ihnen ermangeln / einen andern an desselben Stelle zu setzen / damit sie durch dieses sichtbare Zeichen / so viel an ihnen ist / das Gedächtniß deß Verstorbenen der Ewigkeit einverleiben mögen.

Damit sie ihr Leid bezeugen / und die grosse Traurigkeit / die sie wegen deß Tods ihrer Freunde empfinden / mögen sehen lassen / so schneiden sie einen Theil von den Haaren ihres Hauptes ab / wann aber ihr Fürst gestorben ist / so scheren sie dieselbe gantz weg / und lassen sie nicht eher wieder wachsen / biß sie seinen Leichnam auff jetztgedachte Weise zu Grabe getragen haben. Zum Beweiß / daß die Gebräuche der Apalechiten / in Balsamirung der Leiber ihrer Verwandten / und Verwahrung derselben eine Zeitlang in den Kisten / ehe sie ihnen die letzte Ehre erweisen / bey ihnen weder neu seyn / noch auch allein gesehen werden ; so sagt de Laet in dem dritten Capittel deß 4. Buchs seiner gedachten Beschreibung / als die Soldaten / welche den Pamphilum Nerveum auff seiner Reise in die neue Welt begleitet / unter dem Befehl Keysers Caroli deß Fünfften / Königs in Spanien / der ihm die Verwaltung aller Orter / die er von dem Palmen-Fluß biß an die äusserste Gräntzen Floridæ entdecken würde / verwilliget hätte ; an der nächsten Seiten deß Landes der Apalechiten außgestiegen / haben sie in den Hütten / die diese arme Wilden verlassen hatten / so bald sie der Fremden / welche mit Röhren und anderm Gewehr / wol versehen waren / gewahr worden / vier grosse Kisten von köstlichem Holtz gefunden / darinnen todte Leiber mit den Häuten

der wilden Thier bedeckt / als ein grosser Schatz verwahret gelegen. Wie Rochefort, in Beschreibung der Sitten dieses Volcks/gedencket.

Die Erzehlung zweyter Schiffart der Frantzosen / so unterm Obersten Laudonnier nach Florida gangen / gehet uns etwas weiter an die Hand / mit diesen der Apalechiten / und theils andrer Floridaner / Klag- und Traur-Zeichen : Das Grab selbst besteckt man/rings umher, mit Pfeilen. Seine Unterthanen tragen drey gantzer Tage und Nächte aneinander Leid um ihn/und enthalten sich aller Speise. Alle Könige/ so seine Freunde / bezeugen gleichfalls grosse Traur. Mann und Weib schneiden die Haare ab biß über die Helffte. Uber das sind gewisse Weiber bestellet / welche sechs Monat lang alle Tage / Morgens / Mittags / und Abends / sein Grab besuchen / um selbiges einen Kreys schliessen / und mit grossem Geschrey / über seinen Tod / wehklagen. Alle seine Güter und Geräht werden in sein Hauß gebracht: nachmals steckt man das Hauß mit Feur an/und lässet es/ samt allem/was darinn/verbrennen. Ihre Priester werden / wann sie sterben/ in ihren Häusern begraben/ und hernach darinnen/ mit samt dem Gebäu/und allem Haußraht/in Asche gesetzt.

Stirbt aber sonst ein andrer fürnehmer Floridaner / entweder an einer Kranckheit / oder im Kriege an einer Wunden : so müssen ihn die Zwiedörne (Hermaphroditen) zur Erden bestatten. Dann weil diese Leute / deren es daselbst viel gibt / mächtig starck / und doch verhaßt sind : brauchet man sie / an stat der Esel und Pferde / schwere Läste und Bürden zu tragen/oder sonst andre knechtische Arbeit zu verrichten. Die nehmen alsdann

zwo

zwo lange starcke Stangen / fügen auff diese andre kleinere Stecken überzwerg / und binden Matten daran/so auß kleinen Bintzen geflochten. Auff selbige legen sie den Todten / und spreiten demselbigen ein Fell unters Haupt / an statt eines Polsters; binden ihm das andre um den Bauch; das dritte/über die Hüffte; das vierdte über die Schienbeine. Wiewol nicht alle und jede also angelegt; sondern den schlechten und gemeinen Leuten allein die Schienbeine verbunden werden; hernach nehmen sie lederne Gürtel / welche drey oder vier Finger breit: wicklen die Enden derselben / um die Stangen; das Mittel um ihr Haupt / welches gar hart und starck ist; heben also den Verstorbenen auff / und tragen ihn zur Grabstäte.

XVIII.

Die Leich-Beschickung der alten Aegypter.

NIe hat einiges Volck seine Todten / mit mehrer Sorgfalt / bedient und versorget / als die alte Aegyptische Heyden. Dann weil sie in dem Wahn steckten / daß eine jedwede abgesonderte Seele/ nach zehentausend Jahren/wiederum zu ihrem Leib einkehrte / und denselben lebendig machete / inzwischen aber / in andre thierische Leiber/ nemlich von einem Vieh zum andren / so lange herum wanderte / biß erstbemeldte Zeit herum (wiewol die Seelen der Weisen / nicht über tausend Jahre/ ihres menschlichen Leibes geäussert blieben) als bemüheten sie sich/die Leichnamen der Verstorbenen/ durch allerhand Erfindungen / fürnemlich aber der Balsamirung / und der Schirm-Götzen/ für Fäu-

lung und Verwesung/zu schützen: damit solche abgeleibte Seelen / in die todten Körper / desto lieber/ bequemer / und leichter / wieder einfahren möchten. Dieser aberglaubischer Irthum hat so viel Geldes / in Specereyen / Begräbnissen / und Grab-Spitzen / vermassacrirt / daß es kaum zu sagen; dieser / wie es scheinet / den Tyrannen Pharao bewogen / die Kinder Israel / zum streichen und brennen der Ziegel anzustrengen / welche man zu den Aegyptischen Leich-Grüfften und Flamm-Seulen gebrauchte.

So bald Jemand verschieden; seynd alle nechste Bluts-Freunde / mit Staub-besprengten/ Kot-besudelten Häuptern / traurend durch die Stadt herum gangen / so lange / biß der Gestorbene solte zur Erden bestattet werden; haben sich immittelst weder gewaschen / noch Wein getruncken / noch andre / ohn allein gar schlechte / Speise genossen/ auch keine zierliche Kleider angelegt. Die / so die Leichen beschickten / und von ihren Voraltern solche Weise erlernet hatten / brachten den Angehörigen deß Verstorbenen eine Verzeichniß der Leich-Kosten ins Haus / und begehrten zu wissen / wie viel sie gesonnen auff die Leiche zu wenden? Und nachdem sie miteinander eins geworden / übergab man ihnen den Leichnam / daß sie denselben/nach angesetzter Summa/ zu Grabe bereiteten. Der erste / welchen man den **Schreiber / Reisser** / oder **Bezeichner** nannte/ legte den Leichnam auff die Erde/und zeichnete an der Lenden-Weiche deß Bauchs / wie viel man/zur lincken Seiten müßte einschneiden.

Nechst demselben / tratt hinzu der **Ein- oder Auffschneider** / und schlitzte die Seiten auff / mit einem scharffen Aethiopischem Stein / so weit es das

Gesetz / und der abgezeichnete Vor-Riß / gestatteten: lieff damit eilends davon; indem ihn die Umherstehende / mit Steinen und Flüchen / verfolgten. Dann sie wähneten / derselbe / welcher deß Freundes Leib mit einer Wunden versehrte / könnte solches nicht wol ohne Haß / und Gegen-Haß / thun. Die Todten-Salber aber / welche deßwegen / daß sie den Leib einsaltzten / die Saltzer geheissen werden / waren fürnehm geachtet: angemerckt man sie zu Priestern gebrauchte / und neben andren geistlichen Personen / im Tempel dienen ließ. Indem diese samtlich / neben dem todten Körper / stunden; griff Einer / durch die gemachte Oeffnung / hinein / und nahm das Eingeweide herauß / ausbenominen die Nieren und das Hertz: Welches alles und jedes ein Andrer / in wolriechendem und gewürtztem Phoenicischem Wein wusch. Folgends salbeten sie den gantzen Leichnam / erstlich mit Cedern-Safft; hernach / mit andren köstlichen Specereyen / über dreyssig Tage lang: Nachmals bestrichen sie ihn mit Myrrhen / Zimmet / und andren Sachen / wodurch er nicht allein frisch / sondern auch wolriechend / beharren möchte.

Bevor man aber den Todten-Schneidern die weibliche Körper anvertrauet / hat man den Leichnam gemeinlich vier Tage ligen lassen; damit er anfienge zu stincken / und solcher Gestanck diejenige / so mit der Balsamirung umgiengen / abgeschrecket würden / von der abscheulichen Unzucht / welche die geyle Pursch offtmals / mit den verstorbenen Körpern / getrieben. Wann die Balsamirung geschehen / ward der Körper den Angehörigen wieder zugestellet / in solcher Vollkommenheit aller desselben Gliedmassen / auch so gar der Augenlieder und

Augbraunen / daß die gantze Gestalt daran beharrete / und einem Schlaffenden allerdings gleich schien.

Ehe der balsamirte Körper beygesetzt / ward der Begräbniß-Tag verkündigt / mit Bericht / diese gegenwärtige Leiche würde über den Wasser-Pfuhl geführt werden / in Gegenwart mehr dann viertzig Richter: welche jenseit deß Wassers / auff einem / dazu bereitetem / Bogen-Sessel / ihren Sitz nahmen. Das Schiff ward / von gewissen / dazu bestelleten / Leuten / herbey geschafft; und / ehe man den Leib in die Truhen legte / stund / nach Erlaubniß deß Gesetzes / einem jeden frey / den Verstorbenen zu verklagen / wofern er was Sträffliches von ihm wüßte. Jmfall es erwiesen ward / daß der Todte übel gelebt; so sprachen die Richter ein Urtheil / daß sein Leichnam solte unbegraben bleiben. Befand sich aber die Anklage falsch; ward der Verleumder / mit harter Straffe / angesehen. Wann Niemand was auff den Verstorbenen hatte zu sprechen / oder dieser von der Klage loßgezehlet war: huben die Verwandten an / nach vollendter Klage / den Ruhm deß Verstorbenen auszubreiten: aber / von seinem Geschlechte / meldeten sie nichts: Dann die Aegypter hielten sich alle gleich für Edelleute: sondern machten den Anfang / von seiner Kindheit und Jugend / wie er nemlich dieselbe / in guter Zucht / und gelernigem Fleiß / hätte hingebracht. Sein männliches Alter aber lobten sie / von wegen der Andacht gegen GOtt / Gerechtigkeit / Mässigkeit / und andrer Tugenden. Hiernechst rieffen sie die unterirdische Götter an / bittende / daß dieselbe ihm möchten / unter den Frommen und Gottseligen / einen

nen Platz geben. Auff welchen Wunsch und Gebet/ der gantze Hauffe mitzustimmete/ den Todten rühmete/ und glückselig preisete/ als welcher/ unter der Erden/ immerdar würde/ bey den Frommen/ seine Wohnung haben.

Fast possirlich ist zu lesen/ was Apulejus/ und auß ihm Kircherus (Tom. 3. Oedipi Ægypt. fol. 425.) von dem Auffzuge einer Aegyptischen Leich-Fahrt/ vermeldet/ in nachgefügter Beschreibung:

Dieser grossen Leichen-Pracht/ spricht er/ machten diejenige einen Anfang/ welche/ auffs schönste geputzt/ voran traten. Einer/ der mit einem Wehrgehenge versehen war/ præsentirte einen Kriegsmann: Jenen/ der mit einem Reit-Rock angethan/ hatten das Weidmesser und die Schwein-Spiesse/ zum Jäger gemacht. Der dritte trug vergüldte Schuhe/ oder Pantoffel/ ein seidnes Kleid/ nebst andrem köstlichem Schmuck; das Haar zierlich eingeflochten; hielt einen fräulichen Gang/ und stellete ein Weibsbild für. Einen Andren sahe man gestiefelt/ mit Schild und Waffen so gerüstet/ daß man gäntzlich glauben möchte/ er käme eben allererst auß der Fechtschul herfür. Es mangelte auch nicht an Jemanden/ der mit seinem Purpur/ und Regiments-Zeichen/ eine obrigkeitliche Person spielete: noch an einem ertichtetem Philosopho/ der mit seinem philosophischem Mantel/ Stabe/ Lorbeer-Sträußlein/ und langem Bocks-Bart/ erschien. Hie kam Einer auffgezogen/ mit der Leim-Ruthen/ als ein Vogler: dort Einer/ mit dem Angel/ wie ein Fischer. Ich habe gesehen einen zahmen Bähren/ welchen man/ in Frauen-Kleidern/ auff einem Sessel führte: deßgleichen einen Affen/ der ein gewircktes Hütlein und Phrygisches gelbes Kleid

trug/

trug / in Gestalt eines Aegyptischen unzüchtigen Hirten-Knabens; und / in den Händen / ein güldnes Trinck-Geschirr. Ein Esel / welchem man Federn hatte angeleimt / wanderte daher / neben einem schwachen alten Manne. Jenen hätte man / für den Bellerophon; diesen / den Lang-Ohr für das Flügel-Roß / Pegasus / ansehen sollen; aber das Lachen dabey verdrucken müssen.

Es giengen auch mit die Pfeiffer und Spielleute / so dem grossen Serapidi geheiliget waren; welche / auff einem langen / biß ans rechte Ohr reichendem / Riet / ihr gewöhnliches Kirchen-Lied / besagtem Abgott zu Ehren / gepfiffen. Auch die Priester und Bischöffe waren / mit einem langen weissen Leib-Rock bekleidet / und trugen die Bild-Siegs-Prang- und Feuer-Zeichen der mächtigsten Götter.

Aber daß wir wieder zu der Begräbniß selbsten kommen / so begrub ein Jeder die Seinigen / entweder in seinem eigenen Begräbniß / oder wofern er kein eigenes hatte; grub er sie daheim / in seinem Hause / ein / neben der Wand / oder Maur / so am allerstärckſten; woselbst er den Sarck / in der gemachten Gruben / gerad empor stellete: welcher Sarck alsdann von Holtz / und nach menschlicher Figur geschreinert war. Im fall aber Jemanden / um einiger Mißhandlung / oder Schulden willen / die Begräbniß abgesprochen worden; hat man ihn / im Hause / ohne Truhen / müssen beysetzen: da er so lang gestanden / biß seine Nachkommen / wann sie einsmals zu bessern Mitteln gelangt / die Schulden abgetragen / oder sonst das Verbrechen / mit einem Stück Geldes abgebüßt / und hierauff seinen Leichnam ehrlich zur Erden gebracht. Wobey zu mercken / daß sie ihrer Aeltern Leichnam gleichwol dẽ Schuld-

For-

Forderer zu Pfande eingesetzt. Denjenigen aber/so denselben unausgelöst liessen stehen / ward gar übel nachgeredt / auch nachmals / wann sie sturben / kein Grab eingeräumt. Mit dieser Forcht der Leich-beschimpffung/haben die Aegypter ihre Leute viel glücklicher zu einem ehrbaren Lebens-Wandel bewegt / weder die Griechen/mit ihren poetischen unbeglaubten Fabeln von den höllischen Straffen der Bösen/ und Belohnungen der Frommen; worüber sie/von den Ruchlosen / nur verachtet / und verspottet worden. Dann bey den Aegyptern/ bestund die Straffe oder Vergeltung / nicht in Getichten; sondern in würcklicher That.

Was aber die Balsamirung betrifft ; sind darauff nicht nur die Aegypter Meister gewesen ; sondern / noch auff diesen Tag auch / die Apalechiten; von deren Begräbnissen/im vorigen Haupt-Stücke/ gehandelt worden. Dann diese Floridanische Völcker / salben die Leiber ihrer Verstorbenen / mit sonderlicher Kunst: nehmen gleichfalls alles Eingeweide herauß/ und begraben es/an denselbigen Ort/ wohin der übrige Leib nach ihrer Traur geleget wird;und tauchen alsdann den Körper in einen köstlichen Balsam / der eben zu dem Ende wird auffgehebt / und so wol auß unterschiedlichen zusammenziehenden Hartzen / als einig-andren wolriechenden Sachen / bestehet / welche / mit der Krafft die Leiber auszutrucknen / und für Fäulung zu bewahren/begabet sind. Nachdem sie/in diesem Balsam/ drey Monden gelegen ; nimt man sie wieder heraus : und wird keine Aenderung daran verspüret / noch einige Furcht / daß sie inskünfftige solten verwesen. Nach dieser Einsalbung/ ziehet man ihnen ihre schönsten Kleider an / und schleußt sie in Zederne

Tru-

Truhen; darinn sie/ein gantzes Jahr lang (wiewol/ vorgedachter massen / die königliche Leichen / drey Jahre/über der Erden stehen) in ihren Häusern verbleiben; nachmals aber endlich/in den nechsten Wäldern/an einẽ Baum/mit grossem Heulen und Wehklagen/beerdiget werden.

Ist also dieser Floridaner Kunst im balsamiren vielleicht nicht geringer / dann der Aegypter: gleichwie hingegen der Aegypter Thorheit und abgöttischer Wahn / hiebey viel grösser war: als die nicht ungleich-höher sich / an den menschlichen Leibern mit ihren Begräbnissen / verunkösteten/ (dann sie hatten dreyerley Gattungen von Gräbern/ nemlich prächtige oder hochkostbare / hernach mittelmässige / und endlich geringe; jene kosteten ein Talent Silbers; die mittelere / zwantzig Minas; die gemeine etwas weniger: †) sondern solche kostbare Mühe allerdings auch / an verreckte Hunde/ Katzen/ Habichte/ Störge/ Wölffe/ Krokodilen / Kühe / und andres todtes Vieh / vergeudeten. Dann weil sie solche Thiere göttlich verehreten / ihnen Götzen-Bilder machten / damit durch die Städte / und andre Oerter / Processions-Weise / herumgiengen / und dadurch zu erkennen gaben/ was für Thiere sie bey sich daheim unterhielten: so liessen sie dieselbe auch / nach der Verreckung / nicht unbedient. So bald ein solches Vieh umfiel; wickelten sie es / in ein rein-klares Tuch / mit grossem Wehklagen und Brust-klopffen; besprengten es mit Saltz / salbtens mit Zedern-Safft / und allerley köstlich-riechenden Balsam; damit solches Aas desto länger unverfault bliebe: und begrubens hernach/an heiligen Oertern. Wer eines von solchen Thie-

†) Wie viel ein Aegyptisches Talent/und Mina/mache/ ist im ersten Theil/am 451. Blat/angedeutet.

Thieren Selber hatte umgebracht; der ward gerichtlich zum Tode verdammt. Aber denjenigen / der einen Aegyptischen Storg / und Aegyptische Katze erschlagen / es möchte gleich mit Fleiß / oder ungern geschehen seyn / richtete das zulauffende Volck / ohne Urtheil und Recht / mit mancherley grausamer Marter hin. Welches eine solche Furcht/unter den Leuten / hegte / daß derselbe / welcher eines von diesen beyden todt gesehen / von fernen stund / und mit Thränen bezeugte/er wäre an dem Tode desselbigen/ unschuldig.

Solche abentheurliche Wunder-Bruten von Irrsalen / und aberglaubischen Phantaseyen / kann die Ermanglung der wahren Glaubens-Erkänntniß gebären!

XIX.
Die Mumien.

WArum die Aegypter ihre Leichen / mit Balsam / zu verewigen / getrachtet; ist in vorhergehendem angedeutet. Wozu noch dieses hätte gesetzt werden können / daß sie die gebalsamirte königliche Körper nachmals auch / wie Einige wollen / angebetet haben. In welcher Beschaffenheit nun heutiges Tages solche Mumien befunden werden; davon handeln unterschiedliche Scribenten/ fürnemlich Herr Pater Kircherus im 3. Tomo seines Oedipi Ægyptiaci, gar außführlich. Damit aber der Leser auch allhie einigen Bericht empfahe; will ich die Nachricht / so der fürnehme Italiäner Petro della Valle davon hinterlassen/und mit würcklichem Augenschein beglaubet hat/anhero setzen.

Nachdem dieser Cavallier beschlossen / sich der Ge-

Gegend / wo solche alte Aegyptische Gräber befindlich / etwas auffzuhalten / und allda graben zu lassen ; in Hoffnung / daselbst merckwürdige Sachen anzutreffen : hat er sich / samt seinen Gefährten / begeben / in ein Dorff / mit Namen Sakkara, welches den Gräbern am nechsten ligt. Daselbst wohnen solche Leute / welche die Mumien gewohnt seynd zu suchen/auch offtmals finden/um einen gewissen Lohn/ so man ihnen gibt : angemerckt / sie / wegen deß Landes Unfruchtbarkeit / ihre Zeit nicht besser anwenden können. Als sie in das Dorff kamen/ setzte es einen Streit unter den Einwohnern / wer diese Fremdlinge beherbergen solte. De la Valle hatte eine gute Vermutung von einem Hause / über dessen Thür eine Schrifft von seltzamen Buchstaben stund: drum erwählte er dasselbe für seine Nachtherberge / und bildete ihm gäntzlich ein / der Haußherr/ welcher dasselbe also hätte können zieren / müßte ungezweifelt sinnreicher seyn / als die andern. Sie kehrten alda ein : und dieweil la Valle ungefähr wuste / wie man um die Mumien handeln muste/sie zu überkom̃en ; ließ er /noch denselbigen Abend/ im Dorffe außruffen : so jemand vorhanden / der Mumien feil hätte / wolte er sie um Geld bezahlen : Item diejenigen / so gute Gräber gäben / solten sich / den andern Morgen / früh in seine Herberge verfügen / und ihren dazu dienlichen Werckzeug mitbringen : dann er wolte selber dabey seyn / zuschauen/und sie für ihre Mühe redlich lohnen. Die Hoffnung deß Gewinns spornte diese Leute dermassen an / daß / so bald er früh auffgestanden / sich von mehr als funffzig Personen umringt fand / derer etliche ihm kleine Bildlein præsentirten / andre ihn an solche Orter zu führen versprachen / als

seine Curiosität verlangte. Endlich machte er einen Vergleich mit ihnen allen / und sie giengen gesamter Hand an das vorgemeldte Ort. La Valle war dreyssig Personen starck / ohne die Gräber / dann ausser seinen Haußgenossen / und etlichen Soldaten / die er zu seiner Versicherung mitgenommen / weil denen Unglaubigen allein nicht zu trauen / waren viel seiner guten Freunde von Kairo bey ihm. Diese so wol Bewehrte begaben sich sämtlich auf den Weg.

Als sie nun zu den Mumien kamen / übersahe der Author das Land / und fand nichts / als eine sandigte Fläche / so weit sich sein Gesicht erstreckte / denen andern Flächen gantz ähnlich / so er bereit hinter sich gelegt. Man hatte / vor Alters / an diesem Orte / eine grosse Menge sehr tieffer Pfützen gemacht / auff welcher Grund man Gewölbe sahe / fast wie die Niederländische Wasser-Tröge. Alhie sahe man Gräber / und kleine Keller / in welchen man die todten Körper begrub. Darnach füllete man die Pfützen gantz mit Sand: welches allda in grosser Menge ligt / daß sie nimmer zu finden wären. In jede Pfütze wurden viel Leute begraben / alle von einem Geschlechte / fast wie in Europa; wo gantze Familien und Geschlechter ihre eigene gewelbte Begräbnissen haben. Dieses glaubte der Author desto leichter / weil Bellonius es gleichfals erzehlet: wiewol er mehr auff den Augenschein der gefundenen Pfützen gieng / die ihm im Felde zu Gesichte kamen / da die Mumien von den Landleuten / die sehr begierig drauff sind / zu unterschiedlichen Zeiten heraus genommen werden.

Er wolte in solche Gräber nicht steigen: wie ihrer viele zwar thun / und glaubwürdig ist / daß auch

Bellonius sich den Fürwitz so weit habe treiben lassen ; weil sein fürnehmstes Absehen gewesen / die Körper zu sehen / wie sie begraben wären ; damit er auff den eingenommenen Augenschein/sich künfftig beruffen / und nicht auff die blosse Aussage der Einwohner fundiren dörffte.

Dieweil er nun viel Leute zum graben bey sich führte : verliessen sie alle andre Pfützen / welche allbereit ausgegraben / und bemüheten sich / eine zu suchen, die noch nicht geöffnet wäre. Weil sie aber eine solche noch nicht antreffen kunten : mußte es / auff Gerathe wol oder übel / Gewinn oder Verlust / gewagt seyn. La Valle nahm fleissig in acht die Orter / so da am wenigsten gerührt und bearbeitet schienen : weil man spüren kunte/wo der Landmann offt umsonst und vergeblich gegraben hatte. An solchen ließ er seine Leute arbeiten / und / damit er einen unverdrossenen Fleiß bey ihnen erwecken möchte/sein Zelt oder Hütte/ mitten auff dem Platze auffschlagen ; der gäntzlichen Entschliessung / nicht ehe von dannen zu weichen / er hätte dann etwas gefunden. Und weil er nicht allenthalben zugegen seyn kunte : stellte er / damit die Arbeiter ihn nicht betriegen könten / bey jedwede Grube / die sie machten / einen auß seinen Leuten / die ihm eilends ruffen solten / so bald sie ein Grab / oder sonst etwas merckwürdiges entdeckt hätten.

Unter solcher unabläßlichen Arbeit / tratt ein Landmann / der am verwichenen Abend versprochen / er wolte dem Author etwas zu kauffe geben / bey seinen Dolmetschen / und sagte ihm heimlich ins Ohr / daß er unfern von dannen eine gantze Mumie hätte / die perfect schön wäre / und er dieselbe zeigen wolte / so fern sein Herr sie begehrte zu kauf=

kauffen: aber / vor allen Dingen / müste es / vor seinen Landsleuten / verborgen bleiben: dann sonst würden sie / ihrer Gewohnheit nach / das Geld / so er dafür hoffte zu bekommen / mit ihm theilen wollen: und so la Valle sie begehrte zu sehen / müste er / ohne sie / mit ihm an das Ort gehen / dahin er ihn führte. Er war höchlich erfreuet / über diesen Bericht seines Dolmetschen: und nachdem er gewisse Ordre allen seinen Arbeitern hinterlassen; folgte er / samt seinem Diener / dem Dolmetschen / dem Mahler / und dem Landmañ / auff dem Fuß nach. Der Bauer führte sie zwey tausend Schritte weit: biß sie den gewünschten Ort erreichten: alwo er / nahe bey einer Pfützen / die vor drey oder vier Tagen gefunden und geöffnet worden / unter dem Sand eine Mumie verscharret hatte / welche er auß gedachter Pfützen zuvor genommen. Diese Mumie war der gantze Körper eines todten Menschen: welcher dem la Valle schön und lieblich vorkam; weil sie sehr sorgfältig verwahret / und begraben worden. Die Leiche lag außgestreckt / und / dem Ansehen nach / nackt / ohne daß sie sehr fest mit viel Elen zarter Leinwand bewickelt war / so mit demselbigen Gummi war balsamirt / welches mit Fleisch vermischet / unter uns Mumie genannt / und in der Artzeney gebraucht wird. Ferner fand sich / bey dem Körper / eine Decke von selbiger Leinwand / vergüldet und gemahlet / dazu zierlich ausgenehet und dem Wahrschein nach / gewächst / auch mit vielen auff Bley gedruckten Characteren bezeichnet / die den Stand dieser Person anzeigeten.

Auff dem obern Kleide / darinnen der Körper gewickelt lag / hatte man / gleich wie auff einem Deckel von einer Truhe / das Konterfeyt eines

Jünglings gemahlet / welches ausser allem Zweiffel deß Verstorbenen Bildniß gewesen / aber mit Kleidern angelegt/und vom Haupt biß auff die Füsse mit so viel gemahlten und vergüldeten Phantaseyen und Mährlein / wie auch mit so viel geheimen Buchstaben / Merckzeichen und dergleichen Grillen / gezieret/ daß es sehr lustig in deß Authors Augen geschienen; ohne daß die Gelehrten auß diesen helleſcheinenden Kennzeichen viele treffliche Zeugnussen der Antiquität ziehen können.

Die Kleider dieses Jünglings reichten ihm vom Halse biß auff die Füsse: waren auß zarter Leinwand/ womit/nach Herodoti Gezeugnuß/die Egypter / zu seiner Zeit / sich gewöhnlich kleideten. Auff dem Tuche/ damit der Todte bedeckt war/ sahe man eine grosse Menge kleiner Goldstücklein / neben einem grossen Schmuck von edlen Steinen/und unbekandten Zeichen/davon man noch etwas kunte sehen. Sein Haupt schmückte ein güldener Zierraht voller kostbarer Edelgesteine / darunter sein schwartz-krauses Haar hervor blinckte. Sein Bart der nicht sehr groß / war gleichfals schwartz und krauß / daraus la Valle, wegen der Farbe seines Angesichts und Händen / die braun / oder fast erdfärbig/und den liechtesten Moren ähnlich schienen/ urtheilete / daß er auß dem Südertheil deß Obern-Egyptens bürtig / und nicht auß der Gegend von Delta/ alwo die Leute ins gemein nicht so braun von Farben. Endlich/kunte man klärlich spühren/daß er von hohem Stande herrührte: nicht allein auß dem hochschätzbaren Zierraht der Edelgesteine/ sondern auch auß den Kleider-zeichen/die an allen Ecken deß Tuchs hiengen/ in welchem der Körper eingewickelt/darauff man kaum ein gebildetes Thierlein gewahr ward.

Uber

Uber das fand sich noch ein klärers Gezeugnuß / daß dieser Jüngling von hohem Stande gewesen: dieweil er eine güldne Kette am Halse hatte / denjenigen nicht ungleich / welche die Ritter deß güldnen Vellus bey uns tragen. In derselben Mitte / nemlich recht auff der Brust / sahe man einen güldnen Pfenning oder Stücklein Golds daran fest gemacht / samt dem Bilde eines Vogels / der viel Buchstaben und Merckzeichen trug / so dem Author unbekandt waren / wie Diodorus Sikulus beglaubt / so trugen / vor Alters / die Obersten der Richter in Egypten dergleichen güldene Ketten mit dem Bilde der Warheit daran: darauß ungezweifelt zu schliessen / dieser Todter habe ein solches Amt bedient. Und vielleicht hat das Bild deß Vogels / so er auff der Brust trug / nichts anders bedeutet / als die Warheit / oder etwas dergleichen.

Er hielt / in seiner rechten Hand / eine güldene Schale / voll roter Feuchtigkeit: es sey gleich Wein oder Blut gewesen. Jedoch ist glaublicher / es sey Wein gewesen / und mutmasset der Author / auß dem Herodoto / es habe ein Tranckopffer bedeutet. Mit seiner lincken Hand / an deren zween Fingern / nemlich an dem vordersten und kleinsten / er einen güldnen Ring trug / der nicht über das nechste Glied an dem Nagel gieng / hielt er etwas länglicht rundes / welches sehr tunckel von Farbe / und sehr wol mit einer Frucht zu vergleichen war / die man / in Toskanischer Sprache / Petranciani; in der Lombardey / Melanzane; zu Rom / Marignani; und / zu Neapolis / ins gemein Molegnane; das ist / Tollöpffel / nennet.

Seine Beine uñ Füsse waren nacket / mit schwartzen Fußsolen / die nur bloß das unterste der Füsse deckten / und / mit einer schwartzen Rundschnur / an

die Füsse / zwischen den Zähen / und hinten an die Fersen / zugebunden waren. Aber das allernotableste war eine Binde / die er unter dem Gürtel trug: auff welcher / mit schwartzen Egyptischen Buchstaben / dieses Wort geschrieben war: HΥ†ΥXI, das ist Eutichi, oder Eutichio: welches / in Griechischer Sprache / Glück bedeutet. Daraus schließt der Author / daß diß sein Name gewest sey; und daß es vielleicht / nach der verdorbenen Lands-Sprache / mit einem I am Ende geschrieben worden / und nicht mit einem HΣ, Eutichies, laut der Griechischen Außrede. Eben dasselbige kan / durch den Buchstab † verstanden werden / welcher heutigs Tags / bey ihnen / Gott bedeutet / und für den Buchstab T gebrauchet wird / und der / ohn allen Zweiffel, das berühmte Tau der alten Hebreer ist / wie auch der andern Völcker / laut deß Origenis und Hieronymi Erzehlung: welches die Form eines Kreutzes hat / und in andern Buch Moses / deßgleichen in der geheimen Offenbarung / das Zeichen der (Gevoorschickten) ist. Doch haben die Jüden / welche später gekommen sind / wie der gelehrte Genebrardus sehr urtheilet / diesen Buchstab boshafft verdorben / und auß Haß gegen dem Creutz / in eine andre Figur verändert / die sie noch heutigs Tags gebrauchen: wie sie dann / unter ihren Buchstaben / zu finden. Es könte auch wol seyn / daß das Wort HΥ†ΥXI oder Eutichi ein Werckwort zu der andern oder dritten Person / und eine Art zu gebieten wäre. Sind vielleicht / nach deß Authoris Meynung / Worte, die sie im Gebrauch haben / damit den Verstorbenen den letzten Dienst zu erzeigen / und sich nicht uneben zum Gebet schicken / das wir für die Unserigen thun / nemlich daß sie im Friede ruhen sollen: nach der Art / wie Virgilius

gilius den Æneas einführt / der über dem Körper deß verstorbenen Pallas weinte / welchen er seinem Vatter heim sandte / damit er in seiner Voreltern Begräbnuß verscharret werden möchte / mit diesen Worten: O werther Pallas! Es gehe dir künfftig ewig wol.

Damit wir aber wiederum zu unserm Zweck kommen / so hat der Author alsofort dem Landmann selbige Mumie abgehandelt / und zwar gar wolfeil / nemlich um drey Piasters / oder Reichsthaler unserer Müntze. Wiewol er fast ein Gewissen sich drüber gemacht / daß er ein Ding von so grosser Importantz und Wigtigkeit / so spott-feil an sich brächte.

Er bat den Landmann / wann er mehr dergleichen hätte / solte er ihm dieselben auch bringen. Jener gab zur Antwort; daß / in derselben Pfütze / noch eine andre Mumie vorhanden wäre / die der vorigen an Schönheit nichts nachgäbe. De la Valle versetzte / er wolte sich ihm hoch verbunden achten / wann er dieselbe da liesse / und daß er / seine Neugierigkeit zu sättigen / selbst sich in die Höle wolte hinab lassen. Er gewann hiemit aber nichts: dann die Begierde diese andre Mumie gleichfalls zu verkauffen / war so groß bey dem Bauren / daß er ihm keine Zeit dazu vergönnte / sondern einen seiner Mitgesellen mit einem Strick biß auff den Grund deß Begräbnuß nieder / und diese Mumie / in seiner Gegenwart / herauß holen ließ.

Diese war vollkommen-schön / und auff gleiche Art geputzt / wie die erste: stellete für die Gestalt eines schönen jungen Weibsbildes / ohne Zweiffel entweder die Gemahlin / oder Schwester der ersten männlichen Mumie gewesen / weil die Landleute ihn berichteten / und er auch selbst mit eignen Au-

gen sahe / daß diese beyde Körper in einem Grabe einander an der Seiten gelegen. Die Kleider der jungen Frauen waren viel kostbarer und reicher von Gold und Edelgesteinen / dann deß Mannes. Auff den Goldstücken oder güldnen Platen/ die drauff erschienen / sahe man / nebenst vielen andren Merckzeichen/ viel drauff gemachte Thiere und Vögel / den Leuen nicht gar ungleich : und auff einem / das niedriger und im Mittel war / erblickte man einen Ochsen / oder Kuh / so vielleicht das Bild deß Apis, oder der Isis gewest ist. Noch auff einem andern / das auff der Brust an der niedrigsten Ketten hing (weil derselben nicht wenig waren) war die Sonne abgebildet. Sie hatte auch Ohrgehenge von Edlen-Steinen / wie auch Arm- und Schien-Bänder; viel Kleinodien / an den Händen/ und an jedem Finger der lincken Hand/einen schönen Ring/ ausgenommen am Daumen; am vordersten Finger hergegen / auch einen Glied-Ring stecken. An der rechten Hand/ sahe man nur zween Ringe; nemlich an dem Goldfinger / mit welcher sie ein klein Gefäß von Golde hielt / fast auff die Art der Handbecklein / darauß man zu Rom die Hände pflegt zu waschen/ehe man zur Taffel gehet. Es schien/als ob sie das Gefäs nur spielend / mit zwey Fingern hielte/ mit der lincken umfaßte sie ein Päcklein mit langen und runden Stücken/die man nicht wol unterscheiden kunte.

Diese Frau war nicht so braun von Farben/ wie der Jüngling ; jedoch schwartz von Haar / das ihr über das Gesicht spielete/ und krauß war. Sie hatte schwartze Augen/mit sehr dicken braunen Augbranen/ die gar nahe zusammen gingen. Ihre Augen stunden weit offen : und die Augen-lieder schienen

nen / so wol unten als oben etwas tunckel und trüb. Die Ursache schreibt der Author dem Antimonio zu/ das noch heutigs Tags / bey dem Orientalischem Frauenzimmer/sehr im Gebrauch ist. Im übrigen hatte der Mahler / so wol an dem Manns- als Frauenbilde / keine Kunst erwiesen: sondern sie waren/fast auff gleiche Art/gemahlet/wie man zu Rom die uhralten Bilder der Heiligen schauet / die mit einem groben rauhen Pensel fürgestellet.

Ehe dieser Bauer noch einiges Geld / oder Recompens / von de la Valle begehrte / zehlte er ihm noch einmahl so viel Piastern dar / als er ihm allbereit gegeben hatte: mit dem Bedinge / er solte ihm behülfflich seyn/daß er auff den Grund der Pfützen käme: dann er trug ein groß Verlangen darnach. Weil aber diß Grab sehr tieff: fürchtete de la Valle, sich in etwas und zumehr / weil er einer Person so drinnen war / nicht gar wol trauete. Er ließ seinen Diener erstlich hinunter ; jedoch mit Gewehr wol versehen: damit er sich/ auff allen Fall/ schützen könte. Er aber band sich selbsten ein starck langes Strick um den Leib / und übergab dasselbe seinen Leuten zu regieren / die er droben liesse. Solcher Gestalt sanck er gar bequem hinunter / und mit geringrer Mühe/als er vermutet hatte: Da er nun in das Gewelbe hinunter kam ; fand er/rings herum/die Gräber allenthalben mit todten Körpern angefüllet: daran zu spühren war/ daß der Bauer sie mit der Warheit berichtet hätte / und daß diese Grube erst neulich geöffnet worden. Diese Körper stunden daselbst gantz unordentlich im Sande begraben/durch dessen Truckenheit/sie für der Verwesung beschirmet wurden. Sie lagen gantz übern hauffen/und neben einander unterm Sande: und waren alle auff eine Art

mit gleichen Tüchern und Balsam eingemacht: Doch fand er/ ohne die zwo/so allbereit auß der Ruhe von ihnen verstört waren / noch eine / die gleich/ wie die vorgemeldte beyde / mit Golde gezieret und abgemahlet war. Diese Mumie war nicht ungeschändet oder unversehret blieben / vielleicht auß Unfürsichtigkeit der Landleute / die sie im außgraben verdorben. Alle die andern / deren eine merckliche Anzahl vorhanden / waren nur mit schlechten Windeln umwickelt/und mit gemeinem Hartze balsamirt/ und waren mit keinem dergleichen Zierraht/ wie zuvor gedacht / geschmücket. Worauß de la Valle schließt / daß die jenigen / die mit so grosser Sorgfalt begraben waren/fürnehmes Standes gewesen/und Haußvätter; die andern aber ohne Zweifel nur Diener/deren man wenig geachtet. Massen auch Herodotus und Diodorus Sikulus gedencken/daß die Egypter ihre Todten/mit mehrern oder geringern Unkosten/ bestattet haben/ nach eines jeden Stande.

Diese Mumie / deren jetzo gedacht wird / die gleichen Zierraht von Gold und Mahlwerck hatte / ist von dem Landvolck in einem höltzern Kasten gefunden worden / darauff das Bild einer Jungfrauen geschnitzt war / so man durch den Auffsatz erkannt/ welches eine glatte und breite Binde / die ihr rings um das Angesicht gieng / und an beyden Seiten biß auff die Brust herab hieng; fast wie man/in Europa/ das Bild Sphinx vorstellet / so die Fruchtbarkeit Egyptens bedeutet / durch den Uberlauff deß Nils/ welcher eben geschicht / wann die Sonne im Zeichen deß Leuen / und der Jungfrauen ist. Julius Solinus berichtet / daß die Egyptische Priester geglaubt/ die Welt sey / zu selbiger Zeit / erschaffen. Sie

tichte-

richteten derwegen / dieses Wunder-Thier oder Monstrum, so über dem Gürtel die Gestalt einer Jungfrauen; und/unter demselben/eines Leuen für-stelle. Woraus zu spühren/daß dieser Haupt-Zierraht/der auff dem hültzernen Kasten geschnitten/ein Jungfrauen-Auffsatz gewesen; als welcher sehr ungleich einem andren Haupt-Schmuck / welchen der Author/ an einer Frauen/wahrgenommen / die neben einem Manne/welcher ohne Zweiffel ihr Gemahl gewesen / begraben lag. Der Author erinnert sich/ daß er/ beym Herodoto, dem uhralten Scribenten/ gelesen/daß die Egypter die Körper in hültzerne Bilder/ an stat der Truhen/ verwahret haben/ welche die Abbildung deß Todes præsentirten.

Weiter beschaute unser Peregrinant / in dieser Grufft / gar fleissig den Kasten / darinn diese Junfrau gelegen war / und erblickte sehr viel alte Egyptische Buchstaben / so darauff geschnitten: ließ auch diesen Kasten herauß ziehen / weil er ihm wolgefiel. Aber den Leib der Jungfrauen verlangte er nicht gantz zu behalten : weil die Landleute denselben / im Außgraben zerbrochen / und verdorben hatten. Er ließ denselben in seiner Gegenwart vollends zerbrechen: damit er die Vermischung deß Gebeins mit dem Gummi erkennen möchte/und zugleich den Stoff / oder die Materi bekäme / die/ wie bekandt/ in der Artzeney gebraucht wird / und in hohem Wehrt ist : um so viel mehr / weil sie die Mumien der reinen Jungfrauen vor die beste halten. Er hoffte auch etliche kleine Bilder oder Götzen dieser Leute / entweder in den Windeln / oder in den Körpern selbsten / zu finden : dann man hatte ihm zu Kairo gesagt / daß solche kleine Götzen/ deren sie eine grosse Menge haben / und sehr unterschied-

lich

lich sind / in den Mumien zu finden wären. Weil sie / wann sie die Todten begruben / diese als ihre Schutz-Götter ihnen in die Brust beschlossen. Und weil diese sehr prächtig gezieret war / vielleicht auch die Tochter derer Heyden / so sie zuvor herauß gehoben: als war es vermuhtlich / daß sie am ersten in diesem Körper etwas seltzames finden würden. Nachdem aber dieser Leib von ihm zerbrochen war; fand er nichts darinn. Und über das konte er sich nicht einbilden / bey solcher Beschaffenheit / darinnen er den Todten fand / daß solche Bilder darinn beschlossen verborgẽ seyn könten; zumal von einer solchen Grösse / als er sie zu Kairo von Jaspis gesehen. Massen er auch / beym Herodoto, in acht genommen / daß sie die Körper nicht geöffnet / sondern sie offtmals nur inwendig ausgeputzt und gesäubert/ und das Eingeweide herauß gebracht / durch ein gewisses Mittel, nemlich eine Feuchtigkeit von Cedern-Bäumen / welche sie dazu gebrauchet. Was das Hirn betrifft; haben sie solches zur Nase herauß/mit einem dazu sonderlich bereitetem Instrument/gezogen. Solcher gestalt balsamirten sie die Leiber/ohne Oeffnung.

Was weiter die Curiositäten dieser kleinen Götzen belangt/die entweder in den Todten selbsten/ oder auch in den Windeln / damit sie bewickelt gefunden worden / davon läßt unser Scribent diejenigen urtheilen / welche mehr / als er / davon erfahren haben.

Als nun/gedachter massen/der Körper der Jungfrauen zerbrochen; hat sich weiter nichts gefunden / denn viel Gummi/und ein hauffen Windeln/darin es gewickelt war. Dann die Gebeine / samt dem Fleisch / waren dermassen ausgedörret / verzehrt und

und vermindert / daß man sie ehe für Strohschnitzel oder Heckfel angesehen hätte / als vor dasjenige / so es war. So kräfftig ist derselbe Gummi / ja in den Körpern selbsten / so wol denen / die gantz / als denen / die mit dem Safft von Cederbäumen gefüllet / oder aber geöffnet worden / (welches man nicht mercken kunte) war doch alles gantz voll von dem gedachten Jüdenleim oder Gumi / und wie ein Klumpen anzusehen. Wann man einen Brocken davon herunter brach; war der Gummi von dem Gebein nicht zu unterscheiden. Diß war am meisten zu verwundern / daß man die Materi mit Hammern zerschlagen muste / und mit genauer Noth dennoch zerbrechen kunte: so fest und hart war sie worden. Hierauß ist abzunehmen / was für ungesäumten Fleiß diese arme Egypter auffgewandt / die todten Cörper / und so es möglich wäre gewesen / auch die Seelen / ewig zu erhalten.

Von dieser zerbrochenen Mumie / behielt de la Valle den Kopff gantz / nebenst einem grossen Stück Gummi / und eine Hand voll Windeln. Weil er aber dergleichen Materi allenthalben bekomen kunte; ließ er das übrige den Landleuten / die gewohnt sind / die Körper zu brechen / und bey Stücken nach Kairo zu führen / und daselbst dieselbe den Kauffleuten / die grossen Gewinn davon bekommen / zu verhandeln.

In demselben Grabe / fand der Scribent noch eine andre Gestalt einer Frauen / die einen Auffsatz / wie eine Jungfrau / trug. Diese Form war von Leinwad / welches fest gemacht / und sehr dick übergumt / inwendig hol / und auswendig vergüldt / sonderlich im Angesicht / uñ um den Halß. Die Augbrauen waren von Eben- oder sonst einem andren schwartzē Holtz dariñ gesetzt / uñ der Uberrest schön gemah-

mahlet / insonderheit auff der Brust und auff den Achseln: mit einer grossen Menge kleiner Götzen-Bilder der Egypter / wie auch mit geheimen Egyptischen Buchstaben und Merckzeichen. Diese Form war an stat eines Kastens / Haupt- und Brust-deckels eines Leichnams gewesen / welchen die Landleute vorher in Stücke zerbrochen.

Es sassen keine Augen darinnen: aber man kunte leichtlich sehen / daß sie neulich drauß genommen wären / und nach deß Authors Meynung vielleicht von kostbaren Edlen-Steinen / oder Metall gewesen / welche die Landleute anfänglich herauß gerissen / und das übrige / als von geringem Wehrt / ligen lassen. Mitten an der Stirn / war ein Loch: alda sahe man eine vergüldete Windel / mit fremden unbekandten Merckzeichen und Buchstaben. Es war gar perfect zu sehen / daß man etwas kostbares daheraus genommen hätte / entweder von Kleinodien / Golde / oder sonst hochschätzbaren Sachen. Der Scribent vermutet / es sey etwan ein Haupt von einem Sperber gewesen: weil solches eines von denen Zeichen ist / so von den Egyptern am allerhöchsten geachtet worden. Dann man sahe die Flügel solches Vogels / samt dem Leibe / Füssen und Schwantz / auff dem Haupttuche dieser Form / so die Gestalt einer Jungfrauen abbildete / vollkömmlich gemahlet. Sonst war kein Haar zu sehen; sondern nur bloß die vergüldete Ohren. Auff dem Hintertheil deß Haupttuchs / schauete man einer Frauen Gestalt / mit vielem schwartzem Zierraht umgeben / die in beyden Händen eine gar seltsame Figur hielt. Auff dem Haupte / war ein flach rund Bret / darauff stund etwas Anders. Der Author kunte zwar nicht wissen / was es bedeutete: bildete

ihm aber ein / daß es verborgne Zeichen und Buchstaben wären / und diese Frau eine Göttin seyn solte / die bey den Römern Libitina genannt worden / oder etwa eine Gottheit / so die Herrschafft über die Leichen hätte / und Richter der Todten wäre. Er nahm ein kleines Bildlein von gebackener Erde zu sich / so alda im Sande gefunden / und das Haupt Apis, deß Ochsen / abbildete. Womit / nachdem er seinen Leuten / die ihm gegraben / mehr bezahlet hatte / als er ihnen versprochen / er diese finstre Oerter verließ / wieder in die Höhe stieg / und seiner Leute einen nach dem Ort / den sie zuvor verlassen / schickte / um die Last-Thiere zu holen / so wol sie / als die Sachen / so sie bekommen hatten / zu führen / weil der Weg zu weit war / zu Fuß ihr Gepack zu tragen.

Als diese Thiere ankommen / begab sich der Author selber mit auff den Weg / und kam an das Ort / da seine andren Gräber bißher gantz ohne einigen Nutzen und fruchtlos unterschiedlich gearbeitet. Diese bezahlte er / ließ sein Gezelt auffheben / und wolte wieder zurück kehren. Jedoch wickelte er zuvor seine Mumien in Palmzweige / und versorgte sie aufs beste; damit sie / im führen / auff dem Wagen / nicht möchten brechen. Man brachte ihm noch eine kleine Mumie / von einem Kinde / welches nur in schlechte Windeln von Leinwad gewickelt war / ohn einigen Zierraht / oder Mahlwerck. Dasselbe nahm er mit / legte es zu den vorigen / und zoch damit / gleichsam triumphirend / wiederum auff Cayro zu / als ob er einen großmächtigen Schatz bey sich führte.

Ausser jetzt beschriebenen Mumien / findet man sonst noch andre unverwesete Körper / welche doch

unter die Mumien nicht zu rechnen. Dann / in Africa / ligt / an der Ost-Seiten deß Nils / eine grosse Sand-See / oder sandigte Wüstenev: unter derer / vom Winde auffgeworffenen Sand-Wellen / oder Staub-Hügeln / man bisweilen etliche Leichnam reisender Leute findet / die / wann der Wind härt gewehet / daselbst mit Sande gantz bedeckt / erstickt / und also lebendig begraben worden. Selbige Körper bleiben / nachdem sie / von der Sonnen und Sand-Hitze / wol ausgedörret / gleichfalls / auff lange Zeit / unverweslich; dauren doch aber nicht in die Länge / gleich den vorigen; und werden fälschlich für Mumien ausgegeben; da sie doch ungebalsamirt / und also dieses Namens nicht würdig sind.

Wem aber / von den Grab-Hölen der warhafften Mumien / oder gesalbten Körper / ein Mehrers beliebt; dem wird die zweyte Versammlung der dritten Schau-Bühne sein Verlangen inetwas stillen können.

Der

XX.

Der absterbende Hebræer.

DJe Heyden haben den alten Jüden / nebst vielen andren Unwarheiten / angetichtet / sie beteten die Wolcken an. Welches / unter andren / auß diesen Versen deß Satyrici (Juvenalis Sat.14.) abzunehmen:

Quidam sortiti metuentem Sabbatha patrem,
Nil præter nubes & cœli lumen adorant.
Ihr Andacht wird allein gericht /
Zu Wolcken / und deß Himmels Licht.

Massen dann nicht allein die Jüden selbiger Zeit / sondern auch die erste Christen / mit dieser Lästerung verleumdet wurden; wie / Tertullianus (in Apologet. c.24.) zu vernehmen gibt / mit diesen Worten: Alius, si hoc putatis, nubes numeret orans, alius lacunaria. Dann weil so wol Christen / als Jüden / keine Götzen-Bilder / sondern den einigen GOtt / anbeteten / und dabey ihre Augen gen Himmel huben: wähneten die thörichte Heiden / daß / wann sie / unter offenem Himmel / auff dem Felde / oder sonst anderswo ausser dem Hause / ihre Andacht verrichteten / das Gewölcke von ihnen angebetet / oder abergläubischer Weise gezehlet würde: imfall aber das Gebet / unter einem Obdach / geschahe; bildeten sich die Heiden ein / jene zehleten das Estrich und Täffelungs-Decke an.

Ob nun zwar hieran den Jüden eben so wol / als Christen / unrecht geschehen: kann man doch / nach einer andren verblühmten Meynung / von den heutigen falschen Israeliten / mit Fuge / sagen / daß sie nicht den wahren Gott / sondern allein die Wolcken /

anbeten; nicht denjenigen / der in der Wolcken gewesen / womit ihre Väter / unter Möse / getaufft seynd / noch der da kommen wird / in den Wolcken deß Himmels / Lebendige und Todte zu richten; sondern die leere Wolcken selbst / das ist die Ceremonien / als blosse Fürbildungen / Verhüllung / und Schatten im alten Testament / so nunmehr / nachdem die Sonne der Gerechtigkeit / CHristus / im Fleisch erschienen / dem Nutzen nach / gäntzlich verschwunden / auffgehaben / und abgethan / verehren: und zwar nicht mehr als Fürbildungen deß Messiæ / wie ihre Väter gethan / solche beobachten; sondern als selbst-wesentliche Güter / oder Werck-Mittel der ewigen Güter / ohne Absehen auff den Messiam. Dann ob sie gleich den Gott Abrahams / Isaacs und Jacobs anzuruffen / sich beduncken lassen: ruffen sie ihn doch nicht an; sondern gehen nur herum und heulen / wie die Hunde / von welchen der Psalm sagt: **Deß Abends / laß sie wiederum auch heulen / wie die Hunde / und in der Stadt umher lauffen.** (Ps. 59. v. 7.) Nemlich wann der Tag ihres zeitlichen Lebens sich geneiget / und ihr Abend / oder letztes Stündlein / herzu nahet; so ist ihr Gebet / vor Gott / mehr ein Geheul als eine Stimme der Kinder Abrahams. Ob sie gleich sprechen / sie kennen Gott; kennen sie Ihn doch nicht; sondern sind Lügner / die weder den Messiam / noch seinen Vater kennen / und also / unerhört / in ihren Sünden / ohne Vergebung / sterben; wie ihnen der Messias Selber hat verkündiget. Sie suchen Gnade / und finden dieselbe nicht: weil sie es machen / wie ein fauler und ehrsüchtiger Tropff / der zwar Schätze wünschet und verlanget; aber sich nicht redlich darnach bücken will / dieselbe auszugraben: indem sie die Wunden Christi / daraus

unsre

unsre himlische Gnaden-Schätze müssen gegraben werden / verschmähen / sich dazu / mit ihrer ehrnen Ader / und eisernen Stirn / weder bücken noch bequemen ; sondern einen weltlich-grossen Herrn zum Messia haben/und die Sünden-Nachlassung/ durch ihre eigene Gnugthuung erlangen wollen: Die Lebens-Pforte/ so GOtt der gantzen Welt verordnet hat / ist ihnen nicht gut genug. Darum so wenig ein vermessener widerspenstiger Unterthan und Rebell zu dem Gnaden-Thron gelangen würde / wann er unverschämter Weise fordern würde/ der König solte ihm / zum Eintritt ins Schloß/ eine besondere neue Pforte auffrichten ; so wenig hat auch das Gebet/und die Seele eines Juden den Zutritt zum Gnaden-Stuhl Gottes zu hoffen ; so lange sie eine andre Thür der Gnaden / ohn Christum allein/ begehret. Beten sie also nichts als Wolcken an / beydes im Leben und Sterben : und ihr Gebet dringet nicht durch die Wolcken. Folgends gehet alle ihre Sterbens-Andacht / und Vorbereitung zum Tode verlohren : ohngeachtet sie manche schöne geistliche Sprüche (doch ohne Geist / welcher allein das Leben ist / dahingegen der Buchstab tödtet/) in ihrem Letzten im Munde führen / auch unterschiedliche Ceremonien der alten glaubigen Juden ihren abergläubischen Phantaseyen miteinmischen. Ob Jemand sich gleich in Christi Rock Selbsten wickelte/und mit den Leinen-Tüchern/darin der Leichnam deß Allerheiligsten im Grabe geruhet/sich überall bedeckte ; aber Christum Selbsten nicht im Hertzen hätte : könnte er doch / zu GOtt nimmermehr kommen. Wie viel weniger ein Jude/ der bißweilen der Propheten Worte daher murmelt/und der Propheten Glauben an Christum nicht hat ; sondern Chri-

stum vielmehr verwirfft / verspottet / und sein H. Verdienst/mit Füssen tritt! Einem Rauber fordert es mehr zur Straffe / dann zur Gnade / daß er sich/ in geraubter Kleidung königlicher treuen Diener betreten läßt: also gehet es auch den verstockten Jüden / die mit etlichen Reden der Ertzväter fürs Gericht Gottes treten ; dann solche Reden werden / an ihnen / wie geraubte Kleider / betrachtet werden.

Sie versorgen aber ihre Krancken und Sterbende/mit folgender Anstalt.

Wird der Jüde so tödtlich kranck / daß keine Besserung zu vermuten : so fordert man seine Freunde / bißweilen auch wol die Gelehrteste von den Rabbinen/dahin. Ist nun der Krancke reiches Vermögens; so handelt man erstlich / mit ihm / von den Gütern dieses zeitlichen Lebens : wo er aber arm ; werden die Beruffene solcher Mühe geübrigt. Man vermahnet ihn ernstlich / er solle / in seinem Jüdischen Glauben/ beständig verharren. Vor allen Dingen aber / wird er gefragt / ob er noch hoffe/ auff die Zukunfft deß Messiæ? Buxtorfius schreibt/ in einem Gebet-Buche der Italiänischen Jüden stehe beschrieben / zu Venedig sey / unter ihnen / der Brauch / daß ein ansehnlicher Rabbi zum Patienten hintrete / das Gebet-Buch mit sich bringe / und drey Psalmen/nemlich den 20.38 und 91. ablese: hernach erfolge ein langes Gebet/ womit die Umstehende Gottes Barmhertzigkeit/ so wol für alle Betrübte und Krancke in Israel / als insonderheit und namentlich für gegenwertige Betlägrigen / anrufft: zuletzt werde ein Absolutions-Formular verlesen/ von allen Flüchen und Verfluchungen / so den Krancken / und dessen Haus / etwan drücken/

oder

oder demselben noch auff den Hals dringen möchten.

Sie vermahnen gleichfalls den Krancken / auff seinem Tod-Bettlein eine Bekenntniß der Sünden zu thun / nebenst Fürstellung der Nutzbar- und Nothwendigkeit sothaner Bekenntniß. Die gebräuchlichste Formul / so man in ihren gemeinen Bet-Büchern findet / lautet also: **Ich erkenne / und bekenne / vor dir / HErr / mein Gott! und Gott meiner Väter / du starcker Gott der Geister alles Fleisches! daß so wol meine gute Gesundheit / als mein Tod / in deinen Händen sey. Mache du mich / bitte ich / wieder gesund / gedencke Meiner / und erhöre mein Gebet / wie zu deß Königs Ezechiæ Zeiten / da derselbe gleichfalls kranck lag. Ist aber die Zeit meiner Heimsuchung vorhanden / daß ich sterben soll; so sey der Tod die Versöhnung für alle meine Sünden / Ungerechtigkeit / und Ubertretung / die ich wissend- oder unwissendlich begangen / von dem Tage an / da ich zum ersten mal das Licht gesehen. Ich bitte dich / laß mich Theil haben im Paradeys / und zukünfftigem Leben / welches den Gerechten bestimmet ist: thu mir kund den Weg deß ewigen Lebens: sättige mich mit Freuden deines herrlichen Antlitzes / und mit deiner rechten Hand / ewiglich! Gelobet seyst du / Herr mein Gott / der du erhörest Gebet!**

Die Welsche Jüden sollen in ihrem Buch noch ein andres Formular haben / so nach dem Alphabet geordnet / in dessen jedwedem Buchstaben eine sonderbare fürnehme Sünde begriffen / dahin ein Jedweder / als zu einem gewissen Haupt-Stuck / oder Titel / rechnet die Mißhandlungen / und Sünden / deren er ihm bewust ist. Selbiges Gebet ist dieses Inhalts: **Mein Gott / und Gott meiner Väter / laß vor dem Angesicht kommen mein Gebet / und verbirg**

dich nicht vor meiner Bitte: sintemal ich gar nicht bin von unverschämten Lippen / noch eines ehernen Nackens/in dieser Sachen/wovon ich/vor dir/reden will. Gott! du Gott meiner Väter/ich bin gerecht/ und habe nicht gesündigt. Aber ach! was sag ich? Ich habe gesündigt/ mißgehandelt/ übertreten/ geraubt/ verleumdet / gottlos gehandelt / Hoffart getrieben/ Gewalt gethan / Betrug und Tücke gesponnen / übel gerathen / gelogen / untreulich gehandelt / bedrenget/ bin hartnäckig/ und verkehrt gewesen/ habe verderblich gewandelt / Greuel getrieben / habe geirrt ꝛc. bin von deinen Geboten gewichen / und von deinen guten Gerichten : und es hat mir nichts geholffen. Du aber bist gerecht/ in allem/ was mir begegnet : dann du thust die Warheit ; ich aber habe gottlos gewandelt. Was werde ich sagen / vor dir / O der du in der Höhe sitzest? Was werde ich erzehlen (oder antworten) vor dir/ der Du im Himmel wohnest? Sind dir dann nicht alle verborgene und offenbare Dinge bewußt? Du verstehest die Geheimnissen der Welt / und die allerheimlichste Verborgenheiten aller Lebendigen. Du erforschest das Inwendige deß Leibs / prüfest Hertzen und Nieren. Nichts ist dir verborgen/ noch/ vor deinen Augen/ etwas bedeckt. Laß dir/ bitte ich/ gefallen/ mein Gott / und meiner Väter Gott / mir zu erlassen und zu schencken alle meine Ubertretungen / und alle meine Ungerechtigkeit! Reinige (und tilge) alle meine Sünden!

Die Nothwendigkeit solcher Bekenntniß beweisen sie aus dem 5. Capittel deß Buchs Mosis/ und mit dem Exempel Achans. Wer/ vor Schwachheit / keine mündliche Bekenntniß thun kann ; der muß / indem ihm ein Andrer obbeschriebene Worte vor=

vorspricht / in seinem Hertzen dieselbe nachsprechen. Diß ist also dieser armen blinden Leute letzter und äusserster Trost / nemlich der zeitliche Tod werde alle ihre begangene Sünden aussöhnen / und GOtt ihnen / um dieses natürlichen Todes willen / die Ubertretungen vergeben. In vorgedachtem Betbuche der Italiänischen Jüden / soll eine noch weitläufftigere Beicht stehen / die sie / ihrem Fürgeben nach / von hochheiligen Männern empfangen haben / und der Krancke sprechen muß / in Gegenwart zehen / dazu beruffener Personen.

Nach abgelegter Beicht / vertrauet er dem Rabbi / was er demselben etwan noch heimlich zu sagen hat: und bittet um Erlassung der Sünden; verzeihet auch allen seinen Feinden / und denen / so ihn jemals beleidiget haben. Hat er Kinder; so fordert er sie zu sich / vors Bette / und gibt ihnen seinen Segen. Lebt sein Vater / oder Mutter / noch; so empfähet er / von ihnen / den Segen. Endlich macht er sein Testament / und ordnet / wie ers wolle / mit seinen Gütern / gehalten haben. Von ihren Erb-Einsetzungen und Erb-Folgen kan auffgesucht werden Seldenus (libro De Successionibus in Bona defuncti juxta Leges Hebræorum) Sie pflegen auch / in gefährlichen Kranckheiten / unterweilen für sich bitten lassen / in den Synagogen / Almosen so wol in ihre Schulen / als den Armen / senden; imgleichen deß Patienten Namen zu ändern. Wie mehrbedeutetes ihr Italiänisches Gebet- und Formular-Buch zeuget / geschicht solches / auff diese Weise. Der Rabbin / welcher dazu erfordert worden / nimt das Gesetz-Buch in die Hand / recitirt gleichfals vorbemeldte drey Psalmen / fügt ein Gebet dabey / so in demselbigen Welschen Jüden-Buche abgefaßt / und / unter andren / die Fürbitte in

sich hält. Gott erbarme sich über den N. N. erhalte ihn bey Leben/und beschere ihm seine vorige Gesundheit wieder: und sein Nam heisse hinfüro N. Er müsse dieses Namens froh/ und derselbe an jhm bestätiget werden!rc. Es sey dir/bitte ich/ also wolgefällig/ O Gott daß die Verändrung deß Namens gereiche/von ihm alle harte und böse Schlüsse oder Decreten zu vertreiben/ und das wider ihn gefellete Urtheil zu zerreissen. Wofern der Tod beschlossen ist über den Joel/(gesetzt/daß dieses sein rechter voriger Nam sey) ist er doch nicht beschlossen über dẽ Salomo (wie man ihn jetzo nennet) Ist ein böses Urtheil ergangen/wider den Joel; so ist es nicht/wider den Salamo ergangen. Sihe/ in dieser Stunde/ ist er gleichsam ein andrer Mann worden/ wie eine neue Kreatur/ und kleines Kind/ welches gantz neugeborn/ zu einem guten Leben/ und zu der Länge vieler Tagen. Dergestalt meynen diese alberne Narren/den Schluß deß Himmels / durch den Namens-Wechsel / auffzuheben/ und hiemit einen Strich dadurch zu machen.

Wann es/ mit dem Krancken / auffs Ende gehen will/ muß man ihn nicht allein lassen; sondern/ Tag und Nacht/Jemand vorm Bette stehen: damit ihm nicht/wo er allein/und ohne Jemands Beyseyn/verschiede/die Seele/vor allzu grosser Traurigkeit/ausfahre. Dann sie sagen/die Seele erschrecke/wann sie ausziehen soll vom Leibe. Darum ist gesetzt/daß/bey Absonderung derselbẽ/stets Einer bey dem Krancken zugegen sey ; fürnemlich wo der Patient ein gottsfürchtiger/gelehrter/und wolverdienter Mann. Und solches wollen sie behaupten/mit dem zehendem Versicul deß 49. Psalms: Non videbit foveam, si viderit
" Sapientes, quando moriuntur, Er wird nicht sehen
" die Grube/ wo er sehen wird die Weisen/ wann sie

ster-

sterben. Welcher aber/in unserer Bibel also lautet: Dañ man wird sehen/daß solche Weisen doch ster- „ ben/sowol/als die Thoren und Narren umkomen. „ So gehen diese verstockten Leute mit der Schrifft um/ tichten ihr falschen Verstand an/ zu ihrem eigenem Verderben/machen mit allem Fleiß einen dicken Nebel/daß sie nur das Liecht nicht sehen mögen; und wircken/auß den Tapezereyen der Warheit (verstehe/ auß den Sprüchen H. Schrifft) einen Vorhang oder Mantel der Lügen und deß Aberglaubens. Diese Beharrung bey den Krancken/wird unter die allerfürnehmste guten Wercke gezehlet.

Wann der Krancke nun den letzten Zug thut/und seinen Geist auffgibt; zerreissen alle Umstehende / so wol verwandte als unverwandte/ein wenig ihr Kleider: *ein wenig*/ sag ich/ nemlich also/ daß die Kleider keinen sonderlichen Schaden davon nehmen. Diese Zerreissung muß im stehen geschehen / nach dem Exempel Davids/von welchem/im 2. Buch Samuels/ am 13. Cap. (v. 31.) gesagt wird/daß er auffgestanden/ und seine Kleider zerrissen. Sie thun den Riß auch nur am vordern Theil deß Kleides/da er kan gesehen werden; nicht auff dem Rücken; uñ zwar eine zwerch-Hand lang/an der lincken Seite. Aber/in Betraurung der Aeltern/ muß er/an der rechten Seiten/ geschehen. Andre Sterbende werden nur/ mit einem Riß am Ober-Kleide/betraurt; Vater und Mutter aber/ an allen Kleidern: darum/ daß der Traurende das Gebot von der Aeltern Ehre nicht mehr halten kan. So kan auch der Kleider-Riß/um andre Todten/besonders geschehen; aber/um Vater uñ Mutter willen/ nicht anders/als offentlich/ und in Beyseyn Andrer: Uber andre Todten / mag mans entweder mit der Hand / oder mit einem Werckzeuge / thun; über die Aeltern/nur allein mit der Hand.

XXI.

Die Jüdische Todten-Bestattung.

WIr haben / in vorigem / dem sterbenden Juden / und seinen Seel-Pflegern / zugeschauet; müssen jetzt sehen / was man weiter / mit dem Gestorbenem / vornehme.

So lang der Verstorbene ihnen im Gesichte bleibt; muß er nicht allein beweinet und beheulet / sondern auch / mit Klag- und Todten-Liedern / geehret seyn / darinn sein Lob und Verdienste erzehlet werden / es sey gleich ein Mann oder Weib. Wiewol man auch offt andre Leute dazu mietet / die solches thun müssen. Doch / schreiben sie / müsse man hierinn sich mässigen / und hüten / daß der Sachen nicht zu viel geschehe; damit dem Todten hierauß kein Neid / oder den Ubelgönnern eine Ursach und Gelegenheit zu lästern erwachse. Solchem nach wird er / von ihnen / sieben Tage / beweinet und beklagt / nach dem Exempel Josephs / der seinen Vater / sieben Tage lang / beweinete.

Gleich nachdem er verschieden; werden ihm die Augen / und der Mund / zugedrückt / der Leichnam in Leinen gewickelt / auff die Erden gelegt / das Antlitz bedeckt / und darff Niemand hinfort sein Angesicht mehr sehen; dann sie geben für / diß mache den Menschen gar vergeßlich / und schade der Gedächtniß. Zu seinen Hauptem stellet man eine Wachs-Kertzen; beuget ihm auch seinen Daumen / und leget ihm solcher Gestalt die Hand zusammen / das er den hochheiligen Namen שדי ausbilde: mit dieser Einbildung / also dörffe der Satan ihn nicht / mit dem kleinesten Finger berühren. Insgemein hefftet

man

man den Daumen / mit einem Faden vom Saum deß Röckleins/welches er zur Zeit deß Gebets getragen: weil er sonst nicht gekrümmt bliebe. Dann die Sterbende strecken allezeit Hände und Finger auß: und geben damit eine stumme Bedeutung/daß sie nun die Welt lassen fahren / und darin Nichts mehr für das ihrige halten; gleichwie gegentheils die neugebornen Kindlein ihre Hände zusammen thun: anzudeuten/Gott habe ihnen die Güter dieser Welt geschenckt / und gleichsam in ihre Händlein beschlossen: wie Buxtorffius redet. Alexander Rosse schreibt / daß sie / die Jüden / selbst dem Todten die andren Finger / um dieser Bedeutung willen / außrecken. Vermutlich setzet auch Buxtorffius solche Sinnbildung der außgestreckten Finger / nach der Jüden Meynung; wiewol sie / für sich selbst / nicht ungeschickt ist/sondern gar füglich/ auff diesen Verstand/sich bequemen läßt.

Alles Wasser / beydes im Hause deß Verstorbenen/und in der Nachbarschafft/wird außgeschüttet. Sie waschen den Todten gar sauber / mit warmen Wasser / darinn Chamillen-Blumen / und dürre Rosen geworffen; auff daß er fein rein und sauber möge seyn/wann er von seinen Sünden soll Rechenschafft geben. Uberdas nehmen sie ein Ey / rühren es unterm Wein/und bestreichen damit sein Haupt. Dieses salben und waschen geschicht / von Etlichen/ daheim im Hause / ehe dann die Leiche wird hinauß getragen; einiger Orten aber / vorab an denen/ wo der Jüden viel sind / auff den Kirchhöfen/ so von ihnen Bes chäjim, der Ort oder Platz der Lebendigen genannt wird: dahin sie den Leichnam / auff einer Taffel oder Tisch / so man das Bette nennet / tragen / und / in einem kleinen Häuslein / so es daselbst

selbst hat / abwaschen; folgends in die Truhe legen. Jedoch verstopffen sie dem Todten / nach der Abwaschung / zuforderst alle Löcher seines Körpers. Hiernechst zeucht man ihm ein leinen Hemd an / und zwar ins gemein dasjenige / welches er / am Tage der Versöhnung / anzulegen pflag; deßgleichen seinen Talles, oder Bet-Röcklein: wie es dann / unter ihnen / eine uralte Gewonheit / die Abgestorbene in weissen Kleidern zu begraben. In köstlichen Kleidern aber / darff man niemanden begraben / ob er gleich ein Fürst in Israel wäre; und zwar aus folgendem dreyfachem Bedencken: Erstlich damit Andre / die so viel nicht vermögen / hiedurch nicht beschämet werden. Zum andren: weil Solches eine Anzeigung Stoltzes und der Hoffart gibt; welche / von dieser Handlung / fern seyn sollen. Drittens: weil es die Heiden im Brauch haben. Dannenhero sie eine Satzung gemacht / daß alle Todten / in einerley Sterb-Kitteln / beerdiget werden solten. Wiewol / im Talmud / stehet / Rabbi Jannaj habe / da er sterben wollen / befohlen / man solte ihn / weder in weissen / noch schwartzen Kleidern begraben: Nicht in weissen; auff daß / wann er vielleicht ins höllische Feuer gestossen würde / er nicht / unter den Traurenden daselbst / wie ein Bräutigam erschiene: Nicht in schwartzen; damit er / im Paradeys / nicht auffgezogen käme unter den Hochzeit-Gästen / wie ein Leid-Tragender. Und darum hat er ein rotes Sterb-Kleid begehrt.

Solte sich Jemand finden / der mit dem Verstorbenen / als derselbe noch lebte / nicht versöhnet worden; so tritt derselbe / damit er / von dem Todten / vor Gott / nicht angeklagt werde / hin zu dem Leichnam / greifft ihn an bey dem grössesten Zehe deß Fusses / und

bittet also um Verzeihung. Wie nun die Männer/ mit den Männern/umgehen; also auch die Weiber/ mit den Weibern.

Nachdem der Todte solcher Gestalt angekleidt; wird er auff die Bahr gesetzt / über ein untergebreitetes saubres Leinen-Tuch; auch / mit einem andren Leinen-Tuch / oben bedeckt / und also hinaus getragen / begleitet nicht allein von seinen Kindern und Verwandten / sondern auch andren Einwohnern deß Orts in grosser Anzahl. Dann die Leich-Begleitung wird für eines von den löblichsten Wercken geachtet. Trägt man aber einen Rabbinen aus; so werden/ auff die Truhen / etliche Bücher gelegt. Indem man/mit ihm/zum Hause hinaus gehet; werffen sie eine Scherben oder Schale (Rosse setzt ein Glöcklein) nach ihm: anzudeuten / daß nun alle Traurigkeit/mit ihm/solle aus dem Hause weichen. Etliche sprechen/den Weibern gezieme/bey der Leich-Folge/vor der Bahr her zu gehen: Andre / sie sollen nachfolgen. Die Ersten bescheinigen ihre Gewonheit / mit dieser Ursach / daß der Tod / durch das Weib/in die Welt gekommen. Die Letzten wenden für/den Männern gebühre das Vorgehen zu Ehren den Töchtern Israels; damit diese / von den Männern/nicht gesehen werden. Und also halten sie es heutiges Tages ins gemein.

So bald man / an die Grab-Stäte / gelangt; sprechen sie: **Gelobt sey Gott! der euch Alle/ in Gericht und Gerechtigkeit gebildet / erschaffen / gespeiset / erzogen / erhalten / und getödtet. Er kennet die Zahl eurer Zahl / und wird euch / zu seiner Zeit wieder lebendig machen. Gelobt sey Gott! der da tödtet/und lebendig macht.** Die Truhe setzen sie/beym Grabe/ nider. An theils Orten/gehen sie

um das Grab siebenmal herum / und sprechen mitler Weile ein langes Gebet / darinn sie Gott loben / daß er / über den Verstorbenen / ein billiges Urtheil gefellet: weßwegen es auch / von ihnen / die **Rechtfertigung deß Gerichts** getitulirt wird. Nach Endigung dieses Gebets / treten die / so ihn ins Grab setzen und verscharren sollen / hinbey; und müssen die nechsten Freunde die erste Erde auff ihn schütten. Genau muß man aber beobachten / daß alles Erdreich / welches / da die Grube gemacht ward / heraus geworffen / wiederum hinein komme: dann sonst dörffte es das Ansehen geben / als ob ihn die Erde verschmähete / und spräche: **Ich will nicht / daß du in mir begraben werdest.** Ist der Verstorbene eine ansehnliche Person gewesen; thun sie ihm eine Leich- und Lob-Rede. Aber keiner grüsset den Andren / auff dem Kirchhofe.

Nachmals kehren sie um / gehen nach Hause / mit heulen und seufftzen; bücken sich aber / unterm hingehen / dreymal zur Erden / reissen Gras aus / mit dem anhangendem Erden-Kloß / und sprechen dabey: **Gedencke / daß wir Staub seyn**; hernach werffen sie selbiges Gras über ihre Häupter zuruck / mit diesen Worten deß 72. Psalms: Et florebunt de Civitate, sicut herba terræ: **Sie werden grünen / in den Städten / wie Gras auff Erden.** Welches Lutherus hingegen also gibt: Und wird grünen (verstehe die Frucht der Lehre Christi / oder sein Wort) **in den Städten / wie Gras auff Erden.** Bezeugen also hiemit ihre Hoffnung auff die Aufferstehung der Todten / welche / wie Gras / wieder herfür grünen und blühen werden. Andre aber geben diese Deutung / daß wir uns dabey erinneren / der Mensch sey anders nichts als Staub und Asche. Sie werffen aber darum solches Gras hinter ihrem Rücken / und nicht

für

für sich hin; weil selbiges unrein ist / als welches von ihnen damals angerührt / wie Sie mit einem Todten umgegangen: deßwegen wollen sie solches nicht vor sich sehen. Oder sie thun es auch / zum Zeichen ihres Leidwesens und Traurens; gleichwie / von den Freunden Hiobs / gelesen wird: daß sie ihre Kleider zerrissen / und Erden / auff ihr Haupt / gen Himmel gesprengt. (Hiob. 2. v. 12.) Wann sie wiederum in den Eingang / oder ins Vor-Gemach / der Schule gelangt; waschen sie ihre Hände / und sprechen / aus dem 21. Capittel deß 5. Buchs Mosis: **Unsere Hände haben diß Blut nicht vergossen; so habens auch unsere Augen nicht gesehen.** Reinige (oder versöhne) dein Volck Israel (dafür wir lesen: **Sey gnädig deinem Volck Israel / das du erlöset hast**) und lege nicht das unschuldige Blut auff dein Volck Israel.

Hiernechst treten sie in die Schule vollends hinein / setzen sich an die Erde / hüpffen gleich alsobald von einer Stäte zur andren / und verändren ihre Stelle / auffs wenigste / sieben oder neun mal / beten dabey den 90. Psalm; imgleichen / deß Verstorbenen wegen / ein absonderliches Gebet / wie auch etliche Trost-Sprüche.

Belangend die Zeit / da man den Gestorbenen begräbt, thun sie solches / so bald ihnen möglich / und / wo es seyn kann / noch desselbigen Tages / da er verschieden / um zu gehorchen dem Befehl / so im fünfften Buch Mosis / am 21. Cap. geschrieben stehet: Sein Leichnam soll nicht über Nacht bleiben / sondern solt ihn stracks begraben. Welche Worte sie abermals stümmeln / und mißdeuten. Dann das Gesetz redet da nicht / von allen Todten ins gemein; sondern von einem Mißthäter / der an den Galgen

oder

oder ans Creutz gehenckt ist. Wie/aus diesen völligen Worten/deutlich genug erscheinet: Wann Jemand eine Sünde gethan hat / die deß Todes würdig ist / und wird also getödtet / daß man ihn an ein Holtz henget: so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holtz bleiben:sondern solt ihn/desselben Tages/begraben. Dann ein Gehenckter ist verflucht bey Gott / auff daß du dein Land nicht verunreinigest ꝛc. Es kommt aber dennoch nicht so gar uneben/ daß sie diesen Spruch auff sich ziehen:dann weil sie denjenigen/der/für uns/ein Fluch geworden/ und am Holtze gehangen/verwerffen/und den Segen aller Völcker mutwillens von sich stossen; fällt der Fluch zwiefältig wiederum auff sie zurück/und bezeugen sie nun mit diesem wider sich selbsten angezogenem Spruch/ daß sie verfluchte und (so wol ihrer Schinderey/ als gottlosen Lehre halben) deß Höltzleins nicht unwehrte Leute seynd / die ein allgemeiner Fluch deß Erdbodems/und Christlicher Länder Aussatz; solchem nach nicht unrecht thun / daß sie ihre verfluchte Leiber geschwinde der Welt aus den Augen bringen / und nicht übel thäten / wann sie noch lebendig alle miteinander/vor ihrem Ende/den Christen aus den Augen wichen / oder / durch Bekehrung zum HErrn Christo/sich in einen bessern Wehrt setzten. Wiewol ich darum nicht/zu ihrer Verfolgung/den privat Leuten hiemit die Trompeten blasen will; sondern / von ihrem geistlichem Wehrt / dieses hauptsachlich verstehe: wornach ihnen GOtt / an jenem grossen Gerichts-Tage/schon Selber wird vergelten.

Je mehr derhalben Einer von ihnen / mit seiner Leiche / zu Grabe eilet: je besser er / nach ihrer Meynung/ thut. Hievon werden gleichwol ausgenommen Vater und Mutter: deren Tod hefftiger und

und länger beweinet werden muß. Woferrn auch sonst Jemand die Leiche / über Nacht / im Hause behalten will/um einen Sargk/und Sterbkittel/allererst zu verschaffen / oder auch etlicher Blutsfreunde / so der Leichfolge beywohnen möchten / annoch zu erwarten ; so ist es / unter ihnen / auch wol erlaubt.

Das Grab muß nicht/Tags zuvor/gemacht werden/noch deß Nachts über offen bleiben. Dann sie beruffen sich / in ihren Schrifften / auff eine Tradition/daß/woferrn solches geschähe/innerhalb wenig/ und zwar 16. Tagen/wiederum Einer/aus demselben Geschlechte/die Welt räumen würde. Zween Todten legt man nicht nebeneinander/ in ein Grab : sondern es muß ein Raum dazwischen bleiben / welches sie voneinander scheide ; damit ein Jeglicher sein besondres Grab habe: dann solches gereicht dem Verstorbenen zu Ehren. Also setzen sie auch nicht zwo Särcke übereinander: so es aber je geschicht/und keine Umgänglichkeit leidet;muß/auff die unterste/sechs Hände breit Erde geworffen werden.

Den Todten muß man auff den Rücken legen/ mit über sich etwas erhabenem Antlitze / gleich als schlieffe er. Wo er anders zu ligen/und entweder stehend oder sitzend ins Grab kommt : wird es ihm zur Schmach gerechnet. Den Sarck muß man/mit einem Deckel / vermachen / und ihm keine Erde auffs Gesicht schütten : weil auch dieses einer Verachtung gleich sihet.Die Begräbnissen müssen/auff die funffzig Schritte/von der Stadt entlegen seyn: damit sie den Leuten nicht offt ins Gesicht kommen/und ihnen das Hertz schwer machen.

Der / welcher ihm selbsten den Tod wissendlich anthut / wird keines betraurens / noch beweinens/

noch Kleider-Risses/noch Schuh-ausziehens/noch sonst einiges Klag oder Leid-Zeichens / gewürdigt: weil solches Alles / denen Verstorbenen zu Ehren/ geschicht; ein solcher Selbst-Mörder aber nicht wehrt/ daß ihm die geringste Ehre widerfahre; sintemal er gantz gottlos ist. Dann er hat eine grosse Sünde begangen/ die einer grossen Straffe schuldig. Doch lesen sie über ihm das Gebet der Leid-tragenden; nemlich denen Hinterlassenen zu Ehren. Auff gleiche Weise / wird es / mit einem von der Gemeine ausgeschlossenem / gehalten/ ja! noch wol härter verfahren. Dann er wird nicht allein/ im Tode/ keiner Ehren gewürdigt; sondern noch dazu geschimpffet und verunehret. Man legt ihm einen Stein/ auff die Truhen: anzuzeigen / er habe die Steinigung verdient. Uber eben diesen Leisten werden gezogen die Abtrünnige vom Glauben / Atheisten / Epicurer/ Verächter der Gebote / und alle diejenige / so weder nach Gott/noch dem Gesetze/fragen. Ja! wann dieses Schlages Leute gestorben; lassen sich ihre nechste Verwandte in weissen Kleidern sehen / stellen Gastereyen/und andre Freuden-Zeichen an; damit zu bezeugen/daß sie deß Todes eines solchen-Gotts-Verächters froh seynd.

Die / so bey der Leiche / vor an im Leide gehen/ es mögen Kinder/ oder Bluts-Freunde seyn/ sitzen/ nach ihrer Wiederheimkehr/sieben Tage lang/beym Essen / barfuß; essen kein Fleisch / trincken auch keinen Wein (ausbenommen/ am Sabbath / oder an irgend einem andren Feyr-Tage; da ihnen solche Speisen zugelassen) tragen/dreyssig Tage über/ geringe schlechte Traurkleider; waschen und saubren derselben keine / ziehen auch keine saubre oder gewaschene an; enthalten sich deß Bades/und deß Scher-

mes-

messers; salben sich nicht mit Oel / waschen sich mit keinem wolriechendem Wasser / lassen auch die Nägel unbeschnitten wachsen. Der Mann muß / mit Männern; das Weib mit Weibern / essen. In diesen sieben Tagen / gehen sie müssig / arbeiten und handeln nicht / und stellen sich gar jämmerlich an. So schlaffen auch Mann und Weib nicht / in einem Bette. Solche sieben-tägige Traur unterstehen sie sich / zu rechtfertigen / mit den göttlichen Dräu-Worten / beym Propheten Amos: **Ich will eure Feyr-Täge in Trauren verwandeln** (Amos 8. v. 10.) Und erzwingen diesen Schluß darauß: Gleichwie das Fest sieben Tage währet; also müsse gleichfalls das Leidtragen / eben so viel Tage / währen. Daß sie / in dreyssig Tagen kein Scher-Messer brauchen / beweisen sie / mit dem Verbot Gottes an die Söhne Aarons: **Ihr sollt eure Häupter nicht blössen** (3. B. Mos. 10. v. 6.) Aber / wann dieser Ort alle Jüden anginge; so müßte auch kein Jüde die Kleider zerreissen: dann es folget gleich darauff: **Noch eure Kleider zureissen** rc. Sie reissen noch einen andren Beweiß / über Hals und Kopff / herbey / aus dem 6. Capittel deß 4. Buchs Mosis / da Gott der Naziréer wegen / die Satzung gibt / so lang die Zeit ihres Gelübdes währet / solle kein Scheermesser über ihre Häupter fahren. Dann / sprechen sie / das Gelübde deß Nazirats / wofern es auff keine gemessene / oder bestimmete Zeit / geschehen war / währete 30. Tage. Welchs sie ferner klauben aus dem / was daselbst weiter folget: **Die gantze Zeit über seines Gelübdes / soll er dem HERRN heilig seyn.** Woselbst / im Grund-Texte / das Wort יהיה in den Zahlen dreyssig macht. Darauß zwicken sie / daß so viel Tage deß Nazir-Gelübdes / und folgends auch der Traur seyn. Wer solte ihms einbilden / daß / bey

den Herren Rabbinen so fürtreffliche Subtilitäten steckten! Mit was für jämmerlichem Beweis sie auch die Gebühr der dreyssig-tägigen Traur-Kleidung belegen; erzehlet Buxtorfius / am 707. Blat seiner Synagogæ Judaicæ.

Am ersten Abend / isset der Traurende nicht / von seiner eigenen Speise: sondern die Freunde kommen / und bringen ihr Essen mit: und dessen wenden sie mancherley Ursachen für. Etliche sprechen / es geschehe / weil der Leidtragende mit der Sorge für den Todten bemühet ist / und also nicht daran dencken kann / daß er ihm selbsten Speisen zurichte. Andre sagen: man müsse es den Leidtragenden / zum Trost / thun / welchen sie empfahen / indem sie sehen / daß gleichwol Andre für sie sorgen / und Beyleid mit ihnen haben. Von Andren / wird es / auff andre Art / beschleiniget. Gleicher Gestalt essen die Weiber / weder von ihrer / noch ihrer Männer Speise / die erste Malzeit: sondern andre Weiber schicken ihnen zu essen; und nicht die Männer. Insonderheit werden ihnen harte Eyer gesandt / sie zu trösten; wie auch Wein. Dann gleichwie die Eyer rund und kugelicht sind: also / sprechen sie / waltze sich auch der Tod / von Einem zum Andren / raffe heut diesen / morgen Jenen / fort. Der Wein führt die Meynung bey sich / daß sie davon sollen frölig werden / und ihres Leides vergessen / nach der Vermahnung deß Salomonischen Spruchs: **Gebet starck Geträncke denen / die umkommen sollen / und den Wein den betrübten Seelen** (Sprüche Sal. 31. v. 6.)

Dieses / was allhie Buxtorfius (aus welchem ich den meisten Theil solcher Jüdischen Leid-Gebräuche zusammen gezogen) von dem Wein meldet / scheinet obgedachtem gerad entgegen / da gesaget ward / daß

sie /

sie / in sieben Tagen weder Fleisch / noch Wein geniessen: Vermutlich aber wird der geschenckte Wein ausgenommen; oder die Enthaltung deß Weins allein/von den Kindern und neu/sten Verwandten deß Begrabenen/verstanden.

Um siebenerley Personen willen / ist ein Jüde/ zu dergleichen Traur/ verpflichtet; nemlich um Vater/ Mutter/ Sohn/ Tochter/ Bruder/ Schwester/ und Frau. Die verstorbene Aeltern werden / von den Söhnen / ein gantzes Jahr lang / betrauret. Schwartze Kleider aber legen sie nicht an: sondern die Kleider / so der Sohn / eben zu der Zeit / da Vater / oder Mutter / gestorben / hat getragen / muß er behalten / und darff kein andres anlegen / so lang die Zeit der Traur währet/ das ist/im gantzen Jahr. Jedoch kleiden sie sich / etlicher Orten / entweder schwartz/oder Veilbraun. Zudem fasten sie jährlich/ an dem Tage/ da ihnen die Aeltern/ durch den Tod/ entzogen worden. Uberdas muß der Sohn/eylff gantzer Monat lang / alle Tage / ein sonderbares Gebet sprechen / damit der Vater aus dem Fegfeuer erlöset werde. Dann sie glauben / und schreiben / daß die Gottlosen / zwölff gantzer Monaten / im Fegefeuer bleiben; diejenige aber / so etwas gottsfürchtiger sind/eher heraus kommen. Dannenhero geben sie für / in ihrem Talmud / daß die Ubertreter / beydes Jüdische / und heidnische / mit ihrem Leibe ins höllische Feuer fahren / und ihre Seele/ durch selbiges Feuer / zu Asche verbrannt werde; welche Asche der Wind auff fasse/und den Gerechten/ im Paradeys / unter die Füsse werffe; laut der prophetischen Worte: **Ihr werdet die Gottlosen zertreten: dann sie sollen Aschen unter euren Füssen werden** (Malach. 4. v. 2.) Aber die Ketzer/ Verächter/

Mameluckẽn/Epicurer/und andres dergleichen Gesindlein / müssen von Ewigkeit zu Ewigkeit darinn bleiben; wie geschrieben stehet: Ihr Wurm wird nicht sterben / und ihr Feuer wird nicht verleschen. (Esa. 66.) Diesem nach bittet ein Jeder / für den Vater / nur 11. Monaten: dann Keiner will seinen Vater / für gottlos / halten. Und / solcher Fürbitte halben / freuen sich die Väter höchlich / wann sie / nach ihrem Abschiede / einen Sohn hinterlassen.

Dieser Wahn hat gleichfalls seinen Grund / im Talmud / dariñ folgende schöne Fabel erzehlet wird. Als Rabbi Akibba einsmals spatziren ging; begegnete ihm ein Mann / der eine so schwere Bürde Holtzes trug / die kein Esel noch Roß hätte tragen können. Denselben Last-Träger fragte Akibba, ob er ein Mensch / oder Gespenst wäre? Jener antwortete / ein Mensch / und zwar ein Verstorbener / der alle Tage eine solche Last muß ins Fegefeuer tragen / darinn er / um seiner / auff dieser Welt begangenen / Sünden willen / jämmer- und schmertzlich brennen muß. Da hat der Rabbi abermal gefragt / ob er keinen Sohn annoch im Leben habe? wie sein Weib / wie sein Sohn hiesse? und in welcher Stadt sie wohneten? Nachdem der Last-Bedrückte solches Alles angezeigt; hat sich der Rabbi auffgemacht an den bedeuteten Ort / und seinen Sohn das fürbittliche Gebet קדיש gelehrt / und befohlen / solches / alle Tage / für seinen Vater zu sprechen: dann auff diese Weise / würde sein Vater / aus dem Fegefeuer / erlöset werden. Nachdem der Sohn selbiges auswendig gelernt / und eine Zeitlang gebetet; ist der Mann dem Rabbi / zu Nachts / im Schlaffe / erschienen / und bekannt / er wäre nunmehr deß Fegfeuers befreyet / und im Garten Eden. Diese Geschicht hat folgends der Rabbi / an alle Jüdische Schu-

Schulen/geschrieben/und geordnet/ein jeder Sohn solte solches Gebet/ für seinen Vater/ alle Tage sprechen; (auch gantz willige Esel/an seinen Wahn-Genossen/angetroffen/diese Lügen-Last auffzunehmen.

Nicht allein aber der Sohn/sondern auch die gantze Jüdische Kirche/bittet/an allen Sabbath-Tägen/ für die Abgestorbene; am meisten aber/für die/so den Armen zu gut / oder zur Erhaltung der Synagog/ etwas verschafft / oder gesteuret / oder sonst / mit andren guten Wercken/sich wol verdient gemacht. Ein Formular sothanes Gebets stehet in dem Gebet-Buch / welches nach der Welschen Jüden Gewonheit ist eingerichtet/und nachgesetzten Begriffs: Gott wolle im Besten gedencken der Seelen Rabbi N. „ oder der Frauē N. welcher (oder welche) ins ewige Le- „ ben eingangē ist; mit der Seelen Abraham/Isaac/ „ und Jacob: oder (so es ein Weibes-Bild) der Sa- „ ra/Rebecca/Rachel und Lea/so da leben/im Garten „ Eden. Dann deß Rabbi N. oder der Frauen N. „ Sohn (oder Bluts-Freund) will geben/so viel/als „ sein guter Will ist/zum Almosen/oder zum Oel der „ Lampen ꝛc. zur Versöhnung seiner (ihrer) Seelen: „ damit Gott derselben möge gedencken zum Guten. „ Gott verleihe ihr Ruhe! Es gehe ihr wol! Ihre See- „ le sey eingebunden im Bündlein der Lebendigen/im „ ewigen Leben/im Paradeys/unter dem Thron der „ Glori! Sie wache auff/zur Zeit/da die Todten wie- „ der lebendig werden gemacht! und singe / mit den „ Andren/ die im Staube schlaffen! wie geschrieben „ steht: **Deine Todten werden leben/meine Leichnam** „ **werden aufferstehen** (und mit dem Leichnam auff- „ erstehn) **Wachet auff/und singet/die ihr wohnet im** „ **Staube!** (oder wachet auff/und rühmet/die ihr ligt „ unter der Erden/Esa. 26. v. 19.) Und seinem (oder „

" ihrem) Sohn N. oder Bluts-Freunde/Freunde/
" und Haus Genossen/ oder Geschlechts Verwand-
" ten/ gebe er gute Vergeltung/ und ein gutes Leben/
" beydes in dieser / und jener / zukünfftigen Welt.
" Er erfülle und gewehre die Bitten seines und un-
" sers Hertzens/zum Guten! Er lasse ihm/und uns/
" in kurtzem/das Heil blühen. Diß wolle Gott! (Sic sit voluntas Ejus!) Amen. Diß Gebet nennet man die Gedächtniß der Seelen.

Mit dergleichen Fabeln / pflantzen die Rabbinen der Jugend den Jüdischen Aberglauben ein. Wann der Todte aus dem Hause weggetragen; wird das Bette / darauff er verschieden / von neuem auffgemacht/ und/ oben zu dem Haupt/ eine Ampel oder Lampe mit Oel angezündet/ welche sieben Tage aneinander brennet/der Seelen zu Ehren/die dahin/ wo sie ausgeflogen/ wieder kehret/ und den verlornen Leichnam beweinet. Mancher Orten/zünden sie/an stat der Lampen/Kertzen an.

Was will aber dieses / daß sie / wie oben gedacht/ das Wasser/ zum Hause hinaus /auff die Gasse giessen? Hierauff geben sie unterschiedliche Antwort. Einige wenden für / es geschehe/ zur Gedächtniß der Prophetinn Mariæ (oder MirJam) von welcher / im 4. Buche Mosis/am 20. gesagt wird: **Und MirJam starb daselbst** rc. **Und die Gemeine hatte kein Wasser.** Die hochweise Talmuds-Flicker schreiben/ man thue es deßwegen/weil der Engel deß Todes (der Würg-Engel) so den Menschen getödtet/sein Messer/ oder Schwert/ mit dem Wasser/ das im Hause ist/ abwäschet / und also das Wasser damit anstecket oder vergifftet. Dann sie fabuliren/ in besagtem ihrem Talmud/ der Satan/ oder Todes-Engel/stehe zu dem Haupte deß Bettes/mit einē blossen Schwert

im

in der Hand/daran drey Tropffen der allerbittersten Galle hencken. Wañ der Patient solches Schwerts zum ersten ansichtig wird; erschrickt er / und zeucht das Maul von einander: alsdann fallen ihm selbige drey Tropffen in den Mund. Von dem ersten Tropffen/stirbet er/gleich alsofort: von dem andren/bekomt er eine bleich-gelbe Todten-Farbe: von dem dritten/ verfaulet er. So bald aber der Mensch die Seele von sich gelassen; eilet der Satan zum Wasser hin/ und wäscht sein Schwert ab: darum schütten sie alles Wasser auff die Gasse. Laß mir das einen herzlichen Grund deß Jüdischen Glaubens seyn! Andre schreiben/vormals habe man/wann Jemand verschieden/ in ein Horn geblasen und solches damit angedeutet: weil Niemand solche traurige Post gern mündlich zu verkündigen pflegt: deswegen giesse man nun / an stat dessen / das Wasser aus; auff daß Jedermann wisse/in diesem Hause sey ein Todter.

Neben andren mancherley Träumen/von der abgeschiedenen Seelen Zustande / bringt ihr Talmud auch diesen für: die Seele kehre nicht gleich wieder in den Himmel/von dannen sie ihren Ursprung (dann die Jüden halten / daß die Seele nicht/ von den Aeltern / mit samt dem Leibe / erzeuget / sondern vom Himmel in den Leib gesandt werde) genommen; sondern terminire / auff dieser Welt noch zwölff Monaten / herum / fahre wiederum ins Grab; leide unterdessen/im Fegefeuer/vielerley Qual; und komme/ nach zwölff Monaten allererst/in den Himel zu ihrer Ruhe. Wie unweislich sie/zum Beweis dessen/den Spruch deß Predigers Salomons anziehen / **Der Staub muß wieder zu der Erden komen. wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu Gott/der ihn gegeben hat.** (Pred. Sal. 12. v. 7.) ist kaum der Erinnerūg/viel-

weniger der Widerlegung/würdig. Dann wer mercket nicht/was das für ein elender Schluß der Jüden sey? Weil der Prediger sagt/der Leib müsse erst zu Staub werden; hernach kehre der Geist wieder zu Gott; so müsse daraus erfolgen / der Geist komme nicht eher in den Himmel / als biß der Leib begraben und verweset sey; sintemal Salomo sonst wol würde gesagt haben; der Geist kehre wieder zu Gott/ und der Leib in die Erden/ꝛc. Verlogener Schrifft-Fälscher / und falscher Träumer! wo stehet denn/ der Leib müsse vor/ oder erst zu Staub werden? zu Staube werden (oder wieder zu der Erden kommen) und vorher wieder zur Erden kommen / sind ja nicht einer- sondern zweyerley.

Der fürtreffliche Grammaticus / Elias / setzt / in seinem Tisbite, diß sey eigentlich seiner Rabbinen Meynung: Wann ein Jüd von dem Wege dieses zeitlichen Lebens ausgetreten / so komme der Engel deß Todes/ und setze sich über sein Grab; seine Seele gehe abermal in den Leib/ und richte denselben empor auff die Füsse; alsdann nehme der Engel deß Todes eine Ketten/ deren ein Theil eisern/ das andre feurig/ und gebe dem menschlichem Leichnam damit zwo Streiche; von dem ersten Streiche/werden alle seine Glieder auffgelöst; von dem zweyten / alle seine Gebeine zertrennet und zerstreuet / wann aber der dritte Streich dazu kommt/ so werde Alles zu Staub und Asche gemacht: Nachmals kommen die guten Engel / welche die Gebeine miteinander auffsammlen/ und wieder ins Grab legen. Solche Todten-Straffe nennen sie Chibbut Hakkever: und schreiben nicht nur bloß davon/sondern glauben dieselbe auch gantz festiglich / und bitten / in ihrem Gebet-Buch / Gott wolle sie davon befreyen. Hieraus stehet leichtlich zu mer-

mercken / woher die Mahometaner ihre Fabel / von den beyden Engeln / so den abgestorbenen Menschen im Grabe examiniren / ersponnen.

Sie (die Jüden) glauben / daß dieselbe / so im Lande Canaan sterben / frey seyn von solcher Plage; alle Andre aber / so ausserhalb dem Gelobten Lande / begraben werden / damit gequält. Aber / im Buche Chassidim, wird derjenige davon privilegirt / welcher milde Almosen austheilet / Zucht und Mässigkeit liebet / willig und gern Gutes thut / die Fremdlinge speiset / und andächtig betet: also / daß er solchen Straffen nicht darff unterworffen seyn; ob ihn gleich der Tod von den Grentzen Canaans entfernt fünde. Es müssen dennoch Alle aber / welche in fremden Ländern sterben / durch heimliche verborgene Löcher / und Hölen der Erden / sich so lang herum wältzen / biß sie ins Gelobte Land gelangen: sonst können sie nicht von den Todten wiederauffstehn. Daher leicht abzunehmen / was für ein unruhiges Ding es / um eines Jüden Seele / müsse seyn / weil sie / so weit und lang / unter der Erden herum streinet / bevor sie sich zur Ruhe begibt.

Nach Verfliessung der sieben Traur-Täge / gehen sie wieder aus: Etliche zünden Lampen an / in der Schule / thun gewisse Gebete / und versprechen den Armen Almosen / für deß Verstorbenen Seele. Stirbt ein Rabbi / oder andrer ansehnlicher Jüde; so hält man / demselben zu Ehren und Lobe / Predigten und Leich-Reden; schreiben ihm auch wol ein Carmen oder Sterb-Geticht. An vielen Orten / zieren sie das Grab mit Leich-Steinen / samt einer Auffschrifft / darinn deß Begrabenen Nam / rühmliche Tugenden und Verdienste / imgleichen Jahr / Monat / und Tag seines Absterbens / enthalten. Solcher

Stein

Stein aber wird nicht auff das Grab gelegt/wie auff Christliche Begräbnissen; sondern dabey auffgerichtet/und Seulen-weise gesetzt. Welcher Jüde solcher Begräbnissen ansichtig wird/der spricht: Gelobt sey " Gott/ der König der Welt! Welcher euch/ nach " seinem Gericht und Raht / erschaffen / nach dem " Gericht erhalten/nach dem Gericht in den Tod ge- " geben/auch nach dem Gericht (**ach du unglaubiger Jüde! dich und deines Gleichen vielmehr zum Ge-** " **richt**) wiederum aufferwecken wird. Gesegnet " (oder gelobt) seyst du Herr/der die Todten lebendig macht! Uber der Christen Gräber aber sprechen die Bösewigter/aus dem Jeremia am 50: **Eure Mutter stehet mit grossen Schanden; und die euch geboren hat/ist zum Spott worden! Sihe! unter den Heyden ist Sie die geringste/wüst/dürr und öde.** Oder/aus dem 26. Capitel deß Propheten Esaiæ: **Die Todten bleiben nicht leben/ die Verstorbene stehen nicht auff.**

Wilt du / von ihren Leich-Ceremonien / noch ein Mehrers; so schlage nach / im Fagio / Hospiniano / Galatino / Münstero / deßgleichen im D. Kimhi, Aben-Esra, und etlichen andren Rabinen. Dann / bey diesen stinckenden Jüden-Gräbern/mag ich jetzt/mit der Feder/nicht länger verweilen.

(o)

XXII.

XXII.

Das gestrittene Folge-Recht zur Kron.

Fahrlässige und schläffrige Printzen sorgen gar wenig für die Ruhe der Nachwelt / und gilt ihnen / woferrn sie keine Leibes-Erben haben / fast gleich / wem / nach ihrem Tode / die Herrschafft zu Theil werde. Tyrannen wünschen einen bösen und schlimmen Nachfahren / der ihnen / durch seine viel ärgere Verfahrung / ein gutes Gedächtniß erwecke / und dem Volck Anlaß gebe zu sagen / der vorige Fürst / oder König / sey gülden gewest / gegen diesem bleyernen. Tugendhaffte Herren aber / wann sie / deß Tages über / ihre Regiments-Geschäffte fleissig ausgerichtet / bereden sich hernach / auff ihrem Bette / mit ihren Gedancken / gleichwie Nebucadnezar / wie es doch hernach gehen werde / und schätzen es nicht für gleich / wem sie ihre anvertraute Heerden hinterlassen. Ihre Großmütigkeit / und gutes Gewissen / wird eben hiedurch am meisten bewehrt / daß sie kein Bedencken tragen / einen Nachfolger vorzuschlagen und zu benennen / der besser und geschickter sey weder sie selbst. (a) Dann die Tugenden deß Nachfolgers seynd eines verblichenen Fürsten allerherrlichste Grab-Schrifft / und glor-reichstes Andencken. Und wie ein kluger frommer Vater seinen Kindern nicht allein / vor / sondern auch nach seinem Ende / die brüderliche Eintracht und alles Gutes gönnet: also muß auch der Vater deß Vater-

(a) Non alio magis approbatur animi magnitudo, quàm quòd optimus Princeps non timeat eligere meliorem. Plinius Secund. in Panegyr. ad Trajan.

terlandes mit seinen Rahtschlägen / dahin zielen / wie auch / nach seinem Hintritt / die kindlich-geliebte Unterthanen / verderblicher Spaltungen / und innerlicher Empörungen / mögen geübriget bleiben. Vorab / wann sie wissen / daß nach der erledigten Kron viel Ansprüche streben / die so wol mit güldnen / als eisernen Händen darnach greiffen / und das gantze Reich darüber in Zerrüttung und Ruin setzen dörfften. Gestaltsam / bey solchem Zustande / da ihrer Viele sich deß Scepters befugt halten / das Gemeine Beste sehr gefähret / und das Reich / in so viel Rotten / Secten / und Theile / zerrissen wird / als viel Personen sich der erblichen Folge anmassen. Dann weil den Meisten diese ehrsüchtige Betrachtung stets im Sinne schwebt / daß Könige dazu geborn und von GOtt erwehlet sind / daß sie Allen gebieten / Allen in hohem Ansehn / Gewalt / und Würden / zuvorgehn sollen; wie jener Frantzösische Gunstling de Luyne, gegen seinem jungen Könige / Ludwig / sich verlauten ließ: will ein jeder gern solche öberste Stuffe betreten; damit ihm Alles unterlige / und Er befehlen / nicht gehorchen / dörffe.

Aber solcher Printzen sind gar wenig / die hiebey alle Gunst / gegen ihrer eigenen Famili / dem Besten deß Reichs unterwerffen / und ihren Wunsch der gemeinen Wolfahrt / am allernechsten verwandt schätzen. Dann weil hohe Geister eines unsterblichen Gedächtnisses begierig sind / hoffen sie dasselbe durch solches Mittel / am füglichsten zu erhalten / wann der höchste Gewalt / wo nicht bey ihren Leibs-Erben / doch auffs wenigste bey ihrem Geblüt und Geschlecht / verbleibt / und nicht auff einen gantz fremden Stamm gepfropffet wird. Welches ihnen

dann auch nicht zu verübeln/ wann solche Personen/ denen sie die Nachfolge vor Andren gönnen / von solcher Geschicklichkeit und Eigenschafft sind / daß weder die Gesetze deß Reichs / noch der allgemeine Nutz / von einem solchen Steurmann / sich eines Schiffbruchs zu befahren habe.

Ob der Printz / welchen uns vorhabende Histori will vortragen / hierinn mehr seine großväterliche Neigungen/weder das Recht und Beste deß Reichs/ habe walten lassen / indem er / mit Ernennung seines Nachfolgers so lang umgangen / biß ihm das Licht deß Lebens darüber ausgangen; soll dem Urtheil deß Lesers heimgestellet seyn.

Welcher Gestalt Martinus der Fünffte / König von Arragonien / nachdem ihm der Tod seinen ehelichen Sohn/den König von Sicilien/weg gerückt/ zur zweyten Heiraht / wiewol bey schwacher Leibes-Beschaffenheit / getreten / und bald hernach von König Ludwigs Gesandten begrüsset worden sey/ den jungen Printzen desselben / als vermeynten nechsten Erben der Kron / bey Ermanglung eines ehelichen Printzens / für seinen Sohn annehmen/ und an seinem Hofe aufferziehen solte; davon habe ich / allbereit oben / an zweyen Orten / Meldung gethan; fürnemlich unter dem Titel deß **Königlichen Leuen-Schlaffs.** Damit nun der Leser / von dem Streit zwischen denen sämtlichen Reichs-Competitoren oder Mitwerbern / und dessen endlichen Ausschlage/weitere Vergnügung empfahe: wollen wir anjetzt (aus dem andren Buch L. Vallæ von dem Arragonischem Könige Ferdinando/) solches mit Umständen erzehlen / und dem Teutschen Liebhaber solcher Materi zugleich/an dem unglückseligen Grafen von Urgello / einen Spiegel fürhalten / wie eitel

die

die Begierden der Menschen / und wie jämmerlich die stoltze Selbst-Erhöhung manchesmal werde zu Grunde gerichtet.

Nachdem vorberührter Abgesandter / vor dem Thron deß schlaffsüchtigen Königs Martini / vorbeschriebener Gestalt / mit einem höfflichen Abschnitt / beantwortet worden / und seinen Abtritt genommen: verfügte sich mehr-besagter König Martinus in sein Zimmer / und führte / mit etlichen fürnehmen Ministern / und Cavalliern / von eben dieser Materi / ein ziemlich-langes Gespräch. Da recommendirte Ihm Guilielmus Moncada den jungen Printzen Ludwig / König Ludwigs Sohn / und vermeynte / derselbe wäre zur Kron der Nechste; weil er Königs Johannis / deß Martini Bruders / Tochter-Kind wäre / und durch seine Frau Mutter Jolans erbete. Diesem stimmeten auch die Meisten von den Anwesenden bey. Aber Bernhardus Centellias wolte behaupten / Graf Jacob von Urgello hätte weit stärckeren Anspruch dazu; nebst Fürlegung der Ursachen / warum Printz Ludwig den Vortritt zur Succession nicht haben könnte; weil er nemlich durch seine Frau Mutter / erben müßte; Selbige aber / als ein Frauen-Bild / der Arragonischen Kron nicht erb-fähig wäre / folgends also auch ihrem Kinde nicht anerben könnte / was ihr Selbsten nicht zukäme: derhalben müßte man / nach Ausschliessung aller Weibs-Personen / nur allein / unter den männlichen Erben / den Nechsten herfür suchen: und das wäre ungestritten der Graf Jacob; als dessen unlängst gestorbener Vater den König Johannes / mit gegenwärtig-regierendem Könige einerley Ahnherrn gehabt / und Johannem / deß Königs Brudern / zum Vater / der zweifels ohn dem Könige Alfonso in der Kron würde gefolget seyn / wann deß

Königs

Königs Herr Vater / Printz Peter / nicht wäre älter gewesen. Wann nun König Peters Geschlecht auffhören solte; sey es billig / daß das Reich wieder auff den Bruder / oder Bruders Kinder falle; gleichwie es / auff seine ietzt herrschende Majestet / gekommen / nachdem dessen Herr Bruder Todes verblichen: Solte aber ie das fräuliche Geschlecht hiebey auch in Betrachtung kommen; so wäre deß Grafens Gemahlinn vorhanden / welche / als deß Königes Schwester / Ihm entweder wie seines Herrn Vaters Tochter oder als ihrem Herrn Bruder / folgen könnte / und dem Könige näher wäre / denn seines Brudern Tochter: Was demnach das Geschlecht benähme / das würde durch ihren Mann / welcher eben wol Recht dazu hette / ersetzt / und also von beyden Eheleuten ingesamt das Erb-Recht völlig außgemacht.

Hiernechst fing Bernhardus Villalicus an / und sprach: Bernhardus Centellia hette / für den Grafen Jacob / recht geredet; wenn demselben nicht Andre gleich / wo nicht überlegen wären / in dem erblichem Zuspruch. Denn wo man die Vor-Väter ansehn wil / so geht gewißlich Alfonsus / Hertzog von Gandia / vor / und dessen Bruder / euer Groß-Schwäher / gnädigster König / der Graf von Prate / dessen Herr Vater Petrus / der Ahnherr König Johannes / der Eurer Majestet Aelter-Vater war / und dessen Vaters Bruder derselben Ahnherr gewesen. Treten also dieselbe zu dem Könige / in gleichem Grad / mit welchem der König den Grafen von Urgello erreicht: seynd aber desto mehr zu veneriren / denn dieser / ie näher sie Eurer Majestet Voreltern kommen; und desto würdiger der Reichs-Nachfolge / ie näher sie denen Königin seynd / von denen deß Reichs Anbeginn / als wie gleichsam auß einer Brunn-Quellen entsprungen:

um so viel mehr / weil diese dem Ahnherrn Johannes succediren ; Jener aber dem Groß-Schwäher Alfonso. Denn was Centellia / von Graf Jacobs Gemahlin vorgebracht / darauff antworte ich / daß dieselbe nicht allein von keiner Königinnen / sondern auch von keiner Ehefrauen geboren. Massen wir denn alle sämtlich wissen / wer die Sibylla gewesen / ehe sie eine Königin worden. Seine Majestet der König aber wird diese meine freye Rede nicht in Ungnaden auffnehmen : weil er / wie Centellia sagt / in dieser Sache Richter ist ; oder weil ich rede / was unserer gnädigsten Königinn zum Wolgefallen gereicht ; so wol auß andren / als diesen Ursachen / daß ich Ihres Anherrn / oder Ahnherrns Brudern / Sache vertrete.

Zu dieser deß Villalici Rede sprach Niemand von denen / welche zuhöreten / ein Wort / und weder Ja noch Nein. Aber der König selbst antwortete darauff also. Wäre hie der Ort / darüber zu urtheilen ; so wolte ich eine Entscheidung geben / zwischen denen / derer Sache ihr vertheidigt habt. Aber was hilffts / daß man dieser Personen Zusprüche erörtre / nachdemmal noch ein andrer Mitwerber vorhanden / für dem besorglich alle die Andren dürfften zurück stehn müssen ? Ferdinand / der Infant von Kastilien / welcher von meiner Schwester Heleonora erzeugt / die nicht allein älter / denn diese von der Sibylla geborne ; sondern auch von derselbigen Mutter ist / so mich selbsten zur Welt getragen. Der Hertzog von Gandia / und mein Groß-Schwäher / wie auch der Graf von Urgello / seynd zwar männliches Geschlechts : aber ich stelle sie in gleicher Condition / wie die Weibs-Bilder. Denn keiner succedirt also im Reiche / oder in einigem Erbe / daß

er

er von demjenigen herstammete/von welchem die Erbschafft urspringlich hergerührt: sintemal/ mit der Weise/ das Reichs-Erbe denen müßte auffgetragen werden/ so von den uralten Königen entsprossen. Aber das geht nicht an: Sondern wie/ wenn die Ader einer Brunn-Quellen abgegraben/ und anders-wohin geleitet wird/ der vorige gantze Canal seinen Strom verliert/ und versiegt: also verdorret oder trucknet auß das Reichs-Erb-Recht der gantzen Nachkommenschafft dessen/ der einmal von der Succession deß väterlichen Ur-Quells außgeschlossen ist/ bleibt ewiglich trucken/ und mag anders nicht/ ohn vermittelst einer Herumlenckung/ das von der Seiten wiederkehrende Wasser empfangen; nemlich wenn der Lauff abermal abgerissen/ und in den nechsten Kanal geleitet wird. Solcher Riß oder Abschnitt deß Canals indem der König/ oder ein andrer Hertscher/ ohne Kinder abgeht: worauff sein Reich/ und Güter/ dem natürlichen Recht nach/ auff den Nechsten gelangt. Denn weil die Güter und das Regiment dem letzten Herrn/ nicht aber denen vorigen zustehen/ derer Recht allbereit auff einen Andren verpflantzet worden: als wird derjenige/ so dem Letzten am Nechsten verwandt ist/ im succediren das meiste Recht haben.

So gestalten Sachen nach/ muß man nunmehr nicht fragen/ wer den vorigen Königen/ Alfonso/Petro/Johanni/sondern wer Mir am nechsten zugehöre/ der das Regiment hat/ und in dessen Canal ietzo der letzte Bach oder Regierungs-Strom laufft. Nun ist mir aber niemand näher/ denn die/ welche mit mir von einerley Aeltern geborn: und derselben ihren Sohn muß ich so wol meines Bruders Tochter-

Kinde / als allen den Andren / die mir etwas weitläufftiger verwandt sind / vorziehen. Denn was man sagt / daß die Weiber nicht succediren ; gilt nur alsdenn / wenn auch nahe männliche Erben vorhanden sind. Der Hertzog von Gandia aber / und Graf von Urgello / welche so viel Grad von mir entfernet / sind mir nicht die Nechsten ; gleichwie die Helionora mir näher verwandt / als die Jolans / meines Brudern Tochter ; und Jsabella / meine Schwester. Jch kan euch versichern / daß keiner auß denen / so ihr begehret / mit grösserem Nutzen deß Reichs / die Krone tragen werde / als Ferdinand. Jhr sehet Jedweder nur auff das / was diesem oder jenem Theil und Mitwerber lieb wäre ; aber nicht / was euch zuträglich. Da habt ihr nun mein Beduncken. Aber ich habe heut / mit reden und hören / mich mehr ermüdet / weder meiner schwachen Leibs-Gesundheit dienlich.

Diese Rede deß auffrichtigen Königs ist nicht allein / durch die Stadt Barcellona / da solches Alles / auff einem Lust-Hofe oder Land-Gütlein / nahe bey der Stadt / vorgangen ; sondern auch durch alle Nationen und herumligende Provintzien / erschollen (denn eines Königs Worte haben mehr Flügel / als Syllben) und dem Ferdinand bey allen Völckern / ein hohes Ansehn darauß entsprossen.

Aber wiewol dieses deß Königs recht gründliche Meynung war ; wandte er doch allen Fleiß / Sorge / Authoritet / Gnade / Bitte / und Verheissungen seinem Enckel / dem Printzen Friederich zum Besten an. Denn nachdem / in dieser Sache / Richter erkohren worden / spahrete Er / die gantze Zeit über / daß man mit der Erörterung war beschäfftiget / keine Mühe / es dahin zu bringen / daß dem Friedrich das Recht der Nachfolge würde zugesprochen: weil seine Hoffnung /

Kinder

Kinder zu zeugen / bey Ihm / ie länger / ie mehr / samt der Gesundheit / abnahm. Denn Einige haben sagen wollen / Er hette / auff keinerley Weise / weder durch der Aertzte Beforderung, noch durch mancherley andre Mittel / der Königinnen ihren Gürtel aufflösen / noch ihr beywohnen können; ob gleich die Mutter / nebst etlichen andren Frauen / der Braut / mit guter Anweisung / beygestanden / wie sie sich hette zu bequemen; auch andren Theils / dem Könige gleichfalls einige Manns-Personen auffgewartet / mit etlichen / oben am Getäffel fest / gemachten Binden / womit sie Ihm den Leib dergestalt eingefaßt / daß er darauff geruhet / und der Geschwulst desselben einiger massen zuruck gezwungen worden; folgends eine Conjunction Jovis und Veneris / auff gewisse possirliche und seltsame Weise / (die ich ietzo umständlich zu beschreiben / Bedencken trage) zu treffen / sich äusserst beflissen; aber umsonst.

Diesem nach machte den Herrn Friedrich die Gedächtnis seines Herrn Vatern / weiland Königs in Sicilien / und / deß Groß-Vaters / welches Er / König Martinus selber war / beliebt: aber / bey den Scheid-Richtern / verkleinerte ihn hingegen der Fehler seiner Geburt / welche unehlich war. Daher der junge Printz Ludwig / und der Graf von Urgello / weit mehr Gunst fanden. Jenen recommendirte der Nam seines Vaters / die Freundschafft mit dem Arragonischem Könige / und beyder Völcker gutes Vernehmen; über das das Ansehn der Mutter / welche deß nechsten Königs Töchter und so wol den Manns- als Weibs-Bildern in Catalonien / sehr lieb war / weil Sie / bey ihnen / auff gewachsen; andrer Betrachtungen mehr zu geschweigen. Diesen / den Graf Jacob / begünstigte seine Jugend / fürstliche Leibes Gestalt / Gegen-

wart / und männliches Geschlecht auß einem Königlichem Hause. Zudem feyerte er selber nicht / mit Bitte / Gaben / und Verheissungen / solche Gewogenheit zu vermehren. Daher denn / unter den Richtern / nicht weniger der Ehr-Geitz / als das Recht / schier in Obacht genommen werden wolte. Da aber Ferdinandus solches erfuhr; schickte Er / an den König / Gesandten / und bat / der König möchte doch nicht gestatten / daß mehr durch Stimmen / als Gesetze / die Sache geschlichtet würde. Worauff der König Ihm versprach / Er wolte daran seyn / daß alles ordentlich zuginge / und nach den Gesetzen.

Aber solchem Versprechen kunnte Er kein Genügen thun: als der Selber / sich passionirt fühlete / und mit diesem Fehler behafftet war (wenn es anders nicht vielmehr eine Väterliche treue Zuneigung / als Fehler / heissen kann) daß die Hoffnung und Begier seine eigene Famili bey der Königlichen Hoheit zuerhalten / und dem Enckel die Krone zuzuspielen / ihn verunruhigte. Darum als Er / für solche seine Hoffnung / in dem Gerichte keinen Ancker fand; gestaltsam die Richter ihm dieses deutlich genug gestanden; befahl Er / sie solten die Sache nur auffziehen / und von dem Rechte der Anhaltenden nichts außkommen lassen / biß Er / auff andre Manier / die Gemüter der Völcker zu seinem Willen bewegte.

Unter der Regierung Königs Alfonsi / war ein Gesetz verfaßt / daß die Arragonische Kron auff kein Unehlich-gebornes Haupt kommen solte: also hoffte Er / bey seinem gegenwertigem Regiment / durch gegenwertige Völcker / denen eben so viel / seinen Gedancken nach / vergönnt wäre / als wie den vorigen / einen Absatz oder Außnahm hievon zu erhalten: nicht zwar durch Gewalt / oder Befehl / oder

Autho-

Authoritet: sondern durch erbärmliche Blicke / und
bittseelige Ersuchung / sie möchten doch dieses zu Liebe
thun seinem Alter / welches unbeerbt wäre / und die
Threnen seiner Bitte nicht umsonst dahin fallen las-
sen / sondern ihm / vor seinem Ende / noch diese
Freude gönnen / daß er seinen Enckel zum Erben hin-
terliesse: damit die vorige Wunde / welche sein Hertz
durch Absterbung seines Sohns empfangen / nicht
schwürig oder schmertzhaffter gemacht würde. Denn /
durch jene / hette er seinen Sohn verloren; durch die-
ses würde er das Reich verlieren: Sie soltens doch
Ihm / um seiner Verdiensten willen / zu Liebe thun;
der Sicilien hette zum Reich Arragon gebracht; oder
um seines Sohns willen / welcher das verlorne Sar-
dinien / guten Theils / wiederum an Catalonien ge-
restituirt: Ja sie möchten doch hiemit zweyer Könige
einigen Sohn begünstigen; so wol um deß jüngern
Willen / der gestorben; als deß ältern / der / wenn er
dieses nicht erlangete / Jenem gar bald würde folgen:
Er begehre ie nicht / daß der Unehliche denen Ehlich-
erzeugten solte vorgehen; sondern / daß er / für ehe-
lich und Erbfähig möchte gehalten werden: zumal
weil er gleichwol nicht gar unehlich / als der / von ei-
nem noch ledigem Vater / und unverheirateten Mut-
ter / geboren wäre: Wenn dieses / unter privat Leuten /
gölte; wie viel mehr / unter Königen; von denen man
kaum fordern könnte / daß sie sich / mit ihrer Gemahlin
allein / begnügen solten: denn sie könnten ie / in Feld-
Zügen / und in fremden Ländern / ihre Gemahlin-
nen nicht stets bey sich führen: Die Söhne / so der
Patriarch Jacob / mit seinen Mägden / erzielet hätte /
wären / von der Erb-Folge / ja nicht außgeschlossen;
und hette diese Ursach auch den Salomon nicht
verhindert an der Erhebung zur Israelitischen Kron:

ohnangesehn er nicht der einige allein / gleichwie Fürst Friedrich / sondern auch nicht eins der erste auß den Söhnen Davids / gewesen. (Wie gar unbehörlich aber diese Exempel heiliger Schrifft daher gezogen; mag ein Jeder leichtsam erkennen) Damit nun der König ihre Gemüter desto leichter eroberte; fand er rahtsam (massen die Liebe gar Fund-reich ist) die Geburt seines Enckels / durch den Pabst / zu legitimiren. Wozu Er denn / ohne sondere Schwerigkeit hoffte zu gelangen: weil damaliger Pabst / Petrus de Luna (sonst Benedictus genannt) deß Jünglings Schwager / und seiner Mutter Bluts-Freund war.

Nicht weniger bemühete sich unterdessen der Graf von Urgello / ihm einen grossen Anhang von Beypflichtern und Geflissenen / so wol in Catalonien / als anderswo / zu machen: damit / nach Königs Martini Tode / ihm die Kron zu Theil würde / nach welcher er so eyfriges Verlangen trug / als ob / in derselben / seine Seel / und Theil deß Himmelreichs / wohnete. Weil er aber spührete / daß ihm hierinn ihrer Viele auch entgegen grüben / und sich / mit Verheissungen nicht würden umschmeltzen lassen; ersann er ein Mittel / ihren Gewalt zu schwächen / und den seinigen zu stärcken / auch sich benebst / zum Herrn / oder Directorn / der gantzen Sache / zu machen. Er begehrte / der König möchte ihn / zum Gubernatorn in Arragonien / setzen; welche hohe Würde sonst dem erstgebornem Königlichem Printzen pflag ertheilet werden: und gab für / es erheische solches die hohe Nothdurfft der Königlichen Schatz-Kammer; sintemal / in vielen Jahren / ihrer viele keine Rechnung / von ihren Aemtern / abgelegt hetten.

Ob nun zwar der König nichts ungerners sahe / denn das Arragonien / als das Haupt / und gleichsam Schloß der gesamten Königreiche / von diesem Kronsüchtigem Menschen / eingenommen würde / und drüber ein Gerücht entstehen / gleich hette Er / der König selbst / ihn / mit dieser hohen Ehren-Stelle / an Sohns Stat gleichsam auffgenommen; über das gegenwärtigen Arragonischen Gubernatorn / oder Præsidenten / als einen auffrichtigen hochverständigen Mann / ohn alle Ursache / mit einer solchen Entwürdung / nicht gern schimpffen wolte: hat er doch dem Grafen sein Begehren eingewilliget; wiewol nicht ohne ernstliche Warnung / er solte sich in Acht nehmen / und sehen was er thäte. Und solche Bewilligung ging der König so viel williger ein / weil er hoffte / in Abwesenheit dieses Manns / würde der Handel mit dem Papst so viel glücklicher von statten gehn; zudem auch gar gern sahe / daß der Graf hiedurch in Arragonien noch grössern Haß auff sich lüde / und ihm seine Vermessenheit um so viel weniger gelünge. Aber was that der schlauhe Alte? Er schrieb heimlich / an vorbemeldten Gubernatorn / und den Ertz-Bischof / sie solten sich / wider den Grafen / ihres Rechtens gebrauchen; doch nichts / von diesem Königlichem Schreiben / melden; damit es dem Schein seiner Auffrichtigkeit keinen Nebel oder Despect brächte.

Der Graf sprengt hierauff auß / er werde nunmehr / für den ungezweifelten Reichs-Nachfolger gehalten; weil man ihm den hohen Platz gegeben / der sonst dem ältesten Printzen eines Arragonischen Königs allein gebühre: kommt / mit grossem Pracht / zu Sarragosse (Cæsar-Augusta) an / umgeben / mit der Lunensischen Faction / so seines Anhangs war; und begehrt man solle ihn das Gubernament lassen antreten. Der

 würck-

würckliche Gubernator aber / und der Ertz-Bischoff / samt ihren Zugethanen / setzten sich darwider; sagten / das Gesetz gestattete ihm die Præsidenten-Stelle nicht; der König würde auch nimmermehr eine Satzung umzustossen begehren / die sich nicht umstossen liesse; hette nur der unverschämten Fordrung deß Grafen nicht widerstehen dörffen / damit es nicht den Schein gewönne / ob wäre es auß Haß ihm versagt; hette es doch in solchem Verstande / ihm nur verhengt / so fern es das Gesetz / und Volck würde passiren lassen; nun aber sey es so wol dem Volck / als Gesetz entgegen.

Dieser Hader nahm dergestalt zu / daß eine Auffruhr / ja gar zuletzt Blut-Gefecht sich darauß entspann / und fast täglich ein Scharmützel vorlieff. Nach wenig Tagen gelangte Johannes Ferrandes dahin / um seinem Vater / Mutter Bruder / und ihrer Parthey / mit einem grossen gewaffneten Hauffen / beyzustehen: und nachdem er zur Stadt eingemarschirt / mußte der Graf / ehe denn es noch zur Action gerieth / den Marckt räumen / und in sein Hauß (oder Quartier) fliehen. Woselbst ihn die feindliche Nachsetzung nicht lange verziehen ließ: denn man fing eben an / das Hauß zu stürmen / als er / zur Hinter-Thür hinauß wich / welche nach dem Fluß zu gehet / und mit seinen Leuten davon eilete. Einige haben außgesprengt / der König hette einen Urias-Brieff geschrieben / und darinn Ordre gestellet / daß man den Grafen / solte tödten: Weßwegen ihn aber L. Valla entschuldiget / und dafür hält / ein solcher Meuchel-listiger Befehl sey / von einem so sanfftmütigem Könige / gar nicht zu vermuten; der iederzeit bezeuget habe / Er wolle keinem das Recht zur Kron benehmen / welchem es würde / von Rechts wegen / zukommen / solte er gleich

hundert andre Königreiche damit zugewinnen wissen: Er erinnere sich / daß Er ein Christ sey / der das ewige Reich zugewarten habe / wenn Er recht; und die ewige Pein / so Er übel gehandelt hette. Weil Er ie diß vergängliche Reich bald müsse verlassen / und sich zu dem unvergänglichem auffmachen; warum Er denn seine Hände / mit einer Blutschuld / solte besudeln / für einen Andren / den Er zum Erben wünschete; da Er sie doch für sich selbsten / nicht zubesudeln begehrte: Ihm könnte man das Reich nicht nehmen: nach seinem Tode / würde es dessen seyn / dem es GOtt gönnete: doch dürffte Er schier prophezeyen / derjenige / welcher es nicht / durch den Weg Rechtens / sondern durch Rottirungen und List / suchte / würde nicht dazu gelangen. Womit er auff den Grafen deutete / und solches zur Antwort gab denen / die Ihm riethen / denselben auffzuräumen.

Also mußte der Graf / mit Spott / von Cæsar Augusta und auß Arragonien / nach Catalonien / auff sein gräfliches Hauß / weichen; kam auch nicht wieder gen Barcellona: entweder darum / weil daselbst die Pest grassirte; oder / daß er möchte den Verdacht meiden wegen deß Meuchel-Stücks / welches er / wie man glaubt / durch seine Gemahlinn und Mutter / zu Wercke gerichtet. Denn Valla schreibt / er habe es / von ernsthafften und wolbeglaubten Personen / daß man hiemit / auß Furcht vor dem Grafen / nicht recht herauß brechen dörffen; aber dennoch / unter den Hauß- oder Hof-Genossen / viel davon geredet / ja schier für bekandt und gewiß / geachtet habe. Man sagt / der Graf habe seine Hoffnung für verloren geschätzt / wenn der Papst den Fürsten Friedrich Erbfähig erklärete / und die Arragonier

ihn

ihn / von der Satzung / die allein wider die Unfähige stritte / außsetzen würden. Denn ihm ward alles / durch seine Gemahlinn / und Mutter / wiederum hinterbracht: welche / von der Königinn / keinen Fußbreit wichen / auch dieselbe dem Grafen / in seiner Sache / günstig gemacht / und vermittelst Ihrer / die vielvermögliche Centellianische Famili / auß welcher sie ihre mütterliche Ankunfft hatte / auff ihre Seite geneigt.

Diese Weiber sollen / am Donners-Tage vor denjenigen Sonntage / so zur Legitimirung bestimmt war / (ist der erste Brachmonats-Tag gewesen) eine fette wolgemästete / und delicat-zugerichtete Gans den Königlichen Mund-Köchen dargereicht haben / unterm Schein der Königinn damit einen Dienst zu thun / und dem Könige / welchen der gar zu fette Wanst / und das viertägige Fieber / zu der ehelichen Freundschafft / sehr unbequem machten / damit eine Liebes-Lust zu erwecken / daß er der Königinn seine Arme schencken möchte. Von welcher Gans / der König so bald kaum gegessen / als Er gleich / über hefftiges Magen-Weh / zu klagen angefangen / und fort darauf / von einem hitzigen Fieber angegriffen worden. Folgenden Tages / ist Er Todes verblichen; und hat man / an dem Leichnam / einige außgeschlagene Flecken wargenommen: Welches doch auch wol / nach Vallæ Beduncken / Pest-Flecken könnten gewesen seyn: zumal weil / in demselbigen Hause / darinn der König verschieden / hernach alle Leute / entweder an der Pest / oder am hitzigen Fieber / gestorben; gleichwie auch sonst sehr viel / in der gantzen Stadt / damals drauff gegangen. Vielleicht mag auch wol nicht so sehr vorgedachter Weibs-Personen boshaffter Fürsatz / als thörichte Einfalt / den König am Leben verkürtzt haben. Denn sie fülleten und bestopfften den König fast alle Tage /

ohn der Hof- und Leib-Aertzte Wissen / mit solchen Krafft-Bissen / die zur Liebes-Entzündung beförderlicher / denn zur Gesundheit / waren; bestrichen / salbten und schmierten ihn auch / mit vielerley Salben / als oder einer von den alten Ringern wäre. Gestaltsam / nach seiner tödtlichen Hinfahrt / da die Weibsbilder das Haus schleunig verlassen / ein Kämmerlein / mit dergleichen Gendsch und Salben gantz erfüllt / angetroffen worden.

Wie es nun endlich auch darum seyn mag; so bleibt dennoch gewiß / der Graf habe / im Tode deß Königs / diese Hoffnung gesucht / daß er / wider seiner Feinde Danck / die Gubernator-Stelle nehmen könnte; weil solches / wenn der König todt / dem Gesetze nicht widerstrebte; oder auffs wenigste / daß er alsdenn / mit geringerem Scheu / den Ertz-Bischoff / und die andre Gegen-Sacher / könnte um das Leben bringen; damit ihm hinfüro keine Hindernissen mehr im Wege stünden. Denn die Ehrsucht fürchtet mehr Menschen als GOtt / hält alles für recht und rahtsam / was ihren Begierden heuchelt / ja! die allerblutigste Mord-Practiken / und verfluchtesten Tücke / für billich und gesegnete Anschläge. Gestaltsam / bald hernach / dieser Sinn deß Grafens / auß der Finsterniß / an das Mittags-Licht / sich herfür gegeben.

Aber wir müssen zuforderst noch ein wenig / um den sterbenden König / beharren. Nachdem derselbe / die gantze Nacht durch / grosse Pein gelitten / und vor Schmertzen kein Schlaff oder Ruhe bey ihm Ruhe gefunden; seynd so bald der Morgen zuscheinen begunnte / die Abgeordneten von Barcellona / und viel fürnehme Herren / um sein Bette gestanden / haben die Köpffe zusammen gestossen / und diesen seinen Zustand nicht anders / als tödtlich betrachtet: Wie es denn / von Stun-

Stunden zu Stunden / mit Ihm / zum Ende / sich zu nähern schien. Unterdessen treten deß Grafen Mutter und Frau zu dem Könige hin / und bitten / Er solle doch nun einmal / weil ie seine letzte Stunde nicht weit mehr / den Grafen / zum Nachfolger deß Reichs / ernennen. Als Er nun hierauff nicht antwortete / sondern / seiner kräncklichen Gewonheit nach / tieff schlummerte; erfaßte die Alte ihn beym Kleide / zoch Ihm selbiges von der Brust / und sprach: **Meinem Sohn! Meinem Sohn gehört die Nachfolge! welchem Ihr aber die Succession / wider alles Recht und Billigkeit / verwehret!** Da schlug Er seine Augen auff / sahe Sie an / und sagte: **Ich weis solches nicht; glaube auch nicht / daß es also sey.** Gleich hiemit hat Guilielmus Moncada / und Einer von den Legaten / die Hand deß Königes ihr wiederum von dem Arm hinweggezogen / und die Erinnerung gegeben / Sie solte den König / mit mehrer Ehrerbietung / anrühren.

Tags hernach / da man / an der Genesung schon gar verzweifelte / ward er auff einen Stuhl gesetzt / mit einem sehr zartem Röcklein nur bekleidet / damit er nicht vor der Zeit / ersticken möchte: denn es war in den warmen Sommertagen. Woselbst noch mehr Personen Ihm auffgewartet / und nicht anders / als ob Er schon verschieden wäre / Ihn mit nassen Augen beklagt; vorauß die Sicilische Abgesandten; welche mit Threnen / nochmals baten / ihnen den Fürsten Friedrich zum Könige zu geben. Worauff Er seufftzend / ihnen diesen seinen Enckel / beydes mit Geberden und Worten / so viel seine Schwachheit verstattete / anbefohlen. Die Abgeordneten von Barcellona aber fragten ihn / in Beyseyn etlicher mitgebrachter Notarien (damit deß Königs Antwort nicht

würde

würde in Zweifel gezogen) ob nicht sein Will/Befehl/ und Meynung dahin ginge/daß die Königreiche demjenigen auffgetragen würden/dem sie von Rechtswegen zuständig? Diesen gab Er zur Antwort / solches wäre sein gäntzlicher Will.

Hierauff gewann es/ in dem Königlichem Hause/ bald eine grosse Veränderung / und ward ietzo Mancher deß Spruchs im Psalm eingedenck: **Verlaßt euch nicht auff Fürsten; Sie sind Menschen** / rc. Alles Volck lieff / im Palast / herum / als ob es unsinnig wäre. Die Zimmer so bißhero mit Zierraten / fräulichen Gesängen / musicalischer Lust / und andrer Ergetzlichkeit/ einem schönem Lustwäldlein voller Nachtigallen / und Garten voller Rosen / und Lilien / nachgeeyfert / wurden verlassen / entblößt; nicht anders als wäre der Feind vorhanden / oder die Verwüstung eingebrochen. Alle Zier und Lust verschwand im Augenblick: nichts sahe man überall/ als Leid- und Traurē. Etliche wichen heim; etliche offentlich herauß. Unter welchen sich auch vorgemeldter Arragonischer Gubernator Aegidius Roiza befunden. Denn weil derselbe wußte / was für einen schönen Patronen er / am Grafen von Urgello / hette zugewarten / und wie todt feind ihm seine Widersacher wären; begab er sich / um den Mittag / unterm Fürwand / als wolte er ein wenig ruhen / in die Schlaffkammer; verkleidete sich daselbst / und entwischte/ nebenst dem Königlichen Beichtvater/von dannen/nach Barcellona. Worauff das Gerücht erschollen / es hetten / in dem Palatio; Einige/ ihn fest zuhalten/getrachtet. Aber / zu Barcellona / fand er seine Gefahr schier vergrössert: Denn die Stadt steckte voll bewehrter Mannschafft / davon der meiste Theil dem Grafen ergeben war / überall in der Stadt herum schwärmete/

frägend /

fragend / ob der König noch im Leben? und ob der Gubernator von Arragonien zugegen wäre? Diesem nach merckte er / daß es hohe Zeit / sich verborgen zu halten / vor diesen ergrimmten Feinden. In derselben Nacht / da die Thöre / gantz ungewöhnlich verschlossen waren / hörte er Selber / in dem Hause / worinn er verborgen war / wie / in dem nechstanstossendem Hause / die Kriegsleute / derer daselbst ein grosser Hauffe lag / mit Verwunderung einander fragten / **Wo ist der Gubernator? Wie ists ihm ergangen? Wo mag er doch hingekommen? wohin entwichen seyn?** Derhalben da die Thöre allbereit / lange nach der Morgen-Stunde / wiederum offen gestanden; stieg er nicht zu Pferde; sondern zu Schiffe; und reisete gen Paniscola, da man ihm gar wol wolte.

Hiernechst erzehlet Valla was Seltsames / auß dem Munde deß berühmten scharffsinnigen Hof-Narrens Borra / und stellet es den Medicis / zu beurtheilen / anheim / ob es ein Zeichen der Pestilentz / oder Vergifftung / oder einer andren Sache gewesen / weil derjenige / so es selber gesehn / nemlich besagter Borra / nicht gewußt / was er darauß solte machen / und doch nicht dafür gehalten / daß der König Gifft bekommen hette. Dieser Borra war damals vier und achtzig Jahr alt; kunnte doch noch (wie der Author berichtet) seine Possen / und Geckereyen / nicht lassen. Er galt über die Masse viel / nicht allein bey diesem / sondern auch andren Königen / und ward eben so bald / in wigtigen / als lustigen Händeln / zu raht genommen. Welches ihm dann so wol eingetragen / daß er sich / mit Warheit / hundert tausend Ducaten reich preisen können; Ein Mann / welcher (daß ich / mit unserem Authore / rede) dazu geboren / daß er denen

Gelehr-

Gelehrten/ die ihren Studien/ Künsten und Wissenschafften/nicht so sehr die Lust der Warheit und Weisheit/ noch das höchste Gut/ und den Ruhm der wahren Tugend; sondern Geld/ und den Schatten menschlicher Ehre/ zum Zwegk setzen/ in ihrer thörichten Eitelkeit beschämete: angemerckt er diese Rede täglich fast im Munde führte/ seine Fatz-Possen/ und Scurristereyen hetten ihm mehr Ehre und Reichthum erworben/ weder den Studirenden ihre Bücher/ und vielfältiges Kopff-brechen. Daher viel Gelehrte/ wenn sie solches Hohn-sprechen gehört/ und beynebst den fast Königlichen Schmuck dieses höfflichen Spitz-Buben und verschmitzten Possenreissers gesehn/ nicht allein darüber rot/ und betrübt/ sondern bißweilen auch traurig worden. Da sonst solche Gelehrte/ die Tugend und Weisheit für ihren edelsten Schatz erkennen/ GOtt fürchten für die höchste Klugheit/ seine Macht/ und Gnade wissen für die rechte Wurtzel eines seligen Lebens halten/ wol leiden können/ daß die eitle Welt-Ehre und Reichthum sich bißweilen verirren/ und an einen Narren hencken. Gleichwie diejenige gelehrte Klüglinge/ die ihre Hertzen hingegen an Ehre und Reichthum hencken/ nichts anders eigentlich/ als mühselige Narren sind/ denen ihre thörichte Eitelkeit vielweniger Ergetzlichkeit schaffet/ denn einem solchem offenbaren Schalcks-Narren seine Schwäncke und Possen; daher es denn kein Wunder/ wenn hernach ein Narr den andren scheel ansihet/ darum/ daß es diesen seinen spitzfindigen Narretheyen besser glückt/ als Jenes seinen thörichten Klügeleyen/ und übel angelegten Wissenschafften.

Nun dieser reiche Narr/ Borra/ war einer von denen/ die mehr um ihr Gut/ als Blut/ besorgt:

darum brachte er geschwinde auff die Seiten / so viel ihm möglich / und nachdem er etlich Stunden damit umgangen / kam er endlich dem Könige wieder unters Gesicht / demjenigen Könige nemlich / dem er nicht wenig Verehrungen abgenarret (wiewol sonst auch Keyser und andre Potentaten eben diesem Narren nicht wenig Geschencke geopffert) und von dem er / von nun an / nicht viel sonders mehr hatte zugewarten. Als der Todt-Krancke dieses possirlichen Heiligen ansichtig ward / fragte er / mit schwacher und kaum folgender Stimme: Woher / Herr Borra / woher? wo so lang gewesen? Borra / ob er gleich ein Narr / war doch so närrisch nicht / daß er die rechte Ursach seines so langen Aussenbleibens hette angezeigt: sondern / damit er dieses bemänteln / und zugleich den König lustig machen möchte; antwortete er: Ich komme allererst wieder / auß dem nechstgelegenen Weinberge / da mir / weiß nicht was für Gesellen / mein Rehböcklein / beym Schwantz / an einen Feigenbaum / auffgehenckt hatten; gleich als ob es Feigen gestolen und gefressen; welche doch noch nicht reiff sind. Der König / wie übel und Krafftlos er sich auch befühlte / kunnte sich über dieser abentheurlichen Antwort / deß Lachens nicht entbrechen; fiel aber alsofort darauff in die Züge. Da hat Borra / der gerad vor ihm stund / gesehn / daß ein gewisser Schatten / so nur einen kurtzen und engen Platz bedeckte / allgemählich / von der Mitte deß Leibes an / auffwerts stiege; gleisam nach dem Masse / wie das Leben den untersten Theil deß Leibes nach und nach quitirte. Ob er ihm solches nur fälschlich eingebildet / oder warhafftig gesehn / oder etwan ein andrer Körper und Fürwurff solchen Schatten habe verursacht; kann man nicht wissen. Fides penes oculos ejus sit! spricht der Author: Seine

Augen

Augen mögen Red und Antwort davon gebē! Narren sehen sonst bißweilen etwas mehr / als kluge Leute (vorab solche witzige Narren) und offt mit drey oder fünff Augen; da andre Leute nur zwey brauchen. Als endlich solcher Schatten biß an die Kehle gelangt; ist er verschwunden / und der König zugleich verschiedē.

Sein Tod ist / wie man sagt / durch einige Vorzeichen / verkündiget worden / und / unter andrem / in selbigem Monat / eine starcke Mond-Finsterniß gewesen / welche den gantzen Körper dieses Gestirns / eine gantze Stunde lang / bedeckte: deßgleichen zwey Erdbeben; als deß Morgens / da der König auffstund; und wiederum / da er eben den Trinck-Becher / auß deß Mund-Schencken Hand / empfing. Und da Er hierauff sagte: **Das Erdbidem bedeutet eines grossen Mannes Tod!** antwortete seiner Vertrautesten Einer: **Ich sorge / es treffe unsern Hof!** versetzte der König: **Ich bin nicht groß / wo einer ist / der noch grösser. Der Papst ist grösser / denn ich: darum redet die Erde / mit ihrer bebenden Stim̃e / von ihm; und nicht von Mir.** Es war aber damals Papst Benedictus eben zu Barcellona; und der König / nahe bey der Stadt / auff einem Land-Schloß.

Sein Leichnam ward / von den Aertzten / gebalsamirt / und blieb / dreyssig Tage über / auff einem offentlichem Platze / stehen: damit alle Leute / so auß andren Reichen dahin kamen / ihn möchten schauen. Aber noch viel sorgfältiger ließ der Graf die Königin verwahren / und der Armseeligen kaum die Freyheit / einen Fuß auß ihrer Schlaffkammer zusetzen: mit diesem Fürwand / es wäre ungewiß / ob Sie nicht etwan vom Könige schwanger seyn möchte: in ernstlicher Meynung aber / darum / daß er befürchtete / Sie dörffte bald hernach sich / von einem Andren lassen berühren / und tichten / der König hette ihr solches Pfand hinterlassen:

 wie

wie denn / von dergleichen Weiber-Fündlein / die Welt wol mehr zusagen weiß / als zu schreiben Lust hat. Denn (spricht Valla) es ist beydes bey Rechts- und Natur-Verständigen / die Meynung passirlich / die Zeit der Niderkunfft sey nicht allerdings gewiß / und könne sichs / mit der Gebärung / biß in den eylfften / ja wol gar dreyzehenden Monat / verweilen.

Also ging es / im Palast / zu. Offentlich aber / und draussen / ging das Eyfer-Feuer / unter den Factionen oder Rotten / nunmehr rechtschaffen an. Der ordentliche Rechts- und Gerichts-Lauff bekam einen Stillstand / Jedweder schmiedete / für sich / und seinen Patron / Anschläge und Waffen; bearbeitete sich / um fremde Hülffe / und spahrte weder Geld / noch Verheissungen: daher es sich nicht anders ansehn ließ / denn das Kriegs-Schwert würde den Streit mit der Schneiden scheiden / und der Mägtigste die Kron erlangen. Keiner aber schien mächtiger / als der Graf von Urgello. Denn Printz Friedrich war / durch den Tod seines Ahn-Herrn / schier gantz Hülffloß gesetzt / dazu noch ein Blut-junger Herr / der seinen Sachen nicht wußte zu rahten. Der Hertzog von Gandia suchte nicht selber / sondern durch Andre / Hülffe. Ludwig und Ferdinand waren ausserhalb deß Reichs / und in der Ferne: also / daß der Graf ihrer zween auß den vier Mit-Werbern der Kron / allbereit genugsam übermogte; von den beyden Ubrigen aber Einen nicht förchtete; und deß Andren / an welchem die Urreische Faction hielt / auch mit der Zeit bald Meister zu werden schiene: gestaltsam er deßwegen schon im Rahtschlage begriffen war / sich deß Königlichen Titels / und der Regiments-Zeichen anzumassen; auch ohne Zweifel solches gethan hette / wenn ihms nicht die Städte in Catalonien /

so

so sonst auff seiner Seiten stunden / getreulich widerrahten / und dem richterlichen Außspruch nicht vorzugreiffen / noch sein Recht damit zu verschertzen / erinnert hetten. Aber diß machte ihn sehr ungedultig / daß nicht in Catalonien/sondern in Arragonien / solches Gericht solte gehegt werden / und noch dazu sein Widersacher / der Ertz-Bischoff / daselbst recht am Steuer sitzen: Denn was könnte er für Beforderung hoffen / von dem Geistlichem Arm (angemerckt / in Arragonien / vierley Arme / oder Stände / etwas zu reden hatten) dessen Haupt dieser Ertz-Bischoff / der es mit seinem Gegner hielte / und sein Feind / dazu den Papst Benedict zum Patronen hette / also / daß Alles / nach dem Raht und Gutdüncken der Aebte und Prælaten / besorglich lauffen würde? Wessen hette er sich auch / von den Edlen und Rittern / zugetrösten? nachdemmal ihm der Gubernator ja so auffsetzig / als dem Ertz-Bischoff zugethan? Was von dem Arm der Städte / so der Königliche / bey ihnen / wird genannt / welche die Gunst derer / so am meisten gelten / gemeinlich sucheten: Zumal weil der Ertz-Bischoff dahin trachtete / wie er die Versammelung möchte nach Sarragosse verlegen / und Papst Benedictus solches auch gut hieß: Darauß alsdenn dem Ludovico ein mächtiger Vortheil könnte zuwachsen. Weßwegen der Graf / auff solchen begebenden Fall / Beiden / so wol dem Papst / als Ertz-Bischoff / draucte; und zwar dem Ertz-Bischoff / daß er ihm / an stat der Inful / eine feurige Pickel-Hauben; dem Papst aber / daß er ihm die Scheitel kal scheren / uñ weder Wasser / noch Seiffen / dazu gebrauchen wolte.

Mittler Weile wüteten Auffruhr und Mord / in allen Provintzien / fast ohne Scheu; weil keiner so Authoritet und Macht genug hatte / solchem Unwesen

zu widerstehen. Niemand wolte dem Andren recht-trauen; Niemand gehorchen: weil die Häupter selbst untereinander zwistig waren / und nicht weniger die Degen / als Zungen und Federn / wider sich schärff-ten: Gestaltsam sie auch deßwegen / bey den Außlän-dern / in Verachtung kamen. Bernhardus Capra-ra entfremdete das Reich Sicilien / von Arragonien / wie unter dem allerersten Titel dieses Buchs die Um-stände davon zusehen: zu dem steckte auch sonst alles voll Verwirrung / Empörung / Zerrüttung / Furcht/ uñ Gefahr. Das arme Herrn-lose Arragonien sahe aller-dings einem hartbestürmten Schiffe gleich/darum viel Winde und Wellen streiten; in welchem die Schiff-Leute der Sachen nicht eins werden können / sondern einander schelten/ja endlich gar zurauffen und schlagen beginnen. Es war/ sag ich / ein Beyspiel und Lehr-Spiegel / was für gefährliche Unruhe dem Tode ei-nes Erb-Königes nachfolge/ wenn/ vor seinem Ende / wegen erblicher Folge/ keine Richtigkeit vorgestellet ist; wie die Grundfeste gemeiner Wolfahrt alsdenn zittre und erschüttert werde / indem die Eck-Steine deß Reichs sich gegen einander aufflehnen / und ein Jeder das seyn will / was nur Einer werden kann. Hierzu stieß auch dieses / daß König Ludwig / auff deß Ertz-Bischoffs Raht/an die Catalonische Grentzen/Kriegs-Völcker sandte / und an das Concilium/das ist an die Reichs-Deputations-Versamlung einige Botschaff-ter: um dieselbe zu erinnern/daß sie Recht und Gerech-tigkeit möchten walten lassen / und sich deßfalls keines Argen besorgen: sintemal diese seine Völcker / zu ihrem Schutz / in Bereitschafft stünden/wider Alle/so ihnen die Ordnung deß Scheid- oder Wahl-Gerichts würden verwirren / oder kräncken: an Gelde / solte es gleichfalls nicht mangeln. Hiemit suchte er ihm ein

grosses Ansehn / und Gunst / bey ihnen / zu erzeugen. Ferdinand brauchte / für sich / eben dergleichen Striche / wol ermessend / daß Ludovicus solches nicht weniger seines besondern Interesse / als gemeiner Wolfahrt halben / thäte; und daß man wider die auffrührische Verfahrung deß Grafen / der Alles zu überteufeln / Himmel und Erde ineinander zu mischen / und mit Waffen durchdringen wolte / gleichfals den Glantz der Rüstung müßte blicken lassen / und ihn dadurch ruh-ständig machen.

Zwar es hatte Ferdinand auch nicht schlechte Gegen-Winde und Klippen zu befahren / an denen / die seinen Neben-Eyferern die Kron von Arragonien wünscheten: gleichwol hatte ihn sein grosses Kriegs-Glück / und sieghaffte Verrichtung zu Land und Wasser / der allgemeinen Gunst sehr wol eingeschrieben. Die Betrachtung / wie rühmlich er das Reich Castilien außgebreitet / wie tapffer und glückselig Er bißhero / für die Christenheit / hette gekrieget (ach daß solcher Ferdinanden noch viel übrig wären!) also gar / daß der Saracenische König schon wäre Schachmatt gewesen / wenn die Beobachtung dieser Arragonischen Succession den Uberwinder nicht / zu einem Auffschube mehrer Progressen / bemüssiget hette; solches Alles / sag ich / spielte Ihn den Arragoniern immer tieffer ins Hertz: und ward ins gemein Seiner / unter dem Volck / auffs allerehrlichste gedacht. Worauß der Graff leichtlich spührte / daß die zween außländische Mitwerber ihre Authoritet täglich höher staffelten / und zwar durch deß Ertz-Bischoffs Fleiß. Diesem nach griff er / zu würcklicher Vollenziehung der Schandthat die sein Hertz allbereit vorhin über dem Ertz-Bischof beschlossen / und ihm gedrohet hatte; überredete derhalben Antonium de Luna /

er solte ihn / zu einer Unterredung / herauß locken / und caput machen.

Ein ungewissenhaffter Mensch scheuet kein Schelmen-Stück: sonst hette Antonius / vor allen Andren / Ursache gehabt / dieser Unthat müssig zugehen. Er war einer andren Faction zwar anhängig; doch aber dem Ertz-Bischoff gar vertraulich / und zimlich genau an ihn verbunden. Denn der Ertz-Bischoff beschenckte ihn / alle Jahr / mit einem Stipendio / oder Gnaden-Gelde / und hatte ihm / noch allererst diesen Monat / siebenhundert Arragonische Ducaten verehrt. Aber mercke / wie wunderlich die Gerichte GOttes lauffen! Der Ertz-Bischoff übte solche Mildigkeit / gegen dem Antonio / auß einem üblen Grunde. Denn er hatte seinen Pfleg-Sohn / Johann Ferrandes / um die halbe Erbschafft verkürtzt / und selbige auff den Blasco / der seines Geschlechts / und ihm verwandt war / versetzet: nachdemmal ihn unbillig gedaugt / daß eine so herrliche Erbschafft seines Geschlechts gantz auff einen Andren fallen / und dem / welcher auß demselbigen Hause wäre / kein Theil davon übrig bleiben solte. Da er nun nachmals spührete / daß / beym Johannes ein erhabener Mut und hoher Geist / wohnete; Blasco gegenseits unbehertzt / und Jenem gantz nicht bestand wäre: formirte er leichtlich den Schluß / Johannes würde / wo nicht noch vor / doch gewiß nach seinem Tode / den Blasco solches Erb-Guts berauben. Darum schaffte er dem Schwächern / wider den Mächtigern / einen Schutz und Beystand / unter der widrigen Faction / nemlich diesen Antonium; ließ denselben / ob er gleich der Feinde Oberster war / in seinem Lager auß- und eingehen / auch besagten Blaso fürsetzlich der Gegen-Parthey dienen. Hierauß ist ihm sein Unglück entstanden.

Anto-

Antonius räisete hin nach der Stadt Almuma/ da sich der Ertz-Bischoff auffhielt / und begehrte mit Ihm zu reden: gleichwie vorhin mehrmals geschehen war: denn er pflag ihn offt zubesuchen. Dißmals aber ließ er zweyhundert Reuter / im nechsten Walde/ zum Hinterhalt / zurück; und ritt für seine Person / mit wenig Gerüsteten / (denn Alle / die sich zu einer von den strittigen Partheyen bekandten / gingen / damals gewaffnet) fort auff die Stadt zu; schickte doch gleichwol Jemanden vorauß/dem Ertz-Bischoff anzusagen / er käme zu Ihm / auff eine Unterredung. Den Ertz-Bischoff warnete sein Hertz so gar nicht/ mit einiger mißtrauigen Vermutung / daß er vielmehr seiner Ankunfft sich freuete/hoffend/von diesem seinem Freunde/was Neues und Angenehmes zu vernehmen/ ohn einiges Bedencken sich derhalben auff sein Maulthier setzte / und ihm / mit zehen oder zwölff Gefährten / entgegen ritte.

Da sie nun einander gegrüsset/ (wobey Antonius den Ertz-Bischoff seinen Vater / und jener diesen seinen Sohn nannte) fragte der von Luna: Wie? wird denn der Graf von Urgello nicht König? **Nein** (sprach der Ertz-Bischoff) **nimmermehr! weil ich lebe! Ey** (versetzt Antonius) **so must du entweder mein Gefangener/oder todt seyn. Todt vielleicht!** (widerredte der Ertz-Bischoff) aber mit nichten gefangen!

Indem Er mit diesen Worten / zugleich sein Maul mit dem Zaum herum warff / schlug ihn Antonius mitten ins Visir; riß schnell darauff sein Schwert auß der Scheiden / und gab ihm einen Hieb an den Kopff. Er flohe / so viel ihm möglich: aber die Rottgesellen Antonii begleiteten ihn/in vollem Sporn / mit vieler Verwundung; versetzten gleichfalls

falls dem Maul etliche Hiebe an den Kopff / damit es möchte / auß seinem Lauff / gebracht werden / und sich anderswohin wenden. Einer unter diesen Verfolgern / so deß Antonii Waffenträger / und mit einer Lantzen bewehrt war / rannte damit auff ihn zu / und stach ihn auß dem Sattel / daß er zu Bodem fiel. Da fielen auch die andren Alle auff ihn zu / wie wütige Hunde/und schlugen ihn vollends todt; haben ihm auch / nebenst andren Hieben / die Hand weggehauen. Dergestalt ist derjenige/welcher dem Könige solte die Kron auffsetzen / auff Befehl dessen / der nach der Kron strebte / jämmerlich umgebracht / und hat den Engeln (wie Valla redet) die Rache hinterlassen / daß solcher Mord-Stiffter im̃er den Königlichen Thron besteigen müssen / nachdem er den Leib deß fürnehmsten Bischoffs im Reiche so schändlich durchgraben / zersetzen / zerstümmelen / und in seinem Blut / wie ein von den Wölffen zerrissenes Schaf / ligen lassen. Massen denn alsofort hierauff die göttliche Ungnade gegen ihm wol zu spühren gewest / in dem er verblendet worden / seinen augenscheinlichen Vortheil zu übersehen. Denn hettē diese seine Leute so viel Hertzens gehabt / die Stadt / als wir diesen Mord / anzugreiffen; würde zweiffelsohn durch Unterdrückung der Urreischen Faction / aller Streit auffgehaben seyn / und hette der Graf die Kron entweder erzwungen / oder erlangt. Nun ist ihm zwar das Meuchelstück / aber doch nicht sein Wunsch / gelungen: indem er gehofft / nachdem solcher Gestalt sein Gegen-Theil das fürnehmste Haupt verloren / würde selbiger mehr an die Flucht / als Rache / gedencken; zumal weil König Ludwig ihnen zuweit von der Hand / und so geschwind keinen Succurs schicken könnte: Da er vielmehr hette betrachten sollen / daß viel Thiere / in der Flucht / am schärffsten beissen / und die Noth viel

viel Erfindungen gebäre. Denn nachdem seine Widerwertigen Frist bekommen / miteinander rahtzuschlagen / haben sie ihre Zuflucht / zum Ferdinand / gesetzt / dessen rechtlichen Anspruch zur Kron sie ohne das nicht verachteten / und ihn desto williger für ihren Ancker erfaßten / weil seine Hülffe näher war / denn deß Ludwigs. Also ward der Graff / samt seinem Anhange / gewahr / wie weit sie in ihrer Meynung irr gegangen / da sie ihnen nicht eingebildet die Urreische Faction würde wechseln / das ist / von einem Schutz-Herrn / zum andren / übergehn; und demnach nicht verstanden / daß der Haß mehr vermöge / denn Gunst; mehr der Verdruß / denn die Huld; mehr die Begier eine so grausame Beleidigung zu rächen / weder die Lust einem Andren zu seinen Ehren beforderlich zu seyn. Blasco / der sonst dem Antonio würde seyn beygestanden / ward nun auch gedrungen / wolte er anders nicht für einen Ehr-vergessenen Buben geachtet werden / und allen redlichen Namen verlieren / von ihm abzutreten / und seine führende Gewalt den Urreischen beyzufügen. Ferdinandus / sehend / daß hiedurch seine Hoffnung keinen schlechten Anwachs bekäme / schickte gar gern einen Entsatz; und langte also der Graf / mit seiner Rechnung bey weitem nicht auß.

Nachdem der Ertz-Bischoff umgekommen / ist der zu Calatavibio bißher gehaltene Deputations-Versammlung auffgehoben worden / und hat man nachmals / in iedwedem Reiche besondere Provincial Conventen angestellet: daher es viel schwerer nunmehr war / etwas wigtiges zubereiffen uñ zum allgemeinẽ Schluß zubringen: weil überdas / in Arragonien / die bürgerliche Strittigkeiten und Feindseligkeiten immer grösser würden; indem der Gubernator diese Provintz

im

im Gehorsam und Ruhe zu behalten; der Graf aber/ mit Hülffe der/ auß Gasconien erlangten/ Völcker/ den noch übrigen Rest seiner Widersacher vollends außzurotten/ und seine Creaturen in die Aempter deß Reichs einzudringen/ bemühet war. Endlich haben alle Conventen/ durch drey Stände/den Geistlichen/ Bürgerlichen/ und gemeinen (oder Pöfel-Arm) einen Ort in Arragonien erkoren/ nemlich die Stadt Capsa/ und dem Gubernatorn Befehl ertheilt/ gewisse Posten mit Kriegsvolck zu besetzen/ damit das Reich/ und die gemeine Ruhe versichert wäre/ so lang das Schalt-Reich währete. Daselbst handelte man/ unter andern von der Richter Wahl/ welche der Succession halben/ solten den Außspruch thun.

Unterdessen stürtzte sich der Graff/ durch seine gar zu hitzige Herzsch-Gier/ ie länger ie tieffer/ in Haß/ und Blutschulden/ und hat/ durch eine der vorigen nicht gar ungleiche/ Tyranney/ an seiner Gunst und Faction/ schier gleichen Verlust erlitten: massen er erstlich/ zu Valenza/ das Hauß von Centellia von sich entfremdet/ folgends auch die Villaraguter/ so seiner Parthey Vorfechter waren/ geschlagen worden: Welcher Unfall daher seinen Ursprung genommen. Der Præsident/ Johannes Balliera/ erzeigte sich/ um der Villaraguter willen/ wider die Centellier/ so grausam/ als ob er mehr eines Henckers/ denn Presidentens/ Amt bekommen hette; ließ derselben über viertzig/ lauter ansehnliche Männer/ auß Theil-Sucht und Haß/ entweder übers Beil springen/ oder auffhencken/ ihre Städte und Flecken berauben/ und die Güter einziehen. Als Bernhardus Centellia/das fürnehmste Haupt dieser Famili/ solches dem Grafen klagte/ und täglich darüber lamentirte:

tirte: erwieß Jener keinen sonderlichen Ernst / die Beleidigung zu rächen: weil er den Præsidenten / an dem das Volck hing / fürchtete zu erzürnen: und nahm sich darum desto langsamer an / weil die von Villaragut denen von Luna / gleichwie die Centelliæ den Urreis in Arragonien / die Gegenwage hielten. Hiedurch fanden sich die von Centellia benöthiget / eben denselben um Hülffe zu begrüssen / welchen die vom Geschlecht Urrea angeruffen / und auch würckliche Hülffe erlangt hatten: worzu sie / um so viel leichter / sich entschlossen / weil die verwittibte Königin Margarita / von dem Grafen / nunmehr ihr Gemüt abgewandt hatte / entweder wegen der von ihm empfangenen harten und schimpflichen Tractements / in dem er sie schier wie eine Gefangeninn / eine Weil / gehalten; oder auß Argwohn / daß der König / durch seine Anstalt / wäre vergeben. Zudem schätzten sie es für dißreputirlich / in der Successions-Strittigkeit dem Grafen Vorstand zu thun / weil dessen Recht noch sehr in Zweifel stünde. Solchem nach schickten sie zum Ferdinando / und zu den Urreis / Botschafft / um Hülffe.

Gleich damit that Gilbert / deß Bernhards Centelliæ Bruder / mit einer grossen Anzahl der Seinigen / in das Valenzische Gebiet einen Streiff / und trieb dem Vice-Præsidenten Johanni Villaraguto / bey die sechstausend Stück groß- und kleines Viehes weg; sagte / derselbe hette / durch unrechtes richten / so wol auß andren / als insonderheit Centellianischen Flecken / alles Geld erschunden / wofür er solches Vieh gekaufft. Fernerem Einfall zu steuren / begehrte der Raht von Valenza / der Graf solte ihnen einige Reuterey / womit sie nicht zum besten versehn waren / überlassen: und erlangten / von ihm / alsofort vier hundert

berittene

berittene Gasconier / welcher Raimund Perelios / ein frischer tapffrer Mann / und so unter den Catalonischen Herren (die dem Grafen alle geneigt waren) Einer von den Fürnehmsten war / commandirte.

Fast um dieselbe Zeit / gelangten diese an bey dem Städtlein Castellion / am Fluß Borriana; als hingegen Johannes Ferrandes / mit siebenhundert Reutern / Saguntum (heutiges Tages Morvedre, oder die alte Maur genannt) erreichte / eine Stadt / welche die vor Centellia, in der Huld gegen ihrer Faction steifeten / und die mitten zwischen Castellion und Valenza gelegen / sechs Meilen von jenem / vier von diesem Ort / mit solchem Vortheil / daß sie beyden die Passage verbieten kan. Angesehn / an der rechten Seiten / das Gebirge in einem Stück fortstreicht / biß an das mittelländische Spannien / und keinen nach Valenza kommen läßt / er wolle denn einen weiten Umweg von viel Tag-Reisen thun: an der lincken aber / die Stadt Buteoli / und andre so wol Kunst / als Naturfeste Oerter den Paß disputiren. Zudem waren damals die zwischen Morvedre / und Valenza stehende Seen Pfützen / und Moräste / so weit / bey selbiger winterlichen Zeit / außgetreten / daß kaum ein enger Durchgang restirte. Diese vom Meer und Pfuhl eingeschränckte Engen hatte Ferrandis im Sinn / denen von Valenza zum Nachtheil / zu besetzen. Wie der Præsident zu Valenza beyder Theile Zukunfft verstanden ; vermeinte er rasend zu werden / vor Zorn / daß den Feinden Hülffe zugekommen / seine Hülff-Völcker aber nicht zu ihm stossen könnten ; und daß seinen Feinden der gethane Streiff nicht allein ungerochen solte hingeschenckt / sondern noch dazu Mut und Krafft verstärcket werden / dergleichen Feindseeligkeiten zu verüben ; wie nich-

nicht weniger / daß der Præsident oder Gubernator von Arragonien / in eine andre Provintz / wider den Gubernator nemlich wider ihn / den Balliera / auß Verachtung / Kriegs-Völcker gesandt hette. Diese sämtliche Ursachen machten ihn so toll / daß er Befehl gab / Alles / was Alters und Gesundheit halben / das Gewehr tragen könnte / solte / folgenden Tages / auff dem Marckt / mit dem Gewehr erscheinen: zu dem Ende / daß sie ihre Alliirte bey Castellion an sich ziehen / hernach die Flecken und Güter der Centellier/und ihrer Theil-Genossen/mit Feuer und Schwert verwüsten möchten.

In derselben Nacht ist / zum Ferrandis / und denen bey ihm haltenden Kastilianischen Reutern / in vollem Galopp angelangt der Graf von Castro/welchen Ferdinandus ihm / mit einer Compagni außerlesener frischer Reuter / zuschickte: auff daß durch den Grafen von Urgello/und dessen Rotte/an den Valenzischen Grentzen / keine Unruh entstünde. So bald der Tag angebrochen / hat sich das Volck von Valenza) achtzehen tausend zu Fuß / und zweyhundert zu Pferde starck / an bestimmten Ort gestellt; doch / grösseren Theils / mit Unwillen: sintemal sie / zum einheimischen Kriege / wenig Lust hatten/und die Meisten der Centellianischen Faction wol geneigt waren. Denen der Præsident dennoch insonderheit / sich zu rüsten / befohlen hatte: so wol darum / daß er ihren Gehorsam / bey dieser Gelegenheit / möchte prüfen / und diejenige / so sich etwan widersetzten / alsofort straffen (denn die Erscheinung war/beym Halse/geboten) als /daß gleichfalls auch die Stadt nicht den Leuten/so der gefaßten Faction beygethan / allein in Händen gelassen würde. nachdem er mit seinen Wolergebenen/ wäre hinauß gezogē. In so üblem Vertrauē müssen die Tyrannen

Tyrannen leben! Sie können auff ihre Bürger / weder in der Nähe noch Ferne / sich verlassen; sondern pflegen gemeinlich entweder von denen draussen / oder drinnen / Schaden leiden; gleichwie es auch hie abgeloffen.

Nachdem der Præsident / mit diesen Stadt-Völckern / an besagten engen Paß gelangt; ward er von fernen deß Feindes ansichtig: welcher sich mehr gefaßt hielt / den Paß zuschliessen / weder einen Angriff zu thun. Denn es waren seiner nur wenig / und für Nichts zu rechnen / gegen einer solchen Menge: doch machte ihnen die Hoffnung / daß ihr Gegentheil schwerlich würde einig verbleiben / und danebst das Vertrauen auff ihre Kern- gute Reuterey / und die herzliche Belohnung deß Siegs / einen unerschrocknen Mut. Gleichwol hieß Bernhardus Centellia die Seitigē still halten / ritt ein wenig vorauß / und begehrte / Gegentheil solte Etliche abordnen / auff eine Unterredung. Wie dieselbe kamen; gab er ihnen zu vernehmen / er suche nichts Weniger / als wider sein Vaterland Krieg zu führen; habe bißhero nur die privat Beleidigungen gerochen; wiewol annoch nicht mit gleicher Vergeltung und Masse; würde sie auch noch ferner rächen / im Fall seine Widersacher ihn weiter reitzten: Er begehre nur der Gewalt zu steuren / keine Gewalt zu thun: wolle sie derhalben hiemit gebeten haben / sich der Feindthätlichkeit zu enthalten / und damit begnügen lassen / daß sie die Stadt / nach ihrem Gutdüncken / regierten: Sie solten doch eine kleine Zeit noch in Gedult stehn / biß der König ernannt wäre / und nicht / zu einheimischer Blut-Stürtzung Ursache geben: er erkenne sie / für seine Mit-Bürger / Freunde / und Verwandten: Der Præsident solte auch bedencken / daß vielleicht nicht alle die bey ihm stünden / ihm

würden

würden beystehen / noch / wider den Centellianischen Namen so eyfrig fechten; als wie die Kastilianer und Arragonier / wider Bellerianischen: Er führe zwar seines eigenen Volcks nur wenig bey sich; aber die Bund-Genossen / so den meisten Hauffen/ in seinem Lager machten / und gar scharff zufechten gewohnt/ würde er hernach / vom Blut-Vergiessen nicht können abhalten.

Wie solches die Rahtherren von Valenza gehört; haben sie es / für ein Zeichen der Furcht/ geachtet/ und deßwegen diese trutzige Antwort gegeben: Wider dergleichen Exulanten / und Landflüchtige Verräther / müsse man nicht / mit gütlicher Handlung / sondern mit dem Schwert / verfahren: Als lange die Krone noch strittig/ sey er (der Præsident) König: derhalben solten sie sich dem / der deß Königs Stelle vertrete / ergeben/ oder fechten. Da rieff Bernhardus/ mit starcker Stimme: Sie solten nicht gedencken/ er rede deßwegen so friedlich / daß er seinen Kräfften nicht traue; sondern die Liebe deß Vaterlands bewege ihn dazu: sie solten sich hüten / und wol besinnen / ehe sie das Schwert geblösset / daß sie dem Vaterlande keinen traurigen und unglücklichen Tage verursachten. Da nun hierauff Etliche vom Magistrat dazu angestifftete/ihm entgegen geschnarret/und mit vielen Schimpffworten / solchen Verzug zur Cujonnerey rechneten; sagte Er nochmals: **Nun ich ruffe zu Zeugen GOTT / der alles auß der Höhe sihet / und euch Alle / die ihr hie zugegen seyd / deßgleichen dich Notarium / der mir hievon offentlich Zeugniß geben muß / daß ich ungern und genöthiget / mit meinen Neben-Bürgern und Lands-Leuten / zum Treffen komme! Aber ihr guten Freunde / deren ich / meines**

 wissens /

wissens / viel unter meinem Gegentheil habe / gebt / bitte ich / nicht zu / daß eure Freunde euch beschådigen / oder von euch beschådiget werden.

Einige stehen in den Gedancken / er habe dieses Gespråch / auß List / gehalten: um die Feinde zwiespåltig zumachen; damit ihrer viele sich dem Streit entziehen möchten: als auch geschehen ist; wiewol zu ihrem Verderben: Valla aber / der solches sonst in der Ungewißheit / seines Theils / bleiben låßt / schreibt / er wisse / auß dem Munde der Priester / so viel gewiß / daß Bernhardus Centellia lieber seiner Freunde / und deß Vaterlandes / habe schonen / denn treffen wollen. Meines Bedunckens findet Beydes / in der Vermutung / neben einander Platzes genug: Denn der fürnehmste Zwegk kann freylich wol gewesen seyn / das Treffen zuverhindern; und der nechste dieser / daß / wenn es ie müßte gefochten seyn / die Völcker deß Præsidenten / zum Uberfall gereitzet würden.

Bernhardus / nachdem er nichts / ohn schimpffliche Worte / erhalten / kehrt wieder um / zu seinem Hauffen / und thut Relation / von seiner schlechten Verrichtung. Seine Spießgenossen / da sie solchen Hochmut ihres Gegentheils vernahmen / ergrimmten sehr / und gingen / dem heran marschirenden Feinde / mit frischem Mut / entgegen / und brachen / mit dem besten Kern der Reuter allda ein / wo sie den Præsidenten sahen zu Pferde herum fliegen. Die Enge der Walstat leistete den Schwåchern keinen geringen Favor: und ward / eine Zeitlang / gewaltig scharff gefochten; fürnemlich zwischen der Reuterey. In solcher Hitze / verrauchte zweyen von den vordersten und fürnehmsten Castilianischen Reutern / deßgleichen etlichen andren ihren Spießgesellen / das Leben /

ben / indem sie den Præsidenten gar zu eyfrig suchten: gestaltsam diejenige / welche so ungestümlich anfallen / selten mit gantzer Haut / wieder zuruck reiten; sondern mit den Hunden / die vor Begier deß Angriffs schäumen / und zum ersten auff den Bären loß gelassen werden / gleiche Künheit begehn / auch offt gleichen Fang bekommen. Nichts destoweniger drungen die Andren / mit unentsetztem Mut / tapffer nach / und wurden / durch das Blut ihrer Vorgänger / zum hefftigern Kampff entzündet; wie die Elephanten / durch Ansprengung deß roten Weins / zum Streit ergrimmen. Sie brachen durch alle entgegen stehende Glieder / wie ein Wetter-Schlang / umringten den Præsidenten / welchen die Königliche Regiments-Zeichen gar bald zu erkennen gaben / und hieben ihn vom Pferde / legten auch viel seiner Begleiter neben ihm / mit dem Schwert / zu Bodem / und durch solchen Schrecken den übrigen Flügel an. Die Fußvölcker / so neben dem Feld-Obersten fochten / nachdemmal ihnen deß Platzes Art nicht zuließ / dem Feinde auff den Rücken zukommen / zudem ein andres Geschwader von Reutern / nebst den fest-geschlossenen Gliedern der Fußgänger / ihnen Arbeit genug schaffte / hielten zwar eine Zeitlang den Streit auff; brauchten aber keinen sonderlichen hertzhafften Ernst; weil sie sahen / daß viele ihrer Gesellen dem Spiel lieber müssig zuschaueten / als thätlich mit einmischeten / und sich stelleten / ob könnten sie / wegen Enge deß Platzes / zum treffen nicht gelangen. Als dieselbe aber endlich erfuhren / daß ihr Feldmarschall / samt vielen Andren / allbereit auff der Wahlstat läge / und die übrigen Reuter so tapffer davon streichen sahen: warffen sie sich gleichfalls auff flüchtige Füsse / wurden / im fliehen / unter die andre / so den Degen feyren liessen vermengt / und theilten

ihnen ihr Unglück mit. Denn die Castilianer / so die Centellianisch-Gesinnete / von den Villaragutern / nicht zu unterscheiden wußten / machten nieder / wen sie vor sich fanden. Daher wurden die / so zuvor / mit ihren Gesellen / nicht zugleich ansetzen / noch von Leder ziehen wolten / ietzo gezwungen / wider ihren Willen die Scheide zu räumen / und ihre Freunde mit der Spitze von der Haut zu halten. Allein der Uberwinder ließ sich nicht auffhalten / warff alles übern Hauffen / wie ein Sturmwind den Heu-Schober zerstreuet; trieb Freund und Feinde in die Flucht / und hieb ihnen stets in den Rücken. Worüber ihrer destomehr durchs Schwert fielen / ie schneller die Verfolger zu Pferde nachsetzen kunnten; weder die Verfolgte / zu Fusse / vorauß.

Da erhub sich ein erbärmlicher Jammer. Hier lieff ein Theil / in das tieffe Meer; dort ein andrer / in einen leitichten Pfuhl / nicht anders / als ob sie sich ins Lager wolten retiriren: und / in dem sie / vor den Pferden / sich zu versichern / meyneten; fielen sie / gleich einem Hauffen Frösche / in den Morast; kunnten aber / von der Last ihrer Rüstung behindert / nicht so leicht wie Frösche / wiederum herauß kriechen. Also sahe man / in kurtzer Frist / das enge Land / Meer / und die Pfützen / mit Blut gefärbt. Wiewol nicht alle / an ihren Wunden / gestorben; sondern ihrer eine grosse Menge sich / im Wasser / zu Tode gesoffen / und zwar von beyderley Factionen. Wären nicht Bernhardus Centellia / und Ferrandis / dazwischen geritten / und hetten den Ihrigen gewinckt / geruffen / denen von Valenza aber Raum / zum fliehen / gemacht / und ihnen den Weg gewiesen; würden die Valenzer eine solche Niderlage erlitten haben / dergleichen man wenig gehört. Dennoch gleichwol blieben ihrer nur mehr / als

als zu viel/ nemlich viertausend; so theils im Treffen/ theils hernach/ an ihren Wunden/ verblichen. Die Ubrigen/welche weder das Schwert/noch das Meer/ noch der Pfuhl/ verschlungen/ haben sich nach der Stadt salvirt: und woferrn es/ vor benamte beyde Generaln/ nicht verwehrt hetten/ auß Beysorge/ die Stadt möchte geplündert werden; wären die Uberwinder/ mit den Uberwundenen/ zugleich zum Thor hinein gedrungen/und eine so grosse volckreiche Stadt/ von einem so geringem Häufflein/ schädlich außgeraubt worden. Bernhardus hat etliche von seinen fürnehmsten Freunden hinein geschickt/ und sich/ mit wenig Gefangenen auß der widrigen Faction/ nach Morvedre wieder zuruck gezogen;

Gleichwie nun die Sanfftmut deß Bernhards/ gegen seine Landsleute/ und sein/ vor dem Treffen geschehenes/ friedliches Erbieten/ zu loben: also hat er hingegen hieran schlechten Ruhm verdient/ daß er/ in der Wiederkehr/ befohlen/ dem erschlagenen Præsidenten das Haupt abzuschlagen/ solches hernach/auff eine Lantzen gesteckt/ dessen gefangenem Sohn/ einem noch kleinem Knaben übergeben lassen/ und diesen gezwungen/ dasselbe also biß nach der Stadt zu tragen; damit ers hernach) an einen hohen Balcken/ als ein Siegszeichen/ möchte lassen annageln. In folgenden Tagen/ haben die von Valenza den Centellianern geruffen/ und diese das Regiment in der Stadt an sich gezogen.

Als dieses dem Raimundo zu Ohren gelangt; hat er die Achsel gezuckt/ und gesagt/ Er spühre/ das Glück sey dem Grafen gar nicht hold: dessen Feldobersten Einer/ in Arragonien/ gar zu forchtsam/ und in seinen Rahtschlägen eine Schnecke gewesen; der andre aber zu Valenza/ gar zu gähe/ tollsinnig/und

 unzeitig.

unzeitig. Daran er auch nicht unrecht geredt: Denn hette dieser letzter sein Vorhaben zuvor dem Raimundo kund gethan; würde er vermutlich in solches Unglück nicht gekommen seyn. Die gar zu grosse Einbildung/ und trutzige Sicherheit / haben diesen Mann gestürtzt. Weßwegen Raimundus diesen unsinnigen Præsidenten verflucht/ und sich/ unverrichter Sachen / zuruck gewendet hat.

Dieser Sieg nun spielte dem Ferdinand einen mächtigen Vortheil in die Hand/und gab Anlaß/das Wahl-Gericht zu beschleunigen/ehe denn alle Provintzen in einheimische Fehde geriehten. Diesem nach wurden/auß allen Provintzen/neun Personen/nemlich auß iedwedern drey/zu Richtern erkohren: Denn die ungerade Zahl/wird bey den Spanniern/zu Entscheidung der Strittigkeit und wigtigen Rahtschlägen / am bequemsten geschätzt. Die Namen und Qualiteten derselben übergehe ich/ um mehrere Weitläufftigkeit zumeiden. Deß Tages da die erste Session geschehn solte/haben sie allesämtlich / in Gegenwart alles Volcks / das Nachtmal empfangen; folgends/gantzer dreyssig Tage (außgesetzt die Feyer-Täge) den Sachwaltern einer ieden Parthey Gehör verliehen / und mit grosser Gedult einen Jedweden lassen seine Nothdurfft mündlich vorbringen / so offt und lang er gewollt; auch die schrifftliche Beweiß-Gründe und Auffsätze besonders angenommen; die übrige Tags-Zeit aber / mit rahtschlagen zugebracht. Nachdem aber Niemand etwas weiters weder münd- noch schrifftlich / mehr fürzutragen gehabt; seynd sie/in dem Schloß selbiger Stadt beschlossen / mit dieser Erklärung / daß sie von dannen nicht eher wieder herauß gehen solten / ehe denn ein gewisser König wäre benennet.

Am achten Tage/nach sothaner ihrer Einsperrung/

wurden

wurden alle strittige Partheyen zusammen beruffen/den richterlichen Außspruch anzuhören/und seynd die Richter/an einem erhabenen Ort / bey der Kirch-Thür/ nidergesessen. Die Stuffen aber deß Tempels/ derer viel sind / so wol auch die Gassen / und alle Dächer / von dannen man den Gerichts-Sitz kunnte sehn/waren mit Leuten dick-bewölcket; die Stadt-Thore zugesperrt/und die Mauren so wol / als iede Quartier der Stadt/ mit Soldaten/wider allen Aufflauff/starck besetzt.

Nach dem Männiglich/durch gewöhnliche Zeichen/ deß Stillschweigens und Auffmerckens erinnert worden; stund Einer von den deputirten Richtern auff / nemlich Vincentius Ferrarius/ ein Dominicaner Ordens-Mann / ein fürtrefflicher Prediger / und fast der beste Redner seiner Zeit / neben dem auch (so das Gerücht anders die Warheit geredt ; wie Valla denn selber diese Bedingung dazusetzt) von Wunderwercken / beydes vor und nach seinem Tode berühmt; stieg auff die/vor der Kirch-Stegen erbauete/und nach dem Volck hingewendete Bühne; und that eine kurtze Rede / um dem obhandenem Außspruch damit eine Zierlichkeit zugeben. Hiernechst nahm er das Instrument/ darinn das Scheid-Urtheil beschrieben stund / zur Hand/und eröffnete solches: als inzwischen Jederman/ mit heisser Begier/die Ohren spitzte/zu vernehmen/wem die Arragonische Kron denn wäre beschert. Bey Menschen Gedancken / war ein solcher Handel niemals / in einigem Gerichte vorgefallen: darum war ietzo das Verlangen den Außgang zu wissen desto grösser. Ein jeder hatte seine besondere Neigungen mit sich gebracht: dieser wünschete dem/jener dem andrē Theil/den Sieg: unterdessen kuñte doch niemand rahten/wer der Glückseelige denn wäre / der diesen grossen güldnen Zanck-Apffel würde davon tragen. Furcht und Hoffnung führten / in allen Gemütern deß Volcks / Wechsels-

weise / die Herrschafft. Er / der Urtheil-Sprecher / oder vielmehr Verkündiger / Selbst / nachdem er den ersten Theil deß gerichtlichen Spruchs verlesen / und biß auff den Namen deß Königs gelangte; reitzte deß Volcks Verlangen noch mehr / durch offtermalige Zwischen-Reden / und fragte: **Was duncket euch nun / wer euer König sey / dessen ihr euch am meisten zuerfreuen / und den ihr / vor allen andren / zu wünschen habt?** Nachdem er solcher Gestalt / etliche mal / geredt / und das Feuer der sehnlichen Curiositet rechtschaffen / bey ihnen / angezündet; brach er zuletzt / mit diesem Schluß / herauß: **Ferdinand dem Infanten von Kastilien ist das Königreich zuerkannt!**

Auff dieses erhub sich ein solches Jubel-Geschrey und Frohlocken / unter der Gemeine / daß man das Übrige / so er hinzuthat / nicht davor hören könnte: vorab / weil das Geschrey der Soldatesca / die zugleich erschallende Trompeten / Posaunen / Corneten / Heer-Paucken / Trummeln / samt denen mit einspielenden Musketen / und frolig-blitzendem Geschütz-Donner / dem Freuden-Geschrey deß Volcks alsofort antworteten / und die Worte deß Redners dermassen gleichsam verschlungen / daß man ietzt weiter nichts an ihm spühren kunnte / ohn die Regung der Lippen. Dieser gefellete Außspruch / und Rechts-Erklärung / ward von Stund an / zu dreyen Conventen / nebst einem schrifftlichen Bericht / nemlich gen Calatavibio / Tregeria / und Dertusa / gesandt. Worauff man unverweilt / an den Infanten / Legaten abgeordnet / welche denselben / auff den Catalonischen Grentzen / möchten empfangen: gestaltsam derselbe auch / unlang hernach / zu Calatavibio und Serragosche / mit hohen Gepränge / herlich eingezogen.

XXIII.

[XXIII.]

Der verstockten Herrschsucht Untergang.

DEnen / die ihr Hertz der Kron-Sucht opffern / richten ihnen / und Andren / mehr Jammers und Unglücks zu / weder die / so es an die Huren hencken / und mit einer Andren sich hertzen. Denn die Hurer verunreinigen nur ihren eigenen Leib: die ehrsüchtige Herrschafft-Buhler und Tyrannen aber besudeln nicht allein sich selbsten / mit gottlosen Rahtsschlägen; sondern auch gemeinlich den Körper eines gantzen Reichs / durch ihre geylernde Herrsch-Brunst; indem sie denselben überall / mit Zwietracht / Trennungen / Blut und Verwüstung / schänden. Hierinn aber treffen Beyde Hurer / und Herrsch-Geitzige / wol zusammen / daß sie ihr Vermögen / und Güter / auff Fremde hencken / und nichts / denn eine späte Reue / damit gewinnen. Wolte GOtt / daß / zu unseren Zeiten / manche Grosse hieran gedächten / die ihnen und den Ihrigen gleichsam das Eingeweide auß dem Leibe reissen / alle Kräffte / Schätze / Reichthümer / ja samt ihrem gantzen Einkommen / das Marck und den sauren Schweiß der armen gepreßten Unterthanen / darauff wenden / daß sie über diß oder jenes Land den Zaum gewinnen mögen; hie ein paar Tonnen Goldes / dort wieder ein paar hinfliegen lassen; um die Gemüter vieler Personen mit solchen güldnen Fesseln / auff ihren Zwegk und hochsüchtiges Verlangen / zu verbinden! Die Zeit aber wird ihnen endlich weisen / was sie / vor hitziger Begier / annoch nicht fassen wollen; nemlich daß ungewisse Herrschafften / oder solche / die noch manchen Schwert-Streich erfordern / einer gewissen Schatz-Kammer nicht zuvergleichen.

Als Printz Franciscus sich tapffer in Schulden steckte / auff Hoffnung / wenn ihm die Nachfolge in der Frantzösischen Kron zutheil würde / bey künfftiger Regierung / Mittel die Fülle zu erlangen / daß er sie wieder abführete; und solches der noch lebende König von Franckreich hörete / gab Er (nemlich Ludwig der XII.) durch diese Erzehlung demselben einen höfflichē Winck / das Gewisse nicht fürs Ungewisse zuverschleudern. Ich bin offt / sagte Er / mit meinem Herrn Vater / geritten / und pflag mich zu freuen / wenn mir die Kirch-Thürne einer Stadt zu Gesichte kamē; fand aber nachmals / daß wir nichtsdesto weniger noch ziemlich weit von dannen gewesen. Hiemit wolte Er ihn erinnern / daß ihm zwar die Frantzösische Kron in den Augen / und im Hertzen / stünde; aber noch lange nicht auff dem Haupte.

Vielleicht haben auch / in diesen Jahren / ihrer Etliche ihnen gar zu geschwinde Rechnung / auff die erblickte Kirchen-Spitzen mancher an'ehnlichen Städte gemacht / sich einbildend / dieselbe sehen und besitzen; sey einerley / oder deß Julii Cæsaris Spruch / Veni, Vidi, Vici, müßte nothwendig auch in ihren Mund kommen; sonder Vorbedacht / wie mancher Morast / und böse Pfütze ihnen unterwegens noch vorher begegnen könnten. Insonderheit aber wäre solche Betrachtung nöthig gewesen dem Grafen von Urgello / der / in seinen Gedancken / die Arragonische Kron längst verschlungen / sich aber dadurch nur in Armut und Verderben gestürtzt.

Nachdem Ferdinand in Arragonien angelangt; hat er / bald darauff etliche seiner Mit-Werber und Neben-Eyferer / vor seinen Knien gesehen / und ihre unterthänige Ergebenheit / als Vermehrungen seiner Majestet und Glori / gnädigst angenommen. Der erste /

sie / so Jhm einen Fußfall that / war der Hertzog von Gandia; der andre Bernhardus Caprera / von welchem der Anfang dieses zweyten Theils gemacht worden; der dritte/ Don Friederich von Sicilien: wiewol dieser Letzter etwas spat angelangt. Allein Graf Jacob von Urgello kunnte sich / zu solcher Verdemütigung / durchauß nicht bequemen. Seine Freunde und Gewogene entschuldigten es/mit seiner Kranckheit. Welches denn nicht allerdings unglaublich fiel; denn es war vermutlich / der Betrug seiner hohen ehrsüchtigen Hoffnung hette ihn in grosse Traurigkeit / und die Traurigkeit endlich zu Bette gelegt. Man kunnte es auch darum desto williger glauben / weil er sich stets ein / und in seinem Zimmer gleichsam versperret hielt / als Einer/dem das Grab nunmehr gewünschter / denn die Sonne. Wiewol er dennoch eigentlich so gar bestürtzt nichts vielweniger von Hertzen kranck war; sondern nur / hinter dem Vorhange einer Bettlägerigkeit/mit neuen Anschlägen schwanger lag/unbesorgt/ob sie auch glücklich zur Geburt kommen / oder etwan einen Fehl gebären / und ihm seine völlige Ruin außbrüten könnten. Aber es pflegt die göttliche Gerechtigkeit gemeinlich diese Manier zuführen/ daß sie die / so bey ihr im schwartzen Register stehen / von einer Schuld in die andre fallen / sie und die Ehrsüchtigen ruhen / nicht / solche vermeynte güldne Ehren-Ketten zu schmieden/ohn biß sich zuletzt dieselbe in eiserne verwandeln / und zu Stricken werden / womit sie ihnen selbsten die Rache / und das Verderben/ an den Hals ziehen.

Die Catalonische Stände/welche solches besorgten/ und ihm alles Wolergehn gönneten/fanden rahtsam/ sein Bestes/und zugleich die gemeine Ruhe/hiebey zu bedenckē; Es jammerte sie/daß er bißhero umsonst so großmächtige Unkosten verschüttet/ und bey solcher Entblössung/hinfort seinē stand nit mehr würde führē können;

imfall ihm keine Beyhülffe wiederführe / seine tieffe Schulden abzuführen / und die verpfändeten Städte wieder außzulösen. Diesem nach gelangten / mit einmütiger Bewilligung der Catalonier / die Fürnehmsten von Barcellona / beym Könige / fürbittlich an / Seine Majestet wolte sich doch deß Zustandes seines Mitwerbers erbarmen; der / nicht wider den König / sondern für sich selbst / und sein eigenes Interesse / gestritten: es würde dero königlichen Mildigkeit rühmlich seyn / diesen fürnehmen Mann / welcher nicht / mutwilliger / sondern zufälliger Weise / und zwar durch seine Tugend / in solche Dörfftigkeit gerathen / mit Gelde zu helffen / und ihn bey Reputation zu erhalten. Darinn ihnen denn der großmütige König viel leichter und freundlicher / mit Versprechung / weder der Graf / mit Annehmung der Gnade / willfahrete. Angemerckt / sie / grosse Mühe / mit diesem eisernem Kopffe / hatten / biß er sich bewegen ließ / den Ferdinand für einen König zu erkennen. Gleichwol hat das unabläßige Zusprechen seiner guten Freunde diesen Stahl endlich fliessend gemacht / und ihn so weit gelencket / daß er drey Legaten / Raimundum Perilios / Franciscum von Villanova / und Dalmaum Ciceceram / abgefertigt / in seinem Namen dem Könige den Eyd der Treu zu schweren. Denen hat der König diese gnädige Erklärung gethan: Er wolle den Grafen würdigen / daß er / mitten zwischen den Königlichen Printzen / sitzen solte / und gleich nach dem Erstgebornen und zweyten Sohn folgen / vor dem Ordens-Meister aber von Sanct Jacob / und dem von Calatrava / und Petro / im Sitzen den Fürzug haben. Uberdas vergünstigte gleichfalls der König (welches gewißlich viel war) was der Graf insonderheit suchen ließ / nemlich die Erlaubniß / daß / wofern der Graf etwan

Seiner

Seiner Majestet nie vors Gesicht käme / solches denselben zu gut gehalten / und zu keinem Nachtheil gereichen solte. Und wie Könige gern / an überschwenglicher Gewehrung der Bitten / ihre Herrlichkeit und Milde preisen; also versprach dieser König danebst / Er wolle nicht allein alle deß Grafen gemachte Schulden entrichten / und die von ihm versetzte Städte / für ihn / außlösen / sondern noch darüber zur Erstattung seiner auffgewandten Kosten / ihm sechszig tausend Ducaten verehren / auch sonst mit andrer hoher Beforderung seiner Ehren begnaden.

Man kann nicht wissen / ob der Graf iemals / in ungefarbtem Ernst / den Ferdinand für einen König erkannt / und solche Verheissungen für gut angenommen; oder nur vielmehr Frist gesucht / biß die Gelegenheit neuer Unterwindungen reiffte. Denn er / welcher ihm das Königreich fest eingebildet / und die Krone / so dem Ferdinand auff dem Haupte saß / immerzu in seinem neidischen Hertzen trug / achtete / für seine / von königlichen Begierden gantz angefüllete / Person / keine Ehre hoch genug / ohn allein die allerhöchste in Arragonien / welche das Scepter führete. Zudem kleckte dieses Königliche Gnaden-Geld nicht / gegen dem / welches der Graf verspendiret hatte: dessen eine gewaltige Summa gewest / daß man nicht hette dencken sollen / es würde so bald drauff gehen. Denn was für Begierden sind theurer / als die nach Kronen / oder gantzen Ländern / streben? Schwerlich sind / in Holland / so viel Füsse Landes oder Erdens / als / zu unseren Zeiten / Ducaten oder Thaler dafür bezahlt worden. Was hat die Hoffnung zur Polnischen Kron manchem Printzen nicht für grosse Summen auß dem Schatzkasten geschöpfft? Sein Herr Vater hatte ihm unterschiedliche Schatz-Truhen hinterlassen /

lassen / voll güldner und silberner Müntz-Stücke / mancherley Schlags / nemlich nach dem Unterscheid der Länder/darinn sie gangbar/unterschiedlich gepregt; die er mit einem Hammer / welches kaum erhört/ fest angenagelt: nicht allein auß Geitz / sondern auch zur Kurtzweil; Vexirung/ Schimpff/ und Verspottung. Denn die Fremden/und Gäste/deren gar viel bey ihm einkehreten / pflag er zufragen / was sie vor Geld vonnöthen hetten? Wenn sie denn sagten / diese oder jene Müntze / deß Landes / wohin sie ihre Reise fortzustellen gesonnen waren; führte er sie hin zu den Schatz-Truhen / und befahl / sie solten so viel herauß nehmen / als ihnen beliebte: und weil sie alsdenn nichts herauß ziehen kunnten / lachte er sie weitlich auß. Diesen Spaß trieb er / mit seinen Freunden / gar offt / um seinen Geitz (wie der Author / Valla / davon urtheilet) manierlich zu bedecken / und seinen Reichthum dabey sehen zulassen. Denn weil selbige Müntze war angekeilet; hat keiner bitten dörffen / daß er ihm was davon spendirte: und hierauff deute ich es / daß es Valla nicht allein ihm / zum stoltzen Gepränge / sondern auch Geitz / rechnet: denn sonst könnte es für einen unsträfflichen Schertz / passiren. Hat also selbiger Herr die Vermahnung so im güldnen A.B.C. begriffen / auß den Augen gesetzt;

Erheb dich nicht mit stoltzem Mut /
Wenn du bekommen grosses Gut;

noch betrachtet / daß kein Geld so fest angenagelt sey / welches die Zeit nicht ablösen könne / und der reichsten Aeltern Kinder bißweilen nach Brod gehen / oder bald lustig herdurch jagen können / was die Aeltern / mit grosser Mühe / zusammen getragen. Massen denn auch diesem Alten ein Sohn gefolgt / der die Schachteln und Truhen bald außgeleert / sich in Schulden

biß

biß über die Ohren gehenckt/ und damit anders nicht/ ohn Sorge und Kummer / ja zuletzt gar seinen Untergang/ gewuchert.

Es stund nicht lang an / da nahm der Graf von Urgello Ursach / zur Rebellion; und zwar auff nachgehende Veranlassung. Er war dem Grafen Raimund von Cardona spinnefeind; heimlich zwar darum/ daß derselbe sich hoch verschworen/ Niemand anders / ohn den Grafen von Urgello / für einen König zu respectiren; und dennoch solchen Eyd gebrochen: offentlich aber deßwegen / daß er etliche / dem Grafen gehörige Schlösser eingenommen / und sonst andre Widerwertigkeiten ihm erzeiget. Um der Ursach willen sandte er einen Heerold gen Barcellona / in einem solchen Habit / daran die Verrätherenen deß Grafen Raimunds abgemahlt und beschrieben stunden. Derselbe Heerold ritte durch die gantze Stadt/ und fragte die allerfürnehmsten Leute / so ihm daselbst begegneten / ob sie Johannem Raimundum / Grafen von Cardona / kenneten? Wenn sie antworteten / Ja / er sey ihnen wol bekandt; bat er / sie solten zuforderst beschauen / und lesen / was er an seinen Kleidern trüge/ hernach dem Menschen andeuten / er würde / vom Grafen von Urgello / zum Zweykampff / außgefordert; wobey der König / in Person / nebst andren Fürsten / und Herrn / würde præsidiren; und was dergleichen Schimpff-Reden mehr fielen.

Nachdem nun die Zuhörer unterschiedlich gesinnet; also ward dieses auch unterschiedlich auffgenommen: Etliche frohlockten / etliche zürneten darüber: und ward endlich die gantze Stadt voll davon / also / daß Junge und Alte/ Hohe und Nidrige von nichts anders/ denn von diesem Handel redeten/ und mit Verlangen erwarteten / wie der König solches empfinden würde.

Wie

Wie derselbe solches erfahren; hat Er befohlen / den Heerold zu greiffen / abzukleiden / und an allen Orten der Stadt / da er / in so gemahlter und beschriebener Kleidung / durchgeritten / mit Ruten zu streichen / die ihm / an stat deß vorigen gemahlten Kleides / ein Gemählte / auß den natürlichen Farben seines eigenen Fleisches machen / und mit blutigen Striemen den Rücken beschreiben solten / hernach ihn / in solchem geschencktem Leibes-Schmuck / wieder zu seinem Herrn senden.

Valla schreibt / die Kriegs-Leute hetten dafür gehalten / der König hette hieran nicht recht gehandelt: weil die Heerolden / nach dem Recht der Völcker / heilig; er aber / der Author selbst / hält dafür / ihm sey gar recht geschehn: weil dergleichen Vögel / die weder ihrer eigenen / noch anderer Leute / Ehre schonen / keine Fehde verkündigen; sondern nur allererst den Geforderten ehren-kränck lich schmähen / warum rechtmässige (ja! nach Spannischem und Frantzösischem / aber nicht Christlichem / Cavallier-Recht) Gefechte entstehen: denn das Anbringen eines Außfordres müsse / mit höfflicher Sittsamkeit / geschehn; damit es nicht das Ansehn gewinne / als begehre er den Geforderten / mit schmähen / zu reitzen. Ist etwas / wenn es / nach dem Gehirn discreter Welt-Leute soll beurtheilet / werden. Sonst aber stehet die Rache GOtt und der Obrigkeit zu / und verdienen dergleichen Forderer gar nicht den Titel / eines Heerolden; ob sie gleich noch so bescheidentlich die Forderung thäten: wille geschweigen / dieser Pasquillen-Ruffer / der mehr / als zehnmal / solche Straffe / am Könige / mit dieser hochvermessenen Handlung hatte verwirckt. Denn war das nicht eine unverschämte / und höchst-sträffliche Kühnheit / beydes von dem Grafen / und seinem

Pasquil-

Pasquillen-träger/daß er/in einer Stadt/da der König eben persönlich zugegen/ solches schmählichen Frevels sich unterstehen dörffen? Wäre es auch zu verwundern/ wenn der erzörnte Kron-Leu/wil sagen der König von Kastilien und Arragon/ diesem lästrendem Esel gar den Kopff herunter gerissen/ und danebst den Grafen/ mit harter Straffe angesehn hette? Zumal da Er leicht errathen kunnte/ daß diese feindselige Befehdung/auß einem tieffen Groll wider den König/ urspringlich herrührte. Gleichwol ließ es der König nur/ bey so spöttlicher Abfertigung deß liderlichen Spitzbubens/ bewenden/ und dem Grafen dadurch nur sehen/was Seine Majestet/von solcher frevelhafften That/ hielte.

Graf Jacob/ der vielmehr hierauß hette mercken und betrachten sollen/wie schmertzlich der König Ihm solches sein Beginnen zum Despect und Verkleinerung gezogen/ zoch ihm solche schimpfliche Widerkehr seines Heerolds tieff zu Hertzen: und/ wie Einer der vorhin übel auff ist/ durch einen geringen Anstoß/ gar leicht in tödtliche Schwachheit fällt; also brachte dieser Spott sein ohne das gallsüchtiges Gemüt/zu einer rechten Haupt-Seuche offentlicher Meutenirung: ob er zwar hiemit eben dieselbe nicht gefärbt.

Ihm machte hiezu auch König Heinrich in Engelland einen Mut: welcher neulich in Franckreich/ mit Völckern/ dem Grafen von Orliens/ zum Entsatz/gegangen war. Also wagte es der Graf/und machte einen Anschlag auff Lerida/ welche Stadt er/ bey Nacht/ hoffte zu überrumpeln; nachdem Ihm Einige auß dem gemeinem Volck/ die er bestochen/ verheissen hatten/ die Thor/ mit Nach-Schlüsseln zu öffnen. Zu welchem Handel denn die Gelegenheit selbiger Gegend gar bequem schien: weil selbiges Theil der Stadt mit

 wenig

wenig Gebäuen besetzt war. So bedurffte es auch nicht viel fechtens / wider einen solchen Ort / darinn viel Edelleute ihm verpflichtet / und nicht wenig gemeine Leute in seiner Schuld / waren. Derhalben kam er / zu Nachts / mit zweytausend leicht-gerüsteten Fuß-Knechten / und ward / vermittelst einiger falschen Schlüssel / in gewisse bemaurte Marten eingelassen; schickte von dannen Etliche auß / die denen / auff der Stadt-Maur stehenden / Verrähtern seine Ankunfft solten anzeigen.

Das Thor wird geöffnet : seine Völcker marschiren / in langer Ordnung / hinein; und waren nunmehr ihrer bey vierhundert Mann drinnen / als sich eine Sache begab / darauß augenscheinlich erhellete / daß GOtt ihrem Vorhaben widerstünde. Ein Trompeter / der nicht weit von selbigem Thor / und zwar / damit er desto freyer blasen möchte / an einem wenig-bewohntem Platze / seine Wohnung hatte / war / ungefähr um dieselbige Stunde / auffgestanden / da solche Leute pflegen / die gern offt in die Kanne sehen / unter welches Geschl:cht sonderlich die Pfeiffer und Trompeter gehören. Und gleichwie solche Leute vielmals gar unruhige Nacht-Raben abgeben / also begunnte auch dieser Trompeter unangelegt / ja! so nackt / wie ihn GOtt erschaffen / und er auß den Federn herfürgekrochen / (denn es war warme Zeit) in die Trompet zu stossen / und seinen Kameraden / der auff dem Schloß-Thurn wachte / außzufordern. Jener / damit er nicht frömmer oder ruhiger wäre / denn sein Mit-Gesell / antwortet ihm gar bald; wie ein krähender Han / dem andren. In dem aber mittler Weil Jener auff dem Schlosse bläset / der Außfordrer nach und nach pausiret; vernimt er / in der Nähe / ein

Getös

Getös und Tumult von gewaffneten Menschen. Die / so hinein gekommen / waren gähling erschrocken / und in Furcht gerathen / die Sache wäre schon ruchbar: weßwegen sie gantz unbedachtsam / mit grossem Rumor und Unordnung / wieder zurück / nach dem Thor zu / wichen; damit ihnen die ihrige möchten näher seyn / weder die Städtischen. Denn die Nacht / und ein böß Gewissen / verkleinerten ihnen den Mut. Dieser abentheurlicher Schall macht den Trompeter bestürtzt / und bewegt ihn / einem Ort zuzulauffen / der ihm das Thor fein ins Gesicht legte. Allda hörte er nicht allein das Gerassel der Bewehrten; sondern sahe sie auch; weil der Mond gar hell schien: und merckte / seine Stadt würde bald eingenommen / vielleicht auch geplündert werden / woferrn dem Feinde nicht schleuniger Widerstand geschähe. Derhalben lieff er nicht hin nach seinem Degen / noch Spiesse / oder Schild; sondern zu einem damals viel nützlicherm Gewehr / nemlich zu seiner Trompeten / bließ Lärmen / und Reuter zu Pferde / um so viel desto behertzter / weil er wußte / daß sein Correspondent auffm Schloß als an einem viel Volckreichem Ort / die Stadt bald würde rege machen: wie auch erfolget ist. Auff solches erschreckliches Blasen dieser Beyden / kam die Burgerey bald herfür / sprang zu den Häusern herauß auff die Gassen. Bald darauff eilte auch Dalmaus Murus / mit dem gesamten Hauffen der Studenten selbiger Academie / bey vielen Wind-Lichtern hinzu / und conjungirte sich / auff dem Marckt / mit der Bürgerschafft: folgends marschirte diese vereinigte Schaar nach der Gegend zu / wohin sie die immerfort thönende Trompet berieff / gegen das Thor an.

Die / so vom Feinde bereits drinnen waren / durfften solcher andringen Bürger-Macht nicht kecklich Stand halten; sondern liessen sich bald zurück treiben. Hingegen eilte der Graf / nachdem er den Lärmen vernommen / mit seinen übrigen Hauffen / zum Entsatz / und versuchte / weil die List nicht gelungen war / mit Gewalt hinein zubrechen: mußte doch / nach einem und andren Ansatz / sich abweisen lassen. Endlich / weil auch die Gewalt nichts außrichtete; fing er an / mit Freundlichkeit / zu stürmen / gab die schönsten Worte; nannte die Stadt seine beste Freundinn / erzehlte seine gute Verdienste gegen ihr / und versprach den Einwohnern noch weit mehr Gutes zu erweisen. Aber er bekam schlechten Bescheid: Er würde / mit längerm reden und verweilen / sonst nichts gewinnen / als daß er / von ihnen / möchte gefangen werden. Da fing er sich an zu fürchten / wich von ihnen ab / und goß seine Rache auß über ihre Feld-Früchte / verderbte ihnen dieselbe / mit Feuer und Schwert. Worauß man mutmaßte / er würde / wenn ihm die Stadt in seine Hand gefallen wäre / nicht viel besser drinnen gehauset haben. Die Verrähter aber wurden offenbar / und / nach gestandener Untreu / mit dem Hencker belohnt.

Das Miß-Glück dieses Anschlags spornete Ihn / bey den außländischen veralliirten Printzen nun desto eyfriger / um forderliste Hülffleistung / anzusuchen / ehe denn der König ein Kriegsheer auffbrächte. Und dieser Handel machte allbereit allen / nicht allein Cataloniern / sondern auch den Benachbarten / die Ohren jucken: denn die Angrentzende waren / für sich selbst / neuer Unruhe begierig / und überdas / durch deß Grafens Verheissungen / noch mehr dazu gereitzt. Derhalben nicht unfüglich dafür zuhalten / das Glück habe hiebey grosse Beforderung gethan / deß

Grafen

Grafen Unfürsichtigkeit / und deß Königs Fürtreff- lichkeit an das Liecht zusetzen. Denn eben um die- selbige Zeit / starb der König in Engelland; weßwe- gen der Sohn (Printz von Wallis) in sein Vater- land hinweg segelte / um daselbst die Regierung an- zutreten; und nur etliche Generals-Personen hinter- ließ / die immerzu grossen Beystand versprachen / und gar geringen erwiesen. Hierüber ist auch die Hitze und Künheit der benachbarten Printzen erkaltet: son- derlich / da sie andren Theils / einen so grossen Fleiß / hochverständiges Verfahren / und solche nachdrückliche Macht / bey dem Könige / spührten.

Denn der König / welcher eben eine Reichs- Versammlung / zu Befestigung der Reichs- Wol- fahrt und Ruhe angestellet; hebte zwar dieselbe nicht auff; stellete aber seinen ältesten Printzen Alfonsum an seine Stelle / zum Haupt und Vorsitzer solcher Zu- sammenkunfft; und nahm den Feldzug / wider den abgefallenen Grafen / persönlich auff sich; wie solcher Könige Gewonheit mit sich bringt / die nicht alles andren Augen allein vertrauen / nicht stets Füchse prel- len / wenn im Lande feindliche Canonen bellen; nicht auff der Hirsch-Jagt / oder Vogel-Beitz / umher reiten / wenn der Feind Völcker / Vestungen / und Städte / zu erjagen trachtet; nicht Täntze und Lust- Feuer lieben / wenn im Reiche die innerliche Kriegs- Flammen empor steigen.

Franciscum Herillum commandirte er / mit einem fliegenden Hauffen vorauß / den Unterfahungen deß Grafen zeitig vorzubeugen; inzwischen daß Er selber ein völliges Heer zusammen richtete: ließ zugleich: nach den Grentzen deß Reichs / da man deß Fein- deß Durchmarsch vermutete / einige fertige Troup-

 pen

pen eilen: erinnerte beynebst und bedrohete alle mit ihm grentzende Printzen / den fremden Völckern keinen Paß / in seine Länder zu geben. Wie sehr activ und unverdrossen dieser Potentat / in Anstellung fleissiger Kundschafft / gewesen / damit in allem gute Vorsehung möchte geschehn / mag leicht hierauß zu erkennen seyn / daß er / gleich an demselbigen Tage Antwort stets erhalten / von denen / die weiter denn sechszig tausend Schritte von seinem Haupt-Quartier entfernet waren / weil Ihm unverborgen / daß es besser / den Feind nicht einzulassen / als wieder hinauß zuschlagen. Nachdem Er gnugsamlich die Pässe / wider den Durchbruch deß Feindes / versorget / auch der Benachbarten wegen sich versichert; folgends die übrigen Städte / so dem Grafen gehörig / entweder gütlich / oder durch Zwang / einbekommen: ging er / da nunmehr die Helffte deß Sommers vorbey / mit seinem Heer / vor Ballagerio / da sich der Feind auffhielt: weil selbige Stadt / ihrer guten Gelegenheit / Fortification / und Schlosses halben / Nothfest / und ohn die Einwohner / mit tausend fünffhundert Soldaten zu Fuß / nebst dreyhundert Reutern / besetzt war: die fast täglich außfielen / und mit deß Königs Völckern scharmitzirten / deren bey die achtausend zu Fuß / und viertausend zu Pferde / dieneten. Aber der grössteste Ernst blitzte beyderseits auß dem Geschütze herfür: wiewol der König viel häuffiger und stärcker damit spielete / und derselben viele von wundersamer Grösse bey sich hatte. Damit dieselbe desto entsetzlicher donnern / und grössere Wirckung thun möchten; wurden sie alle zugleich / nicht nur in einem Stunden- sondern Augenblick / loß gebrannt: auff deren Schlag alsdenn die getroffene Mauren und Wände einen sehr dicken Staub gaben / den man lange Zeit im Schlosse hernach sahe. Man

Man sagt / deß Grafen Gemahlin habe den König / durch einen Abgeordneten / bitten lassen / ihrer / als einer Schwangeren / zu schonen; weil sich ihre Frucht in Mutterleib / vor dem grausamen Krachen und Knallen der beschossenen Wände / umkehrete / mit Ihrer beyder Lebens-Gefahr: Worauff der König geantwortet / Sie soll wählen einen Theil deß Schlosses / welchen sie wolte; so wolte er den Stück-Meistern gebieten / keinen Schuß dahin zu thun; allein ihr Mann müßte sich solches Orts nicht mit bedienen: Welches Beding Sie aber / nicht wollen annehmen / sondern zur Gegen-Antwort gegeben / eine so schändliche und gottlose Bedingung könnte Sie nicht eingehn: denn selbige wäre ihre viel bitterer / als alle Gefahr: Sie begehre ihren Mann zubegleiten / nicht allein in Gefahr / sondern auch in den Tod: und wäre Ihr / ohn Ihn / so gar / auff der Welt / nichts lieb / daß sie seine Erhaltung gern / mit ihrem Tode erkauffen wolte.

Es sollen auch die / so auff der Mauren gestanden / fast täglich viel grobe Schimpff- und Läster-Worte / wider den König / außgestossen / nicht Ihn / sondern den Grafen / einen König getitulirt haben. Etliche wollen / man habe / als der König / eines Tages / unter währendem Stillstande / vorbey geritten / von der Mauren viel Pfeile auff ihn geschossen / und sein Pferd dermassen / mit zween Schüssen / getroffen worden / daß es / unter Ihm / nidergefallen / und der König oben drauff; worauff sie gefrohlockt / und geschrien / Ferdinand wäre todt / und König Jacob würde von nun an regieren; auch sonst viel andre Schmach-Reden außgeworffen: durch welchen Stillstands-Bruch / und empfangenen Schimpff / der König sehr ergrimmet worden / und geschworen / dem Grafen solte diß nicht ungestrafft hingehn;

auch fort darauff befohlen / mit allen Stücken zuspielen; also / daß man allerdings deß Nachts / mit Stückschiessen / nicht geruhet: ob gleich der Graf / durch seine Gemahlinn / welche zum Könige sich hinauß begeben / und zwischen Beyden zu tractiren angefangen / solches entschuldigen lassen.

Den Grafen bezunnte nunmehr / wiewol sehr spat / deß Spiels zu reuen: Zumal da er verstanden / daß / auß vielen Briefen und Boten / so die Englische Generaln zu ihm gefertiget hetten / die Wenigsten bey ihm zur Stelle gelangt / und diese dazu mehr kühne / denn sichere Rahtschläge ihm ertheilet: weßwegen er nicht diensam gefunden / das äusserste / (wiewol selbiges eben nahe genug war /) zu erwarten / biß gar keine Gnade mehr übrig wäre. Zu welchen Gedancken ihn auch dieses bewegte / daß seiner Soldaten täglich Etliche beym außfallen zum Könige übergingen / weil sie eben das fürchteten / was der Graf / nemlich die Haut am Nacken dörffte ihnen ein wenig zu hart gestreiffet werden; zudem auch der Graf ihnen ihren Sold / dessen Entbehrung gemeinlich unter der Soldatesca schwürige Gemütiger macht / mehr mit dem Munde in milden Worten / weder mit der Hand / und im Werck / bezahlete. Gleich wie ihn nun / eines Theils / die Furcht nöthigte; also tröstete ihn / andren Theils / die Hoffnung / seine Gemahlinn / so deß Königs Mutter Schwester / würde die Brucke helffen nidertreten / und deß Königs Zorn milden. Nicht wenigers versahe er sich / zu etlichen Herren deß Reichs / bevorab zum Hertzog von Gandia / eines kräfftigen Fürworts: wie denn dieser letzter / für ihn / als seinen Freund / und Verwandten / beym Könige / grosse Mühe anlegte / durch inständige Fürbitte auch deßwegen ab- und zu reiset e.

Aber

Aber der König sahe wol/daß ihn mehr der äusser-ste Nothzwang / weder hertzliche Reu und Leid/ zu solcher Demütigung trieben ; daß er auch nur einig allein sein Vertrauen auff Fürbitte/ und gar keines auff seine Sache/ setzte. Er betrachtete alle seine bisher verübte Untreu / und meyneydige Stücke: wie leichtfertig er sich unterstanden/ die Stadt/bey nächtlicher Weile/ einzunehmen; die benachbarte Fürsten/zu den Waffen/ auffgewiegelt/ die außländische Könige/so viel an ihm/ in Catalonien hinein gezogen / sich für einen König auff- und den ordentlich-gewehlten zum Lande hinauß werffen wollen ; ohn was er sonst in gegenwärtiger Vestung / Schimpfliches / wider den König / gehandelt / oder geredet. Gleichwol hat die vielfältige starcke Fürbitte so viel gewirckt / daß ihm nichts am Leben / geschehen / noch einiges Gliedmaß / an seinem Leibe / verkürtzet werden solte: das Übrige belangend ; vertrösteten ihn die guten Freunde / es würde seine persönliche Gegenwart / und die Zeit hernach schon ein Mehrers erlangen. Einige setzen dazu / der König habe seiner Mumen / deß Grafen Gemahlinn / und denen fürbittenden Herren/versprochen/ der Ergebene solte nicht lange gefangen sitzen / auch nicht ausser dem Reiche: aber davon hat man keine Gewißheit; und der König solches vielmehr/nach deß Authoris Meynung/ denen Fürbittern nur nicht abgeschlagen/weder verheissen. Doch kan es wol seyn / daß der König ein wenig æquivocirt/oder doppeldeutlich geantwortet habe: wie denn auch Keyser Carolus der V. dem Landgrafen von Hessen seine gegebene Parol / auff der Spannischen Räthe Eingeben/ gleichfalls zu grossem Nachtheil hernach anders erklärete/weder es die fürbittende Herren/ und der Landgraf selber / hatten verstanden. Was aber solche subtile Glossen nachmals für Unglück und

Rache nach sich ziehen; ist schon mehr / als einmal / erschienen: und dörfften / auch heutiges Tages / dergleichen Subtiliteten manchem grossen Herrn / am Ende / mehr Schadens / als Nutzens / schaffen.

Also mußte nun endlich dieser unglückseelige Kronen-Sucher und Rebellant auff / von seiner Geburts-Stadt / und gräflichem Hause / das ietzt nicht mehr sein / gleichwie er selber auch nunmehr nicht in seiner Gewalt / war / herauß / und seinem erzörnetem hochbeleidigtem Könige / auff Gnad und Ungnade / entgegen ziehen: mit was für Hertzleid / kann man gedencken. Doch spührte man / in seinem Gesichte / mehr Betrübniß / als Demut / oder Reu. Aller Augen bedaurten sein Unglück / als sie ihn / in seinen schönen gelben Haaren / und heroischem Ansehn / mit einem langs der Schulter / nach Manier der alten Helden / herabhangendem Schwert / sahen daher reiten. Indem er eben zum Thor hinauß zoch; begegnete ihm ein Soldat / mit einer noch ungeheilten grossen Wunde / so er / für Ihn streitend / im Kopffe empfangen / und bat / der Graf solte sich seiner erbarmen / (gestaltsam er denn erbärmlich und elend genug außsahe) solte ihm doch helffen / und solte doch seinem getreuen Soldaten von der Kranckheit / Hunger und Blösse / solchen grausamen Thieren / nicht verderben und umkommen lassen! Diesem antwortete der Graf: **Es ist wahr / mein guter Kerl! du bist ie elend: aber ich bin noch elender denn du: der ich nicht allein nichts habe dir zu geben; sondern auch mich selbsten nicht einmal mehr zu eigen habe. Doch was red ich? komm her! Sihe! ich habe gleichwol noch was zu geben.** Hiemit zoch er seinen hochkostbaren Pantzer vom Leibe / und gab ihn dem Kriegs-Knechte: worüber allen Anschauenden

den fast die Augen übergingen: sintemal es ihnen wehe that / daß ein so milder und gutthätiger Herr nicht in besserem Zustande sich befinden solte.

Wie er dem Könige / welcher auff einem engen Stuhl saß / unters Gesicht kam / biß etwan auff einen Steinwurff; stieg er vom Pferde / und kniete: ging darnach ein wenig weiter fort / und betete abermal an. Da er aber zum dritten mal / solche kniende Demut und Ehrerbietigkeit ablegte / der König aber dennoch nicht auffstund / auch in seinem Angesichte / kein Zeichen der Gnade blicken ließ; drungen allen Umstehenden Seufftzer und Threnen herfür / indem sie erwogen / wohin es / mit diesem armen Herrn gekommen / der ietzt zu dessen Füssen sich bücken mußte / neben welchem er kurtz zuvor um die Kron gebuhlet / und dennoch / nach so vieler Herren und Freunde Fürbitte / nicht eins einen gnädigen Winck / vielweniger Gruß / erlangen könnte; ohnerachtet König Peters Tochter / vor ihres Schwester-Sohn Knien / ihrem Gemahl Gnade zu erbetteln / weder Zehren / noch demütiges flehen spahrete. Der König sahe den weinenden / oder sonst kläglich-geberdeten Umstand an / und sprach: Er hette sich / in der Zeit / sollen fürsehn / und nicht biß auffs letzte / bey seiner Halsstarrigkeit / verbleiben: ietzt da er allen Gifft wider Uns außgeschüttet / und verbraucht; kommt er / Gnade zu suchen; meynets doch nicht ernstlich: sein Will ist noch um kein Haar besser / denn vorhin. Man gäbe ihm nur Gelegenheit und Mittel dazu; er würde gar bald wiederum / auff unsren Untergang / bedacht seyn. Die Noth hat nur

diese

diese Ehrerbietung von ihm erpreßt. Also seynd Wir seinem Willen und Gemüt so gegen Uns / und gegen Recht und Billigkeit / gar schlecht gesinnet ist / keine Gnade schuldig: was Wir seiner gegenwertigen Nothwendigkeit versprochen / soll überflüssig erfolgen. Zu Gnade können Wir Uns so geschwinde / gegen ihm / nicht entschliessen: seine Sitten und Natur widerrathen es Uns: denn wir dörfften Uns / mit unserer Wolthätigkeit / nur abermal Schaden thun / und eine Schlange im Busem erquicken. Jedoch wil ich / vielmehr meiner / als seiner Gewonheit nach handeln / und mir gleicher seyn / denn ihm. Du aber / Alvare! führe diesen / in ein Gezelt / das sich für ihm schickt.

Hiemit hatte deß Grafen Jacobs ehrgieriges Tichten und Trachten ein Ende. Schau doch / wie übel sich offt der Ehrgeitz verrechne! Von einer so grossen Begier und Hoffnung das Reich zu erlangen / von so hoher Gunst und Zuneigung beydes seiner Landsleute / und theils andrer fürnehmer Herren / von so grossem Gut / Reichthum / und Ansehn / von solchem allbereit im Schwange gehendem Ruffe / daß er würde König werden / und von seiner Anmassung deß Vicariats / hat ihn zuletzt sein Glück (ja / rechter zusagen widerspenstiger und unruhiger Kopff) ins Gefängniß gestossen / und zwar in ein ewiges. Dem ein gräfflicher Palast nicht weit genug war; mußte sich nunmehr / in einem engen Kercker-Gemach / behelffen. Der vorhin / auß lauterm Hochmuth denjenigen König / welcher ihn doch / mit hoher Ehr-Beweisung zuempfahen gesonnen war / bedungener Massen weder sehen / noch besuchen / noch sprechen wollen;

wollen; hat denselbigen/ als ein Gefangener/und/was noch das ärgste/ aller Hoffnung der Freyheit Beraubter/ demütig hernach angebetet; nachdem er eine dreymonatliche Belägerung außgestanden. Verfluchte Herrsch-Sucht/ wie ungesegnet lauffen sie an/ wie erbärmlich werden sie gestürtzt/ die sich von dir lassen besitzen/ reiten/ und beherrschen!

[XXIV.]

Die gerettete Christen-Sclaven.

NIcht gnug ist es/ daß ich/ für mich selbsten/ deß wahren Christlichen Glaubens mich getrösten kann: sondern bin auch/ auß christlicher Liebes-Pflicht/ schuldig/ Andre/ die noch im Un- oder Aberglauben stecken/ forderlichst/ so viel an mir ist/ herauß zureissen: doch nicht/durch Gewalt/Schwert/Strick/ und Feuer/ schändlichen Meyneyd und Bruch eines Frieden-Gelübds/Verstossung von Hause und Hofe; und was dergleichen unverantwortlicher Zwang-Mittel mehr seyn/ welche der Verfolgung und Tyranney gleicher sehen/ denn einem gottseeligen Bekehrungs-Eyfer. GOtt liebt keine unwillige Anbeter/ also auch keine gezwungene Gewissen. Es giebt andrer Mittel genug/ dadurch man/ in diesem Stück/ seine Christliche Schuldigkeit ablegen kann. Zum Exempel; den Juden könnte man aufferlegen/ zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ die Aeltesten und Gelehrtesten auß ihrer Gemeine/ wo nicht in christliche Predigten/ doch zum wenigsten/ zu einem Religions-Gespräche/ mit grundgelehrten/ und der Hebræischen Sprache wolerfahrnen Theologis/abzufertigen:

fertigen: denn es ist nicht zuzweifeln / daß / mit der Weise / manchem die Augen auffgehen dörfften / zur Erkenntniß deß Heils.

Aber ach! wie wenig sind derer / die sich / ietziger Zeit / darum sonders viel bekümmern / oder / mit den Engeln GOttes / freuen / über einen Sünder oder Unglaubigen / der sich bekehret / und Busse thut! Achtet man doch offt einen schönen Hund / oder ein gutes Pferd / viel höher / denn einen Menschen. Es ist nicht gnug / daß wir das edle Talent göttlich-reiner Lehre / so uns GOtt vertrauet hat / für uns besitzen: GOtt fordert Zinsen / Renten / und Wucher / davon / und wil / daß die / so da glauben / Christus sey ihre Gerechtigkeit / auch viele zur Gerechtigkeit weisen / nicht alles nur von sich weisen / oder dem Seelen-Feinde in die Rappuse geben sollen.

Lieber GOtt! was für ein schlechtes Lob wird solchen Maul-Christen dermal eins / von GOtt wiederfahren / die ihnen die Außbreitung göttlicher Ehre so wenig lassen angelegen seyn! der falschen Einbildung / wenn sie für sich / und die ihrigen / nur Gottes Erkenntniß haben; sey GOtt schon mit ihnen zufrieden: sonst möge glauben / wer da wolle; was sie ein Fremder angehe / daß sie derentwegen ihnen eine Mühe / oder Unkosten / vielleicht auch wol gar Ungunst und Gefahr / solten auffbürden? Und wie solche unchristliche Gedancken weiter lauffen / die sich leider häuffig genug / an ihren falschen und unfruchtbarem Christenthum / verrahten und zuerkennen geben. Werden denn nicht / an jenem letzten und grössestem Rahts- und Gerichts-Tage / viel tausend irrender Christen / die dem Teuffel eine Seele zu entreissen / viel eyfriger gewesen / denn sie / ihnen eine Schand- und Schaam-Farbe ins Gesicht treiben? Ja! werden nicht Türcken und Heiden ihnen vor-

rupffen /

rupfften / daß sie / in ihrem finstren Wahn / und falschem Gottesdienste / einen so grossen Ernst; diese aber / bey so hellem Liechte deß Evangelii / gleichsam lauter Schertz getrieben / und ihr Pfund verscharret; ihrem verteuffeltem Ehrgeitz / Pracht / und Hochmut / mehr als zu viel angehenckt / zur Erbauung ihres Nechsten aber kaum einen Heller angewendet haben?

Solchen Leuten soll / zu einer Eyfer-Fackel / fürgestellet werden / was hiernechst folget.

Ein Indianer und Indianerinn seynd bemächtiget / wenn sie die Noth druckt / sich / durch Verkauffung ihrer Kinder / darauß zu helffen: gestaltsam sie den Armenieren / Portugisen / und andren fremden Völckern / auch wol den Türcken / und Persern bißweilen / um Geld / derselben nicht wenige überlassen. Solche Kleinen werden nachmals / von ihrem Herrn der sie bezahlet hat / auff seinem Glauben unterrichtet und gezogen / und also offtmals / durch solche Knechtschafft / nach der wunderbaren Fürsehung GOttes / zur wahren Freyheit der Seelen befordert: daß sie also hohe Ursach haben / GOtt / für ihre Leibeigenschafft / zu dancken (wenn sie anders zu dem Christenthum gelangen) und mit dem Psalmisten zu sprechen: **Mein Vater und Mutter verlassen mich; aber der HERR nimt mich auff.** Denn ob sie gleich / von gedachten Christlichen Secten / manchen Irrthum mit einsaugen; kann doch ihr Glaube / auß dem Golde / welches mit Holtz / Spreuern und Stoppeln / vermenget ist / versteh / auß den dreyen Apostolischen Glaubens-Articul / Vater Unser / Zehen Geboten / und auß der Lehre oder Erinnerung der Tauffe / eine Krafft zur Seeligkeit ziehen / in denen / die sich hauptsächlich daran halten / und die übrige Religions-Strittigkeiten nicht verstehen / auch die Warheit unter sothanen Strittigkeiten / so auff Gottes klares Wort gegründet ist / nicht wissentlich verwerffen / vielweniger verfolgen. Als

Als aber der grosse Mogol / oder Monarch in Indien / welcher dem Mahometischen Wahn-Glauben beypflichtet / hievon Nachricht erhalten; hat er / auß einem Religions-Eyfer (denn der Teufel brennet auch von Eyfer / und läßt ihm so ungern eine Seele / wie der Wolff ein Schaf / auß den Klauen reissen) den Fremden verboten / solche Indianische Kinder hinfüro mehr auß dem Lande zu führen; Aber das Edict ward offt durchlöchert / mit Geschencken: Denn seine Gubernatorn nahmen Geld / und liessen die Schiff-Besuchungen anstellen / zu solcher Zeit / wenn die gekauffte junge Sclaven nicht drinnen waren. Nachdem Ormus eingenommen worden; lassen die Kisilbaschen derselben unzehlich-viel nach Persien passiren / in Englischen und Holländischen Schiffen / denen sie ein Tomain / (so 15. Kronen / oder Reichsthaler machet) für iedes Haupt zahlen. Damals als die Portugaller Ormus besassen / verstatteten sie den Musulmänner (oder Mahometisten) keines Weges / die Kinder der heidnischen Indianer mit sich davon zuführen / damit sie denselben nicht ihren Gifft der falschen Lehre beybrächten: sondern nahmen selbige Kinder dem mahometischen Schiff-Patron mit Gewalt hinweg / bezahlten ihnen ihr außgelegtes Geld wieder / und liessen die junge Heiden / in ihren Schulen / zum Christenthum unterrichten. Daran sie denn gewißlich ein sehr lobwürdiges Werck gethan / und zu dieser ruchlosen Zeit / da eines solchen Eyfer-Feuers gar wenig Funcken / unter den lieblosen Maul-Christen / gesehen werden / in unseren Ländern / leider! nicht viel Nachfolger haben. Denn einem Türcken / oder andrem Unchristen / solche junge Kinder / gegen Erlegung deß Kauff-Geldes / wegzunehmen / ist mehr / als

als einen Menschen auß der Leuen-Grube/ oder ein Kind auß den Zähnen eines frässigen wilden Thiers hinweg reissen.

Einige Jahre hernach/ hat ein Türckischer Muffti (oder hoher Priester) von Constantinopel zwey Kinder auß der Gegend um Reussisch Lemberg in Polen bürtig/ gekaufft/ und in seinem Mahometischem Gesetze unterwiesen/ sie mit sich nach Mecha geführt; von dannen er auff Moka/ und von Moka gen Aden/ von Aden nach Mascari einer Portugisischen Festung/ geschiffet; da er anzuländen genöthiget worden: weil sein Schiff auff Bassara Ladung hatte/ welches im Persischen Busem ligt; folgends auch den Zoll und gewöhnlichen Tribut der Festung Mascati entrichten mußte. Als nun die beyde junge Sclaven hörten/ daß sie auff Christlichem Grund und Bodem; schrien sie die Religiosen um Hülffe an/ mit Vermeldung/ sie wären ihren Aeltern/ von den Crimmischen Tartern/ entführt/ und diesem Türcken zu Constantinopel verkaufft/ der sie mit Gewalt hette beschneiden lassen/ und ihnen so viel Streiche geben/ biß sie gezwungen worden/ den Christlichen Glauben/ mit dem Munde/ zu verleugnen; welchen sie dennoch im Hertzen iederzeit behalten hetten/ und biß an den Tod dabey zuverharren begehrten.

Die Münche hierauff nicht faul/gehen hin/reissen die Buben ihrem Herrn auß den Händen/ und stellen sie wieder in ihre vorige Freyheit. Gleichwie aber die Türcken sehr geitzig/ und am Verlust gar keinen Gefallen tragen/ sondern mehr der Einnahme/ denn der Abnahmen gewohnet sind: also fing auch dieser Türckischer Groß-Pfaff ein grosses Geschrey und Lärmen an; meldete sich an/ bey der Portugisischen Obrigkeit/ und suchte die Wiedererstattung

 deß

deß Geldes/ so er für diese Jungen gegeben/ dem Præsidenten von der Justitz zu Gemüt führend/ wie unbillig es wäre / wenn er also um das seinige gebracht werden / die lebendige Waare/ und das Geld dafür/ miteinander entbehren solte. Jhm gab aber der Richter ziemlich kurtzen Bescheid: Wenn ihm seine Haut lieb/ solte er ja die Hand auff den Mund legen / und kein Wort / weder von den Sclaven / noch von derselben Wehrt/ oder Bezahlung/ melden: man sey ietzt nicht zu Constantinopel ; sondern / an einem solchen Ort/ da es höchst sträfflich / Jemanden zur Verleugnung Christlichen Glaubens zuzwingen; gleichwie er/ an diesen Jungen / solche gottlose That begangen : Zudem wären diß / von Rechts wegen / keine Sclaven / sondern von den Tartern entführt / und ihren Aeltern gestohlen : derhalbe solte er sich nur fort machen; oder man würde ihm bald die Inquisition über den Hals schicken.

Der Türck/ welcher leicht erachten kunnte/ daß die Inquisition und er/ zusammen stimmen würden / wie ein halb Dutzt beissiger Schaff-Rüden / mit einem veriretem Wolffe ; drehete sich hierauff gar kurtz/ und entwich behende gen Bassora/ einer Stadt/ so dem Gebiet deß Arabischen Königs unterworffen/ welchen man aber ins gemein Hali Bassa nennet; wie nachmals bey einer andren Gesicht weiter soll erkläret werden. Denselben bat er höchlich/ ihm den Schadē zu erstatten/ welchē ihm die Portugaller erwiesen hetten ; sintemal solches alle Ehr-liebende Musulmänner anginge; und sich hernach wiederum an den Portugisischen Handelsleuten/ die zu Bassara wären/ der Bezahlung halben zu erholē.

Der Hali Bassa antwortete ihm klüglich : O du wahrer Glaubiger/ der allein an einen GOtt glaubt/ an den GOtt der keinen Gesellen hat / noch haben kann ! und

und frommer Pilgrim / welcher / durch die Walfahrt ins heilige Land von Mecha geheiliget worden. (nemlich / wie der Esel / wenn er durch den Morast peregrinirt) Die Portugallische Kauffleute / so in meinem Lande handeln / seynd nicht diejenigen / welche dir deine Sclaven geraubt. Ich wil aber deinethalben / schreiben / an den General von Mascati / daß er dir deine beyde Sclaven wiederschicke / oder das Geld dafür. Solches versprechē stellete er auch zu Werck / und führte besagtem General / mit sehr hofflicher Art / zur Betrachtung / diese Kinder hetten / zu Constantinopel / Andren können in die Hände fallen; und man müßte die versprochene Parol halten / woferrn man die Freyheit der Handlung geniessen wolte: wenn die Portugisen einige Sclaven / zu ihren Diensten / wegführten / von Bassara; so thäte man ja deßwegen keine Untersuchung / forschete auch nicht nach / ob ihre Sclaven geborne Muselmänner / oder / durch den Knüttel zum Christenthum gezwungen wären.

Nach Uberlesung dieses Schreibens / ließ der General zu Mascati ein und zwantzig Kriegs-Schiffe Segel-fertig machen / und sich also rüsten / als gedächten sie die Stadt zu beschiessen; hernach dem Hali Bassa sagen: Die Sclaven / worüber der Streit wäre / steckten im Munde der Geschütze: und es nehme ihn Wunder / daß ein so guter Fürst / der allezeit die Protugisen zu Freunden gehabt / anjetzo dieselbe / um eine so ungerechte Sache / bäte.

Uber solcher Ankunfft der Flotte erschrack der Hali Bassa hefftig; gebot dem Mufti / sich angesichts auß seinem Lande zuheben: und schickte wieder hin / zu den Portugisen / sie versicherend / daß er nicht gemeynet / sie feindlich anzugreiffen; sondern ihms für eine grosse Ehre und Nutzen achtete / mit ihnen in gutem Vernehmen zu stehen: Er begehre

sich dieses Lumpen-Handels weiter nicht anzunehmen; sondern bäte/ sie wolten wiederum zurück weichen. Welches sie denn auch alsofort gethan.

Der Muffti nachdem er so kahl darvon gekommen/ begab sich in ein Douanik/ das ist/ in ein Arabisches Schifflein/ so mit Stricken/ an stat der Nägel/ zusammen gehefftet/ von unten zu/ und eines Schuhes weit umher an der Seiten/ gepicht: mit welchen Schiffen oder Nachen/ man die Ströme Tiger und Phrat befährt. In einem solchen Schifflein reisete er nach Babylon/ (oder Bagdat) in Meynung/ seine Schärten allda außzuwetzen/ an den Frantzösischen Capuzinern/ welche daselbst eine schöne Kirche haben; und begehrte/ von dem Bassa deß Orts/ er solte ihm Recht verschaffen/ wider diese Fränckische Pfaffen (also nannte er sie) wegen eines grossen Mutwillens/ den andre Fränckische Pfaffen an ihm hetten verübt. Aber seine Verrichtung war allhie gleichfalls unfruchtbar. Denn die Capuciner gebrauchten sich der Vermittelung ihres guten Freundes/ eines fürnehmen Türckischen Befehlhabers/und liessen/ durch ihn/ den Bassa bedeuten/ ihre Nation wäre/ von der Portugallischen/ gantz unterschieden. Also blieben sie weiter unangefochten/ und mußte der Muffti also/ mit einer vierfachen Nasen/ seines Weges ziehen.

Wie nun/ eines Theils/ die Portugisen wolgethan/ daß sie die zween Leibeigene Christen-Knaben/ auß seinen Händen/ gerettet: also seynd sie dem bescheidenen Haly Bassa/ gar zu hitzig begegnet. Denn auff ein freundliches Schreiben/ gleich eine Streit-fertige Kriegs-Flotte zur Antwort schicken/ ist nicht Christlich. Man hette deß Haly Bassa Angesinnen/ mit guter Bescheidenheit/ können ableinen/

und

und sich / von einem Mahometanischem Printzen / in der Höfflichkeit / nicht sollen überwinden lassen. Der wahre löbliche Religions-Eyfer bestehet zwar in rechtschaffenem Ernst; aber nicht in ungestümer Grobheit / Furi / und Trutz. Wie leicht hetten sie / daferrn der Hali Bassa wäre gähzörniges Kopffs gewesen / ein grosses Blutbad damit zu wegen / und viel andre Christen in Unglück bringen können! Christlicher hetten sie gleichfalls gehandelt / wenn sie den Muffti / mit Gelde klagloß gestellet: Denn wer mag wissen / ob nicht mancher andrer Christ dessen hernach noch habe müssen entgelten? Ein Muffti hat gewißlich / in Constantinopel / viel zu reden / und wird besorglich seinen Mut / an mehr / als nur einem / christlichem Sclaven / gekühlet haben.

[XXV.]

Der erlegte Tyrann.

WEnn die Tyrannen / bey dem ersten Antritt ihrer gewaltsamen Herrschafft / alle ihre Wüterey / auff einmal / außschütten / und / in etlichen Stücken / nach der Schärffe verfahren / damit Andre / durch den zweyschneidigen Glantz / allen unruhigen Mut verlieren / und den Gehorsam für ihren sichersten Schild behalten mögen; nachmals aber sich mild / leutselig / und gnädig erweisen: so gewinnen sie durch Gelindigkeit und Clementz / was die Grausamkeit nicht erlangt / nemlich daß ihre Herrschafft einen Bestand habe / und nicht durch unvermutliche Empörungen / dermal eins wiederum zerfalle. Die aber / nachdem sie den Zaum deß Landes wonnen /

das Volck immerzu mit einem harten Joch drucken / haben gemeinlich ihren Untergang vor der Thür. Dessen zur Bestetigung / soll auß dem Maffejo / und Baldæo eine Ost-Indische Geschicht folgen.

In Indien ligt / vom sechsten / biß zum zehendem Grad nordlicher Breite / die grosse Weltberühmte / mit außerlesenem Gewürtz / und andren schönen Gewächsen herrlich gekrönte Insel / Zeylan: welche vormals Taprobane geheissen / und vier hundert Meilen begriffen / nach der Zeit aber / am Nord-Ende / um vierzig Meilen verkürtzet worden / und also nur 360. im Umkreis behalten. Denn ob ihr zwar Maffejus einen viel engern Umfang zumißt / und 120. Meilen weniger setzet: verdienet doch die treffliche Erfahrenheit der Holländer hierinn mehr Glaubens: welche vor 14. Jahren / ihren Umlauff viel weiter befunden.

Man will / die Könige auff dieser gewaltigen Insel haben ihren Ursprung / von einem Sineser genommen / welchen der Schiffbruch an selbiges Ufer geworffen / und hernach das Volck / für seinen König / erkläret hat / auß Ehrerbietigkeit / oder vielmehr Abgötterey gegen der Sonnen: indem die Schiffbrüchige Sineser vorgaben / ihr Oberherr wäre ein Sohn der Sonnen / welche / zu der Zeit / von den Einwohnern auff Zeylan göttlich verehret ward: gestaltsam auch der Zeilanische Keyser deßwegen sich einen Herrn der güldnen Sonnen tituliren läßt. Die Nachkömmlinge besagten Sinesers haben das Reich / oder auffs wenigste den fürnehmsten Theil deß Reichs / nacheinander erb- und Königlich besessen / und von keiner außländischen Anfechtung sonders viel gewußt / ehe denn ihre innerliche Zwiespalt den Weg dazu geöffnet: wie denn gemeinlich einheimische Zwietracht fremder Gäste Vorläufferinn pflegt zu seyn. König Fimala Darma Soria

Adascyn

Adascyn bekam / mit samt der Königlichen Groß-Herzschafft / auch zugleich Lust / die übrige Länder / so seine Vorfahren / unter sich getheilet hatten / alle unter seinem Gehorsam zu sehen: hörte auch nicht auff / die andre wider ihn deßwegen verbundene Könige zubestreiten / biß er sie alle sämtlich bezwungen / und alle ansehnliche Leute / so ihm die Spitze fürgeworffen / oder sonst seinen Begierden im Wege gestanden / mit dem Schwert herunter geschmissen / und solche Personen an ihre Stelle gesetzt / die seinem Vorhaben beforderlich gewesen.

Bey diesem trüben Wasser der Zeylanischen Uneinigkeit / und zerrissenen Gemüter / feyerten nicht die Portugisen / so damals / in voller Verfolgung der Mahometisten / die von Malácca und Sumatra nach Arabien flohen / begriffen waren / ihre gewöhnliche Fischerey zutreiben; warffen das Netze auß / nach den natürlichen Schätzen dieser reichen Insel; setzten Blut und Mut dagegen auff / und eroberten nach vielen schweren Kriegen / fast die besten Zimmet-Plätze / welche ihnen jährlich eine stattliche Außbrute erstatteten. Gleichwol liessen ihnen die Einwohner solche Abführung der Spецereyen anders nicht zu / ohn mit vieler Beängstigung / Mühe / und Gefahr / und widersetzten sich ihnen auffs äusserste: sintemal sie das Gerücht / mit dem Exempel andrer Länder / schon gewitziget / diesen streitbaren Fremdlingen nicht zutrauen.

Insonderheit setzte ihnen Raja Singa Adascin hefftig zu. Derselbe soll anfangs nur ein Barbirer gewesen seyn / doch beynebst unterschiedliche Sprachen geredt haben; und ist schon in seiner Jugend / zur Kron erhöhet: hat bald hernach seine Krieg-gesinnte Neigungē zur That außschlagen lassen / alle Stands-Personen von der Erden weggeräumt / und in geringer Zeit sich der gantzen Insel bemeistert. Folgends hat er versucht /

die ungeladenen Gäste / nemlich die Portugisen / von der Insel außzurotten / die Stadt Columbo / mit Heeres-Krafft umringet / und dermassen gedruckt / daß die gemeine Soldaten / wider der Officierer Willen / sich an den Raja Singa ergeben wollen. Doch aber erfrischete ihnen der / von Goa kommende / Entsatz / Mut und Treu / und machte / daß Raja Singa / nach verlornem Sturm / mußte abziehn.

Weil aber nichts destoweniger dieser König Adascin / biß auff Columbo und Gale / das gantze Reich beherrschete; mußte der rechtmässige Keyser Mahadascyn / von ihm / fliehen; ließ alle seine Kasten und Truhen öffnen / alles Geld / alle Edelgesteine / hinter sich / auff den Weg streuen; um seine Verfolger damit auffzuhalten / daß sie ihm so eilig nicht möchten nachsetzen: massen dieselbe hiedurch auch gleichsam angenagelt worden / und ihm nicht weiter nachgedrungen. Also ist er entrunnen / und ihnen nicht allein auß den Augen / sondern auch gar auß aller Kundschafft / angemerckt man nie erfahren können / wo er geblieben / gleichsam verschwunden. Hierauff verordnete Raja Singa / der nunmehr vollmächtiger Herr war / und alle Furcht von sich gejagt / den Vinne Lamantia, einen von deß geflüchteten Keysers fürnehmsten Rähten / zum Stathalter / über die Zeylanische Ober-Länder. Aber derselbe folgte dem Exempel seines ietzigen Herrn / überzoch den Tyrannen vermittelst eines grossen Zulauffs von Volck (denn man hatte seiner Tyranney schon mehr als gnug) mit Krieg / warff sich auff zum Keyser / und wolte hinfort Vine Ladarma Soria, das ist Erlöser deß Reichs / getuliret seyn: da er billig hette ein Spiegel deß unbeständigen Glücks heissen mögen; wie wir / bald hernach / werden ersehen. Raja Singa spührte / daß Jener / in der Macht / ihm

überle-

überlegen; setzte derwegen an ihn/ mit Betrug und List: stellete eine falsch-gütliche Unterredung mit ihm an/ und versprach ihm alle/ vom verjagten Keyser Mahadascyn bekommene/ Kleinodien/ dafern er ihn den Raja für das öberste Haupt deß Reichs nur erkennen wolte. Ladarma beliebt den Vorschlag/ und erscheint/ im Jahr nach dem Frieden-Schluß/ auff viel arglistige Versprechungen deß Raja persönlich bey Hofe: ohnangesehn die zu Candy solches ihm treulich widerriethen/ und einen Unfall besorgten. Allein wann das Unglück sein Spiel haben wil; so pflegen Raht und Warnung/ an einem verblendten Menschen/ nichts gewinnen. Ladarma führte zwar einen zimlich starckes Gefolge mit sich dahin; ging aber/ wie ein Schaf/ zur Schlachtbanck; ob er sich gleich einen Fuchsen beduncken ließ. Raja Singa hatte/ um seinen Hof her/ verschiedene Abschnitte hintereinander machen lassen/ vermittelst deren Binne Ladarma/ als er daselbst vorbey und durchpassirte/ unvermerckter Weise/ von den Seinigen/ abgesondert/ gefangen/ und zum Raja Singa als ein Rebell/ geführet ward: welcher ihn/ auff den Schloß-Platze/ lebendig in die Erde eingraben ließ/ biß an die Brust: und mußte hernach das Hof-Gesinde/ in Gegenwart deß Tyrannen/ nach seinem Kopff/ mit höltzernen Kugeln/ zielen/ wie man Kegel zuschieben pflegt. Solcher Gestalt hat man ihn langsam und jämmerlich zu Tode gespielet. Denen andren Herren/ so mit ihm waren angelangt/ gab man gleichfalls allerhand schwere Marter und Pein so lange zufühlen/ bis sie nichts mehr fühlen kunnten.

Hierauff ging der Wüterich Singa mit einer Kriegs-Macht nach Candy/ verschonete daselbst weder Hohe noch Niedrige mit der Straffe deß Sclaventhums/

venthums / und nahm ihnen alles Gewehr: Damit sie keinen Werckzeug zur Rebellion hinfüro hetten. Deß vertriebenen Keysers Gemahlinn nahm er / samt ihren Kindern / gefangen / und forschte / als ein grosser Zauberer / nach der Zeit ihrer Geburt / mit allem Ernst; ward hingegen hierinn / mit einer fürsichtigen Antwort / betrogen: sintemal die Keyserinn / nachdem ihr die Wahrsager einen Winck gegeben / zur Entschuldigung furwandte / sie wüste es nicht / nachdemmal / unter dieser Unruhe / die Verzeichniß solcher Geburts-Zeit ihr wäre von Händen gekommen. Die Zingaleser druckte er / mit harter Arbeit / und schweren Frohn-Diensten / zwang sie / ein gewaltiges Stück Weges weit / Erden zutragen / zum Festungen- und Schantzen-Bau. Darauß erhellet / daß er zwar wol gelernet / Länder an sich zu reissen; aber nicht fest an sich zu hefften: welches letzte / nicht durch lauter Strengheit und Tyranney / sondern durch Ernst vermischte Güte und Freundlichkeit geschicht. Denn ob man gleich das Volck aller Waffen entblösset; suchet doch der allzuhart bedrengte Unwill zuletzt allerhand Mittel und Anschläge / von dem harten Dienst-Zaum sich wieder loß zu reissen. Das begegnete gleichfalls diesem Volck-Bedrenger. Denn weil er die Leute / mit so viehischer Last / zur Frohnerey / wie ein andrer Pharao / anstrengete; ergriffen sie diesen Anschlag / sich deß Jochs zu entschütten; traten / mit den Portugisen / in Handlung / und langten / bey ihnen / an / um Schutz. Das war / für die Herren Portugaller / ein rechtes Spiel. Sie erwiesen sich mehr / als gar zu willig / die Herrschafft über diese Bedrengte zu ergreiffen; schickten alsofort den Admiral Furtado, einen berühmten Kriegsmann / mit einer ziemlichen Anzahl Volcks / nach Jafnapatnam; worauff derselbe unversehens einen Anfall that / und es bezwang /

zwang / auch sich deß Königs daselbst mit einem Arrest / versicherte / und dessen Beforderung / nebst dem Durchzuge nach Candy / begehrte / damit er den bedruckten Einwohnern möchte Rettung schaffen; rechter zusagen / ihnen / nach Abreissung deß gegenwärtigen / ein neues gantz fremdes Joch auffbinden.

Denen zu Candy brachte die so gählinge Ankunfft der Portugisen mehr Sorge / als Trost und Freude: in Betrachtung / daß sie noch keinen rechten Accord mit ihnen getroffen / und durch solche Ubereilung / auß einer Sclaverey sich in die andre stürtzen dörfften / und auff die Artzeney übler befinden / weder von der Kranckheit. Aber Don Furtado, als ein schlauher Kopff / der solches schon vorher leichtlich gemutmasset / daß sie / zu den Fremden / sich / auff sothane Art / nicht viel Gutes würden versehn / ersann dieses kluge Mittel / daß Don Jean, und Donna Catharina so beyde Königliche Kinder / im Römischen-Catholischen Glauben aufferzogen / nach Candy zuführen / um / durch diesen Strich / die Gemüter deß Volcks desto leichter zu gewinnen: machte Don Jean ihnen zum Feldherrn / und Don Philippo, deß Fräuleins Catharinen Vetter / zum Könige: Donna Catharina aber / als rechte Erbinn deß Reichs / mußte zu Manaar verbleiben: folgends gab er Etlichen der fürnehmsten Einwohner seine Ankunfft / in Vertrauen zu wissen / und versprach / sie / von der Tyranney deß Adascyn zu erretten: welches ihnen lieb war zuhören. Da hievon der Tyrann Nachricht erhielt / eilete er / mit einem mächtigem Heer / nach Jafnapatnam / um den Portugisen den Paß auff Candy zusperren: aber sie waren ihm schon zuvorgekommen / und allbereit in Candy angelangt; kröneten daselbst alsofort Don Philippo zum Könige / und setzten Don Joan zum Feldherrn /

mit

mit diesem Bedinge / daß sie beyderseits Portugisische Fräulein solten zur Heiraht nehmen / und die Einwohner dem Könige von Portugall eydlich huldigen.

Aber hiemit schadeten sie ihnen selbsten. Denn weil Don Jeann sahe / daß man Don Philippo ihm fürgezogen; faßte er wider diesen einen Neid / wider jene einen bittren Haß: verbarg aber solchen Groll meisterlich / biß er Gelegenheit fünde / zur Rache. Inmittelst ward die Stadt Candy dermassen befestiget / daß Raga Singa nichts davor außzurichten sich getrauete. Don Jan bauete den / von Singa zerstörten / Keyserlichen Palast wieder auff; damit der neue König könnte darin residiren; verrichtete auch sonst sein obligendes Amt / mit allem Fleiß: fragte aber doch inzwischen einen Zauberer / um Raht / wie er den neuen König möchte / durch Gifft zum Tode helffen: massen auch hernach ist erfolgt. Zuvor aber ward derselbe / in den Keyserlichen Hof zu Candy / von den Portugisen / zu grosser Vergnügung der Einwohner / mit vielem Gepränge / eingeführt. Nachdem aber die Fürnehmsten wieder hinweggeschieden; und der Gifft / welchen Don Jan dem jungen Könige Philippo hatte beygebracht / allzulangsam würckte: gab er ihm bald darauff einen stärckeren ein: lockte auch allgemach viel Volcks / durch Versprechung grosser Freyheiten / auff seine Seite. Die Portugisen da sie merckten / wo Don Jean hinauß / und daß es / mit ihnen / einen gefährlichen Zustand gewinnen wolte; spedirten eine Post über die andre / an Johan de Melo, daß er sie / mit schleuniger Herniderkunfft / ausser Gefahr stellete / und verstärckte. Solches zuverhindern / hatte Don Johann, in der Zeit / alle Strassen besetzt / und fing die Portugisische Boten auff; fuhr inzwischen / in seinen Anschlägen fort / und bemächtigte sich der Gunst deß

Volcks

Volcks so weit / daß die zu Candy ihn zum Keyser wählten / und mit seines Vaters Namen Vinne Ladarma Soria, welchen Raja Singa lebendig eingegraben hatte / hinfüro nannten : weil er fürgab / er begehrete seines Vaters Tod zu rächen. Als er / mit diesen Künsten / sich auff den Thron geschwungen; kündigte er den Portugisen alle Freundschafft auff / und ließ ihnen / durch einen Heerold / andeuten / sie solten / innerhalb fünff oder sechs Tagen das Land räumen; sintemal er gesonnen wäre / seine Länder / mit vollmächtiger Gewalt / zu beherrschen : wo nicht / so wolte er ihnen Allen die Hälse brechen / als treulosen Verrähtern / und Raubern fremder Ländern / die / unterm Schein der Freundschafft / nur stets Gelegenheit und Mittel suchten / wie sie andrer Fürsten Herrschafften an sich ziehen / und die rechtmässige Erben deß Reichs vom Stuhl stossen möchten. Wie fremd und ungewohnt dieser feindselige Befehl / in den Ohren der sonst hochmütigen Portugisen / lautete: mußten sie doch / weil es ihnen / an gnugsamen Widerstande / damals mangelte / und Don de Melo mit dem Entsatze zu spät anlangete / ihren Besitz dem neuen Keyser Johann nur einräumen / und ohn Sack und Pack / mit Hinterlassung aller ihrer Beute / außziehen: sintemal man ihnen sonst nichts / als nur ihr Seiten-Gewehr / mit zunehmen / verstattete. Nichts destoweniger beharreten ihrer Etliche / beym Keyser Johann / in Diensten / nachdem sie ihm / zur Huld und Treu / sich endlich verpflichtet.

Mitler Zeit richtete Raja Singa ein starckes Heer auff die Beine / und ging damit nach Candy / in grossem Grimm / und gäntzlicher Entschliessung / alles mit dem kalten Eisen außzurotten / was seine Rach-Hitze würde antreffen / weder die Greisen noch Unmünd-

mündlinge zu begnaden/und das gantze Land mit dem Besem der Verwüstung zukehren. Dieses Gerüchtes erschrack anfänglich Don Johann nicht wenig; um so viel desto mehr weil er nunmehr / an den Portugisen / keinen Rücken mehr hatte / und der Feind allbereit / in der Grafschafft der vier Corles/ mit seiner Macht/angelangt war. Gleichwol entsanck ihm darum nicht gar der Mut: es war solche Noth nur ein Wetz-Stein/ der seinen Fleiß schärffte/ zu fürsichtiger Gegenverfassung. Er führte seine Völcker getrost zusammen / und forderte von ihnen einen Eyd / daß sie bey ihm leben und sterben wolten. Denen / welchen es an Waffen gebrach/ befahl er / auß dem Holtze deß Areca-Baums/ Bogen und Pfeile zu schnitzen / und die Spitzen derselben/durch brennen zu härten: stellte sich also/ in kurtzer Zeit/in gute Postur/ und wider den Raja Singa/ mit einer Armee/zu Felde. Jener verwunderte sich/über den künen Mut Don Johanns/und ließ ihn warnen/ er solte ein wenig zurück dencken / wie es seinem Vater Vinne Ladarma Soria ergangen/dessen Namen samt den bösen Verdiensten angenommen / und also ohne zweifel auch gleiche Straffen zugewarten hette. Jedoch wolle er sich seiner Gnade unterwerffen; so stehe die Thür dazu noch offen/ und die Verzeihung bereit: halsstarrigen Falls aber / würde er ihn von Glied zu Glied/ lassen zerstücken. Don Johann antwortete hierauff/ mit lachendem Munde: Raja könnte seine Wüterey an ihm nicht vollenziehen/so lange er noch nicht in seinen Händen: Wann sein frommer redlicher Vater einem so treulosen Bösewigt nicht zu viel hette getrauet / würde seine Leichtgläubigkeit so hart nicht gezüchtiget seyn. Dergleichen solte Raja aber / an dem Sohn / nicht finden; sondern vielmehr ein Rächer und Abstraffer deß verfluchten Mords / den er / an seinem

seinem Vater hette verübt: Doch sey er so großmütig / dem Raja zu begnaden / falls er sich unter seinen Gehorsam / ohn weiteren Verzug / werde demütigen.

Rasend wäre fast Raja / über dieser tapffren Antwort / geworden: Und weil er / mit den Händen / seinen Feind annoch nicht kunnte erweichen; tödte er ihn / mit grausamen Drauworten / so viel an ihm war: denn sonst stirbt eigentlich von dräuen keiner. Er beschleunigte von Stund an seinen Marsch / um den Don Johann zu überfallen: Der aber gar keine Unfürsichtigkeit / in seinem Lager / ruhen ließ; sondern seine Schantze auffs beste beobachtete / und / nach einem halbstündigem scharffen Gefechte / das viel grössere Kriegsheer deß Feindes in die Flucht brachte / auch demselben tapffer nach / und alles zu Bodem hieb / was nicht schneller war / denn er / und seine Völcker. Und weil die Flüchtige viel Gewehr unterwegs von sich warffen; fand Don Johann Mittel / seine Völcker desto besser zu bewaffnen; kehrte hierauff / mit grossem Triumph und Frohlocken / wieder nach Candy / und lebte daselbst / vor der Tyranney deß ziemlich geputzten Raja / eine zeitlang / in guter Ruhe.

Diese Niderlage schmertzte den Tyrannen so sehr / daß ihm drüber das Leben selbst zu widern / und er selber / als welcher unwürdig war / an einer redlichen Kriegs-Wunden zu sterben / auff folgende Weise / sein eigener Mörder ward. Er stieß / vor Zorn und Ungedult / über den Verlust / seinen Fuß / in einen scharffen Dorn / und verwundete sich hefftig damit: weil ihm der Tod lieber war / als disreputirlich zu leben. Weswegen er solche seine Wunde (wobey zu wissen / daß es in Indien viel grössere Dorn-Stacheln setze / denn hie zu Lande) gar nicht wolte lassen verbinden: daher endlich

endlich der kalte Brand dazu stieß / daran er auch zuletzt hat müssen verrecken.

Vor seinem Ende / hat er / unter allen seinen Tyrannischen Thaten / keine beklagt / ohn diese / daß er die Priester von Daldowanse hatte verbrennen lassen / auß folgender Ursach: Weil ihn das Gewissen regte / daß er seine Brüder / Schwiegermutter / und etliche andre Verwandte hatte umgebracht / begehrte er einsmals / von gedachten Priestern / zuwissen: Ob ein solcher Mensch keine Sünden-Vergebung hette zu hoffen? Sie / als Heiden / antworteten darauff / nach ihrer unerleuchteten Vernunfft / mit einem runden **Nein**. Worauff der Tyrann gantz desperat herauß fuhr; Nun wolan! so mag ich denn thun was ich wil! auch gleich damit alle die Priester / in ein Hauß zusammen treiben / und zu Staub verbrennen ließ; einen außgeschlossen / welchen die Zingaleser Tireanso, das ist / **den Nechsten nach GOtt** / nennen. Hiernechst forderte er die Priester von Paraneydeio, und that eben die vorige Fragen an sie. Diese aber die der Ersten Nachfolger ins Feuer zu werden förchteten / haben sich / auff eine solche Antwort besonnen / die weder einen Schrecken / noch Heucheley / sondern witzige Moderation und Behutsamkeit bey sich führte. Sie sagten: Eine solche Person könte zwar deß Himmels nicht theilhafft werden: Jedoch / so fern Er seine begangene Fehler hertzlich bereuete; würde ihre Fürbitte so viel würcken / daß er zwischen Himmel und Erden schwebend / von den hellischen Plagen unberührt bliebe. Mit dieser Antwort ward der Tyrann besser zufrieden / und salvirten die Pfaffen ihr Leben: ja er that ihnen grosse Ehre an / und erklärte sich dieser Gestalt / gegen ihnen: Weil die Priester von Daldowanse sagen wolten / GOtt sey böse;

böse; hab ich sie tödten lassen: Aber Euch / die ihr sprecht / daß Er gut sey / will ich allezeit für meine Freunde halten. Gleichwol bat er / vor seinem Tode / den verschonten Priester von Daldowanse / er wolte deß / an seinen Collegen und Mit-Brüdern begangenen / Mords nicht gedencken: præsentirte ihm auch zugleich grosse Verehrungen. Welche zwar der Priester nicht angenommen / nichts destoweniger ihm dennoch alles verziehen / womit er ihn / und seine Amts-Genossen hette beleidigt. Hierauff ist derselbige Priester gleich nach Candy gezogen / und allda / im 120. Jahr seines Alters gestorben. Welches lange Leben vielleicht die göttliche Güte diesem Alten darum geschenckt / daß Er / an seinen Tugenden / als Mässigkeit und Versöhnlichkeit / einigen Gefallen getragen. Denn ob es gleich ohnmöglich / GOtt ohne Glauben zu gefallen / also daß Jemand / ohn den Christlichen Glauben / an Ihm einen Vater / und das Erbe deß Himmels / hoffen könnte: hat Er dennoch an den Tugenden der Heiden / einigen Gefallen / in solcher Masse / daß er ihr ehrbares und tugendhafftes Verhalten / mit natür- und zeitlichen Gaben / als Ehre / Reichthum / und langem Leben / begnadet. Wiewol sonst / in theils Indianischen Ländern / vorauß West-Indischen / ein solches Alter nichts Unerhörtes ist.



[XXVI.]

Der schändliche Lohn / für gute Dienste.

SJcherer dörffte man / mit Leuen / Ottern / und Schlangen / als mit solchen Leuten / in Bündniß treten / die sich weiter nicht schuldig achten / ihren Eyd und Versprechen zu bewahren / als sich der Vortheil ihres Stats erstreckt. Denn die schädlichen Thiere lassen sich / durch Gutthaten / zahm / fromm / und treu machen: aber die Menschen / so mit dieser Meynung vergifftet seynd / daß die Angelegenheit deß Stats alles teyer- und eydliche Versprechen auffhebe / behalten stets einen Tuck im Hertzen. Dieses fürsichtiglich zubetrachten / giebt uns die Fortsetzung obangefangener Zeylanischer Händel Ursach und Gelegenheit.

Daß der Erste / so dem Don Joan, von seines Widersachers / Raja Singa, Tode / Zeitung gebracht / ein angenehmer und beliebter Bote gewesen sey / giebt die Vermutung: angesehn Jener hierauff sein Volck zusammen gezogen / damit er nunmehr das gantze Reich möchte unter sich zwingen. Gleichwol fand er hiezu die Bahn so gar eben und unverhindert nicht / wie er zwar anfänglich gemeynt. Denn deß verstorbenen Raja Singa Secretar / oder Cantzler / welcher alle seines verblichenen Herrn Schätze in Händen hatte / und auß denselben keine geringe Hoffnung zur Kron schöpffte; erkühnte sich / unter dem Namen Janiere Wandaar / deß Königlichen Titels. Weil er aber sorgete / Don Johann dürffte ihm zu starck kommen; schlug er sich zu den Portugisen / und rieff sie um Beystand an. Sie / denen / bey solcher Unruhe / stets wol war / nahmen alles an / was zu ihrem Zwegk / nemlich die gantze Insel / für den König von Portugall einzunehmẽ /

dienete;

dienete; verschmäheten demnach auch dieses selbst-neu-gebackene Königs Janiere Anerbietung nicht: sondren brauchten ihn / zu ihrem Vortheil / und bemächtigten sich / vermittelst seiner Hülffe / deß gantzen Niederlandes von Zeylan. Worüber Don Johann in nicht geringe Bestürtzung fiel: zumal weil / kurtz darauff / der General / Pedro Lopez de Sousa / mit zwölff-tausend Europæern / ohn die auxiliar Völcker von Indianern / und andren gemengten Hauffen / noch dazu stieß / und mit gesammter Macht / gegen Don Johan / zu Felde zoch / so auß nachgesetzter Lista / zu ersehen.

Der König von Cota führte zu Felde 6800. Mañ / 4. streitbare Elephanten / und 50. andre Elephanten / ohne Zähne; 1800. Last-tragende Ochsen / 1000. Colys, oder Arbeiter. Der auffgeworffene König Janiere Wandaar Ragora 28980. streitbare Männer; 24. Elephanten; zum fechten / 200. andre / 5000. Last-Ochsen / und dreytausend Arbeiter. Das Königreich Jafnapatnam lieferte 19900. Mann / 10. streitende Elephanten / viertzig andre / dreytausend Last-Ochsen / und zweytausend Arbeiter. Deß Königs von Cotiar Hülff-Leistung bestund in siebentausend neun hundert achtzig Männern / 600. Arbeitern / tausend Ochsen / 30. Fecht-Elephanten / und 25. andren. Der König von Palugan schickte 5890. Mann / 1000. Arbeiter / drey Streit-geschickte Elephanten / und 25. andre: Der von Batecalo 9800. Mann / 2000. Arbeiter / 2500. Ochsen / vier zum Streit abgerichtete Elephantẽ und 30. andre. Deß Königs von Panua / und andrer Fürsten / Völcker machten zusammen eine Macht von 59896. Männern / 2140. Arbeitern / 630. Zahnlose Elephanten / und sechszehentausend Ochsen. Summa aller dieser Kriegs-Hauffen 151086. Menschen / darunter 139346. streitbare Männer; 11740 Arbeiter; 35. gerüstete

 Elephan-

Elephanten / 1000. andre Elephanten / ohne Zähne; 28500. Last-Ochsen. Der Portugisische Feldherr aber / Pedro Lopez, formirte ein Läger von 1474. Soldaten / weisses Volcks / 1200. Gemengten und 1224. Land-Kindern / 47. Streit-Elephanten / 945. andre / 19900. Ochsen / allerley Geräth / und Bürden deß Lagers zu tragen.

Dieses so gewaltiges Kriegsheer nahm seinen Marsch / gerad auff den Haupt-Platz Candy zu; warff doch gleichwol / zu seiner Versicherung / vorher drey feste Schantzen unterwegens auff: und wer hette anders gedacht / als daß es den Keyser / Don Johann, nebst aller seiner Kriegsmacht / lebendig würde fressen? Massen ihm denn / in rechter Warheit bey der Sache nicht wol war / da er hörte / wie nicht nur die Portugisen / sondern zugleich alle Könige auß den Niedern Landen / ihn anzugreiffen / gesonnen; denen er nur mit 30. oder zum meisten / 40. tausend Männern begegnen könnte. Dennoch ging er ihnen darum nicht zu Gnaden; hielt sich tapffer und fürsichtig / und trieb sie / etliche mal / mit ihrem grossem Verlust / zurück. Zum dritten mal aber nahm der grosse Ernst und Grimm der Portugisen Uberhand / und eroberte / nach einer scharffen Gegenwehr / die Stadt Walane; hernach auch ferner die übrige Länder / ohne Widerstand / in ihre Gewalt. Das einige Doleswagge schlug ihnen den Reigen ab / und trieb Gewalt / durch Gewalt von sich / also daß sie den Kopff ziemlich davor zerstiessen / und zuletzt abziehen mußten.

Don Johan aber / sich weit übermannt sehend / nahm die Wildniß und Wälder / zu seiner Decke / führte auch seine Gemahlinn mit sich dahin: welche so wol / als er / mit grünen Kräutern allda vorlieb nehmen / und die Erde für eine Tafel / gebrauchen mußte:

wobey

wobey die/ ob gleich exulirende/ Freyheit sein bestes Konfect/ und die Hoffnung dermal eins sein verlornes Reich wieder einzunehmen/ sein einiges Labsal war. Indessen nistelten/ in seinem Neste/ fremde Vögel/ und forderten die Portugisen/ von seinen Unterthanen/ sie solten dem Könige von Portugall huldigen/ und ihr künfftiger Keyser desselben Vasall seyn. Denen/ welche zwingen können/ darff man nicht leicht was verweigern: darum erwiesen sich die Zingalesen deß Portugisischen Willens gehorsame Sclaven; baten aber/ man möchte ihnen zu einer Keyserinn geben die Princessin Catharina/ deß rechtmässigen/ aber/ vom Tyrannen Zinga verjagten Keysers Mahadascyn hinterlassene Tochter. Und solche ihre Bitte nahm der Portugisische Feldherr/ Don Lopez, nicht übel auff: wolte doch ohn vorher eingezogenes Beduncken deß Königs Janiere, noch keine völlige Erklärung von sich geben. Derselbe ließ ihms gefallen/ und hörte es darum desto lieber/ weil ihm/ nach der Vermählung mit dieser Princessinn/ das Maul wässerte/ und nichts wenigers besorgte/ als daß die Portugisen/ welche ihm solches/ zu Belohnung seiner guten Dienste versprochen/ hierinn iemals andre Gedancken führen würden.

Diesem nach wird Donna Catharina/ von Manaar abgeholet/ mit einer grossen Begleitung. Der Feldherr Lopez zoch Ihr persöhnlich entgegen/ mit sonderlicher Ehrerbietung; empfing Sie/ mit einem Fußfall/ machte auch sonst viel Geprängs und Glückwünschens; die Könige aber/ und Fürsten/ samt der Zingalesischen Ritterschafft/ erwiesen ihre unterthänige Demut/ nach Landes Art/ mit niderfallen auff das Antlitz. Hiernechst setzte sich die Princessinnen wieder in ihr Palenkin/ und ward also in Candy gebracht.

Unterwegens ward Gold und Silber außgeworffen / und die Prinzessinen bald darauff gekrönet / mit so grossem Pracht / daß solche Krönung auff die neunzehen Tonnen Goldes geschätzet worden: Welches Geld alles miteinander von dem verstorbenem Tyrannen Raja Singa Adascyn hinterlassen / und vermutlich von dem Könige Janiere, guten Theils vorgestrecket worden: als welcher / wie oben erwehnet ist / deß Königs Adascyn meiste Schätze in Händen behalten / und einen Theil derselben / zu dieser Krönung nicht ungern her gegeben / weil er die Gekrönte zu heirathen gehofft.

Nach vollzogener Krönung / begehrte er / an den Feldherrn Lopez / man solte ihm nun die Keyserinn zur Ehe geben. Lopez entschuldigte sich / er könnte es nicht thun / ohn Erlaubniß deß Königs in Portugall: erbot sich doch / dieser Sachen halben / nach Portugall zuschreiben / und deß Königs Meynung darüber einholen. Jener der wol merckte / daß solches nur eine gesuchte Außrede / bat hierauff / man solte ihm denn nur seiner Schwester Tochter geben. Darinn man ihn aber eben so wenig erhörte. Da ward König Janiere unwillig / und sprach: Ist das die Vergeltung / für meine getreue Dienste? Nun / ihr Herren es wird euch gereuen.

Solche Gemüts-Verbitterung suchte ihm Lopez zu benehmen / mit diesen freundlichen Worten: Mein Herr König! wollet mir diese Verweigerung zu gut halten: weil es in meiner Macht nicht stehet / die Prinzessin Catharina / so eine geborne Keyserinn / und Erbinn deß Reichs an Euch zu vermählen / der nur ein auffgeworffener König / und mit deß Raja Singa Adascyns Gelde sich deß Landes bemächtiget hat. Kann ich aber sonst Eurer Majestet womit dienen; soll es gern geschehn. Diese so verächtliche Entschuldigung goß

Oel

Oel ins Feuer / und machte die Verbitterung noch grösser: weil dem Könige darinn sein geringes Herkommen fürgeworffen ward: weßwegen er sich auch folgender Gegen-Antwort nicht enthielt: O! ich spühre gar wol / wo ihr hinauß wollet. Ihr seyd bißher nur ein Gast und Fremdling gewesen: nun meine Hülffe und Beystand aber Alles zu eurem Willen gebracht / trachtet ihr euren Beforderer zu untertreten. Weiter ließ er sich dißmals nicht herauß; sondern fing gleich ein andres Gespräch an / als ob er das vorige wünschete zu vergessen.

Aber noch selbigen Abends / schickte er / zum Don Johann / der noch in der Wildniß lebte / einen Brieff / und erzehlte / was / zwischen ihm Janiere / und dem Lopez / wäre fürgeloffen: bot dem Don Johann das Keyserthum an / woferrn er ihn nur / als einen König / unter seiner Oberherrschafft würde gedulden. Don Johann ergab / ohn einiges Bedencken / hiezu seinen Willen / und machte mit ihm / in aller Stille / eine Verbündniß wider die Portugisen / deß Schlusses / solche treulose Pursch alle miteinander zu massacriren / und sich ihrer also einmal gäntzlich zu entledigen.

Der schlechte Zustand / darinn sich Don Johann befand zeugete fürnehmlich zweyerley Gemüths-Regungen bey ihm / Verdruß und Furcht: und von diesen Beyden ward geborn die Wachsamkeit / zur Verbesserung seines schlimmen Glücks. Uberdrüssig machte ihn die Langweil eines so einsamen und elenden Lebens / darinn er / von aller Lebens-Bequemlichkeit entfernet / manches Mal ziemlich schmal beissen / und mit dem flüchtigem Wilde eben so wol gleiche Verborgenheit / als fast gleiche Nahrung suchen mußte. Furchtsam die Unsicherheit:

Denn auch die Einsamkeit selbst war nicht einsam und sicher genug/ führ ihn: keine Höle versteckte ihn so wol/ daß sie ihm immerwährende Sicherheit kunnte leisten / und er nicht/ gleich einem gejagten Hirschen/ sein Lager vielmals hette verändren dorffen. Worzu ihn die außgeschickten Spüht-Hunde / will sagen die Speonen der Portugisen / gar offt bemüssigten. Denn der General Lopez hat / auff ihn / zehen tausend Pagoden / das ist / unsers Geldes / zwantzig tausend Reichsthaler / oder etwas mehr / gesetzt; um denselben lebendig/ oder todt/ zubekommen. Darum pflag Don Johann sich offt zu verstellen /kam in zwischen/als ein Bettler gekleidet/ in Candy/ und legte/ an verschiedenen Orten der Stadt/ heimlich Feuer ein / also / daß man nicht begreiffen kunnte/ woher solches käme: weil das Feuer / an einem Ort / so bald kaum gedämpfft war / daß man nicht/ an einem andren / wieder Brand schrie. Solches währte manchesmal d e gantze Nacht durch / ohne daß man den Brand-Stiffter hette können außforschen/ was Mühe und Fleiß auch darauff gewendet ward.

Solchem nach verzoch er nicht lang/ den gefaßten Schluß ins Werck zusetzen; als ein Mensch/welchen niemals das Glück so hart verfolgte / daß darum der Mut wäre von ihm geschieden: sondern gab sich hie und da/ seinen Lendsleuten / den Candynesen / zu erkennen: welche seinem Vorhaben desto mehr Glücks wünscheten / und getreuen Beystand gelobten; ie mehr ihnen die feindselige und übermütige Portugisen Anlaß gaben / solches nicht zu unterlassen. Denn ob gleich die Portugisische Völcker / deren Don Lopez bey die achtzehen hundert Mann/nach Eroberung deß Landes / bey sich behalten hatte / von den Einwohnern wol tractiret wurden / allen guten Willen/ und dienst-

haffte

hafftе Erweisungen / bey ihnen / spühreten: vergalten sie ihnen solches doch / mit grossem Uberlast; plünderten und beraubten nicht nur ihre Güter/ sondern auch ihre Weiber und Töchter der Ehren; ja brachten ihre Kinder ums Leben; und erwürgten diejenige / so sich deß geringsten Widerstandes unterwunden; zündeten manche Dörffer an / und spieleten es allenthalben so grob / daß die Zingaleser ihres Hertzleides kein Ende sahen / ohn an der Außschaffung dieser gottlosen Buben / die ihnen weit mehr Hertzleides zufügten / weder ihre verstorbene Keyser. Gestaltsam sie endlich eine Bündniß beschlossen/ die/mit ehester Gelegenheit/ auff die Vertilgung solcher Bösewigter / ihre Krafft und Würckung geben solte. Hiezu kam ihnen nun Don Johanns Unterfahung eben recht / und dieneten ihnen für eine Fackel allgemeiner Empörung. Darum vertrösteten sie denselben ihres möglichsten Beystandes / und daß sie alle ihre Macht / unterdessen König Janiere sich / mit derseinigen / gleichfalls in Bereitschafft stellen würde / wolten versammelen / und drauff setzen.

Mitlerzeit besuchte Janiere den exulirenden Don Johann offt mit Schreiben: deren etliche den Portugisen in die Hände fielen / und ihnen den Kopff sehr verrückten: sintemal sie befürchteten / woferzn dem Janiere die Heiraht mit Donna Catharina nicht zugelassen würde / er ihnen wunderliche Sprünge machen dörffte/ und den Weg zum Lande hinauß weisen helffen. Deßwegen spaltete sich ihre hierum angestellete Versammlung in zweyerley Meynungen. Denn Etliche riethen / man solte / allem Unheil vorzukommen / die begehrte Heiraht verwilligen / und alsdenn darnach trachten / wie man den Don Johann gar von der Welt außrottete. Andren aber gefiel es /

 liebet

lieber den Janiere zu erwürgen / unter dem Fürwand/ als hette er der Keyserinn und dem General Lopez / meuchelmördrischer Weise / nach dem Leben gestrebt; und / solches zu beschleinigen müste man einige gemachte Briefe fürweisen. Dieser letzter verfluchter Vorschlag gewann den meisten und stärckſten Beyfall / vermöge jenes Griechischen Weisen Außspruchs / Plures sunt mali: Böser Leute / böser Rahtgeber / böser Mit- und Beystimmer finden sich gemeinlich mehr / als guter.

Zu diesem verdammten Vorhaben / ward folgende Gelegenheit erkoren. Janiere fand sich einsmals / mit dem Portugisischen General / und andren Officierern / in freundlicher Unterredung: Da lobte der Feldmarschall Lopez den Kris / oder Indianischen langen Dolch deß Janiere / so mit Edelgesteinen köstlich versetzt war / und bat / der König wolte ihm denselben doch / auff eine kurtze Zeit leihen / damit er / für sich / auch einen könnte lassen darnach machen. Janiere nahm ihn von der Seiten / und überreichte ihn gern dem Lopez; beraubte sich also selbst / durch seine unfürsichtige Gutwilligkeit / deß Gewehrs. Hierauff gab der verrätherische General einem Portugisischem Hauptmann einen Winck: welcher gleich damit zusprang / und dem Janiere seine meuchelmördliche Degen-Spitze / recht durchs Hertz / stieß. Zugleich wurden auch etliche Andre auß deß Janiere Hof- und Kammer-Bedienten / eben so schelmisch überfallen / und ermordet. Diß kunnte so still nicht zugehen / daß es / die draussen stehende Schildwachten deß Königs nicht hören solten: weßwegen sie Lärmen machten / und Verrätherey! Verrätherey! schrien. Item: Mord! Mord! Der König Janiere ist ermordet! Gleich damit riß sich ein Jeder von den treulosen Portugisen ab / und flohe:

außbenommen der König von Cota / der mit seinen Völckern / so um diß Bubenstück nichts wußten / an ihnen noch beharrete.

Die Portugisen meyneten / es wäre nun wol außgerichtet / und liessen die Keyserinn deß Janiere Tod anzeigen / nebenst der Ursach / warum es wäre geschehen: bekamen aber / von Ihr / ein schlechtes Lob dafür. Denn ob gleich dieses Fräulein noch sehr jung / und nicht gar zwölff Jahre alt war; bezeugte sie ihnen doch ihren hohen Mißgefallen darob / mit diesem gar vernünfftigem Verweiß. Ach! was (sagte Sie) was habt ihr gethan! Warum habt ihr ihn umgebracht? Wäre er gleich ein Verräther gewesen; hättet ihr ihn gleichwol nicht ermorden / sondern mit ewiger Gefängniß straffen / oder auffs wenigst zuvor mit Recht besprechen sollen. Seid dessen nur gewiß / diese That werde euch übel bekommen / und zu eurem Untergange gereichen. Denn ein Jeder / dem diß Stücklein zu Ohren kommt / wird darüber außspeyen / euch Spinnefeind werden / und nichts mehr trauen. Ach wozu habt ihr mich gebracht! und was für grossen Schaden thut ihr eurem Könige hiemit! Jetzt habt nur Acht auff euch! Denn es wird euch gelten. Ihr habt thörlich gethan / und sehr übel gehandelt / daß ihr gute Dienste mit so schändlichem Lohn vergolten.

Die Weissagung dieses noch zarten Fräuleins ist auch nachmals / an ihnen / durch GOttes Gerechtigkeit / erfüllet; indem die falsche tückische Vögel allenthalben außgestossen worden / wegen ihrer Treulosigkeit / Meyneyds / Verrätherey / Meuchel-Stücke / und Hurerey: welche Laster sie endlich auß der gantzen Insel Zeylan vertrieben.

Don Johann entsetzte sich / über die Ermordung seines Bund-Genossen / im wenigsten nicht: brauchte sie vielmehr / zu einem kräfftigen Bewegungs-Mittel / daß

daß die Einwohner / auß diesem jämmerlichen Mord-Spiegel / die verfluchte Untreu und Bůberey der Portugisen / fein solten erkennen / und bey guter Zeit nach ihrer Versicherung greiffen / die nirgends anders in beruhete / als in Außrottung solches Ungeziefers / das ihnen allen den Untergang und eine unerträgliche Sclaverey / verursachte / im falls es nicht zur Welt / oder auffs wenigste zum Lande hinauß / geschmissen würde: Er habe sie / von der Tyranney deß Raja Singa / erlöset; wolle sie auch / von dieser weit ärgern / erretten: dafern sie nur tapffer die Hand / nebenst ihm / an den Degen schlagen / und nicht säumen wolten / einem so getreuen und unerschrockenem Anführer zufolgen: Jetzt sey es Zeit / ietzt könne man am füglichsten Raht schaffen / ehe denn aller Raht / samt den Mitteln / gäntzlich verschwunden wäre. Jederman ergab ihm hierauff sein Hertz / und gäntzlichen Willen / zum Beystande; mit Versprechen / er solte ietzt / da die Noth eben so groß wo nicht viel höher / gewißlich auch keine geringere Treu und Tapfferkeit von ihnen erfahren / weder sie Ihm / wider den Raja Singa / hetten geleistet; und derhalben nur das Spiel / ie ehe ie lieber / anfangen. Also sammlete er / in Eyl / ein grosses Heerlager / und nahm seinen Zug auff Candy zu. Da begunnte es die Portugisen zu gereuen / daß sie sich / durch Ermordung Königs Janiere, stincken gemacht / und hiedurch alles Zeylan wider sich in die Rüstung gereitzt: und weil ihnen die Vernunfft sagte / ihr Unglück würde nicht weit seyn; wichen sie auß / auß der Stadt Candy / flüchtiges Fusses / nach dem Schloß Gannor; schrieben auch nach Columbo, um eiligen Entsatz. Als die Zingalesen solches hörten; setzten sie ihnen allenthalben nach: erwürgten einen Theil derer / so nach Goa und Halalmia /

mia / um Lebens-Mittel von dannen zuholen / außgesandt waren: klaubten ungefehr 50. derselben auß / die sie häßlich zerstümmelten / ihnen Nase / Ohren / und Erzielungs-Glieder / wegschnitten / und damit fortjagten zu ihren Mitgesellen ; um denselben die Zeitung zubringen / was für eine Belohnung auch ihnen bestimmet wäre / für die Schändung der Zingaleserinnen / und andre verübte Bosheiten.

Weil denn die geängste Portugisen spühreten / daß die Bedrengniß ihnen eiliger zusetzte / weder der Entsatz: enschlossen sie Gannoor zu verlassen / und sich nach Walane zu retiriren. Solche Retirade nahmen sie vor / im Jahr 1590. an einem Sonntage: stiessen aber zuvor alles umher in Brand; um dadurch den Zingalesen Hinderniß zu machen / daß sie ihnen nicht zu geschwinde möchten nachsetzen. Dessen ungeachtet / besetzten Jene ihnen den Durchzug / und gingen / von vier Orten mit einem grimmigen Anfall / auff sie loß. Also mußte der eingeschlossene Portugaller sich wehren: Welches er auch männlich that; aber umsonst: denn die Menge war sein Tod: er ward endlich erschlagen / und flüchtig. Der Portugisische Feldherr / Pedro Lopez kunnte / wegen schwerlicher Verwundung / nicht entrinnen / sondern mußte sich / nebenst vielen Obersten / und Soldaten / gefangen geben. Die Keyserinn Donna Catharina, und ein grosser Hauffe der Land-gebornen / so bißhero / bey den Portugallern / gestanden / kamen gleichfalls in deß Uberwinders Gewalt. Besagten General Lopez beforderten seine Wunden bald zum Tode / welcher ihn / dritten Tags nach diesem Treffen / abholete. Doch recommmendirte er / kurtz vor dem letzten Abdruck dem Don Johann seinen Sohn: welcher ihm versprach / denselben loß zu geben / und gen Columbo zuschicken:

zuschicken: wie er denn solches auch ehrlich gehalten/ und erfüllet hat. Diese Victori schüttete den Zingalessen eine reiche Beute in die Arme; sonderlich von Waffen/ und metallinen Stücken/ die ihm nachmals Don Johann meisterlich zu Nutz machte/ und seine Macht nicht wenig damit verstärckte.

Weil ihm unverborgen/ daß er/ mit den Portugisen/ das ist/ mit solchen Soldaten/ zustreitten hette/ die woferrn ihnen Lufft gelassen würde/ bald wieder zu Kräfften/ und zur Rache kämen: verfolgte er seinen Sieg/ auffs eyfrigste/ und gewann/ in kurtzem/ alle die umligende feste Plätze. Die/ so durch Sturm übergingen/ erlangten keine Gnade; alles mußte darinn Haar lassen: welche aber mit Accord; die würden bescheidentlich tractirt. Darüber entsetzten sich alle benachbarte Könige und Printzen dermassen/ daß sie ihm/ mit Geschencken/ entgegen reiseten/ ihrer freywilligen Unterwerffung und Unterthänigkeit Jhn dadurch zuversichern; auch sich deß Beystandes so sie den Portugallern bishero geleistet/ demütig entschuldigten.

Nachdem Don Johann dieser Gestalt sich/ ins Reich/ wiederum fest gesetzt; nahm er die Keyserinn Donna Catharina (weil vermutlich seine erste Gemahlinn Todes verblichen) zur Ehe: welche die treulose Portugisen dem Janiere nicht gegönnet/ und nun ihrem Uberwinder/ Don Johann/ gönnen mußten: wiewol die Prinzesinn noch nicht über 12. Jahr alt war. Das Beylager ward/ mit grossem triumphirlichem Pracht/ angestellet/ und währete solche Freude 110. Tage. Unter solcher Hochzeit-Feyer/ ließ Don Johann seine Keyserliche Mildigkeit fürtrefflich stralen/ theilete Hohen und Nidrigen Geschencke auß/ und erhöhete viel Herren/ so ihm/ zu seiner Widereinsetzung/ grosse Beforderung gethan/ zum fürnehmen

Ehren-

Ehren-Stande / begabte sie / mit Landschafften und Herzlichkeiten: um dadurch die Gemüter / beydes deß Adels / und Volcks / desto unabfälliger / in seiner Treu / zu bestetigen. Bemeldte Geschencke machten eine Rechnung / von mehr als 968754. Pagoden / oder / wie es Baldæus außrechnet 4859538. Holländische Gulden.

Dennoch überließ Er sich nicht der Wollust und Sicherheit: sondern setzte unterdessen auch sein Land in Defension / vermittelst dreyer fester Schlösser: bauete auch einen neuen Palast / und faßte denselben / mit Bolwercken / gantz ein; richtete über das noch viel andre Gebäu / und neue Wercke / auff / daran den gefangenen Portugisen / täglich der Arbeits-Schweiß außbrach: der ihnen auch viel gesunder war / denn der unzüchtige Schweiß ihrer Hurerey und Ehebrüche. Ihre / der Portugisen / Fähnlein / wurden / rings um das Schloß her / außgehenckt; zum Anzeichen deß erhaltenen Siegs. Diß war ihr gerechter Lohn. Denn Meyneyd / und Untreu / sind bessers nicht wehrt / als Spott / und Schande.

[XXVII.]

Das versprochene / und gebrochene Geleit.

Nachgesetzte Geschicht soll uns zugleich dienen / zu fernerer Erzehlung deß weiteren Erfolgs / auff Zeylan / und beynebst ein Exempel fürlegen / daß Untreu und Glaubens-Bruch selten ungestrafft bleibẽ.

Nachdem / vorbeschriebener Gestalt / der Zingalesische Keyser / Don Johann / die Portugisen so häßlich geputzt / sie / auß dem Reiche Candy / mit so blutigẽ Köpffen / weggeschickt / und ihnen dazu viel Plätze abgezwungen; regierte er seine Länder / eine Zeitlang / in guter Ruhe: biß Don Jeronomyo d' Oviedo, zum General

nach

nach Zeylan von den Portugisen / verordnet ward. Dieser spann und ersann mancherley Rencke/wie nicht allein der empfangene Schimpff gerochen / sondern auch das gantze Zeylan zu Portugisischer Botmessigkeit gezogen werden möchte. Massen denn diese Nation / so wol als die Spannische / ihre Anschläge gar weit strecket / und wie eine lange Kette aneinander vergliedert: wiewol ein gähliger Zufall offt daran einen Riß / und alle ihre Mühe / mit einem Sturm / übern Hauffen wirfft. Denn was sie thun wollen; können verschmitzte Leute wol außrechnen: keines Weges aber/ was GOtt wolle thun: ohn allein/daß Er feind sey den Blutgierigen und Falschen/ und allen denen/die andre Länder/mit Gewalt/auß Geitz und Hochmut/ unters Joch zutreiben trachten. Darauß sie unschwer könnten schliessen/Er würde ihnen es nicht lassen gelingen: oder/ so Er je einen und andren gewünschten Fortgang ihnen verhengte / solches doch auß keiner andren Ursach thun / als / daß der endliche Verlust sie desto härter betrübe.

Angezeigter General nun brachte/auff Befehl deß Königs in Spannien / eine grosse Macht zusammen / von Portugisischen Edelleuten und Soldaten/ so wol von Goa/ und andren langst den Ost-Indischen Küsten ligenden/ Oertern; willens/mit solchen Völckern/ sich allgemach dem Reiche Candy/wieder zu impatroniren. Damit aber solche seine Unterstehung fein mit dem Strom gehen / und zum gewünschten Glücks-Pfort einlauffen möchte; verstrickte er die Fürsten von den Niedern Zeylanischen Landen/zuforderst mit Geschencken/ zu seinen Diensten: richtete folgends unterschiedliche Schantzen/und Festungen/so Don Johann hatte abgebrochen/wiederauff: damit ihm dieselbe/ im Fall der Noth und Flucht / zu Rück- und Schutzhaltern/

tern / dem Feinde aber zu Steinen deß Anstossens / gedeyen möchten. Nechst solchen klugen Vorbereitungen, setzte er seinen Zug auff Walane zu: in Hoffnung/ so bald ihm die Haupt-Stadt von Candy zu Theil geworden / durch Erbauung einer unbezwinglichen Festung auff Triquenam und Palugan, allen den umherligenden Ländern das Gebiß ins Maul zu werffen.

Aber diß war das Schlimmste/daß er/mit keinem Schafe/sondern einem Leuen, zuthun hatte. Don Johann, wie ihm der Eyfer dieses neuen Generals / in dem Festungs-Bau / ward fürgetragen / wußte sein Geberde dergestalt zu meistern/daß ihm deßfalls der geringste Sorgen-Blick nicht auß den Augen fiel. Ja! er lachte nur dazu/und sagte: Laßt sie nur bauen; Ich will bald wieder abreissen. Unterdessen verachtete er gleichwol diese Zeitungen gar nicht: sondern führet förderlichst seine Völcker zusammen / und den Portugisen so ungestümlich unter Augen / daß ihrer Viele die Augen darüber zuthaten. Kaum hatte er sie ins Gesicht gebracht / da mußte es getroffen seyn. Die Schlacht würgete / zu beyden Seiten/viel Leute / und stund das Glück / eine lange Zeit / gleich ein; ward doch endlich den Portugisen / durch ihres Gegners halsstarrige Streitbarkeit und Menge / entwandt / also / daß sie mußten den Kürtzern ziehen / und die Wahlstat räumen. Doch zogen sie sich zurück / mit fest-geschlossenen Truppen / in so guter Ordnung / daß / ob gleich Don Johann sie/ fünff Tage aneinander/ biß vor Columbo / verfolgte / und die Letzten hefftig beschädigte / dennoch in Sicherheit gelangten: wiewol nicht sonder Einbuß vieler Officierer und Edelleuten. Wäre der König zu Cota ihnen nicht so treu gewest/und hette den Feld-Herrn Oviedo verborgen; würde derselbe zweifelsohn/

fels ohn / Don Johanns Gefangener worden seyn: weil ihn die Quetschung / gleich den andren / sich zu retiriren / nicht gestattete.

Ob nun zwar die Zingalesen / vom Streiten / und nachjagen / ziemlich abgemattet; feyreten sie doch nicht / sondern nahmen ungesäumt die / von den Portugisen gemachte / Lauff-Gräben wieder ein / und erschlugen Alle die / so sich zur Wehr setzten: Dahero Oviedo / nachdem ihm die Federn also gerupfft / wenig nach der Zeit mehr außrichtete / so lange sein Meister / Don Johann die Augen offen hatte.

Das Unglück versucht die Gemüter / und bewehrt / ob sie standhafft und redlich / oder Wetterwendisch seyn. Solches befand sich gleichfalls / am Dominico Corre / einem berühmten und stoltzen Kriegsmann / welchen man nur den Goliath zunennen pflegen; vielleicht / wegen seiner Leibes-Stärcke; Zu dieser Zeit aber / einiger massen / beleidiget hatte: weßwegen er gegenwärtigen schlechten Zustand der Portugisen zu seiner Rache / für bequem achtete / und zum Don Johann / mit samt dem Kriegs-Glück / überging. Er war ein tyrannischer Hund / der vielen geistlichen Personen Nasen und Ohren abgeschnitten / auch sonst mancherley Schimpff und Schmach zugefügt hatte: um / auff solche Weise / sein erlittenes Unrecht zu rächen. Und damit er / zum Feinde / nicht leer käme / sondern seine Treu / mit einigem Opffer / oder Beweis-Zeichen / gleich anfangs möchte bescheinigen; führte er gefänglich mit sich dahin den Printzen Namens Corke-Bandaar / einen Stiffter vieler Verrätherey und Auffruhrs. Das alles erfreuete den Don Johann höchlich; ließ den gefangenen Printzen / verdienter Massen / peinigen und hinrichten: Dominicum Corré aber setzte er / an deß Getödteten Stelle.

Dessen hat sich doch Corré nicht übrig lang zuerfreuen

freuen gehabt: angemerckt/ ihm solches auch/ durch ein gewisses Vorzeichen (wie es die Einwohner davor halten) geweissaget worden. Denn indem er dem Zingalesischem Keyser die Huldigung ablegte/ (wobey ihm sein Nam verändert/und er Idel Soria Bandaar genennet ward) brach ein dicker und starcker Baum/von sich selbstē/zu Stücken. Der Keyser aber/als gar nicht abergläubisch/ sondern vielmehr/ ein halber Atheist/achtete solches gar wenig; sandte/einen Weg wie den andren/ unter diesem Dominico Corré, und dessen Bruder Simon Corré, ein Kriegsheer auß/ um Gale zu erobern. Sie wurden aber/von dē Portugisen/tapffer geklopfft und zerstreuet; auch ihr General/ Dominicus Corré selber gefangen. Welcher kein Quartier würde genommen haben; wenn man ihm nicht das Leben hette versprochen. Aber man hielt ihms/auff gut Portugisch: denn er ward/ zu Columbo/ alles Versprechens ungeachtet/ums Leben gebracht. Hierüber erbitterte sich Don Johañ/so hefftig/daß er etliche Portugisen dē Elephanten fürwerffen; andern die Männlichkeit/Nasen/Ohren/ Hände/abschneiden ließ/und sie/ in so jämerlicher Gestalt nach Columbo schickte/ denen in der Vestung dabey entbietend/ wenn die Portugisen hinfüro seinen Gefangenen die Freyheit nicht wiedergeben würden/ so solten ihre Gefangene/ bey ihm/ sich keiner besseren Verpflegung zugetrösten haben. Dieses brachte den Feldherrn Oviedo in grosse Lebens-Gefahr. Denn wie die Soldaten zu Columbo sahen/das ihre Spießgesellen so übel zugerichtet/und zugleich die Ursach vernahmen: wolten sie ihn erwürgen: weil er dem Dominico Corré das versprochene Geleit nicht gehalten/ sondern denselben/treuloß umbringen lassen/und damit den Zingaleser veranlaßt/ihre Kamrraden so hart mitzufahren. Sie schrien insgesamt: Schlag todt dē Hund! Er muß sterbē! Wer war übler dran/und seines Lebens letzt ungewisser/denn

denn Oviedo? Es hing am seidenen Faden: und wußte er keinen Winckel/ der ihn/ für ihrem Grimm hette können verbergen; mußte es derhalben nur auff Bitte setzen; rieff/ so viel und laut er kunnte: Ihr Herren Soldaten/ Gnade! Gnade! Aber ihm wäre eine sehr kalte Gnade widerfahren/ nemlich ein kaltes eisen in die Haut; angesehn/ sie/ mit blossen Degen/ ungestümlich auff ihn drungen; wenn nicht die Münche und Priester/ mit Gefahr ihres selbst-eigenen Lebens/ darzwischen gesprungen/ und mit gefaltenen Händen gebeten hetten/ ihn nicht umzubringen. Diese rieffen ihnen zu: Ihr Herren Soldaten! Um JEsu Christi/ unsers Herrn willen/ bedenckt euch/ was ihr thut! Und werfft euch nicht auff/ wider die Kron Portugall. Erweiset Gnade/ und vergreifft euch nicht/ durch solche Frevelthat. Inzwischen gewann der General Zeit/ sich in ein Kloster zu verstecken/ biß diese Auffruhr/ nach 16. Tagen/ endlich sich legte. Das heißt/ brich Treu und Glauben!

[XXVIII.]

Die übel-anlauffende Meuchel-Mörder.

SEinen Feind/ in offentlichem Treffen/ oder auff Partheyen/ im Scharmitzel/ fällen/ ist Soldatisch und Kriegerisch; tückischer Weise aber umbringen/ durch außgesandte Meuchelmörder/ unredlich und bübisch. Weßwegen jener Römische Feldherr billig einen verrätherischen Artzt/ so den großmütigen König Pyrrhum/ den Römern zu Gefallen/ mit Gifft/ wolte entleben/ haßte/ und gedachten König/ ob derselbe schon ein gefährlicher Feind der Römer war/ dafür warnete. Aber wie wenig lassen sich solcher tugendhaff-

gendhafften Exempel / zu unseren Zeiten / blicken; da Verrähterey und Meuchel-List den besten Kriegs-Künsten vorgezogen / und / unter dem Deckel schöner Erbietungen / offt die allbetrieglichste Practicken gesponnen werden! Doch sitzt noch einer droben / welcher alle dergleichen Fäden zerreissen / und solche verdammte Seiler in ihre eigene Stricke lauffen lassen kann: gleichwie denen geschehen / die den Zeilanischen Keyser Don Johann, von welchem vorhergehends so viel erzehlet worden / zu ermorden abgefertiget worden.

Nicht lang nach dem Tode Dominici Corre / lieff mit Wissen Don Johanns, nach Columbo / zu den Portugisen über Simon Corre: nachdem er vorgegeben / er wolte Gelegenheit suchen / seinen umgebrachten Bruder / an dem Portugisischem General / zu rächen. Die Portugisen nahmen ihn ehrerbietig auff / bewürdeten ihn / mit der Regierung einer gewissen Landschafft / gaben ihm auch ein Portugisisches Fräulein zur Ehe: aber / als dieselbe von ihm schwanger worden; behielten sie dieselbe / in Columbo / zur Versicherung seiner Treu. Solche zwiefache Ursach verband den Simon Corre / den Krieg wider den Keyser von Candy / an stat der fürgewandten Bruder-Rache / zuergreiffen: allermassen auch / heut zu Tage / selten die Wahl der Parthey / an einem Weiber-Rock / hangt. Gleichwol galten die Wolthaten Don Johanns, in seiner Gedächtniß / noch so viel / daß er demselben / an seiner Person / nicht Leides noch Ubels gönnete / und derhalben ihn in Geheim warnete / er solte sich fürsehn; weil die Portugisen allerdings damit schwanger gingen / wie sie ihn möchten auß der Welt practiciren. Der Keyser / welcher den Portugisen vorhin nicht viel Bessers zutrauete / schätzte diese Nachricht von solcher Wigtigkeit / daß er sich

darüber / mit dem Emanuel Dias / deß verstorbenen Feld-Herrn gewesenem Leib-Jungen / nunmehr aber Zingalesischem Modeliar / oder Baronen / (mit welcher Ehre Don Johann ihn / samt vielen andren Gutthaten / begnadet hatte) berachtschlagte / wie man Füchse mit Füchsen möchte fahen.

Besagter Dias war eben schlauh genug dazu: trug sich an / selbst nach Columbo zugehen und den Portugisen eine Nase zu drehen / fürwendend / er sey von Candy weggeloffen. Welches er denn desto sicherer thun kunnte / weil der Anschlag niemanden / ohn dem Keyser allein / bewußt war. Also verfügte er sich / im Jahr 1602. am H. Oster-Tage / zu dem General Don Jeronymo d' Oviedo, und schlug demselben unterschiedliche Mittel vor / wie man den Keyser Johann am füglichsten möchte zur Ewigkeit befordern. Mit diesem Vorschlage / war er gar willkommen: denn er gab einen so guten Färber deß Betrugs / daß die Treu und Auffrichtigkeit kein Mahler zierlicher und kunst-reicher hette treffen mögen / weder seine wolgepinselte Anerbietungen und Vorschläge allhie solchen Tugenden nachaffte. In Summa / er log so fürtrefflich / daß Don d' Oviedo glaubte / er redete die Warheit / und ginge ihm Alles von Hertzen und Lippen zugleich. Derhalben schmiedete dieser / mit ihm / den Anschlag / daß er / Corrò, nebenst fünff andren Portugisen / worunter drey Capiteyne waren / nach Candy lauffen solten / unter der Gestalt / als wolten sie zum Don Johann fallen; und nachdem sie Gelegenheit außgespähet / den Keyser umbringen. Dem Emanuel Dias ward / wenn dieses Helden-Stücklein / durch seine Direction und Anstalt / vollenzogen seyn würde / der eigenthümliche Besitz deß Keyserthums Candy zum Lohn versprochen. Hingegen bildete der arge Schalck ihnen / den Portugisen / festiglich /

lich / wie ein gewisses Evangelium / diesen Trost ein / er wolte / nach Don Johanns Entleibung / ihnen das übrige gantze Zeylan zuschantzen. Aber diß war das allerschrecklichste / daß er / dem Allen nachzukommen / und den berahtschlagten Meuchel-Mord also zur That zu befordern / eydlich angelobte / und deßwegen die Finger auff ein silbernes Krucifix legte; solchem nach einen doppelten Meyn-Eyd beging; weil er erstlich dieses heilige Zeichen / ja noch vielmehr den hochgebenedeyten Namen dessen / so dadurch fürgebildet wird / so schändlich mißbrauchte und entheiligte / indem er dabey eydlich angelobte eine solche Sache / die gar schändlich / und dem Christlichen Namen eine Unehre. Denn was haben Christen / mit so verrähterischen Buben-Stücken zuschaffen? Und wie kann es den Gekreutzigten anders / als zum höchsten / beschimpffen / daß man / bey seinem Namen / und Kreutze / als einem Zeichen deß Lebens / Segens / deß Glaubens / der Redlichkeit und Warheit / schwere / man wolle ein Schelmstück / Betrug / und Falschheit (was war dieser Anschlag wol anders?) begehen? Und hierinn ist Oviedo kein Haar besser gewesen / denn Corré: als der ihm das Kreutz / zu solchem Mißbrauch / gereicht. Hernach verdoppelte er den Meyn-Eyd / indem er / bey dem H. Kreutze / schwur / was er doch nicht zu halten / sondern vielmehr eine Untreu / durch solchen Schwur / zustifften / und die Portugisen damit ins Netze zuführen / gedachte. Laß mir das einen leichtfertigen Bösewigt seyn!

Nach abgelegtem Eyde / empfing er eine grosse Summa Geldes; uñ machte sich hiernechst vorauß / auf Walane; mit dem Fürgeben / er wolte sich allda stellen / er wäre / von den Portugisen / übel gehalten worden / und darum wieder von ihnen außgerissen. Nachdem er aber in Candy angelangt war; entdeckte er dem Zingalesischẽ Keyser alles / was er mit dẽ Oviedo / wider sein Leben für

Abrede und Anschläge genommen: nemlich der General solte nahe bey der Festung Walane / mit einem Hauffen Portugischen Kriegsleute / sich verstecken: aber gleich / nach empfangener Losung / daß der Keyser-Mord vollenbracht wäre / herfür wischen / und den Platz überrumpeln: auff solchen Zwegk / würden / mit ehestem / vorgemeldte Portugisen anhero kommen / und den mördlichen Anschlag zur Thätlichkeit befordern wollen.

Hierauff begiebt sich Don Johann in eigener Person / mit einer starcken Anzahl außerlesener Soldaten / bey der Nacht / gen Walane: woselbst auch vorbenannte angestifftete Portugisen erschienen / vom Emanuel Dias / auffs beste / empfangen und vor den Keyser geführt wurden. Jeder trug bey sich verborgen einen scharffen zweyschneidigen Japanischen Dolchen oder Messer. Baldæus zwar setzt Hauer / oder Sebel: Aber solches ist nicht vermutlich. Denn die Japanische Sebel sind gar lang / und lassen sich nicht verbergen: Aber die Dolchen und grosse Messer auß Japan gar wol: schneiden auch / und dringen viel schärpffer durch / denn ein Türckischer Sebel / wegen sonderbarer Zubereitung derselben / dergleichen wir / in unseren Ländern / nicht nachmachen können. Aber diese Sicarii oder Meuchel-Mörder / wurden bald / von der Leibwacht / angegriffen / und gebunden. Gleich darauff gaben die in der Festung / mit der Musketen / eine betriegliche Losung denen / so im Gepüsche verborgen lagen. Diese / nicht anders gedenckend / denn der Handel wäre gelungen / und solcher Schuß ihnen / zum Zeichen vollbrachter That / gegeben; setzten / in vollem eilfertigem Marsch / der Festung zu: würden auch ohne zweifel / auff die Metzel-Banck / gerathen seyn / wenn nicht ein Diener sie gewarnet / und deß rechten Verlauffs berichtet

tet hette. Also hatten sie hohe Zeit / umzukehren nach Columbo; mit Hinterlassung vieles Gewehrs / ihres meisten Plunders / und Gerähts / welches alles Don Johann, unter die Soldaten / ließ außtheilen.

Denen fünff gefangenen Portugisen ward ein übles Trinckgeld zu Theil; vorest eine langwierige Gefängniß / und zuletzt ein sehr peinlicher Tod: wie denn solche Verdienste / mit dergleichen Lohn / nicht unschicklich bezahlet werden. Aber der Ertzböseswigt und heilloser Betrieger Dias / ist / mit dem Titel eines Modeliars, oder Freyherrn / und mit unterschiedlichen Herrlichkeiten / beschencket worden: dafur ihm / meines Bedunckens / die Erhöhung an den Raben-Thron besser solte seyn angestanden.

[XXIX.]

Das Glück in der Noth.

Ob ein Mensch glück- oder unglückselig sey / erscheinet fast nicht klärer / als in solcher Bedrengniß / da er allen seinen Witz und Gedancken zusammen gezogen / und doch kein Außkommen sihet; aber / durch einen unverhofften Zufall / dennoch dem bevorstehendem Unglück entrissen wird: Oder wenn er gleich den besten Kern seiner Klugheit und Fleisses auffwendet / dennoch gleichwol die Laute seiner Handlung keinen Stern noch Klang gewinnen will; er stimme auch und künstle so lang daran / als er wolle. Massen Keyser Sigismundus / durch Fürlegung zweyerley / einer mit Golde / der andren mit Bley gefüllten / Büchsen seinem unglückseligen Einspännier / recht für die Augen gemahlt. Wiewol solche Glückfälle dennoch nicht für ungefähr / sondern lauter göttliche Geschicke / zu achten / die den Außschlag / auß erheblichen / und mehrmals verborgenen Ursachen / offt über einen viel andren Leisten / weder

weder wir Menschen den Anschlag / ziehen / und auch den Allerverständigsten bißweilen hiemit nachzudencken geben / kein Mensch sehe so scharff und gewiß / daß er nicht einen Schau-Fehler begehen / und leicht neben dem Ziel hinstreichen könne / indem er sich deß Mittelpuncks gantz versichert hält / da ihm doch unversehns ein schneller Wind den Strich deß Pfeils versetzen / oder sonst etwas anders das Ziel verrücken könne.

Solcher Glücks-Fälle begeben sich insonderheit sehr viel / in Kriegswesen: da GOtt vielmals augenscheinlich spühren läßt / daß Er die Gedancken der Völcker wende / und den Raht der Herden zu nicht mache. Daher wir sehen / daß ein Theil / über alle Hoffnung zu Zeiten / errettet; der Andre / wider alles Vermuten / zu Grunde gerissen / und gestürtzet wird. Wer will die Mittel und Wege / so der Allweiseste hiezu hat / alle zehlen? Diß aber scheinet etwas seltsam / daß Er auch iemaln den Ungläubigen / solche schleunige und gantz unverhoffte Erlösungen sendet / und in diesem Stück sie den Außerwöhlten gleich macht. Aber ob uns gleich verborgen ist / wie die Ursachen aneinander schliessen; so mangelt es uns doch nicht an Gewißheit / daß gleichwie die gantze Welt den Seinigen zu gut erschaffen / also auch die Errettung mancher heidnischen Leute / nebst andren Bewegnissen / auff die Wolfahrt seiner Kirchen ein Absehn habe / und GOtt nicht selten unheilige Regenten schütze / damit / durch Ruinirung derselben / nicht andre noch ärgere in die Stelle kommen / unter welchen seine Heiligen nicht so viel Schutzes zugenissen hetten. Daß ich nicht sage / wie auch / ohne solche Betrachtung deß Volcks Gottes / der im Himmel / unter den Heiden / die Gerechtigkeit und Unschuld / mit glückseligen Verleihungen / gar gern handhabe; imfall es nicht / durch deß unschuldig-Verfolgten vorige Missethaten verhindert /

oder

oder auch ein geringers Unglück ihm zur Stuffen eines grösseren Glucks gedeyen kann.

Auß allerley Völcker / könnten uns dessen viel glaubwürdige Geschichte einen Beweis ertheilen: es ist aber ohne Noth / eine so bekandte Gewißheit weitläufftig und sorgfältig zubezeugen: darum wir es / bey dieser nachgesetzten allein beruhen lassen.

Die Stadt Bassara (oder Bassora) welche hiebevor / in diesem Wercklein / schon mehr genannt worden / ligt im wüsten Arabien / unterm dreyssigsten Grad der Breiten / am Munde der zween Haupt-Flüssen Phrat und Tyger: welche / an der Nord-Seiten / dieser Stadt / eines Tags-Ritts weit von dannen ihre Ströme zusammen schiessen / und vermittelst solches gemeinen Verlags eine sehr breite Flut machen / die sich in den Persischen Meer-Busem ergeußt / daran diese Stadt gegen Nidergang stoßt. Ehedessen gehörte sie zu dem Ottomannischen Gebiet / mit aller anhängigen Landschafft; wird aber / heutiges Tages / als ein besonders Fürstenthum / vom Hali Baschá, beherzschet / dessen Vorfahren sich / von dem Joch deß Groß-Türcken / leichtlich abgezogen / weil ihnen die ferne Abgelegenheit deß Türckischen Hofs hiezu grossen Vortheil eingeräumt. Weiß also dieser Arabische Fürst dem Groß-Türcken weiter nichts zu Willē / als / daß er ihm jährlich zehen oder zwölff Arabische Pferde schickt; und dem Persischen Schach eben so viel: um dadurch dieser beyder Potentaten Freundschafft und Gunst zu unterhalten. Die Türcken ob sie zwar übel damit zufrieden; verbeissen doch ihren Unwillen und Verdruß / und lassens so dabey bewenden. Denn solten sie Bassora mit Gewalt angreiffen; würde der Hali Bassa solchen Platz / zu ihrem Nachtheil den Persern einräumen.

Vor

Vor mehr als etliche zwantzig Jahrn / herrschete / in selbiger Gegend / ein Fürst (oder Halipascha) welchen der Frantzösische Edelmann de la Boullaye - le Gouz für den Glückseligsten unter allen Printzen rühmet: nicht um seines Reichthums oder andrer Glücks- und Gemüts-Gaben willen: sondern von wegen der sonderbaren Hülffe und Rettung womit ihm der Himmel iederzeit beygestanden, ohnangesehn / er ein Araber / und Mahometist gewesen. Denn sonst könnte man ihn / mit Fuge / nicht unter die Glückseligsten / rechnen: weil er / nach dem Raht seiner Sternseher / nicht länger als einen Tag / in der Stadt Bassara / verweilte / sondern in der Wildniß / unter den Gezelten / übernachtete; und also ein mißtrauiges Leben geführt / das sich immerdar einer Hinterlist und Nachstellung besorgen müssen. Denn besagte Arabische Stern-Wahrsager hatten ihm angedeutet wofern er glückseelig leben wolte / müßte er sich / ausser der Stadt / auffhalten / und / vor seinen Unterthanen anders nicht / ohn nur gar selten / sehen lassen.

Ob nun gleich dieser Arabische Printz ein zugleich elendes und glückseliges Leben führte; hat man ihn doch / für ein Schoß-Kind deß Glücks / wol können passiren lassen / in Betrachtung dieser zwiesachen Gunst / so ihm / von demselben / widerfahren / oder vielmehr deß göttlichen Schutzes / wodurch ihm sein Leben / seine Güter / und Ehr / gerettet worden. Der Perser Etmatdoluet zoch allbereit / in Person / an der andren Seiten deß Flusses bey Bassara / mit viertzig tausend Kieselbaschen / das ist / Persischen Söldnern wolgeübten Reutern und Dragonern / daher; daß er die Stadt einnähme; als ihm schleunigst Ordre zukam / er solte geschwinde zurück kehren gen Hispahan; weil der Schach (oder König von Persien) wäre Todes verfahren.

Darum

Darum brach er eilends auff / und vergrub / um desto unverzüglicher fortzukommen / alles bey sich habende Geschütz / bey der Nacht. Als nun der Hali Bassa / oder Fürst von Bassara / mit erster Post / nichts anders zu hören / vermutete / denn die Perser hetten einen Anfall auff die Stadt gethan; sihe! da verkündigte man ihm / sie wären in schnellem Rückmarsche begriffen. Worauf er das hinterbliebene Geschütz der Perser / nach Entdeckung deß Orts da sie eingegrabē waren / weggenom̄en.

Der andre Glücks-Fall erfreuete diesen Printzen / nachdem Sultan Murat die Stadt Babylon eingenommen hatte. Welcher darauff bey Bassara ankam / mit einer Armade von 150000. Seelen; auff daß er das gantze Geschlecht deß Fürsten außrottete / alles mit Feuer und Blut füllete / auch Bassara neu-bebauen / und geborne Türcken zu Einwohnern dahin setzen könte. Aber die Glückseeligkeit deß Hali Bassa zoch eben so wol durch diesen Schluß deß Türckischen Kriegs-Rahts / einen Strich. Denn der Sultan war schier so bald nicht mit dem mächtigem Kriegsheer / daselbst angelangt; als ihm seine Mutter / die Türckische Keyserinn / zuschrieb / er solte / nach äusserster Möglichkeit / wieder gen Constantinopel kehren: weil sein Bruder Ibrahim / der nachmals / von dem Anhange dieses Sultans / gestranguliret worden / sich auff den Keyserlichen Thron setzen wolte. Da mußte Sultan Murat sein Beginnen ändern / und angesichts den Marsch zurück wenden / nach Constantinopel zu. Gleichwie dort Saul / von dem verfolgten und besetzten David / abzulassen / genöthiget ward / durch die unversehene Botschafft / die zu ihm sprach: Eile! denn die Philister sind ins Land gefallen.

Also sahe nun der Fürst abermal den Rücken seiner so mächtigen Feinde / und durffte deßwegen nicht

eins

eins den Sebel darauß zucken. Ihm wird der Ruhm gegeben / er sey ein freundlicher und bescheidener Herr gewesen: Darum ist das Glück auch bescheidentlich mit ihm umgangen. Läßt nun GOtt der HERR seine Schutz-Flügel / auch über einen ungläubigen Fürsten / in gerechter Sache / auß erheblicher Ursach / walten: wieviel mehr haben sich die Gläubige / mit dem Königlichen Propheten / zuversichern und getrösten / daß der Engel deß Herrn sich um sie her lagre / und ihnen außhelffe.

Man erfähret aber solche merckliche Glückseeligkeit nicht allein / an fürnehmen / sondern auch mittelmässigen Personen / in allen Ständen / und Aemtern. Und wiewol das Glück / bey einem Menschen / der keinē guten Verstand hat / selten einkehrt: gelingt doch denen / die am meisten verstehen / die Sache bisweilen am wenigsten; hingegen denen / so wenig wissen / am meisten. Manche Generaln lassen / im Kriegsraht / einen hohen Verstand leuchten / wissen so vernünfftig Ein- und Anschläge zu geben / daß man keine Hinderniß ersinnen kann / warum das Glück ihrem Raht nicht folgen / sondern einen andren Weg gehen solte. Es scheinet / als sey ihre Hirn-Schal ein lebendiges Buch / darinn alle Kriegs-Regeln beschrieben und die erste Bewegung aller Progressen; es lige ihnen Jovis-Gehirn im Kopffe / darauß lauter Pallades und Bellonen müßten erboren werden: aber doch bestehet ihre gantze Verrichtung offt / ohn einige Verrichtung / bloß allein in Ruinirung der Länder / da sie ihre Quartier nehmen / wie auch ihrer selbsteigenen unterhabenden Armade: und ist zuletzt der Außtrag aller ihrer witzigen Behutsamkeit / und bedachtsamer Saumseligkeit / ein höchst nachtheiliger Friede. Wiederum findt man Andre lauter Feuer und Blitz im Hertzen tragen / auch daneben Witzes genug

nug im Haupte; den Handel beydes mit frischer Entschliessung/und listigem Vortheil/angreiffen und dennoch/durch ein widerspenstiges Glück zurück getrieben werden. Die Exempel seynd verhaßt/und vorhin auß der Erfahrung Welt-kündig. Hie läßt sich zwar hören/die Gerechtigkeit der Sachen thue viel dabey: aber/ wir sehen/daß GOtt auch den ungerechtesten Waffen offt die sieghafftesten Streiche verhengt / auß theils verborgenen/theils unverborgenen Ursachen: derhalben läßt sich hiemit allein der Unterscheid deß Glücks nicht entscheiden. Zumal weil bisweilen einem Potentaten zwo Generals-Personen/beyde von grosser Resolution und Erfahrenheit dienen; Beyde auch gleich-starcken Widerstand antreffen; und dennoch/ in einerley Sache/Einer Glück und Fortgang; der Andre den Krebsgang und Unglück hat. Wenn wir nun/ mit unserer Vernunfft/ nicht ergründen können/ woher solches komme/ noch an solchen zween gleich tapffren / gleich-klugen Obersten / den geringsten Fehler finden; so hat GOtt allein sein allweises Bedencken dennoch übrig/ warum Er dieses seine Actionen segnẽ wolle/ jenes nicht.

Mancher Artzt kurirt/mit glücklicher Hand: Mancher kommt/mit der Warheit/ins Gerücht/daß er unglücklich sey/und wenig Heils von ihm zuhoffen: ob er gleich / in der Wissenschafft / allen Andren vorgehet. Manchem schantzet auch wol das Glück die beste Verehrungen zu; ohnangesehn er das Wenigste/ja bisweilen wol gar nichts/bey der Kuhr/ gethan. Zu Neapoli hat sichs begeben/daß eine Frau fürnehmes Standes/ in der Kindes-Noth/hart gearbeitet/und weder Aertzte/noch Heb-Ammen/ ihr Bestes gepahret / damit die Kreissende deß verlangten jungen Erbens genesen/und eine fröliche Kinds-Mutter werden möchte. Aber wie sehr die Artzeney gestritten/ hat doch der Schmertz

nichts

nicht wollen gewonnen geben / nach der Geburt ihren gewünschten Fortgang gestatten: Worüber den Aertzten die Weile zu lang geworden / also/ daß sie / wegen eingebrochener Nacht/ sich nach Hause begeben / nach hinterlassenem Befehl / man solte mit den angefangenen Forderungs-Mitteln / fein anhalten / und nur / nicht vielerley gebrauchen; weil es mit vielen Medicamenten / nicht außgerichtet sey.

Wie diese nun weg; gedenckt der beywesenden Weib ein Eine, daß ihr / ein Teutscher einsmals glücklich geholffen / und solche Artzeneyen verschrieben / die trefflich-gut gewircket; zweifelt also nicht / derselbe Teutsche sey viel erfahrner und verständiger/ denn die andren Medici deß Orts. Massen denn die Weiber nicht selten einen Artzt berühmt machen können / und auff einen solchen / der ihnen etwa den Appetit zu naschen ein wenig geschärfft / oder eine Stuhlfertigkeit zuwegen gebracht; hernach höher achten / als auff alle Gallenos und Hippocrates. Den Kreissenden / und solchen/die in Wassers-Noth begriffen/ ist gemeinlich das erste/ so man ihnen anbeut/ das liebste zur Wahl / darum auch diese ringende Gebärerinn / auff den vorgeschlagenen Teutschen/gleich ihre Hoffnung stellt/und dem Weibe befihlt / sie solle hin eilen / und ihn um Raht ersuchen. Dieses war ein Student/der zu Neapolis/bey dem weit-berühmten M. Antonio Severino/ in der Artzeney Kunst erfahrner und geschickter zu werden sich bemühete / und vielleicht von besagtem Severino/ zu einigen Patienten abgefertiget worden / damit er inetwas practiciren lernete. Als man nun / zu Nachts / an das Wirths-Haus/ darinn er lag / anschlug; wolte der Wirth das Haus nicht lassen auffsperren; begehrte zuwissen / wer da? und was man wolle? Das Weib bittet / man solle doch dem Herrn

Teut-

Teutschen anmelden / daß Sie / für eine Kreyssende Frau ein Recept verlange / welches ihr die Geburt möchte fördern / und vom Kinde helffen. Der Student nicht faul / setzt gleich Eines und Andres auff / so ihn / zu der Sachen / dienlich dunckte. Indem er aber den Zettel mit Sande stippt; läßt er ein wenig Sandes / mit gantzem Fleiß / darinn ligen: besorgend / der entstandene Wind möchte sonst verhindern / daß das Papier nicht gerade hinab fiele. Das Weib / so hiemit nach der Apothecken gehen / und das Verschriebene daselbst zurichten lassen sollen; verstehet die Sache gäntz unrecht / eilet damit hin / zu der Gebärerinn / und überreicht derselben den Sand / für ein kräfftiges Medicament.

Diese hatte den Erd-Sand kaum eingenommen / da ward sie gleich erlöst / und erfreute ihren Herrn / mit einem schönen jungen Sohn / der ihr die Gedächtniß aller erlittenen Angst bald außleschete; keines Weges aber deß vermeynten Helffers / deß Teutschen / dessen verordnetem Pulver die glückliche Genesung zugeschrieben ward / so doch ohne zweifel / durch die vorigen Aertzte gebrauchten Medicamenten / nechst göttlicher Hülffe / zudancken war. Denn Sie schickte / deß andren Tags hin / und ließ dem Studenten / durch eben dasselbige Weib / nebst grossem Danck / eine ansehnliche Verehrung zustellen. Diese erzehlte / wie es abgeloffen; wie zwar das Pulver der Frauen schwer eingangen / doch zu einer gewünschten Würckung gerahten wäre. Also ward der Jünger seinem Meister / der Student allen alten viel-bewehrten Doctoren / vorgezogen / und diesem gelohnt / was Jene hatten verdient. Denn er war so einfältig nicht / daß er den Mißverstand entdeckte: stärckte vielmehr die Weiber / in ihrem Glauben / und gab für / es wäre ein sonderbares geheimes Stücklein. Hat derhalben diesem Ge-

als ob die Natur / unter so viel tausend Veränderungen / nichts würcken müßte / oder könnte / ohn was ihrer Einbildung gemäß.

Eben dieses begegnet auch den schwimmenden Inseln; und zwar eben darum / weil sie uns so selten begegnen. Es giebt weit gereisete Leute / welche berichten / daß bißweilen fliessende Inseln gesehn werden; finden aber keinen Glauben / bey vielen; sondern vielmehr einen Verdacht der Auffschneiderey / oder geschöpfften Irrthums auß den Dämpffen deß Meers / welche sie / für eine Insel angesehn. Zumal weil man auch andre See- erfahrne trifft / die der Meynung beypflichten / daß es lauter Dämpffe oder Wolcken seyn / so auß dem Meer herfür steigen / und von fernen das Ansehn einer Insel den Vorüberschiffenden fürstellen.

Nun ist es zwar nicht ohn / daß dergleichen Tauscherey den Augen der Nebenhinseglenden offt begegnet / und einen blauen Dunst vor die Augen macht. Unter andren / hat solches würcklich erfahren, und seinen auff der Reise eingenommenen Merckwürdigkeiten eingemischet der verständige Frantzos de la Boullaye, dessen allererst kurtz zuvor / etlicher Orten / Meldung geschehen. Als derselbe / auff einer Schiffart von Bristol / nach Doublin in Irrland / unterwegens gewesen / hat der Irländische Schiff-Hauptmann ein nasser Bruder / und unfürsichtiger heilloser Mensch / an stat dessen / daß er fleissig auff die See-Nadel Achtung geben solte / und verhüten / daß das Schiff nicht auff eine Sand Banck zusitzen käme / womit selbige Irländische Küste gar sehr gefähret ist / seine Zeit mit einem Piloten / unnützlich verplaudert; biß er endlich seiner Unfürsichtkeit innen worden / und überlaut angefangen zu schreyen: O HErr erbarm dich Unser!

Wir seyn verloren! Haltet die Ancker fertig! Nehmt die Segel ein! Wir lauffen gerad auff die Klippe an / und seynd nur noch 6. Schuhe weit davon. Das Bot her! das Bey-Schifflein (oder den Schiffnachen) her! Greifft zu den Rudern! O HERR! sey uns gnädig und barmhertzig! um Christi willen! Hierauff hat Alles was Hände und Füsse gehabt/ angefangen zu arbeiten/ daher das Schiff noch/ wiewol mit schwerer Mühe/ gerettet/ und wieder auff die Tieffe gebracht worden.

Wie nun Mancher/ nach überstandener Gefahr/ bey solcher Gelegenheit / die Augen noch eine Zeitlang/ auff dem Wasser/ herumfliegen läßt; um zusehen / ob auch irgendswo ein neuer Anstoß sich möchte herbey machen: also beharrete auch besagter Boullaye, nebenst Andren / auff dem Uberlauff deß Schiffs (wie mans nennet) biß gegen Abend. Um welche Zeit einige/ auß dem Meer sich erhebende / Dämpfe ihn in den Wahn führten/ es wäre daselbst Land vorhanden. Dieselbe sahe er/ auff etliche Meilen weit / mit der Einbildung/ er könnte die Bäume in grosser Anzahl / gar unterschiedlich erkennen/ deßgleichen auch das Viehe / so allda auff der Weiden ginge. Nachdem er sich / in Anschauung solches eingebildeten Landes / eine gute Weil belustiget; machte er sich / an einen Holländischen Schiffmañ/ der zu Doublin war verheirathet/ mit nachforschen / was doch selbiges für ein Land? wie es hiesse? was für Städte drinnen wären/ und so weiter. Dieser aber halff ihm auß dem Traum / und sagte: Mein Herr! Ihr seyd der Erste nicht / der bey Anschauung dieser Sachen / einen Mißverstand gefaßt: die Erfahrneste Seefahrer werden offt dadurch getäuschet. Das/ was uns da fürkommt/ wie ein Land/ ist

anders nichts / denn ein dicker Dampff / der sich nicht höher auffziehen kann / wegen der Zeit / und Entfernung der Sonnen. Was daselbst / wie Bäume und Thiere / scheinet / seynd Stücke und Theile solches Dampffs / der sich / an einem Ort / mehr verdickt / weder am andren. Laßt euch sagen (also fuhr er ferner fort) Ich segelte eins / da ich noch gar jung war / mit einem Holländischen Schiffe / gegen der Küsten von Grünland / unterm 61. Grad der Breiten; als uns eben so eine schattirte Insel / gleich dieser / für Augen kam. Wir warffen den Bleysenckel auß / und funden doch keinen Grund. Unser Schiffhauptmann wolte näher hinbey schiffen; und fand noch immerzu Wassers gnug. Aber nicht wenig entsetzten wir uns / daß Alles miteinander / auff einmal verschwand. Als wir nun wieder etwas weit davon / nach der andren Seiten zu / gefahren; entdeckte sie sich wieder. Der Schiffhauptmann ward hierauff lüstern / zu wissen / was es wäre; befahl demnach / man solte / auff eine halbe Meile weit dieselbige Gegend umfahren / um die rechte Beschaffenheit zuerforschen. Nachdem man also unterschiedliche mal / herum gesegelt / und doch keinen einigen Erden-Kloß / geschweige ein Land / gefunden; da stieg ein solcher Wind / und stürmisches Ungewitter auff / daß wir uns deß Untergangs besorgten. Als es aber wieder still worden; fragten wir unsren Hauptmann / warum er die Insel hette messen lassen? Und bekamen zur Antwort: Er hette sagen hören / daß gegen dem Polo (oder Himmels-Angel) zu unterschiedliche Inseln zufinden / deren etliche flössen; etliche nicht; daß man selbige könnte von weitem sehn / aber schwerlich dahin gelangen; welches / gemeiner Rede nach / die Zauberinnen / verursachten / so darinn wohneten / und alle Schiffe / die sich unterstünden daselbst anzuländen / durch

erregtes Sturm-Wetter zu Grunde richteten: aber solches Alles / was er davon gelesen / oder gehört / wäre lauter Fabel-Werck: und merckte er anietzo / diese fliessende Inseln entstünden von Dünsten oder Dämpffen / so von den Planeten auffwerts gezogen und erhöhet würden / aber / bey näherer Anschauung / sich auß dem Gesichte verlören; auch gemeinlich auff sothane Dunst-Erscheinung / ein Ungewitter folgte.

Der von Boullaye hat solchen Unterricht / von dem Schiffmann / mit Danck angenommen / und hierauff wie es scheinet / die Meynung / daß fliessende Inseln / gefunden würden / verworffen.

Was soll man aber halten / von der Insel S. Borondon / welche / wie Lintschott erzehlet / den Canarien zur rechten Seiten / doch bey die hundert Meilen fern davon ligt? bey derselben viel Personen angelandet / die das Land gar lustig begrühnt angetroffen / mit Bäumen bewachsen / Proviant und Lebens-Mitteln versehn / dazu von einem Volck bewohnt / so dem Christlichen Glauben zugethan / aber eine gantz unbekandte Sprache rede? Die Spannier sollen / laut angezogener Lindschottischer Meldung / von den Canarien / offt darauff außgefahren seyn; dieselbe gleichwol niemals haben finden können: daher mancherley Meynungen darüber gefallen: indem Etliche sothane Abwechselung der Sicht- und Unsichtbarkeit dieser Insel für Zauberwerck oder Teufels-Gespenst / geachtet: Etliche aber gemutmasset / die Insel sey klein und immerzu mit Wolcken bedeckt / weßwegen sie nicht leichtlich zuerkennen; Ingleichen / daß der strenge Strom deß Meers die Schiffe davon abtreibe. Unterdessen hat man dennoch für gewiß gehalten / daß / um selbige Gegend / eine Insel lige / nach einhälliger Aussage derer / so darauff gewesen (Besihe hievon bemeldten

meldten Lintschott/im zweyten Theil seiner Schiffarten/am 5. Capittel) Ich lege keinen Eyd darauff ab/ daß diese bald sicht- bald unsichtbare Insel nicht eben der Gattung sey/ wie die/wovon obgedachter Holländischer Schiff-Capiteyn geredet / nemlich ein dicker Dampff deß Meers/ der bisweilen erscheint/ bisweilen nicht / nach dergleichen Dämpffe Weise und Eigenschafft. Denn daß gewisse Personen darauff gewesen / und Christen-Leute darauff angetroffen hetten; führt das Ebenbild eines Zusatzes oder Gedichtes. Das Meer-Ufer schäumet viel abentheuerliche Sachen auß / darunter auch eine grosse Menge Fabeln: und wächst keine Sache so leichtlich in ihren Umständen / ohn die über Meer kommt. Eine Schiffarts-Relation / wenn sie nicht / auff grund-verständiger / und wolbeglaubter Leute selbst-genommenen Augenschein / füsset / gebiert eben so leicht mancherley Zusätze/ als eine Sau Jungen wirfft. Vielleicht hat man / von dieser Insel / solches außgesprengt / die Leute begierlich zu machen / sich mit auff die Indianische Seefahrten zu wagen / oder irgend einen Potentaten/ zum Vorschuß einer Summa Gelds/und Außrüstung etlicher Schiffe / zu bewegen. Unter so viel hundert Schiffarten der Spannier/ Portugisen/ Frantzosen/ Engländer / Holländer / und Dennemärcker / würde ie nach der Zeit / eine das Glück gehabt haben/ daß ihr selbige Insel wäre unter Augen gestossen; wann sie in der Natur zu finden : sie müßte denn / seit der Zeit/ gäntzlich gesuncken seyn.

Weil nun diß letzte/nemlich/daß sie/im Meer/könnte seyn zu Grunde gangen / nichts Unmöglichs: als kann ich gleichwol auch nicht für gantz gewiß außgeben / was ich davon mutmasse / nemlich / daß es nur ein blosser Dampff sey : zu malen weil auch diese

Beschaffenheit endlich/ mit der Zeit/ schon würde vollkömmlich seyn erkündiget worden: wiewol die dabey anhängige Umstände/ von den Christlichen Völckern/ so darauff wohnen solten/ mich gar sehr auff die Gedancken neigt/ es sey weder Eines/ noch Andres/ weder ein Dampff/ noch wahrhaffte Insel; sondern ein lauteres Geticht.

Unterdessen lässet sich doch alles/ was man/ von Schwimmenden Inseln geschrieben/ mit nichten verwerffen/ noch ins Fabeln-Register setzen. Denn daß offt ein Meer-Dampff/ für Land/ angesehn wird; hebt darum die wahre Befindlichkeit fliessender Inseln so wenig auff/ als der Fuß-festen Länder. Solten darum keine Kriegs-Völcker marschiren/ daß Mancher die Schatten der Bäume/ oder Berge (wie der verrätherische Sebul den Großsprecher Gaal (Jud. 9.) überreden wolte) für Leute fälschlich ansihet? Eben also macht der Augen-Betrug so von den Dämpffen entstehet/ keinen Schluß/ daß nicht irgends wo einige Inseln solten fliessen. Was erzehlet nicht Herodotus für Wunder-Sachen/ von der Insel Chemnis auff einem Aegyptischen Wasser-Pful/ der grosse und kleine Wälder/ und noch dazu das grosse Tempel-Gebäu Apollinis/ in seiner Schoß/ ließ herum wallen? Hat nicht die Insel Delos/ mit ihren hohen Bergen/ und weiten Feldern/ vormals das Meer durchgewandert. Pomponius Mela gedenckt nicht allein der vorberührten Insel Chemnis/ in Aegypten; sondern auch noch eines andren Seefahrenden Eylandes in Gallia Narbonensi (so heutiges Tages in drey Provintzen Languedoc/ Provence/ und Daulphine/ vertheilet ist) bey dem Saltz-wässerichten Brunnen Salses/ unfern von dem Pyrenæischen Gebirge. Bey diesem Brunnē/ (schreibt er/ im 3. Hauptstück seines zweyten Buchs/) findet

findet sich ein Feld/so von dünnem kleinem Riet gar lustig grünet / aber auff einem See schwebet: Solches erkennet man / an dem Mittel-Theil selbiges Feldes / welcher / von den nechsten Ufern abgeschnitten ist / und wie eine Insel schwimmet / sich auch hin und her schieben läßt. Ja! man spühret es auch / auß den Löchern / so biß an den innersten Grund darinn auffgegraben werden / daß das Meer darunter durchgehe.

Theophrastus bezeuget / daß in Lydia / schwimmende Inseln anzutreffen; und er Selber dergleichen Schwimm-Insel am See Cutilia und Vadimonis gesehn. Plinius machet unterschiedliche derselben nahmhafft / (lib. 2. c. 95.) da er schreibt: Etliche „ Inseln schwimmen allezeit: als wie bey dem Cam- „ panischem Städtlein Cæcubo / bey Reate (oder „ Riete) wie auch in der Statiensischen Gegend / „ und bey Modena / in dem See Vadimonis / „ und bey den Cutilianischen Wassern: welcher „ Gegenden ein finstrer Wald herum terminirt / und „ weder Tag noch Nacht / an einer Stätte / gesehen „ wird. In Lydia / werden die so genannte In- „ seln Calaminæ / nicht allein durch den Wind / son- „ dern auch mit Schiffhaken / nach Belieben / hin „ und wieder geschoben / oder gezogen / und haben „ daselbst / bey dem Mithridatischem Blutbade viel „ Römer ihr Leben gefristet. In dem Nymphæischen „ Land-Strich setzt es ebenfalls kleine fliessende Ey- „ länder / so man die Tantzende nennet; weil sie / „ unter dem Gesinge / nach dem Stoß der modu- „ lirenden Füsse / sich bewegen. Auff dem grossen „ Tarquinischem See / in Italien / fahren zween „ lustige Wälder / bald in drey-eckiger / bald runder „ Figur / herum. So weit Plinius.

Von der beweglichen Insel deß Wasser Pfuhls Vadimonis (welchen man / ietziger Zeit / sonst Lago Viterbo, deßgleichen Lago di Bassanella, benamset /) machet etwas mehr Worte der jüngere Plinius (Epist. ad Gallum, lib. 8.) dieses Inhalts / daß / auff gedachten See / viel bewegliche Inseln geschwimmen / darauff viel Grases und kleines Schilffs oder Rohrs wachse: Welche Inseln so gar leicht daher fliessen / daß sie offt widereinander / vielmals auch ans Ufer stossen; nachmals wieder sich nach der Tieffe wenden; offt einander gar nahe / offt weit vonsammen seyn; alle zugleich gar leicht auß dem Wasser sich erheben / und unter dem Wasser allgemach sich verlieren / wie die Schiff-Böden; offt / wenn das Wasser bestürmet wird / versencket werden / und doch alsobald wieder herfür kommen: Manches mal sehe man sie einander anfallen / und hefftig bewegen / als wie bey einem Erdbeben geschicht; auch so gar an keinem Ort beständig verbleiben / daß sie sich bald rechts / bald lincks / verstellen / bald dem Ufer gar nahe / bald weit davon seyn; die so die ferneste war bald die allernechste werde: bißweilen hangen (oder gerathen sie) dermassen aneinander / daß man sie nur / für eine Insel allein / ansihet. Zu Zeiten gewinne es die Gestalt / als ob sie miteinander kämpfften / wie die streitende Schiffheere auff dem Meer: Jemaln begebe sichs / daß das Vieh / durch ihre schöne Weide / und herrlichen Wiese-Wachs gereitzt sich von dem festen Lande / wenn sie demselben nähern / hinauff begeben; über eine Weile hernach aber / wenn die unstete Inseln wieder nach der Höhe deß Sees zurück gekehrt / und das Vieh gewahr wird / daß es so weit vom Ufer weggeführt / allenthalben mit Wasser umringet / und kein Außkommen übrig sey;

sehr

sehr darüber erschrecke / auff keinerley Weise wieder davon kommen könne / ohn biß dieselbige Inseln / durch Bewegung deß Wassers / wiederum ans feste Land getrieben werden. Da es denn ein Wunder und lustig zusehen / mit was emsiger Begier solches Vieh / von den Inseln / alsdenn wieder herunter / auff den beständigen Ufer-Grund / springet / vor furchtsamer Erinnerung seines überstanden Exilii / und bißher gespührten Land-Verweisung.

Von obberührter Wunder-Insel / auff dem Cutiliensischem Pful / bey Riete / meldet Leander (in Sabinis) daß sie nur fünfftzig Schuhe im Umkreyse / und 17. nach dem Durch-Schnitt / habe; über dem Wasser nur eines Schuhes hoch herfür gehe / lieblich grüne und blühe / bald hie bald dorthin getrieben werde.

Hie möchte Jemand einwenden / man werde gleichwol / heutiges Tages / vorerzehlter Inseln nicht mehr ansichtig. Das gestehe ich / von Etlich en / gar gerne / ja auch wol nicht ungern / von allen: denn vielleicht seynd sie allbereit allemiteinander gesuncken / oder dem unbeweglichem Lande anhängig worden. Gestaltsam / von denen dreyen Inseln auff dem See Vadimonis (oder Lago di Bassanella) deren Plinius gedenckt / ietzt die geringste Spuhr nicht vorhanden. Aber hingegen weiß man andre / die der Warheit / mit dem Augenschein ihrer Wanderschafft / zu statten kommen. In einer Niderländischer Provintz / bey Andomar / findt man einen See / darinn eine grosse dick-gepüschte Insel fleußt / und so wol grosses / als kleines Vieh / so daselbst in der feisten Weide sich begrasen kann / sehr Augen-lustig mit sich herum trägt. Vermutlich ist auch / in Schottland die Insel noch übrig / davon

Ortelius [in Scotia] schreibt / daß sie auff einem See fliesse / der offt von sich selbst/ohne Wind und Sturm/ mit seinen Wellen anhebe zu wüten und toben; werde hin und wieder getrieben/ und von dem Vieh häuffig abgeweidet.

Die Sinesische Scribenten (P. Martinus Martinii in Atlante Sinico, Author Admirandorum, und Neuhof) beglauben / in Sina / bey der Stadt Vocheu / lige ein See / welchen man / seiner Grösse halben/Tunoting, welches so viel/als der übergrosse/gesagt/ nennen: der sey auß einer Wasser-Flut entstanden/ und begreiffe / in seinem Busem viel Inseln/ so gantz wol bewohnt/mit prächtigen Götzen-Tempeln und Klöstern / bebaut: unter denselben finde sich eine schwimmende / die ein grosses wol erbauetes Kloster mit sich herum führt: massen die Wurtzeln dieser Insul solcher Gestalt verwirret und verwachsen (wie sie denn viel dickes Rohrs und Bäume trägt /) daß sie das Erdreich fassen/auch/in dem fortsetzendem Wachsthum/ so beständig / unterhalten / daß keine Gefahr einiges Zerfallens zu besorgen.

Man lieset auch / in theils Schiffarten / zwischen der Thomas-Insel und Brasilien sey ein Land / so deßwegen die güldene Insel genennet werde / weil ein Mensch / welchen / man einer groben Mißhandlung wegen / an selbiges Land außgesetzt / nachmals / da ihn ein andres vorbey seglendes Schiff wieder aufgenommen / zween Säcke voll Erdreich von dannen mit herauß gebracht/das lauter Gold (oder Gold-Sand/ vielleicht auch wol gar nur gold-gleissender)gewesen: als aber/einige Zeit hernach/derselbige wiederum dahin gefahren / in Meynung / solches güldnen Sandes nicht nur ein paar Säcke/ sondern eine gantze Schiffladung/ davon zuführen; habe er solche Insel nicht wieder-

wieder finden können / sondern mit betrogener Hoffnung und Reue belastet / wider zurück segeln müssen: worauß man geschlossen / es sey eine Insel / die auff dem Wasser herum fahre / und den Wind zum Fuhrmann habe.

Was zwingt mich aber / den Beweiß / auß so fernen Orten / zuholen / deren Entlegenheit gar leicht einen Verdacht geben könnte / als suche man dieselbe vor andren / zum Behelff / deßwegen herfür / weil der hundertste Leser nicht hinziehen / und die Warheit erforschen werde; da uns doch Welschland noch nähere und unzweifelte Bewehrungen reichet? Ungefähr dreytausend Schritte von Tivoli, kommt man zu dem stehendem Wasser Albula, von den heutigen Italiänern La Solfatara, oder der Schwefel-See genannt / von wegen deß Schwefel-Geruchs / den er von sich aufstößt / und der Martialische Vers bezeuget:

Canaq; sulphureis Albula fumat aquis.

Selbiger See / (von dem unten ein mehrers vielleicht wird gemeldet werden /) begreifft gantzer sechszehen fliessende Inseln le sedici barchette genannt: deren etliche Zirkel-rund / etliche Ey-förmig / mit Weiden-Püschen / Pfriemen-Kraut / wie auch andrem Gestrüttig / Graß und Kräutern / bewachsen. Diese Inseln wenden sich / wohin der Wind ihnen wincket; nicht ohne sonderbare Ergetzung derer Leute / die dergleichen noch nie gesehen. Man stosse nur / wenn sie ans Ufer gelangen / mit einem Schiffhaken / oder Rohr-Stabe / dawider; so werden sie voneinander weichen / und dahin schwimmen. Pater Kircherus hat dieses artliche Schauspiel der Natur / vor einigen Jahren / dem Fürsten / Ferdinand Johann von Liechtenstein / und in dem Jahr / da er sein Latium verfertigte / dem Grafen Johann Friedrich von Waldstein / gezeiget:

get. Die solches Natur-Spiel dieser bewegten und fortwandrenden Inseln / mit Verwundrung und Lust / angeblickt.

Wenn also die Gewißheit der schwimmenden Inseln / durch gnugsamen Augenschein / und Erfahrung / unleugbar gemacht worden / so fragt sich's nun woher es komme / daß sie also schwimmen? Und; weiter / was die Ursache sey / daß manche bißweilen / sich / auß dem Gesichte / verlieren / ja auch wol niemals / hernach mehr gespühret werden?

Die Haupt-Ursach ihres fliessens steckt fürnemlich in ihrer Materi / welche leichter ist / als das Wasser selbst. Angemerckt / dieselbe auß hartzigtem Erdreich / schwefelhafften Erdschollen / so mit Holtz / Binsen / und allerhand Pflantz-Wurtzeln / vermengt / bestehet; und derhalben nohtwendig oben schweben muß / auch an keinem gewissen Ort liegen bleiben: weil sie der Wind / von einem zum andren schiebet. Denn weil gemeiniglich die schwim̃ende Insuln / auß solchen grossen Wasser-Pfützen und Seen entstehen / die voll Hartz / Schwefel / Salpeter / und dergleichen Materi stecken: so klebet / vermittelst deß Hartzes die unterschiedliche Materi / leichtlich aneinander: wird aber mit der Zeit / entweder durch stetige Anspielung deß See-Wassers / oder durch starcke Regen / unten am Grunde / allgemählich außgeflösset und gehölert / über das von hefftigen Winden so offt und vielmals angestürmet und erschüttert / biß sie von dem untersten Grunde endlich abweichet / ihrer leichten Geringheit halben über sich steigt / oben fleußt / und also ein schwimmendes Land giebt.

Es kann auch woll geschehen / daß / durch ein Erdbeben / oder durch andre Zufälle / ein grosses Toph- oder Bimsen-strömigtes Stuck Erdreichs / von dem

Bodem

Bodem deß Pfuhls / abgerissen / vom dem Wasser empor gehaben / und zu einer fahrenden Insul wird.

Nachdem nun der Wind und die Wellen spielen / darnach stellen auch diese Insulen ihren Tantz an: das ist / sie fliessen bald hie / bald dort hin. Sie hören aber endlich auch wol auff / sich zu bewegen / oder verschwinden gar / in dem sie in vielen Jahren / vielmals ans Ufer / oder unter sich selbst sich mit einander stossen / und also allgemach in viel Theile zertrümmert werden / welche dem vesten Lande endlich wieder anhafften. Oder es geschicht auch woll / daß sie von den allzuhäuffig-wachsenden Kräutern / Stauden / und Bäumen / imgleichen von der Menge der mehr und mehr sich ansetzenden schwefelichten und salpetrischen Materi gar zu sehr beschweret / und also in Grund zu sincken / gezwungen werden.

Einiger Orten / ist der Grund gar schwämmig oder löcherricht / wie ein Pantoffelholtz; trinckt zwar und saugt das Wasser ein; gibt sich aber dennoch stets in die Höhe. Solcher Art soll / wie Seneca in den natürlichen Fragen / gedenckt / der Bodem etlicher fliessenden Inseln in Lydia seyn / nemlich gantz bimsteinigt / und gleichsam subtil gesiebt.

Diesem nach soll uns nicht befremden / daß Plinius vorbeschriebene 16. Inseln / in dem Pfuhl Solfatara nicht gesehen; noch die heutige Welt diejenige / welche / zu seinen Lebzeiten / in dem See di Bassanella herum geschweiffet. Die Ursach solcher Verändrung haben wir zwar / zum Theil / auß dem vorhergehendem / schon vernommen; mögen doch gleichwol noch besser dieselbe verstehn lernen / auß dem Discurs / welchen gerühmter Kircherus / an besagtem Orte / darüber führt. Weil (spricht Er) selbige

selbige Inseln deß Schwefels-Sees/von mancherley/ in dem Pfuhl schwimmenden/Quisquiliis oder leichtem Unraht und Kersicht/ihre Entstehung bekommen; gemeldtes Kersicht aber/mit folgender Zeit/ oben auff dem dicken und fetten Wasser/ ein subtiles Häutlein allmählich setzet; so werden die Saamkörnlein der Pflantzen/womit man manches angehäuffet schauet/ nachdem sie durch den Wind überall verstreuet worden/ nach und nach zu Sprößlein/ und/ weil alle Jahre stets neue dazu kommen/ auch die vorige ie länger ie mehr erstarcken/ dazu ein grosses Gemisch von Zweigen/ Wurtzeln/ Staube/ und andren irdischen Theilen/sich zusammen henckt/ ineinander verwirzt/ und durch die Krafft deß Schwefels verdickt und aneinander gepackt wird; als erwächst/ nach Verlauff vieler Jahre/endlich ein insularischer Körper/oder beflossenes Stück Landes/darauß: welches/ wegen deß leichten Hartzes/durch Wind und Wellen bewogen/hin und wieder zufleissen beginnt. Massen angezeigter Author/nach gewöhnlicher Curiositet/mit Fleiß den Anbeginn/und gleichsam die erste Anleitungen solcher Inseln/ vielmals gemercket/ worauß/ künfftiger Zeit/ in diesem See/vollkommene Wunder-Inseln erwachsen würden. Wann nun dergleichen Eyländer/ mit den Jahren/ zunehmen/ und die Bürde der angehäufften Materi ihnen zuschwer fällt/ bleiben sie/ nach ungefährer Zusammenkunfft mit dem Ufer/ daselbst am festen Lande sitzen/ (wie ein strandendes Schiff) und treffen/ mit besagtem Ufer-Bodem/ eine so genaue Vereinigung/ daß sie keine Welle noch Wind mehr davon abreissen kann.

Ist demnach dieses die Ursach/ daß Plinius der Inseln deß Schwefel-Sees keine Anzeigung thut/ und man hingegen diejenige/so der Pfuhl Vadimonis, vor

vor Alters / gezeuget nicht mehr antrifft: nemlich weil die Inseln deß Pfuhls Bassanella / oder Vadimonis nach Plinii Zeiten / dem unbewegten Ufer angewachsen / und daselbst bestandẽ; in dem See Solfatara aber / damals noch keine entstanden / sondern allererst hernach erwachsen / und zwar auff vorerwehnte Art. Gleichwie die Länge vieler künfftigfolgenden Jahre diese / die nun / auff dem Schwefel-See / herumfahren / endlich auch zu Ruhe bringen / (nemlich durch Verhefftung mit dem Grundfestem Lande) und / in dem See Vadimonis / oder Solfatara / wiederum neue versammlen kann.

Wenn nun dergleichen sich / auff den stehenden Seen / und Wasser-Pfühlen / begibt: warum solte nicht auch / auff dem Meer eine Insel schwimmen / und zu einer Zeit erscheinen / zur andren sich verlieren können? Wiewol ich dafür halte / die Entstehung der wallenden Meer-Inseln werde mehrentheils / durch gewaltsame Abflössung eines Stück Landes vom Ufer / verursacht: Gleichwie auch einiger beweglichen Strom-Inseln: und daß diese sich auch viel leichter wieder anderswo ans Ufer fest setzen / oder zu Grunde sincken / als wie die / so in stehenden Pfützen schweben. Solches weiset sich / an dem Ost-Frießländischem Meer-Busem Dollert / zwischen Emden und Delf-Ziel / in welchen viel Ströme zusammen fallen. Denn derselbe See-Busem ist / zu Formirung solcher Inseln / so geneigt / daß Ubbo Emmius / (in Descript. Chorograph. Frisiæ orientalis) berichtet / der Ost-Frießländische Bodem / um die Gegend dieses Wassers / bewege sich / ja zittre und hüpffe gleichsam auff / so man nur / mit dem Fuß / ihm einen starcken Stoß gebe; welche auch nachmals den Wellen gar gerne / und könne / wenn das Meer hoch steiget / die Macht deß über-

schwemmenden Wassers / in die Länge nicht ertragen. Darum/wenn sichs zuträgt/ daß/hie oder dort/etwas wird abgelöset; so gebe es sich herfür auß dem Grunde/ und schwimmen unterweilen kleine / bißweilen grosse Stücker / ja manches mal auch wol gantze weite Plätze und Felder daher. Gestaltsam deßwegen die / daherumb wohnende Bauren / wenn sich das Wasser ergiesset / ihre Pferde auff die Saat / wo man am geschwindesten solches empfindet treiben / und lauffen machen: Auff daß der obere Theil deß sumpffigen Bodems / so nur zween oder drey Schuhe dick/ durch den Auff-tritt der Rosse (die in Ost-Frießland gar starck und schwer fallen) ledig gemacht werde / sich empor hebe/ fortschwimme/ und allgemach mit dem Wasser wieder setze. Auff solche Weise / werden offt in der Höhe/ ob dem Wasser/ gantze Wiesen/ samt Vieh / Höfen/ Flecken und Kirchen / gleich einem grossen ebenen Schiffe / geführt. Welches den Außländern verwunderlich fürkompt.

So einer alle diese herbey geholete Zeugnussen bedenckt/ wie wird er die schwimmende Inseln doch länger können / mit einigem Fuge / leugnen?

[XXXI.]

Das tödtliche Wort deß Rausches.

DEr Wein erfreuet das Hertz; macht aber auch lose Leute: darum man seiner gebrauchen muß/ mit Vernunfft und Masse / damit er uns die Vernunfft nicht überschwemme / und / vor Freuden / Hertzleid gebäre. Das Schlangen-Fleisch dienet/ auff gewisse Art/ zur Artzeney: als auch der Wein/welchen die Mässigkeit einschenckt/ zur Erfrischung beydes deß Leibes/und Gemütes: Wo aber jenes und dieses zuviel genommen / wird eines so wol / als das andre / dem

Menschen

Menschen zum Gifft. Weßwegen nicht ungeschicklich Jener gerathen/ man solte alle Gläser mit Schlangen bemahlen; um die Zech-Brüder hiedurch zuerinnern/ der Wein führe die Art deß Schlangen-Bluts: nicht um der krummen Reben-Zincken willen/ die der Mahometische Lügen-Geist schwärmet: sondern weil er/ gleich den Ottern und Schlangen/ beydes heilsam und schädlich seyn/ auffrichten und stürtzen/ erquicken und ersticken kan; nachdem man damit umgeht. Dahin hat der Weise gedacht/ als er gewarnet/ man solle den Wein nicht ansehn/ daß er so rot sey/ und im Glase so schön stehe: denn er gehe zwar glatt ein; beisse aber hernach/ und steche wie ein Otter.

Solchen Ottern-Stich deß Weins hat auch empfinden müssen der Niderländische Unter-Admiral de Weert: dessen Mund/ weil er/ mit Wein zu sehr überschwem̃et worden/ vor dem Zeylanischẽ Groß-Könige/ verkehrte Dinge geredt/ so wider sein Leben außgeschlagẽ.

Wie der Zeilanische Groß-König/ Johannes/ die Portugisen geklopfft/ und auß seinem Reiche verjagt habe; ist vorhin gemeldet worden. Nicht lang darnach hat der Holländische Vice-Admiral/ Sebald de Weert, sich/ mit diesem Könige von Candy/ in einen Vergleich eingelassen; folgends seinen Lauff nach Achin genommen/ um daselbst sich/ mit einer grösseren Schiff-Macht zu verstärcken; endlich aber/ mit sieben Schiffen/ zu Matecola geländet/ und von dannen/ im Jahr 1603. dem Ertz-Könige Johann seine Ankunfft andeuten lassen. Worauff der Ertz-König sich also fort dahin erhoben; damit man/ wegen der bevorstehenden Handlung/ Unterredung halten möchte; aber gleich mit grossem Mißfallen/ verstanden/ daß besagter Unter-Admiral die gefangene Portugisen/ so die Holländer/ auß vier Fahrzeugen bekommen/ und dem Don Johann oder

Zingalesischem Keyser zu liefern / versprochen hätten / unbesonnener Weise/auff freyen Fuß gestellet. Der Admiral wandte zwar Eines und Andres vor / zur Entschuldigung / warum die geschehene Abrede zu würcklicher Erfüllung dißfalls nicht gereichen können: aber Don Johann glaubte davon so viel ihm beliebte / und ward/durch solche Ermangelung der Parol/zu einem mißtrauigem Nachdencken veranlaßt. Welches Nachdencken deß König Abgesandter/ der / mit dem Vice-Admiral / von Achin gekommen war / nicht wenig vertiefte; indem er sagte / er hette bißher anders nicht/ auß dem Verhalten der Holländer / abnehmen können / als daß sie sich / mit den Portugallern / wol verstünden/ und also ingesamt / den König um sein Reich zu bringen / Mittel suchten: Zudem wäre er / Zeit währender seiner Gesandschafft / von den Holländern / zu mercklicher Disreputation und Verkleinerung seiner Majestet / deren hohe Stelle er gleichwol / bey ihnen / bekleidet hette / eben schlecht genug / und fast schimpfflich gehalten: angemerckt / man den gefangenen Portugallern / an der Tafel / die Ober-Stelle gegeben / Ihm / Groß-Königlichem Gesandten aber / den Unter-Sitz: worauß so wol / als auß Befreyung der versprochenen Gefangenen / ihre / der Holländer / Neigung / und betriegliche Gedancken /welche anders nichts / in ihren Vorschlägen / als Netze / Fallstricke / und tückische Hintergehungen / führeten / unschwer zu begreiffen stünden. Weiter gab er dem Könige / warnender Wolmeynung / zuverstehen / der Holländische Vice-Admiral würde den König/ und die fürnehmste Herren deß Reichs / begrüssen / seine Schiffe zubesichtigen / und seinen Anschlag / mit Anstellung grosser Freuden-Zeichen / übertünchen; um durch sothanen Griff/Ihrer Majestet Person sich zu bemächtigen/und

hernach

hernach die Schafe ohne Hirten zu überfallen: weß-
wegen ſeine unterthänigſte Treu und Pflicht erforder-
te/ zu bitten/ Ihre Majeſtet wolten ja den Holländern
nicht trauen / noch Sich / ſamt dero gantzem Königli-
chem Hauſe/der Verrätherey/ ſolcher Geſtalt / mitten
in den Buſem/ das Reich der Verwüſtung bloß/das
Volck und die Unterthanen der Sclaverey zum Rau-
be / geben: Geſtaltſam er dann hiemit/als ein redlicher
Diener ſeines Herꝛn / und Vorſteher gemeinen Wol-
ſtandes/ ſich ſchuldigſter maſſen quitiren ſollen: damit
man / woferꝛn ein Unglück erfolgen möchte / ihn/ heut
oder morgen nicht einer untreuen Nachläſſigkeit in
Entdeckung ſolcher Gefahr mit Fuge zubezüchtigen het-
te. Dieſe ſeine Erinnerung beſchloß er / nach Landes
Manier / mit einem demütigem Fußfall.

Weil denn ſein Vorbringen deſto gröſſeren Schein
gewann / durch die Betrachtung / daß der Holländer
die gefangene Portugiſen/dem Verſprechen zuwidern/
loß gelaſſen: ging der König/ mit ſeinem groſſen Her-
ren / zu Raht / und erholte ſich ihres Beduenckens / ob
demjenigen / der einmal den gegebenen Glauben ſchon
gebrochen / nemlich dem Vice-Admiral / hinfort mehr
zu glauben ſey / oder alle fernere Handlung abzubre-
chen. Hierauff fand man endlich für gut/ man müßte
ſehen/wie man den Vice-Admiral/mit bequemer Ma-
nier/ nach Galle ziehen möchte/ nach Inhalt deß Ver-
gleichs ſelbigen Ort zubeſetzen; unterdeſſen aber genaue
Achtung geben / wie ſich Sebald de Weert gegen
den Portugiſen verhielte.

Bald hernach/kam der Admiral/ und bat den Kö-
nig / nach vielfältigen Unterredungen / Er wolte ihm
die Ehre geben/ und ſeine Schiffe beſuchen. Der König
aber ſagte ihms ab / mit Vermelden / es ſey keine Ma-
nier/ dergleichen zubegehren. Weil denn der Vice-Ad-

Weins eingeſchöpfft / und dadurch alle Bedachtſam-keit erſäufft; wäre ſonſt nicht ſo unbeſonnen herauß ge-fahren/mit dieſer verwegenen Antwort: Die Königinn würde vermutlich/am Manne/keinen Mangel haben; und er begehre nach Gale nicht zugehen / noch wider die Portugiſen zu fechten / ehe denn Ihn der König/ wür-digte / ſeine Schiffe in Augenſchein zu nehmen. Don Johann war viel zu ſtreng und empfindlich / daß er dieſes grobe Compliment hette verbeiſſen ſollen, ergrim̃-te mit feurigem Zorn / ſprang eilends auff / und rieff: **Bindt nur den Hund!** Gleich damit griffen vier Edelleute den Vice-Admiral an / und gedachten ihn zubinden. Er hingegen griff zum Degen / und wider-ſetzte ſich / ſchrie auch überlaut ſeinen Leuten zu / daß ſie ihm möchten zu Hülffe kommen; aber umſonſt: denn ſie waren / nach deß Königs Begehren / zurück am Strande geblieben: und die/ſo ihn überwältigen ſolten/ beſchwigtigten ihn gar bald; indem Einer ihn rück-lings beym Schopff erwiſchte / und mit einem Sebel-Streich den Kopff ſo ungeſtümlich traff / daß er todt zu Bodem fiel.

Es war gleichwol deß Königs Will nicht/daß man ihn tödtete: darum hatte keiner das Hertz/ſolches anzu-ſagen/ ohn der Printz von Oue. Welcher damit nicht willkommen war: denn der König entſetzte ſich hefftig darüber/und ſprach: Warum habt ihr meinen Befehl überſchritten/ und ihn nur nicht gefangen genommen? Aber der Printz entſchuldigte es mit der Unmöglich-keit / ſagend / der Getödtete hette ſich gewehrt / und das Eiſen gezuckt. Hierauff befahl Don Johann / weil er je todt wäre / ſolte man den Reſt gleichfalls erwürgen; damit ſie/ihrem Herꝛn/in der Bezahlung würde gleich gehalten. Solcher Mord-Befehl ging unverzüglich von ſtatten/ und brach allen / ſo mit dem de Weert waren an Land / geſtie-gen / die Hälſe; auſſerhalb etlich wenige / die ins Waſſer geſprungen / und durch ſchwimmen zu ihren Schiffen dem

Tod entrunnen. Ein Junge von Vlissigen/ Isaac Plevier genannt fand Gnade vor dem Könige/ der ihn eine Zeitlang bey sich/ in Diensten behielt.

Nach dieser schönen That/ ist der König nach Candy auffgebrochen/ und hat/ von dannen an die Hauptleute der Niderländischen Schiffe/ ein Briefflein von Laconischer Kürtze/ in Portugisischer Sprache/ gesandt: **Wer Wein trinckt/ ist nicht gut: darum hat GOtt Gericht geübt: wollt ihr nun Friede: Friede! Krieg: Krieg!** Wenig Zeit aber hernach/ ist er/ an einer grossen hitzigen Kranckheit/ gestorben/ und hat die unschuldig-erschlagene Niderländer kurtz vor seinem Ende/ (zweifels ohn weil ihn das Gewissen deßwegen gebissen) sehr beklagt; außbenommen der Vice-Admiral/ der es/ seinem Urtheil nach/ nicht besser hette verdient. Der Holländische Author beschließt diese Geschicht/ und zugleich das Leben deß Zingalesischen Königs mit dieser Beschreibung seiner Natur/ und Gemüts-Neigungen/ mit folgendem Nach-Spruch:

„ Don Johann war ein tapffrer wolgeübter Kriegs-
„ mann; allermassen sein Leben gnugsam außgewie-
„ sen: lang von Person/ und wolgestalt von Glied-
„ massen/ schwartz von Farbe/ grob und fast gefähr-
„ sam (entsetzlich oder furchtsam) von Sprache: hat-
„ te grosse Schätze von Geld/ und Kleinodien ver-
„ sammlet: bauete viel Festungen/ Lust-Gärten/ und
„ Herbergen/ für den reisenden Mann/ so bey den
„ Zingalesen Ambolan/ das ist/ **Ruhplätze** genannt
„ werden. Er hielt fürtreffliche Ordnung/ in seiner
„ Regierung; war streng und unversöhnlich/ gegen
„ die Verbrecher; wiederum anderseits überauß mild/
„ in Belohnung derjenigen/ welche in bürgerlichen/
„ oder Kriegs-Sachen etwas Sonderlichs und Gu-

tes hatten außgerichtet; beſchenckte ſie reichlich / mit „
Gelde / Ehre / und Aemtern. Er war ein hauptklu- „
ger durchſchliffener Statsmann; wuſte / mit allen „
außländiſchen Königen und Fürſten / Freundſchafft „
und Bündniß zu halten / auſſer mit den Portugi- „
ſen / auff die er ſtets ein feindſeliges ſcharff-wachen- „
des Auge hatte / und ihr abgeſagter Feind war. Er „
trieb das Geſpött / mit allem Gottesdienſte / und „
ließ einen Jeden denſelben / ſeines Gefallens / üben; „
war alſo in allen Stücken / ein vollkommener Hof- „
mann (aber böſer Chriſten-Mann!) „

Uns aber / die wir ſolches hören / oder leſen / warnet dieſer Fall deß Vice-Admirals / den Uberfluß im Trincken zu meiden / und nüchterne Mäſſigkeit / auff unſere Zunge / für eine Schildwächterinn zu beſtellen; auch / mit ſolchen Perſonen / nicht grob zu ſchertzen / denen der Reſpect allezeit ein Ernſt iſt / die Ehrerbietung lieber / als das Leben / und die Verachtung oder Gemein-ſchätzung widerlicher / als der Tod. Wer aber ſeinen Mund und Zunge bewahrt; der bewahrt ſeine Seele / für Angſt / und wer ſeinen Mund bewahrt / der bewahrt ſein Leben: erinnert der allerweiſeſte König (Proverb. 21. & 13.) Aber die ſtarcke Wein-Flut reißt alle Grentzen / Teiche / und Dämme / der Vernunfft ein / ſchwemmet den Zaun der Bedachtſamkeit hinweg / und macht den Menſchen gleich Einem / der mitten im Meer / oder oben auff dem Maſtbaum / ſchläfft. Hette de Weert dieſen deß klugen Königs Spruche zu Hertzen gezogen / würde er / am Zeylaniſchem Hofe kein Meer gefunden / ſondern das natürliche Meere noch öffters beſegelt haben.



welcher so wol / durch seine Form und schöne Proportion/als blühenden Wachsthum vieler Kräuter/Grases / und Puschwercks / ja auch offtmals grosser herzlicher Bäume / bey allen vorüber- oder hinauffreisenden Personen/Huld erwirbt. Man findt wenig Länder / die sich nicht eines solchen Berges / daran eines / von benannten dreyen Stücken befindlich hetten zuerfreuen: doch mit Unterscheid. Denn unter den lustig-gebildeten Bergen/ist ie einer seltsamer geformet/als der andre. Man wird nicht bald einen Berg treffen / von solcher Wunder-Form/wie den Monien/in Sina/ der/ auff seiner äussersten Höhe/zwey steinerne grosse Augen hat/ die von der Natur so Kunstreich gebildet / daß kein Mahler/noch Bildhauer sich deß Wett-Eyfers/gegen ihr/darff unterstehen. Denn der Augapffel ist doch nur gar zu kenntlich und klar unterschieden: und um denselben/ stehen gleichsam die beyde Feuchtigkeiten / nemlich die weisse und schwartze / allerdings wie in einem menschlichem Auge; gleich als hette die Natur hiemit den Menschen erinnern und reitzen wollen / diesen Berg desto mehr zu verwundern / und ihm seine Augen zugönnen / ie lebhaffter er das Ebenbild seiner Augen daran erblicke. Ich mag nicht viel Worte machen/ von dem Sinischem Berge Polung/ der sich/in seiner Erhöhung / zum natürlichen Affen der Meer-Wellen macht / auch deßwegen die Zier der Meerwellen benamset wird: denn hiedurch wird allein die Curiosität/und Phantasey eines und andren Menschen / nicht aller Anschauer ins gemein erquickt. Lieber wolte ich mir einen Spatzier-gang wünschen / neben den Bergen deß Sinesischen Landstrichs Suytieen: weil selbige nicht allein seltsam / sondern auch anmutig zu sehen. Angeschaut / sie / von unten biß zu oberst gleich und gerad hinauff lauffen / theils auch gar ungewöhnlich

wöhnlich gespitzet seynd. Sie stehen hin langs dem Fluß; doch etwas weit zum Lande hinein/ so wunderlich geformirt/ und in so zierlicher Ordnung/ als hette sie nicht die Natur/ sondern menschlicher Fleiß und Arbeit/ dahin gesetzt. Die Hügel solcher Berge geben/ von allen Seiten/ einen so lieblichen Blick und reitzen/ mit der grünen Lust ihres Gesträuchs/ das Auge dermassen/ daß es sich/ in Anschauung derselben/ zum tieffsten bestürtzt und schier entzückt findet. Auff solche Zier und Ehre der Berge/ verbindet sich/ mit gleicher Wollust/ die Gelegenheit der zwischen durchstreichenden Thäler und Ebenen/ die dir allenthalben zulachen/ und mancherley tugendreiche Kräuter darbieten/ vielerley Stauden/ Sträuche/ und Bäume weisen/ und gleichsam der Anmut rechter Erbsitz sind.

Ich vermute aber/ der Berg Viki werde an Ergetzlichkeit/ nicht geringer geachtet seyn wollen/ und seine silber-klare Bächlein/ deren mehr/ als hundert/ ihm auß seinen kühlen Quell-Brüsten/ herfür rieseln darob kämpffen lassen/ daß er/ unter den Schönsten/ keiner der Letzten sey: angeschaut/ ihre Erfrischung ihn überall begrünet/ und seine Plätze/ mit Früchten herrlich krönet.

Auff andre Weise/ wird der Berg Kinlien/ in der Sinesischen Provintz Junnan/ geschmückt. Es stehen nicht allein viel andre Berge umher/ ihm gleichsam zur Auffwartung: sondern die Sonne selbst macht ihn zum Fürsten der Berge; indem sie ihn/ mit ihren Morgen-Stralen/ dermassen vergüldet/ daß er/ um und an/ glänzet/ wie lauter Gold.

Ohn allen Zweifel aber übersteiget in Zier und Lust/ alle diese West-Indische Olaimy/ in der Floridanischen Provintz der Apalachiten: welchen uns der Herr von Rochefort also fürmahlet/ daß man ihm gerne glaubt/

dieser

dieser Berg sey/ohne Widerrede/einer von den Schönsten/und anmutigsten/unter allen denen / so in der neuē Welt/ oder America/ zu finden. Er ligt/ in der Landschafft Bemarin/eine kleine Meile von der Königlichen Stadt Melilot / in gantz runder Gestalt; hat einen so gähen Abhang/daß man/ um desto leichter hinauff zukommen / einen ziemlich- breiten Weg darauff drey Menschen neben einander gehen können/ ringst herum außhauen müssen / welcher ohngefehr dritthalb Meile wehret / in dem man stets um den Berg herum gehet/ biß man oben auff komt; Dieser Weg / der auff gemeinen Kosten der Provintz unterhalten wird / ist an unterschiedlichen Orten und in gleicher Weite mit schönen Ruhe-Plätzen versehen / die als grosse Bäncke in den Felsen gehauen/zur Bequemligkeit der Wanders-Leute; und der gantze Umkreiß deß Berges / von unten an biß auff zweyhundert Schritt gegen der Spitze ist mit schönen Cedern / Fichten / Palmen / Cypressen Cassine/ und allerhand andern Bäumen bekleidet/ welche ein wollriechend Hartz von sich geben.

Der Gipffel dieses unvergleichlichen Berges / erstrecket sich in eine breite und überauß gleiche Ebene / die ohngefehr eine Meil im Bezirck hat / und an unterschiedlichen Orten mit kleinen Wäldlein von eben den Bäumen/ die an der Seite sind / beschattet ist / wiewol sie nicht in gleicher Höhe sind /dieweil die grosse Winde/ so sie bewegen/ sie im Wachsen verhindern. Die jenige Plätze aber/welche ohne Bäume sind/sind überall mit einem köstlichen Teppich von kleinen Kräutern bedecket/die mit unendlich vielen Blümlein gezieret/ deßgleichen mit einer Art Quendel und Majoran/die das Gesicht dermassen ergetzen/und einen solchen angenehmen Geruch von sich geben / daß beydes das Aug und der Geruch daselbst vergnüget wird. Ob schon dieser

nichts destoweniger/gleich dem leichten dürren Staube/ in die Höhe streben / den albernen Pöfel/vermittelst einiger Bildungs-ähnlichkeit/oder andrer Umstände/ narren/und ihnen einen grossen Anhang machen. Also hat die Welt einen Freveler gesehn / der sich / nach dem Tode Alexander tituliren dörffen; deßgleichen einen erdichteten Smerdes/so deß Cyri Sohn seyn wollen; einen falschen Nero / welcher gantz Asien in Unruhe gesetzt ; falschen Alexius / in Griechenland ; und dergleichen Bösewigter mehr.

Aber gleichwie Lucifer / da er GOtt gleich zu werden vermeynte / einen tieffen Sprung that: also pflegt solcher verwegenen Land-Täuscher/und Volckverführer / letzter Athem gemeinlich / unter deß Scharffrichters / oder andrer Leute / denen die Rache solches Schimpffs anbefohlen wird / Fäusten verrauchen. Gleiches Verderben hette den Griska Utrepeja nicht betroffen; wenn er sich nicht einen Erben der Zaarischen Kron/ hätte gerühmt. Er wäre vermutlich nicht umgebracht; wenn er nicht kurtz um derjenige seyn wollen / der umgebracht ; wenn er nicht kurtz um derjenige seyn wollen / der umgebracht war.

Boris Fedrowitz Gudenow / Reichs-Stallmeister / und nachmals Gubernator in Rußland / hatte die rechtmässige Erben deß Großfürstlichen Stuhls Demetrium und Fedro Iwanowiz/einen mit Messern/ den andren durch Gifft / in die Grube gepractizirt / damit er auff den Zaarischen Thron käme ; folgends / nachdem ihm solches gelungen / und die Kron auffgesetzt war / mit allen benachbarten Potentaten gute Verständniß auffgerichtet / und trachtete nunmehr nach Nichts eyfriger / denn wie er ihm / durch mancherley kluge Verordnungen/beydes einen grossen Namen/ und für allen außländischen Feinden / beharrliche

Sicher-

Sicherheit / erwerben möchte; als seine Missethaten wider ihn erwachten/und ihm/im Busem deß Reichs/ einen Feind erweckten / von geringem Ansehn / aber grossen Anschlägen und Practiken; nemlich besagten Griska Utrepeja einen heillosen München: der zwar von adlichen / aber armen Aeltern / erzeuget wär. Weil dieses saubre Pürslein schon gar früh/in seiner Jugend/ den Buben blicken ließ / von lauter Mutwillen und Büberey gleichsam zusammen gesetzt schien: stiessen ihn seine Aeltern ins Kloster Trinuka: damit die Strenheit deß Ordens ihm den Mutwillen brechen / und zur Frömmigkeit Anleitung geben möchte.

Griska (das ist / Gregorius) dem das Kloster-Fleisch nicht gewachsen war / trug / an dem einsamen Münch-Leben / schlechten Gefallen: sein spitzfindiger / kluger / und fürtrefflicher Verstand gedachte weiter hinauß. Und wie / in den Kloster-Zellen / nicht lauter heilige Engel / noch einfältige Schäflein / stecken: Also fand er daselbst einen guten Bruder / von gleicher Kappen/will sagen einen durchtriebenen arglistigen München / der nicht allein eines geschwinden und fertigen Kopffs/ sondern auch der schwartzen Kunst Geflissener / und dem neuen Großfürsten Boris gar nicht hold war. Mit demselben (gleich sucht sich / gleich findt sich / sprach der T. zum Köhler) stifftete Griska genaue Kundschafft / und ward von ihm / in allen Bubenstücken unterwiesen; daneben aber auch / in den Reussischen Chronicken und Reichshändeln. Denn weil er / solches zu fassen / ja so geschickt / als begierig schien: urtheilete der Münch bald/es würde was Seltsames und Besonders auß ihm werden / führete ihn demnach / zu allen schlauhen Griffen / und listigen Stücklein meisterlich an/ ja/ endlich gar zu solchen Anschlägen / welchen das Kloster zu enge war. Gestaltsam Beyde zuletzt herauß

zogen

zogen / und darzu gar auß dem Lande in das Fürstenthum Kiovv. Woselbst der Münch den vorhin genommenen Entwurff oder ersten Abriß ihres Vorhabens/ den Boris vom Thron zu verdringen/ferner außarbeitete; indem er dem Utrepeja, alle Reichs-Satzungen auffs fleissigste erklärte/ und danebenst rieth / er solte sich bey dem Weywoden Adam Wesnevvitzki, in Dienst geben/ für einen Kämmerling/ allda/mit guter Gelegenheit/außsprengen/er sey Demetrius. Denn/ zu diesem Betruge/schickte sich etlicher massen deß Griska Gestalt: angesehen er / an der rechten Hand/und Nasen/ ein Zeichen trug / wie der ermordete Demetrius / auch sonst ein kurtzes Antlitz, harte schwartze Haare hatte/von Leibe kurtz und untersetzig war. Solche Lehr nahm Griska willig und gerne an: weil sie auff diesen Zweck zielete/ daß er/über gantz Rußland / möchte regierender Herr werden: dauchte ihn dennoch dieses ein gespickter Braten/und gutes Schleck-Bißlein für sein Maul.

Da er nun / von allen Sachen gnugsam Instruction genommen ; wandte sich der bübische Münch wieder zurück/nach Reußland / reisete zu den Cosaken/ einem Volck/das vorhin gern täntzet / wie man ihm zum Auffstande / pfeiffet; und streuete auß/ er hätte in ungezweiffelter Warheit erfahren/der rechte Erb-Herr aller Reussen / Demetrius / welchen der jetzregierende Großfürst zu Uglitz hette wollen lassen umbringen/wäre noch am Leben; in Litthauen bey dem Fürsten Wesnevvitzki in grossem Ansehen und Ehren: darum solten sie zu ihm fallen/und von ihm einen ehrlichen Sold hoffen dem von Boris. Mit dergleichen Auffwieglereyen hielt er stets an und sich deßwegen / eine geraume Zeit auff in den Cosakischen Wüsteneyen: biß das Unglück / so er dem Boris brütete / zur Geburt zeitig war/ und das gelegte Religions-Feuer anging.

Inzwischen begab sich der andre Bube/ Griska/ unter dem angemaßten Namen Demetrii / an gemeldten Fürstens Hof ; wartete demselben / eine ziemliche Zeit/ auff/ für einen Kammerdiener ; übte sich / im Fechten / Ringel-Rennen/ Stechen/ Brechen/ Turnieren/ und andern Ritterspielen; bediente auch seinen Herren gar fleissig. Einsmals aber / da der Fürst im Bade war / vergaß er eine anbefohlene Sache mitzubringen : Darüber der Fürst so hefftig sich erzörnete/ daß er ihme eine Maulschellen gab/ und einen Huren-Sohn schalte. Das verdroß ihn hefftig : gestaltsam er hierauff anhub bitterlich zu weinen / und mit wehmütigen Geberden zu sagen : Gnädiger Fürst! wenn ihr wüstet/ wer ich sey / würdet mich keinen Huren-Sohn schelten. Weil ihr mich aber nicht kennet/ und ich jetzt euer Diener bin ; muß ich mich mit Gedult darein schicken / und dem Unglück außhalten. Dieses Wort befremdten den Fürsten nicht wenig/ und bewegten ihn/ zu fragen/ wer er denn wäre? wie er hiesse? da that Griska/ wie er von dem München/ war angestafiret; machte einen tapffren Schnitt daher; sprach/ er wäre deß verstorbenen Zaars Ivvan Wasilovvitz Sohn/ Demetrius : erzehlete folgends fein ordentlich ein Lügen nach der andern ; wie es ihm/ in seiner Kindheit/ wäre ergangen / wie Boris / jetziger Großfürst/ oder vielmehr Tyrann ihn auß seinem Reiche verstossen/ und zu tödten getrachtet; wer ihm davon geholffen / wie an seine Stelle eines Priesters Sohn zu Uglitz ermordet / welchen Unglückseligen die Gleichheit deß Alters/ der Gestalt und Kleider / durch diesen mördlichen Irrthum / gestürtzet ; wie lange hingegen er/ unter dem Wahn eines erwürgten/ erstlich im Russischen Kloster/ hernach in Litthauen / sich auffgehalten/ ehe denn er an diesen Fürstlichen Hof gelangt. Solches

alles

alles zu bescheinigen/zeigete er dem Fürsten ein köstliches Kreutz/so mit Gold und Edelgesteinen versetzt/fürgebend/ selbiges hätte ihm sein Tät (Pate oder Versprecher) in der Tauffe angehenckt: fiel endlich dem Fürsten zu Fusse/ und sprach/mit bebender Stimme: Ich gebe mich in eure Gewalt/ mein Herr: Machets mit mir/nach eurem Belieben: In diesem Elende/Verachtung/Trübsal und Gefahr/ länger zu leben/ bin ich müde/ und würde den Tod lieber sehen / weder die Verlängerung dieser Arbeitseligkeit: Werdet ihr mir aber Vorschub und Beystand leisten/ mein vätterliches Erbe einzunehmen/ welches mir/ von Gott und Rechts wegen/ zustehet: soll es/mit hoher Danckbarkeit reichlich vergolten werden.

Der Fürst entsetzte sich über diese Mähr/fand sich desto geneigter den Worten deß Betriegers zuglauben / weil der Schelm sie weißlich zu führen/ auch durch ansehnliche und bequeme Geberden zu beglauben/ein Künstler war: und bat/ er solte die empfangene Maultaschen nicht so sehr ihm zu Hertzen ziehen/ auch von der Bad-Stuben nicht heraußgehen/bevor er ihm Boten schickte. Er aber/ der Fürst selber/ eilet hinauff / zu seiner Gemahlin / gibt ihr den gantzen Handel zu verstehen; läst darauff alsofort/ in Küchen und Kellern/ und Kammern / nicht anders zurichten / als ob zu Abends der Moscowitische Zaar müste tractiret werden. Worüber der gantze Hof erschrack/ und nicht begreiffen konte/ woher der Russische Groß-Fürst so geschwinde kommen solte: Und scheinet der gute Fürst muß der Witzigsten keiner gewesen seyn / weil er so leichtlich getrauet / und nicht vorher / durch eingeholte Kundschafft / der Gewißheit sich besser versichert hat. Er ließ sechs schöne Rosse / mit köstlichen Satteln / Zäumen / und anderm prächtigem Geschirr / samt einem Fürst-

lichem Wagen/ zurichten: ordnete auch zu jeglichem Roß/ einen schön außgestaffierten Diener: und befahl/ das Zimmer / mit theurbaren Persischen Teppichten/ auffs herzlichste zu schmücken. Nachdem solches alles in guter Bereitschafft; nimt er zwölff Diener zu sich/ samt einer stattlichen Kleidung von Sammet / und güldnem Stück; gehet damit nach der Bad-Stuben zu/ verehrt solche Kleider dem Griska/ oder vermeyntem Demetri / und erweiset ihm grosse Ehrerbietung; führet ihn selber auß der Badstuben; schenckt ihm auch den Wagen/ samt den Rossen / ja noch sechs Reit-Pferde darzu/ imgleichen etliche Knechte/ mit Bitte/ diese geringe Verehrung nicht zu verschmähen/ nebst beygefügter Erbietung / er wolle ferner / bestes Vermögens und Eyfers/ die Beforderung seiner Sache bedencken.

Demetrius/ der ertichtete/ nimt die Geschencke/ wofür ihm der Staub-Besem und Pranger solte besser angestanden seyn / mit grosser Dancksagung / an/ und verspricht hundertfältige Erstattung / wenn Gott ihm zu seinem Reich verhelffen werde.

Dieser Verlauff lieff dem Gerüchte geschwind ins Maul/ welches damit / durch Polen/ Litthauen und Reußland/ herum schwärmete / und endlich gar zu deß Groß-Fürsten Thron hinflog. Der darüber / auß böser Vermutung/ höchlich erschrack / und alsofort einen Currirer gen Kiovv zum Wisnevvitzky, abfertigte/ um/ vermittelst Anerbietung etlicher Gräntz-Häuser und Städte/ die Außantwortung deß verführischen Landstreichers außzuwürcken. Welches eben so viel war/ als dem Wisnevvitzky selbsten/ mit grossen Verehrungen/ Augen und Hirn kauffen wollen/ daß er sich deß Verführers entschlagen solte/ der so wol sein gantzes fürstliches / als das Großfürstliche Hauß ins Verderben ziehen könte. Aber es verfing des Boris Bitte so

wenig

wenig/als die Anbietung / ja! druckte so viel tieffer dem Fürsten die falsche Einbildung in den Kopff / je mehr es dem Griska sein Credit vermehrete/daß man um seiner Person willen / so grosse Offerten that/und deßwegen in solcher Furcht schwebte. Also postirte der Currirer/ ohne Bescheid/wieder zu rück. Andrer Seiten/ machte sich Wisnevvitzky auff/samt einem Troppen Reuter/führte den auffgeworffenen Demetri (wie/ bey den Russen/ diese Namens-Endung gewöhnlich lautet) etliche Meilen/ mehrer Sicherheit halben/tieffer ins Land: weil man den zu nahen Gräntzen der Russen nit zu viel trauete. Als man nun zu der Stadt Witznavvesch, die seines Gebiets/ gelangte: gab er Demetrio (oder vielmehr dessen Affen) die Großfürstliche Schreiben zu lesen. Welcher, als ein vollmächtiger Gebieter seiner Thränen und Geberden/alsofort anhub zu weinen/und dem Fürsten zu Fuß fiel/sprechend: Es steht alles in Gottes/und eurer Hand: thut/ mit mir/wie euch gefällt: Ich bin in eurer Gewalt; setze alle meine Hoffnung/Trost und Zuversicht/auff Gott und euch. Fürst Wisnevvitzky sprach ihm tröstlich zu / er wolte sein Verräther nicht seyn;sondern vielmehr sein Schützer / Erretter und Beförderer: massen er / seiner Versicherung zu gute / mit ihm anhero gezogen / in diese Stadt; damit ihn seine Feinde nicht etwan möchten erhaschen:allhie solte er sich/eine Zeitlang/gedulden: indessen wolle er/ der Fürst/zurück kehren/und was ferner vom Boris/ für Bericht einlauffen würde / mit ihm theilen.

Die beharrliche Sorgfalt brach immittelst dem Großfürsten Boris allen Schlaff / und die geschehene Verweigerung entzündete ihn zu inständigerem anhalten: da denn zugleich/samt der Bitte/und Verlangen/ auch die Erbietungen gegen dem Wisnevvitzky wuchsen;

sen; aber doch/ nach wie vor/ ohne Frucht. Er bestach auch einige Cosaken/ welche Demetrium erschiessen solten; wofern ihn der Fürst nicht schicken wolte: und diß veranlaßte den Wisnevvitzky, daß er den geglaubten Demetri/ zu mehrer Versicherung/ dem Weywode von Sandomir zuschickte/ der ihn gleichfalls/ mit solchem Respect/ annahm/ als ob er deß Basilidis rechter leiblicher Sohn wäre. Ging es also dem Boris/ mit diesem Meutmacher/ wie den Hunden/ oder Menschen/ so von dem Mexicanischem Stachel-Schwein/ mit einer loßgeschossenen Feder/ verwundet worden: denen ein solcher Stachel/ durch keinerley Gewalt/ noch Behändigkeit/ stehet heraußzureissen/ sondern je mehr man daran arbeitet/ auß einer natürlichen Art und Krafft immer tieffer ins Fleisch hinein dringet/ biß gar ans Eingeweide; also/ daß der getroffene endlich schwinden/ und sterben muß. Seine Blut-Schuld war das Dorn-Schwein/ welches ihm/ durch gerechte Rache/ diesen Meutmacher/ wie einen Dorn oder Stachel ins Auge gestossen; Je hefftiger er nun bemühet war/ denselben außzureuten/ je tieffer und gefährlicher ihm desselben spitzfindige Anschläge/ und gefiederte Pfeile in sein Gemüt/ und in seine Kron gedrungen. Hette er nicht so sehr/ auff die Außliefferung desselben gedrungen; so wäre derselbige nicht zu dem Weywoden von Sandomir gesandt/ der ihm/ wider den Boris/ grössern Vorschub/ und nachdrücklichere Anschläge/ mittheilen könte. Denn dieser Weywode fing alsofort an/ auff Bewilligung der Geistlichen/ mit ihm zu tractiren: Falls er würde den Griechischen Glauben in Rußland abschaffen; wolte er/ der Weywod/ ihm/ beym Könige in Polen/ Papst zu Rom/ wie auch andern Potentaten/ und grossen Herren/ einen Beystand/ von Gelde/ Proviant/ Volck und Munition/ erwer-

erwerben / daß er den gewaltsamen Besitzer der Zaarischen Kron durch Gewalt vertreiben/und sein vätterliches Erbe einnehmen könte. Das alles versprach er/ der wenig Gewissens hatte/ mit vollem Munde: ja verhieß/ nicht allein/ so bald er den Zaarischen Thron bestiegen / nach Außrottung der Griechischen/ die Römische Religion in Rußland einzuführen/ Kirchen und Klöster / mit Römischer Catholischer Klerisey/ zu besetzen; sondern auch deß Weywoden Tochter zu heurathen. Diß brachte den Herren Geistlichen in Polen und Littauhen / grosse Freude. Sie jubilirten und frolockten darüber nicht anders / als ob deß Betriegers Worte lauter Göttliche Oracul wären / die nothwendig müsten erfüllet werden; predigten schon/ in ihrer Einbildung / auff allen Russischen Kantzeln. Wie es denn nichts neues / daß man auch heutiges Tages / wenn sich eine Fehde / zwischen Nationen zwiespaltiger Religion / erhebt/ gar zu frühe die Rechnung schließt/ und mit solchem Schluß von Aenderungen der Religion so geschwinde fertig wird/ als ob man/ bey dem Obersten Regenten der Waffen/ eine geraume Zeit/ wäre in der Rath-Stuben gesässen/und das Buch gelesen hette / darauff alle Tage geschrieben waren/die noch werden solten/ als derselben noch keiner da war. Man verordnete ihm einige Personen/die ihn/ im Römischen Gottesdienste mit allē fleiß solten unterrichtē. Hiernechst führte ihn der Weywod für den König in Polen: von welchem er herzlich empfangen / und begünstiget ward mit der Erlaubnuß/in selbigem Reiche Völcker zu werbē. Die Werbe-Gelder wurden ihm von etlichen grossen Herren / wie auch von den beyden Weywodē/und zwar/ von diesen/ so mildiglich vorgestreckt / daß sie fast alle ihre Güter und Schlösser/gegen Barschafft verpfändetē/um ihn in eine ansehnliche Rü-

tung zu helffen. Ja! was noch mehr / sie ehrten den Schalck auch/mit persöhnlicher Begleitung ins Feld: so starck waren diese guten Leute verblendet/und begauckelt.

Unterdessen ward Rußland / durch allerhand traurige Vorzeichen/wie auch Hungers-Noth/und Sterb-Seuchen/gewarnet/für dem Zorn Gottes/und dessen Geissel/Demetrio/dessen blutige Streiche und Striemen/ so er der Moscau bald geben würde / deutlich genug/ durch die schreckliche Stern-Ruthe deß im feurigen Zeichen deß Schützen Hellflammenden Cometen/ ihre Fürbildung gewann. Massen noch im selbigem Jahre/nemlich Anno 1604. im Herbst-Monath/oberwehnter Reusischer Münch / welcher den Griska in Litthauen geführt/ sechstausend Cosaken beredet hat/ wider Boris den Sebel / in deß Demetrii Diensten/ anzuhencken; und zwar so viel leichter / weil sie dem regierenden Großfürsten/ darum/daß er den Mutwillen etlicher ihrer Mitbrüder gezüchtiget hatte/ohne das gern in die Haare wolten. Sie schwuren dem München alsobald/ für den Demetri redlich zu stehen/und schrieben diesem zu/er solte ungesäumt / auff den Gräntzen/ mit seinen Truppen / zu ihnen stossen: damit man/gesamter Macht/auff den Boriß / einen tapffern Versuch thun möchte. Demetri gehorchte ihnen/ und vereinigte seine Hauffen/mit den ihrigen / auffs förderlichste:ruckte hierauff / mit achttausend Männern / vor etliche feste Schlösser/und überredete die/für den Boris darinn commandirende Cosakische Obristen / mit freundlichen Worten / zu ungezwungener Auffgabe selbiger Oerter.

Wer war bestürtzter und übler hiemit zu frieden/als Boris? Er zweiffelte fast/ob er sich mehr zu verwundern hätte / über des Betriegers Glück / als zu beklagen/ über

über die Untreu und Falschheit grosser Herren / die ihren Macht-Arm einen solchen Lotterbuben unterzusteuren nicht erröteten: Forderte derhalben eilends seine Völcker zusammen/und schickte/unter dem General Fedro Ivanovvitz Mitislovvitzky / eine grosse Macht(Petrejus darff/ von zweymal hunderttausend Mann schreiben; welches aber kaum zu glauben) die dem Demetrischen Hauffen in der Menge/ so weit überlegen / als an Tapfferkeit geringer war/und am 21. Christmonats-Tage besagten 1604. Jahrs/bey einem Schloß/ unter Siwersche Neugarden/welches Peter Fedrowitz Bosmanno/ ein mannhaffter Soldat / zu entsetzen/vom Boris war voraußgeschickt / mit dem Feinde/in einen nicht zwar allgemeinen/doch gleichwol ziemlich schgrffen und gefährlichen Handel gerieth. Denn als Demetrius bemelten Russischen Commendanten Bosmanno belagerte / und das Schloß / mit Stücken / hart befochte ; kam der Russische Feldherr Mstislovvskj zum Entsatzt/und dem Demetri so nahe auff den Halß/dz er nicht Platz zu weichen/sondern zu gefechte sich verpflichtet/fand. Deßwegen erstattete er die Schwachheit seiner Armade/durch hitzige Künheit/bediente sich der Polnischen Furi/und setzte in die Russische Macht so blind/so ungestümlich / hinein/ dz zweytausend Moscowiter übern hauffen fielen/und der Feld-Oberster selbst fünffzehen (doch nit tödtliche) Wundē davon brachte. An welcher ersten Probe/die Russen erkennen kunten/dz sie/mit keinem Hasen / sondern reissendem Thiere/ zu schaffen hetten. Ungezweiffelt wäre ihnen eine noch grössere Niderlage zu Theil worden ; wann nicht die Mannheit deß Schwedischen Hauptmanns mit sechs hundert Außländern/diesen weibischē Kämpffern/Schutz/und dem Schloß Commendanten/Bosmanno Hülffe geleistet. Dieser lehrte Demetrium

trium / daß er weichen / in dem er ihm sein Lager in Brand steckte / und hierdurch denselben denen Russen vom Halse / zur Rettung seines eigenen Lagers / zog. Wordurch Bosmanno / der Schloß-Commendant / Lufft bekam. Weil dieser aber / mit Volck / schlecht versehen / und die Reussen sich nicht weiter einzulassen / begehrten / sonderlich weil ihr Feld-Marschall halb todt auß dem Felde geführt war : ruheten beyderseits die Waffen etliche Wochen / biß der Russische Feldherr / von seinen Wunden / wieder genesen. Doch ruhete darum das Unglück nicht / deß Boris Kräffte mehr und mehr zu schwachen. Der Knes (oder Fürst) Mosalskovv, welcher / von ihm / ins Lager gesandt war / mit achtzigtausend Reichsthalern / das Kriegsvolck zu beschencken / und in der Treu zu befestigen / kunte den Weg dahin nicht finden ; aber wol Demetri Lager ; da man ihn / den Abtrünnigen / samt seinem Gelde / mit Kreutzen / Fahnen / Pfeiffen / und Trummeln / bewillkomte / und der Cosakische Feld-Oberster ihn / deß Empfangs halber / quitirte. Weil dieser aber den Cosaken alles / und den Polen nichts gab; wurden diese unwillig / begehrten nicht länger zu dienen ; wären auch gleich davon gezogen / wenn nicht die zween Weywoden von Sandomir und Kiovv, sich erboten hetten / nach Polen zu reisen und daselbst Geld auffzubringen / auch mehr Völcker zu werben. Weil denselben aber zwey tausend Polen das Geleit gaben / uñ also dẽ Griska keine geringe Krafft hiemit entging ; muste er etliche Meilen zu rück weichen / nach einigen festen Plätzen. Da verfolgten ihn die Russen / biß auff drey Meilen von Dobriniz : Näher durfften sie / weil ihnen die Stärcke seiner Armee unbewust / nicht kommen : sondern lagerten sich daselbst in einen grossen Wald. In selbiger Gegend war ein grosser Vorrath von Getreide /

und

und Vieh/zu finden: darum zogen 7000. Russen auß/ um davon einen tapfern Raub zu holen; empfiengen aber tapfere Stösse; die ihnen ein starcker Tropp Polnischer Reuter versetzte / mit solchem Grim̃/daß ihrer in die 4000. vor dem Sebel fielen/die übrigen dem Lager zuflohen; welches hierdurch dermassen erschrecket ward/ dz es sich rings umher/mit Schlag-Bäumen/ (seynd das nicht außbündige Rittersleute gewesen) versicherte.

Am 20. Jenner deß Jahrs 1605. geschahe ein rechtes Haupt-Treffen. Die Russen kamen / mit unzehlicher Menge auß ihrem Walde / wie die tapffren Hirsche/ einmal herfür/willens/den viel schwächeren Demetriũ einmal anzugreiffen. Der ihn / unverzagtes Muts/die blancke Schärffe bot / und ihnen die langen breiten Bärte so grob zu putzen begunte/ daß sie seinen krum̃en Scheermessern länger zu halten/sich scheueten / und an statt deß Barbier-Lohns Fersengeld gaben. Aber / sihe! der Jäger veränderte sich bald in ein Wild; und der da schlug/ward zuletz selber geschlagen. Die Außländer/ als Schotten / Frantzosen / absonderlich aber die ehrliche Teutschen und Frantzosen/hatten/mit dem Demetrio/ ehe denn er/mit der Victori davon ginge/ noch vor etwz zu reden; und das geschahe/mit solchẽ Donnerworten/ dz er sich bald eines andern besinnen / und die Einbildung des Obsieges mit der Furcht deß Verlustes verwechseln muste. Sie setzten/auf die Völcker/so auf sein Geschützwerck bestellet waren/ resolut an; trenneten dieselbe/ und nahmen ihnen die Stücke. Als die gewichene Russen solches sahen/ und nicht wiederum ihr verlassenes Lager reichen/noch sich versteckẽ kunten; ward theils durch Eyfer und Schaam / theils durch Verzweiffelung irgendswo Sicherheit und Lebensfristung mehr/ohn in der Scheiden/ anzutreffen/ ihr verstorbener Mut wieder auffgeweckt/ zu einer Erneuerung deß Gefechts. Gestaltsam sie sich hierauff / zu denen / so

mutig treffenden/Teutschen/sammleten/und samt ihnen zugleich den kühnen Feind angriffen/schlugen/und biß auff drey Meil Wegs grimmig verfolgten: also/ daß derselbe viel der seinigen dem tobenden Sebel deß erbitterten Moscowiters zum Schlachtopfer hinterließ/ und wenig der Demetrianer / mit unzerrissenem Fell/ davon kamen. Demetri Leib-Roß war verwundet / an einem Schenckel/ darum es ihn kaum davon bringen konte. Er selbst wäre das mahl entweder geblieben/ oder gefangen worden/wann die Reussen dem Großfürsten treu gewesen / oder solches nicht ihre gar zu furchtsame Fürsichtigkeit verhindert hätte. Dann die Obersten sandten eine Post nach der andern / man solte auffhören und umwenden ; es wäre unschuldiges Bluts genug vergossen / sie hätten den rechten Hanen schon gefangen. Also musten sie wieder zu rück ins Lager kehren.

Dieses Treffen traff den Griska ziemlich hart: er verlor 8000. Mann/seine Heerpaucken und Feld Stücke; der Großfürst aber 500. Reussen und 25. Rußländer. Wie nun deß Großfürsten Volck diese Victori erlanget/zog Peter Bosmanno der Stathalter auff dem Siwierischen Neugarden/nach der Moscau/und berichtet den Großfürsten/ wie seine Reussen das Feld behalten/ den vermeinten Demetrium geschlagen / und in die Flucht gejaget hätten. Der Großfürst schenckte ihm für solche frölige Zeitung/auch weil er sich so tapffer und ritterlich erwiesen/eine grosse Schale von klarem Golde voll Ungarischer Ducaten / viel Pokäle/ und Silbergeschirr; machte ihn zu einem grossen Herrn im Lande/und seinen geheimsten Rath. Darnach schickte der Großfürst den Außländern / wegen ihres ritterlichen Wohlverhaltens/Geld/ allerhand Proviant und güldene Denninge (so eine Russische Müntz-Sorte) zum Gedächtniß und Zeichen ihrer getreuen Dienste/die sie

unter

unter Dobrinitz geleistet / nebenst freundlicher Bitte/ sie solten nach wie vor/getreu verbleiben; er wolte einem jeglichen seinen Sold verbessern/ und Landgüter schencken; ja / wann er nur ein Hemd vermöchte / wolte er es ihnen mittheilen.

Als nun Griska eine solche Niederlage/bey Dobrinitz,erlitten; zog er / mit wenig Volck / und grosser Traurigkeit/nach Putivol/ schrieb in Polen um Hülff und Entsatz: Der Großfürst Boris ließ seinen Obristen wissen/sie solten den Feind gantz außrotten und zu Lande hinaußjagen/auch alle Oerter wider einnehmen/ die in deß Feindes Gewalt gerathen waren. Also rückten die Obristen mit dem Kriegsvolck vor das Hauß Rilski: aber weil es den Reussen kein Ernst war / zogen sie / unverrichteter Sachen davon.

Es war aber grosse Uneinigkeit und Verrätherey unter ihnen/wann der eine nach Osten wolte / so zielte der ander nach Westen / in Summa / keiner hatte grosse Lust zu fechten; weil ihnen die Ohren nach einer neuen Obrigkeit juckten. Darüber der Großfürst sich sehr erzörnete/ und einen scharffen Befehl im Lager ergehen ließ.daß keiner bey Lebens-Straffe / sich solte gelüsten lassen nach Hause zu kehren / ehe der Feind auß dem Land verjagt/und alle Schlösser wieder erobert wären/ darauff rückte die gantze Kriegesmacht vor das höltzerne Hauß Krom/auff welchem ein Oberster mit Namen Corela lag(der ein grosser Zauberer war) mit 600. Cosaken. Dieser schaffte durch seine zauberische Künste/dem falschen Demetrio viel Nutzen. Vor diesem Hause/oder Schlosse/ lagen die Russen mehr als zwey Monat/scharmützten scharff alle Tage mit einander/welches nicht ohne grosses Blutstürtzen/an beyden Seiten/ abgieng/ weil selten ein Tag vorüber gieng / an dem man nicht fochte. Die Außländischen Völcker thaten/

das

das Beste / brenneten das Hauß ab / wolten auch die Stadt mit Sturm einnehmen ; aber die Officierer verhinderten solches / hielten sie davon ab / und gaben für / es wäre deß Groß-Fürsten Befehl / die Stadt durch Hunger zubezwingen / damit nicht so viel unschuldigs Blut vergossen würde.

Inmittelst diese Sachen also gehandelt wurden / fertigte der Groß-Fürst einen Legaten an den Römischen Keyser / und den König in Dennemarck / ab / bey welchen er sich auffs höchste über die Pracktiken der Polen mit ihrem falschen Demetrio / und seiner Unterthanen Untreu beklagte / freundlich daneben bittend / daß ihm eine Entsatzung von außländischen Völckern möchte zugeschicket werden. Als die Legaten nun auff der Reise begriffen / und keine fremde Völcker zuvermuhten ; machten die Cosacken / auff dem Hause Krom / tieffe Lauffgräben / deßgleichen auch um die Stadt / warffen das Erdreich auß den Gräben in die Höhe / machten unter dem Wall viel grosse Löcher / daß sie auß und einkommen kunnten / wann sie wolten. Es war ihnen auch / mit keinem Geschütz / beyzukommen ; weil sie sich alle in der Erden eingegraben. Sie hatten auch / auß den grossen Lauff-gräben / nach der Muscowitischen Schantze zu / kleine Lauffgräben gemacht / daß die Muscowiter sich nicht unterstehen dörfften / sie anzufallen. Denn die Cosacken krochen auß ihren Hölen herfür / und wehrten sich tapffer. Waren ihnen die Reussen zu starck ; so lieffen sie schnell hinein / und warteten daselbst der Moscowiter Ankunfft. Aber diese blieben zurück ; verschossen unnützlich unzehlich viel Kraut und Loths / und erlangten nichts. Denn die Untreu / Uneinigkeit / und Verrähterey / unter den Reussen / ward je länger je grösser / also gar / daß /

daß / beym hellen Tage / durch der Moscowiter Lager 1000. bewehrter Cosacken / mit fligenden Fahnen / in das Hauß einzogen / die Griska ihnen von Putiwol zur Entsatzung schickete / samt etlichen hundert Wagen mit Proviant / Kraut / und Loth.

Solche grosse Untreu und Verrähterey thaten die Obersten dem Groß-Fürsten in der Moßkau zu wissen / und daß sie in grosser Gefahr stünden / ihre Macht nähme täglich ab / deß vermeinten Demetrii seine aber zu / wegen der ungetreuen Krieges-Völcker / die ihm zu lieffen / darum es unmüglich wäre / das Hauß einzubekommen ; zumal weil es mit frischen Völckern / Proviant und Munition auffs neue entsetzet. Hierüber ist der Groß-Fürst Boris in grossen Unmuht / Schrecken / und Schmertzen gerahten / also daß er den 13. April Anno 1605. frisch und gesund / frühe Morgens / biß auff den Mittag ; um Vesperzeit aber plötzlich todt / gefunden worden / und folgenden Tag im Schlosse bey den verstorbenen Groß-Fürsten bestetigt / mit vielem Weinen und Wehklagen seiner gantzen Freundschafft ; nachdem er in die acht Jahr / mit deß gemeinen Mannes Nutzen / und deß gantzen Landes Wollfahrt / löblich regieret hatte. Etliche meynen / (nach Petrei Bericht) daß er / in solchem Unmuht und Desperation / selber Gifft eingenommen / oder von andern vergeben worden seye. Piacesius gedenckt / Er habe eben den außländischen Legaten offentlich Audientz ertheilt / dabey aber gähling ein Reissen im Gedärm bekommen / durch Mund / Nasen / und Ohren / eine grosse Menge Bluts / samt der Seelen / herauß gestürtzt / und also sein Leben geendigt.

Nach deß Groß-Fürsten Boris Tode / huldig-

schuldigten die Moscowiter seinem Sohn Fedro Borissovvitz, und sandten den Rittermässigen Herrn Peter Bosmanno ins Lager / unter Kröm / an das Kriegs-Volck / dem Jungen Großfürsten zu schweren / sie daneben zu ermahnen / ihme getreu und gehorsam zu seyn. Weil hingegen der alte Feldherr Mitislovvsky nach der Moscou erfordert wär / der Regierung samt dem neuerwöhlten Großfürsten vörzustehen / ist Bosmanno an seiner statt geblieben / welches die andern Obristen sehr verdrossen / also / daß sie umb die Hoheit uneins worden. Wann der eine treffen wolte / so begehrte der ander nach Hauß zu ziehen. Denn es verhoffte einer hie / der andre dort / zu digniteten / Reichthum / oder auch wol selbst zum Regiment zu gelangen / wie in der gleichen unvernünfftlichen Fällen pfleget zu geschehen. Darauß erwuchs nun unter der Armee / ein grosser Lärmen und Auffruhr / daß sie sich auch in zween Hauffen zertheilte. Die den Gudenauischen Geschlecht / und dem jungen Printzen gewogen waren / huldigten und schwuren ihm / und blieben auff der einen Seiten deß Schlosses bey dem Geschütze liegen / die andern / so keinen Eyd ablegen wolten / funden sich auff der andern Seiten beysammen; schickten bey nächtlicher weile / zu den Cosaken auff der Festung / vermahnten sie zur Beständigkeit / gingen ihnen mit Kraut und Loth an die Hand / und bestimten eine Zeit mit einander / da die Cosaken solten auß dem Schlosse auff die Gudenoische Truppen fallen / so das Geschütz in Verwahrung hatten; sie wolten von der andern Seiten ansetzen. Welches auch also geschehen / und waren die Abgefallene mit den Cosacken / über anderthalb mahl hundert tausend starck / (nach gemeinem Urtheil deß Gerüchts / welches alle Sachen im Kriege / gern vergrössert) rieffen an statt einer Losung / Deme-

Demetrius/ Demetrius / und überfielen die Gudenoischen / deren Feld-Geschrey hergegen war / Fedro, Fedro! schlugen diese auß dem Lager / und zwungen sie das Geschütz zu verlassen / erlegten etliche / andere nahmen sie gefangen / unter welchen waren zween vornehme Obersten / Ivvan, Ivvanovvitz, Gudenovv, und Michael Klebavvitz Soltekovv. Die jenigen / so sich nicht ergeben wolten / retirirten sich nach der Moskau / und hinterbrachten dem jungen Printzen / was sich im Lager zugetragen. Darüber erschrocken die Moscowiter / rüsteten sich auffs neue / kamen gleichwol nicht ins Feld; sondern ergaben sich endlich alle / an den vermeynten Demetri.

Weil sich nun deß Griska / oder falschen Demetri / Macht / erzehlter massen / so mercklich gestärcket; sandten die Abtrünnige einen fürnehmen Obristen / Namens Ivvan Galizin, an Demetrium / der sich zu Putivvol auffhielt / baten um Verzeihung / und entschuldigten sich / sie hätten es nicht besser verstanden / sondern wären von dem Boris verführet worden; wolten ihm aber numehr / als ihrem Erb-Herren / in aller Unterthänigkeit / Treue / Liebe / und Gehorsam leisten; begehrten / er möchte sich zu ihnen verfügen / sie wolten ihr Leib und Leben / Gut und Blut / bey ihme auffsetzen / damit er zu seinem vätterlichen Reiche wieder gelangen möchte.

Da Demetrius diese angenehme Post bekam / säumete er sich nicht lange; sondern machte sich auff / mit seinem Volck / erstlich nach Krom zu den Cosaken; ruckte ferner in das Hauß Arol / da die Abgefallene sich enthielten / seiner Ankunfft mit Freuden erwartend / und also weiter ins Land / ohne einigen Widerstand. Er war numehr gantz voller Freu-

den / hatte einen guten Muth / und fürchtete sich für niemand: Wo er sich hinwandte / gieng es alles nach seinem Willen. Er verblieb / etliche Tage / auff der Festung Tula / dreyssig Meil Weges von der Moscau entlegen / er forschete deß jungen Printzen / und der Gudenower Vornehmen / fleissig; schrieb auch an das gemeine Volck in der Moscau / dieses Inhalts: Sie solten sich in der Zeit bedencken; er / als der rechte Erb-Herr / wäre vorhanden; begehrte / daß sie ihn auffnähmen / und gleich wie seinem Vatter Ivvan Wasilovvitz, Treu und Gehorsam erzeigten / die Gudenauer seine ärgste Verfolger und Feinde dämpffen / und vertilgen solten / sintemal diese sich / ohn einiges Recht / mit Gewalt / ins Regiment gedrungen / und ihn / das unschuldige Kind / und rechten Erben deß Reichs / davon verstossen / ja gantz mördlich nach seinem Blut getrachtet hätten: Welche Verrätherey und Meuchel-Stifftung ihm auch sein Leben würden verschlungen haben / daferrn es Gott nicht gnädigst hette abgewendet: alsdenn wolle er ihnen alle Gnade erweisen / und nicht wie ein Kriegs-Mann / sondern lieber Landes Vatter zu seinen Kindern / kommen. Wo nicht / so solten allerdings auch die unschuldigen Wiegen solcher Halsstarrigkeit jämmerlich entgelten / alles mit Schwert und Brand verderbt werden.

Die Gudenower aber hielten fleissige Wacht / ergriffen die Botten / nahmen ihnen die Brieffe ab / worffen sie ins Gefängnuß und torquirten dieselbe; damit das gemeine Volck keine Nachricht vom Demetrio bekommen möchte: Darüber derselbe sich sehr verwunderte. Letztlich sandte er einen fürnehmen vom Adel an die Moscowiter: dieser nahm erstlich seinen Weg auff das grosse Dorff Crasna Cella zu /

la zu / eine halbe Meil von der Moscau / darinn vornehme und reiche Kauff- und Handwercks-Leute wohnen: gab denselben zu verstehen / daß der rechte Erbe deß Landes vorhanden wäre / und unterschiedliche Botten nach der Moscau mit Brieffen abgefertiget / von denen aber keiner zurück kommen war: ob das gemeine Volck daran schuldig / oder die Gudenauer / wüste man nicht. Derowegen er / zum Uberfluß / dahin abgesandt wäre / zu spühren / wie die Gemeine gegen ihm gesinnet; daferne er nun nicht mit guter Resolution versehen würde / solten auch die unmündigen Kinder solches entgelten: Bekäme er aber gewünschte Erklärung / solten sie in Gnaden auffgenommen werden / und ihnen nichts Böses wiederfahren. Diesen Boten nahmen die Einwohner / zu Crasna Cella, mit grosser Reverentz und Ehrerbietung / an / begleiteten ihn / in grosser Anzahl / in die Stadt / auff den Marckt / umringten ihn daselbst / und berieffen die gantze Gemeine in der Moscau zusammen. Er aber laß deß Demetrii Brieffe ihnen vor / zeigte seinen Befehl an / samt aller Beschaffenheit. Hierauff gieng die Gemeine zu Rath / und zu dem Fürsten Wasili Ivvanovvitz Zusky, baten denselben / er wolle ihnen doch die Warheit entdecken / ob er warhafftig den jungen Demetrium Ivvan Wasilivvitz Sohn / der zu Uglitz solte erschlagen seyn / hätte begraben lassen? Dieser gab ihnen zur Antwort / daß Demetrius / des Boris Gudenows Nachstellung entkommen / und eines Priesters Sohn / an seiner statt erschlagen / und Fürstlich begraben worden; es wäre aber jetzo der rechte Demetrius vorhanden / mit seiner Soldateska / zu Tula.

Als das Volck dieses vernommen / sagte es: Weil das gantze Land / die Fürsten / und der Adel / samt dem Kriegs-Volck / zu ihm gestossen / und Wasilizuski dieses von ihm zeugte / müste er je der rechte Erbe des Landes seyn / über daß / weil er mit seiner gantzen Krieges-Macht / im Anzuge / solte man sich wol bedencken; keine Soldaten wären in der Stadt; Die Gudenauer / die das Regiment mit Gewalt zu sich gerissen / könten sie alleine nicht schützen und handhaben; sondern die Gemeine würde darüber zu Grunde gehen: Es wäre Zeit / mit aller Demut Demetrio zu suppliciren / um Gnade zu bitten / und die Blutdürstigen Gudenouwer bey den Köpffen zu nehmen / die den jungen rechten Erb-Printzen in der Kindheit vertrieben.

In dem der gemeine Mann solcher Gestalt / sich berathschlagte / kam eine grosse Menge Schützen vom Schloß / samt etlichen von Adeln der Gudenauischen Faction, und wolten den Abgeordneten mit Gewalt wegnehmen. Aber das gemeine Volck wolte es nicht zugeben / sondern vielmehr wissen / wo die vorige Boten geblieben / die Demetrius geschicket / fingen darauff an Lermen zu machen / schrien und wünschten über laut dem ankommenden Demetrio Glück und Heil / mit diesen Worten: Gott gebe daß die rechte Sonne in Rußland scheine! wir seynd bißher im Finsternuß beym Liechte gesessen; Nun aber scheinet unser Morgenstern. Also strichen sie den Demetrium trefflich herauß / verfluchten / verspotteten die Gudenover / schalten sie Huren-Kinder / Schelme und Verräther; lieffen bey tausenden / mit ungestümmem Geschrey in das Schloß / lästerten den verstorbenen Boris / und sein gantzes Geschlecht / also daß auch kein einiger unter so grosser Menge

zu finden gewesen / in sich geschlagen hätte / oder bedacht / wie viel gutes Boris dem gantzen Land erwiesen / wie er sie hoch verständig geregiret / das gantze Land mit Gebäuen gebessert / wie er sie in der Theurung gespeiset / welcher Gestalt er Friede und Einigkeit mit den benachbarten Potentaten gestifftet. Dieses alles ward auff Seiten gesetzt / seinen Sohn / den neu-erwehlten Groß-Fürsten / dem sie kurtz zuvor geschworen und gehuldiget / nahmen sie sampt der Mutter und Schwester / gefangen / und verwahrten sie mit starcker Wacht / biß auff weitere Order deß Demetrii.

Alle die Gudenower / die von seiner Freundschafft waren / nahmen sie gleichfals gefänglich an / plünderten ihre Höfe / zogen sie nacket auß / führten sie / samt Weib und Kind / auff Mist-Wägen / nach andern Schlössern / etliche Meil von der Moscau ins Gefängniß; deren etliche / auff dem Wege / jämmerlich gestorben / die übrigen im Gefängniß / und sonst erhungert / und umgebracht / also daß nicht einer von dem gantzen Geschlecht übrig bliebe.

Nach diesem Verlauff / schrieben die auß der Stadt Moscau an Demetrium / baten um Gnad und Verzeihung / ergaben sich ihme freywillig / er solte mit ehesten zu ihnen kommen / sie wolten ihme treu / gehorsam und in allen Sachen unterthänig seyn / seine Feinde wären alle außgerottet / allein der junge Fedor / seine Mutter und Schwester wären noch im Leben und wohl verwahret / daß er sich nichts für ihnen zu befürchten / denn sie wären in seiner Gewalt und zur Stelle / daß er sie haben könte / wann er ihrer verlangte.

Da siehet man ein recht lebendiges Exempel der Leichtsinnigkeit und Wanckelmuths deß unbeständi-

digen Volcks / vorab deß Russischen : welches stets mit dem Glückseeligsten buhlet. Vor acht Jahren/ frohlockten sie/über deß Boris Antritt zum Regiment/ wünschten ihm als einem klugen Regenten / langes Leben/und eine beständige Herrschafft : jetzt fluchen sie ihm / in der Gruben / vergessen aller Wolthaten/so ihnen seine weißliche Anordnung erwiesen ; überantworten seinen Saamen/ und gantzes Geschlecht / der Tyranney eines betrieglichen Schelms / zur Außrottung/ und schreien das Crucifige ! Verlasse sich einer / auff den Pöfel/ oder auff einen Rohrstab : er wird / an beyden/gleichen Grund und Sicherheit befinden.

Man schauet aber danebst auch hiebey ein augenscheinliches Beyspiel Göttlicher Gerechtigkeit; wie dieselbe den/vom Boris begangenen Mord / am Demetrio / durch den falschen Demetrium so wunderlich gerochen / und dieses thörichte Volck verblenden lassen / daß es einem Betrieger und Landstürtzer sich unterworffen / damit hingegen deß Boris Famili vertilget würde. Wie Boris / mit des Wasilowitzes Geschlechte umgesprungen ; so muß es nun den Seinigen wiederum ergehn / und gemeinlich der nachfolgende Blutschuldner deß vorhergehenden Hencker seyn / wo nicht an seiner Person/doch gewißlich an seinen Nachkommen und Erben. So wurden hie in der That erfullet die Außsprüche der Alten: Pax illi paxillos excutiunt ; Clavus clavo pellitur; Improbitas improbitate vincitur : Scelus in scelere, malum in malo supplicium est. Ein Tyrann treibt den andern auß ; wie ein Nagel den andren verdringt : Ein Wüterich rottet den andern auß : Ein Bube muß der andern Geissel und Verderb seyn : Ein eingefleischter Teuffel den andern vertreiben.

Ein

Ein Schelmstück strafft das andre / und Böß-wigter werden durch Böses / Tücke durch Tücke/belohnt.

Eben als dieser geschorne Münch Griska Trepeja / alle Schlösser und Festungen in seine Gewalt bekam / das gantze Land ihm an die Hand gieng/ und niemand Widerstand that ; der junge Printz Fedor aber gleichwol ein kluger und verständiger Fürst zu werden schien : fürchtete Griska für ihm/ und gedachte / dafern er solte im Leben bleiben/ würde er nicht leichtlich seine Verrätherische Practicken ins Werck richten können / die er im Sinn hatte/ und hernach ihn in der Regierung verhindern/ molestiren/ oder gantz und gar davon verjagen. Darum accordirte er / mit dem Schreiber Ivvan Bogdanovv, daß er nach der Moskau ziehen solte / den jungen Printzen und die Mutter heimlich umbringen / und vor dem Volck sagen sie hätten sich selbst durch Gifft getödtet: Die Tochter aber solte er fleissig verwahren lassen / biß zu seiner Ankunfft in die Moscau. Welches der Schreiber / mit allem Fleiß / verrichtete / und dem Befehl seines Herren nachkam. Denn so bald er in der Moscau angelanget ; ließ er / verrätherischer Weise/ beydes die Mutter / und den Sohn / in ihrem Gemach erwürgen / und stranguliren / hernach für der Gemeine außruffen / sie hätten sich selbst mit Gifft umgebracht : welches sie doch nicht gethan / sondern/ durch angelegten Gewalt / ihr Ende genommen : Massen solches die Zeichen an dem Strick / damit sie gewürget waren / genugsam erwiesen / und der Author dieser Histori / Petrejus / bezeuget/daß er angeregtes Gemerck mit seinen leiblichen Augen / nebenst viel hundert Menschen / gesehen habe.

Als dieses nun verrichtet war / ließ er deß verstorbenen Groß-Fürsten Boris Gudenovv Sarg auß der Erden nehmen / der so viel Wochen unter den andern Groß-Fürsten gelegen / und ihn / samt dem Sohn und der Mutter / Maria Walutina ein jedes in einem Sarck / für der Stadt auff einem wüsten Kirchhoff / ohne Klang und Gesang / ohn alle Ceremonien begraben: Nach dem Fedro Borisovvitz, nach seines Vatters Tod 12. Monat nur geherrschet / auch nur allein gehuldiget und erwehlet zum Großfürsten / aber nicht gekrönet war. Dieses geschach in demselbigen Jahr 1605. am 10. Junii.

Den 16. Junii / rückte Demetrius / oder Griska mit seiner gantzen Krieges-Macht / für die Moscau / lagerte sich auff einer grossen Wiesen / eine kleine Meil Weges von der Stadt / und wolte allda probiren / wie die Moskowiter gegen ihm gesinnet wären: und weil er vernahm / daß sie ihm in allen Sachen nicht allein dienstwillig und unterthänig / auff seine Ankunfft frölich und Ehrerbietig / sondern auch auß der Stadt / zu ihm kamen / ein jeder Stand für sich / ihm viel köstliche Geschencke von Gold / Geld / Edelgesteine / Perlen und Kleinodien / auch allerhand kostbahres Geträncke / nebenst Saltz und Brod / wie bey ihnen der Gebrauch ist / angemerckt / die Russen (dieses für den höchsten Dienst und grösteEhrerbietung halten) brachten: trauete er ihnen / und ließ sich vernehmen / er wolle alles / was sie wieder ihn gethan / vergessen / nimmer in alle Ewigkeit gedencken / und nicht allein ihr Herr und Groß-Fürst seyn / sondern gar ihr Vatter / auch allezeit seiner Unterthanen Nutzen und Bestes wissen zu befordern.

Die fürnehmste Fürsten und Herren zogen zu ihm

ihm hinauß / præsentirten ihm auß der Schatz-Kammer / kostbahre und prächtige Kleider von güldenen Stücken / Sammet und Seiden / mit Edelgesteinen und Perlen gestickt; demütigst bittend / er wolte sich gnädigst auff das Schloß verfügen / und sein vätterlich Erbe einnehmen / darzu ihm Gott wunderbahrlicher Weise geholffen hätte / und hiemit die Regierung antreten; es wäre alles wohl angestellet / und er hätte sich keines Bösen zu befahren / auch keine Ursach zu trauren; sondern solte gutes Muths seyn; die ihm nach dem Leben gestanden / wären jetzt alle auß dem Wege geräumt / und könten niemand mehr beschädigen. Als nun alles zum Einzuge fertig / ordnete er die Vornehmsten zu seiner Rechten und Lincken / vor und hinter ihm her zu reiten / bey sechzig Personen / mit Pferden / Zeug und Kleidern wohl und prächtig außgeputzet / gleich wie er / der Demetrius / selbst. Seine Einspennier sandte er / mit den Reussen / vorher / samt ihren Trummeln und Heer-Paucken; zu sehen und forschen ob alles richtig / und keine heimliche Verrätherey obhanden wäre. Denn eine Post muste nach der andern / ohne unterlaß / ab- und zureiten.

Nechst vor dem vermeynten Demetrio / ritten etliche Fahnen Polnische Reuter in voller Rüstung / in jeglichem Glied zwantzig Mann / mit ihren Schalmeyen und Heerpaucken. Hinter ihm und den Reichs-Räthen / folgten auch etliche Fahnen Polnische Reuter / in gleicher Rüstung und Ordnung wie die vorigen; Nach diesen die Außländer / Cosaken und Schützen / einer nach dem andern in gleicher Ordnung / biß das Volck ein Ende hatte / und der Einzug vollendet war.

Auff dem Schloß / und in der Stadt läutete man alle Klocken / groß und kleine: und war lauter Lust und Freude / nebenst grossem Pomp und Pracht / allda zu sehen. Die grossen breiten Gassen stunden so voller Volck / samt allen Dächern / auff den Kirchen und Häusern / daß es von ferne das Ansehen hätte / als ob es voller Bienen-Schwarm wären. Denn die Zuseher waren unzehlich. Durch alle Gassen / da er hinzog / fielen die Moscowiter auff ihr Angesicht / und schrien überlaut: Gott gebe diesem Groß-Fürsten über alle Reussen / Glück / Gesundheit und ein langes Leben! der dich so wunderbarlich in dieser Welt erhalten und bewahret / derselbe wolle dich nun auch / auff allen deinen Wegen und Stegen weiter schützen uud behüten! Du bist die rechte Sonne / und der leuchtende Morgenstern / so nun in Rußland scheinet! Er der prächtige Betrieger / antwortete: Gott gebe euch / meinen Unterthanen Gesundheit! Stehet auff / und bittet Gott für mich! Als er über die schwebende Brücke / so über den Bach Mosqui auff Tonnen gelegt ist / einritte / und durch die Wasser-Pforte auff den Marckt kam / erhub sich ein sehr grosser Wirbelwind / daß fast beydes Mann und Pferd wären gestürtzt / und trieb der Wind den Sand und Staub so grausam unter das Volck / daß man die Augen nicht auffthun konte. Darüber die Reussen sich entsetzten / nach ihrer Art das Creutz vor sich schlugen / sprachende: **GOTT behüte uns vor allem Ubel! Dieser Einzug bedeutet was Böses / und ein Unglück.**

Wie nun der Einzug geschehen / und Griska auff dem Schloß war / und in seine Kammer getretten / giengen die fürnehmste Fürsten und Herren

ren im Lande auß dem Schloß auff den Marckt. Da trat unter ihnen Bogdan Bielski herfür / vermahnete die gantze Gemeine / Gott zu dancken / für diesen Herrn / und sprach / sie solten ihm getreu seyn / er wäre Ivvan Wasilivvitzes leiblicher Sohn. nahm sein Creutz von der Brust / darauff Sanct Nicolai Bild stund / küste dasselbe und schwur/ daß er wäre der rechte Demetrius / und daß Sanct Nicolaus ihn/ biß auff diesen Tag / in seinem Busem hätte verwahret ; der hätte nun ihn ihnen wieder gegeben ; sie solten sich befleissigen / daß sie ihn ehrten / liebten und treulich dieneten. Die gantze Gemeine antwortete dreymahl : **Gott erhalte unsern Groß = Fürsten / Gott gebe ihme Gesundheit / und langes Leben ! Gott straffe alle seine Feinde auch die ihm nicht getreu sind!** Vierzehen Tage nach diesem Einzuge ward er / in der Marien=Kirchen / den 29. Julii/von dem Patriarchen / mit allen gewöhnlichen Ceremonien/ gekrönet.

Als er nun mit einhelligem Rath die Kron empfangen hatte / erwiese er seine erste Tugend und Mannheit an des nechst gewesenen Groß=Fürstens Boris Gudenows Tochter Axinia / die er zu sich holen ließ / und seine Unzucht / mit ihr / etliche Tage trieb. Und als er ihrer müde war / ließ er ihr die Haare abschneiden / und sie ins Kloster stossen/ woselbst sie ihre übrige Lebens = Zeit verbleiben muste.

Diesem nach schickte er nach seiner ertichteten Mutter / die sich in einem Kloster auffhielt / so etliche hundert Meil von der Moßkau gelegen / dahin der verstorbene Groß = Fürst

Boris

Boris sie hatte gesandt. Als sie biß auff zwo Meilen / nach der Stadt gelanget / zog er ihr entgegen / mit etlich hundert Mann / von den vornehmsten Herren / Edelleuten und Räthen / die sie mit grosser Reverentz und Ehrerbietung empfiengen. Wie sie biß auff eine Vierthel Meilweges zur Stadt kamen / stieg der Groß-Fürst / samt seinen vornehmsten Herren / von den Pferden / empfing sie / mit aller Demut / und begleitete sie zu Fuß in die Stadt / mit blossem Haupt; damit die Zuseher ja sehen und keine andere Gedancken fassen solten / als daß er in Warheit / ohne Betrug und List / ihr rechter leiblicher Sohn wäre / den sie von dem Groß-Fürsten Ivvan Wasilovvitz gezeuget hätte. Die Mutter / so weit bessere Wissenschafft um die Sachen hatte / stellete sich dennoch frölich und guter Dinge / daß sie ihren rechten natürlichen Sohn wieder bekommen hätte / ohnangesehen ihr Hertz weit davon war. Denn durch diesen falschen Sohn / den sie annahm / bekam sie ihre Fürstliche Hoheit und Ansehn wieder. Diß Spectackel preste den Zusehern die Zähren auß den Augen: sagten / wie wunderbarlich geht Gott mit den Menschen Kindern in der Welt um! daß er scheidet die Kinder von den Eltern / und hilfft ihnen wiederum zu sammen: als jetzo augenscheinlich geschehen ist. Er führte sie auff das Schloß / in ein Kloster / welches er von neuen mit schönen höltzernen Gemächern und Pallästen hatte bauen lassen. In demselbigen besuchte er sie alle Tage / und hielt ihr eine Königliche Taffel / daß kein Unterscheid unter ihden an Essen und Trincken zu sehen war / liebte und ehrte sie auch über alle massen / daß man solte geschworen haben / er wäre ihr rechter natürlicher Sohn.

Er besuchte täglich seine Räthe und die Raths-Kammer / überlegte mit ihnen alle Reichs-Sachen und Geschäffte ; und wann er sie / in ihren Rathschlägen / sehr langsam und unbequem befand / daß sie der Sachen nicht genug gethan/sagte er im Schertz/ und mit lachendem Munde; lieben Herren / ihr habt so viel Tage und Stunden über dieser Sachen geratschlaget / und habt es dennoch nicht recht getroffen. So und so muß es seyn. denn er kunte in der Eyl/ einen bessern Rath finden : darüber sie sich sehr verwunderten. Er rieb ihnen auch offt unter die Nasen ihre Grobheit und Unverstand / mit dergleichen Worten / sie wären ungeschickte Barbarische unversuchte Leute. Er wolte sie privilegiren / daß ihre Kinder sich in fremden Landen versuchen solten / zu lernen allerhand Sprachen / gute Sitten / Tugend und Erbarkeit / imgleichen sich üben im Turniren/ Fechten und Ringelrennen / Stechen und Brechen/ auff daß sie möchten tüchtig werden / Land und Leuten für zu stehen / auch Potentaten/Königen und Fürsten zu dienen. Uber der Mahlzeit ließ er seine Instrumentisten und Musicanten tapffer musiciren und auffmachen / wie an hoher Potentaten Höfen in andern Ländern / gebräuchlich ist. Er schaffete viel Moscowitische Ceremonien ab / die bey ihnen im Gebrauch waren / wann sie Mahlzeit hielten / als mit dem Creutze für die Bilder sich zu segnen/zu bücken und neigen : Item nach gehaltener Mahlzeit sich mit Wasser zu besprengen. Welches die Moscowiter sehr übel verdroß. Sie fasseten allerhand Argwohn / von ihrem neuen Groß-Fürsten/ liessen die Köpffe wie die Esel sincken / als wann sie Läuse in die Ohren bekommen hätten.

Nach der Mahlzeit / legte er sich nicht schlaffen/ wie der vorigen Groß-Fürsten und aller Reussen Gewonheit war: sondern spatzierte in die Schatz-Kammer / Apothecken / und in der Goldschmiede Läden; sahe zu / was sie unter Händen hätten / und wie sie arbeiteten. Es folgten ihm offtmahls nicht ein Paar Diener nach: Denn er schickte die Edelleute/Trabanten und Edelknaben von sich / daß sie nicht wusten / wohin er sich verkrochen; im Schloß in alle Winckel / wie die Jagt-Hunde lauffen und suchen musten / biß sie ihn wieder funden. Welches die vorigen Groß-Fürsten nimmer gethan: Denn jene kunten/für Muscowitischer Eminentz und Hoheit/ nicht auß einer in die andere Kammer gehen / sie hätten denn den Stab in der Hand / und wurden von fürnehmen Herren bey dem Arm geführet. Wann er Wallfahrt hielt / oder nach Kirchen und Klöstern zog / fuhr er nicht in einem grossen Wagen / oder einer Kutschen; sondern ließ sein allermuthigstes Pferd / das er hatte / vor sich bringen / ergriff den Zügel mit der Hand / und schwung sich schnell in den Sattel / tummelte sein Pferd / wie der beste Hoffmann; wolte auch nicht leiden/ daß die Sattel-Knechte ihm einen Stuhl nachführen solten / darauff zu tretten / wann er reiten wolte; wie die vorigen Groß-Fürsten zu thun pflegten. Er erlustirte sich täglich mit Spatzieren / Rennen und Jagen / so wohl mit Falcken als mit Hunden. Ließ eine grosse Anzahl Feuer-Mörser und Feld-Stücke giessen / und dieselben nach Galitz / gegen die Tartarische Gräntzen führen.

Letztlich gedachte er auch / an sein Gelübte / so er in Polen gethan / nemlich / so bald er hätte das Reich ein-

eingenommen/ die Groß-Fürstliche Kron auffgesetzet/ und das gantze Regiment in Händen / solte er nach seinem eussersten Vermögen die Römisch-Catholische Religion befördern und fortpflantzen / auch Mariam Gorganam / des Weywodens Tochter von Sandomir / zur Gemahlin nehmen. Darum machte er alsbald Anordnung / daß den Jesuitern / die mit ihm ins Land gekommen / solte der gröste Hof / so in der Stadt Moscau war / eingeraumet werden / darinnen sie könten ihren Gottes-Dienst verrichten. Und damit die Römische Religion desto besser floriren möchte/ schickte der Päpstliche Legat / Antonius Longinus / der bey dem Königlichem Polnischen Hofe sich auffhielt / seiner Schwester Sohn mit vier andern Jesuiten dahin/ die Zahl zu vermehren; weil sie nunmehr / nach ihrem Wunsch / einen günstigen Beförderer und Patronen bekommen / der den Römischen Glauben liebte / und allen Fleiß anwandte zu thun was dem Papst gefiele / und die Römisch-Catholische Kirche ordnete. Also suchte er seiner Religion Fortpflantzung und Vermehrung wiewol seinen Untergang.

Nach diesem schickte er auch seinen Cantzler in Polen mit einem grossen Schatz an Kleinodien/ Geschmeide / güldenen Ketten/Armbändern / Ringen / Pocalen / Perlen und Edelgesteinen / über ein Paar Tonnen Goldes werth / zum Geschenck deß Weywodens Tochter von Sandomir / damit ihr Vatter und sie sich solten auffs prächtigste außstafieren / und nach der Moscau zihen (welches den Moscawitern sehr übel gefiel / und ein grosses Mißtrauen veruhrsachte) weil er auch schon zuvor / auß vielen Dingen verspühret / daß sie geäffet und vexiret

ret wären / nun aber noch darzu geschmähet und verachtet wurden / in deme / daß er grösser Lust hatte zu einer außländischen Heyrath / als zu einer von ihrer Nation / die doch ihrer Religion nicht war. Darum fingen etliche fürnehme Herren an / zu conspiriren, insonderheit / die drey Brüder Zuski, mit den ansehnlichsten Pfaffen und München; und liessen sich verlauten / er wäre keines Wegs des Ivvan Wasilovvitz Sohn : trieben auch ihre seltzame Practicken so offenbahr / daß ers mercken konte; derowegen er auch seinen Räthen / Herren und Edelleuten nicht mehr trauen wolte / sondern eine neue Leib-Guardi / von fremden Nationen / annahm / und darüber drey Capitäne und Hauptleute setzte. Der erste war ein Frantzos / mit Namen Jacobus Marceret, der ander hieß Matthias Knutzen / ein Curländer : Der dritte ein Schottländer : nante sich Albertus Vandemon. Jeder commandirte über hundert Trabanten / und bekamen ihre Besoldung richtig. Die ersten trugen vergüldene Partisanen / deren Schäffte mit rothem Sammet überzogen / und mit güldenen und Seidenen Dollen behangen ; daneben rothe Sammete Kleider / und Mäntel / mit güldenen Posamenten verbremt. Die andern führten Hellebarten / wie ein halber Mond : ihre Kleidung war köstlich / und Violbraun / mit rothen sammeten Schnüren und rothen Damaskenen Ermeln geziert.

Die dritte waren gleichfals mit Hellepartten bewehrt / aber in der Kleidung oder Liberey also unterschieden / daß die Kleider mit grünem Sammet besetzet / und daran grüne Damaskene Ermel.

diese Trabanten musten / Tag und Nacht einer um den andern auff seinen Leib warten / welches die grossen Herren im Lande sehr verdroß. Sie sagten untereinander / er läst sich schon mercken / mit diesen Trabanten / was er im Sinne hat: Er achtet uns nicht mehr. Was wird er thun / wann die Fürsten ins Land kommt mit so viel hundert Pohlen / Teutschen und Cosacken? Es wird uns treffen. Derohalben gedachte der älteste Bruder Fürst Wasili Zuski es sey besser einem andern vorzukommen / dann von einem andern übereylet zu werden / ehe er sich mit mehr Freunden Nationen stärckte / und der Baum so hoch wüchse / daß man ihn nicht erreichen und abhauen konte: practicirte derhalben mit etlichen gemeinen Bürgern / Pfaffen und Knechten / wie er möchte den neuen Groß-Fürsten auß dem Wege räumen. Wie sie aber am eyfferichsten rathschlagten / ward ihr Anschlag entdeckt / etliche der Zusammengeschwohrnen gefangen / und auff die Folter geworffen; Die alsobald bekanten / wie sie gesinnet / und daß obgedachter Vasili Zuski der Urheber / so solches angestifftet / gesagt / er wäre ein Auffrührer / Landbetrüger / und mit nichten Jwan Wasilowitz rechter natürlicher Sohn; Sie solten helffen und beförderlich seyn / ihn zu tödten und zu erwürgen; darumb er alsobald / neben den andern Kriegsleuten / in Haft genommen ward; Auch sagte Demetrius zu den unschuldigen Landsknechten / sie solten ihre Spießgesellē / die da schuldig wären / ums Leben bringen / auff was Art und Weise sie könten und möchten; Und wer der erste seyn würde / der Hand an die Verräther legte / den wolte er für unschuldig erkennen / Alsbald fielen alle Kriegs-Knechte mit grosser Furi auf die Schuldigen an / uñ

schlugen sie eylends mit Prügeln zu tode/ damit sie ihre Unschuld erweisen möchten.

Den Fürsten Wasili Zuski, der dieser Händel Anstiffter und Redelsführer gewesen / ließ er auff die Tortur bringen / und tapffer mit Peitschen tractiren/ hernach fürs Recht stellen / da er vom Leben zum Tode verurtheilt / darnach auff den Marckt geführet/ das Urtheil wegen seiner Handlung abgelesen worden. Als aber der Kopf auf dem Blocke zu rechte gelegt/ und der Hencker mit dem Beil zuschlagen wolte/ kom̃t in vollem Lauf einer aus dē Schloß vom Demetrio; winckt mit der Hand/ und schreyt über laut/ der Scharfrichter solte inne halten. Und als er hinzu kam/ sprach er: Der Zaar und Groß-Fürst über alle Reussen / hat diesem Zuski das Leben geschencket und begnadiget / wegen seines hohen Herkom̃ens/ daß er sich bessern soll/ uñ künftig nicht mehr/ mit dergleichen Practicken umgehen.

Als nun Griska oder Demetrius vermeinte/ er hätte den Sachen genug gethan/ in dem er einen solchen Ernst mit dem Zuski fürgenom̃en / daß die andern Fürsten und Herren im Lande sich dran spiegeln / und nicht weiter Auffruhr stifften würden; gerieth er in Wollust und Sicherheit / der Meynung es seye numehr keine Gefahr zu achten. Die Fürsten und Herren hielten sich eine zeitlang still und eingezogen / erzeigten sich ehrerbiethig und fromm/ gleich als ob sie nichts böses mehr im Sinne führten/ damit er desto sicherer uñ ohne Furcht seyn möchte. Sie ritten mit ihm spatziren / auf die Jagt und begleiteten ihn beym Ringelrennen und Turnieren/ damit er ja keiner Verrähterey/ noch Untreu sich befahren solte. Derohalben erzeigte er sich viel frölicher und sicherer/ als zuvor/ ritte auch einsmals 6. Meilen vō der Moscau an ein Kloster Wezoma, mit

mit seinen Herren Räthen/und der gantzen Hofstat.

Uber das führte er bey sich 300. Trabanten/ uñ 3. Fahnen Polnische Reuter/ wolte alda seine Moscowiter exerciren/um zu sehen/ wozu sie tauglich. Er ließ auff einem Platz/ einen Wall von Scheee machen/ in welchen er die Moscowiter setzte/ ihn zu defendiren; verordnete ihnē einen Obersten/ der sie regieren/und sich für seinen Feinden wehren solte/ daß sie nicht im ersten Anlauff und Sturm den Wall einnehmen/ und übermeistern möchten. Demetrius wolte ihr Feind seyn/ er hatte bey sich die 300. Trabanten/ wolte die Schantze bestürmen/und sein bestes thun ob er könte mit seinem Volck dieselbige einnehmen/ und sie verjagen/ oder ob sie darinnen sich wehren könten/und ihn davō schlagen. Da nun alles angeordnet war/ uñ so viel Schneeballē auf beyden Seiten gemacht/ dz sie vermeinten es wäre gnug/ that Demetrius einen Anlauf mit seinē Volck/an den Wall/ trieb sie ab/und gewann das Schneeschloß; weil sein Volck in die Schneeballen/ Sand/ Eiß uñ andere Materi eingemenget/ dz die Reussen viel blaue Augē bekamen/und solcher Gestalt gefangē und gebunden wordē/ darüber er sich sehr erlustigte; Dergestalt tumelte er seine Moscowiter wacker/ ließ ihnen Bier/ Meth uñ Brandwein geben/und befahl noch einmal sich fertig zu machen/ zu derselben Kurtzweil: aber gleich wie es dem Esel übel gefällt/ weñ man ihn pickiren wil; also wolten die Reussen nit gern dran/ sondern warē zornig und erbittert dz sie solche greuliche blaue Augē bekomen hatten/ gedachten ihm uñ seinen Trabanten auff eine andre Manier zu begegnen/ wenn es also gemeinet wäre. Welches alsbald ein Russe dem *Demetrio* offenbahrte/ bittend/ er solte es dabey verbleiben lassen/ denn die Russen wären erbittert auff die Teutschen/ wegen

der blauen Augen/ sie dörfften sich rächen/ wann es noch einmal zum Streit kommen solte; Er solte sich wol bedencken/ er hätte viel Verrähter/ und derer die ihm guts gönneten wären wenig; Ein jeder Herr und Edelman trüge/ unter seinem Rock/ ein langes und spitziges Messer; Er aber/ und seine Trabanten/ legten Ober- und Unter-Gewehr ab/ lieffen an mit Schnee; es könte ein groß Unglück daraus entstehen. Der Groß-Fürst bedachte sich und folgte dieser Warnung; Zog wieder nach der Moscau/ und erfuhr kurtz hernach/ daß/ dafern er/ mit seinen Trabanten/ die Reussen/ das andre mal hätte angefallen/ wurden sie den letzten Sturm gethan/ und ihm die Gurgel abgeschnitten haben. Gleich um dieselbe Zeit/ im Martio des 1606 Jahrs/ bekam der Groß-Fürst fröliche Post aus Pohlen/ daß seine Braut im Anzuge wäre nach Rußland: sandte ihr derowegen 15000. Rübeln zur Zehrung: und schrieb seinem Adel zu/ so in dem Fürstenthum Schmolensko Dorogabus und Weesmo wohneten/ sie solten sich sämtlich auffs ansehnlichste mundiren/ der Braut auff den Grentzen begegnen/ samt ihrem bey sich habendem Comitat/ mit grosser Reverentz empfangen/ alle Ehr und Dienste ihr erzeigen/ als wenn er selber in Person zu gegen wäre/ und sie begleiten nach dem Hause Mosaißkow/ da solten die Twersche/ Retzansche und andere Herrschafften kommen und sie nach der Muscou bringen. Zu diesem Volcke stieß noch ein grosser Herr/ so aus der Moscau gesandt ward/ Namens Wasibi Mozalskow, der das Wort that.

Die Braut kam mit drey schönen Schlitten/ der erste war ziemlich groß/ wie ein klein Stüblein/ mit Thüren uñ Fenstern von Moscovischem Stein-

Gla-

Glasen/außwendig mit Scharlach überzogen/mit dickem Silber unten uñ oben beschlagen/uñ inwendig mit den schönsten Zobeln außgefüttert/in welchẽ die Großfürstliche Braut gesessen; dafür 12. schöne weisse Roß mit rotem sammetem Zeuge/mit Silber beschlagen/gingen/darauff drey Kutscher sassen/welche gantz in gülden Stück gekleidet waren. Der ander war ein wenig kleiner/ als der erste/ sonsten aber auch mit Scharlach überzogen / mit Thüren und Fenstern doch ohne Silber/inwendig mit schönen und köstlichen Mardern und Füchsen außgefüttert/ darauff etliche fürnehme Polnische Frauen sassen: und ward von zehen weissen Rossen gezogen. Der dritte Schlitte war ebenmässig / mit schönen Mardern außgefüttert / und mit acht weissen Rossen bespannet: Also zogen sie nach der Muscau zu. Weil aber das Osterfest heran nahete; blieben sie/die Feyertage/zu Mosaißkow und ruheten aus: Dahin der Großfürst auch heimlich bey Nachte/mit wenig Personen/aus der Muscau verreißte / und seine neue willkommene Gäste in der Eyl überraschte/ ehe sie sich seiner versahen. Er blieb zween Tage alda; kehrte darnach wieder zurück/ und bestellete alles/ was zum Einzug vonnöthen. Als sie nun die Oster-Feyer in Freuden vollendet/ rückte der Großfürstlichen Braut Vatter / der Woiwoda von Sandomir/mit seinem Volck nach der Moscau/ward statlich mit etlich tausend Mañ/ vor der Stadt empfangen/und auf dem Schlosse/ in des alten verstorbenen Groß-Fürstens Hoff logiret. Etliche Tage hernach/(am ersten May) folgte die Braut/ samt ihrem Bruder / Schwager/ und dem gantzen Frauenzimmer / mit vier tausend Mann. Sie fuhr mit den Hof-Damen/ auff ih-

rem Wagen / den sie aus Polen mitgebracht; weil es keine Schlitten-Bahn gab / und der Schnee abgegangen.

Eine halbe Meylwegs von der Stadt / war ein schön Gezelt auffgeschlagen / alda hielt die gantze Muscowitische Ritterschafft / samt allen Außländern / Teutschen und Polen / Reutern und Knechten mehr als hundert tausend Mann zu Roß / in ihrer allerbesten Außstafirung: Der Großfürst selber verkleidete sich / ritt ab und zu / selb dritte / ordnete selber alles an / und begab sich hernach wieder in die Stadt. Nach dem die Ordnung geschehē / trat der fürnehmste Fürst im Lande Fedro Jvvanovvitz, Mitislovski mit 200. andern fürnehmen Fürsten und Herren / in langen Röcken vom güldenen Stuck; und empfing / an statt des Großfürsten / die Braut / auch dero Bruder und Schwager / samt ihren beyhabenden Leuten / offerirte ihr 12. kostbare weisse ReitRosse / deren jedes eine köstliche Decke / unter dem Sattel trug / an den Zäumen sassen silberne Stangen; an den Sätteln silberne Stegreiffe / alles vergüldet. Die Sättel aber waren mit schöner Seiden und Perlen gesticket / und über einem jeden Sattel lag entweder eine Luchsen / oder eine Leoparden Haut. Jedes Roß ward an der Hand geführt / von einem wol außgeputzten Moscowitischen Reuter.

Weiter präsentirte er der Braut eine schöne grosse Moscowitische Kutsche / mit einem hohen Himmel / außwendig von rothem Scharlach / inwendig mit rothem Sammet außgefüttert. Die Polster waren von güldenen Stücken / mit Perlen besetzt / und mit zwölff schwartztüpflicht- gesprengten Pferden bespannet; Drauff drey Kutscher / in gülden Stück gekleidet / sassen vor diesen Wagen /

wur-

wurden die zwölff Reit-Rosse hergeleitet. Als dieser Russischer Herr dz Bewillkomungs-Compliment abgelegt; bat er die Großfürstliche Braut/ mit grosser Reverentz/ sie wolte/ wegen des Großfürsten/ die Geschencke belieben/ und sich auff den Wagen setzen/ welches sie alsobald bewilligte. Die fürnehmsten Fürsten und Herren brachten sie aus dem Gezelte/ auff die Kutsche/ und begleiteten sie in die Stadt. Neben dem Wagen/ gingen/ auff beyden Seiten/ mehr als 300. Trabanten. Vor den Reit-Pferden/ die vor der Kutschen her geleitet wurden/ ritten 200. Polen mit Copien oder Polnischen Reuter Speerẽ.

Nach ihrem Wagen/ folgte ihr Bruder und Schwager/ neben den Fürsten und Herren im Lande/ zu beyden Seiten; und/ nach ihnen/ die Teutsche Trabanten. Hernach wurden ihre eigene Reit-Pferde/ die sie aus Polen mitbrachte/ jedes võ zween Dienern/ begleitet. Darauff folgten ihre Polnische Wägen/ auffs zierlichste außstafiret/ dafür 8. Grauschimel/ mit rothgefärbten Mähnen und Schweiffen/ stoltzirten. Hinter diesem Wagẽ/ folgte die Hofmeisterin/ samt etlichen vornehmen Polnischẽ Frauen; darnach dz gantze Frauenzim̃er/ auf 13. Wägen/ für einem jeden bravirten 6. prächtig-geputzte Pferde. Nach diesen rittẽ alle Polnische Reuter/ so mit der Braut aus Polen kommen waren/ in vollem Harnisch/ mit ihren Trompetern/ Heerpaucken und Schalmeyen daher; nechst denen/ die Moscowitische Reuterey/ mit ihren Trabanten/ und Trompeten; hinter diesen die Polnische Rüst- und Zeugwägen/ samt der gãtzen Bagage, und Menge võ Rüstwägen. Auf allen Pforten der Stadt/ auf dem Schlosse und der Brücken/ stunden die Moscowitischen Spielleute und hofirten ohn Unterlaß mit Pfeiffen und Tromelen.

Aber als die Braut auff den Marckt kam / erhub sich ein grausamer Sturmwind / gleich wie/bey Demetrius Einzuge/geschehen/ welches von vielen/ vor ein Zeichen grosses Unglücks gedeutet ward. Hierauff ist die Braut/in das Kloster/bey seiner vermeinten Mutter / einlogiret.

Die Moscowiter waren/auff denselbigen Tag/ sehr traurig und betrübt/daß sie so viel fremde Gäste bekommen/ verwunderten sich auch über die gepantzerte/geharnischte und gewaffnete Reuter fragten die Außländer/so alda in Diensten/ und schon lange im Lande gewesen / ob dieser Gebrauch in ihrem Vatterlande auch üblich/daß man zur Hochzeit in voller Rüstung zöge ? Hierüber erregten sich bey ihnen wunderliche Gedanckē/insonderheit/weil sie auch gesehen hatten/ daß die Polen aus ihren Rüstwägen etliche hundert Pistolen und Mußketen herfür genommen. Weil nun der Fürst Wasili Zuski vorlängst/neben etlichen andern vornehmen Herren/hatte außgesprenget/ daß dieser Groß-Fürst/nicht der rechte Erbe were/wie er außgäben/ fing der gemeine Mann an/ dasselbe zu glauben: sonderlich/weil er eine Gemahlin aus Polen geheyrathet / die der Russischen Religion nicht zugethan wäre/ seine eigene Nation hierinn verachtet / (von welcher er allezeit eine so schöne auch von einem so hohem Geschlechte/ als die war / hätte bekommen können) über das die Polen den Moscowitern in der Huld und Ehre weit vorzögen: Besorgte derhalben diese neue Regierung dörffte allerhand böse Veränderungen erwecken: betrachtete auch darneben /was die Russen zuvor für einen Herrn gehabt / der nicht ihr Groß-Fürst/sondern ihr Vatter gewesen / allezeit der Unterthanen Nutzen und

Wol-

Wolfahrt gesuchet; wie es hingegen ietzo / bey dieser Regierung / zuginge / und daß der ietzige Großfürst mit den Polen und Außländern die Reussen in Grund verderben und vertilgen würde.

Diß Heulen und Wehklagen der Mußcowiter kommt für den Fürsten Wasili Zuski, den *Demetrius* schon zuvor hatte wollen richten lassen / dieweil er vorhin die Warheit geredet / daß er nicht des Jwan Wasiliwitz natürlicher Sohn; wiewol er nunmehr wieder / beym Demetrio in Gnaden war. Ob nun gleich Zuski vom Demetrio, perdonirt / in vorige Würde und Gunst gelangete: blieb dennoch / bey ihm / der Groll / wider *Demetrium*, fast stecken / und die glimmende Rachgier / unter der Aschen einer temporisirenden Forcht / liegen / biß sie / durch solche allgemeine Klagen der Gemeine wieder angeblasen / und zu voriger glühender Begier erhitzet ward / diese Schmach dem Reiche / in des Betrügers Blut / abzuwaschen.

Er ließ heimlich zu sich in seinen Hof beruffen die Hauptleute und unter-Officirer / sampt etlichen von Adeln / und den Reichsten aus der Bürgerschaft so seine Vertrauteste waren; Trug ihnen vor zu bedencken / in was für grosser Gefahr gantz Rußland schwebete / wegen der neuen fremden Großfürsten uñ Rußländer / deren allbereit mehr / dann zu viel herein gekomen wären: Was man / so lange Zeit her / gescheuet / wäre nun geschehen; wie sie aniezo selbst in der That erführen: Da er vor etwas / bey der Sache / thun wollen; hätte es ihn schier seinen besten Halß gekostet / und sich von allen verlassen sehen mussen / weil niemand des Reichs und gemeinen Nutzens wegen / etwas wagen wollen: Nunmehr aber stünde ihnen die Erfolg ie klar genug vor

Augen; nemlich aller Reussen Untergang: Die hinfort der Polen leibeigene Knechte und Sclaven seyn würden: angemerckt/gegenwärtiger Großfürst nichts weniger/als der fürgewandte Demetrius, Wasiliwitzes ehelicher Sohn sey; sondern der verschorne Mönche/Grißka Trepeja: daß man diesem/ zu einẽ Großfürsten angenomen/sey geschehen zu dem Ende/ dz sie die Herrschaft des Boris Goudenau möchten von sich werffen: weil man kein anderes Mittel dazu gewust/doch daneben gehoft/ dieser falsch-genante Demetrius würde/gegen Gott/der Religion/ und dem Russischen Volck / sich viel anders erweisen/weder anietzo die That gäbe: dañ ihm wären die Außländer lieb; seine eigene Landsleute ein Spott/ Verachtung/ und Haß: Er schände die Heiligen/ verunreinige die Kirchen/ fresse Kalbfleisch (welches den Russen ein Greuel) verjage die Geistlichen/ raume deren Häuser und Wohnungen den Außländern ein: wenn er in die Kirchen ginge/ folgeten ihm die Polen nach/ mit ihren Hunden / und verunreinigten damit das Heiligthum: ohn der Polen Will/ dörffte kein Ruß sein Angesicht sehen: was die Schatzkammer vermögte / das wäre alles nur / für diese Außländer; daher sie auch schier leer / und gäntzlich erschöpfft: Daraus könte man je mit Händen greiffen / daß er damit umginge / den Griechischen Glauben außzureuten / und Römisch-Catholischen dafür einzupflantzen: Dieses desto glücklicher außzuführen / hätte er sich insonderheit / mit dem Polnischen Könige Sigismundo / verbunden / und demselben für die geleistete Beforderung zum Zaarischen Stuhl / versprochen / den ewigen Frieden zwischen Schweden und Moscau auffzuheben / wie / aus seinem / an Carl

den IX. König zu Schweden / ergangenem unbesonnenem Schreiben / klärlich erschiene; massen er dann allbereit / in wircklicher Kriegs-Verfassung / wider erwehnte Cron Schweden / wäre begriffen: Was hieraus für ein greuliches Blut-Bad / zwischen beyden Nationen / zu besorgen / brauchte wenig nachsinnens: Uber das alles / nähme er zu gröstem Schimpff der löblichen Rußländer./ eine außländische Ketzerin zum Weibe / mit Verachtung der Moscowitischen Jungfrauen / die jener nicht allein gleich / sondern auch weit überlegen / an Tugend und Schönheit / und Herkommen: Würden die Russen länger hiebey stillsitzen; müste es nothwendig / mit ihnen / einen bösen Außbruch gewinnen: Besser sey es / man lasse dem Grißka auff seinen Kopff fallen den Stein / welchen er / auff den ihrigen zu werffen / gesonnen; besser / man leschete die Füncklein / ehe sie zu Flammen würden: Derhalben / wofern ihnen des Vatterlandes Heil und Wolfahrt so nahe beym Hertzen läge / gleich wie ihm / dem Zuski; und sie fein einmüthig gesinnet / ehr- und redlich bey ihm halten wolten; gedächte er / Mittel zu finden / solchem Unheil vorzubeugen; und wolte nochmals gar gern Hab und Gut / Leib und Leben / zu des nothleidenden / und nach Rettung seufftzenden Vaterlandes Befreyung / darstrecken: Wäre dieses ihr ernstlicher Wille / und auffrichtige Meynung; so solten sie einer dem andren / vorab die Officierer ihrem unterhabendem Krieges-Volck / in Geheim entdecken / und mit allem Ernst fürhalten dieses / was er jetzo ihnen vorgetragen; Danebst ihnen den vertraulichen Rath geben / daß ein Nachbar / mit dem andren / fein in der Stille

sich

sich beredete / wie man den Baum umhauen könte / ehe denn er in den Hiñel wüchse: Damit nicht die Unmündling in der Wiegen ihrer Eltern Nachlässigkeit jämmerlich bewinseln / und zu GOtt im Himmel Wehe darüber schrien / daß man ein so mächtiges Unglück nicht / in der Zeit / ehe denn es sich zu tieff eingefressen / und unüberwindlich gemacht / wegschnitte: Man habe ietzt den besten Vortheil in der Hand / da die Moscowitische Gemein etliche hunderttausend starck / Demetrius aber / mit seinen Polen / und Außländern / nicht über funff tausend; die auch nicht einmal an einem Orte bey sammen / sondern hin und wieder vertheilt lägen: man könte solche zerstreute Splitter einzeler Weise / viel leichter brechen / als zur andrer Zeit / da sie in dicke Bündlein bey einander versam̃let stünden: man müste sich eines gewissen Tages vereinigen / ihnen alsdann / in der frühesten Morgenstunde / den süssen Schlaff brechen / und sie also auffwecken / daß keiner mehr erwachte: ehe sie / zur Wehr und Widerstande / einen Finger außstrecken könten; müste man sie übereilen / und erschlagen: Was sie / seine liebe Anhörer und Mitbrüder hiebey zu thun / gesinnet / das solten sie ihm in sicherem behutsamen Vertrauen eröffnen.

Uber diesen Vorschlag machte die Gemeine wenig Scrupeln: Bewilligte und verschwur sich einhälliglich bey einander zu leben und zu sterben: begehrte auch gleich den Tag zu wissen / an welchem solche ihre Erlösung geschehen solte: Da ward ihnen zur Losung / und Nachricht gegeben: Wenn / des Morgens / Sturm würde geläutet; solte ein jeder / aus seinem Hause / zum Schloß lauffen / und ruffen / die Polen befinden sich in voller Rüstung / ihren

Groß-

Großfürsten/und dessen Rähte/ zu ermorden/ ja! die gantze Moscau zu erobern und einzunehmen: In dem der gemeine Hauffe/auff den Gassen/also rumorten / und ein so grosses Geplerr machten; solten Zuski, und seine Gehülffen/zu dem vermeinten Demetrio, mit gantzer Gewalt / hienein dringen/ gleich als wolten sie ihn retten / und/ wider den Anschlag der Polen/beschirmen; aber vielmehr ihn alsdenn selbst erwürgen: Folgends müsten alle Polen gleichfals herhalten / und deßwegen ihre Häuser / oder Quartier bey der Nacht/mit Buchstaben gezeichnet werden.

Was ihrer viele wissen/ und einer grossen Gemeine mitgetheilet ist / bleibt selten so gar verschwiegen/ daß nicht etwas davon ans Liecht breche. Und sind dergleichen allgemeine Eyd- Bündnissen einem grossen verschlossenem Feuer ähnlich: welches/ ob es zwar keine Lufft oder Oeffnung hat / mit freyer Flammen / überall herum zu leuchen / dennoch/bald hie/bald da/durch einige Ritzen und Lufft-Löcher herfür dringet / auffs wenigste mit einem dicken Rauch und Schmauch. Denn/unter so grossem Hauffen/seynd alle Mäuler nicht gleich fest verrigelt. Mancher rühmet/oder trutzet/und drauet/ um die und die Zeit/solle es schon anders stehen; gibt solches Weibern und Kindern/ oder gar einem Hürlein auffzuheben / bey denen es eben so wol verwahret ligt/ als wie das Wasser im Siebe. Mit der Weise/ muß etwas den getreuesten Bedienten *Demetrii*, von dieser bevorstehenden Empörung/ ins Ohr geschlupfft seyn. Oder vielleicht hat ein und andrer fürnehmer Ruß / bey der Regierung dieses eingedrungenẽ Großfürstens/ sich wol befunden/und derhalben sein absonderliches Vergnügen

dem

dem allgemeinem fürgezogen/ das jenige / was er vielleicht heimlich zu halten geschworen/durch einen Winck dennoch Andren zu verstehen gegeben. Denn gewiß ists / daß Grißka (oder Demetrius) nebst seinem Anhange / von einigen Getreuen / dafür gewarnet worden. Aber wenn GOtt straffen will ; so muß die Fürsichtigkeit der Verblendung und Sicherheit weichen. Sie/ die Herren Polen/ und ihr Demetrius, lachten nur darüber : begehrten deßwegen mit ihrem Wolleben/ sauffen/ fressen/ spielen/ und tantzen / keine Minute lang einzuhalten ; der künen Einbildung / sie wären den verzagten Barbaren genugsam gewachsen / wann es je/zu einem Lärmen solte kommen.

Nachdem / auff obbeschriebene Weise / die Braut zur Stadt ein / und in ein Kloster geführet ; ist sie / acht Tage hernach / gegen Abend/aus demselben Kloster/in ihr verordnetes Zimmer/ mit zwey hundert Wachslichtern / begleitet worden.

Hierauff geschahe/ am achten May-Tage/ beydes die eheliche Trau / und die Krönung. Vor der Copulation aber / setzte es zwischen dem Groß-Fürsten/ und dem Landes-Fürsten und Räthen / ein hartes Dispüt / wegen der Kleidung. Denn der Großfürst/und die Polen / begehrten / daß die Braut / in Polnischem Schmuck / bey der Trau und Krönung/ erscheinen solte ; mit dem Fürwand/ sie wäre dessen / von Jugend auff / gewohnet / und wüste sich besser darein zu schicken / denn in eine fremde. Gegenseits erinnerten die Russische Herren / weil sie / zu einer Russischen Großfürstin / solte gekrönet werden / müste sie auch in Russischer Kleidung aufftreten. Und auff dieser Forderung bestunden sie so hart/daß Demetrius sich zur Braut verfügte/ uñ dieselbe überedete/ sie möchte / den Tag über/

über/ sich Russisch anlegen/ und in Moscowitischer Tracht krönẽ lassen: damit die Russen nicht Ursach gewiñen/ sich zu beschwehrẽ/ als ob er viel Neuerungẽ einführete. Also bequemte sie sich / auf den bestimten Tag/ in eine theure Russische Kleidung; ward darinn zur Kirchen begleitet/ gekrönt/ und vermählt.

Der Weg/ durch welchen man sie/ zur Krönung/ führte / war/ von ihrem Großfürstlichem Zim̃er an/ biß zur Kirchen/ mit rothem Scharlach bedeckt/ und darneben zwey güldene Stücke/ eines nach dem andren gelegt. Zu beyden Seiten/ stunden etliche tausend Russische Herren in ihren langen Röcken von Goldstück/ gar dick und häufig neben einander. Die Hof- und Kam̃er-Junckern prangten gleichfals in lauter güldenen Stücken / und Ketten / womit sie Kreutzweise behenckt waren / und stolzierten mit ihren hohen schwartzẽ Fuchß-Mützen/ prächtig daher. Nach ihnen/ folgten drey fürnehme Herren/ mit den Regalien des Reichs. Der erste trug ein güldenes Scepter/ vor dem Großfürsten her; der ander einen güldenẽ Apffel; der dritte einẽ blossen Sebel. Nechst diesen/ erschien der Großfürst/ in der Kron und gewöhnlichem Kleider Pracht: und ward durch den Weywodẽ võ Sandomir/ seinẽ Schwäher/ geführt. Neben dem Großfürsten/ gingen 4. Herren/ an jeglicher Seiten 2. mit Goldstück / hohen schwartzen Mützen / und güldenen Kreutz-förmig-hangenden Ketten / heraus geputzt/ und trug jedweder eine silberne Parte auff der Achsel.

Darnach kam die Großfürstin in ihrem Russischem Schmuck / von einer fürnehmen Russischen Frauen geführt. Nach ihr / folgete das Polnische Frauen-Zimmer/ samt dem Russischen / und ging/ in grosser Anzahl/ nach der Kirchen. Nach dem sie alda gekrönt / und getrauet worden: ward

ward sie auff einen Stuhl gesetzt/der von lauterm Golde gegossen / und mit Edelgesteinen gar dick besetzt war/ als/ mit 6. hundert Diamanten/ 600. Rubinen / eben so viel Saphiren / auch mit gleichmässiger Zahl Smaragden / und nicht geringer von Türckissen: welche allesämptlich von ungemeiner Grösse waren; woraus etliche Türkissen/ die wie halbe Tauben-Eyer. Dieser Stuhl oder Sessel ist dem Tyrannen Jvan Basilovvitz von dem Könige in Persien / zur höchsten Ehrengabe / verehrt worden.

Nach verrichtetem Krönungs-Gepränge/ hat man bey der Wiederkehr aus der Kirchen / etliche tausend Müntz-Stücke/ zu beyden Seiten unter dz Volck geworffen/ das Stück zu zween Ungarischen Ducaten / etliche auch kleiner/auff beyden Seiten mit zweyköpffigen Adlern bepregt.

Hierauff ward das Beylager mit grossem triumphirlichen Pracht angestellet. Im Schlosse stunden auff einem vom Holtze erbauetem Gerüste 32. Trompeter / nebenst 34. Trommelschlägern/ und Heerpauckern/ alle in Russischer Liberey: Die machten immerdar lustig auff / biß die Hochzeit ein Ende hatte. Gleich des folgenden Tages/nach geschehener Coronation/ und Copulirung bat Demetrius seine Gemahlin / sie solte doch die Moscowitischen Kleider ab/ die Polnische wieder anlegen/ und sie ihm zu Ehren tragen: Gestern hätte sie den Muscowischen Habit angehabt / seinen Fürsten/ Räthen/ und dem gantzen Lande zu Gefallen/ heute und alle die andern Tage solten seine seyn: Er wolle ietzt regiren und thun/ was ihm gefalle / und nicht was seine Räthe oder die Muscowiter wolten. Also ging die Großfürstin/von dem Tage an/

Pol-

Polnisch: und wurd die Hochzeit/in grossen Freuden/uñ Triumph/zugebracht/mit Essen/Trincken/Tantzen/ Springen und Spielen/ und allerhand lustige Kurtzweil dabey getrieben. Die Polen besoffen sich der massen/daß sie sich selbst nicht regieren konten / also daß sie auch / in dem heimziehen nach ihrem Logimente/grossen Frevel uñ Muthwillen/ auff den Gassen / übeten / mit hauen und schlagen. Sie rissen mit Gewalt den Edelleuten ihre Frauen und Töchter hin zu sich auff ihre Wägen/ nothzüchtigten sie/ und trieben grossen Muthwillen. Womit die Russen sehr übel zu frieden waren. Doch schwiegen sie still / und zeichneten alles fleissig ins Denckbüchlein.

Den 11. May / ließ der Großfürst alles / in der Küchen / auff Polnische Manier / anrichten / und Kalbfleisch kochen / sieden und braten: Daran die Moscowitischen Köche einen Abscheu hatten / und solches unter die Edlen / Bürger und gemeine Volck außbrachten. Dardurch er/bey den Russen in grosse Verachtung und Haß gerieth. Sie verfluchten ihn/ und sprachen/ unter sich; Er wäre in der Warheit ein grober Ketzer: Hielten sich aber still/ und erwarteten der Gelegenheit.

Den 12. May / oberwehnten Jahrs/ redete die Gemeine offentlich / der neue Großfürst wäre ein Ketzer/ ärger dann ein Türck/ und keines Weges Jwan Wasiliwitz leiblicher Sohn: Er ginge nicht so fleissig in die Kirche / als wie zu vor; Hielte alle außländische Sitten und Ceremonien / ässe Kälbernes und alle unreine Speisen; ginge ungebadet in die Kirche; bückte sich nicht für S. Niclas/ noch für andern Heiligen: Die Badstube wäre alle Morgen bereit gewesen/vom ersten Hochzeit-Tage

an/biß auff diesen; Er hätte aber/mit seiner ketzerischen Großfürstin/nicht gebadet; uñ ginge gleichwol in die Kirche/dazu mit den Polen/welche einen hauffen Hunde bey sich führten/und das Heiligthum verunreinigten: Er müste einmal nicht der rechte Demetrius seyn: sie wüsten nicht/wie es ablauffen würde. Diese Rede hörte man/auff offentlichem Marckte/und auff den Gassen/darüber sich ihrer viele verwunderten. Die Trabanten ergriffen endlich einen solchen Wäscher/brachten ihn auffs Schloß/und gaben dem Großfürsten seine Rede zu erkennen; Und daß sonsten auch eine Verrätherey vorhanden wäre. Der Großfürst ließ alsbald alle seine Trabanten für sich fordern/befahl ihnen bey Tage und Nacht/fleissige Acht zu haben; ließ denselben/den die Trabanten bekommen/peinigen: damit er erfahren möchte/was ob handen wäre. Die Räthe aber sahen mit dem Gefangenen/durch die Finger/überredeten den Großfürsten/dieser Kerl wäre truncken und voll gewesen/wüste jetzo nichts zu berichten/und weil er auch sonst bey nüchterm Muthe/der Klügsten keiner/bäten sie den Großfürsten/er wolle in Ruhe stehen/und unbekümmert seyn/wegen solcher bösen Zeitung/die gantz keinen Grund hätte/und nicht einem jeden Ohrenbläser Glauben zu stellen: Er wäre mächtig genug/seine Feinde und Verräther zu straffen/dafern etliche vorhanden seyn solten/die was Böses im Schilde führten. Also ließ er es dabey verbleiben; Turnirte immittelst tapffer fort/lebte/als ein zur Schlachtbanck bestimmtes Mast-Vieh/in grosser Wollust und Sicherheit/mit seiner Gemahlin; besorgte sich keiner Auffruhr

und Verrath / davon er doch genugsame Kundschafft hatte.

Als dieses nun beydes heim- und offentlich / im Schwange ging / ist es den 17. May des Morgens Frühe um drey Uhr / ans Licht gebrochen. Der Groß-Fürst / und die fürnehmsten Herren lagen / in ihrem besten Schlaff / und versahen sich keines Bösen; Als die Moscowiter auff den Klang etlicher tausend Glocken / damit Sturm geläutet ward / zur Auffruhr sich ermunterten. Das Volck lieff wie unsinnig und rasend / aus allen Winckeln und Häusern zusammen. Etliche / mit Prügeln; Andre / mit Büchsen / und langen Röhren; theils / mit Sebeln; Diese mit Spiessen / jene mit Stangen. Was ein jeder in der Eil erwischen konte / damit sprang er herfür. Sie schrien gegen dem Schlosse zu: Wer wil unsern Groß-Fürsten todtschlagen? Die Herren / samt dem Adel / antworteten: Die Polen!

Darüber erwachte der Groß-Fürst / mit grossem Schrecken / schickte seinem getreuen Kammer-Herrn Pieter Bosmanno, hinaus; zu erfahren / was vorhanden wäre? Wie der hinauß kam und fragte / was das Sturmläuten bedeuten solte? antworteten ihm etliche Herren / so da versamlet stunden / sie wüstens nicht; Es würde in der Stadt irgend brennen. Damit ging er hinein / und berichtete solches den Groß-Fürsten. Weil aber das Geschrey und der Lermen

je länger / je grösser ward; schickte der Großfürst obgedachten Bosmanno zum andern mal hinauß/ mit Fleiß zu erfahren / was der Lärmen bedeutete? und wo es in der Stadt brennete? Ja / er stund auch selber auff / und legte sich an. Bosmanno sie- het durch das Fenster/ daß die gantze Gemeine / etli- che tausend Russen / mit Spiessen / Stangen / Röh- ren und Sebeln / da stehet. Darüber er sehr er- schrickt / und fragt / was ihr Begehren? was das Sturmläuten bedeute? sie gaben zur Antwort / er solte seine Mutter vexiren / und ihren unzeitigen verrätherischen Großfürsten ihnen herauß geben: mit demselben wolten sie reden und tractiren. Da merckte Bosmanno, wie viel es geschlagen: Rauffte seine Haar aus / und befahl den Trabanten / sie sol- ten sich fleissig in acht nehmen / und keinen Men- schen einlassen: gieng hierauff zum Großfürsten / mit diesen Worten: Ach wehe! Gnädigster Groß- Fürst und Herr / an euch ist die Schuld! hie ist grosse Verrätherey obhanden! die Stände/ und das gemeine Volck/ fordern euch herauß. Ach ihr habt es nicht glauben wollen/ was eure getreue Die- ner euch gesagt haben. Wie Bosmanno also/ mit dem Großfürsten/ redete; drang sich ein Edelmañ zwischen den Trabanten hinein in des Großfürsten Zimmer / und redete ihn mit folgenden Worten an: Du unzeitiger Großfürst! warum komstu nicht her- auß / und gibst der Gemeine Antwort? Bosmanno, der solches hörte ergriff im Zorn einen Sebel von der Wand / und schlug ihm den Kopff damit ab. Der Großfürst eylte herfür in das Vorgemach / nahm von den Trabanten eine Partisan / zeigete solche der Gemeine / mit diesen Worten; Ihr solt nicht gedencken/ daß ich Boris Gudenau bin? und

stieß

stieß etliche durch und durch. Da schossen die andern nach ihm/und drangen zu/daß er wieder hinein weichen muste. Bosmanno ging/zu den führnehmsten Herren und Räthen/hinauß/bat sie um Gottes Willen/daß sie von ihrem bösen Vorhaben abstehen wolten. Ihme antwortete einer von den fürnehmsten Herren/Namens Michael Ignativvitz Tatisovv, also: du Huren-Sohn! was redestu? küsse du deine Mutter/und deinen Großfürsten! Zog sein langes Messer herführ; und gab ihm einen Stich/mitten durchs Hertz/daß er alsobald nieder fiel/und starb. Die andern Herren huben ihn auff/und warffen den Cörper die Stiegen hinunter/daß die Gemeine sehen solte/derselbige tapffere Herr wäre todt/für dessen Mannheit/Tugend und Fürsichtigkeit ein jeder sich fürchtete/nach demsie diesen also todt gesehen; fasseten sie alle sämtlich ein Hertz/lieffen mit hellem Hauffen/ohne Scheu/ins Vorhauß/zu den Trabanten; Demetrium, den Großfürsten/zu fahen. Er kam/mit seinem Pallasch/herauß/hauete tapffer um sich her/so viel ihm möglich; war aber einer so grossen Menge Volcks nicht gewachsen; Denn sie hieben/mit ihren Beilen/die Bretter loß aus dem Vorhause/drungen mit Gewalt auff die Trabanten/nahmen ihnen das Gewehr; also/daß Demetrius allein/in das vorderste Gemach entwich/mit 15. Trabanten; welche die Thür zu sperrten/sich mit ihrem Gewehr dafür lagerten/und sich wehrten/so lange sie konten.

Demetrius warff den Pallasch von sich/rauffte die Haar aus/und sprang stillschweigends zum Fenster hinauß/auff den Platz/wo die Schützen die Wacht hielten/in Meynung/Schutz und Bey-

stand bey ihnen zu finden / oder mit der Flucht sich zu salviren. Weil es aber über 15. Elen hoch war / verrenckte er im springen den einen Fuß / daß er nicht weiter kommen kunte / sondern ligen bleiben muste. Die Reussen folgten immer nach / aus einer Kammer in die andre / nahmen die Trabanten / so viel ihrer im Schlosse waren / gefanden / und ordneten ihnen so viel Wächter zu / daß keiner weiter gehen dorffte. Die im Vorgemach / fragten wo der Großfürst wäre ? plünderten die Fürstlichen Gemächer / und raubten alles hinweg / was ihnen in die Hände kam / Gold / Silber / Kleinodien / Pokäle / Perlen / Kleider / Tapezereyen / und andere kostbare Sachen / eines grossen Geldes wehrt.

Die grossen Herren / und andre vom Adel stürmeten in das FrauenZimmer / welches alles wegen grosser Forcht / und Schrecken auff der Erden halb todt lag / zitternd und weinend. Die Großfürstin hatte sich versteckt / unter der Hoffmeisterinnen Rock. Da sie nun weder den Großfürsten / noch seine Gemahlin / funden ; Fragten sie die Hoffmeisterin und Jungfrauen / wo der Großfürst und die Großfürstin wären ? Diese gaben zur Antwort : Das mögt ihr wissen / wo ihr den Großfürsten gelassen habt : Wir sind nicht bestellet / auff ihn zu warten. Die Russen antworteten alle zu gleich : Ihr abgefeimten Huren ! wo ist denn die Polnische Hure / die Großfürstin ? die Hoffmeisterin fragte / was sie ihr wolten ? Sie / als unverschämte Leute / die weder von Ehre / Zucht / und Ehrerbietung wusten / brachen bey Anhörung alles Frauenzimmers / in so unscham-

bare

bare Worte und Schand-Reden aus / die sich/ ohne Verletzung der Zucht und Erbarkeit / nicht wol alle beschreiben lassen: Blößten / vor den Augen der Hoff-Damen / was der gefallene erste Mensch mit Feigenblättern deckte / und riefsen in solcher Priapischen Postur: Schauet ihr Hürlein! betrachtet und bekennet / ob wir nicht mannhaffter seyn / denn eure Polacken! Kommt/ und probiret es nur einmal / und was die groben Tölpel sonst mehr für seltsame Esels-Complimenten lauffen liessen.

Mit diesem nahmen sie alles Frauenzimmer gefangen. Der eine Fürst und Herr erwischte eine Jungfrau; der andere Herr / oder Edelmann / nahm eine andre; schickten sie / mit ihren Dienern / nach Hause / und nothzüchtigten sie / daselbst. Die Hoffmeisterin / eine alte betagte Fraue / blieb in der Kammer bey der Großfürstin. Diese titulirten „ sie aller Huren Mutter / begehrten sie solte sagen wo die Großfürstin geblieben? Sie gab zur Antwort: Heute früh / mit der Sonnen Aufgang / ging sie zu ihrem Herrn Vater / dem Weywoden von Sandomir / wie der Tumult anging. Alda ist sie noch / und biß dato nicht wieder kommen. Mittlerweile dieses passirte / wurden die Schützen unter dem Schloß in einer Pforten / die Wache hielten / des Großfürsten gewahr / da er lag / winselt / und über die massen sehr lamentirte; gingen zu ihm / huben ihn auff / und wolten ihn wieder in seine Kamer tragen. Als dessē die Gemeine ansichtig worden; Verliessen sie die Hofmeisterin samt der

Großfürstiñe/ die unter ihrem Rock verborgen saß; lieffen die Stiegen eylends hinunter / Demetrium zu erwürgen. Weil er nun den Hacken-Schützen grosse Besprechung gethan/ daß sie ihm das Leben salviren möchten: stunden sie ihm anfänglich bey / und schossen etliche vom Adel danieder: aber sie wurden bald von der Menge des Adels/ der Bürger/ und von dem gemeinen Volck übermeistert; verliessen also ihren Großfürsten / und überliessen ihn der Gemeine. Diese nahmen ihn an/ brachten ihn wieder in sein Zimmer/ welches sehr jämmerlich außsahe: Und wo sie ihn hinführeten / sahe er/ daß alles weggerafft und außgeplündert war; imgleichen wie elend seine Trabanten / ohne einige Wehren/ stunden / mit Wächtern umringet; Seufftzte darüber / weinte und sprach kein Wort. Einer von den Trabanten / Namens Wilhelm Fürstenberg / drang mit hinein in sein Gemach/ wolte erforschen/ was sie mit ihme vornehmen würden. Welches die Russen kaum erblicket hatten/ als er mit einer Helleparten durchstochen ward / vor des Großfürsten Füssen/ darauff sagten die Russen: Lieber sehet / wie treue Hunde sind die Außländer. Sie können noch nicht ihren schelmischen Großfürsten verlassen/ man muß sie alle umbringen. Aber es ward/ von den fürnehmsten Fürsten und Herren/ widerrathen und nicht zugelassen.

Hiemit zogen sie ihm seine Großfürstliche Kleider aus/ und legten ihm alte zerrissene an / die nicht besonders viel wehrt waren / Einer sagte zum andern: schau! welch ein Großfürst aller Reussen ist der? Der andre sprach / einen solchen Großfürsten hab ich wol in meinem Pferdstall. Der Dritte deutete mit Fingern auff ihn / und zupffte ihn / bey den

den Ohren. Der Vierte gab ihm eine Maultaschen/ und sprach: Du Huren Sohn/ sage/ wer du bist? wie heist dein Vatter? wie ist dein Name? und wo gehörest du zu Hauß? Er antwortete: das wisset ihr alle wol / daß ich ein gekrönter Großfürst sey/ und Jwan Wasilibitz, leiblicher Sohn. Wollet ihr nun hierinn mir keinen Glauben zustellen/ so gehet ins Kloster / zu meiner Frau Mutter / und fragt / ob es nicht so sey. Alsbald ging Wasili Jvanowitz Zuski, der zu diesem Tumult der Principal Redelsführer war/ und besprach seine Mutter/ ob sie ihn für ihren Sohn erkennete? welches sie alsobald verneinete/ und zum höchsten betheurete/ daß sie keinen andern Sohn gebohren hätte/ als den Demetrium, so vor etlichen Jahren zu Uglitz/ in seiner Kindheit/ wäre umgebracht. Als Zuski mit diesem Bescheide wieder kam / sprang also bald ein reicher Kauffmann mit einer Pistol in der Hand/ hervor/ und rieff: man ist nicht schuldig/ mit einem Ketzer/ lange zu handeln/ und zu procediren: Ich wil/ mit diesem Verräther und Verführer des Volcks / ein Ende machen: und schoß ihm eine Kugel durchs Hertz/ daß er also bald nieder fiel: da lieff ein jeder zu und schrie: Laß ihn nicht leben/ erwürge den Hund vollends: der eine gab ihm einen Hieb an den Kopff: der andre / an den Arm: Der dritte stieß ihm ein Messer/ in den Leib: der vierte versetzte ihm eines an den Schenckel: der fünffte/ auff den Rücken. Die andern schleifften ihn bey den Füssen/ aus dem Saal / auff den Platz; Da sein getreuester Diener und Kammer-Herr Boßmanno lag/ und sagten: Sie seynd gute Freunde und Zechbrüder gewesen/ im Leben; sie müssen auch jetzo/ im Tode/ einander Gesellschafft leisten. Dieses

geschach den neunten Tag nach der Hochzeit / welcher war der 17. May / Anno 1606. nach dem er der Regierung vorgestanden / 11. Monaten. Also ward die grosse Freude in Leid / das Triumphiren in Trauren / die Lust in Unlust / verkehret.

Nach dem Griska oder Demetrius, Bosmanno und etliche andre / erwürget waren; eileten die Moscowiter / und erschlugen alle seine Musicanten über die hundert Personen / die bey den Pfaffen und Mönchen einquartiret waren. Für die Pforte des Sandomirischen Weywodens stelleten sie etliche Feld-Stücke / und ordneten etliche tausend Soldaten um den Hoff / die ihn bewahren solten. Daher unmüglich einem Hunde / viel weniger einem Menschen heraus zu kommen / fiel / so lang der Lärmen währte. Die andere Polen aber / so in der Stadt ihr Logiment hatten / und in jeder Herberge / bey 10. oder 12. Personen bey einander gelegen seynd / ohne alle Gnade jämmerlich ermordet worden. Der Großfürstinn Bruder / welcher auch in der Stadt lag / hätte es gleichfals den Halß gekostet / wo er nicht so starck an Volck gewesen / ein vestes Bollwerck um sich gehabt / daß er sich tapffer wehren konte: darüber mancher Moscowiter ins Graß beissen müssen. Deßgleichen wehrete sich auch der Großfürstinn Schwager / wie denn auch der Königliche Polnische Abgesandte / Alexander Gouzuski: welche mit ihren Leuten in die 700. Mann starck waren / und Feuer in die Stadt zu werffen / die Häuser anzuzünden / und sich biß auff den letzten Mann zu wehren / droheten; dafern die Reussen nicht schweren wolten / sie beim Leben zu lassen.

Die alten Polnischen Reuter / welche mit dem Gris-

Griska oder Demetrio ins Land gekommen / waren gleich also resolviret / und hielten sich fertig den Reussen zu begegnen / wo sie in ihre Höfe einfallen würden. Die Reussen aber achteten es nicht / zogen grosse starcke Bäume und Balcken für die Höfe / stelleten Feld-Stücke für die Pforten / droheten sie in Grund zu ruiniren / wo sie sich nicht in der Güte ergeben würden; thaten unterschiedliche Schüsse in den Hoff / und machten ein grosses Getöß davor / also / daß die Polen sich begunten zu fürchten / und mit ihnen um Frieden zu tractiren / mit der Condition / daß die fürnehmsten Fürsten nnd Herren ihnen / beym Creutz-küssen / die Lebens-Sicherheit endlich versprechen solten. Also ging der Fürst Wasili Zuski, mit etlichen andern Senatoren, dahin / legten den Eyd ab / und küsseten das Kreutz / daß ihnen nichts Böses begegnen solte. Sie musten sich etliche Tage gedulden / in den Höfen still halten / nicht außgehen / noch unter das gemeine Volck kommen: Weil dieses auff die Polen / wegen verübter Gewalt und Muthwillens / an ihren Weibern und Kindern / sehr erbittert. Dieselbige Gnade ist auch den andern Polen erwiesen: nach dem sie ziemlich starck zusammen gezogen / und sich für der Reussen Anlauff tapffer zu wehren entschlossen. Die andern aber / deren nur sechs / sieben / oder zehen Personen / in einer Herberge waren / seynd alle ermordet worden: darunter viel redliche und wackere Leute gewesen / so wol Teutsche als Polen / die zu der Hochzeit / mit allerhand Gallanterien / und Kleinodien / waren erschienen.

Etliche kamen bey Zeit zu Pferde / und suchten das Refugium in der Vor-Stadt / da die alten

Teut-

Teutschen wohneten/ wurden aber alle gefangen/ erschlagen / und in den Bach Jagusa geworffen. Daß also / in selbigem Tumult / der mehr als acht stunden währte/ 1702. Menschē ums Leben komen/ nacket außgezogen / und auff die Gassen / wie ein Aaß geworffen worden. Die lagen alda/ unter dem blossen Himmel / daß die Hunde von den todten Cörpern frassen/ ehe sie begraben wurden: welches allererst den dritten Tag hernach geschehen: da sie aus der Stadt geführet / und in einen Graben geworffen seynd / einer auff den andern / als wenn sie etliche Stücke Speck eingesaltzen / und Erde drauff gescharret hätten.

Nach diesem geendigten Tumult/ und jämmerlichen Metzelung / haben die Reussen gegen den Abend / ihren erschlagenen Demetrium, samt seinem getreuen Kammer-Herrn/ Petro Bosmanno, gantz nackt außgezogen/an Demetrii männlichem Character oder Gemerckt und vorgedachten Bosmanni Fuß/ eine Schnur gebunden; die Cörper also aus der Schloß-Pforte / auff den Marckt geschleifft. Alda stelleten sie einen Tisch/ und Banck hin; legten ihren Demetrium auff den Tisch/ und den Bosmanno auff die Banck/ über zwerch vor dem Tische also / daß Demetrii Füsse auff des Bosmanno Brust lagen. Damit ein jedweder sehen und erfahren möchte/ daß der umgelauffene Münch/ Landbetrieger / und Jungfrauen-Schänder gewiß vom Leben zu Tode gebracht wäre.

Als Griska nun/ in so abscheulicher Gestalt/ auff dem Tische lag / kam ein Edelmann vom Schloß geritten / brachte eine Sackpfeiffe und Maßkerad-Kleid / legte das Kleid auff seinen Bauch / steckte ihm die Pfeiffen ins Maul / und legte den Sack

auff

auff seine Brust/ mit diesen Worten: Du Huren-Sohn und Landbetrieger! du hast zu vor wacker auffpfeiffen lassen: spiele jetzo auch einmal vor uns auff? Etliche andere vom Adel/ wie auch Bürger und Kauffleute/ so dabey stunden/ und zusahen/ schlugen den todten Cörper mit Russischen Knod-Peitzschen/ uud rieffen. Du verzweiffelter Mönch/ und Huren-Sohn/ wie viel böses hastu in unserm Lande gestifftet? was für grossen Schaden hastu uns zugefüget? wie hastu die Schatz-Kammer so leer gemacht/ und groß Vnglück angerichtet? Die Moscowitischen Weiber dringten sich auch herbey/ verspotteten ihn auffs allerärgeste/ so viel sie nur konten. Weil aber Bosmanno eines fürnehmen Geschlechts war/ und seinen Stieff-Bruder im Leben hatte: erlangte derselbe/ bey den fürnehmsten Herren und Fürsten/ so viel/ daß er dessen Leichnam vom Marckte möchte wegnehmen/ und begraben lassen. Griska, oder Demetrius, muste/ drey Tage und Nachte/ an gemeldtem Ort/ mit grosser Schmach und Verachtung/ ligen bleiben: weil er den Russen so viel Schaden und Unglück zugefüget/ wie Petrejus setzet; meines Bedünckens aber vielmehr darum/ damit an dem Untergang dieses Betriegers hinfort nicht gezweiffelt würde.

Hie liegt nun der jenige/ der so stoltz/ ehrgeitzig/ und auffgeblasen war worden/ daß er wolte nicht/ wie ein Käyser/ König/ oder Großfürst von seinen Dienern/ und Unterthanen geehret seyn/ sondern schier wie ein Gott. Er titulirte sich auch nicht/ wie die vorigen Großfürsten/ sondern einen Käyser aller Käyser. Die Trabanten und Auffwärter/ durfften nicht/ wann er/ oder seine Gemahlin/ aus einem Gemach ins andre giengen/ ihre Reverentz erwei-

erweisen / wie sonsten bey grossen Potentaten üblich / mit Neigen und Hand-Küssen; sondern auff die Knie-Fallen. Welches GOtt alleine / und keinem sterblichen Menschen gebühret. Darum sind sie auch billig von GOtt gestraffet: und ist an diesem Ertzbetrieger / des HErrn CHristi
„ Warnung erfüllet: Wer sich selbst erhöhet /
„ der wird erniedriget werden. Sein Einzug ist trutzig / stoltz und prächtig: Aber sein Abzug desto schmählicher gewest. Gähling erhaben / gähling gestürtzt.

Wie nun Griska sein prächtig angefangenes Schau-Geticht / mit solchem ungetichtetem Traurspiel / beschlossen / so spöttlich getödtet / auch so schändlich nach dem Tode getractirt; umbracht worden / haben etliche von den Reussen außgesprengt / es wären viel Wunderzeichen / bey seiner Leiche / verspüret: Als / daß / in der dritten Nacht / da der vermeinte Großfürst unbegraben noch auff dem Marckte lag / etliche Lichter aus der Erden / zu beyden Seiten am Tische / herfür gangen und gebrant; und als die Wächter hinzu gangen solche mit Fleiß zu beschauen / wären sie verschwunden; Wann sie dann hinweg gangen / hätten sich die Lichter wiederum sehen lassen: darüber sie sich entsetzt / und solches den Reichs-Räthen und Fürnehmsten des Landes zu verstehen gegeben: welche alsbald Befehl ergehen lassen / daß der todte Cörper hinauß geführet / und in eine Grube / da die Bettler und elenden Leute ihren Lager-Platz haben / solte geworffen werden.

In der Außführung aber / erhub sich über die gantze Stadt ein grausamer unerhörter Sturm-Wind / der die Dächer von etlichen Kirchen / und die

die Thürne von den Stadtmauren/herunter warf: daß sich jedermann verwunderte. Wie er nun begraben worden/und das Volck von der Gruben weg gegangen/ ist der todte Cörper / des andern Tages/von dem Grabe/ auff dem Platze gelegen/ und zwo lebendige Tauben neben ihm gesessen/ welche/wann jemand kommen/ hinweg geflogen/ wenn er aber weggangen / wieder gekommen. Derowegen befahlen die Reichs-Räthe/den Cörper/zum andern mal/ hinein zu werffen/ die Grube wol mit Erdreich zu fullen. Darinn ist er sieben Tage liegen blieben / nach deren Vorbeygehung aber der Leichnam/ein halb Meilwegs weit davon / auff einem Kirchhofe/ gefunden worden. Worüber alles Volck heftig erschrocken/ weil so seltzame und wunderliche Sachen / bey und mit dem Cörper sich begaben. Sie sagten/es müste gleichwol ein wunderlicher Abentheur gewesen seyn/ weil der Cörper nicht in der Erden bleiben wollen. Der eine vermeinte/ es wäre der Teufel selbst gewesen / der solche Thorheit und Gauckelspiel mit den Menschen triebe/ die von dem Christlichen Glauben abgefallen wären. Der andre gab für/ Griska wäre ein Zauberer gewesen/ hätte von den Lappen Künste gelernet: wenn dieselbe sich schon umbringen liessen/ könnten sie sich dennoch wieder lebendig machen: dieselbige Teufels Kunst hätte er auch gelernet: darum solte man seinen Leichnam verbrennen. Welches auch geschahe. Sie brachten einen grossen Hauffen Holtz/ Pech und Stroh zusammen / legten ihn drauff / verbranten ihn zu Staub / und ward

die Asche in die Lufft gestreuet; damit der Wind selbige/samt allem Gifft möchte hinweg führen/das Griska mit sich in Rußland gebracht hätte/ und nimmermehr in alle Ewigkeit was von ihm weiter zu hören noch zu sprechen seye.

Hievon mag ein jeder glauben/so viel er kan/ und wil. Die Russen lassen sonst selten die Warheit unverfälscht; stucken und flicken immer ein Mährlein/nach dem andren/hinan. Dieses ist ohne Zweiffel/daß der Betrieger gewiß todt geschlagen/begraben/wieder auffgegraben/ und verbrant worden: Ohnangesehen/die Polen hernach fürgegeben/er wäre entrunnen/damit sie abermal einen neuen Demetrium, den Russen auff die Haut schicken könten: Wie auch geschehen.

Dieser Tag (war der 17. May) fiel nicht allein dem falschen Demetrio, sondern auch den meisten Außländern/so seine Hochzeit Gäste gewesen/ sehr tunckel und unglücklich. Denn/in acht grossen Glocken-Stunden/hörte man nichts anders/ als Sturm-läuten/schiessen/schlagen/rennen und „ laufen/rumoren und schreyen: Hau todt! „ schmeiß todt! Erwürge die Polnische Huren- „ Kinder. Da war kein Barmhertzigkeit weder zu hören/noch zu sehen: Keine Bitte/noch Verheissung/noch Verehrung/erlößte die Uberfallene vom Tode.

Wie der Lärmen angegangen; ist ein Polnischer Edelmann/aus seinem Bette/in blossem Hemde/entsprungen/hat hundert Ducaten zu sich genommen/und sich damit in einen Keller versteckt. Diesen fanden die Russen/im Nachsuchen. Denen gab er also fort die hundert Ducaten/bat zu gleich demütigst/mit weinenden Augen/sie solten

ten ihn/ mit dem Leben begnaden / und gefangen nehmen: Er hätte ja niemanden was Leydes oder Böses zugefügt: und so er etwas verzehret hätte; könte ers von dem Seinigen/ so er/ in Polen/ vermögte/ genugsam erstatten: Darum solten sie ihn ins Schloß / für die Herren des Landes / bringen; Da wolte er / mit Rede und Antwort / sich also herauß lassen / daß man mit ihm würde zu frieden seyn. Seine jämmerliche Gestalt/ betrübter Blick/ und tiefes Seufftzen/ erweichte die Grausamen zur Barmhertzigkeit / daß sie/ in sein Flehen willigten. Wie man nun/ mit ihm/ auf die Gasse kam/ da seine Diener/ in ihrem Blut/ aufgestreckt / abscheulich zerhackt / und nackt außgezogen lagen; seufftzete er noch tieffer. Aber siehe! es währete nicht lang / da ward er/ von dem Mitleiden gegen solche seine ermordete Diener ab/ in die vorige Angst und Sorge / für seine selbst eigene Haut /, zu rück gerissen. Denn es stieß eine andre Rotte auff ihn / mit solcher Wüte / als ob sie besessen wären; schrie mit greulicher Stimme: Hau todt / den Huren-Sohn! Er vermeinte zwar / ihren Grimm/ durch Demut/ zu lindern; bückte sich zur Erden/ und bat erbärmlich/ sie solten ihm/ um GOttes Willen / das Leben schencken. Und weil er spührete/ daß diese Bösewichter nach Gott wenig fragten/ auch vielleicht selber grössere Barmhertzigkeit bey den Heiligen / denn bey Gott / vermutete (wie denn solches/ bey solchen verblendeten Leuten/ nichts Ungemeines) fing er an zu bitten/ im Namen aller Heiligen / der heiligen Jungfrauen Marien / und Nicolai. Aber es halff gleich wol nichts: sie/ die Tobende/ hieben nach ihm/ mit ihren Sebeln/

welches ihn dermassen erschreckte / daß er sich loß riß / zurück sprang / auff die Knie fiel / und mit Thränen schrie: O ihr Moscowiter! Wenn ihr Christen seyd / wie ihr euch nennet / wo ist denn eur Christliches Mitleiden und Erbarmen? Schonet doch meiner / als eines Unschuldigen / wegen euers Christlichen Glaubens / wegen meines Weibs / und Kinder / so ich in Polen sitzen habe. Aber leichter hätte sein Lamentiren und itten Weinen Steinfelsen weder die Härtigkeit dieser verwildeten blutdurstigen Barbern / brechen sollen. Sie antworteten darauff mit dem Sebel / gaben ihm einen Hieb recht ins Angesicht / und spalteten ihm den einen Backen / von der Nasen biß zu dem Ohr / daß das Blut häuffig hernach stürtzte. Er lieff und sprang weiter / um / wo möglich / sein Leben zu retten; meynete / diese empfangene Wunde solte / für ihn reden / und sein Blut ihren Grimmen leschen: aber es schien / sie hätten alle Barmhertzigkeit verschworen. Denn gleich darauff lieffen noch etliche andre / aus ihren Häusern / hinbey / stürmeten zu ihm ein / und begrüsseten ihn so rauh / daß er zur Erden fiel / und todt liegen blieb.

Sie eroberten unter diesem Gemetzel / viel Beute / von Kleidern / Samit und Seiden / Röhren / Harnischen / köstlichem Peltzwerck von Zobeln / Marderen / und Füchsen / Ketten / Ringen / Pokälen / schöne Teppichten / Pferden / Gold / Silber / und Geld: bravirten auch / prangeten / und gloriirten damit / als ob sie die herlichste Thaten von der Welt verrichtet hätten: rühmten die grosse Macht ihrer Gemeine / welche groß und tapffer genug der gantzen Welt Trutz zu bieten / und gantz unbezwinglich wäre: Jedermann müste sich / für ihnen / neigen / und

knien

knien: wie es solche ungeschliffene Tölpel gemeinlich zu machen pflegen / wenn ihren Tücken etwan ein Frevel-Stücklein gelungen / und sie mit Sebeln und Spiessen / an unbewehrten / schelmisch-überfallenen / Leuten zu Rittern geworden.

Als nun das unsinnige Geschmeiß endlich sich ein wenig zur Ruhe begeben / und das grausame Morden und Würgen / Stürmen / Schreyen / und Ruffen / gestillet war: Versammleten sich die fürnehmste Herren / auff dem Schlosse / schickten hin / zu des erwürgten Demetrii Gemahlin / und liessen ihr sagen: Ihnen wäre zwar wol bewust / daß sie eines Polnischen Herrns Tochter; Wer aber der erwürgte Verrähter und Land-Betrieger gewesen / der sich für Demetrium hätte außgegeben / wüsten sie nicht; Ihr / die ihn zu ihrem Ehemann erkohren / würde es am besten bekandt seyn: Wofern sie aber frey werden / und wieder zu ihrem Vater kommen wolte; müste sie zuforderst alles wieder erstatten / was der treulose Dieb / ihr gewesener Mann / aus dem Russischen Schatz-Kasten gestohlen / und in Polen geschickt / wie nicht weniger das jenige / was er ihr angehenckt hätte.

Sie / die das blosse Leben anietzo / für eine Beute und Verehrung / zu schätzen hatte / gab alsobald nicht allein die Kleider / Kleinodien / Schmuck / Perlen / Edelgesteine / Ketten / Armbände / Ringe; sondern zoch auch die Kleider vom Leibe / biß auff einen Schlaffrock oder Nachtschauben / welchen sie einig allein anbehielt: erbot sich daneben / alles / was sie hätte / mit ihrem Volck / verzehret / zu bezahlen. Die grobe Russen gaben zur Antwort:

Nach der Zehrung fragte man wenig; Sie solte nur die 55000. Rubel / sampt andren köstlichem Schmuck / so der Dieb hinaus in Polen verschleudert hätte / wieder schaffen: alsdenn wolte man sie / zu ihrem Vatter kommen lassen. Ihre Entschuldigung war: Sie hätte das alles / und noch weit ein mehrers von dem ihrigen / auff die Reise gewendet / ihrem Herrn / und allen Moscowitern / zu Ehren / und nichts mehr davon bey sich / sondern alles wiedergegeben. Sie hielt danebenst / mit inständigster Bitte / an / man möchte einen von ihres Vaters Dienern lassen zu ihr kommen: so wolte sie versuchen / was der Vatter / und sie / könten zu sammen bringen / und den Rest aus Polen übersenden / wann ihr verstattet würde / dahin zu ziehen.

Vermittelst solches erlaubten Dieners / erfuhr der Vater beydes ihren Zustand / und der Russen Foderung: bat hierauff / daß etliche Russische Herren möchten zu ihm kommen. Und als sie sich einstelleten; Erbot er sich / ihnen sechtzig tausend Reichsthaler nebst zwantzig tausend Polnischen Gulden zu geben / für die Erlaubnüß / daß seine Tochter samt dero Frauen-Zimmer möchte außgefolget / und in sein Quartier gebracht werden. Welches / gegen Erlegung achtzig tausend Reichsthaler / verwilliget ward. Folgends verwieß er ihnen / mit beweglichen Worten die Grausamkeit / so sie / nicht allein an seinem Eydam / dem Großfürsten / sondern auch / an so vielen unschuldig-ermordeten Menschen / verübt hatten.

Die Russische Herren setzten / zur Antwort / folgende Entschuldigung / oder vielmehr scharffe Verantwortung: Er der Weywode von Sandonir hätte zwar keine Schuld / sie noch viel weniger; sondern

dern die übermütige/ und auffgeblasene Polen/ die die ihrer/ dieser Russischen Herren/ Mitbrüder Frauen und Töchter genothzüchtiget und geschändet/ auff offentlichen Gassen und Strassen/ grossen Gewalt und Frevel getrieben/mit Schlagen /Prügeln/ Hauen/Spottē/Schmähē/Fluchen/Scheltworten/ drauen /pochen und schnarchen/ die gantze Gemeine wider sich gereitzet und verbittert; daher es auch unmüglich gefallen /so viel hundert tausend Mann / wenn sie auffgestanden/ und erst in Harnisch gebracht / zu thedigen und stillen: Sie hätten darnach gerungen/ daß ihnen ein so herbes Kleinod zu theil werden / gearbeitet / daß ein so böser Lohn darauff erfolgen müssen. Belangend seinen / des Weywodens erwürgten Eydam; hätte derselbe zu seinem Untergange / kräfftiglich selber gewirckt / in dem er ihre Heiligen / Sitten / Bräuche / Ceremonien/ und sie/ die Russen selbst / spöttlich verachtet/ die alte Griechische Religion abschaffen wollen / die Römische dagegen einpflantzen / Kalbfleisch gefressen / ein barbarisches Leben geführet; jeden Außländern fürgezogen; die Schatz-Kammer leer gemacht/ alles auff die Fremden vergeudet; Keinen von den Russen för sich kommen lassen wollen/ ohn der Polen Consens und Willen; mit dem Könige in Polen/ der ihn mit Gelde/ Volck und allerley Nothdurfft/zu Uberziehung und Einnehmung Rußlandes/beygesprungen; gegentheils den ewigwährenden Frieden zwischen Schweden und Rußland zu brechen im Werck gewesen / zu welchem Ende er allbereit etliche tausend Balcken/ um eine Brücke zu schlagen / nach Jwangorot führen lassen; daraus augenscheinlich zu erkennen wäre/ was er für ein schreckliches Blutbad hätte im

Schilde geführt / wider ihre beste Nachbarn und Freunde: Welches alles seinem gethanem theurem Eyde und Versprechen gerad entgegen lieffe: Reußland gehörete keinem andren zu / als ihnen; Sie hättens ihm auffgetragen: Darum solte er danckbar gewesen seyn / und bedacht haben / zu was für einer Hoheit / Ehre und Majestet / sie ihn hätten erhoben: Hätte ers / mit ihrer Nation / mehr gehalten / als mit einer Fremden / sie mehr geliebt denn die Polen; Wäre er wol Demetrius, vor der gantzen Welt / geblieben; ob er schon / nicht der rechte gewesen: daß man ihn zum Großfürsten auffgenommen; sey alles / aus Haß gegen dem Boris Goudenau geschehen / der sich / wie ein Fuchs / mit geschwinder List / in das Regiment eingedrungen: in dem man gehoffet / unter dem vermeinten Demetrio sich besser zu befinden / zu grünen / und auffzukommen. Weil man aber / in dieser Hoffnung / schändlich geirret / vom Pferde nicht so sehr auff einen Esel / als auff einen Wolff / gekommen / der die Herde des Volcks zu zerreissen geführet / ihnen nach Leib und Leben getrachtet / ja nach Seel und Seeligkeit: Derwegen die hohe Noth sie gezwungen / solcher augenscheinlichen Gefahr ihres obhandenen Untergangs vorzukommen / und diesem Bösewicht den Halß zu brechen: Wäre es noch nicht geschehen; so wolten sie es noch allererst thun / als eine hochnöthige und sehr nützliche Arbeit / dadurch Land und Leute / Freyheit / Kirchen und Religion ihre Versicherung gewonnen. Daß sonst in diesem Tumult / zugleich viel unschuldige Leute mitumgekommen; wäre ihnen nicht lieb; möchten ihnen gern Ret-

tung

lung und Leben gegönnet haben: sie könten aber nicht davor; sintemal es / in dem Aufflauffe / von der erbitterten und Rach-ergrimmeten Gemeine geschehen / deren Wüte und unsinnige Grausamkeit / bey solcher Verwirrung / von keinen Schrancken / Ziel / oder Masse / wisse / noch sich leichter / denn ein brausendes Meer / das in vollem Sturm ist / stillen lasse. Frauen und Jungfrauen belangend; wären dieselbe noch am Leben / und unverlohren / bey ihren Russischen Frauen und Töchtern; Hättens jetzo besser / als seine / deß Weiwodens / Töchter: begehrete er / sie bey sich zu haben; solten sie kommen: allein er müste ihnen zuvor einen Eyd schweren / daß weder er / noch einiger Mensch aus seiner Famili / die Gewaltthaten / an ihnen / ihren Brüdern / noch an dem gantzen Lande / weder mit Schwert noch Feuer / noch einiger Beleidigung rächen wolte; sondern hingegen allen möglichen Fleiß anwenden / daß nachdemmal auch / von seines Königs Volck / viel Leute in der Wüterey / mit drauff gangen sie / mit dem Könige / gütlich verglichen würden. Endlich begehreten sie auch / was den Rest auff die 55000. Rubel beträffe / samt allem / was sein Eydam nach Polen / zu seiner Tochter / an Schmuck / Perlen / Edelgestein / und Kleinodien / geschickt / so in dem Großfürstlichem Schatz / anietzo gemisset würde / daß er / Weywod / solches erstatten und bezahlen solte. So bald solches von ihm erfüllet wäre; solte er / keinen Augenblick auffgehalten werden / sondern / mit allen den Seinigen / hinziehen / wohin ihm beliebte. Widrigen Fals / müsten sie allesämtlich /

obgleich ihrer noch zweymal so viel wären / ihre Gefangene bleiben / und hinfüro mit solcher Gelegenheit vorlieb nehmen / so ihnen die Thürme und offentliche Gefängnisse leisten könten: Darnach hätten sie sich zu richten.

Des Weywoden Erklärung hierauff war folgendes: Die Geschencke und Gaben / so der erschlagene Großfürst seiner Tochter / als dessen lieben Braut / zur Verehrung gesandt / hätte sie alle wieder mit sich herein gebracht / darneben auch alles / was er der Vater / ihr zum Brautschatz und Heiraths-Gut verehret / ihnen gleichfals überantworten lassen / ja so gar sich aller ihrer Mittel und Kleider-Zier entblösset / daß sie zu ihm / ihrem Vater / wie ihnen selbsten solches bewust wäre / nur allein in einem blossen NachtRock / gebracht worden. Wo aber das jenige hingekommen / aber sonst / unter der Auffruhr / verschwunden / da sie ihr Frauen Zimmer von ihr abgeholet / würde ihnen bekandter seyn / als ihm: Solchem nach müsse er sich ihres ungeheuren und widerchristlichen Angesinnens zum hefftigsten verwundern / daß sie / von denen / welches vorher durch sie beraubt / und gantz außgeplündert worden / alles das jenige noch einmal wieder forderten; da ihnen doch kaum das Hemd am Leibe geblieben wäre. Die achtzig tausend Reichsthaler / so er ihnen / seiner Tochter wegen / in seiner grössesten Noth / Betrübniß / und Verfolgung / zugestellet / wären sein eigen Geld gewesen / uñ nicht der geringste Heller von dem ihrigen dabey: Weiter könte er ihnen nichts verwilligen: Den unchristlichen Gewalt / und Tyrannischen Frevel / so ihm / und seinen Mitgefehrten / begegnet wäre / begehrte er nicht zu rächen / noch seinen Freunden und Bluts Verwand-

wandten die Rache aufftragen / oder verstatten; sondern wolle es alles dem lieben GOtt heimgestellet haben/ welcher sagte: Mein ist die Rache! „ ich wil vergelten! der möchte darüber urtheilen/ „ richten und rächen; Hierüber sey er willig ihnen einen Eyd zu schweren/ und denselben zu halten. Was aber den König in Polen/ seinen gnädigsten Herrn/ angehe; dafür könne er nicht schweren und geloben/ noch einige Versicherung leisten: weil die meisten Erschlagene desselben Untersassen und Diener gewesen/ derer so schmähliche Metzelung ihn trefflich schmertzen/ und ins Hertz schneiden werde: Der König sey nicht seines Gleichen; sondern sein Herr/ und höher / denn daß derselbe / durch seine Vermittelung/ solte/ mit ihnen / können vertragen werden: Derhalben solten sie solche unmögliche Sachen/ an ihn/ nicht begehren.

Aber sie liessen sich/ in Gegenantwort/ verlauten: Weil er solches nicht wolte/ noch könte thun; so müste er/ samt allen seinen Polen / ihr Gefangener bleiben/ biß daß sie Mittel und Wege träffen/ mit dem Könige/ auff gute Condition und Bedingung sich zu vertragen; und biß er/ Weywoda/ ihnen wiederschaffte/ was ihrer Schatz-Kammer wäre entwandt/ daneben auch alles / was auff diesen Krieg für Unkosten ihnen geloffen/ bezahlete.

Er triplicirte: Was mein GOtt wil/ das geschehe! All mein Creutz und Widerwertigkeit kommt von ihm. Ich gebe mich in seine Hände; wil alles mit Gedult tragen. Das Ziel ist gesetzt/ wie weit und breit ihr mir schaden sollet. Thut alles / was euch von GOtt wird verstattet und verhengt: mehr könnet ihr mir / und den Meinigen/ so mit mir sind/ nichts thun.

So schön wissen auch Fürsten und Herren von der Gedult / und gottseligen Gelassenheit / zu reden; wenn sie / in der Badstuben einer schweren Angst / schwitzen! Aber den groben Russen war / mit solcher seiner geistlichen Erklärung und Resolution wenig gedient: ihr Geitz und böses Gewissen / fanden wenig Geschmacks / darinn. Doch gaben sie ihm Materi genug / seine Entschliessung der Gedult würcklich zu üben. Denn / am letzten Tag des May'ns / wurden alle Polen / so wol Manns- als Weibs-Bilder / Frauen und Jungfrauen (außgenommen der Königliche Gesandte / Alexander Gonzevski /) aus der Stadt Moscau weggeführet / auff gewisse Schlösser / und daselbst / wie die Hunde / in Gefängnisse geworffen. Den Weywoden / nebst seiner Tochter / Sohn und Tochter-Mann / so mit einer andren von seinen Töchtern verheyrathet gewesen / hat man nach Jarislau gebracht / in einen grossen Hof; und alda / mit starcker Wacht / bewahret; seine Diener aber / und die andre Polen / in die Thürme gelegt / etliche nach Castrom, Galitz, Wollogda und Calan, verschickt; da sie mit Wasser und Brod allein / gespeiset worden. Die Polnische Herren und Edelleute musten alle Sachen / so sie / in dem Tumult / noch behalten / als einige Kleider / Geschmeide / und dergleichen / umb halbes Geld verkauffen / um sich davon zu unterhalten / und sich selbst beköstigen. Daher Sparsamkeit ihr Küchenmeister / Hunger ihr Gewürtz war; Dörfftigkeit / Armuth / und Elend ihre tägliche Gäste waren. In solchem kümmerlichen Zustande / haben sie sich / eine geraume Zeit / nemlich zwey gantzer Jahr / patientiren müssen / und wol der Weile gehabt / die Flüchtigkeit

ihrer

ihrer vorigen Lust und Freude/so sie/ bey der kurtzen Regierung des falschen Demetrii, genossen/zu hinterdencken: Welche Freude/gleichwie sie/mit dem Mertzen/ ihren Anfang und Zubereitung genommen/ also nicht ungeschickt/ mit einer Mertzen- oder Lentzen-Blume/ zu vergleichen gewesen: angesehen sie/ über ein paar Monaten/ nicht bestanden / sondern fast mitten im Mayen verdorret / oder vielmehr durch den Sturm der Russischen Auffruhrs / danieder geworffen. Wie sie nachmals / von dem Großfürsten Zuski, loß gegeben/ und von dem Dritten erdichteten Demetrio auffgenommen worden; davon sol unten/ geliebts GOtt/ unter dem Titel des erneuerten Betriegers / Bericht geleistet werden.

Ob nun gleich Griska, der fasch-angegebene Demetrius, mehr als gar zu gewiß bey diesem Auffstande/ vorerzehlter massen grausamlich umgebracht worden / und den Lohn seiner ansehnlichen Bubenstücke/von der Hand eines Kauffmanns empfangen: seynd doch noch einige/vorab Niederländische/ Scribenten/ in dem Wahn verhärtet/ er sey der rechte Demetrius gewesen / den man zu Uglitz hätte wollen umbringen: darinnen auch viel Polen stecken. Aber solchen entweder vom irrsamen Gerücht/oder halßstarriger Theil-Sucht/ eingenommenen Köpffen/ stehet/ mit unbeweglichen Gründen/ diese vom Petrejo gestellete Widerlegung entgegen/ dessen eigene ob gleich nicht gar zu gut Teutsche Worte ich hiezu wil herbey ziehen.

So er solte derselbe seyn / könte er nicht über

22. Jahr alt gewesen seyn : Da doch der Andre mehr als 30. alt war. Bald nach seiner Krönung ist ein Mönch in die Moscau / aus dem Kloster / daraus Griska sich heimlich hinweg gestohlen / angekommen welcher offentlich auff dem Schlosse berichtet / daß er den neu-gekrönten Groß-Fürsten kenne / und daß er nicht der rechte Demetrius JWan WasiliWitz Sohn / sondern Griska Trepeja, ein Landfahrer / Betrieger und Verräther: Denn er wäre der jenige der ihn lesen und schreiben gelernet; wüste auch gar wol um sein Herkommen / von welchen Eltern er gebohren / warum seine gantze Freundschafft ihn ins Kloster gethan: Deßgleichen wie lange er drinnen geblieben / und wann er wäre wegkommen. Das Volck / so solches hörete / ergriffen den Mönch / und führten ihn zu dem Großfürsten ins Gemach Der Mönch beharrete unerschrocken auff seiner Rede ; sagte ihm ins Gesicht / daß er mit Lügen und Betrug umginge. Derohalben muste er / ohn Urtheil / eines erbärmlichen Todes sterben: Dann die Warheit ist verhaßt / und wer sie redet / bekommt keine Herberge.

Uber das hat dieses auch des Griscæ Vetter / Elezari Utrepeja , nicht allein für den grossen Herren / in der Moscau / für dem Könige Sigismundo, und dem gantzen Senat in Polen ; sondern auch für König Carln dem Neunden in Schweden / außgesagt / dz er der rechte Demetri9 nicht wäre / für den er sich hätte ausgegebẽ; sondern seines Brudern sohn / von welchem er ins Kloster gestossen / wegen seiner Unart und Bubenstücken / damit er von den Mönchen etwas streng gehalten würde / und seine böse Natur und Affecten ablegte: Weiln ihm aber die harte Zucht nicht gefallen / wäre er heimlich aus

dem

dem Kloster/ in Polen entronnen/ hätte sich daselbst in allerhand Kriegs-Sachen/ als Fechten/ Reiten/ Stechen und Turniren geübet/ hernach aus dem Staube gemacht/ und auf Einrathung etlicher böser Menschen/ insonderheit eines Mönchen/ die den Reussen/ und ihrem damahligen Großfürsten Boris Goudenau nicht hold/ noch günstig waren für Demetrium Jvvan Wasiliwitz Sohn außgegeben; (massen hiebevor gemeldet worden) mit welchen Practiken er auch das gantze Regiment über die Moscau erlanget.

Zum Vierdten/ zeugete Fürst Wasili Jvvanovvitz Zuski, welcher darnach ist Großfürst worden/ daß er nicht wäre der rechte Demetrius, für welchen er sich außgegeben. Denn dieser Zuski war eben derselbige/ der den rechten Demetrium im Leben gekañt/ und hernach da er ermordet war/ todt gesehen/ erkannt/ und zur Erden bestattet hatte. Welcher Ursachen halber Griska ihn hat lassen gefangen nehmen/ auff den Marckt führen lassen/ in Meynung ihn mit dem Beyl zu justificiren, dafern er diese Rede nicht widerruffen würde/ die er hätte außgesprenget. Weil aber natürlicher Weise nach/ das Leben ihm lieber war als der Tod/ machte er sein Maul zur Taschen/ verläugnet was er außgesagt/ hielt solcher Gestalt das Leben und die Lügen höher und edler als die Warheit und Ehre; weil er wuste/ daß es bey den Reussen gleich gilt/ Ehre/ und Unehre; darum er auch erlediget/ und in vorige Reputation gesetzt worden.

Zum Fünfften/ hat auch einer vom Adel/ der damals 105. Jahr alt/ und dem rechten Demetrio gedienet hatte/ in dem Fürstenthum Uglitz/ für jederman bekant/ daß dieser keines weges der rechte

gewe-

gewesen: denn er hätte den andren todt auff der Erden ligen sehen / und ihn gar wol gekannt / daß er der wahre Demetrius, und kein ander Wechsel-Kind / wie etliche Lügen-Mäuler außgegeben. Für sechste hat ein Holländischer Apothecker / Arend Clausen genañt / der 40. Jahr in der Großfürstlichen Apothecken gedienet / bekannt / daß er den rechten Demetrium gekannt als er noch ein Knabe gewesen; und gesagt / der wahre Demetrius wäre im Angesicht schwartzbleich / wie seine Frau Mutter Maria Fedrova, Nagai: dieser aber nicht / der sich für den Demetrium außgäbe. Zum siebenden / hat eine Liefflandische Edelfrau von Tisenhusen / die allezeit im Frauenzimmer bey seiner Frau Mutter gewesen / offentlich außgesaget und bekannt / daß er keines Weges der Demetrius wäre / sondern ein anderer: weil sie damals zur Stelle gewesen / da der rechte ermordet und begraben worden. Zum achten: weil auch das Geschrey weit und breit erschall / daß er nicht solte der rechte Demetrius seyn / ist er in das Kloster / da die Großfürstin Maria Fedrova war / hingangen / und sagte zu ihr / wie daß er gesinnet wäre / des Priesters Sohn / der seinet wegen wäre todtgeschlagen / und Fürstlich begraben worden / auffzugraben / und auff einen andern Platz legen zu lassen. Welches die Großfürstin nicht verstatten wollen: weil sie wol wuste / daß der ihr leiblicher Sohn war / der zu Uglitz ermordet und begraben ist. Darauß genugsam abzunehmen / dafern Griska wäre ihr natürlicher Sohn gewesen / würde sie darinn wol consentiret, und seine Regierung desto besser dadurch bekräfftiget haben / und dem gemeinem Mann allen Zweiffel aus dem Sinne gebracht; Daß

sie

sie aber mit ihm dissimuliret, und ihren Sohn genannt/hat sie der Ursachen halber gethan/weil sie dadurch zu ihrer vorigen Hoheit gelanget / und desto besser gehalten werden möchte / auch gerne sahe / daß Boris mit seinem gantzen Geschlechte / möchte herunter kommen / und zu Grunde gehen/ weil er ihren Sohn erwürgen lassen.

Zum Neundten / hat Peter Bosmanno / sein getreuester Rath und Kammer-Herr/der Leib und Leben vor ihn gelassen / vor vielen Personen / ins geheim bekañt und geredet/ ehe er ist ermordet worden/daß er nicht der rechte Demetrius wäre /wofür er sich außgäbe / sondern ein anderer : Weil er aber ein braver Herr wäre/ und sie ihm gehuldiget/ geschworen / und gekrönet/ solten sie auch mit ihme zu frieden seyn / und GOtt für ihn bitten/ daß er sein Regiment bestetigen / ihn bey Gesundheit und glücklicher Regierung erhalten wolte ; sie könten in der gantzen Moscau / keinen bessern und verständigern Herrn bekommen. Zum Zehenden / hat Jan Sapiesa, ein fürnehmer Polnischer Herr / sich verlauten lassen / daß er solte Stephani Batthexi Bastard gewesen seyn : welches doch in der Warheit sich nicht also verhält / sondern es war Griska Utrepeja. Die Polen sind ihm derowegen mit Rath / That / Volck und Krieges-Munition beygesprungen / haben ihm die Moscau mit dem Schwert einzunehmen/ geholffen / muste also wider der Reussen Danck / Demetrius ; Jvvan VVasilibitz Sohn seyn / der erstlich zu Vglitz / und nachmals in der Moscau ermordet / und ietzo wieder

auff-

auffgestanden/um die Moscowiter zum Gehorsam zu bringen: solten gleich die Reussen darüber töll und thöricht werden. Dafern er auch geschlagen würde/ wolten sie einen andern an die Stelle schaffen/biß sie die Moscowiter bezwungen/ und unter ihr Joch gebracht hätten.

Biß daher Petrejus. Nach dem also Griska Utrepcja seine Fabel/und Komediantische Auffzüge/ mit einem so blutigen Traur-Spiel/ beschlossen/ erwürget/und verbrant worden; ward das Haupt solcher Empörung/Knees Walili Jvvanovvitz Zuski, zu der Großfürst- oder vielmehr (nach Russischer Einbildung) Keyserlichen Kron/ erhöhet/ am 1. Brachmonats Tage 1606. Jahres/ und ihm/von allen so geist- als weltlichen Ständen/ treue Huld geschworen: außgesetzt die Cosacken/und etliche Herren/ so an den Polnischen Grentzen gelegen/ und dem Demetrio zu gethan waren.

Gleich nach seiner Krönung/ besuchte er den König in Polen/ Sigismundum, mit einer Gesandschafft; bittend/ man möchte die geschlossene alte Friedens-Puncten/zwischen beyden Reichen/ auffrichtig halten/und den Polen keinen ferneren Einfall in Rußland verstatten/ sondern mit ihm gute nachbarliche Freundschafft pflegen: Zierte danebenst dieses Gewerbe/mit ansehnlichen Geschencken: entschuldigte gleichfals die Erwürgung der Polen: durch welcher Mutwillen und Frevel/ die Russische Gemeine in der Stadt Moscau zu solcher Auffruhr erbittert worden/daß man sie hernach nicht stillen noch beruhigen können/ ehe denn etliche hundert Polen/samt dem Betrieger und Verräther/ Griska Trepcja, dem ersten Stiffter und Ursprunge dieses Blutbades: In dessen hätte er gleichwol

deß

Des Königs Gesandten beschützt / daß ihm / weder am Leibe / noch Gut / etwas Ubels widerfahren: wolte denselben auch / mit ehestem / beurlauben.

König Sigismundus schickte die Præsenten zurück / und schrieb zur Antwort: Für seine Person / wolte er zwar wol in guter Nachbarschafft mit ihm leben: die todt gemachte Polen wären freye Leute / möchten reisen / wohin ihnen gefiele; wären also dem Weywoden von Sandomir auf die Hochzeit gefolgt: Hätten sie was gestifftet / stünde die Verantwortung auff ihnen: Er hätte / ihrenthalben / mit ihm nichts zu schaffen: Aber / für den Freunden und Verwandten der Erschlagenen / könte er ihn nicht Schadeloß halten / wofern sie sich / an den Russen / wolten rächen.

So bald Zuski diese Erklärung vernommen; ließ er den Polnisch-Königlichen Gesandten heimziehen: und hatte hiemit die Unruhe der Stadt Moscau / für dißmal / ein Ende.

(XXXIV.)

Die Königliche Befehdung.

OB es verantwortlicher / uñ zugleich zu Verhütung vieles Blut-vergiessens / dienlicher seyn würde / wenn grosse Herren ihre Strittigkeiten persönlich miteinander / durch einen Zwey-Kampff außtrügen; kan gestritten / und so wol das Ja / als Nein / mit gewissen Schein-Gründen / verfochten werden. Die / so es billigen / kommen gewißlich mit solchen Farben / auffgezogen / welche einen trefflichen Glantz geben. Erstlich können sie

fürwenden / die Königliche Würde ziehe alle ihre Fürtrefflichkeit und Hochschätzung von dem Gemeinen Besten / oder von der Erhaltung des Volcks; diß sey das einige Ziel ihrer Wahl und Erhebung: Der Fürst werde gemacht / um des Volcks willen; nicht das Volck / um des Fürstens willen: Darum stelle er billiger sich selbsten in solche Lebens-Gefahr / als ein gantzes Feld voll Bürger und Unterthanen. Sprechen können sie: Ob gleich eines Potentaten Blut / vor menschlichen Augen / viel theurer / denn eines gantzen grossen Kriegs-Heers; achte doch Gott der Bluts-Tropffen des allergeringsten Menschen nicht geringer / ja wol manchesmal höher / denn eines Fürsten: massen er auch nicht viel Edle / noch Gewaltige / sondern was gering und verachtet vor der Welt / zu seinem künfftigen Ehren-Reiche erwehlet habe. Insonderheit scheinet solches / in denen Kriegen / geziemlich / da die hohen Häupter / nicht so sehr des Landes Grentzen / oder Sicherheit / als ihren ehr-süchtigen Fürzug / oder Namens-Gedächtniß / breyfern / oder solche Herrschafften / so ihnen nicht gebühren / durch ihrer Unterthanen / so wol als vieler außländischer Soldaten / Wunden / an sich reissen; wovon ihr rechtmässiges Reich und Volck / wenig gebessert / sondern nur mehr beschwehret / und verunruhiget werden. Dann welches Königreich hat sich doch wol / heutiger Läufften / der weiter außgebreiteten Herrschafft seines Königs zu erfreuen? In dem etliche Niderländische Städte anietzo / in der Frantzosen Gewalt / stehen / tantzet gewißlich Franckreich nicht auff Rosen. Was für Nutzen schaffet es den Türckischen Unterthanen / daß die Ottoman-

tomannische Porte / ein Land nach dem andren / überwältiget? Ihre Bürden werden dadurch / um kein Gran / leichter; sondern wol ehe schwerer. Derhalben scheinet es eine hohe Unbilligkeit / daß der Unterthan / zu solchen Händeln / welche ihm mehr Schadens / als Vortheils / wuchern / sein Gut und Blut steuren soll.

Die Kriege so fast unzehlich sind / würden sich bald zehlen lassen / und auffhören / in der Welt; wann die Waffen allein / von lauter König- oder Fürstlichen Händen / geführet würden. Der herrsch-süchtige Kitzel dörffte manchem bald vergehn / wenn ihn die Gewonheit nöthigte / in Person zu kämpffen: auffs wenigste / würde man nicht / ohn hochwichtige und dringende Ursach / den Harnisch anlegen. Der Hunger und die Pestilentz erwürgten nicht halb so viel Menschen; wenn so viel Menschen nicht / aus mancherley Nationen / würden zu sammen gerafft / und gantze Länder folgends / mit ihren Kranckheiten / angesteckt. Das Land würde nicht so häuffig durchgestreifft / der reisende Mann verunsichert / Handel und Wandel darnider gestürtzt / der Acker verwüstet und zertretten / die Stadt geplündert / und eingeäschert / das Frauenzimmer geschändet / die Kinder den Müttern in den Armen erwürget / Frömmigkeit und gute Sitten verjagt / der GOttesdienst zerstöret / hingegen Büberey / ruchloser Frevel / und Gottlosigkeit in vollen Schwang gebracht / und mit solcher Grausamkeit / mit solchen Blutschulden der Erdbodem überschwemmet / daß er nicht selten / gleich wie vor etlichen Jahren / dafür zittert und erbebt / gleich als schauderte ihm / für allen dem obhandenen Greul uñ

Unglück / seine rauhe schwartze Haut / und wolte er / durch seine so hefftige Bewegung / die unbesonnene Menschen gleichsam schrecken / und bitten / von allen / auff dem Amboß ligenden Martialischen Anschlägen / abzustehen.

Wäre demnach zuwünschen / man hätte viel Codros / mehr Alexandros / und Davides / noch in der Welt: welchen Königlichen Helden / es / zu ewigem Nachruhm / gedeyet / daß sie bißweilen / Mann fur Mann / gestritten; oder noch mehr tapffere Horatios / die den gemeinen Streit-Handel auff ihre Spitze / des Vaterlandes Gefahr auff ihren Leib / genommen / und in ihrem eigenem Ritterlichem Blut ersäuffet haben.

Aber wie beständig auch solche Farben sich anlassen; streichet sie doch der Gegensatz aus / mit dem Schwamm folgender Antwort

Eben darum / weil der König / oder Fürst / auff die Wolfahrt des Volcks / und zur Erhaltung desselben / von GOtt / verordnet ist; kann es weder verantwortlich noch diensam seyn / daß er im Namen des gantzen Reichs / mit seinem Gegner / allein fechte: weil eben dadurch die gemeine Wolfahrt / in höchste Gefahr gesetzt / und gleichsam an einen zarten seidenen Faden geknüpffet wird. Wañ der König regiert / und commandirt; so steht das gemeine Wolwesen in vielen Händen und Fäusten: Wenn er aber allein kämpffet; so beruhet sie nur in einer Hand / der es leichtlich mißlingen kan. Ligt er / im Kampffe / unten; so fällt die Freyheit des gantzen Volcks mit ihm / zu Bodem; welche sonst / wenn gleich seine Armade das Feld raumet / durch einen leidlichen Accord / und gütliche Tractaten / noch zu salviren steht. Ja noch viel

ein

ein grösseres Ubel kan die persönliche Niederlage eines Printzen erwecken / wenn beyde streitend Völcker von unterschiedlicher Religion: Denn nachdem der Obsieger deß Uberwundenen Land eingenommen; würde alsdann die Religion desselbigen Landes nicht unangefochten bleiben. Doch gesetzt/der Gottesdienst hätte sich keiner Aenderung zu befürchten; so hat doch der gewaltsame Tod eines überwundenen Königs / gemeinlich grosse Reichs-Zerrittung zum Anhang / und solche Zerrittung nicht selten schwere ein- oder außheimische Kriege zu Nachfolgern. Daher denn der Königliche Zwey-Kampff / wo nicht gleich auff der Stelle doch gewißlich hernach/eben so blutige Räder / ja noch wol grössere Blutbäche / samt allen oben erwehnten Ungelegenheiten / eröffnen kan / die von dem Gefechte / und Duchzuge eines gantzen Heers zu besorgen. Zudem ist der König darum nicht eingesetzt / daß der Unterthan lebe; sondern daß er ehrbar / gesetzmässig / Christlich / tugendhafft / folgends auch gesegnet und glückselig lebe. Wann nun alle schwere Strittigkeiten / durch der Potentaten selbst eigene Hände / und persöhnliche Rede / müsten außgetragen werden; wie lang würde das Reich einen weisen und tugendhafften König behalten? Wie offt muste es nicht einen neuen wählen / ehe denn der vorige vielleicht im Regiment / in der Erfahrung Politischer Händel / in der Erkantniß seines Stats / noch einmal recht erwarmet? was für Unordnungē Unruhe und Beschwerden / solte wol eine so vielmalig und schleunige Veränderung der Regenten nicht gebären.

Der armen Blut ist zwar theuer/vor Gott; aber gewißlich der Könige ihres ihm nicht wolfeiler. Er

hat sie eingesetzt: und durch seine Weißheit herrschen die Fürsten: drum will er seine Stadthalter auf Erden der Gefahr so liederlich nicht fürgeworffen wissen / wie ein kämpffendes wildes Thier. Den Streit seines Volcks zu führen/und vor demselben herzuziehen / hat er ihnen oder ihres gleichen/zwar verordnet; aber nicht den Streit / mit Darsetzung ihrer eigenen Person allein/zu schlichten.

Ehrsüchtige Ursachen müssen keinem Potentaten den Degen angürten / noch sonst andre schlechte Erheblichkeiten ihn / zum Ernst / bewegen: wenn aber nichts desto weniger ein herrschgieriger Tyrann ihn / unbefügter massen / angreiffen will; wer wolte ihm dieses / mit einiger Billigkeit / auffbürden / daß er beydes seine gerechte Sache / und sein Leben/auff eine einige mißliche Degen-Spitze/ oder ungewisse Kugel stellen solte? Die Treu eines rechtschaffenen Unterthanen ist dem Könige nicht nur / mit ihrem Gut / sondern auch / auff begebenden Nothfall / (in gerechter Sache) mit ihrem Blute / zum Beystande verpflichtet. Die jenige hohe Häupter aber / so solches unterthänige Blut unnützlich stürtzen; wie freylich anietzt mehr/ denn zu viel/ geschicht; haben solches zu verantworten: und sind die/ zu den Rettungs Waffen Gedrungene/ deßwegen nicht verbunden / ihrer Burger oder Unterthanen Hülffe zu meiden / noch sich allein in die Schantze zu setzen. Der König ist des Reichs Haupt und Auge: man schlägt sich aber nicht / mit den Augen/ oder stößt sich/ mit den Köpffen / wie die Böcke und Stiere; sondern zum Schlagen und Stossen/ dienen Fäuste und Füsse: das ist / unterthänige treue Leute. Und wenn gleich die Könige allein

den

den Handel außtrügen / wäre doch des Kriegens Ende darum nicht zu hoffen; sondern vielmehr zu besorgen / daß dennoch beyde Nationen hernach einander anfallen / oder des erlegten Königs Bluts-Verwandte den Schimpff zu rächen / in steter Begier verharren / und mit erster Gelegenheit loßbrechen würden.

Codrus hat die Sache der Athenienser nicht auff ein ungewisses Duell-Glück / sondern auff eine gewisse Sterbens-Entschliessung / gegründet: und ist zwar solche Liebe gemeinen Wolergehens / an einem Heydnischen Könige / beydes zu verwundern / und rühmen: Thut aber / zu dieser Frage / nichts. Gleichwie Alexanders / und Davids Exempel / viel andere Bewandniß haben. Denn daß bißweilē ein tapfrer Helden-Printz / mit dem Glantze seines eigenen Schwerts / dem gemeinen Soldaten vorleuchtet / ihm damit Feuer und Fackeln zum Rittermässigem Streit / in den Mut wirft; hat viel eine andre Gelegenheit / als wenn Potentaten / wider einander gantz allein fechten. Den Goliat erlegte David / wie eine privat-Person: ob gleich aus offentlicher Erlaubnüß und Ursach: und nicht / als ein König. Da er aber / nach seiner Krönung / im Treffen / seine Mannheit / an etlichen starcken Riesen / dennoch bißweilen erwieß / hatte er seine Secunden neben sich / die ihm / auff erheischenden Fall / kunten beyspringen: massen sie auch solches würcklich thaten / und ihm einsmals / da er müde ward / halffen. So bekandte der liebe David auch nachmals selber hiemit genugsam / daß es einem Könige rathsamer und anständiger / im Streit / sich des besondern Kampffs zu enthalten: in dem er seiner Hauptleute Rath und Vermahnung

dennoch endlich seiner Heroischen Begier hierinn vorgezogen und sich des Persönlichen Gefechts hinfort geäussert; damit nicht das Liecht in Israel verleschete: wie das Volck / gar weißlich einsmals ihn erinnerte. Der König ist gleichsam des Landes Liecht: wenn demselben das Leben gähling ausgeleschet wird; ist es gleichsam finster und tunckel überall im Lande.

Es wäre auch so wol eine grosse Unbilligkeit / als Versuchung Gottes / einem schwächern / oder alten Könige dieses zuzumuthen / daß er sich / gegen einem jungen / starcken / frischen / und kühnem Printzen / mit so ungleichem Vortheil / zum Kampffe stellen solte: Zumal weil Gott niemals versprochen / daß er die Gerechtigkeit der Sachen / durch ein solches Zwey-Gefecht / wolle entdecken. Und wie wenn beyde Könige / zugleich auff dem Platze blieben? Was wäre dessen die gemeine Ruhe umb ein Härlein gebessert? Würden nicht alsdenn beyde Nationen / einen Weg wie den andren / gesamter Hand zum Degen greiffen / und sich untereinander erwürgen.

Diß alles / und vielleicht noch ein Mehrers dazu / hat ohn Zweifel in Betrachtung genommen. Christian der IV. König in Dennemarck / da er den Zwey-Kampff / welcher ihm / von dem streitbaren tapffrem Schwedischen Könige / Carln dem IX. im Jahr 1611. angeboten war / abgeschlagen: Dann daß es ihm / an Resolution und Künheit / für seine Person / sonst nicht gemangelt; hat sich / bey andren Kriegs-Gelegenheiten / mercklich genug eräugnet: wiewol das Glück und der Muth dieses Königs nicht / bey allen Krieges-Fällen / in gleicher Höhe gestanden; sondern jenes offt aus dem Felde ver-

verschwunden / wenn dieser gleich bey ihm / so lang als der Königliche Athem selbst / Fuß und Stand gehalten.

Gemeldter König Carl hatte albereit manchen March und tapffren Feldzug gethan / war unter dem Gerassel der Waffen / albereit gantz ergrauet; als er / mit den Dennemärckern / noch erst in seinem Alter / in schwere Strittigkeiten geriet: Wie denen Häuptern / die nicht so gern einen Lauten- als Heerpaucken- und Falckonetten-Schlag hören / sölche Streit-Händel am häuffigsten und leichtesten vorfallen. Unterschiedliche Potentaten / so wol auch die Herren Staten von Niederland / bearbeiteten sich zwar / die Mißhälligkeit dieser beyden Nordischen Könige / durch Vermittelung abzuthun / und stelleten sich / nach aller Möglichkeit / für den Riß des Friedens / mit eyffrichster Unterhandlung: aber die Verbitterung / so zwischen beyden Theilen albereit zu tieff eingerissen / ließ keine friedliche Vorschläge glücklich anschlagen; sondern die Feindseligkeiten beyderseits / mit Macht einbrechen. Gestaltsam der König von Dennemarck / im Jahr 1611. am vierdten Aprilis / in seiner Residentz-Stadt Kopenhagen / durch offentlichen Trompeten-Schall / den Krieg wider Schweden / verkündigte; auch hierauff / mit einem Kriegs-Heer von Reutern und Fußknechten / wie nicht weniger mit einem Schiff-Heer / außzoch / und die Stadt / sampt dem Schloß Calmar / in Schweden / mit Gewalt / angriff: welche ihm auch / am 28. May / zu Theil geworden.

Die Schweden / welche so wenig / in ihren Kriegs-Verfassungen / als Panieren / eine Schnecke zu führen gewohnt / säumeten sich gleichfals nicht lange /

dieses Verlusts halben/ sich anderwerts fein bezahlt zu machen; nahmen/ kurtz hernach/ dz neu-gebaute Städlein Christianopol ein/durch behende Kriegs-List/ worauff dieses Volck Meister ist. Ihnen war des Dänischen Commendanten Schreiben an seinen König/ darinn er fünff hundert Mann/ zum Succurs/ begehrte/ in die Hände gerathen. Hiemit practicirten die Schweden/unter dem Fürwand eines Dänischen Entsatzes / eine Anzahl ihres Volcks in die Stadt; machten viel Dennemärcker kalt/ und grosse Beute. Gegenseits eyferte die Dänische Fortun / in Bewegung der Waffen so starck/daß/ am dritten Augusti/ auch die Vestung/ oder das Kastell von Colmar gewonnen ward. Es schien aber / als ob das Glück einem Theil schier so viel wolte zu Willen seyn / als wie dem andren / und mit gleicher Außtheilung seines Vortheils / diese Könige zum Frieden ermahnen/oder auffs wenigst des Kriegs überdrüssig zu machen: denn/ im Winter/ist es dem Schwedischen Könige gelungen/ daß er das Eyland (Oeland) und das Kastel Borchholm / so ihm der König von Dennemarck abgenommen hatte / wiederum einbekommen. Massen diese / und andre Verrichtungen beyder streitenden Reiche der von Metern im 32. Buche/nach der Länge/ erzehlet.

In dem nun beyde Könige so hefftig auffeinander erhitzet waren ; gedachte König Carl/ durch einen sonderbaren Selbst-Kampff / den Krieg auffzuheben / und trauete seinen alten Gliedmassen / die von einem gar Heroischen Muth regiert/ und recht Martialischen Geist getrieben wurden/ noch wol so viel zu/ daß sie einem jungen frischen Könige von Dennemarck / mit dem Gewehr in der

der Faust/ begegnen/und denselben im̃ Duell bestehen solten. Solchem nach forderte dieser alte Leu den jungen starcken Elephanten aus/ zu einem persönlichen Allein-Gefechte/ durch einen ziemlich-scharffen Fehde-Brieff: welchen ich/ bey dem Niderländischen Scribenten Baudartio, samt der Antwort/gelesen/ und folgender Gestalt hiemit/ von Wort zu Wort/ also auf Teutsch/wiedergebe. ℥

Wir Carl der IX. von GOttes Gnaden/ der „ Schweden/Gothen uñ Wenden ꝛc. König/ lassẽ „ euch Christian dem IV. zu Dennemarck/ wissen: „ daß ihr nicht gehandelt/ wie einẽ ehrlichẽ Könige „ zustehet/ in dem Ihr/ sonder Ursache/ gebrochen „ habt den Fürstl. Frieden und Vertrag/ so zu Stetin/ vor viertzig Jahren/ zwischen den beyden löblichen Königreichen/ Schweden und Dennemarck/ auffgerichtet worden. Ihr seyd/ mit eurer Krieges-Macht/ vor unsere Vestung Karmar gerückt; habt erstlich die Stadt eingenommen/ hernach das Schloß/ imgleichen Oeland/ und Borchholm: wodurch ihr ein Blut-bad gestifftet/ das nicht so bald wird zu stillen seyn. Aber wir hoffen/ der Allerhöchste GOtt soll euren Ubermuth rächen/ und straffen. Nach demmal nun Wir bißhero Euch alle Christliche Mittel vorgeschlagen/ die wir nur haben kõñen erdenckẽ; Ihr aber selbige stets aufgeschlagẽ: so legen Wir Euch nun hiemit diß letzte uñ ernstliche Mittel für: Nachdem wir vermercken/ dz ihr selber bey der Armee gegenwärtig seyd: daß Ihr/ um mehrere Blutstürtzung zu verhütẽ/ euch/ in eigener Persõ/ nach dem Gebrauch der alten Helden/ auff ein ebenes Feld begebt/ mit zween eurer Kriegsleuten ohne Betrug oder List: woselbst unser drey euch gleichfals begegnen sollen; Ich/ für meine Person/ in meinen blossen Kleidern/ ohne Harnisch/ allein

allein mit einem Sturm-Hut am Haupt bedeckt/ und mit einem Degen in der Hand. Stellet ihr/ für eure Person/uns/ in gleicher Verfassung/ euch entgegen. Die andren/ so uns Gesellschaft leisten werden/ sollen völlig gewaffnet erscheinen; Einer/ mit zwo Pistolen/ und seinem Seiten-Gewehr; der andre/ mit einer Mußketen nebst seinem Seiten-Gewehr. Laßt die zween/ so mit euch kommen/ auff gleiche Manier sich waffnen. Thut ihr solches nicht; so halten wir euch für keinen redlichen Kriegsmann. Hiernach mögt ihr euch zu schicken wissen. Geschrieben in unsrem Lager zu Reilcki, den 12. Augusti 1611.

Dieses zornige Leuen-Gebrüll ward/ mit einem gar rauhem und grimmigem Elephanten-Geschrey/ verstehe mit einer sehr hitzigen Schwanen-Feder/ beantwortet. Angemerckt der König von Dennemarck so bald er solches Absag-Schreiben empfangen/ stracks in gähem und warmen Muth/ nachgesetztes hartes Ableinungs-Schreiben/ dem König von Schweden zufertigte.

Wir Christian/ der Vierdte/ von Gottes Gnaden König zu Dennemarck/ Norwegen/ der Wenden/ und Gothen rc. lassen euch/ Carl/ dem Neundten/ König von Schweden/ wissen/ daß wir euer leichtfertiges und unbedachtsames Schreiben empfangen haben/ durch einen Trompeter. Wir hätten zwar gehofft/ ihr würdet uns/ mit dergleichem Schreiben/ verschonet haben: Nachdemmal wir aber spüren/ daß die Hunds-Tage/ in eurem Haupte/ annoch in ihrer ersten Würckung seyn; so haben wir uns zu dem alten Sprichwort „ müssen bequemen: Wie man in den Wald „ schreyet/ so schallet es wiederum heraus.

Ist

Ist demnach/auff solches euer Schreiben/dieses unsere Antwort: Wenn ihr schreibt/daß wir nicht gehandelt/wie einem ehrlichen Kriegsmann gezie-met: daß wir auch den Stetinischen Vertrag nicht gehalten haben: so liget ihr solches (der Leser ver-üble mir nicht/ daß ich bey den klaren/ dürren und herben Worten/ für dißmal bleibe) als einer/ der seinen Mund nicht zu regieren weiß/ und als ein Ehren-Schänder/der mit Schänden und Lästern/sich wehren wil/ wenn er seine Macht nicht erweisen kann. Wir haben den Krieg/ aus hochdringender Noth/ fürgenommen: Hoffen denselben auch/ vor dem Gott des Himmels/ am jüngsten Tage/ zu verantworten: Auff welchen Gerichts-Tag ihr gleichfals müsset erscheinen/ und Rechenschafft geben/ so wol für das unschul-dige Blut/ welches vergossen wird/ als auch für an-dre eure Tyrannische Thaten/ die ihr/ Zeit eurer Regierung/ und euren armen Unterthanen/ und andren armen Menschen/ verübet habt. Daß wir erstlich die Stadt Calmar/und hernach dz Schloß/ durch falsche List und Verrätherey/ deßgleichen Oeland/ und Borchholm/ solten weggenommen haben/ wie uns eur Brieff zeihet; ist eben so wahr/ als das vorhergehende: Denn wir haben selbiges Hauß/ als wie ein ehrlicher Kriegesmann/ und König/ erobert. Und mögt ihr euch wol schämen/ so offt ihr daran gedenckt/daß ihr das Castell nicht besser versehen habt/ mit behöriger Nothdurfft/ und dasselbe euch also/ vor der Nase/ lassen wegnehmen; da ihr doch sonst ein so berühmter Kriegsmann seyn wolt/ und selbst so nahe bey der Hand waret.

Belangend den Kampff/ welchen ihr mir anbie-tet; bedünckt uns/ solches gar spöttlich: angesehen/ ihr

ihr vor schon genug / von uns / geschlagen seyd/ also/ daß man mehr Ursache hat / sich euer zu erbarmen / denn mit euch zu fechten. Eine warme Stube solte sich besser / für euch / schicken/ deñ ein Kampf-Gefecht; od' ein guter Medicus, der euch euer Haupt etwas besser in die Schrauben möchte setzen. Ihr soltet euch schämen/ihr alter Narr! einem ehrlichen Herrn also zu begegnen: habts ohne Zweiffel/ von den alten Huren / gelernt/ welche mit Schänden und Schmähen einander zu bestreiten gewohnt sind. Ihr hättet eure Feder/auff solche Weise/wol mögen lassen ruhen.

Nebenst diesem / wollen wir euch ermahnet haben / daß ihr unsren Herold und zween Trompeter/ die ihr / wider allen Kriegs-Gebrauch / auffhaltet (womit ihr euer böses Gemuth zu erkennen gebt) wiederum von euch sendet. Ihr mögt wol sicherlich glauben/ daß/ wofern ihr denselben etwas Ungleiches widerfahren lasset / dennoch die Kron Dennemarck und Norwegen / von euch / noch nicht gewonnen sey. Schauet zu! daß ihr nur wol versorget dz jenige/ was ihr noch habt. (*) Diß ist unsre Antwort/ auf euer leichtfertiges Schreiben. Geben auff unsrem Schloß Carmar den 30. Aug. An. 1611.

Grosse Herren pflegen sonst lieber / mit Degen- als - Feder - Spitzen / einander bekriegen / und nicht durch Briefe / sondern blitzen des Geschütz / schelten: aber der hefftige Zorn / in so hohen und feurigen Gemüthern / kan leicht so wol scharffe Federn / als Schwerter/ansetzen. Unterdessen muß man keinem dieser beyden Printzen das jenige alles beymessen/ was

(*) Ich besorge / wenn ietzt König Christian der Vierdte noch lebte; Er würde diese angehenckte Vermahnung jetzo für unnöthig erachten.

was ihr erhitzter Muth / im Grimm / wider einander geschrieben. Sonn und Mond seynd dennoch hell-leuchtende Gestirne: ob sie gleich / zu Zeitē / eine Fünsterniß leiden. Uns gebühret / ihren Glantz zu verwundern; zur Zeit ihrer Finsternissen aber / (das ist / wenn ihnen der Kopff erhitzet ist / daß sie einen oder andren Fehler begehen) unsrer Gesundheit wahrzunehmen / ihre Finsternissen nicht all zu steiff anzusehen / weil es die Augen verdirbt; nicht ihren Fehlern / sondern Vollkommenheiten nachzufolgen; gegen ihren Qualitäten und Tugenden / ehrerbietig; gegen ihren Irthümern blind zu seyn: wofern uns nicht Ampt und Pflicht befehlen / daß wir solche besichtigen / und erinnern. Der Historischen Warheit aber wird kein vernünfftiger verdencken / daß sie bey dergleichen Erzehlungen / gleich durchgehet. Ein Bescheidener wird dennoch wol wissen / was er von dergleichen Gemüths-Ubereilungen hoher Häupter / habe zu urtheilen.

Meines unreiffen Bedünckens / hat Carl der IX. hiemit eine Liebe zu seinen Unterthanen blicken lassen / daß er / vermittelst Darbietung seines eigenen Bluts / ihnen das ihrige zu sparen / und den Frieden damit zu erhandeln / gewünschet: Christian der Vierdte aber / als ein fürsichtiger Herr / gehandelt / in dem er seinen / damals in Händen habenden Vortheil / mit der mißlichen Ungewißheit eines Zwey-Streits / nicht vertauschen wollen. Wie artlich König Peter von Arragon seinem hitzigen Außforderer / König Carln / eine Nase gedrehet / wird am 147. blat meines zweyten Traur-Saals / zu finden seyn. Bleibt also dieser Schluß fest / daß der Zwey-Kampff Königen nicht zu rathen / noch gemeinem Wesen weniger gefährlich seyn / denn der Streit zweyer Kriegs-Heer.

XXXV. Die

(XXXV.)
Die Fürstliche Rathsamkeit.

MIt wie viel bösen Tücken Machiavelli Schriften auch durchgesäet sind; so findt man doch gleichwol auch / an dieser Schlangen / manche gute Artzeneyen / und speyet diese giftige Krote bißweilen auch heilsame Steine aus. Ein solcher Stein von dieser welschen Kröten ist / unter andren / der Satz / daß die Rathsamkeit und Sparsamkeit / an einem Fürsten / der Mildigkeit weit vorzuziehen sey; nemlich einer solchen Milde / wordurch der Printz nur hohen Ruhm / sich groß / und viel Gemüther ihm verbindlich zu machen / sucht. Welche füglicher eine großherrliche Verspendirung zu nennen / so mehr aus einer innerlichen Hoch-Sucht / weder aus angeborner Leutseligkeit und Güte / herfliest. Sonst stehet die Milde / und Herrligkeit / wenn sie / von der rechten Mittel-Straße der Tugend-Bahn nicht außschreiten / einem Könige eben so wol an / als einem Schatten-reichen Baum / daß er viel Früchte reiche / und zieren ihn nicht weniger / als Gold und Purpur. Wer wolte zweiffeln / es sey einem Printzen rühmlich / und nöthig / den Elenden und Noth leidenden zu helfen / die Wolverdienten zu beschencken / fürtrefliche Leute von Geschicklichkeit / Kunst / und andren Qualitäten / mit ziemlichen Gnaden-Geldern zu ehren? Aber durch lauter Königliche Geschencke / oder andren theuren Pracht Schatz- und Rent-Kammern erschöpfen / gebiert / bey wenigen / Gunst; Bey allen / Haß und Schwürigkeit: sonderlich / wenn hernach Krieg / oder ein andrer kostbarer Vorfall / einbricht / da man den außgelehrten Kästen / mit schweren Anlagen

lagen/ und Schatzungen/ wieder füllen muß; Beylager / Kindtauffen / Auff- und Einzüge / von beseufftzten neuen Steuer-Geldern/ thun / und an stat des Segens/ oder Glückwünschens/ den Fluch der außgesogenen Unterthanen / samt dem überflüssigem Pracht anziehen; wie solches/ zu unseren Zeiten/ nicht ungemein ist.

Der gemeine Mann / oder vielmehr die Hofschrantzen / und andre Schmeichler und Heuchler/ darunter leider sich bißweilen auch wol einige Hof-Prediger/ oder andere Geistliche/ befinden/ (solche nemlich die ihnē/ mit Gnaden-Geschencken das Maul binden lassen / wie etwan ein Hund/ durch ein fürgeworffenes Stücklein Brod/ beschwigtiget wird) urtheilen gantz verkehrt / wenn sie verthunlicher Fürsten überflüssige und dem gemeinem Wesen schädliche Spendirungen / für eine Hochfürst- oder Königliche Liberalität / rühmen / und mit dem Fuchß-Schwantz herauß streichen: da es doch eigentlich eine Land-verderbliche Verschwendung ist; und die Sparsamkeit/ welche/ vō diesen heuchlerischen Sprach-Verderbern / und Umtäuffern/ gantz falsch und corrupt eine Kargheit/ oder Geitz getaufft wird / Füstlichen Personen viel rühmlicher seyn kan/ so wol vor Gott/ als bey denen Menschen / die durch Eigen-Nutz nicht verhindert werden / den Sachen ihre rechte Namen zu geben.

Gar zu genau und filtzig seyn / stehet keinem Menschen/ viel weniger einem Fürsten zu. Aber er soll gleichwol auch sehen/ was/ uñ woran seine Mildigkeit (denn diese ist der Sparsamkeit gar nicht entgegen / sondern scheiden sich nur von ihr/ zu gewissen Zeiten und Umständen) dieses oder jenes/

auffwende. Es ist besser/sparsamer außtheilen/als hernach/wenn nichts mehr/zum außtheilen vorhanden/unbillig wieder nehmen/pressen/und im schehren Haut/für Wolle/schneiden: besser/die Seinigen verschonen/als fremde überfüllen. Durch allzumilde Außgaben/und S. Francisci löcherichte Hände/wachsen und steigern sich die Zölle; durch Rathsamkeit sincken sie / und bleiben bey der Erträgligkeit. Sparsamkeit und Rathsamkeit sind/ unter allen Zöllen und Mauten/die fürnehmsten: Welcher Printz dieser beyden Haupt-Zölle ermangelt; dem werden keine andre klecken.

Hat demnach jener Frantzösische Finantz-oder Pfennig-Meister/ Sully/ unter Heinrich dem Vierdten / in einem Sendbriefe an die regierende Königin / nicht ungebürlich sich gerühmt/daß dem Volck/ durch grosse Sparsamkeit/merckliche Erleichterung geschaffet worden; die Einkünfften der Kron zugenommen / durch Verringerung der Pensionen,(jährlichē Gnaden-und Wart-Gelder) welche man vorhin / als obs mans schuldig wäre / richtig stets außzuzahlen pflegen; aber dem gemeinen Schatzkasten unerträglich fielen / wenn es nicht hingegen dem Volck sein Vermögen/ wie einen Schwamm/außdrückte. Er als Reichs-Pfenning-Meister/ hätte gewisse Ordnungen wegen der Ungelder zuwegen gebracht/ dadurch alle Unrichtigkeit/Partiterey und Gelegenheit zu rauben / gäntzlich auffgehoben wäre: dieser Anstalt hätte mans zu zuschreiben/daß der König/alle Jahre/ zu grosser Erquickung in den Schatzkasten/welcher l'Espargne der Sparkasten genannt würde/ acht Millionen Pfund (so vor dem nie erhört) zurück legte/ die er übrig behalten/von den Unkosten

auff

auff die Frantzösische Gesandschaften an außländische Printzen/ oder dieser ihre an die Kron Franckreich; imgleichen von den geheimen Gewerben ausserhalb des Reichs/ (*) die mit grossem Gelde erkaufft würden; wie nicht weniger/ von den Speyonen/ und Außspähern/ so man/ mit Galoppirenden Pferden/ hin und wieder schickte/ oder einpfinge; und dann auch endlich/ von den grausamen Unkosten/ welche der verstorbene König jährlich zur Erbauung der Paläste/ nach Königlicher Pracht/ aufzuwenden pflegen: ja! die Subsidien- oder Hülf-Gelder (wie man dergleichen Steuren/ in Franckreich/ nennet) wären/ unter währendem Kriege/ gemindert: Zwölff Millionen wären/ zu Richtung dreyer Armaden verbraucht: von deren einer/ die Stadt Amiens/ so die Spanier mit List hatten einbekommen/ nach langwüriger Belägerung/ wieder erobert worden; von der andren/ das Laud Bretagne, Königs Heinrichs letzte Bemühung und Verrichtung an den Seinigen/ gezwungen würde; die dritte aber/ Bresse und Savoyen zu ermeistern/ beschäfftiget wäre: Unterdessen hätte gleichwol Franckreich seine Schulden abgetragen/ die ihm in den vorigen verwirreten Läufften/ theils durch der verstorbenen Könige vielfältige Außspendungen/ theils durch Allianz- oder Friedens-Tractaten/ unermeßlich schwer auff den Halß gebürdet worden: und diese hätte man mit mehr/ als hundert Millionen Pfund/ wegrichten müssen; also/ daß gleichwol nunmehr die Kron Franckreich/ mit keinen Schulden/ weiter behafftet:

(*) Was solches für geheime Gewärbe seyn müssen; hat ietzt das arme Niederland wol erfahren/ wolte GOtt unser Teutschland wüste gantz nichts um solche außländische Geheimnissen der Frantzosen.

Welches man seiner Sparsamkeit hätte zu dancke. Massen Gramondus dieses Schreiben/ in seinen Historien (lib. 1.) anzeucht.

An dem frommen/ und doch zugleich tapffrem Sinischem Käyser Ueni, haben wir einen exemplarischen Beweiß/ daß Fürstliche Mildigkeit/ und Rathsamkeit/ gar wol/ in einer Herberge/ wil sagen in einem Gemüthe/ beyeinander wohnen können. Dieser Herr wuste seine Wolthaten und Gnaden-Geschencke also anzulegen/ daß sie/ in keine unnützliche Verschwendung verwandelt würden. Landschafften und Aempter theilete er denen aus/ die es wehrt waren/ und täuglich dazu schienen/ und beweisete sich einen Vater des Vaterlandes/ nicht mit blossen Worten; wie jetzt leider! manche Potentaten thun/ die/ in der That/ rechte Verwüster und Verderber des Vaterlandes/ Ertz-Untertreter gemeiner Wolfahrt/ sind: sondern/ mit würcklicher Verpflegung desselben/ und in väterlicher Sorgfalt für alle Stände des Reichs; insonderheit/ für alte arme unvermögliche Leute.

Einsmals/ da der Frühling war eingetreten/ wolte er seine Gnade/ Liebe/ und Mitleiden/ gegen dem Volck leuchten lassen: forderte derhalben alle Befehlbare und obrigkeitliche Amts-Personen/ zu sammen/ und that zu ihnen folgende Rede.

Jetzt ist die allerlieblichste Zeit des Jahrs! Jetzt werden die Bäume/ Pflantzen/ und alles/ was da lebt/ von der Sonnen/ erfreuet/ also/ daß/ mit dem Himmel alles froh zu seyn scheinet. Ich sehe aber/ bey solcher gemeinen Freude aller Dinge/ daß viel von meinen Unterthanen/ durch Noth und Beschwernissen gedruckt/ vor Kummer gleichsam verdorren/ und eralten. Insonderheit jammert mich

der bejahrten alte Leute: welche frieren müssen; wofern man ihnen nicht Seiden zu Kleidern verschafft: und hungern; wenn sie kein Fleisch zu essen haben. Derwegen / damit meine Unterthanen mich nicht allein fürchten mögen / als einen Herrn; sondern auch lieben / wie einen Vater: bin ich gesonnen / sie nicht anders / als ob sie meine Söhne wären / zu versorgen: Will demnach / daß hinführo / von allen meinen Schatzungen / durch das gantze Reich / allen Menschen / die über achtzig Jahre / alle Tage ein Pfund Fleisches gereicht werde; daneben jährlich drey Pfund Seiden und Baumwollen. Uber dz laß ich dem gantzen Reiche hiemit die Helfte des Tributs / und Schosses nach; schencke auch allen Gefangenen die Freyheit.

Die Leutseligkeit und zugleich Sparsamkeit dieses Sinischen Käysers erscheinet noch heller / aus dieser Begebenheit. Man führete ein fürtrefliches Pferd vor ihn / das wunder-schnell lieff / und in 24. Stunden / tausend Sinische Stadia hinter sich warff. Er hat aber dasselbe gar nicht annehmen / viel weniger sich dessen zum reiten / bedienen wollen; sondern diese Entschuldigung. Wenn ich reise; sagte er; so gehen die Reichs-Regalien / und Regiments-Zeichen / vor mir her; Kurret / und Pferde / folgen nach. Solte ich nun dieses Wind-schnelle Pferd reiten; müßte ich nothwendig beyderley / vor- und nachgehendes Hoff-Gesinde / und Trabanten / zu viel strapeziren: denn es wird keines mir gleich reiten / noch bey so schnellem Ritt / mit mir außhalten können. Solt ich denn allein voraus reiten; würde weder meine Majestät / noch Sicherheit / dabey gnugsam bewahrt bleiben. Was mir derhalben nicht nöthig / und meinen Dienern

nur gar zu beschwerlich ist / nehme ich nicht an: sondern gebiete hiemit außdrücklich/ daß niemand hinfort mir dergleichen etwas / zum Geschencke / präsentire / welches bloß allein nur / um der Raritet willen / schätzbar sey: denn ich weiß mich/ mit gewöhnlichen und gemeinen Sachen / zu betragen.

Man erzehlet auch sonst viel andres Dinges von seiner Rathsamkeit / und eingezogenen Hoffhaltung: als/daß er/in dem Palatio / keine andre Geschirr/denn nur irdene/ leiden; auch weder der Keyserin/ noch den Kebsweibern / bunte und gestickte Kleider verstatten wollen. Eben so wenig gab er zu/ daß etwas/an der Keyserlichen Burg/ reformirt / geändert / oder hinzu gethan würde; wie zwar die Keyserliche Befehlhaber begehrten: pflag ihnen stets zu antworten / das Hauß / so seinen Aeltern gut gewesen/ wäre ihm gleichfals gut genug: denn er sey/ in keinem Stück/ besser denn sie / also auch nicht/prächtiger/als sie/zu wohnen/ befugt.

Im Kriege / war er tapffer und sieghafft: Welches/ unter andren / sein Bastard-Bruder erfahren müssen: der sich / wider ihn empörte/und ihn vom Thron zu stürtzen suchte; aber überwunden ward/ und drüber zu Grunde ging. Ungefähr um selbige Zeit/ da der Keyser seinen Unterthanen solche Leichterungen schaffte/begab sich das Land Nanyue, darinn die zwo Vogteyen / und grosse Provintzien Quangtung und Quangsi/damals begriffen waré/ ohn einigen Zwang/ freywillig/ unter die Sinische Botmässigkeit/ durch nichts anders / ohn des Keysers sonderbare Tugend/ Tapfferkeit und leutselige Natur/ darzu gereitzt. Gestaltsam die Einwohner desselben durch ihre Abgeordnete/ sich von freyen Stücken/ ihm ihre Unterthänigkeit/ und alles / was

die

die Sinesische Policey-Ordnung vermochte/ zu thun / angeboten. Eine seltsame Sache/ daß ein Volck/ so bißhero keine Ader am Leibe gehabt/ die sich/ für den Sinesischen Waffen/ scheuete/ auch dieselbe bißhero niemals annoch gefühlt / der Tugend gleichwol nicht widerstehen dörffen / sondern sich gern/ unter ihre Herrschaft gebückt! Wären die Sineser/ mit feindseligen Waffen/ dahin gelangt; hätten sie vielleicht nichts darauff / sondern ihnen den Kehrab gegeben: nun aber demütigten sie sich selbst ungenöthiget/ für des Regenten Tugend. Hieraus kan man erkennen/ wie viel ein kluger Potentat/ durch eine löbliche Tugend-mässige und kluge Regierung/ außrichten könne/ und daß/ in der Tugend / mehr Nachdrucks stecke/ Reiche und Länder botmässig zu machen/ als in der Gewalt / und im Zwange der Waffen. Hat also dieser Keyser mit seiner Gelindigkeit/ mehr gewonnen; den andre/ durch ihre hohe Anlagen/ und Tribut-Steigerungen.

Er hat jedermänniglichen erlaubt/ allenthalben Saltz zu samlen; und seine Sorgen hauptsächlich dahin gerichtet / wie des Volcks Nutz und Wolfahrt möchte befordert werden; nicht / wie durch dessen Bedruckung/ oder Aussaugung des Sinesischen Reichs-Cörpers/ die Miltz seines Schatzkastens möchte wachsen/ wie der heutige Gebrauch mit sich bringt/ da das gemeine Vermögen/ mancher Orten/ lauter ungehaltenen Begierden geopffert wird. Und weil die vorigen Kriege den Ackerbau/ worauff guten Theils des Reichs Sina Wolfahrt beruhet/ ziemlich in Abnehmen gebracht hatten; massen denn gemeinlich/ bey dem Glantze eines hauenden Kriegs-Schwerts/ Sicheln und Sensen wenig zu schneiden finden: berathschlagte er sich / mit den Räthen/ und Beamten / wie man

man solchen Schaden / auffs füglichste/ möchte ersetzen. Seiner fürnehmsten Gemahlin / der Keyserin / trug er dieses Ampt auff / daß sie andren Weibern solte Anleitung geben / wie man die Maulbeer-Bäume pflantzen / und Seidenwürmer ziehen müste: und dem jenigen / der ihm die seidene Kleider wirckte / so er beym Opffer anzulegen pflag / befahl er die Auffsicht über die Maulbeer-Bäume / und Seiden-Würmer / in der Keyserlichen Burg; damit derselben gebührlich würde gewartet. Solches der Käyserin Beyspiel würckte so krafftig / daß alle Weiber im gantzen Reiche tapffer die Hände zu regen begunten / auch so gar die edelsten Frauenbilder diese Arbeit mit angriffen. Also kräfftigen Nachdruck gewinnet es / bey den Gliedern / wenn der Kopff fein anhebet / und mit gutem Exempel vorgläntzet. Der Keyser selbst stellete sich / dann und wann / zum Ackerbau / persönlich ein / und zoch damit die höchste Befehlhaber zur Nachfolge; das übrige Volck aber / zu desto grösserem Eyffer / Lust / und Unverdrossenheit. Daher denn ohne Zweiffel das Sinesische Bauren-Fest / wovon im dreyssigsten Hauptstück vierdten Buchs des ausländischen Sitten-Spiegels / zu lesen / seinen Uhrsprung / wie P. Martinus Martini muthmasset genommen.

Gleichwol muß man darum nicht gedencken / dieser löbliche Keyser sey gantz bäurisch gesinnet gewesen: ob er gleich die Aecker wieder in den Flor gebracht: denn er hat nicht allein / wie vor gemeldet / auch glücklich gekriegt / und seine Majestet schon in acht zu nehmen gewust / sondern auch den / vorhin unterdruckten Studien und freyen Künsten widerum Lufft und Auffnehmen gemacht: Angemerckt auch / unter seiner Regierung / die Sinesische Papier

pier-macher Kunst auffgekommen: da man sonst vorhin nur Baum-rinden/ zum schreiben/ gebrauchen pflag. Also wächst ins gemein/ unter rathsamen Fürsten/ der Wolstand des Landes: gleich wie er/ unter verthunlichen/ sincket und verwelcket.

(XXXVI.)
Die tieffe Berg-Klufft.

Zu der Zeit/ da der allerheiligste/ auff dem Berge Golgatha/ am Kreutze/ verschieden/ seynd/ in dem damaligen Erdbeben/ auch theils andere Berge und Felsen/ besage der Schrifft/ zerrissen. Unter dieselbe setzen die Italiäner gleichfals ihren zerspaltenen Berg auff dem Lande/ um Tivoli; vielleicht damit sie denselben den Fremden desto denckwürdig und verwunderlicher machen mögen. Wie denn diese Nation/ vor vielen andren/ bey den Antiquiteten/ sich am grössesten düncken läst. Der Berg sey nun gleich das/ oder ein andres mal/ gespalten; so ist er doch/ für sich selbsten/ schauwürdig: Weßwegen ihn auch der weitberühmte Jesuit/ Kircherus, von seiner schönen Beschreibung/ des alten und neuen Latii, nicht außgeschlossen.

Er wird von zweyen Enden/ bestiegen: erstlich/ durch das Thal/ so dem Fluß Teuerone zur Lincken ligt/ woselbst der Weg/ nur eine Meile von der Stadt/ bey einem alten Capuciner Kloster sich abwerts/ lencket/ und dig den Berg hinan führet. Hernach am Rucken des Berges/ oder von hinten zu: wenn man zu der Engel Pforten hinaus gehet/ welche nach dem Oelgarten zu leitet. Zu dem äussersten letzten Winckel des Berges/ findet man

einen Feigenbaum / der / zu dem Eingange des inwendigen Berges / Anweisung thut / bey ietzt gegebenem Merck-Mal spaltet sich der Berg / von Morgen gegen Nidergang / auff dreyssig Schritte lang; und senckt sich diese Berg-Klufft in einen so abscheulich-tieffen Abgrund hinab / den man kaum mit einigem Bleywurff gründen mag. Vorgelobter Author hat / mit einer Schnur von vierhundert Palmen / den Boden nicht erlangen können; aber / aus dem starcken Schall / welchen die / von ihm hinab geworffene / Steine gegeben / den Schluß gezogen / daß daselbst eine gewaltig-grosse Gegend / oder Raum unter der Erden / verborgen liege. Und diese Mutmassung gewinnet noch mehr Kräffte / durch den Flug der Schwalben / welche zur Sommer Zeit / alda / wo der Feigen-Baum stehet / sich stets im Kreiß herum und also endlich hineinschwingen; an der andren Seiten der Spaltung aber wiederum / in grosser Menge / heraus kommen: also / daß einer sich nicht genug verwundern kan / wie sie / durch eine tieffe Kluft / fliegen / und sich wiederum heraus machen.

Die Neben-wohner des Berges wissen zu sagen / daß die Schwalben / von diesem Abgrunde / niemals sich verlieren; sondern / zu Winters-Zeiten allda verbleiben / biß an den Frühling: und daß einige Leute / sich einsmals / in die Klufft / ein wenig tieff hinab gewagt: da sie denn viel Schwalben Knauel-weise aneinander gewickelt / und gleichsam halb todt / gefunden. So geben auch die alte Zeit- und Urkunds-Bücher zu Tivoli Nachricht / daß einsmals drey Jüden / am heiligen Char-Freytage / über diesen Berg / auff einen Jahrmarckt /

reisen wollen / aber / von etlichen Sanct Gregorianern / aus unzeitigem Rach-Eyfer des Mordes / welchen die Jüdische Nation am Herrn Christo begangen / mit gebundenen Händen und Füssen / in besagten Abgrund hinunter geworffen: woraus zwischen den andren Jüden / und denen Sanct-Gregonianern / ein harter und weitläufftiger Proceß erwachsen / so noch auff diesen Tag / unter den Urkunden der alten Cancelley zu Tivoli, vorhanden. Und solches ist leicht zu glauben: sintemal es noch wol / zu unseren Zeiten / eben so scheinheilige Bösewichter giebt / die da meynen / sie thun GOTT einen Dienst / wenn sie einen Juden / frevelhaffter Weise / ermorden.

Mehrerwehnte Klufft läst sich / sonder Grausen / nicht anblicken; macht denen / die hinein gucken / Furcht und Schwindel zugleich. Nach Kircheri Meynung / so ihm etliche ungeheure Steine / die er hinein waltzen und werffen lassen / beygebracht / dörffte / im Grunde / sehr viel Wassers sich außbreiten: Dessen auch die Bäche / welche unten am Flusse des Berges / gegen bemeldtem Fluß Teverone zu / häuffig entspringen / gar scheinbare Zeichen geben. Und vermeynt derselbige Author / der Magistrat zu Tivoli könte solche des Bodems Gelegenheit / etwan durch eine Person / so den Halß verwürckt hatte / oder durch andre / um ein gut Stuck Geldes gemietete Leute / so in einem Seil am Strick sich hinab lassen möchten / leicht-

leichtlich erkündigen / und dem gemeinem Wesen guten Nutzen damit schaffen. Aber die Herren Italiäner säen / auff solche Hoffnung / eben so ungern / als manche andre Völcker: streuen selten Mühe und Unkosten aus / wo die Erndte / nur in ungewisser Muthmassung / wurtzelt.

(XXXVII.)
Die unergründliche Tieffe.

Gleichwie die Berge mit ihrer Höhe; also bezeugen die Tieffen / mit ihren Abgründen / die Allmacht Gottes / führen uns zur Betrachtung das Stückwerck unsers Wissens / und die unendliche Weißheit des Höchsten. Darum weiset Gott den fehlenden Hiob / auff die Tieffen / ja er fragt: bist du in den Grund des Meers kommen / und hast / in den Fußtapffen der Tieffen gewandelt? (Hiob am 28.) Denn wir haben an den Tiefen / ein geschickliches Für- und Lehrbild der unerschöpfflichen Majestät / Macht und Allwissenheit GOttes / welche / mit keinem Bleysenckel einiger menschlichen Vernunfft sich lasse ergründen.

Die alten Welt- und Land-Beschreiber zwar haben fürgeben dörffen / es sey weder ein Meer tieffer / noch ein Berg höher / denn 10. oder zum höchsten 15. Stadien, das ist / 1250. oder 1875. Schritte. Aber die Erfahrung hat solches vielfältig widerleget / nicht allein an den Bergen / sondern auch tieffen Wassern. Haben sie denn aller Orten den Grund des Atlantischen Meers gefunden? welcher gewißlich vieler Orten so tieff sich hinab sincket / daß man ihn / mit vierhundert Klafftern nicht errei-

chen

chen können. Die Schiffe/ so den hohen und grossen Ocean durchsegeln/versichern/er lasse seinen Bodem bißweilen mit achthundert Klaftern/nicht erlangen; ja daß offt gar keine Menge von Seilen erkleckt. Der Abbt Buellius meldet/ man habe/ auf seiner Americanischen See-Reise/ den Grund des Graß-Meers mit fünffhundert Elen/nicht ermessen können. Im Ponto Euxino, welches Meer doch sonst nicht übrig tieff ist/ findet sich dennoch ein gewisser Strich/von grundloser Tieffe. An den meisten See-Gebürgen in Norwegen / ligt des Meeres Grund so unermeßlich und grausam/ vertiefft/ daß / wenn man gleich das allergrösseste Schiff/mit Seilen/füllete/derselbe doch nicht würde anzutreffen seyn. Und je höher daselbst die Berge steigen / je tieffer unten an denselbigen Bergen /der Bodem des Meers sich verliert / und also Höhe und Tieffe gleichsam widereinander einen Wett-Eyffer führen. Bey den Dal Karln/ (oder Schwedischen Thal-Bewohnern) ist der See-Runden /welcher von seiner Rundung den Namen trägt / und keinen Grund-Bley Ruhe oder Grund giebet. Deßgleichen soll / unweit von Stockholm / zwischen denen so genannten Scheren/ oder Meer-Felsen / ein Schlund sich befinden / welchen man gleichfals den runden Schlund heist/ und unergründet lassen muß.

Oben/bey den schwimmenden Inseln/ist des Pfuhls oder Sees Solfatara, da dreytausend Schritte von Tivoli in Welschland liget / Meldung gethan. Dieser See / der ungefahr nur eine Italiänische Meile im Begriffe / hat eine so unerforschliche Tieffe/ daß biß auff den heutigen

Tag/

Tag / noch kein Wurff- Bley oder Seil / ob es gleich noch so lang wäre / seinen Bodem ermessen können: Weßwegen Kircherus (in descriptione veteris & novi Latii) dafür hält / er werde füglicher den Abgründen / als Seen / beygerechnet. Wie man einsmals dem Cardinal von Este solches / im Discurs / fürgebracht / hat diesen Herrn die Neu-Gierde getrieben / zu versuchen / ob es denn nicht möglich seyn solte / den Grund dieses Pfuhls zu ergrübeln. Erstlich gebrauchte man von Seilen und Stricken die Menge und Länge; aber umsonst: der Abgrund verschlang sie / in seinem Bodem- losen Rachen / alle miteinander; sprach immer: Es ist genug! sondern immer (wie die Hölle /) gib her! noch mehr her! Weil nun / mit Stricken / von dem Grunde / keine Nachricht zu erhalten war; bot er zweyen fürtreflichen Schwimmern / oder vielmehr Wassertretern und Täuchern / grosse Verehrungen an / daß sie die inwendige Beschaffenheit dieses Sees ihm möchten verkundschafften. Deren einer / so bald er sich nun / biß auff zehen Palmen tieff / unter Wasser begeben / geschwinde wieder zurück gekehrt / mit verbrannten Fußsolen; und sich entschuldiget / der unleidentliche Brand deß Wassers hätte ihn / ohne Gefahr seines Lebens / nicht weiter hinunter gelassen. Der Andre / welcher sich hinein begeben / ist nimmer wieder erschienen: es mag ihn gleich die grausame Hitze erstickt / oder ein gewaltsamer Würbel- Schlund / in verborgene Löcher hinab gerissen haben.

Gewiß ist / daß das Wasser dieses Pfuhls inwendig siedend- heiß: welches wolgedachter Pater Kir-

Kircherus/ nebenst etlichen/ vermittelst eines bleyernen Geschirrs/ so wie eine Flasche geformirt war/ erkündiget hat: in dem man solches Geschirr/ an einem Seil/ zwo Meßruten tieff hinab gesenckt/ mit geschlossenem Deckel: der dennoch drunten in der Tieffen/ durch ein andres Seil/ geöffnet und hernach/ beym heraußziehen/ wiederum geschlossen werden kunte. Denn nachdem selbige Flasche wieder auffgezogen worden; hat man sie voll brennheisses Wassers gefunden.

Viel von den Medicis haben sich bißhero nicht darein zu finden gewusst/ wie/ zu den Zeiten der alten Römer/ an diesem Orte/ ein Warm-Bad könne gewesen seyn/ da doch/ heutiges Tages/ das Wasser dieses Sees eyßkalt befunden wird; und aus Unwissenschafft der innerlichen Gelegenheit des Pfuhls/ geurtheilet/ die Natur und Art desselbigen hätte sich/ mit der Zeit/ verändert; das heisse Wasser müste/ durch andre unterirrdische Gänge/ abgeloffen/ und hingegen andre kalte Spring-Quellen oder Bächlein/ an die Stelle gekommen seyn. Aber daß solche Muthmassung falsch/ ist/ durch erstgesetzte Erforschung/ scheinbar genug worden. Und verhält sichs auch/ mit allen andren/ an offenbarer Lufft ligenden/ Bädern also/ daß sie oben kaltes Wasser führen: weil der Wind und kalter Lufft/ womit sie außwendig stets angeblasen werden/ ihnen nicht gestatten/ die innerliche Wärme in der Höhe außzubreiten. Wenn man aber solchen Wassern ein wenig tieffer in den Busem greifft; wird man bald/ gleich wie angedeuteter

Wasser-

Wassertreter / ihre unleidliche Hitze empfinden. Erscheinet demnach hieraus / daß die alten Römer das Wasser mit nichten von dem obersten Revier oder außwendigem Theil des Sees / in ihre Bad-Stuben / geleitet / sondern / durch tieff-gelegte Röhre / wo sich das Wasser heiß spüren ließ. Massen solches auch / noch auff diesen Tag / in dem tieffen Busen der alten verfallenen Warmbäder die annoch vorhandene Spurzeichen bestetigen.

(XXXVIII.)

Das Zeilanische Joab-Stücklein.

EInen Engel im Munde / und Teuffel im Hertzen führen / ist der bösen Welt Lauff. In den Blumen der Worte / ligen Hamen und Netze; und die Hertzens-Meinung steckt immerdar gar tieff in den Wolcken einer heuchlerischen Verstellung; fährt aber hernach eins unverhofft herauß / wie der Blitz: von welchem sie hierinn allein unterschieden / daß ihre tückische Boßheit / durch keinen Donner sich vorher anmeldet / noch fürchten / sondern durch freundliches Lachen vielmehr beliebt und wolbetraut macht / biß der Anschlag und die Gelegenheit reiff sind / und die Minute zum einschlagen vorhanden. Wie aber die besten Fechter bißweilen / durch ihre Kunst / gefellet werden: also

also werden auch diese arge Künstler / in ihren Künsten bißweilen gefangen : und der das Netze stellet/ wird jemals selber zum Wildprett. Der Beweiß soll folgen.

Ist mir recht / so hat die ein und dreyssigste Erzehlung dieser zweyten Acerræ deß glückseligen und streitbaren Königs Johann / in Candy , letztes Ende mitbegriffen : dessen wiederholende Meldung/ als gleichsam eine Leich-Fackel / dieser ietzt folgenden Geschicht/zu mehrerm Licht gereichet.

Nachdem derhalben jetztbesagten Königs Leiche / auffs prächtigste / und kostbarste / ausgeführt und bestattet worden ; hat sich / unter den grossen Herren deß Landes alsobald eine Trennung erhaben ; indem ein Jedweder / auff die Kron / einen begierlichen Blick geworffen. Und solche Begier war/ bey dem Printzen von Oue , insonderheit so hitzig/ daß er sich/sonder Begrüssung der Stände alsofort offentlich der großköniglichen Majestät anmaßte/ aus keinem bessern Vertrauen/als auff seine Macht/ welche die andren Alle übertraff. Derselben ungeachtet/widerstund ihm hierinn Printz Cenuvvieraat, Don Johanns/ (das ist/ des verstorbenen Königs) Stieff-Bruder. Und dieser zwar färbte seinen Gegen Eyfer etwas scheinbarer / fürgebend / seines Bruders hinterlassenem / annoch sehr jungen Sohn gebührte das Scepter : denselben wäre Er verpflichtet / bey seinem Erb-Rechte / handzuhaben / biß er mündig / und sein Verstand / zur Regierung / reiff geworden. Aber Frau Catharina / die verwittibte Königinn / deren Nachsinnigkeit das Ziel dieses Vorgebens / wie weit es auch Cenuvvieraat warff / dennoch bald erreichte ; setzte sich Selbst auff den Thron/ als Mutter und Verpflegerinn deß

jungen Erb-Printzens: und legte diesen Auffstand/ durch Wegräumung etlicher fürnehmsten Auffwiegler / so glücklich zur Ruhe / daß die Gefahr deß einländischen Krieges auff eine Zeitlang/ hiemit unterdruckt/ und der zittrende Reichs-Friede wiederum auff sicheren Fuß gestellet ward. Allein dieser Fuß war nicht von Ertz und Eisen; sondern nur von gebrechlichem Ton. Dann der Unfriede quellete bald/ aus den unruhigen Gemütern vorgedachter beyder Reich-süchtiger Printzen/ wiederum herfür; wie das hitzige Blut / aus einer nicht starck-genug verbundenen Ader. Dann wer/ von dieser Seuche der Kron-Begierde / tieff vergifftet ist; der ruhet / wie ein Feuer unter der Aschen; wie Eyter / in einer früh-geheilten / aber noch unterkötichten Wunden; läßt seine unruhige Anschläge / mit der ersten Gelegenheit / wieder hervor brechen / und weiß sein Haupt nicht sanfft zu legen / ehe dann er entweder König/ oder Nichts; auff dem Thron/ oder in der Erden ist. Sie stunden/ von neuem/ nach dem Regiment; mit so viel geringerm Scheu / weil ihnen ein Weibsbild nicht entsetzlich gnug fürkam / noch starck genug schien / ihren ausreissenden Frevel im Zaum zu halten.

Hieraus entspann sich viel Unheils. Dann der von Oue suchte / durch Tyranney / was er / durch Recht und Bewilligung/ nicht finden kunte; zwang und bedrengte die Nieder-lande von Zeylan so hart/ daß sie / seiner Raubereyen / so wol auch deß Uberlasts vom Cenuwieraat, abzukommen / den lockenden Portugisen das Ohr neigten/ und sich an dieselbe mehrentheils ergaben. Bey solcher einheimischen Fehde war der königlichen Wittwen schlecht zu Mute: sie mußte befahren / wann eine / unter diesen bey-

beyden Factionen / obsiegete / würde man Ihr das Regiment entreissen. Solche Furcht zu verlieren/ und behutsamst abzuwenden; berieff Sie alle Herren deß Reichs/auff einen allgemeinen Reichs-Tag/nach Hofe: deren keiner auch ausblieb/ohn mehrgedachte zween Printzen/der von Oue, und Cenuwierat Adascyn: welche/ solches Ungehorsams wegen/durch offentliche Bann-Schreiben/ in die Acht erklärt/und alle ihre Güter eingezogen wurden. Aber dem Printzen von Oue wirckte die Fürbitte der fürnehmsten Herren bald wiederum Perdon aus: deßgleichen entschuldigte sich Cenuwieraat so meisterlich / daß man ihn gleichfalls der Acht erließ.

Diesem nach legten beyde Printzen die Waffen nieder / (wiewol den Groll nicht aus dem Hertzen) und erschienen bey Hofe; jedoch Jedweder / mit einem starcken Gefolge : weil Keiner dem Andren recht trauete / und dasjenige nicht sonders viel wehrt war / was Einer wider den Andren im Sinne hatte. Der von Oue nahm den bösen Fürsatz / bey Beschliessung deß Reichs-Tages / seinem Widersacher das Leben zu schliessen / und ihm einen Stoß zu geben / folgends die Königinn zu ehlichen / und sich dadurch deß Reichs zu versichern. Diß boshaffte Geheimniß war / weiß nicht wie / dem Cenuvvierat ins Ohr geschlichen : doch stellete er sich dessen gantz unwissend/ und befliß sich/gegen seinem Nachsteller/ allerhand äusserlicher Courtoisien / Hefflichkeit / und freundlicher Dienste ; um demselben die tödtliche Würckung seiner bittren Feindschafft desto unfehlbarer beyzubringen / und demselben die Kappe über den Kopff zu werffen/ welche Jener ihm hatte zugeschnitten. Dieses Absehens / machte er zuforderst / mit allen den grossen Herren / Verbünd-

bündniß: welche um so viel leichter auff seine Seite zu bringen waren / weil sie ihm vorhin schon alles Gutes gönneten.

Da nun die Zeit kam/daß beyde Printzen miteinander sich nach Hofe verfügten/um von der Königiñ Urlaub zu nehmen / und das äusserste Thor deß Palasts erreichten ; nöthigte der Printz von Oue den Printzen Cenuvvieraat, mit angenom̃ener Höfflichkeit/er solte voran treten. Dann (sprach er) Eurer Excellentz / die aus königlichem Geblüt entsprossen/ will diese Ehre gebühren. Der listige Fuchs Cenuvvieraat wußte / mit eben so falschen Worten und Geberden / dieser Falschheit zu begegnen ; weigerte sich der höfflichen Anerbietung / und sagte : Nein ; sondern Eure Excellentz seynd / Alters wegen / dieser Ehre höher berechtiget. Zuletzt/nachdem diese zwey eingefleischte Gespenster der Höflichkeit einander viel Larven der Demut fürgemacht / manche Entschüldigungen / und Ehren Worte zusammen gewechselt;wie der Stoltzen Brauch ist: trat der Printz von Oue voraus und zugleich aus der Welt. Dann Cenuvvieraat stach ihn gleich damit / von hinten zu/ durch und durch/und veränderte sein voriges Compliment im Augenblick/in diese Formalien: **Lig da! du falscher Verräther!** Hiemit suchte er alsobald/ samt seinen Leuten/das Stadt-Thor / und machte sich davon.

Wie deß von Oue Hof-Gesinde diesen ihren Herrn also mördlich umgebracht sahen ; lieffen sie davon / und schrien überall : **Verrätherey! Verrätherey!** Welches / in der Stadt / einen gewaltigen Aufflauff verursachte / und die Menschen einander erwürgten/wie sie sich nur antraffen: weil das Volck den Mißverstand gefaßt hatte/ ob wäre die Königiñ

ermor-

ermordet. Als aber Dieselbe sich offentlich sehen ließ; ward die Auffruhr hiedurch inetwas gelinder; und rieff Männiglich / man solte dem Cenuvvieraat eilends nachsetzen / darum / daß er den Printzen von Oue so tückisch hätte entleibt. Aber weil die Königinn hieraus noch grösseres Unheil beförchtete / ließ gleich / beym Halse / verbieten / daß Niemand / wider den Thäter / einiger Verfolgung sich unterstehen solte: und wandte vor / er hätte den von Oue, auff ihren Befehl / erlegt / damit nur das Volck sich desto eher möchte zur Ruhe geben: hassete und verfluchte doch inzwischen die That / bey sich selbsten; gäntzlichen Fürsatzes / dieselbe / an dem Cenuvvieraat, bey sicherer Gelegenheit / zu rächen. Seiner Freunde Warnung aber machte ihn behutsam und fürsichtig. Ja! seine zierliche Entschüldigung veränderte ihr den Sinn / mit der Zeit / gantz und gar. Dann er setzte / zu seiner Verantwortung / es hätte die gemeine Wolfahrt deß Landes / die Erhaltung deß Reichs / der Fürstand und die Sicherheit Ihrer Majestet / der Königinn / und Dero geliebten Kinder / diß treu-lose und falsche Blut erfrischet. Das ließ sich etlicher massen hören / und nicht weniger dieses / daß der Printz von Oue ihm nach dem Leben gestanden; derwegen man ihn nicht unbillig in die Grube gestürtzt / welche er einem Andren gemacht hätte: der Printz von Oue lebte noch wol heute; wann er Andren das Leben nicht zu nehmen getrachtet. In Summa / die Ungnade verschwand so gar / daß / auff Unterhandlung etlicher Herren / Donna Catharina / die Königinn / endlich dem Cenuvvieraat ihre Seite ehelich verwilligte / und denjenigen in die Arme nahm / welchen Sie unlängst beym Kopffe zu nehmẽ gedacht. So leicht verändert sich eine weibliche Ent-

schliessung! Mit der Königinn/erlangte Er zugleich die Krone/das rechte Ziel/wornach er bißhero seinen Bogen hatte gespannet.

XXXIX.

Der gestraffte Verrähter.

Manchen Potentaten macht das Glück zu einem solchen Felsen / der zwar / von vielen Anfechtungs-Wellen / bewütet wird / aber dennoch fest gegründet stehet / und alle listige Anläuffe seiner Feinde/oder Nachsteller zu nichte macht. Einen solchen haben wir am Zeilanischen Großkönige/ Don Johann / gesehen: einen gleichen werden wir auch / am Könige Cenuvvieraat, finden / der so wol in das Glück/als Regiment/ seines Vorfahrn den Fuß gesetzt / uber seine Feinde und Verrähter eben so offt getriumphiret / als sie ihn in die Rüstung genöthiget.

Die Portugisen litten / von ihm / mehr Schadens/weder sie ihm zu zufügen strebten. Sie zogen aus mit einem Lager / von 4000. Mann / darunter 1000. weisse Leute / und von alliirten Zingalesen dreytausend waren; in Meynung / denen Holländern / so neulich mit diesem Großkönige einen Bund getroffen in Coiarum zu erwürgen. Als er aber / nach hievon erlangter Kundschafft / unter dem Maralinge Atsile, einem alten erfahrnem Soldaten/ funff tausend Zingaleser dahin commandirte: hatten die Portugisen zwar ihr Mord-Stücklein / an den armen Niderländern/allbereit vollenzogen; doch aber so viel Muts nicht / deß Zingalesischen Feldmarschalls Ankunfft zu erwarten : sondern zogen schleunig wieder fort. Atsile setzte ihnen nach/und er-

reich-

reichte sie doch endlich / und machte / nebst 23. Portugisen / 600. Männer von ihren Hülff-Völckern nider; verbrannte ihnen auch viel Dörffer; begab sich hernach / mit vielen Gefangenen / und grossem Raube / wieder heim in Candy.

Andren Zeilanischen Königen / als dieses deß Cenuvvieraats, Vasallen / wurden ihre verrätherische Anschläge ebenfalls zu Wasser. Der König von Palugam beschuldigte seinen Bruder Janne Sangati der Untreu / und daß er mit den Portugisen in verrätherischen Geheimnissen begriffen / um mit ihrer Hülffe / wider Seine Majestet / den Ertz-König / etwas anzufangen. Jener / der König zu Podere war / verantwortete sich / durch seinen Gesandten / und schob dasselbige Laster seinem Bruder in den Busem / mit Bericht / derselbe hätte seinen ältesten Bruder / über Taffel / erstochen / ohn einige Ursache; einig allein deßwegen / damit er ohne fernere Hinderniß / Seine Majestet aus dem Wege räumen / und hernach die höchste Herrschafft an sich ziehen könnte. Dieser Gesandter erbot sich / als ein Geisel / und Unterpfand seines Principalen Treu gegen dem Großkönige / bey Hofe zu verbleiben / und wofern es solte erwiesen werden / was seinem Herrn fälschlich auffgebürdet worden / in eigener Person dafür zu büssen. Wiewol nun dem Großkönige das persönliche Ausbleiben deß Königs von Podere mißfiel; fand er sich doch / mit solcher deß Abgesandten Erklärung / einiger massen / vergnügt; zumal / weil ihm die Zwietracht dieser beyden Brüder nicht unbekandt war: ließ derhalben den Gesandten wieder heim ziehen / zu seinem Herrn: um demselben allen Schatten deß Mißtrauens zu benehmen / und dieser Sache / mit guter Gelegenheit / weiter nachzuforschen.

Im Jahr 1612. liessen sich die Portugisen nochmals gelüsten / mit einer starcken Armee / auff Jafnapatnam loß zugehen. Ihr Nach-Trop aber ward / von den Zingalesern / angegriffen / und getrennet: daher die gesamte Armee flüchtige Gedancken bekam; aus falschem Wahn / der Großkönig wäre / mit seinem Hauptlager / vorhanden / (da er doch seinen Anschlag / auff Walane, und Gale, vielmehr gemüntzet hatte) und hätte sie allenthalben eingeschlossen. Nachdem sie aber gemerckt / daß kein mehrer Nachdruck vom Feinde zugegen: sammleten sie sich wieder / in gute Ordnung / und nahmen / im Rück-Marsche nach Columbo, das Fürstenthum Migonne, mit Verrätherey / ein. An welcher auch der Guvernör Modeliar für verdächtig gehalten ward: dann man sagte / er wäre / durch nichts / ohn silberne und güldne Schwert-Streiche / ausser einiger erheblichen Noth / zur Ergebung / gezwungen worden. Wiewol er sich / von dieser Beschuldigung / durch ein Verantwortungs-Schreiben / an seinen Herrn / den Printzen von Migonne, gereiniget / fürgebend / er hätte drey Stürme abgeschlagen / hernach aber keine Kräffte / zu fernerem Widerstande / gefunden; sondern lauter Nothwendigkeit / sich in deß Feindes-Hände zu übergeben: So bald er aber einige Möglichkeit ersehen würde / sich von der Portugisischen Dienstbarkeit loß zu reissen; wolte er weder Fleiß / noch Kräffte spahren.

Indessen starb der junge königliche Erb-Printz / dessen Tod dem Cenuwieraat, als seinem Stief-Vater / keinen geringen Verdacht erweckte / als ob er von ihm herrührte: weil er nicht länger / dann 6. Tage / kranck gelegen. Von seiner prächtigen Leich-Begängniß / ist vorhin / unter den Begräbnissen /

nissen/Bericht gegeben worden. Wie nu dieser Todesfall/ und Leich-Bestattung/ die meisten und fürnehmsten Augen deß Reichs auff sich zoch: also nahm der König von Panua hiedurch Gelegenheit / zu abtrünnigen Gedancken. Gestaltsam bald/ nach solcher Begräbniß / bey Hofe Zeitung einlieff / er wäre abgefallen/ zu den Portugisen; wie auch/ daß der König von Cotiarum, wider die Kron / zusammengeschworen hätte. Worauff (wie Baldæus diesen Handel / in Beschreibung der Insel Zeylan / erzehlet) bey dem Großkönige/ oder (wie ihn der Author gemeinlich titulirt) Keyser / und im Raht / beschlossen ward / den ermeldten zween Königen nach Hofe zu entbieten. Zu welchem Ende/ Briefe abgefertigt wurden / Inhalts / daß die Beschuldigten / innerhalb 16. Tagen / vor dem Keyser solten erscheinen/ bey Verlust aller ihrer Güter / und Straffe der Reichs-Acht.

Der König von Cotiarum, weil er nicht wol auff/ sandte seinen Vetter/ die Ursach/ warum er nach Hofe gefordert / zu vernehmen: und nach Erfahrung derselben / kam er selbst in Candy: allwo er sich dergestalt zu vertheidigen wuste / daß er frey erkannt ward/ und mit Frieden in sein Land zoch. Aber der König von Panua, dieweil er sich schuldig wuste / erschien nicht. Weswegen gut befunden ward / das Reich Panua mit Gewalt anzugreiffen: massen/ durch seinẽ Abfall deß Großkönigs Vornehmen auff Walane und Gale nohtwendig zurück und ausgestellet ward. Die Printzen von Migonne und Ouve zogen/ den 1. Januar. 1613. aus / mit einem Lager von 35000. Mann / und setzten gerade nach Panua zu; vorhabens / alles zu verderben. Die von Panua, als sie eine solche Macht auff sich ankomen sahen; schickten

ihre Gesandten / mit vielen Geschencken / ersuchend / daß sie in ihrer Unschuld möchten gehöret werden: Welches ihnen verstattet ward / und endlich ein Vergleich getroffen / daß sie / über die jährliche Schatzung / alsobald erlegen solten zween Monat Sold / für das gantze Lager: welches sich belieff / auf 457000 Larynen / (von dieser Müntze handelt das 716. Blat meines Sitten-Spiegels) und daß der König / innerhalb 5. oder 6. Tagen / selbst bey Hofe erscheinen solte. Welches er auch versprach / zu thun.

Als er nun zu Hofe angelangt; ward er / den 8. Martij / vor den Raht gestellet: allwo (nachdem er königlich empfangen) ihm seine Beschuldigungen sind vorgelesen worden: nemlich seine Zusammenrottung mit den Portugisen / daß ihm zur Heiraht versprochen wäre die junge Prinzessin Hantan Adalcyn, und damit zum Heiraths-Gut die Königreiche Batecalo und Palugam: daß er deß Keysers Befehl verachtet / und zuvor nicht bey Hofe erschienen: daß er sich einer gewissen Person bedient / den Keyser zu ermorden / und derselben 5000. Larynen / auff die Hand gegeben / mit Versprechen / wann die That würde geschehen seyn / sie noch mit 20000. Larynen / und über das mit etlichen feilen Ländern zu begaben. Gestaltsam dieses alles erhellete / so wol aus seiner eigenen Handschrifft / als aus deß gedingten Mörders Bekenntniß. Worauff er / weil sich die vorgehaltene Stucke weder laugnen noch entschuldigen liessen / seine Schuld bekante / und um Gnade bat / ersuchend / S. Maj. der Keyser und der Raht / wolten doch ansehen / daß er aus keyserlichem Geblüt entsprossen / und seine Vor-Eltern dem Reich merckliche Dienste gethan hätten.

Hier-

Hierauff ward er / auff Befehl deß Keysers / auff das Schloß Medema Honore gefänglich gebracht / und sein Gewehr ihm abgenommen. Von dannen er an S. Maj. den 9. Martij / einen Brieff schrieb, gantz inständig und demütig um sein Leben bittend / und daß er in steter Gefängniß möchte verwahret werdẽ. Ferners sind alle / die an dieser Meuterey schuldig / untersucht / und an der Zahl 62. befunden worden: die dann ebenmässig in Versicherung genommen / und nachmals mit dem Tode abgestrafft wurden.

S. Maj. gab Befehl / daß / den 20. Martij / 50. Rahtsherren zusammen kamen / vor welchen der König von Panua, samt seinen Mithelffern / zu Recht gestellet ward: die dann alle miteinander / nach reiffem Uberwegen / der beleidigten Majestät schuldig erkläret wurden. Darauff kam das Urtheil heraus / daß der König mit dem Schwert solte gerichtet / und die andern lebendig vor die Elephanten geworffen werden / auch daneben alle ihre Güter verfallen seyn. Dieser Ausspruch nun / von S. Maj. unterschrieben / ward folgends / den 24. vor Mittag / ins Werck gestellet; nachdem derselbe offentlich / vor dem Volck / abgelesen. Man bracht den König im Schlosse Meddema Honore, auff ein Gerüst / so mit weisser Leinwand / königlicher Weise nach / bekleidet ward. Er trat frisch und mutig nach dem Platze zu / wo er sterben solte / und setzte sich letztlich auff einen vergüldeten Stuhl. Er ward zuförderst aller seiner Würden / und Herrlichkeit / entsetzet; das Urtheil ward ihm vorgelesen / worauff er wenig antwortete / sondern allein sein Unglück beklagte / und offt fragte / ob dann keine Gnade vorhanden wäre? Als nun solche nicht zu erwarten / ward er / von seinen Kammerdienern / entkleidet / die dabey ihre Threnen vergossen /

sen; Er begabte sie mit vielen Geschencken/ und kostbaren Kleinodien. Sein Cantzler / der an dieser That unschuldig/ verband ihm/ auff sein Begehren/ die Augen: und sagte der verurtheilte König / nachdem er etwas Betel und Arex gessen/ **Warum länger gewartet?** Hiemit nahm er Abschied/ von den Umstehenden/ und sprach: **Ach ich Unglückseliger! worzu bin ich kommen?** Gieng also/ zu dreyen mahlen/ auff dem Gerüst herum; setzte sich darnach nieder; nahm wiederum etwas Betels/ und sagte: **Ich bin ein König von keyserlichem Geblüte / und kan diesem Tode nicht entgehen!** So ist nun diß meine letzte Bitte/ daß/ nach meinem Tode/ mein Leichnam/ von keinen unehrlichen Personen / möge angerühret / oder geschandet/ sondern königlich begraben werden. Welches ihm von den Herren/ ward zugesagt. Worüber er sich zu frieden gab / und bat / daß sein begangenes Verbrechen möchte verziehen und vergessen seyn. Darauff ließ er ihm die Augen wieder zubinden/ streckte den Hals über einen Block / und ward ihm also die Gurgel abgeschnitten. Der todte Leichnam ward / durch Fürbitte bey Keyserl. Majestet / ehrlich begraben.

An deß geköpfften Königs Stelle / hat die gemeine Zusammenstimmung dessen Vettern Samarvvay erkohren: welcher/ mit einem Heer von funffzig tausend Mañ/ in Panua angelangt/ und noch grosse Unruhe für sich gefunden; nemlich den Rest der noch übrigen Rottirer/ die einen grossen Hauffen Volcks an sich gehenckt hatten; um dem neu-gewehlten Könige den Einzug zu disputiren. Aber er ließ solcher Einbilder 125. durch die Schärffe lauffen/ uñ machte die übrigen hiedurch gantz unsichtbar im Lande/ auch das Land selbsten gantz ruhig: also/ daß/ ob gleich die

die Portugisische Gesandten denen zu Panua Volck und Hülffe/und grosse Freyheiten anboten/sie nicht einmal angehört wurden. Dann man hatte keinen Kopff zu viel/um solchen/ihrenthalben/dem Hencker zu lassen.

XL.

Die spat-bereuete Götzen-Heucheley.

WUnder-groß erweiset sich die Güte Gottes/ sonderlich in dem / daß sie die gefallenen Sünder/wann sie gleich/am Ende ihres Lebens/erst wiederkehren/dennoch nicht verstößt. Niemanden stehet zwar zu rahten / die Busse zu spahren ; vielweniger aber / die gespahrete gar zu unterlassen / noch deßwegen die Gnade in Zweifel zu setzen / daß er sie spat gesuchet. Wer nur noch/vor dem letzten Athem/ mit seinem Hertzen / zu GOTT tritt; den will Er nicht hinaus stossen. Nec est serum, quod verum: Was ernstlich ist/ist nicht zu spat;nicht unvergeblich/ was freywillig. Was für Nothwendigkeit dich auch zur Busse treibet, wie groß auch das Verbrechen/wie kurtz die Zeit : so wird doch weder das letzte geringe Restlein von der Stunden noch der grosse Greuel deß bösen Lebens / wann anders eine wahre Reue und reine Verleidung der bösen Lüste vorhanden sind / die Verzeihung dir verschliessen. (Cyprian. de Cœna Domini.) Von dieser troströichen Gewißheit / soll der Ausgang unserer vorhabenden Histori zeugen.

Glück und Tugend machen / zwischen den Menschen / einen Unterscheid / formiren auff der Welt/ mancherley Stände / Würden / und Vortheile: aber

aber der Tod/ als der allgemeine Gleichmacher/ hebt allen Fürzug auff; reißt so wol die Könige/ als Unterthanen/ zu der Gruben. Nach solcher seiner unerweichlichen Strengheit/ hat ihm auch endlich die Zeilanische Keyserinn/ oder Ertzköniginn/ Donna Catharina/ in seinen schwartzen Busem/ verstehe/ in das finstre Grab/ fallen müssen; nachdem sie/ bey ihrem hohen keyserlichem Stande/ schier eben so viel Hertzleides/ als Freude und Herrlichkeit/ genossen. Wie dañ schier aller Regenten-Herrschafft/ vorab solcher/ die das Ubel nicht so wol straffen/ als hassen und verschmertzen können/ mehr Verdrießlichkeit/ und Beschwers/ als Behäglichkeit/ empfindet. Das Mord-Stück/ so die undanckbare Portugisen/ an ihrem Beforderer und Helffer/ dem Könige Janiere, vollenbracht/ war die erste Furcht/ womit sie umfangen ward. Folgends führete sie Don Johann gefänglich hinweg; wiewol nachmals/ als seine Gemahlinn/ zu Bette. Hernach mußte sie dieses ihres Ehherrn Tod/ deßgleichen die Ermordung deß Printzen von Oue; und den frühzeitigen Hintritt ihres erstgebornen Printzens erleben; auch sonst/ bald hie/ bald da/ von Empörungen/ Rebellion/ Verrätherevyen/ Kriege und Kriegs-Geschrey/ hören. Zudem hat Sie/ die sonst in Christlicher Religion/ von den Portugisen/ erzogen war/ nachmals/ unter einem mehrentheils heidnischem Volck/ und bey ihren fast atheistischen Ehemännern/ offt geheuchelt/ bißweilen ein blödes Gesicht und Gewissen haben müssen. Nach so vielen Umwechslungen/ An- und Unmuts/ hat ihr endlich der Tod einen Stillstand/ oder vielmehr endlichen Termin/ aller zeitlichen Verändrung/ im 35. Jahr ihres mühseligen Lebens/ gesetzt.

Als

Als man dreyzehen über tausend und sechshundert zehlete; stieß Ihr ein hitziges Fieber zu/ eben zu der Zeit / da Sie / wegen ihres schwangern Leibes / der Kräffte am übelsten kunnte entrahten. Unmut/Hertzleid/und übermachte Rachgier/haben ihr / wie man vermutet / solche tödtliche Schwachheit an den Hals getrieben/und die Bahn zum Grabe geschlichtet. Dann seit dem ihr ältester Sohn/ Printz Mahastanne, ihr aus den Augen/und von der Erden / genommen; gab sie der Traurigkeit / und schwermütigen Gedancken/täglich Gehör: also gar/ daß/nach dessen Absterben/der Kummer ihr alle Lust zu essen raubte. Diese Betrübniß gewann keinen geringen Zusatz / da Sie sahe / daß ihre Hoffnung/ den völligen Untergang der Portugisen zu erfahren/zur Erfüllung annoch nicht gereichen wolte: gestaltsam Ihr die flammende Rachgier deßfalls keine Ruhe verstattete. Es schien/ ob wäre/ mit gedachtem ihrem Sohn / alle ihre Freude gestorben; so gar ward man/nach der Zeit/in ihrem Angesichte/keines fröligen Blicks mehr gewahr. Und ob zwar die Traurigkeit allein kräfftig genug / dem Leibe seine Kräffte zu entziehen : vereinigte sich doch / mit derselben / ein andrer Feind ihrer Gesundheit / nemlich die Schlafflosigkeit/ so Ihr/aus den sorgsamen Gedancken/entstund/wie es doch/nach ihrem Tode/ den übrigen Kindern möchte ergehen. Dergestalt brach sie Ihr selbsten / an ihrem Leben / ab ; und hat damit denjenigen / welcher ihren Sohn hingerissen hatte / gereitzet / ihr gleichfalls / mitten in der Lebens-Blühe / das Hertz zu ersticken : Wie insgemein unmässige Sorgen die Wegweiser zur Gruben sind ; und die/ welche so halstarrig trauren / sich selb-

selbsten/von langer Hand/begraben/ehe dann sie begraben werden.

Je schwächer nun ihr Leib ward; je stärcker die Sorgfalt. Darum als/im Heu-Monat obbenanten Jahres / Ihr das hitzige Fieber so hart zusetzte/ und die Vermutung mit sich brachte / es würde diß ihre letzte Kranckheit seyn: ließ Sie die Printzen von Migonne und Oue für sich kommen: eröffnete denselben ihr Hertz; nachdem sie Ihr vorher ein getreues Stillschweigen eydlich versprochen. Eben diese zween Printzen verordnete Sie / mit Bewilligung deß Königs ihres Gemahls/zu Hofmeistern und Fürstehern / über ihre Kinder: die Sie / mit köstlichen Kleinodien / und andren Schätzen / so sie/von langer Zeit hero / beygelegt hatte / bedachte; daneben auch ihre Bedienten und Auffwarter / mit jährlichen Einkommen; ihre Sclaven und Sclavinnen aber / mit Freyheit / begnadete. Daraus man sihet / daß in dieser Zeilanischen Fürstinn/ ein fürstliches Gemüt / und königliche Art / gewohnet.

Weil die zunehmende Kranckheit Anzeigungen gab / daß ihr matter Leib / gleichsam Stuffenweise/ sich/ zum Grabe/ neigete: ward Sie/ von der Hofstat Welmantorte, nach Godeni, gebracht: woselbst Sie / in Beysein deß Königs / den Printzen befahl / ihres Sohnes Tod zu rächen / und vor erst den Artzt zu tödten / welchen Sie / für seines Todes Ursach/ausgab. Man hörte diesen Befehl/mit desto mehrer Bescheidenheit/an/je weniger Sie bißweilen ihren Verstand hatte.

Damit aber diese Beschaffenheit / so den gantzen Hof unlustig und traurig machte / den Neusüchtigen keine Gelegenheit zur Unruhe leistete: wur-

wurden alle Grentz-Plätze noch eins so starck besetzt/ und also allem Unheil / so / mit der Großköniginn Tode etwan herein brechen könnte / der Riegel vorgeworffen. Nachdem aber die ein wenig abgeschrittene Vernunfft wieder zu ihr gekehrt ; ließ sie ihre fünff Kinder für sich kommen ; als/ den Erb-Printzen der Kron/ Comara Singaltanne, den Printzen Janiere Astanne und Lamait ; nebst den Printzessinnen Mahadascyn, und Hantan Adascyn. Dieselbe nahm sie alle nacheinander in die Arme/ druckte/ hertzte/ und küßte Sie/ sprechend : **Sehet hier / mein wehrtes Fleisch und Blut! Sehet hier eure Mutter/ die euch gebören hat/ und die ihr kurtze Zeit mehr haben werdet.**

Folgends rieff Sie vorgemeldten beyden Printzen von Oue und Migdonne ; und überantwortete ihnen ihre Kinder / mit dieser Rede : Sehet da! da habt ihr meine liebsten Pfände / und meine wehrtesten Schätze / eure Herren und Frauen! Bewahret sie / als euren Augapffel / und seyd danckbar / für die Gutthaten / so ihr von uns genossen. Hernach warff sie ihren Blick/ auff den Großkönig/ ihren Gemahl/ und sagte: **Ihr seyd meines Todes Ursach.** Was Sie hiemit eigentlich gemeynet ; kann ich nicht sagen : dann der Author / von dem ich diese Zeilanische Begebenheiten mehrentheils entlichen / läßt solche Ursach unerklärt : vermute aber / weil man diesen ihren zweyten Gemahl / den König / mit dem Tode ihres erstgebornen Sohns / hart verdacht / daß Sie Ihm solches hiemit auffrücken/ und zu Gemüte führẽ wollen: zumal weil sie auch den Artzt in Argwohn gefaßt ; der vielleicht / auff Befehl und Anstifften deß meuchelmördrischen Königs / selbigem rechten Erb-Printzen/ mit einem Süpplein / an die Hand gegangen.

gen. Solcher Verweis hat ihn/der sie/seine Gemahlinn/brünstig liebte/hefftig geschmertzt/auch hernach zu Bette geworffen.

Nach diesem gab Sie Niemanden mehr Antwort/ ohn allein dem Printzen von Oue, und dem von Migonne; wiewol mit kümerlicher und schwerer Sprache: indem Sie sich beklagte ihres schmertzlich-empfindenden Hertzleids / über ihre schwere Versündigung an Gott; daß Sie heidnischen Abgöttern gedienet / und dem Teufel geopffert / da Sie doch/ als eine Christinn / wol gewußt / und wissen sollen / es wäre nicht recht: weßwegen jetzo viel Teufel bereit wären/Sie zu erwürgen. Welches Schreck-Gesicht Ihr entweder die grosse Gewissens-Furcht vorgebildet / oder auch würcklich/ auff Gottes Zulassung/ von dem Satan fürgestellet worden. Dann es ist vermutlich/daß Gott solche grausame Schreck-Bilder auch jemaln / über diejenige verhenge / die Er/ zu einer ernstlichen Reue / will bewegen; und nicht nur allein über die verlornen Kinder: wiewol der böse Feind auch seinen Vortheil / nemlich die Verzweifelung darunter sucht; welche aber dennoch/bey manchen geängsteten Gewissen/der obschwebenden Göttlichen Gnade endlich weichen muß. Wie/ohne Zweifel/ auch hie geschehen/ nach Ausweisung der andren hierauff gefolgten Reden.

Der Printz von Migonne, auff welchen ihre Augen steiff gerichtet waren / da er solche Worte von ihr hörte / die von der grossen Angst ihres verwundten Hertzens zeugeten; sprach er Ihr fein tröstlich also zu: E. Majestet geliebe/ zu vernehmen/ daß alle die höllischen Geister keine Gewalt haben/über einen Christen-Menschen; wofern er sich bekehret / von seinen begangenen Sünden. Stellet Euch derhalben

ben zu frieden / gnädigste Frau! und bittet GOtt / in dem Namen Jesu / daß Er eurer Seelen wolle gnädig seyn. Hierauff erholete sich ihr kämpffender Glaube / und ließ seine Bekenntniß herauß / mit dieser kurtzen Antwort: *Ich bin eine Christinn! und will bitten: betet mit nur vor.* Solches that der Printz / und betete ihr vor das Vater unser / die Artickel deß Christlichen Glaubens / und andre Stücke der Kinder-Lehr. Da sprach Sie / auff Portugisisch: *O Christe! hilff mir!*

Hernach brachte man Sie wieder nach dem Hofe Welmantotte; allwo dieses ihre letzte Worte gewesen: *Ach meine Printzen / und Prinzessinnen! wo laß Ich euch?* Gleich damit weisete Sie / auff die Printzen von Migonne und Oue, sagend: *Ihr Herren! thut / nach eurem Versprechen: denn Ich fahre dahin! O Gott! bewahre meine Seele!* Also ist Sie endlich / am 20. Julij 1613. Jahrs / Todes verblichen / und am 21. mit grossem Geprange begraben worden.

XLI.

Die kluge Reichs-Versicherung / und Reichs-Verraths Abstraffung.

WIe der Lauff deß Gestirns am Firmament mancherley Verändrungen der Lufft verursacht; also erwecken die auff- und untergehende Reichs-Gestirne / Fürsten und Grossen der Welt / durch ihren tödtlichen Ab- oder wieder-erkohrnen Aufftritt / imgleichen durch ihre Gesund- oder Schwachheit deß Leibs / so deß Stats Sonnen-Finsterniß / nicht allemal gleiche Witterung im Reiche: sondern bißweilen gelinders / bißweilen ungestümes Wetter;

klare gesunde Lüffte / oder dicken ungesunden Nebel/und gifftige Dämpffe: nachdem nemlich so wol deß Landes / als Regenten / Zustand beschaffen ist/ und neu-süchtigen unruhigen Köpffen weniger oder mehr Anlaß/zu ihren Unterfahungen/ertheilet. Insonderheit aber pflegt sich die Meuterey und Untreu/ am liebsten und leichtesten/alsdenn zu rühren/wann der neu-erklärte Fürst / oder Reichs-Erbe / noch jung ist / und nicht kräfftig oder reiff genug / das Regiments-Steur zu führen : oder wann die regierende Herren kranck danider ligen. Dann/zu solcher Zeit/stecken Verrähterey und Meyneyd gern die Köpffe auff / Abfall und Auffruhr werffen das Panier auff; und trachtet Mancher/auß der Schwachheit deß gemeinen Wesens/seinen Vortheil und Interesse zu stärcken. Welches doch aber nicht allemal/ nach seinem Wunsche/von statten gehet sondern offt auff dem Raben-Stein / oder auff andre schmähliche Weise/seinen Ausgang nimt.

Dessen können wir / am Ende dieser fürgesetzten Erzehlung / ein Bildniß ersehen / an einem Zeilanischem General : werden aber zuforderst / aus mehrgenanntem Scribenten / von dem Ende deß Groß-Königs Cenuwierat, und dessen vernünfftiger letzten Anstalt wegen der Regierungs-Folge/ völligen Bericht erstatten.

Diesen Printzen mag man / weder für einen gar guten/noch gar bösen Regenten/ rühmen. Seine/ vorhin beschriebene/Meuchel-Stücke/wie auch/daß er seine Stieff-Tochter beschlaffen hat / verweigern ihm den Ruhm eines guten Herrn:seine Regierungs-Klugheit aber / Fürsicht/ und Tapfferkeit / erwerben ihm dennoch so viel Reputation / daß man ihn / für einen verständigen Regenten muß passiren lassen : mas-

massen solches auch nachgesetzte seine Anordnung wird zu erkennen geben.

Cenuwieraat Keyser von Zeylan / befand sich / mit der Zeit / immer schlechter / an seiner Gesundheit. Derhalben ließ er sich hinbringen in das kleine Städtlein Dilege, und daselbst / den 18. Augusti 1613. Jahrs / die Reichs-Stände zusammen kommen: um / noch bey seinem Leben / wegen der Reichs-Nachfolge / gewisse Anstalt zu machen. Man trug ihn / in einer güldnen Sänfften / in ein besonders dazu bestimtes Gemach; woselbst nachbenamste Herren und Reichs-Rähte beysammen waren: Idele, König von Cotiarum; Celle Wandaaz, König von Palugam; Comaro Wandaar, König von Batecalo; Samarway König von Panua; Namacar, Königs von Jafnapatnam Abgesandter; Corivvitte, Printz von Ouve; Marcellus / Printz von Migonne; Materael Hani, Printz von Velaren, nebenst noch dreyen andren Reichs-Fürsten / wie auch Wiek Venesinge, Grafen von Quatrecorle; Gael Heneraed, Gouvernörn der Graffschafft Odogodas; und noch unterschiedlich-andren Gubernatoren; samt einer grossen Anzahl Edelleute: in derer Gegenwart / der Keyser / nachdem man Stillschweigen geboten / mit leiser Stimme / folgender Massen anhub zu reden:

Meine Herren! die Ursach eurer Zusammen-beruffung ist meine Kranckheit / daran der Tod schier ein Ende wird machen. Derhalben gelangt an Euch mein Ersuchen / so ich jemand möchte beleidiget haben / daß es möge verziehen und vergessen werden / dann (im fall etwas solches ist) muß es unwissend geschehen seyn. Und weil ich meine Sterblichkeit fühle / so habe nöthig erachtet / daß gewisse Order über das Reich gestellet werde; damit / nach meinem

Anleiben / keine Zwiespalt möge erwecket werden. Sagte ferner; Es ist EE.LL. wol bekannt / in was für einem Zustande das Reich war / als mein Bruder Vione Ladarina Soria diese Welt gesegnete. Welches uns zum Verbinde muß dienen; um solches nun zu verhüten / und unserm geliebten Sohne Comara Singaltanne, als Erben deß Reichs / recht vorzustehen / habe ich gut befunden / durch EE.LL. erwehlen zu lassen zween Stathalter deß Printzen / die / mit völliger Macht / biß zu seinen mündigen Jahren / das Reich sollen regieren; bitte also / wollet Euch belieben lassen / mit Ernst zu erwegen / welche dazu am tüchtigsten seyn möchten. Die Herren hierüber verwundert / gaben hingegen ihre Meynung schrifftlich ein / und ernanten dazu die Printzen / von Migonne und Oue, die sich beyderseits entschuldigten / unterthänigst und freundlichst ersuchend / S. Maj. möchte doch hierzu jemand von höhern Qualitäten geruhen zu erwehlen.

Der Keyser erseuffzete darauff / und sprach: Weigert ihr euch mir diese Dienste zu thun? Gedencket ihr nicht / an die Gutthaten die ich EE.LL. erwiesen habe? Worauff sie antworteten / daß sie bereit wären für die Majestät ihr Gut und Blut zu lassen; allein diese Last sey für ihre Schultern zu schwer. Wolan / sagte der Keyser / ich will / durch meinen Sohn / den Erb-Printzen / wehlen lassen / und dabey soll es bleiben. Welches die Versamlung für gut erkante. Der Keyser ließ hiemit den König von Cotiarum zu sich fordern / um den Erb-Printzen zu holen. Zu welchem Er sagte: Sohn / erwehlet aus allen denen gegenwärtigen Königen / Printzen und Herren / zwo Personen / die ihr am meisten liebet / um nach meinem Tode euer Reich zu regieren.

Wor-

Worauff der Printz weinend sagte: Herr Vatter! wollet ihr dann auch sterben? Mein Vatter! bleibet doch bey mir! Welche Worte den Keyser / und die gantze Versamlung/zu den Threnen bewegten. Der Keyser antwortete: Ich weiß nicht/wann meine Zeit wird kommen / daß ich von euch scheiden muß: darum erleset euch zwo Personen/die ihr/nechst mir/am meisten liebet. Wol! (sagte der Sohn) den Printzen von Migonne hab ich lieb / wie auch von Oue, uñ darnechst den Printzen von Velaren: Es ist gnug! sagte der Keyser; gehet / führet sie her zu mir / damit ich ihnen E.L. Person übergebe. Der junge Printz führte die zween Fürsten bey der Hand zum Herrn Vatter/und sagte: Diese sollen mich regieren / und wann ich erwachsen/meine nechsten Rähte seyn. Der Alte Keyser antwortete / mit inniglicher Gemühtsrührung: Mein lieber Sohn! sehet hier euren Vater! dessen Leben vielleicht bald wird ein Ende haben/ ihr seyd jung / thut allezeit nach dem Raht dieser zween Herren. Weil hiernechst der Keyser/vor Weinen / nicht länger reden konte; ließ Er sich auß der Versamlung bringen; ermahnte jedoch die Fürsten/ in Vollbringung ihrer Pflichten / getreu zu seyn. Welches sie alle bester massen angelobten / und zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit/thaten sie alle Sambaie, nach Landes Gebrauch/ das ist/fielen auff ihr Antlitz zur Erden nieder.

Folgenden Tages nach der Wahl/als die Herren alle wiederum bey einander versamlet waren / ließ Keyserl. Maj. ab- und vorlesen die Aufftragung der Länder an die zween Printzen; wovon der Inhalt kürtzlich dieser war:

Cenuwieraat, von Gottes Gnaden Keyser zu Zeylan / König zu Candy, Settevaca, Trinquene-

male, Jafnapatnam, Settecorles, Manaaz, Chilaon, Panua, Batecalo, Palugam, und Jaële; Printz zu Oua, Dennevaque, Passadon-Corle, Velaren, Cotomale, Mevvatre, und Ventane: Hertzog zu Willegamme, Cale, Ody, und Jattenore; Graff zu Quatre Corle, Harkepatte, Odogodalcary, Corivvitty und Baragedre; Allen denjenigen / so dieses werden lesen / Friede!

Demnach wir kranck zu Bette ligen / nicht wissend wann wir auß dieser Welt sollen scheiden; so haben wir alle Fürnehmsten uñ Mächtigsten dieses Reichs versamlen wollen; um alles zu berahtschlagen / was zur Ruhe unserer Länder / wie imgleichen zum Wolstande unsers lieben Sohns Comara Singastan (den GOtt lange in Gesundheit erhalten wolle!) möchte ersprießlich seyn: haben also auserkohren und verordnet zween Printzen / die / nach unsrem Ableiben / so wol die Länder / als auch unsern Sohn / den Erb-Printzen / biß zu dessen Mehrjährigkeit und reiffen Verstande / mit vollkommener Macht zu regieren; und sind die zween Printzen / so mit vollen Stimmen erkohren / der Printz von Migonne, und der von Ouve. So wollen wir nun hiemit an die mehrgemeldete Printzen auffgetragen haben alle unsere Reiche / Länder / Herzschafften; dieselbigen zu regieren zum Fürstande unserm lieben Sohn / biß zu dessen mündigen Jahren. Und zwar / weil wir dißfalls grosse Freude empfinden / daß wir nemlich bey unserm Leben alles haben mögen versorgen / was zum Wolstande unsers Reichs diensam / um allen einländischen Kriegen vorzukommen; also wollen und begehren wir / daß die vorernante zween Printzen die Regierung / so weit unser keyserlich Gebiet sich erstrecket / sollen an- und auff sich nehmen / so lange / biß ich

ich entweder zur Gesundheit werde gekommen/ oder/ nach meinem Absterben / der Erb-Printz zu seinen mündigen Jahren erwachsen seyn / oder / bey dessen Absterben / seine Brüder / unsere lieben Söhne: befehlen auch klar- und ausdrücklich / daß niemand anders der Sorge und Auffsicht über die vorgemeldete Erb-Printzen und Prinzessinnen werde anvertrauet / als den beyden hierzu erkohrnen Printzen; bey welchen aller Gewalt soll stehen / ohne Jemands Wiedersprechen: und solches bey Straffe Leibes und Lebens. Sie aber sollen Versehung thun/ daß besagte Printzen und Prinzessinnen bey einander aufferzogen werden / und sie mit guten Lehrmeistern versorgen: damit/ wann der Erb-Printz seine mündigen Jahre wird erreicht haben / er ins Reich mag eingesetzet und bestetiget werden. Und/ bey Absterben deß ältesten Sohns/ soll/ nach ihm/ im Reich folgen mein zweyter Sohn Janiere Astan; uñ nach diesem sein jüngster Bruder Lamonaste; wiederum nach dieses Ableiben / unsre vielgeliebte Tochter Prinzessin Mahadascyn; und/ nach derselben/ ihre Schwester Hanta Madascyn. Und/ so diese alle abgestorben; stelle ich das Reich in eure Hände/ damit ihr zu dessen Wolstande eine solche Person erwählet / zum Erbherrn/ auß meinem nechsten Geblüt/ als EE.LL. mit gemeiner Erkentnuß und Beystimmung aller Fürsten/ werden rahtsam befinden. Welches wir eurer Weisheit anheim stellen. Nach unserm Tode/ soll männiglich verbunden seyn/ dem vorgestellten Printzen Rechnung zu thun/ von unsren Ländern; und/ in Ermanglung dessen / an Leib und Gut gestrafft werden. Die zween vorernante Printzen sollen alle Rhäte / so bey unser Zeit gewesen / in Ehren halten / und ihnen in ihrem Stande / die Hand bieten: es wäre

dann / daß jemand von ihnen sich in der Bedienung übel verhalten würde: diese sollen Macht haben sie ihres Dienstes zu entsetzen / und andre an ihre stat zu verordnen.

Der Stand mehrgemeldter beyden Printzen soll gefuhret werden/als aus Befehl deß Reichs: und so sollen auch alle Sachen / unter dem Nahmen deß Erb-Printzen/regieret und bestellet werden. Zu welchem Ende/ alle Herren und Edlen / hohen und niedern Standes Personen/auff ihr Zuschreiben/sollen bey Hofe erscheinen / und allen ihren Befehlen vollkömlichen Gehorsam leisten. Sie sollen auch den gebührlichen Huldigungs-Eyd / an den Erb-Printzen/und an die verordneten Stathalter/abzulegen/ verbunden seyn; mit Versprechen/ sich nie auff keine Art und Weise ungetreu finden zu lassen / noch zu verstatten/daß/mit deß Reichs Feinden/den Portugisen/ oder einigen andern Rebellen/ eine Bündnuß gestifftet werde; es treffe gleich an/was es wolle. Und sollen Sie / alle die jenigen / so sich wider die Kron aufflehnen / mit aller Macht trachten zu unterdrücken / ohne einiges Ansehen / oder Ausnehmung der Person / solte es auch von ihren eigenen Blutsverwandten Jemand seyn. Die vorbesagten Könige und Herren sollen/nach unserm Tode/in aller Stille/ sich vertragen / und keine Auffruhr oder Meuterey anrichten/bey Lebens-Straffe; gleicher Weise/ wie dem Könige von Panua wiederfahren ist : Worzu sie sich eydlich sollen verbinden. Zu welchem Ende wir befehlen / daß / von diesem unsern letzten / und äusserstem Willen/ sollen gemacht/und denen Printzen von Migonne und Ouve überliefert werden schrifftliche güldene Bullen / als Aufftrachts-Briefe; um nach deren Inhalt/ in Unserm und deß Erb-

Prin-

Printzen Nahmen / die Länder zu regieren und beschirmen/Recht und Gerechtigkeit zu handhaben/so in bürger-als peinlichen Sachen; allermassen / wie rechten Fürstehern gebühret.

Auch befehlen und gebieten wir allen Königen / Printzen/ Hertzogen/Grafen / Geistlichen / Edlen/ Gubernatorn / Häuptern der Länder und Städte/ Capiteinen / Præsidenten und Rähten / Admiralen / Cantzlern / und andern Personen in unsern Diensten und Regierung / Stathaltern / Pflegern und Lehnleuten / als auch Einwohnern / Kriegsleuten / Bürgern in Städten/ Dörffern/ und Freyheiten unsers Reichs / jedem insonderheit / und Allen ins gemein / daß sie die zween vorermeldte Printzen sollen empfangen und annehmen/ als Fürsteher und Regierer der Länder / biß zur Volljährigkeit deß Erb-Printzen ; und daß sie / an dieselbigen / den gebührlichen Eyd der Treue ablegen / und ihnen / als unser eignen Person/ alle Ehr erweisen/ wie getreuen Unterthanen geziemet; und also den Inhalt dieses/ in allen und jeden Stücken / vollbringen / ohn das geringste dawider vorzunehmen; bey Straff höchster Ungnaden: Vernichten hierbey / und heben auff alle vorige Satzungen / so diesen könten entgegen lauffen.

Zu mehrer Versicherung und Urkund/haben wir/ nebenst dem Erb-Printzen / und allen den versamleten Herren / Königen / Hertzogen / und Fürsten/ mit unserer Hand dieses unterschrieben / und unser grosses Insigel daran gehefftet; wollen auch / daß es soll eingeschrieben werden / bey allen Höfen unsers Reichs / Geheimen Rahts und Rentkammern / wo es von nöhten seyn, und hin gehören wird: damit der Inhalt desto besser in Würden möge gehalten werden:

den: Wie solches unser äusserster Wille ist. Also gegeben/im keyserlichen Hofe Digelege. Den 19. Augusti. 1613.

Wer solte / in einem barbarischem Haupte / so viel Witzes / oder / aus einer barbarischen Cancelley / einen so förmlichen Auffsatz / vermuten? Aber die vielfältige Gemeinschafft mit den Europæern hat ihnen Zweifels ohn Verstand und Federn also geschärffet.

Nachdem Keyserl. Maj. dieses also abkündigen lassen / ward folgends / auff dero Befehl / denen beyden Printzen jedwedem eine von den güldenen Aufftracht-Schrifften zugestellet. Wobey Er/der Keyser / dieselbe ernstlich / zur Einträchtigkeit und guter Auffsicht / vermahnete / und fleissige Fürsorge für die Printzen und Prinzessinnen / seine Kinder/ zu tragen / ihnen befahl. Worauff sie / wie auch alle Reichs-Stände / den Eyd der Huldigung ablegten. Nach gethanem Eyde/fielen die/ zu Stathaltern verordnete / Printzen zu deß Keysers Füssen/ gegen Seiner Maj. wegen der erwiesenen Ehre sich bedanckend / mit Anwünschung/ daß Gott dieselbe/ noch viel un̄ lange Jahre/zur Wolfahrt deß Reichs/ beym Leben erhalten wolte! Der Keyser hieß sie auffstehen / und neben sich sitzen; offenbahrte ihnen hernach viel seiner verborgenen Schätze / die heimlich vergraben waren / nebenst vielen andern Stats-Sachen / so ihnen in der Regierung zu wissen von nöhten. Hiernechst wurden die drey junge Printzen/und zwo Prinzessinnen/herbey gebracht: welche der Vatter / zu allem Gehorsam / gegen ihren Hofmeistern/ermahnete. Zuletzt nahm Er den Erb-Printzen in seine Arme/ mit diesen Worten: Mein angenehmster Sohn/ich wünsche E. L. und dero Brüdern

und

und Schwestern / alles Wolergehen! Ferner sagte r/zu dem Printzen/von Migonne, und Ouve: Nehmet hin/von meinen Händen/uñ empfahet diese meine kostbarē Schätze/die ich EE. LL. anvertraue! Hiemit überliefferte Er die gesamten Printzen und Printzessinnen den beyden Vorstehern; welche dieselben/ bey Nachte/ durch heimliche Wege / nach dem Fürstenthum Cockelecorle, liessen bringen: damit sie desto sichrer/ vor aller Gefahr/ seyn möchten; und verboten denen / die sie begleiteten / dieses niemand / bey Leib und Lebens Straffe/ zu offenbaren. Nachdem dieses also verrichtet; ist die Versamlung wieder von einander geschieden.

Die Portugisen / wie sie vernahmen / daß die Keyserinn todt / und der Keyser bettlägrig / feyrten nicht/ ungeachtet ihnen ihr Anschlag auff Panua nicht gelungen war: sondern brachten deß Gael Heneraed Modeliars, und Gubernators zu Harcipate Sohn auff ihre Seite/ das ist/ ins Verderben. Derselbe war Vorsitzer / in den printzlichen Ländern Cockelecorle. Er schickte den Portugisen in Walane Proviant zu/ uñ verbandt sich/ mit gewissen Edelleuten; um das Volck in Zwiespalt und Uneinigkeit zu verwicklen / und bey so verwirrter Ungelegenheit das Reich alsdann den Portugisen zu überliefern. Dieses ward den beyden Printzen / durch einen Braminen / verkundschafftet: die hierauff beschlossen/ der Sache weiter nachzuforschen. Zu welchem Ende der Printz von Migonne, am 15. September/ mit einer guten Anzahl Volcks/ sich auffmachte/ unter dem Namen / als ob er die äussersten Grentzen wolte besichtigen. In diesem Zuge / unfern Ode, und Jatteno, kamen ihm deß Heneraed Modeliars Völcker entgegē/ welche/ auff deß Printzen Ankunfft/ erschro-

erschrocken/ und vorgaben/ daß sie nach Cortemale, in gewissen Herrschafftlichen Verrichtungen beordert. Dieses erweckte dem Printzen noch mehr Nachdenckens; ließ den Hauptmann vor sich komen/und ihn visitiren. Man fand/bey ihm/ einen Brief von Gael Heneraed , dieses Inhalts ; daß alles wol stünde/um zu ihrem Vornehmen zu gelangen ; nach Ausweisung beygefügten Vertrags / so zwischen ihnen gemacht; daß er die Sachen/ mit seinem Sohn Abecque , Vorsitzern in Cockelecorle , hätte überlegt / und die andern vom Adel darinn bewilliget/ daß sie die Erb-Printzen und Printzessinnen / so allda gegenwärtig / ums Leben bringen wolten ; imgleichen auch den Printzen von Migonne und Ouve; wovon / nach vollbrachter That / weitere Nachricht erfolgen solte; Er sende daneben den Portugisen hiemit Kraut/Lot/ und Proviant/ mit Warnung/ sich wol furzusehen; angemerckt in Candy die Besatzung verdoppelt sey/ und man Zweiffels ohne gewisse Anschläge vorhabe.

Nach Verlesung dieses Brieffs / befahl der Printz alsobald/ den Hauptmann gefangen zu nehmen; der aber /weil er sich zur Wehr stellte/ durch und durch geschossen ward. Die Soldaten und Arbeiter gedachten/sich mit der Flucht zu retten; wurden aber besetzt/und mehrentheils erschlagen. Der Uber-rest entrann ins Gebüsche. Hierauff ließ der Printz/ durch einen Brieff/den gemeldten Gubernator nach Hofe fordern / deß Vorgebens / er hätte in wigtigen Sachen/ seine Länder betreffend/ mit ihme zu reden. Der Gubernator / welcher nicht wuste/was vergangen /erschien in Candy;ward allda /von dem Printzen/ gantz freundlich empfangen / und vielfältiger Unterredung gewürdiget : worinn der Gubernator seine

Treue/

Treue / zum öfftern / rühmte / nebenst der Anerbietung / daß er sein Leben für das Reich zu wagen / bereit wäre. Da kunte der Printz von Migonne nicht länger schweigen; verbiß zwar seinen Zorn/aber sagte: Wir haben dennoch vernommen / daß ihr Verrähterey/wider die Kron/im Hertzen traget/und mit den Portugisen / unsern Feinden / euch verglichen; welches je wider den Eyd läufft / den ihr neulich abgestattet. Er schwur/daß er hievon nichtes wüste/und begehrte/daß man seine Beschüldiger ihm stellen solte. Der Printz von Ouve verwunderte sich seiner unverschämten Vermessenheit/und sprach: Wir möchten zwar wünschen / daß die erwehnten Stücke unwahr befunden würden / aber seynd davon mehr/ dann uns lieb ist/vergewissert. Er muste also/nach vollführten Reden/Abtritt nehmen: hernach/auff ergangenen Befehl / sein Gewehr von sich geben / und in Verhafft bleiben. Wie man ihm solches andeutete; sagte er zu dem Hauptmann: Freund! ihr irret in der Person / und habet den unrechten Mann vor euch; drang immittelst auff das Thor zu / in Meynung zu entrinnen. Der Hauptmann fragte: Seyd ihr nicht Gael Heneraed Modeliar? Er antwortete/ Ja. Worauff der Hauptmann versetzte: So seyd ihr der rechte Mann! Haltet mirs zu gut/ich habe Befehl euch zu begleiten/durch Order der Majestet. Als er nun sahe/daß er nicht entfliehen konte/ sprach er zu dem Hauptmann: Wolan! so führet mich dann/ vor Ihr Majestet/ oder für die Printzen; bekam aber zur Antwort/daß er solchen Befehl nicht hatte. Etliche von seinen Soldaten setzten sich zur Wehr; wurden aber/von Stund an/gefangen genommen/und deß folgenden Tages ihrer 32. die das Gewehr gezuckt hatten/am Leben gestrafft. Die Ubrige vermeynten/

bey

bey einfallender Nacht / zu entkommen: man hat aber ihrer 50. gefangen genommen. Diß machte deß Gaels Sache noch viel ärger. Beyde Printzen liessen also-bald die keyserliche Kinder auff ein anders Schloß begleiten; uñ befahlen allen Gubernatoren / niemand von Gael Heneraed Modeliars Volck passiren zu lassen / ohne deß Keysers Geleit.

Nach 14. Tagen ward er vor den Raht gestellet: da er anfangs alles trutzig ableugnete; bald hernach aber sich ergab / und alles rund heraus bekante / daneben um Gnade bat; beyfügend / daß er dieses gethan / weil S. Maj. ihn zu keiner höhern Würde befördert hätte. Er bekante / daß 26 vom Adel / an dieser Auffruhr schuldig; wolte sie aber nicht nennen: Weswegen der Bramin ward geruffen / der diese That entdecket hatte. Als Gael diesen sahe; sprach er: Nunmehr werdet ihr wol erfahren / wer sie seynd; doch will ich sie selbst nicht nennen. Der Bramin sagte weiter / daß Gael Heneraed, zween Edelleute / ohne Recht und Urtheil hätte lassen hinrichten / weil sie in diese grausame That nicht einwilligen wollen. Die 26. vom Adel musten sich / auff Befehl / stellen: Welche die Verrähterey bekanten. Ihre Aussage ward an die Majestet gebracht: welche begehrte / man solte / in der Sache / gerichtlich fortfahren.

Also wurden sie Alle wiederum für Gericht gestellet / und weil alles einhällig bekant ward; ist über sie das Urtheil deß Todes ergangen.

Die Execution fiel sehr scharff. Die 50. Soldaten / so sich zur Wehr gestellet / musten den Kopff hergeben. Denen 26. Edelleuten / so den Verbund unterschrieben / wurden erstlich die Hände abgehauen / und darnach ihre Körper für die Hunde geworffen.

Seine vier Rähte wurden / mit glühenden Zangen/gerissen/darnach ihnen Hände und Füsse abgehauen / endlich der Leib geviertheilet ; und also um das Schloß herum auffgehenckt. Der unglückselige Gubernator ; so dieses alles mit ansehen muste/ ward mitler Weile jämmerlich / von einem Elephanten / durch die Stadt geschleppt / und an allen Ecken der Stadt/mit glühenden Zangen/gezwicket/ letztlich ihm die Glieder zerbrochen / und vor die Elephanten geworffen / deren einer ihn hoch in die Höhe warff / in seine scharpffe Zähne wieder fing/ und gleich zerschmetterte. Das war also sein Ende. Die übrigen/so an dieser That schuldig/ flohen nach Columbo.

Solches Trinckgeld pflegt gemeinlich die Untreu erheben. Noch mehret sich das Ungezieffer der Verräther / und Treulosen / leider! von Tage zu Tage; sonderlich in Europa. Solten dergleichen Elephanten/ in Holland/ und vielleicht auch einiger Orten in Teutschland / sich befinden ; ich vermute/ man würde ihnen dergleichen Hencker-Arbeit mehr geben können. Doch setzt es auch höllische Elephanten/und Behemots : denen Gott dermaleins solche Land- und Freyheit-Veruntreuer / samt ihren Anstifftern/auff den Fall ausbleibender Reue/ zur Execution fürwerffen wird : wann es ihnen allhie gleich gelingen möchte/daß ihre verfluchte Meyneydigkeit/ und arglistige Tücke/der zeitlichen Straffe entgehen solten.

Betreffend den König Cenuvvierat, welcher sonst auch Zenerat Adascyn genannt wird;muß derselbe dennoch dißmals seine vorige Leibes-Kräffte wieder erlangt haben : weil er hernach/mit den Portugisen/noch schwere Kriege geführt / sie bis-

weilen übel geputzt/ und dermassen eingetrieben/ daß sie Friede bitten müssen. Welcher doch/ bald hernach/ wiederum/ von ihnen selbsten/ wiewol zu ihrem grossen Schaden/ durchlöchert worden: wie solches/ bey vielgedachtem Authore/ vom 234. biß zum 242. Blat/ weiter ausgeführet wird. Endlich hat Er/ im Jahr 1632. von der Welt seinen Abschied genommen. Hiemit wollen wir die Zeilanische Händel ein wenig an die Seite setzen/ biß auff ein andres Mal; und inzwischen andre Sachen besehen.

XLII.

Der von Gott gestraffte Wunder-Tichter.

DIe so/ um Geniesses willen/ Mirakel ertichten/ sind es wehrt/ daß sie selbst zum Mirakel/ Wunder/ und Exempel göttlicher Straffe werden. Die erste Christen/ welche wahre Mirakel thaten/ wurden/ von den heidnischen Pfaffen der Zauberey beschuldiget/ und verbrannt. Solcher Straffe wären/ unter den heutigen Christen/ falsche Wunder-Erfinder/ recht würdig: vorab/ wann sie eine gantze Gemeine damit in Irrsal verführen. Aber/ was Menschen nicht straffen/ das strafft bisweilen Gott/ wie/ aus folgendem zu sehen.

Hiebevor/ nemlich am Ende der acht und dreyssigsten Erzehlung/ ist uns das jämmerliche Ende deß falschen Demetrij der Russen fürgestellet. Welches gewißlich so grausam gewesen/ daß man keine Kühnheit schier so groß und sinnloß ihm einbilden möchte/ die sich eines gleichen Verdienstes/ worauff gleiche Auszahlung zu erwarten/ solte gelüsten lassen. Dessen ungeachtet/ hat gleichwol Griska

Utre-

Utrepeja / in seiner bösen Ticht-Kunst / unselig-geglückten / und zum endlichen Mißlingen wolgelungenen Betriegerey / einen Nachfolger gefunden / der ihm nachzugauckeln Belieben getragen / auch viel tausend Zuseher dieses seines regiersüchtigen Gauckel-Spiels bekommen. Massen hievon unten ein gantz-besonderer ausführlicher Bericht dem geneigten Leser zu erwarten stehet. Solches neuen Verführers Betrug dem Wahn-süchtigen / albernen / und gern-glaubigem Russischem Volck desto füglicher für Augen zu stellen; hat der / in der Zaarischen Kron gefolgte / Zuski / den warhafften Demetrium / so / auff Boris Goudenau Anstifften / in seiner Jugend / kläglich ermordet war / durch seine nach Uglitz / da er begraben lag / abgefertigte Diener / aus dem Grabe nehmen / nach der Stadt Moscau führen / und daselbst / in die Großfürstliche Begräbnisse / zu Ruhe setzen: auff daß der leichtsinnige thörichte Pöfel / nicht möchte von Ihm abfallen / zu dem zweyten falschen Demetrio; sondern in Warheit sehen und erkennen / wie der unlängst-erwürgte Betrieger Griska / das Reich hinters Liecht geführt / und Brillen verkaufft hätte.

Er ließ ihnen nochmals fürhalten: Sie hätten nun gesehen / daß der betriegliche Fabel-Hanns / Larven- und Lügen-Flicker / Utrepeja / gewiß todt geschlagen und verbrannt worden; im fall sie sonst nicht / mit sehenden Augen / blind gewesen: den andren warhafften / zu Uglitz unschüldig umgebrachten / Demetrium hätte er nun anhero in die Stadt bringen lassen: dessen Unschuld / und unbillige Ermordung / auch Gott der HErr Selbst / wunderbarer Weise / durch die Unverweslichkeit seines

Leichnams / zu erkennen gäbe. Damit dieses aber den tölpischen Russen desto fester eingedruckt / und glaubhaffter fürgestellet würde ; beging Er ein gottloses Stück / welches ärger war / denn deß Griska Betrug. Er ließ eines Priesters Sohn zu Uglitz / von zehen Jahren / heimlich umbringen / demselben köstliche Todten-Kleider an- und in einen neuen Sarg legen / nach der Moscau bringen ; und zoch / mit allen seinem Hof-Gesinde / München und Pfaffen / Kreutzen und Fahnen / in ansehnlichem Proceß / dieser ertichteten Fürsten-Leiche entgegen. Dieselbe ward folgends / in die Kirche / gebracht / und / vor der gantzen Gemeine / auff seinen Befehl / ausgeruffen: der heilige Printz Demetrius wäre / im neundten Jahre seiner Jugend / zu Uglitz / durch einen Meuchel Mord / gefället / und nun fast 17. Jahre in der Erden gelegen ; sein Leichnam gleichwol dennoch so frisch und unverfault / als ob er allererst gestern erblichen: seine Haube und Kleider / so er damals angehabt / annoch gleichfalls unvermodert ; der Sarg / worinn er gelegen / ebner massen weder verfault / noch zerbrochen / sondern / biß auff diese Stunde / gantz neu geblieben: Wer solches zu sehen begehrte / solte nach der Kirchen gehen / die ihm offen stünde.

Hiebenebst waren / von dem Großfürsten / etliche gesunde Leute angestifftet / sich franck und breshafft zu stellen. Diese angemachte Patienten krochen / auff Händen und Füssen / in die Kirchen / zu deß heiligen Demetrij / als eines unschuldigen Märtyrers / Leichnam. Etliche gaben sich für blind aus ; liessen sich / von andren Leuten / dahin führen. Etliche stelleten sich lahm / und ritten / auff Krücken / zum H. Demetrio. Die über Blindheit / oder Mangel am Gesicht / klag-

klagten/baten ihn/um ihr Gesicht; die Affen der Lahmen / um gerade und hurtige Glieder. Und sihe! sie wurden erhört. Die Blinden giengen sehend/die Lamen frisch und auffrecht / aus der Kirchen; verkündigten Wunder über Wunder/wie Hülff- und Gnadenreich der neue Heilige sich finden liesse/wie kräfftig und wunderthätig er ihnen Augen un Füsse gemacht.

Das glaubten die groben barbarischen Leute; stunden / wie die Maul-Affen / segneten und kreutzigten sich / vor tieffer Verwunderung: und gleichwie ihr Verstand höltzern schien / also fehlte es wenig / diese neue Mähr hätte sie / vor heiliger Entsetzung / zu lauter Klötzen und Steinen gemacht. Solche Bethörung deß gemeinen Wahns schlug/ zu einer abgöttischen Anruffung und Verehrung der Leiche aus : angesehn / hierauff das gemeine Volck / Truppen-Weise / nach der Kirchen wallfahrtete / den neuen Heiligen Demetrium andächtig zu verehren / und ein Jeder / für sein Anligen/ bey dem Todten / Artzeney suchte. Wer nicht wol zu Fusse war / der ließ sich führen / leiten / oder tragen.

Was geschicht aber? Indem / unter solchen wahnsinnigen und betrogenen Anruffern / etliche Betrieger / so sich blind / oder lahm / geberdeten/ den falschen Heiligen / um Hülffe anschreyen / willens / sich selbsten zu erhören / das ist / sich also anzustellen / als sey ihnen eine Wunder-Kuhr widerfahren; sihe! da thut GOtt ein Straff-Wunder an ihnen: also / daß der Eine / gleich auff der Stelle / stock blind wird; ohnangesehn ihm vorhin / am Gesichte / nichts gefehlt; der Andre aber plötzlich/ in der Kirchen umfällt/und stirbt. Hieran begunnten die Leute zu mercken / daß es eitel Betrug wäre:

begehrten also nicht mehr / in die Kirchen / zu gehen / den heiligen Demetrium zu grüssen / und anzubeten. Wie der Großfürst Zuski solches vernahm / befahl Er, die Kirche zu zuschliessen; und den Priestern / daß sie dem Volck andeuten solten / der heilige Demetrius wäre deß gar zu grossen Uberlauffs müde / überdrüssig / und zornig worden: sie möchten Ihn / eine Zeitlang / ruhen und zu Frieden lassen / biß er wieder lustig und gutes Muts würde: alsdann könnten sie wieder kommen.

XLIII.
Das Griechische Wunder-Feuer.

ES wird sich nicht übel schicken / daß man die Betrieger zusammen setze / vorab / wann sie gleicher Religion sind; und vorerzehltem Betruge einen andren beyfüge / womit nun viel Jahre hero / biß auff den heutigen Tag / das Griechische Volck genarret / und die heilige Stäte zu Jerusalem / woselbst derjenige geruhet / in dessen Munde nie kein Betrug erfunden worden / schändlich verunheiliget wird.

Die Warheit / durch Lügen / herrlich / den Christlichen Glauben / durch falsche Wunderwercke / berühmt machen wollen; ist eben als ob man einen König / mit einer strohernen Kron / zierete / oder einer schönen güldenen Kron / daran etliche kostbare Edelsteine hafften / falsche / oder gar gemeine weisse Kiesel-Steinlein ansetzen / und unter die edle vermischen wolte. Dennoch dörffen sich die unverschämte Griechische Pfaffen / einer Wunder-Lügen berühmen / und dieselbe ihren Religions-Genossen fürstellen / als ein göttliches Bewehr-Zeichen / womit ihr (mit

Irr-

Irrthumen befleckter) Glaube/allen andren Christlichen Religionen werde vorgezogen; indem sie dem albernen Volck einbilden/sie empfangen ein heiliges Feuer vom Himmel. Welches man Nour nennet/ und ihrem geld-süchtigem Fürgeben nach / am H. Oster-Abend / wunderbarlicher Weise ins heilige Grab kommt.

Diesen Betrug/ und Bethörung der Leute / ordnen sie also an. An gemeldten Samstage/ zwo Stunden nach Mittage / kommen alle Christen-Leute / so zu Jerusalem sich befinden/ die/von ihnen unterhaltene/ Lampen beym heiligen Grabe / zu besehen: damit andre / bey dem neu-erwartendem Wunder-Feuer/angeflammet werden mögen. Alsdenn geht ein Griechischer Calojer, oder Münch/so von selbiger Nation dazu bepflichtet ist/uñ holet eine grosse Lampe voll Oels; aber sonder Flamme und Feuer; und bringt selbige in das H. Grab von dannen er heraus gekommen. Der Schekelsalem, so das Haupt/unter den Scheriffen zu Jerusalem / wie auch der Mouteveli, versiegeln die Pforte zum H. Grabe / mit deß Sultans Siegel. Folgends geht der Griechische Patriarch/ mit der Procession / in der Kirchen dreymal herum; ehe dann er in dem heiligen Grabe sich præsentirt. Daselbst finden sich auch der Schekelsalem und Moutevile, oder Schreiber deß Sultans/ um zu sehen / ob das heilige Feuer gekommen / und davon Zeugniß zu geben. Diese rechtschüldige und ehrbare Zeugen suchen ihm alle seine Kleider durch/ und schauen/ob er auch Feuer/oder einen Feuerschlag bey sich habe. Hernach nehmen sie das Siegel von der Thür weg / und öffnen sie dem Patriarchen / der allein hinein gehet; schliessen nachmals dieselbe wieder zu/ und versiegeln sie zum andern Mal. Wann er/

eine Zeitlang/darinn verweilet; zeiget er an/das heilige Feuer sey auff die Lampe gekommen/ und kömt/ nachdem die Musulmänner/oder Türcken/das Sigel wieder gebrochen/ und die Thür geöffnet/ mit vielen Liechtern in der Hand/wieder heraus/welche/ bey dem neuen heiligen Feuer/ angezündet worden. Alsdann steckt auch der Scheriff ein Licht an/ bey dem H. Feuer/ (vermutlich an der Kertzen deß Patriarchen/) trinckt dabey eine Pfeiffe Toback/ mit dem Schreiber deß Sultans. Welcher eine Zeugniß- oder Schein-Schrifft gibt/daß in dem und dem Jahr deß Sultans Regierung/in diesem oder jenem Jahr Hegiræ, das H. Feuer/ zu den Griechen/ gekommen sey; folgends an die Ottomannische Porte verreiset/um dem Sultan hievon Relation zu thun. Wiewol es dem Sultan nicht so viel/ um dieses heilige Lügen-Feuer/ zu thun/ als um den Profit/ welcher ihm dadurch entstehet/ und beynebst um den Tribut/und Nachricht von dem/was der Tempel zu Jerusalem/ deß Jahrs über/ dem Ottomannischem Hause eingetragen.

Die Griechen/ Kofften/ Abyssiner/ und Armenier/ brennen daselbst/ bey deß Patriarchen Licht/ oder einem andren/so von desselben seiner Kertzen angezündet worden/ ihre Liechter an; verbrennen auch offt damit ihre Bärte/ oder Kleider: welches/ wie le Gouz vermeynet/ aus Aberglauben geschicht; nach della Valle Bericht aber/ aus Mutwillen/ und Unfürsichtigkeit. Das letzte scheinet am glaublichsten: doch mag auch wol/ bey vielen hierinn ein Aberglaube mit unter lauffen; vorab/bey denen/ die ihre Bärte selbst damit anzünden.

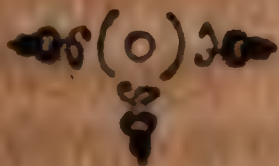
Es haben viel neugierige und nachsinnige Köpffe sich bemühet/ den Griff auszuspintiren/ dessen

dessen sich der Patriarch bedient / seine Griechische Nation / und alle die Andren / zu äffen / und in dem Wahn zu behalten / sein Patriarchat sey / von Gott Selbsten / bestetiget. Die Meisten wollen behaupten / er trage / unter seinen Kleidern / ein Feuerzeug / mit einem Trummlein vom Zünd-Strick. Le Gouz schreibt / er habe keine Mühe versäumt / alle Fündlein und Kunst Griffe der Welt zu erfahren / und also auch in diesem Stücke / mit emsiger Nachforschung / wenig geruhet; biß ihn endlich ein Griechischer Münch / den man bey diesem Geheimniß mit zugelassen / folgende Nachricht gegeben / die er / auff Begehren deß Cardinals Caponi / von ihm gebeten; daß derjenige / welcher hingeht / die Lampen auszuleschen / ins heilige Grab mit hinein nehme eine Lunten / oder Tocht / so von einer Pflantzen / die der Araber Nartix heißt / gemacht / und in der Wüsten Saradari sonst die Fasten-Wüste deß Messiæ genannt / wächset: diese Wurtzel werde / mit Brandwein / abgesotten: welche er anzünde / oder anglimme / sie in ein Büchslein von Blech thue / und selbige / in einem Säcklein / so ihm unten am Rock angenehet ist / trage / samt einer kleinen Kertzen / so von Schwefel / Oel / und Wachs / zugerichtet: diß Büchslein bringe der vorhergehende Münch / oder Lampen-Lescher / in die Kapell deß H. Grabes: woselbst es / an der rechten Seiten / ein kleines altes Cabinet habe / nahe bey dem heiligen Stein; und hinter besagtem Cabinet / ein geheimes Loch: dahin setze er die blecherne Büchse / und die schwefelne Wachskertze: womit hernach der Patriarch anzünde die Lampen und etliche Kertzen / so aus Wachs und Schwefel gegossen / um eine ungemeine Flamme zu geben.

Dieser Griechischer Münch mag vielleicht die Warheit geredt / und das gantze Geheimniß eröffnet haben; Zweifels ohn / gegen einer von genanntem Cardinal erlangten / milden Verehrung. Dann die / so um gemeinen Geniesses willen / eine unter ihnen gemeine Lügen ins gemein verborgen halten; lassen sich / um absonderlichen privat Nutzes willen / nicht selten / zur Entdeckung derselben / bewegen. Und zweifelt mir gar nicht / daß die verständigste Griechische München / wann ihnen / von den Verständigsten anderer Religionen / hierüber ins Gewissen geredt wird / alle Schuld auff die Türcken werffen; fürwendende / wann man dem gemeinen Volck dieses Geheimniß eröffnete / oder sie nicht in dem falschen Wahn beharren liesse; so würde / an selbigen Oster-Abend / kein Mensch / zum wenigsten kein Ausländer / mehr dahin kommen / und also der Türcken Gewinn auffhören; die Griechische Geistlichkeit folgends / von ihnen / hart verfolget und geplaget werden. Aber die Furcht der Tyranney ist / zum Deckel eines solchen Betrugs / nicht gnug / und gibt keine redliche Entschüldigung. Dann wie viel tausend Menschen werden gleichwol / durch diß vermeynte heilige Feuer / auffs ärgste betrogen / und hinters Liecht geführt / ja gar an Seel und Seligkeit gefährt! Angemerckt / die arme schändlich-verführte Leute ihnen einbilden / der Himmel müsse ihnen ungeweigert zu theil werden / wann ihre Todten-Kleider / mit dem Wachse der Wachskertzen / so bey dem heiligen Feuer zu Jerusalem entzündet worden / beträpffelt / oder beklebt worden. Welche / und noch mehr Tugenden / gleichfalls diesem heilloß-heiligem Oel zugeschrieben wird welches man deßwegen / nach der Moscau / Geor-

Georgia / Griechenland / und andre Oerter / so sich zur Griechischen Religion entweder völlig bekennen / oder es in den meisten Stücken mit derselben halten / als ein sonderbares Heiligthum schicket / und grosse Geschencke dafür eintauschet; wegen deß starcken Aberglaubens / der diesem Oel anklebet / und weiß nicht was für kräfftige Würckungen davon hoffet.

Diese Betrieger solten nicht wünschen / daß ein Elias Gewalt über sie hätte: er dörffte nochmals dem Volck zuschreyen / (mit Verändrung einiger Worte) **Greiffet die Propheten** (die Patriarchen) **daß ihrer Keiner entrinne!** Dann was suchen sie hiedurch anders / als ihren Seckel zu spicken / und nicht Gottes / sondern ihre eigene Ehre? Zudem machen sie den Christlichen Glauben / bey den Mahometanern / hiemit verachtet und verlästert. GOtt ist kein Gott der Lügen / oder Getichte; sondern ein Gott der Warheit: und wird die Lügner / an jenem Tage der Offenbarung / umbringen. Welchen Lohn auch alle andre falsche Mirakeln-Schneider. in andren Religionen / zu gewarten haben.



XLIV.

XLIV.

Die Sonnen-Verehrer.

DJe schönen Wercke deß Allerschönsten soll man verwundern; aber nicht anbeten: sondern Ihm allein dienen. Wo die Erkenntniß deß wahren Schöpffers nicht geachtet / oder nachlässig gesuchet wird; da findet sich ein solcher Irthum hingegen ein / daß der Mensch / mit einem falschen Wahn / auff die Geschöpffe fällt / und dieselbe göttlich verehret / zu grosser Schmach dessen / der ihn / und Alles / gemacht hat. Auff solche Weise / sind die Alten erstlich in Abgötterey gerathen. Der Furcht und Wege Gottes haben sie sich nicht geachtet / die Predigt von dem Namen deß HErrn verachtet / und eingestellet / aus Liebe zu den sichtbaren Dingen der Welt: sie haben sich mit Unterweisung ihrer Kinder in dem Erkenntniß göttlichen Wesens und Willens / nicht weiter bemühen wollen: daher diese / nach der Hand / in Ermangelung der rechten wahren Gottesfurcht / und geistlichen Verständnisses / auff viel seltsame und abentheurliche Einbildungen von der Gottheit gefallen: also / daß Etliche solche ihren Voraltern / oder verstorbenen Königen / etliche dem Gestirn / und andren ansehnlichen Wercken der Schöpffung / oder Natur / zugeschrieben. Wiewol / bey Vielen / auch die Sinnbilder / und Ehren-Gedächtnissen / durch einen Mißverstand / zum Götzendienst hinaus geschlagen: gleichwie / zu Ophra / Gideons Leibrock den Israeliten / zur Hurerey gerieth. Dann / ausser den Atheisten / sind keine Menschen müssig gewesen / nach Verlierung deß wahren Gottesdienstes / ihnen selbsten Götter

ter zu erwählen; ja! Etliche auch wol fürsetzlich/von dem Wege der bekandten Warheit/ abgesprungen/ in greuliche Abgötterey. Wie abermals die Israeliten thaten; da sie aus Aegypten geführt waren. Welche / weil sie die Wolthat und Wunder der Ausführung nicht danckbarlich genug betrachteten/ noch ein rechtschaffenes Vertrauen setzten / zu dem/ der sie/mit so mächtiger Hand hatte aus dem Diensthause Pharaonis geführt; sondern mehr auff den Diener und Werckzeug der Ausführung / nemlich auff Mosen / weder auff GOtt selbsten; indem ihre mißtrauliche Sorge sich verlauten ließ / sie wüßte nicht / was diesem Manne widerfahren wäre; dazu den heiligen Beruff/und rechten Gottesdienst / wozu sie / durch diesen Mann / beruffen waren / imgleichen die Verheissung deß Milch- und Honig-fliessenden Landes / mit keinem brünstigem Eyfer / noch beharrlicher Standhafftigkeit / ehreten; plötzlich zu kälbern begunnten/und ein güldnes Vieh zur Anbetung erwähleten.

Weil aber das Uberbleibsel deß natürlichen Lichts den vernünfftigsten Heiden noch so viel Gemercks und Urtheils zuließ / daß dasjenige der göttlichen Natur müßte am nechsten seyn / welches am gutthätigsten uñ fürtrefflichsten wäre: als haben sie die ansehnlichsten Geschöpffe/wie auch Kräffte der Natur / nach Erleschung deß wahren Lichts göttlichen Worts und Wesens / für Götter auffgeworffen / und denen / wovon das menschliche Geschlecht den grössesten Nutzen empfähet/in der Ehre und Bedienung/den Fürzug gegeben. Aus diesem Bedencken / hat die Sonne / vermittelst ihres herrlichen Glantzes / in ihrer Phantasey / und falschem Wahn / leichtlich das Fürstenthum/ oder die Ober-

Stel-

zu Theil geworden. Wiewol Etliche dafür halten / daß die Araber / allbereit vor der Sünd-Flut / der Abgötterey den Anfang gemacht / und / vor andren Völckern / sehr darinn ersoffen gewesen. Wozu ihnen die Lustbarkeit ihres Landes grosse Gelegenheit gegeben. Dann weil sie in ihren Häuslein und Hütten / wenig daheim blieben / sondern gantze Nächte / unterm klaren Himmel / der ihnen mit keiner ungesunden Lufft und Impression schädlich war / auff dem Felde schlieffen; und gar offt den so ordentlichen Lauff deß Gestirns / samt der manchfältigen Bewegung der Wandel- oder Schweiff-Sternen (Planetarum) als der Sonnen und deß Monds / beschaueten; seynd sie / nach und nach in den Wahn gefallen / die Gestirne wären Götter / und Erhalter der gantzen Welt: weswegen sie dieselbe / auff mancherley Art / bedienet haben.

So ist demnach die Stern-Verehrung / von den Arabern und Aegyptern / zu den andren umligenden Völckern / wie eine gifftige Seuche / und scharffe Pestilentz / durchgedrungen / hat insonderheit die Chaldæer / Perser / und Syrer / hart getroffen / und gantze Länder an der Seelen getödtet / auch so gar die Jüden mit angesteckt. Daher lieset man / im andren Buche der Könige / (Cap. 23.) König Josias habe abgethan die Rosse / so die Könige Juda der Sonnen gesetzt / im Eingange deß HErrn Hauses / und die Wagen der Sonnen / mit Feuer verbrannt. Und dem Propheten Ezechiel wird / als ein Greuel / gezeiget / daß die Kinder Israel ihr Angesicht gegen den Auffgang wendend / die Sonne anbeteten. (Ezech. 8.)

In der Syrischen Gegend am Meer / hat man die Sonne / mit dem allgemeinem Namen Baal geheis-

heissen: wie Vossius gedenckt (lib. 2. de Orig. & Progress. Idololatr. c. 4.) Dann Bahal, oder Baal und Beel, bedeutet einen Herrn. Dieses Wort sprachen theils Völcker auch aus Bal oder Bel, mit Auslassung deß Buchstabens ע Ayn, nach der Chaldæer Mund-Art (wie Seldenus Syntagm. II. c. 1. de Baal & Belo) bezeuget. Daß aber die Assyrier/durch Bal und Bel, den Saturn/ und durch diesen die Sonne verstanden (wiewol die Griechische und Lateinische Poeten / und schier alle occidentalische Scribenten / aus unvollkommener Wissenschafft beydes der orientalischen Religionen und Sprachen / den Saturn von der Sonnen unterschieden/ und Jedwedem besondre Gottheiten angetichtet) lehret Servius / wenn er schreibt (in lib. 1. Æn.) Es ist bekandt / daß die Assyrer den Saturn / welchen sie gleichfalls die Sonne nennen / so wol auch die Juno / verehret haben: welche Götter hernach auch / von den Africanern / bedienet worden. Daher auch Baal, in Phoenicischer Sprache / Gott genannt wird. Den Assyriern aber bedeutet bey einer gewissen Art ihres Gottesdienstes / Bel den Saturn und die Sonne. Eben dieses sucht obgelobter Vossius/aus dem Damascio, zu bescheinigen. Und weil er wol vermutet/daß solche Deutung deß Worts Baal leichtlich Anstösse / oder Widersprechungen treffen dörffte; fügt er gleich dabey / Baal sey mit mancherley Bey- oder ZuNamen unterschiedē worden; unter denen fast der allerfürnehmste gewesen/ daß er / von den Phoeniciern / beel-samen, das ist/ Herr deß Himmels / getituliret worden: und belegt solches/mit dem/was Eusebius/aus dē Schrifften Sanchioniathonis, oder Philonis vielmehr / als dessen Dolmetschers / anzeucht: nemlich / wann

Uu durre

dürre Zeit eingefallen / so hätten die Phoenicier ihre Hände gen Himmel auffgehaben / zu der Sonnen: weil sie diesen allein / für einen Gott / gehalten / und Beel-samen, das ist / Herrn deß Himmels / genannt. Zu Accaron (oder Ekron) ward (nach desselben Vossij Meynung/) die Sonne genannt Baal Zebub, Herr der Fliegen / oder Muckenkönig: und beziehet er sich dißfalls / auff das erste Capittel deß zweyten Buchs der Könige: da gemeldet wird / König Ahasja habe Boten gesandt / zum Baal-Sebub / den Gott zu Ekron / und ihn fragen lassen / ob er / von seiner Kranckheit / würde genesen?

Aber / in dieser Histori / wird kein Wort gemeldet / daß durch Baal-Zebub nothwendig müsse die Sonne werden verstanden. Und ob zwar dennoch der Baal-Zebub zu Ekron der Sonnen wol möchte seyn gewidmet gewesen: so läßt sichs doch nicht / aus diesem Ort der Schrifft / beweisen / der ihn nur einen Herrn der Mucken nennet. Man wolte dann sagen / dieser Nam Beel-Zebub sey der Sonnen deßwegen / von den Ekronitern / zugeeignet worden / weil die Sonne solches Ungeziefer ausbrütet. Dann sonst finden sich Etliche / die da behaupten wollen / dieser Nam desselbigen Abgotts entstehe / von den häuffigen Mucken / die um das Fleisch / so ihm geopffert ward / herum schwärmeten. Wiewol Scaliger in den Gedancken stehet / die Israeliten hätten ihm diesen verächtlichen Namen / Spott-weise / gegeben. Gleichwie sie den Götzen / welchen die Heiden das Angesicht Gottes getitulirt / Hunds-Gesicht nannten; und den Obersten der Teufel Beel-Zebub, das ist Dreck Gott; welchen Namen Einige / mit Beel-Zebub, irrig verwirren. Aber Seldeni Mutmassung fällt glaublicher; daß nemlich

lich nicht so sehr die Jüden / als die Götzendiener zu Ekron selbst ihren Abgott einen Mucken-König/ oder Fliegen-Herrn/genannt. Dann König Ahasja / der desselben Abgotts nicht in Unehren / sondern ehrerbietig gedacht / indem er denselben / durch seine Gesandten / um sein Leben befragen lassen/ würde ihm sonst schwerlich solchen spöttlichen Namen haben gegeben. Und ob man zwar hierwider einwenden dörffte / Ahasja habe ihn anders nicht nennen können; weil bey diesem Namen in Israel überall der Abgott genannt worden; also, daß dieser Beweiß eben so starck nicht: so gibt doch dieses eine unwidertreibliche Anzeigung / daß der Nam Beel-Zebub ihm nicht / von den Jüden / sondern Heiden selbsten / zugeeignet worden; weil dieser Götze einer Mucken gleich gebildet gewesen / oder zum wenigsten ihm eine Mucke auff dem Kopffe gesessen: zu Lob und Ehren-Gedächtniß seiner Wolthaten / und Krafft/ vermittelst deren er das Land von den schädlichen gifftigen Fliegen / befreyet hatte. Haben doch auch die Griechen den Jupiter einen Fliegen-Vertreiber getitulirt. Gestaltsam auch Hercules / unter dem Titel eines Heuschrecken-Tilgers/ von den Einwohnern der Stadt Trachis oder Trachin, bedienet worden; und die Eleenser den Mucken-Gott Myagrum, mit einem Opffer verehret haben/um die Gifft-Fliegen/ welche eine Sterb-Seuche und Pest verursachten/zu vertreiben. So beglaubet Philastrius / daß / in gemeldter Stadt Accaron, oder Ekron / die Mucke (oder vielmehr der Abgott / in Gestalt einer Mucken) sey verehret worden.

Wie dem allen; so läßt sich / aus angezogener Stelle der H. Schrifft / kein klarer Beweiß führen/

daß man unter dem Baal-Zebub die Sonne angeruffen habe: sondern es würde andre Bewehrungen erfordern. Welche dennoch wol anzutreffen seyn möchten. Dann Aelianus schreibt (l.11.de Animal.) man habe/ in deß Apollinis Actii Tempel/ den Mucken jährlich geopffert. Aus welchen/ und andren dergleichen Anzeigungen/ einige Mutmassung zu schöpffen stünde/ daß deß Beel-Zebubs Mucken-Bild zu Acron/ der Sonnen zu Ehren/ bedienet sey.

Aber dieses/ was oben/ aus dem Servio/ und Vossio/ gemeldet ist/ daß der Nam Bel oder Belus, den Assyriern die Sonne bedeutet habe; verwirfft Herr Kircherus/ im ersten Tomo seines Oedipi (Syntag.4.c.4.de Baalim Hebræor.) und sagt/ wer nur mittelmässige Kenntniß der Chaldæischen und Hebræischen Sprache habe/ der werde solche weitgesuchte Ableitungen der Wörter/ so nichts zur Sache thun/ bald verschmähen: Denn die H. Schrifft gebe gnugsam zu erkennen/ an mehr als einem Ort/ daß viel Beli und Baalims gewesen. Jhm ist Baal, Bal, Beel, Bel, urspringlich der König Nimrod/ welcher nach göttlichen Ehren getrachtet; dem auch/ nach seinem Tode/ die Assyrer nicht allein Tempel und Altar auffgerichtet/ sondern auch den Namen Bel, das ist Herr/ zugelegt. Welches Titels sie diejenige zu würdigen pflagen/ so/ durch ihre herrliche Thaten/ göttliche Ehre verdienet hatten. Eben dieser Bel, schreibt er/ sey der Jupiter/ welchem nachmals immer mehr und mehr Tempel und Namen zugelegt worden/ von der unterschiedlichen Ursach/ und Würckung/ darum ihn das blinde Volck angeruffen. Er führet auch den Cyrillum an/ welcher/ im dritten Buch/ wider den Keyser Julianum/ gedenckt/ Belus sey auch Arbel genannt worden/ von

den

den Assyriern / und benachbarten Völckern / göttlicher Opffer gewürdiget. Derhalben / schleußt Er / habe die Abgötterey der Hebræer / von diesem Belo ihren Ursprung empfangen. Allein dieses vermag / wider deß Servii Feder / nichts. Dann ob gleich Servii Derivation noch eins so weit gesucht wäre: so ist doch / wie P. Kircherus Selber muß gestehen / Bel oder Baal, nicht vom Nimrod / sondern Nimrod vom Bel benamset oder getitulirt worden: und hat man / mit dem Namen Beel, oder Bel, welcher den allerhülffreichsten allgütigsten Gott eigentlich bedeutet / dem Nimrod nur hernach erst geheuchelt / als man den Baal, oder Gott / schon vorlängst geehret hatte. Daher man hiedurch die Meynung der Phoenicier habe in dem Baal, die Sonne angebetet / nicht zurück treiben kann.

Wahr ist es / was / im folgenden 5. Capitel / Kircherus vermeldet; der Nam Baal, Beel, und Bel, bedeute ins gemein anders nichts / als einen jedweden Abgott / falschen Gott / oder Götzen: gleichwie wir den Namen eines Gottes / oder Götzens vielen Abgöttern zulegen: also / daß Baal gleichsam der allgemeine Nam sey / aber durch Beyfügung eines Beyworts / sich / in einen besondern special Namen / verwandle / als Beelphegor, Beelsephon, Beel-Zebub, &c. Aber hiedurch wird Servii Aussage / daß Baal, bey den Phoeniciern / die Sonne gewesen / nicht vernichtet. Dann Baal ist anfangs ein guter und heiliger Nam gewesen / nemlich deß einigen / höchsten / und wahren Gottes / oder deß höchsten / unaussprechlichen Schöpffers aller Dinge. Daher schreibt mehrgedachter Seldenus / das Volck Gottes habe Gott den HErrn anfänglich ohne Sünde / seinen Baal genannt; so lange / biß dieser Nam /

durch die Abgötterey entheiliget worden: worauff Er den Israeliten solches verboten habe / wie die Worte / beym Hosea / ausweisen: **Alsdenn spricht der HErr / wirst du mich heissen / mein Mann / und mich nicht mehr mein Baal heissen. Denn ich will die Namen der Baalim von ihrem Munde wegthun / daß man derselbigen Namen nicht mehr gedencken soll.** (Hos. 2.) Besihe aber doch auch / was Herr M. Bayerus, in seinen Additamentis, bey dieser Erklärung erinnert / aus dem Ursino: nemlich / daß allda beym Osea / das Wort Baal schwerlich in heiligem Verstande genommen werde. Gleichwie auch der Nam Jupiter / welchen Etliche von ἰαὼ πατὴρ, oder ἰαὼ πατὴρ, Jehovah pater herleiten wollen / erstlich einen guten Verstand gehabt / biß er / durch Irrthum der Menschen / mit der Zeit auch den Götzen verliehen / und mancherley Joves ertichtet worden. Also ist auch / nachdem die Sitten und Hertzen der Menschen / zum Aberglauben / sich immer mehr geneigt / der Nam Baal, durch Mißbrauch / allgemach stinckend / und ein Titel der Abgötter geworden. Und verwirfft Seldenus diese deß Servij / sowol auch Philonis / und deß von mir ob-gerühmten Vossii Meynung nicht / wann er schreibt / daß man vielleicht (dann dieses Worts gebraucht er sich dabey) am ersten diesen Namen / an der Sonnen / gemißbraucht und dieselbe / unter dem Namen Baals / geehrt; nachmals aber auch andre Götzen-Bilder entweder der Gestirne / oder berühmter und Heldenmüthiger Könige / damit benamset. Dann weil die Sonne / unter den wirckenden Ursachen / der fürnehmsten und grössesten eine / und ein Principium oder Ur-beginn aller Geburten oder Erzeugungen ist: sprachen sie, derselben wäre nichts gleich / und liessen / ihr

ihr zu Ehren/Söhne und Töchter durchs Feuer gehen. Angemerckt / nach der Schrifft-Gelehrten Meynung/hierauf eigentlich die Worte der Schrifft gehen / **und dieneten dem Baal/ und liessen ihre Kinder und Töchter durchs Feuer gehen.** Dann dieser Dienst(†)geschahe der Sonnen/als einer Herrscherinn über das Element deß Feuers.

Wie nun unleugbar / daß die Phoenicer ehedessen/unter Baals Namen/die Sonne angebetet: also folget dennoch gleichwol nicht/ daß jederzeit dieser Name von ihnen / hauptsachlich der Sonnen zugeeignet worden/ und nicht/ mit der Zeit/ auff die Bedeutung andrer Götzen/verrucket sey. Dann die zu Sidon haben hernach ihren Bel/ nicht fürnemlich/ als die Sonne / sondern hauptsachlich als einen Gott deß Meers / angeruffen: weil sie Seefahrende Leute waren/ derer grösseste Macht und Reichthum/ in der Schiffart/bestund. Daher schreibt Hesychius/ zu Sidon werde der Meer-Jupiter geehrt. Jupiter aber und Bel sind einerley. So ward auch/von den Assyrern, der Kriegs-Gott Mars/ bißweilen/ vor allen andren Göttern/ gewürdigt; woferrn Cedrenus hierinn Glauben verdient: welcher meldet/ die Assyrer hätten Thuro/deß Königs Nini Sohn/welcher auch Mars geheissen / das erste Bild auffgerichtet/ ihn / als einen Gott / angebetet / und Baal genannt/ welches dieser Author einen Gott deß Krieges erklärt. In Summa; man hat so wol andren Götzen/ als der Sonnen / den Titel Baal/ oder Herr gegeben ; hauptsachlich aber allezeit denjenigen Götzen/ durch diesen allgemeinen Namen/verstanden/dessen Dienst und Oracul/zu dieser oder jener Zeit/in grossen Ruhm und Flor gewesen.

(†) Verba sunt eruditissimi M. Bayeri.

Nach diesem kleinem Umschweiff / fahren wir fort / von der Sonnen allein / und deren Anbetern / zureden. Von der Syrischen Meer-Gegend / ist gesagt worden / daß daselbst die Sonne / unter dem allgemeinem Namen Baal, sey verehrt worden. Wobey noch dieses zu erinnern / daß sie / wie Vossius ausführlich beweiset / eben daselbst / so wol auch bey den Arabern / Adon / oder Adonis / und Gingras, genannt werden. Die mittelländische Syrer aber / oder Ammoniter / haben sie / unter dem Namen Moloch / grausamlich verehret. Daß die Assyrier und Babylonier sie / mit dem Titel Bel gemeynet; ist allbereit vorhin gemeldet. Dannenhero ward der Edelgestein / welcher der Sonnen Gestalt nachbildet / Beli oculus, deß Bels Auge (oder Sonnen-Auge) geheissen / und / wie Plinius (lib. 37. c. 10.) gedenckt / um seiner heiligen oder göttlichen Gestalt willen / dem Gott der Assyrier zugeeignet. Wiewol sonst dieser Nam Sonnen-Auge gleichfals der Aegyptischen Stadt Mesra oder On gegeben worden / wegen eines Spiegels / so allda / in einem Tempel der Sonnen / mit so künstlicher Manier / gesetzet war / daß er / den gantzen Tag über / das stralende Antlitz der Sonnen præsentirte / und den gantzen Tempel mit seinem Liecht oder Glantz erleuchtete: wie Kircherus / aus den Arabischen Geschichtschreibern / Aben hakam, Aben Saira, und andren / erzehlet.

Vossius bemühet sich / darzuthun / daß die Araber / Moabiter / und Midianiter / durch den schändlichen Götzen Baal-Peor (dessen Beschreibung / neben andern / Kircherus seinem ersten Tomo Oedipi einverleibet) oder Beel phegor, gleichfalls die Sonne gemeynt / und Priapus die Sonne sey: welchem

chem Fürgeben er einen zimlichen Schein gibt. Phegor oder Peor ist/ dieses Sonnen-Götzen-Bild darum genannt worden/ weil es entweder/ an allen Gliedmassen/ nackt gestanden/ oder er weil es fürnemlich/ auff dem Berge Peor, ward angebetet.

Von den Persern / ward die Sonne Mithras benamset/ und am höchsten verehrt. Wie/ neben vielen andren Zeugnissen/ die alte Aufschrifften Gruteri ausweisen: DEO SOLI INVICTO MITHRÆ: OMNIPOTENTI DEO MITHRÆ: Dem allein unüberwindlichem Gott Mithras! dem allmächtigen Gott Mithras! Der Ursprung dieses Namens ist das Persische Wort Mether: welches groß / oder gewaltig/ bedeutet. Pompejus Trogus/ und aus ihm Justinus/ meldet/ daß die alte Perser keinen andren Gott geglaubt / dann die Sonne / und diesem ihrem Gott die Pferde geheiliget. Welches gleichsfalls Herodotus und Strabo bezeugen. Aber hierinn irren sie allesämtlich / daß sie die Sonne allein für Gott gehalten : dann es seynd auch der Mond/ der Morgen-Stern/ und die Elementen/ von ihnen/ wie Götter/ gefürchtet worden. So haben sie auch den Oromazen, für einen Stiffter und Urheber alles Bösen ; und den Arimanium, für eine Quelle alles Ubels/ ausgegeben. Aber diß bleibt unstrittig/ daß sie die Sonne / für den öbersten und mächtigsten Gott / angebetet ; auch derselben zu Ehren / in ihren Feldlägern/ nicht allein das Sonnen-Roß/ sondern auch heilige Feuer/ mit herum geführt. Sonst hatten sie auch die Sonne/ auff Tüchern/ abgebildet/ deßgleichen an ihren Schilden / und beteten also ihr Bildniß an.

Es ward dieser ihr Mithras/ oder Sonnen-Gott/ von ihnen τριπλάσιος, das ist drey fach oder drey fältig

genannt/und mit diesem Beynamen ihr der Götzendienst geleistet; welches Titels Ursache ihrer Viele/ aus dem Wunderwerck am Sonnenzeiger Ahabs herfür suchen. Vossius aber mutmasset/es bedeute vielleicht die drey göttliche Attributa oder Eigenschafften; nemlich die Weisheit oder Allwissenheit deß göttlichen Verstandes; die höchste Güte seines Willens; und die Allmacht in der Auswirckung oder Vollziehung aller Dinge: oder es ziele / auff die dreyerley Wirckungen der Sonnen / nemlich auff die Wärme / Erleuchtung / und Unterscheidung der Zeit: oder auch / auff die dreyfache Abtheilung oder Masse der Tage; deren etliche gleich-nächtig/beydes im Herbst und Frühling; etliche kürtzer/ fürnemlich zur Herbst-Zeit; etliche länger / als wie zur Zeit der Sonnen-Wende.

Das Opffer / womit der Perser die Sonne verehrte / war ein Pferd; wie / nebst dem Herodoto/ und Trogo/auch Xenophon (lib.8.) beglaubt: und solches / um ihres schnellen Lauffs willen: weil sie vermeynten/einem so geschwindem Gott könnte kein langsam-gefüßtes Opffer angenehm seyn. Massen Ovidius (1.Fast.) in diesem seinem zweyschichtigem Verse/zu vernehmen gibt:

Placat equo Persis radiis Hyperiona cinctum,
Ne detur celeri victima tarda Deo.

Und Philostratus gibt die Nachricht / daß es ein weisses Pferd seyn müsse; weil die Sonne weiß- oder hellgläntzend ist. Der Sonnen-Stein war dem Mithræ gleichfalls / bey den Persern / als wie / vorerwehnter massen / bey den Babyloniern/ und Assyriern/heilig. Von den Persern/ hat auch der Ertzketzer Manes den Soñen-Dienst geschöpfft.

Dann

Dann daß die Sonne/von den Manichæern/verehret worden / bezeuget der H. Augustinus / an unterschiedlichen Orten.

Wie eyfrig die Perser / in ihrem Aberglauben und abgöttischer Sonnen-Andacht gewesen; erscheinet / unter andren / daraus: daß / als der fürtreffliche Persianische Kriegs- und Siegs-Fürst Datis (welcher immerdar diese Worte / ἥδομαι καὶ εὐφραίνομαι καὶ χαίρομαι, das ist / Ich bin lustig / freudig / und frölig / im Munde geführt) die Griechischen Tempel verbrannte / dannoch / auff der Insel Delos / derselben zu verschonen / befohlen; weil daselbst fürnemlich Apollo und Diana verehrt wurden. Dann wiewol die Perser nicht glaubten / daß Apollo und Diana allda solten geboren seyn; wie die Griechen rühmten / (angemerckt/die Perser Niemanden in die Zahl der Götter auffnahmen der ein Mensch vorhin gewesen) haben sie doch die Sonne / welche von ihnen Mithras getitulirt worden / in höchsten Ehren gehalten: und darum besorgte Datis / wann der Delische Apollo geschimpffet würde / dörffte solches dem Persischen Mithras zur Schmach gereichen/und übel von ihm empfunden werden. Haben also diese arme blinde Heiden ihre Kriege uñ Durchzüge gewissenhaffter geführt/weder manche Christen thun/die sich deß reinen Christlichen Glaubens rühmen/und doch mit den Christlichen Kirchen so wol als derselben Dienern / viel ärger umspringen / weder Heiden und Türcken. Wird solchen Obersten/ Datis/am letzten Welt-Gerichte/ nicht fürwerffen/ daß er die falschen Bilder der Sonnen ehrerbietiger tractirt / weder sie die Denck-Bilder Christi / der Sonnen unserer Gerechtigkeit/ und deß warhafften Erlösers.

Aber

Aber weiter. Die Aegypter ehrten die Sonne/ unterm Namen Osiris : wiewol dieser Nam auff vielerley Art / gedeutet worden. Diodorus will/ Osiris sey so viel gesagt / als viel-äugig / und darum die Sonne / von den Aegyptern / so geheissen worden / weil sie nicht / wie wir Menschen / nur einen Ort auff einmal / sehe ; sondern ihre Aug-Stralen überall hinwerffe / und gleichsam lauter Auge sey. Sie haben die Sonne gleichfalls Horum genannt: weil sie den vier Jahrzeiten / und Stunden / fürstehet. Zu Heliopolis/oder Sonnen-Stadt/ so in H. Schrifft Beth semes genannt wird / hat man ihren Tempel und Bildniß am meisten besucht : woselbst man sie/in Gestalt eines Stiers/angebetet:wie Macrobius berichtet. Plutarchus setzet/ das Osirische Sonnen-Bild sey menschlicher Gestalt / mit einem männlichen Gliede versehn / und Flammen-rot gewesen ; die durchdringende Krafft der Generation damit auszubilden.

Die Aethiopier / oder Mohren / hat die Sonne gleichfalls zu abgöttischen Dienern / und bey ihnen den Namen Assabin gehabt. Und weil sie/ für den grössesten Gott / daselbst geehret ward ; haben die Griechen und Römer diesen Mörischen Assabinum den Aethiopischen Jupiter genannt : und zwar so gar unfüglich nicht : Dann bey den orientalischen Völckern/ uñ ihren Nachbarn den Africanern/war Jupiter nicht nur der Himmel;sondern die Sonne/ samt dem Himmel.

Das Opffer / so die Moren der Sonnen reichten/war Zimmet: daraus sie/nach Theophrasti Beschreibung (in Histor.Plantar.lib.9.c.5.) drey Theile machten / und an der Sonnen darum losseten ; denjenigen Theil aber / so der Sonnen heimgefallen/

len / besonders ligen liessen / davon gingen / und zuschaueten / wie es von sich selbsten zu brennen beginnete / und verbrannt würde. Aber ohn Zweifel haben die Pfaffen dem albernem Volck einen blauen Dunst fürgemahlt / und es durch eine Behendigkeit geäffet: massen auch besagter Theophrastus solches für eine Fabel hält; nemlich daß der Sonnen Antheil solte von ihm selbsten angangen / und verbrannt worden seyn. Dann daß sonst die Theilung / für sich selbsten / vorgegangen / ist gewiß / und so wol aus dem Plinio (lib. 12. c. 19.) als Solino (c. 31.) zu ersehen: welche beyde Scribenten vermelden / wann die Aethiopische Moren die Zimmet-Erndte anfangen wollen / hätten zuforderst ihren Jupiter / welcher unter ihnen Assabinus genannt werde / um Erlaubniß ersucht / vermittelst deß Eingeweides von XLIV. Ochsen / Ziegen / und Widdern: Und nachdem solches Opffer geschlachtet; hätte man sich fleissig gehütet / daß die Erndte / weder vor der Sonnen Auffgang fürgenommen / noch länger / dann biß zum Untergange derselben / damit angehalten würde: Der Oberste unter den Priestern habe nachmals die gesamlete Zimmet-Hauffen / mit einem Spieß / so dazu eigentlich gewidmet / von ander getheilet / und einen gewissen Theil der Sonnen zugeeignet: welcher / wofern er richtig abgetheilet worden / von selbsten sich entzündet habe.

In der Cyrenaischen Land-Gegend / die sonst Mareotis Libya, heut aber Barcha heißt / ja auch vor Alters Barca, genennet ward / stund der berühmte Tempel Ammonis / von welchem dieselbige Landschafft auch Ammonia benamset worden. Dann daselbst dienete man dem Jupiter Ammon / das ist der Sonnen. Wiewol / unter selbigem Namen / sonst

sonst auch Ham (oder Cham) der Sohn Noah/ verstanden wird. Dann deß Chams Nachkommen ist nicht allein Aegypten / sondern auch vom Auffgang Arabien / vom Nidergange das äussere Libyen / von Mittage Aethiopia oder Morenland / heimgefallen. Darum weil Moloch und Bel im Orient geehret worden / diese zween Götzen die auffgehende Sonne bedeutet haben; Ammon aber / der gegen Abend seine abgöttische Verehrer hatte / für die nidergehende Sonne gehalten ist. Gestaltsam Macrobius ausdrücklich schreibt (lib. 1. Saturn. c. 21.) **Die Libyer halten den Gott Hammon / für die untergehende Sonne.** Es hat aber Ammon nicht allein / in diesem Theil Libyens / sondern gleichfalls in der Aegyptischen Insel Meroe / einen Tempel gehabt: wiewol dieser so berühmt / und hochheilig nicht war / als wie jener.

Ich mag hie / in Erzehlung aller heidnischen Fabeln / mich nicht vertieffen / womit sie die Ursach der Widder-Hörner zu bescheinigen bemühet sind / welche man dem Götzen-Bilde Ammonis angebildet; doch gleichwol diese Hörner so gar auch nicht / mit Stillschweigen vorbey streichen lassen; sondern etlicher Scribenten Meynung davon entdecken. Herodotus fabulirt: Als Jupiter / vom Hercules / nicht wollen gesehen seyn / und Hercules gleichwol nicht abgelassen zu bitten; habe er einem Widder den Kopff abgemetzelt / sich in dessen wollines Fell gewickelt / und also dem Hercules gezeiget; daher sey es kommen / daß die Aegypter das Bild Jovis / mit einem Wider-Kopffe / geformirt; und den Aegyptern hätten die Ammonier hierinn nachgeafft. Andre geben für / Ammon habe / im Kriege / einen Helm geführt / daran das Zeichen

oder

oder Wapen eines Widders gestanden ; daher sey die Fabel entsprossen. Es finden sich auch Etliche/ welche sagen/Er/Ammon/habe/an beyden Schläffen/ kleine Hörner gehabt. Andre/ als Hyginus/ schwätzen/da Liber/oder Bachus/mit seinem Kriegsheer/ in der Ammonischen Sand-Wüsten/ grossen Mangel am Wasser gelitten / habe ihm ein Widder eine Brunn-Quell gezeiget : woselbst man hernach den Ammonischen Tempel gebauet. Servius (in lib.1.Æneid.) schreibt / man habe ihm / dieser Meynung / einen Widder-Kopff angetichtet / weil die Weissagungen / so er den Leuten gegeben / gleichsam gedrehet uñ eingewickelt/ das ist/zweysinnig und ungewiß gewesen. Vorangezogener Macrobius zeucht es auff die Stralen der Sonnen.

Rabbi Joseph / Ben Gorjon, setzet dem Ammon keine Widder- sondern Küh-Hörner an / danebst einen Hunds-Bart / ein weder junges noch älterliches Angesicht/ und geraden Leib. Dann als Königs Philippi von Macedonien Gemahlinn / Olympias diesem Tempel zugereiset / um daselbst ihre heidnische Andacht abzulegen / und von dem abgöttischen Oracul deß Orts einige Sachen zu erkündigen;hat der Pfaff daselbst/Namens Nectanebus/ ihr eingebildet / sie würde / von dem Gott Ammon/ geschwängert werden ; und auff ihre Nachfrage/ wie dann selbiger Gott gestaltet wäre / diesen Bericht/von dem bübischen Nectanebo,erhalten/welche besagter Rabbi also verfaßt : Dieser Gott / O Königinn! heißt der starcke Ammon(der starcke geyle Pfaff / hätte er sagen sollen) Mit diesem Namen wird Er deßwegen genennet / weil er alle / die auff ihn vertrauen/ stärcket / und ihnen hilfft. Er sihet gleich einem Mann von gerader Statur / weder alt

noch

noch jung: an seiner Stirn/sitzen Hörner/wie Rindes-oder Küh-Hörner: und sein Bart komt einem Hunds-Bart gleich. Von demselben wirst du einen Sohn empfahen.

Vielleicht solten die Hörner deß Ammons dem Macedonischen Könige Philippo/ihrem Eh-Herrn/ besser seyn angestanden: angemerckt man/für gewiß hält/Nictanebus habe deß Ammons Stelle vertreten/ und der guten Olympias zu einem jungen Alexander geholffen. Welcher nachmals sich groß dabey duncken lassen/ daß er den Ammon zum Vater hätte/ auch kurtzum für dessen Sohn gehalten werden wollen. Aber die heutige fürnehme Bastards sind verschmitzter; begehren nicht/daß man sie Sonnen-Kinder titulire; wol wissend/ daß die jetzige Welt/ von solcher extraordinar Ankunfft/ wenig halte; bemühen sich derhalben/ so viel möglich/ für ehlich-geboren außzugeben: weil sie es/unter solchem Namen/ höher zu bringen wissen/ weder unter deß Ammons/ oder deß geistlichen Horn-Drechslers Nictanebi.

Mancher dörffte gedencken/ diß sey dem Alexander/ oder Nictanebo/ nur fälschlich/ von argsinnigen Köpffen/angetichtet. Nun dörffte vielleicht seyn/ daß nichts daran/ und Alexander/ durch seinen thörichten Hochmut/ bey der argdenckenden Nachwelt/nur Selber sich in solchen Verdacht/ als ob er ein Kunst- und Nacht-Stücklein deß Ammonischen Priesters wäre/gesetzt hätte: zumal weil man gleichwol nicht für gewiß sagen kann/ daß Philippus unvermöglich/ oder ein blöder Herr gewesen; sintemal derselbe einen tapffren verschlagenen Kriegsmann abgegeben. Unterdessen ist dennoch gewiß/ daß dergleichen Nictanebische Händel/ von

den Pfaffen / gar viel/unter einem heiligen Deckmantel/getrieben worden ; voraus von den Aegyptischen. Wie unter andren Ruffinus (Lib. 11. Histor. Ecclesiast. c. 24. & 25.) dessen einige Exempel beschreibet / die man zu Alexandria erfahren: denn bey der Gelegenheit / da er gedenckt / daß / zur Zeit / da der Serapische Götzen-Tempel daselbst / auff Keysers Theodosii Befehl / den Christen eingeraumt / und das uralte Bild dieses Götzen / von einem Christlichen Kriegsknecht zu Stücken gehauen / und allerhand Bubenstücklein der heidnischen Pfaffen damals entdecket worden ; zeucht er zugleich mit an die Leuchtfertigkeit und Schalckheit des Saturnischen Priesters Tyranni, welcher den Edelleuten und andren fürnehmen Manns-Personen / die schöne Weiber hattē / uñ dahin in den Tempel kamen anzubetē / weiß machte / der Gott Saturnus begehre / dieser oder jener Mann solte seine Frau in dem Tempel lassen über Nacht bleiben. Die bethörte abergläubische Narren glaubtens / und freueten sich der vermeinten Ehre / daß der GOtt ihre Weiber solcher nächtlichen Conversation würdigte / und ihnen eine Hirsch-Kron verehren wolte. Derhalben schmückte ein solcher freywilliger Guckguk die Frau auffs zierlichste herus / gab ihr auch Geschencke die Fülle mit ; auf daß sie nicht mit leerer Hand kommen / und darüber verschmähet werden möchte. Alsdenn versperrete der Priester Tyrannus / zusehens aller Leute / die Ehefrau in dem Tempel / schloß die Kirchthüren hinter ihr zu / auffs fleissigste / gab die Schlüssel von sich / und ging himweg. Hernach / wenn es stille worden / kroch er / durch verborgene Gänge unter der Erden / zum Tempel hinein / in das Bild des Götzens : welches / hinten

am Rücken gantz hol / und doch so geschicklich der Maur angefügt war / daß man solches von aussen zu nicht mercken kunte. In dem nun das Weib / weil die Lichter im Tempel noch brannten / von Andacht glühete / wie ein Back-Ofen / und brünstig betete: fing Tyrannus / durch das hole Ertz / gähling an zu reden: worüber sie / mit Zittern / sich freuete / daß nemlich ein solcher Gott sie werth achtete anzureden. Nachdem nun dieser unreine Götz eins und anders geredet hatte / wodurch so wol ihre Bestürtzung vermehret / als ihre Begier entzündet werden könnte; wurden / mit gewisser Kunst und Behendigkeit / die Tüchlein fürgezogen / und damit / im Augenblick / alle Lichter gelescht. Alsdann schlich der Ehren-Dieb / Tyrannus / aus dem Bilde / herfür / verrichtete ein Werck der Finsterniß / und brauchte das erschrockene Weib zu seinem schändlichen Willen.

Auff solche Weise waren / eine lange Zeit über / allbereit viel ehrliche Matronen betrogen / und manche Männer / von ihm / mit dem Ochsen-Diadem / gekrönt; als er endlich eine gar züchtige / keusche / und ehrbare Frau angetroffen / die vor solcher Schand-That Abscheu getragen / und durch genaues Auffmercken den Tyrannum / an der Stimme / erkannt / auch / wie sie wiederum heimgelangt / ihrem Mann den Betrug angezeigt. Dieser hat sich über den Schimpff dermassen entrüstet / daß er Tyrannum peinlich angeklagt / und an die Angst-Frage gebracht: welche ihn / alle Schelmerey zu bekennen / genöthiget. Solches ist bald / durch alle Häuser der Heyden / erschollen: welche nicht wusten / wo sie / vor Schaam / die Augen

gen lassen solten: weil die Hauß-Mütter geschändet: die Väter genarret und geschimpffet/ und die Kinder Huren-Bälge erfunden würden/ die man bißhero von Göttlichem Samen entsprossen schätzte. Derhalben seynd also fort/ wie dieses überall lautbar worden / die Götzen-Bilder/ samt den Tempeln / niedergerissen / auff daß zu gleich solche Laster mit außgerottet würden.

Aber damit wir wiederum / in das vorige Gleiß unserer Rede kommen / nehmlich auff die Figur des Ammonischen Götzen-Bildes; so meldet Pausanias (in Arcadicis) es sey von viereckter Form gewesen / wie die Wegweiser / oder Seulen am Wege/ oben ein paar ansehnlicher Widder-Hörner tragend. Zwischen solchen Hörnern trug er ein klein Bischoffs-Häublein / welches nach der lincken Seiten ein wenig Thurn-spitzig empor stieg; wie etwan ein Jean Potage, oder Marck-Schreyers-Narr/wenn er seine Hauben/ auff allerhand Art / umformet / bißweilen dergleichen Muster zu treffen pflegt. Um die Schultern und Brust/ hing ihm ein Fell. Andre bildeten ihn für / in der Gestalt eines vollkommenen Widders / mit einem rechten Widder-Fell angezogen. Wiederum mahlten oder bildeten ihn andre/ wie ein natürliches Manns-Bild / so auff dem Haupt eine kleine Mütze trug/ daran ein paar Widder-Hörner hafften / und nach der rechten Seiten zu herab hingen. Beine und Füsse waren bloß / wie auch der rechte Arm / den er von sich streckte; Aber/ die lincke Schulter/samt der halben Brust/ der Rucken/ und gantzer Bauch/

mit einem wollenem Kleide/ oder vielmehr gantzem Widder-Fell bedeckt / daran vorn die Klauen des Thiers zu sehen. Einiger Orten/hat man ihn nur/ wie einen Menschen-Nabel gemahlt. Man hat ihn auch / wie andre schreiben / mit hinter sich verdreheten Händen/ in ungeheurer Grösse/an den Grentzen der Länder gestellet. Solcher Art Ammonischer Götzen-Bilder gedenckt der Author Arabischer Erdbeschreibung: nemlich/ daß/ in den so genannten Glückseligen Inseln / etliche steinerne Götzen-Bilder gestanden / deren jedes hundert Elen lang gewesen/ und noch dazu / über jedwedem sothanenen Götzen-Bilde/ ein andres Bild von Ertz / mit hinter sich auffwerts gekrümmten und verdreheten Händen; und solcher Götzen-Bilder habe man sechs gefunden. Kircherus hält dafür/ daß es Ammonische Götzen Seulen oder Bildnissen gewesen: weil des Ammons Bilder nicht allein durch Libyen/sondern auch durch gantz Africa/und in den umliegenden Meer-Inseln / gemein worden; wie man / aus der Indianischen Histori / dessen genugsamen Schein haben kan. Er bewehrt es auch/ mit dem Gezeugniß eines Mohren/ welcher deßwegen/ von ihm/ um Nachricht schriftlich begrüsset worden/ und mit folgender Antwort in Aethiopischer Sprache ihm begenet / die im ersten Theil Oedipi Ægyptiaci (Syntagm. 3. de Orig. Idololatr. Ægypt. c. 6.) zu finden/ und in unserer Muttersprache also lautet.

„ Weil du mich ersuchet hast / dir einige Nach-
„richt zu ertheilen / von den Göttern der Mohren:
„ So wisse/ daß/ wie unsere Jahr-Bücher melden/
„ unsere Väter / nach dem sie/ mit den Heyden und
„ Ungläubigen / hin und wieder / gemein/ und ver-

trau-

traulich worden/sie auch angefangen ihre Wercke „
zu lernen; und ihnen besondere Götter gemacht/„
die sie angebetet/da sie doch von Menschen-Hän-„
den geschnitzet und gehauen waren. Es hätten „
aber ihre Götzen-Bilder die Gestalt der Thiere/„
eines Kalbes/Widders/Hunds und andres Vie-„
hes. Und ich habe annoch viel dergleichen/in dem „
Aethiopischem Lande Barnagasch, gesehen: Die „
hatten aber mehrentheils ein Leuen- oder Wid-„
der-Haupt. Man nennet sie Amuna (ist eben so „
viel/als Ammon) und unsere Vorfahren berichten „
Salomon und Saba hätten/in diesem Stück/„
gleichfals übertreten. Und diese Götzen-Bilder „
seynd von den alten Aegyptischen Zauberern/her-„
gekommen.

Hiemit stimmet gleichfals Pigafettæ/Hundii/Mercators/und andrer/die zu unsren Zeiten Aethiopien beschrieben/Aussage überein/nemlich/daß man in der Gegend Barcha noch viel Gedächtnissen solcher alten Abgötter antreffe/zu denen die blinden Leute/in ihren Anligen/und schweren Noth-Fällen/ihre Zuflucht genommen/und dieselbe um Rath gefragt. Denn das Ammonische Oracul war eines von den grössesten/berühmtesten fürnehmsten/und ältesten.

Der Ort/wo dieser wahrsagende Ammon gefragt/und von den Leuten besuchet worden/wird/võ Strabone, folgender Gestalt/beschrieben. Uber Cyrenen hinaus (spricht er) in dem äussersten Winckel bey den Garamantern/war des Jovis Ammonis herrliches uraltes Oracul/in weiten Wüsteneyen/und dürren Feldern/auff einem unfruchtbaren kalem Grund und Bodem: Dahin man/vor unleidlich-brennender Hitze der Sonnen/durch so

unzehlich viel Sand-Hügel / und durch die wüste öde Felder / darinn nichts als Hitze / Schweiß und Durst zu finden / kaum gelangen können. Denn der Wind pflegt sie (die Sand-Bühel nemlich) wie Wellen des Meers / bald hie bald dorthin treiben / und die Felder nicht anders / deñ das Meer / durchwüten: führet gantze Wolcken von Staub daher / und plaget die Reisende / mit einem grausamen Sturm. Nach solchem Ungemach / kam man endlich / an einen schönen dick-gepüschten Lust-Wald / mit Oel / und sonst andren hohen Bäumen besetzt / durch welchen manche anmuthige Brunn-Quellen / mit ihren Silber-Bächlein / sich ergossen. Dieser grüne Lust-Ort lag mitten in der dürren Sand-Wüsten / und begriff in sich den Sitz des Oraculs. Der gantze Platz war nicht über viertzig Stadia oder Roßläuffe groß. Weiter hin ist der Grund und die Gegend so wüst / grausam / unfreundlich und wild / daß kein menschlicher Fußtapff dahin kam / und nur allein um des Ammons Sitz hie und da Leute wohnen. Er selbst / der Ammon aber / der einen Bocks-Kopff hatte / und mit einem Fell bekleidet war / ward mit vielem Gepränge und Ceremonien / verehret. Diesen pflagen die Priester / wenn sie ihn um Bericht und Weissagung ersuchten / in einem güldenem Schiflein (andre nennens eine Sänfte /) herum zu führen / einẽ gewöhnlichen Lob-Gesang dabey zu singen / und nachdem sie ihn damit versöhnt / denen / die es begehrten / seine Antwort zu hinterbringen. Solche Antwort gab das Ammonische Bild nicht mit Worten / sondern Wincken / und gar undeutlichen tunckelen Zeichen. So viel aus dem Strabone. (lib. 17.)

Wie im übrigen, dieser Ammon / von den Priestern

stern sey bedienet worden/verbeut mir die Weitläufftigkeit zu erzehlen. Sonst ist gewiß/ daß die Moren/ der Sonnen zu Ehren/ eine Tafel oder Tisch gehalten / und so wol ihr/ als dem Memnon und der Morgenröte geopffert / auch dieser ein Bild auffgerichtet/ wovon viel Wunders geschrieben wird.

Gleichwie nun/ von dem Bel und Adod, manche Edelgesteine benamset sind/ also auch von dem Ammon. Es gedenckt Plinius, daß Ammons Horn/ unter den allerheiligsten Aethiopischen Kleinodien/ od' edlen Steinen gerechnet worden; dieser Stein sey goldfärbig/ und weise die Gestalt eines Widder-Horns. Daher die Moren den Wahn gefast/ er verleihe göttliche Träume/ (Plin. l. 37. c. 10.) Und im 7. Cap. desselbigen Buchs/ schreibt er/ man heisse ihn auch einen Carchedonier / wegen des Reichthums der grossen Stadt Carthago. Beym Silio wird er (lib. 15.) der Garamantische Stein genannt.

Den Carthaginensern/ uñ andren Africanern/ ist die Soñe und der Saturn, einerley gewesen/ auch gar grausam/ nemlich durch dz Kinder-Opffer/ võ ihnẽ geehret wordẽ. Was für Abgötterey die Griechen uñ Römer mit der Soñen getrieben/ was für Getichte sie võ ihrem Apolline/ Phöbo/ uñ andren Namen d' Soñen/ ersoñen / um die mancherley Kräffte und Wirckungẽ d' Soñen/ dadurch außzubildẽ; das ist bekañter/ als daß ich den Leser damit solte aufhaltẽ.

Heutiges Tages hat die Sonne in dem abgöttischen Heidenthum/ gleichfals an den meisten Orten/ eine fürnehme Stelle. Der Soñen-Tempel war in Peru/ der allerfürnehmste / reichste uñ herrlichste ehe denn die Spanier sich / in der güldenen Peruanischen Soñen/ zu wärmẽ begunten/ uñ dẽ heidnischẽ Götzendienst alda dz Land verboten. Wie grausam

stirn/mit ihrer gräusamē Abgötterey/verunehret haben; soll/ bey anderer Gelegenheit / folgen. An den Götzen-diensten/ist zwar nichts lobwürdiges; doch wird man/ so viel die blosse Erfindungē betrift/nicht bald ein heidnisches Volck antreffen/ welches sich/ in seinen Aberglauben / nach den Lust- und Anmutreichen Eigenschafften der Sonnen/ füglicher bequemet hätte/ weder die Apalachiten / ein Volck/ in der grossen Americanischen Provintz Florida. Als diese Leute noch im Finstern wandelten / und ohn dem Lichte/ das alle Welt zu erleuchten kom̃en ist/ (denn nunmehr hat der Christliche Glaube unter ihnen/vor etlichen Jahren/Platz gefunden/)pflagen sie/besage Rochefortischer Beschreibung d' Antilles-Inseln / die Soñe bey ihrem Aufgange/ zu grüssen/ und ihren Ruhm / mit einigen Ehren- Liedern erheben. Welche vermeinte Pflicht sie/ gleichfals alle Abend ihr erwiesen/samt schließlich-angeheckter Bitte/sie möche sich doch bald wieder zu ihnen wenden. Mit welchem Wunsche auch andre Floridanische Völcker / und gleichfals die Mexicaner/(wie wir anderswo werden vernehmen) von ihr / gegen Nacht / Urlaub nahmen. Ausser diesem täglichen Dienst aber / welchen ihr ein jeder / an der Thier seiner Hütten/ leisten kunte/ halten sie noch hohe Fest-Tage / welche mit Lob-Opffern / Dancksagungen/ und Rauchwercken / jedes Jahr viermal / feyerten/ auff dem Berge Olaimy ; dessen Lust- volle Gestalt und Gelegenheit ware vorhin allbereit/ unter der Uberschrift des Lust-reichen Berges, gesehen. Solche feyerliche Begängniß geschahe/mit grossem Gepränge/und häuffigem Zulauff aller Einwohner/ auch so gar der benachbarten Völcker/ die mit ihnen im Bunde stunden.

Sie glaubten / ihre / der Sonnen / Strahlen / hätten die Kraft / allen Lebens-fähigen Geschöpfen / Bewegung und Leben mitzutheilen ; allen Krancken die Gesundheit wiederzubringen / die unfruchtbarste Felder / Heiden / und Berge / fruchtbar zu machen. Weiter steckten sie in dem Wahn / die Welt bestünde einig allein / in dem gütigem Einfluß dieser Fürstinn der Gestirne. Und daß / als dieselbe einsmals ihren gewöhnlichen Lauff vier und zwantzig Stunden lang eingehalten / das Gewässer / in dem grossen See Theomi, die allergrössesten Berge bedeckt habe ; (welches Zweifels ohn ein Schall von der Sündfluth ist) außbenommen die Spitze des Berges Olaymi, welcher mit solcher Uberschwemmung verschonet blieben ; wegen des Tempels / der ihr zu Ehren damals geweihet war ; so dann auch deßwegen / damit beydes Menschen und Vieh / als viel derselben diese sichere Freystäte könnten erreichen / daselbst beym Leben / und zu weiterer Fortpflantzung ihres Geschlechtes / erhalten würden.

Sie setzen ferner hinzu : Als diese grosse Welt-Fackel von ihrer Finsterniß wieder zu rück gekehrt / habe sie / durch ihre Gegenwart / das Wasser wiederum / in seine Abgründe / verwiesen / den Erdbodem aller Dünsten und bösen Feuchtigkeiten befreyet / welche die Welt in so erschreckliche Unordnung gebracht hatten : weßwegen ihre Vorfahren / von selbiger Zeit an / für ihre danckbarliche Gebühr geachtet / dieselbe anzubeten / und für ihren Gott zu erkennen. Nicht weniger glaubten sie festiglich / die Sonne hätte aus sonderbarem Belieben zu dem Berge Olaymi, ihr selbsten / auff dem-

selben

selben / einen Tempel gebauet; und/ daß die Vögel TonatZulis, welche die Wälder dieser anmutigen Gegend/ durch ihren Gesang/ erfreuen/ ihre Musicanten wären/ welche ihren Ruhm/ ohn Unterlaß/ mit solchem Gesinge außbreiteten.

Der Ort / welchen sie zum Tempel gebrauchen/ ist/ wie erst gedachter Rochefort berichtet / eine schöne weite Höle/die sich/ von Natur/ gegen den Auffgang vielgenannten Berges / befunden. Der Eingang ist groß/ breit und wol gestaltet / gleichwie der Eingang eines schönen Palastes; und ob schon die Kunst zu seiner Vollkommenheit gantz und gar nichts gethan / so solte man doch sagen/ wann man denselben / von weiten siehet / daß ein verständiger Baumeister an diesem seltsamen Eingang / seine beste Kunst-Stücklein/ und alle schönste Zierathen/ dieser erdencken mögen / habe gebrauchen wollen/ damit derselbe desto prächtiger schiene. Dieses schöne Thor / welches die Sonne/ so bald sie auffgehet/ mit ihren ersten Strahlen beleuchtet / stehet auff einem schönen und weitem Grunde / der gleichsam mit Fleiß in den Felsen scheinet gehauen zu seyn/ auff daß er diesem herrlichen Tempel vor einen zierlichen Vorhoff diente. Das inwendige dieser wunderbaren Hölen ist länglicht rund / ohngefehr zweyhundert Schuh lang / und von rechtmässiger Breite / die mit seiner Gestalt wol uberein kommet. Das Gewölbe / welches auff der Höhe dieses Berges durch keine andre als die Hände der Natur scheinet gemacht zu seyn / erhe-

erhebet sich allgemach von unten auff in Gestalt eines halben Kreisses/biß an die Höhe von ohngefähr hundert und zwantzig Schuh/ da es sich endet. Mitten in diesem Gewölbe siehet man ein ziemlich grosses Loch/ welches durch die Erde biß auff die Höhe des Berges gehet/ dadurch der Tag in die Höle hinein fällt. Dieses Loch ist von aussen mit grossen Steinen umgeben / die sehr geschicklich in einander gefüget sind / gleichsam als ein Rand/ der drey Schuh über der Erden erhaben ist/ damit es vor dem Einfalle gesichert seye; und gerad unter diesem weiten Lufftloch stehet der Altar des Tempels/ welcher nur ein steinern Tisch ohne Kunst ist / der auff einer grossen Stütze / so sich aus dem Bodem erhebet / liget.

Dieses natürliche Gebäu ist inwendig überall mit einer Art Salpeter überzogen / den man für weissen Corall ansehen solte / welcher sich mit der Zeit verhärtet / und in allerhand seltzame Gestalten verwandelt hat. Der Bodem / der auch aus einem einigen Stein bestehet / ohne Riß oder Spalten/ gleichwie das Gewölb und die Wände/ ist so glat und schlüpfrig/ daß man denselben mit Sand bedecken muß/wenn man darauf gehen wil ohn Gefahr/ zu hinderst in diesem Tempel/ gegen dem Eingang über / sihet man ein Loch / welches allezeit mit einem klaren Wasser angefüllet/so aus einer kleinen Quelle darein kommt / die fast unsichtbar ist / gleichwie man kaum die Risse und heimliche Gänge des Felsens sehen kan / dardurch das Wasser abfliesset. Letzlichen / so bestehet die gröste Zier dieses gantzen Tempels / der bey diesen Volckern so berühmt ist/ in der vollkommenen weissen Farbe / die von einem Ende zu dem andern / in schönster Gleichheit überall

l glänzet. Diese Opfer/ mit welchen die Apalachi-
n die Sonne zu verehren pflegten waren nicht/ die
uffrichtung einer Hirsch-Haut auff einen Baum/
r mit den treflichsten Früchten des Landes be-
änget/ mit allerhand wolriechenden Blumen und
rräutern gezieret wäre / wie bey etlichen andern
Völckern in Florida im Gebrauch ist; noch die
Vergiessung des Menschen-Bluts oder Auffopf-
erung etlicher Thiere / gleichwie die Mexicaner ih-
en Abgöttern brachten. Dann sie hielten davor/
die weil dieses grosse Licht/welches sie als ihren Gott
verehreten/ das Leben allen lebendigen Geschöpffen
mittheilete / so würde es keinen Gefallen tragen an
dem Dienst / dardurch etliche derselben dieser köst-
lichen Gabe beraubet würden. Sondern sie opf-
ferten / an statt aller dieser Sachen / der Sonnen
allerhand Rauchwerck/welches sie singend/und ihr
Lob erhebend anzündeten; deßgleichen Kleider oder
etliche andre Geschencke/ die sie den Jaouas zustelle-
ten / auff daß sie solche unter die Armen/ die dem O-
pfer beygewohnet hatten / außtheileten.

Diese Lob- und Danckopffer wurden auf folgen-
de Weise gehalten. Den Abend vor jedem Fest/
gingen die Priester auff den Berg/ auff welchem
sie zuvor Zelten oder etliche kleine Hütten hatten
auffschlagen lassen / damit sie sich daselbst auff das
morgende Fest vorbereiteten / und das Volck so
von allen Orten herzu kame / sich auff das wenigste
vor dem Tage daselbst einfinde. Oben auff dem
Berge / und auff dem Wege / der dahin führet/
wurden diese gantze Nacht durch an unterschiedli-
chen Orten grosse Feuer gehalten / damit die jenige/
die alda anbeten wolten / sicher dahin gelangen
konten. In wehrendem Dienste blieb das Volck
auff

en lobeten / so neigten sich alle die jenige / die auff
em Berge waren / etliche mal zu derselben biß
u der Erden / sie dadurch zu verehren / und nach
errichteten Spielen / Täntzen / und andern
Kurtzweilen mit welchen sie umgingen / darfür
haltend / daß solches ihr ein angenehmer Dienst
wäre / verzehrten sie mit ihren Haußgenossen /
Armen und Fremden / die auff dieses Fest kommen
waren / den Vorrath / so sie zu dieser offentlichen
Mahlzeit mit sich genommen. Diese vielmehr
allgemeine Freude als Andacht währete ohnge-
fehr biß gegen den Mittag / dann so bald solche
Zeit herbey kam / gingen die Priester von der
Thür in den Tempel / umgaben den steinern Tisch
der in der Mitten stunde / und wiederholeten ihre
Gesänge und Freuden-Geschrey; und so bald
die Sonne mit ihren Strahlen den Rand des
Lochs vergüldete / unter welchem dieser Altar auff-
gerichtet war / warffen sie auff einmal alles ü-
brige Rauchwerck auff die Glut / die daselbst von
dem Morgen an auff das fleissigste unterhalten
wurde / damit der Rauch durch dieses Loch als
ein wolriechende Wolcke / hinauff steigen konte /
und von den jenigen / die auff dem Berge wa-
ren / gesehen würde.

Als nun die Jaouas all ihr Rauchwerck nach Ge-
wonheit verbraucht hatten / begaben sie sich an die
Pforte des Tempels / außgenommen sechse von ihnen /
welche durch das Loß gewehlet wurden / bey dem

Altar zu verbleiben/und im Namen ihrer Provintzen den sechs Tonatzulis, die sie in Keflchen zu diesem Ende mit sich genommen/die Freyheit zu schencken. Nachdem solche Vögel/welche/von ihnen als Sänger und Boten der Sonnen geehret wurden/in dem Tempel herum geflogen/und den Eingang mit den Priestern besetzt gefunden/die denselben gantz versperreten/mit Zweigen von den Bäumen/die sie in ihren Händen hielten/wurden sie gezwungen/ihren Flug durch das Loch mitten in dem Tempel zu nehmen/ und nachdem sie sich etlichemal über dem versamleten Volck/das auf dem Berge stund und sie mit grossem Freuden-Geschrey begleitete/ herum geschwungen/flogen sie mit unglaublicher Geschwindigkeit den Wäldern zu.

So bald diese Vögel ihren Abschied genommen hatten/und dem Volck aus dem Gesicht kommen waren/stiegen sie wieder ordentlich von dem Berge herab/in ihren Händen Zweyge von Palmen/oder eines andern grünen Baumes tragend/und nachdem sie auff den Platz vor dem Tempel gelanget/ liessen sie die Priester in grosser Stille und ohne Gedränge in denselben hinein gehen/daß sie ihr Gesicht und Hände mit dem Wasser wüschen/welches in dem unerschöpfflichen Brunnen hinten in dem Tempel war. Wann nun dieses verrichtet/ begaben sie sich wieder mit aller Ehrerbietung aus dem Tempel durch die vorige Pforte/ welche zu dem Ende durch eine Unterscheidung in zwey Theile getheilet war/damit alle Anordnung verhütet würde/in dem sie durch einen Theil hinein/ und durch den andern wieder heraus gingen. Die Armen/welche die Priester auff-

auffgezeichnet hatten / blieben zu allerletzt auff dem Platz vor dem Tempel / damit sie daselbst die Kleider und andre Geschencke / die ihnen verordnet waren / empfangen möchten ; und nach dem sie sich mit denselben bekleidet und beladen hatten / folgten sie den andern auff dem Wege nach / und hatte also das Fest ein Ende.

(LXV.)

Die grausame Götzen-Diener.

DIese nachfolgende Erzehlung hätte der vorhergehenden billig angehengt werden sollen: aber / damit der Leser / durch solchen Absatz / gleichsam ein Ruhe-Mal erreichte ; hab ich sie davon abgeschnitten / und als eine rauhe abscheuliche Materi / zu rücke geworffen / in dieses besondere Hauptstück.

Durch unterschiedliche Bewegnissen / sind die Menschen verleitet worden / der Sonnen eine Gottheit zu zuschreiben / und derselben mit grossem Eyfer / zu dienen. Erstlich ist es geschehen / ihres hohen Sitzes wegen: weil man sie in der Höhe / am Firmament / schauet. Denn / wie Aristoteles (lib. I. de Cœlo c. III.) schreibet / so haben beydes Griechische und Barbarische Völcker und alle / die dafür halten / daß Götter seyen / den Göttern die höchste Stelle zugeeiget / weil dem Unsterblichen ein unsterbliches Sitz geziemet. Zum Andren / hielten sie deßwegen die Sonne für einen Gott ; weil das Firmament / unter allen seinen gläntzenden Cörpern / keinen hellern noch prächtigern hätte / als die Sonne. Wie sie denn auch / unter den Gestirnen / frey-

lich das allereldelste und schönste. Dannenhero der 19. Psalm ihr / oder vielmehr ihrem Schöpffer / zu Ruhm setzet / daß sie herfür gehe / wie ein Bräutigam aus seiner Kammer. Ein Bräutigam pranget / in köstlichem Schmuck / mit herrlichen Kleinodien / und schönen Ehren-Kleidern: Sie gleicher Gestalt. Ihr Kleid ist Gold; ihr Schmuck / Liecht und Glantz; ihre Locken unvergleichlich-helle Stralen. In ihrem Angesichte wohnet lauter Zier und Schönheit / und kein einiger Flecken darinn: Denn die Makeln / so man / vermittelst einiger Fern-Gläser / darin gefunden / und mitten in ihrer Scheiben bald erscheinen / bald verschwinden / sind eigentlich nicht an oder in ihr / sondern unter ihr / wiewol doch noch über dem Mond; und nehmen muthmaßlich ihren Ursprung / von vielen kleinen zusammenstossenden tuncklen Körpern. Weil sie beyneben auch rundlicher Figur / welche die allervollkommeste; hat man sie desto leuchter / mit GOtt / verglichen. Weiter / und fürs dritte / ist sie vergöttert worden / um ihrer Grösse willen. Denn sie wird 166. oder / wie andre wollen / 140. mal grösser geschätzt / als der Erdbodem; und 5600. mal grösser denn der Mond. Ja! nach der Copernicaner Meynung / soll sie den dritten Theil der weltlichen Materi besitzen; sintemal ihr Körper nicht hol / sondern fest und gantz aneinander; damit sie ein desto grösseres Liecht stets von sich giessen könne. Gestaltsam sie / vermöge solcher herrlichen Grösse / um derer willen / sie auch / in angezogenem Psalm / ein Held oder Riese (wie wol dieses auch seine geistliche Deutung haben kann / auf den Messiam) genañt wird, mehr denn die halbe

Kugel

Kugel bestrahlet; wie gegentheils der Mond allezeit weniger/als die Helffte.

Zum vierdten hat man sie ihrer Geschwindigkeit halben/ welche alle Adler-Flügel überschnellet/ in einen Argwohn / folgends in eine feste Einbildung der Gottheit / gesetzt. Denn solche Geschwindigkeit haben auch langsame und stumpffe Köpffe allerdings / an ihr / verwundert; obgleich auff eine grobe und ungeschickte Art. Sie betrachteten / wie groß gleichwol die Erde/ wie weit die Sonne von der Erden erhaben wäre; welche dennoch in einem Tage/ die entsetzlich-grosse Reise vom Auff- zum Nidergange / verrichtete. Wodurch sie in Verwunderung gerafft / und in die Gedancken gefallen / das müste ja ein Gott seyn/ an welchem eine so unbegreifflich-grosse göttliche Krafft/ einen so grausamen Weg/ und zwar in einem Satz/ mit unermüdetem Lauffe/ zu vollenbringen/ sich eräugnete. Aber viel eine tieffere Wunder-Bestürtzung empfinden die jenige/ denen die Geheimnisse der Weiß- und Stern-Kunst bekannt seynd: wenn sie finden / daß die Sonne / in einer Stunde / zehen hundert tausend Meilen fort fliege / und also den Schuß einer Stücken-Kugel unermeßlich weit/ in der Schnellheit / übertreffe. Denn eine solche Kugel kan/ in einer Minuten/ oder Zeit-Blick/ kaum drey Meilen durchschneiden: wie Mersennus und Vossius vermeynen. Wodurch er vielleicht Holländische Meilen verstehet. Denn sonst werden erfahrne Stück-Meister schwehrlich zugeben / daß die beste Feld-Schlange / in einer Minuten/ auch nur eine Teutsche Meilen durchfliege.

Ja! es versichert mich ein treflich-wol practicirter Zeug- und Stück-Meister/ daß ein doppeltes Feld-Stuck kaum eine Welsche Meile/ in einer Minuten/ passiren möge. Welchem ich desto gerner glaube; weil ich selber mehr als einmal/ beym Stückschiessen / die Geschwindigkeit/ samt dem Fall der Kugel / auff achthundert Schritte / beobachtet habe/ und gemerckt/ daß schier eine Minut (verstehe von der Stunden) oder auffs wenigste / drey Viertel von der Minuten verschwunden / ehe denn die sausende Kugel den Bodem getroffen. Aber dieses außgesetzt/ so würde die Sonne/ nach erstgesteltem Satze / in einer Stunden/ weiter lauffen / weder die Stück-Kugel / in fünff tausend Stunden: wie der gelehrte Mersennus/ über das erste Hauptstück des 1. Buchs Moses/ erinnert.

Letzlich haben sie auch solchen Aberglauben geschöpfft/ und zwar haupsächlich / auß den vielfältig- herrlichen Würckungen der Sonnen/ wodurch sie alles erleuchtet / wärmet / erwecket/ ergeistert/ außbreitet / belebten und unbelebten Sachen/ zu ihrer Geburt/ Wachsthum/ und Erhaltung / Kräffte und Beforderung verleihet; über das einen richtigen Unterscheid der Zeiten machet/ und allen Geschäfften der Menschen eine feine Ordnunge giebet.

Weil sie aber spühreten / und fühleten/ daß dieses edle Gestirn gleichwol auch bißweilen ihnen beschwerlich fiele / und so wol ihren Feldern / als Leibern/ durch übergrosse Hitze und Dürre/ Schaden zufügte: als haben ihrer viele / sonderlich die Aegypter/ und Syrer/ die Sonne nicht allein mit unblutigen / sondern auch mit blutigen und grausamen

samen Opffern verehrt / und den schädlichen Wahn gefast / der jenige schädliche Engel oder Geist / so in der Sonnen wohnete / und dergleichen Beschwernissen dem Erdkreiß verursachte / müste nothwendig / mit dem allerköstlichsten Opfer / nemlich mit den jungen Unmündlingen / besänfftiget und versöhnet werden.

Solche Greuel-Opffer hat man diesem klarem Gestirn / der Sonnen / (von welcher man billig sagen möchte / daß sie sich darüber mehr geängstet / denn gefreuet / und gern ihr Auge dafür verschlossen hätte / wenn sie eine lebendige Kreatur gewesen wäre) in dem Bilde des Götzens Moloch und Saturnus / dargeboten / welche beyde Götzen / von vielen Gelehrten / für einerley geachtet werden. (Wiewol einige / als Seldenus / etlicher massen daran zweiffeln) ohnangesehen sie / bey unterschiedlichen Völckern / mit unterschiedlichen Ceremonien / und auch unter besonderem Namen / bedienet worden. Denn / unter den Orientalischen Völckern sind Baal / Moloch / Saturnus / Jupiter / und Apollo / einerley; in solchem Verstande nemlich / daß derselben Bedienung der Sonnen vermeynt gewesen / und die Griechen und Lateiner / so wol den Moloch / als Baal / des Orients / bald Saturn / bald Jupiter / bald Apollo genannt; welche sonst gleichwol in ihren Europäischen Ländern von ihnen wieder unterschieden worden.

Der Nam Moloch wird nicht / von allen / gleich erkläret. Etliche wollen / er komme / von einem Wort welches / im Hebräischen / so viel heisst / als herrschen / oder regieren: Wiewol es andre / von הלך das ist gehen / oder wandeln / oder wandelnd

machen und zum Durchgange befordern herziehen. Beyderley Erklärung füget sich auff den Moloch / wie aus folgenden leichtlich wird abzunehmen seyn / nemlich aus der Beschreibung deß Molochs.

Was fur ein Götz eigentlich Moloch gewesen / wer und wie man ihn verehret habe ; das beruhet gleichfals nicht auff einerley Meynung. Seldenus, und Kircherus, nennen ihn den Abgott der Ammoniter : welchen / wie dieser letzte schreibet / die Heiden von Sepharvaim bald Adramelech, bald Anamelech : die Ammoniter aber auch Melchom (oder Milcom) geheissen : und berufft sich auff das 17. Capittel des zweyten Buchs der Könige / da gemeldet wird / daß die Heiden von Sepharvaim ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech verbraunt. Aber Voslius erinnert / es könne / aus der H. Schrifft nicht gründlich dargethan werden / daß die Ammoniter ihrem Moloch Kinder geopffert : sintemal / an ietzt-angezogener Stelle der Schrifft / nicht der Ammoniten / sondern der Assyrer / so nach Samarien versetzt worden / gedacht werde : Zu dem auch daselbst nicht des Molochs / sondern nur Adramelechs und Anamelechs / Meldung geschehe. Jedoch leugnet er nicht / daß man solche beyde Namen unter ein Haupt bringen / und ingesamt auff den Moloch ziehen könne ; also daß Adramelech einen herrlichen starcken Moloch / oder König ; Anamelech aber die Antwort / oder das Oracul des Molochs bedeute : Man möchte es denn lieber einen reichen Moloch / oder König des Reichthums dolmetschen wollen.

Antonius Fonseca hält den Moloch der Ammoniten fur den Priapum ; verwirret aber den Ammonitischen Götzen / mit dem Moabitischen.

Arias Montanus macht einen Mercurium daraus: weil Malach im Hebräischen/ ein Boten bedeutet. Aber Moloch ist kein Bote/ sondern Melech: welches die 70. Dolmetscher einen Fürsten (ἄρχοντα) Hieronymus aber (in Esa c. 57.) einen König erkläret. Die meisten Authores verstehen Saturnum dadurch: weil derselbe/ mancher Orten/ mit menschlichen Opffern/ versöhnet worden. Und solche ihre Muthmassung schöpffen sie theils/ aus dem Namen/ oder Titel/ so dem Saturn zugelegt wird; in dem ihn Diodorus/ und andre/ einen Sohn des Himmels nennet/ welcher König worden sey; auch Eusebius ihn/ für einen König der Phoenicier/ außgibt: theils aus Auffopfferung der Kinder/ womit so wol dem Saturn/ als Moloch/ gedienet ward. Welches/ unter andren/ fürnemlich die Phoenicier gethan. Zu Rhodis war dieser Gebrauch gleichfals; kam aber allgemach in Abgang/ biß auff so weit/ daß man nur einen/ aus den verurtheilten Maleficanten/ jährlich dazu bestimmete. Und gewißlich/ mit dem Saturn/ kommt Moloch besser über ein/ weder mit vor-benamten Griechisch-Lateinischen Göttern. Denn wo lieset man/ daß Mercur/ Jupiter/ oder Priapus/ seine Kinder fresse? welches die Griechen und Römer allein dem Saturn zuschreiben: weil nemlich Saturn die Zeit eigentlich seyn soll; die Zeit aber alles verzehret: weßwegen sie keinem Götzen füglicher die Kinder geopffert/ als dem Gott der Zeit. Gleichwol muß dieses/ wie oftgerühmter Vossius abermal erinnert/ weder von einem irdischen Jove, als von dem Könige Italo/ oder Vater des Cretensischen Jovis; noch von dem Planeten Saturn; sondern einig allein von dem

Orientalischem Saturn / nemlich von der Sonnen / verstanden werden.

Diesem lauft darum nicht eben zu widern / daß Kircherus setzet / es reime sich d' Moloch / auch zu dem Aegyptischem Marte und Typhone / und sey einerley mit dem Persischem Abgott / Mithra: Denn daß solche Götzen verschiedener Morgen-Völcker / auff gewisse Eigenschafften der Sonnen / mit ihrer Bedeutung endlich hinaus lauffen / haben wir vorhin allbereit vernommen. Und zwar / so viel den Mithram betrifft / beglaubt der Kirchen-Scribent Socrates / Mithras / habe gleichfals Menschen / zum Opffer / bekommen. Mithras aber / Typhon / und der Aegyptische Mars / sind ein Ding: angemerckt / in dem Coptischem und Aegyptischem Wörter-Buch / welches Herr Kircherus zu Latein versetzet hat / der Planet Mars / auff Aegyptisch Moloch genannt wird. Woraus denn dieser Author nicht ohn Ursach den Schluß zeucht / daß besagte drey Namen denselbigen Abgott Moloch bedeutē / imgleichen dz dieser verteufelter uñ grausamer Greuel / aus Aegypten / als der ersten Uralter Mutter aller Abgötterey / am ersten entsprossen. Denn als / nach dem Tode Mizrain / oder Osiridis / gantz Aegypten / durch Mißwachs / in grosse Hungers-Noth fiel; haben die Aegypter das Oracul um Rath gefragt / wie solchem Ubel abzuhelffen stünde? und die Antwort empfangen; wann sie / alle Jahre / um die Zeit des Nilotischen Uberlauffs / dem Osiris einen Menschen zu opffern versprächen / würde das Elend auffhören. Da sie nun solches erfüllet; hat der Nil / vermittelst seiner Ergiessung / dem Lande die vorige Theurung / mit fruchtbarer Schwängerung oder Befeuchtung / dop-

doppelt ersetzt. Welches der Satan / aus dem Gestirn leichtlich prophezeygen können; und doch das Ansehen gesucht / als ob solche Hülfe / von ihm / herkäme. Daher ist der schändliche Gebrauch des jährlichen Menschen-Opffers / bey den Aegyptern / entstanden; jedoch mit der Zeit / wiederum abgeschafft / von den nachfolgenden Königen und / an stat dessen / Thiere dafür geopffert worden. So bezeuget auch Plutarchus man habe / bey dem Grabe Osiridis rot-härichte / Menschen geopffert; weil des Osiridis Mörder / Typhon / rothköpffig gewesen; nachmals habe man rothe Kühe dazu genommen. Andre wollen den Ursprung herleiten von dem Opffer Abrahams / da derselbe seinen Sohn schlachten wolte; Andre von der Geschicht Jephte / der seine Tochter geopffert.

Ihrer viele stehen in der Meynung / man habe diesem Moloch die Kinder nicht verbrannt / sondern nur allein / ihm zu Ehren / durchs Feuer geführet / und dadurch reinigen wollen. Rabbi Moses Maimonides / und theils andre / geben für / es seyen nur zween Scheiter-Hauffen geschlichtet / und die Kinder zwischen hindurch geführt: weil die abgöttische Feuer-Verehrer den Aeltern weißgemacht / welcher Mensch seinen Sohn oder Tochter / nicht liesse durchs Feuer gehen / dem würden sie nicht leben bleiben: Weil denn die Aeltern geförchtet / ihre Kinder müsten sterben / und es / mit solcher Feuer-Läuterung / gleichwol keine sonderliche Mühe oder Gefahr setzte / als hätten sie desto weniger solches verabsäumt / und keines Weges die Kinder verbrannt; und darum wären alle die Oerter heiliger Schrifft / im 3. Buch Mosis am 20. anderen Buch der Könige am 23. vers. 10. einig

allein/von der Februation, oder Reinigung durchs Feuer/zu verstehen.

Nun ist zwar nicht weniger/ denn das solches geschehen/ auch jetzt berührte Stellen der Schrifft deutlich genug davon reden. Wiewol einige lehren/der Vater habe das Kind nicht selber hindurch geführt; sondern den heidnischen Priestern überantwortet/ die es hindurch getragen: Andre aber/ daß es die Priester/nachdem sie es/von den Händen des Vaters/ empfangen/ ihm wiederum dasselbe zugestellet/und er es alsdenn selber/auff seinen Schultern/ durchs Feuer getragen. Aber es ist nur gar zu gewiß/ daß die arme Kinder auch dem Moloch/ zum Brandopffer auffgegeben worden. Denn das gibt der 106. Psalm/ im 37. und 38. Versicul/ deutlich genug zu erkennen. Jerem. 7. v. 31. und 19. v. 5. Ezech. 16. v. 20. deßgleichen am 23. v. 37. 39. wird es mit klaren Worten den Kindern Israel verwiesen. Eben darauff gehet „die Klage/ Hoseä am 13. Noch predigen sie von „denselben (Götzen) wer die Kälber küssen wil/ der „soll Menschen opffern. Denn der Vater/ welcher sein Kind opffern wolte/ pflag das Bild Molochs vorher zu küssen.

Etliche Rabinen schreiben diß Bild sey wie ein Pferd und Maul-Esel formirt gewesen. Benjamin setzet/in seinem Itinerario, es sey von Steinen/aber mit Golde überzogen gewesen/und auff einem Stuhl/ oder Thron/ gestanden; habe/zu beyden Seiten/neben sich zwo weibliche Bildnissen gehabt/ welche gesessen; vor dem Bilde des Molochs aber/ sey ein Altar gestanden/ darauff die Kinder Ammon geopffert und gerauchert. Rabi Kimhi

Kimhi Beschreibung aber sihet glaubwürdiger / und führet diesen Inhalt:

„ Der Ort / wo sie dem Moloch ihre Kinder durchs Feur liessen gehen / ist das Tophet gewesen; also genannt / von dem Paucken-Schlage und Reigen / so man / zur Zeit dieses Opffers / anstellete / um damit den kläglichen Schall der schreyenden / winselnden / und jämmerlich-wehklagenden Kinder zu dämpffen: damit nicht etwan der Vater / durch seines Söhnleins erbärmliches Geschrey bewogen / denen Opfrenden das Kind aus den Händen risse / oder er von dem Opffer-Dienste abgeschreckt würde / und das Gesicht abwendete. Dieser Ort gehörte einem Mann / dessen Nam Hinnam war; und ward daher genannt das Thal Hinnam, oder des Sohns Hinnam; weil den Kindern Hinnam solches zuständig. Diese Stete ist nachmals verunreiniget worden / in dem ihr ein solcher Nam gegeben / womit man eine Aaßgruben (Schind-Anger) Todten-Grab / und alles was unflätig ist / bezeichnet: damit hinführo dieses grausamen Götzen-Dienstes / und mördlichen Kinder-Opffers / nicht mehr gedacht würde. Vom Gebäu / oder Bildwerck des Molochs aber / geben unsere Rabinen diesen Bericht: daß obgleich alle Tempel der fremden Götterdienste / innerhalb der Stadt Jerusalem / gewesen; dennoch der Moloch ausser der Stadt / seine Tempel / oder vielmehr Hölen gehabt. Solches Bild Molochs war hol / und hatte inwendig sieben Gemächer oder Behälter. Das erste Gemach öffnete man / wenn Semmel-Mehl geopffert ward; das zweyte / für das Opfer der Tauben und Turteltauben;

das

„das dritte/für ein Schaf oder Lamm; das vierdte/
„für einē Widder oder Bock; dz fünfte/für ein Kalb;
„das sechste/für einen Stier. Wer aber seinen Sohn
„wolte opffern / dem ward das siebende Zimmer
„auffgethan. Das Angesicht dieses Götzen-Bil-
„des war wie ein Kalbes-Kopff / die Hände wären
„ihm flach oder platt ausgestreckt / als wie eines
„Menschens/ der etwas / von den vor ihm stehen-
„den / wil empfangen. Jmmittelst / daß die Klei-
„nen / in dem Götzen-Bilde nach angeschürtem
„Feuer verbrannten / tantzen sie / und schlugen die
„Paucken; damit man des Kindes Girren und
„Winseln nicht hören möchte. So weit Rabi
„Kimchi.

Cyrillus und Oecumenius melden / das Moloch-Bild habe einen köstlich edlen Stein / an der Stirn / getragen: aber / wie schwach solche Mutmassung gegründet sey / weiset Vossius / im 5. Capitel des zweyten Buchs vom Aufgange und Fortgange der Abgötterey. Rabi Salomon sagt / das Bild sey von Ertz gemacht. Die Figur / so Kircherus / aus der Beschreibung Radacks genommen / stellet den Moloch für / wie er mit einem gehörnten Stierkopffe / und zur Annehmung gleichsam bereitwillig-außgespannten Händen / auff einen Glocken-förmigen Ofen gesetzt ist / der einem Ziegel- oder Brenn-Ofen nicht unähnlich / von unten auff / drey ringsherum-gehende Absätze hat / und auff dem Dritten die Oeffnung / oder das Ofen-Loch / wo man das Holtz zum Anzünden hinein geschoben Denn man hat den Ofen samt dem ehrenem Bilde gantz hellglüend gemacht / und alsdenn dem Pfaffen das arme Kind überreicht: welches dieser dem glüenden Bilde in die Hände gestreckt/

steckt/ und also/ mit grausamen Zetter-Geschrey/ lebendig lassen darinnen verbrennen. Womit ziemlich überein trifft /was Diodorus (l.2.Bibl.) von dem Bilde des Saturns schreibet; nemlich daß es von Ertz/und ungeheurer Grösse gewesen/ (massen denn den Ammonitischem Moloch eine Länge von 7. Elen zugemessen wird) dessen Hände nach der Erden zu herab gehangen / in so gedreheter und bequemter Form/ daß die Knäblein / so man darein that/ in eine Gruben voll Feuer fielen.

Was gedachte sieben Zimmer belangt; zweifelt Seldenus daran/ und vermeinet/ die jenige / so solche dem Moloch am ersten zugerechnet/werden solches schwerlich beglauben/ oder gründlich erweisen; sondern vermuthlich nur von den Opffer-Diensten des Mithræ abgesehen haben. Denn dem Persischen Götzen Mithræ waren sieben Pforten geheiliget/wodurch die Zahl der Planeten/ ja die zweyfältige Bewegung der Sterne/ der Fix- und Schweiff-Sterne/ wie auch die Wanderung der Seelen/ fürgebildet ward. Angemerckt solches alles die sieben Planeten fürstelleten: Davon der erste aus Bley war; der andre/ von Zinn; der dritte/von Ertz; der vierdte/ von Eisen; fünfte/von Müntz-Leder; sechste/von Silber; siebende von Golde: zu deren jedwedem besondere Opffer verordnet wurden; massen hievon Origenes (lib. 6. contra Celsum) mit mehrerm handelt. Aber obgleich ein Abgott der Götz bißweilen/bey mancherley Völckern mit mancherley Ceremonien und Umständen/ geehret wird/und man vielleicht sagen möchte/ Mithras/ oder der Persische Moloch/ das ist Sonnen-Götz / (denn daß Moloch Mithras / und der Aegyptische Typhon / einerley seyn/ ist albereit vorhin erweh-

erwehnt) habe/ von den Persischen Sonnen-Priestern/ einen Zusatz dieser Erfindung der sieben Planet-Pforten und Zimmern/ bekommen/ scheinet dennoch vermuthlicher/ daß die Perser/ von der Ammoniter und Syrer/ sieben Kammern/ oder Ställen/ so dem Moloch gewidmet waren/ ihre sieben Pforten entliehen/ und es/ mit den sieben Molochischen Zimmern/ kein Geticht sey. Zu solcher Vermutung bewegt mich die/ vom Vossio gegebene Ursach/ warum man ins siebende Zimmer/ der Sonnen ein Menschen-Kind geopffert habe. Denn er meldet/ daß eben die sieben Zimmer deß Syrischen oder Hebräischen Molochs gleichfals/ auff die sieben Planeten gedeutet: worunter die letzte Kammer der Sonnen/ als dem allerfürtrefflichstem Abgott/ und Regenten der andren/ zugeeignet gewesen: weßwegen auch stets die Ehre der Sonnen vermeynt war/ man möchte gleich opffern/ in welcher Cellen oder Kammer man wolte. Aber diß geschahe ihr/ zu selbst eigenen und besonderen Ehren/ wenn man ihr einen Menschen opfferte. Denn die Sonnen-Diener gedachten dem höchsten GOtt gebührte das höchste und fürnehmste Brandopffer: nun sey aber/ auff der Welt/ nichts fürtrefflichers/ als der Mensch/ und den Aeltern nichts werters/ noch liebers/ denn ihre Kinder; also könnten sie/ um den höchsten GOtt/ sich nicht höher verdient machen/ ohn wenn sie ihm ihre Kinder auffopfferten/ die sonst zu einer reichen Erbschafft/ und Hoffnung künfftiger Gewalt gebohren wären.

Wann es nun/ aus diesem irrigen Wahn/ geschehen; wie es scheinet/ und gleichwol dem Mithras/

Mithras / nebenst dem Pferde / bißweilen auch Söhne und Töchter geopffert worden; wenn ferner die Perser auch ihren Mithras / entweder von dem Aegyptischem / Chaldäischem / oder Assyrischem / Moloch haben; wenn sie endlich auch diesem Sonnen-Götzen auch nicht / ohn jetzt erzehlte Ursach / angenommen / und solche Ursach / oder abergläubischen Wahn / nebenst dem falschen Götzendienste / von besagten Völckern / zugleich eingesogen: so haben sie auch vermutlich die sieben Pforten / welche / so wol als die Syrische Kammern / auff dieser Ursach / und auff diesem Wahn gegründet / von dem Moloch der Ammoniter und Assyrier / ergriffen / und / wiewol mit Veränderung etlicher Umständen / ihrem Persischem Moloch / dem Mithrâ beygefüget / folgends noch andre Regeln / und Satzungen dem Götzendienste ihres Mithræ hinzugethan. Als zum Exempel / daß die jenige / so / zu dieses ihres Abgotts Diensten / gewidmet werden solten / achtzigerley Plagen zuvor außstehen musten / ehe denn sie zu solchen Geheimnissen verstattet würden: wie beym Suida, unter dem Wort Μίθρα, zu ersehen. Diß waren nemlich lauter Proben / und Bewehrungen. Bey dem ersten Antritt der Prüfung / quälte man sie / funffzig Tage lang / mit Hunger: Folgends wurden sie / zween Tage / gegeisselt; ferner hernach / zwantzig Tage / in den Schnee gesetzt / damit sie durch Kälte gepeiniget werden möchten.

Zuletzt hat man sie auch gebrannt; vielleicht / mit glühenden Eisen: mutmaßlich darum / daß sie

die Kasteyung desto besser und ungescheuter in künftig könten außstehen / nach der Baals-Pfaffen Weise / die sich tapffer / mit Messern und Pfriemen / biß auffs Blut / ritzten. Denn zu solchen abscheulichem Götzen-Dienste / muste sich keiner unwillig oder furchtsam und leidmütig stellen. Gestaltsam auch deßwegen die Aeltern / wenn sie dem Saturn der Phoenicier ihre Kinder opfferten / dieselbe / mit frölichen und muntern Geberden / dem grausamen Abgott darboten; Wie Tertullianus (in Apologet. cap. 19.) berichtet; auch den Kindern vorher freundlich zu liebelten; damit sie nicht weinend zum Opffer überreicht werden möchten. Warum? denn / bey solchem Opffer / zu weinen / ward für eine großmächtige Sünde gerechnet: und darum spielte man auch hernach / in dem die Kinder / in dem Bilde des Molochs / schrien / die Paucken und Pfeiffen / daß mans vor solchem starcken Gethön / nicht hören solte / noch dem Vater das Hertz darüber brechen. Wiewol die Pfaffen zugleich damit ein Freuden-Zeichen den Aeltern gaben / daß ihres Kindes Seele nunmehr allbereit gen Himmel auffgenommen wäre. Die Phoenicier opfferten ihrem Moloch / oder Saturn / gemeinlich die schönstẽ und edelsten Kinder / und zwar in Königlichem Schmuck / wie Plato in seinem Gespräche von den Gesetzen / gedenckt. Gleichwie Saturnus / der uralte Phoenicische König / selbst seinen / mit der Anobreta erzeugten / einigen Sohn / in Königlichem Zieraht / auff einem / dazu erbauetem / Altar / also auffgeopffert hat. Wenn dieses anders wahr / und kein Geticht / so vielleicht mißverständlich / von dem Opffer Isaacs / welches GOtt dem Abraham zu thun befohlen / hergeflossen ist.

Rabi Kimhi hat uns zuvor angezeiget/das Thal/ darinn die/von dem wahren GOtt abtrünnige/ Hebräer/dem Moloch also geopffert / habe man darum das Thal Hinnom oder Hinnam genannt/ weil es einem Mann/Namens Hinnan, gehört. Aber andere leiten es/und zwar mit besserer Farbe/ her/von dem Hebräischen nahem, welches so viel/ als seufftzen/girren/vor Schmertzen plerren/blöcken/ und brüllen heißt. Und ist solcher Greuel-Ort/ auff dem Lande/ nicht weit von der Stadt gelegen. Nachmals/von solchem jämmerlichem Wehklagen und Heulen/ so die arme brennende Kinder daselbst getrieben/ mit der Höllen verglichen worden: angemerckt das Wort Gehenna, welches der Herr Christus dem hellischen Feuer zueignet/ gleichfals/von solcher Gleichniß/genommen. Sonst war es/für sich selbst/ keine unlustige Gegend; sondern/ mit den Urquellen des Wassers Siloha /angefeuchtet; und/zu S. Hieronymi Lebzeiten/ mit anmutigem Pusch- und Garten-Werck/erfreuet. Weßwegen dieser Kirchen-Lehrer dabey die Anmerckung gibt/solcher Irrthum habe alle heidnische Länder überzogen/ daß man bey den Quellen der Brunnen/und an den lustigsten Wäldern/die Opffer geschlachtet/und allerhand verfluchtes abergläubisches Wesen getrieben. Eben so wol hat sich dieser Greuel des Kinder-Mords/ über viel Länder und Völcker/dazu leider! durch alle folgende Welt-Alter/ergossen/und vom Auff- biß zum Nidergange erstreckt. Ludovicus Vives zeuget/daß/noch zu seiner Zeit/ an manchen Oertern der Welt/solche abscheuliche Gewonheit im Schwange gangen: Und meldet in seiner In-

dianischen Histori (*) es sey / eben damals / als er bemeldte Histori geschrieben / von den Spanischen Schiffleuten / eine Insel erfunden / welche man die Carolinische genannt: darinn hat man gar offt Götzen-Bilder von Ertz angetroffen / inwendig hol / mit zusammengefügten / doch von sich gestreckten Händen: in selbige würden / von den Heiden des Orts / Säuglinge und junge Knaben gesetzt / und dem Abgott zu Ehren / jämmerlich verbrannt: nachdem das Bild / durch das innerlich angezündte Feuer / glühend gemacht. Vielleicht haben sie solche Greuel / von den alten Phoeniciern / geerbt: Denn einige Scribenten melden / daß America / zu unterschiedlichen Zeiten / bevölckert / und auffs wenigste etliche Länder desselben / von den Phoeniciern / besetzet worden. So lieset man / in den Japanischen Send-Schreiben *Aloysii Froles*, von einem Thal / darinnen die Japaner / ihrem Zaca und Amida zu Ehren / unzehlich / viel Menschen in den Abgrund stürtzen / und auffopffern.

In dem Königreiche Mexico war nichts gemeiners / als die Auffopfferung der Menschen: welche fürnemlich / dem Vitzilipuzli zu Ehren / geschahe: wie / in dem Sitten-Spiegel / solches / mit vielen Umständen / zu sehen ist. Unter andren / hatten sie ein Götzen-Bild / von vielerley Thier-Köpffen / als gleichsam sinnbildlichen Figuren / zusammen gesetzt: Diesem Bilde ward anders nichts / denn lauter Menschen-Blut / geopffert. Sie nennten es / in ihrer Sprache / Chuuelina, Herrn des Jahrs; und hofften / wenn selbiges / von ihnen

(*) Citante Kirchero.

ihnen/fleissig bedienet würde/ einen reichen Uberfluß aller Sachen. Kircherus meldet/ man finde in der Vaticanischen Bibliothec/ eine Abbildung dieses Götzen-Bildes: der Kopff sey wie ein Scheffel/ habe glänzende Augen/Ohren wie ein Esel/ garstige Nase und Zähne; halte/in jeglicher Hand/ Geschirr/ so zum Opffer bereitet; dem übrigen Leibe des Bildes schaue man mancherley Thier-Häupter eingeschnitten/ [oder gegraben] wodurch sie die Monaten/und den himmlischen Thier-Kreiß fürzustellen pflegten. Es hat Füsse/wie ein Elephant/ und im übrigen vielerley Priapische Figuren/ welche der Author/ aus Schamhafftigkeit/ verschweiget/ der am Ende seines zweyten Tomi Oedipi Ægyptiaci beygefügte Abriß aber weiset.

Theodorus von Bri berichtet/ daß man etlichen West-Indischen Königen/ so bald man ihnen die Regierung übergeben/ zween hundert Knaben zwischen vier und zehen Jahren alt/ geopffert; ja! daß die Einwohner alle ihre erstgebohrnen Sohn/ dem Könige zum Opffer/ geschlachtet. Derselbige gedenckt gleichfals anderswo (am 188. Blat/ West-Indischer Schiffarten) man habe auch/ wenn entweder ein König/ oder auch nur ein Privat-Person/ kranck danieder gelegen/ Kinder geopffert/ und mit dem Blut solcher enthaupteten Kinder einen Strich/ von einem Ohr biß zum andren/ gezogen. In welcher Unsinnigkeit die Peruaner nicht die letzten gewesen; ob sie gleich/ in diesem Hauptstück/ die letzten alhie seyn sollen: denn sie haben mehr/ denn alle andre

West-Indische Völcker / ihre Jugas / oder Könige geehret / und aus unzeitiger allzugrosser Ehrerbietung / für derselben Genesung / die Unmündlinge zum Opffer abgewürget. Sihe! was fur Mörder-Gruben der böse Geist / an denen Orten / anrichten kan / wo der gute Geist keine Wohnungen hat!

(XLVI.)

Abgöttischer Wahn-Sinn der Sineser.

ES ist nöthig / daß man zu forderst / von dem Sinesischen Aberglauben / etwas schreibe; bevor man deß Japanischen und andrer benachbarten Nationen Meldung thut / weil dieser in vielen Stücken / von jenem entsprossen. Aber weil dieses Rauchfasses Zweck nicht ist / alle Abgöttereyen / oder heidnische Thorheiten ins gemein / nach der Ordnung / zu beschreiben; sondern nur gleichsam etliche Körnlein ihres abgöttischen Rauchwercks / das ist abergläubischer Andacht / dem Leser vorzustreuen; als beziehe ich mich deßfals / auff den außführlichen Bericht / welchen ich in meinem Sitten-Spiegel / von den Sinischen so wol als Japanischen / Götzen-Diensten / gegeben; und werde in diesem / wie auch etlichen folgenden Haupt-Stücken / allein einige seltzame Götzen-Andachten / beydes des Ost- und West-Indischen Heidenthums / so in gemeldtem Sitten-Spiegel außgeblieben / erzehlen; sonst aber das übrige gantz kurtz durchlauffen;

Sol-

Solchem nach dienet zu wissen/ daß die Sineser zwar drey Haupt-Secten (sonst aber unzehlich-viel Zerschneidungen) unter sich haben: nemlich die Secte der Gelehrten; Zweytens die Secte Sciequia; drittens/ die Secte Laulu. Die Secte der Gelehrten/ welche/ für ihren Urheber/ den Philosopum Confutium, erkennet/ und fast göttlich respectiret/ hält den Ziegel des Regiments in der Hand; hat keine Götzen-Bilder/ dienet ihnen auch nicht: sondern erkennt allein einen Gott/ welchen sie den König des Himmels nennen: welchem aber zu opffern allein des Königs Amt ist: der/ zu dem Ende zween prächtige Tempel/ in den beyden Königlichen Residentz-Städten Nanquin und Peking, hat/ wovon einer dem Him̃el/ der andre dem Erdbodẽ zugeeignet ist. In diesen Tempeln/ hat er ehmalen selber geopffert: nunmehr aber verrichten solches die fürnehmste Befehlhaber/ und Obrigkeiten/ an seiner Stelle/ schlachten Ochsen und Schafe dazu in grosser Menge/ und fügen viel andre Ceremonien dabey. Sonst ist der Gelehrten selbsteigener der Tempel Confutii: welcher ihm/ vermöge der Sinesischen Satzungen/ in jedwederen Stadt/ muß gebauet werden/ oberhalb der Schulen; und zwar mit grossen Kosten/ und Pracht. Gleich daran stost der Palast des jenigen Magistrats/ welcher das Haupt der Gelehrten vom ersten Grad ist. An der allerfürnehmsten Stäte des Tempels/ schauet man sein Bildniß/ so voller Buchstaben ist: oder an stat dessen/ seinen Namen/ mit Elen-langen güldnen Littern/ auff einer sehr zierlichen Tafel/ gemahlt. Gemahlt sag ich: Denn die Sineser mahlen mehr ihre Buchstaben/ als daß

sie schreiben solten. An seiner Seiten / stehen etliche Bilder seiner Jünger / so von den Sinesern / unter die Götter geringen Standes / gezehlet worden. Beydes im Neu- und Vollmond / kommen alle Stadt-Obrigkeiten / in solchen Confutianischen Tempel / zusammen / nebst den Baccalaureis; um diesen ihren Lehrmeister / mit gewöhnlichem Hauptneigen / Kniebeugen / Kertzen / und Rauchwercken / zu verehren.

Die zweyte Secte / so Sciequia, und Omitose, bey den Japanern aber Siacca, (oder Xaca, und Amidabu / genennet wird / ist / zu den Sinesern / vom Nidergange / aus dem Königreiche Threncio oder Tranziana, (sonst auch Sciuro genannt) geflossen; zu der Zeit / da etliche Indianische Völcker / und mit denselben viel Bramminen / sich in Sina niedergelassen. Wie man aus ihren abentheurlichen Lehr-Satzen / handgreifflich spühret. Denn sie glaubet viel Welten / dazu die Wanderfahrt der Seelen in Thier-Leiber / samt allen Pytagorischen Träumen: hat auch / wie es scheinet / von dem Liecht des Evangelii / ein Füncklein auffgefangen / welches / mitten unter dem dicken Rauch ihres heidnischen Schwarms herfür schimmert: angemerckt / sie lehret / es sey eine gewisse Dreyheit / vermittelst welcher / drey Götter sich / in einen Gott / vereinigen. Wiewol Kircherus mutmasset / daß sie dieses / von den Persischen / und Indianischen Philosophis / vielmehr haben: denen es gar gemein ist / daß sie vielförmige Wunder-Bilder machen; um damit die vielfältige Wirckungen eines Dinges außzubilden. Uberdas enthält sie sich / nach Pythagorischer Weise / im Essen /

sen/

sen/ alles Fleisches der Thiere / ja alles dessen / darinn ein sinnliches Leben wohnet; schehret Haar und Baart stets glatt weg; wartet/ auff Bergen/ und in den Hölen/ ihrer Contemplation ab. Ihre Tempel stehen voll ungeheurer Götzen-Bilder/ von Ertz/ Marmel/ Holtz/ oder Leim.

Die dritte Haupt-Rotte nennet sich Lanzu, von einem Philosopho / welcher / zu den Zeiten Confutii, geblühet / und ihr den Ursprung gegeben. Diesen soll seine Mutter / wie sie traumen/ achtzig Jahr im Leibe getragen haben / ehe denn er gebohren worden / (ist ziemlich lang mit einem Narren schwanger gangen!) weßwegen man ihn Lanzu, das ist /den alten Philosophum / benamset. Diese Sectirer lehren / daß etliche Menschen/ mit Leib und Seele/ins Paradeiß kommen: stellen auch/ in ihren Götzen-Häusern etliche Bildnissen der jenigen für / die solcher Gestalt gen Himmel gefahren. Solche Paradeiß-Fahrt zu erlangen/ schreiben sie den Leuten vielerley Regeln und Ubungen vor/ welche in mancherley Gebräuchen zu sitzen bestehen / deßgleichen in gewissen Gebeten/ ja so gar auch in etlichen Artzeneyen / wodurch der Mensch/ vermittelst ihrer Götter Hülffe / im Himmel ein ewiges/ oder zum wenigsten auff Erden ein langes Leben geniessen könne. Das fürnehmste Amt der Götzen-Pfaffen dieser dritten Secte ist / daß sie die Geister und Gespenster / mit gottlosen Sprüchen und Beschwerungen / aus den Häussern vertreiben / und zwar auff zweyerley Art sich dessen unterstehn: indem sie erstlich auff gelbes Papier / mit Dinten / allerhand Wunder-Geister und Abentheuren mahlen/

nachmals solches Papier / in den Häusern / an die Wände hefften: oder auch die (zum andren) Häuser / mit so wildem und abscheulichem Geschrey / erfüllen / als ob sie selbst lebendige und leibhaffte Teufel wären. Sie rühmen sich auch noch andrer Kräffte und Wunder-Thaten; nemlich daß sie / zu dürrer Zeit Regen können vom Himmel bringen / oder den gar zu häuffigen Regen stillen: imgleichen andre / so wol besondere / als gemeine Unfälle verhüte.

Aus diesen dreyen Haupt-Secten / seynd / von Jahren zu Jahren / so viel neue entsprungen / daß man sie / heutiges Tages / kaum mehr zehlen kann. Welches / unter andren / an der Menge ihrer Götzen-Bilder / gnugsam zu mercken: welche nicht allein / von ihnen / in den Götzen-Häusern / da man offt bey zwey tausend Bilder findet / bedienet werden; sondern auch schier in allen und jeden Wohnhäusern / da sie an einem besonderem Orte stehen: über das / auff dem Marckte / in den Gassen / Schiffen / und offentlichen Palästen / da dieser Greuel einem am allerersten ins Gesicht fällt. Viele fragen den Teufel selbst zu Rath: und trifft man / bey den Sinesern / der Geheim-Geister nicht wenig / welche aber / von den blinden Leuten / mehr für was Göttliches oder Böses / geachtet werden. Derselben Oracul / oder wahrsagende Außsprüche / empfähet man entweder von den Stimmen der Kinder / oder Thiere / auff. Sie offenbaren beydes / was geschehen / und was abwesend ist: Damit man auch das / was sie / von zukünfftigen Dingen / verkündigen (welches doch vielmals falsch ist) möge glauben.

Gleichwie sie nun diß alles / mit andren Heiden / gemein

gemein haben: also führen sie/ die Sineser/ diesen ihren besonderen Wahn daß sie/ so wol zu Erbauung der offentlichen und privat Häuser/ als zur Begräbniß der Leichen/ sonderbare Plätze außsuchen/ und sothanen Platz mit dem Kopffe/ Schwantze/ und Füssen vielerley Drachen/ vergleichen: Welche Drachen/ ihrem Fürgeben nach/ unter dem Erdbodem leben/ und an denen das Glück und Unglück nicht allein gantzer Geschlechter/ sondern auch der Städte/ Länder/ ja! deß gantzen Reichs/ hafftе. Darum bemühen sich/ mit dieser gleichsam geheimen Wissenschafft allerdings manche furnehme Personen/ und werden/ von weitem/ dazu erbeten. Vorab/ wenn man offentliche Gebäue/ als Thürne/ und dergleichen grosse Wercke/ zu dem Ende auffgerichtet werden daß man damit gutes Glück herbey ziehen/ und ein allgemeines Unglück vertilgen möge. Denn wie die Stern-Weisen/ aus dem Gestirn; also weissagen diese Erd-Weisen (Erd-Narren wolte ich schier lieber schreiben/) aus der Berge/ Flüsse/ und Lands-Gegend/ Gelegenheit/ was für einem Glück oder Unglück die Länder unterworffen seyen. Ja sie nehmen allerdings ihre Anmerckungen/ von einer Thür/ ob dieselbe nach dieser über jener Seiten stehe: von den Fenstern; ob man sie/ an diesem oder jenem Eck/ öffne: ob gegen über das Dach höher sey; und von andern dergleichen Narrentheydungen mehr: um daraus ihrer Famili Wolfahrt/ Reichthum/ Ehre/ und allen glücklichen Fortgang/ zu erforschen. Solcher Sterndeuter/ Erden-gucker/ Wahr-Weiß- und Lügen-Sager/ mit einem Wort/ solcher Ertz-

Phantasten / Betrieger / und Menschen-äffer / stecken alle Krahmläden / und Märckte / überall voll. Massen dieses / und mehrers / beym Trigautio / und Martino Martini / deßgleichen in dem China illustrata Kircheri, und in obgemeldtem Sitten-Spiegel / weitläufftiger außgeführet zu finden: Welche / nebenst deß Mendozæ/ und Neuhofs/ Relationen (wiewol dieser letzter meist alles / was er von den Sinesischen Götzendiensten schreibet / aus Trigautio und Martinio / zusammen gezogen) dem jenigen / der hievon mehr verlangt / völligern Bericht thun können.

(LXVII.)

Das Japanische Götzenthum.

WJe die Pestilentz / aus einem Lande gern ins andre schleicht; also steckt gemeinlich ein abgöttisches Volck andre benachbarte an: insonderheit wenn es / bey den umherliegenden Nationen / in Ansehen und berühmt ist. Mit der Weise haben die Japaner / von den Sinesern / die fürnehmsten Stücke ihrer Abgötterey gesogen: welche sich folgends / aus einer gifftigen Wurtzel / eben so wol / als wie die Sinesische / in viel Aeste und Zweige der Secten / außgebreitet. Gleichwol mögen alle solche Japanische hauptsächlich unter zwey Fähnlein gestellet werden.

Das erste ist derer Rotten / die ein zukünfftiges Leben leugnen / und auff gute oder böse Wercke weder Straffe noch Belohnuugen erwarten; solchem

chem nach gantz Sorg- und Furcht-loß / auff gut Epicurisch / dahin leben. Und diese Sect heißt bey ihnen Xenxus. Diejenige Bonzier / oder heidnische Priester / so derselben Secte anhängig / beten / samt den ihrigen / etliche Bilder an / die man Chamis heißt. Diesen richten sie sehr stoltze und kostbare Tempel auff; schweren auch / bey denselben / in schweren Händeln und Streitigkeiten / oder / wenn der König / von ihnen die Huldigung einnimmt. Diesen suppliciren sie / durch Opfferung mancherley Sachen / daß sie / für Unglück und Widerwärtigkeit / mögen bewahret bleiben / und über ihre Feinde den Sieg erhalten. Kurtz gesagt; die Glückseligkeit dieses zeitlichen Lebens ist ihrer Gebete und Andachten einiger Zwegk.

Andre / die eine Unsterbligkeit der Seelen / und ein andres Leben / gestehen; treten den Pythagoräern / in ihren Gebräuchen und Ceremonien / näher: beten den Götzen Amida an; und sprengen wol tausenderley Mährlein / von demselben / aus. Ja! sie verlassen sich / auff diesen Götzen / so fest / daß sie sagen dörffen / ihnen sey / zu ihrer Seligkeit / weiter nichts vonnöthen / ohn diese Worte offt zu wiederholen: Namu Amida, Buth, „das ist / Seliger Amida! mach uns selig! Sie tragen Rosen Kräntze / aus kleinen Knöpfflein oder Körnern gemacht / in Händen / gleichwie die Römisch-Catholische Christen; mahlen selbige auch ihren Götzen in die Hände. Gestaltsam der Frantzösische Scribent Belleforest (lib. 4. Hist. univers. cap. 6.) solches / in folgenden Worten / beschreibt:

Die

„Die Japaner/[gleichwie auch die Ost-Indianer]
„führen Pater Noster von mancherley Gattung;
„allerdings wie wir: (Römische Christen) bey
„welchen Körnern/sie ihre Gebete abzehlen/ die viel
„länger und in grösserer Anzahl sind / denn die unsrige. Dieselbe Gebete sprechen sie hundert und
„achtmal: weil ihre Lehrer und Bonzier dafür
„halten / daß es eben so viel Sünden in der Welt
„setze / womit sich der Mensch könne besudeln;
„weßwegen man/ wider ein jedes solcher Laster und
„Sünden/ sich mit einem Gebete verwahren müsse. Alle Morgen / sprechen sie/ beym Auffstehen/
„neun Wörter / und heben zugleich die Finger
„der rechten Hand in die Höhe: in Meynung/
„hiedurch zu verhindern / daß der Teufel einige
Macht über sie gewinne.

Hernach so gibt es eine andre Japanische Secte/ mit Namen Foquexus, also genannt von einem Buch dieses Namens: Und dieselbe betet den Götzen Xaca oder Jaca an: von welchem sie gleichfals sehr viel fabuliren / und / gleichwie die vorbeschriebene Secte gewisse Worte zusprechen / nemlich diese fünff: Namu, Mio, Foren, Qui, Quio, für ein gnugsam zulängliches Mittel der Seligkeit preisen. Wiewol man solcher fünff Worte rechten Verstand / noch zur Zeit / nicht erfahren können. Dieses Nacæ Discipel seynd gewesen Cambadagi, und Cacubao: welche beyde/ von den Japanern / ihrer Fürtreffligkeit wegen / göttlicher Ehren gewürdiget werden. Wenn man zu den Relationen / sich verlassen darff; so ist Cambadagi mehr ein Teufel / denn Mensch / gewesen. Er hat am ersten die Ceremonien/ den Teufel anzubeten

beten; deßgleichen die Weise / wie man / durch gewisse zauberische Worte / den bösen Geist jemanden in den Leib bannen möge; und solcher teufelischer Erfindungen noch andre mehr gewiesen. Dieser Secte folget nach die jenige / so man Jamabugi, das ist einen Berg-Soldaten / nennet; welche / wie Kircherus / aus dem Gußmanno / berichtet / den alten Aegyptischen Gebräuchen fast am nechsten kommen / mit Beschwerung der Geister / und Bannung oder Einsperrung derselben in gewisse Bilder / zu dem begeben sie sich / auff allerhand Wahrsagereyen; lieben die Einsamkeit / und rauhe Gebirge; lassen sich deßwegen / an gebaueten und bewohnten Örtern / gar wenig blicken.

Obgenanten Götzen Amida, oder Fombu, mahlen sie / unter andren / auff einer Rosen oder Seeblumen sitzend / mit einẽ vielbestraltem Haupt. Diese der Xenxorum oder Jenxiorum besondere Secte heist gleichfals Fombus, und urtheilet / von dem Amida / gar anders / weder die Secte der Xodoxier: in dem sie sprechen / Amida sey ein unsichtbares Wesen / von aller Zusammensetzung der Elementen abgesondert: so vor alle Kreaturen gewesen / und ein Ursprung alles Guten sey. Darum setzen sie ihn auch / wie gedacht / in ihren Gemählden / auff eine Seeblum: um die verborgene Kräfte derselben damit anzudeuten.

Alexander Roß schreibet / daß die Japaner ein Bild / mit dreyen Angesichtern / anbeten: wodurch sie Sonne / Mond / und die elementarische Welt / verstehen. Aber ihre Bilder haben offt vielmehr / als drey Gesichter / und gleichsfals viel abentheurliche

liche Gliedmassen. Sie führen selbige / an ihren Feuer- und Fest-Tägen / deren nicht wenig sind / in voller Procession herum; etliche auff Wägen / oder Sänfften; etliche auff Rossen. Wo irgends wo der Eigen-Mord regieret; so herrschet er / unter einem Wahn der Heiligkeit / und grossen Verdienstes / bey diesen Heiden. Denn ihrer viele / sonderlich unter dem abergläubischen Pöfel / schneiden ihnen selbsten die Gurgel ab / oder den Bauch auff; oder stürtzen sich von hohen Gebäuen zu Tode; oder ersäuffen sich im Meer. Viel tausend hat der Teufel / vor diesem / in menschlicher Gestalt / oder auch wol eines Thiers / verleitet nach einer tieffen Gruben / oder Pfuhl / oder Morast: darinn die arme Leute / so sich einbildeten / gleich den Augenblick / ins Paradeiß zu gelangen / jämmerlich verderben und sterben müssen: biß das Licht des Christlichen Glaubens den Betrug entdecket / und dem Teuffel seine Seelen-Einkünften in diesem Stück / mercklich verkürtzet hat. Manche versperren sich / in enge Hölen / da ihnen nichts / ohn nur ein enges Ritzlein / zum Athem schöpffen / offen bleibt; beharren daselbst / in ihrem / abergläubischem Fasten / und Gebet / biß sie der Todt / von dieser selbst-erwehlten freywilligen Gefängniß herauß / führet / in den ewigen Kercker: für welchen sich ihre falsche Einbildung / vermittelst solcher selbst-schädlichen Mord- und Höllen-Verdienste / deß Himmels getröstet. Weiteren Berichts von dem Japanischen Götzen-Wesen / und abergläubischen Bräuchen / kan man sich / beym

Maffejo / Acosta / deßgleichen in den Indianischen Sendbrieffen / und in der Relation Arnoldi von der Ost-Indischen Compagnie Gesandschafften / an den Japanischen Keyser / erholen.

(XLVIII.)

Irrsal der Cochinchineser.

OBgleich das Königreich Cochinchina sich vorlängst allbereit / von dem Reiche Sina / mit rebellirender Gewalt / abgerissen: hat es doch die Sinische Götzen-Dienste meistentheils behalten: Wie aus dem dritten Theil der Asiatischen Histori Patris Danielis Bartoli S. J. (lib. 3. & 4.) hin und wieder / zu sehen ist. Diß überhebt mich der Mühe / und meinen geehrten Leser des Unlusts / einerley mehr als einmal durchzugehen; und bewegt mich nur etwas weniges / aber mercksames / von dieser Nation / zu melden / welches / aus der Relation Christophori Burri / gezogen.

Die Cochinchineser schreiben nicht allein der Seelen eine Unsterbligkeit zu / deßgleichen die Versetzung in neue Leiber / samt der Wiedergeburt; sondern auch / mit den Platonicis / und Pithagorischen Weisen / der Welt eine Seele: glauben / die

Welt

Welt sey ein Ey gewesen / in dessen Schale das Firmament: in dem Weissen / der himmlische Lufft-Raum: in dem Gelben / oder Dotter / die Erde bestanden. Das Welt-Gebäu selbst / sprechen sie / sey nichts anders / denn ein gewaltig grosses Thier / oder Mensch: dessen Kopff / der Himmel: Augen / die Gestirne: Haare / die Bäume / Pflantzen / und Kräuter: Beine / und Knochen / die Metallen / und andre dergleichen Sachen seyen. Weil ihnen so wol / als ihren Nachbarn / der Wahn im Hertzen steckt / daß die Verstorbene Essens und Trinckens bedörffen: als richten sie denselben täglich ansehnliche Malzeiten zu. Welche Einbildung eben so wol / bey vielen Orientalischen Tartern / sehr tieffe Wurtzeln gesetzet. Von welchen Venetus erzehlet / daß sie ihrem Abgott Natagai, den sie für einen GOtt des Erdbodems halten / welcher Weib und Kinder habe / in allen ihren Häusern / oder Hütten / ein Götzen-Bild auffstellen / und seiner Seiten andre kleine Bildlein / als seines Weibes und Kinder. Diesen Bildern thun sie grosse Ehre an: voraus / wenn sie zur Mahlzeit gehen: nehmen selbst keinen Bissen in den Mund / bevor sie solchen Bildern / mit dem Fett des gesottenen Fleisches / die Mäuler bestreichen / über das einen Theil von den Speisen ausser dem Hause / ihren und dem Verstorbenen zu Ehren / hinsetzen / mit der Einbildung / daß sie davon essen.

Die Cochinchineser erheben die Könige / so ein tugendhafftes Leben und Regiment geführt / mit göttlicher Ehrerbietungen: und richten ihnen unzehlich-viel Götzen-Bilder auf. Wenn er stirbt: bauet man

man Ihm/eine hochprächtige Begräbniß/nebst einem Altar / daran gar viel Arbeit / Kunst / und Zier gelegt wird: und die Leich-Truhe richtet man / mit nicht geringeren Unkosten / zu. Alsdenn treten die Onsaji (oder Geistliche) in weissen Kleidern / hinbey / setzen den Sargk auff den Altar / consecriren / oder vergöttern denselben / mit mancherley Ceremonien und Opffern; opfern Wein / Rind-Vieh / und andre Thiere / in grosser Anzahl. Und wenn solches feyerlich verrichtet ist; verbrennen sie alle die Zurüstung / samt dem gantzen Leich-Schmuck; behalten den Leichnam selbsten allein übrig / für sich; und stellen sich / als begrüben sie denselben / vertragen ihn / heimlich und listig / von einem Begräbniß in das andre / und geben doch für / er lige in zwölff Gräbern: damit das Volck in der Ungewißheit stecke / welches eigentlich seine rechte Ruhstäte sey; und / auß solchem Zweifel / die ehrerbietige Andacht gegen diesem neuen Götzen / desto mehr zunehme; indem die Leute / an allen denen Orten / da sie solche Königliche Gebeine vermuten / die gewöhnliche Götzen-Opffer ablegen.

[XLIX.]

Der Tunchineser falsche Gottheiten.

Der Nam verrähts / daß diese Völcker / mit den Sinesern / in dem Irr-Glauben / müssen Gemeinschafft haben: und stünde zu wünschen / sie wären damals auch / von dem Sinesischem Aberglauben / abgetreten / als sie von der Sinischen Herrschafft abgefallen: aber ein falscher Wahn klebt wie Pech / und gleicht dem bösen Gestanck / der wenn er einmal die Kleider durchgezogen / so geschwinde nicht wieder vergehet. Zu dem braucht es mehr Mühe /

und eine höhere Kunst / auß der geistlichen Dienstbarkeit sich loß zu wircken / weder auß der weltlichen. Darum ob schon das Sinesische Joch von den Schultern dieser Nation weggefaulet / oder vielmehr mit Herres-Macht zerbrochen worden; sind sie doch unter der Tyranney deß Sinesischen Götzenthums nicht allein stecken blieben; sondern in den Pfuhl und Morast der aberglaubischen Wahnsinnigkeit noch immer tieffer gesuncken.

Ihre Religion spaltet sich / so wol als wie die Sinesische / und Cochinchinische / in drey Zerschneidungen / oder Abschnitte: welche drey Secten / bey ihnen / tam lau genennet werden. Die erste und fürnehmste Secte hat / zum Urheber den berühmten Confutium: dessen Bücher den Christen / von den Römisch-Catholischen / nicht allerdings verboten werden: weil viel feines Dinges / von gutem Wandel / und Sitten / und von weltlicher Regierung / darinn begriffen. Aber wenn Confutius / von dem höchsten GOtt / zu reden beginnet: da gehet es ihm / wie Einem der mahlen will / und keinen Tag oder Licht um sich hat; oder / von der Farbe urtheilen / und blind ist. Denn er tichtet demselben einen Leib an; spricht ihm hingegen Leben und Verstand ab: weßwegen er Ihm auch keinen Dienst / noch Andacht / verordnet; sondern allein den himmlischen Körpern: wiewol er gestehet / daß diese dennoch selbigen unbelebten Gott zum Uhr-Grunde haben. Ja! dem Himmel selbsten gebührt / seines Fürgebens / gar keine Verehrung; sondern die komme allein dem Könige zu. Woferrn die Lateinische Worte P. Alexanders de Rhodes: Imò nec ipsi cœlo religiosam deberi venerationem, sed eam omnem Regi deferendam esse, constituit, sonst nur nicht vielleicht diesen Verstand führen / daß die Bedienung deß

Himmels

Himmels dem Könige allein oblige. Denn ob gleich die erste Erklärung/ nach der Eigenschafft Lateinischer Rede/viel vermutlicher; laufft sie doch dem Trigautii/ und andrer Jesuiten entgegen: welche melden / die gelehrte Secte der Sineser habe nur einen Gott/ welchen sie den König deß Himmels titulire; und das Amt/ solchem Himmels-Könige zu opffern und zu dienen/ einig allein dem Könige von Sina zuschreibe. Nun verstehen sich aber die Tunchinesische und Sinische Gelehrten/gar wol miteinander in ihren Lehr-Sätzen: darum schliesse ich/ Pater de Rhodes meyne es also; daß Confutius lehre / dem Himmel gebühre keine andächtige Verehrung (verstehe von den Unterhanen) sondern alle sothane Verehrung deß Himmels müsse/ von dem Könige/ geschehen. Welches/ob es zwar/wie gemeldt/auß der Lateinischen Sprache Natur und Art nicht so willig erfolgt / als wie die vorige Außlegung; dennoch mit denen/darauff folgenden Worten/quem [Regem] etiam solum conspectu cœlorum dignum esse, fatuè garrit, sich besser vergleiche. Denn wer da spricht / der König sey allein würdig/den Himmel zu schauen; der schließt vermutlich den Himmel nicht gäntzlich / von aller Bedienung und Ehrwürdigkeit auß; sondern schätzt ihn höher / als daß er / von gemeinen Leuten / solte bedienet werden. Nun lehret also Confutius; also will obgesetzte Lateinische Rede mutmaßlich so viel bedeuten/daß/nach seinem Lehr-Satze/ nicht Jedermann/sondern der König allein/dem Himmel ehrerbietig denen müsse; weil er allein würdig/ den Himmel zuschauen. Wiewol die vom Confutio gegebene Ursach dessen / freylich thöricht ist/ indem er diese setzet; **Es könne sonst Niemand/nach Würden/ solche himmlische Spectacul / verwundern / und sey nicht wehrt/ die Augen gen Himmel auffzuheben.**

Andre machen / von diesem Confutio / viel Wesens; also gar daß sie schreiben dörffen / er habe / von der Zukunfft deß Messiæ ins Fleisch / einen kleinen Strahl empfangen: aber gewißlich gerühmter Pater de Rhodes; windet ihm ein schlechtes Ehren-Kräntzlein; indem er ferner also / von ihm / redet. Wenn man seine gantze Lehr was genauer erwegt; so wird man gar nichts drinn finden vom ewigen Leben / und Unsterblichkeit der Seelen. Denn er achtet den gantzen Menschen für lauter Leib / oder durchauß Körpörlich / und daß kein Theil / am gantzen Menschen / unmaterialisch sey: es werde aber solches alles / durch den Tod / also auffgelöset / daß die subtilen Theile in die Höhe hinauff ziehen / die dicken hingegen / wegen ihres schweren Gewigts / hinab sincken. Wer sihet nicht / wie diese gantze Secte / auff eine schändliche Atheisterey / gegründet sey / und derwegen alle ihre Glieder / oder Anhänger / in allerhand Laster dahin fallen / indem sie sich / mit dem äusserlichem Schein der Tugenden / allein begnügen?

Dieser Lügen-Meister hat aber ein solches hohes Ansehn / und so grosse Ehrfurcht / bey diesem gesamten Volck / erworben / daß er überall / wie ein GOtt / gehalten / und göttlicher Ehren gewürdigt wird: (ob gleich andre fürwenden / es sey nur eine weltliche Ehrerbietung) denn man flösset gleichsam auch den jungen Kindern allbereit / mit der Mutter Milch / den Dienst Confutii ein / und unterweiset alle / gleich von erster Jugend an / wie man ihn müsse verehren. Denn so offt die Kindlein / zum Schulmeister / geführet werden / damit sie den ersten Anfang Sinisischer Buchstaben le:n n mögen; bemühet sich der Schulmeister zuforderst / dem Knaben / gleich bey dem ersten Ein- und Antritt zur Schulen / beyzubringen / was für Reverentz

rentz er dem Confutio müsse erweisen. Denn er gehet ihm Selber / mit Exempel / vor / kniet nieder / und lehret / wie sie / von dem Confutio / gar leichtlich einen gelernigen Begriff erlangen mögen. (Heißt denn das nicht göttlich geehrt?) Solche Gelernigkeit aber / und Verstand-Schärffe / nennen sie Sangda / das ist / den Bauch der Weisheit: angemerckt / sie den Theil deß Bauchs unterm Nabel gantz thörlich / für den Sitz aller Wissenschafften / halten. Wiewol dieses ich rede mit besagtem Authore) noch erträglicher geirret wäre / als / daß sie wähnen / ein ungläubiger und verstorbener Mensch könne ihnen einen lebhafften / muntern und scharffsinnigen Geist / oder Verstand / geben.

Ihre Doctores und Gelehrte stellen es nicht viel klüger an: (die alten Narren seynd nicht besser als die jungen) Denn so offt dieselbe / zum gewöhnlichen Examen / sich begeben; nehmen sie / vor allen Dingen / ihre demütige Zuflucht zum Confutio / und begrüssen ihn / um Beystand: und so sie mit Ehren bestehn; fallen sie gleich den Augenblick / da ihnen der Bewehrung- oder Lobspruch ihrer Verhörer für Augen kommt / vor dem prächtigem Altar / so mitten im Zimmer / dem Confutio zu Ehren / steht / auff die Knie / zur Danckbarkeit / daß er sie erhöret hat. Und so machen es diese Heiden. Aber die Christen (redet derselbige Pater de Rhodes ferner) handeln viel rahtsamer / daß sie dem einigen HERRN JEsu Christo / von welchem allein die Warheit / das Licht und die Erleuchtung kommt / sich selbsten / und alles das ihrige / vertrauen. Wäre gut / wenn es bey solchem Vertrauen / stets beruhete!

Die andre Secte dieser Heiden / Namens Dauthu / soll eingeführt / und erfunden worden seyn / von

eines Indianischen Königs Sohn / welchen die Japaner Xaca / die Sineser Xechia / und die Tunchineser / mit Verändrung etlicher Littern Thicca nennen. Dieser Xaca soll / zu Königs Salomons Zeiten / gelebt / und auff alle Büberey fürtrefflichen Verstand gehabt haben; wodurch die genaue Verbindung zwischen ihm und dem Teuffel zur Zauberey desto leichter befordert worden: angemerckt / ihm zween böse Geister stets an die Hand gestanden / und zu aller Triegerey Anweisung gegeben.

Damit er aber solche seine gifftige Lehre desto unverworrener / mit dem Teuffel überlegen / und in grösseres Ansehen bringen möchte: hat er sich / ohn seiner Aeltern wissen / in eine weit entfernte Wildniß auffgemacht / und daselbst seinem Lehr-Meister / dem Satan / seine Gedächtniß und Auffmerckung verpfändet; ist allda auch fünff gantzer Jahr verblieben; und endlich / nachdem er sich deß teufflischen Lügen-Giffts so voll gesogen / wie eine Spinne der unreinen Lufft / wiederum gekehret zu den seinigen; um dieselbe / in eben dergleichen Laster-Pfuhl- und Verderbens-Grube mit sich zu zihen. Aber sie / denen das Licht natürlicher Vernunfft gar zu klar unter Augen leutete / und zeugete / daß nothwendig ein Regent aller Dinge seyn müsse / und ein Schöpffer der gantzen Welt / der in jenem Leben die Laster straffete / und die Tugenden krönete / weil solches in diesem Leben nicht geschähe; erschracken ob der Abscheuligkeit seines gottlosen Schwarms; und ward keiner / im gantzen Reiche / so heiloß erfunden / der sich zu ihm gesellet hätte. Thicca welchen dieses sehr verdroß / fragte geschwinde seinen Meister abermahl um Raht / und bekam von ihm / als einem Ertzbetrie-

ger bald einen andern Einschlag / nemlich er solte sein ungereimtes Fürgeben / mit ertichteten Mährlein / und anmuhtigen Fabeln / ein wenig bedecken. Welches er denn meisterlich zu Werck gerichtet / und hierauff gantz Indien / innerhalb viertzig Jahren / mit seiner grundfalschen Lehre angefüllet von der Götzen Geschlecht und Gewalt: welches ihm desto mehr und leichter von statten gangen / weil er beydes mit Teuffels- Künsten / und königlichem Gewalt versehen war. Wie denn doch? Er tichtete / und stellete sich offentlich / als ob ers davor hielte / daß im zukünfftigen Leben eine Vergeltung deß Guten und Bösen obhanden wäre: auff das seine gantze verfluchte Lehre / bey den Unterthanen / desto leichter hafften möchte: welches ihm auch / in erstbenanter Zeit / nach seinem Wunsch von statten gangen / weil aber der Teuffel fand / daß die Atheisterey den Menschen schädlicher wäre weder die falsche Götter- Furcht; in Betrachtung daß / wenn gar kein GOtt geglaubt wird / die Laster desto höher steigen / und die Missethaten biß an den Himmel reichen / wo man wähnet / daß keiner im Himmel sey: als hat / auff seyn Eingeben / diß Verderbens- Kind / Thicca / da er nun sterben solte / alle Lehr- Puncten / so er von dem Götzen- Wesen hatte außgebreitet widerruffen / wiewol nicht offentlich vor allen denen / die zuvor / von ihm / hiemit bethöret waren: sondern allein / in Gegenwart dieser / derer schalckhafftes und arglistiges Gemüt er für bequem / verschmitzt / und verschwiegen genug / achtete / seine Anschläge außzuführen.

Diesen hat er unverholen herauß gesagt /

alles das Fabelwerck / so er / die gantze Zeit der 40. Jahre über / dem Einfältigen eingeprediget / wäre auff die fünff Sinnen deß Menschen zuziehen / wie auch auff desto füglichere Erklärung der menschlichen Glieder angesehn / und auff die Fähigkeit deß gemeinen Volcks gerichtet: In rechter Warheit aber sey es / mit allem dem Geschwürm der Götter / eitel Nichts; der Mensch dörffe keine Götter förchten / noch ehren; deren blosser Nam / von verständigen Leuten / nur allein zum Schrecken der Völcker / ersonnen; sonst an ihm selbst lauter Getichte / und alte Weiber-Mährlein. Mit welchen Worten / seine verfluchte Seele dahin gefahren / wo die Gottlosen hingehören.

Unterdessen hat sich / über diesem seinem letzten Widerruff / gantz Indien gespaltet / in zweyerley Wege / deren einer so wol / als der andre / ins Verdamniß führt. Der eine ist dem thummen Volck gelassen worden: welches sich / mit leerem Fabelwerck / zur Verehrung d:r Götzen / bewegen läßt: der andre / so viel ärger ist / hat die Fürsteher deß Volcks eingenommen / welche zwar offentlich / solche Rocken-Mährlein / und Götzen-Lehren dem Volck einschwätzen / auch selbst äusserl:ch die Bildnissen der Götter verehren; im Hertzen aber drüber lachen / und das zukünfftige Leben gäntzlich verleugnen: auff daß der gemeine Mann desto füglicher ums Geld geschneutzet werde: weil solche Rencke ihnen die Müntze nach dem Kasten zielen können.

Wie ist aber / möchte Jemand gedencken / diese Pestilentz / auß Indien / biß nach Tunchin gelangt? Das ist einer Erzehlung wehrt. Alle Sineser / und Tunsineser lebten / ohn einiges Götzen-Bild / biß an die Geburt deß HERRN Christi; iedennoch aber / mit manchen schändlichen Irthümern / verstrickt.

Dessen

Dessen hat der gütige GOtt sich erbarmet/ und eben zu der Zeit / da das wahre Licht der Welt / Christus / erschienen / mit gleicher Gnade / als wie er die Weisen auß dem Morgen-Lande/ durch einen Stern/ auffgeweckt / auch den Sinesern einen Winck zu seinem Gnaden-Reich / gegeben: wenn diese nur hingegen / mit gleicher Willigkeit / als wie besagte Weisen / sich eingestellet hetten. Die Zeit- und Jahr-Bücher/ so/ um selbige Zeit/ von den Sinesern selbsten/ zusammengetragen / berichten / dem Sinischen Könige Han Minthi sey ein Mann von übermenschlicher Grösse erschienen; welcher ihm befohlen / er solte / in dem Theil deß grossen Occidents (wie die Sineser reden) der Glaubens-Lehre sich erkündigen: woselbst neulich ein grosses Liecht vom Himmel auffgangen wäre / zum Heil der gantzen Welt. Uber diß Gesicht erschrickt der König; rufft die Reichs-Rähte eiligst zusammen/ und gibt ihnen solches sein Nacht-Gesicht zu vernehmen: beschleußt auch Krafft ihres einhälligen Rahts/ eine ansehnliche Legation nach dem Nidergange abzufertigen: bindet dem Legaten zugleich erstlich ein / er solle seine Reise / nach solchen weit-entlegenen Ländern auffs forderlichste beschleunigen / daselbst der wahren neu-außgebreiteten Lehre sich mit Fleiß erkündigen / und die fürnehmste Hauptstücke derselbe mit sich zurück / ins Vaterland / bringen.

Der Abgesandte begibt sich / dem Befehl gemäß / mit einem grossen Gefolge/ auff die Reise / über Land: denn / auff die Schiffart / waren damals die Sineser noch nicht abgerichtet. Anfangs zwar war er hiezu unverdrossen / und hurtig: aber hernach / machte ihn der weite Weg / und allerhand begegnende Mühseligkeit so müde / daß er kleinmütig / und schlüssig ward/ wieder zu seinen Landsleuten umzukehren. Denn

als er / ungefähr nach acht Monaten / endlich in Indien angelangt / und nur noch den wenigsten Theil der Reise überstanden; verging ihm die Lust / weiter zu gehen. Den Indianern aber entdeckte er die Ursach seiner so fernen Reise / und forschte / von ihnen / ob sie kein Gesetz oder Lehr-Stücke hetten / so er dem Könige von Sina / der zu solchen Händeln grosse Begier trüge / könnte fürtragen? Denn es fiele ihm zu schwer / und unerträglich / so manche Länder / welche biß an den äussersten Occident / übrig wären / annoch durch zu terminiren: Er könne unermeßlich-vieler Gefahr und Mühe überhaben seyn / wenn solche begehrte Lehr auß Indien vielmehr / denn auß den erschrecklich-weiten Abend-Ländern / genommen werde. So schändlich schritte dieser Gesandter / auß seiner habenden Commission: und ist / durch sothane seine Untreu / eine höchstwigtige heilsame Sache verhindert worden.

Die Indianische Braminen hupfften schier auff / vor ehrsuchtiger Freude / wegen dieses Anbringens / daß ihre Lügen einer so herzlichen Legation gewürdiget würden; freueten sich / daß ihnen Gelegenheit gereicht wäre / ihre Phantaseyen weiter in die Welt fortzupflantzen: massen ihm derhalben ihre Götzereyen / mit unabgestrichenen Massen / in den Schoß; und schickten also diesen Legaten (unbesonnenen und wahnsinnigen Esel / solte man sagen) mit ungesaltzenen Fabeln beladen wieder heim; nachdem sie ihm alle deß Thiccæ (welcher bey ihnen Budda / das ist / der Weise / getitulirt wird) Geheimnissen mitgetheilet / und ein Buch überreichet / darinn alle solche Götzen-Mährlein schrifftlich verfasset waren / und selbiges / als wie eine köstliche Apothek / und fürtrefflichen Gewürtz-Laden / auffs beste recommendirt hatten.

Was

Was ist leichter gewesen / als einem solchen faulen Gesellen / welcher / der Warheit zu Gefallen / keinen krummen Tritt weiter thun mögen / einen Küh-Zibet / vor Bisam / in die Nasen zustreichen? Er hat allen den Lügen-Plunder so begierlich zu sich gerafft / als ob ihm ein Engel vom Himmel ein Evangelium überreicht hette; oder die ewige Seeligkeit in diesem Lugenden-Buch / und Fratzen-Register / begriffen wäre. Alsofort zoch er damit / zu seinem Könige; welcher der neuen Lehre mit durstiger Begier erwartete; und überlieferte ihm diesen güldnen Becher / der voll heidnischer Greuel / und geistlicher Hurerey war. Er / der treulose Bösewigt / gab vor als ein guter Lügen-Schneider / daß er nicht allein unglaublich-viel Länder / sondern auch von Indien auß / einen überauß fernen Strich deß wilden Meers / durchgewallet / endlich an das Ende deß Occidents gelanget wäre / und daselbst diese güldene Himmels-Lehre gefunden / welche man ihm / zu erforschen / befohlen hette.

Solches hat der unfürsichtige König dem Gewissenlosen Menschen geglaubt / und / ohn einige vorher angestellte Nachforschung / den tödtlichen Gifft / für lauter Nectar / hineingeschluckt / ja! auch seinen Unterthanen / auß demselben Greuel-Kelche / zu trincken gegeben. Da ging es an ein eyfriges auffbauen der Götzen-Tempel / die er überall auffrichtete / und den abgöttischen Dienst / bald hie bald da / einführete. Dem Exempel deß betrogenen Königs affte das unverständige Volck bald nach / und hat solchen falschen Wahn / biß auff den heutigen Tag / behalten.

Also berichten nicht allein Pater de Rhodes / sondern auch andre Scribenten / auß den

Sinesischen alter Chronicken. Ich lasse es in seinen Würden; wiewol nicht ohn einigen Zweifel an der Gewißheit. Denn wenn GOtt/ durch ein solches ausser-ordentliches Mittel/ den König/ zum Christlichen Glauben/ ermuntert; scheinet nicht wol glaublich/ daß Er/ weil der König willig gewesen/ und einen Gesandten alsofort abgefertiget/ ihn in solchem Betruge hette lassen stecken. Zudem ist vermutlicher/ S. Thomas habe so wol den Sinesern/ als Indianern/ am ersten das Evangelium verkündiget. Doch/ wie gesagt/ es bleibe in seinem Werth.

Die Gelehrte und Doctores verlachen unterdessen alle Götzen; gehen auch selten in ihre Tempel: dahin sie dennoch/ wenn sie sterben wollen/ viel Geschencke und Gaben opffern auch bey Auffrichtung ihres letzten Willens noch mehr dahin verschaffen: um dadurch einen eitlen Ruhm zu gewinnen; insonderheit aber/ um einer prächtigen Leich-begängniß willen; wornach sie auffs begierlichste trachten.

Sothaner Tempeln und Götzen-Häuser ist eine solche Menge/ daß man auch/ in dem allerschlechtesten Dorff/ einen findet. Gleichwol seynd dieselben Tempel nicht sonders groß/ noch reichlich begabt/ oder geziert. Denn die grund-geitzige Götzen-Pfaffen verwenden alles/ was dahin verehrt wird/ in ihren eignen Nutzen/ reissen Alles zu sich/ und behaltens für sich/ für Weib und Kind/ was den Götzen geopffert wird. Noch lassen sich die elenden verfinsterten Leute/ durch solchen wüsten Anblick der Götzen-Bilder und Tempel/ von abergläubischer Bedienung derselben/ nicht abschrecken: sondern besuchen/ alle Monaten zweymal/ diese garstige Ratzen-Nester/ oder unsaubre Tempel/ welche sich/ für den unsaubren Geist der Finsterniß und Abgötterey/ nicht uneben schicken/ mit

heisser

heisser Andacht / bedienen auch die Finger-dick-bestaubte Bildnissen mit solcher Ehrfurcht/und Mildigkeit / daß keiner so arm ist / der ihnen nicht/in aller Demut / eine Gabe opffere. Solches Opffer-Geschenck stellet er / mit gebücktem nidergeschlagenem Haupt / vor dem Götzen: und / wofern er allein ist / hebt er sein Gebet an / von Benennung seines Namens; hernach macht er sein Vaterland / darin er geboren worden / namkündig. So gar übel trauen sie ihren Götzen / daß sie allerdings meynen / denselben sey es unbewußt / wie ihrer Anbeter Nam / oder Vaterland / heisse.

Wenn aber ihrer viele zugleich beyeinander / zum anbeten / sich versammlen; so fängt der / welcher unter allen Anwesenden für den Ehrlichsten angesehn wird / im Namen der gantzen Versammlung / das Gebet an / mit lauter Stimme: die Andren aber schweigen unterdessen still / und geben das Amen dazu / oder bestetigen das Gebet/mit demütigem Winck. Alsdenn sammlen die Pfaffen dasjenige / was zum Opffer dargereicht wird / und thun es hin / wohin es ihnen gefällt. Zu manchen fürnehmen Götzen-Häusern seynd auch gewisse Güter / und ligende Gründe / gestifftet / von deren Einkünfften / die Saji / oder Pfaffen/sich bester massen wissen zu verpflegen. Gleichwol wohnen diese nicht / nach gantzen Gesellschafften / oder Conventen / beyeinander; sondern ein Jeglicher hält gemeinlich besonders Hauß / mit einem grossen Hauffen Weiber / Kinder / und Knechte: die allesämtlich / von ihnen / zu gleicher verfluchten Abgötterey und Betrug / werden abgeführt; absonderlich diejenige / welche durch einen falschen Schein der Andacht getrieben sind / sich den Götzen gäntzlich zuverloben. Der Sohn folget selten dem Vater / im

Amte / nach; sondern wird / zu einem höhern / befordert: und nimt man hingegen einen auß den Dienern / welcher / unter allen / wird für den besten angesehn: denselben wählet der Ertz-Priester / welchen man Saica titulirt. Man pflegt auch diese Leute / bey fürnehmen Leichbestattungen / zur Begleitung ersuchen: damit sie / für den Verstorbenen / lange Gebete daher murmeln mögen. Denn sie richten / mitten an den Scheide-Wegen / sehr grosse / herzliche geschmückte / Altäre auff / sammlen sich dabey in grosser Anzahl / singen / oder heulen vielmehr / die gantze Nacht durch / etliche ungereimte abgeschmackte Lieder / und machen / Einer um den Andren / ein grosses Geplärr daher.

Die dritte Secte ist / in der Schelmerey und Bosheit / die allervollkommeste / und gar deß Teufels / dem sie / mit Haut und Haar ergeben / und mit lauter Zauber-Possen sich behilfft. Ihr Uhr-Stiffter und erster Auffrichter soll ein berühmter Zauberer gewesen seyn / mit Namen Lautu. Welcher / (wie schon / wo ich mich recht erinnere / vor diesem / unter den Leich-Ceremonien / gemeldet worden) mit seiner weitaußgebreiteten Authoritet / einen gewaltigen Anhang ergriffen / also gar / daß auch die grossen Herren / ja der König selbst / der solche saubere Kunst-Stücklein offenbarlich treibet / diesem Pech ankleben / und sich damit besudeln. Ich mutmasse aber / dieser Sectirer / welchen Pater Rhodes Lautu nennet / sey eben der Lausu / von welchem Gleißner die Sineser so grosse Wunder machen / und / in meinem Sitten-Spiel außführliche Meldung geschehn.

Was Gestalt diß Zaubrische Geschmeiß allerdings den erfahrnesten Aertzten fürgezogen werde / und wie sie / so wol mit den Krancken / als Verstorbenen / umgehen / ist / meines Erinnerns / oben dem sechszehanden

handen

henden Titel / von der Krancken-Pflege / und Begräbnissen / eingefüget worden. Soviel steht derhalben anietzo nur zu erinnern / daß sie den Außgang aller wigtigen Handlungen / auß den Sporen oder Klauen eines Hanen / zu verkündigen sich unterstehn. Denn wo demselben die Klauen recht stehen / fangen sie den Handel gar hurtig / mit frischem Mut / und voll guter Hoffnung eines glücklichen Fortgangs / an. Finden sie aber die Klauen nicht in rechtem Stande; so wird man ihnen / nimmermehr so viel Muts machen / noch so viel Gewalt anlegen / daß sie das vorhabende Werck fortsetzen: ohnangesehn es ihnen selbsten offt grosse Beschwerniß und Ungelegenheiten macht: und sind die Tunchineser / vor allen andren Nationen / mit dieser abergläubischen Thorheit / am stärckesten behafftet. Es haben sich / wie ruhmgemeldter Pater de Rhodes erzehlet / einemals auffs die zwantzig heidnische Schiffe / in einem / nicht allerdings sicherem / Hafen / Segelfertig befunden / und die Schiffer / vor der Abfahrt / ihre gewöhnliche Wahrsagerey / mit Besichtigung deß Hanen-Fusses / fürgenommen: weil aber solcher ihren thörichten Einbildung keine glückhaffte Fahrt weissagte; liessen zur Stunde die Segel fallen / warffen Ancker / und begehrten nicht von der Stelle. Pater Rhodes saß / in seinem Nachen / und lachte dieser Thorheit / bey sich selbsten: und weil es schön Wetter / auch der Wind günstig war; drang er / bey seinem Schiffer / gar inständig drauff / er solte mehr auff Wind und Wetter / weder auff den Hanen-Fuß / sehen / und dem Schiff die Segel geben. Der heidnische Mensch / der allbereit nicht üblen Lusten hatte zum Christenthum / gehorchte / und segelte davon; ohnangesehn die Andren hefftig darwider mureten: lieff auch / noch selbigen Tages / zu dem gewünschtem Hafen / gantz glücklich ein.

Deß

Deß andren Tags aber/ ist plötzlich ein so ungestümes Wetter entstanden / und hat / gantzer zwantzig Tage fortgewütet: also / daß die hinterbliebene Schiffe / in so langer Zeit / an erstbemeldter Stelle/ beharren müssen; nicht ohne Gelächter der Christen/und Schaam-Röte der Unchristen / die / auch wider ihren Willen / solche aberwitzige Possen mußten verdammen.

[L.]

Die Tag- und Stunden-Wehler.

Es ligt viel an der Gelegenheit / und Zeit: und ist nicht Alles zu verwerffen/was uns die Zeichen deß Himmels / fürnemlich die Zusammenfügung der Gestirne / samt dem Lauffe der Planeten / zu Beforderung menschlicher Geschäffte / an die Hand geben: wenn sie nur / mit einer guten Vernunfft / ihrer natürlichen bekandten Wirckung nach / angesehn werden / und nicht mit einer wahnsüchtigen Einbildung / als ob sie unsers Thuns und Lassens Fort- oder Rück-Gang beherrschten/ oder nicht nur neigeten / sondern gar beugeten; oder als ob die Würckungen und Einflüsse deß lieben Gestirns eine gleiche Krafft über unsre Gemüter / und wilkührliche Handlungen / als wie über die Korpörlichen Dinge / auch wol über unsere Leiber selbsten/künnten außlassen; oder/ als ob sie/für sich selbst/ diesen und jenen Tag verwerff- und unglücklich macheten.

In diesem Stücke / betriegen und versündigen sich erst-gemeldte Tunchineser gleichfalls gar sehr/und hengen der Stern-Prophezey / viel thörichter / denn vernünfftiger nach. Den natürlichen Tagen theilen sie gemeinlich ein / in 12. Stunden / deren iedwede auffs

auffs wenigste so viel/ als zwo Stunden der unsrigen/ außtragen: und benamsen alle solche Stunden/ von den himmlischen Zeichen; nach welchen sie gleichfalls alle Tage/ Monaten/ und Jahre/ unterscheiden/ indem sie/ mit einer niemals unterbrochenen Revolution/ ihre gantze Ordnung unverruckt fort zehlen. Denn sothane Zeichen bemercken sie abermal mit zehen Characteren/ und schliessen allezeit eine iedwede Conversion/ mit dem sechszichsten Jahr. Folgends werden diese Conjunctionen oder Vereinigungen der Gestirne und Tage/ von ihnen/ auffs genaueste beobachtet: und wenn sie in noch so grosse Noth oder Unglück geriethen/ würden sie doch noch wol/ mit solcher unnützen Eitelkeit/ sich zermartern. Denn es seynd etliche Jahre/ Monaten und Tage darunter/ welche/ bey ihnen/ in sehr schwartzem Register stehn: weßwegen sie sich dafür gewaltig scheuen und hüten/ und selbige gantz unglücklich schätzen. Sie zeichnen an beydes die Stunde/ und das Zeichen ihrer Geburt: und was sie mit solchem Zeichen bemerckt/ oder demselben unterworffen finden/ es sey Stunde/ Tag/ Monat/ oder Jahr; das muß ihnen grund-böß/ und unglückhafft gelten: Gestaltsam sie/ in denselben/ einiges Werck zu beginnen/ gewaltigen Scheu tragen.

Gleiche Thorheit hat die Cochinchineser besessen. Darum als sie/ vor etlichen Jahren/ von einem starcken und mächtigem Kriegsheer/ womit der König auß Tunchin feindlich einbrechen wolte/ in die Schutz-Waffen genöthiget wurden; fanden sich um den bestürtzten König von Cochin China/ viel Stern-gucker/ und eitle Zeit-wähler/ mit einem grossem herumgehendem Uhrwerck/ Tag- oder Stunden-Weiser/ welchen sie so und so/ hin und wieder/ herum dreheten/ und zuletzt den König ernstlich warneten/ sich/ zu selbiger

Stunden / die von einem widrigen Zeichen berührt würde/deß Treffens zu äussern; angemerckt/sie ein unfehlbares Unglück mit sich führte. Aber deß Königs tapffre Hertzhafftigkeit erzörnete sich / über diese Narrentheidungen: gestaltsam Er endlich solche betriegliche Weissagungs-Uhr mit Füssen hinweg stieß / mit diesen Worten: **Was? solte der Feind also ungehindert unsre Grentzen angreiffen / und wir so still dabey sitzen? Was könnte uns wol Unglückseligers begegnen / als daß wir der Grausamkeit deß Feindes / zum Schlachtopffer / fürgeworffen würden? Weg mit solcher Phantasey! Frisch auff / ihr gute Soldaten! greifft zum Eisen / und dem Feinde tapffer damit auff die Haut! Was gilts / wenn ihr redlich fechtet / ob diese Stunde uns nicht glücklich / den Feinden aber tödtlich seyn wird?**

Die Kriegsleute gehorsamtem dem Befehl ihres Printzen / und erlangten eben in derselbigen Stunde / welche die Zeitkündiger und Stunden-schauer / für die Cochinchineser / gefährlich und unglückhafft achteten / einen herzlichen Sieg / über ihre Feinde. Dergestalt ward die eitle Kunst schaamrot und zu Schanden!

Ich geschweige / was diese Leute sonst für seltsames Traumwerck / und wahnsinniges Bedencken / bey hunderterley andren Sachen / führen: als / daß sie / morgends frühe / wenn sie / um eines wigtigen Gewerbs willen außgehen / zur Stunde umwenden; woferrn ihnen kein Manns- sondern Weibs-Bild am ersten begegnet; gäntzlicher Einbildung / die Sache könne alsdann unmüglich wol gelingen: oder / daß sie / wenn Einer / in dem er zum Hause hinauß geht / nieset / oder einen Andren niesen hört / alsofort ihren fürhabenden Gang einstellen / und / den übrigen gantzen Tag über / daheim bleiben; auß tieff-eingedrucktem Wahn / wenn sie einen

Schritt

Schritt herfür giengen/ würde es ihnen übel bekommen/ und ein grosser Unfall auff der Fersen folgen.

[LI.]

Der abergläubische Jahr-Schluß.

DEr Gottlose borgt / und bezahlet nicht. Aber ob gleich alle mutwillige Nicht-Zahler und Betrieger / wider das siebende Gebot / handeln: sind darum nicht alle richtige zahler GOtt angenehm; wenn die Gern-Zahlung/ auß einem Wahn entspringet; wie unter Tunchinesern/ und denen in Cochin China geschicht.

Bey allen diesen Völckern / findt man eine alte und beständige Gewonheit/ daß, gegen dem Schlusse deß zu Ende lauffenden Jahrs/ alle alte Männer und Frauen/ gleichsam mit einem Sturm/ von den Häusern herauß/ zu den Götzenhäusern/ fliehen/ als zu ihren allersichersten Schutz-Oertern; und sich/ etliche Tage/ darinn verbergen; um darinn/ für der Gewalt eines boshafften Teufels/ sicher zu seyn/ dessen Amt/ nach ihrem albernem Gehirn / erfordert / allen Greysen / und alten Mütterlein / vor dem Anfange deß Neuen Jahrs / nach dem Leben zustellen. Solcher Gefahr nun zu entgehn / halten sie sich / gantze Tage und Nächte/ in den Götzen-Kapellen auff; biß ihnen das neu-angehende Jahr sicheres Geleit / zu einer ungefährten Heimkehr/ ertheilet. Denn/ zu solcher Zeit/ befürchten sie sich/ nicht mehr / daß der Teufel ihnen einen Tuck erweisen / und mit ihrer runtzelichten Haut durchgehen möchte. Alle die andren Hauß-Väter richten / am letzten Tage deß Jahrs / einen hohen Balcken empor / und auff dessen Spitze ein weites Gerüst/ so gemeinlich voll güldnen und silbernen Mahlwercks (vielleicht gemahlten Papiers) denn sie meynen / daß ihre Vor-Väter / gegen dem Außgange deß Jahrs/ einer Hülffe bedörfften/ ihre Schulden abzulösen. Angemerckt/ unter diesem Volck/

eine / an sich selbst nicht unebne / Gewonheit im Schwange gehet / welcher billig alle Völcker solten nachfolgen / daß der / so viel Schulden gemacht hat / sich davon / bey Endigung deß Jahrs / gäntzlich erledigt: weil mans / für eine grosse Sünde / rechnet / daß eine Schuld / von dem alten / ins neue Jahr / gereiche.

Wiewol nun solches gar lobwürdig: scheinet es doch / auß einem zwiefachem Aberglauben / herzurühren. Denn erstlich achten sie es für schlimm und hochschädlich / daß der Leiher / oder Gläubiger / wenn er dem Schuldner / wegen verzögerter Bezahlung / auffsetzig oder gramm wird / wider seine Voraltern einige Läster- oder Schelt-Worte außwirfft: weil die verstorbene Vorfahren / (ihres Einbildens) solches gar übel empfinden / und im neu-antretendem Jahre ihren Rach-Zorn / über die Nachkommen / außgiessen / um derer Saumseeligkeit willen ihnen solche Schmach widerfahren sey. Ja! so offt Einer den Andren solcher Gestalt beschimpffet / und Ehren-rührig angreifft / daß es dem guten Leumut seiner Vorfahren zur Verkleinerung geräth / und es kommt für den Richter; wird ein solcher Ehr-Abschneider mit scharffer Straffe angesehn.

Die zweyte abergläubische Urquell ist diese / daß Jederman sich hefftig scheuet / beym Anbeginn deß Neuen Jahrs / etwas von seinem Haußrat / oder andren Sachen / so in seinem Besitze sind / zu veräussern / oder ausserhalb Hauses in fremde Hände zu bringen. Gestaltsam sie deßwegen / zu dieser Zeit / keinen Mutter-Menschen / auch so gar dem Könige selbsten / nicht das Geringste von ihrem Eigenthum überlassen; sondern gegentheils dahin eyfrig trachten / wie sie mehr und neue Güter / oder Mittel / in

ihr

ihr Hauß bringen mögen: und / so ihnen solches angeht / halten sie es für ein hohes Glück. Darinn denn alle unsere Geitzhälse und filtzigte Lauser / gar leicht mit ihnen / einen Bund schliessen dörfften. Daher geschichts / daß sie allezeit / vor dem Außlauff deß Jahrs / alle Schulden abtragen: damit sie nicht / bey dem Antritt deß Neuen Jahrs / von dem Schuldfordrer / etwas zu schencken / genöthiget werden: welches ihrem Aberglauben eine böse Bedeutung giebt.

[LII.]

Anhang deß Annamitischen Götzen-Diensts.

IN der ersten Acerra, hab ich erinnert / daß so wol das Reich Cochinchina / als Tunchin / unter dem Namen Annam werde begriffen / und diese beyde / nunmehr unterschiedlich regierte Völcker / in den fürnehmsten Stücken der Religion / übereintreffen. Weil denn auch nachbeschriebene Abgötterey ihnen gemein ist; hab ich sie / in der Uberschrifft / Annamitisch nennen wollen.

Nebenst vieler andren vorhin allbereit angedeuteten / Wahn-gläubigkeit / ist / unter ietzt erwehnten beyden Nationen / diese die allergewöhnlichste und gemeinste. Sie haben etliche Hauß-Götzen / welche von Thien sic, das ist / die alten Meister / genannt werden; ehren dieselbe / und dienen ihnen / mit eyfriger Sorgfalt / daß man / bey den Annamiten / kaum einiges Hauß findet / in dessen Vorhofe / oder vorderm Theil / kein Altar zu sehen wäre / so dergleichen Haußgöttern zu Ehren gewidmet: für welchen sie alle sämtlich / die Alten samt den Jungen / frühe und spat

hintreten und mit demütiger Ehrerbietung dem Götzen-Bilde rauchern. Ein Jeder verehrt auch den Stiffter oder Erfinder der Kunst/ und deß Handwercks/ so er treibet: und glaubt festiglich/alle Erfahrenheit / Griffe/ und Wolgelingen in seiner Kunst/oder Arbeit/beruhen in desselbigen Gunst/Hülffe/und Eingeben. Derhalben schütten/ sie immerdar ihre Gebetlein zu ihm auß / mit vollen Massen / als zu dem fürnehmsten Schutzherrn und Vorsteher ihres Lebens/und Glücks. Nicht allein die Aertzte/und Handels-Leute/ sondern auch/ welches zu verwundern/die Schelmen-Leute/Diebe und Rauber/haben iede ihren Thien su/von dessen Diensten man sie/mit keinen Beweißthümern/ mag abführen.

Pater Alexander de Rhodes ist einsmals/durch einen Annamitischen Artzt / von einer schweren Kranckheit geheilet worden: weßwegen er/zur Danckbarkeit der erwiesenen Treu und Fleisses/sich sehr bemühet hat/seinen Artzt wiederum / an der Seelen / zu curiren / und der heidnischen Abgötterey zu befreyen. Da es denn gar leicht gefallen / denselben zu bereden / daß er alle andre Götzen verschmähete/und verwörffe. Aber/daß er seinen Thien su / (Hauß-oder Kunst-Götzen) möchte fahren lassen / dazu hat er ihn nicht bringen können: sondern der unselige Artzt ist / in diesem Aberglauben/ gantz verstockt geblieben/ auch/wenig Zeit hernach/darinn verloren gangen / zu einer schweren Rechenschafft von der angebotenen/aber verschmäheten Gnade. Eben hart hielt es gleichfalls / mit einem Kriegs-Obersten / und Gubernatorn einer gewissen Provintz/einem achtzig-jährigem Manne. Denn nachdem gerühmter Jesuit denselben dahin bewogen / daß er sich schreiben liesse unter das Fähnlein Christi; und nunmehr ietztgemeldter Ordens-Mann priesterlich angelegt/ auch sonst alle Anstalt/zur Tauffe gemacht war: sihe! da kam der alte

Geck

Geck allererst / indem der Priester an nichts wenigers gedachte / mit seinem Thien su (Marte / oder Kriegs-Götzen) auffgezogen / und ließ vernehmen / diesen gedächte er mit nichten zu quitiren; weil die Soldaten dessen nicht könnten / noch wolten / entbehren. Auff dieser seiner Entschliessung / bestund er auch so fest / daß der gute Pater / für dißmal / alle Feyerlichkeit solcher heiligen Handlung mußte auffheben / und unverrichteter Sachen abziehen. Ich kann mir einbilden / wie er den alten Heiden gefragt / ob er diesem / oder jenem Götzen insonderheit / und allein ins gemein / entsage / und die fürnehmsten nacheinander genannt / biß er endlich an den Thien su gelangt: wozu der / vermutlich annoch übel gegründete / Greys Nein geantwortet. Aber hernach ist er doch gleichwol besseres Sinnes geworden / hat sich weisen und tauffen lassen.

Weiter; so ist kein Dorff / welches nicht seinen besondern GOtt / oder vielmehr Schutz-Geist (dæmonem tutelarem giebt es der Author) anruffe. Desselben Tempel findt man überall herzlich geschmückt: dahin alle Aeltesten und Vorsteher deß gantzen Dorffs / wenn ein wigtiger Handel fürfällt / zusammen kommen / und sich / über das gemeine Beste / miteinander berahten. So werden auch / alle Jahre / in zweyen oder dreyen Monaten / ihm zu Ehren / Fest-Tage angestellet; an welchen man täglich gasterirt / singet / und tantzet. Denn der gemeine Wahn ehret diesen Engel / oder Geist / als einen Directorn und Regierer beydes der allgemeinen / und eines Jeden absonderlichen Wolfahrt / der nicht allein der Menschen / sondern auch Thiere / und deß Viehes / Gesundheit in seiner Hand habe / den Aeckern erfreulichen Wachsthum / und zu allem Stande Glück und Heil / verleihe. Angemerckt die Einwohner deß Orts / ihn den König tituliren.

Solche seine Ehrwürdigung entspringet / auß einer Schaam-würdigen / ungereimten / und lächerlichen Ursach. Denn wenn ein Mörder / oder Todschläger / nach ergangenem gerichtlichem Urtheil / draussen vor der Stadt wird abgethan / und hingerichtet; und es begibt sich hernach / daß etwan ungefähr ein Büffel / oder Ochs / oder Schwein / entweder bey deß Ubelthäters Leichnam / oder dessen Begräbniß / umfällt / und verreckt / oder sonst einen schweren Schaden nimt: erhebt sich / so bald es ruchbar wird / in dem gantzen Flecken / oder Dorffe / ein grosses Getümmel / Geschrey / und Aufflauff: man strebt / mit Händen und Füssen / das grosse Unglück / so durch solchen Wunder-Fall vorbedeutet oder gedräuet wird / von dem Flecken abzuwenden: und damit solches desto sicherer geschehe; wird / ohne Verzug / der gerichtete Maleficant / zu desselbigen Dorffs Schutz-GOtt / erkohren; Tempel und Altar / demselben gebauet / und göttliche Ehre versprochen. Ja! was noch schändlicher; wenn auch nur bey dem Aas eines stinckenden Hundes / oder verreckten Viehes / dergleichen Fall sich begibt; so nehmen sie gleichfalls solche Thiere zu Göttern an / weihen und setzen dieselbe / mit einhälliger Bewilligung / ein / zu Göttern und Königen deß Dorffs.

Man lieset / in den Jahr- und Zeit-Büchern dieser Völcker / es habe ein Sinischer König eine leichtfertige verzweifelt-böse Tochter gehabt / deren übermachtes Laster-Leben ihn dermassen erzörnet / daß er die Schand-Dirne / als eine Schmach / und höchste Unehr seines Königlichen Hauses / ins Meer werffen lassen: Worauff ihr faulender Körper lange Zeit / und viel Meil Weges / im Meer geschwummen / biß ihnen endlich die Wellen / an das Tunchinische Gestade

außge-

außgeſchäumet: Eben zu derſelbigen Zeit/ habe Einen von dem nechſten Meer-Hafen ein ſchwerer Unglücks-Fall betroffen: Worüber alle umligende Dörffer ſo hefftig erſchrocken / daß ſie mit einmütiger Stimme / dieſelbe erſäuffte Laſter-Dirne / für ihre Göttinn / und Königinn / auffgeworffen / auch den Hafen / nach ihr den Hafen der Königinn geheiſſen. Dieſer ſchändlichen Abgöttinn Dienſt hat ſich / von ſelbigem Meer-Pfort / weiter außgebreitet / und nach der Hand ſo viel Oerter angeſteckt / daß / in ſelbiger Gegend / kein Meerhafen zu finden / da die ſchnöde Dirne keinen Tempel hette; und kein Schiff iemals ſich unterſtehet / in See zugehen / bevor es ſie / um eine glückliche Meerfahrt / begrüſſet habe.

Laßt uns ja im Liecht wandeln / weil wir das Liecht haben: denn wir ſehen / wie diejenige / ſo deß Lichts beraubt ſind / nicht allein in gemeine Gruben gewöhnlicher Irrthümer / ſondern eben ſo leicht in abſcheulichen Kot / Schlamm / und ſtinckenden Pfuhl der allergarſtigſten Greuel fallen können. Hiemit wollen wir das morgenländiſche Götzen-Werck ein wenig auß den Augen ſetzen / biß an die ſechzigſte Beſchreibung: da / von den Oſt-Indiſchem Aberglauben / und andrer verkehrten Götzen-Furcht / gleichfalls einiger Bericht erfolgen ſoll.

[LIII.]

Der langſame Schlich göttlicher Rache.

AUff Erden / kommen allein die gemeinen Todtſchläger ins Gericht / und dem Scharffrichter an das Schwert: fürnehmen Ritters-Perſonen

nen eylet kein Häscher so leichtlich/ um einer Niderlage willen/ nach: ihre rühmliche Tapfferkeit / oder ansehnliche Güter / oder Freundschafft/ können ihnen schon sicher Geleit machen. Ja! es gereicht Manchem/ bey der Welt/ zu grosser Reputation / wenn man von ihm sagen kann/ er habe ihrer Viele/ vor der Faust/ nidergestossen / oder seinen Widerwertigen erwürget. Aber GOtt rechnet das Blut der Ermordeten viel höher auß/ weder die Menschen: denn ein iedes unschuldiges Tröpfflein ersuchet Ihn um Gerechtigkeit: welcher man unmöglich / durch blossen menschlichen Gewalt / oder hohes Ansehn/ entgehen; sondern allein/ durch Asche und Threnen/ die Bahn verstreuen kan/ daß sie denjenigen nicht finden der sich / in hertz gläubiger Demut und Reue / mit zerschlagenem Hertzen / versteckt hat / unter den Purper-Mantel dessen/ welcher für die Ubelthäter gebeten. Sonst mag der Blut-Schuldner/ mit Gewalt / Würden/ und hoher Huld/ sich noch so fest verpantzern ; sie wird doch endlich ein Ritzlein ersehen / wodurch die lang-verschobene Rache hineindringe.

Solches ist erschienen/ an dem betrübten Ende deß Litthauischen Herrn Michael Linski / welcher in seiner Jugend in Teutschland kommen / sich bey Albrecht / Hertzogen in Sachsen / so zu derselben Zeit Krieg in Frießland geführet / tapffer gehalten / und durch gute Krieges-Dienste einen grossen Namen erlanget; darzu der Teutschen Sitten (bey denen er erzogen) angenommen. Derselbe war/ nachdem er wieder in sein Vaterland gekehret/ beym Könige Alexander/ in hohem Ansehen und grossen Gnaden/ also daß der König alle wigtige Sachen/ nach seiner Direction richtet. Folgends begab sichs / daß er mit dem Weiwoden zu Trocen Johann Sawernitski/ (oder Sawersinsky) in Strittigkeit

keit gerahten. Als aber zu letzt alle Sachen verglichen; sind sie bey deß Königs Leben / in Ruhe gestanden. Nachdem der König gestorben / ist der alte Haß deß Johannis wieder auffgebrochen. Denn er war durch diesen / deß Palatinats entsetzet worden. Hierauff ist Michael / samt seinen Freuden und Zugethanen / vor dem Könige Sigismundo / welcher dem Alexander succedirte durch seine Feinde verklagt / als wann er heimlich nach dem Regiment strebte; auch ein Verrähter deß Vatterlandes gescholten worden. Diese Schmach konte Michael nicht erdulden: Derhalben bat er den König offtmals / er wolte das gemeine Recht ergehen lassen; damit er solches Lasters sich entschütten / und der gantze Streit mit Sauersinski zur Endschafft gelangen könte. Als aber der König sein Begehren nicht bewilligen wollen; ist er in Ungarn zu Uladislao / deß Königs Bruder / verreiset. Wie er dann auch / von diesem Schreiben und Legaten erlanget / wodurch der König erinnert worden / daß er diese Strittigkeiten erörtern möchte. Weil aber Sigismundus keine rechtliche Erkenntniß darinn fürnehmen wollen; ist Michael im Zorn herauß gefahren / gegen dem Könige / mit diesen Worten / er wolle eine solche That thun / die mit der Zeit den König so wol als ihn selbsten / werde gereuen.

Wie er nun / mit grossem Zorn / wieder heim kommen; fertigte er einen auß seinen getreusten Dienern / mit Schreiben und Befehl / zum Groß-Fürsten in die Mosckau ab. Diesem gab er zu wissen / wann er ihme frey sichres Geleid geben würde / auch solches mit Brieff-Siegel / und Eyd bestättigen; wolte er zu ihm kommen / und alle Schlösser / so Er in Littauen bißher besessen / darzu

etliche andre / welche er mit Gewalt / oder Ubergabe könne erobren / ihme überantworten und zu ihm übergehen. Dieser Bottschafft ward der Moscowiter / welcher deß Michael Tapfferheit wol erfahren sehr froh: versprach alles / was Michael begehrte / zu gewehren / und versicherte ihn dessen / mit Hand und Pitschafft / beständigte es auch zugleich / begehrter massen / mit einem Eyde. Nachdem alles / nach Wunsche / von dem Moscowiter / erhalten / und zugleich eine heisse Begierde empfand / sich an dem Sawersinskj zu rächen: überfiel er diesen unversehens / auff seinem Land-Gut / um Grodno; besetzte rings herum das Hauß / mit Wachten / damit er nicht enttröne: schickte hernach einen Türcken hinein; welcher diesen / da er noch im Bette schlieff / ermordet hat. Als dieses geschehen; hat er sich für das Schloß Miensko gelegt / um mit Gewalt / oder durch Auffgebung / solches einzunehmen. Als ihms aber nicht gelungen; hat er sich an andre Städte und Schlösser gewagt. Und wie ihm inzwischen Kundschafft eingeloffen / daß der König wider ihn im Anzuge begriffen / er aber demselben nicht bestand / ist er nach der Moscau gezogen / daselbst von dem Groß-Fürsten auch ehrlich empfangen worden. Denn derselbe wußte wol / daß in gantz Littauen kein so tapffrer Kriegsmann mehr zu finden: derohalben er grosse Hoffnung geschöpfft / durch seine Anschläge und glückhaffte Conduicte, das gantze Fürstenthum Littau an sich zu bringen. Welche Hoffnung ihnen auch nicht allerdings gefehlet. Denn nachdem Er mit Ihm zu Raht gangen / hat Er Smolensko / in Littauen / wieder belägert / auch dasselbe mehr / durch dieses Mannes List / den Gewalt / erobert. Es hatte Michael / den Soldaten / in der Besatzung / durch seine Gegenwart /

alle Hoffnung die Stadt zu defendiren / benommen; Sie auch / mit Schrecken und Verheissungen / so weit gebracht / daß sie ihm das Schloß verrichten; und diß alles mit desto grösserm Eyfer / Ernst / und Frefel / ins Werck gerichtet / weil der Groß-Fürst Basilius ihm versprochen / wann Michael Smolentzko erobern würde / wolte er ihm das Schloß / samt der umliegenden Landschafft / zu ewigen Zeiten / für ein Lehn übergeben.

Er ist aber seinem Versprechen nicht nachkommen: Denn als Michael seiner Zusage / und deß Vergleichs freundlich erinnert; hat er ihn / mit vergeblicher Hoffnung herum getrieben / und endlich gar verspottet. Wie es denn billig war / daß Untreu / durch Untreu / würde bezahlt. Dieses deß Groß-Fürsten verfahren / empfand Michael sehr übel: und weil ihm König Sigismundus noch nicht gar auß der Gedächtniß entfallen war; lebte er der tröstlichen Hoffnung / desselben Gnade / durch Unterhandlung guter Freunde / welcher er noch viel bey Hofe gehabt / leichtlich wieder zu erlangen: Sandte derwegen seinen getreuen Diener / zum Könige / und ließ um Perdon bitten: Versprach ihm hiemit / er wolte auß der Moscau / zu ihm / sich wiederum verfügen. Diese Post war dem Könige sehr angenehm / Er befahl von Stunden an / man solte den Botten / mit frey-sichren Geleit-Briefen / versehen / und dieselbe seinem Herren zuschicken / wie er sie verlanget hätte. Weil aber Michael deß Königs Briefen nicht allerdings trauen durffte; hat er dergleichen Geleits-Briefe auch von Georg Pisbeck / und Hans von Rechenberg zweyen teutschen Rittern / begehret; damit er desto sicherer nacher Hause kame: dann er wuste daß diese Cavalier / in solcher Authoritet beym Könige / als dessen geheimste Rähte waren / daß sie denselben auch wider seinen

Willen /

bewegen könten / seiner Zusage ein Genügen zuthun: welche er denn auch hat erlanget. Als aber der Botte ohngefehr auff eine Moscowitische Wacht gestossen und ergriffen; ist der gantze Handel entdecket / und dem Groß-Fürsten angezeiget: worauff Michael / auß Groß-Fürstlichem Befehl / eilig gefangen worden.

Um diese Zeit / ward ein junger Polnischer vom Adel auß der Trexkonen Geschlecht / vom Könige Sigismundo / zum Michael in Moscovien abgefertiget. Damit dieser nun desto sicherer den Königlichen Befehl außrichten möchte; stellete er sich / als wann er von ihm abgefallen und ein Bandit wäre. Dieser ist in gleichen Unfall gerahten / und von den Moscowitern gefangen worden. Aber ob man ihm schon keinen Glauben zustellen wollen / in dem / daß er vorgab / er wäre vom Könige Sigismundo abgetreten / hat er doch sein Vorhaben verhelet / auch das geringste davon nicht entdecken wollen / ohnerachtet man ihn tapfer gepeiniget.

Wie nun Michael gefangen und für den Groß-Fürsten nach Smolentzko geführet ward; sagte der Groß-Fürst zu ihm; du meineidiger Mann! ich will dich nach deinen Verdiensten abstraffen lassen. Auff solches gab er zur Antwort. Ich weiß von keinem Meineyd / wie ihr mir fürgeworffen: Hettet ihr mir gehalten was mir versprochen / würdet Ihr an mir allezeit einen getreuen und beständigen Diener verspühret haben: Als ich aber gesehen / daß ihr eure Zusage nicht geachtet / und Meiner noch darzu gespottet / ist mir / von nun an / nichts beschwerlicher / als daß ich dasjenige nicht vollen-

bringen

bringen mögen / was ich mir wider Euch fürgesetzet. Ich habe den Tod allezeit verachtet: will auch diesen / um so viel desto lieber / leiden / damit ich euer / als eines Tyrannen / Angesicht nicht mehr anschauen dörffe.

Nach diesem ist er / auff deß Groß-Fürsten Befehl / in Beysein deß gantzen Volckes / nach Wiesma / geführet. An diesem Ort / hat der Moscowiter Obrister Feld-Herr schwere eiserne Ketten ihm vor der Nasen / auff den Bodem geworffen / mit welchen man ihn binden solte; und folgende Worte hören lassen:

Es hat dich / Michael / unser Groß-Fürst / so lang du Ihm treu gedienet / wie du woll weist / sehr geliebet / und grosse Gnade erwiesen: Dieweil du aber / durch Verrähterey / dich hast tapffer beweisen wollen; so will er dich / mit dieser Ketten / begaben / die du woll verdienet hast.

Als er dieses geredet / befahl er / ihme die Ketten anzulegen / und ihn in die Eisen zu schlagen. Wie man ihn dergestalt in Beyseyn deß gantzen Volcks / gebunden; hat er sich zu der Versamlung gewendet mit diesen Worten:

Damit gleichwol kein falsches Gerücht / wegen meines Verhaffts / bey euch außgestreuet werde; will ich euch kürtzlich anzeigen / was ich verschuldet / und warum ich gefesselt worden; damit ihr erfahret was ihr für einen Herzn habt / auch was ein Jeder unter euch von ihm hoffen möge. Indem fing er an / zu erzehlen / wie er anfänglich in die Moscau kommen / was ihm der Groß-Fürst zugeschrieben / mit einem Eyde bestetiget und zugesagt: Welches er ihm doch keines Wegs hette gehalten;

Ob er nun gleich von ihm betrogen ; habe er doch friedlich wieder heimzihen wollen : diß wäre die Ursach seiner gegenwärtigen Fesseln und Banden worden. Dieweil ihm dann / unbilliger Weise / diese Schmach erwiesen / wolle er den Tod nicht scheuen: vorab / weil er wisse / daß iederman nach dem Lauffe der Natur / den Tod erleyden müsse.

Niemand kunnte solches / ohne Gemüts-Bewegung / anhören. Er ging allen Verwundrern seiner Qualiteten sehr zu Hertzen/als ein sonderbares Exempel der geschimpfften Tapfferkeit. Denn weil er eines starcken rittermässigen Leibes und Gemüts / eines verschlagenen Kopffs / der sich in alle Händel zu finden und schicken wußte / in Rahtschlägen fürtrefflich / zum Schimpff und Ernst bequem und ein Mann für alle Zeiten / (ein Reuter in alle Sättel) hatte ihm solche seine Geschicklichkeit grosse Gunst und Authoritet / bey männiglichen / insonderheit bey den Teutschen / erworben ; unter welchem er war aufferzogen / und in ihren Feldzügen offt mitgeritten / wo es Bley und Stahl geregnet. Unter König Alexanders Regierung / hatte er den Tartern eine wüste Schlappen versetzt / sie auffs Haupt geschlagen (wo von Cromerus lib. 13. de Rebn. Polonor. f. m. 447. zu lesen) und ihrer bey die zwantzig tausend erwürget : also / daß der Litthauer / seit Vitoldi Zeiten / keine dergleichen Victori / wider diese Barbern / erhalten.

Anfangs ist er / als ein Reuß / (verstehe von solcher Nation / die der Kron Polen unterthan / ob sie gleich mehrentheils Griechischer Religion : denn die Moscowiter sind iezt ein andres Volck / und werden / zum Unterscheide / nicht mehr Reussen / sondern Russen / heutiges Tages genannt) Griechisches

Glaubens

Glaubens gewesen / hernach Römisch-Catholisch worden; hat aber endlich / in dieser Gefängniß die Griechische Religion wieder angenommen / um dadurch deß Großfürsten Zorn zu lindern. Sehet! wie das Glück mit unbeständigen Leuten / so unbeständig verfährt! wie verkehrt es mit denen spiele / die das Röcklein so leicht umkehren! Linsky war ein brühmter Held / bey Polen / Litthauern / und Russen; Linski / von dem Russischen Zaar / zu einem Knes / oder Fürsten / gemacht; und hier muß derselbe Linsky nun / als ein Gefangener / in Lebens-Gefahr sitzen / mit lauter eisernen Arm- und Fußbändern beschencket! Wer solte gedencken / daß dieser so tieff gefallene Linsky wieder empor kommen würde? Nachdem aber Großfürst Basilius deß Ertz-Tyrannen Johannis Basilii Vater / seine rechtmässige Gemahlinn / Unfruchtbarkeit halben / ins Kloster verstossen; hat er dieses Linsky Brudern Tochter / Helenam / zur Ehe genommen / und zween Söhne mit ihr erzeuget / Gregorium und Iwan / oder Johann / den in der gantzen Welt annoch stinckenden Wüterich: Sintemal er seinen Brüdern / nach seinem Tode / das Reich nicht gönnete / und sie doch fürchtete; hoffte er / dieses seines Schwagers / deß Glinsky / Mannheit und Klugheit / solte seinen künfftigen Erben / die Er / mit der Helena erzeugen würde / gnugsamlich Schutz halten. Ob aber diese Heiraht vor oder unter der Gefangenschafft deß Linski vorgangen sey; davon giebt der von Herberstein keine klare Nachricht.

Um seine Erledigung / gelangten viel hohe Fürbitten ein / auch so gar / von dem Römischen Keyser / Maximilian / welcher dem Herrn von Herberstein seinem Abgesandten / deßwegen absonderliche Schreiben mitgegeben: womit doch so wenig außgerichtet worden / daß besagter von Herberstein nicht einmal

zu ihm gelassen/noch vergünstiget worden/ihn zu sehen. Als aber dieser Gesandter / zum andren Mal / wieder in Moscau angelangt; hat man eben / von seiner Erledigung/ daselbst gehandelt; der von Herberstein aber nicht einmal sagen dörffen, daß er ihn recht kenne; ohne Zweifel / damit solches dem Gefangenen / bey den Russen / nicht seinen Handel noch schwerer machte/ und seine Bande härter würden. Die dennoch zuletzt / von dem Feuer / welches in deß Groß-Fürsten Armen ruhete / nemlich von der süssen Fürbitte der Großfürstinn / zerschmoltzen: und ist Linsky hierauff wiederum / zu voriger Würde / erhaben / ja auch / von dem Groß-Fürsten / im Testament / zum Vormund beyder großfürstlichen Printzen / und Reichs-Vogt/ verordnet worden. Aber nachdem Basilius mit Tode abgangen; ward eben diejenige/ so erst seine Fürbitterinn und Erlöserinn gewesen/bald darauff seine ärgste Verfolgerinn. Denn Helena/die hinterbliebene Großfürstliche Wittwe / wußte / als ein geyles Weibsbilld / sich unkeuscher Liebe nicht zu entschlagen/ trieb grosse Unzucht und Hurerey. Insonderheit pflegte sie viel ungebührlicher Gemeinschafft mit einem Bojaren / oder Edelmann / welchen der von Herberstein Owutzina / Petrejus aber Iwan Ozami nennet: welche Beyde solchen verdächtigen Handel so grob spieleten / daß es auch wol ein Baur hette mercken sollen. Diß that dem Reichs-Gubernator Linski / als einem Herrn/dem die Reputation gar nahe ans Hertze gewachsen/auß der Massen weh / und empfand es / in seinem Gemüt/wie eine tieffe Wunde/daß seine Base/ mit Hindansetzung ihres hohen Standes/sich von der Unzucht also in den Kot treten/und von einem schlechten Edelmañ sich schändlich mißbrauchen liesse: schickte derhalben offt zu Ihr / bat und erinnerte Sie auch selber vielmals mundlich/sie solte doch ihre Ehre / Kinder/

der / und Geschlecht ein wenig besser bedencken / und mit keinen so häßlichen Schandflecken / bemählern. Aber es wirckte nichts / ohn daß die leichtfertige Unzüchterinn / einen gifftigen Zorn auff ihn warff / und ihn fälschlich / bey den Herzn deß Reichs / einer Verrähterey beschuldigte; fürgebend / er gedächte die junge Printzen nach Polen zuschicken / den Großfürstlichen Thron für sich einzunehmen / und also die völlige Herrschafft über Rußland an sich zu ziehen; practicirte auch ein Isebels-Stücklein / erkauffte mit grossem Gelde / Richter und Zeugen / wider ihn / welche offentlich betheurten / und schwuren / es verhielte sich also / wie sie gesagt.

Da ward die gantze Gemeine / samt den fürnehmsten Herren hefftig auff ihn verbittert / und bewogen / den Linsky / mit dem Namen eines Verrähters / der / dem Reiche grosse gefährliche Neuerungen auffzudringen / trachtete / aller seiner Würde spöttlich zu entsetzen / und ins Gefängniß zu werffen. In solchem elenden Zustande / hat er sein Leben jämmerlich müssen enden; zwar menschlichen Ansehn nach höchst unbillig / als ein Eyferer wider das Huren-Leben; aber / nach göttlichem Urtheil / höchstbilligst / als ein Mörder deß Litthauischen Marschalls / und Verrähter seines Vaterlandes / der den Hauptfesten Ort Schmolensko / samt selbiger gantzen Gegend / dem Russischen Tyrannen in die Hand gespielet / und Ursach gegeben / daß so viel unschuldige Kinder / Männer- und Weibs-Personen / unbarmhertziglich erwürget worden. Solche Blut-Schulden schleicht die Rache so lange nach / biß sie Gelegenheit findet / die Urheber dergleichen Unthaten zubezahlen: und gebraucht sich dazu offt falscher Ankläger uñ Richter. Doch ist / in solchẽ letzten Jamer-Stande / Linski / eines Theils / noch glückselig gewesen / weil er gleichwol die Ehre gehabt / um einer Tugend willen

 in

in solches Elend zukommen / und in solcher traurigen Wohnung Müsse erlangt / die göttliche Rach-Hand / mit einer demütigen Reu / um Vergebung anzuflehen.

Nachdem die verhurte Groß-Fürstinn / solcher Gestalt / ihren Zügel / wie eine brünstige Hengstinn / oder Mutter-Pferd / zerrissen; lieff sie gleichsam / im weiten Felde der Geylerey Zaum / Zucht- und Schaamlos herum / weltzte sich in der schändlichen Buben-Lust so ungescheut herum / daß man ihr offentlich / durch die gantze Stadt / den Titel einer Ertz-Huren gab / und sehr feind ward. Weil denn die grossen Herren solchen Schimpff deß Reichs nicht länger übersehen noch gedulden kunnten; liessen sie ihr endlich Gifft beybringen / daran die Unkeusche erkaltet ist. Ihren Buhlen und Hurenjäger / den Owutzina hat man / laut deß Lateinischen Herbersteinischen Berichts berichtet / in viel Stücke zerrissen und zerschnitten. Petrejus schreibt / er sey lebendig gespießt / folgends mit Stroh und Holtz verbrannt. Dieses schnöde und verhurte Weib hat eben den grausamen Wüterich / Iwan Basilowiz zur Welt getragen / und den Russen gleichsam eine gifftige Otter geboren. Dabey man mercken mag / daß / auß einer unrechtmässigen Ehe / (denn / wie gesagt / sie war / an der verstossenen Salomea Stelle genommen) selten gute Früchte kommen.



LIV.

[LIV.]

Die unversöhnlichen Mord-Kinder.

MEine Strassen halten / stehet unter den Zeichen eines löblichen Regenten / und klebt diese Gebühr / nach dem Urtheil der meisten Völcker / seinem Amt so fest an / daß allerdings die ungläubige barbarische Könige ihre Befehlhaber und Beamten darum hernehmen / wenn / in ihrem Gebiete / ein Raub vorgehet. Gestaltsam / in Persien / und Indien / ein Bassa oder Chan / demjenigen / welcher sich / beym Könige / eines erlittenen Raubs beschweret / alles wiederschaffen / oder gutthun muß. Vielmehr solte / unter den Christen / den Land-Strassen Sicherheit geleistet werden / durch die / so dazu gesetzet sind: weil es nicht allein / an sich selbst / billig / sondern auch / zu Erhaltung vieles Unwesens / hochnöthig ist. Denn die Herren / so sich hierinn nicht streng und ernstlich erzeigen / können gar leicht auff sich / und ihre Unterthanen / eine Feindseligkeit laden / und drüber in grosse Ungelegenheiten gerathen. Diß wollen wir lernen / auß einer schreibwürdigen Welschen Geschicht / deren Beschreibung wir allein dem Herrn Kirchero zu dancken haben.

Als dieser / im Jahr 1664. bemühet war / die Gelegenheit oder Setzung der alten Lateinischen Städte zu erspühren; hat er / in einem dicken Gepüsche / unter den unbewohnten abwegigen Felsen / sich dermassen verirret / und in die Wildniß vertieffet / daß er kaum / und zwar nicht ohne grosse Arbeit / zuletzt ein Außkommen gefunden / und darüber / an eine überauß alte wüßte Kirche / zufälliger Weise / gerathen / welche vom

grossen Constantin gebauet / nachmals aber durch Papst Sylvester / den Ersten / der Mutter Gottes / und dem H. Eustachio / welchem / an selbigem Orte / zwischen den Hörnern eines Hirschen / ein Kreutz-Bild erschienen / und ihn / vom Heiden- zum Christenthum / gezogen hat / zugeeignet oder gewidmet worden. Worüber er auff den Vorsatz gelangt / seine Historiam Eustachio-Marianam zuschreiben: darinn selbiger Gegend Antiquitäten enthalten sind. Bey solcher Gelegenheit / da er jährlich / auß Andacht / an selbiges Ort / sich verfügte / ist er ungefähr / mit dem Doctor Tarquinio Pamarla / welcher sich damals in dem Castell S. Angelo, oder della Madame auffhielt / in Kundschafft gekommen / und von demselben eines geschriebenen Buchs habhafft worden / welches besagten Doctors Vater / ein hocherfahrner Medicus / auß einem sehr alten Manuscript / gezogen / von dem Ursprunge oder Auffkommen / und Untergange der Stadt Empuli / sonst Ampiglione genannt / deren alten Sitz / und überbliebene Maur-Trummer er ihm / von den Mauren benanntes Kastells S. Angelo / gewiesen. Auß diesem Manuscript / hat nachmals Herr P. Kircherus / so wol die Gelegenheit selbiger Stadt / als den historischen Verlauff ihrer Verwüstung / in seine Feder gefast; und zwar desto begierlicher / weil es eine Denckwurdigkeit / deren bißanhero noch keiner Meldung gethan.

Empulum / welches nachmals den Namen Ampiglione gewonnen / ist erbauet / von den Griechen / zugleicher Zeit / da die Archivischen Brüder / Catillus / Corax / und Tiburtus / den Grund der Stadt Tivoli zu legen / beschäfftiget waren / und / unter den alten Lateinern / in höchstem Flor gestanden: Wie solches der Author weiter außführet. Wilt du wissen den Ort / und

und die Situation? Denen / die von Tybur gen Sublacum reisen/begegnet/nach dreytausend Schritten / zur lincken Hand / das berühmte Kastell S. Angelo / welches auff einem Berge gegründet stehet: zur Rechten / schauet man gewaltig-hohe Berge / und zwischen solchen Bergen / im Gethäl / über einen ziemlich-grossen Bühel/die Spuhrzeichen der alten Stadt Empuli/die ungefähr auff fünffhundert Schritte sich/ biß an den Weg erstrecken / welcher nach Siciliano und Sublaco führt. Darauß man klar genug abnimt / es müsse vormals eine edle wolbenamte Stadt gewesen seyn: welche / wie sie ihren Bodem in dem Schoß eines weiten Thals hat / also rings umher mit Bergen allenthalben besetzet / und gleichsam gekrönet ist. Die auß den Bergen häuffig herfür springende Brunnen machen den Auffenthalt daselbst voller Anmut: und die Bäume / womit die Berge schattirt werden / bieten den Jägern und Weidleuten einen reichen Fang an / beydes von Pusch- und Feder-Wild. Das Land ist / mit allerhand Nothdurfft deß Lebens / überflüssig versehn. Allhie in dieser lustigen Gegend / dreytausend Schritte von Tivoli / prangete weiland die Stadt Empulum / und gab / wie die alte Urkunden zeugen / keiner andren Stadt selbiger Landschafft / weder an Reichthum / noch Lustbarkeit / etwas bevor: war nicht allein / mit einem herzlichem Palast / oder Burg geziert / sondern auch mit einem Natur-festem Kastell / versichert: vor welchem ein Pflantz-Garten lag / mit allerley Art Früchten / wie auch mit Cypressen / Pinen / Büchen / Eychen / Plataniẞg / und Ahornbäumen / so zur Zier und Lust dahin gepflantzet waren / häuffig besetzt. Weil auch der Spring-Quellen allda ein Uberfluß ist; kunnten so wol die Augen als Gemüter der Anschauenden daselbst einer wunder-trefflichen Ergetzung geniessen.

An dielen Pflantz-Garten stieß ein Thier-Garten / darinn viel Thiere lieffen / und allerley Geflügel / sich herum schwang. Die gantze Stadt war / mit einer starcken Mauren umgeben; und ihre nicht allein zur Bequemlichkeit / sondern auch herzlichem Pracht gebauete Wohn-Häuser / wurden / durch schöne lange und breite Gassen / abgetheilet. Ungefehr viertzig Schritte weit ausserhalb der Stadt / lag eine Kirche / so dem heiligen Martino gewidmet / und mit reichen Einkünfften versorgt gewesen. Die fürnehmste und edelste Geschlechter in dieser Stadt waren die Santini / Moriconi / Vecchi / Mazzarelli / und Mazzilli. Nun wollen wir hören / wie und durch was Gelegenheit diese Stadt Empulum / oder / wie sie hernach genannt ward / Ampiglione / zum wüsten Steinhauffen gemacht sey.

Im Jahr unsers Heils 1257. da Alexander / der Vierdte / auff dem Römischen Stuhl saß / lebte / zu Ampiglione / Octavius Ursinus / ein gewaltiger / vielvermögender Mann / sehr edlen und berühmten Geschlechts / und nicht allein dieser Stadt / sondern auch S. Gregorii / Vicovari / und Cantalupi / Herr / und rechtmässiger Erb-Herr. Derselbe hatte zwo mannbare Töchter: gleichwie nun eben dieselbige Zeit Andreas Manerius / als ein Mann / von hoher Reputation und Adel / die Städte Sambuci und Saracineschi beherrschte / zween Enckel / Petrum und Marium / denen er / zu einer anständigen Heiraht zu verhelffen / allbereit lange bedacht war. Nachdem Er der halben vernommen / wie Octavius Ursinus / welcher damals zu Ampiglione oder Empulo residirte / zween seine Töchter hette / welche allbereit Ehemässig wären; begab er sich / in eigener Person / nach Empulo; um / für Einen von seinen Enckeln / allda einen

Werbungs-

Werbungs-Anwurff zuthun/und mit dem Vater der beyden Jungfrauen deßwegen sich in Handlung einzulassen. Octavius nimt deß Andreæ Person so wol/ als dessen Anbringen/ wol auff/ und macht ihm/ deß gesuchten Heiraht-Schlusses halben/ gewisse Hoffnung: worauff Jener sich verlassend/ nach beyderseits eingewechselten Erklärungen aller Freundschafft und Dienstfertigkeit/ seinen Weg wieder zurück nach Sambucum setzt.

Als aber/ nach zwey Monaten/ von dem geschehenem Versprechen keine fernere Antwort erfolgte; wolte ihn nöthig beduncken/die Sache durch Schreiben zu fordern und treiben: mußte aber erfahren/ daß Octavius seine Töchter allbereit Andren versprochen/ und ward ihm seine Ansuchung versagt. Worüber sich seine Galle so sehr ergoß/ daß er dem Octavio ertzgram/ und mit tödtlichem Haß gegen demselben entzündet wurde.

Unterdessen ist der fürnehme Land-Heer/ Alexander Maximus/Herz deß Castells S. Viti/und andrer daneben ligender Schlösser/ da er nach Rom wolte/ und auff Empulum zureisete/ von den Raubern deß Orts angegriffen/ und Alles dessen/ was er bey sich führte beraubet worden. Welches ihn dermassen erbittert hat/ daß er sich vernehmen lassen/ nicht zu ruhen/ bevor er solches Raub-Nest/ solche Höle Grund-auß vertilget sähe. In solcher Rach-Glut/ verstund er/ mit Freuden/ daß Andreas/ der Herz zu Sambuco/ wider den Ursinum/ gleichfalls einen hefftigen Zorn gefaßt/ und hielt solches für die beste Gelegenheit/ sein Vorhaben außzuführen: entdeckte demnach Jenem seines Hertzens Wunsch und Gedancken/von Verderbung der Stadt Æmpuli, und fand ihn in gleicher Begier: daher Beyde ihren Willen so leichtlich

vereinigten wie ein paar rauchender Feuer-Brände ihre Flamme. Sie machten ohn einigen Verzug / einen Bund; ein Jedweder bot seine Unterthanen auff / und brachte eine ziemliche Menge Volcks in die Waffen; welches man / in der Stadt S. Viti / am ersten musterte. Dieses Beginnen / gleichwie es Allen / sehr fremd und unvermutlich für kam; also kunnte es auch so heimlich nicht gespielet werden / daß der Anschlag nicht wäre entdeckt worden / durch ein Weib von Ampiglione: welche / so bald sie solchen erfahren / sich stracks auffgemacht nach Empulo / und dem Octavio alles angezeigt / was sie / von dem Vorhaben wider die Stadt / gehört.

Zur Stunde wird die gantze Stadt ins Gewehr gefordert; Mauren und Thürne werden / mit Völckern angefüllt; und Jedem sein gewisser Post angewiesen / den er versehn solle. Unterdessen rückt Gegentheils Armee gegen Empulo zu; in Meynung / die Einwohner schlaffend zufinden / und unversehns zu überrumpeln: setzten derwegen gähling darauff an / mit einer grossen Furi: wurden aber unverhofft / von den Empulitanern / mit Pfeilen / Spiessen / und Schwertern / so tapffer empfangen / daß gleich im ersten Anfall / Petrus / Andreæ / Herrns zu Sambuco Enckel / samt seinem Knechte / und vielen Andren / umkamen. Als das übrige Heer dennoch kühnlich nachdringen wolte / und zum Stadt-Thor / mit Gewalt / einzubrechen vermeynte: lieffen sie noch übler an: Denn die Empulitaner / welche sich dessen wol versehn / hatten das Thor / mit so vielen Fallgattern / Balcken / und hangenden schweren Steinen gerüstet / daß der gantze Hauffe Soldaten / so mit Macht sich hinein gedrungen / theils durch den Fall der herabschiessenden Fallgattern und Balcken / theils von der Last der herunterfal-

terfallenden Steine / zerschmettert / und gähling erschlagen wurden.

Uber solchen schrecklichen Anblick / entsetzte sich Andreas Manerius zum höchsten / flohe / samt dem Feldmarschall Bartholomæo Castagno / und den übrigen Hauffen / davon / und kehrte wieder zurück / nach Sambuco: welches er / von Einwohner ziemlich entblösset fand / und gleichsam wie ein Klag-Haus. Die Weiber huben ein jämmerliches Geschrey an / und wolten sich / über den Tod ihrer Männer / nicht trösten lassen. Die Kinder wurden / von den Aeltern; die Väter von den Kindern / erbärmlich beweint; die Verwandte / von den Gefreundten / beklagt. Andreas / an statt dessen / daß er seine gemachte Blutschulden hette bereuen / und zu besseren Gedancken greiffen sollen / machte es / wie solche blutdürstige Teufels-Kinder pflegen. Der empfangene Schimpff und Schaden sporneten ihn zur Rache: gestaltsam er alsofort / zum Alexandro Maximo / Herrn von S. Veit / seinem Bundgenossen / hingaloppirte / und sich / wegen eines frischen Anfalls auff die Stadt Ampiglione / mit ihm berahtschlagte. Dieser / der mit eben so unsinniger Rachgier behafftet war / gab ihm recht / daß mans freylich nicht dabey lassen / sondern noch einmal wagen müßte. Damit derhalben seine Leute desto frischern Mut bekämen; wagte er sich in eigner Person / nahe zur Stadt-Mauren hin; um zu spühren / welcher Enden man dieselbe am füglichsten möchte ersteigen. Immittelst feyerten die zu Ampiglione / mit dem Geschoß / und Stein-Wurff gar nicht; sondern fülleten den Platz vor der Mauren mit ihrer Feinde Körpern. Von welchem grausamen Regen auch der küne Alexander ein scharff-beissendes Tröpflein bekam; nemlich einen Pfeil in die Hüffte: wovon er zu Bodem / und

und den Wund-Artzten in die Hände fiel: gestaltsam man ihn auff einem Maul nach dem Schloß S. Viti hinwegführen mußte / auff das er daselbst geheilet würde.

Du armes Ampiglione! wie glückselig wärest du gewesen / wenn dein Feind / Alexander / in diesem hitzigen Treffen / vollends den Hals eingebüsset hette! vermutlich solte es alsdenn keinen so traurigen Glücks-Wechsel hernach / mit dir / gesetzt haben. Nachdem die Kriegsleute ihren Feld-Obersten / Alexander / fallen gesehn; verliessen sie ihren Platz / und flohen / mit zertrennten Rott-Gliedern / verstreueter Weise / davon: doch mit schlechtem Vortheil deß Landes: sintemal sie Rinder / Pferde / Schafe / und was ihnen vorkam / wegraubeten / dazu alles das übrige / mit Feuer und Schwert / ruinirten.

Nach solchem Verlauff / stellete Octavius Ursinus / mit seinen Unterthanen / die sich / in Vertheidigung der Stadt / so mannlich gehalten / den Feind so tapffer geklopfft / und abgetrieben / Freuden- und Triumph-Feste an: ohne Betrachtung / daß sein Feind / Alexander / noch nicht todt wäre / sondern Tag und Nacht auff Rache flammete / und seinen gefaßten Grimm wider die Stadt / vor Außtilgung derselben / schwerlich würde niderlegen. Mittlerzeit hörten die Empulitaner / denen / durch solchen glücklichen Fortgang / der Ubermut gestiegen war / nicht auff / Rauberey zutreiben. Um dieselbe Zeit / hatte Alexander Maximus Einen von seinen Dienern auff Rom abgefertiget / um / für sein Gesinde / Tücher zu Kleidern einzaukauffen. Dieser ist / in seiner Wieder-Reise von Rom / unsern Empulo / von den Raubern angegriffen / und ihm das Pferd / samt der Waar / genommen worden. Mit dieser That war Octavius selbst übel zufrieden; als welcher wol wuß-

te /

te/ daß dergleichen Rauberey der Samen wäre/ worauß ein frischer Krieg erwachsen könnte: schickte derhalben/ hin und wieder/ Kriegs-leute auß/ die Rauber/ in allen Winckeln und Hölen auffzusuchen: die man auch endlich erwischet/ und an den Galgen gehencket hat. Er schaffte auch dem beraubten Diener alles wieder/ was ihm abgenommen war/ erzeigte sich/ gegen demselben gar leutselig/ und ließ ihn endlich/ zu seinem Herrn/ dem Alexander/ ziehen; gab ihm auch ein Schreiben mit/ an den Maximum/ darinn er sich/ deß/ in seinem Gebiet geschehenen/ Raubes halben/ auffs beste entschuldigte. Aber es fehlte so weit/ daß dieses freundliche Schreiben dem Alexander seinen verteuffelten Grimm und rachgierigen Fürsatz hette brechen sollen/ daß er vielmehr/ von Tage zu Tage/ begieriger ward/ denselben einmal würcklich hinauß zuführen/ und sein Mütlein rechtschaffen zukühlen.

Der unmässige Rach-Durst zeucht alles Unglück nach sich/ verblendet/ beydes den Verstand/ und Willen deß Menschen/ so hart/ daß er weder gött- noch menschliche Gesetze scheuet/ sich durch keine Furcht/ Andacht/ noch Ehrerbietung/ stillen läßt/ biß er/ seines Gefallens/ alles übern Hauffen geworffen. Von gleicher teufflischen Rach-Wüte war auch Alexander besessen: massen er keinen Stein unbewegt ließ/ biß ihm sein bezieltes Bubenstück/ nemlich die Zerstörung und Außrottung der Stadt Ampiglione von statten ginge. Mit diesen Gedancken schlieff er ein; mit diesen wachte er auff: dieß waren beydes seine täg- und nächtliche Nachsinnungen: darinn der blutdürstige Mensch so eyfrig war/ als ob Christus gesagt hette/ Selig sind die Rachgierigen! und kein Weg ihm/ zur Seeligkeit/ offen stünde/ als durch die Ruinirung dieses Orts. Er brachte zimlich viel Völcker auff/ ließ selbige/ zu Anagnia/

gnia/und andren benachbartē Orten stehen/mit Ordre/ sich in Bereitschafft zuhalten / gegen die Zeit / da man ihrer würde brauchen. Hernach reisete er auff Tivoli/ zum Kardinal Cæsarino / welcher deß Orts Bischoff war. Dieser bemühete sich eyfrig / ihn von solchem Fürnehmen wendig zu machen; führte ihm ernstlich zu Gemüte / solche rasende Anschläge / und thörichte Versuchungen / liessen sich / ohn außdrückliche Erlaubniß und Bewilligung deß Papsts / nicht vollenziehen; wären auch nur / auß einem Privat-Haß wider den Octavium / ersp   onnen / und ohn Vergiessung vieles unschuldigen Blutes / nicht zu practiciren: darum solte er sehen / womit er umginge: es würde ihm gewißlich nicht ungestrafft bleiben / er möchte auch so viel außrichten / als er könnte.

Alexander war schon viel zu hart verstockt / als daß ihn solche väterliche Vermahnungen deß Kardinals hetten erweichen mögen: er ließ den guten Raht fahren / und besann sich auff ein andres Mittel / welches desto listiger war / ie mehr sein gottloses Hertz / nach Empulitanischem Blut / dürstete. Er vertrauete seinen heillosen Zwegk etlichen Leuten zu Tivoli / die er wußte / daß sie mit denen zu Ampiglione / in abgesagter unversöhnlicher Feindschafft stünden. Diese verwegene Gesellen / denen kein Schelmstück zu groß war / reichten ihm hurtig die Hände drauff / und verbanden sich mit ihm / die Stadt Ampiglione / oder Empulum / mit dem Schwert zuschlagen / und gäntzlich zu vernichten / vermittelst einer ungewöhnlichen Kriegslist / von folgender Art.

Zu Ampiglione ward jährlich / am Fest deß heiligen Martini / ein volckreicher Jahrmarckt / und Kirchweihe gehalten / und selbiger Tag / mit grosser Feyerligkeit

keit und Solennitet begangen. Diesem nach bestellete man etliche Jüdische Handelsleute / daß sie / als die man dieser schelmischen Bündniß mit einverleibet hatte / desselben Tages / in höchster Frühe / zu Ampiglione / mit ihren beladenen Pferden / ankämen. Weil aber Alexander besorgte / seiner Völcker möchte zu wenig seyn / für diesen Anschlag: zog er ferner an sich Sciarram Colonnensem / damals Herrn zu Præneste (oder Pelesteina) welcher / als ein frecher Mensch / ihm seinen Beystand / und / zu Erfüllung deß Bubenstücks / ihm die Hülffe / mit beyden Händen / anbot: wie insgemein die Bösen sich / übel zu thun / freuen.

Als das S. Martins-Fest erschienen / ergab sich die gantze Stadt der Lust und Fröligkeit / unwissend / was für ein Unglück auff sie / im verborgen / laurete. Indem aber die Einwohner / mit feyerlicher Procession / nach der Sanct Martins-Kirchen / zur Stadt hinauß / gehen / und Octavius selbst / mit grosser Andacht dem Gottesdienst beywohnet: sihe! da brechen die / im Walde versteckte / Völcker / plötzlich herfür / und erwürgen / ohn einige Ehrfurcht oder Scheu deß heiligen Ortes / und deß Gottesdienstes / alles / in der Kirchen befindliche / Volck / sonder Verschonung einiges Alters / oder Geschlechts. Weiber und Männer / Aeltern und Kinder / wurden ermordet ; und Octavius Ursinus selber ging mit drauff. Allen Kirchen-Schmuck führten sie gleichfalls mit sich hinweg. Nach Verrichtung dieser schönen That / stieß Sciarra / mit seinen Hauffen / zu ihnen; und gossen sie hiernechst ihre Wüterey über die Stadt selbst auß. Da sie nicht allein alles / was in den Kirchen / Köstliches zu finden war / mit ihren Mord-besudelten Fäusten hinwegraubten; sondern gar die Kirchen selbst /

biß

biß auff den Grund / schleifften / und alle noch übrige Leute grausamst danider metzelten. Daß also / innerhalb vier oder fünff Stunden / die gantze Stadt / mit samt ihren Einwohnern / von Schwert und Flammen gefressen / und verschlungen ward. Den erschlagenen Leichnam sind die nidergerissener Häuser zu Begräbnissen worden: angesehn man die Merckzeichen solches traurigen Falls / noch auff den heutigen Tag / erkennet. Von allen Einwohnern / ist kein Mensch / als Sanctius Moricanus / Franciscus Santacellus / und Jacobus Mazzillus / so auß den fürnehmsten Geschlechtern waren / entrunnen.

Das Feuer aber ihrer tobenden Wüte fraß noch weiter um sich. Denn die Soldaten griffen hernach auch das Kloster de Valle Corta an / plünderten die Kirche / und stiessen alle Münche miteinander nieder. Dieser unmenschlichen That / ist die göttliche Rache gleich auff den Fersen gefolgt. Denn als die Kriegsleute (was Kriegsleute? Räuber / Schelmen / und Mörder) mit dem Raube zur Kirchen hinauß gekommen; soll augenblicklich ein Donner-Wetter entstanden seyn / und diese Blut-Schuldener dermassen getroffen haben / daß ihrer / auß siebenhundert / nur fünffhundert mit dem Leben davon gekommen / die Ubrigen aber alle erschlagen worden: (Woferrn sonst diß letzte / von dem Donner-Wetter / nicht nur etwan / von dem Gerüchte / dazu getichtet / und die Erfindung von jenem Donner genommen worden / welcher die Plünderer deß Apollinischen Tempels der heidnischen Scribenten Fürgeben nach / zerschmettert haben soll: Welches ich doch nicht für gewiß schreiben kann.)

Alexander / da er solches hörte / bereuete seine Frevelthat gar spät; ließ der Kirchen den entführten Raub alsofort wieder erstatten. Der Zorn Gottes entbrannte

brannte auch gar bald / über ihn / als den Stiffter aller dieser Greuel-Thaten: angesehn er / eben desselbigen Tages / mit einer unheilsamen Plage / getroffen ward / und über kurtze Zeit hernach (weil seine Reue vermutlich nur eine Diebs-Reue gewesen) den gottlosen Geist / mit Ach und Weh / auffgegeben. Den leichtfertigen Vögeln zu Tivoli / welche sich / in diesen verfluchten Feldzug mit eingemenget / ist es auch nicht geschencket worden: sondern der Kardinal Cæsarino hat sie Alle / so viel ihrer dabey gewesen / auff dem Berge deß Sibyllinischen Tempels / mit dem Strange lassen hinrichten: woselbst sie / allen Vorüberwandlenden / zum Exempel / so lang am Galgen hangen blieben / biß ihre abgefleischte Gebeine von sich selbsten / nach langer Zeit / herunter gefallen. Der übrige Theil dieses Kriegsheers machte sich an die Stadt Minutalam / deren man sich noch heut erinnert / an ihren Spuhr-Zeichen / so auff dem Hügel / zwischen Tivoli / und dem Kastell S. Angeli / nicht weit von den Wasserleitungen / gesehen werden; und fingen an / dieselbe zu stürmen: aber die Einwohner gaben ihnen einen so rauhen Kehrab / daß ihrer eine grosse Menge davor sitzen blieb. Die Andren aber streueten sich in die Flucht; wurden aber / von ihren noch übergebliebenen Hassern / bald hie bald da / überfallen / und erschlagen. Denn das Volck in den umherligenden Städten ward / theils durch Mitleiden über die umgekehrte Stadt / und derselben verwüstete Aecker; theils durch Eyfer / ins Gewehr getrieben; griff die umherschweiffende mördliche Rotten überall an / und brach ihnen allen die Hälse / ohn alle Gnade oder Quartier.

Dergestalt ist beydes die Stadt Ampiglione / und das feindliche Kriegsheer / samt den Urhebern solches Ubels / in einer Wochen / vertilget worden. Scheinet /

die göttliche Gerechtigkeit habe böse Buben / durch noch ärgere / wollen außrotten / und daß die zu Empulo der Rauberey so viel gemacht / biß der Himmel müde worden / solches zu leiden / und dem blutdürstigen Verderber / die wiewol an sich selbst ungerechte / Rache / über sie verhengt hat. An welcher Eigen-Rache / und abscheulichen Blut-Gierde / Er gleichwol auch hernach / sein hohes Mißfallen / durch den Eyfer deß Kardinals / und die Hände deß um herligenden Volcks / an den frevelhafften Blutschuldnern / nicht unbezeugt gelassen. Denn Er hasset die Blutgierigen; Er verflucht ihren Zorn / daß er so hefftig ist; und ihren Grimm / daß er so störrig ist. (Gen. 49.)

[LV.]

Der erneuerte Reichs-Betrieger.

Böse Exempel sincken nicht gleich / mit samt ihren Stifftern zu Grunde; sondern verunreinigen das Land / mit ihrem Gifft / wie der Gestanck eines geschundenen Viehes: welches / wenn es schon verrecket ist / und abscheulich faulet / leicht wieder ein andres Stück Viehes anstecket / daß es gleichfalls umfällt / und stirbt. Insonderheit ist dieses der ehrgeitzigen Betrieger Eigenschafft: welche ob sie gleich / ihres Betrugs halben / endlich umkommen / durch ihren stinckenden Ehrgeitz auch / nachdem sie selbst allbereit ein Aas geworden / dennoch wol Andre / mit gleichem Gestancke einer verführischen Nachfolge erfüllen / und damit in gleiches Verderben ziehen. Wir

haben

haben oben, unter der drey und dreyssigsten Uberschrifft/ gesehen / wie Griska Utrepeja / das Demetrianische Larven-Bild / gleich einem Vieh endlich todt geschlagen/ und jämmerlich umgebracht: solte wol Jemand gedencken/daß dieses Aas / dieser unreine Körper/einen Lust/ seinen Practicken nachzufolgen/bey Jemandem würde erwecken? Noch dennoch hat dieser feuchigter Leichnam einen lebendigen Menschen / mit ebenmässiger Betrug-Gierde vergifftet / um welcher willen er war erschlagen. Daß iemals der buntfärbige Phoenix solte Zimmetrinden/ und andre wolriechende Höltzer zusammen getragen/ sich darauff gesetzt haben/ und vermittelst der Sonnen-Stralen/ zu Asche verbrannt worden / nachmals auß seiner Aschen wiederum ein junger Phoenix herfür gekommen sey; ist ein Getichtz aber diß eine gewisse Wunder-Geschicht / daß der ertzbunte Vogel / Griska / ihm selbsten sein wolriechendes Brennholtz / durch Betrug/ Ubermut/ und andre Laster / zusammen geführt/und nachdem ihn/mitten in dem Zimmet-Hauffen seines großfürstlichen Wollebens / die Sonne der Warheit oder Offenbarung so heiß angestralet/ daß er drüber zu Asche worden/nachmals dennoch/ auß seiner Aschen durch den stechenden Strahl deß Ehrgeitzes / wiederum ein frischer Demetrius gebrütet sey: Welcher dieser Erzehlung fürnehmster Innhalt seyn wird.

In dem Auffruhr / da Demetrius/ oder Griska / erschlagen worden/ hat ein Russischer Fürst/Namens Gregorius Schacopski/deß Reichs-Insigel in seinem Gemach erwischet/und damit durch gangē, nach Putiwol/auff die Grentze. Er führte zween Polen in Reussischē Kleidern mit sich. Und als er 18. Meilē von d' Stadt Moscau in die Stadt Zirpekow kam; kehrte er / mit

seinem Polen / bey einer außländischen Frauen / zur Herberge ein / die allda wohnhafft war / hielt Mahlzeit / daselbst: und als sie weg reiseten / gaben sie ihr eine Hand voll Geld / mit diesen Worten: Nim dieses vorlieb! wann wir wieder kommen / wollen wir dir mehr geben / verschaffe indessen daß du guten Mehl und Brantwein habest. Die Frau fragte: Was seyd ihr für Leute? Der Schacopski gab zur Antwort; Ich bin ein Fürst auß der Mascau / und versicher dich / daß der Groß-Fürst bey dir gessen und getruncken habe. Welchen die Moscowiter gedachten ums Leben zu bringen. Denn er ist entkommen; und sie haben einen andern / an stat Seiner / ermordet. Hiemit nahmen sie Abscheid von ihr / und fuhren über den Fluß Occa. Als sie nun mit der Fähr übergesetzet waren; gab Schacopski dem Fuhrmann 6. Thaler Trinckgeld; fragte ihn gleichfalls: Weistu wol / wer wir seyn? Der Fährmann gab zur Antwort: Nein; ich kenne euer keinen. Der Fürst sprach: Liebes Männlein! schweig still; du hast den Groß-Fürsten Demetrium übergeführet. Sihe: da ist der junge Held / den die Muscowiter haben umbringen wollen! Er ist ihnen entrunnen: GOtt hat ihn behütet: Und wann er / mit einer grossen Krieges-Macht / zurück kommen wird / soll er dich zu einem führnehmen Mann machen. Damit postirten sie fort / auff Putiwol zu / und führten diese Reden / den gantzen Weg / in allen Wirthshäusern / da sie einkehrten: also / daß das Gerücht / in der gantzen Gegend / erschollen / Demetrius / der Groß-Fürst / wäre entkommen.

Diese Zeitung kam auch endlich in die Moscau / und verursachte den Moscowitern seltzame Gedancken. Als nun Schacopski / mit den zweyen Polen / vor Putiwol angelangt; schieden sie von einander. Die

Polen

Polen nahmen ihren Weg nach Sandomir; brachten deß Woywoden Gemahlin Post/von allem Verlauff so sich in der Moscau zugetragen / wie der Fürst Schacopski ihnen davon geholffen; item / wie er versprochen / deß Groß-Fürsten Tod zu rächen / daß es die Moscowiter empfinden solten / weil die Welt stünde; er wolle in Polen schreiben an seinen Herrn / Demetrium / als ob er allda sich auffhielte; und sie solten ihme wieder zu schreiben / im Namen deß Groß-Fürsten Demetrii / daß er in kurtzem wolte / mit einem grossen Krieges-Heer / hinkommen / das Land wieder einnehmen / und die meineydige Verrähter straffen. Nachdem nun die zween Polen / von dem Knees oder Fürsten Schacopski/Abscheid genommen; zog er in die Stadt / forderte die gantze Bürgerschafft zusammen / und gab ihnen zu verstehen / wie die Moscowiter / mit ihrem Herren / umgangen/ wie er/ durch Göttliche Hülffe/ entkommen / und wie alle Polacken / die bey ihm gewesen / erschlagen worden; er wäre/ in Person / zu seiner Frauen Mutter / der Weywodin zu Sandomir/gezogen; wolte eine Armee auffbringen/und sich/ an seinen ungetreuen meineydigen Unterthanen rächen; wie auß diesem seinem Brieffe zu ersehen wäre; Item / er vertraue alle seine wichtige Sachen ihme/dem Schacopski/und entbiete ihnen besondere Gnade / nebenst fleissiger Bitte / sie wolten getreu verbleiben und ihren geschwornen Eyd betrachten/ Ihme daneben getreulich helffen / die Moscowiter / wegen ihrer Verrähterey / abstraffen; Er wolle es hergegen in allen Gnaden wissen zuerkennen. Als die Putiwoller dieses vernommen; schickten sie eilends nach dem weiten Felde/ in die Tartarische Wüsten / brachten etliche tausend Cosacken dahin/ samt dem gantzen Adel und Krieges-Volck selbiger

gantzen Gegend; und erwehlten den Istoma Bascho, zum Obristen. Dieser zog fort / mit dem Kriegsvolck, im Namen Demetrii / und zwang innerhalb 4. Wochen / 14. Häuser und Städte / daß sie dem Demetrio / auff das neue / schweren musten / vor ihn zu fechten / die Moscowiter zu straffen / und zum Gehorsam zu bringen.

Hierüber ist der Groß-Fürst Zuski und die Moscowiter / so seine Parthey hielten / sehr erschrocken; Sie verschrieben / in Eil / ein grosses Krieges-Heer; und gaben vor / die Chrimische Tartern wären / mit etlich hundert tausend Mann / ins Land gefallen / hätten viel tausend Christen ermordet und weggeführet; würden auch noch weiter das Land verheeren / mit rauben / morden / brennen und Entführung vieler Christen-Seelen: derowegen solten sie sich ungesäumt auffmachen / den Tartern vorzubeugen. Hierauff versamlete sich das gantze Kriegs-Heer / in schneller Eyl / beydes Reuter und Soldaten; und zogen / gewaffneter Hand / fort. Da sie aber / etliche Meilen jenseit der Moscau / kamen; erfuhren sie / daß keine Tartern vorhanden / sondern ihre eigene Landsleute / die Cosacken / Fürsten und Edelleute; setzten also ihren Weg fort / biß sie auff einander stiessen und ein Treffen thäten: wobey die Moscowiter: welche auff deß Groß-Fürsten Zuski Seiten hielten / tapffer geschlagen / geplündert / verjagt und gefangen wurden; also / daß die übrigen zu ruck nach der Moscau eilen musten. Die Gefangene wurden in Thürne gesetzt / mit Peitschen und Knütteln tractiret / mit hönischen Worten verspottet / und etliche von denselben nach der Moscau abgefertiget; die dem Groß-Fürsten Zuski und seinem Anhange / vermelden solten / was sich zugetragen / wie man sie accommodirt hette / und daß Demetrius

trius bald kommen solte / mit seiner gantzen Krieges-Macht / die meyneydigen Moscowiter zustraffen / wegen der ihm zugefügten Schmach / und deß unerhörten unchristlichem Mords / so sie an seinen Leuten verübet.

Als der Groß-Fürst Zuski diese Zeitung bekam / ließ er seinen Unterthanen kund thun / wie das gantze Land in grosser Gefahr schwebte / was für Unheil die Polen den Russen / durch ihren gemachten Demetrium / angerichtet; wie die Schatzkammer erschöpffet / vieler tausend Menschen Blut vergossen / wie der fürsichtige und treffliche Großfürst Boris Fedrowitz / mit seiner Gemahlin / Sohn und gantzem Geschlecht / deß verfluchten Demetrii wegen / so jämmerlich umgekommen / und ermordet wären / wie auch ietzo die Polen / nebst etlichen abgeschäumten Verrähtern und Landes-Verderbern / außsprengeten / der Dieb und Huren-Sohn wäre entkommen / und nicht erschlagen / welches doch / wie iederman bewust / der Wahrheit nicht gemäß; und ob gleich deme also wäre; so sey er doch nicht der rechte Demetrius / sondern ein Schelm / Betrieger / und Verführer / den man keines weges annehmen wolte / damit er nicht sie zwünge / die falsche Römische Religion anzunehmen. Aber das Volck desto besser / zum Christlichen Mittleiden zu bewegen; ließ er deß Groß-Fürsten Boris / seiner Gemahlin und Sohnes / Leichnam / so schon drey Jahr in der Erden gelegen / auffgraben / und nach dem Kloster Trois führen / allda Fürstlich / und mit grossem Pracht / begraben; und musten 20. Münche einen ieden Leichnam / von Moscau nach Trois / in die 12. Meilen / tragen. Der Groß-Fürst / die Rähte / samt dem Adel / und der gantzen Bürgerschafft / folgten alle nach / deßgleichen auch der Pater; auch die Bischöffe / Münche und Pfaffen.

Axinia deß Boris Tochter / folgte / in einem vermachten Schlitten / nechst der Leiche / rieff / weinete und heulete: Ach wehe / mir armen elenden betrübten nachgebliebenen Wäisen! der leichtfertige Dieb / Schelm und Verrähter / der sich Demetrius nennete / und ein rechter Betrieger und Verführer war / hat meinen Vatter / Mutter / Bruder / und gantze Freundschafft vertilget! Er ist nun auch zwar selber / wegen seines gottlosen Lebens / außgerottet / nach dem er sowol in seinem Leben / als nach dem Tode / viel Hertzeleid / in diesem Lande / verursacht hat. GOtt straffe ihn! GOtt verdamme ihn / hie zeitlich / und dort ewiglich.

Einen so schönen Segen wünschete Sie demjenigen / welchem ohne das vorhin hoch genug gefluchet / und ohnzweifel die Helle zur Herberge seines betrieglichen Geistes / eingeräumet war. Massen er denn / an ihr / als welche er entehret / und zur armen Wäisen gemacht / keinen bessern Wunsch hatte verdient. Hiebenebenst kunnte man der Russen leichtfertiges Gemüt an diesem Schauspiel / erkennen: welche / mit eben denselbigen Lippen / anietzo den Boris preiseten / womit sie ihn / kurtz zuvor / gelästert. Aber ein solches Volck ist Papageyen-Art; wie mans ihm vorschwätzet / so schwätzet es stets nach.

Mitler Weile stärckte sich mehr und mehr der Putiwolsche Kriegs-Obriste Isthom Baßkopff / (den Petrejus sonst auch Bascho nennet /) und rückte der Moscau etwas näher / biß auff Columen; zwang alle Schlösser und Städte / auffs neue Demetrio zu schweren / ohne einigen Widerstand / biß er endlich unter die Moscau kam. Da schlug er sein Lager / eine Meil von der Stadt / auff; forderte / im Namen

Deme-

Demetrii/ die Stadt samt dem Schlosse/ auff/ begehrend/ sie solten ihm den auffrühriſchen Groß-Fürsten/ mit seinen zween Brüdern/ überlieffern. Darob erschracken ihrer viele in der Moscau/ zogen heimlich auß der Stadt auff ihre Land-Güter/ und hielten sich auff/ wo sie am sichersten zuseyn vermeynten.

In dem dieser Obrister Jsihom unter der Moscau lag/ kam ein erfahrner Soldat auß Polen/ Namens Jwan Jsaiwitz Polutnich/ durch das Camarische Gebiet und Coluga zum Entsatz. Dieser hatte die gantze Gegend/ dadurch er gezogen/ zum Ende gebracht/ daß sie dem entronnenen Demetrio/ Hülff und Beystand zu leisten geschworen. Selbiger Polutnich war von Geburt ein Moscowiter/ in freyen Felde bey den Cosacken/ in seiner Jugend/ von den Tartern/ gefangen/ in die Türckey verkaufft/ auff den Gallern wider die Christen gebraucht/ letztlich/ durch die Venetianer erlediget/ und nach Venedig gebracht/ von dannen nach Polen gezogen; allwo er die seltzame Regiments-Veränderungen in seinem Vatterlande verstanden/ und daneben erfahren/ der rechte Erb-Herr Demetrius solte entkommen seyn/ leben/ und sich zu Sandomir auffhalten. Darum begab er sich dahin/ gab zu erkennen/ seinen Zustand und Gelegenheit/ wer er wäre/ und woher er komme; und weil der/ so sich Demetrius nante/ erfuhr/ daß er ein tapffrer und versuchter Kriegsmann war/ fragte er ob er Lust/ wider seine meyneidige Landsleute zu dienen/ hätte? Polutnich gab zur Antwort/ er wäre bereit/ für seinen rechten natürlichen Erb-Herrn zu fechten. Demetrius oder derjenige/ welchen Schakopski zum Demetrio gemacht/ sagte: Ich habe dir anietzo nicht viel zu geben: nim hin das Roß/ Sebel/ Pistolen und 30.

Ducaten/samt diesem Brieffe/ an den Statthalter zu Putiwol/Gregorium Schacopski; der wird dir/ auß der Schatzkammer/ so viel geben/ als du vonnöthen hast/ und dich mit viel Kriegsvolck fortschicken. Sage ihm/ und andern mehr/ daß du mich hier in Polen gesehen/ und gesprochen hast/ in dieser Abfertigung erhub sich Polutnich auß Polen/ nach Putiwol; ist allda/ mit dieser Post/sehr angenehm gewesen. Diejenigen/ so dem Schakopski zuvor/ in dieser Sachen/ viel getrauet/ glaubten ietzo gäntzlich/ daß Demetrius in der Warheit entkommen: setzten derwegen ihr Haab und Gut/ Leib und Leben/ ja alles was sie vermöchten/ in Gefahr; ohnangesehen/ er gleichwol nicht Demetrius war. Wegen dieses so wol mündlichen als schrifftlichen Befehls/ ist Polutnich/ zum Obristen über 12000. Cosacken/ gemacht; und zog/ durch das Camarische Gebiet/ unter die Moscau/ da der Obriste Isthom sein Läger formieret hatte. Weil aber diese Beyde Obristen ehrgeitzig waren/ auch keiner dem andern nachgeben wolte; wurden sie uneinig. Polutnich sagte/ er wäre/ von dem Groß-Fürsten selbst/ abgefertiget/ der Isthom aber vom Schakopski allein; derowegen gebühre ihm/ wegen deß Groß-Fürsten/ die höchste Stelle/wolte auch mehr geachtet seyn; trieb Isthom/ mit seinem Volck/ von seiner Stelle weg/ und nahm sie ein. Dieser Schimpff verdroß den Isthom sehr: also daß Er alsbald anfing mit dem Groß-Fürsten Zuski zu practiciren. Dieser versprach ihm nicht allein Gnade und Verzeihung: sondern sandte ihme auch ansehnliche Geschencke; brachte also die Sache dahin/ daß Isthom/ mit 9. tausend ausserlesenen Kriegsleuten/ dem Groß-Fürsten Zuski zufiel und damit in die Moskau zoch. Dieser berichtete kein

kein Mensch hätte den Demetrium zu Putiwoll geschē; sondern Schacopski allein außgesprenget / als ob Demetrius wäre selber nach Polen gezogen und ihm befohlen hette / die Putiwolsche auffs neue schweren zu lassen: Ob es nun also sey / daß er entkommen wäre; könte er nicht wissen.

Hierauff schickten die in der Moscau zum Polutnich; begehrten er solte seinen Herrn Demetrium sehen lassen; so wolten sie ihme einen Fuß-Fall thun / und den Eyd der Treue und deß Gehorsams leisten: Polutnich gab zur Antwort; er wäre wahrhafftig in Polen / und wurde bald da seyn; er hette seine klare Augen gesehen / und von Ihm diesen Befehl in eigener Person bekommen. Die Moscowiter schrieben zu rück; es würde ein andrer seyn: Sie hätten den / so sich vor den Demetrium außgegeben / todt geschlagen: baten / er solte kein unschuldig Blut mehr vergiessen / sich dem Groß-Fürsten Zußki ergeben; der wolle ihn zum grossen Herren machen. Polutnichs Gegen-Schreiben fiel folgendes Lauts: Ich habe meinem Herrn einen Eyd geschworen / mein Leben für ihn zu wagen; das will ich halten / und nicht zum Schelmen und Verrähter werden / wie der Isthom gethan. Thut euer Bestes! Ich wil / für meinen Herrn / auch keinen Fleiß sparen und euch bald besuchen. Hiemit fertigte er alsobald Post nach Putiwol ab / und ließ dem Schakopski entbieten / daß er ungesäumt in Polen zum Demetrio schickt / und ihm avisirte / er hätte die Sachen mit den Moscowitern so weit gebracht und getractiret / daß sie sich erbotten einen Fuß-Fall zu thun / und um Gnade zu bitten / wenn sie Demetrium / in eigner Person / lebendig sehen; es brauchte keines Kriegs-Volcks;

er solte nur allein kommen: Wann die Gemeine ihn sähe / solten also bald seine Verrahter beym Kopffe genommen und ihme außgelieffert werden. Aber derjenige / mit welchem Schakopski hatte abgeredet / daß er sich solte für Demetrium außgeben/und nach Polen gereiset war / wolte dieser Practick nicht trauen / noch Demetrium recht spielen; besorgend / er dörffte auch wie Demetrius sterben / so er / wie Demetrius leben wolte; blieb derhalben ein Edelmann / noch wie vor; kam nicht; sondern ließ sich / um Rußland / schlagen den der Lust darzu hätte.

Weil nun kein Demetrius auß Polen kam; faßten die Moscowiter einen unerschrockenen Muht / und wagten ein Treffen mit Polutnich. Der Groß-Fürst war selber / mit hundert tausend Mann / auff / und fiel dem Polutnich ins Läger / machte etliche tausend vom Feinde nieder / und jagte die übrigen in die Flucht; daß Polutnich nach Zirpokau / mit seinem überbliebnen Häufflein fliehen muste: und der Groß-Fürst kehrte wieder / mit Triumpff / nach der Moscau. Als Polutnich zu Zirpokow ankam / forderte er die Bürgerschafft zusammen / und fragte / ob sie ihn mit seinem unterhabendem Kriegsvolck / Jahr und Tag / mit Proviant versehen könten? so wolte er bey ihnen bleiben: wo aber nicht; so müste er sie verlassen / und hinweg ziehen. Sie antworteten / ihr Vermögen und Vorraht erstreckte sich nicht so weit / daß sie selber Jahr und Tag damit sich betragen könten / vielweniger ihn / und sein Kriegsvolck / damit accommodiren. Drum marschirte er nach der Festung Coluga. Diese Leute nahmen ihn / wegen deß Demetrii / freundlich auff / und versprachen ihm Proviant / auff Jahr und Tag / vor seine Soldateska. Er ließ / um die Stadt / ein Stacket machen / und vor demselben einen tieffen Graben

auff-

aufwerffen; hinter dem Stacket wieder ein Bolwerck; daß keine Stücke die Einwohner dieser Stadt könten beschädigen.

Als nun/ in geraumer Zeit/ kein Demetrius auß Polen erscheinen wolte/ und sein Leben/ wegen der Russischen Kron/ wagen; erdachte der Fürst Gregorius Schakopski/ zu Putiwol/ eine andre List und Behendigkeit/ seinen Landsleuten eine Nase zu drehen. Weil er zuvor/ von den Feld-Cosacken/ verstanden/ wie der Groß-Fürst/ Fedro Iwanowitz/ der/ vor dem Boris Gudenow/ die Groß-Fürstliche Regierung verwaltete/ solte einen unehrlichen Sohn haben/ so sich Peter Fedrowitz nennete/ und unter den Cosacken etliche Jahr/ auffgehalten/ auß Furcht/ für dem Boris/ der auch ihm nach dem Leben gestanden/ derowegen er sich nicht ins Reich begeben dürffen/ so lang der Groß-Fürst Boris gelebt/ sondern zu seinem Vetter Demetrio reisen wollen/ ihn um ein Fürstlichen Auffenthalt zu bitten; wenn er nicht erschlagen wäre. An diesen Peter Fedrowitz schreibet Schakopski/ in Demetrii Namen/ einen Brieff/ mit deß Reichs Siegel versiegelt/ daß er/ in vorberührtem Tumult/ geraubet hatte/ er solle so viel Cosacken/ als ihm möglich/ auffbringen/ und nach Putiwol kommen/ sein Vaterland helffen einnehmen und beschützen/ biß Demetrius/ mit einer grossen Krieges-Macht/ auß Polen angelanget/ seine Feinde zu dämpffen; alsdann wolte er ihm ein schönes Fürstenthum einraumen/ daß er zu frieden seyn solte.

Diesem Vogel Peter Fedrowitz war leicht gepfiffen: Er kam bald/ mit zehentausend Cosaken/ angeflogen/ nach Putiwol/ seinen ertichteten Vetter Demetrium zu entsetzen. Von dannen zoch Schakopski/

in

in Person / mit ihm / nach dem Schloß Tula: der Meynung / woferrn / auß Polen / kein Demetrius käme / und sich deß Reichs anmassete / ihn / den Peter Fedrowitz / auff den großfürstlichen Stuhl zu sitzen; imfall ihm anders das Glück / wider die Zuskische Russen / würde gunstreich erscheinen. Inmittelst übertünchte er alle seine Verrichtungen / mit dem Namen und Befehl Demetrii: welcher doch nicht mehr / unter den Lebendigen / vorhanden war. Polutnich verwahrte sich / zu Coluga / inmittelst mit sicherer Fortification: und / als der Groß-Fürst / mit einem Heer / davor kam; wußte er seinen Hauffen nichts zu Willen / als Stösse / womit sie ab- und ihres Wegs zurück ziehen mußten. Und ob gleich Zuski einen Meuchelmörder hernach kauffte / welcher dem Polutnich Gifft reichen solte: ging solches doch nicht von statten: denn der Bube betrog ihn / nahm das Geld / und ging damit zum Feinde über.

Dennoch achtete er solches nicht; sondern faßte wieder einen Mut / schickte seine Völcker nach Zirpokow / nahm es ein / und zog darnach selber mit / in Willens Tule zu belägern: weil die Urhäber und Anstiffter dieser Auffruhr sich drinnen auffhielten / nemlich Gregori Schacopski / Peter Fedrowitz / Iwan Polutnich / und der Statthalter Telatovski Ehe der Groß-Fürst sich aber der Stadt nahete und sie belagern konte; rückten sie ihm entgegen / scharsirten hart miteinander / und wären die Moscowiter schier erlegt / wo nicht einer von ihres Gegentheils Obristen / dem Groß-Fürsten / mit 4000. Mann wäre zugefallen; darüber ward der Rest erschrocken und verzagt / quitirte das Feld / reterirte sich wieder nach Tula und befestigte selbiges Ort. Der Groß-Fürst aber belägerte und ängstigte sie hart / mit seiner gantzen Macht

auff allen Seiten / daß keiner weder auß noch einkommen kunte: Sie hingegen wehrten sich tapffer / daß er nichts weder mit schiessen / stürmen / oder Hunger außzurichten vermogte. Sie frassen Hunde / Katzen / Aaß auff den Gassen / Pferde / Ratzen / und Ochsenhäute. Ein Mäßlein Saltzes kostete einen halben Thaler; ein Wispel Rocken / 100. Gülden. Ans Bier / durffte keiner gedencken. Viele verschmachteten für Hunger. Und die Gemeine war sehr übel / mit Schakopski / und Polutnich / zu frieden; sagte / sie giengen mit List und Betrug um: hatten schier keinen ublen Magen / sie beym Kopffe zu nehmen / und dem Groß-Fürsten zu überantworten; weil sie sahen / daß kein Demetrius kommen wolte / sie zu entsetzen / und von dem Feinde zuerretten.

Polutnich redete hierauff die gantze Gemeine / folgender Gestalt / an: Ein junger Gesell / ungefehr 28. Jahr alt / hat mich in Polen für sich fordern lassen / da ich auß Italien kommen bin / und mich berichtet / er wäre der rechte Demetrius / und in dem Auffruhr auß der Moscau entronnen. Derselbe hat einen Eyd von mir genommen / daß ich ihm getreulich dienen solte: das will ich auch thun / so lang ich lebe. Ist er der rechte / oder nicht; das kan ich nicht wissen: denn ich habe ihn nicht gekant / noch auff dem Thron sitzen sehen; will aber noch eine Post abfertigen / und mit allem Fleiß erkündigen / wie es um den Herrn sey / dem ich in Polen geschworen; ob er kommen werde oder nicht.

Mit diesem Bescheide gab sich das Volck damals zu frieden. Der Abgeschickte aber durffte sich nicht weiter wagẽ / ohn biß an das Schloß Staradub. Allda erwartete er / was für ein Ende dieser Handel nehmen würde. Weil nun diese Post lang aussen blieb; gerieten

sie in den Wahn / sie wäre erschlagen / vom Feinde; fertigten derohalben einen Andern ab. Dieser schwam̃ über den Strohm / kam in Polen / und klagte der Tulischen äusserste Noht / und grosse Gefahr mit Bericht / er hette einen Befehl von dem Obristen / wofern kein Demetrius vorhanden wäre / auch keiner von deß Fürsten von Sandomirs Freunden / der sie zu entsetzen begehrte; so solte er ihrentwegen dem Könige in Polen alle die Städte und Schlösser / welche sie / im Namen Demetrii / eingenommen hätten / aufftragen; damit sie nicht in der Moscowiter Hände grahten möchten. Als diese Schreiben in Polen kamen / practicirten die Sandomirischen Freunde / daß sie möchten einen neuen Demetrium erwecken. Wiewol es nun anfangs schwer her gieng / einen anzutreffen der solcher Demetrianischen Larven sein Antlitz leihen wolte: haben sie doch endlich / in Weiß-Rußland / in der Stadt Socola / einen verschlagenen und spitzfündigen Kerl / mit Namen Johannes / gefunden: der zuvor lange Zeit ein Schulmeister gewesen / fertig Russisch schreiben und lesen kunte. Diesen nanten sie Demetrium / und erzehlten ihm alles / was in Rußland mit Demetrio vorgeloffen. Welches er bald fassete / den Titel und Namen annahm / und mit einem Polnischen Obristen Mechawetzki / nach Putiwol gezogen ist / allda man ihn für Demetrium erkandt / und mit grossen Freuden auffgenommen. Von dannen nahm er seinen Weg in das Fürstenthum Siwerski / und kam selb dritte nach Staradus / nennete sich allda Nagai / einen von deß erschlagenen Groß-Fürsten Demetrii Freundschafft; sagte / Demetrius wäre nicht weit / sondern mit dem Herrn Mechawetzki / und etlichen tausend Reutern und Soldaten im Anzuge / sie solten gutes Muts seyn / würden

würden einen gnädigsten Herrn an ihm haben / und mit schönen Freyheiten privelegiret werden/weil sie sich so getreu und wol verhalten.

Indem aber der Obriste Mechawetzki etliche Tage länger außblieb / weder sie vermeinten; verdroß es den gemeinen Mann / daß sie von ihme geäffet würden; nahmen sie gefangen/und brachten alle diese Betrieger an die Folter. Einen Alexi genant/streckten sie auff eine Banck / gerbten ihm tapffer mit Peitschen den Rücken / daß das Blut hernach gieng / wolten auch nicht auffhören / er solte dann bekennen / wo der Groß-Fürst Demetrius bliebe / und ob er lebte? Er rieff / und bat / sie solten auffhören / er wolle sagen / wie es um ihn stünde; fing drauff an / mit diesen Worten: O ihr Narren! wie dörfft ihr mich so peinigen / um eures Herrn deß Groß-Fürsten willen? kennet ihr ihn denn nicht? Hier stehet er / und siehet zu / wie ihr mit mir umgehet. Er ist der Groß-Fürst/ der sich für Nagai außgeben hat. Da habt ihr ihn: Wollet ihr Ihn / samt uns / aufffressen / so mögt ihrs thun. Er hat derentwegen sich nicht wollen kund geben/ damit er erfahren möchte / ob ihr auch über seiner Ankunfft euch würdet erfreuen. Wie sie dieses höreten/ fielen sie allesamt nieder/ küsseten Ihm die Füsse / mit diesen Worten: Gnädigster Herr / wir haben uns an euch versündiget: verzeihet unsern groben Mißhandlungen: Wir wollen unser Leben für euch lassen: führten ihn also/mit grosser Reverentz und Ehrerbietung / in ein schönes Gemach.

Wie solches der Außgesandte von Tula erfuhr / der sich in der Stadt auffhielt; sprang er in die Höhe/ vor Freuden / über seiner Ankunfft; gieng zu ihm /

überreichte ihm die Briefe / die ihm von Tula zugeschicket waren / vermerckte aber absbald / daß es nicht der vorige wäre / der in der Moscau erschlagen / sondern ein anderer. Weil aber dieser Außgesandter ein Pol von Geburt / erwieß er ihm grosse Ehre / vor dem Volck / als ob er ihn sehr wol kennete / und sein voriger Herz gewesen wäre; da er ihn doch niemals vor dem gesehen hatte. Die Gemeine / als sie solches sahe / ist desto mehr in ihrem Wahn gestärcket / daß er der warhaffte Demetrius wäre. Mechawetzki kam auch / denselbigen Tag / mit etlichen Compagnien Reutern an. Dem befahl er / sie solten nach dem Hause Caseltzkj marschiren und sie entsetzen; er wolte selber bald folgen / Tula und Coluga zu succurriren. Dieser neue angenommene Demetrius ist in der Zahl der Dritte / oder vielmehr der Vierdte: denn der Dritte hat sich nur / vor den Moscowiten / nicht dörffen sehen lassen. Ehe und bevor aber er sich wolte weiter ins Land wagen / setzte er die Russen zu Staradub noch besser auff die Probe / und befahl einem Polen / Iwan Zaruski / er solte / mit seinen Copien fürs Thor hinaus reiten / er wolte nachfolgen / mit ihme turnieren und stechen: wann nun das Volck häuffig zugeloffen käme / und zusehen würde / solte er / mit seiner Copien / auff ihn loß gehen / ihn ein wenig treffen und anrühren: so wolle er herunter fallen / als ob er mit Gewalt vom Pferde gestossen wäre: er solte aber nach seinem Quartier zureiten / und sich verstecken: Wolten sie ihme denn was Böses zufügen / so könne mann spühren / daß sie ihn liebten und getreu wären: ihm solte aber kein Leid widerfahren. Nach dieser Abrede / ritten sie hinauß auff den Platz / und turnierten mit einander. Zaruski rante auff Ihn zu / daß Demetrius

vom

vom Pferde herunter fiel / und sich halb todt stellete. Da rieff alles Volck / man solte den Verrähter gefangen nehmen / ergriffen und tractirten ihn mit Knütteln / rissen ihn vom Pferde / brachten ihn gebunden zum Demetrio / und fragten / wie sie ihn straffen solten? Als nun Demetrius vernahm / daß Zaruski übel angeloffen wäre; lachte er / und sagte. Ich dancke euch allen / meine getreue Unterthanen / daß ich abermal eine Probe eurer guten Affection gegen mir vernommen. Mir fehlet nichts; habe euch nur probiren wollen / und diesem Zaruski befohlen / sich so zustellen.

Also verwunderten sie sich / über seine behände Klugheit: und Zaruski muste die Schläge vorlieb nehmen.

Nachdem nun Mechawetzki die zu Caseltzki entsetzet / und die Moscowiter darvor weggeklopft / erwartete er den Demetrium mit seinen Völckern. Wie sie nun im Anzuge begriffen / Coluga und Tula zuentsetzen / erfuhr er / daß drey Schlösser Bolckow / Biclow / und Lieffina / dem Groß-Fürsten zugefallen wären / auch schier den ertichteten Demetrium beym Kopff gekrigt hetten / wann er sich nicht geretiriret / und den Winter zu Starudub auffgehalten.

Durch dieser Häuser Abfall / seynd die Obristen in Tula verlassen worden / daß sie auß Hungers-Noht und wegen deß Wassers / so der Groß-Fürst hatte schwellen lassen / auß dem Strom Uppa / der durch die Stadt fleust; und damals mit solchem Gewalt gestiegen / daß eins zum andern mit Nachen und Schiffen fahren müssen / sich zu ergeben gezwungen worden. Sie accordirten

mit dem Groß-Fürsten / um Quartier / auff Condition / dafern er ihnen das Leben schencken / und sie zu Gnaden auffnehmen würde: wo nicht; wolten sie sich halten; solten sie gleich nichts / als Ratzen und Mäusse / ja einer denandern selbsten fressen. Darüber der Groß-Fürst sich sehr verwunderte / und dieser Worte vernehmen ließ: Wiewol ich geschworen / denen in Tula keine Gnade zu erweisen; wil ich doch den Zorn fahren lassen / und ihnen das Leben schencken / wegen ihrer Tapfferkeit: weil sie so treulich ihren Eyd gehalten / den sie doch einem Diebe und Verrähter geschworen: Wann sie mir nur auch so getreue Dienste leisten wolten / als ihm! Und küste darauff das Kreutz / daß sie alle / mit einander Gnade erlangen solten. Also erfolgte die Ubergabe / am Tage Simonis & Judæ, Anno 1607.

Wie nun alles verabschiedet war; ritte Polutnich auß der Stadt / kam an deß Groß-Fürsten Gezelt / fiel auff die Knie / warff sich auffs Antlitz / und sprach: Ich habe meinen Eyd treulich gehalten / den ich in Polen einem Herren geschworen der sich Demetrius Iwan Wasiliwitzes leiblichen Sohn nennete. Ob er derselbige sey / kan ich nicht wissen: hab ihn vor dem niemals gesehen / ihme treu gedient: Aber er hat mich verlassen. Jetzt bin ich in eurer Gewalt: wolt ihr mich tödten / hie ist mein Sebel dazu bereit. Wollet ihr mir aber das Leben schencken; will ich mich mit gleicher Treue / in eurem Dienste / erzeigen. Der Groß-Fürst hieß ihn auffstehen / und versprach ihm alles zuhalten / was er geschworen hätte. Er hielt aber seinen Eyd wie der Hund die Fasten / und aller Moscowiter Gewonheit ist: Denn so bald sie nach der Moscau kamen; ließ er den Peter Fedrowitz auff-

henckem /

hencken / Jwan Polutnich in einen Thurn werffen / darin er jämmerlich Hungers gestorben / und 52. Außländer / die auff dem Schloß Tula gedienet hatten / nach Sibirien ins Elend schicken. Nachdem also der Groß-Fürst die Stadt Tula erobert; erlaubte er seinem Kriegs-Volck / nach Hause zuzihen; außgenommen denen / die vor Coluga lagen: zu welchen er einen fürnehmen Herren schickte / der auch auff Tula in der Belägerung gewesen. Dieser hatte Ordre und Befehl / mit den Colugischen zu handeln / daß sie das Schloß und die Stadt auffgäben / mit Versprechen / dafern sie sich gütlich ergeben würden / solte ihnen das Leben geschencket seyn / wie den Thulischen wiederfahren. Sie antworteten aber: Sie wären nicht gesinnet / sich zuergeben: ob schon ihr Herr wegen der Auffruhr sich zu rücke gezogen / würde er deßhalben nicht außbleiben / sondern bald genug erscheinen: fielen zugleich auß in sein Lager / und thaten seinem Volck grossen Schaden. Welches den Groß-Fürsten hefftig verdroß. Er schickte etliche tausend Mann frische Völcker / das Lager zu verstärcken: unter welchen 4000. Cosacken waren / die zuvor unter Polutnich gedienet / und gefangen sassen / weil sie aber frey gelassen / dem Groß-Fürsten zudienen schwuren: und er gab ihnen Kleider / Geld / Gewehr und Harnisch.

Da diese Cosacken / mit den Moscowitern / unter Coluga / ins Lager kamen; entstund Uneinigkeit unter ihnen / daß die Cosacken anfingen zu meuteniren. Darüber erschracken die Moscowiter; lieffen in der Nacht nach Moscau / und verliessen alles / was sie im Lager hatten. Da es die Cosacken vernahmen; ruckten sie / deß Morgens / für die Stadt / begehrten eingelassen zu werden / als die eines Herrn Volck wä-

 ren:

ren: erzehlten / wie sie in der Nacht die Moscowiter getummelt hätten. Daß sie alle entlauffen müssen/ viel Proviant / Stücke / und etliche Tonnen Pulver hinter sich gelassen. Das solten sie annehmen und in die Stadt führen lassen. Der Statthalter wolte ihnen erstlich nicht trauen / auch keinen hinein lassen: darum passirten sie den Strom Occa; und gaben auß / sie wolten ihren Herren/den Demetrium/ suchen. Als solches die zu Coluga sahen / schickten sie etliche Personen hinauß ins Läger / und befunden alles / wie es die Cosacken angedeutet; liessen ihnen nachreiten / und begehrten / sie solten in die Stadt ziehen. Die Cosacken aber wolten nicht / weil es ihnen einmal abgeschlagen worden / sondern schickten etwann hundert Mann von ihrem Mittel zurück/ die da kauffen solten / was ihnen nöthig war; und begaben sich weiter / zu ihren Mittgesellen. Die Colugischen holeten alles in die Stadt / was sie im Lager funden/ und schwuren auffs neue/beym Demetrio/ zu leben und zu sterben.

Weil es also dem Groß-Fürsten / vor Coluga/ nicht nach Wunsch ergehen wolte: stärckte er sich wieder auffs neue/den falschen selbst auffgeworffenen Demetrium außzurotten. Darum sandte Demetrius / welcher nunmehr der dritte in der Ordnung war / nach Polen um Volck zu werben. Hierauff zog der Weywoda von Kiow / Adam Wesniwetzki / mit 2000. Reutern / in Rußland / und Roman Rusnitzki mit 4000. Reutern. Diese stiessen zusammen mit dem Mechawizky und Demetrio / unter dem Hause Arol: und ist Rusnizky / mit Bewilligung deß gesamten Krieges-Volck / obersten Feld Herrn verordnet. Die ruckten zugleich / mit gantzer Macht / für das Schloß Brandskow / darauff ein Liefländer / Namens

Hanß

Hanß Berg commandirte. Dieser ergab sich alsbald dem Demetrio / und lifferte ihm das Schloß ohne allen Sturm und Widerstand.

Unter solchem Verlauff / ist der Author / nach welchem ich mich / in dieser Erzehlung / hauptsächlich richte / Petrus Petrejus / von Carl dem IX. Könige in Schweden / nach der Moscau (im Jahr 1608.) abgefertiget worden / den Groß-Fürsten / für der Polen Intention mit ihrem neu-erweckten Demetrio / treulich zu warnen / und ihnen eine Hülffe von etlich tausend Mann zu Roß und Fuß / anzubieten. Die Russen aber / welche vielleicht besorgten / es dörffte / mit solcher außländischen Hülffe / beschaffen seyn / wie um die schmertzhaffte Kuhr der Wund-Aertzte / welche / wenn sie ein faules Glied absetzen wollen / zugleich ein gesundes Stücklein Fleisch mit wegschneiden / und also kuriren / daß der Patient davon / vor unleidlichem Weh / in die Ohnmacht sinckt; der Schwed möchte nemlich / nach geleisteter Hülffe / ein Stücklein von Rußland mit wegputzen / in dem er sein Kriegs-Schwert wider den Krebs der Betrieger zuckte: liessen sich so viel vernehmen / sie wären den Polen / und ihrem betrieglichen Anhange / noch zur Zeit / übrig allein gewachsen / und verzogen / die gute Anerbietung zu ergreiffen. Gegenseits spahrten die Polen keine Minute / ihren Huffschlage dem Rußlande weiter einzuhauen / und ein Hauß nach dem andren wegzunehmen. Weil nun ihr Anzug mit so viel tausenden / durch die gantze Moscau erschallete / und durch den Schall / wie deß Gerüchtes Art ist / noch vielmal mehr vergrössert ward: erschrack alles Rußland / und gleichwie dieses thörichte Volck eben so wahn- als abergläubisch ist / also mutmasseten ihrer Viele darauß / es müßte dennoch in der

Warheit der rechte Demetrius seyen/welchen man/ in der Moscau getödtet und verbrannt zu haben/vermeynete. Solcher Wahn verführte viel Russische Edelleute/ und Außländer zu ihm: denen er alsobald mehr Güter gab / weder sie zuvor hatten; damit ihnen Ursach gegeben würde / fest an ihm zu beharren : ob sie gleich mit der Zeit etwann spühren möchten / daß er nicht der rechte / sondern ein Andrer wäre.

Dieser dritte Demetrius ließ außruffen / durch alle Städte: daß aller Knesen und Bojaren / so bey dem Zuski wären / und Land-Güter hetten / Diener und Knechte vor Ihm erscheinen / und ihm treulich zu dienen schweren solten; so wolte Er ihnen selbige Land-Güter geben: hetten sie ihrer Herren Frauen und Töchter darauff; so solten sie diese zu ihren Weibern nehmen / die Güter besitzen / und ihm dienen. Durch diesen arglistigen Griff / zoch er viel Volcks zu sich: massen die Knechte hierauff / von ihren Herren / häuffig wegliessen / samt allen denen Bauren / die gern Juncker seyn wolten. Die Leibeigene wurden zu Herren und Edelleuten / gewaltig und reich; die Edelleute hingegen arme Bettler und mußten/in der Stadt Moscau/ die Hunger-Pfoten saugen ; weil ihnen ihre Güter / und Einkünffte / entwendet waren / nebst denen / wodurch solche mußten gebauet werden.

Solcher gelingenden Buberey deß neuen Demetrii / für fernerem Einbruch / ein Ziel zu setzen / und sie mit gantzer Gewalt zu hintertreiben ; schickte Großfürst Zuski seine grössesie Macht auß. Dieser begegneten / die Polen / auff halben Wege / so hart und rauhe / daß über solchen ersten ungestümmen Stoß / manche Russische Hauben im Felde zu ligen kamen / und die Zuskischen / von solchem schröpffen / nur viel schwermüti-

mütiges Geblüt bey sich fühleten. Wie schwer ihnen aber gleich das Blut und Hertz zu werden schien / so Feder-leicht blieben sie doch gleichwol in ihren Füssen / und sahe man wol / als es zum Haupt-Treffen geriet / daß sie / mit ihren groben plumpen Schenckeln / dennoch rechte Wunder-Sprünge thun / den Hasen und Hirschen damit / im lauffen / Trutz bieten kunnten. Denn weil der herumfliegende Polnische Sebel bald hie / bald da einhieb / und durchbrach; wußte das ungeschickte Volck / nach entstandener Unordnung / keine rechtschaffene Anstalt dawider zu machen; sondern strich / nach einem vergeblich hartem Gefechte / resolut davon / und eilete nach der Hauptstadt / Moscau / dem Zuski die neue Mähr zu bringen / wie ritterlich sie der Polnischen Reuterey den Wett-Lauff / abgenommen. Die gantze Stadt erschrack / und zitterte; als diese Feld-flüchtige erzehleten / wie viel tausend ihrer wären / auff dem Wahl- oder Flucht-Platze sitzen blieben; wie scharff das neu-demetrianische Eisen schnitte; was für grimmige Feld- und Jag-Teufel die Polen wären; und was dergleichen. Hette sich Demetrius / gleich damals / mit den sieghafften Truppen / vor der Stadt / sehen lassen: würde sie sich ohnzweifel stracks an ihn ergeben haben.

Hierauff begunnte der unbeständige Pöfel / welcher / wenn ein allgemeiner Handel dem Unglück unterworffen ist / gemeinlich die Hände waschen / und alle Schuld gern von sich schieben will / seine Natur herfür zuthun / und zu murren / wider die grosse Herren / und Bojaren / welche den Auffstand / und die Metzelung der Polen (wovon / vor diesem / berichtet worden) angestifftet / und die Gemeine / zum Abfall vom rechten Demetrio / gereitzet hetten / daß sie sein Volck

todt

todt geschlagen und ihn selbsten verjagt : wäre er der wahre Demetrius nicht / und nicht mehr am Leben; würden die Edelleute / welche zu ihm getreten / schon wieder zurück gekommen seyn Hiebey hat sich begeben / daß / als ein alberner Gesell sagte ; Demetrius sey so klug / daß er / so bald er einen nur sehe / gleich wisse / ob man schuldig sey / oder unschuldig / ein Metzger darüber erschrocken / und gesprochen : O wehe ! so werde ich / für seine klare Augen / nicht kommen dörffen ! Denn ich habe / mit diesem Messer / fünff seiner Diener erstochen. Gleicher Gestallt begunnten auch viel andre kleinmütig zu werden / und sich für ihm zu fürchten.

Nachdem / angedeuter Massen die Russen das Feld so tapffer geräumt ; ruckte Demetrius / mit seiner sieghafften Macht / der Residentz-Stadt Moscau etwas näher ; und stieß / um dieselbe Zeit / ein fürnehmer Littauischer Herr / Namens Johannes Sapieja ein tapffrer Kriegsmann / mit sieben tausend frischen Reutern / zu ihm. Groß-Fürst Zuski befahl dem Russischen Feldherrn / Michael Scopin / ihnen unter Augen zugehen : Derselbe legte sich / mit seinem Volck / auff Art der Cosaken / in eine Wagenburg : damit die Polnische Reuterey ihm so geschwinde nicht beykommen könte. Gleichwol ist diß unbehutsame Volck / durch die Polen / einsmahls dergestalt auffgeweckt / daß viel Russen in selbiger Wagenburg / nimmer wieder auffgestanden. Inzwischen läst der Groß-Fürst die Stadt-Mauren / mit dem Geschütze bepflantzen ; um damit den Polen / woferrn sie würden anlauffen / die Peltze ein wenig außzukehren. Dessen ungescheuet / waren sie bereit / anzufallen : Gestaltsam der neu-falsche Demetrius am 29. Brachmonats-Tage / 1608. Jahrs / deß

biß auff eine Meil von der Stadt/an den Bach Molkj, sich gelagert hatte: aber weil er in Hoffnung stund/ die Gemeine würde sich gütlich an ihn ergeben / zu dem auch die Stadt nicht gern verderben / noch in Brand stecken wolte; wendete er sie/ die Polen/mit sanfften Worten davon ab ; fürgebend / wenn die Hauptstadt verderbt / und eingeäschert wäre; so würde es an Mitteln gebrechen / das Kriegs Volck zubezahlen: also liessen sie sich weisen.

Mitlerweil ließ der Großfürst die bey Erwürgung deß vorigen falschen Demetrii Gefangene / fürnehme Polen / nemlich den Weywoden von Sandomir/ samt seiner Tochter / Maria Gorgona / deß erschlagenen Betriegers hinterbliebene Witwe und andren Personen/nach der Moscau bringen: damit sie nicht / unter dieser Unruhe/möchten entkomen/weil aber Demetrius die Stadt anfieng hart zu blocquiren/und alle Wege zu sperren; auch darauff drang/ daß man die gefangene Personē solte loß geben:besann sich der Groß-Fürst/mit seinen Räthen/eines andren;und schickte die Gefangenen freywillig alle hinauß / ins Läger. Daselbst wurden sie/mit grossem Frolocken / empfangen. Insonderheit erzeigte sich der neue Demetrianische Aff / und Landbetrieger sehr lustig ; ließ mit allen Stücken/Freudenschüsse thun. So wurden auch etliche Zelte auffgesetzt / damit man füglich einander könte besuchen. Hie ist nun endlich der Schluß gefa t:/ der Weywod möchte sich wieder nach Polen wenden ; aber seine Tochter solte im Lager / bey ihrem vermeyntem Demetrio / verbleiben ; mit Bedinge / daß er sie unberührt liesse / biß er den Russischen Thron hätte eingenommen. Andre als wo ich mich recht erinnere / Piasecius (welcher aber so wohl/ als der seelige Olearius / den Schakovski selbsten

selbsten für den neuen Demetrium / außgiebt / so ein Irrthum scheint / und dem gantz umständlichen Bericht Petreji gantz zu widern ist) melden / sie / die Maria Gorgona / die sonst vom Piacesio Marina Mniszkowna / und zwar vermutlich rechter / genannt wird / habe den Betrieger nicht wollen kennen: ohnangesehn er bereit gewesen / Sie für bekandt anzunehmen / für seine Gemahlin / und sich also ungetraut selbst / mit ihr / zu copuliren: gleichwol hetten endlich die Marina / und ihr Vater / so weit mit sich handlen lassen / daß sie sich auch gestellet / als wäre er der rechte Demetrius: damit sie nicht / mit Schanden / wiederum heimziehen dörfften / noch dem Betrieger sein Anschlag mißlünge: also sey / nach zehen Tagen / die junge Witwe als seine ertichtete Gemahlinn / in sein Gezelt / zu Tisch und Bette geführt. Diß kan alles wol seyn: Aber doch ist glaublich / es sey / laut Petrejischer Erzehlung / mit Bedinge / die eheliche Versprechung / vom Vater / keines Weges aber das würckliche schleunige Beylager / eingewilligt; ohnangesehn dieses / bald / nach deß Vaters Abreise / erfolgt ist. Wie dem allem; so bald solches also zwischen ihnen abgehandelt / und die Zusage geschehen: ist der neugebackene Demetrius / der Groß-Fürstinn Marina / auff einem Platze / begegnet / in Ansehn deß gantzen Lagers. Da sich denn gleich gesucht gleich gefunden / und Beyde ihre Person meisterlich gespielt. Sie hiessen einander / vor grosser angemaßter Freude / mit Threnen / die den Betriegern gemeinlich zu Gebote fliessen / willkommen. Sie / die es nicht geschickter hette machen können / wenn sie zwantzig Jahre wäre / unter den Komedianten / mit herum gezogen / that ihm / vor dem Volck / alle gebührliche Reverentz und Ehre / als ihrem allerliebstem

Herrn

Herrn und Ehe-Gemahl / hertzete und küßte Ihn; Er Sie wiederum. Uber welches lustige und possirliche Schau-Spiel viel Scharffsichtige schier erblindeten / und fast nicht wußten / ob sie mehr diesen künstlichen Geberden / oder ihrer selbsteigenen besseren Wissenschafft / hetten zu glauben. Ja! das gantze Land ward hiemit bethört / und Jedermann beredet / Demetrius wäre nicht erschlagen / sondern dieser der rechte. Gestaltsam hierauff noch gar viel Edelleute / durch solches Narren-Seil / und Gauckel-Strick / zu ihm / von allen Orten / ins Lager / gezogen wurden.

Da entfiel dem Großfürstē Zuski das Vertrauen zu Gott / uñ machte ers / wie Saul: Weil ihm nichts wolte gelingen / und seine Feinde / wider ihn / mächtig wurden; ging er dem Teufel zu Gnaden; sammlete alle Zauberer und Truden / im gantzen Lande / zusammen; damit / was der eine Teuffels-Künstler etwan nicht wüste / der andre zu wegen bringen möchte. Diese ehrliche Meister / und saubre Matronen / gaben ihm viel schöne Stücklein an die Hand. Denn er ließ / auff ihren Raht / viel schwangere Weiber auffschneiden / und ihnen die Frucht auß dem Leibe reissen; imgleichen etliche hurtige gesunde Pferde niderschiessen / und die heraußgenommene Hertzen / samt den weiblichen Leibs-Früchten / dem Teuffels-Gesinde überantworten; um solcher Sachen / in ihrer Zauberkunst / sich zu bedienen. Diese Satans-Kinder bereiteten darauß gewisse Pulver / oder andre Sachen: und an welchen Orten sie solche Materi vergruben; da siegete der Groß-Fürst; sonst aber / an andren Orten / die Polen.

Aber dem Teufel wird selten zugelassen / durch Hexerey / seinen Rahtfragern die völlige Oberhand zugeben: wie man denn wenig Exempel finden wird /

daß

daß die jenige einen Krieg mit Triumph beschlossen/ welche ihn/ durch dergleichen Teuffels-Künste / zu führen sich unterstanden: ob ihnen gleich ein oder anderer Streich glücklich mag von statten gangen seyn: Gleicher massen richtete auch der Groß-Fürst Zusky, durch solches Hexenwerck / wenig auß. Ja eben hiedurch hat er die Gnade Gottes / und sein übriges Glück/ vollends verschertzt: also gar/ daß ihm auch die ansehnliche Schwedische Hülffe wenig zu Nutzen gereichte. Denn ob gleich der Schwedische Graf Jacob de la Garde/ mit fünff oder 6000. Schweden/ Finnen/ Teutschen und Frantzosen / ihm auff eine Zeitlang Lufft machte / und durch seinen weitumher schallenden Anzug/ viel Städte wieder/ zum Gehorsam gegen den Zuski, schreckte; auch den Polen manchen tapffren Feld-Streich versetzte/ und bald hie/ bald da/ glücklich mit ihnen traff: schickte es doch Gott/ daß er/ durch Untreu/ so wol der Russen/ als seiner eigenen Völcker/ zuletzt den Kürtzern ziehen/ und den Zuski, in dem Pfuhl seiner Noth/ unerlöset/ stecken lassen mußte.

Indem das Geschrey bemeldten Grafens de la Garde gute Progressen also außbreitete / und die Mascowiter hierdurch mutig wurden/ ihrem Belagerer/ dem falschen Demetrio / von nun an / nichts weniger / als die Ubergabe / zu willen wußten/ commandirte er den Sapieha, mit fünfftausend Mann / vor das feste Kloster Trois ; um selbiges zu belagern / und die Zufuhr vom Lande nach der Stadt Moscau zu verhindern. Weil nun hiedurch den Russen grosse Ungelegenheit verursachet ward: mußten die Russische Bähren einmahl zum Kasten herauß / damit man ihnen nicht den Hunger auff den Hals drünge. Ihr unglückseliger Groß-Fürst fertigte dreyssig tausend Männer / alle zu Pferde / auß; und ordnete ihnen seinen Bruder

Ivvan

Ivvan Ivvanovvitz Zuski, zum General; mit Befehl / er solte die Polen / vor Trois, auff ein Frühstuck laden. Sapieha schlug den Reigen nicht ab; ward doch gleichwol zweymal heßlich geklopfft / und den Polen darüber das Hertz gar zaghafft. Aber endlich da ihnen Sapieha fürstellete die Gefahr und Schande/ so auß der Flucht zu gewarten; fielen sie mit frischer unglaublicher Furi / an/ und hieben etliche tausend Russen zu Boden; jagten die übrige wieder nach der Stadt. Wordurch dem Groß-Fürsten der Muth vollends so gar verschwand / daß er nach der Zeit, ohn Schwedischen Beystand / nicht mehr sich getraute/ dem Feinde unter Augen zu treten.

Weil nun Sapieha die Russischen Mauren-Ritter also wieder fortgestöbert / und dennoch / mit dem festen Kloster / wegen hefftiger Gegenwehr der starcken Besatzung / nicht fertig werden kunte: wolte er gleichwol die Zeit nicht der Müsse opffern: sondern schickte etliche Fahnen Polen und Cosaken ins Land; um zu versuchen / ob sie etliche Städte möchten/ zur Demetrianischen Huldigung / treiben. Welches ihnen auch / nach Wunsche/ gerathen: sintemal die zwo Städte Perislavv und Rostow / sich hierauff dem Demetrio / zum Gehorsam / endlich versprochen. Rostow zwar wolte wieder zurück springen / und umsatteln; aber zu seinem grossen Unglück. Dann die Stadt ward darauff überfallen / und mit Feuer angestossen; nachdem die Polen zuvor alles außgeplündert. Diese Beutmacher (Rauber wäre fast eigentlicher geredt) erhaschten daselbst / in Kirchen und Klöstern/einen grossen Schatz von Golde, Silber/Edelgestein/und Perlen; zogen den Russischen Heiligen ihre silberne Röcke ab. Deß heiligen Levvontis Bild von Golde/ so drey hundert Pfund schwer war / und in einem

einem silbernem Sargk lag / hieben sie mit Beilen in Stücken / und theiletens unter sich: nahmen auch den Metropoliten mit sich gefänglich hinweg / und brachten ihn zum Demetrio: welcher ihn begnadete / und zum Patriarchen machte. Dieser Metropolit soll dem Demetrio einen Rubin / welcher in seinem Stabe gesessen / verehrt haben / der auff zwantzig tausend Gülden taxirt worden. Die Stadt Jarislau / durch solches Unglück ihrer Nachbarinnen geschreckt / ergab sich hierauff dem Demetrio / mit gewissen Bedingungen.

König Sigismundus in Polen / der bishero dem Spiel zugesehen hatte / gedachte nunmehr auch / auß dem Trüben / und zwar das Beste / zu erfrischen: legte sich / mit einem Heer / vor Schmolensko / und gewann sie nach anderthalb Jahren. Solcher Bedrengniß der Moscowiter freuete sich Demetrius höchlich; meynete / es wäre nur Alles gewonnen / und keine sonderliche Schwerigkeit mehr obhanden: ließ sich demnach / mit deß erwürgten falschen Demetrii / oder Griska / Witwe / Marina / heimlich copuliren; mit Hindansetzung deß Eydes / den er ihrem Vater / dem Weywoden von Sandomir / geschworen / mit seiner Tochter nicht Beylager zu halten / ehe denn Er die Moscau erobert / und den Zaarischen Stuhl in Besitz hette. So bald er diese gekrönte Groß-Fürstinn weg hatte; eroberte ihn vielmehr der Stoltz / und Ubermut: angemerckt / er anfing / den einigen Christlichen Keyser unter der Sonnen sich zu tituliren: gerad als ob nicht ein iedweder Narr solcher Titeln mehr ersinnen könnte: Und gleich als ob ihm deß vorigen Betriegers Manier / in allen Stücken / wäre angeerbt / also begab Er sich / nach solchem Beylager, auff Wol-

lust

lust und Banckettiren / frohlockte und triumphirte auffs herrlichste / ihm vielleicht einbildend / der Marinen Schoß sey der Groß-Fürstliche Thron von Rußland.

Unter solchem seinem Welt-Wesen / versuchte sich obgerühmter Schwedischer Feld-Marschall / mit den Polen / im Felde zu unterschiedlichen malen; zog vor die Stadt Tvves, lieferte daselbst / und gewann / in Gesellschafft der Russischen Armade / ein Treffen: Weßwegen / nach erlangtem Sieg / der Russische Feldherr / Scopin / ihm um den Halß fiel / und mit weinenden Augen Danck sagte / für den guten Dienst / welchen er hiemit dem gantzen Russischen Reich hette erwiesen. Folgends blitzte er auch auß dem Felde den Sborovsky und Sapieha, die / mit einem starcken Lager / ihn heimzusuchen / angelanget waren / und zu verhindern / daß er nicht näher an die Stadt Moscau kommen möchte. Das Gerücht trieb den sieghafften Rauch deß Schwedischen Büchsen Krauts bald durchs Land: wovon die Städte Wologda, Galitz, Romanovv, Mologa, Ribna, Susdaal, Joroslavv, Uglitz, Cassin, und andre / so viel Muts empfingen / daß sie / nebenst vielen Schlössern / vom Demetrio wieder abfielen. So rottirten sich gleichfalls etliche tausend Bürger und Bauren; überfielen vieler Orten die Polen / und abtrünnige Russen / welche ihnen nicht allein alles genommen / sondern auch ihre Weiber und Töchter geschändet / auch sonsten alle Marter und Pein angelegt hatten / um von ihnen die Offenbahrung deß verborgenen Geldes zu erpeinigen. Diese Raub-Vögel mußten nun / als der Burger und Baur die Oberhand bekam / wiederum den Hals samt den Federn lassen. Etliche schlug man todt; etliche zog man vorher nackt auß / stieß sie hernach lebendig

unters Eys / mit diesen schönen Urlaubs-Sprüchen: Ihr abgeschäumete Schelmen und Verrähter! habt uns/ in kurtzer Zeit / rein außgeplündert und außgesogen / alle Schafe / Ochsen / Kühe / und Kälber auffgefressen! Gehet nun hin / unter das Eys / und fresset die Fische / die in der Wolga / und andren Wassern seyn.

Diß Alles war noch zu wenig / den falschen Demetrium von der Moscau abzutreiben. Aber / auß dem Königlich-Polnischem Lager vor Smolensko / kam bald hierauff ein Klang / der ihm sehr übel gefiel / und einen seltsamen Sprung verursachte. König Sigismundus schickte Gesandten / an das grosse Polnische Lager / so unter der Stadt Moscau / campirte / ließ ihnen zu Gemüt führen daß sie / mit diesen / wider seinen Befehl / fürgenommenen Händeln / darinn sie auch biß noch beharreten Leib und Leben / samb allen Gütern / verwircket / dennoch aber Perdon und Restituirung ihrer eingezogen Güter / zu hoffen hetten / wofern sie von dem Land-Betrieger / welchem sie dieneten / abstehen / ihn beym Kopff nehmen / und zum Könige unter Smolensko / bringen würden.

Diese Werbung brachten die Abgefertigten / im Lager / heimlich an / vor dem Polnischen Feld-Marschall Rußnitzky: liessen sich aber / beym vermeyntem Demetrio / um keine Audientz / anmelden. Welches ihn sehr befremdete: gestaltsam er deßwegen seinen Feldherrn fragte / wohin er solches deuten solte / daß die Königliche Legaten ihre Werbung nicht bey ihm / ablegten / nachdem mal

mal sie doch/allbereit etliche Tage / im Lager gewesen/ und mit ihm/dem Feldmarschall / tägliche Unterredung pflegten? Aber er ward eben schlecht beantwortet. Dem General Rusnisky (vielleicht Russinsky) welcher mit den fürnehmbsten Hauptleuten/ sich schon hatte besprochen/wie man deß Königs Huld wiederumb müßte erlangen / drauete ihm / mit dem Regiment-Stabe / und sprach trutzig: **Huren-Sohn! was begehrst du viel / von der Gesandten Anbringen / zu wissen? der T. weiß/wer du bist / wo du geboren / und von welchem Geschlecht entsprossen! Wir haben schon lange Zeit unser Blut deinetwegen vergossen/ und unsere Bezahlung noch nicht bekommen.**

Demetrius entspringt ihm / läufft hin zu seiner Gemahlin/ fällt ihr zu den Füssen/nimt von ihr / Urlaub/mit weinenden Worten/ und spricht: Der König in Polen wigelt meinen Feldmarschall auff zur Verrätherey: er hat mich so grob angeschnarret/ und mir übers Maul gefahren / daß ich nicht wehrt bin/ deine Augen/mein Schatz/ mehr zu sehen / wo ich solches ungerochen lasse. Nein! das leide ich nicht! Er muß sterben; oder ich muß verderben. Er brütet mit den Polen / nichts guts auß. GOtt mag mich bewahren/und an das Ort wohin ich gedencke / begleiten! der behüte dich/mein allerliebstes Gemahl! von welcher ich/für dißmal muß scheiden. Gleich damit verkleidete er sich in Bauren Kleider; setzte sich auff einen Mist-Schlitten / fuhr auß dem Läger nach Coluga: und niemand wuste / wohin er seinen Weg genommen/ob er lebendig oder todt wäre / doch

hielten die meisten darvor / er wäre ermordet / und in den Strom geworffen. Als er nun bey Coluga angelanget / zog er nicht gleich in die Stadt; sondern kehrte in ein Münchs Kloster ein / welches nahe bey der Stadt lag, sandte etliche Münche in die Stadt / an die Burgerschafft / mit diesem Furbringen / wie der König in Polen unterschiedliche mahl an ihn geschrieben hätte / daß er das Fürstenthum Schmolensko / und die gantze Sibirische Gegend / so vor Zeiten unter die Kron Polen gehöret hätten / solte gutwillig abtreten und ihm einraumen: welches er ihme abgeschlagen / damit die Päpstliche Religion nicht in diesem Christlichem Lande solte einwurtzeln: und nun practicire der König / mit seinem Feld-Herren Rusnizky und den Polen die ihme so lange gedienet hetten / dz sie solten ihn gefangen nehmen, und dem Könige vor Schmolensko zu führen: So bald er solches erfahren / hätte er sich heimlich auff / und davon gemacht: ließ derhalben die Geistliche Gemeine fragen / was sie gedächten / bey ihme auffzusetzen? ob sie ihme getreu seyn wolten / wie sie geschworen hätten / und Leib und Blut bey ihm wagen? So wolte er bey ihnen einkehren / und mit Hülff S. Nicolai und ihres Beystands / nicht allein an Basilio Zuski / sondern auch am Könige Sigismundo / und seinen Meyneidigen und Abtrünnigen Polen dergestalt Rache üben / daß sie es fühlen solten; er wolte mit ihnen / für den rechten Christlichen Glauben sterben / und alles / was er in seinem Vermögen hätte / dran strecken / dem Könige in Polen nicht ein Dorff ja nicht einen Baum einräumen / viel weniger ein Schloß / Hauß oder Fürstenthum.

Dieser scheinheilige Vortrag gefiel den Bürgern / und der gantzen Gemein / sehr wol / darum zogen sie hinauß ins Kloster / brachten ihm Saltz und Brod /

führ-

führten ihn in die Stadt auffs Schloß / verschafften ihm Geld / Kleider / Pferde / und allerhand Proviant / an Speisen und Träncke. Nach dem nun dieser falsche Groß-Fürst / etliche Tage / zu Coluga / außgeruhet / schrieb er an den Obersten Gregori Schakobsky / der etliche 1000. Cosaken versamlet und auffgefordert / und sein Läger nicht weit von dem Hause Weßna hatte / er solte sich wenden / mit allen Cosaken / nach Coluga; und nicht / nach dem Lager gehen. Welches auch geschach; Demetrius blieb in Coluga / und richtete daselbst eine neue Fürstliche Hoffstatt an: Schrieb darauff / an alle Officirer und Städte / so unter seinem Gehorsam waren / sie solten alle Polen umbringen / so bey ihnen in Städten und auff dem Lande wohneten; und ihr Haab und Gut nach Coluga führen / es wären gleich Soldaten / oder Kauffleute: sie solten alles nehmen / und keines verschonen. Welches denn die Cosaken / nebenst denen / die er außgeschicket / treulich verrichteten / und etliche tausend unschuldige Menschen ermordeten / so wohl Reuter als Soltaden / so in den Städten als auff dem Lande; worunter auch viel Kauff-Leute und Krämer / so mit vielen und kostbahren Gütern / Seiden und Sammet / Pistolen / Mußketen und andren Wehren / Wein und Gewürtz / nach dem Läger wolten. Dadurch er so viel bekam / daß er sein Hofgesinde unterhalten kunte und sich auffs neue außrüstete.

Den andern Tag / nach dem der falsche Demetrius auß dem Lager gewichen war / hielten die Polen mit den Russen / so bey ihnen im Lager waren / einen Rath / was sie nun vornehmen solten / weil ihr Herr Demetrius sich nicht antreffen liesse: schwuren einen Eyd Friede unter sich zu halten / dem Könige in Polen

nicht zu ziehen / auch dem Groß-Fürsten; und wann gleich einer käme / der sich für Demetrium außgäbe / daß man ihm nicht glauben / viel weniger ihn/ noch einen andern / annehmen wolte; Fingen auch an / auff die Groß-Fürstin / Maria Gorgona / zu schmähen und spotten / also daß sie im Lager nicht länger trauen dorffte / sondern sich heimlich davon machte / auff das Schloß Mitrowa; darauff Johannes Sapieha sich enthielt.

Als Demetrius seine Sachen zu Coluga in gute Ordnung gebracht / schickte er einen vertrauten Russischen Edelmann in sein hinterlassenes Lager vor der Moscau heimlich zu erforschen / was die gemeine Polen von ihm sagten / ob sie wünschten daß er bey ihnen wäre/oder nicht? Dieser Speon hatte Ordre/wo er erführe/daß sie ihn verlangten zu haben / solte er sagen/ daß der Groß-Fürst Demetrius ihnen wissen liesse / er wolte kommen / mit einer frischen Krieges-Macht / Geld bringen / und vor alle Monate / so sie ihme gedienet hätten / richtig bezahlen; dafern sie den Verräther Rußnitzki seinen gewesenen Feld-Herrn nach Coluga todt oder lebendig brächten. Weil aber die Polen sich / gleich alsobald / nach Demetrii Flucht / mit den Russen und Cosaken verbunden / daß sie wolten getreulich beysammen stehen / und dem Demetrio nimmer dienen / richtete sein Abgesandter nichts auß; sondern kehrte unverrichteter Sache / wieder nach Coluga. Demetrius aber ließ sich damit nicht abschrecken; sondern fertigte einen andern / von seinen Capiteynen ab / mit Namen Casimir einen gebornen Polen / der gleichfals sein Heil versuchen solte und allerhand Griffe brauchen / daß er die Polen möchte auffrührisch machen / und von ander trennen. Welches ihm auch anginge. Denn er wuste den Samen

men der Spaltung und Zwietracht so meisterlich unter sie zu streuen/daß etliche von den Cosacken/ nach dem weiten Felde/zu zogen; etliche zu dem Könige/ unter Schmolensko; und andre/nach Coluga/zu ihrem alten Herren Demetrio.

Mitlerweil als im Polnischen Lager ein solcher Auffruhr entstund; gieng der Schwedische Feld-Herr Graff Jacob zu Rath / mit deß Groß-Fürsten Obristen / Michael Scopin wie sie wolten das Hauß Mitrowa den Polen abnehmen. So bald dieses der Polnische Obriste Johannes Sapieha vermerckte; rieth er deß Demetrii Gemahlinn / so bey ihm war/ wann sie nicht gesinnet wäre / in Polen / zu ihrem Herren Vatter zu reisen / solte sie sich heimlich zu ihrem Herren / Demetrio / begeben. Sie gabe zur Antwort: Ehe sie mit Schanden / und so verächtlich / zu ihren Freunden/käme / nach dem sie gleichwol eine gekrönte Groß-Fürstin über gantz Rußland wäre; wolte sie lieber allda in dem Lande außdauren/ und mit ihrem Herren leiden/ was ihnen Gott würde zuschicken: ließ sich darauff/von rotem Sammet/ ein Polnisches Mannes-Kleid machen; kauffte Stieffel und Sporen/Sebel und Pistolen; satzte sich auffs Pferd/ und ritt davon / wie ein gewaffneter Reuter / mit fünfftzig Cosacken / 48. Meil / biß nach Coluga.

Wie sie nun / in der Nacht / für das Stadt-Thor kam; meldete sie sich an / mit diesen Worten / es wäre deß Groß-Fürsten Demetrii Kammer-Juncker vorhanden / und müste keinen andern / sondern den Groß-Fürsten selbst/ sprechen; begehrte derwegen/ man möchte ihn einlassen. Die Wacht ließ sol-

ches alsobald Demetrio zu wissen. Dieser merckte geschwinde / wer vorhanden wäre / und befahl die Pforten zu öffnen. Der Kammer-Juncker ritte für sein Gemach / ward alsbald eingelassen; und empfiengen ein ander beydes mit grosser Freude und Hertzenleyd. Als nun die Groß-Fürstin / Maria Gorgana / von Mitrowa abgezogen war; besetzte Sapieha das Schloß / mit etlich hundert Cosaken / zog selber nach Osippon / belegte dasselbige gleichfalls / mit vielen Cosaken / und reisete in Person zum Könige in Polen / nach Schmolentzko. Seine übrigen Völcker vertheilte er / auff die Dörffer bey dem Strom Ugra / an einen sehr fruchtbaren Ort / da noch kein Soldat hingekommen war.

Aber der Schwedische General de la Garde machte den Polen bald eine Veränderung / in dem er das Schloß Mitrowa stürmen / und einnehmen ließ. Denn als solches der Polnische General Russinsky erfuhr; trauete er nicht länger / mit seinem Lager vor der Stadt Moscau zustehen: sondern brach eylends auff / fertigte etliche Personen zum Könige ab / mit Erbietung / seiner Majestät / wieder den Groß-Fürsten zudienen; woferrn der König den zwey-jährigen Sold / so ihnen vom Demetrio restirte / ihnen wolte entrichten. Welches ihm aber abgeschlagen ward; massen der König weiter nichts verwilligen wolte / ohn / von der Zeit an / da das Lager in seinen Dienst treten würde / sie monatlich zu besolden. Das wolte ihnen nicht klingen: Also fingen sie / wider den Russinsky / sich unnütz zumachen / und zu schelten / daß er ihren Herren Demetrium / welchem sie so lange gedienet / verjagt hätte: Hier-

auff

auff trenneten sie sich in zweyerley Entschliessungen. Russinski / und mit ihm etliche fürnehme Officierer / begaben sich zum Könige: die andren / mit den gemeinen / nach der Ugra / um daselbst zu erwarten / was der Sapieha / von dem Könige / für Bescheid brächte. Weil aber dieser keine angenehmere Antwort erhalten können / weder vorhin Russinski: fertigten sie / zu ihrem alten Herrn / dem Demetrio / einen Gesandten ab / nach Coluga; entschuldigten die Meuterey / so der Feldherr Russinsky / vor der Moscau / hette angerichtet; mit Erbietung / wenn er ihnen nur drey Monat Sold / auff ihren Rest / verschaffen würde / so wolten sie / mit dem Ubrigen sich gern gedulden / ihm weiter dienen / auffs neue wieder vor die Moscau ziehen / und ihr Bestes versuchen.

Demetrius nahm solches Anbringen / mit außgestreckten Armen / begierlich an; erklärte sich / gegen ihrem Gesuch / gantz willfährig; bat / sie möchten nur ein wenig in Gedult stehen; biß er zu ihnen käme. Indessen legte er / auff das gantze Land / so ihm anhieng / eine Schatzung / und stieß / nach Einsammlung etlicher tausend Rubeln / zu ihnen / mit seinen Reussen und Cossaken; zahlete ihnen drey Monat ab / und ließ sie auffs neue schweren. Hiernechst brachen sie / mit vereinigter Macht auff / und gingen wieder vor die Stadt Moscau / um selbige / mit einer frischen Belägerung / anzugreiffen.

Hiezu gab ihnen Anlaß die Abwesenheit deß Schwedischen Feldmarschalls de la Garde. Welcher / nachdem er den Großfürsten Zuski der vorigen Belägerung befreyet / und eine Zeitlang / in der Moscau / mit seinen Leuten / ehrlich tractiret war / nunmehr / auff deß Großfürsten inständige Bitte / seinen Marsch gegen Schmolensko gerichtet hatte / damit er selbigen Haupt-

Platz / den Russen zum Besten / möchte entsetzen. Wiewol ihm hierinn das Glück so willfährig nicht erschienen / als wie seine Tapfferkeit sonst wol verdienete. Denn als der Polnische Feldherr / Stanislaus Solkovsky / ihm / und dem Russischen Feld-Obersten / entgegen zoch / lieff es auff Verrätherey auß. Seine Völcker waren / weil der Groß-Fürst den Sold nicht entrichtete / schwürig / und hetten schlechten Magen zu fechten: fürnemlich die fremde Soldaten: deren etliche zum Feinde überlieffen / und demselben alle Gelegenheit deß uneinigen Schwedischen Lagers entdeckten. Worauff der Polnische Feldmarschall die Russische Armee / welche mit einem Stacket umher verwahret lag / verließ / und ein blindes Läger auffschlug. Er steckte / rund um das Feld / einen Hauffen Hopffen-Stangen / zoch denselbigen Kleider an / und hinterließ / vorn im Lager / etliche hundert Reuter / mit leichten Pferden: welche sich überall / vor der Reussen Schantze / sehen liessen / und mit ihnen zu tractiren begunnten / daß sie sich dem Könige solten ergeben. Inzwischen ist er / mit völliger Kriegsmacht / auff die Schwedische Völcker / angangen. Graf Jacob empfing ihn / mit seinem wiewol weit schwächerem Hauffen sehr scharpff / und lehrte ihn etliche Mal zurück weichen. Daher ohne Zweifel den Polen das Feld würde genommen seyn / wenn der verzagte Russische General / Demetrius Zuski / zugleich angegriffen hette. Aber die Russen practicirten ihre gewöhnliche Tapfferkeit; blieben in der Wagenburg stehn / und sahen dem Handel müssig zu: biß der Feind / mit gantzer Gewalt / hinzudrang: worauff sie sich / zu den Füssen ihrer Pferde / deß Besten versahen / geschwinde davon ritten / und den Schweden im Stich liessen.

Diese

Diese Gelegenheit erfaßten die fremde / ohne das übel-befriedigte Kriegsleute / ritten zum Feinde über / mit gantzen Compagnien / und fliegenden Fahnen. Und weil die Polnische Reuterey zur Seiten einhieb; ward die Schwedische / von ihrem Fußvolck / abgedrungen. Worauff ein Teutscher Obrister Leutenant / mit Namen Conrad Linck / samt etlichen Teutschen / Englischen / und Schottischen Capiteinen / ohne deß Feldherrns Wissen / ehe denn dieser die Reuterey wiederum in Ordnung bringen und ins Lager kommen können / mit dem Feinde sich in ein Gespräch eingelassen / und das Quartier mit ihnen geschlossen. Da nun der Graf / mit einiger Reuterey / bey dem Fußvolck wieder angelangt / willens die Schlacht zu erneuern: hat das Kriegsvolck gemeutenirt / und ihn mit gespannten Röhren gezwungen / mit dem Polnischem Feld-Obersten Sprache zuhalten / und die gehaltene Capitulation zu bewilligen; Krafft welcher er sich / mit dem Schwedischen Kriegsvolck / sicher und ungehindert / auß Rußland solte hinweg begeben / wohin ihm beliebte. Solchen Accord hat er ihm müssen gefallen lassen / und weichen.

Demnechst ergaben sich auch die fünfftausend Polen / so in einem Stacket annoch versperrt lagen: Zogen / mit den Polen / Reussen / Teutschen / Schotten / und Frantzosen / gesamten Hauffens / vor die Moscau / und belagerten dieselbe gar hart / auff der einen Seiten: Wie die Russen in der Stadt solche neue Bedrengnis fühlten / und sich keiner Hülffe ferner wußten zugetrösten: vergassen sie ihrer eydlichen Pflicht / stiessen ihren Großfürsten Zuski / als einen unglückseligen Herrn / von der Regierung / liessen ihm die Haar wegscherẽ / eine Münchs-Kappẽ anwerffen / und ein Kloster

zur

zur Herberge weisen : darinn er auch vielleicht ein ruhiges Leben führen mögen ; wenn nicht ihr treuloser Meyneyd ihn wieder herauß genommen / und dem Polnischem Könige Sigismundo gefänglich zugeschickt hette / als ein Versicherungs-Pfand / daß sie seinen Sohn / den Printzen Uladislaum zum Großfürsten begehrten. Weil aber Zeitung einlieff / der falsche Demetrius wäre wieder im Anzuge / hette das Kloster Paphnutii eingenommen / die darinn befundene Russen erbärmlich gesebelt : riß die Uneinigkeit in der Stadt abermal ein ; indem ihrer Viele nicht Lust hatten / zum Printzen Uladislao / sondern Demetrium annoch wünscheten : weil er gleichwol ihrer Religion (obgleich ein Schelm und Betrieger) war. Dieses verriethen etliche Uberläuffer dem Demetrio. Welcher ihrem Raht folgete / und / mit seiner Kriegsmacht / unter die Moscau ruckte. Sie fielen aber herauß / und wehreten sich mannlich ; wurden doch hernach einmal überlistet / und von seinen / in dem Gepüsche versteckten / Cosacken häßlich übern Tölpel geworffen ; also / daß sie sehr ungesegnet wieder zur Stadt hinein kamen / und bewogen wurden / den Polnischen Feldherrn Zolkovski / um Entsatz zubegrüssen.

Hierauff wurden / die Polnische Reuter ein- und mitten durch die Stadt gelassen : welche / mit samt den Moscowitern / zugleich auff deß Demetrii Lager ansetzten. Weil nun daselbst die Polen / so bishero in Demetrii Diensten gestanden / wider deß Königs Völcker zufechten / nicht begehrten ; sondern ihre Kopien oder Reuter-Speere sincken liessen : mußte Demetrius / das Lager quitiren / mit seinen Cosacken und Tartern sich zurück gen Coluga ziehen. Hierauß kunnte er augenscheinlich genug mercken / daß derer Polen / die ihm bishero gedienet / Treu und Huld gegen ihm gesun-

suncken: stellete sich dennoch darum nicht verzagt: sondern sagte, er/ wüßte schon bey Türcken/und Tartern/ Hülffe zu finden: solte Er/ als der rechte Erbe/ sein gebührendes Reich nicht haben; so müßte es auch/ als lang er lebete/ kein andrer besitzen; obgleich gantz Rußland drüber möchte zu Grund und Bodem gehen. Ungesäumt spedirte er hiemit seinen getreuesten Rittmeister/ Cornezetzky/ nach Astracan: daß er den Einwohnern deß Orts/ und dem gantzen Lande/ solte seine Gnade entbietn/ dabey andeuten/ Er wolle mit der Großfürstinn dahin kommen/ und sein Hoflager bey ihnen halten: weil die Moscau/ und bey nahe das gantze Rußland/ von den unchristlichen abergläubischen Polen/ gantz wäre verunreinigt. Also achtete er sich nun hinfort weder der Polen/ noch Teutschen/ mehr: die Cossaken/ Tartern/ nebst denen/ ihm noch anhängigen/ Russen/ waren seine liebe Getreue allein: diesen vertraute er/ Tag und Nacht/ seine Leib-Hut: diese mußten/ so wol auff der Jagt/ als andren Ritten/ stets um Ihn seyn.

Was nutzt aber eine gute Leib-Wacht/wenn die Seele übel bewachet wird? Umsonst wachet der Wächter/ wo der Hüter Israel nicht dabey. Umgäben gleich hundert tausend Trabanten einen solchen Bösewigt; so würden sie der Rach-Hand Gottes dennoch den Zutritt nicht verwehren. Ja! auß den Gefährten und Hütern selbsten/ kan sie Feinde/ und Hencker/ machen/ für solche böse Buben/ die ihnen/ mit dem Blut deß gantzen Reichs/ ein Ehren-Bild/ und hohes Ansehn/ zu mahlen trachten. Und das hat auch dieser zweyte (oder vielmehr dritte) falsche Demetrius müssen erfahren. Es begab sich/ daß ein Tartarischer Myrsa oder Fürst/ und sein Sohn/ die ihm Beyde/ bey seiner Hoffstat/ auffwarteten/ sich unter-

untereinander verunwilligten: worauff der Sohn / auß boßhafftem Haß / den Vater / beym Demetrio / angab / als ob er gesonnen wäre / heimlich von ihm weg / und nach der Moscau / zufliehen. Demetrius ward hierüber so voll Zorn und Grimms / daß er den Vater greiffen / ohn alle Gnade in den Occa-Strom werffen / und ersäuffen ließ. Die Tartarische Myrsen / ob sie gleich / um Geld / Dienste thun / und theils derselben unter Russischer Oberherrschafft stehen; wollen dennoch glimpflich tractirt seyn / und gestehn dem Zaar selbsten nicht eine so knechtische Furcht / oder sclavisches Tractement / als wie er / über seine Rußländische Bojaren / sich anmasset: darum es destoweniger zuverwundern / daß sie dieses selbst-auffgeworffenen Demetrii / der noch lange nicht Russischer Großfürst war / tyrannische Handlung / wider besagten Tartarischen Fürsten / gar hoch empfunden / und ein paar weite Küh-Augen darüber gemacht. Insonderheit verdroß es den Tartarischen Myrsa Roßlanoff zum hefftigsten: Zumal weil er wußte / daß der Sohn solches dem Vater / auß lauter Boßheit angerichtet: daher er ihm fürsetzte / dieses junge Ottern-Gezücht / den verfluchten Sohn / mit eigener Hand zu erwürgen; so bald er / mit Demetrio / von der Jagt zurück gelangte. Der Mißverstand aber warff einen andren jungen Tarter / welcher in der Gestalt und Kleidung / mit Jenem / sich gar ähnlich verglich / in die Stelle. Denn weil Demetrius / bey finsterer Abendzeit / erst heimkam; verirrte sich Roßlanoff um so viel leichter / traff den Unschuldigen / und schlug ihn todt.

Demetrius befihlt hierauff / nicht nur den Thäter / sondern auch fünffzig andre Tartern / samt ihm / in den Thurn zu werffen; auch daselbst unterschiedliche Mal zu geisseln / und tapffer mit Knütteln zu balsamiren: giebt sie hernach wieder frey / und ihnen ihre vorige Ehren

ten-Stelle/bey Hofe/wieder: wie dergleichen Abwechselung sonst/ in Rußland und Türckey / nicht ungebräuchlich. Ja! er war so verblendt/ dz er sie allerdings in voriges Credit wieder auffnahm; ohne Betrachtung/ daß die Striemen/wenn sie gleich von der Haut sich verloren/in der Gedächtniß dennoch eine geraume Zeit hafften / und nicht leichtlich / ohn durch besondere Wolthaten/ außgeleschet werden. Er vertrauete ihnen viel ein Merehrs/als Andren/und versahe sich/zu denen/ welche Böses von ihm empfangen/ alles Gutes. Sie hingegen heuchelten Ihm/und suchten unterdessen Gelegenheit/ in seinem Blut ihren rachdürstigen Mut zu kühlen/und vor die erlittene Schmach sich seiner Haut bezahlt zu machen. Da er nun einsmals auff die Jagt ritte / und ihrer dreyssig mit sich nahm; sonst aber niemand mehr/ ohn allein drey Diener: machten sie einen Anschlag: und befahl der Myrsa seinen Landsleuten/ sie solten sich/mit ihren Pferden/ fertig halten/ und/ inzwischen daß Demetrius auff die Jagt zöge / heimlich auß der Stadt machen / an ein bestimmtes Ort: da er von der Jagt / zu ihnen kommen wolte / und nebst ihnen/ nach der Tartarey/ in ihr Vaterland/ ziehen.

Also ritt Demetrius/ mit besagten dreyen Dienern/ und den Tartern hinauß / auff die Jagt-Lust / unwissend der Stricke deß Todes/ so ihn selbsten allda würden umfangen. Als man ungefähr eine halbe Meilwegs von der Stadt war; brach der Tartarische Groll herfür / und verehrte Myrsa Roßlanoff / der nechst hinterm Demetrio ritte / ihm / auß seinem Rohr eine Kugel / die ihm durch den Leib fuhr / also / daß er vom Pferde herab fiel. Gleich damit riß der Thäter seinen Sebel von der Seiten/und putzte ihm den Kopff weg/ mit diesen Worten / die zum Theil dem Bösewigt zugleich / für eine Leich-Rede dienen kunnten:

Sihe!

Sihe! so muß ich dich lehren/ wie du Tartarische Fürsten solst im Wasser erträncken/ in Thürne werffen/ mit Peitschen und Knütteln schmieren/ wie Hunds-Bubē: der du doch endlich nichts anders bist/ als ein Schelm/ Dieb und Betrieger: Welchem wir dennoch so lang auffs das allertreulichste gedienet.

Seine drey Diener fandē nicht rahtsam dieser Leichpredigt länger zuzuhören/ auß Beysorge/ sie dörfften auch zur Leichen werden; hieben die Pferde/ mit Peitschen/ und eileten Flügel-schnell nach der Stadt; berichteten/ was die Jagt für einen Außgang gewonnen. So begehrten auch die Tartarn ihnen nicht nachzujagen/ sondern ehe weiter von/ denn näher bey der Stadt zu seyn: setzten derhalben in vollem Galop nach dem Ort zu/ da ihre Mit-Brüder/ in vollem Gewehr/ reisefertig versammlet stunden: und ritten also/ zweytausend Personen starck/ gegen die Tartarey zu. Aber alles/ was sie unterwegens antraffen/ das plünderten und beraubten sie: nahmen also Abscheid/ wie der böse Geist/ von denē/ welchen er eine Zeitlang auffgewartet/ und sie endlich auff Stücken zerreißt. Die zu Coluga sich befindende Reussen und Cossaken forderten eilends/ mit Sturmläuten und canoniren/ ihre gantze Macht zusammen/ in Meynung den Tartern nachzueilen. Aber es war vergebens: Denn ehe sie zu Pferde kamen/ hatten die Tartern allbereit einen solchen Sprung vorauß genommē/ daß man eher Adler/ denn Pferde/ hette brauchen müssen/ solche vorauß geflogene Raub-Geyer zu erreichen. Aber die andren/ im Lager annoch hinterbliebene/ Tartern/ so um diesen Anschlag nichts wußten/ mußten deß entgelten/ und allesämtlich/ mit dem Halse/ das Gelag bezahlen. Nachdem diese Tartarische Jagt also vollendet/ zogen die Obersten/ Edelleute/ und Bürger/ hinauß/ den Platz/ da der Hase gehetzt war/ zu besehen; funden den Leichnam ohne Haupt/ in blossem Hemde/ auff dem Bodem ligen; legten denselben auff einen Schlitten/ und führten ihn nach dem Schlosse zu: da man Kopff und Rumpff wieder zusammen

nehete/

nehete / sauber abwusch / und auff einen Tisch legte; damit ein Jeder / welchem beliebte / ihn könnte beschauen. Folgends ward er / in der Schloß-Kirchen / bestetiget / mit solchen Ceremonien / wie / bey großfürstlichen Leichbestattungen / vorzugehn pflegen. Solches geschach / im Jahr 1610 / am 11. Christmonats-Tage: nachdem seine Betriegerey / gantzer drey Jahre / Rußland / mit Blut gefüllet / und viel tausend unschuldige Menschen / dieses Ertz-Buben halber / um Leib und Leben gekommen. Haben also die Tartern unserm HErrn GOtt ihre Hände leihen müssen / den Böswigt abzustraffen / und von der Welt / in die ewige Straffe / zu reissen.

Seine hinterlassene Gemahlinn / die saubre Marina Gorgona / ist / nach seinem Fall / mit einem Sohn niderkommen: welcher Demetrius genennet / und ihm / von den Reussischen Herren / Edelleuten / Bürgern / und Soldaten deß Orts / endlich gehuldiget; Seiner Mutter aber / der Großfürstinn / in der Stadt Coluga / ein statlicher Unterhalt gedeputirt worden.

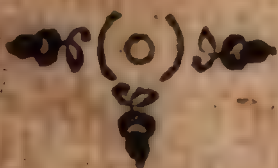
Die Moscowiter haben unterdessen / vorangeregter massen / ihren Großfürsten / Basilium Zusky / meyneydiger Weise / dem Polnischem Könige überliefert: welcher ihn / in einer ehrlichen Verwahrung / gehalten / biß er gestorben / und zwischen Thorn und Warschau / auff dem Felde / hart am Wege / begraben. Uber seine Grabstete ist eine Kapell gebauet; doch hat man / wie Piacesius meldet / im Jahr 1635. den Russen seine Gebeine wiederum abfolgen lassen: welche dieselbe / zu grossem Danck / angenommen / und allda beerdigt. Hingegen ist damals / nemlich nach Ausantwortung deß Zusky / Printz Uladislaus / von den Moscowitern / für einen

Großfürsten / offentlich erklärt / und ausgeruffen. Welches der König von Polen für bekant angenommen / mit beyderseits verfaßten Bedingungen. Hierauff haben sie den Polnischen Feldherrn Solkovsky, auffs Schloß / mit grossem ansehnlichem Gefolge / begleitet: der auch / im Namen deß Printzen / den Eyd der Treu (O Treu-lose Barbern!) von ihnen genommen. Weil aber der Printz sich nicht bald / in der Stadt / einstellete / und die Polen grossen Ubermut trieben: henckten die Russen Eyd und Treu an den Nagel / machten einen Auffstand wider die/im Schloß ligende/Polen; liessen sich vernehmen/sie wolten/zu einer solchen Braut/noch wol einen Bräutigam bekommen / der sie schützen und vertreten solte. Hieraus ist eine offentliche Kriegs-Brunst entstanden: worüber nicht allein die Stadt Moscau in die Aschen gangen; sondern auch viel tausend Menschen jämmerlich ihres Lebens beraubt worden. Wovon Petrejus/ im ersten Theil seiner Moscowitischen Chronic/ausführlich handelt.

Nachdemmal aber dennoch endlich die sechs tausend Polen/durch Menge der Russen/und Schärffe deß Hungers / endlich abzuziehen gezwungen worden: hat Michael Fedrowitz / ein sehr feiner sanfftmütiger Herr / die Zaarische Kron / durch einhällige Wahl/empfangen/und glücklich behauptet. Welches deß falschen Demetrii Witwen / Mariæ Gorgonæ/ein grosser Verdruß war: sintemal ihr die Colugische Cosacken versprochen hatten / ihren Sohn/ zum Großfürsten zu machen / so bald er nur die Regiments-fähige Jahre hätte. Solchem nach verheiratethe sie sich wiederum / mit einem Polen / der vorhin / unter ihrem Demetrio / für Oberster / gedient / und / als ihres Sohns Vormund / die Mo-

scowi-

scowiter bekriegen solte. Aber es schien / als ob derjenige / welcher diß Sejanische Pferd / die Marinam / zu eigen bekommen / dem Unglück zwischen die Sporne gerathen wäre und als ob sie das Verderben zum Brautschatz bey sich führte. Dann als Iwan Zarusky (so hieß dieser ihr dritter Mann) nach zweyen Jahren / wider die Russen zu Felde zoch / in Hoffnung / sie zum Gehorsam gegen seinem Pfleg-Sohn zu demütigen: kam es / unter Jarislau / zu einem scharffen Treffen: darinn er unten lag / und in die Flucht getrieben; endlich auch / samt dem jungen Demetrio / und der Großfürstinn Maria Gorgona / gefangen nach der Moscau geführt ward: da man ihn grausamlich auff einen Pfahl gestossen / das Kind unschuldiger Weise gehenckt / und die Mutter in einen Kercker geworffen; in welchem sie / mit grossem Elende und Jammer / gestorben. Woferrn anders die Petreische Feder hierinn nicht irret: dann Andre geben aus / man habe die Cosaken bestochen / welche sie / samt ihrem Söhnlein / ergriffen / alle Beyde / Mutter und Kind / unters Eys gestossen / darunter sie / im Wasser / erbärmlich müssen ersticken. Es sey nun gleich das Wasser / oder der Kercker gewesen: so ist doch diese Maria (oder Marina) wol ein rechtes Schau-Wunder / und allgemeines Gespräch ihrer Zeit worden. Aber es kann nicht viel anders gehen: Die sich auff Lügen verlassen / und das Haus ihres Ansehns auff Betrug bauen / müssen mit zu Grunde gehen / wann solche Glas-Seulen zerspringen.



LVI.

Der nochmals wieder aufflebende Demetrius.

Nachdemmal die Anmassung deß Namens und der Person Demetrii / in Rußland / so viel Unheils gebrütet / auch den Betriegern selbsten einen bösen Tod auff den Hals gezogen; solte man je vermuten / es wäre Keiner seiner Wolfahrt so feind / daß er Lust hätte / die Demetrianische Fußtapffen / vorab weil stets die letzten mit Blut gefeuchtet / zu betreten / und eine so mißliche Selbst-Erhöhung / gegen der Beysorge einer so schrecklichen Stürtzung auff das Spiel zu setzen. Aber man kan kaum so ungereimtes was erdencken / dessen sich der leichtfertige und ehrsüchtige Frevel nicht manchesmal unterwindet.

Der dritte falsche Demetrius ist kaum erwürget; sihe! da tritt gleich ein frischer Spitzbube auff / und spricht: **Ich bin Demetrius! Ich deß Iwan Wasilowiz leiblicher Sohn!** Gleich als wolte er sprechen: Gott wird schon einmal deß Straffens müde werden / und mich das Unglück nicht treffen / welches meine Vorgeher betroffen. Oder vielmehr: Es ist kein Gott / der es achte / ob ich betriege / oder nicht.

Ein wolbeschwatzter / verschmitzter / durchtriebener Spitzfindling / und ertzkühner Gesell rottirte etliche hundert gewissenlose Buben zusammen / die ihm seine Lügen färben und stafiren helffen möchten. Er gab für / er wäre nun / zu dreyen Malen der grössesten Leibs-Gefahr entwischt; erstlich zu Uglitz / da ihn Boris hätte wollen umbringen

gen lassen; darnach/ in der Statt Moscau; letzlich/ zu Coluga. Mit diesem Lügen-Geiste / reisete er zuforderst nach Naugard; von dannen / gen Jama und Jwanogrod. Allda haben ihn (was ist leicht- und wahnsinnigers / als ein solches ungeschliffenes grobes Volck? wo es anders nicht/ aus Lust zur Neuerung / geschehen) unterschiedliche Landschafften/ für ihren Herrn und Großfürsten / den rechten Demetrium/ angenommen/ und gehuldigt. Vermittelst dessen / brachte er / zu Iwanogorod, ein zimliches Kriegsvolck beysammen; ordnete folgends etliche Personen ab nach der Narfwa / zum Königlichen Schwedischen Stathalter / denselben flehendlich ersuchend / er wolte doch seinem Könige schreiben / wie boshafft ihm seine treulose Unterfassen nach dem Leben getrachtet; wie Gott ihn dennoch allemal/ so wunderbarlich/ aus ihren Händen errettet: weßwegen er bäte / die königliche Schwedische Majestet wolte ihm doch / aus angeborner Güte und Barmhertzigkeit/ Beystand leisten/ seine Erbländer wieder einzunehmen.

Der Stathalter berichtet solches an den königlichen Hof. Worauff König Carl der IX. Petro Petrejo Vollmacht und Befehl ertheilt / die eigentliche Beschaffenheit dieser Person recht zu ergründen / ob es nemlich wäre der erste fälschlich genannte Demetrius / welcher / in der Moscau / gekrönet und gesalbet war: auff welchen Fall/ der König der Sachen wolte nachdencken / durch was für Mittel ihm etwan stünde zu helffen / wider seine Feinde: und solte er / erster Gelegenheit/ seine Gesandten an den König abfertigen / um einen Vergleich deßfalls beyderseits auffzurichten. Scheinet König Carl sey nicht ungeneigt gewesen / diesem

sem Betrieger Succurs zu schaffen; um den Polen/ seinen Widersachern / das Spiel in der Moscau/ zu verderben; damit sie ihm nicht zu mächtig würden.

Weil aber der schlauhe Vogel merckte / daß Petrejus den andren ermordeten Demetrium / so wol in Polen / als in der Moscau / gesehn / und gekannt: wolte er ihn / zu keiner persönlichen Verhör / verstatten; wie ernstlich und vielmals Jener gleich darum anhielt: sondern wendete vor / er wäre unpäßlich / auch / seinem Großfürstlichem Stande gemäß / nicht darnach stafirt / daß er einen königlichen Minister könnte empfangen: bat / der Gesandte möchte / bey seinen Räthen / die Werbung ablegen: und was diese / mit ihm handeln oder schliessen würden / das solte eben so kräfftig und bündig seyn / als ob Er / in eigener Person / der Handlung hätte beygewohnt. Welches ihm der Schwedische Deputirte mußte gefallen lassen. Besagte seine Räthe baten hierauff / in ihres falschen Demetrii Namen / wie vorhin / mit Bericht / ihr Herr würde / mit nechstem / an den König / seine vollmächtige Gesandten abgehen lassen / und hierüber weitere Handlung pflegen. Aber sie blieben auß: also ward nichts draus.

Hierauff zoch er / mit seinem Kriegsvolck / gegen Pleschow zu / vermeynend / selbigen Orts Einwohner / mit etlichen bey sich führenden Feld-Stücken / zu bereden / daß sie ihm Gehorsam schwüren. Indem er aber in vollem Anzuge begriffen; fertigte der Schwedische Feldherr / Jacob de la Garde / welcher damals eben nach Naugard marschirte / nachdem ihn die Polen / Rußland zu verlassen / genöthiget / den Feldmarschall Horn / mit etlichen starcken

cken Kriegshauffen / dahin; um solches Vorhaben dieses dritten (oder vierdten) Demetrii zu hintertreiben. Dessen begehrte der neue Betrieger nicht zu erwarten: sondern flohe davon / und ließ die Stücke / vor erschrockener Eile / im Felde stehn: welche hernach / von den Pleskauern / eingeholet wurden. Der Schwedische General zoch ihm immer nach / biß gen Augdow / wohin er seine Flucht genommen: aber er machte sich weiter / und ist / nicht sonder grosse mühselige Gefahr / zu Iwanogorod wieder angelangt / sein hinterlassenes Volck aber mehrentheils danider gelegt.

Aber sihe! was thun die unbeständige Leute zu Pleskau? Nachdem der Spitzbube entrunnen / auch die Schwedische Völcker wieder zurück / in ihr Läger / gangen; werden sie anders Sinnes; gedencken / es könne ihnen fürträglicher seyn / einen gewissen Herrn und Großfürsten zu haben; ob er gleich nicht der rechte Demetrius wäre: angesehn Niemand alsdann sich unterstehn würde / die Stadt Plesko anzugreiffen: bieten ihm derhalben / durch etliche Abgeordnete / ihre Unterthänigkeit an / und begehren / er solle kommen. Er besann sich wenig / kam geschwinde zu ihnen: ward aber / nachdem er eine Weil sich bey ihnen auffgehalten / gar übermütig; schändete ihre Weiber und Töchter / ohne Scheu; trieb auch sonst viel Büberey und Mutwillen / woraus man greifflich spührete / daß er vielmehr ein Großfürst aller Laster / weder ein ehrlicher Herr / und geborner Printz wäre. Dieser unleidliche Frevel öffnete denen zu Plesko die Augen / und schaffte / daß der Vers Turpius ejicitur, quàm non admittitur hospes, bey ihm eine Stelle fand. Dann sie empörten sich zuletzt wider ihn / machten seine Leib-

hut nieder / und gaben damit hohe Ursach / aus der Stadt zu entweichen.

Wie solches / unter den Cosaken ruchbar ward; beschlossen sie/ihn gefangen zu nehmen. Er/der solches wol merckte / gedachte ihnen / durch sein schnelles Pferd/sich zu entreissen; wäre auch bey nahe entwischet; wann nicht Einer mit dem Bogen ihm einen Pfeil in die Schulter geschickt / und damit ein Zeichen gegeben / daß er müsse warten / und ihr Gefangener werden. Sie banden ihm Hände und Füsse/ führten ihn nach Plesko; von dannen er/nach der Moscau geschicket ward: da er/an einer grossen Ketten geschmiedet / vor der Schloß-Pforten / Männiglichen zum Spott/und Schau-Spiel/eine lange Zeit gesessen : biß gedachter Michael Fedorowitz Romanow zum Großfürsten erkoren und gehuldiget worden. Dieser hat ihn/wegen der betrieglich-angemaßten Hoheit / auff eine andre Manier erhöhen / und an den liechten Galgen hencken lassen. Welches sein verdienter Lohn gewesen.

Wer witzig ist / der sehe den traurigen Schluß aller dieser Betrieger an : der wird ihn erinnern / daß Niemand zu viel von sich selbst halten; niemand höher von ihm halten solle/ dann er ist; niemand sich/ mit der Unwarheit/fürnehm uñ groß machen müsse; wañ ihn nicht endlich die Warheit soll zu nichte machen / und seine selbst-ergriffene Ehre zu Schanden werden. Bleib gern im nidrigen Stande; sonderlich wann du nidriges Standes bist. Trachte nicht nach solchen Dingen / die dir zu hoch sind: damit du nicht einen Fall thuest. Dann GOtt ist ein Feind der Hoffärtigen / und bringt die Lügner um. Die Stoltzen haben Ihm noch nie gefallen. Betrug steht auff keinen festen Füssen. Die Hochgesinnte

Land-

Land-Betrieger werden zuletzt gemeinlich höher/ weder ihnen lieb / und fliegt ihr Fleisch offt / mit den Vögeln deß Himmels/als Raben und Aas-geyern/ hoch genug davon. Durch Demut aber steigt man sicher empor/und wird/zu seiner Zeit/von Gott/dem Allerhöchsten/erhöhet.

LVII.

Die fürsichtige Schildwacht.

OB zwar die Glückseligkeit / von Etlichen / für eine von den vier nothwendigen Eigenschafften eines Feldobersten / gerechnet wird: läßt sich doch der wahre eigentliche Ruhm desselben nicht messen oder erachten/nach dem glücklichen Fortgange vieler Victorien / oder Städt-Einnehmungen; als die nicht / in ihrer Gewalt und Willkühr stehen. Sondern sein Lob grünet hauptsachlich / aus vieler Erfahrenheit / Klugheit / Fürsichtigkeit / und Gerechtigkeit / hervor: und welchem Obersten diese Qualiteten beywohnen; der wird / imfall er gleich nicht viel gewinnen solte / dennoch gewißlich auch nicht so viel oder hart einbüssen / als wie ein andrer Glücks- und Wag-Reuter / der blind und thumkühn hinein setzt / und weder sein / noch deß Feindes/ Lager recht beobachtet. Gnug ists/daß ein fürsichtiger Oberster nur nicht zaghafft sey / noch der Gelegenheit mit Vortheil zu treffen seine Hände vorenthält. Wann er mit diesen Tugenden begabt/ und sonst auch mit andrer Zubehör / als mit einem wolgeübten Volck/Kraut und Lot/Geld/uñ Proviant/ sattsam versehen ist: wird ihm auch schwerlich / im Felde die Oberhand ermangeln: es wäre dann/daß etwan die göttliche Fürsehung / wegen Ungerechtig-

keit der Sachen / allen seinen Anschlägen widerstehen / und Alles / was er auffs klügste angegriffen / zu nichte machen / oder sonst das Reich / dessen Wolfahrt und Schutz unter seinem Schilde ruhet / sonderlich straffen wolte. Dann wider den HErrn gilt kein Raht.

Obbenamste drey Feld-Hauptmanns-Tugenden lassen ihren Glantz am meisten leuchten / in der Kriegs-Zucht / strengen Ordre / und ordentlichen Disposition oder Bestellung deß Feld-Lagers. Wo solche gute Corbulones den Feldherrn-Stab führen; da wird der Feind wenig richten. Dio schreibt / (l.53.) daß die Römer / durch kein andres Mittel / ihr weites Römisches Reich bezwungen / ohn durch die Ubungen in den Waffen / und rechtschaffene Disciplin im Lager. Welcher Meynung auch Valerius Maximus sich verlauten läßt (l.2 c.8.) die scharffe Lager-Disciplin habe den Römern das Regiment über den Erdbodem erworben. So wenig man / mit unbändigen wilden Pferden / und widerspenstigen hartmäuligen Gäulen / glück- und forderlich reiset; so wenig hat man auch / von ungehorsamen Soldaten / einen glücklichen Fort- oder Außgang deß Krieges zu hoffen. Wo der Landsknecht ungestrafft die Ordre übergeht; da hangt die Sicherheit und Wolfahrt deß Heers am seidenem Fadem.

Kein geringer Theil solcher Lager-Ordnung / und Kriegszucht / hafftet / an der strengen Wache / Schildwache / Ronde oder Besichtigung der Wachen: dann welchem Kriegsheer es daran mangelt / demselben kan die Niderlage gar bald auff den Hals fallen.

Solchem nach pfleget / in diesem Fall / der beste Kriegsmann den schlechtesten Hofmann spielen / und

und kein Ansehn der Person höher achten / weder seine habende Ordre / ja! auch wol seinem eigenem Oberhaupt anders nicht / als ordentlicher Weise / trauen: weil er zu bedencken hat / daß im Kriege / List und Verrätherey selten müssig seyn / und unter dem Titel fürnehmer Freund-gesinnter Personen / offt die allergefährlichste Feindseligkeit und Ruin sich kann einschleichen.

Solches hat der Sinesische Keyser Uen hochverständig erwogen / an seinem / wider die Tartern / zu Felde ligendem / Kriegs-Heer / als ihm / von demselben / diese wolgemeynte Widersetzlichkeit begegnete / von welcher wir jetzt reden wollen. Weil ihm seine böse Nachbarn / die Asiatische Tartern / mit starcker Macht / ins Land gefallen; ordnete er drey Armeen wider sie / und ließ dieselbe an solche Oerter sich legen / daß der Feind möchte / weiter ins Reich zu gehen / verhindert werden. Das erste Heer führte Afu, ein braver Soldat / und erfahrner Kriegs-Oberster / welcher überaus gute Kriegszucht hielt / und allerdings den geringsten Fehler gar scharff züchtigte; sonst im übrigen aber seiner untergebenen Soldatesca fürsorglich pflegte / beydes mit freundlichen Worten / und milden Belohnungen; nachdem er ihre Dienste und Würde fand beschaffen. Zu dieses Feldherrn Lager nahete sich einsmals Keyser Uen: und giengen einige Reuter voraus / denen / so die Schildwache hielten / anzudeuten / Seine Majestet sey vorhanden; darum solle man die Lager-Pforten öffnen. Hingegen forderte die Lager-Wacht das Wort: und als Jene solches nicht geben kunnten; drauten sie ihnen Pfeile und Sebel zu schencken / woferrn sie nicht bald würden zurück weichen: sagten; Bey uns gilt nicht der Nam deß Keysers; sondern

dern die Losung! Man muß uns nicht den Keyser/ sondern das Kriegs-Wort geben!

Nachdem der Keyser / mit seinem Gefolge / also abgewiesen/und hinter sich weichen mussen; hat er einen Currier/mit Schreiben/so mit dem Keyserlichen Siegel verpitschirt war/ zum Feldmarschall Asu geschickt/und dariñ seiner Zukunfft versichert. Da gibt allererst der Feldherr Ordre/man solle den Keyser einlassen. Also kommt der Keyser/ mit seinen Reutern/ wieder herbey geritten; wird aber dennoch / von den Schildwächtern / abgehalten / mit diesem Fürgeben; der Feldmarschall habe zwar befohlen/den Keyser einzulassen; aber nicht zu Pferde; viel weniger seine bey sich habende Reuter. Dann der General Asu hatte ihnen ernstlich geboten / niemals einigen Reuter auffzumachen. Welches er vielleicht darum gethan / daß / weil alle die Tartern reiten / und deß stetigen reitens wegen/ zu Fusse kaum gehen können/ er ihnen die Gelegenheit zu einiger Kriegslist hiedurch zu nichte machete. Er habe nun gleich für ein Bedencken dabey gehabt / welches er wolle; so ist dennoch der Keyser bemüssiget worden / vom Pferde zu steigen/und sich auff einem Trag-Sessel (oder Sänfften) die Andren/ zu Fusse, hinein zu begeben. Es war sonst auch der Brauch / daß der Feldmarschall dem Keyser entgegen ritte / Ihn zu empfahen/ wann er wolte ins Lager ziehen : aber vorher mußte er / der Feldhauptmann / die Völcker in Schlachtordnung gestellet haben : Weil aber dißmals der Keyser so unvermutlich angelangt/daß der Feldmarschall nicht der Weile gehabt / alle Regimenter / in völlige Ordnung zu setzen; verzoch er / mit solcher Auffwartung / und Ehrerbietigkeit. Nachdem er verstanden/ daß der Keyser schon zum Lager eingangen;

gen; ging Afu hin/ so wie er war gewaffnet/ ihn zu empfahen; legte auch seine Reverentz nur stehend ab; da er sonst hätte knien sollen. Dann also bringt es die Sinesische Gewonheit / noch auff diesen Tag / mit sich/ daß der Feldherr/ wann er gerüstet/ vor dem Keyser/ erscheinet/ kein Knie beuget: welche Demut sonst alle die Andren müssen erweisen.

Viel der andren Hauptleute und Officierer besorgten / der Keyser dörffte / auff den Afu grosse Ungnade werffen/ und ihm den Kopff herunter schlagen lassen: aber man erfuhr das Widerspiel: der Keyser rühmte vielmehr ihn / und die Schildwachten/ und sagte / er begehre / daß alle seine Kriegsleute dergleichen strenge Auffsicht und Ordnung hielten. Hernach setzte er den Afu/ zum General Lieutenant/ oder höchstem Feldherrn/ über alle Armeen/ und führte ihn bey sich zum Gefährten / wider die Tarten: die Afu ohne Treffen/ nur allein durch Besetzung der Pässe/ in solche Noth gebracht/ daß sie/ nachdem ihrer Viele / für Hunger / verschmachtet / und ihre meisten Pferde geschlachtet / wieder nach Hause kehren müssen. Und gedencken die Sinesische Scriben / deß Afu statliche Kriegszucht habe / vermittelst deß genauen Gehorsams seiner Soldatesca/ weit mehr gewircket/ weder die Tapfferkeit. Woran sie dann nicht unweislich geurtheilet: angemerckt/ diese ohne die andre geschickter zur Rauberey und Land-Verheerung ist/ weder zum Siege. Wolte GOTT / unser Teutschland hätte jetzt viel Afuos! man brauchte ihrer: damit nicht Städte und Länder / durch einen oder andren blossen Feldzug / so jämmerlich geruinirt / Wohn- und Bet-Häuser geplündert / die Leute / biß auff den letzten Fadem/ ausgeraubt / und sonst andrer Land- und Leut-verderb-

derblicher Mutwill / von den ungezogenen Soldaten/begangen würde!

Aber wann man den Feind/ durch Stillsitzen/ schlagen will / wie der Sinesische Asu; so muß man gleichwol auch / mit gleichen Umständen / versehn seyn; als / mit einem gehorsamen wolgedisciplinirtem Volck / und gnugsamer Mannschafft; damit alle Pässe starck genug können belegt werden: hernach auch mit Proviand und Gelde; auff daß der Soldat seine Monat-Gelder richtig empfahe/und/ durch Mangel/ nicht zur Ungedult / durch Ungedult zur Widerspenstigkeit/ Meutenirung/ Untreu/ und Verheerung deß Landes/ getrieben werde; oder/ wegen Lebens-Mangel / und übler Verpflegung/ das Volck dahin falle / wie die Mucken. Uberdas muß man auch die Feinde wol unterscheiden. Wilde Völcker/als Tartern/Polen/Ungarn/und Kroaten/lassen sich/durch Verzug/ leichter sicherer offt bekriegen / weder durch eilfertiges streiten: Aber einen solchen Feind/ durch still-ligen/ dämpffen oder aushungern wollen / der erfahrne und ertz-verschmitzte Personen zu Hauptleuten hat / ist eben so viel / als eine grosse Feuersbrunst / durch blosse Besprengung der neben stehenden Gebäu leschen wollen / ohne Ausgiessung deß Feuers selbsten. Man muß nit allein andre Häuser / mit Wasser / fleissig netzen; sondern auch die Flammen/in der benachbarten Wand/mit Feuer-Spritzen/ und Eymern/ bestreiten. Dann ein verschlagener/wolgeordneter/und reicher Feind/ läßt sich/durch blosses harren/und feyren/ nicht erlegen/noch aushungern. Füchse wissen nicht nur ein Loch. Fabius / der Stillsitzer (Cunctator) brach zwar das freche Kriegs-Glück deß Hannibals / indem er sich deß Schlagens äusserte: aber er legte darum

darum die Hände gleichwol auch nicht in den Schoß; sondern ließ/bald hie/bald da/dem Feinde/ durch Partheyen/Abbruch thun; nahm ihm/dann und wann/eine Stadt wieder ab; sonderlich die ansehnliche Stadt Tarentum / an welcher mercklich viel gelegen war. Und solte er / mit seinem blossen Verziehen / gewißlich dennoch den Feind nicht wiederum aus Italien gebracht haben; wann nicht der tapffre Marcellus hingegen etliche Mal / mit seiner Armee/ resolut drauff gangen wäre/ und die Africaner tapffer geklopfft; auch endlich der junge frische Held/Scipio/den Africanern einen andren Strich erwiesen hätte/indem er/mit einem Römischen Kriege / nach Carthago / als dem rechten Heerd/ wovon die Kriegs-Glut erst ausgekommen / geschifft / und den Africanern solche Händel daselbst gemacht/daß Hannibal/wider seinen Willen/ Italien/ darinn er so tieff eingenistelt/verlassen/und für sein Vaterland (wiewol unglücklich) fechten muste. Allzu grosse Gedult macht den Feind nur übermütig / und gebiert ihm einen Vortheil über den andren. Weil die Schlange / vor Frost uud grimmiger Kälte / sich kaum reget / mag man sie leichter umbringen; als/ wann sie / von der Sonnen wieder erwärmet ist. Wo der Streit sehr mißlich / die Gefahr hingegen groß scheint; da enthält man sich billig deß Treffens: aber / bey winckender Gelegenheit / den Angriff verschieben / gibt dem Kriegs-Glück gemeinlich einen grossen Stoß / dem Feinde Zeit sich wieder zu erholen / und uns hernach über den Kopff zu wachsen: wie leider! die Erfahrung vielfältig lehret. Jedoch unterstehe ich mich nicht / das jetzige verworrene Kriegswesen hiemit zu beurtheilen / welches mit solchen Hindernissen durchflochten ist / daß manchem

für-

fürnehmen Feldherrn wenig zu verdencken/wann er/ wider seinen Willen/das Schwert in der Scheiden stecken lassen muß / und durch mancherley Reflexionen oder Betrachtungen bemüssiget wird / mehr zu wincken/dann zu zustreichen. Das Urtheil hinterbleibe Andren / und sonderlich der Zeit / die zuletzt doch alles an die Sonne stellet.

LVIII.

Der stoltze Titel.

DJe Titeln werden entweder genommen von dem Amt und Würde der Personen / oder zugleich von den Ländern / so ihrem Gebiet und Herrschafft unterworffen; oder von den Zusprüchen/welche man auff dies oder jenes Land und Ort hat; oder von dem Stande/Geschlecht / und fürnehmen Geblüt / davon Einer entsprossen; theils auch wol/ aus thörichter Einbildung und Hoffart / zur Ungebühr nur angemasset. Alle Titeln solten billig nirgends anders / ohn aus der Tugend / und Amt / ihren Ursprung haben: aber es ist schon längst dahin kommen / daß wir / ob wir zwar unserer Vorfahren Tugenden und Verdienste nicht an uns haben/dennoch mit ihren Titeln erblich immer fort prangen. Ja! die Grundsuppe dieser bösen Welt steiget/in der Einbildung immer höher; ohnangesehn sie/ mit ihrem Wert und Vermögen immer tieffer sinckt/ und erkühnet sich fast ein Jeder / auff seinen Titel (daß ich / mit einem hochgelehrten Mann dieser Zeit rede) so viel zu halten / als ein Bettler auff seinen Sack / und ein Pfeiffer auff seine Pfeiffen; wann gleich Niemand darnach tantzt. Wann hat man jemals von mehr Fürsten/Grafen/und Edelleuten/in der

er Welt / gehört / als jetzt? da man wol gantze Ar-
neen / von lauter Fürnehm-getitulirten / solte / der
Menge (nicht dem Willen) nach / wider dē Erbfeind /
ichten können; in der That aber / desto weniger
Volcks / zu dergleichen Nothfällen / auffbringen.
Denn viel Titeln fallen mehr den Freunden / als
Feinden / beschwerlich. Mancher entbehrte lieber ei-
es Gliedes vom Leibe / denn eines Worts / von sei-
em Titel: und ob ihm kaum ein paar Bauren jähr-
ch etwan ein Stück Ackers bepflügen; darff er den-
och wol gräfflich auff sich halten / und will mit Ti-
eln angebetet seyn / wie ein Fürst. In solchen Fällen /
ann man wol sagen / mit dem Boccalini; der Titel
ey kein substantialisches noch selbst-ständiges
Wesen; sondern vielmehr vor eine Alchymisterey
u halten / welche nicht unbillig mit den gläsernen
Augen verglichen werden könne / so die schele Leute
n tragen pflegen; nicht / daß sie etwas dadurch
ehen könten; sondern die Mißgestalt ihres An-
esichts damit zu bedecken. Wiewol Boccalini zur
Ungebühr / mit solcher Gleichniß / auff die Fürsten
pöttelt / welche einen fürstlichen Titel führen /
hnangesehn sie nicht absolut / sondern einem Könige
nterworffen sind; fürnemlich / auff die Frantzösi-
che Hertzogen damit sticht: Gleichwie jener Gesand-
er deß Hertzogs von Savojen / Emanuels Phili-
erts / die Vielheit der Durchleuchtigkeiten und
Sereniteten Italiänischer und Teutscher Für-
ten / beym Keyser Maximilian / dem Zweyten / mit
olgender spitzigen Antwort / angestochen. Dieser
Gesandter / Namens Villarge, war ein edler Rit-
er / gelehrter / und zugleich schertzhaffter Mensch /
er sich eine Zeitlang / am Keyserlichen Hofe gar
ühmlich auffgehalten / ward endlich von seinem

Herrn / dem Savojer / heimgefordert; kam derhalben / von höchstgedachtem Römischem Keyser / Erlassung zu suchen / und sich zu beurlauben / in einem gar tunckelm Regen-Wetter / angetreten. Da dann der Keyser / unter andren / fragte: Ist dann eure Reise so nöthig / daß Ihr / bey so unlustigem trüben Wetter / auffbrechen müßt? Hierauff antwortete Villarge gar nachdencklich: Ich scheue solche trübe Wolcken im geringsten nicht; nachdemmal Eure Majestet so wol Teutsch- als Welschland / mit so vielfältiger Serenitet (Durchleuchtigkeit) erfüllet hat. Unter welchem höfflichem Deckel / dieser schalckhaffter Verweiß verborgen steckte / daß eine solche Menge von Fürsten sich deß Titels der Serenitet uñ Durchleuchtigkeit anmassete.

Pabst Sixtus / der Fünffte / wär / von schlechten Leuten bürtig / und pflag Schertzweise zu sagen / er wäre / aus einem Durchleuchtigstem Hause / entsprossen: dann dasjenige Haus / darinn er geboren / (nemlich auff einem hohen Berge / in einem geringem Städtlein oder Flecken) würde gäntz / von der Sonnen / welche durch tausend Ritzen / Risse / und Löcher hinein schiene / in einem Augenblick / erleuchtet.

Die Titeln werden offt / Lobs-Weise / als wie Bey-Namen / gewissen Häuptern zugelegt; und zwar bißweilen nur einer Person allein / als der **Grosse** / der **Glückselige** / **Gottselige** / **Streitbare** / oder dergleichen. Solcher Gestalt sind Cyrus / und Ptolomæus / Evergetes; die **Wolthätigen** / getitulirt worden; Nasica / Nervä / und Trajanus / Optimi, die allerlöblichste oder **Beste**; Ludwig der Dreyzehende / König in Franckreich / der **Gerechte**. Diesen **Vierzehenden** möchte man / mit Warheit /

heit/den Mächtigen beynamsen. Wiewol ihn vorlängst schon etliche Frantzosen Magnum, den Grossen/getitulirt/und seine Waffen/in Niderland/solches ohne Zweifel zu behaupten trachten: Bisweilen aber hafften sie erblich an der Kron: als wann der Römische Keyser/zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs/der König in Spannien Rex Catholicus; der Catholische König; der in Engeland Defensor Fidei; oder Glaubens-Beschirmer; der in Franckreich Christianissimus, der Allerchristlichste/in öffentlichen Briefen/oder Send-Schreiben/gegrüsset wird: Welche drey letzte Kronen solche ihre Ruhm-Titeln von Röm haben: wiewol Papst Johannes/der Achte/Alphonsum/den Dritten/König in Spannien/und Julius der Andre/König Heinrich/den Achten/in England/ehe dann er von der Römisch-Catholischen Kirchen abtrat/gleichfalls/mit dem Titel deß Allerchristlichsten geehret. Paschalis der Dritte soll allerdings dem Chur-Fürsten Christian/Ertz-Bischoffen zu Meyntz/eben diesen Titel geschenckt haben. Wem hievon ein mehrers beliebt/der kann Guicciardinum (lib. 11.) Crantzium (l.6.) Volaterranum (l.2.c.6.) auffsuchen.

Hornius gedenckt (im Orbe Imperante) daß der gantze Strich/so zwischen dem Reiche deß grossen Mogols/und den Malabarischen Ländern/ligt/mit einem Wort Kunkam genannt/und jetziger Zeit in sechs Königreiche unterschieden werde; das erste sey das Reich Decan; dessen König ins gemein Imad Maluco; das ist/Seule deß Reichs getitulirt werde; wiewol die Portugisen es fälsch aussprechen/und Madre Maluco sagen: das andre/das Reich Amdenager; deren Könige man Nisa Maluco; das

 ist/

ist/Speer oder Lantze deß Reichs/heisse: Das dritte/Braganadar, dessen Könige man Cotteb Maluco, **Scheitel (oder Haupt) deß Reichs** nenne: das Sechste (dann die andren gehe ich vorüber; weil/von ihrer Könige Titeln/nichts berührt wird) sey das Reich Goa / dessen König man ehemals Saheb Adelkan, das ist / **einen Herrn und König der Gerechtigkeit** genannt.

Die barbarische Könige pralen sonst / in ihren Titeln / mit vieler ungereimter Ruhmredigkeit. Chingis der erste grosse Tartarische Monarch über die alte Mogolische Nation hat sich Chan, das ist einen **Herrn aller Herren** / getitulirt / auch nachmals seinen erstgebornen Sohn gleich also gegrüßt wissen wollen.

Wie dem jetzigen Indianischen Mogol / so wol/ in Titeln / als andren Sachen / geheuchelt werde; auch wie der von Achem und Siam / in ihren Titeln/ stoltziren; davon theilet uns Baldæus folgende Nachricht mit.

Was er (der grosse Mogol) redet / wird für ein Orakel oder göttlichen Spruch gehalten. Auff den Winck seiner Augen / beuget und bücket sich männiglich. Sein Zorn ist/wie das Brüllen eines Leuen; seine Gnade / wie der Regen auff das Land: seine Finger trieffen / im Reden / von königlicher Behäglichkeit / aus seinem Munde (nach dem Urtheil der Unterthanen) kommen lauter köstliche Perlen und Deamanten der Wolredenheit und hochfürstlichen Ansehens geflossen. Ein Jeder sperret / mit Verwunderung / Mund und Augen auff / um zu sehen / und zu schmecken den lieblichen Nectar / so aus dem süß-fliessenden Brunnen seiner Zungen herfür quillet. Auff jede Rede/so die Majestet ausspricht/

rufft

rufft man gleichsam / wie zur Zeit Herodis: **Das ist Gottes Stimme** / und keines Menschen! Ja! man meynet / daß um sein Haupt und Thulband ein Glantz / gleich der güldnen Sonnen / herum strale. Gestaltsam er auch also betitelt wird: **Der Mächtigste deß Erdbodems / Gebieter der Welt / Grosser Monarch / Höchste Majestet / Gläntzender Fürst unter den Grossen / 2c.**

(Le Gouz berichtet; wann / diesem stoltzen Monarchen / das Anbringen fremder Königlicher Legaten fürgetragen wird / dörffe man ihns nicht hören lassen / daß andre Könige sich gleichfalls für freye Monarchen halten.)

Seltzame Ehren-Titel haben ins gemein die fürnehmen Könige in Indien. Unter allem thut sich sonderlich herfür der König zu Achem, der sich schreibet / König über alle Welt / so von Gott gemacht ist: dessen Leib gläntzet / als wie die Sonne am Mittage; ein König / den Gott lässet scheinen vollkommen zu seyn / wie der Mond / wañ er voll ist; König von Gott ausserkoren; König der vollkoṁen ist wie der Nordstern / König über alle Könige; Kind / oder Kindes-Kind deß Grossen berühmten Alexanders; König / für welchem alle Könige das Haupt müssen neigen / und sich unterwerffen; König / der so verständig ist / als eine vollkommene runde Kugel / (**runde Narren-Kappe vielleicht**) und glückselig / wie das Meer; König / der Gottes Sclave und Knecht ist; der Gott sihet; der alle Menschen lässet sehen / daß Gott gerecht sey; der ein Fürsteher ist der göttlichen Gerechtigkeit; ein König von Gott gesegnet; König / der allen Menschen ihre Schandflecken bedecken kan / (**seine eigene aber so übel / als wie der Esel seine lange Ohren**) und alle ihre Missethaten vergeben:

König / unter welches Schatten alle Sclaven ihre Zuflucht nehmen; König/der vollkommen ist/in allen Rahtschlägen über alle Völcker; ein König / der seinen Unterthanen viel gutes thut; König/der rechtfertig ist / und alles genau erforschet / um der göttlichen Gerechtigkeit nachzukommen; König / der der allernützeste ist/auff dem Erdbodem; von dessen Fußsohlen / ein schöner Geruch gehet / über alle Könige: König / dem Gott der Allmächtige seine Gold-Minen verliehen / die sehr sauber und rein sind; dessen Augen leuchten/wie der Morgenstern; der auch besitzet den Elefanten mit Zähnen / den roten / bunten/ schwartzen / und gesprenckelten Elefanten: König/ dem Gott der Allmächtige gibt Kleidung zu den Elefanten / die mit Gold und Gesteinen geschmücket/ nebenst einer grossen Anzahl Fecht-Elefanten / mit eisern Streitwehren auff dem Rücken / deren Zähne mit eisern Mallolen, und küpffernen Schuhen / gewaffnet sind. König / dem Gott der Allmächtige gibt Rosse mit güldenem Schmuck / edlen Gesteinen und Smaragden/versehen/ nebenst viel tausend Pferden / zum Kriege ausgerüstet / und mit herrlichen Hengsten aus Arabia / Türckey / Catti / und Balacki: König/dessen Gebiet sich über Süden und Norden erstrecket; König/der ich gönstig bin denen/ die mich lieben / und Freude gebe den Betrübten; König/ der alles kan fürzeigen/ was Gott erschaffen hat; König/den Gott gesetzet hat/über alles zu regieren / und alles auff dem Thron Achem sehen zu lassen.

Der König zu Siam gehet aber doch noch höher/ und pranget weit über andre Fürsten. Dann also lautet der Eingang seines Briefes / an den Printz von Uranien/ Herrn Friedrich Heinrich / Sel. Gedächt-

dächtniß geschrieben / im Jahr 1636.

Diß ist ein güldner schrifftlicher Brief / von Verbündniß und Freundschafft / voll göttliches Glantzes / ja der allerfürtrefflichste / begreiffend alle weise Wissenschafften; der glückseligste / als in der Welt bey Menschen nicht ist / der Beste / der Versicherste / so im Him̃el / auff Erden / und in der Höllen seyn mag; die grösten / süssesten / und freundlichsten königlichen Worte / deren kräfftig-lautende Eigenschafften und herzlicher Ruhm dermassen den Erdbodem durchlaufft / als ob durch göttliche Krafft die Todten auffstünden / und wundersamer Weise von allen geistlichen und leiblichen Befleckungen gesaubert würden / worab sich nicht allein die Priester / sondern auch die Kauffleute / und alle dienstbare Menschen mit sonderlicher Freude verwundern / also daß hiermit keine Würdigkeiten einige Gleichniß haben. Dann wer ist solch ein Durchleuchtigster / Mächtigster und Unüberwindlichster Herz / als ich? Von hundert und einer königlichen güldenen Kronen / mit neunerley edlen Gesteinen versetzet. Obergebieter (noch viel andre Gotteslästerliche Titel schlägt der Author vorüber) deß edelsten und grössesten Reichs Siam, der Glantz der schönen Stadt India, deren mannigfaltige Zuwege oder Heer-Strassen / voller Menschen wimmeln / und die oberste Haupt-Stadt der Welt ist / ausgezieret mit der allergrössesten Kostbarheit / und den herzlichsten Auen; deren Herzscher seinen Palast von Gold und edlen Gesteinen hat: Ein Herz / der güldenen Thronen / auch deß weissen / rohten / und rund-geschwäntzten Elefanten; welche drey fürtrefflichste Reise-Thiere der Oberste Gott sonst niemand gegeben hat: Ein Göttlicher Herz / in wessen Lande das sieghaffte Schwert beruhet / und der dem

vier-gearmten Gott deß Krieges gleich ist.

Wobey zu mercken / daß der weisse Elephant / in Indien / ein Zeichen der öbersten Monarchy / oder Alleinherrschafft gewesen. Was deßfalls / zwischen dem Könige von Pegu und Siam / für erschrecklich-blutige Kriege geführt worden; hab ich / im Lust-Garten / und Sitten-Spiegel / erzehlet.

Die Könige von Zeilan brauchen sich unterschiedlicher Stands-Titeln; gleichwie unsere Europæische Printzen: erstlich und voran setzen sie das Wort **Keyser von Zeilan**; hernach **König** / mit Benennung derer Königreiche / so ihen unterworffen: folgends / **Printz** / **Großhertzog** / **Marchgraf** / **Graf** / über dieses oder jenes Fürstenthum / oder Herrschafft; **Herrn** / über den und den See-Hafen / und der Fischerey von Perlen und Edelgesteinen; ingleichen **Herr von der güldnen Sonnen**. Aber diese güldne Sonnen-Herren seynd / von den Holländern / bey unsren Läufften / eines guten Theils ihrer Stralen beraubt / will sagen ihrer Herrschafft / entblösset worden. Sonst ist deß Keysers gemeiner kurtz-verfaßter Titel: **Herr der güldnen Sonnen**. Neben dem werden ihnen / in ihrer Jugend / gleichfalls einige Lob- oder Ehren-Titel / manches mal auch wol an stat rechter Namen / zugeeignet: als **Vielgeliebter Sonnen-Sohn** / **Vielgeliebter Großherr der gantzen Insel** / **Vielgeliebter Insel Leu** / **Leuen-tödter** / **Aug-Apffel deß gantzen Landes** / **Vielgeliebter König** / **Erst-sehender König**. Gleicher massen ertheilen sie ihren Fürsten / und hohen Bedienten / allerhand Ehren-Titeln. Der Holländer Marcellus Boschchouwer / welcher / an dem Keyserlichen Zeilanischen Hofe / eine Zeitlang verbleiben müssen / hat der Keyser / mit unterschiedlichen Ehren-Aemtern und Titeln

teln versehn: sintemal er ihn zum Herrn deß Ordens der güldnen Sonnen/ Vorsitzern im Hohen Kriegs-Raht/ zweyten Person im Geheimen Raht/ allgemeinem Admiral zur See.

Der Türckische Hochmut in ihren Titeln ist uns/ aus mehr/ denn einem Scribenten/ bekandt. Darum will ich mir / zum Beweis / was für hochmutige Ruhm-Worte dieser jetziger Ottomannischer Keyser/ in seinen Schreiben/ an Christliche Fürsten/ führe/ anziehen den Brieff/ welchen Er/ vor etlichen Jahren/ an die General Staten der Vereinigten Niederlanden abgehen lassen/ dieses Inhalts:

Sultan Muhammed/ Sohn deß Sultan Imbrahis Chan; Jederzeit Uberwinder! rc.

Denen Allerherrlichsten unter den Fürsten Christlicher Nation / Außerkornen unter denen Grossen der Religion deß Messias/ Vermitlern aller Handlungen der Nazarenischen Völcker/ Herren Staten General der Vereinigten Niederländischen Provinzien/ deren Ende müsse glücklich seyn.

Zu Vermehrung deß überaustrefflichen Keyserlichen und Monarchischen Zeichen / so durch unbegreiffliche Zulassung deß allerhöchsten und unbefleckten Gottes / und durch Gesegnung deß Fürstens der Propheten Muhamed Mustaffa (über dem verbleibe die Seligkeit von Gott!) Ich herrsche in Osten und Westen/ und gebiete über die andre Theile der Welt/ so wol die benachbarte als abgelegene / unterzeichnet von mir dem Allergrösten Keyser und unvergleichlichen Monarchen/ Stützen der Fürsten/ Erhebungs-Pforten deß Glücks/ Ruhe und Sitz-Platz der vortrefflichsten Hochheit: Beurkunde hiemit/ daß allhier ankommen ist zur Auffrichtung der alten Freundschafft/ der Mannhaffter/ Euer Ambassadör/ der An-

sehnlichste derer Herren der Religion von Messias/ Messias/Just as Coliea (dessen Vorhaben ein gutes Ende neh !) welcher mit Erfüllung deß gehörigen Herkommens / betreffend die Ehre meiner hocherhabenen Majestet / niedergebogen an meinen keyserlichen Steigreiff / Euren Brieff an mich übergeben; welchen/nachdem ich denselben übersetzen lassen/ durch meinen Groß-Vezier und achtbare Commissarien ; habe ich verstanden den warhafften Inhalt desselben / welcher angesehen zu Unterhaltung der Freundschafft. Es seynd auch zugleich/ an meinen überaus-trefflichen Thron præsentirt eure Geschencke. Euer Ambassadör hat die Ehre genossen die Erde zu küssen/zur Anzeigung der Herrligkeit uñ Adels/ und ist beehret worden mit der Glückseligkeit unserer Gegenwart/ zu dem Ende / daß er residiren und verbleiben möge bey unser vortrefflichsten Porta/ die da ist ein Nest deß Glücks / um aldar zu beobachten die Sachen und Handlungen Euer Kauffleuten und Unterthanen / so vorfallen möchten / unter meinem beschirmendem Keyserthum/welches derselbe verrichtet/nemlich durch ein Memorial an meine glückselige Porta. Ist demnach besagter Ambassadör/von meiner keyserlichen Majestet / empfangen und erkannt/ für einen General Commissarien ; und soll derselbe gnädigst gehalten werden. Es wird aber auch eurer Seits nöhtig seyn/daß ihr einen festen Fuß stellet/zu Unterhaltung eines guten Friedens und versprochener Bündniß. Inmassen ihr euch dessen rühmet/ mit meinem vortrefflichsten und hocherhabenem keyserlichem Geschlecht / ohn Bezeigung einiger widrigen Handlung/so dieser Freundschafft entgegen wäre. Gleichfalls soll/von meiner keyserlichen Seiten/ dergleichen Gutwilligkeit und Freundschafft verspüh-

spühret werden / daß beyderseits Unterthanen und Völcker dadurch verbleiben mögen / bey ruhigem Gemüht und friedsamen Hertzen. Zum Beschluß / verbleibe Gottes Heil und Segen über alle die / so auff einem guten Wege wandeln.

Geschrieben im Felde Timurtas / im Anfange deß Monds Muhavem / im Jahr Muhamets 1079. und im Jahr der Christenheit / mitten im Augusto 1668.

Die Sätze und Glieder dieses Briefs sind zwar / einiger Orten / verrenckt: welches ohne Zweifel deß Übersetzers Fehler / so der Türckischen Sprache vielleicht nicht mächtig genug / noch im übersetzen geübt gewesen: aber ich habe die Worte setzen wollen / wie ich sie / im Diario Europæo, gefunden; mutmasse sonst / das Wort **Zeichen** sey entweder irrig gedolmetschet / oder gedruckt / und müsse da vielmehr **Reichs** heissen.

Deß Russischen Zaars Titel findet man / beym Oleario. Der dritte falsche Demetrius aber / dessen Auffzüge wir / kurtz zuvor / haben vernommen / hat sich / in seinen Briefen und Patenten / also geschrieben:

Wir Demetrius Iwanowitz / Keyser aller Reussen / der Moscowitischen Herrschafft Gebieter und Selbst-Erhalter / über alle Großfürstenthümer in Rußland ein König / ein Herr von Gott gegeben / von Gott auserwehlt / von Gott geehrt / von Gott gesalbt / von Gott über alle andre Herren erhöhet / dem andren Israel zu vergleichen / durch die Krafft Gottes geführt und beschützt / der einige Christliche Keyser von der Sonnen Auff- und Nidergange / und vieler Herrschafften Herr und Gebieter.

Herr und Keyser der Betriegerey hätte er sich / mit besserem Fuge / tituliren mögen: Gleichwie Keyser Carl der V. einen Fürsten / schier auff diese Art / betitelt hat / als derselbe, um eine Gnade bittend / Ihn Keyser

und

und Herz nannte / und von Seiner Majestet diese Antwort hören mußte: Ihr nennet mich Keyser und Herz: Ich bin auch ein Keyser der Mühe/uñ ein Herz vieler Verdrießlichkeit. Dann ich suche die unsterbliche Ehre: Ihr aber seyd ein Keyser der Wollust/und ein Herz der Laster; dann ich suchet eure Schande: Also behaltet euren Titel/und ich will den meinen behalten. Massen der selige Herz G.P.H. aus dem Italiänischem Scribenten Sansovino erzehlet.

LIX.

Der falsche Eyd.

WEr falsch schweret / spricht Augustinus / der sündiget gar schwer: Wer recht und die Warheit schweret; der sündiget nicht: Wer aber gar nicht schweret; der sündiget auch nicht. (August. Serm. 28. de Verb. Apost.) Nemlich wann ihm der Richter keinen Eyd aufferlegt/sondern etwan ein andrer privat Mensch/ welchem man keinen Eyd abzulegen schuldig ist. Ja! ausser obrigkeitlichen Befehl schweren / (es sey dann / in solchen Sachen / die zu Gottes Ehre gereichen) ist ohn allen Zweifel Sünde: dann da heißt es: Ihr sollt aller Dinges nicht schweren. Wolte Gott/ daß/ zu unserer ruchlosen Zeit/die Leute/ zum schweren/ so langsam wären als wie in der ersten Kirchen / da die Christen gar nicht schwuren. Wie man/unter andren/sihet/aus dem Exempel deß Scharff-Richters Basilides/der/nachdem er die gottselige Märtyrinn Potamiena hingerichtet/drey Tage hernach zum Christlichen Glauben erleuchtet worden. Dann als/von diesem/seine Collegen/einer gewissen Sachen wegen einē Eyd begehren; weigerte er sich dessen/und sagte/Er sey ein Christ

wor-

vorden; dörffte also nicht schweren. Worauff man
hn auch strack gemartyrisirt hat. Massen im 6. Bu-
che Eusebii Cæsariensis, zu lesen.

Aber die Gottlosigkeit unserer Jahre ist leider!
o hoch gestiegen / daß / wie der gelehrte Jurist Hei-
gius (de Fidejuss. c. 7. num. 592.) klagt / ein Eyd-
Schwur / von den Meisten / so viel geachtet wird / als
vie der Rauch oder Mist eines alten verfallenen
Hauses. In gleicher Betrachtung ist Zweifels-
ferzn der Eyd gestanden / bey einem heillosen und
eichtfertigen Gesellen / Namens Friedrich Fidler /
velcher / unter der Regierung deß unglückseligen
Moscowitischen Großfürstens Zuski, sich / bey die-
em Zaar / angegeben / und erboten / er wolte dem
Reich / und Großfürsten / zum Besten / zu dessen
Feinde / Iwan Polutnich / übergehen / und ihn / mit
Gifft / umbringen; daferzn der Großfürst ihm wol-
e ein Land-Gut / und hundert Rubeln an Gelde
ein Rubel wigt 2. Reichsthaler / weniger ein halb
ot) verehren. Der Großfürst versprach ihms;
eß ihm auch zur Stunde / ein treffliches Reit-Pferd /
nd hundert Thaler / geben: womit er sich auffma-
hen solte / zum Feinde / und sein Gelübde erfüllen:
erhieß ihm danebst / wann er / nach treulicher Ver-
chtung / würde zurück kehren / wolle Er / der Zaar /
m ein schönes Land-Gut / mit hundert Bauren /
chencken / und noch dazu eine Pension / oder jährliche
inkunfft von dreyhundert Reichsthalern machen.
Weil aber das Gerücht diesen Fidler dem Groß-
rsten nicht anders / als einen bösen Buben / für-
mahlt und verschreyet hatte: wolte er ihm nicht al-
rdings trauen (wie dann keinem Scheim zu
auen ist) begehrte derhalben / Fidler solte / vor
mpfang deß Geldes / einen Eyd thun / daß er sein
thanes Anerbieten / ohn alle arge List / getreu-
lich

lich wolte ins Werck setzen. Welches er verwilligte. Also ward ihm nachbegriffener grausamer Eyd fürgelesen/welchen der Priester/Martinus Beer genant/ verfaßt und beschrieben, auff diese Weise:

Ich Friedrich Fidler / schwere bey der heiligen/ und zu allen Zeiten hochgelobten Dreyfaltigkeit/bey Gott dem ewigen Vater/Gott Sohn/und Gott dem Heiligen Geist / daß ich deß Keysers Vasili Iwanowitzes und Rußlands Feind / Iwan Polutnich mit Gifft ertödten will / und wo ich das nicht thue / sondern meinen gnädigsten Herrn Zuski um das Geld betriegẽ würde/so will ich meines Antheils am Himmelreich ewig verlohren / und Gott der ewige Vater soll mir in alle ewigwärende Ewigkeit nimmer gnädig und barmhertzig seyn das theure Verdienst Jesu Christi deß Sohnes Gottes unsers Heylandes / soll an mir umsonst und vergeblich seyn/der heilige Geist soll mit seiner Krafft uñ Wirckung von mir weichen/ und mit einigem Trost mir in Ewigkeit nicht beywohnen / die dienstbaren heiligen Geister / die auff mich und alle Christen bescheiden / sollen ihr Amt an und bey mir nicht verwalten / die Elementa / mir und allen Menschen zu nutz geschaffen / sollen mir zuwider seyn/die Erde soll mich lebendig zur Höllen verschlingen/alle Erdgewächse und Speisen sollen mich nicht nähren/sondern ein Gifft seyn/und ich will deß T. seyn/mit Leib und Seel/in alle Ewigkeit/ mich zu peinigen und zu martern / und so ich gedächte / oder wolte meinen Herrn ums Geld betriegen/und gleichwol nicht thun was ich geschworen/zum Beichtvater gehen/und mich von solchen Sünden absolviren lassen/ so soll auff der gantzen Welt bey keinem einigem Diener Gottes die Absolution Krafft haben an mir/ solche Sünde zu vergeben / wo ich dasjenige/ worzu ich mich erboten / nicht ausrichten werde / ich will es

aber

ber ohne einige List/Falschheit und Betrug verrich-en / und den Iwan Polutnich mit diesem Gifft tödten und umbringen / so wahr mir GOtt helffe / und ein seligmachendes Evangelium.

Alle fromme und gewissenhaffte Leute / so diesen chrecklichen Eyd lasen / oder lesen hörten / erzitterten arüber. Dennoch gleichwol (was thut der Geitz/ nd die Ruchlösigkeit nicht!) schwur er immer darauff hin / als ob er keine Seele zu bedencken hätte; ahm hernach das Geld / und reisete damit hin / zu em Feinde. Vollbrachte aber seinen Schwur nicht; ondern reichte ihm den Gifft öffentlich in die Hand/ nit Bericht / der Großfürst Zuski hätte ihn ausgeschickt/ ihm / dem Obersten Polutnich / Gifft beyzubringen; welches er aber nicht begehre zu thun; sondern ihm hiemit den Gifft zustellen / und dabey anheim stellen / damit zu machen / was ihm beliebte. olutnich bedanckte sich / und gab ihm eine gute Verehrung; hat ihn auch bey sich behalten. Nachmals aber hat ihn deß Großfürsten Volck gefangen bekommen / und ist der Böswigt / nebst andren / ach Sibirien geschickt worden. Was er sonst hernach / Zeit seines übrigen Lebens / für Segen gehabt/ ehet leicht zu errahten. Er hat sich / mit diesem entzlichem Schwur / doppelt versündiget: indem er lich den hochgebenedeyten Namen der hochgelob- n Drey-Einigkeit / zur Versicherung eines vorhanden Meuchelstücks / schändlich mißgebraucht; d / fürs andre / solche schreckliche Flüche / Verwünungen / und Entsagungen aller göttlichen Hülffe/ nad und Barmhertzigkeit / aus Geitz auff sich geden / mit einē grund-falschem Hertzen / das nichtseniger zu leisten gesonnen war; sondern / von beyden heilen / Geschencke suchte.

Eben so gottlos haben sich zween Liefländische

Edel-

Edelleute/dem Wüterich Iwan Wasiliwitz/als derselbe wider Liefland seinen grausamen Feldzug fürnahm/zu verrätherischem Dienst/wider ihr Vaterland/ mit nachfolgendem schwerem Eyde verbunden/oder vielmehr belästiget:

Dem Allerdurchleuchtigsten/ Unüberwindlichsten/ und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Iwan Wasiliwiz,&c.(hie folgte der gantze Titel/ nach der Ordnung) schweren und geloben wir Johann Taube/ und Eilert Krause/ derselben J. Keys. Majest. den jüngern Keysern und Keyserthumen/ mit unserm Leib und Leben/Gut und Blut/ zu Wasser und Lande/ warhafftig/ getreulich/ gerechtlich zu dienen/ nach laut J. Keys. Maj. Gnade/ und Bestallung/so wahr/als uns Gott an Leib und Seele/hie zeitlich und dort ewiglich helffen solle/und wollen auch J. Keys. Maj. und J. K. M. Nachkomen/ in allem was denen zum Auffnehmen und Wolstande gereichen mag/fortsetzen/ und das widrige/ so viel in unserm Vermögen/hindern/steuren und wehren/ und im Fall/wir in diesem und andern zugegen thäten/ handeln/ oder etwas gefährliches fürnehmen würden/ so soll über uns kommen/ Feuer/ Wasser/ Schwerd/und alle Plage an Leib und Seele: Hiervon soll uns auch nichts absolviren/ weder unser eigen Büssen uñ Bekantniß/noch ein Christlich Priesterlich oder Geistlich Amt/ als warhafftig wir wollen/ daß uns helffen soll/ Gott und sein heiliges Evangelium/an Leib und an der Seelen.

Wie die Großfürstinn Salomea/mit einem falschem Eyde/ ihre Hurerey beschönen wollen; davon soll/unter dem Titel der **Verstossenen Großfürstinn**/ gesagt werden.

LX.

Allgemeiner Wahn-Glaube in Ost-Indien.

VOn der Ost-Indischen Völcker Götzen-Diensten zu schreiben fällt / wegen der vielen unterschiedlichen Religionen / und grossen Weitläufftigkeit / sehr schwer; und solte man gantze Bücher damit füllen. Massen dann auch gantze Bücher davon allbereit geschrieben; weswegen ich / gleichwie vorhin / bey Meldung der Sinesischen und Tunchinischen Abgöttereyen / geschehen / also auch hie / bey diesen Völckern / mit Erzehlung aller Götter / und aberglaubischen Phantaseyen / dem Leser die Zeit nicht verderben mag / noch das alles wiederholen / was andre Scribenten davon auffgesetzt haben; sondern allein / vor erst / etwas / von der morgenländischen Indianer Irrglauben / über Haupt / reden; hernach / in folgenden Titeln / ihre fürnehmste Haupt-Götter / Götzendienste / und etliche aberglaubische Meynungen / insonderheit berühren.

Indien hegt fünfferley Haupt-Religionen / als die Christliche / Jüdische / Mahometische / alt-Persische / und Indianische: unter welchen diese zwo letzten gantz heidnisch sind. Die Indianische spaltet sich wiederum in sehr viel Secten: deren Häupter entweder Braminen / oder Benjanen sind. Ihre fürnehmste Götter heissen Ixora, Vistnou, Bramma, oder Ram: nechst welchen sie noch viel andre geringere Götter / oder Heiligen / erkennen.

Das erste Haupt-Glied ihres allgemeinen Glaubens (schreibt le Gouz) vermag Ram (Bramma oder Bruma) sey Gott / und das fürnehmste Wesen;

habe ehemaln auff Erdē/im Fleische/als ein Mensch/ gelebt/und ihnen das heilige Gesetz gegeben/welches sie von Kind zu Kindes Kindern / nun hundert und zwantzig tausend Jahre hero/gehalten. Diesem nach grüssen sie sich auch / ordentlicher Weise / mit dem wiederholtem Worte Ram! Ram! welches ihnen so viel sagen will/als Gott! Gott! Daher sie auch/wie le Gouz gedenckt / einen Indianer / dessen eigener Nam ihnen unbewust/mit dem allgemeinem Namē Ramgi, das ist einen Diener deß Ram oder Diener Gottes/oder Gottes-Verehrer/nennen. Die Braminen geben für / diese drey / Bramma, Vistnu (oder Wistnum) und Ixora, seyen von Gott bestellet / die Welt zu regieren ; gleichwie ein König seine Unter-könige jeden über ein gewisses Land/zu Regenten und Stathaltern/setzet. Daraus erscheinet/daß sie noch einen höhern und ältern Gott zulassen/als diese drey. Ixora hält sich / ihrem Wahn nach / in Calaja auff; (wovon hernach ein mehrers) Vistnum, in dē Milch-meer; und Bramma, oder Ram in Sattialogam, so die höchste Stelle im Himmel ist. Bramma, sprechen sie/ macht und erschafft alle Dinge / so in der Welt sind; Vistnum regiert dieselben; Ixora aber (welchen Andre Esvvara, wo mir recht ist/nennen) tödtet und endiget dieselbe. Von jedweden/soll hernach insonderheit geredt werden.

Nechst ihrem Gott Ram, ehren sie auch dessen Frau Schita, hernach den Locman oder Lekeman, Kan (welcher sonst auch andre Namen führt) Bagoti, Glacmi, den Affen Hanuman (welcher gleichfalls mehr / dann auff einerley Art / von den Scribenten/ ausgesprochen wird: also gar / daß ihn der sonst gar verständige Edelmann / le Gouz, Hermand nennet/ und schier einen Hermann daraus machen dörffte:

andrer

andrer ihrer närrischen Fabel-Götter/und Heiligen/ zu geschweigen.

Ihre Auffsätze ins gemein belangend: so waschen sie allezeit/vor dem Gebet/ihren Leib (wie unten besonders davon einige Umstände zu lesen) lassen sich zeichnen/an der Stirn/mit roter Farbe (wie es le Gouz gibt: es wird aber vermutlich die Asche vom Kuh-Kot seyn) von ihren Braminen/oder Opffer-Priestern: um dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen. Insonderheit begehen sie feyerlich den Tag/ an dem ihre Aeltern gestorben/und waschen sich alsdann gar sorgfältiglich: wie sie auch thun/nach Abschlagung ihres Wassers/und Erleichterung deß Leibs. Massen/diese Gewonheit sich fast/durch den gantzen Orient/erbreitet.

Zu gewissen Zeiten/gehen sie wallfahrten; vermeynen grossen Ablaß zu gewiñen/durch Besuchung dieser oder jener Pagoden/oder Tempel und Bilder/ oder Heiligthümer. Sie fasten/mit grosser Andacht. Le Gouz hat ihrer Etliche gesehen/die viel Tage nach einander gefastet: und spricht/solches könne leicht geschehen/wegen der übermachten Hitze deß Landes.

Sie essen weder Küh- noch Rindfleisch: halten diese Thiere für gesegnet/heilig/und Gott angenehm. Die Hörner dieser Indianischen Küh und Ochsen stehen gerader/als unserem Rind-Vieh. Auff dem Vordertheil deß Rückens/sitzt ihnen ein Stück Fleisches/gleich einem Puckel: welches den Reisenden bequemlich/für einen Sattel/dienet. Massen dann auch die Ochsen/in Indien/zum reisen/und gehen der Karossen/meistens gebraucht werden. Die Ochsen sind sehr geschwind/und gehen gar schnell/ trutz den Pferden/vor solchen Wagen/die unsren Europæischen Kammer-Wägen fast gleichen; aber

nur allein 2. Räder haben. Man bindt ihnen einen Zaum in die Naselöcher / lencket sie damit hin und wieder: zu welchem Ende / man ihnen die Naselöcher durchboret / weil sie noch jung sind. Die Engel- und Holländer / so in Suratte / Gutschen halten / die auff Europæische Art gemacht / spannen solche Ochsen davor / welche hoch / un schmal- oder schlanck-gebeint sind: und damit sie desto prächtiger scheinen; binden sie ihnen Quäste oder Dollen an die Hörner / von allerhand Farben; behengen sie gleichfalls / am Leibe / mit Golde / Silber / und Kupffer. Wie M. de Bourge gedenckt.

Le Gou meldet / er habe einsmals eine gantze Carawane, oder grosses Geleit von Handelsleuten gesehn / so mit beladenen Ochsen und Kühen reisefertig gestanden: daraus er nicht unvernünfftig mutmasset / daß der grosse Nutz und die Nothwendigkeit / welche die Indianer / an diesem Vieh / haben / ihren listigen Gesetzgeber Ram (oder Bramma) bewogen habe ihnen dieses Viehes abschlachten zu verbieten: weil die Pferde / in Indien / nicht viel taugen / auch die / so / aus Persien (wiewol eben theuer genug) gekaufft dahin kommen / träg werden / und den Mut verlieren. Solchem Verbot deß Rams haben nachmals die Indianer viel Aberglaubens beygemischet: und neben andren / zwar auch dieser / daß sie glauben / die Seelen der selig-Verstorbenen bekommen den Leib dieser Thiere zur Wohnung.

Allein / wie vernünfftig auch solche Vermutung seyn mag: schätze ich doch nicht / daß die Verschonung deß Rind-Viehes / aus gedachter Bedörfftigkeit / und nutzbarem Gebrauch der Ochsen / entstehe: sondern vielmehr / von dem Aberglauben der Seelen-Wandrung / aus einem Leib und Thier ins andre: in dem sie beförchten / ihre Aeltern / und Voräl-

tern /

tern / dörfften / mit der Weise / unversehns aus ihrer guten Wohnung vertrieben werden. Und dieses letzte scheinet desto vermutlicher; weil besagter le Gouz selber / am andren Ort / berichtet / Ram habe ihnen geboten / keinem sinnlich-belebtem Dinge wehe zu thun; damit sie möchten / zu einer gleichsam natürlichen Sanfftmut / sich gewöhnen. Welche Ursach ich / neben der andren / gern stehen lasse / in ihren Würden. Wie sie dann auch nichts Lebendiges umbringen. Und aus dieser Ursach / ist ihr Unterhalt sehr schlecht und sparsam: zumal weil auch Manche keine Gewächse / die inwendig rot scheinen / essen wollen: aus Forcht / es sey Blut darinn. Insonderheit wird kein Indianer das Kühfleisch / mit seinen Lippen / berühren; und solte es ihm gleich / beym Halse / aufferlegt werden. Aber auch hievon will ich hernach dem Leser / mit einem absonderlichem Bericht / auffwarten. Jedoch findet man gleichwol etliche Secten / unter ihnen / die Fleisch essen; wiewol Kühfleisch ausgenommen.

De la Valle (parte 2.c.28.) schreibt / den Indianern sey erlaubt / wann sie auff die Jagt gehen / einiges Wild zu tödten; damit sie solcher Gestalt einander können tractiren. Aber solche Erlaubniß gehet nicht / wie etwan de la Valle gemeynet / durch alle Secten: sondern mehrentheils nur / bey den Katris, Dallis, und Rasbuten: von denen wir unten etwas zu melden haben.

Ihrer viele dürffen / nach ihrem Gesetze / kein Schweinfleisch auch nit einmal nur anrühren. Von solcher Secten ist Einer derjenigen Engländer / mit welchen der Bischoff von Beryte gen Suratta gezogen / Reisegefährt gewesen / und / durch einen schalckhafften Englischen Botsgesellen / gar lächer-

 lich

lich erschreckt worden. Dann gemeldter Boots- oder Schiffknecht hat ihm / zum Possen / ein Stücklein Schweinfleisches ins Gesicht geworffen: worüber der arme Mensch den Wahn gefaßt/er hätte dadurch einen todtsündlichen Flecken auff den Hals bekommen; weswegen er / sich wieder zu reinigen/und solchen vermeynten Sünden-Flecken abzuwaschen / mit aller Gewalt ins Meer springen wollen / also/daß man genug zu thun gehabt/ihn daran zu verhindern. Endlich haben Etliche seiner Glaubens-Genossen/damit sie ihm die Unreinigkeit abwischen möchten/ein paar Gefässer ergriffen/uñ ihm Wassers die Menge übern Kopff gegossen/damit er/so bald als möglich/wieder rein würde. In dieser Arbeit/seynd ihnen die Englische Botsgesellen treulich beygestanden / und haben so fleissig mit auffgeschüttet / daß in langer Zeit kein Mensch so wol gewaschen und gereinigt worden. Manche/als die Einwohner in Masulpatan, dörffen keinen Christen/in ihre Häuser/lassen/aus Vorsorge/sie würden dadurch unrein.

Ob gleich die Verständigsten/unter ihnẽ/das wesentliche Thun/und die Fürsicht eines Gottes bekennen / von welchem alle Dinge herrühren: so erweisen sie doch den Götzen göttliche Ehre. Ihre Sitten-Lehren stim̃en sonst/mit der Gerechtigkeit/ziemlich überein; als/Keinem Gewalt noch Unrecht thun; Barmhertzigkeit üben; die fünff Sinne bewahren / damit die Sünde keine Thür offen finde; die Seele/von bösen Gedancken/zu säubern; [illegible] Gebets fleissig abzuwarten; uñ endlich (welches ein thörichter Anhang ist) mit keinem Thier-Blut die Hände zu beschmitzen.

Die Wanderfahrt der Seelen wird von etlichen/ nicht von allen/Indianischen Heyden geglaubt.

LXI.

Die aberglaubische Thier-Verschonung.

ALle Tugenden haben ihre Gewisse Masse und Weise / nach deren Ubergehung sie / in Untugenden / oder Thorheit / Eitelkeit / unnütze Phantasey / verwandelt werden: und solche rechte Masse gibt uns allein der Christliche Glaube. Aus dem Liechte der Natur / werden wir zwar auch / zu allerhand Tugenden / angewiesen: aber nachdem solches Natur-Liecht / durch den Fall Adams / seinen meisten Glantz verloren / mögen wir / ohn Zuthun deß Glauben-Liechts / nicht genugsam erkennen / wie weit solche Tugenden sich müssen erstrecken / wie / wann / gegen wem / man sie üben solle.

Ein Exempel dessen hat man / an den Ost-Indianern: denen / so wol / als andren Völckern / das natürliche Recht im Hertzen geschrieben steht / daß man Niemanden müsse beleidigen. Aber weil sie deß Glaubens / als deß rechten Maß-Stabs / aller unserer Handlungen / und Satzungen / verfehlen / und ermangeln: so wissen sie nicht / was eigentlich eine rechte Beleidigung / oder Verschonung sey / wo sie stat finde oder nicht: werden demnach / durch unzeitige und wahnsinnige Barmhertzigkeit / zu einer solchen Enthaltung / verführt / darüber alle ernsthaffte Curii / Scauri / und Catones / ihre Ernsthafftigkeit verlieren / und sich deß Lachens kaum enhalten möchten. Dann es ist kaum zu glauben / wie weit ihre Einfalt und Aberglauben / in diesem Stück / reiche: sintemal es so weit fehlet / daß sie (einige besondere Secten ausgesetzt) solten das geringste Thier umbringen / daß sie

auch allerdings den Läusen und Wantzen Quartier geben. Wann sie/mit einem Christen/oder Hassanisten (das ist/Mahometanischem Indostaner) unterwegens sind/welcher etwan ein Rohr bey sich führet; und man wird irgend etlicher Turteltauben/oder andrer Vögel/ansichtig; verjagen sie dieselbẽ geschwinde/mit einem Geschrey/oder Geräusche: damit man sie nicht schiessen möge: bieten auch wol dem/der einen Affen/oder andres wildes Thier/fällen will/Geld/daß ers wolle unterlassen.

Diesen heidnischen Aberglauben wissen die Portugisen auff ihren Vortheil zu ziehen/ und aus dem albernen Wahn dieser armen Heiden einen Gewinn zu suchen. Dann wann ihnen Geld gebricht: fangen sie kleine Vögel/tragen solche durch die Gassen/ und ruffen/ wie sie dieselbe/ zu ihrer Malzeit/ wollen braten. Da lauffen alsdann die thörichten Leute hinzu/ und kauffen die Vögel los. Dann das Leben der Thiere rantzioniren/ welche den Christen und Mahometisten zur Speise dienen/ ist bey ihnen ein hochverdienstliches Werck. Gleicher Gestalt geben sie den Mahometischen Fischern offt ein Stück Geldes/und bezahlen ihnen ihren Fischfang: daß sie entweder gar keine Fische fahen/ oder die gefangene nicht/ zum auffthun/ überliefern mögen. An den Feyertägen/gehen sie zu den Stadt-Vögten/bieten ihnen grosse Geschencke/ daß sie verbieten sollen/in 8. Tagen einig Vieh zu würgen. Andren præsentiren sie eine Verehrung/ daß sie sich mögen dir Jagt enthalten/ und kein wildes Schwein/ oder Indianisches Reh (Gazelle) hetzen.

Aus eben dieser Ursach/ zünden sie sehr ungern ein Liecht an: damit nicht irgend eine unfürsichtige Fliege sich daran verbrenne. Ja ihre Sorgfalt ist hier-

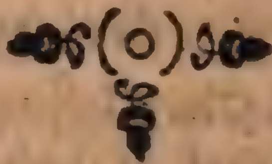
hierinn so groß / daß sie / an ihren fürnehmsten Fest-Tagen / deren sechs oder sieben sind / weder Lampen / noch Licht brennen / noch einigen Funcken Feuers anschüren: besorgende / es dörffte eine arme unschüldige Mucke geflogen kommen / und ihre Fittichen versensengen / wo nicht gar verbrennen. Offters halten sie den Athem an sich; aus Furcht / eine / allzu nah ihnen an den Mund kommende / Fliege / mit dem Athem einzuschöpffen / und derselben lebendiges Grab zu werden. Wann sie ein Wasser ausschütten oder deß ihrigen sich entschlagen wollen; setzen sie sich zuvor nider / und hucken auff den Fersen / wie bey uns die Weiber; und sehen / ob irgend auch ein Würmlein auff der Erden krieche: treiben alsdenn dasselbe hinweg / mit grosser Sorgfalt: damit ihm die Hitze oder Schärffe der Urin keinen Schaden zufüge. Und ob sie gleich nichts kriechen sehen; fahren sie doch / (als die da meynen / man könne sich dißfalls nicht zu wol fürsehen) mit der Hand über den Bodem / un̄ streichen ihn gar gelind ab: um desto mehr versichert zu seyn / daß kein Unglück geschehe: indem sie glauben / es sey keine grössere Sünde / als den Thieren / oder Würmern / das Leben zu nehmen / welches ihnen Gott allein gegeben / und Niemand wieder erstatten könne.

Diesem nach hat sich auch allerdings / wie gesagt / weder Lauß / noch Maus / von ihnen was Leides zu befahren: sondern werffen oder setzen vielmehr Wantzen und Läuse hin / an einen besondern Ort / da sie ihre Unterhalt finden. Della Valle / der in Persien / zu Jspahan / einen Jndianer in seiner Gesellschafft um sich gehabt / schreibt / daß sie alles Ungezieffer / womit der Mensch beschweret wird / als wie mehrgenan̄te Bettler-Würmlein / zwischen zween Finger fassen / so sanfft / so gelind / als ihnen möglich; und die-

 selbe

selbe zärtlich auff die Erde setzen: Der sorgfältigen Einbildung / wann sie dieselbe hinunter würffen / möchte ihnen der Fall Schaden thun / und entweder einen Arm oder Bein zerschmettern: Weßwegen auch besagter Indianer sich hierinn so furchtsam erwiesen / daß er / um aller Welt Gut / nit eine von solchē beissendē Paßgängern hätte getödtet. Als erwehnter Della Valle einsmals die Indianer gefragt / wie sie doch / für den Mäusen / und Ratzen bleiben könnten / weil sie keine tödteten; ist ihm geantwortet: Dafür hätten sie Katzen / und wo diese Katzen wären / da dörffte keine Maus hin schmecken / wann sie sich anders nicht selbst in Gefahr geben / und zwischen den Pfoten solcher ihrer Jägerinn / eben das Ungemach fühlen wolte / so die Ratzen und Mäuse / in unsren Ländern / von den Katzen ausstehen müßten: kämen sie dann / bey solchem Hazard, oder Vermessenheit / ums Leben / und der Katzen in die Klauen; so wären die Indianer unschuldig daran.

Gibt man ihnen selbsten ein paar Maultaschen; so wehren sie sich nicht anders / ohn mit der Zungen / und verhalten sich hierinn schier den Widertäuffern gleich.



LXII.

LXII.

Unterschiedliche Secten der Indianer.

UNter den Christen / finden sich Rotten und Secten: auff daß die / so rechtschaffen sind / bewehret werden: aber die Sectirer / Schwärmer / und Ketzer / sondern sich / als lauter innerlich-stoltze Sonderlinge und Einbilder / unter sich selbsten / wiederum ab / in unzehlich-viel Eigensinnigkeiten / oder sonderbare dunckel-witzige Meynungen. Gleich also ist es auch / mit dem Indianischem Heidenthum beschaffen: darinn kaum ein Obdach / worunter nicht ein Abentheur võ besonderem Wahn und Dünckel wohne: wiewol sie dennoch Alle / in gewissen Haupt-Stücken der Abgötterey / zusammen treffen. de Bourges meldet / daß man nicht allein / in ihren Meynungen / und Kirchen-Ceremonien; sondern auch / in ihrem Eyfer / einen Unterscheid finde; und ein Jeder mühsam sey / von den andren / durch äusserliche Zeichen / sich abzuthun. Etliche (schreibt er) halten eine Regel / daß sie nichts essen / ohn was sie / mit ihren eigenen Händen / bereitet: und das geschiehet / mit gar fabelhafften Geheimnissen. Dann es muß / an einem gewissen Orte / und keinem andren / geschehen. Sie müssen von Niemanden gesehn werden; sperren sich in einen Raum ein / den sie mit einem Ringe oder Zirckel umziehen / aus demselben auch nicht treten dörffen / bevor die heilige Malzeit verrichtet ist.

Unter den Braminen / zehlet Abrahamus Rogerius sechserley Secten; der Benjanen aber noch weit mehr. Wiewol diese in vier Haupt-Secten sich

lassen

lassen zusammen ziehen. Die erste wird genannt Cenrawach, diese gebrauchen weder Feuer noch Liecht/ trincken kein kalt Wasser/ aus Beysorge/ daß einige Thierlein darinn seyn möchten/ gehen nicht über die Gasse/ sie werden zuvor dieselbe mit einem Besem/ den sie allezeit bey sich tragen/ gekehret haben/ in Befürchtung/ daß sie irgend was Lebendiges todt treten möchten. Sie glauben keinen Gott/ oder göttliche Regierung/ sondern wollen/ daß alles durch Glücks-fall geschehe.

Die zweyte Secte heißt Samaraeth, diese glaubt daß ein Gott sey. Die dritte Bisnou, welche ihren Gott Ram nennet/ diese fasten im Augusto 40. Tage nacheinander. Die vierdte Secte wird Goegiis genannt/ diese schlaffen deß Nachts in der Kirchen/ dieweil sie keine eigne Häuser haben dürffen; sie bestreichen sich über den Leib mit Asche/ und gehen gemeinlich nackt/ nur daß sie ein Tuch vor der Schaam haben; sie glauben/ daß ein Gott ist/ der alle Dinge erschaffen hat/ und daß er in allen Thieren/ Menschen und Vieh gegenwärtig sey/ ihren Gott nennen sie Bruyn, und sagen/ daß kein Geschöpff ihn mit Augen könne anschauen/ wegen seiner Herzlichkeit/ daß er alles kan zerbrechen was er will/ daß er Sonne/ Mond und Sternen ihr Licht gibet; wann jemand in ihrem Glauben stirbet/ der gehet gerades Weges nach Bruyn zu/ sie verbrennen ihre Todten nicht/ wie andre thun/ sondern begraben sie. Wer ihren Glauben will annehmen/ muß 6. Monat seinen Leib mit Kühmist unterhalten/ und alle Tage ein halb oder ein Pfund desselben unter seiner Speise geniessen/ dann die Kuh bey ihnen wie ein Abgott geehret wird/ und der Mist für die reinste Sache geachtet/ sie sind gantz abergläubisch/ wie andre Heyden/ haben

ben ihre gute und böse Vorzeichen. Böse Zeichen sind diese/ ein unbeladener Karren/ Büffel/ Esel/ ein Hund mit leerem Maul / ein Geißbock / Aff / ein Goldschmied/ Zimmermann/ Barbier/ Schneider/ Schmid / Katoen-klopffer / Feger / eine Wittibe/ eine Leiche / oder jemand der vom Begräbniß komt. Für gute Zeichen halten sie; so ihnen begegnet ein Elephant / Kameel / ein unbeladen Pferd / eine Kuhe/ Ochs / und Büffel mit Wasser belaten. Massen/ jetzt-erzehlter Gestalt/ Baldæus diese vier Benjanische Haupt-Secten / in seinem Buch von der Ost-Indischen Abgötterey/ beschreibt. Wer ferneren Berichts hievon begierig/ dem können/ nebenst Texeira/ und Carolino / obgenannter Rogerius/ und insonderheit Joan van Twist, damit dienen / imgleichen Herr C. Arnold / im 23. Capittel seiner auserlesenen Zugaben zu dem Asiatischem / Africanischem / und Americanischem Heidenthum.

Diese vier Haupt-Secten aber werden hernach in viel andre wiederum abgetheilet : also/ daß derer/ von etlichen Scribenten/ 24/ von andren 83. gezehlet werden. le Gouz sagt von 125. Stämmen oder Zünfften/ so die Indianische Heiden ingesamt / nemlich mit Einschliessung der Braminen/ ausmachen : welche einander dermassen entgegen/ daß es scheinet / als ob sie niemals miteinander einig gewesen : Jedwede Zunfft hat ihre besondere Sprache. So sind auch ihre Pagoden / oder Götzen-Häuser/ von einander abgesondert/ und von einem/ zwey oder drey Braminen (dann diß sind ihre Geistlichen) bedient. Die erste und fürnehmste Zunfft/ oder Orden/ ist der Braminen; die zweyte der Benjanen; hiernechst folgen die Katris, Rassepouts, Scharafs, Dalsis, und andre Handwercker / welche / nach

der

der Ordnung und Fürzuge ihres Amts / oder Profession/auff einander folgē. Keine unter diesen Zunfften verbindt sich mit der andren: also/ daß ein Bramin kein andres Weib nehmen darff / ohn aus der Zunfft der Braminen; noch ein Benjan / ausser seiner Zunfft/heirathen; und gleicher massen die andren: woraus die unterschiedliche Sprache / unter ihnen/ entstanden. Der Bramin muß kein Wasser trincken / noch Brods essen / mit Einem aus den andren Zünfften / welche geringer sind / dann die seinige: sie aber mögen alle deß Wassers der Braminen trinckē/ und essen / von dem / was ein Bramin gekocht oder zugerichtet. Hinwiederum kann ein Benjan (welches die andre Zunfft ist) nit trincken von dem Wasser einer andren Zunfft/ohn allein der Braminischen. Gleicher Weise können die andren essen und trincken bey denen/die in einer fürnehmern Zunfft; keines weges aber bey denen/so in einer geringern begriffen.

Also darff auch kein Bramin/noch Benjan/essen/ oder trincken/aus einem Geschirr/welches ein andrer/ so kein Glied ihrer Zunfft ist/gebrauchet hat. Welches ihr Gesetzgeber Ram also eingeführt/um der subtilen Gifften willen/ so es in Indien setzt/ und hierinn so viel menschliche Klugheit erwiesen/als einem Heiden möglich gewesen/um die Priester und Kauffleute geistlich zu machen/die Handwercker starck uñ daurhafft/die Kriegsleute tapffer und mutig; indem er ihnen unterschiedliche Gesetze fürgeschrieben. Den Braminen uñ Benjanen hat er verboten den Wein/ als eine Sache / so der Reinigkeit deß Geistes oder Verstandes schädlich (nicht an ihm selbst / sondern wegen deß leichten Mißbrauchs) deßgleichē die Eyer/ das Fleisch/allerley Art Fische/ und Vögel / und viel andrer Dinge / deren Erzehlung uns nur eine weit-

läuff-

läufftige Unlust würde gebären. Er hat ihnẽ/schreibt le Gouz, benommen die Vielheit der Weiber / wie auch die Scheidung und Verlassung der Weiber; ausbenommen diejenige / so ihren Männern / nach dem Leben getrachtet / oder Ehebruch getrieben. Stirbt ihnen die erste Frau; so können sie keine andre/als eine/die noch Jungfrau ist/ wiederum heirathen: würden sonst für unrein geachtet werden/ weil sie einem Weibe beywohneten/so von einem Andren allbereit berühret worden. Rogerius beglaubt das Gegenspiel/nemlich ein Bramin möge so viel Weiber nehmen/als ihm beliebt: Wiewol die Ehrbarsten unter ihnen / es für ziemlicher achten / sich mit einer Frauen zu begnügen. Es kann aber seyn/ daß auff Coromandel dißfalls ein anderer Gebrauch regiere: wornach Rogerius seine Beschreibung guten theils gerichtet. Nach der zweyten Heirath müssen sie nicht mehr ehlich werden. Stirbt aber ein Bramin/oder Benjan/ so kann das Weib nicht wieder heirathen; sondern muß / im fall sie nicht / für leichtfertig und unehrlich/will geachtet seyn/sich zu ihrem todten Manne entweder lebendig verbrennen/ oder begraben lassen.



LXIII.

LXIII.

Der Braminen Amt und Weise.

DJe Braminen sind / ihres Herkommens / erstlich Fischer gewesen ; wie die Malabaren fürgeben; und nachmals geistlich worden: weswegen sie/ solcher ihrer Herkunfft zu gedencken / einen Garnen-Fadem von einem Fischer-Netz am Halse tragen : Und soll hieraus die alte Gewonheit entstanden seyn / daß bey Vollziehung der Heirahten / Braut und Bräutigam / in einem leinem Kleide fischen gehn/an stat eines Netzes. Diß ist das Schnürlein/ welches die Braminen am Halse tragen / und Rogerius am allerbesten / samt dessen Bedeutung / beschrieben. le Gouz vergleicht desselben Form / mit einem Chapelier , oder geweihetem Hals-Gehenge ; und spricht / daß etliche die Bildniß ihrer Heiligen / oder Halb-Götter præsentiren. Sie selbst aber rühmen sich eines herzlichen / ja wol königlichen Ursprungs / wie beym Rogerio zu ersehen. Welcher auch von der Unterschiedlichkeit ihrer Geschlechter / Sitten und Gebräuchen / Privilegien / von ihren Eheverbündnissen / Tagwählungen / Zeitrechnungen/Fasten und Festen/Begräbnissen/uñ Todten-Verbrennung / gantz ausführliche Erzehlung gethan. Mit wenigem allhie dem Leser zu dienen; so glauben sie zwar eine Schöpffung:haben aber davon eine sehr wunderliche Einbildung : sprechen auch/ die Welt müsse immer kleiner/und endlich wie ein Tröpfflein Wassers/werden/ und nichts davon übrig bleiben / ohn Ixoreta, das ist die Göttlichkeit : nachmals soll sie wiederum zuwachsen / und grös-

grösser werden: und was der abentheurlichen Phantaseyen mehr: wovon beym Baldæo, das 434. 425. 562. und 565. Blat / Teutscher Edition / weitere Meldung thut.

Weiter glauben sie die Pytagorische Seelen-Verhausung (welche auch vielen andren Secten im Kopffe steckt) und zwar so fest / daß solche ihnen schwerlich außzureden / wenn sie zum Christenthum sich begeben. Solchen Wahn zu behaupten / bringen sie / unter andren für / es sey nicht möglich / daß ein Kind könne lahm / blind / krüppel / taub / oder stumm gebohren werden / wenn nicht / in solches Kindes Leib / eine Seele gekomen / die zuvor schwer gesündiget habe: Denn das Kind habe je keine Sünde gethan; und GOtt straffe niemand / ohn um die Sünde: derhalben geschehe solches / um der Sünde willen der Seelen / die im Kinde sey / und vormals in einem andren Leibe ihre Wohnung gehabt.

Von aussen / erweisen sie grosse Sittsamkeit / Leutseligkeit / und Mässigkeit in Essen und Trincken: sind feind starckem Getrâncke: waschen oder baden sich des Tages zweymal / kosten nichts / was das Leben gehabt / oder daraus was Lebendiges entstehen könnte / auch nicht einmal allerley Kräuter: sind hingegen / in erlaubten Dingen / gar unmässig / und der Wollust sehr ergeben: verstehen den Lauff des Himmels trefflich wol: geben gute Aertzte / und so fürtrefliche Rechenmeister / daß sie unseren Europäern darinn trutz bieten können.

Ihnen allein stehet das heidnische Priesterthum zu; ihnen (wie le Goutz meldet /) die Zusammengebung der Eheleute / die Weihung der Götzen- und heiligen Bilder. Sie streichen den India-

nern ein rotes Zeichen an die Stirn / zum Siegel der Sünden-Vergebung / nachdem sie sich gewaschen: Sie überreichen den Göttern und Heiligen / die Geschencke: verrichten das Opffer / haben die Pagoden oder Tempel / in ihrer Direction / nehmen auch das Einkommen derselben ein. An allen Orten / kan der Bramin eine Pagode auffrichten / und weihen. Befindt er sich / auff dem Felde / da man kein Hauß / zum beten / und opffern / haben könnte: nimmt er etwas Erdreichs / weicht es mit Wasser ein / vermischt es mit der roten Farbe / formirt einen Stein daraus / und heiliget denselben. Wer nun / vor diesem Stein / sein Gebet thut / und Opffer bringt / auch die Stirn allhie anstreicht mit der roten Farbe des Steins; der hat grossen Verdienst: besser aber und heiliger ist derjenige / so das Zeichen / oder den Anstrich / von der Hand des Bramins selbsten / empfähet.

(XLIV.)
Die Raßbouten.

VOn dem Unterscheide der Benjanischen Secten / haben wir oben vernommen. Ihren Götzendienst und ihre Auffsätze beschreibt am völligsten Joh. von Twist. Hie soll ich nur der Raßbouten gedencken: welche der andren Benjanischen Sect Samaraeth zugethan; welche glaubt / daß ein Gott sey / der alles geschaffen / erhalte und regiere: daneben gleichwol auch drey fürnehme Götter / als Brama, Buffiuna, und Mais, verehren. Der erste hat alle Seelen in seiner Gewalt; theilet dieselbe unter Menschen und Thiere aus / nachdem es ihm erstgemeldter allregierender Gott [welchen sie Permiseer nen-

nennen] befielt. Des andren Verrichtung ist/ daß er die Welt/ in göttlichen Geboten/ unterweise. Der dritte hat Gewalt über die Todten / und bringt die Menschen ums Leben. Und wann solches geschehen; so erscheinen die Seelen / für dem Secretar oder Cantzler des Permiseers/ um daselbst Rechnung/ ihres geführten Lebens halben / abzulegen / und folgends/ vor dem Permiseer selbsten / ihr Urtheil an zuhören: welches Urtheil/ die fromme Seelen in glückselige Thiere verweiset/ als die Kühe und Ochsen; die bösen/ in Elephanten/ Camele/ Büffel/ Böcke/ Leoparden/ Esel / Schweine / Schlangen/ und andre/ entweder arbeitselige/ oder boßhaffte und unreine Thiere. Ihre Weiber springen/ zu den todten Männern/ ins Feur: in Meynung/ hernach mit ihren Mäñern/ noch siebenmal länger zu leben/ wenn ihre Seelen wieder menschliche Leiber dermal eins empfangen.

Zu dieser Secte schreiben sich die Raßbouten: welches/ wie Mandelsloh / und le Gouz bezeugen/ sehr mutige Soldaten sind/ so den Stat des grossen Mogols mit ihrem kühnen Gewehr / fürnemlich schützen; auch dem Könige von Byapour, und dem von Golconda, Kriegsdienste leisten. Wiewol sie auch daneben gute Räuber und Diebe geben. Sie halten sich häuffig/ im Gebürge und Gepüsche/ auff. Wenn/ unter ihnen / ein fürnehmer Cavallier stirbt / werden nicht allein die Weiber/ sondern offt zu gleich die Kinder/ mit dem Verstorbenen lebendig verbrannt. Jedoch sollen sie nunmehr der Kinder gemeinlich schonen: auff daß ihr Geschlecht nicht gar untergehe. Die Holländer schreiben diesen Raßbouten solche Hertzhafftigkeit zu/ dz sie lieber sterben/ deñ jemanden weichen solten:

Welches aber Mandelsloh / um Andre / anders befundē / nemlich daß sie sich auch / mit gutem Teutschem Gewehr / lassen von der Haut treiben. Unterdessen ist gewiß / daß ihrer viel nicht anders hinan gehen / als ob sie einen Halß zu viel hätten. Baldäus spricht ihnen das Lob / daß sie ein boßartiges / harnäckiges und raubrisch Volck / so Wege und Stege im Lande / unsicher machen / auch dem Könige nicht selten rebelliren.

Ihr Wahn-Glaube vermag / unter andren / daß die meisten Seelen der Menschen in die Vögel fahren / welche ihnen / durch ihren Flug und Geschrey / hernach zu erkennen geben / was sie thun oder lassen sollen. Aus dieser Ursache / streuen sie / an ihren Feyertagen / den Vögeln / fleissig was zu essen für / oder setzen solche Speisen auff ihre Dächer: weil es / ihrer Meynung nach / ein sonderliches Werck der Barmhertzigkeit ist / und reichen Lohn erwirbt. Alle vermögliche Leute / unter ihnen / wenn sie jährlich das Gedächtniß ihrer verstorbenen Aeltern begehen; so stellen sie / am selbigen Tage / den Vögeln nicht allein Speise / sondern auch süsse Milch / zum trincken / hin: damit die abgestorbene Seelen / bey GOtt desto grössere Gunst / und sie / die Hinterlassene auff Erden / desto mehr Segens haben mögen. Hiebey bilden sie ihnen festiglich ein / daß in den Leibern solcher Vögel / die Seelen der Ihrigen solcher Speise mit geniessen: angemerckt / ihrer viel auch deßwegen nicht eher zu essen begehren / biß zuvor die Vögel / von den fürgelegten Speisen / etwas versucht haben.

LeGouz sagt: Ihr Ram oder Gesetzgeber / habe den Rasbouten deßwegen / viel Weiber zugelassen / damit sie / als Kriegsleute / nicht gar zu einheimisch wür-

ürden / sondern Ursache hätten / viel Oerter zu erbern / neue Städte und Dörffer anzulegen: weil e / bey solcher Erlaubniß / auch an den eroberten Orten / Weiber nehmen / und sich alda / ohne Verlangung der Heimkehr / zu wohnen niederlassen. Daneben berichtet er / daß die Rasbouten / und Carawanen-Begleiter / allerley Speise und Fleisch essen / nur kein Rindernes; dazu auch Palm-Wein und Brandwein trincken; jedoch nicht aus einem Geschirr / daraus ein andrer / so ihres Geschlechts nicht / getruncken. Er hat einen Raßbouten zu sich / auff die Schwein-Hetze / genommen / und demselben einen Brandwein / welchen er bey sich führte / angeboten. Welches der Raßbout / mit grossem Danck / angenommen; doch nicht / aus der Brandweins-Flaschen / trincken wollen; sondern hingangen / und ein grosses Laub-Blatt vom Baum abgebrochen / solches zusamen gefügt / wie ein Trinck-Geschirr oder Trichter / und an den Mund gesetzt: worauff le Gouz ihm durch dieses grüne Trinck-Geschirr so viel hinein geschüttet / biß er gnug gehabt und mit seinem Kopffschütteln / ein Zeichen gegeben / er solte auffhören einzuschencken. Und hat selbiger Raßbout mehr / denn ein halb Siebentheil von der Pariser Maß hinab geschluckt.

(XLV.)

Das Geschlecht Katris und Tarsis.

JCh fahre fort / mit benannten Frantzösischem Edelmann / von noch etlichen Indianischen Zünfften / etwas zu reden / nemlich von den Katris und Tarsis oder Talsis.

Alle Katris seynd Handelsleute/ welche nach Persien/ Arabien/ und andre Oerter/ mit häuffiger Waar/ gelangen/ und mit dem Benjanen/ um den Fürzug des Adels/ streiten/ in dem sie dieselbe viel geringer/ denn sich/ achten/ nemlich für schlechte Kauffleute/ so auff den Märckten herum ziehen/ und das Land durchlauffen. Die Benjanen aber begegnen ihnen/ mit dieser Antwort/ der ware Adel stecke im Blut der Aeltern/ und in Strengheit der Religion; und daß die Katris viel weiter entfernet seyn/ von der Braminischen Religions- oder Ordens- Reinigkeit/ denn sie/ und bey weitem derselben so nahe nicht kommen/ als die Benjanen: weil sie Wein trincken/ Fleisch und Fische fressen. Denn die Katris essen allerley Thiere/ außgesondert Kühe und Ochsen/ deren sie sich enthalten.

Die *Darsi* oder *Tarsis* seynd Indianische Schneider/ unter sich selbst vielfältig unterschieden/ und haben gewaltig viel Secten. Diesen stehet es frey/ ihre Läuse/ Wantzen/ und andres beschwerliches Ungezieffer/ todt zu schlagen; auch Wein zu trincken/ und allerley Fleisch zu essen/ ohn Kühfleisch. Gleichwol dörffen sie auch andre Thiere selbst nicht tödten; ob ihnen gleich/ das Fleisch derselben zu essen/ erlaubt ist: und sprechen sie/ derjenige/ welcher/ in dem Blut des Thiers/ seine Hände nicht wäschet/ sey an seinem Tode unschuldig. Sie glauben/ Gott lasse sich/ durch keine Ceremonien/ versöhnen; sondern mache selig die/ so ihm gut düncken/ und fromm fürkommen.

Unser Author hat einen solchen Indianischen Schneider um sich gehabt/ welchem er oft die Bildniß der heiligen Jungfrauen Marien gewiesen. Solches Bild betrachtete der Schneider einsmals/ mit gantzem Fleiß/ und sagte endlich/ es wäre die

Mogolische oder Indianische Schita, des Rams Frau: und er hätte zu Bassain eine dergleichen Bildniß gesehen/ so die Portugisen Nossa Sehnora de bon Soucces, unsere liebe Frau des guten Glücks/ nenneten: bey welchem Bilde er/ der Schneider/ hätte viel Messen lassen lesen/ und eben so grosse Andacht dabey gehabt/ als wie bey der Schita, in seiner Pagode.

Also gedenckt Della Valle eines Indianers/ der ihn offt zum Lachen genöthigt/ mit seiner possirlichen Religions-Mengerey: indem er gesagt/ es wäre ein schlechter Unterscheid/ unter uns Christen und den Indianern; ja! es wäre schier ein Ding: wenn nur die Christen angeloben möchten/ daß sie kein Kühfleisch essen wolten/ und die heimlichen Oerter wüschen/ nachdem sie ihre Nothdurft damit verrichtet; so könte man sich wol miteinander vereinigen: und würden alsdenn die Indianer ohne Scheu/ in unsere Kirchen gehen; würden auch keinen Christen als denn/ für verbannet oder verdammt/ halten. Ja! er kam so weit/ daß er sagte/ ihr Indianischer Abgott Krule wäre/ mit unserm Hn. Christo/ einerley/ und eben derselbige: und solche seine Sage gründete er auf eine Geschicht/ die võ diesem Krusen erzehlet wird/ und mit der Gefahr/ so der Herr Christus überstanden/ da Herodes ihn suchen ließ umzubringen/ einige gleiche Umstände hat.

Bey manchem/ der von seinem Christenthum wenig versteht/ dörfte solcher grober Mißverstand ebẽ so leicht sich eräugnen. Wie man dessen in den Indianischen Historien Ferdin. Lopetz de Castaneda ein possirliches Exempel findet. Derselbe gedenckt/ im 16. Cap seines 1. Buchs/ und zwar zu Conimbre gedruckt) daß/ wie Don Vasco de Gama mit seinen Leuten/ in Indien angelangt/ und zu Calicut in die Pagode/ od' einen heidnisch. Tempel gekomen/ sie/ für denẽ alda angetroffenen/ Götzenbildern niederkniet; der betrogenen Meynung/ es wären Römisch-Catholische Heiligen-Bilder. In Summa/ Mißverstand entstehet nicht leichter/ denn aus Unverstande.

LXVI.

Der Abgott Jxora.

OB zwar etliche Indianer den Vistnu; Etliche aber den Ram/ für den fürnehmsten GOtt/ nechst dem allgemeinem und obersten Gott/ halten; so wird doch Jxora erstgemeldten Beyden/ von den meisten fürgezogen/ aber dem höchsten Gott gleichwol auch unterworffen. Führet sonst auch den Namen Eswara, und Mahex, wie auch Mahadeu. Ja die Anmerckung des Authoris/ so sich A. W. JCtum nennet/über das Indianische Heidenthum Rogerii/gedenckt/ im zehenden Capittel/daß Bramma und Eswara einerley Bedeutung haben/ und vermittelst solcher Namen nur die Aemter und Würckungen unterschieden werden. Massen denn auch Rogerius selbst/ im dritten Capittel deß ersten Theils/gedenckt/ daß die dritte Braminische Secte/Smaerta genannt/ wollen/ Esvvara und Wistnou, seyen gleichfals eins.

Betreffend seinen Ursprung/fabuliren sie/wie Baldæus beglaubt/davon also. Sie sprechen die Welt komme herfür/aus einem Ey / mit sieben Schalen (wovon ich ietzo mehr Weitläufftigkeit nicht mache) dieses Ey sey in zwey Theile geöffnet/ und hierauff mitten in demselben ein Loch erschienen/ so von oben biß unten durchgangen; und in dem Loch ein Drat/welcher die 14. Welten (denn so viel Welten erspinnen die Braminen in ihrem Gehirn) zusammen gehalten: da habe sich Jxoretta (oder die Gottheit) zu oberst auff den höchsten Himmel gesetzt/und sey/ zur selbigen Stunde/ auff der Erden/ ein Berg gemacht/ Namens Calaja.

Oben auff dem Gipffel solches Berges/ erzeigte sich ein dreyeckigter Streiff/ und wuchs/ in demselben/ ein rundes Ding/ Quivelinga genannt/ welches die Zielungs-Glieder beyderley menschlichen Geschlechts bedeutet. Von diesem Quivelinga sprechen sie/ es sey Egasourunam, das ist/ Gott selber/ und eben das/ was Jxoretta. Darum so ehren sie den Quivelinga (oder Indianischen Priapum) in ihren Tempeln; schmücken ihn/ mit Kräutern und Blumen. Die Geistliche/ so sich Gogiis nennen/ tragen einen solchen Quivelinga, von Holtz oder Kupffer/ um den Halß; und wenn sie essen; so opffern sie demselben das Beste und Niedlichste. Es wird/ unter solchen schändlichen Figur/ in ihren Pagoden/ oder Tempeln/ eben der Jxora, oder Eswara, bedient.

Weil nun die Figur solches Quivilinga rund ist/ und drey Schellen hat/ gleich einem Indianischen Feigenbaum: geben sie für/ solche drey Schellen seyn in drey Götter verwandelt/ nemlich/ Bramma, Vistnum und Quiven: von der äussersten und härtesten soll Bramma gekommen seyn/ von der nechst-folgenden Vistnum, von dem lindestem und innerstem Quiven. Solcher Gestalt haben diese drey Götter ihren Anfang gehabt: und nachdem dieselben also herfürgekommen/ so blieb Quivelinga, als eine kleine Schelle/ noch übrig: welches denn/ mit Feuer angezündet/ zu Aschen verbrannt ist/ und in den Triangel gefallen; daß also der Stamm Quivelinga ungeschändet blieben. Indem aber Quivelinga ein Ding sonder Fühlniß und Bewegung war: so wolte nöthig seyn/ daß jemand darüber die Wacht hielte. Diß wolte weder Bramma noch Vistrum, thun/ so nahm

Quiven die Auffsicht darüber/also/daß er nie davon ging / und täglich Blumen dabey opfferte. Quivelinga hat den Laut der Silbe Quen, welche võ der Jxoretta, oder Göttlichkeit/im Zunehmen der Welt/ wird außgesprochen. Und solche Silbe bett Quen, die Zeit über/ da er also die Schild-Wacht hielt: wodurch er unsterblich ward / und mehr denn seine Brüder: darum titulirt man ihn/in ihren Sang-Getichten/den grossen Gott. Ist also Jxora/oder Quivelinga, welches einerley Götze/ nur daß er/ unter dem Wort Quivelinga, als die Ursach der Fortzielung / betrachtet wird (denn Quiven gilt so viel als Jxora / und Lingam das Glied der Vermehrung) aus einem Ey / oder von einer Schellen/ (die der höllische Fabel-Geist den Braminen an die Narren-Kappe gesetzt) entsprossen.

Nun dieser Jxora ist so weiß und gläntzend / wie Milch : hat drey Augen im Kopffe: deren zwey menschlich gestaltet; das dritte aber / welches an der Stirn sitzet/ gantz von Feuer / und verbrennet alles/ was es sihet. Er ist so hoch und lang von Person/ daß daran kein Ende; so groß und starck von Leibe /daß er Betagu, eine Schlange/ welche sieben Welten und sieben Meere/ mit ihrer Länge/umringet/viel zu klein befunden/ da er einsmals aus derselben ihm einen Armband machen wollen.

Weiter so hat Jxora sechszehen Hände / worin er diese nachfolgende Dinge hält / ein Hertz/ eine Kette/ eine Geige/ ein Glöcklein/ ein Geschirr/gleich einer Porzellan-schale / Capala, das ist Brammas Haupt/einen Dreyzahn / ein Seil/ Beil / Feuer / Geld/

Feld/Trummel/eine Gebet-Schnur/einen Stab/ n eisern Rad / eine Schlange, / und auff seinem Haupt/ einen zweyhörnichten Mond. Er ist gekleidet mit einer Tigershaut/und hat zum Mantel eine Elephants-Haut / und decket sich mit Schlangen / an stat der Kleider/ hat um seinen Halß ein Haltzband von dem Leder eines Thiers Maudega genannt / daran ein Glöcklein oder Schelle hanget/ eben wie die Kühe/ Ochsen/ und Büffel/umzuhaben pflegen. Wodurch sie zu verstehen wollen geben/daß die Natur sich überall außbreitet/ der Himmel ist bekleidet und gezieret mit Sternen/ das Meer mit Inseln/ und die Erde mit Blumen überstreuet. Er hat drey Ketten an seinem Halse/ eine von unterschiedlichen Rosen/ und Blumen die sehr schön und lieblich sind; die andre ist von den Häuptern des Brama: denn die Bramines sagen / daß Brama alle Jahr sterbe / und wieder lebendig werde / und daß Jrora/ als er stirbet / seine Häupter wegnehme / und davon eine Kette mache / die er an seinen Halß hange.

Die dritte Kette ist gemacht von den Beinern Chatri seiner Frauen/ denn er hat zwo Gemahlinnen / die erste heist Grienga , und ist die Göttin des Wassers / welches seine Liebste ist / die er stets heimlich mit sich führet/ und unter den Haarlöcken verborgen hält ; die andre heisset Chatri , sonst auch Paramesceri genannt / von welcher gesagt wird / daß sie alle Jahr stirbet / und wiederum lebendig wird / und so offt sie stirbet / nimmt er ihrer Gebeine eines / und bindet die an seinen Halß / und weil sie numehr ein und zwantzigmal gestorben / so hat er

ihm

ihm eine Kette davon um seinen Halß gemacht ; er hat auch die Schnur der Bramines / und sein gantzer Leib ist mit Aschen beschmieret / in solchem Zier-rath reitet er alsdann mit Freuden durch seinen Platz / Calaja, und ist sein Träger ein Ochß / Jrixapatan genannt / welchen die Heiden mit Opffer verehren / die in seiner Gesellschafft sind / werden Pudas, Pixaros und Pes genannt / Pudas Bildniß wird also fürgestellet / ein dicker / kurtzer und fetter Mann / sonder Bart / mit einem großmächtigen Bauch / der auf seinem Haupt drey Schlangen hat / mit den Schwäntzen hernieder hangend. Also wird uns Pan von den Heyden haaricht abgebildet / mit einem Kleide / voller Flecken. Daß Jxora über seinen gantzen Leib beschmieret ist / bedeutet die Kräffte und Wirckungen Gottes / über die gantze Natur außgesprenget. Er hat einen Armband an seinem lincken Arm / und zween andre Reiffen um die dicken Beine / welche alle von Schlangen gemacht / und einẽ Hirtenstab in seiner rechten Hand. Die Pes und Pixares sind grösser und länger / und erscheinen des Nachts mit brennenden Fackeln.

Sie schreiben ihm einen Wohn-Platz zu / auff dem ertichteten Berge Calaja : welcher (ihrem Vorgeben nach] gantz von Silber ist / unfern von dem berühmten Berge Machameru an der Süd-seiten gelegen. Es soll ein überauß schöner Ort seyn / darinn man allerhand fruchttragende Bäume findet / und zwar zu allen Zeiten des Jahrs / wie in einem Paradieß / da sind mancherley Rosen und Blumen von lieblichem Geruch / und an dem Fuß des Berges ist ein köstlicher Tanck oder Weiher / wie sie dann davon viel halten / und

daben

dabey ein anmuthiger Schatten võ Bäumen unter welchem viel schöner bunder Vögel fliegen/ die alda tantzen/ und andre Vöglein/ die gantz lieblich singen; hier sind auch über die massen schöne Frauenbilder/ zurings um diesen Berg her sind viel Mumis, sonst auch Rixis genannt/ welche in den Wäldern leben/ als von aller menschlichen Gesellschaft gantz abgesondert/ und ihrem Gott täglich sein Opffer thun. Und obwol alle die Heiden/ von welchen hie gehandelt wird/ an sich selbst schwartz sind/ so mahlen sie dennoch diese Rixis wie weiß/ und mit heller Farbe/ auch mit langen weissen Bärten/ und langen Röcken/ die vom Halse Kreutzweise über die Brust herab gehen/ sie werden in grossen Ehren gehalten/ denn/ sagen sie/ ihre Worte sind kräfftig/ beydes zum Segnen und Fluchen/ so daß der gesegnet ist/ den sie segnen/ und verflucht/ wem sie fluchen. Hineinwärts in diesem Gebirge wohnen viel die sie Jexaquinnera und Quendra nennen/ welche/ von allem Kummer frey/ in stetigen Betrachtungen/ Entzuckungen/ und andächtigen Auffmerckungen begriffen/ und ohn Unterlaß Gott preisen und loben. Rund um diesen Berg her stehen sieben Leitern/ daran man in die Höhe hinauff steiget/ allwo ein groß eben Feld ist/ und mitten auff demselben/ eine silberne Glocke samt einem viereckigtem Tische/ mit neun Steinen umsetzet/ alles sehr köstlich/ und von unterschiedlichen Farben. Oben auff der Taffel stehet eine silberne Rose/ dergleichen sonst auch in den Weihern wachsen/ und wird genannt Tamara Pua, in dieser Rose sind zwey Frauenbilder/ so weiß wie ein Perle/ die eine heisset Brigasiri, die andre/ Tarascri.

wel-

welches so viel gesagt / als eine Mund-Frau / eine Zung-Frau / alldieweil sie nichts anders thun / als Gott mit Mund und Zunge mit herrlichen Lobgesängen unabläßlich zu preisen. Mitten in dieser Rose ist ein Dreyeck / und solches halten sie für die ewige Wohnung Gottes.

Es solte grossen Unlust erwecken / wenn ich alle die Getichte beschreiben wolte / so man von ihm außgibt; wie er nemlich / mit seiner Frauen / in der Lust / ertappet worden; halb Mann halb Weib / und ein treflicher Täntzer sey; sich bald in einen Elephanten / bald Affen / verwandle; mit seinen Brüdern / Bramma und Vistnu, gestritten; den Gott der Liebe getödtet; mit seinem Feuer-Auge / alle Allmosen verzehre; wie viel Kinder er gezeuget; und was der Fabeln sonst mehr.

LXVII.

Des Jroras Sohn Quenavady.

DEm Jrora werden vier Kinder / und zwo Frauen zugeeignet / nemlich drey Söhne / und eine Tochter. Der Erstgeborne heist Quenavady; der zweyte Egasourubam; der dritte Cuexi Quabady. Anderswo nennet sie Baldæus also: Quenavady, Superbennia, Siri Hanuman, und die Tochter Patragali. Der erste Sohn hat die Gestalt eines Elephanten; der andre (welcher ohn Zweiffel Siri Hanuman ist) siehet natürlich einem Affen gleich: Der dritte hat sechs Angesichter / und zwölff Hände. Das Wunder-schöne Fräulein Patragali sihet so weißbraun / wie eine Kohle / und ist

t mit einem Sau- Gebiß gezieret. Quenavady
muß / in fernerer Beschreibung / den Vortritt ha-
en / als der Aelteste von dieser sauberen Götter-
Zucht. Sein Vater Jxora / und Mutter Pa-
amesceri, sind beyde in Elephanten verwandelt
ewesen: Weßwegen es kein Wunder / daß sie
hm solche zarte Einbildung angehenckt. Denn
r hat ein Haupt / Zähne / und Angesicht / auch
ine Schnautz und Rüssel / wie ein Elephant / mit
rossen hangenden Ohren / eingefallene Unter-
Lippen / rote Flecken im Gesicht; ein langes
Haar / wie sein Vater; und solches Haar / mit einer
Schlangen / zusammen gebunden; auff seiner
Stirn / einen zwey- hörnigen Mond; einen Rüs-
el / und vier Hände; sonst / im übrigen einen
menschlichen Leib; doch einen groß- mächtigen
Bauch / welchen er mit einem roten Tuch um-
wickelt. Um die Füsse / trägt er güldene Ringe /
und unterschiedliche Schellen. Er gleisset / wie
lauter Gold / und trägt das Schnürlein der Bra-
minen.

Wie die Griechische und Lateinische Poeten ihren
Göttern allerhand Schande und Laster / fürnem-
lich der Unzucht / antichten: also schreiben auch
die Indianer diesem Quenavady Tugenden zu /
die nicht viel taugen; nemlich / daß er seiner
Mutter zu nahe gekommen / und deßwegen / von
seinem Vater Jxora / der Mannheit beraubet
worden. Aus welcher Ursach die Malabaren
wollen / daß die Elephanten keine Testiculos haben.
Vors andre bezüchtigen sie ihn gleichfals der
Unersättlichkeit.

Er hat (daß ich / mit Baldæo rede) nur allezeit
grossen Hunger; ist ein rechter Vielfraß / und nie
zu er-

zu ersättigen. Ja! so man ihm die gantze Welt gäbe / solte er dieselbe verzehren: kan sich auch / an keinem andrem Ort / ersättigen / denn in dem Zucker-Meer. Denn diese Heiden tichten sieben unterschiedliche Meere / worunter auch ein Zucker-Meer begriffen.

Diese Zuckersee / nennen sie / Jexucadhil, welche sehr breit und weit seyn soll / sie sagen / daß sie allezeit siedend heiß ist / und soll mitten in dieser See ein Berg seyn von neun köstlichen Gesteinen / uñ oben auff demselben ein herrlicher Platz / sehr lieblich und anmuthig / alwo der Baum Liuola soll stehen / der über die massen schön ist. Dieser Platz soll mit köstlichen Steinen umgeben / und ein herrlich wunder-seltzam Werck seyn. Mitten in diesem Umkreiß / sagen sie / ist ein Platz von Koral / gantz roth / und so schön / als irgend dergleichen mag gefunden werden. Dessen Zimmer und Dachwerck von gantz künst- und köstlichen Steinen sind. An den Thoren stehen allezeit / die da genaue und fleissige Wacht halten; ja gerings um denseben Platz stehet eine Wacht / von dem Heerlager der Pudas / mit noch vielen andern / die stets in heiligen Gedancken und Betrachtungen begriffen / und Gott ohne Unterlaß loben. Auch sind dabey viel Frauenbilder / die sonder Auffhören sehr lieblich und angenehm singen. Rings um den Baum Luola stehet ein Gestühle von feinem Golde / und eine Tafel von einem sehr kostbarem Stein Bairacalle genannt / auff welcher eine sehr gläntzende Mauß stehet / und eine Rose / in dero Blätter vierzehen Buchstaben geschrieben stehen / und diß ist des Quenavady Ruhplatz / welcher oben auff einer

Mauß

Mauß sitzet. Er hat bey sich zwo schöne Frauen/ an jedweder Seiten eine / welche stäts grosse Löffel in Händen haben / womit sie ihm alle Wege Zucker in den Mund giessen/ welcher mit Honig vermischet ist; damit aber Quenavady keinen Eckel und Uberdruß bekomme/ wenn er allezeit nur einerley Speise solte essen / so sind alda noch viel andre Dinge mehr/die sehr angenehm zu essen/ als gekochter Reiß/Affen in Butter geröstet / Milch / Butter/ und andere gute Sachen. Es sind auch Berge alda/ voller Feigen/Trauben/ Kokos und Lanhes, oder jungen Kokos-Nüssen / auch alles was man wünschen und begehren mag/ und damit Quenavady auch etwas habe / damit er sein Gesicht und andre Sinnen ergötze/ so sind alda Rosen / und sehr wolriechende Blumen/ so herrlich daß es nicht außzusprechen stehet. Es sind anch alhie allerhand Musicalische Instrumenten/ Schalmeyen/ Flöten / Trompeten / Violen ꝛc. Worunter etliche Weibesbilder sehr lieblich und anmutig singen / immittelst andre geschäfftig sind mit Sandelholtz/ Mußkus / Zibet / und allerhand gutem Rauchwerck/schmieren und bestreichen Quenavady seinen Leib mit köstlichem Balsam / bringen ihm Opffer von Blumen und andern lieblichen Sachen / daran er ein grosses Vergnügen schöpffet.

Wunderlich ist es mit dieser des Quenavady Unersättligkeit / daß / unangesehen ihm ohne Unterlaß zween Zuckerströme in den Mund fliessen/ er dennoch nie ersättiget wird. Er ist gleichsam wie das Meer / welches / obwol alle Flüsse darein lauffen / dennoch nicht erfüllet oder vergnüget wird ; so daß diese Allfrässigkeit des Quenavady

vielmehr für ein Elend / weder Glückseligkeit zu halten; Dann es ist ein rechter Hundes-Hunger.

Noch dennoch opffern ihm die Heiden alle Erstlinge ihrer Wercke und Arbeit. Ein Schreiber schreibet / zu erst / den Namen Quenavady, und opffert ihm gleichsam denselben. Also machen es auch alle Handwercker / und Künstler / ein jeder in seiner Arbeit. Seine Gunst zu erwerben / wird für nöthig geachtet / daß man ihm Opffer und Ceremonien thue / zwölff Jahre lang: und alsdenn bewegt er das eine Ohr; damit andeutend / daß es nicht genug sey: derhalben / noch andre zwölff Jahre ihm / mit dergleichen Ceremonien / auffgewartet werden muß. Alsdenn bewegt und schüttelt er das andre Ohr / zum Zeichen / es sey noch nicht genug: Derwegen muß man wiederum noch zwölff Jahr anhalten. Zu Ende dieser letzten zwölffjährigen Zeit / thut er seine Augen auf / und gibt ihnen / was sie begehren.



LXVIII. Der

LXVIII.
Der zweyte und dritte Sohn Jxoras.

VOr hab ich / aus dem Baldæo, geschrieben: der andre Sohn deß Jxoras sehe einem Affen gleich. Worunter aber / keines Weges Egasourubam muß verstanden werden; ob diesen gleich der Author den zweyten heisset. Denn es scheinet / daß entweder der Author / oder vielmehr die Indianer selbst / hierinn einige Verwirrung gemacht; in dem das fünffte Capittel Baldæi meldet / der andre habe eines Affen Gestalt; folgends hierauff den Egalourubam für den andren außdrücklich benennet; wiederum / im Anfange deß sechsten Capittels / dem Egasourubam, einen Elephanten-Kopff zueignet; und im achten Capittel / den beyden letzten Söhnen gantz andre Namen gibt; den zweyten Superbennia / den dritten Siri Hanuman nennet. Weßwegen ich / in vorigem Capittel / erinnerte / daß nicht dem zweyten / sondern dem Siri Hanuman, die Affen-Gestalt zustehe. Wie bald hernach / der Author selbst deutlich genug zu erkennen gibt. In erwehntem sechstem Capittel / stellet der Author die Söhne wiederum anders / nemlich den Ceuxi für den zweyten; den Superbennia, für den dritten: und wird dennoch das Affen-Kind Siri Hanuman mit zwischen eingerückt: daß also Jxora nicht nur drey / sondern wol 6. Söhne gehabt haben müste: zumal weil nicht nur so viel unterschiedliche Namen / sondern auch Gestalten / von dem Authore / angegeben werden. Scheinet / der Author habe solches Fabelwerck mit Fleiß nicht anders fürtragen

wollen / als in solcher verwirrten Ordnung / darinn ers / bey den Indianern / gefunden. Wo es aber mutmassens gilt; so dünckt mich der Nam Quenavady wird bald in allgemeiner Bedeutung (in genere) bald in besonderer genommen / und dadurch solche offt verstellete Ordnung eines theils verursacht / angemerckt / der Erstgebohrne anfangs Cypren Quenavady hernach allezeit nur bloß Quenavady genannt wird.

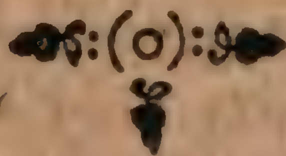
Ich wil aber Andren dieses Zweifels Erörterung überlassen / und nur / was von jedwedem der benahmsten Kinder Ixoras geschrieben wird / kurtzer summarischer Weise anzeigen.

Nachdem ruhm-gedachter Author / im fünfften Capittel / den Quenavady, in absonderlicher Bedeutung einer gewissen Person / als den Erst-Gebornen / voran gesetzt / seine Gestallt und Natur / beschrieben: so läst er / im folgenden sechsten „Hauptstück / vermittelst dieser Worte: Lasset uns „nun auch sprechen / von andren / (nemlich Ixoras „Söhnen) die dergleichen Namen führen / so viel mercken / daß Egasourubum, und Ceuxi, eben wol Quenavady beygenamset werden; ob es gleich unterschiedliche Personen. Stellet dennoch den Egasourubum nunmehr für den ersten dar / von denen / die dergleichen Namen haben / und Ceuxi, für den andren. Aber dem Hanuman und Superbennia, (welchen letzten er / in diesem 6ten Capittel / den dritten Sohn Ixoras heißt) wird der Zunam Quenavady nicht beygefügt. Der erste (schreibt er) ist Egasourubum (verstehe unter den Beyden / die nebenst ihren eigenen Namen / auch den Namen Quenavady daneben führen:

das

das ist/ der wahre GOtt: und wird also abgebildet mit einem Elephanten-Haupt/ und eylff Händen. Diesem dörffen allein die Bramines opffern: andre Secten aber nicht; es sey denn/ daß sie sich des Fleisches/ der Fische/ Eyer/ und des Weins/ zu solcher Zeit/ enthalten.

Der andre Quenavady wird Ceuxi genannt (wiewol ihn der Author/ im 5. Hauptstück/ sonst auch Cuexi Quenavady heißt. Diesen soll die Mutter Paramesceri, als sie sich/ in einem Teiche gewaschen/ ihren Leib mit Oel und Saffran bestrichen/ dazu mit den Händen gerieben/ aus ihrer Unsauberkeit und Schweiß formirt haben: Da solches Irora/ von seinem Berge Calaja, erblicket: hat er geargwohnet/ seine Gemahlin müste gebuhlt haben/ und dem Kinde das Haupt abgeschlagen: woraus ein Kokos-Baum erwachsen. Weßwegen die Heiden fürgeben/ der Cocos (vielmehr die Cocos-Nuß] sey gestaltet wie ein Mensch. Weil sich nun darüber die Mutter beklagte: hieb er einem weissen Elephanten den Kopff ab/ setzte solchen an den Rumpff des enthaupteten Kindes; weckte darauff den Leichnam von den Todten/ und gab ihn seiner Mutter. Daher hat Ceuxi einen Elephanten-Kopff/ und zwo Hände.



(LXIX.)

Das Einbildungs-Söhnlein Superbennia.

Für den dritten Sohn des Ixoras wird / vorerinnerter massen / Superbennia / und sonst auch für den Zweyten / mit angezogen. Demselben tichten sie sechs Angesichter und zwölf Hände an: und hat er viel Väter. Denn als der Paramesceri / oder (Parvati) sechs schöne Weber entgegen kamen; entbrannte sie / gegen denselben mit böser Begier; und bildete ihr fest ein / als ob sie mit ihnen einen unkeuschen Handel triebe / ward auch / von solcher Einbildung schwanger. Weil sie aber ihren Mann fürchtete; speyete sie auff die Erden / und warff zu gleich die Empfängniß mit heraus: Woraus zur Stunde ein Knabe gebohren ward / so mit seinen sechs Gesichtern / und zwölff Händen / denen sechs Webern allerdings gleich gebildet schien. Als die Weber sahen / daß er so schön; zogen sie ihn / in ihrer Behausung / auff: liessen ihn / in allen Künsten und Wissenschafften unterrichten.

Wodurch Superbennia / zu einem solchen Verstande / gelanget / daß Ixora ihn lieb gewonnen / und für sein Kind angenommen. Wie es denn nichts neues / daß Huren-Kinder jemalen das beste Glück haben. Er reitet auff einem Pfauen: welches sich / für einen Bastard / nicht übel schickt. Denn uneheliche Kinder sind gemeinlich am stoltzesten / und richten offt / durch ihre Ehrsucht / viel Streit und Verwirrung an. Jedoch darff man ihn / den Superbennia nicht kecklich einen Bastard schelten. Weil er / ohne fleischliche Vermischung / und nur /

nur / wie gesagt / aus blossen Gedancken / und starcker Einbildung / spiritalischer oder geistlicher Weise gleichsam / empfangen worden / und also keinen leiblichen / sondern sechs geistliche Väter / nemlich die sechsfältige Gedancken an die sechs Webers-Buben / zu Urhebern seiner Empfängniß gehabt. Jst demnach allem so wol hohem / als nidrigem / Frauenzimmer zu rathen / daß sie dergleichen Gedancken / und Einbildungen nicht viel Raums geben / (wie ohne das solches keine Ehr-liebende Weibes-Personen thun) weil / aus dergleichen starcken Einbildungen / leichtlich solche Wunder-Bilder herfür kommen / die ihren Vätern / den Gedancken / gleich sehen / und das Ansehen gewinnen: Zumal weil so starcke Einbildungen sich gar leicht / in ein Geschäffte / verwandeln / das nicht taug.

Weiter soll dieser Superbennia, mit seinem Stieff-Bruder / Quenavady, um einer Feyge willen / die der Vater Jxora / zum Preiß auffgestellet / einen Wett-Ritt um den Berg Calaja haben thun wollen: Wobey Quenavady, der auff einer Mauß geritten / List gebraucht / indem er nur um das Wort Calaja einen Ritt gethan / und also die Feyge hinweg genommen / noch vor deß Pfauen-Reuters Superbennia Wiederkunfft. Welches hernach / zwischen ihnen / einen harten Kampff / verursachet hat / darinn Quenavady einen Zahn eingebüßt. Denselben Zahn hat Wistnou / dem Quenavady, in einer Feygen versteckt / wiedergegeben: welcher / als er die Feyge schälen wollen / den Zahn gefunden / auffgehebt / und eine zierliche Feder daraus gemacht; um feine gelehrte und zierliche Verse damit zu schreiben.

Diesen Streit führen die Malabarische Porten gar weitläufftig aus: uns aber ist er keiner Bonen / geschweige einer Feigen / werth / daß wir länger dabey solten verweilen.

(LXX.)

Der Affen-förmige Hanuman.

Es ist mir leid / daß ich mehr Fabeln erzehlen muß: wil es aber kurtz machen. Die Indianer erzehlen / als eine gewisse Geschicht: Irora habe / als ein berühmter Täntzer / seine Geschickligkeit in dieser Kunst oftmals auf den Schau-Bühnen / sehen lassen: Zu welcher Ubung / sich auch seine Gemahlin Paramesceri, (oder Parvati) bequemete. Als sie nun einmals / auff dem Schau-Gerüste / daher hüpffet / und ungefehr einen Blick nach dem Walde zuwirfft; ersiehet sie ein paar Affen / so mit einander spielen: und belustiget sich der massen daran / daß sie ihren Mann Irora bittet / ihr / in der Gestalt eines Affen / im Walde Gesellschafft zu leisten. Also sprungen sie beyde / in Affen verwandelt / so lange im Walde herum / biß sie auff einen Bambus-Baum gerieten / woselbst Pavati schwanger worden. Weil sie sich aber geschämt einen Affen zu tragen; hat sie die Frucht durch Hülffe des Windes / in der Anhema Leib gebracht: die nachmals einen jungen weissen Affen gebohren: welchem sein Vater / alle Tage / eine besondre Macht gab / davon er sehr groß und starck ward.

Der-

Derselbe Aff hat viel abentheurliche Händel betrieben. Bald nach seiner Geburt / da ihn hungerte / that er einen Sprung nach der Sonnen; in Meynung / es wäre eine gute Frucht zu essen: bekam aber / mit einem eisernen Instrument / von der Sonnen [oder Ixora] einen harten Streich für den Kopff: ward doch gleichwol nicht beschädigt: und deßwegen benamte man ihn Hanuman. Hernach ist er / von dem Elephanten Acrapadia umgebracht; Vom Ixora aber / wieder auffgeweckt; hat dem Abgott Ram viel nützliche Dienste erwiesen / in Auffsuchung seiner verlornen Sytha [oder Schita, wie le Gou diesen Namen außspricht] ist über Meer nach Zeylan geflogen; woselbst er grosse Thaten verrichtet: wovon so wol der von Boullaye le Gouz, als Baldæus, gar außführliche Erzehlungen giebt. Zuletzt hat Ram seine treue Dienste hiemit belohnet / daß er nimmermehr sterben / sondern ewig leben / auch man / zu seinen Ehren / Pagoden bauen und weihen solte.



LXXI.

Patragali / Jxoras Tochter.

VOn dieser / wissen die Braminische Fabel-Hansen gleichfals tapffer auffzuschneiden. Von ihrer seltsamen Geburt / handelt Baldæus im siebenden Hauptstück der Ost-Indischen Abgötterey. Ich wil nur also bald / zu ihrer Gestalt / und ihren Begebenheiten / schreiten.

Sie hat acht Angesichter / und sechzehen Hände; Kohlen-schwartze Farbe / sehr grosse runde Augen; Zähne / wie die Säu-Zähne / trägt / zum Zierath / an statt eines Ohr-Gehängs / zween Elephanten an den Ohren; bedeckt sich / mit Schlangen / an Kleider stat; hat einen Pfauen-Schwantz / zu Haarlocken; in ihren Händen / einen Degen / Dreyzanck / (oder dreyspitzige Gabel) eine grosse Schüssel / wie von Porcellan / nebenst noch einem andren Geschirr / so von den Malabaren Capala genannt wird; ingleichen einen Sebel / und noch ein andres krummes Schwert; über das einen Wurff-Pfeil / und noch einen Waffen-Zeug / Cona genannt / deßgleichen einen Krits [so vermutlich die Form eines Indianischen Dolchens hat] ein Seil / eine Stange / einen Affen mit einem Chacra, oder eisernem Rade.

Von den Knöpfflein ihrer güldenen Ketten / welche sie dem Jxora ins Gesicht geworffen / sollen / in dessen Angesichte / Blattern auffgefahren seyn / und die Kinds-Blattern ihren ersten Ursprung empfangen haben. Weßwegen ihr denn / auff Erden / Opffer verordnet werden.

Wie aber diese Heiden/ mit einem solchen/ der die Blattern bekommt/ umgehn; muß ich/ bey dieser Gelegenheit/ aus des Authoris Erzehlung/ mit einrucken. Weil sie sich einbilden/ die Götzin Patragali schicke dem Menschen solche Kranckheit zu: als verlassen sie zur Stund den Patienten. Und vermeinet der Author / diß möge wol die Ursach seyn / warum ein Frauenbild/bey den Heiden gefunden wird / dem ein Kind die Arme um den Halß schlägt / als Hülffe suchend bey dieser Abgöttin/ in dem es von Menschen verlassen.

Denn sie urtheilen / daß es ein anklebende Seuche sey: sie geben dann den Patienten gemeiniglich einem der Comaras über / welches sind Ordens-Brüder / der Patragali Pagode / und glauben / daß sie / Patragali die Pocken verursache: sie thun als dann viel Opffer und Ceremonien für den Krancken um diese Abgöttinn zu versöhnen/ schneiden ein paar Hanen den Kopff ab/ deren Blut auff die Erde fallend/ von den Hunden auffgelecket wird; sie richten dem Krancken etwas Cansie zu / das ist Reiß mit Wasser wol gekocht / welches ein gewöhnlicher Tranck in denen Landen / für die jenigen/ so sich übel auff befinden / gleichwol nöthigen oder zwingen sie ihn nicht zum trincken / und sterben wol etliche durch Mangel / werden auch wol durch die Comaras selbst getödtet / wann sie sehen / daß aus seinem Abschied / ihnen ein Nutzen kan entstehen/ dann sie erben allen Haußrath / und nehmen zu sich / was vorhanden ist.

Auff

Auff Oranganor / hat sie eine Pagode / dahin eine grosse Wallfart geschicht. Der Engländer William Methold, erwehnt / in seiner Relation er habe in Goleonda den Blatter-Götzen gesehen / so wie ein langes haares Weib gebildet gewesen / und einer heßlichen Furien gleich gesehen. Das hat eben diese Patragali seyn sollen. Wie sie ihren Mann von den Todten aufferweckt / und andre Wunderdinge mehr / verrichtet habe; ist des Lesens nicht würdig / geschweige des Glaubens.

LXXII.

Der Abgott Wistnu.

DJe erste Secte der Braminen ehret diesen Gott / für den öbersten Gott / dem niemand zu vergleichen sey; trägt auch / von ihm den Namen / daß man sie Weistnouvva oder Wistnuaes, nennet. Man giebt ihm sonst auch den Namen Bexuo und Peremael. Er wird gehalten / für den Regierer aller Dinge / für einen GOtt der Erfindungen und Wandlungen. In seinen Streit / den er mit Ixora geführt / mag ich ietzt die Feder nicht vertieffen / daß er / aus der andren Schellen des Quivelinga, entstanden; ist längst vorhin gedacht.

Seine Gestalt / mit wenigem zu berühren; ist er schwartz von Farben; hat ein Haupt / und vier Hände; Seine Wohnung / im Zucker-Meer [von welchem vorhin Bericht geschehen] ligt daselbst stets im Schlafe / und also schlaffend

regiert

regiert er die Welt. Vor seinem Bette/ hat er eine Schlange/ Namens Annatan, mit fünff Häuptern: deren zwey dem Vistnu zum Haupt-Polster dienen; Das dritte/ zum Unter-Küß; die zwey letzten/ zu sanffter Unterlegung seiner Hände: weil er gern gelinde ruhet. Als diese Schlange ihr den sechsten Kopff ließ wachsen; ließ er ihm gleichfals noch eine Hand anwachsen/ und legte sie/ auff solchen frischen Schlangen-Kopff.

Die Schlange ließ abermals einen neuen Kopff herfür gehen; Hingegen Wistnu eine neue Hand: biß daß der Schlangen-Köpffe zu tausend erwuchsen; und zu gleicher Menge auch Vistnums Hände. Wobey zu mercken/ daß sie die Schlangen für Geister Gottes halten; wie Barthima beglaubet; und dieselbe deßwegen hoch ehren/ Kinder und Kühe darnach nennen/ auch ihnen opffern und für Glück achten/ wenn ihnen/ auff dem Wege/ eine begegnet. Ihm werden zwo Frauen/ Namens Leximi [oder Laet Zemi] und Siri Pagode zugeschrieben: welche er/ in der Milch-See gefunden/ in einer Rosen von hundert und acht Blätern/ und tausend und acht kleinen Blätlein.

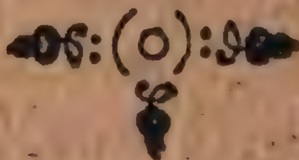
Sein Träger ist Garrouda/ ein Vogel aus dem Geschlechte der roten Sperber: gleichwie der Ochß Baswa des Jxora Träger ist; und Ampsa [so gleichfals/ wo mir recht/ ein Vogel ist] den

Bram-

Bramma trägt. Wovon Rogerius im vierdten und fünffzehenden Capittel des andren Theils/ nachzuschlagen.

In den zehen Verwandlungen dieses Abgotts Vistnum (oder Wistnu) die sonst auch Altäre genennet werden / stecken die meiste Geheimnissen der Heiden. Erstlich hat er sich verwandelt / in einen Fisch ; Zweytens / in eine Schild-Kröte; Drittens / in ein Schwein ; Vierdtens / in halb Mensch - halb-Leu ; Fünfftens / in einen Bramman ; Sechstens / unter dem Namen Prassa Rams / oder / wie die Malabaren sagen / in das junge Kind Siri Parexi Rama ; Zum Siebenden / in den Ram. Zum Achten / in Kisna ; welches seine fürtrefflichste Erscheinung war. Zum Neundten / in Bodhe ; Fürs Zehende / in das weiß-geflügelte Pferd Kallenkyn.

Die Umstände werden / nach der Länge / von Baldæo erkläret. Beym Rogerio aber / lauten die Namen dieser Erscheinungen / ein wenig anders ; wie im dritten Capittel andren Theils seines Heidenthums zu sehen : und beym Kirchero / in China illustrata, aus der Relation Pater Roths wiederum anders : nemlich wegen der unterschiedlichen Länder / darinn diese Personen / den Bericht von solchen zehen Wandlungen auffgenommen.



LXXIII. Der

LXXIII.

Der Abgott Bramma.

Dieser wird / bey etlichen Scribenten / Ram geheissen: weil die Heiden / nicht allein einem Gott / unterschiedliche Namen geben / sondern, auch / in ihren Sprachen unterschieden sind. Ist einer / von den drey Haupt-Göttern / ja! wenn mans beym Lichte beschauet / mit den beyden vorigen eben derselbige / und alle diese dreye Einer / nach dem Wesen. Bramma soll / in allen Dingen gegenwärtig seyn; Vistnum dieselbe erhalten / und Mahex oder Jxora solche tödten / oder zu nichte machen. Zur Wohnung hat er Sattialogam, das ist / die höchste Stelle im Himmel. Rogerius rechnet seinen Ursprung her von einem Blumen-Topff / hat aber / wie dessen selbst eigener Anmercker / und mit diesem Baldäus erinnert / dißfals / an dem Wort Tamara, einen Mißverstand geschöpfft / und beglaubt berühmter Baldæus, dem Bramma werde eine Entspriessung aus dem Quivelinga, so wol als seinen beyden Gesellen / zugemessen.

Sein eigentliches Werck ist die Schöpffung / und wird bey den Heiden / für den Schöpffer der grossen Welt gehalten / imgleichen für das Haupt der Engel / und einen Sohn des Allerhöchsten allgemeinen GOttes. Daneben aber schreiben sie ihm auch ein menschliches Wesen zu / mit vielen Getichten: als / daß er vier Häupter habe; aber / seines Hochmuts wegen / von dem Jxora / eines Haupts beraubet worden. Dessen ungeachtet / legen sie ihm nicht allein die Erschaffung der

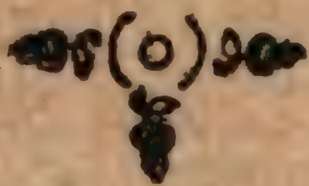
der Welt zu / sondern auch die Regierung / und Erhaltung aller Dinge. Er bestimmt Zeit / Stunden / und Ziel des Lebens einem jeden Menschen. Aus ihm entspriessen so wol alle Menschen / [derer vierzehen Arten sind] als die vierzehen Braminische Welten. Die überhimmlische Welt ist / aus seinem Gehirn oder Angesicht / herfür gekommen / die zweyte / aus seinen Augen; die dritte / aus seinem Munde; die vierdte / aus seinem lincken Ohr; die fünffte / aus seiner Zungen und Gaumen; die sechste / aus seinem Hertzen; die siebende aus seinem Bauch: die achte / aus seiner Männlichkeit; die neundte / aus seiner lincken Hüfften; die zehende / aus seinen Knien; die eylffte / aus seinen Fersen; die zwölffte / aus den Zeehen seines rechten Fusses; die dreyzehende / aus dem Ball seines lincken Fusses; die vierzehende / aus der Lufft / so um ihn her war. Die Braminen rühmen / daß sie selbst / aus des Bramma Gehirn / entsprossen: Die Nairos / oder Soldaten / aus seinen Füssen: Die Exastri, so eine Art von Königen sind / aus seinen Armen: daher die Braminen auch fürgeben / daß sie höher und edler sind / denn Könige; weil sie / aus deß Bramma Haupt / ihren Ursprung bekommen. Massen sie auch nicht verpflichtet seyn / den Königen die Reverentz zu machen / wie andre Leute / (da es doch heisset / je höher du bist / je mehr dich demütige) sondern sich bey ihnen niedersetzen mögen.

Aus sothanen Welten / seynd ferner herfür gekommen / nach den Theilen des menschlichen Leibes / erstlich die Menschen / so mit Verstand und Weißheit begabt: hernach die Geringere und Laster-

Aus diesem Grunde / schöpffen die Heiden den Wahn / daß sie / aus dem blossen Anschauen eines Menschen / urtheilen können / aus was für einem Theil von Bramma er geboren sey.

Er hat zwey Weiber; zeuget doch keine Kinder/ mit denselben. Als ihm aber Ixora/ im Streit/ das Haupt abgeschlagen / ist / aus seinem Blut / ein Mensch mit fünffhundert Häuptern / und tausend Händen/ geboren. Der Vogel Annam wartet ihm auff / für einen Träger. Ob ihm nun gleich solche göttliche Verrichtungen / als die Erschaffung der Welt/ Regier- und Erhaltung aller Dinge/ auffgetragen werden: machen sie ihn doch gleichwol auch zum Diebe; indem sie fürgeben / er habe dem Kisna, und dessen Mit-Hirten/ihr Vieh gestolen.

Le Gouz schreibt / man finde ihn unter dem Namen Ram, in den Pagoden / auff unterschiedliche Art/ fürgestellet. Einiger Orten sitzt er / bey seiner Frauen Scyta; die ihm eine Blume darbeut: anders stehet er / wie ein Schütz gemundirt: bißweilen dienet ihm der Affe Hermand/ (oder Hanuman vielmehr) kühlet ihm / und seiner Frauen / mit einem Tisch-Tüchlein/ die Lufft ab. Auff seinem Haupte/ (bericht derselbige le Gouz) trägt er eine Krone; und keine Hörner; wie etliche geschrieben. Scitha ist gekleidt/ wie die Indianerinnen/ ihre Stirn und Ohren gemahlt / and angestrichen.



LXXIV.

Die Indianische Pagoden oder Götzenhäuser.

VOn den Ost-Indischen Götzen-Häusern und deren Auffrichtung / erstattet uns Baldæus diese Nachricht/an unterschiedlichen Orten.

Wann sie eine Pagode oder Tempel wollen bauen / so stechen sie einen Platz rings herumb mit Stacketen ab/und säen darinn einige Kräuter / welche/ wann sie nunmehr anfangen hervor zu grünen und zu blühen/treiben sie in diese Bucht oder Krümme eine aschfarbige Kuh / die sie chencuraly nennen/ und lassen sie ihres Gefallens darinnen sich weiden. Darnach nehmen sie den Orth / wo die Kuh deß Nachtes gelegen ist/und wo ihr meister Mist liget/ denn der ist bey den Heyden ein groß Heiligthumb) alsdann graben sie so tieff / biß das Wasser hervor kommt: und setzen daselbst einen marmolsteinern Grund-Pfeiler/so hoch daß er uber die Erde herfür räget / darauff stellen sie alsdann das Bild deß Abgotts / welchem zu Ehren/ die Pagode soll gestifftet werden. Ist es für Ixora; so wird die Figur Quivelinga hingestellet: wo aber für vistnum, so setzt man allda ein Bildnuß eines Mannes mit vier Armen/ꝛc. und also hebet man an den Tempel/rings herumb zu bauen. Auff dem Malabarischen Landstrich / sind überall diese Pagoden in Grösse einer Römisch Catholischen Capelle gleich; auff Coromandel aber sie viel grösser / auch offtmahls mit hohen Thürnen versehen. Inmassen auch eine Pagode fürnehmer und heiliger geachtet wird/als die andere. So sind gleichfals ihre Einkommen unterschiedlich / mehr oder

oder minder / von welchen Einkünfften kan gelesen werden Rogerius, im 8. Capitel seines 2. Buchs.

Diese Pagoden sind / auf der Malabarischen Küst / von gutem Marmor oder Arduynstein / und / auff der Küst Coromandel / von grossen schweren Werckstücken / und gantzen Steinen / sehr nett gebauet / insonderheit die weitberühmte Pagode zu Ramanakoiel / die überauß groß ist / und von mächtigen Einkünfften: zu welcher von allen Orten her / eine grosse Wallfahrt ist. Auch seynd insgemein die Pagoden / auff dem Malabarischen Landstrich mit kupffern Platten gedeckt / und mit übergüldeten Kugeln gezieret. Auß- und inwendig sihet man viel Figuren und abscheuliche Bilder / mit vielen Häuptern und Händen / mit Schlangen umbringet. Rings umb die Pagode / führen sie eine steinerne Mauer auff / da das Volck hinein gelassen wird: dann sie beten von fernen an / und kommen nicht in den Tempel selbst; sondern bleiben in dem Vorhofe; wie vor Zeiten die Heiden in der Halle Salomonis. Es hat auch gewisse Vorthüren / welche fleissig verwahret werden. Dieselben sind offtmahls statlich mit Kupffer gedecket / und von fürtrefflichem Marmorstein gemacht / darein Elephanten / Leuen / Bären / und Tiger gehauen / und oben auff dem Vorgiebel setzen sie Angesichter mit erschröcklichen Augen / und grossen Leuen- oder Sau-Zähnen / welches Bildnüsse sind nach Patragali deß Ixora Tochter ertichteten Gestalt formiret / ausser Zweiffel zu keinem andern Ende / denn den fürbeygehenden und hineintretenden ein Schrecken einzujagen / und anzuhalten um etwas zu opffern / wovon die Bramines leben.

Anderswo erzehlt Baldæus, daß die Heidnische Tempel / von festen blauen Steinen / und star-

cken Werck-Stücken / auffgeführet seyn. Rogerius sagt / deß Elsvvara (oder Ixora) und Wistnums, Tempel seyn um ein merckliches grösser / dann andrer geringerer Götter; jedoch die / so ihm zu Gesichte gekom̃en / mit den Kirchen in Niderlande nicht zu vergleichen. Ihre Gebäue steigen nicht hoch / ligen meist nidrig und eben; aber ihre Thürne sihet man / mancher Orten / ziemlich hoch erhaben. Die Pagoden betreffend; stimmet Rogerius hierinn / mit Baldæo / überein / daß es finstere Löcher / darinn kein Liecht / ohn allein / durch die Thür: sintemal sie keine Fenster haben. Le Gouz, der sich sonst auch fleissig / in ihren Pagoden / umgesehen / schreibt / daß der meiste Theil ihrer Pagoden ungefenstert / ausbenommen oben in der Maur: und daß man sie zwar von mancherley Grösse antreffe; er aber etliche gesehn / die wol so schön gewesen / als der Jüden Synagoge / und der Türcken ihre Moscheen; und daß man gemeinlich zwo oder drey Stuffen auffsteiget / biß man zur Thür / und zum Eingang kommt.

Diejenige / so Rogerius gesehn / hat er in drey Theile abgetheilt gefunden. Erstlich trifft man ein Vorgewelbe / so auff steinernen Seulen / ruhet / dahin jedermann einen Zutritt hat / weil es gantz offen. Daselbst stehen gemeinlich etliche höltzerne Bilder / so zur Erinnerung ihrer Fabel-Geschichte dienen / als Elephanten / Ochsen / Pferde / und dergleichen: wovon etliche / absonderlich die Pferde / zum Dienste deß Abgotts / gebraucht werden; indem man ihn bißweilen darauff / durch die Stadt / führet. Das zweyte hernachfolgende Theil der Pagoden wird / mit einem starcken Thor / abgeschlossen: stehet zwar / deß Tags über / offen; wird aber dennoch / durch gewisse Braminische Tempel-Hüter / bewahrt /

bewahrt / und keiner hinein gelassen / der sich etwan unterstehn möchte hinein zu gehn. Allda erblickt man sehr schreckhaffte ungeheure Bilder / als Männer mit vielen Köpffen und Armen / deren Anschauen Einem ein Grausen erregt. Der dritte Theil / so wiederum mit einem starcken Thor abgesperret / ist eigentlich die Stelle deß Götzen / welchem die Pagode zugewidmet ist: es sey gleich Ixora / oder Wistnu. Allda werden / Tag und Nacht / dem Abgott / (welcher / so es Wistnu seyn soll / in menschlicher Gestalt / doch mit vier Armen / so es aber Ixora oder Eswara seyn soll / bloß allein mit der schändlichen Figur Lingam, wovon in der Beschreibung deß Abgotts Ixora gedacht worden / gebildet ist) zu Ehren / viel Lampen / in stetem brennen / unterhalten.

So wol deß Wistnu / als Ixoras / Pagoden sind rings umher / mit einem grossen Plan / und der Plan wiederum mit einer Maur / umgeben: und auff solchem Platze / innerhalb der Mauren / stehen etliche kleine Pagoden / oder Kapellen / für andere geringere Götter. Ja in deß Wistnu Pagode selbsten / findet sich eine Kapell / für seine Frau Lactsemi / imgleichen eine für den Garrouda und Annemonta / so deß Wistnu getreue Diener sind. Nechst bey deß Garrouda Kapell / stehet ein hoher Mastbaum / auff dessen Spitze oder Gipffel ein paar Höltzer genagelt / so deß Garrouda Panier-Zeichen sind. Das Bild Garrouda sihet menschlich aus; ausbenommen / daß es geflügelt ist: Annemonta seines hat ein Affen-Angesicht. Uberdas befindet sich / auff dem Platze der Pagode ein erhabenes Maurwerck / darinn ein gewisses Kraut / Tolie genannt / wächst. Deß Ixora oder Eswara Pagode hat eben so wol / als wie deß Wistnu seine / einen grossen Platz / und steinerne Maur zum

Umfang / darauff gleichfalls andre kleine Pagoden stehen: deren / gerühmter Rogerius, im 9. Capitel seines andren Buchs / unterschiedliche namhafft macht / auch zum Theil beschreibt.

Johann von Twist sagt / in Beschreibung der Benjanischen Secten / daß ihre / sonderlich der Secte Ceuravvach, Tempel-Gebäude viereckigt / oben her gantz eben sind; und / gegen Morgen / in der Mitte / ein gevierdtes eingemaurtes Loch haben / darunter ihre Altäre / und Götzen-Häußlein stehen / so wie die Flamm-spitzige Seulen anzusehen / mit Stafeln / die man bey fünff Elen hoch hinansteigt. Auf selbigen Stuffen stehen / hoch über einander / aufgerichtet die Bildnissen ihrer abgelebten Vorfahren; nachdem ein jeder derselben / in seinem Leben / sich glückselig befunden. Solche Heiligen sind auf Sesseln oder Sitz Gestellen / von Holtz / Stein / Papier / und dergleichen Materi / gemacht / und mit vielen Ampeln behenckt / so man des Abends anzündet.

Zu Bassara / woselbst viel Benjanische Heiden auf Zulassung des Mahometanischen Herrn des Orts / ihren Handel und Götzen-Dienst haben; ist der Bischoff von Beryto mit seiner Gesellschafft / von etlichen höfflichen Heiden / freundlich genöthiget worden / ihren Tempel zu besichtigen. Man brachte sie / in einen überwölbten Saal / in den sonst kein Licht kame / dann durch die Thür / aldieweil kein Fenster drein war / wodurch sie gedachten / daß sie in das Hauß des Fürsten der Finsterniß traten. Man zündete alsbald eine Lampe an / die kaum so viel Licht gab / daß sie das jenige / so da zu besichtigen war / fast schwerlich erkennen konten / indem der Dampff des schwartzen Rauchs / der davon aufgieng / selbst die

Klar-

Klarheit vertunckelte. Das Gewölbe dieses Tempels war mit einer Menge Blumen-Kräntzen gezieret / die die Schwärtze desselben zudeckten. Das innerste des Gewölbes aber war / mit zierlichem Laubwerck in 2. Theile abgeschieden. Die Tempel-Diener wolten nicht gestatten / daß sie in den Chor gingen / auß einer Vorsorge / daß sie den entheiligen möchten. So bald man sie an diesem Orte empfangen hatte / zogen 2. der Diener ihre Kleider aus und behielten nichts am Leibe als ein leinen Band eines Schuchs breit / das sie um ihre Mitte gegürtet hatten. Sie sagten ihnen / daß sie anders nicht / als nacket / vor ihrem GOtt erschienen / um so viel mehr Ehrerbietung und Furcht gegen ihm zu beweisen. Diese Tempel-Diener zeigten ihnen einen Altar / dem gantzen Tempel gewidmet / auf dessen Mitte ein Abgott in menschlicher Gestalt von klarem Golde / mit vielen köstlichen Gesteinen gezieret stunde. Auf diesem Altar lag ein Bette / mit Vorhängen gezieret / sie fragten wo zu es diente? Darauff die Antwort fiel / daß es für die Gemahlin ihres Gottes wäre / bey dem sie auch eine Kuh von Silber niedergestreckt sahen. Dieses Thier wird von den Götzen-Dienern bey nahe wie ein GOtt geehret. Hierauf nahmen sie / als die für diesem traurigen Spectacul / einen Abscheu bekamen / von diesen Tempel-Dienern kurtzen Abschied / und sahen im ausgehen in einem sehr finstern Winckel einen Mann / der seine Wohnung in der dickstien Mauren dieses Tempels hätte; sie sagten ihnen / daß es der Priester des Tempels wäre / und daß seine vornehmste Bedienung seye / vor diesem Abgott täglich Speise zu bereiten. Hier ist leichtlich zu ermessen / so er seinem GOTT einen Dienst dadurch zu thun

vermeinet / daß er den grösten Vortheil vor sich davon hat / gleich wie die 70. Priester beym Bel / die sich lustig machten bey deme / was dem Abgott geopffert wurde / wann sie dem Volcke / ja dem Fürsten und seinem Hofe / imprimirt hatten / diesen falschen Glauben / daß der GOtt Bel ein Vielfraß / oder vielmehr ein Kielkropff wäre / der alle diese Speise verzehrte.

Auff der Insel Zeilan stehen / laut der Beschreibung / so Baldæus, von selbiger Insel / hinaus gegeben / viel künstliche Pagoden: als / in Vintane: Da deß Tempels Fuß oder Grund hundert und dreyssig Schritte im Umbkreiß hält. Selbige Pagode ist sehr hoch uñ weit / und oben vergüldet / in Form nicht ungleich einer Pyramis, gehet aber von unten Ovals-weise oder lang-rundig auf / und hat oben eine viereckige Spitze. Sonst ist für andern berühmt die grosse Pagode / zwischen Gale und Matecalo gelegen / sehr groß und hoch / die den Schiffen für einen Nachtleuchter dienet / wie ingleichen die Pagode zu Trinquenemale; in der grossen hohen Pagode stehet ein Bild / wie ein grosser Mann / mit einem blossen Schwert in der Hand / und aufgehabenem Arm / als wolte er zuschlagen; dahin die Zingalesen in ihrer Kranckheit lauffen und opffern / zu welchem Ende sie allezeit einem Korb in ihren Häusern haben / darinnen sie das jenige zusammen thun / was sie dem Teuffel aufopffern / und ihn dabey um Hülff ersuchen. Sie glauben festiglich daß die Welt nicht werde vergehen so lang diese Pagode stehet; an andern Orten beten ihrer viele ein Elephanten-Haubt an / von Holtz oder Stein gemacht / um Weißheit zu erlangen. Sie schmücken und zieren ihre Götzen mit allerhand Blumen. Diese Elephan-

phantenhäupter stehen hin und wieder an den Wegen / etliche an Bäumen (wie sie dann viel Teuffels-Bäume haben) oder in gemaureten Häußlein. Man findet vielmahls an den Wegen gewisse Hauffen von Stein / Erde / und allerhand Mistwerck / auf welche ein jedweder fürbeygehender etwas zu werffen pfleget. Baldæus meldet / er habe nahe bey Beligamme einen Felsen gesehen / darin ein Mann / ohngefähr 6. Eln hoch / in der Tieffe eines Armes lang / eingehauen gestanden / welchen die Zingalesen verehren / und ihm opfern.

Die Kirchen / so die Heiden in Siam ihren Göttern stifften / sind sehr prächtig. Man solte meynen / daß die Siammer sich auf nichts anders verstünden / als auf dergleichen Wercke / dann so genau und karg als sie sonst in allen ihren Sachen sind / so verthunlich erweisen sie sich bey wol-anrichtung ihrer Pagoden. Diese Gebäue sind beständig und daurhafft / fast unsern Kirchen gleich / sie haben einen grossen Eingang / dessen Thüren vergüldet sind; auch die Tempel inwendig gemahlet / das Licht bringen sie hinein / durch enge und niedrigee Fenster / so in die dicken Mauren gemachet / und drum wenig Licht geben können. Im tieffsten des Tempels / oder vielmehr an dem Orte / der am weitesten von der Thür stehet / siehet man den Altar / zu dem man auf vielen Stuffen empor steiget / gleich als wie nach einem Theatro, auf welches die Götzen gestellet sind. Bey diesem Tempel sihet man die Wohnungen der Priester / die durchs gantze Land gemeiniglich aufs beste angerichtet; Sie haben ihre Schlaffkamern und Zimmer / darinnen sie leben / wie auch ihre Klöster / fast wie die Römisch-Catholischen Geistlichen / alda stehen rings herum menschliche Bilder. Mitten im

Closter stehet eine Pyramis fürtrefflicher Höhe / die über und über von Golde gläntzet / welches dermassen auff die gebackene Steine gefügt ist/ daß die Rauhigkeit der Lufft dessen Glantz keines wegs vertunckeln kan. Sie haben im Gebrauch/ die Asche eines grossen Herrn unter diese Pyramides zu versencken. Wie / in der Reise-Verzeichniß deß Bischoffs von Beryto/ gedacht wird.

LXXV.

Das reiche Einkommen der Pagoden.

DEß Menschen Hertz ist der fürnehmste Tempel/ darin GOtt zuforderst wohnen muß: Wann aber / in diesem Tempel / die heilige Wohnungen deß Höchsten sind; so wird es nicht fehlen / daß der Mensch solche seine Hertzens-Liebe / Eyfer und Andacht zu GOtt / auch / neben andren Stücken / mit Auffrichtung oder Unterhaltung äusserlicher Tempel und Gotteshäuser / wie auch Besuchung derselben/ solte vor aller Welt erweisen: damit der Nam Gottes offentlich gepreiset / und / wir in der Versamlung Christlicher Gemeine täglich / durch die Lehrer / zur Gottesfurcht / mögen vermahnet werden. Hier ist nun hoch zu beklagen / daß / in dem / was die Unterhaltung der Kirchen / und Kirchen-Diener / betrifft / diese unsere letzte Welt-Neige / je länger/ je sparsamer wird / und fast ein jeder Blick / den wir auff die / von unseren Vorfahren auffgerichtete/ Kirchen-Gebäue / und auff so viel herrliche Gestiffte/

te/werffen/unsere Kaltsinnigkeit beschämt. Aber dieses ist ungleich spöttlicher/und weit mehr zu beseuffzen/daß allerdings die Liecht beraubte Heiden/ihren Götzen/derselben Häusern/ Bildern und Dienern/ weit ein mehrers anhencken; weder heutiges Tages/ manches Christen-Volck zu Gottes Ehren/anwendet. Daher man wol sagen mag/ daß dem Teufel ungleich mehr/von der gottlosen Welt/geopffert oder auffgehencket werde/ denn unserm Herrn Gott. Der undanckbare und Gewissen-lose Christ steuret hundertmal mehr der Eitelkeit / und den Lastern; weder der wahren Gottesfurcht. Der Augen-lose Heide aber (pfui der Schande! und deß Spotts!) macht sich lieber selbst arm / denn daß er seine Teufels-Bilder/ Götzen-Tempel/ und Pagoden-Diener nicht solte/ bey vermöglichem Wolstande/ erhalten.

Zum klaren Beweiß dessen/gereichet uns die Willigkeit und Milde der Indianer/gegen ihre Pagoden. Man sagt/daß die berühmte Pagode Tripati/ welche ein paar Tag-Reise von Paliacatta ligt/von dem was dahin geschencket wird/jährlich 60.70. ja wol gar 80.tausend Pagoden Einkommens erhebe. Pagode aber ist in diesem Verstande / eine gewisse Müntze/die zu deß Engländers/William Methold/ Zeiten/so viel/als eine Frantzösische Goldkrone / gegolten. Baldæus schreibt sie gelte ungefähr 2.Reichsthaler/und etwas mehr. Abrahamus Rogerius rechnet eine Pagode zu 4. Holländische Gülden/und 4. Stüber. Wobey der Anmercker deß Rogerii erinnert / daß man zwey oder dreyerley Sorten dieser Müntz-Stücke finde; und sie in Narsinga / Bisuagar / wie auch andern herumligenden

den Oertern / auff einer Seiten / mit einem Abgott gemüntzet werden / der auff einem Stuhl sitzt; auff der andern mit dem Bilde eines Königs / oder Obersten / auff einem Siegs-Wagen / so von einem Elephanten gezogen wird.

Gedachter Rogerius ist / durch den Holländischen Gouvernör der Ost-Indischen Vestung Geldria ersuchet worden / die Einkünfften der Pagoden auff der Küst Coromandel / zu erforschen: worauff er / von den Dienern deß Duans / hievon gantz ordentlichen und genauen Bericht eingenommen / auch aus solcher richtigen Verzeichniß eines und andres dem zweyten Theil seines Indianischen Heidenthums einverleibt: welches / weil es merckwürdig / insonderheit hiebey soll angezogen werden. Von allem dem / (schreibt er) was gekaufft / und verkaufft wird / komt ein Theil deß Zolls zu den Pagoden (oder Götzen-Häusern) Sandel / Gummi von Benzoe / und langer Pfeffer / wann es über See komt / bezahlen Paar (ist ein Gewigt von 480. Pfund) fünff Pagoden. Welche Müntze darum so genannt wird / weil / vorbedeuteter Massen / ein Abgott darauff stehet. Von sothanen fünff Pagoden haben die zwo grosse Götzen-Tempel der Stadt Paliacatta / zween Fanum (ist eine Müntze / so sieben Holländische Stüber macht) zu geniessen; und die fünff andre / im Lande ligende / Pagoden das fünffte Achttheil von einem Fanum, oder von vierdthalb Stübern. Kupffer / Messing / Zinn / Alaun / Muscat-Nüsse / Cardamomen / Japonischer Campher / Gansa, Schwefel / Wachs / Pfeffer / Radix China, Spiauter, bezahlen / paar / 4. Pagoden / 3. Fanum. Der Duan aber / das ist der Verwalter in der Stadt Paliacatta / der dieselbigen Zoll im Bestand hat / muß den zweyen Pagoden der Stadt Adinarainam-Picremalou, und Sa-

ma

ma Esvvara, samt den Pagoden so im Lande gelegen/ außlegen 2. und das fünffte Acht-theil von einem Fanum.

Queckſilber / Vermilium, oder Zinnober / Seiden/Indig / bezahlen paar für Zoll / 20. Pagoden. Davon muß der Duan , für die zwo Pagoden der Stadt, auslegen 13. und das dritte Viertheil von einem Fanum : Und für die fünff Pagoden im Lande/ und zween Bramines / 8. und das dritte Viertheil von einem Fanum. Und so folgends von alle demjenigen/das auß der See ankomt/haben die Pagoden bey dem Zoll / ihre Gerechtigkeit zu geniessen. Die Granen (oder Körner) Oulander, Feyer, Carelle, Toverre, Averre, Amenecke, Nurtou, Caregou, oder Senff-Saamen/Weitz/ Gaseginie, Mindean, schwartzer und weisser Kümmel/ bezahlen an die Pagode / von demjenigen / was eingekauffet wird / 4. Fanum. Davon muß der Duan außlieffern / an die zwo Pagoden der Stadt / ein sechszehenden Theil von einem Fanum : Und an die fünff Pagoden im Lande/samt den beyden Bramines/sieben zwey- und dreissig-theil von einem Fanum. Und über die 4. Fanum, welche der Kauffer vom Zoll gibt/müssen noch der Stadt Pagoden eine Maß habē/welches wol gewogen/drey Pfund am Gewicht hält: Und der Tempel Ganga, ein Viertheil von dem Maß. Und also von allem dem was in die Stadt komt / und daraus gehet/geniessen die Pagoden/ von dem Zoll ihre Gerechtigkeit.

Bey den Geld-müntzen / werden die Braminen gleichfalls wol bedacht: Dann/wan der Duan zu Paliacatta vom mütznen der Pagoden (welches eine güldne Müntze ist / 84. Stüber wehrt) von hundert anderthalb/das ist sechs Holländische Gülden/und

sechs

sechs Stüber/ein zukommen hat; so muß er den Bramines davon einliefern drey Viertheil von einem Pagode. Welches aus sonderbaren Gnaden/ vom König/denselbigen geschencket ist. Die dann auch im Jahr 1616. aus Freundschafft/ dem Bramin Padmanaba, einen Antheil davon vergönnet haben. Also daß/sint der Zeit/solches in vier Theil getheilet worden. Von Müntzen der Fanum, welche auch eine güldne Müntze ist/ von schlechtem Golde/ (sind kleine Stücklein/ gleich den Fisch-schuppen/ und gelten vierthalb Stüber) geniest der Duan von hundert Pagoden/so gemüntzt werden/4. Pagoden; davon er einen Pagoden den Bramines erlegen muß. Also bekommen auch die Bramines vom Müntzen deß Kupffergeldes ihre Gebühr.

Es legen auch die Geschlechter der Heiden jährlich ein grosses Stück Geldes zusammen für die Pagoden. Nach empfangener oben erwehnter Verzeichniß/ müssen die Sitiis jährlich/ zu deß Wistnou Fest/geben 25. Pagoden. Zu deß Esvvara Fest/33. Pagoden; und zu dem Fest deß Tempels Ganga, das ist/ dem Teuffel/25. Pagoden. Das Geschlecht der Comitiis muß jährlich erlegen 9. Pagoden/zu deß Wistnou Fest/ und zu deß Esvvara Fest 10. Pagoden; imgleichen für Ganga 7. Pagoden: die Oelschlager müssen jährlich für den Ganga so viel Oel geben/als vonnöhten ist: die Fischer Parnouas genannt/ geben für Ganga 8. Fanum: die Fischer/genant Sembroua, gebē ebner massen für den Ganga 8. Fanum: die Fischer/ welche sie Carea, oder Macoa heissen/ und die in Beirecoupan, wohnhafft/ zu Paliacatta, bezahlen jährlich zu dem Fest Ganga 5. Fanum: die Carrea, so in der Stadt wohnen/ 6. Fanum: die Mäßer deß Duans 5. Fanum: die Blaufärber 11. Fanum. Woraus

aus klärlich zu ersehen / wie wehrt sie die Pagoden achten / und wie eifrig sie die Hand über ihren ertichteten Gottesdienst halten. Massen solches auch / aus nachgehender Erzehlung / noch weiter erscheinet.

LXXVI.

Die Opffer-Gaben.

DJese könnten den vorbeschriebenen Einkünfften der Pagoden anhängig gemacht worden seyn; wann jene nicht aus vermeynter Pflicht / diese aber aus freyem Willen/herrührten. Die Gaben / so die Indianer opffern / unterscheidet le Gouz in zweyerley Gattungen. Bey den grossen Wallfahrten/(spricht er) schenckt man Geld/Zeug/ und Edle Steine: aber zu den Pagoden bringen sie gewöhnlich Reis/ Kokos-Wasser / allerley Früchte/ und wolriechendes Oel. Solches wird aber nicht/ ohne sonderbare Demut / überliefert. Sie legen zuforderst / ehe dann sie zu der Pagode hinein kommen / (nemlich in den vordern Theil derselben) ihre Schuhe ab (wie auch allbereit vorhin gemeldet) setzen ihre Præsenten nieder / zu den Füssen deß Götzen oder Heiligen; gehen hernach hin/zu dem Bramin / welcher nahe bey der Pagode seine Wohnung hat/und zeigens demselben an. Der nimt das Præsent / und opffert es / auff unterschiedliche Manier/ nachdem es beschaffen ist. Zum Exempel: ist es etwas von Oel / oder von Kokos-Wasser; so schüttet ers über das Bild / bestreicht und salbt demselbigen

damit

damit den ganzen Leib/und das Angsicht. Der Götze aber ist erhaben über ein grosses steinernes Becken/oder Schüssel/so in der Mitten durchgebohrt/ also/ daß nichts verloren gehen kann/ weder Oel/ noch andre Säffte. Und wann nun Niemand mehr in der Pagode vorhanden; so trägt es der Bramin hinweg/in sein Haus; wie gleichfalls die andre Opfer-Geschencke.

Bringt der Wallfahrter oder Pilgrim Reis/oder eine andre Frucht; so thuts der Bramin dem Götzen in die Hände/ und läßts eine Weil darinn stehen: hernach hebt ers wieder auff/und nimt sein selber damit vorlieb. Aber/an den grossen Fest-Tägen/ gebens die Indianer den Götzen selbst in die Hände: weil die Braminen gar zu sehr mit Opffer-Gaben/überhäuffet werden/nun nicht Hände genug haben/dieselbe alle/von ihren Händen/anzunehmen.



SUPPLEMENTUM ACERRÆ EXOTICORUM SECUNDÆ,

Oder

Nach-Gabe

Einiger Historischen Beschreibungen/ zur Erfüllung deß andern Hunderts Außländischer Geschichte und anderer merckwürdigen Erzehlungen des zweyten Rauchfasses:

Vermittelst

Einer gewissen Anzahl etlicher noch rückständiger Denckwürdigkeiten erstattet

Durch

Erasmum Francisci.



Franckfurt/

In Verlegung Johann Georg Schiele/ Buchhändl.

M DC LXXIII.



Nach-Gabe.

(LXXVII.)

Die Götzen-Verehrung.

DEr Dienst / welchen die Indianer ihren Abgöttern leisten / bestehet eben nicht in Versammlungen / oder Predigten / oder offentlichen Gottes-Diensten / an gewissen Tagen : sondern mehrentheils in Außzierung ihrer Bilder / und derselben Herumtragung auff den Schultern / durch die Haupt-Strassen der Städte. Das Bild Eswära setzet man / wann es durch die Gassen getragen werden soll / auff ein höltzernes Roß / welches Roß auff einer Taffel / oder kleinen Brucken steht / in solcher Stellung / als wie ein Pferd / das sich vorn auffthut und hebt. Die Taffel ruhet auff zweyen Höltzern / oder Stangen / und diese wiederum auff den Schultern der Götzen-Diener : welche im tragen / nicht gleich außgehen ; sondern / wie ein Pferd / das in Courbetten gehet / bald auff diese / bald auff jene Seite. Vor ihnen her / führet man einen Hauffen Fackeln / und Wind-Liechter ; und / über deß Pferdes / Haupt / solche Sonnen-Schirme / womit der Orten ansehnliche Leute ihre Häupter schattiren lassen. Auch stehet jemand neben dem Pferde / und wehrt ihm ab die stechende Mücken.

Nachdem das Götzen-Bild / solcher Gestalt / durch gewisse Gassen der Stadt / also herumgetragen worden ; bringt mans wieder zurück / in die Pagode : allda etliche Huren fertig stehen ; um / nach Er-

forderung ihres Beruffs/ vor dem Bilde zu tantzen. Zu solchem Huren-Tantze / werden gewisse Lieder/ dem Abgott zu Ehren/gesungen/Posaunen geblasen/ Trummeln geschlagen / auch sonst allerhand Ehrerbietungen den Göttern bewiesen / und solche Ergötzlichkeiten gepräsentirt / wie man sonst den grossen Herren/in selbigen Ländern/ zu schaffen pflegt. Die Ursach/ warum solcher Tantz von den Huren / und nicht von ehrlichen Jungfrauen/ geschehe / kan man bey Lob-gedachtem Rogerio/ersehen.

Nach demmal auch ihr Gesetz-Buch (Vedam genannt) sie verpflichtet / solche Bilder nicht allein mit aller Nothdurfft zu versehen / sondern auch mit Zier und Schmuck zu ehren : Also befleißt sich ein jedweder / nach Anweisung seiner Sect/seinen Abgott / mit solchem Schmuck zu zieren/den er/ demselbe angenehm und beliebig zu seyn / erachtet. Weil nun der Abgott Wistnu begehrt/daß man sein Bild/ mit schönen Blumen bestreue/mit zierlichen Kleidern herauß staffire / auch mit Diamanten und Rubinen besterne / und mit andern dergleichen Schmuck begabe: als lassen sich seine Verehrer/die Weistnouaes hierinn nicht karg noch hinlässig antreffen. Weil aber hingegen Jxora (oder Eswara) zu andern Sachen Lust hat / und gerne siht/ daß sein Bild stetes mit wolriechenden Wassern / und köstlichen Säfften/ angefeuchtet werde : so waschen seine Diener dessen Bild fleissig mit Wasser / darinn Sandel abgerieben / und mit andern lieblich-beruchten Feuchtigkeiten mehr. Wo aber solche Wasser endlich hinfliessen/ nemlich den Priestern in die Häuser ; ist in vorhergehendem Hauptstück schon angezeigt.

Uber das zündet man/zu sonderbarer Ehrerbietung/vor den Bildern Wistnou/ Eswara/und ihrer

Wei-

Weiber/ Lampen an: und setzt selbigen Bildnüssen/ dieser Götter/ deß Tages zweymal/ Speise vor: welche man/ mit einer Posaun/ und kleinen Trummel/ dahinbringt: wie denn auch derjenige Diener/ welcher die Schüsseln mit Reiß/ so mit einem Salvet oder Teller-Tüchlein zugedeckt/ eine grosse Schelle/ in der lincken Hand/ trägt/ und damit zu schellen beginnt/ wann er zu der Stelle kommt/ wo der Abgott ist. Allda setzt er die Speise vor dem Abgott nider/ läßt sie stehen/ und geht herauß. Wann etwan eine Stunde vorüber; holet er die Speise wieder ab. Dieses geschicht auß einer andern Ursach/ uñ zwar in Paliacatta/ weder die Speise-Fürsetzung wovon in voriger Erzehlung/ auß dero Relation deß de la Bullaye le Gouz/ gehandelt worden. Denn jenes geschicht (und zwar in Indostan) als ein Opffer: dieses aber/ auff den Malabarischen und Chocomandelischen Küsten/ auß einer anderen Bedeutung: nemlich damit danckbarlich anzuzeigen/ daß sie die Götter/ für die Brunnquellen und Verleiher solcher Nahrung erkennen. Massen denn die Braminen ehe nicht essen/ bevor die Speisen dem Abgott fürgestellt worden/ und eine Weil vor demselben gestanden: auff daß/ solcher Gestalt dieselbe mögen geheiliget werden.

Obbeschriebenes Bilder-tragen aber wird nicht allein an etlichen gesetzten Tagen/ mit den Schultern der Leute unternommen: sondern man führt sie auch/ auff ihrem Jahr-Feste/ durch die Haupt-Strassen der Stadt/ auff einem Wagen/ herum/ der auff die Form eines Thurns gemacht/ und einem hohen Hause an Höhe gleichet. In dem die Fischer/ und andre geringe Leute/ diesen Wagen mit dem Bilde fortziehen; laufft mächtig viel Volckẽ/ allerley Geschlechts/ vor und nach. Uber das/ trägt man/ alle Jahr/ am

zehenden Jenner/ Nachmittage/ dem Wistnu/ welcher ein hölzernes Pferd reitet / auff den Schultern/ zur Stadt hinauß/ in das Feld. Neben dem Pferde/ stehet allhie abermal ein Mann/ der dem Abgott/ mit einem Wedel/ auffdienet / und die Lufft kühlet/ auff daß ihn weder Hitze / noch Mucken/ plagen mögen: und damit ihn die Sonne nicht steche/ beschirmet man ihn/ zu beyden Seyten/ mit zwey Indianischen Schatten-Hüten.

Nachdem man also mit ihm hinauß/ auffs Feld/ gekommen; stellen sie mancherley Kurtzweil an; lassen einen Bock lauffen/ und trachten denselben/ in vollem Lauff zu erschlagen; imgleichen einen loßgelassenen Fuchs/ den ein jeder / mit einem Prügel/ todt zu schmeissen eilet: wovon ihn doch / weil er geschwinder ist/ denn der Bock / seine Hurtigkeit gemeinlich errettet / also daß er ihnen entwischet. Wann der Tag vergehn will; wird Wistnu/ durch die Stadt-Gassen/ mit Trummeln / Posaunen / und vielen Windliechtern/ ob gleich der Mond noch so hell schiene/ wieder heim/ in sein Quartier/ begleitet: da ihn die Huren / gleich wie oben erwehnt/ abermal mit einem Reigen empfangen. Deß andern und dritten Tages/ wiederfähret dem Eswara dergleichen Ehre: doch also / daß man ihn das erste mal / zu Wagen hinauß führt; zum andern/ auff den Schultern trägt.

Von den Festen/ so sie dem Eswara und Wistnu zu Ehren feyren/ besihe das 12. Capittel Rogerij/ im andern Theil deß Indianischen Heydenthums/ imgleichen das 13. von dem Fest Pongol/ so der Sonnen gefeyret wird. Das 15. Hauptstück besagten Buchs begreifft / neben andern Merckwürdigkeiten/ dieses: daß / nachdem die Soudraes an gewissem Tage/ dem Ganga / oder Teuffel/ zu Ehren / nahe

bey seiner Pagode/ Vormittags / viel Reiß gekocht; Nachmittage/ selbiger Abgott auff einen hohen Wagen gesetzt / und / gleichwie der Wistnu/ offentlich durch die Gassen der Stadt gezogen werde. Da alsdann alles Volck / mit gefaltenen und erhobenen Händen auff der Strassen/ vor ihm/ zu Erden niderfällt. Und solches thun sowol die allerfürnehmsten/ als geringsten Leute. Gegen der Ankunfft deß Wagens aber / stehen viel Böcke in Bereitschafft / daß man sie dem Teuffel Ganga zu Ehren/ schlachte: diesen wird / von den Dienern deß Tempels mit einem sonders darzu gemachten scharffen Messer / der Kopff abgeschlagen ; und fallen die abgemetzelten Bocks-Köpffe solchen Dienern /zu ihrem Theil/ heim: Daher dieser Tag/ mit vielem Bocks-Blut / besudelt wird. Denn wer nur so viel bemittelt ist/ der kommt alsdenn mit einem / mancher aber auch wol mit drey oder vier auffgezogen. Hernach erzeigen sie sich / bey der Nacht/ lustig/ und guter Dinge.

In dem dieser Wagen also wird herumb gezogen ; führet man zugleich noch einen andern Wagen daher/ auff welchem ein Wippgalgen steht; daran ihrer viele/ die etwan in ihrer Kranckheit / ein Gelübde gethan / mit zweyen eisernen Haken / sich lassen auffhencken/ welche Haken ihnen auf dem Rucken/ durch das Fleisch geschlagen sind. Nach solcher schmertzlichen Einfassung werden sie in die Lufft hinauffgezogen: da sie also / im hangen / mit einem Degen/ etliche Lufft-Streiche thun/ oder ein Rohr lösen/ und wieder laden. Und lassen sich / zu solcher Thorheit/ nicht nur die Männer / sondern auch manche Weiber bereden. Damit aber andere Leute hievon nicht abgeschrecket werden/ wann sie etwann sehen solten/ daß jemand / bey Einschlagung der Haken / ein selt-

sames Geberde machte: Heben die Umstehende / in dem es geschicht / ein hefftiges Geschrey an: um den Schmertzen deß Verwundeten desto besser zu verbergen: Denn sie wollen nicht / daß man glauben solle / es schmertze.

Rogerius bezeuget auch / daß er selber gesehen / wie andere durch ihr Fleisch / ihnen / zu beyden Seiten Löcher haben stechen / und ein gefärbtes Schnürlein herdurch ziehen lassen / welches im tantzen / hin und wiedergangen. Wie solches Setaceur müsse kitzeln; steht leicht zu gedencken Solches alles thut das wahnsinnige Volck dem Teuffel Ganga zu Ehren.

In dem Königreich Narsinga / rasen sie / noch hefftiger. Dann daselbst werffen sich manche gar vor dem Wagen Ganga nider / lassen sich von den Rädern also überfahren / und zerknirschen / daß sie deß Todes sterben müssen. Wie hievon Liatschott und andere / glaublichen Bericht thun. Wobey aber zu erinnern / daß bey den Völckern / von der Küste Coromandel / so in drey Königreiche / als Narsinga / Bisnagar / und Coromandel abgetheilet wird / deßgleichen in Calicut / wie auch Tarmasseri / Siam Pegu und Arecan / ob sie gleich alle zu Ost-Indien gehören / auch in einigen fürnehmen Stücken der Religion / mit einander über einkommen / dannoch in vielen Sachen hingegen / sonderlich in den Opffern von denen Indianern unter dem grossen Mogol in Orcan / Bengala / und Galconda / mercklich unterschieden sind. Wovon aber hie insonderheit zu handeln / uns die Gelegenheit und Art dieses Rauch-Geschirrs nicht zugibt. Wems gefält / der kan / von solcher Völcker aberwitzigen Götzen-Diensten / das 6. Capittel deß dritten Buchs meines Außländi-

schen Sitten-Spiegels durchlauffen; da hievon einige Nachricht gegeben worden. Doch will ich hie/ zum Beschluß dieser Erzehlung hinzuthun / das Opffer-Fest der Heyden in Calicut welches le Blanc, im ersten Theil seiner Reisen / beschreibt / und hernach von der Götzen-Andacht in Siam.

Unfern von der Königlichen Haupt-Stadt Calicut/ stehet ein alter Tempel / Namens Dumana: woselbst jährlich ein grosses Fest von allen Einwohnern deß Reichs/ja! so gar auch von Schelmen und Dieben/Raubern und Banditen, besuchet und gantzer 15. Tage bedienet wird/ also/ daß jedermann inzwischen sicheres Geleit hat / zum Opffer zukommen/und seiner Andacht unverhindert abzuwarten; Selbiges Götzen-Hauß ist in einem Wasserpfuhl/ oder See / auff grossen starcken Pfeilern gegründet/ und rings umher / mit vielen Bäumen / bepflantzt: wovon ein jeder Pilgrim ihm einen außlesen mag/ darunter ruhe/und sein Wander-Geräthlein daran hencke. Allda schauet man die Menge von Lampen/ die der Pilger brennen lässet / auff Hoffnung Ablaß der Sünden dadurch zu erlangen. Der Bramin verrichtet sein Gebet/ und besprenget sie mit Wasser/ zur Reinigung. Nachdem sie also vorher rein worden/ (wie eine Sau nemlich/ die durch einen Morast gewatet / oder von einem stinckendem Mist-hauffen da sie sich eingegraben hatte/ hergewandert kommt) so erscheinen sie vor ihrem Götzen / und kehren / nach vollbrachtem Götzen-Dienst / wieder hin unter die Bäume; versorgen ihre Lampen/auff daß solche/die gantze Nacht durch/ mögen brennen / welches dann nicht unlustig zu sehn. Folgenden Tags / waschen sich Manns und Weibs-Bilder/ Jünglinge und Jungfrauen / in besagtem Wasser-Pfuhl oder Teich

ingesamt und alle zugleich: und scheuet keines das Andere. Hiernechst legt ein jeder seine köstliche Feyer-Kleider wiederum an/ und begibt sich in den Tempel/ damit er dem Opffer beywohne.

Nach Verrichtung dessen/ hält ihnen der Bramin/ (welcher einen weissen über die Knie gehenden/ Rock am Leibe/ Pantoffeln an den Füssen/ und Kupfferne/ aber mit silbernen Schellen behenckte Ringe um die Beine trägt) eine kleine Rede. Folgends tritt er hin/ vor ein gecröntes Teuffelsbild (wie es le Blanc nennet) welches/ mit seinen feurigen Augen/ und weit-auffgesperreten Rachen den Teuffel nicht uneben fürbildet; fällt dafür nieder/ und murmelt etwas daher/ macht bald darauff ein solches Geschrey und Geplerr/ als ob er unsinnig würde. Dennechst kehret er sich zum Volck/ das seinem Geplerr so andächtig auffmercket/ als ob sie ihm die Worte auß dem Munde sammlen wolten/ und zeiget ihnen den Teuffel (oder vielmehr das teufflisch Bild) wenn sie nun denselben sehen; heben sie sämtlich an/ um Erbarmung/ zuschreyen/ mit einem so starcken Laut/ und Getöß/ daß man wol den Knall eines starcken Donners/ dafür nicht solte hören können. Nachmals schneid er einem weissen-Hanen (denn der ist solchem Teuffels-Bilde eigentlich zum Opffer gewidmet) die Kähle ab/ läßt das Blut in ein grosses Wasser-Becken lauffen/ vermischet es mit dem Wasser/ und besprengt damit alles Volck. Welches hierauff vergnügtes Muts/ wieder heim kehret.

In dem sie mitten auff dem Wege sind; kommt ihnen ein Mann entgegen/ in einem langen Rock/ welcher zwar schön gestaltet/ aber gantz unsinnig ist/ und deß Teuffels Bildnuß am Halse hencken hat. Vor der Gemeine her/ wird das grosse Bildwerck

deß

deß Satans/ von acht Geistlichen / so in Baumwollenen Röcken dahergehen/ getragen: Vier Braminen / und hernach noch viel andre Priester/ folgen hintennach. Dieselbe hüpffen und springen immer zu/ vor dem Teuffel/ her; schneiden sich selbsten mit Messern ins Angesicht / und in die Arme; und wer alsdenn die heßlichste und gröste Wunden davon trägt/ der wird für den allerheiligsten geachtet: wiewol sie gar offt darüber sterben. So bald sie vor diesen absinnigen König/ welcher auff einer Brucken steht/ gelangen; stehen sie still; um ihm zu opffern: Da er denn erstlich mit wolriechenden Kräutern/ wolberäuchert/ folgends von dem Bramin mit Opffer-Wasser besprengt/ und von Männiglichen mit Almosen begabet wird. Hierauff segnet er beydes ihre Liechter/ und alles / was sie tragen. Hernach wenden sie sich/ und kommen / durch eine andere Thür / wiederum in das Götzen-Hauß / stellen den Abgott an seine vorige Stäte : womit der Umbgang beschlossen ist. Zuletzt begeben sie sich/ zum Mittag-Essen/ welches alsdenn / für sie schon bereit stehet. Die Speise besprengen sie alsdenn / mit den vorigen Wassern; befressen sich hierauff/ in den Opffer Gerichten/ und andern mitgebrachten Speisen/ weitlich; tragen doch gleichwol solche Gerichte forderst den Abgott vorüber: auffdaß sie gleichsam davon mögen eine Lufft empfangen. Hiemit hat das grosse Fest sein Ende.

Die Heiden in Siam kommen/ in ihren Tempeln / zu gewissen feyertäglichen Zeiten/ zusammen; ihren Götzen Ehre zu erweisen. Denn die Siammer sind gleichfals Götzen-Diener / und muß man sich nicht weniger verwundern / über ihrer Abgötter Menge / als derselben Grösse und Gestalt. Man

schauet

schauet offt / auff einem Altar / wol fünfftzig oder sechtzig Bilder / welche mehr / denn 50. Schuhe hoch / von gebackenen Steinen gemacht / und außwendig mit Golde überzogen sind. In manchen Gallerien der Priester-Häuser / stehen drey biß vier hundert Götzen / unterschiedener Grösse und Gestalt die alle vergüldet / und einen schönen Glantz von sich geben. Das Volck kommt / samt den Talapoinen / oder Priestern / an besondern Feyertägen / in den Tempeln zusammen / um ihre Götzen zu verehren: opffern denselben allein Früchte der Erden / als Reiß und dergleichen : denn man tödtet kein lebendiges Vieh zum Opffer : sondern setzt ihnen besagte Früchte vor / und lassen solche eine Zeitlang vor den Bildern stehe : hernach gehn die Priester damit durch / und geniessens. Sonst erweisen sie denen Steinklumpen auch so grosse Ehrerbietungen / daß man sich deß armen betrogenen Volcks / im zuschauen / erbarmen muß : und schreibt M. de Bourges / er habe sich offt entsetzt / über ihre äusserliche Andacht und Eyfer / ob der grossen Zuversicht / und Vertrauen / so sie den Götzen erwiesen.

Etliche wenn sie / solcher Abgötterey / und Bilder-Anruffung halben / werden / von den Römisch-Catholischen Christen / zu Rede gesetzt / wissen sich zu entschuldigen / sagen / daß sie einen einigen Gott / als Oberherren aller Dinge / erkennen und ehren / und solche Bilder zu nichts anders haben / ohn allein die Bündnüsse und das Andencken der grossen Männer / die nach ihrem Gesetze heiliglich gelebt / zu bewahren / um durch das Anschauen derer Abbildung / sich solcher Personen zu erinnern und ihren Tugenden nachzufolgen. Ja manche Siammische Priester wenden gegen denen Christen / die ihnen solcher

solcher Bilder-Dienste Gottlosigkeit fürwerffen / zur Antwort ein / daß sie (ich setze hie / dß M. de Bourges / als eines Römisch-Catholischen Authoris, eigene Worte) nicht ärgere Götzen-Diener seyn / als unsere Catholische / so viel den Gebrauch der Bilder betreffe / die sie dem Volck zur Verehrung fürstellet. Daß aber dennoch ihre göttliche Ehrfurcht nicht auff den wahren Gott / sondern auff die Abgötter selbst / gerichtet werde / und sie umbsonst mit angezeigter Entschuldigung sich behelffen; führt der Relation-Verfasser / hernach weiter auß / und verantwortet / in diesem Stück / den Bilder-Dienst seiner Religions-Verwandten / so gut er kan.

(LXXVIII.)

Der ehrerbietige Küh-Dienst.

WIe sehr deß natürlichen Menschen Verstand / durch den ersten Fall / in geistlichen Sachen / verderbt / uñ von was für einer Höhe er herab gestürtzt sey; dessen finden wir zwar leider! an uns selbsten Zeichen genug: viel augenscheinlichere aber / an den armen unglaubigen Heiden: welche / gleich stockblinden Leuten / schwartz für weiß ergreiffen / und sich solchen Kreaturen zu Sclaven unterwerffen; denen sie zu Herren erschaffen waren. Denn sie nehmen ja die Finsterniß an / für Liecht / den Tod für das Leben / den Teuffel für Gott / Fabeln für Gewißheiten / Mist für Balsam / Unsauberkeit für die höchste Reinigkeit: in dem sie nicht allein verstorbene Menschen / zu Göttern machen / und dieselbige anruffen; sondern auch die unvernünfftigen Thiere göttlicher Ehre würdigen. Wo ist jemals ein Thier entweder so abscheulich / wild / grimmig / oder grob und thumm

gefunden/ welches nicht/ unter einigem Heidnischem Volck/ seine Aberglaubische Verehrer und Anbeter hätte gehabt? Schlangen /Drachen / Krokodilen/ Affen/ Meerkätzen / Wölffe und Tieger seynd für göttlich gehalten worden: Und finden sich solcher absinniger Heyden/ noch auff den heutigen Tag/ genug/ die solchen Bestien eine Gottheit/ oder zum wenigsten sonderbare Heiligkeit und Göttliche Krafft zueignen. Ich zweiffele aber / ob einiger Thier-Götzen-Dienst/ älter sey/ als dieser/ welchen die thörichte Heidenschafft/ mit den Kühen getrieben / und noch biß auff diese Zeit fest behält: wenn ich gedencke / an den Aegyptischen Apis/ an Isis und Busiris/ und an das Aaronische Kalb / die so offt / so weit und breit gekälbert/ daß viel andere Nationen / und alle hernach gefolgte Sæcula / oder Denck-Zeiten der Welt / mit dem abergläubischem Küh- und Kälber-Verehrung beschmissen worden.

Cunæus (de Republic. Hebræor. l. 1. c. 5. & l. 2. c. ult.) steht / mit den Rabinen in Gedancken/ was dort im 46. Capittel deß zweyten Buchs Mosis gesagt wird / Die Viehhirten seyen den Ägyptiern ein Greuel gewesen / solches sey auff keine Zärtheit / sondern auf den Aberglaubẽ der Aegyptier zu deuten: weil die Aegyptier dieses Vieh ehreten; welches die fremde Viehhirten schlachteten. Man vermeynt / solche Küh-Verehrung habe sich allbereit zu Isaacs Zeiten/ in Aegypten/ angefangen. Gewiß ist es/ und bezeugtes/ neben andern/ Strabo (lib. 17.) daß man in der uralten Stadt Heliopolis/ nicht alleine die Sonne/ sondern auch den Ochsen Mnevis / göttlich verehrt/ und diesen/ an einem besondern eingeschlossenem Ort/ geführt habe; zu Memphis aber den Apis für einen Gott gehalten. Gestaltsam auch Plinius meldet (lib. 8. c. 46.

8. c. 46.) daß man/ in Aegypten/ dem Ochsen Apis zween Götzen-Häuser gehalten/ und solche Thalamos genannt: welche den Heidnischen Völckern zur Wahrsagerey gedienet: in dem einen Tempel sey Gutes; in dem andern/ Böses geweissaget: Wenn der Ochs den Rathfragenden das gereichte Futter auß der Hand genommen; sey es ein gut Zeichen; wo nicht; eine unglückhaffte Deutung gewesen: Germanicus habe diesen Ochsen gleichfals versucht/ und weil der lebendige Ochsen-Götz nur Privat-Leuten wahrsagte/ (nemlich auß Hochmut und angemaßter Göttlicher Majestät/ für welcher sich alles niedrig und schlecht gleichsam bekennen müßte) alle seine Trabanten und Regiments-Profosen (Lictores) zuruckgelassen; sey also verborgener oder stiller Weise im Geleite einer Anzahl Knaben/ so dem Apis zu Ehrē ein Loblied gesungen/ hinzugetreten; aber der Ochs habe auß seiner Hand nichts essen wollen/ und damit den/ bald hernachgefolgten Tod mit Germanici (welcher durch Anstifftung Pisonis/ mit Gifft heimlich umbgebracht worden) zuvor angedeutet. Diodorus Siculus handelt/ von solchem Ochsen- und Kuh-Dienste/ gleichfals. (l. 1. c. 25.)

Etliche alte Scribenten seynd der Meynung/ daß der Küh-Dienst in Aegypten/ von dem Traum Josephs/ seinen Ursprung genommen/ nemlich von den sieben fetten/ und sieben mageren Kühen. Welchen Traum und dessen Bedeutung/ nemlich die Frucht- und Unfruchtbarkeit/ oder wolfeile und theure Zeit die Aegypter/ durch die Kuhe/ als ein bequemes Sinn- und Gedenckzeichen/ nachmals fürgebildet/ und der Unvergeßlichkeit anbefehlen wollen. Welches denn nicht unglaublich; sintemal der Ochs oder die Kuh/ solches gar füglich fürbilden können:

Massen

Massen auch / bey den Römern / der General-Proviant-Meister L. Minucius / mit einem vergüldeten Ochsen / beschenckt worden / zur Danckbarkeit / daß er dem Volck das Getreide wolfeiler gegeben. So haben gleichfals die Rinder / in heiliger Schrifft / ihr sinnbildliches Nachdencken. Daher die Jüdische Rabinen / in den beyden Kühen / so mit der Bundes-Laden zurück gekommen / grosse (vielleicht auch wol überflüssige und unnütze) Geheimnüsse suchen; imgleichen / auß den zwölff Rindern / darauff das gegossene Meer im Salomonischen Tempel ruhete. Wie es denn nicht ohne / daß / solche zwölff Rinder ihre gewisse Bedeutung / so wol / als das Meer / gehabt; auch die vier Ochsen-Angesichter / im ersten Capittel Ezechiels / eine geheime Weissagung von der Krafft und Fruchtbarkeit der Evangelischen Predigt begriffen. Das Gesicht deß Evangelisten Johannes haben unsere Cabalisten / auff die vier Complexionen / oder Temperamenten / gedeutet / und jedwedem Evangelisten ein besonderes Bild zugeeignet; als dem H. Matthæo einen Menschen; dem Johannes einen Adler; dem Marco einen Leuen / und dem Lucas einen Ochsen; nach den vier Elementen / welche durch diese 4. Thier am fügsamsten sich lassen außbildē: Nemlich die Erde / mit dem Ochsen; die Lufft durch den Adler; das Wasser / durch den Menschen; das Feuer / durch den Leuen. Worunter zugleich das Geheimniß der vier Haupt-Tugenden / als der Gerechtigkeit / Mässigkeit / Tapfferkeit / und Klugheit / verborgen steckt. So haben gleichfals die Sternseher / ihren zweyten Triangel am Firmament / mit dem Stier / angefangen / welchen sie deß Tags über für das Hauß der Venus halten / und für eine Ursach aller hierunter / vorgehenden Geburten außgeben.

Vor andern aber / hatten die Aegyptier im Gebrauch / die guten Verdienste und Woltaten / so ihnen durch diese oder jene Person / wiederfahren / durch Bild-Zeichen / den Nachkommen bekandt zu machen. Welches zu Josephi Lebzeiten / wie Vossius (l. 1. de Or. & Progr. Idololatr,) mutmasset / allbereit angefangen / und zwar damals nur noch auß weltlicher Ehrerbietung; nach dessen Tode aber allgemach zur Abgötterey gerathen sey. Diesem streicht gelobter Vossius auch ziemliche Farben an / wenn er beybringet daß Joseph eines Aegyptischen Priesters zu Heliopolis (oder On) Tochter geheirathet / der in Aegypten grosse Authorität hatte. Und kan seyn / daß eben dieser Aegyptische Großpriester auch etliche Kinder nach Memphis außgesteurt; daher an selbigem Ort wegen naher Verwand- und Schwägerschafft / die Gedächtniß Josephs / gleichfals desto wehrter und geehrter / und dessen Wunder-Traum / samt der klugen Versorgung Aegyptenlandes / durch die Bildniß deß Ochsen Apis / bemercket; auch dieser Apis / von denen zu Memphis den Mond / gleich Μνεῦις von denen zu On oder Heliopolis / der Sonnen geheiliget worden: wie Ælianus (l. 11. Histor. Animal. c. 11.) bezeuget. Diß bescheiniget er ferner / mit der Stamm-leitung deß Worts Apis; welches er herziehen will / von dem Hebräischen Ab / und dem Syrischen Abba / Vatter: in Betrachtung / daß man / vor dem Joseph her / hat lassen außruffen: **Der ist deß Landes Vater!** (Gen. 41.) der Nam Sarapis / oder Serapis weiset eben so wol eine Spuhr der Gedächtniß Josephs. Die Alten haben denselben Θεὸν ἑπταγράμματον das ist / den Gott von sieben Buchstaben / genannt. Welches auff die sieben jährige Theurung und Wolfeilheit / zielet.

zielet. Zu dem gedenckt der Kirchen-Scribent Ruffinus (Hist. Eccles. 11. c. 23.) daß man dem Bilde Serapis eine Korn-Maß über den Kopff gestellet: welches unter andern auff die Fruchtbarkeit deß Landes gedeutet werde. Und solche Außlegung dieses Sinnbildes gefällt Vossio am besten/unter allen. Ich will aber dem Leser hievon/auß dem Brunnen nemlich auß dem gemelden Kirchen-Geschichtsteller selbsten dieses zu schöpffen geben. Von dem Ursprunge (schreibt er) deß Serapis/ erzehlet man unterschiedliche Meynungen der Heyden. Andre meynen/es sey Jupiter: Seinem Kopff ist eine Kornmaß auffgesetzt: entweder anzudeuten/daß er alles/mit gewisser Masse und Weise/regiere; oder daß er den Menschen/ durch der Früchte Mildigkeit das Leben erhalte. Andre verstehē dadurch die Krafft deß Nil-Stroms/durch dessen Gaben uñ Fruchtbarkeit Aegypten genähret werde. Etliche sagen/das Bild sey/unserm Joseph zu Ehren/ formirt; zum Andencken/ deß außgemessenen Getreids/ womit er den Aegyptern/ bey der Theurung/ außgeholffen. Andere sprechen/man finde in den Griechischē Geschichtschrifften/Apis/sey ein Haußvatter oder König/ zu Memphis/in Aegypten/gewesen/der den Bürgern/als um Alexandria das Getreyde alles darauff gangen / in Hungers-Nöthen/von dem seinigen/Unterhalt verschafft habe: und nach dessen Tode/sey ihm/zu Memphis/ ein Tempel auffgerichtet / darinn der Ochs/als das Zeichen eines trefflich-guten Land-Manns/unterhalten wird: welcher Ochs/ mit gewisser Farbe/gezeichnet; und

nach

nach seinem Nahmen/Apis genannt werde; σορὸν aber/von dem Grabe/darinn sein Leichnam ruhete: Welches σορὸν, oder Grab/man nach Alexandria geführt/und erstlich Soron Apis, folgends Sorapis, endlich aber mit Veränderung deß Buchstabens o in e Serapis außgesprochen. Ob solches wahr/oder nichts dran sey; ist Gott bekandt. (Ruffin. l. cit.)

Meines theils/will ich auch hierüber nicht viel scrupiliren/oder forschen/ob der Aegyptische Kühe-Dienst/durch Veranlassung der Josephischen Geschicht/oder schon vorher seinen Anfang genommen; sondern müssigern Köpffen überlassen. Unterdessen bleibt alles Zweiffels frey/daß solcher Küh-Dienst/auß Aegypten/nachmals weiter/in andre Länder gekommen/auch so gar nach Welschland; am meisten aber/in Indien/sich außgebreitet: da er auch noch der Zeit seinen rechten Erb-Sitz leider! hat. Massen man in dem Reiche Mogols/in Bengala/Sumatra/und andern Indianischen Ländern/hin und wieder dergleichen Apides oder Ochsen-Bilder auffgerichtet findet; auch die arme Heyden/in solchem ihrem Aberglauben/so fern gerathen/daß/wann jemand sterben will/er keine glückliche Verhausung seiner Seelen hoffet/wofern man ihm nicht (wie Kircherus/im ersten Theil Oedipi Ægyptiaci, meldet) einen Küh-Schwantz in die Hand gibt/daß er denselben/mit seinen todt-schwachen Fingern begreiffe. O elendes Volck! O jämmerliches Anhalten! daß man sich/im sterben/an einen Kühschwantz/hält.

Paulus Venetus erzehlt/daß die Einwohner deß Reichs Var/nebst andrer Abgötterey/auch diese treiben/daß sie das Rindvieh anbeten/als ein heiliges Ding/und keines todschlagen; wenn aber ein solches

Vieh verreckt / mit dem Fette desselben ihre Häuser beschmieren. Und von denen / so in und bey der S. Thomas-Stadt / Meliapora wohnten; schreibt er: daß wann die Ochsen-Anbeter selbiger Gegend in den Krieg gezogen / sie das Haar von wilden Kühen / oder Wald-Ochsen mit sich getragen / und die Reuter selbiges ihren Pferdē an die Mähne oder Schweiffe; die Fußknechte aber / an die Schilde / oder auch in ihre Haare geknüpfft; deß starcken Einbildens / vermittels solcher Küh-Haar / im Kriege / sicher und Schaden frey zu seyn. Erst-gedachter Pater Kircherus erwähnt / auß dem mundlichem Bericht Ludwigs Sachin / eines Kauffmanns von Avignon; daß in dem Reich / deß grossen Mogols / in der Gegend / wo es mit Bengala grentzet / auff offentlicher Heer-Strassen / ein mächtig-grosses Küh-Bild stehe / welchem / an stat der Augen / zween grosse Carfunckel-Steine eingesetzt / so diesem Götzen-Bilde einen trefflichen Glantz verleihen; und jedermann zuvor ein Opffer präsentire / ehe er sich auff eine Reise begibt.

Le Gouz berichtet / daß die Indianerinnen sich / mit der Küh-Seiche (S V.) unterm Angesichte waschen; und die alte abergläubischen Vetteln / wenn sie / von den Musulmännern / oder Mahometanern / darüber verspottet werden / mit dieser Entschuldigung sich beschönen / es sey überauß gut für die Augen / und zum scharffen Gesicht.

Alles / was von der Kuh kommt / ist ihnen heer und heilig / auch so gar der Mist (von dem Haar ist vorhin schon gemeldet) und die darauß gebrannte Asche: womit sie / alle Tage ihre Stirn / Brust und Schultern / zu morgens / bestreichen. An den Königlichen Höfen / seynd gewisse Männer verordnet / wel-

welche / deß morgens in aller frühe / solche heilige Küh-Asche / in einem Feigen-Blatt / auff offentlichen Platz / umher außlegen; nachdem sie dieselbe vorher ein wenig angefeuchtet: auff daß ein jedweder dieses saubern Chrysams ein wenig auffassen/und sich damit bestreichen könne. So wird gleichfals/ alle Morgen / von dieser Aschen / dem Götzen etwas geopffert: und haben ins gemein die Jogues einen gantzen Sack voll davon bey sich / um den andächtigen Leuten / davon mitzutheilen / die ihnen Allmosen reichen. Sie gehen auch selbst stets/mit Asch-bestrichenem Gesicht und gantzem Leib / herum. Denn je mehr sie sich bestrichen haben; je heiliger sie geachtet sind. Ja! ihr fürnehmster Gott Jxora ist/auff gleiche Weise/ gezieret.

Hievon geben sie unterschiedliche Ursachen; welche aber so albern und abgeschmackt / daß ich sie nicht völlig erklären mag / mit wenigem aber sie zu berühren; so fabuliren sie / der Gott Wistnu habe eine Kuh genommen / und sey damit nach Calaja / zu deß Jxora Wohnplatz gangen: diese Kuhe habe geschwinde etwas von der Asche deß verbrannten unzüchtigen Götzen-Bilds Quivelinga (wovon oben/ unter der LXVI. Uberschrifft/gesagt) erschnappt und verschlungen / und darüber vom Gott Jxora einen so harten Schlag auffs Maul bekommen/ dz ihr etliche Zähne auß/und auff die Erde gefallen / wovon grosse Kürbse gewachsen. Immittelst sey der Gott Wistnou hinter seiner Kuh gangen / und habe den Mist auffgesammlet / den sie fallen lassen / welches ein Abgang gewesen/von der Asche / so sie zuvor hineingeschlungen; diese Asche habe er verbrannt / und den Menschen außgetheilt. Sie bringen auch noch andre Bewegnissen für / wodurch sie getrieben werden/

die Küh-Mist-Asche in solcher Würde und Heiligkeit zu halten; welche ich billich der Feder nicht würdige; weil sie nicht nur ungesaltzen und läppisch/sondern auch gar garstig und unzüchtig.

Recht zu sagen/ was ich gedencke: so dünckt mich/ der rechte Grund aller Küh-Reverentz/und die so grosse Reputation deß (mit Gunst) Küh-Unflats/ wie auch der darauß gebrannten Asche/ beruhe auff dem Wahn von der Seelen Umziehung oder Verweisung in andre Leiber: weil sie/ wie vor diesem gedacht/glauben/der abgeschiedenen Seelen glückseligste Herberge sey der Leib eines Rind-Viehes. Bey welchem uralten Wahn / mit der Zeit/ allerhand Fabeln sich angehenckt / und unter andern auch erstgemeldte von der auffgesammleten Küh-Asche.

Seltsam / wiewol daneben etwas zuweilen unhöfflich/lautets/was/ wie Baldæus erzehlt/ selbige Fabel für grosse Ehre und Andacht/gegen die Küh-Asche/ bey diesen Heiden/ gewürckt. Um dieser Ursach willen (schreibt er) machen die Heiden so viel Wesens vom Kühdreck / und der Asche davon; indem sie damit alles reinigen und entsündigen/ so daß sie für diesem Mist nicht eckelt/ da die Bauren hie zu Lande lieber gut Geld für sehen mögen. Die Weiber / welche unter den Heiden etwas reinlicher seyn wollen/ fegen und saubern deß morgens ihre Häuser damit: deßgleichen wann sie gessen haben; ja selbst auch die Brunnen und Tancken / so daß sie uns gleichsam überreden wollen / daß ein Unflat den andern hinweg nehme; ja daß Unflat kein Unflat sey/ und teutsch zu sagen (vielmehr auff Holländisch) Dreck kein Dreck. Der Kühmist macht da alles gut; gleich bey uns die Butter. Und warum auch nicht? Es komt doch beydes von der Kuh und vom

Grase

Grase her. Ist es dann Wunder / daß der H. Geist ihre Götzen Dreck-Götter nennet Deos stercoreos?

Der König zu Calicut / der grosse Samoryn / wäschet sich / alle Tage / ehe er etwas von Speise zu sich nimt / und läst / mit frischem Küh-Mist / den gantzen Weg kehren / von seinem Tanck / biß zu seiner gewöhnlichen Pagode; die er / von Stunde an / nach dem er sich gewaschen / besuchet: und gehen alsdann zwey Weiber vor ihm her / jede mit einem Topff voll frischem Kühmist mit Wasser gemenget / in der Hand / und bestreuen den Weg vor ihm her / mit solchen Rosen; so daß das Pflaster / da er über gehet / sehr angestrichen und gemahlet wird. Wunder ist es / daß er nicht ein paar weichleibige Kühe vor ihm hintreiben lässet / die den Weg also lebendig mit Fladen (der Leser verzeihe mir! es sind deß Baldæi Worte) bedeckten / so könte er im übrigen stets den frischen natürlichen Geruch davon haben. Wann nun der König Taffel halten will / so wird eine Alcatif auff die Erde gebreitet: darauff setzet er sich nieder / als wie die Schneider in Niederland auff ihren Werck-Tisch; Dann fast alle Morgenländische Könige und Fürsten essen auff solche Weise. Alsdann wird ihm eine grosse güldene Schüssel vorgesetzt / darinn etliche Feigenblätter sind / und auff denselben liegt der gekochte Reiß / der allda an statt deß Brods gebrauchet wird. Darnach putzet man alles wieder mit Kühdreck ab: Ist also / bey diesen Heyden / die Kuh eine grosse Sach; dann sie geben auch für / daß / zwischen deren Hörnern / Quenavady und Superbennia seyn gesessen; in ihren Augen Sonn und Mond; in den Ohren / deß Bramma zwey Weiber; in der Nasen / Jrora; in der Zunge / Wistnu; in den Zähnen / die Geister Devagal genannt; in den

Waden/ die Rixiis; in den vier Füssen/ die vier Bücher deß Vedam. Ihre Milch ist die Ambrosia Amortam genant; ihr Wasser ist Tirtam / oder Wasser die Sünden damit abzuwaschen. Dannenhero/ als die Kuh will stallen; so fassen diese Heyden das Wasser mit der Hand auff / und trincken ein wenig davon; mit dem übrigen waschen sie das Angesicht und den Leib/ so daß auch die Küh-Pisse/ bey ihnen in grossem Werth ist: jedoch der Mist und Koth/ das ist/ die rechte quinta essentia, Extract und Magisterium aller Reinigkeit. Aber last uns ein mehrers vernehmen/ der Kuh zum Ruhm. Es gehöret den Königen gleichsam eigenthümlich zu (sagen die Marabaren) daß sie Schutzherrn seyn über das Küh-vieh/ Hornträger und Bramines/ das ist allezeit nichtes schlechtes. Und dieses zwar mit der That zu bestetigen/ so läst der grosse Samoryn/ oder König von Calecut/ alle morgen/ gantz früh/ vor seinem Schlaff-Gemach / sechs Knaben stehen und auffwarten / die mit frischem Küh-Dreck recht voll bestrichen / und ihre Haar gezieret mit Kräntzen von frischen Blumen/ welche die Kühe gern essen. Wann er nun auffstehet/ und die Thür geöffnet wird / seine Ceremonien anzufangen; so treten sie zu dem Samoryn in aller Erbarheit hinein: welcher alsbald befielet / daß sie die Blumen den Kühen bringen und fürlegen sollen; wie sie auch thun/ ꝛc.

Von den Ochsen und Stieren machen sie so viel Wunders nicht; wiewol der Stier ein Vatter soll seyn (ihrem Vorgeben nach) der König vom Geschlecht Exastri, als da sind die Könige von Cochin, Cranganor und Cananor &c. Denn nach dem einmahls aller männlicher Saamen von diesem Geschlecht außgestorben war; so ist von einer

Frauen

Frauen dessen Geschlechts/durch Hülffe eines Stiers ein Kind gekommen / wodurch nachmahls der verfallene Stamm wieder auffgerichtet worden: eine abscheuliche und greuliche Sache zu erzehlen. So weit Baldæus: welcher nicht unvernünfftig mutmasset / so viel die Asche von dem Kühmist belangt/ daß die Heyden hierin etwas/von den Juden/durch List und Betrug deß Teuffels/entlehnet haben; nemlich von der Asche der rothen Kuh. Mich wundert aber/ daß er übergehet: mit was grosser Mildigkeit diese Thoren ihre Kälber und Kühe verheyrathen: Dann sie stellen denselben ein grosses Kostbares Hochzeit-Mal an / so offt etliche tausend Ducaten kostet: Wie hievon eine Beschreibung/ in dem Sitten-Spiegel/ unterm Titel der Kälber-Hochzeit am 958. und folgendem Blat / anzutreffen. Gleichwie sie nun deß Seckels nicht schonen / ein paar Kälber zu verheirathen; also werden sie auch/ wann ein solches Vieh verreckt (dann dasselbe schlagen und essen/ wäre ihnen ein Greuel und Himmelschreyende Missethat) keine Begräbniß-Kosten spahren. Da darff sich kein Schinder anmelden: es ist das Aas viel zu heilig/ daß mans so/ohn Ceremonien/ hinaußschleppen / und auff die Schind-Gruben werffen müßte: sondern es muß bestattet seyn / trutz einem menschlichen Cörper. Rogerius schreibt (im letzten Capittel deß andern Theils) er habe gesehn/ als ein Ochs/ welcher der Pagode gewidmet war / gestorben / daß ihm weit grössere Ehre erwiesen worden/ als wenn es wäre ein menschlicher Leichnam gewesen. Denn wie man daselbst/ wo ein Todter ist/ die Posaunen bläset; so geschahe es gleichfals / bey diesem Ochsen; und überdas ward er/ mit einem stattlichem Leyd-Kleyde / zugedeckt / dazu mit Weihrauch beräuchert.

räuchert. Wer siehet nun nicht/ daß sie solche Thorheiten von den alten Aegyptiern haben? Welche (wie der Anmercker Rogerij dabey erinnert) eine sterbende Kuhe anders nicht/ dann ihre eygene Kinder/ beweinet/ auch selbige zu begraben/ sich keiner Unkosten geweigert/ ja viel grössern Pracht/ dabey getriebẽ/ weder bey Beerdigung eines Menschens. Gestaltsam/ zur Zeit Königs Ptolomæi/ deß Weisen/ als eine Kuhe/ zu Memphis/ vor grossem Alter gestorben/ der Herr dieses Viehes/ über die grosse Summa seines eigenen Geldes/ noch fünfftzig Talent Silbers bey dem Könige entlehnt hat/ um das possirliche Leich-Mal desto prächtiger außzurichten.

Scheinet also/ der Satan habe diesen elenden Völckern die Vernunfft samt dem Appetit/ in geistlichen Sachen gantz verkehrt: also daß sie/ nach Verwerffung der Warheit/ zu den allerthörichsten Fabeln Hertz und Lust gewonnen/ und solche Mährlein ihnen schmecken/ darinn ein Christ kein Körnlein Saltzes find: Gleichwie die wilden Grünländer den alleredelsten Wein verschmähen; aber den stinckenden Wallfisch-Thran begierlich einsauffen. In Summa; der arme Heid ist deß Satans Geck/ dem er so viel Schellen anhenckt/ als ihm beliebt.

(LXXIX.)

Das verstörte Heiligthum.

Mit grosser Sorgfalt bewahren die Indianer/ in ihren Pagoden/ die vermeinte Uberbleibsel oder Reliquien deß Rams/ der Schita/ und andrer berühmter Personen auß der Antiquität; verehren dieselbe mehr/ dann ihre Bilder; schreiben ihnen auch mehr Miracul zu. Als die Portugaller/ mit ihren Waffen/ in Ost-Indien/ zu floriren begunten; kamen

men sie im Jahr 1554. auff den Adams-Berg in Zeylan/beraubtē daselbst die berümhte Pagode und fanden unter andern / ein Kästlein/darinn ein Affen-Zahn lag. Diesen Affen-Zahn hielten die Heiden in Zeilan / Malabar/Bengala / Coramandel/Bisnagar/Siam und Pegu / für ihr allerköstlichstes Heiligthum/ auß einem solchen Aberglauben / der seinen Grund hat in ihren Fabeln/vom Ram / und dessen getreuen Beystande / dem Affen-förmigen Hanuman. Die Portugisen hätten denselben vielleicht unachtsamlich hinweggeworffen; da nicht die Zier deß Kästleins darinn er lag/ihn in Betrachtung gebracht. Dann das Trühlein/ war mit köstlichen Edelgesteinen/außgemacht: darum nahmen sie ihn/ samt dem Kästlein / hinweg: weil sie ohne Zweiffel vermuteten / es würde an diesem Zahn eine kostbare Thorheit kleben/ so ihnen etwan mercklich könte zu statten kommen / und ein ansehnliches Stück Geldes/von der Heydenschafft/in den Beutel treiben. Es hätte auch wol nicht gefehlt: dann die Indianische Könige schickten ihre Gesandten; um mit ihnen / wegen Außlösung deß Zahns / zu tractiren: und boten eine mächtige Summa Geldes dafür; nemlich so viel Gold/als siebenmal hundert tausend Ducaten werth: oder / wann je die Portugisen solches herzliche Heiligthum wolten in ihrer Gewalt und Schutz behalten; so baten sie/sie möchten doch erlauben / daß man den heiligen Zahn / in eine Pagode ihres Gebiets/ stellete/ wo selbst ordentliche Braminen oder Priester wären / die demselben dienen könten / und dabey opffern: sie könnten ja einen billichen Tribut darauff setzen / für die Pilgrim / so dahin kämen/denselben zu besuchen.

Dieser güldener Vortrag gab den Portugisen

einen

einen süssen Klang in ihre Ohren : sie hatten auch guten Lust darein zu willigen : (denn was geschicht nicht/um Interesse und Vortheils willen) aber der Bischoff Gaspar setzte sich hart darwider / und bewies/ was für eine grosse Sünde man damit begienge / daß man den Heyden ihre Abgötterey hiedurch nähren hilffe. Also ward es abgeschlagen ; der Zahn gegenwarts der Legaten verbrannt/und die Asche ins Meer verschüttet. Ich zweiffele ob man / heut zu Tag / aller Orten/ so gewissenhafft seyn/und / um eines Affen-Zahns willen / so viel Goldes außschlagen würde. Kurtz hernach hat sich/nach Anzeigung Lintschots/ein arglistiger Benjan herfürgethan/und die Indianer überredt/ er hätte diesen Zahn / durch sonderbare Schickung der Götter/wiedergefunden/ und ein Abgott ihm denselben im Gesichte geoffenbaret : Denn die Portugisen hätten ihn nicht verbrannt ; sondern er wäre ihnen unsichtbar / und ein andrer gemeiner Affen-Zahn / an dessen Stat / verbrannt worden. Solches soll der albere Pöfel alsofort geglaubt haben / und das Geschrey / vor den König zu Bisnagar / kommen seyn : welcher den neuen Mährlein-Verkündiger für sich fordern lassen / und / gegen Verehrung eines grossen Stück Geldes / den Zahn mit Freuden von ihm empfangen : Nachmals habe man den Zahn wiederum verwahret / an vorigem Ort / und eben so hochgeehrt/ wie den verbrannten. Allein ich sorge / in diesem letzten / sey der gute Lintschott zu milde berichtet. Dann die Portugisen haben nicht nur den Affen-Zahn verbrannt / sondern durch die fürtreffliche Pagode geschleifft / darinn solches Affen-Heiligthum gestanden. Ist demnach nicht vermutlich / daß die Heyden den andern falschen Zahn wieder dahin

hin gebracht haben. Zu dem meldet keine der neuen Indischen Relationen hievon etwas. So wird nunmehr der Berg auch bey weitem so häuffig nicht mehr besuchet/ wie ehemals/ da der Affen-Zahn allda vorhanden war. Wiewol / was die Pagode betrifft; es deßwegen wol seyn könte. Denn dieselbe muß vielleicht nicht gar ruinirt / oder wieder erneuert seyn: weil nicht allein Lintschott / sondern auch Baldæus / einer Pogoden gedenckt / so allda noch stehen soll. Aber daß annoch ein Affen-Zahn darinne verehret werde / davon meldet Baldæus nichts: scheinet auch nicht glaublich/ daß die Heiden ein solches Heiligthum solchem Ort mehr haben vertrauen wollen. Unterdessen ist es diesen Heiden gangen / wie jenem Bauren-Tölpel / welcher dem Affen die Supplication eingereicht/ und ihn für den Cantzler angesehn.

(LXXX.)

Die heidnische Wallfahrt.

WEil der listige Seelen-Feind den wenigsten Menschen den ruchlosen Satz einpflantzen kann / daß man keinem Gott dörffe dienen / noch Ehr erweisen: so reitzt er die meisten / zu Verwerffung deß wahren anbefohlenen GOttes-Dienstes / und Ergreiffung eines falschen selbst-erwehlten der dem Glauben nicht gemäß / und zu Ubung solcher Wercke/ die auß eigenem Dünckel-witz/ und lauter Aberglauben / fürgenommen werden ; also folgends den wahren Gott mehr erzörnen / weder begütigen. Unter solchen selbst-erfundenen Gottes-

Diensten und schädlichen Andachten / sind der Indianer Walfahrten / Fasten und Waschen. Jetzt will ich erst / von den Wallfahrten; hernach / in folgenden Hauptstücken / von den übrigen reden.

Sie haben sonderbare berühmte Oerter / wohin sie ihre Wallfahrten richten: nehmen aber fürnemlich ihren Weg entweder nach dem Strom Ganges zu; dessen Wasser von ihnen sehr heilig geachtet ist / als daß sie ihm die Krafft von Sünden abzuwaschen zuschreiben: oder nach gewissen Pagoden / die / vor andern / im Geschrey einer besondern Heiligkeit sind. Zu Bengala ist ein Abgott / dessen Bedienung so hochverdienstlich / daß derjenige / welcher nur einmal zu demselben / eine Reise gethan / für heilig genug geachtet wird: wie unter den Mahometanern diejenige / für selig gepriesen werden / so nur eine Wallfahrt nach Mecha gethan. Rogerius macht sieben Oerter namkündig / welche / unter ihnen / einen sonderbaren Ruhm der Heiligkeit haben: die ich aber / weil gar viel Fabelwercks daran hangt / unbeschrieben lasse. Diesen Oertern eigenen sie eine solche Heiligkeit und Krafft zu / daß / wer dieselbige auch nur höret nennen / Vergebung seiner Sünden dadurch empfahe.

Auff Cranganor steht die Pagode der Göttin Patragali: welche / wie Baldæus erwehnt / wegen grossen Zulauffs deß Volcks / die Pagode der Wallfahrt genannt wird. Auff derselben Fest-Tag werden hierzu Tausend und aber tausend Fanams (ist eine Müntze / deren Wehrt hiebevor schon angezeigt worden) auffgeopffert. Und besteht in dieser Wallfahrt / deß Königs von Cranganor meister Reichthum: Wiewol mit der Wallbrüder und Pilgrim schlechten Vortheil. Denn weil der König von Cochin

chin/ an den Geschencken / gern Theil haben will: legt er sein Volck an die Flüsse und Pässe; den reisenden Mann anzugreiffen / und zu plündern: sintemal er will/ daß sie ihre Wallfahrt nach seiner Pagode thun sollen / die er in seinem Königreiche / zu Palurti / hat auffgerichtet. Rogerius schreibt/ daß etliche Tag-Reise von Paliacatta die berühmte Pagode Tripeti/ einen unglaublich-grossen Zulauff/ beydes von Volck / und Geschencken habe: weil diese Heiden nicht / mit lediger Hand kommen; sondern/ mit reichen Gaben; um sich daselbst derer Gelübde zu entbinden / die sie entweder in Kranckheiten/ oder auß andern Ursachen / gethan: worüber diese Pagode grosse Schätze eingesammlet.

Vor allen Oertern aber/ in gantz Indien/ ist die Wallfahrt nach der Pico de Adam, oder Adams-Berge / in breitem Ruff. Diß ist ein hoher und spitziger Berg; von welchem die Heyden glauben/ daselbst sey Adam erschaffen / und die Stäte deß Paradeyses gewesen. Er soll der höchste in Indien seyn / und (wenn Maffejus nicht zu milde ihn / mit seiner Feder / misset) schier sieben Meilen gar gähe und Kertzen-Gerad sich in die Lufft erhaben. Ich vermute aber / ob er gleich setzet Leucas/ welche sonst Frantzösische/ Spannische/ und Portugisische Meilen zu bedeuten pflegt; massen es denn/ von den Scribenten dieser dreyen Nationen/ offt gebrauchet wird; verstehe er doch dißmal nur Welsche Meilen. Oben auff der Höhe/ hat der Berg einen ebenen Platz/ auff dessen Mittel-Stelle ein Stein von 2. Elen sich herfür thut/ in der Form einer Taffel oder Tisches/ und eines berühmten heiligen Mannes Fußtritt weiset; welcher auß dem Indianischen Königreiche Deli / wie man sagt / in diese Oerter einsmals soll gekommen

von hundert Meilen her / noch häuffig genug dahin reisen; vorab die Aingaleser; deren Käyser das Maß von dem heiligen Fußtritt / in Candij verwahrlich auffhebt. Es muß auch / nach dem die Affen-Pagode zerstöret; entweder ein gantz neuer / oder der vorige Tempel allda wieder auffgerichtet worden / oder dem Fußtrit Adams zu Ehren ein gantz absonderlicher Tempel erbauet seyn : gestaltsam solches/ auß der Erzehlung Baldæi zu schliessen : welche ich/ weil sie/von dem Adamitischem Fersen-Mahl/noch mehr denckwürdiges verfaßt/dem wortlichen Inhalt nach/hinzusetze. Er gedencket aber zu forderst auch der so genannten Adams-Brücke/einer Gegend/so zwischen Zeylan und Tutecoryn ligt : weßwegen wir / von selbiger den Anfang seiner Worte machen wollen.

Von Negapatam (schreibt er) komt man zur Adams-Brücken / welche biß an Manaar laufft/ und ist nichts dann lauter Sand/ Untiffen / und hie und da Felsen und Klippen; an etlichen Orten/nach dem es die Zeit im Jahr ist / so kan man mit kleinen Fahrzeugen dadurch gelangen. Es ist gewiß / daß nicht allein bey den Cingalesen von Adam viel gesaget wird / sondern auch bey den Siammern selbst : dann sie zeigen allda den Fußtritt deß Adams / oder den ersten Menschen / auff einem Felsen / oder Berg von Stein / und ist derselbe Fuß 1½. Elen lang / 1. und ¼. breit / und steht in einem Stein außgedruckt / als wann jemand in weiche Erde getretten hätte; die Fußsohle ist ½. Ele tieff / und am Rande herum mit Silber beschlagen. Hierbey steht ein schöner Tempel gebauet; daherum wohnen viel Siammische Priester / und andere Völcker desselben Landes. Die Niederländer haben im Martio

1654. mit Vergünstigung deß Königs diesen Fuß besichtiget. Die Priester zeigten ihnen eine güldene Platte / von der Länge und Breite wie Adams Fuß / worauff unterschiedliche Figuren stunden / welche wie sie sagten zuvor in dem Fuß gestanden wären; nach dem sie aber von den Priestern in das Gold gegraben worden / sollen die vorigen verschwunden seyn. Dieser Figuren waren in allem 68. welche ihnen erkläret und verdolmetschet wurden / auß der Siamschen Priester Sprache. Es reisen die Leute bey tausenden / nicht allein auß der Haupt-Stadt India / sondern von allen Orten herum mit Weib und Kindern / dahin / und bleiben wol 3. oder 4. Tage daselbst. Die Siammer glauben / wann in die Höle dieses heiligen Fusses Wasser gethan / und davon ein wenig auff das Haupt gegossen wird / daß sie dadurch Ablaß der Sünden bekommen / auch wird dieses Wasser niemand geweigert. Ehe man in dem Tempel erscheinet / so zündet man 10. oder 12. Wachs-Kertzen an / jedweder nach seinem Vermögen / so daß der Lichter bey tausenden in und ausser dem Tempel brennen; wann man wieder heim kehret / bringt ein jeder 2. oder 3. Bambus Riete mit sich / diese sind mit dem heiligen Wasser gefüllet / und gehen in etliche Bambusen 2. auch wol 4. Kannen Wasser / damit diejenigen so daheim geblieben / in solchem Fall keinen Mangel haben möchten. Ehe diese / solches Wasser auff ihr Haupt schütten / erweisen sie dagegen grosse Ehrerbietigkeit / nach Landes Gebrauch. Die Königliche Majestät selbst gebraucht dieses Wasser zum Ablaß der Sünden / und besuchet der König mit allen seinen Mandarinen und Grandes / im Februario dieses Heiligthum / wann der Mond voll ist / und die gantze Nacht durchscheinet /

net / deß Abends erlustiren sie sich mit spielen / trincken und tantzen. Die Figuren / so vor Zeiten in Adams Fuß gestanden / waren diese: 1. Eine Piecke. 2. Eine Königin / mit einem Ring am Finger. 3. Etliche Rosen. 4. Eine Kette. 5. Ein Arm. 6. Ein gülden Bette. 7. Ein güldener Stuhl. 8. Ein Elephants-Haak. 9. Ein Königlicher Pallast. 10. Ein gülden Wehrgehänck. 11. Sombreiros oder Sonnen-Schirme. 12. Ein Königlicher Hauer. 13. Ein Wäher von einem Terri-Baum gemacht. 14. Ein Wäher auß einem Pfauen-Schwantz gemacht. 15. Eine Königliche Kron. 16. Ein eiserner Priesters Bettel-topff. 17. Eine Kette von edlen Gesteinen. 18. Eine rote Seeblum. 19. Eine weisse dergleichen. 20. Eine doppelte rothe. 21. Eine weisse See-blum / daran das Hertz schwartz. 22. Eine doppelte weisse. 23. Ein Trinck-geschir voll Wasser. 24. Ein grosser Scherben voll Wasser. 25. Das Meer. 26. Die Welt. 27. Ein Wald ausserhalb der Welt / welches das Feg-feuer der Siammer. 28. Der grösseste Berg in der Welt. 29. Die Sonne. 30. Der Mond. 31. Der Abend-Stern. 32. Der Oberste Gott deß Himmels. 33. Der Gott der vier Winde. 34. 2000. Diener der vier Winde. 35. Eine Meerschnecke. 36. Ein paar güldene Fischlein. 37. Sieben Haupt-Flüsse / oder Mutter-Ströhme. 38. Sieben Berge mit allerhand Gesteinen. 39. Sieben Königliche Weiher. 40. Der König der Thiere. 41. Der König der Caimans oder Krokodile. 42. Eine Fahne. 43. Ein papiren Fähnlein. 44. Ein Tragsessel / oder Sänffte. 45. Ein Wäher mit einem langen Stiel. 46. Ein Berg auff einer Insel. 47. Der König der Schlangen. 48. Der König der Tieger. 49. Ein sprin-

springend Pferd. 50. Ein rother Elephant. 51. Ein weisser. 52. Eine Wasser-Schlange. 53. Ein Casuavius. (welches ein Thier von Grösse und Ansehen einem Strauß nicht ungleich) 54. Ein König der weissen Kühe. 55. Ein Elephant mit drey Häuptern und drey Schwäntzen. 56. Eine Schlange. 57. Ein gülden Schiff. 58. Ein Engel. 59. Eine Kuh mit ihrem saugenden Kalbe. 60. Ein Mensch-Vogel (halb Mensch halb Vogel) 61. Ein Frauen-Bild dergleichen. 62. Ein singender Vogel. 63. Der König der Pfauen. 64. Der König der Kraniche. 65. Ein Vogel Krapat genannt. 66. Der Vogel Kuyshit. 67. Sechs Himmel. 68. Sechzehenderley Himmel.

Sonst wird auch von Ludvvig di Barthima einer absonderlichen Speluncken oder Hölen auff diesem Berge / gedacht / darein die Heiden ihr Gebet thun: zu Ehren der Gedächtniß Adams / der darinn seinen Sünden Fall soll beweinet haben. Aber gnug von diesem Berge / und der Wallfahrt!

(LXXXI.)

Die Indische Kasteyung.

WAnn GOtt der HErr / durch das blosse strenge Leben / sich liesse versöhnen: werden viel Heyden vorauß die Indianische / am allerbesten / bey ihm / eingeschrieben stehn. Dann sie kasteyen ihren Leib offt viel härter als manche Christen: und gebrauchen neben andern Stücken auch dabey das Fasten. Die Zeit und Art solches Fastens beschreibt Baldæus / auff folgende Weise:

Wie

Wie sie Gott dreymahl deß Tages / als deß Morgens / Mittags / (da sie etwas zu ruhen pflegen) und Abends anruffen / und ihren Götzen opffern / also fasten sie auch zu unterschiedlichen mahlen. Sie haben einen Fast-Tag / den sie Egadexi nennen / welches Wort (in ihrer hohen Sprache Samoserad oder Hanscret, wie sie Kircherus nennet / die bey den Malabaren / wie bey uns das Latein / geachtet ist) so viel bedeutet als eilff oder der eilffte; und fällt demnach dieses Fasten-Fest / auff den eilfften Tag nach dem vollen Mond / und den eilfften nach dem neuen Monat; und so fort / durch alle Monaten: so daß sie allezeit um den 15. Tag eine Fasten / oder alle Monat zwo haben: alsdenn fastet man entweder den gantzen Tag / oder isset nur einmal um 4. oder 5. Uhr Nachmittage; jedoch gantz kein Fleisch / noch Fisch / noch Reiß / oder sonst dergleichen; sondern allein Früchte / als Erbsen / Bohnen / und Milch / man braucht auch kein starckes Getränck.

Was diese Fasten für einen lächerlichen Ursprung habe / nemlich von der Buhlschaft eines leichtfertigen Jünglings / und einer Huren; davon führet der Author / auß ihren Lügenden / einen umständlichen Bericht: so aber der Wiederholungs-Mühe allhie nicht würdig scheinet.

Die andere Fasten Quiverasiri genant / welche herkomt von Quiven, wodurch Ixora verstanden wird / und Rasiri, welches die Nacht bedeutet / und so viel gesagt / als eine Nacht-Fasten / oder Quivens-Nacht; fällt ein / im Februario; und ist keine freywillige / sondern eine Noth-Fasten. Dann also unterscheiden die Heyden ihre Fast-Täge. Selbige wird gantz streng gehalten / so daß man den gantzen Tag nichts isset noch trincket / ja auch nicht schläffet;

Wistnums Pagode zu besuchen. Und den folgenden Tag / als den ersten November / nach dem er gantz frühe auffgestanden / und ein frisch Kleid angelegt ; gehet er um selbigen Tempel hundert und einmahl herum ; doch / wer sehr andächtig seyn will / tausend und einmal. Und das muß er alle Tage thun / den gantzen November und December durch / jedes mahl im herumgehen stille bey sich selber sprechen / Naraina Aquanama ; welches deß Wistnums Nahmen bedeut / alle Tage nemlich zu hundert und einmhal ; muß auch die gantze Zeit über nichts essen / als Milch und Feigen. In solchen Tagen dörffen sie auch kein Weibs-Volck sehen / noch etwas anders thun oder reden / dann von Wistnum : welchem sie viel Lieder zu Ehren singen. Deß folgenden Jahres thut er eben dasselbe / hebt vom ersten December an / biß auff den zehenden Januarii ; fastet also 40. gantzer Tage. Im dritten Jahr / fastet er vom ersten Januario / biß zum zehenden Februarii / und also weiter / zu zwölff Jahren zu / welche / wann sie vorüber / werden solche zwölff Jahr zu einer grossen Anzahl vermehret und gesegnet. Alsdann bekommt der Ablaß-Bruder grossen Ablaß. Wie fein wäre es / daß wir Christen ; in dem ungefälschtem Gottesdienste / so fleissig und eyfrig unserm Erlöser dieneten / als wie diese verfinsterte Heiden dem Geist der Finsterniß / unter der falschen Gottheit deß Wistnums!

Johann von Twist beglaubet / daß manche Benjanen vor grossem Eyfer / über die Natur / fasten / und 20. oder dreyssig / ja wol 40. Tage hinbringen / sonder etwas anders zu geniessen / ohn ein wenig Wassers / das mit einem bittren geriebnen Holtz vermenget ist / und von ihnen getruncken wird. Welches auch der Journal-Verfasser / oder Tag-

Buch-halter der Reise deß Admirals von Caerden bekräfftiget. Es halten aber die Benjanen diese strenge Fasten/ im Augusto. In welchem Monat sie/ besage erstgemeldter Twistischer Beschreibung/ sie Hauffen-weise/ in ihren Tempeln/ sich versammlen/ und/ von dem Leben ihrer verstorbenen Heiligen/ allerhand Gespräche führen. Alsdann sitzen ihre Geistlichen mitten unter ihnen; haben aber das Maul mit einem Tüchlein bedeckt: auff daß sie nichts lebendiges / entweder durch Einziehung deß Athems/ oder mit Außspürtzung / mögen umbringen. Die Bücher / so sie dabey gebrauchen / sind lauter Legenden heidnischer Heiligen. Wer hinein in den Tempel will; legt in ein grosses Kupffer-Becken/ welches vor dem Abgott stehet/ zu forderst ein Almosen; folgends bestreicht man den Einleger / mit geriebenem Sandel-Holtz/ und wolriechenden Kräutern / beydes über den Leib/ und übers Kleid: und solches wird für eine grosse Ehre geachtet. Inzwischen sie aber also / drey oder vier Stunden / beysammen sitzen / wird gleichwol die Zeit nicht / mit lauter Geschwätz nur vertrieben: sondern man schauet und sihet daneben zu etlichen tantzenden und singenden Spielleuten; welche von dem Almosen / für ihre Auffwartung bezahlet werden. Wie offt und streng sonst die Braminen fasten; davon handelt Rogerius/ im ersten Theil. Pinto erzehlet / daß sich/ in dem Reiche Janyoma / und der Orten daherum manche Einsidler gar zu tode fasten.

Ausser dem Fasten/ nehmen ihrer viele gleichwol auch andere harte Selbst-Züchtigungen für: sonderlich die Jogij/ und grosse Heiligen: welche eiserne Kragen oder Bänder um den Hals tragen/ sich an Bäume fest binden lassen / um also zu sterben; an

den Beinen / grosse eisserne Fessel / und schwere Ketten tragen; dazu / auff scharffenen eisernen Zwecklein / oder Stefften und Nägeln / daher treten / so sie durch ihre Holtz-Schuhe geschlagen haben. Etliche lassen niemals einigen Schlaff in ihre Augen kommen / und thun anders nichts / als daß sie alle weil innerhalb deß Mundes / oder zwischen den Zähnen / etwas daher brummeln. Im Jahr 1657. haben die Holländer einen solchen Jogy / närrischen Heiligen und Selbst-Peiniger / in der Zeylanischen Stadt Columbo gesehn / dessen Arme über dem Haupt ihm zusammengewachsen: weil er sie stets also darnach gehalten.

Glas gläntzet äusserlich wie ein Smaragd; ist doch nur Glas; also auch alles heidnisches Werck.

(LXXXII.)

Das heidnische Reinigungs-Bad.

Des Gemütes Flecken und der Seelen / kleben viel fester / dann deß Leibes. Man solte tausend Pfund Seiffen verschwieren / ehe dann dem Hertzen das geringste Sünden-Flecklein würde abgenommen; ja einen Moren könte man leichter weiß / und Raben in Tauben verwandeln; weder eine besudelte Seele / durch blosses Wasser / waschen. Wir Christen haben Gott lob! ein Gnadenreiches Wasser der Wiedergeburt: welches aber eine schlechte Reinigung machet: wenn es nicht gefärbt wäre / mit dem Blut der Erlösung / und mit Gottes Wort verbunden. Weil aber Jüden / Türcken / und Heiden / solcher heilig- und seligmachenden Farbe / und deß Göttli-

ist: Durch mein anrühren deß Wassers / habe ich meine Sünde hinauß geworffen. Darauff schlagen sie/ mit beyden Händen / das Wasser von einander / und tauchen mit dem Kopff hinunter; meynen also / daß sie nunmehr gereiniget seyn von allen Sünden / deren sie durch anrühren schuldig worden. Hiernechst werffen sie / mit beyden Händen / das Wasser nach den acht Theilen der Welt/ welches sie also den acht Hütern der Welt auffopffern / dann ruffen sie Siri Pagode, waschen ihr Angesicht dreymahl nacheinander / und sprechen / Reinige mich! darnach sprengen sie Wasser nach dem Himmel / welches sie der Sonnen auffopffern. Folgends reinigen sie ihre Hände und Füsse; nehmen ein wenig Asche und Kühmist in ihre lincke Hand/ thun ein wenig Wasser dazu / und sprechen Sudamaga,/ das ist/ werde rein! weiters in Einbildung daß die lincke Hand sey die Erde/ und die Rechte der Himmel / und daß die flache Hand sey das Ort der Fortzielung / so legen sie die rechte Hand auff die lincke / schliessen sie fest zusammen und sprechen: Laß da ein Ende der Welt seyn! In dem sie ihnen ein- und fürbilden / daß die letzte Zeit gekommen sey/ da alle Dinge ein Ende solle nehmen / und Jroretta sich in ein Ey verändern. In welchen Gedancken dann/ nach dem sie eine Weile eingehalten/ ihnen einbildend zugleich / daß ihre auff einander geschlossene Hände ein Ey seyn / so heben sie die rechte Hand auff/ und sagen: Himmel und Erden haben sich von einander geschieden; bilden ihnen also ein / daß diß Ey sich geöffnet habe/ und sey der unterste Theil die Erde / und der oberste der Himmel; schreiben demnach / mit dem förderstẽn Finger der rechten Hand in die Asche/ so sie in der lincken Hand halten/ diese

diese zwo Sylben / Jara, welches den Streit bedeuten soll / den das Feuer und die Lufft in dem Ey mitander gehabt hab n. Wann solches geschehen / so greiffen sie / mit ihren Händen / ein wenig unter den Nabel / auff den Hals deß Magens / oben auff die Brust / an die Stirn / auff den Kopff / und oben auff die Scheitel / folgends auch auff die unterste Glieder. Imgleichen berühren sie / mit den fördersten Fingern die Augen / Füssen / Ohren / und Fersen / und reichen ihre beyde Hände herfür / als ob sie etwas weg gäben; wie sie dann sagen / daß man / zur rechten und lincken Hand / einen Geist neben sich habe. Eben also thun sie auch (sich nach und nach herumwendend) gegen den acht Hütern der Welt / worauff / nach dem sie ihre Hände als leer dargezeiget / sie sich mit der vorbesagten Aschen bestreichen und salben / und zwar mit drey Fingern der rechten Hand / als zu Ehren Bramma Wistnum / und Ixora / nemlich auff der Stirn / Schultern und Brust. Also werden und sind sie dann rein und sauber / von ihren Sünden. Wann man sie fraget / warum sie so viel waschens und Ceremonien gebrauchen / die bey andern Heiden nicht statt haben? so antworten sie / daß zweyerley Gesetze sey Gott zu dienen; eines das Carma / das ander Nhana; deren eines bestehe in innerlicher Betrachtung von Gott und Göttlichen Sachen; das andre aber / in äusserlichen Ceremonien; und daß Parexi Rama, als er das Meer entweichen machte von dem Malabarischen Lande / welches ihnen vorhin zu nahe kam / den Einwohnern dessen Landstrichs absonderlich befohlen / daß sie das Gesetz Carma halten solten / daher auch Malabar Carma Pumi das Land Carma genännt wird.

Le Gouz schreibt / daß die Portugisen den Indianern

dianern ein dergleichen hochberühmtes Bad / oder Reinigungs-Wäsche/da es stäts /von Leuten/die ihre Sünden abgespühlet / geschwärmet/zu nicht gemacht: und er habe eines / zu Rajapour gesehn / welches alle fünff Jahre/ von Natur / mit Wasser angefüllet wird/wovon die Braminen / weil sie die natürliche Ursache nicht verstanden/ein Miracul gemacht/ und den Aberglauben deß Volcks dadurch gestärcket; vermittelst Ersinnung folgender Fabel-Geschicht. In der Gegend um Rajapour lebte ein alter Bramin/ein Mann von grossen Verdiensten; welcher Verlangen trug / in dem Strom Ganges sich zu waschen/ da man (nach heidnischer Einbildung vieler Sünden Ablaß erlangen kan) weil es der herrlichste und grössesste Fluß in gantz Indien / und also folgends mehr Göttlicher Gnaden besässe. Dieser alte Ramgi Rams - oder Bramma-Diener gieng offt über das Gebirge / zu beten / und rieff Gott an / er wolte doch Mitleiden haben / mit seiner eyfrigen Andacht. Hierauff ward er endlich erhört. Dann der Abgott Ram ließ dieses Bad herfürquellen / von fünff Jahren zu fünff Jahren. Zu selbiger Tanck reisen die Indianer / von vier/biß in fünff hundert Meilen weit her: und werden die Arme von den Reichen/so ihre Sect und Geschlechts sind / Zehr-frey gehalten: Damit sie desto mehr Ablaß mögen erwerben.

Was ohne das noch diese Heyden / und zwar insonderheit die Braminen / täglich bey Waschung ihrer Hände und Füsse / der Zähne und deß Mundes / so wol zu Morgens / als kurtz vor und nach dem Essen / für einen Aberglauben hegen; dessen kan dich das 16. Capittel deß ersten Buchs Rogerii am besten unterrichten.

Aber

Aber dem Wasser deß Stroms Ganges selbsten/ wird dennoch ungleich grössere Tugend und Heiligkeit zugemessen/ weder anderm gemeinem. Und ist zwar nicht ohn/ daß dieses Wasser / vor vielen andern/ seiner natürlichen Güte wegen / berühmt ist/ auch so gar der grosse Mogol deßwegen aller dings auff Reisen/einige Geschirr voll davon mit sich führe: aber die heidnische Indianer suchen darinne eine geistliche Krafft / welche nicht allein den Lebendigen/ sondern auch den Todten / zu Nutzen komme. Denn sie glauben / so man die Gebeine der Verstorbenen nach dem Fluß Ganges bringe / und hinein werffe/ entstehe darauß grosser Seegen und Gedeyen/denen Seelen / welchen solche Toden-Beine gehören ; angemerckt dieselbe für jedes Jahr / so lange die Gebeine allda im Wasser ligen/ eine tausendjährige Freude / an dem Ort Dewendre geniessen. Sie halten zwar nicht dafür / daß dieses Wasser die Krafft habe/ den Himmel zu ertheilen ; aber dannoch den Weg anweisen könne / worauff man endlich in den Himmel gelange. Und solche Einbildung gründet sich auff diesen ihrem falschen Wahn : daß der Mensch/nach seinem tödtlichem Abtritt auß gegenwärtigem Leben hernach wiederum müsse in diese Welt kommen; in zwischen aber seine Seele unter sieben besondern Oertern / so dazu verordnet sind / einen zu seiner Bleibung habe. Solche sieben Oerter werden unterhimmlische Welten genannt / und von eben so viel sonderbaren Oberhäuptern beherrschet/ aber allesämptlich unter dem gemeinen Namen De Wendre Locon begrieffen. Bramma Locon aber / oder der Platz / wo Bramma regiert / ist dem Himel am nechsten: Die nun dahin kommen/sollen/ nach gewisser Zeit und Frist / ihre Wiederkehr nach

der

der Welt nehmen; und alsdenn gewißlich in den Himmel gelangen. Alle solche/ und dergleichen Mährlein fliessen her/ auß dem falschen Wahn der Seelen Wechsel-Fahrt in neue Leiber! Eine Unwarheit folgt gemeinlich der andern; wie ein Rad an der Uhr das andre treibt. Dann wo der Grund und Bodem nichts taug; da kan kein gutes Getreide wachsen.

(LXXXIII.)

Die vermeinte Heiden-Mirakel.

Mit zweyerley Schmincke pflegen insgemein die Heiden ihrem Aberglauben/ und Götzendienste eine Farbe anstreichen: damit das einfältige Volck durch die Mißgestalt ihrer Fabeln/ und ungereimten Getichte/ nicht abgeschrecket werde/ demselben beharrlich anzuhangen; sondern seine Vernunfft/ unter dem Gehorsam/ oder Sclaventhum/ der Abgötterey/ gefangen nehme und bewegt werde/ zu glauben/ was gar weder Glaub- noch Vernunfftmässig scheinet. Solche zwiefache Schmincke sind die äusserliche Scheinheiligkeit/ und die Wunder-Thaten. Das erste/ nemlich die Scheinheiligkeit/ suchen sie/ durch strenge Sitten/ Fasten/ Enthaltungen/ sonderbare Speisen-Meidung/ und allerhand Leibes-Kasteyung/ imgleichen durch lächerliche Barmhertzigkeit über Thiere und Vögel/ zu gewinnen: wie uns/ in etlichen vorhergesetzten Erzehlungen/ fürgestellet worden. Das andre/ verstehe/ die Mirackel/ greiffen sie entweder auß der Lufft; (will sagen/ daß sie auff dem Ambos deß

Be-

Betrugs / und der Lügen / solche schmieden) oder auß der Würcke deß Satans. Der zwar eigentlich keine Wunder thun / aber doch wunderliche Abentheur den Leuten fürgaucklen kann; bißweilen auch wol Sachen / so in der Natur bestehen / für Wunder-Dinge verkaufft: auff daß er nur Göttlich / von den Heiden / verehrt / und / in den Götzen / angebetet werden möge. Mit diesem letzten Anstrich / verstehe mit den Wundern behelffen sie sich darum desto häuffiger / weil sie / wenn es / mit den Christen / zu einer Unterredung kommt / und man ihre Narrentheidungen auff die Probe der Vernunfft werffen will / mit Verantwortung und Beweis so wenig versehen / als wie eine Stroh-Hütte mit Marmel-Pfeilern / und solcher Gestalt ihre Blösse vor dem albernen Volck desto besser zu bedecken sich getrauen.

Solcher Miracul / etliche zu berühren; so erzehlt der vielmals angezogene Frantzösische Herr von Boullaye le Gouz, daß ihm die Braminen gesagt / im Jahr 1648. in einer Pagode / nahe bey Birampour / woselbst man ein Jubel-Fest und Ablaß außgeschrieben habe ein Indianischer Fakir, oder Religios / nach dem er gesehn die grosse Menge der armen Pilgrim / auß Mitleiden bewogen / ein wenig Indianischer Kicheri (Kichern oder Ziser-Erbsen) in einem kleinen Küpffernem Hafen oder Kessel gekocht / und hundert tausend Menschen damit gesättiget; da nichts destoweniger der Kessel dennoch voll geblieben. Kicheri ist eine Indianische Frucht / und eine Art kleiner Erbsen / so die Indianer mit ein wenig Zucker / oder Asa fœtida (Teuffels-Dreck) abkochen / und als ein Sprichwort singen / ikman ikicheri, ikman ingue dozané, das ist / **ein Pfund von Kicheri, ein Pfund von Asa fœdita , sind meine**

meine zwo Seelen und Hertzen! Was aber diese Wunder-That betrifft; so halt ich dafür / die Braminen / welche dieselbe dem Frantzosen fürgeschnitten / haben etwan von dem Oelkruge Eliæ/ und von der Wunderspeisung deß Volcks/mit den sieben Broten/ im Evangelio / etwas vernommen/ und die Invention dieses ihres Gedichtes davon entliehen: oder der Fakir sey entwan ein Teuffels Künstler gewesen / und habe den Leuten die Augen verblendet; wie der Satan den fahrenden Hexen thut / die er mit Hunger abspeiset; in dem sie sich/ Gebratenes und Gesottenes zu geniessen/ beduncken lassen.

Unterdessen treibt doch bißweilen der Satan viel abentheurliche Possen / so aber mehr eine Gauckeley/ dann Wunderthaten sind. Als zum Exempel / die Benjanen in Golconda haben ein Götzen-Bild von schwartzem Stein/vier Schuhe hoch/so nach menschlicher Gestalt ist gebildet: von demselben rühmen sie (massen Willian Methold/der Engländer von ihnen gehört) daß wenn man ihm gleich einen gantzen Metzen Reiß auff den Kopff schüttete/ dennoch gleichwol alle Körner dem Bilde anklebten/ und deren keines auff die Erden fiele. Seynd das nicht herzliche Mirakel? Ein andrer hat diesen Engländer für gewiß berichtet / daß ein Mann / vor diesem Bilde / ihm selbsten ein Stücklein von der Zunge abgeschnitten; worauff ihm der Götze alsofort die verkürtzte Zunge wieder ergäntzet habe. Doch hat der erzehlte selbst solches gleichwol/an seiner Zungen/ nicht versuchen wollen. Scheint dieser Götz habe gleichfals durch einige Verblendung / diesen Ruhm erworben. Denn der Teuffel ist ein Tausend-Gauckler und noch viel begieriger / durch behende Possen

und Augen-Betrug / die Seelen der Menschen an sich zu hencken; weder ein Taschen-Spieler / durch Geschwindigkeit / das Geld der vergafften Zuschauer. Von einem andern Götzen / wird gemeldet / daß / wenn man / in eine Grube / so nechst dabey / eine gewisse Maß Honigs / oder andere dergleichen Säffte / geußt / sich von solchem Saffte nichts mehr verliere / ohn die Helffte.

Es ist wol zu glaubē / dz der Satan dergleichē Gauckeley den Heiden unterweilen fürmache. Aber dieses folgende weiset viel klärer / wie groß die Macht der Finsterniß / bey den Unglaubigen / sey. Im Reiche Cochinesina fiel eine dürre Zeit ein / und bemüheten sich die heidnische Bonzier (oder Priester / Prediger / und geistliche Professores) umsonst / mit allen ihren Opffern und Gelübden / einen Regen zu erlangen; als endlich ein heidnischer Einsiedler / auß seiner Einöde herfür kroch; und damit er / bey dieser allgemeinen Noth / seinem strengen Leben (strenge Heucheley solte ich schreiben) bey dem Volck / ein gleissendes Ansehen machen möchte / und zugleich erweisen / daß sein Wort kräfftiger wäre / dann alle Ruhmredigkeit und Auffschneidereyen besagter Bonzier / einen gewissen Tag benannte / an dem er einen Berg hinansteigen / und durch seine heidnische Verdienste einen Regen außwürcken wolte. Wie derselbe Tag erschienen; gieng eine grosse Menge Volcks / mit ihm / den Berg hinauff: und sihe! er hatte kaum seine zauberische Beschwerungen außgemurmelt / da ward der Himmel mit Wolcken bedeckt / und fiel darauff ein so milder Regen / daß Menschen / Vieh / und Erdreich / reichlich sich erquickten / und man keine Hungers-Noth mehr besorgen durffte. Hierauff erhub sie / unter den Heiden / ein jubiliren und frolo-

frolocken. Wer war jetzt heiliger / frömmer / und verdienstlicher / als der Schein-fromme Grund-Schalck Onsaju? (denn also war sein Nam) wer hatte gnädigere und stärckere Götter / dann er? Sie grüsseten ihn / mit frölichem Zuruffen / in die Wette; hätten ihn / vor übermachtem Liebs-und Gunst-Eyfer schier zerrissen: vor grossem Gedrenge schier erdrückt; in dem ein jeder der erste seyn wolte / dieses herrliche Wunder-Manns Kleides-Saum / und Fuß-stapffen zu küssen. Also begleitete ihn der helle Hauff mit vollem Triumph / nach der Königlichen Residentz-Stadt zu. Der König selbst wolte ihn hinfort / bey sich / in der Stadt / haben / und wie ein lebendiges Heiligthum in Ehren halten; ließ auch seine Königliche Mildigkeit rechtschaffen gegen ihn fliessen. Die Heiden spotteten nunmehr der ohnmächtigen Christen: fragten / wo nun ihre Lehrer wären? Sie solten herbey treten / und es dem heiligen Einsiedler Onsaju nachmachen! man würde ja sehen / ob sie denn auch den Himmel und seine Wolthaten / gleich also / in ihren andächtigen Händen hätten / daß sie demselben gebieten könten / zu regnen / wie dieser Wunderthäter! da hieß es wol redlich: Wo ist nun euer Gott? Was (sagten sie) rühmen sich doch viel die ohnmächtigen Schwätzer / (die Christen und ihre Geistliche) mit ihrem Herren deß Himmels / welchen sie für allmächtig außgeben / und für den Gott aller Götter. Haben sie dann auch wol das geringste Tröpfflein von ihm außwircken können? Onsaju! Onsaju! ist der Mann / der es thun kan! Onsaju der hat den rechten Gottes-dienst! Dann dieser gesegneter hat / mit einem Wort / den Seegen deß Himmels erhalten / und das gantze Reich gelabt.

Dieses und dergleichen rühmen / hohnsprechen / spötteln/fürwerffen/und braviren / gieng den Christen sehr zu Gemüt : Eine alte Matron aber/ so von vielen Christlichen Tugenden gläntzte/hat ihnen einen Trost gegeben / und vorher verkündigt/es würde nit lange anstehn/daß deß Onsay (oder Osaj) verstellete Büberey offenbar/und durch seinē schändlichen Fall / alle diese Großsprecherey der Heyden schaamrot würde. Solches ist auch erfolgt. Denn nach dem der Betrieger/am Hofe/durch seine ernsthaffte Geberden und Reden / bey dem leichtglaubigem Frauen-Zimmer/gar beliebt und vertraulich worden / ist er in ein unkeusches Feuer gefallen/ und hat eine von deß Königs Weibern geschändet. Worüber ihn das Gericht zum Tode verurtheilet hat : und ist er lebendig vergraben. Da wandte sich nun das Blätlein / und ward den bißhero traurenden Christen der Mund voll lachens. Sie thaten jetzt / an die Heyden / eine Gegen-Frage: Ob daß der heilige Wunder-Mann Onsaju wäre ? Welcher/ nach dem er / durch seine Hexerey / das Land befeuchtet ; jetzo auch / mit seiner Unzucht ein Königliches Lager beregnet hätte ? Ob sie nun sähen/ was für einen schönen Heiligen sie / an dem Betrieger/hetten. Wenn und wo ihnen die Heiden begegneten/mußten sie für solchem Gelächter der Christen/die Augen niederwerffen/Bleich und Rot/Feuer und Schnee im Gesichte verwechseln. Daher sich auff diese Unglaubige/und ihren zu nicht gemachten Wunderthäter /nicht unfüglich bequemete/was dort Esaias/ zu den Assyrern / spricht : **Die Jungfrau Tochter Zion verachtet dich / und spottet dein ; und die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach. Wen hastu geschmähet**

schmähet und gelästert? Uber wen hastu die Stimme erhaben? Und hebest deine Augen empor / wider den Heiligen in Israel. (Es. 37.)

Es ist doch aber gleichwol viel (dörffte mancher gedencken) daß der Teuffel so viel Macht hat / ein solches Wunder-Werck zu thun/ unter den Heiden/ und daß Gott solches nicht verhindert; weil die arme Heiden dadurch in ihrem Unglauben und Götzen-Dienst/ mercklich verstockt und verhärtet werden. Aber hierauff dienet zur Antwort: Erstlich/ der Satan habe hie kein Wunderwerck gethan; könne auch keines zu wegen bringen: denn der HErr ists / der allein Wunder thut. Schein-Wunder aber/ und Wunder-Larven kann er gar wol machen. Denn Wolcken und Regen / Blitz und Donner/ kan der Satan / durch Zusammen-treibung der natürlichen Ursachen / so wol erregen / als einen Sturm-Wind / oder Hagel: aber das sind noch darum keine rechte Wunder/ so über die Natur steigen: wie die Wunder Gottes; als da sind/ Todten erwecken/ und dergleichen. Zu dem zweiffle ich gar sehr/ ob der Satan hie ein Regen-Wetter würcklich gemacht habe: dann es ist vermutlicher/ er habe deßwegen seinem Diener/ dem Onsay, solchen Regen zu machen/ listiger Weise/ versprochen / weil er vorhin/ als ein ertz-guter Wetter- und Stern-Kündiger / gewußt / es würde um die Zeit/ natürlicher Weise / ein Regen kommen; und demnach nur das Ansehn gesucht / gleich als hätte er den Regen geschafft: welchen doch Gott / als ein HErr der Natur / auß allgemeiner Güte / welche ihn bewegt so wol den Bösen als den Frommen / Regen und

Sonnen-Schein zu geben / dem Lande schencken würde.

Daß aber dennoch solchen Betrug Gott dem Satan bißweilen verhänget / und ihm gestattet / die Menschen damit zu verführen / oder in der Abgötterey zu stärcken; geschicht / um ihrer Undanckbarkeit / und Widerspenstigkeit willen. Dann weil sie die Stimme der Warheit / nicht wollen annehmen; sendet er ihnen kräfftige Irrthümer / daß sie glauben der Lügen: weil sie das Gnaden-Wort Christi verschmähen; bekommt der Geist deß Wider-Christs desto grössern Gewalt allerhand falsche Wunder und Zeichen unter ihnen zu thun / und sie auß einer Tieffe deß Aberglaubens in die andre zu sencken. Dennoch beschämt er gleichwol auch insgemein / den stoltzen ruhmsüchtigen Geist / und dessen Diener / zuletzt mit einem spöttlichen Außgange: auff daß hernach die Schande und Schimpff derselben desto grösser sey; je höher vorhin / unter den betrogenen verführten Leuten / ihre Ehre gewest. Daß also dem höllischen Raub-Geist und seinen Handlangern / welche unserm HErrn Gott viel Seelen zu stehlen bemühet sind / fast eben geschicht / als wie den behenden Dieben / so man Beutelschneider nennet: Welche / damit sie für desto ehrlicher angesehen werden und zur Dieberey bequemeren Zutritt gewinnen mögen / offt in adlichem / ja wol gar gräfflichem Schmuck / auffgezogen kommen; endlich aber, nachdem sie ertappt worden / mit so viel grösserer Schmach an den Hencker-Balcken hinauff steigen müssen. Die falsche Mirakel und Zeichen sind deß Lügen-Geistes / und der Abgötter / äusserlicher Schmuck / Schminck / und Geschmeide / so wol als ihrer Knechte / durch welche sie solche Verfinsterungs-Wunder

der den verblendten Heiden fürstellen. Wenn man sie aber/ auff Betrug und Lügen/ oder andre Schand und Laster / dermal eins erwischt ; werden sie desto tieffer verachtet und geschändet / je höher sie vorhin waren geehrt / und/ um ihr Lügen-Wunder willen geachtet.

(LXXXIV.)

Der Eyd-Schwur.

DEr recht-gebrauchte Eyd ist dem gemeinen Stande ein sehr dienstsames Mittel / und starcker Band / so wol in sonderbaren / als offentlichen Verrichtungen / die Gemüther der Menschen zur Warheit zu verpflichten / und den Betrug außzuschliessen. Denn der Eyd macht alles Haders ein Ende. (Hebr. 6.) Ob nun zwar die Heiden/ zu falschen Göttern schweren : schätzen sie doch den gerichtlichen Eyd eben so wol / für eine nothwendige Sache/ als wie wir Christen ; scheuen auch offt den falschen Eyd mehr / dann viele unter uns Christen/ denen eine zeitliche Angelegenheit näher ans Hertz tritt/als ihrer Seelen Seligkeit.

Was die Heiden für Ceremonien / bey ihren Eyd-schwüren/ gebrauchen: davon wird / im Sitten-Spiegel / eines und anders gewiesen. Jetz aber soll uns Philippus Baldæus den Gebrauch zeigen / welchen die Heyden auff Koromandel dißfalls führen. Dieselbe wann sie schweren wollen oder sollen/ geschicht solches bey der Pagode. Also musten auch die alten Römer schweren in Gegenwart ihrer Priester: Dann so jemand bey dem Gott Janus

hatte geschworen ohn Erlaubnuß und Bewilligung der Obrigkeit/und ausser Beysenn deß Priesters; der ward am Leben gestrafft. So thun die Bramines auff Coromandel einen körperlichen Eyd/ vor den Priestern / und einem angezündetem Feuer. Also hielten die Athenienser keinen Eyd für kräfftig und gültig/es muste dann derselbe vor dem Altar abgelegt seyn: und die Arcadier schwuren nicht anders als unter währendem Opffer. Diese Heiden dann/wann sie bey der Pagode stehen/ einen Eyd zu schweren/gebrauchen sich folgender Ceremonien. Sie stecken ihre drey Finger von der rechten Hand / nemlich den Daumen / Zeiger und mittelsten Finger / in einen Topff mit sehr heisser Butter; nehmen hernach Blat/ thun solches auch in die siedende Butter/und wickeln es um die drey besagten Finger hart und fest herum. Nach dreyen Tagen / bindet man die Finger auff/in Gegenwart deß Königs oder Herren deß Landes: und so man befindet/daß die Finger beschädiget sind/ wird der Schwerer schwer gestrafft / so aber derselbe unbeschädigt bleibt / wird seine Gegen-Partey gestrafft.

Noch eine andre Manier zu schweren haben die Heiden/ die viel gefährlicher ist / weder die erste. Dann da läst man den Schwerer durch den Fluß gehen oder schwimmen/ der zwischen Cochin und Evanganor gelegen / in welchem es viel Krokodile gibt. Im Fall nun der Schwerer unbeschädigt bleibt/ so hat er einen auffrichtigen Eyd geschworen: wo nicht/ so wird er vom Krokodil verschlungen. In Canara lassen die Könige diß Landes etliche Schlangen in einen Topff thun/ und dabey eine Zitron: diese muß der Schwerer/ mit seiner Hand/ unbeschädiget daheraußnehmen / oder er hat falsch geschworen.

Es

Es schweren aber diese Heiden bey dem obersten Gott Irora/ und bey/ oder vor der Pagode.

Rogerius lehret uns / daß sie vor dem Feuer/ deßwegen eydlich angeloben/ oder einen Eyd ablegen/ weil sie das Feuer / für einen De Weta, das ist/ nicht zwar für einen Gott / aber doch für ein Gott gleiches und ähnliches Wesen / achten. Die obrigkeitliche Amts-Personen/ unter den Sinesern / legen ihren Eyd / daß sie treulich ihrem Amt vorstehen wollen/ in den Tempeln derer Schutz-Engel ab / so diese oder jene Stadt in ihrer Protection haben. Gemeine Leute müssen / etlicher Orten / in Sina / bey einem Brunnen den Eyd thun. Wie dem Portugisischen Pinto wiederfahren. Welcher / nebst seinem Gefährten / von einem heidnischen Pfaffen / zu einem Brunnen geführet worden / um daselbst zu schweren. Derselbe Priester hat eine Weitzen-Aehr in einen Spring-Brunnen geworffen / und ihnen befohlen/ sie solten ihre Hände darauff legen: welches bey diesen Völckern für einen Schwur / gerechnet wird.

Von den Russischen Eydschwüren / müssen wir diesem einen Anhang geben. Wann diese Völcker einen offentlichen Eyd ablegen; küssen sie gemeinlich das Creutz dabey. Doch geschicht solches nicht sonder andre Neben-Ceremonien: bevorab/ wann der Groß-Fürst selbst einen Frieden-Schluß / oder Bund/ beschweret. Der von Herberstein beschreibt solchen Brauch/ wenn er erzehlet / wie der Tyrann Basilowitz den Stillstand mit der Kron Polen/ gegenwarts der Römisch-Keiserlichen Abgesandten/ so zur Vermittelung waren abgesandt / beschworen. Besagter Basilowitz hat erstlich / einem seiner Räthe befohlen/ das vergüldte Kreutz/ so gegen ihm über/

 an

an der Wand / an einer seidenen Schnur / hing / herabzunehmen. Der Rath nahm hierauff ein reines Tuch / so auff einer Schenck-Kannen und Handbecken lag; hub folgends das Kreutz auff mit grosser Ehrerbietung / und hielt es in der rechten Hand. Die beyden Anstands-Brieffe hatte der Secretarius beyeinander / in beyden Händen; doch also / daß die Litthauische etwas niderer / dann die andere / hiengen: auff daß man den Anhang welchen die Litthauer hingethan / und sich damit zu gewissen Puncten verbunden hatten / desto besser sehen könnte. Auff diese Vergleich-Schrifften legte vorberührter Reichs-Rath die rechte Hand / darinn er das Kreutz hielt. Hiemit stund Zaar Basilowitz auff / wand sich zu dem Litthauischen Legaten / und zeigte demselben an; Ob zwar zwischen ihm / Großfürsten und seinem / deß Abgesandten / Könige / noch zur Zeit kein beständiger Friede / könte getroffen werden; ohn angesehen er / seines Orts / nicht ungeneigt darzu wäre; hätte er doch / einigen grossen Herren zu gefallen (womit insonderheit der Römische Käyser Maximilian gemeynet ward) einen fünffjährigen Anstand / in Krafft gegenwärtiger Brieffe (auff welche er zugleich mit dem Finger / deutete) bewilliget / gedächte denselben auch mit der Hülffe Gottes zu halten: Gegentheils solte der Gesandte sich gleichfals / mit einem Eyde verbinden / daß sein König alle und jede Puncten unverbrüchlich halten würde. Hiernechst warff er seine Augen auff das Kreutz / segnete sich dreymal nach einander / und ließ das Haupt mit den Händen / gar tieff hinab biß schier zur Erden. Hernach tratt er näher hinzu / bewegte seine Lippen / gleich als ob er betete / wischete seinen Mund / und sportzete auff die Erden. Zuletzt küssete er das Kreutz / und rührete selbiges

biges erstlich an mit der Stirn ; hernach mit beyden Augen : tratt damit wiederum hinter sich ; segnete sich abermal/ mit dem H. Creutz/ und neigete sein Haupt. Nach Vollenbringung dessen / ermahnte er die Litthauer/ sie solten hinzutretten / und gleich also thun. Welches geschehen ; und ist endlich diese Handlung nach dem die Unterhandlungs-Gesandten sich / gegen ihm/ wegen Beliebung ihrer Herrn Principalen Gesuchs / bedancket/ mit einem Ehren-Trunck beschlossen worden.

Was es aber sonst/ mit ihren gerichtlichen Eydleistungen für Umstände gibt ; hat Olearius/ in seinem Russisch-Persischem Reise-Buch dieselben auffgesetzt. Wenn vormahls ein Ruß den andern gerichtlich angeklagt / aber die Klage nicht beweisen kunnte : so pflag der Richter zu urtheilen sie müßten/ durch einen Eydschwur vonander gesetzet werden. Fragte darauff den Beklagten / als bey welchem die Wahl stund : Wiltu den Eyd auff deine Seele nehmen / oder dem Ankläger / auff seine Seele geben. Welcher nun den Eyd leisten solte / muste drey Wochen/ jede Woche ein mahl vorgeführet/ unterrichtet/ und ermahnet werden / was für eine grosse und gefährliche Sache es wäre / umb einen Eydschwur: ward also für der Leistung desselben gewarnet. That er gleichwol den Eyd / ob er gleich recht schwur/ speyete doch ein jedweder der Umstehenden ihm ins Gesichte/ stiessen ihn zur Kirchen/ in welcher er den Eyd leistete / hinauß / ward hernach verachtet / und von jeglichem mit Fingern nachgewiesen ; mochte demnach in die Kirche nicht mehr kommen / vielweniger ihm das Abendmahl gereichet werden/ es wäre dann daß er mit einer gefährlichen Kranckheit behafftet/ und man gewisse Anzeigungen deß Todes an ihm ver-

verspühret / auff solchen Fall möchte es ihm mitgetheilet werden.

Es ist aber nach der Zeit eine andere Ordnung hierin gestellet / nemlich diese / der den Eyd leisten soll wird für den Bildern ihrer Heiligen gefraget : ob er den Eyd auff seine Seel und Seligkeit nehmen will; saget er ja / so wird ihm ein Kreutzlein etwa einer Spannen lang vorgehalten / gegen demselben segnet er sich erst / und küsset es hernach / dann wird auch das Bild von der Wand abgenommen / und ihm zu küssen vorgehalten. Dafern er recht geschworen / darff er nicht ehe / biß nach Verfliessung dreyer Jahren / das Abendmahl empfangen / aber man hält doch wenig von ihm. Wird er aber bekandt / daß er einen falschen Eyd gethan / wird er nackend mit der Knod-Peitsche gehauen / und in Ungnaden nach Siberien geschickt / und kan deß Abendmahls nicht theilhafftig werden / biß er fast in den letzten Zügen lieget.

Darum ein Ruß nicht leicht einen Eyd / viel weniger zum andern und zum dritten mahl / thut / es wäre dann gar ein verwegener und liederlicher Mensch. Sonst aber haben sie sehr im Gebrauch / daß sie / in allgemeinen Zusammenkünfften / kauffen und verkauffen / einem etwas zu überreden leichtlich schweren / und sich mit den Fingern nach ihrer Art segnen. Welchem aber nit allemahl zu trauen. Ja man darff allerdings ihren offentlichen beschwornen Recessen / und Friedens-Schlüssen nit gar zu wol trauen: Zumal / weil sie / wie Petrejus beglaubt / sich einen solchen eydlich-bekräfftigten Vertrag nicht länger zu halten / schuldig achten / als biß der Großfürst lebt / oder auch / von der andren Seiten / derjenige König / mit dem er getroffen worden. Es wäre aber gut / wann

wenn man an manchen polirten Höfen / die beschworne Tractaten nur noch so lange hielte/ als die Könige so dieselbe endlich befestiget/ am Leben.

(LXXXV.)

Die Mißdeutung der Finsternissen.

LEute/ derer Verstand mit Unglauben verfinstert ist/ fällen auch gemeiniglich von den natürlichen Finsternissen/ sonderlich deß edlen Nacht-Liechts / deß Mondes / ein verkehrtes nachsinniges Urtheil. Der gemeine Mann / unter den alten Römern/ (dann der ungelehrte Pöfel ist/ in solchen Stücken/ am allerwahnsüchtigsten) glaubte / der Mond würde/ durch die Zauberer und Unholden/ von der Stelle getrieben: weßwegen man/ mit einem lauten Geklinge von Glocken und Becken / dem edlen Gestirn muste zu Hülffe kommen: wie solches auß dem Livio/ und andren Lateinischen Scribenten/ zu beweisen. Wobey höchlich zu verwundern / daß allerdings auch Plinius / wiewol er sonst ein gelehrter Natur-Forscher gewesen / im zweyten Buch seiner natürlichen Historien (cap. 12.) diesen groben Unverstand an sich blicken lässet / und gleichfals der Meynung ist/ das mancherley Geläute / Brommen und Gethön deß Ertzes könne dem verfinstertem Mond einige Hülffe leisten.

Die Indianer / und theils andere Völcker/ haben eben so wol/ von den Finsternissen/ wunderseltzame Gedancken. Sie sprechen (wie Alexander Roß gedenckt) wann Sonn und Mond verfinstert werdẽ/ es geschehe deßwegen/ weil sie/ von dem Himmelszeichen deß Drachens/ gebissen worden sind. Solches wissen sie gar genau außzurechnẽ. Darum so bald der Mond eine Finsterniß leidet/ baden sich Manns-

und

und Weibs-Bilder im Meer/ in unzehliger Menge. Ungemerckt/ die thörichten Leuthe/ von zwantzig biß dreyssig Meilen / über Land dahin reisen. Manche aber / denen der Weg zu weit fallen will/ waschen sich / in den nechsten grossen Strömen: deß falschen Vertrauens/ der Fluß werde allen Unflat ihrer Seelen mit sich ins Meer tragen: wie Peter von den Broek bezeuget. Welches auch Baldæus bestetiget/ in dē er schreibet: daß sie den süssen und saltzem Wasser grosse Heiligkeit/ diesem aber (dem Meer-Wasser) sonderlich/gegen die Zeit der Finsternissen/ zuschreiben/ festiglich glaubend / dasselbe könne die Sünde weg nehmē. Rogerius erwehnt/ er habe/ mit solchen Indianern/ Unterredung gehalten/ die man/ für die verständigsten selbiges Orts / gehalten : welche dennoch die wahre Ursach der Sonn- und Mond-Finsterniß nicht gewußt/ hingegen als ihnen Rogerius solche angezeigt / nur darüber gelacht/ und an stat der rechten natürlichen Ursachen / eine andere gar lächerliche fürgebracht / so auß einer Histori geschöpft: mit welcher sich auch die Braminen behelffen: außgenommen etliche wenige. Selbige geschicht/ (recht zu sagen Geticht) wird / vom Rogerio/ im 10. Capittel deß ersten Theils / nach der Länge erzehlet.

Die Sineser erschrecken hefftig / über die Finsternissen der Sonnen und deß Mondes : halten diese beyde Gestirne für Mann und Weib/ und daß diese zween Götter alsdann sehr widereinander zürnen. Worunter aber Alexander Roß / der solches von ihnen schreibet / nicht alle Secten der Sineser begreiffen kan : dann daß die gelehrte Secte solches für einen Zorn oder Unwillen dessen Gestirne halten solten / fält nicht vermutlich / weil P. Martinius

(l.2. hist. Sin. p. 44.) meldet/ daß die Sineser glauben Sonn und Mond fürchten sich/ zu solcher Zeit/ für einem Drachen/ oder Hunde/ der sie zu beissen oder zu verschlingen/ trachte: daher der König/ wenn ihm dergleichen obhandene Finsterniß/ von den ver-verordneten Sternschauern/ angezeiget worden/ al-sofort lauffende Boten/ durchs gantze Reich/ zu allen Reichs-Städten/ abfertiget / und ihnen den Tag/ samt der Stunde / andeuten läst. Worauff so wol die Bürger/ als Amtleute/ an allen Orten/ sol-cher Stunde ängstiglich warten / und mit Becken und Trummeln in Bereitschafft stehen; auff daß sie der Sonnen und dem Mond alsdann/ in solcher Gefahr mögen beystehen/ und durch ihr klingendes Getöß/ wie auch allgemeines Opffer Rettung lei-sten. Solte ein Königlicher Sternseher solche An-deutung auß der acht lassen / und dem König nicht vorher zu rechter Zeit/ warnen; müste es ihm sein Le-ben kosten: wie dann nicht weniger deßwegen/ daß sie es übersehn/ den Halß darüber verlohren haben. Kommen also diese Sineser den verfinsterten Ge-stirnen/ mit gleichem Gewehr/ zu Hülffe/ womit die Römer/ anfangs-berührter Weise / denselben zu helffen vermeynten.

Eben so possirlich ist es / daß die einfältigen Carayber/ in den Antilles-Inseln / glauben / der Mond werde alsdann/ von dem Maboya/ das ist/ von dem bösen Geist gefressen/ Gestaltsam sie deß-wegen/ die gantze Nacht durch/ tantzen / und mit ge-wissen Instrumenten/ darinne kleine Kiselsteine li-gen/ ein grosses Gerassel machen.

Daß aber vorgedachter Wahn der Sineser/ von dem Drachen / auß einer übel-verstandener Warheit/ herrühre; wird uns Della Valle entde-

cken: welcher unter den Türcken / in Syrien / eben so wol fast dergleichen Wahn / als vermeynte Hülffe dagegen / angetroffen.

Dieser Della Valle / und seine Gefährten / sahen / zu Aleppo / ein wenig vor Tage / eine Mond-Finsterniß; bey welcher Gelegenheit er merckens-würdige Sachen in acht genommen. Diese grobe Türcken / wie dann auch die Christen selbst dazu Lande / hatten sich bey Compagnien auff die Häuser begeben / die zu Aleppo / wie zu Neapolis / oben platt sind: darauff sie / so lang die Finsterniß währte / groß Geräusch machten / und auß voller Macht auff küpffern Becken schlugen / mit vollem Halse schrien / und viel seltzames Gelaut und Gepölter machten. Die Einfältigen und Ungelährten sagen / daß sie darum so viel Lärmen machen / damit sie ein gewisses Thier dadurch erschrecken mögen: welches / wie sie sagen / in der Lausche ligt / und lauret / daß es den armen Mond verschlingen möge: Auff daß es von solcher Nachstellung abstehe / dieses holdselige Geschöpff verlasse / und ihm kein Leid zufüge. Diejenige / so verständiger seyn / sprechen / daß es bloß geschicht / die Leute auffzuwecken / und durch diß Geräusch geschickter / auch die Leiber / Sinnen und Geister munter zu machen: weil / durch solche Mittel / die bösen Einfliessungen deß verfinsterten Monden ihnen nicht so schädlich seyn können / als wann sie müssig / und gleichsam im Schlaff ersoffen lägen. Sie sind auch um diesen bösen Einflüssen zu wehren / gewohnt / daß sie die Wasser-behalter und Brunnen zudecken; damit das Wasser nicht davon ungesund werde. Die Fabel deß grossen Thiers betreffend / so glaubt Della Valle / daß ihre Unwissenheit / in diesem Fall von einer

einer gewissen ursprünglichen Warheit herrühret/die ihnen verborgen: und ist zu wissen/daß/ durch dieses grosse Thier/ der Drache verstanden wird / in welches Haupt und Schwantz/wie die Astronomi sagē/ die Sonn- und Mond-Finsternussen allezeit geschehen. Dem sey nun/wie ihm wolle; so hat mans doch diesen trefflichen Trommelschlägern zu dancken / daß der arme Mond nach so langer Reise nicht überfallen/ noch berückt wird.

Am folgenden Abend/oder vielmehr in der Nacht/ wurden grosse Feuer in der gantzen Stadt angezündet/mit fröhlichem Geschrey und Zulauff deß Volcks durch die Gassen; weil es die Nacht deß vollen Monats/und folgend die Helffte deß Monden Scioabam war / der bey den Mahometanern sehr hoch gehalten wird. Sie fugen allezeit die Nächte an den folgenden Tag ; und deßwegen darff man sich nicht verwundern / daß sie diesen vollen Mond allererst nach der Verfinsterung / feyrten / weil sie ihres Monats Anfang von dem Tage an rechnen in welchem der Mond anfängt zu scheinen / das ist ein Tag nach dem neuen Mond; und hierauß entstehet es/daß das Fest dieser Ceremoniösen Nacht/ mitten im Monat Scioabam , nach der Finsternuß einfiel/ wie gemeldet. Sie nennen diese Nacht/ die Nacht der Verzeihung und der Freyheit; sich einbildende/es sey ihnen/in derselben/ grosser Ablaß ertheilt; uñ daß ihnen der Himmel viel Gunst und Wolthaten darinn erwiesen: weßwegē sie sich auch an diesem Fest/ mehr freuen/als an einem andern im gantzen Jahr.

(LXXXVI.)

Der sterbende Bramin und Benjan.

WAnn nicht/nach so vieler Unruhe unserer zeitlichē wolfahrt/endlich die Ruhe deß Grabs erfolgte; so

so würde unser Leben selbst das allerbeschwerlichste/ ja! ärger als der Tod / seyn. Denn uns / denen das Liecht Göttlicher Gnaden und Warheit scheint/ führet ein seliger Tod/ auß einer sehr unruhigen Herberge / in das rechte Vatterland; auß der Wüsten/ und auß dem Schmertzen-vollen Dorn-Gepüsche/ unter die Rosen deß Paradeyses. Aber solches glückseligen Wechsels hat sich der Unglaube nicht zu erfreuen: sondern der Tod reißt ihn / auß einer verwelcklichen Glückseligkeit in die ewige Unseligkeit: welche ihnen/ nach Abscheidung der Seelen/ zweifels ohn desto grausamern Schrecken und Entsetzen bringet / je weniger sie sich derselben verstehn: *in dem* sie/von dem Heil der Seelen/ und dem Wege deß Lebens/ allhie viel andre Gedancken/ nemlich lauter irrige und wahnsinnige geführt; auch solche Götter angebetet/ die sie dort nicht auff dem Richter-Sthul/ eingebildeter massen / sondern im Hellen-Pfuhl/ antreffen werden. Dann die bösen Geister / welchen sie/ in den Götzen-Bildern/ mit ihren Diensten auffgewartet/ werden ihnen/ als Ankläger / Verräther und Peiniger / vor dem Richter-Stuhl deß wahren Gottes erscheinen/ und hernach / mit samt ihnen an den Ort der ewigen Finsterniß fahren. Und ob zwar die arme Heiden wissen/ daß ein Gericht obhanden sey: wissen sie doch nicht/ und haben nicht wissen wollen/ noch erkennen das einige Mittel / wodurch man sich / für diesem schrecklichen Gericht/ möge versichern. Daher sie auch/ von der Wissenschafft deß Gerichts/ keinen andern Nutzen/ als/ unter den Verdammten/ einen erträglichern/ wiewol dennoch elenden/ Zustand erlangen: wenn sie anders/ auß Furcht für diesem Gerichte/ ein tugendhafftes Leben führen/ und die Laster hassen.

Un-

Unter solchen Heiden / welche ein Göttliches Gericht/ und eine Rechenschafft nach diesem Leben/ glauben / seynd die Braminen und Benjanen/ in Indien/ mit begriffen : Wie uns folgende Umstände von der Braminen / und Benjanen Vorbereitung des Patienten zum sterben / und Begräbnüß deß Verstorbenen / weisen können : welche ich auß dem Rogerio/ zusammen gezogen.

Wann fasten und außhungern/ darinn guten Theils ihre Kuhr besteht (dann der Aderlässe gebrauchen sie sich gar nicht) bey dem Krancken nichts anschlagen ; sondern vielmehr das letzte Lebens-Ziel herbey rucken will : so kommt ein Bramin/ und spricht dem Patienten etliche Gebete für : Welche Mühe ihm die Freunde deß Bettrüstigen / mit einigen Almosen / vergelten. Immittelst nennet der Patient immer zu den Namen Gottes ; biß so lange ihm die Sprache entweicht. Da dann/ weil er nun solchen Nahmen nicht mehr außsprechen kan / die umherstehenden Freunde den Namen Gottes ohn Unterlaß nennen/ und zwar so laut/ daß ihms in die Ohren klinge. Dann sie glauben festiglich/ wofern der Krancke/ mit dem Namen Gottes im Munde/ abscheidet/ und denselbigen / biß an den letzten Athem / nennet ; werde er / ohn allen Zweiffel und Verzug / gleich in den Himmel kommen. Ein solches Vertrauen schöpffen sie auß ihrem Vedam / oder Gesetz-Buch/ welches lehret/ Gott habe versprochen / demjenigen/ der seines Namens gedenckt/ und denselben stets im Munde führt / in der äussersten Noth beyzustehen. Und obgleich etliche Braminen zweiffeln / ob der Krancke auch den Himmel dadurch erhalte / daß die Freunde/ wann er mit der Rede nicht mehr fort kann/ solchen Nahmen für ihn nennen : dienet es doch/ wie

sie fürgeben / demselben / auffs wenigste / zu einiger Erleichterung.

Wann nun der Tod / allem Vermercken nach / nicht mehr weit / und der Mann doch noch bey seinem Verstande ist; wird er das Weib fragen / wofern es solte mit ihm zum sterben kommen / ob sie auch mit ihm sterben wolte; entweder daß sie sich lebendig lasse verbrennen / oder begraben. Daß sie nun ja darzu sage / geziemet sich ihrer Meynung nach / also; dieweil sie es zu thun schuldig ist / Krafft deßjenigen Versprechens / so sie ihrem Mann gethan: Alldieweil die Weiber / so sie sich in den ehlichẽ Stand begeben / dem Mann in Gegenwart deß Bramins / und vor dem Feuer / angeloben (sintemal allein derjenige Eyd / so wie sie der Meynung sind / die Gewissen verbindet / bey diesen heidnischen Völckern entweder vor einem Bramin geschicht / oder vor dem Feuer / welches sie auch für einen De Weta halten) daß sie den Mann nicht verlassen wollen / sondern ihre Seele soll seine Seele biß in den Tod begleiten. Sie melden daß die Frau / nach ihres Mannes Tode / ohne grosse Sünde (so sie dadurch begehet) nicht im Leben bleiben könne / außgenommen wann sie Kinder hat: Dann wofern sie diese lieber hat / als ihren Mann / so kan sie ohn Sünde lebendig bleiben; so sie aber selbst zu sterben begehret / so mag sie auch sterben. Wann sie sich aber förchtet / ins Feuer zu springen / so darff man sie auch nicht darzu nöthigen. Aber die vom Geschlechte Settrea, das ist / die Edlen / werden auch wol ihre Weiber / zum verbrennen nöthigen; sintemal sie es ihnen für eine Schande halten / daß sich die Weiber nicht mit ihnen solten verbrennen lassen. Die Braminen sagen: wann es an dem / daß der Tod dem Menschen auff der

Zunge

Zunge sitzt; als dann kommen/ ihm vor zween Jammailoura, das ist/ zwene Diener deß Jamma, als deß hellischen Richters / welche eine sehr erschreckliche Gestalt haben/ die so entsetzlich / daß der Krancke dadurch mit grosser Angst und Bangigkeit umpfangen wird; und diese greuliche Gestalt sey unterweilen Ursach dran / daß sich die Krancken unsauber halten. Es finde sich auch ein Wistnou-douta, das ist / ein Diener deß Wistnous, und wofern nun der verstorbene ein treuer Diener deß Wistnou gewesen / so werde der Wistnou-douta die Seele deß verstorbenen auff einem sehr schönen Wagen hinweg führen/ welcher Wagen auch zu dem Fliegen bequem sey: wofern aber der verstorbene nicht fromm gewesen / so soll ihn deß Jamma Diener nur im̃er hinführen/ nach Jammæ-locon, das ist/ nach der Helle zu. Wann er nun daselbst angelanget / so soll Jamma der hellische Richter/ von seinem Schreiber (welcher alles/ wie sie vorgeben/ weiß/ was auff Erden geschicht; alldieweil ihm Wistnou solche Wissenschafft ertheilet hat) fragen und vernehmen / was die Verdienste / dieser gegenwärtigen Person seyn möchten? Wann nun diejenigen abgelesen / so sendet er ihn zum andern mahl in diese Welt / woselbst er als ein Teuffel schwermen muß; und sagt/ diß dabey: Wir wollen zehen Tage damit zusehen / und ihm alsdann sein Urtheil sprechen. Darum haben diese Heiden im Gebrauch / daß sie die zehen erste Tage uber/ so jemand von ihren Freunden gestorben / den bunten Krohen zu essen geben; dieweil sie dafür halten / es komme mit der bunten Krohe / die her umschwermende Seele deß verstorbenen zum Essen.

Wenn nun der Geist von dẽ Leibe abgeschieden/ so werden sie dem todten den Bart abscheer en / den Leib

waschen; und so sie ihn gewaschen / ihm ein sauber Kleid anziehen: Den Mund werden sie mit Kalch / und zerriebenem Betel zu schmieren: Im Hause werden ihm die Frauen auff den Mund rohen Reiß legen. Wann der Todte hinauß getragen wird/ so begleiten ihn die Freunde; und wann sie nun an die jenige Stelle kommen (da er soll verbrennt werden/ so waschen sie ihre Hände / und ein jeder unter denselbigen legt auff deß todten Mund/ ein wenig Reiß. Wann auch diß also geschehen / waschen sie wiederum ihre Hände. Alsdann fängt ein Beteanj an / (welcher ein Perrea ist / als einer von den jenigen Leuten die auff kleinen Trummeln schlagen / wann ein Todter hinauß getragen werden soll) dreymal rings um den Todten herum zu lauffen / welcher auff einem Holtz-Hauffen ligt; und thut darnach auff seine Weise / eine Leich-Rede an die jenigen / so allda zu gegen sind/und spricht allem Ansehen nach/ den Namen deß Todes sehr ernstlich auß / mit Bezeugung / daß er über alles herrsche; über Junge und Alte; über Reiche und Arme; und daß denjenigen / die gutes thun/ auch gutes wiederfahren soll; die aber böses thun/ die sollen auch böses zu gewarten haben.

Es ist aber allhie zu mercken / daß / nicht alle todte Leichname der verstorbenen Bramines imgleichen auß andern Geschlechten / verbrandt; sondern daß auch etlicher Leichname begraben werden. Die Leichname derjenigen / welche von der Sect Wistnouwa und Smaerta sind/ werden allezeit verbrant. Die Ursach / warum sie wollen / daß ihre Leichname sollen verbrennet werden / ist diese / weil sie dafür halten / sie werden durch das Feuer von ihren Sünden gereiniget; und melden dabey/ daß es sehr nothwen-

ig sey / dieweil auch an denjenigen / welche dem Wistnou treulich gedienet haben / noch Sünden übergeblieben; und es also höchst vonnöthen / daß sie durch das Feuer davon gesaubert / und gereiniget werden. Der jenigen Leichname aber / die von der Sect Seivia / sind so wol auch der San-jasijs (und ob sie gleich Wistnouvvaes) werden begraben: dann diese sprechen / in dem sie sich zu dem Gottesdienst begeben / ungeachtet sie in solchem Dienst nicht vollkömmlich befunden worden (wie es wol hätte seyn sollen) daß dennoch die Sünden einen weg als den andern ihnen nicht sollen zugerechnet werden; also daß sie gar keines Feuers hierzu benöthiget dadurch gereiniget zu werden.

Die äusserlichen Trauer-Zeichen so die Bramines / wegen ihrer verstorbenen Freunde / gebrauchen / sind diese: wann einer von ihren Freunden / der älter war / dann sie selbst sind / verschieden / so werden sie / ihren Bart und Knebel abscheren lassen / unter zehen Tagen keinen Betel essen / und deß Tages nicht öffter / dann nur einmahl / Speise zu sich nehmen. Man wird aber kein Trauer-zeichen sehen über derjenigen / Absterben / die von weniger Jahren / dann sie / gewesen sind: darum werden sie auch kein Trauerzeichen / wegen deß Absterbens ihrer Weiber / tragen / dieweil solche jedesmahl jünger sind. Die Soudraes aber tragen nicht nur allein für diejenige Leid / welche den Jahren nach älter sind; sondern auch für die / welche weniger Jahre / dann sie / auff ihnen haben. Sie lassen nicht nur allein ihren Bart / sondern auch ihre Haar auff dem Haupt abscheren / nur allein einen Locken / oder Schopff / auff dem Würbel deß Haupts überlassende; und umwinden ihr Haupt mit einem Kleide; dann unter dreyen Ta-

gen dürffen sie kein Haupt-Tuch / gleich wie sie sonst gewohnet sind:tragen : So enthalten sie sich auch von dem Betel / aber so lange nicht / als die Bramines; sondern nur allein drey oder vier Tage / zum höchsten. Wann dann Soudraes ein Kind durch den Tod entrücket wird / so werden sie ihren Bart und Haar auff dem Haupt / nicht abscheren lassen; sondern die drey ersten Tage essen sie keine Betel / umwinden ihr Haupt mit einem Kleide / und nicht mit einem Haupt-tuch / wie sie zu andern Zeiten gewohnet sind.

So irgends in einem Hause jemand stirbt / so müssen ihnen alle die Sclaven / die einen Bart haben / zum Zeichen deß Leids / solchen abscheren. Wann jemand von den jenigen / die das Land bauen / von dem Geschlechte Welala, oder Ambria, Todes verblichen / so müssen ihrer Aussage nach / zwölfferley Leute kommen / dem Todten Ehre zu erweisen. Nemlich I. Die Bramines / die den Pagoden dienen. II. Die Beteani / welche Perreaes sind / so auff Trommeln schlagen / wann jemand todt ist. III. Die Pannejewa / welche / auff langen Posaunen blasen / wo ein Todter ist. IV. Die Schmiede. V. Die Zimmer-Leute. VI. Die Goldschmiede. VII. Die Wasseri. VIII. Die Balbierer. IX. Die Poumale andi: diese bringen Blumen zu den Todten. X. Canacapule, welches Schreiber sind. XI. Die Sale Wadj. XII. Die Kaikulle, das ist die Huren; so ein sonderbares Geschlecht unter den Heiden ist. Diß / was jetzt erzehlet worden / ist der Ordnung vor Alters gewest; nachdem aber etliche dieser Zeit reicher worden; so wird diesen so genau nicht nachgelebt : Dann nunmehr kommen weder die Bramines / noch die Canacapule, noch die Andi; es erscheinen aber noch die andern

dern neun. Wann sie nun kommen; so muß ihnen/ für ihre Ankunfft/ auch die Gebühr gegeben werden. Demjenigen/ der da kommt/ gibt der Wasser ein Kleid/ welches sie um das Haupt binden/ so sie eine Elle lang hinten über den Rücken hinab hangen lassen. Als dann müssen sie zur Erde/ auff ihr Angesicht/ niederfallen an dem jenigen Ort/ woselbst Nili/ das ist/ungestossener Reiß/ der noch nicht in Säcken ist/ zum Allmosen außgetheilet wird.

Sie sorgen gleichwol auch nach dem Tode/ so wol für deß verstorbenen Seele/ als Gedächtniß: richten nicht allein Tanken/ oder Wasser-Pfühle und Weiher zu/deren sich Arme und Reiche/ dem verstorbenen zum Besten/gebrauchen mögen: sondern tragen auch die Asche und Gebeine deß Todten/ wo möglich/ nach dem Fluß Ganges/ und werffen sie hinein. Was dasselbe zu bedeuten habe; ist/ unter der Erzehlung von ihrem Reinigungs-Gewäsche/ angezeigt. Uber einige Gräber werden gleichwol bißweilen auch Pagoden/ oder Kapellen gebauet: darinne doch kein Götzen-Dienst gehalten/ auch kein Bild gesehn wird/ ohn allein etlicher Orten das Bildniß der verstorbenen Person. Und solche kleine Grab-Pagoden richten sie bißweilen auff/ an dem Stamm deß Indianischen vielstämmigen Feigen-Baums/ welchen die Portugisen Arbore de Rays, nennen/ wie Lintschott berichtet; deßgleichen Arbore à Pagodes den Pagoden-Baum/wie le Gouz meldet.

Bey diesen Gräbern/ soll auch unsere Erzehlung von den Ost-Indianern/ gleichsam begraben

bett werden; von den alten Persern aber / so noch zur Zeit in Indien übrig / in dem Appendice oder Anhange dieses zweyten Theils der Acerræ eine gründliche Nachricht / geliebts Gott / erfolgen.

(LXXXVII.)

Der artliche Mucken-Jäger.

Auff die Mücken hat Gott keine Menschen zu Jägern verordnet: dann solche Würmlein tragen ihm wenig ein in die Küche; lassen sich auch nicht mit Netzen / oder Schwein-Spiessen / fällen / (wiewol es verantwortlicher wäre / mancher Blut- und Ehrsüchtiger Printz spiessete / mit dem Nero / in seiner geheimen Kammer / die Fliegen; als daß er sein Feder-Spieß / wider viel tausend Menschen / richtet / und sie / wie die Fliegen / hinfallen macht.) Sondern / damit das Mucken-Geschmeiß nicht zu sehr überhand nehme / noch uns so wol die Speisen / als Kleider und Teppichten / zu sehr verunreinige; hat er sie / die Mucken den Kefern / Spinnen / und andern dergleichen Ungeziefer / zum Wild gegeben / daß sie diesem Geschmeiß nachstellen / und / um den Menschen solches Beschwers zu erleichtern / ein Ungeziefer das ander wegfangen sollen.

Solte mann aber auch wol gedencken / daß solche Mücken-Jäger etwas schau-würdiges an sich hätten? Wer solches ihm nicht weiß einzubilden / sondern alles / was auff Erden unter oder zwischen seinen Füssen / kreucht / mit Füssen der Verachtung tritt; der schaue doch nur (in der Betrachtung) dem Americanischen behendē Mucken-Jäger Oulleouma, wie ihn die Carayber nennen / ein wenig zu: er wird

ihm

ihm nicht allein seine Augen / mit Verwunderung füllen / sondern auch seinem Verstande ein gutes Lehr-Spiel ertheilen / wie eyfrig / unverdrossen und beharzlich man dem Guten / und allem dem / was zu unsern Frieden dienet / müsse nachtrachten. Diese Muckenfänger sind / besage der Rochefortischen Erzehlung / unter allen kriechenden Thieren / auff den Antilles-Inseln / die kleinesten / und den kleinen Eydexen / die man / zu Latein / Stelliones heißt / nicht ungleich; außbenommen / daß sie denselben / in der zierreichen Farbe / und nahrhaffter Embsigkeit / weit vortretten. Denn es scheinet / als ob sie die Natur / auß Liebe / vor andren Gewürm / hätte zieren wollen; indem sie dieselbe mit einem güldenen Stück (so schön glänzet die Haut) überzogen / etliche aber gleichsam mit geschmeltzer Arbeit / will sagen mit vielfärbiger Zier / als grün in Gold / und noch andern schönen Farben / Teppicht-weise geschmücket.

Damit nun der Mensch dieses holdseligen Thierleins sich möge verwundern / und der Schau-Lust seiner possirlichen Jägerey nicht entbehren; hat sie ihm die Vertraulichkeit eingepflantzet / daß es den Leuten selbst unter die Augen läufft / als wolte es sagen: **Sihe und betrachte mich!** Dann diese schöne Würmlein machen sich / mit ihnen / so gemein / daß sie kühnlich in die Gemächer lauffen / doch gleichwol keinen Schaden darinnen thun; sondern dieselbige vielmehr von den Fliegen / und dergleichen Ungeziefern saubern. Welches sie so hurtig und listig verrichten / daß die Verschlagenheit der Jäger nicht zuvergleichen / mit der Arglistigkeit / die diese kleine Thierlein haben. Dann sie stellen sich gleichsam auff die Schildwache / auff ein Bret / auff den Tisch / oder auff etwas anders / so höher als der Bodem ist / da

da sie vermeinen / daß sich die Fliegen hinsetzen werden / und ducken sich alsdann nieder. Wann sie nun ihres Raubs gewahr werden / sehen sie demselben überall nach / und kehren die Augen davon nicht ab / sondern so offt die Fliegen ihren Ort / so offt drehen und wenden sie den Kopff / und machen allerhand Posturen / zu weilen richten sie den halben Leib in die Höhe / stehen auff fördern Füssen / schnappen nach ihrem Wildpret / und machen ihr spitzes Maul / welches ziemlich weit gespalten auff / als fressen und verschlüngen sie die Fliegen allbereit in Hoffnung. Man mache sonsten ein Geräusch in dem Gemach / oder nahe sich auff andere Weise zu ihnen / so halt n sie doch allezeit ein wachendes Auge auff ihre Beute / und ve laßen ihre Stelle nicht; endlich wann sie ihren Vortheil ersehen / so schiessen sie so gerade auff die Fliegen zu / daß dieselbe ihnen gar selten entwischen. Es ist wol ein einfältiger und unschuldiger Lust / wann man betrachtet / den sonderbahren Fleiß / den diese kleine Thiere anwenden / ihre Nahrung zu suchen.

Sie sind dermassen zahm / daß sie auff den Tisch lauffen / wann man isset / und wo sie eine Fliege ersehen / verfolgen sie dieselbe / biß auff die Teller deren / die am Tische sitzen und essen / ja sie fangen sie wol von derselben Händen und Kleidern hinweg / sonsten sind sie so glatt und sauber / daß sie niemanden einigen Unlust oder Eckel erwecken / wann sie über die Speise hinlauffen; zur Nachtzeit pflegen sie auch ihre Music zu halten / wie die Anolis und andere kleine Eyderen. Ihr Geschlecht fort zupflantzen / legen sie Eyer so groß wie eine Erbse / welche sie mit ein wenig Erden bedecken / und von der Sonnen außbrüten lassen. So bald man

sie

sie tödtet / welches wegen der Auffmercksamkeit / die sie in ihrer Jagt haben / gar leicht zu thun/verliehren sie alsobald ihren Glantz / das Gold / die schöne Farbe und die gantze Zierde ihrer Haut vergehet/schießt ab/und wird bleich.

Wolte Gott! unsere Intention und Betrachtung zielete stets so eyfferig und gerade zu Gott; wie diese Mucken-schlingerinn / auff ihren Raub! Aber die Welt folget ihr leider darinn am allermeisten/ daß sie auff lauter flüchtige Eitelkeiten / welches gleichsam nur Mucken sind/ihr Auge so inständig schlägt/ als ob sie sonst anders nichts hätte zu bedencken.

(LXXXVIII.)

Das fliegende Liecht.

DJe Gutthätigkeit Gottes kommt/ in allen Stücken/ dem Menschen/als seiner edelsten Kreatur/ zu Hülffe/ mit Ersetzung der Mängel / so etwan in einem und andern Lande / an diesem oder jenem Lebens-und Nutzens-Mittel abgehet: in dem sie gemeinlich wo eben nicht dasselbige / doch gleichwol ein anders an die Stelle gibt / welches entweder denselbigen Gebrauch leistet / oder den Wehrt schaffet/ wofür man dasjenige / so das Land etwan nicht hat/ auß andern Ländern erhandlen kan. Solche Wolthaten erweiset sie nicht nur unsern Leibern/ in der Nahrung ; sondern ebenfalls unsern Sinnen/nnd zwar fürnemlich den Augen/ in der Ergetzung und Erleuchtung. Unter allen leiblichen Nothdurfften / will die Gabe deß Liechtes schier die oberste Stelle einnehmen ; welche ihr als einer fast Göttlichen Sache / auch keiner leichtlich mißgönnen noch strittig machẽ wird/ wofern er anders nit etwan

gerner

gerner/ in einem stockfinsteren Keller/ dann in einem hellen Liecht-reichem Zimmer zu wohnen/ Lust hat/ und lieber den Kopff offt zerstossen / oder mit den Katzen im Finstern herum mausen / als am Tage/ mit sicherm Tritt/wandeln mag. Weil aber das Liecht/ unter allen Himmels-Gegenden/ nicht überall gleich lange scheinet ; sondern in den bewohnten Nord-Ländern/mancher Orten/gantz kurtz abbricht/ und gewaltig lange Nächte macht: als hat der allgütige Gott ihnen/ nebst den Unschlitt- und Wachs-Liechtern/Fackeln/Schleissen/und Tran- Ampeln/ auch andere Erfindungen/zu Fortsetzung ihrer Nahrung / und Reisen/verliehen : wie man auß folgendem muß erkennen.

Die Schwedische/ und theils andre Völcker/ so gar tieff nach Norden zu ihren Sitz haben/müssen gar offt/ohn einigen Unterscheid Tages und Nachts/ durch die finstern Wälden reisen / und auch beym Tage mit der Nacht umschattet bleiben ; weil ihnen die Sonne ihr Liecht gar sparsam leuchten lässet/ manches mal den Tag auch wol gar mit sich hinweg nimt. Was thun aber die gute Leute / daß sie in solchen Wäldern/bey so steter Nacht / die deß Irrthums / und Anstossens Mutter ist / deßwegen nicht verfehlen ? Sie suchen faulende Rinden von den Eych-Bäumen/stecken dieselbe/in gewisser Weite zū Richt-Ziel oder Wegweiser:und muß ihnen der im tunckeln schimmrende Schein dieser faulen Rinden/ für einen Ariadnæischen Faden / dienen/ nach welchem sie ihre Reise mögen anstellen. Solchen Dienst aber thut ihnen nicht allein die Rinde/ sondern auch das altende oder schimmlende Holtz selbst/ wie nicht weniger die oben an dem Gipffel deß Eychenbaums wachsende Schwämme. Daheim im Hause/ ge-

brauchen

gebrauchen sich die gemeine Leute dieses faulen Holtzes eben so wol / an stat deß Liechts; um dabey / ohne Gefahr / in die Scheuren / so mit Getreyde / Stroh und Heu / angefüllt / zu gehen. Olaus Magnus schreibt / man finde daselbst auch Leute / die sich rühmen / daß sie ohn einiges Materialisches Liecht / vermittels ihres scharffen Gesichts / schier alles / bey der Nacht / sehen / und behandeln können. Wann dem also; werden die Katzen und Eulen daselbst sich keines sonderlichen Vortheils berühmen können. Es gibt zwar auch wol / um die herbstliche Nacht-Gleichheit / fliegende Glantz-Würmlein daselbst: aber solche kommen ihnen gar nicht zu Nutz: weil sie die starcke Kälte bald ergreifft / und zu nichte macht.

Anders wo aber / als in Asia und America / dauren solche leuchtende Mucken besser / und gereichen den Reisenden zu keinem geringen Nutzen. Gantz Welschland / und alle Morgen-Länder werden / von solchen scheinenden Würmern / durchflogen / als wie von fliegenden Sternlein / und lebendigen Carfunckeln. Wie hellscheinend aber selbige Orientalische Lufft-Gestirne auch seyn mögen; seynd sie doch / gegen dem Liecht / so die Americanische Glantz-Mucken von sich werffen / nur so viel / als ein Füncklein gegen einem grossen Feur / oder Fackel / zu rechnen: Dann diese letzte / wiewol sie auch / nach unterschiedlicher Lands-Art / einander in der Flamme / sehr weit überhellen; gehen sie doch insgemein allen Asiatischen und Europæischen damit vor.

Ich habe / in einem meiner Monats-Unterredungen / von denen Americanerinnen / außführlich geschrieben: weil aber derselben / jetz-berührter massen / mancherley Gattungen sind: so höret / was Rochefor / und Montel / von denselben / und zwar fürnemlich /

nehmlich/von der Art/so in den Carybischen Jnseln/ bey Nachte/blincket/ für Wunder erzehlen. Sie werden / von den wilden Caraybern Coyouyou; von den Mexicanern / fast gleichlautend Cucuyos, das ist Mucken-Kefer; von den Frantzosen leuchtende Fliegen/benamset. Diese Fliege (schreibt besagter Rochefort) ist/weder ihrer Schönheit/noch Gestalt wegen/sonderlich Lobens wehrt: sondern nur allein/wegen der leuchtenden Eigenschafft. Sie ist von brauner Farbe/so groß als ein Meykefer / und hat zween starcke und harte Flügel / unter denselben/ noch zween die sehr zart sind / welche man nur sihet wann sie flieget. Und alsdann merckt man auch daß sie unter diesen zarten Flügeln einen Glantz hat/ und den gantzen Bezirck gleich wie ein Liecht beleuchtet. Uber dieses sind ihre beyde Augen so hellscheinend / daß sie zur Nachzeit (da man dann ihren Schein recht sehen kan) überall die Finsternuß vertreibet/ wo sie nur hinflieget.

Sie sauset (oder sumset)nicht im fliegen / und lebt von der Blüt an den Bäumen. Wann sie mit dem Finger etwas hart gehalten wird / ist sie so glatt und schlüpfferich / daß sie mit geringer Stärcke/ die sie ihre Freyheit zu erlangen anwendet / ohnversehens entwischet / und sich loß machet. Wann man sie eingesperret hält / verbirget sie den Schein/ den sie unter den zarten Flügeln hat / und leuchtet nur mit den Augen/welcher Glantz doch sehr schwach ist/ und nicht zu vergleichen mit dem / so sie von sich giebet/wann sie frey ist. Sie hat keinen Stachel/ damit sie sich wehren könte. Die Jndianer haben sie gar gern in ihren Häusern / weil sie ihnen an stat der Lampen dienen. Und wann man zur Nachtzeit die Kammern nicht wol versperet/fliegen sie von sich

selbst

selbst hinein / und verhindern offt den Schlaff. Man kan zur Nachtzeit nicht allein den Weg wo man gehet / bey ihrem Schein gar wol sehen; sondern kan auch gar leichtlich dabey schreiben / und ohne Mühe die reineste Schrifft lesen. Es berichtet ein Spanischer Historien-Schreiber / daß die Indianer auff der Insel St. Domingo sich dieser kleinen Fliegen bedienen / dieselbe an ihre Hände und Füsse fest machen / und sie für Liechter gebrauchen wann sie bey Nacht auff die Jagt gehen. Item das etliche Indianer die leuchtende Feuchtigkeit / die diese Fliegen in ihren Augen und unter den Flügeln haben / herauß drucken / und die Brust / bey ihren nächtlichen Kurtzweilen / damit bestreichen; daher sie dann mitten in der Finsternuß scheinen / als ob sie mit Flammen bedecket wären / und kommen denen so sie ansehen gleichsam wie abscheuliche Gespenster vor.

Diese Fliegen lassen sich leicht in der Nacht fangen / wann man in der Lufft einen lebendigen Brand hin und her beweget. Dann so bald die jenige die bey angehender Nacht auß dem Gehöltz fliegen / dieses Feuer sehen / vermeinen sie / daß es andere ihrer gleichen Fliegen seyn / und fliegen gerad auff den Ort zu / da sie diesen Schein sehen; alsdann schlägt man sie mit dem Hut nieder / oder sie fliegen wol von sich selbsten wider den Brand / und fallen taumelend auff die Erden.

Hieher füget sich nicht uneben / was der Herr du Montel ein Frantzösischer Edelmann / an einen seiner Freunde / von diesen Fliegen geschrieben. Seine Worte lauten im Teutschen also: Als ich in der Insel Hispaniola oder Sanct. Domingo war / bin ich offt wann die Nacht

herbeykommen / vor den kleinen Hütten still gestanden / welche wir auffgerichtet / um etliche Tage daselbst zu verbleiben / und die Außbesserung unsers Schiffs zu erwarten. Ich bin / sage ich / offt still gestanden / und hab die Lufft betrachtet / welche an vielen Orten von diesen kleinen irrenden Sternē gantz erleuchtet war. Sonderlich aber / war es überauß schön anzusehen / wann sie an die grosse Bäume kamen / welche eine Art Feigen tragen / und nahe bey unsern Hütten stunden. Dann sie flogen seltzam durch einander / bald um diese Bäume herum / bald unter die dicke Aeste / welche alsdann das Liecht dieser kleinen Sterne eine kurtze Zeit verbargen / und eine Finsternuß verursachten; geschwinde aber dieses Liecht wiederum sehen liessen / welches seine gebrochene Strahlen durch die Blätter hinwarffe. Bald sahen wir diese Klarheit von der Seiten her / bald aber gerad und schnurrechts auff uns zufallen. Hernach machten sich diese Fliegen auß der Dunckelheit dieser Bäume loß / kamen auff uns zu / und flogen auff die näheste Pomerantzen-Bäume / welche sie gleichsam gantz in Brand stecketen / und liessen uns derselben schöne vergüldete Früchte sehen / die die Nacht unsern Augen geraubet hatte / sie bemahlten ihre Blüth / und gaben ihren Blättern eine solche lebhaffte Farbe / daß ihre Grüne / die von Natur anmuthig ist / ihren Glantz um ein merckliches / durch diese reiche Bescheinung / verdoppelte und erhöhete. Ich wünschte mir damahls die Geschicklichkeit eines Mahlers / daß ich eine mit so vielen Feuren erleuchtete Nacht / und eine so lustige und heitere Landschafft hätte abbilden können / rc. Es ist kein Zweiffel / wo man ein Crystallen Geschirr nähme / und thäte fünff oder sechs dieser schönen Fliegen hinein / daß der

Glantz

Glantz / den solche von sich geben würden / zu allerhand Verrichtungen dienen könte ; sie würden gewißlich eine lebende und unvergleichliche Fackel machen. Aber so bald diese Fliegen todt sind / so scheinen sie nicht mehr. Ihr gantzer Glantz verlischet mit ihrem Leben. So viel gedachter Edelmann. Welcher beynebst auch deß Poeten du Bartas Verseanzeucht: darinn gemeldet wird/daß ein Seidenstücker und Teppichwircker / bey den Stralen dieser Liecht Fliegen/ sollen ihre Arbeit Kunstmässig treiben können. P. du Tertre schreibet in seiner General-Historien von den Antilles-Inseln / auch viel / von diesen lebendigen und geflügelten Liechtern / und bekräfftiget es / daß man gar wol das Brevier dabey lesen ; die Fliegen aber / auffs höchste nur drey Wochen/ leben können. So wunderbar ist Gott auch in denen Geschöpffen / welche unser schwacher Verstand deß Betrachtens offt nicht würdigte / wann sie uns nicht/durch dergleichen sonderbare Eygenschafften/bißweilen winckten.

(LXXXIX.)

Die bezauberte Execution.

DEr abgefallene Engel / ob er gleich ein Meister von tausend Künsten / und vermittelst derselben manches Bubenstück / oder abentheurliches Ding/ verrichtet / darüber unsere Blödigkeit erzittert / und der schwache menschliche Verstand bißweilen sich entsetzt; gehet dennoch immerdar in dem Göttlichen Zügel / und trägt dieser hellische Leviathan / dieser geistliche Behemoth/seinen Ring stets an der Nasen/

der ihn verhindert/ nicht alles / seines Gefallens / zu vollenbringen. Er ist ein widerspenstiger / und doch bezwungener: der sich sträubt und widersetzt / doch als ein Uberwundener und endlich/wiewol mit äusserstem Unwillen / in den Gehorsam gehen muß. Dann ob ihm gleich grosse Macht gegeben ist; darff er gleichwol / keinen Nagel breit/ die Göttliche Fürsehung oder Befehle überschreiten/noch einigen Menschen unsanfft berühren / es geschehe dann durch Gottes Zulassung.

Wie fern aber solche Zulassung sich erstrecke/ mögen unsere Gedancken nicht leicht begreiffen, noch unfehlbar entscheiden: sintemal ohne Zweiffel dieselbe / theils nach Gelegenheit der Zeiten und Personen/ hauptsachlich aber zu Gottes Ehren / und der Außerwehlten Besten / wie auch zur Straffe oder Bekehrung der Boßhafftigen, ihm bald mehr / bald weniger einräumet. So viel weiß man/ auß gewissen Erfahrungen/ daß er denen, die in den Handlungen der Gerechtigkeit bemühet seynd / am Leben keinen Schaden thun könne/ obgleich solche Personen auch gar heidnisch wären: verstehe/ in so weit / als sie das Gericht gebührlich hegen/ und deß Rechtens pflegen: angemerckt/ ausser solchem Beruff/ und göttlichem Geschäffte/ mancher König / Fürst, Richter / und Gerichts-Verwalter / oder Bedienter / auff Gottes Verhengniß / wol kan bezaubert werden: nicht als ein Fürsteher deß Gerichts; sondern als ein sündiger Mensch / der durch ein oder anders Verbrechen /dem Satan Macht über sich gelassen/ daß er ihn/ an seiner Gesundheit/ verletzte.

Ob man nun zwar nicht leicht gehört / oder gelesen haben wird/ daß jemals ein Richter oder Diener deß Gerichts / zu der Zeit, da er deß Teuffels seine

Diener

Diener zu urtheilen/ und zur Straffe zu ziehen/ im Wercke begriffen war/ vom Teuffel sey beschädiget worden: so unterstehet er sich dennoch gleichwol bißweilen/ in ihrem Amt/ ihnen Hinderniß zu machen/ durch mancherley Verblendungen und Possen. Als/ zum Exempel/ bey der Tortur/ widersetzt er sich/ etlicher massen/ dem Richter/ durch die teufflische Kunst der Unempfindlichkeit/ Verhärtung und Verstockung der gefolterten Malefitz-Person: welches er gleichwol wol lassen müßte/ wann ein solcher verteuffelter Ubelthäter selbst nicht dazu mit einwilligte. Bey der Außführung deß armen Sünders/ hilfft er gern ein Unglück stifften: und geht ihm solches auch nicht selten von statten. Bey der Execution selbsten/ ist seine Büberey nicht weniger jemaln geschäfftig/ durch seine Werckzeuge/ und solche verstockte Sünder/ so ihr Verständniß mit ihm/ auch im Tode nicht auffheben/ sondern heimlich hegen; der falschen Hoffnung/ er werde sie entweder vom Tode erretten/ oder/ in der Höllen/ ihnen ein solches Quartier zueignen/ da nicht so scharff eingeheitzt sey. Jedoch wird ihm auch hierinn nicht die freye Hand/ noch alles/ was/ oder wie lang er/ sondern so lang als Gott will/ nur etwas verstattet: entweder um eines Gottlosen Nachtrichters/ oder mancher fürwitzigen Zuschauer willen; oder um den Menschen einen Blick zu geben/ wie grosse Ursach er habe/ stets im Harnisch eines fleissigen Gebets/ und mit dem Schilde deß Glaubens gerüstet/ einher zu treten/ wider einen so grausamen und gewaltigen Feind/ der stets nach seinem Schaden trachte/ und ihn alle Augenblicke erwürgen könte; wann die heiligen Schutz-Wächter/ die guten Engel/ diesen hellischen Cerberum/ diesen grimmigen

ge Leuen / diesen reissenden Wolff / nicht an einer starcken Ketten führten ; in welcher er niemanden müsse erschnappen / wie hefftig er sonst umb sich schnappet / ohn allein denjenigen / der ihm fürsetzlich zu nahe kommt.

Ein Beyspiel solches teufflischen Spiels und Bubenstückleins / bey der Urtheil-Vollziehung / lieset man in dem unlängst gedrucktem America Herrn D. O. Dappers ; dabey es diese Umstände setzt.

Die Portugisen / welche in Brasilien / auff dem so genannten Reciffe, unter dem Schutz deß hohen Raths der Holländischen West-Indischen Compagnie wohneten / hatten eine geheime Verrätherey / wider die Holländer geschlossen : weil aber dasjenige / so sie / unter dem Verräther-Hütlein / miteinander gespielet / zu frühe ans Liecht kam / wie eine unzeitige Geburt ; brachte ihnen solche Mißgeburt schlechte Freude : Dann sie mußten Reiß-auß spielen / und das Reciffe so lange mit dem Rucken ansehen / biß gemeldter Rath / durch einen offentlich-außgeruffenen Perdon / ihnen die sichere Wiederkehr versprochen. Auff solche allgemeine Verzeihung / hatte sich ein Portugaller mit dahin begeben ; aber mit sehr bösem Fürsatze. Sintemal er daselbst ein frisch verdecktes Fressen kochte / und um zwey hundert Kronen / einen Botsgesellen erkauffte / daß derselbe einen Brief / welcher in einem bleiernen Schächtlein lag damit man ihn / im Fall der Noth / könte ins Wasser werffen / an den Portugisischen Stathalter auff dem Vorgebirge S. Augustins / im geheim überbringen möchte. Dieser Brieff gab / durch sonderbare seltsame Schrifft-zeichen / dem Stathalter die verborgene Andeutung / Reziffe

wäre /

wäre mit wenig Kriegs-Völckern versehen ; weil das meiste Volck der Niederländer / auff der Insel Taparica sich enthielte : darum würde Rezifse/ohn sonders grosse Schwerigkeit / füglich zu erobern seyn/ wenn mans/ bey dem Tanne / und auß der Moritz-Stadt bestürmete. Solche Verspähung und Verrätherey ward dem Niederländischem Rath zu Reciffe entdeckt/und empfieng der Verräther das Urtheil eines schmählichen Todes/ zu Lohn. Da man ihn nun außführete / zum Urtheil-Vollziehung ; rieff er überlaut: **Alle/die ihr hie stehet/ und zuschauet/ergetzt und belustiget euch wacker/an meinem Tode / aber wisset / daß ihr / in wenig Augenblicken/euch gnug entsetzen / und bestürtzt seyn werdet.**

Wiewol er nun diese Weissagung sonder Zweiffel/von dem Lügen-Geist / empfangen ; hat er doch nicht gelogen / sondern eingetroffen. Dann als der Scharffrichter ihn halb gewürgt hatte / und nun mit Stroh zu sengen begunnte ; erhub sich / unter dem zuschauenden Volck/eine wunderseltsame Bewegung. Einer fieng an / den andern zu zerren / mit dem Elbogen/ oder Rücken zu stossen/und endlich gar mit Fäusten zu schlagen. Gleich darauff entstund mitten auff dem Marckt/ ein wunderlicher Würbel-Sturm / der alle Menschen wackeln und taumeln machte/als ob ihnen ein starcker Rausch die Gewißheit der Füsse hätte benommen. Eben dieser Sturm raffte ihnen Hüte und Hauben von den Köpffen/ spielte damit / und trieb sie in der Lufft herum. Bald hernach / ward die gantze Menge der Anwesenden/ über einen Hauffen / zur Erde niedergerissen. Die Kriegs-Knechte flohen / und waren die nechste Häuser ihnen die liebsten. Der Hen-

cker/ welcher am letzten stehen blieb / und sich nunmehr allein befand / trauete gleichfals nicht länger; sondern sprang vom Gerichtplatze herunter.

Nach dem diese Verwirrung eine gute Viertheil Stunde gewährt ; kam das Volck wieder zu sich selbsten ; und weil der böse Feind / welcher ohngezweiffelt dieses Spiel angerichtet / den Missethäter gleichwol nicht davon bringen / noch erretten können; als tratt auch der Scharffrichter widerum auff / und verrichtete vollends die anbefohlene Execution ; schnitte dem Portugaller Nase/ Ohren/ und die mannliche Ruthe ab : riß ihm auch das Hertz auß dem Leibe ; bestrich mit dem Blute solcher Glieder / die Backen ; und warff dieselbe endlich den Hunden vor/welche sie auffrassen. Zuletzt zerstückte er den übrigen Leib/ in vier Theile/ uñ nagelte die Trummer auff/an vier Oertern/zu offentlicher Schau. Also kan der böse Geist die Justitz zwar ein wenig verzögern; doch nit gäntzlich hemen. Schrecken und Entsetzen mag er den Gerichts-Dienern und Zusehern; aber nicht das Verderben zufügen/noch seine Ergebene / auß deß Nachrichters Handen gäntzlich erlösen.

(XC.)

Die verstossene Großfürstinn.

KEyser Heinrichs/und seiner Gemahlin Künigunda / derer beyder Gebein / in dem Thumstiffte zu Bamberg / ruhen / sonderbare Enthaltung und Keuschheit/gleich wie sie/an ihrem Ort/gerwürdig/ also setzet sie nicht allen hohen Häuptern ein Exempel der Nachfolge / oder eine Regel gleiches verhaltens in der Ehe : sintemal sonst der Zweck deß heiligen Ehestands gantz verruckt/ und manches Reich/um seinen gewünschten Erben/verkürtz würde. Jedoch rucket sie unterdessen/durch ihren unverdorrten Nachruhm

man-

manchen unkeuschen Potentaten ihre Leichtfertigkeit auff / die in ehelicher Lust-Pflegung / nicht allein die Mässigkeit übergehen/noch zu Zeiten einiger Enthaltung sich befleissen ; sondern noch wol dazu/ in manchen unreinen Neben-Pfützen sich baden / in dem Schlamm-Pfuhl der Hurerey und Ehebruchs ihre brünstige Geilheit kühlen / ja wol gar / unter einem Deckel fürgewandter Unfruchtbarkeit/ die rechtmässige Gemahlin von sich stossen/ und/ auß eigener angemaßter Macht / oder heuchlerischer Zulassung und erkauffter Beystimmung der Bischöfe / ein frisches Weib zur Ehe(rechter gesagt zum Ehebruch)nehmē.

Ein solcher Weiber-Cassirer / ja rechter Weiber-Teuffel / und Umsattler in der Verheirathung/ war Heinrich der Achte/ König der Engelländer: und seynd leider! auch unsere Zeitē/ von dergleichen Frauen-Verstossern / nicht allerdings rein. Aber weil solche Exempel der gantzen Christen-Welt annoch für den Ohren herumgehen/ und in frischem Andencken schweben ; schätze ich thunlicher / von den vergangenen Zeiten/eines zu entleihen/und zwar auß der Moscau/einem solchem Reiche / darinn / neben andern Untugenden / auch die Entheiligung der Ehe nit selten manche vorige Großfürsten besudelt hat: Massen beykom̄ende Erzehlung uns hievon ein Muster fürlegen kan/welches von Eingangs gerühmter Käyserlicher Eheleute Zucht/ so weit entfernet/als ein garstiger Misthauffen von dem Glantze einer edlen schneeweissen Lilien. Deß so übel-berüchtigten Russischen Wüterichs/ Iwan Wasilowitz (oder Johañis Basilidis) Vater / Großfürst Basilius / ist gleichfals ein grosse Tyrann gewest / der seinen blutdürstigen Grimm nicht allein / an Feinden / wann er die Oberhand bekommen / abgekühlet ; sondern auch

wider seine Untersassen / Bluts-Verwandten / und leibliche Brüder / sehr gewütet. Massen solches erstlich sein Oheim (oder Vetter) Demetrius / hernach auch seine Bruder / Gregorius und Andreas / erfahren haben: die er ins Gefängniß warff / mit dieser Beschuldigung / sie stünden ihm nach dem Reich / und reitzeten das Volck ihn zu zwingen / daß er das Reich mit ihnen solte theilen. Gleiche Tyranney hat er / an den fürnehmsten grossen Herren / durch gantz Rußland / verübt / ihr ansehnliches Geschlecht / und stattliches Vermögen / fielen seinem argwöhnischem Geist in die Augen / wie Feuer-Funcken in den Schwefel / und entzündeten denselben so hefftig / daß er ihrer einen guten Theil / mit offentlicher Gewalt; Andre aber / mit geheimer List / bestricket; sie entweder ermordet / oder eingekerckert / und ihre so beweg- als unbewegliche Güter an sich geraubt. Nach dem er seinen Freunden und Verwandten solcher Freunds-Stücklein ziemlich viel erwiesen: ließ er auch / wider die benachbarte Könige / und Potentaten / sein arglistiges und Treu-leeres Gemüt blicken / Versprechen und Erfüllen niemals auff einander folgen: schloß offt / mit ihnen einen Frieden; ohnangesehen sein falsches Hertz in voller Feindseligkeit und Krieges Rüstungen steckte. Seine eydliche Betheurung und Vergleichs-Beschwerung waren lauter Spreu / so der erste Wind neuer Begierden verstreuete; lauter Aegyptische Rohr-Stäbe / welche dem Potentaten / der sich darauff wolte lehnen / in die Hand giengen / und ihm dieselbe durchboreten: dann wann sie / auff den getroffenen Frieden sich gründend / glaubten / es wäre nichts Unsichers mehr vorhanden; fiel er ihnen ins Land / ohn alle Ursach und redliche Verwarnung; und suchte seinen Vortheil /

theil/ nicht wie ein Soldat/ sondern Ehr-vergessener meyneydiger Rauber.

Gleich wie nun insgemein solche Bund-und Friedens-Brüche/ auß einem leichtfertigem Gemüte entstehen/ das weder nach Gott/ noch Gewissen fraget: also war auch hie der Ursprung sothaner offentlicher Laster ein leichtfertiges ehebrecherisches Hertz/ das sich eben so wenig daheim einiger Sünden fürchtete; als draussen/ vor der Welt/ deß Meyneyds schämte. Dann Basilius bestattete so viel Zeit mit Huren und Curtisanen/ als ob ihm die Unzucht zur Ehe gegeben/ und alles zulässig wäre/ was seinen lüsternen Augen gefiele. Weil aber auß solcher Hunds-Buhlschafft/ kein Erbe deß Reichs zu hoffen war; gleichwol auch seine Mißgunst nicht leiden konte/ daß einer von seinen Brüdern/ oder derselben Kinder eines/ nach seinem Tode/ zum Thron gelangete: als beschloß er endlich zu heirathen: forderte derohalben seine Reichs Räthe zusammen/ und gab ihnen seine Entschliessung zu vernehmen/ mit begehren/ sie solten reifflich unter sich erwegen/ ob es dem Reich zuträglicher/ daß er eine ein-oder außländische Fürstinn zur Ehe nähme.

Nach vielfältigem Rathschlagen/ erfolgte dieser Schluß: es würde am vorträglichsten seyn/ daß er sich/ mit einer einheimischen vermählen/ und die Fremden fahren liesse; sich nicht viel/ um außländischer Potentaten Schwägerschafft/ bemühete: sintemal dieselbe nicht Glauben hielten; über das so stoltz und hochmütig wären/ daß sie ihre Töchter in kein so weit abgelegenes Land schickten/ noch einem Russischen Zaar zur Ehe gäben: Zu dem brächte eine fremde Braut gemeinlich auch neue und fremde Sitten mit sich/ nebst einem grossen Gefolge außländischer

ländischer Leute / wie auch fremden Trachten und Kleidungen / verursachet auch unglaublich viel Unkosten / und was das allerbedencklichste / so wären die ausländische Princessinnen mit einer irrsamen Religion angesteckt / so den Russen ein Greuel in den Ohren: worauß hernach unsäglich viel Veränderung und grosse Uneinigkeit / in vielen Dingen / entsprünge.

Auff diese Gedancken und endlichen Außspruch / war der Reichs-Rath durch den fürnehmen Griechen / Georgium Micrum / geleitet: der / bey dem Großfürstẽ sehr wol daran / auch bey allen hohẽ und niedrigen Standes-Leuten sehr wol gelitten war / von wegen seiner Frömmigkeit und Bescheidenheit. Gestaltsam er sich / gegen den Räthen / und Hoffdienern / verlauten lassen / es wären in Rußland / auch noch wol Jungfrauen anzutreffen / die / der Schönheit / Tugend / und Hoheit halben / mit keiner Europæerin / dörfftẽ tauschen: unter so vielẽ jungen Blumen / könte der Großfürst für sich eine außsondern / die seinen Augen am besten gefiehle; auch das Land mehr Gedeyens / Nutzens / und Vortheils / von einer solchen / weder von einer Außländerin / erwarten. Man vermeynt / der gute Mann habe gehofft / weil er / bey dem Großfürsten / in so grossen Gnaden / würde das Glück seine Tochter treffen; die mit Zier beydes deß Leibes und Gemüts / manche andre schöne Russinnen weit hinter sich stellete / und seines Bedünckens / durch ihre ungemeine Gestalt / Tugend / und Sittsamkeit / keine gemeine Heirath verdiente. Aber seine Einbildung hat ihn betrogen. Dann der Großfürst nachdem er seiner Räthe Bedüncken vernommen; ließ auß den fürnehmsten und edelsten Geschlechten in Rußland / funffzehenhundert

ert Jungfrauen versammlen: unter welchem schö-
en Außschuß/ Salomea, Ivvan Sabourovs Toch-
er/ ein überauß schönes Bild/ in deß Großfürsten
Beliebung den Vorzug fand: wiewol Micrus nicht
laubte/ daß die Sonne ein zierlichers Weibsbild
n Rußland jemals erblickt hätte/ als sein Kind; und
dennoch jetzo erfahren mußte/ daß ihn seine väterli-
che Zuneigung betrogen/ und eine noch schönere vor-
handen wäre/ oder auffs wenigst eine Solche/ die
den Großfürstlichen Augen schöner fürkäme. Dann
mancher verachtet die allerschönste Gestalt/ welche
nichts/ als lauter Zucht und Keuschheit/ leuchten
läßt; und preiset hingegen eine geringere/ darum/
daß sie frisch/ und frölich/ ihre liebreitzende Augen
um sich wirfft/ und die lüsterne Begier deß Anschau-
ers/ mit spielenden Blicken/ gleichsam außfordert.

Dieses hindangestellt; so ward sie/ unter allen
für eine Kron/ angesehen/ auch eines gekrönten
Großhertzogs fähig/ und alsofort das Beylager ge-
halten. Aber wie schön ihr holdseliger Leib auch
blüete; ward er doch/ mit keiner Frucht begabt: ohn-
angesehn sie ein und zwantzig Jahre/ im Ehestand
lebte. Als Basilius die Hoffnung eines Erben al-
so verlohr; verschwand auch endlich seine Gunst zu
ihr. Ja er ward ihrer so überdrüssig/ daß er sie in
ein Kloster zu Susdaal stieß; darinn sie die Zeit ih-
res Lebens hinfort solte schliessen. Der Metropolit
mußte ihr allen Großfürstlichen Schmuck/ Ge-
schmeide/ und Kleider/ abnehmen/ und die Haare
abschneiden. Welches ihr dermassen zu Hertzen
gieng/ daß ihr die hellen Zehren auß den Augen gin-
gen. Sie beklagte ihr Unglück/ als eine wolbered-
te Dame/ mit vielen beweglichen Worten/ die man/
ohn hertzliches Mitleiden/ nicht leicht anhörete: Sie

nahm

nahm ihr edles Haar/ so man ihr vom Haupte weggeschnitten; warffs vor grossem Unmut/ unter die Füsse/ tratt darauff/ schwur und fluchte/ Sie hätte solche angethane Schmach nicht verdient. Diß verdroß die Großfürstlichen Diener Ivvan Schigona, der Sie/ nach dem Kloster/ begleitete: und an Stat/ daß er/ mit freundlichen Trost-Worten/ ihre Ungedult hätte lindern sollen; züchtigte sie der Esel/ mit einer Peitschen/ eben hart/ und schalt/ daß sie wider ihren Herren so viel dörffte reden: Jedoch that er solches nicht/ auß eygener Künheit; sondern auß hohem Befehl. Massen er ihr auch/ da Sie fragte/ wer ihm befohlen hätte/ eine gesalbte und gekrönte Fürstinn über alle Reussen/ so schmählich zu tractiren/ zu peitschen/ und verspotten? solches andeutete/ mit dieser Antwort; der Großfürst hätte es befohlen. Hierauff fieng sie an/ in Gegenwart aller Umstehenden/ ihren Herzen zu schelten; vermaledeyte sein Gottloses Leben/ verrätherische Handlungen/ und boßhaffte Tyranney; rieff Gott und alle Heiligen zu Zeugen ihrer Ehr und unbefleckten Keuschheit; und bat/ sie wollen diese/ von ihr gar nicht verschuldete Schmach nicht ungerochen/ noch unvergolten lassen.

Aber der Großfürst ward/ durch solches ihr lamentiren/ schänden und protestiren/ gar nicht irre gemacht/ in seinem Vorhaben: sonder bewarb sich unterdessen gleich um eine frische Braut/ und nahm wieder zur Ehe deß Michael Glinski Brudern Tochter Helenam: Zeugte auch/ mit derselben/ zween Söhne/ Gregorium und Jwan. Jmmittelst kam ein Geschrey/ von Sußdael/ durch gantz Rußland/ auß Salomea/ die in dem Kloster lebte/ wäre geschwollenes Leibes. Diese Post erschreckte gleich-

eichfals den Großfürsten. Welcher so fort etliche
rtraute Männer und Weiber außfertigte / um
n rechten Grund zu erforschen/und die Geburt in
ugenschein zu fassen. Als diese ins Kloster treten ;
het Salomea in die Kirche / ergreifft den Altar/
nd berührt das Heiligthum/ schwert und verflucht
h in Abgrund der Hellen/Sie habe ihren Ehestand/
it dem Großfürsten Basilowitz/rein gehalten;auch
ott ihr / von keinem andern Mann/ohn von ihm/
nen Sohn bescheret hätte / wegen deß grossen
Schimpffs/Spottes und Verachtung: massen sie
ag und Nacht Gott darum angeruffen : Die ab-
fertigte Beschauer/und der Großfürst selbst/wür-
n dieses ihres liebsten Sohns klares Angesicht/
nd holdselige Augelein / nicht sehen ; dennoch aber
r Tag dermaleins kommen / da er/ zu seiner Zeit/
nen Unterthanen unerschrocken unters Gesicht
eten / seine hellscheinende Aeuglein weisen / auch ih-
Schmach und Verachtung / nicht ungerochen
ssen solte.

Mit diesem Bescheid wies sie die Abgeschickte
n sich. Welche dem Großfürsten alles/ was sie
sehen und gehöret / verkündigten: worüber er so
ll und thöricht ward / daß er Salomeam / auß
m Kloster weg / und an einen strengen Ort/stossen
ssen wolte. Solches wäre ihr auch unaußbleib-
h widerfahren ; wann ihms nicht etliche seiner Rä-
e hätten widerrathen. Viel Russen seynd in der
Meynung gestanden/dieser Sohn / den sie geboren/
eben der grausame Wüterich/Jwan Basilowitz/
wesen. Andere halten denselben und zwar glaub-
her/ für eine Frucht ihrer Nachfolgerinn in der E-
/nemlich der saubern Helenen/die Basilius/nach
r/genommen: welche nach seinem Tode / in der
schänd-

schändlichen Hurerey sich herum gesudelt. Unterdessen hat ihrem gethanem Schwur dennoch keiner geglaubt; sondern männiglich dafür gehalten/ daß sie diß Kind mit den klaren Aeugelein/von einem gekappten Bruder/ empfangen/ und ein vertraulicher Münch sich/über diejenige/ein wenig zu tieff erbarmet habe / die der Großfürst unbilliger Weise hatte von sich geschafft. Wenn aber Salomea/ im Kloster/ gehuret: so hat Basilius gewißlich/ausserhalb deß Klosters/ Ehegebrochen: Dann wer sich von seinem Weibe/ ohn rechtmässige Ursach/ scheidet; der bricht die Ehe/ und macht/ daß auch sie/ die Abgeschiedene/ zur Ehebrecherin wird. Wiewol Salomea/wenn sie nach solcher Untreu ihres Gottlosen Gemahls ordentlicher Weise in einem andern Lande/ wäre wiederum ehelich worden die Ehe nicht gebrochen hätte; sintemal durch den Ehebruch ihres Treu-vergessenen Herrns/ ihres ersten Ehe-Gelübds wäre ledig gewest. Aber solche mächtige Ubelthäter seynd dem weltlichem Gericht entwachsen/und dem jüngsten vorbehalten.

(XCI.)

Die erstrittene Monarchia.

FUrsten/ die eine Monarchischen Geist im Kopffe haben/ werden davon/Tag und Nacht/ verunruhiget: und geschicht ihnen/als wie denen/ so mit einem Geheim-Geist/ oder Spiritu familiari, behenget sind/ der ihnen keinen Frieden läßt/ sondern sie ohne Stillstand plaget/ daß sie was Böses stifften müssen. Die Herrsch-Gierde/ und ungeleschte Ehr-Brunst vertilget solchen Printzen fast allen

Schlaff

chlaff / und schärffet ihnen die Augen / wie den
lcken/ daß sie alle Gelegenheiten bewachen und be-
schen, so ihnen zu der gesuchten Allein-Herrschafft
e Oeffnung geben können. Schießt ihnen
ch bißweilen ein widriges Glück / die Schuß-
attern vor/ daß ihre Gewalt/ zu den Thoren gemei-
Freyheit nicht alsofort kan einbrechen : beharren
doch in der Lausche / und suchen ein anders Mal
erreichen/ was ihnen dißmal gefehlt : spinnen/ in-
ischen den Nachbarn / allerhand Mißverständ-
sen und Verrätherenen an / mit dem güldenem
den. Wenn ihnen nun andre weltliche Häup-
nicht/ durch Wachsamkeit und gute Vereini-
ng fürbeugen / kan ihnen leichtlich widerfahren/
s dem Sinischen Käyser Foo / und dessen Unter-
önigen / begegnet ist: deren jener / durch wollüstige
icherheit/ dieser durch Uneinigkeit/ mit der Weise/
n die Freyheit gekommen.

Im ersten Jahr seiner Regierung / oder viel-
hr Nachlässigkeit/ erstbesagten Käysers Foi/ mar-
rte König Cin/ mit einem Kriegsheer / durch das
ich Königs Guei/ der ihm war Zinsbar worden /
den König von Ci zu bekriegen/ und vermittelst
derreissung dieser lebendigen Vormaur/ die Bahn
Käyserlichen Herrschafft zu brechen : wie er un-
cheut sich verlauten ließ/ dieser sein Feldzug müßte
n den Käyserlichen Thron von Sina schaffen.
arinn er gewißlich gar nicht klüglich gehandelt.
ann welcher König pflegt seinen höchsten und äus-
sten Zweck so offentlich vor der Stirn / ja gar im
und zu führen? Bey diesen Läufften / geschicht es
wißlich nicht: sondern man versichert vielmehr / pro-
irt / sincerirt / und bezeugt/ (ob gleich die Wercke
h so klar solches widersprächen/) man begehre

den Stand dieses oder jenen Reichs gar nicht zu verunruhigen/ noch gefähren ; man plage sich selbst nur/ mit eiteler Furcht / und ungegründetem Mißtrauen. Aber so verschmitzt hat der König von Cin seine Ehrsucht nicht bedeckt / sondern zu früh über die Zunge springen lassen / was andere im Hertzen versperren / biß alle Wege geebnet und geschlichtet/ deßwegen ward ihm auch das Ziel anfangs ziemlich verruckt / und der Zutritt zur Käyserlichen Krohn viel rauher/ mühsamer/ und blutiger gemacht/ weder seine Vermessenheit diesen Handel bey sich hatte entworffen. Dann gleich wie einer grossen Feuers-Brunst alle Nachbarn / mit Wasser- Stützen/ Brand-Eymern/ und Feuer-Spritzen/ zulauffen; damit dieselbe geleschet / und die gantze Stadt nicht eingeäschert werde: also vereinigen fürsichtige Printzen ihre Rettungs-Anschläge / und Schutz-Waffen / wann der herrsch-begierige Brand eines ihrer Mit-Fürsten will Uberhand nehmen / und gar zu groß werden : auff daß ihre Palläste nicht in die Asche der Dienstbarkeit / darüber zu sitzen kommen.

Weil sich der König von Ci / gegen einem so mächtigem Feinde/ allein zu schwach fand ; ersuchte er den König von Lu / um eine Bündniß; schickte gleichfals Gesandten / zum Könige in Zu / mit Bitte / derselbe solte dem zu Cin ins Reich gehen/ eine Diversion machen/ und dadurch ihm seine Macht brechen. Der von Zu versprach Hülffe: Welches dem von Cin nit geringen Schrecken gab : Gestaltsam er deßwegen äusserste Mühe anwandte/ ihn zum Freunde zu behalten/ und solche Sinische Trippel-Allianß zu zerreissen. Deß Zwecks/ ordnete er an ihm / zum Gesandten / ab Changium / einen Mann / der beydes viel verstund/ und viel erfahren hatte. Wie dieser

vor

or den König von Zu / zur Audientz erschienen; hat er seinen Vortrag/ mit folgendem kurtzem/ aber beweglichem Compliment: Der König von Ein/ mein Bruder/ und mein König / hat mich zu dir gesand/ dich/ um beharrliche Freundschafft / zu begrüssen / und daneben zu bitten / du wollest/ von seinem Feinde/ dem Könige in Ei/ abtretten. Wirstu solches eingehen; so beut er dir/ von dem seinigen / ein Stück Landes an von sechshundert Stadiis ; oder Sinischen Läuff-Plätzen/ der Gegend da beyde Königreiche gräntzen ; über das die Tochter deß Königs Ei/ welche ein Wunder der Schönheit / und nach dem sie mein Herr und König/ im vorigen Kriegen gefänglich bekommen/ annoch an seinem Königlichen Hofe ist.

Diß wenige redete er vor dem Könige selbsten. Aber die Gemüter der Räthe / und fürnehmsten Ministern / griff er viel listiger / und mit mehrer Bedsamkeit/ an: Wobey doch gleichwol Gaben und Geschencke die beste Außzierungen / und Redner-Blumen waren. Er bezauberte sie allesämtlich/ und zwar am stärckesten diejenige / so beym Könige am meisten galten / mit der Metall-Salbe seiner Schmiralien und neigte sie dahin / daß ihr König/ durch sie/ bewegt wurde / mit seinem Könige Frieden zu unterhalten. Diese Erklärung deß Königs von Zu lobten alle seine Räthe / und wünscheten demselben Glück dazu / mit fröligen Geberden: außgenommen Einer / mit Namen Eirchin/ welcher sich / mit keinen Stech-Pfennigen/ seine Augen hatte außbören lassen / wie die andre ; sondern durch sein trauriges Kopff-hencken/ und sorgfältiges Geberde / die Unbeständigkeit deß Königs deutlich genug tadelte. Massen der König solches auch wol

gnug merckte/und die Ursach zu wissen begehrte/ warum er dann unter allen diesen Krähen/die Eule/das ist/ einer gantz besondern Meynung / und unter so vielen verständigen Leuten ein Narr allein wäre? Da gab Chinchin was er bißher nur / mit Zeichen angedeutet / nunmehr auch mündlich zu verstehen/ in dem er sagte: O König! daß der König von Cin dir so viel Ehre anthut/ und deiner so hoch achtet/ geschicht auß keiner andern Ursach / ohn daß du/ mit dem Könige von Ci / in guter Freundschafft und Vertraulichkeit gestanden bist. Jetzt da er sorget/ sein Glück möchte sich stossen und fallen / sucht er dich / und begehret / du soltest jenen verlassen. Ich vermeyne aber / man habe sich hiebey in acht zunehmen / und wol zu bedencken / wohin dieses weit-außsehende Gewerbe / deß von Cin eigentlich ziele. Er verspricht dir einen Theil seines Königreichs / so fern du das Recht der Freundschafft werdest brechen. Das ist gewißlich eine grosse Anerbietung! Aber ich förchte/ es stecke ein Betrug dahinter. Wo mich meine Einbildung anders nicht täuschet / so sucht er seinen Vortheil/ und nicht deinen. Damit gehet er um/ das ist sein endliches Gesuch und Absehen / daß du/ gegen Mitternacht / den von Ci zum Feinde habest ; damit er hingegen desto leichter / durch die Abend-Länder / in dein Reich einbrechen könne. Mit einem Wort; dieser Friede will mir gar nicht gefallen/ und mag / ohn merckliche Gefährung deines Stats / nicht getroffen werden. Ich besorge/ mit dieser Freundschafft / machest du dir zween Feinde. Warlich! der König von Ci wird es uns nicht vergessen / daß wir unsere Treu so liederlich brechen ; sondern / wann er seiner Macht

nicht

nicht mehr trauet / mit dem von Ein Freundschafft machen / zu deinem Verderben.

Ach daß unsere Teutsche / und theils außländische Höfe / viel solcher ernsthaffter und alt-teusch-gesinnter Stats-Räthe hätte ! Ein Vernünfftiger wird leicht / ohn meine Erklärung mercken ob diese Sinische Handlung ein Spiegel unserer geschmirten und unfürsüchtigen Läufften sey / oder nicht / da die Sicherheit gemeinen Wesens offtmals / durch Geldsüchtige Räthe / auß den Augen / Treu und Gewissen feil gesetzt / und / gegen einem gegenwärtigem kleinem Vortheil / alle Sorge für dem zukünfftigem Erfolg zurück geworffen wird : gerad als stünde es in unserer Gewalt / die tieff-einreissende und durch unsere fürsetzliche Blindheit wachsende Gefahr / gleich in einem Augenblick wieder zu vertreiben. Aber es ist leider nichts neues / daß man die verklebte Augen eher nicht auffthut / biß sie nichts als lauter Schaden / Elend und Jammer deß verkaufften gemeinen Wolstandes erblicken.

Der Rath / welchen Chinchin gegeben / war ohne Zweiffel der beste ; aber nicht angenehm ! dann der König von Zu folgte dem grössern Hauffen seiner bestochenen Räthe. Changius / der Legat / achtete es für einen Theil deß Sieges / daß diese Bündniß zerrissen : Und damit solche Hoffnung desto gründlicher anckern möchte ; bließ er zwischen dem von Zu und Ci / einen feindlichen Haß / folgends auch ein Kriegs-Feuer auff / durch diese Practicken. Nach dem er / noch viel Tage lang / in der Königlichen Haupt-Stadt Zu / sich auf-gehalten ; hat er dem Könige niemahls auffgewartet ; auch / in seinem Quartier / gegen einigen Personen /

geredet / es wäre dem Könige / allem Ansehen nach / kein rechter Ernst / deß Königs Ci Freundschafft zu verwerffen: man hätte ihm wenig zu trauen; sondern vielmehr zu fürchten / daß er / nachdem ihm sein König das benante Stück Landes abgetreten / sich / mit dem von Ci / auffs neue verbünde / und seine Völcker liesse zu ihm stossen. Als dem Könige von seinen geschmierten Ministern und Befehlhabern / dieses wiederhinterbracht wurde; sagte Er: Ist das die Ursach / warum Changius nicht zu mir kommt / und das / was sein König versprochen / zu liefern verzeucht / daß er nemlich fürchtet / ich möchte mich der Allianz deß Königs Ci nicht gäntzlich entschlagē; wolan! so will ich ihm fürderlichst zu erkennen geben / solches sey gewiß und treulich von mir geschehen.

Gleich damit legte er / vor erst / Besatzungen / gegen die Nord-Länder; schickt folgends dem Könige zu Ci einen Legaten: welcher alle geschlossene Friedens-Puncten widerruffen / auch zugleich das Papier / worauff selbige beschrieben stunden / vor deß Königs Ci Augen zerreissen mußte. Dieser Schimpf und hochmütiger Trutz verbitterte und erhitzte dem Könige seinen Kopff dermassen / daß er gleichfalls das jenige Exemplar deß Friedens-Instruments / so er bey sich hatte / in Stücken zerschnitte / auch in solcher Erbitterung dem Legaten befahl / er solte sich Augenblicks auß seinen Augen hinweg machen; folgends einen Gesandten zum Könige von Cin abgehen ließ / mit demütiger Ansuchung um Friede. Also folgete er dem Exempel deß Guei / und erbot sich zum Tribut. Dergestalt erlangte König Cin (von welchem nachmals gantz Sina seinen Nahmen empfangen) ohne Zuckung einiges Schwerts / einig allein durch seines Gesandtes Changij Verschla-

schlagenheit / die willige Ergebung deß Königs von Ci.

Da brach Changius / nach dem ihm dieser Stats-Streich so artlich gelungen / allererst auff von dem Königlichen Zuischen Hofe / und begab sich auff die Ruck-Reise/ samt etlichen ihm vom Könige in Zu zugeordneten Personen / denen er das versprochene Stück Landes solte einräumen. Aber als er seines Königs Gebiet betreten; spottete er seiner Gefährten ; zeigete mit dem Finger/ auff einen Berg/ und sprach: Schauet da! nehmet hin diese sechs hundert Stadia! Empfahet dort jenes Stück Landes / welches ich eurem Könige versprochen habe. Mit solcher langen Nasen / reiseten die Verlachte wieder hin/ zu ihrem Könige / und erzehleten demselben die Mißtreu deß Cinischen Königs. Das jagte ihn gleich in Harnisch / und befeurete sein Hertz mit solcher Rachgier / daß er alsofort die von Cin mit dem Krieg angriff / und ihm ins Land marchirte. Man empfing ihn aber daselbst gar heßlich: er ward / von deß Cins Feldmarschall auffs Haupt geschlagen / und bemüssiget / einen Frieden zu erbetteln / der eben schimpfflich genug war / und seinem gegenwärtigem Stande gemäß. Welches Unglück ihm nicht wäre begegnet ; daferrn er dem heilsamen Rath Cinchins nicht abermal hätte das Ohr versagt. Dann derselbe rieth ihm / er solte nunmehr nicht den von Cin / sondern den von Ci/ angreiffen. Ich meyne / sprach er / es sey besser / du führest jetzo deine Waffen wider den König Ci / und nicht wider den von Cin / mit welchem du noch in keiner Feindschafft / noch Fehde bist. Dann darauß steht mehr Landes zu hoffen / als wann du von dem andern / die Sechshundert Sinesische Stadia

oder Lauffplätze hättest erlangt. Aber dieses unbesonnenen Königs Ohren waren jetzt eben so dick/ und verstofft / als wie vorhin: Er verschmähete den vortheilhafften Vorschlag dieses klugen Mannes/ und folgete seinem hitzigen Kopff/ welchem ferner seine Niderlage und Stats-Verkürtzung folgeten.

Immittelst hatte den König Ci seine Bequemung und Unterwerffung aller Sorge entlediget. Ja! weil er nunmehr in deß Königs von Cin Protection; begehrte er/ von demselben / etliche Hülff-Völcker/ und gieng auff den König Yen loß. Dem von Cin war diese Unterfahung auch nit zu widern: angemerckt dessen Anschläge / auff solches Ziel zustrichen / daß die Könige sich rechtschaffen miteinander abmatten solten/ und weitlich an dem Schwert verbluten; damit er hernach / wann sie müde und erschöpfft / ihre geschwächte Länder miteinander unter seine Bottmässigkeit setzen möchte. Dem von Ci glückte der Feldzug / und kam schier das Königreich deß Yens in seine Gewalt. Endlich geschahe / bey der Königlichen Hauptstatt / ein Treffen. Darinn er den Yen nicht allein deß Feldes/ sondern auch deß Lebens / beraubte

Der Gebliebene hinterließ einen Printzen/Namens Chaus / der schon reiffes Alters und Verstandes war: Diesen wählte der Rest deß geschlagenen Kriegsheers / samt etlichen annoch an ihm hangenden Städten/an deß Vatters Stelle. Welches sie auch nicht gereuete: sintemal er fürtrefflich genaturirt/großmütig / und dem Feinde / ob derselbe gleich in vollem Siege prangete / an frischer Entschliessung keinen Schritt wich. Nach unterschiedlichen Glücks-Fällen / dabey bald diese / bald jene Parthey einbüßte / versetzte er dem von Ci einen

Haupt-

Haupt-Streich / überwandt und jagte ihn zum Lande wieder hinauß ; machte sich auch fertig / ihn zu verfolgen / und in seinem eigenem Reiche zu bestreiten: aber der Scheu für den mächtigen Cin hielt ihn zu rück /und rieth / solches Fürnehmen / auff bessere Gelegenheit / zu verspahren. Solchem nach begnügte er sich daran/ daß er sein Land / von denen noch hinterstelligen feindlichen Besatzungen/ reinigte/ und das sehr verwüstete Reich wiederum zu Kräfften brächte. Dieses zu erlangen / hat der von der Zeit an/ gute erfahrne Officirer / und weltkluge Personen von allen Orten / versammlet / und mit einer ehrlichen Bestallung versehen / daneben einen Außschuß und Kern guter Soldaten stets unterhalten : um auff alle Nothfälle in guter Bereitschafft erfunden zu werden: und unter solchen qualificirten Männern/ war Yoyus der fürtrefflichste: massen er nachmals/ durch dessen Rath und Anführung / grosse Sachen verrichtet/ und sein Kriegs-Schwert gar glücklich geführt.

König Cin/ der mit lauter monarchischen Gedancken sich verunruhigte / fertigte unterdessen seinen getreuen und verschmitzten Chiangium / Legations-Weise / ab/ zu allen Königen; umb dieselbe zu überreden / daß sie seinen Herrn für ihren Käyser (oder Sinisch-Römischen König) möchten erkennen / und demselben huldigen : mit Erbietung / würden sie solches thun / so wolte er ihre Länder in Schutz nehmen / und ihnen ein gnädiger Lehn-Herr seyn : gleichwie er / auff den Fall der Widersetzlichkeit / sie mit dem Schwert / zu verwüsten/ drauete. Und gewißlich seine so hoch gestiegene Macht fiel ihnen allen so entsetzlich / daß ihrer die wenigsten ihm solches versagt hätten; wenn nicht unver-

sehns ein stärckerer wäre über ihn kommen / nemlich der Tod; welcher gantz unverhofft das Leben / samt der Herrsch-Gierde / bey ihm außgeleschet. Hierauff ward sein hinterbliebener junger Printz / von ihnen allen / verachtet: in dem sie wähneten / er würde es seinem verstorbenem Vater / weder mit Kriegs noch Friedens-Künsten / weder zu Felde / noch in der Stats- und Raths-Stuben / nachthun; und derhalben ihre vorige Schutz-Bündniß erneuerten / Krafft derer man / gesampter Hand / diesen jungen König von Cin / befehden und gantz außrotten wolte / woferrn er sich unterstünde / jemanden unter ihnen feindlich anzutasten. Aber ihre Mutmassung täuschete sie. Dann der Sohn war tapffrer und viel ehrsüchtiger / weder der Vater: wie der Erfolg bald zeigete. So bald ihm nur hinterbracht / daß sie / als seines Vaters gewesene Vasallen / abgewichen / und eine allgemeine Bündniß wider ihn geschmiedet: beordrete er zur Stunde seine Feld-Haupleute / mit vielem Kriegs-Volck / wider den König Han / und belagerte die berühmte Stadt Yang: weil dieselbe ihm / zu Eroberung deß gantzen Käyserthums / mercklichen Vortheil und Gelegenheit reichen kunnte. Diese Belägerung währte fünff Monaten lang / kostete viel Bluts / und gab seinen Feld-Obersten sehr viel zu thun; biß endlich die alliirte Armade / mit einer ersetzlichen Macht / zum Entsatz heran marschirte. Der junge König von Cin / dessen Mut von nichts wenigers wußte / als von Kleinmütigkeit und Furcht / zoch seine Hauffen gleichfals geschwinde zusammen / hielt Stand / und that mit ihnen ein blutiges Treffen / darin der ihrigen über sechszig tausend durchs Schwert fielen / und die übrigen das Weiteste suchten. Dieser

Streich öffnete ihm zugleich/ vermittelst williger Ubergabe/ die Stadt-Thore / und verschaffte ihm gleichsam die Schlüssel zur Monarchia.

Weil auch den Uberwundenen Conföderirten hiedurch das Hertz entfiel: suchten der König von Ci/ und der von Quei/ Verzeihung/ und boten ihm neuen Gehorsam an. Dieselbe mußte er desto williger wiederum auffnehmen zu Gnaden; weil/ in seinen gegen Abend ligenden Ländern/ ein gefährlicher Krieg entbrannte: in dem viel außländische Völcker / durch das Reich Tanyu ihren Durchzug genommen hatten / und ihm ins Land einbrechen wolten. Dieses bemüssigte ihn/ den Nachsatz und Verfolg seines Siegs einzustellen / und / nach bewilligtem Frieden/ mit dem grössern Theil deß Kriegsheers den fremden Gästen zu begegnen / die ihn/ in seinem eigenem heimgesuchet.

Aber sihe! denjenigen / welcher wieder seine Feinde so sieghafft / und keine gerüstete Armeen scheuete/ hätten seine eigene Freunde schier zu Bodem getreten / und seines so mühsamlich errungenen grossen Reichs beraubt. Er hatte / in seinem Reichs- und Kriegs-Rath / einen trefflichen Mann / Namens Mentangkiun. Der zwar / auß dem Königreiche Ci bürtig / aber / durch seine seltene Natur-Gaben/ und berühmte Klugheit / bey dem verblichenem alten Könige von Cin/ in hohe Gnade/ ja! zu letz gar zu der höchsten Minister-Würde gelanget war. Dann wie gemeinlich solche Häupter / welche sich monarchisch zu machen / gedencken / die scharffsinnigsten und klugsten (auch wol gelehrtesten) Köpffe / in den anstossenden Ländern/ mit jährlichen Gnaden-Geldern (Pensionen) zu ihrem Interesse/ verbinden; damit weder die Federn/ noch Worte/ noch Gedancken

cken derselben/ anders was entwerffen mögen / ohn was zu eines solchen Monarchisch-gesinneten Potentaten Glori gereicht / und ihm der gantzen Welt / zum ehrer Beliebung seiner Person antragen kann: also hat auch der vorige König von Ein manchen geschickten Mann/ zu seinen Diensten mit grosser Mildigkeit/ verpflichtet / und / insonderheit diesen Außländer hoch gesetzet/ in dem er ihm die Stelle deß fürnehmsten Colai/ oder Groß Veziers / und Obersten Reichs-Befehlhabern / ertheilet. Aber die Gnade der Könige besitzt man nicht erblich: wann ein Potentat das Haupt legt; sincket manches hohen Ministers Authorität zu gleich mit in den Staub: und das begab sich auch allhie / an der Hoffstat deß jungen Königs von Ein. Derselbe war den Bedienten seines abgelebten Vaters nicht günstig / und zwar dem Mentungkiun am allerwenigsten. Als nun diejenige / welche ihm seine Hoheit und Glück mißgönneten / merckten / daß deß Königs Gemüt von ihm wäre entfremdet / und sein Ehrenstand nunmehr auff so schwachen Füssen ruhete; feyerten sie nicht lang/ diese hangende Wand und zerrissene Maur vollends nieder zureissen / und ihn mit Verleumdungen zu stossen daß er fallen möchte; brachten ihn/bey dem Könige / in Argwohn / als ob er untreu wäre; gaben für/weil er im Reiche Ei geboren/ wäre er demselbigen heimlich beygethan / richtete ihm alles zum Vortheil: und hätte man zu besorgen/wenn ihm nur eine bequeme Gelegenheit erschiene / würde er / auß Liebe zu seinem Vaterlande / Verrätherey stifften / und deß Königs von Ein Ruin suchen: wäre ihm demnach nicht viel zu trauen. Mit dergleichen heimlichen Affterreden / haben sie den König / welcher vorhin schon kein gutes

Hertz

Hertz zum Mentangkiun trug / leichtlichlich auffgebracht / daß sein allbereit rauchender Zorn angangen / und brennend worden. Gestaltsam er den verdächtig-gemachten erstlich seiner hohen Würden entkleidete / und dieselbe einem andren verliehe.

Hiemit wachten alle Ohrenbläser / Neider und Verleumder / allererst recht auff: die Neider / bösen Leimut-macher / und Schwartzfärber fingen an zu schreyen / wie die Frösche wenn schönes Wetter vorhanden; trachteten aber / mit ihren Verleumdung-Wolcken; diesem Ehren-Mann / ein schreckliches Ungewitter über den Kopff zu ziehen / und einen solchen Hof-Strahl / der ihm Leben und Wolfahrt zugleich solte zerschmettern. Sie brachten allerley Beschwernissen und Klagen wider ihn vor / und zwar mehrentheils solche / die zum Argwahn bequemer waren / dann zum Beweiß: schärfften also ihre Zungen auff sein gäntzliches Verderben. Er hatte keinen so starcken Schnupffen / daß er ihren Zweck nicht hätte sollen vorhersehen / und durch seine scharffsinnige Furcht / noch einen üblern Außschlag besorgen: salvirte sich demnach / und wich dem obhandenem Wetter-Streich auß / durch eine sonderbare List. Er machte sich / bey der Nacht davon / mußte unterwegens / durch eine Stadt / reisen / welche kein Thor zu öffnen pflag / ehe dann der Han krehete. Weil ihm nun solche Gewonheit bewußt; stellete er sich / lange vor dem Hanen-Geschrey / vor das Thor / und ließ einen seiner Gefährten ein paar mahl krähen / wie einen Hanen. Andre wollen er habe selber / mit seiner Stimme / dem Hanen nachgeafft: wiederum andere

andre/ er habe einen natürlichen Hanen bey sich gehabt/ und denselben/ durch besondere Kunst zum Krähen gereitzt: weil die/ so ihm nachsetzten/ schon nicht weit mehr von ihm/ und er also in höchster Gefahr ertappt zu werden gestanden. Welches nun unter diesen mancherley Berichten auch der gewisseste seyn mag; so haben doch die Hanen/ welche auff dem Wall oder Bollwercke wären/ alsofort darauff geantwortet/ und die Besatzungs Soldaten/ in Meynung/ es wäre Zeit/ daß das Thor auffgienge/ den Mentangkiun, sonder Befahrung einiges Betrugs/ durchpassiren lassen: welcher damit der Gefahr entrunnen.

Auff daß er nun/ an dem von Cin/ sich redlich möchte rächen: bewegte er erstlich den König von Ci/ daß er dem von Cin keinen Tribut mehr erlegen/ sondern von ihm abtreten solte. Folgends beredete er auch die Könige von Guei und Han zu einer Alliantz/ mit dem von Ci/ wider den von Cin: welche drey hierauff eine grosse Kriegs-Macht demselben auff die Haut schickten/ und sich deß Siegs desto fester versicherten/ weil dem Feinde/ in seinen Abend-Ländern/ vorberührter massen/ ein starckes Krieges-Feuer brannte/ und das Schwert mitten in dem Busem seines eigenen Reichs/ wütete. Ihnen gieng es auch dißmal nicht ausser der Rechnung. Dann als deß von Cin Generalen/ mit einem Theil der Cinischen Macht/ ihrer Armee die Spitze bot; siegete Mentangkiun; und ward der König von Cin veranlasset/ die drey Könige um Frieden zu ersuchen/ und den Obsiegern gar vortheilhaffte Puncten vorzuschlagen. Viele seiner Obersten widerriethen ihm einen so schimpfflichen Vergleich gar starck; sagten/ ihnen würde es/ an Völckern/ nicht manglen/

diese

diese drey Königlein endlich wieder zu demütigen; so fern er ihnen nur so viel Zeit gönnete/ biß sie die zerstreueten/ auß der Flucht/ wieder versammleten: weil diese Niderlage noch so übrig groß nicht / und der Schaden leichtlich zu ersetzen wäre: Aber der fürsichtige König sahe lieber / daß sie sich eine kleine Weile/ mit etlichen gewonnenen Landschafften/ und mit dem Schatten der Freyheit/ möchten lustig machen; als daß er sein gantzes Reich/ bey so mißlichem Zustande/ solte / mit einem ungewissem Haupt-Streiche/ gefähren/ der ihm seinen/ so schon wanckelenden Thron völlig könte zu Boden schlagen. Gleichwol gab der dreyen Könige Hochmut dem gegebenen Rath der Generalen solchen Nachdruck/ daß er mußte vor sich gehen / wider deß Königs Wunsch. Weil Mentangkiun den dreyen Königen zum Frieden gar nicht wolte rathen. Also mußte wol Ein den Krieg fortsetzen: stärckte sich demnach mit frischen Truppen; passirte den grossen Saffer-Strom (welchen Namen selbiger Fluß / von seinem Saffer-gelben Wasser / hat) und legte sich / an dem Westen-Ufer/ in solche Postur/ daß seine Feinde ihm nicht bey- noch zu ihm hinüber kunnten. Da mußten sie endlich den/ von ihm bißher vergeblich-gesuchten/ Frieden eingehen: der ihm aber/ mit diesem Bedinge/ ward verwilliget/ daß er alles Land / biß an gemeldten Saffer-Strom/ solte abtreten. Solches thät er: und ward also endlich der Friede geschlossen: wiewol Mentangkiun sehr bemühet war/ denselben zu hintertreiben/ als ein weit-sehender Statist/ der ihm leichtlich einbildete/ Ein würde so lange halten/ biß die Gefahr über hin/ und / nach einer kurtzen Galgen-Frist / seine herrschsüchtige Tücke rechtschaffen wieder außlassen. Wie dann derglei-

chen

chen Regier-gierige Häupter selten beständig halten/ was sie nicht gern halten / und wozu sie / durch Krieges-Zwang getrieben worden.

Nach dem also König Ci sich / von dem Ein/ frey gemacht / und einen reputirlichen vortheihafften Frieden erfochten; wandte er seinen Marsch / und suchte / als ein unruhiger Krieg-liebender Herr/ den Fürsten in Sung / mit seinem Scheermesser heim: welches denselben so kahl geschoren / daß er sein gantzes Land verloren. So viel Länder kunnten dennoch den Rachen seines Schwerts und Land-Hungers nicht ersättigen: er gieng weiter / auff den König von Zu/ mit Heeres-Krafft / loß / und trachtete/ eine Bahn zur Käyserlichen Oberherrschafft / durch das Schwert zu eröffnen: lieff aber sehr heßlich an; und kam darüber nicht allein um sein eigenes Land; sondern auch um sein Leben. Dann Chaus / der König von Yen / von welchem oben gemeldet worden / da er den König Ci mit andren Kriegen beschlagen sahe/ unterredete sich / mit seinem Obersten Regimens-Rath Yoyo, wie man diesen unruhigen König möchte bekriegen; brachte ein so grosses Heer zusammen / als ihm möglich / und untergab solches dem Obergebiete deß Yoyi. So schickten ihm auch die Könige von Guei und Han, auff sein Begehren/ Völcker zu Hülffe: sintemal alle andere Könige ihn darum hasseten / daß er sich deß Käyserlichen Titels angemasset. Also brach Yoyus, mit einer erschrecklichen Macht/ ein ins Reich Ci. Ci rüstete sich / auß aller Krafft / zum Widerstande / und liefferte ihm / am Westlichem Ufer deß Flusses Ci/ nach welchem das Reich genannt ist / und der die Provintz Xantung durchströmet / eine Schlacht/ verschlug aber das Feld und büßte grausam ein: etli-

chs

he hundert tausend fielen durchs Schwert; die ge-
inge Reliquien solcher entsetzlichen Niederlage in die
Flucht / die auch ihn mit fort riß/ und dem nachhau-
nden Schwert entführte.

Diese gewaltige Niederlage bestürtzte und ver-
wirrete das gantze Reich. Der Feind gieng gerich-
tes auff die Königliche Haupt-Stadt zu/nahm sie/
ohne Blut vergiessen/weg; plünderte sie/und schickte
die köstlichste Sachen / so in deß Königs reich-begü-
tertem Pallast waren anzutreffen / dem Könige von
Yen zu. Also werden die mit Gewalt und Unrecht
gesammlete Schätze wieder zerstreuet / und die
Raub-Güter wieder dahin gerafft. Yoyus, da ihm
ein unverhofftes Liecht auffgieng / gedachte dabey
nicht viel müssig zu sitzen/sondern/ in solchem Glan-
tze der Victori / mit seinen glückseligen Waffen / al-
lenthalben herumzu wandeln / und den Sieg je län-
ger je grösser uñ Gewinn-reicher zu machen: weßwegẽ
er mancherley Kriegs-Obersten / bald hie bald dort
hin / commandirte / und schier alle / durch Furcht/
und Schrecken nunmehr auffgesperrete/ Städte deß
Reichs Ci einzunehmen/und Besatzungen hineinzu-
legẽ/eylete. Minius (also hieß der König von Ci) ent-
wich nach der mittäglichẽ Gegend Kiu/so dem Reiche
Zu benachbaret war. Daselbst ließ er dẽ König Zu um
Verzeihung bitten/wegen deß ihm zugefügtẽ Kriegs-
Schadens; versprach/denselben wieder gut zu machẽ;
uñ that sonst viel grosse Erbietungẽ: mit Begehrẽ/der
König solte ihm zu Hülffe komen. Der von Zu ward
froh dz er Gelegenheit bekomen/einẽ grossen Vortheil
zu erhaschen/uñ dem beängstigtẽ Könige seine Boß-
heit zu bezahlẽ.schickte demnach seinẽ General Naogi
dahin/unter dem Fürwand/ das Reich Ci zu schützẽ;
in rechtem Ernst aber / dasselbe vollends zu überzie-
hen/und ein Stück davon nach sich zu reissen. Dann

wo der Zaun eines bekriegten Landes so niedrig ist/ da will ein jeder gern drüber steigen / und sich mit eintheilen. Besagter General brach auff / mit einer Armee; lud den Minium zu sich/ und gab demselben gute Vertröstungen ; erbot sich im Namen seines Königs / in seinen Diensten zu fechten : als aber jener / auff Glauben sich einstellete ; nahm er ihn/ wider gegebene Parol / gefangen. Folgends tractirte er / mit dem von Yen / wegen Theilung deß Reichs Ci / versetzte die erste Falschheit durch eine andre viel abscheulichere / und ließ den Minium umbringen. Hierauff nahme er König Zu, die Länder deß Reichs Ci, so gegen Mittage ligen ; der von Yen diejenige/ so nach Mitternacht : und vermehrte also ein jeder sein Reich/auß der Ruin deß dritten. So müssen die grossen Rauber beraubet werdē/und die das Schwert nehmen / durch das Schwert endlich umkommen.

Zu der Zeit / befand sich / in dem Königreiche Ci, ein geschickter und welt-kluger Mann/ Namens Uangxous, von dessen Tugend und Weißheit das Gerücht viel rühmens machte. Denselben gedachte Yoyus, zu seines Königs Diensten / an sich zu ziehen ; schrieb derowegen einen freundlichen Brieff an ihn/ und lud ihn ein/auff ein Gespräch. Als er sich aber weigerte zu kommen ; wolte dieser zu ihm hin/ und gab für / er trüge grosses Verlangen / ihn nur zu sehen / und seiner Discursen zu geniessen. Aber Uangxous begehrte nicht / mit ihm zu reden / und ließ sich nirgends antreffen. Hierüber ward jener ungedultig / und umringte die Gegend/ darinn sich dieser Philosophus auffhielt / unversehens/mit Soldaten ; und drauete ihn zu erwürgen / wann er nicht alsofort würde erscheinen : mengete doch gleichwol auch Freundlichkeit mit darunter / ihn versichrend/

end / er solte stattlich accommodirt werden / und gar eputirlich beamtet werden. Aber dem Uangxous alt es gleich / ob man ihm vor geigete / oder heulete; fiffe / oder donnerte; das linde oder rauhe herauß-ehrete: er verschmähete so wol den Honig / als Wermut: begehrte / lieber in seines Königs Treu nd Dienst zu sterben / denn zum Yoyo zukommen: ahm demnach ihm selbst das Leben / mit einem Strick; zum Zeugniß / der Strang wäre ihm / für einen König / viel angenehmer; weder die Ehren-Kette / für den König von Yen, zutragen. In welcher Entschliessung er / nach wahrer Christlicher Vernunfft / mehr einen elenden Narren / als witzigen Philosophum / gespielt; dennoch aber / allerdings uch unter den Feinden / seine Lob-Redner / um dieser That willen / gefunden: sintemal / bey den Sinesern / solches / für eine sonderbare Treu gegen den Königen / gepriesen wird. Yoyus selbst hat ihn sehr hrlich lassen zur Erden bestatten / ihm dazu auch in Ehren-Gedächtniß auffgerichtet; damit solches Beyspiel der Treu der Nachwelt beharzlich für Augen stünde. Dieses war nicht allein damals / sondern ist auch noch zum Theil / bey den getreuesten Kriegs-Befehlhabern / in Sina / gebräuchlich / daß ie sich selbst ermorden; damit sie dem Feinde ihres Königs nicht in die Hand kommen / noch gezwungen werden demselben zu dienen. Dann das wird daselbst für die grösseste Schande geachtet / so einer nicht lieber den Tod / als die Gnade eines solchen Printzen / wählet / der unter den Feinden deß seinigen egriffen: Darumb wollen ihrer viele lieber so heidnisch-ehrlich sterben / dann in der Schande solcher Untreu leben / und deß Widersachers Unterthan heissen. Eine Gott-verhaßte Treu wird von die-

Uuu ij sen

sen thörichten Heiden / mit Ehren-Bildnissen/ Ruhm-Seulen und Tempeln/belohnt / und als der fürnehmsten Tugenden eine der Nachkommēschafft/ beydes zur Verwunderung und Nachfolge / angepriesen. Wie denn der Jesuit/Pater Martinus Martinii/zeuget/er habe viele derselben gesehn / die sich entweder selbsten erwürget/oder/von den Tartern/grausamst erwürgen lassen ; daß sie ihnen nicht möchten unterworffen seyn/noch auf ihre Manier un̄ Geheiß/ das Haar abscheeren.

Was für wunderliche Veränderungen offtmals im Kriege/vorgehen/wie schnell das Glücks-Rad daselbst herum lauffe / wie schnell das unterste wieder könne empor kommen ; hat man/ an dem Zustande deß Königreichs Ci , exemplarisch gesehn/ und vielleicht/in kurtzen Jahren / von dem jetzt-äusserst-bedrengten Wesen der Niederlanden/dergleichen zuerfahren. War nicht das Reich Ci jämmerlich geruinirt ? lag es nicht zween Königen nunmehr unter den Füssen ? Welcher Verstand hätte da ein Mittel ersehen könnē/ wie diesem bezwungenem/außgeraubten/und unters Joch gestossenem Lande / eine Erlösung kommen solte / ohn etwan nach langer Zeit/ und Herumwältzung eines gewissen Jahr-Kräyses? Aber sihe ! eines einigen Weibes-Bildes Hertzhafftigkeit und Liebe zu ihrem Könige / hat es dennoch unvermutlich wiederum in das Harnisch der Freyheit gebracht/und zur Abschüttelung deß auffgedrungenen Jochs/ ermuntert. Wie dann doch ? Diese tapffere und wundergetreue Matron hatte unter den Königlichen hohen Bedienten / einen Sohn von nicht geringem Ansehn/ welcher / nach dem der König so verrätherisch und meyneydig getödtet war/ hinflohe zu dieser seiner Mutter / einem gar verstän-

digem

digem / und allbereit hoch bejahrten Weibs-Bilde. Aber sie empfieng ihn / mit einem schlechten Gruß: warff ihm seine Untreu und Zaghafftigkeit vor; fragend / ob er denn so gar aller Scham und Tugend wäre entblößt/ daß er seinen Herrn und König verlassen/ oder ungerochen lassen wolte? sagte/ er solte einen tapfferen Schluß ergreiffen / und das Königliche Hauß den Feinden wieder entreissen / oder als ein redlicher Diener der Kron sterben. Lieber (sprach Sie) will ich keinen Sohn haben / denn einen solchen/ der seinem Könige ungetreu.

Sunkiaus (also war sein Nam) errötete darüber/ und ließ sich / von seiner Mutter / so weit treiben/ daß er mitten auff die Gassen ging / und offentlich außrieff: Naoci deß Königs von Zu General Lieutenant/ hat unser Königreich / wieder alles Recht und Billigkeit/ eingenommen / dazu unsern König Minium schelmischer Weise / ermordet / und also / in beydem gehandelt / wie ein Ehr- und Treuloser Mann. Darum / wer seinem Könige getreu ist/ auch es mit unserm Reiche treulich meynet / und sich an dem Naocy rächen will / der folge mir nach.

Hierdurch wurden ihrer viel ermahnet / für deß Vatterlandes Freyheit den Hals zu wagen: fielen unvermutlich dem Naocy in sein Hauß oder Quartier/ und brachen ihm den Hals. Als solches geschehen; lieff viel Volcks dem Sungkiao zu / holeten Fachangum deß ertödteten Königs Sohn/ der sich bißhero verborgen gehalten / herfür / und machten ihn zum Könige: welcher hierauff die Besatzungen deß Königs Zu, mit leichter Mühe / auß der Landschafft Kiu / verjagte / und sein Vätterliches Erb-Reich / zum Theil / dadurch befreyete.

Yoyus, deß Königs von Yen Groß-Vezier/ wel-

 cher

cher damals / in dem Nordischen Theil deß Reichs Ci mit der Yenischen Armade stund / wie ihm solches angedeutet / setzte ihm für / das gantze Königreich zu erobern; zoch alle seine Völcker zusammen / und richtete seinen Marsch wider Fachangum. Am ersten solte es der allergrössesten Stadt Me gelten: und als er davor kam / zoch ihm der Commendant / ausser der Stadt / frisch unter Augen / und erkühnte sich zu einem Gefechte: welches beyderseits scharff genug gehalten ward; doch mit ungleichem Außgange. Der Commendant war kühner und muthiger; Yoyus stärcker und tapfferer von Volck: Darum lag jener unter / und blieb selber auff dem Platz. Seine Soldaten / nach dem sie ihres Führers verlustig worden / flohen nach der Stadt / und verschwuren sich mit einander viel eher das Leben / weder dieselbe auffzugeben. Zuforderst lasen sie einen auß / unter ihrem Hauffen / nemlich den Tientan, der ein gemeiner Soldat / aber anschlägiger Kopff war / und in vorgegangenem Treffen sehr ritterlich hatte gefochten. Diesen warffen sie auff zu ihrem Obersten: weil man unter dem gantzen Hauffen / seines Gleichen / weder in der Faust / noch am Verstande / fand.

Unterdessen stirbt der König von Yen, und tritt ein Sohn Hoaius, in deß Vatters Stelle; nicht in seine Weise / noch Klugheit / folgends auch nicht in sein Glück. Wie / wann ein neuer Wandel Stern regiert / dem Erdboden solches offt neue Veränderungen verursachet: also / wann ein neues Haupt im Reich auffkommt / empfinden gemeiniglich die Reichs-Ministern veränderte Neigungen von Hofe: wer vorhin dem Königlichen Thron und Hertzen am nechsten gewesen; wird alsdann / wo nicht eben dem Leibe / doch der Gunst nach / am weitesten

zurück

zurück gestellet : und der vormahls warm war; muß hernach frieren ; fürnemlich ein solcher hoher Befehlhaber/ der seine hohe Würde/ und Gnade/ mehr durch Verdienst/ als Glück / hat erstiegen: sintemal / bey einem solchen / der Neid am leichtesten einbricht. Von dieser Gewonheit / schloß den tapffren und hochverdiensten Hioyum die Wetter-Treu deß Hoffs nicht auß. Denn Printz Hoaius, da er nunmehr / an seines Vaters Stat / den Yenischen Reichs-Stuhl besaß / schöpffte von dem grossen Gewalt und Ansehn Hioyi, einen bösen Argwohn/ und wolte ihm nicht gefallen / daß der Morgen-Stern heller leuchtete / dann die Sonne deß Reichs. Darum schickte er ihm weder Volck / noch Geld/ mehr zu/ wie sein Vatter pflag: ja! schaffte ihm/wo er nur füglich kunte / Hinderniß/ in allen seinen Anschlägen; ohne Bereiffung / daß es der gantze Körper entgelten / und fühlen müsse/ wann das Haupt böse Feuchtigkeiten / und schädliche Flüsse/ auff die fürnehmste Leibs-Gliedmassen/ als Hertz/ Leber / oder Lunge / hinab sincken lässet.

Tientan/der/auff die Gelegenheit der Feinde / seine Ohren stets in der Spuhr hatte / erfuhr gar bald/ daß deß Königs Hertz vom Yoyo abgewandt wäre / und schätzte dieses für keinen schlechten Vortheil/ dem Yenischen Stat eines zu versetzen. Er ließ/ so heimlich als ihm möglich war/damit sein Anschlag nicht außbräche / durch Grund-getreue Leute den Yoyum, bey dem Könige noch besser schwärtzen und verteuffeln/ das ist/ so schwartz/ als wie den Teuffel/konterfeyten.(massen die Verleumdung deß Teuffels Schwester und Gevatterin ist / nach welcher er/im Griechischen / auch genennet wird) doch stellete ers so listig an / daß die Afterrede nicht gleich

dem Könige fürkam / sondern zuvor / unter andren Personen / eine Zeitlang / herumschlich / nur gar leise wispelte / folgends murmelte / hernach je länger je lauter schallete / und zuletzt vor deß Königs Ohren gelangte / welche vorhin schon den Verleumdern und Neidern dieses braven Obersten unversperrt waren. Er streuete auß / Yoyus liege / mit dem Könige von Ci, unter der Decke; begehre / von demselben / einen Theil deß Königreichs; und / nachdem ihm solches verwilliget / solle die / wider den König von Yen unterhandene Rebellion ihren Fortgang gewinnen : weil er aber besorge / der König von Yen dörffte / woferrn sein Vorhaben den Krebs ginge / ihn zu verdienter Straffe ziehen ; lasse er / in dem Königreiche Ci, woselbst er sicher / den Krieg / mit Fleiß / gar langsam von statten gehen : überdas sey dem Könige Ci nicht unbekandt / daß Hoayus, wider seinen Feldmarschall Yoyum, / einen Unwillen gefaßt; weßwegen er solches ihm zu Nutz machen / und erster Tagen / mit dem Yoyo, sich besprechen werde; besorgend / der König von Yen dörffte diesen bald ab- und einen andern redlichern in den Platz setzen. Wo es vorhin brennet / stehet das Feuer leicht zu vergrössern; also bewegte diese üble Nachrede den König / welcher vorher schon / von argwöhnischen Gedancken eingenommen war / von Abscheu und Haß glimmete / gar bald / daß er den ertz-treuen Mann / auß dem Felde / nach Hofe / erforderte / ihm allda das Generalat nahm / und dem Kikieo übergab.

Hierüber triumphirte Tientan vor Freuden / als über eine gewisse Ursach seiner Victori / und stellete den Sieg gantz ausser Zweiffel: ob gleich die feindliche Macht noch eins so mächtig wäre : nach dem ihm nunmehr die schwere Sorge / für deß Yoyi Commando

mando/als eines nicht allein hocherfahrnen und vollkommenen Feldmarschalls/ sondern auch zugleich mutigen Soldatens/ vom Hertzen gefallen. Yoyus/ verbiß zwar den Schimpff/ welchen der unbesonnene junge König ihm anjetzo erwiesen/ und überantwortete dem Kikiey die Völcker samt dem Generalat; begab sich aber/ gleich hernach weg/ zu dem Könige Chao, und ward von demselbẽ/ als ein weitberühmter Feldberster/und hochbegabter Mann/gar freundlich auffgenomẽn. Massen Tapfferkeit und Klugheit überall unterkommt; wie ein Kleinod/ so von einem Hirn-wütigen Menschen vom Halse gerissen/ und auff den Mist geworffen worden/ von jedwedem/der es schimmern und blincken sihet/begierlich auffgehebt wird. Aber unter der Yenischen Armade/ ging es hiernechst wunderlich zu. Dann weil dieselbe ihren vorigen Feldmarschall Yoyum höchlich liebete; verdroß es sie dermassen/ daß man ihn so unbillich abgesetzet/ daß sie dem neuen Feldherzn nicht gehorsamen noch für ihren General erkennen wolte; sondern meutenirte/und einen andern Feldhauptmann auffwarf. Ja der grössere Theil deß Kriegsheers trennete sich ab von dem übrigen; und verursachte damit/ daß die Belägerung der Stadt Me sehr langsam von statten ging und kein rechter Ernst gebraucht wurde: wiewol/bald hernach von dem Könige/frische Ordre kam/und die Soldatesca ihren gantzen Sold empfieng: welches wiederum gut Geblüt unter ihnen machte/und einẽ bessern Eyfer/den Ort anzugreiffen.

Tientan unterließ hingegen nichts/was zur Gegenwehr vonnöthen: es musten nit allein die Soldatẽ/ und Bürger/ sondern allerdings die Weiber/mit zu Wall gehen/ oder sonst andere bey solchem Zustande nothwendige Handreichung thun. Und gleich wie er/

als ein kluger Kopff / deß Feindes Beginnen stets vorher vermutete; also stellete er stets gute Bereitschafft dagegen / und ließ sich nimmer zur Abtreibung feindlichen Gewalts/ungeschickt oder unbereit antreffen/ noch einiger massen überrumpeln. Was der Yenische Soldat in der Belägerung/ heut oder morgen / versuchen würde / zeigte er den Seinigen allezeit zuvor an; machte also dem Feinde alle Verführungs-Stücklein zu Wasser / und erlangte dadurch / bey seinem unterhabenden Volck / einen solchen Ruhm / daß sie endlich grosse Lust gewannen/ auß der Stadt herfürzubrechen/und das Lager auffzuschlagen. Weil nun Tientan sahe/ wie viel eines Feldobersten Authorität/ und exemplarische Anweisung / könte außrichten / auch daß er sich / auff der seinigen Treu und freudigen Mut / hätte zu verlassen; ließ er erstlich etliche gebrechliche Manns-und Weibs-Bilder/ und Kinder / auß der Stadt / mit diesem heimlichen Eingeben/ daß sie den Zustand der Stadt gar elend und nothleidend dem Feinde solten fürmahlen / wie diese auffgefangen wurden; thaten sie/ wie sie gelehrt waren; sagten es stünde alles in der Stadt auffs schlechteste; die Bürger wären gar schwürig/und fast geneigt sich zu ergeben; weil keine Lebens-Mittel mehr/ sondern die äusserste Hungers-Noth vorhanden. Die Belägerer gedachten / sie hätten nunmehr den Vogel so gut als in der Hand/ die Stadt auffs schierste in ihrer Gewalt: das wenige / was an gäntzlicher Bequemung noch mangelte/ würde der scharff-beissende Hunger / und andres Beschwer / leicht dazu erpressen / und ihrer Neigung den völligen Nachdruck geben. Von dieser Einbildung verblend/schenckten sie alle fürsichtige Sorgfalt und Behutsamkeit dem Winde / lebten in siche-

sicherer Frölichkeit / besetzten die Posten und Schildwacht gar schläfferig / und lagen auff der Bärenhaut / mit solcher Faulentzerey / als hätte ihnen der Himmel versprochen / diesen Ort ihnen im Schlaffe zu geben. Eben das war es / was der Commendant Tientan suchte; in solchem müssigem Wesen / und fauler Ruhe / hätte er sie längst gerne gesehen: Darum schlieff er nun desto weniger / sondern nahm sie so fleissig in acht / als ob er ihnen zum Wächter bestimmet wäre. So viel Ochsen und Kühe / als man in der Stadt fand / (es waren aber über tausend Stücke vorhanden) ließ er zusammen treiben / und mit Tuche überziehen / so einem feurigen Drachen in der Farbe glich / an den Hörnern aber ihnen scharffe Sensen und Sebeln / und gepichte Stroh-Püschlein an die Schwäntze binden: schickte also / bey Mitternacht / so wol durch alle eröffnete kleine Pforten und Thürlein in den Mauren / als durch die Stadt-Thore solche gewaffnete Heerde fort / auff die feindliche Quartier zu nebenst fünff tausend Soldaten / welche den Rindern folgen / und ihnen de Stroh-Püschlein an den Schwäntze / mit Feuer anstecken mußten.

Unterdessen schlägt man / auff den Mauren / Paucken und Trummeln / und Becken / und läßt andere Kriegs-Spiele mit darunter schallen: welches ein grausam-schreckliches Getöß machte; zumal weil alle Leute in der Stadt / Männer und Weiber / Alte und Junge / mit einander zugleich ein brüllendes Geschrey gaben / das biß an die Wolcken reichte. Von solchem Lärmen ward das Vieh aller wütich / hin und wieder zerstreuet / stieß alles / was ihnen begegnete / zu Grunde / und that mit den angebundenen Sensen / grossen Schaden. Uber alle

massen erschracken hierüber die Belägerer; sahen es/ für ein Heer böser Nacht-Geister und Gespenster/ an/ deren feurige Gestalt desto grössere Furcht und Grausen erregte/ weil es Nacht war/ und die Finsterniß alles entsetzlicher fürstellet/ denn der Tag. Den Kriegs-Knechten ward angst und bang: vor Furcht/ verliessen sie ihre Schildwachten und Posten/ und lieffen gantz verwirret untereinander; aber ihrem Verderben in den Schlund: dann sie wurden/ entweder von den Kühen/ oder von den Außgefallenen Soldaten umbgebracht. Die übrigen wichen gleichfals hierauff auß dem Lager/ liessen allen Plunder im Stich/ und begnügten sich/ in der Flucht/ mit dem blossen Leben. Tientan, da er solchen guten Fortgang spührete/ jagte mit allen seinen Völckern/ ihnen nach/ und machte die Niederlage/ umb ein gutes grösser. Das Lager übergab er der Bürgerschafft/ zur Beute; setzte immittelst/ mit seinen Kriegs-Leuten/ tapffer nach/ und eroberte wiederum/ in kurtzer Zeit/ über die siebentzig Städte. So viel hanget/ an einem glücklichen Streiche! Alle Einwohner deß Königreichts Ci lehneten sich auff/ wider die fremde Besatzungen/ schlugen dieselbe todt/ oder hinauß/ und brachten also das Land wieder an den jungen König Fochang: welcher/ von der Zeit an/ wolte Siang heissen. Er machte sich auff/ unter allgemeinem Frohlocken/ auß der Landschafft Kiu, danckte dem Tientan, für einen so getreuen Dienst/ gab ihm die oberste Minister-Stelle im Reich/ dazu das gantze Kriegsheer unter sein Obgebiet. Dieser begehrte/ seinen Preiß/ samt deß Reichs Nutzen/ unverzüglich zu erweitern/ und seines Glücks sich ferner zu bedienen/ durch feindlichen Angriff deß Reichs Yen. Zuforderst legte er sich vor die Stadt Tie, zoch doch gleichwol erst zu Rath

Chum-

Chumlien, den allerverständigsten Mann im gantzen Königreiche Ci. Derselbe merckte bald / was für ein Außgang davon zu hoffen/sagte demnach wieder ihn: Du wirst diese Stadt zwar wol bestreiten/aber nicht gewinnen. Solche Worte nimt der Feldmarschall Tientan auff/für einen Schimpf/ und Verachtung seiner Conduicte oder Anführung und Commando: antwortet derhalben / mit einem stoltz-zornigem Blick: Hab ich dann nicht/ mit geringen Hauffen/ das überall unterdrückte Reich Ci wiederauffgerichtet? Hab ich nicht den Feind/ auß dem Reich glücklich verjagt? Nicht mehr/ als hundert Städte wiederum zu meines Königs Gehorsam gebracht? Und solte nun / da mich ein so grosses/auch noch dazu sieghafftes/Kriegsheer begleitet / die einige Stadt Tie nicht übermeistern? Diß gesagt / hat er den Chumlien unbehütet (ohne genom̃enes Urlaub) stehen lassen / als einen Beneider seiner Tapfferkeit/und ist im Zorn davon gangen. Nach dem er aber vor benamster Stadt/drey Monden/gantz umsonst gelegen; haben ihn Furcht und Schaam genöthiget/ den Chumlien zu besuchen / und mit Bezeugung seines Kum̃ers/ihn gantz demütig und freundlich zu bitten/ umb Bericht / wie er / Chumlien doch hätte wissen können / daß ihms / mit dieser Belägerung / nicht gelingen würde? Wo der Mangel doch stecken möchte? Da ist jener fein auffrichtig herraußgangen / mit dieser freymütigen Erinnerung: Mein guter ehrlicher Feldhauptmann! als du in der Stadt Me, für einen gemeinen Soldaten dienetest; zähmtestu deinẽ Leib mit kriegerischen Ubungẽ/achtetest dich keiner Delicatessen/noch zarter Bequemlichkeiten: ja! wenn sie dir gleich angeboten wurden/pflagestu sie doch von dir zu weisen / und verschmähen.

Was

Was war dein Gewerbe und Übung / vor dem Essen? Das Gewehr: was deine Belustigung / nach dem Essen? Das Gewehr. Du verachtest dein Leben / und trugst / vor der aller tödlichsten Gefahr / im geringsten keinen Scheu. Nachdem aber der König dir so grosse Würden / Ehren-Aemter / Land / und stattliche Einkommen / verliehen; herrschet allein die Wollust / in deinen Gedancken / und der Tod / als aller Lüste Schwamm und Grab / ist dir eine Scheusal und Greuel. Zu dem kanstu nunmehr keine fernere Erhöhung fast hoffen / als der die grösseste Würde / so ihm mag werden / schon weg hat: hingegen henckert und quälet dich die Furcht / das / was du hast / zu verliehren. Das seynd die Minen / das die Untergrabungen / wodurch deine vorige Tapfferkeit darnieder gerissen worden.

Tientan versetzte: ich bekenne / du sagst die Warheit / und hast fürtrefflich geredt; fast den Zustand meines Hertzens und Gemüts so eigentlich entworffen / als hättest du mir durch die Brust hinein gesehen. Es ist nicht anders: und darum will ich daran seyn / daß diese deine Erinnerung nicht ohne Frucht verschwinde / noch dich einer so ungeheuchelten Vermahnung / und freyen Raths / gereue. Hiemit nahm er von ihm höfflich Urlaub / und reisete wieder ins Lager; fing daselbst an / einen Römischen Corbulonem zu spielen / alles / was der Verzärtlung oder Gemüts-Erweichung / beförderlich / alles was zum Uberfluß gereichte / abzuthun / alle Kriegs-Ubungen / auch so gar die allergeringsten / wieder durch zugehen / und so wol sich selbsten / als seine Völcker / in scharffer Disciplin zu halten. Zu solcher wieder auffgerichteten strengen Krieges-Zucht / schlug sich endlich auch wiederum das Glück: sintemal er

hier-

hiernechst/ innerhalb wenig Tagen / der Stadt Tie
mächtig / und der König von Yen gezwungen ward/
von dem König Ci Friede zu bitten.

Diß muß jewol ein stattlicher und sehr tapffe-
rer Feldoberster gewesen seyn: weil er nicht allein ein
gantzes Kriegsheer/sondern auch sich selbsten zu com-
mandiren; nicht nur Städte zu gewinnen/ sondern
auch seine auffrührische eigene Begierden zu über-
winden gewußt. Wo finden wir heut / auch so gar
unter Christlichen Feldhauptleuten/viele seines Glei-
chen? Er ist nicht allein / von Kriegs-Tugenden/
sondern auch Mildigkeit gegen die Armen / und
Soldaten / sehr berühmt gewesen : da mancher jetzt
die Monat-Gelder dem Lantzknecht vorenthält / ihn
darben und verschmachten/ oder ungekleidt erfrie-
ren läßt. Er sahe keinen Nackenden / den er nicht
kleidete; keinen Hungerigen/den er nicht speisete.Die
Krancken besuchte er selbst / tröstete sie / ließ ihnen La-
bungen / und was ihnen sonst mangelte / reichen.
Durch welche Gütigkeit / ihn beydes der Bürgers-
und Kriegs-mann so lieb gewonnen / daß der Kö-
nig von Ci drüber in Sorgen gerieth/ er dörffte ih-
re Gunst zum Vortheil ergreiffen / sich dadurch
an die Kron zu erheben / und dieselbe / vielleicht
allbereit im Hertzen führen; weil solche Zeichen der
Liebe und Ehrerbietung deß Volcks ihn nothwendig
müsten stoltz machen. Doch hat der Oberste Quon-
chu, welcher daneben gelehrt und verständig war/
solchen Argwohn dem Könige bald benommen /
und ihm die vergebliche Furcht also außgerödt: Ist
es nicht besser/mein Herr König / du verbil-
dest deß Tientans Wolthätigkeit gegen dei-
nen Leuten in deine eigene? Und stellest die
Treu eines so getreuen / eines nichtweniger

um dich/als um das gantze Reich so hochverdienten Feldherrn / ausser allē Zweiffel und Verdacht; als daß du dir schwere Gedanckē deßwegē machest: wiltu meinem Rath folgen; so wirstu/durch ein leichtes Mittel/aller Unterthanen Gunst auff dich allein versetzen. Man thue dem Volck kund/und zwar durch offentliche Außschreiben/ daß du/ an deß Tientans Wolthun gegen den Armen/ und Kriegsleuten grossen Gefallen trägest; und nicht allein dein Will / sondern auch Befehl/dabey sey. Was bißhero annoch von ihm geschehen / dessen habe er von dir Befehl gehabt; und befehlest ihm hiemit abermals/solche Gutthaten zu vermehren. Wozu dann gar dienlich seyn wird/ daß du ihm seine Einkünfften vergrösserst. Alsdann wird jedermänniglich ungezweiffelt erkennen / es fliesse solches alles ursprünglich von dir / als der Haupt Quellen/her. Man wird dich überall für einen Vatter des Vatterlands/ preisen / welcher der Unterthanen Anligen und Bekümmerniß / eben so schmertzlich empfinde/als wie sie selbst; der/in ihrer Blösse/ friere ; durch ihre harte Arbeit / ermüde. Hiemit wirst du machen / daß dein Großvezier Tientan/in dem er so wol durch seine selbsteigne Bewegūg/ als durch dein Geheiß/ zur Wolthätigkeit und Milde angetrieben wird/deiner Glükseligkeit uñ Sicherheit seine Tugenden beharlich vorstrecke und darleihe.

Wo bleibt aber der nicht weniger siegreiche/doch hochbeneidete Yoyus? Es ist gesagt/daß der König von Yen ihm schimpfflich des Generalats entsetzet/uñ

bemüs-

vernüssiget habe / für der brennenden Mißgunst und Verleumdung / bey dem Könige Chao Schatten zu suchen; auch daß er daselbst höfflich auffgenommen / und als ein Cavallier von hohen Verdiensten aller Königlichen Gnaden gewürdigt sey. So last uns doch jetz vernehmen / wie weit er allda sich habe eingelassen. Der König hatte um seine Großmütigkeit / und kluge Kriegs-Erfahrenheit / gar gute Wissenschafft; auch nicht weniger um die Unbillichkeit und Schmach / womit der Yenische undanckbare Hof seine ungemeine Verdienste hatte vergolten: Darauß faßte er die Einbildung / Yoyus wäre nun dem Yenischem Könige feind; gedachte derhalben / mit ihm / sich zu berathen / wie man deß Reichs Yen möchte mächtig werden. Aber Yoyus that / wie grosse Gemüter pflegen: seine Treu triumphirte über die Rachgier / überwandt das Böse mit Gutem: und ob zwar die Undanckbarkeit deß Königs von Yen seiner Dienstbaffigkeit nicht wehrt; machte er doch den König Chaum, von solchem Fürnehmen / abwendig / mit dieser Rede: Verlängst habe ich schon / dem Könige Chao / zu dienen / mich etlicher massen beflissen: nun bin ich dir gantz / zu unterthänigen Diensten / ergeben / und erkenne dich für meinen gnädigen König. Gleichwol will mir nicht geziemen / meinen vorigen König / den von Yen, zu beleidigen. Ich bin zwar / auß meinem Vatterlande / geflohen; doch nicht so sehr darum / dz selbiges meiner / ihm erzeigtẽ / Dienste vergaß; als / dz ich meine Wolfahrt uñ Leben salvirte: darum / obgleich selbiger Hof gar undanckbarlich mit mir verfahrẽ; suche ich doch nit Rache / noch einige Feindseligkeit dẽselben zuzuwendẽ. Gedenckstu / ein and'ꝛs Königreich anzugreiffen; will ich / so lang ein warmer Bluts-

Tropff in mir wohnet/ dir/ auß gantzer Krafft mit meinem wenigem Rath/ Beystand leisten / und nichts unversucht lassen mich dir einen getreuen Diener zu erweisen.

Diese deß Mannes Beständigkeit änderte dem Könige seinen Sinn / daß er die Gedancken deß Kriegs quittirte/ sich höchlich verwunderend/ daß Yoyus einen so undanckbaren König / und unerkenntliches Vatterland / so beharzlich Treu / Huld/ und Liebe / könte würdigen.

Unterdessen war gleichwol dem Könige von Yen schlecht dabey zu Mut/ daß Yoyus beym Könige Chao sich auffhielte: Er sorgete / er würde es gedencken/ und/ wann ihm Gelegenheit zur Hand stiesse/ dem Yenischen Stat Händel machen. Darum trachtete er offt / ihn / mit seidenen Fäden / das ist/ mit stattlichen Verheissungen / wieder an sich zu ziehen/ und gab ihm die schönste Lock-Worte: also/ daß er ihn schier offentlich umb Verzeihung bat. Offtmals schrieb er ihm/ dieser Meynung / zu. Wann du/ auß blosser Sorge für deine absonderliche Wolfahrt / deine hochnützliche Gegenwart unserm Königreiche entzogen hast / und zum Könige Chao gewichen bist; so hastu / von dem Steige der Redlichkeit und Tugend / dich annoch nicht verirret. Hat aber solche deine Abwesenheit diesen Sinn/ daß du deines alten Königs / und Vatterlandes / vergessen/ und wieder mich / dessen Sohn / eine Rache anspinnen möchtest; wird dir solches eine Unehre seyn/ und deinem berühmten Namen einen sehr schwartzen Flecken geben. Darum besinne dich / was deiner Tugend oblige / neige dein Hertz zurück nach deinem Vaterlande/ und kehre wieder zu den Deinen. Versichere dich / du solst/ von allen / mit Freuden / auffgenommen

genommen werden; fürnemlich von mir; der ich dir offentliche Versicherung schaffen will / daß du / zu Freunden werdest kommen.

Solches Schreiben beantwortete Yoyus, folgender massen: Mein einiger Wunsch / und höchster Fleiß ist jederzeit dahin gangen / daß ich meines Königs Gnade / durch rechtschaffene Treu / Verdienen / und mich seiner Huld fest einschliessen möchte; habe mich auch allezeit wol fürgesehn / gleich wie noch auff die heutige Stunde geschicht / daß mir nicht Ungleiches / von meinem Könige auß dem Munde / noch in die Gedancken / falle. Daß mir aber / von meinen neidischen Nacheiferern / ohn mein verschulden / ein und andre Mißwirckung beygemessen worden; zehle ich / unter die fürnehmsten Stücke der Glückseligkeit. Wie dem allen; so bin ich entschlossen / von dem / was mich recht und redlich bedüncken wird / keinen Nagel breit zu weichen: nach dem Exempel der alten Grund-Tugendhafften und vollkommenen Biedermänner; welche ob sie gleich die vorige Freundschafft zergehen liessen / ihren quittirten Freund dennoch hernach / weder mit Wercken / noch Worten / verletzt haben. Man möchte vielleicht gedencken / ein Untersaß / der seinen König / und Reich / verläßt / könne kaum den Titel eines auffrichtigen getreuen Menschen behaupten / noch eine solche Flucht entschuldigen: nach demmal es schier nicht glaublich fällt / daß der jenige getreu bleibe / der von seinem Könige weicht. Ich will meine Flucht nicht rechtfertigen noch entschuldigen; damit ich meinen König nicht beschuldige: will dennoch dahin streben / daß ich einen redlichen Namen behalte. Ist mir nicht frey gestanden / treu zu bleiben; so will ich doch auch nicht untreu seyn. Ich / dein

Knecht und Unterthan / habe manchen Tugend-begabten Mann / mit Fleiß angehört / und mir zum Muster fürgestellt: solchen Tugend-beflissenen gebühret / die Beleidigung der Vergessenheit einzuscharren.

Sehr froh ward der König von Yen, als er diesen Brief / der in Sinischer Sprache / mit gar außdrucklichen / und außerlesenen Worten / gesetzt war / gelesen: darum / weil diese empfangene Antwort / für deß Vatern Tapfferkeit / Sorgen loß stellete; erhub er den Sohn in die Stelle deß Vaters / hielt ihn gar wehrt und geehrt.

Es ist Zeit / daß wir uns auch eins wiederum / zu dem Krieg- und Herrsch-süchtigen Könige Cin / wenden. Derselbe war / eine Zeitlang / in Ruhe gestanden / und hatte fremde Länder unangefochten gelassen: wie sich ein Leu deß Raubs enthält / so lang er eingesperret ist. Dann vorbenannte drey Könige hatten ihm / durch ihren Sieg / Schrancken / Ziel und Grentzen gesetzt / darinn er mußte gedulden / biß ihm die beschnittene Nägel und Klauen wieder wüchsen. Welches geschahe / so bald die Confoderirte Könige sich vereinigten. Massen die Verwelckung guter Verständniß der Alliirten / dem gemeinen Feinde Wachsthum und Kräffte verleihet: gleich wie der Abschied deß Liechtes / auff Erden / die Macht der Finsterniß stärcket. Dann im zwey und viertzigsten Jahr Käysers Foi, überzogen der König von Chao und der König von Guei, den König Han, mit gesamter Macht / und zwungen ihn / den von Cin, um Beystand / zu ersuchen. Das kam diesem eben recht: Dann er hätte längst gern seine wiederholete Kräffte sehen lassen; schickte also ein gewaltiges Heer / zum Succurs.

Nach-

Nach dem / an beyden Seiten/in dem Haupt-Treffen / auffs blutigste gefochten; trat der Sieg zu dem Cin , und mußten die beyde Könige / nach einer schrecklichen Niderlage / mit ihrem Uberbleibsel / das Feld räumen. Weil nun der von Guei, noch was ärgers / von dem erzörnten Obsieger / besorgte; kauffte er den Frieden / durch Abtretung aller derer Länder / so in der Gegend Nanyang begriffen waren. Sein Oberster Sutaius wandte sein Möglichstes an / solches zu verhindern / und sagte / unter andern: O König! dem Cin so viel Länder übergeben/ und dadurch einen auffrichtigen Frieden hoffen / ist eben so viel / als Feuer mit Holtz außleschen wollen.

Der König antwortete: Ich verstehe gar wol deine Meynung: aber weil wir was ärgers zu befahren haben / kan die Friedens-Handlung nicht auffgehoben / noch das Verwilligte wiederruffen werden: Noth bricht Eysen: Es kan dißmals nicht anders seyn. Sutaius versetzte: Weissest du aber auch Herr König! daß die Vogel-Beitzer den Geigern und Falcken / deren sie sich gebrauchen / so lang zu fressen geben / als biß sie Nutzen von ihnen haben; hernach aber dieselbe von sich lassen.

Also muß ein kluger Herr seine Entschliessung ändern; wann er merckt / das jenige / so er beschlossen hatte / gereiche ihm zum Nachtheil. Aber deß Königs Will und Meynung drang vor; doch zu seinem Unglück. Dann die Warnung deß klugen und getreuen Sutaji ist erfüllet worden; und hat der König von Guei

nachmals zu spat bereuet / daß er derselben nicht gefolget; sintemal deß Cins Land- und Reichs-Hunger / durch Fürwerffung gemeldter Länder / nicht gestillet / sondern vielmehr / samt dem Kriegs-Schwert geschärffet / und so gefrässig worden ist / daß ihm das gantze Reich Sina endlich in den Rachen gangen. Denn König Cin gewann hiedurch beydes / an Mut und Macht / einen gewaltigen Zuwachs; griff folgends einen König nach dem andern / an; und gebrauchte sich der bezwungenen Beystandes / wider die noch unbezwungene / so lange / biß sie alle insgesamt / dem Schemel seiner Füsse waren unterworffen. Der schläfferige und wollüstige Käyser Fous ist ihm selber in die Hände gekommen / und zwar nit umgebracht; weil er sich / vor ihm / gedemütiget; doch aber / bald hernach / vor grossem Hertzleyde / gestorben: gestaltsam solches alles / am 400. und folgenden Blätern meiner hiebevor gedruckten Weinmonnats-Unterredung / außführlich / beschrieben worden.

Was ist dann nun der Schluß? Zum Regiment / gehören Augen. Denn eine Herrschafft / ohne Rath und Nachdruck / muß endlich zu Grunde sincken.

(XCII.)

Das Uberbleibsel der alten Perser.

Man versichert / es könne sich der Gifft einer pestilentischen Sucht in einem Winckel / viel Jahre lang auffhalten: viel länger aber kan der Seelen-Gifft deß Aberglaubens / und der Abgötterey / überbleiben / in einer oder andern Ecken deß Landes / darinn

rinn vormals sothane geistliche Pestilentz sich überall außgebreitet. Anderer Exempel ungedacht / sehen wir solches an dem Abgöttischen Wesen der heidnischen Perser. Welche allbereit / von viel tausend Jahren her / der Sonnen und dem Feuer gedienet; und solche Pest der Abgötterey so eyferig fort gepflantzet / so fest und halsstarrig geheget / daß sie noch biß auff den heutigen Tag / ihren Nachkömmlingen in den Adern steckt / und von einem Geschlecht auffs andre immerfort gepflantzet wird. Dann obgleich das mahometische Kriegs-Schwert den alten heidnischen Gottesdienst / in Persien / zu vertilgen wenig gefeyrt: haben sich doch viel heidnische Perser / nach Indien / auff die Flucht begeben / und allda / unter dem Schutz der Indianischen Könige / Freyheit zu leben / erlangt; etliche auch / in Persien / Unterschleiff / und einiger Orten daselbst ein Ecklein bekommen / da sie / in ihrem Aberglauben unverstört bleiben möchten; fürnemlich zu Ispahan: woselbst man ihnen einen / zu ihrer Verbleibung abgesonderten / Ort vergönnet. Von den Türcken und Persern / werden sie Gaurs benamset: wie dann auch ihr besonderer Wohnplatz zu Ispahan / Gaurisebat genannt wird. Bey den Christen heissen sie Feuer-Anbeter / oder Feuer-Diener, bey den Persern / Atech peres; welches fast eben dergleichen bedeutet: bey den Indianern / Parsis; mit welchem Namen sie sich auch selbst nennen. Sie seynd weiß / großmütig / und sehr freundlich: und wie Vossius / auß dem Munde seines guten Freundes Andreæ Colvij, eines gelehrten und vieler Sprachen kundigen Mannes / berichtet; so befleissen sie sich einer solchen weissen Farbe gar sehr; doch ohne Anstrich / oder Schmincke. Die Iversonische Reise-Verzeichniß sagt / daß sie auff

gebogene Habichts-Nasen / schwartze lange Haare und Bärte haben / dabey man sie unter tausend andern Menschen/ könne erkennen. Aber das Kinn-Bärtlein unter den Lefftzen reissen sie gantz auß: und diß ist eigentlich das rechte Zeichen / womit man sie / von andern / unterscheidet / wie le Gouz erinnert. Sonst kleiden sie sich / in Persien / Persisch; in Indien / Indianisch. Die Weiber seynd gar züchtig / und der Hurerey feind; die Männer überauß fleissig und arbeitsam. Ob sie nun gleich deßwegen rühmens wehrt: muß man sich dennoch fürsehen / daß man sie / in Gegenwart der Indianer / nicht lobe: angemerckt sie / von diesen / um ihrer Schönheit: und Leibes-Stärcke willen / hefftig gemeidet werden.

Sie halten / für ihre Bibel / zwey dicke Bücher / so von einem Namens Ibrahim (oder Abraham) gestellet. Welcher Ibrahim / ihrer Sage nach / ein Prophet Gottes gewesen / und lange Zeit vor Christi Menschwerdung gelebt. Diese Bücher bewahren sie in ihren Tempeln: woselbst ihre Priester dieselbe dem Volck fürlesen / und erklären. Iverson setzt / in gedachter seiner Relation / daß sie keine Tempel haben; sondern; zu gewissen Zeiten / in einem Hause / oder auff einem Platze / zu sammen kommen / allda / von gesäubertem Holtze / ein Feuer anzünden / in einem irrdenem Gefäß / welches so groß / wie ein Scheffel; sich zu solchem Feuer herum setzen / und beten. So bestätiget auch Varenius / auß dem Johann von Twist / daß sie keine Tempel bauen; sondern ihre Priester daheim / in einem Gemach / opffern. Gleichwol schreibt Teixera (in Append. Relat.) daß diese Heiden / um die Jazdi, auff dem nahe ligendem Berge Albors, ihren Tempel haben

den / und ihr immerbrennendes Feur daselbst über die drey tausend fünff hundert Jahr unerloschen gehalten; auch deswegen zu der Mahometischen Religion/nicht zubringen gewest. Ich wolte mutmassen / le Gouz hätte solche Häuser darinn sie zusamen kommen/und opffern/Tempel genannt: wann nit auch Rabbi Benjamin/(in seinem Itinerario)nicht allein eines Tempels / sondern auch eines Altars/gedächte: vor welchem eine grosse Grube sey/darinn ein grosses Feuer/allbereit von fünff hundert Jahren her/ unterhalten werde / welches sie die Göttlichkeit nennen / auch ihre Kinder dadurch / doch ohne Beschädigung/ führen / um dieselbe also zu reinigen.

Ich zweiffele aber sehr / ob dergleichen Tempel heut mehr zu finden: muß vielmehr/bey deß Iversons und deß von Twists/Relation beruhen / daß sie anjetzo nur auff etlichen Plätzen/oder in gewissen Häusern/ihre Versammlung anstellen; welche Häuser/ ob sie gleich außwendig vielleicht keines Tempels Ansehen haben / dennoch nicht unfüglich von andern Scribenten ein Tempel genannt werden können: weil sie dem Gottesdienst gewidmet / und oberwehnte Bücher daselbst in Verwahrung ligen. Ich will aber diesen Zweiffel / biß auff gewissere Erfahrung / ohne Schluß / auff die Seiten stellen / und von ihrer Religion selbsten etwas erzehlen.

Sie lassen sich vernehmen / es sey nur ein Gott allein / und keiner neben ihm; derselbe sey unendlich/ ewig/ allezeit Liebens und Anbetens wehrt/ auch aller Orten gleich-gegenwärtig: Er liebe ihre Nation / und habe ihr Geschenck ein Feuer / als ein Stücklein von seiner Gottheit;

damit sie derselben / in diesem sichtbaren Gott / solten dienen. Nechst Gott / und dem heiligen Feuer / ehren sie auch die Sonne / und den Leuen: weil die Sonne am Himmel / ihres Bedunckens / mit der Gottheit eine grosse Gleichheit hat; und unter sterblichen Dingen / der Leu / von dieser Fürstinn der Himmlischen Liechter / und der Wärme / gar viel an sich habe: Massen auß eben dieser Betrachtung / die Persische Könige bewogen worden / in ihrem Wapen einen Leuen zu führen / der die Sonne gar steiff anschauet. Sie glauben gleichwol auch / Gott / ob er gleich allgegenwärtig / und keiner andern Hülffe bedürfftig / gebrauche sich dennoch / in Regierung der Welt / sieben fürnehmer Bedienten; deren erster Namens Hamasda, die Menschen antreibe / zu einem tugendhafften Wandel; der andre / Bhaman, über Thiere und Fische bestellt sey; der dritte / Ardibesth, das Feuer in seiner Auffsicht habe / daß es nicht erlesche; der vierdte / Sariwaer, über die Metallen und Mineralien Gewalt trage: gestaltsam sie es deßwegen für Sünde achten / wann man die Metallen oder Mineralien / von den Schlacken nicht reinige. Dem fünfften / Espander, schreiben sie zu die Sorge / für die Erhaltung deß Erdbodens / und für die Aecker. Der sechste / Aawaerdath, muß das Meer / und die Gewässer / in ihrer Reinigkeit / erhalten; der siebende / Ammadaeth, die Bäume / Früchte und Kräuter / für Schaden behüten. Gleichwol haben diese sieben Verwalter / oder Auffseher / keine Gewalt / über einiges Thiers Leben: sondern müssen dem höchsten Gott / von ihren Verrichtungen / Rechenschafft geben. Nechst vor benannten / setzten sie noch fünff und zwantzig andre göttliche Befehlhaber

aber geringers Ansehens / deren jeder sein sonderbares Amt habe.

Der Seelen lassen sie nicht allein eine Unsterblichkeit zu; sondern glauben auch / daß sie/ nach ihrem Abschiede vom Leibe / durch einen göttlichen Diener / Saroch genannt / für die beyden Richter Meer-Resus und Saros geführt / und daselbst ihr gantzer Lebens-Wandel mit einer Wage / abgewogen werde: die gute und böse Wercke kommen jedwede in eine besondere Wag-Schüssel zu ligen: halten die guten das meiste am Gewicht; so werde die Seele auffgenommen / in die Gesellschafft deß allerhöchsten Gottes / und der ewigen Freude theilhafft; nemlich solcher Freuden / die der Mensch / auff der Welt / am höchsten achtet: Uberwigt aber die Untugend und Boßheit; werde sie / zur Stunde / von den / bey der Wage stehenden / Teuffeln / nach der Hellen zugerissen / und allda mit grausamer Feuers-Glut gepeiniget; jedoch dermal eins noch wiederum darauß erlöset / nach tausend Jahren / da diese Welt untergehn / und eine neue kommen soll / in welche die so lang gequälte und endlich heraußgenommene Seelen versetzet werden.

Sie halten auch das elementarische Feuer in hoher Würde: weil es dem jenigen Feuer ähnlch welches sie / ihrem Fürwenden nach / von Gott empfangen haben / und höher erhaben ist / dann die drey andere Elementen / dazu der Sonnen / als einer Mutter / der irdischen Naturen / näher verwandt.

Diese Perser heirathen nur einmal / und zwar keine andre Person / ohn die ihres Volcks und Wahn-Glaubens ist. Diß hält man für die Ursache / daß ihnen die Weisse und Schönheit ihres

Ge-

schlechts / unter den Indianern / und andern Völckern / immerdar beharzlich verblieben : sintemal die weisse Farbe / wie einige urtheilen / nicht von dem Climate oder Himmels-Gegend / sondern von dem Geblüt und S. der Aeltern / ihren Ursprung nehme. Welches aber andere widersprechen ; und vielleicht nicht unbillig. Dann es ist vermutlich / daß so wol das Clima / als Geblüt / wiewol dieses am meisten was dabey thue ; die Gesichts-Bildungen aber / guten Theils / nach dem Geblüt formiret werden / und dem Geschlechte nacharten auch durch die Einbildung der Aeltern offt diese oder jene Gestalt gewinnen. Lintschott berichtet daß die Portugaller / welche in Indien von einem Portugisischen Vater / und Indianischen Mutter / geboren werden / den Indianern gleich sehen : diejenige / deren Vatter und Mutter beyde Portugisen sind / zwar eine Portugisische Farbe gewinnen / so sich doch ein wenig auffs Gelbe ziehe ; im dritten Gliede / aber solche Portugaller sich gäntzlich in Indianische Gestalt verarten. (Lintschot c. 29.) Wann nun dem also / und von andern Nationen gleiche Farbänderungen mit der Zeit zu vermuten ; so muß neben der Unvermischung deß Geschlechts / noch eine andere Ursache die Perser / für dem Farb-Wechsel / bewahren. Vielleicht verhüllen sie ihr Angesicht fleissig / für dem brennenden Sonnen-Glantze : massen solches / auß obgesetzten Bericht eines Niederländers von Dordrecht / zu schliessen ist ; weil darinn gemeldet wird / daß sie sich der weissen Farbe sonderlich befleissen. Gewiß ist / daß sie überall / beym Feuer / das Maul mit einem Baumwollinem Tüchlein bedecken ; und glaube ich / sie werden sonst auch andre Mittel gebrauchen / sich bey ihrer Geschlechts-

Farbe

Farbe zu erhalten. Doch zweiffele ich sehr/ob die Portugisen / wo von Lintschott die Observation genommen / wann sie gleich / im ersten und andern Gliede / nicht ausser ihrem Volck gerathet/ solche Gewonheit unverruckt biß ins dritte Glied/ auch fortgesetzet haben. Le Gouz schreibt sonst / daß / da die Indostaner Oelfärbig sind/ die Mogols hingegen (welche / der Farben halben / von jenen unterschieden werden) deßgleichen die Engländer / Holländer / alte Perser und Portugisen/ daselbst sehr weisse Kinder zeugen ; weil sie sich / zu weissen Weibern halten / gleich wie die Abyssiner und Caffers / so man auß Africa dahin bringt/ allda eben so schwartze Möhrlein zeugen / als wie mitten in Æthiopia. Nach demmal aber die Erörterung dieser Frage mein Hauptzweck dißmal nicht ist ; überlasse ich dieselbe andren / die bessere Weile und Gelegenheit haben / eine gewisse Verabscheidung hierinn zu suchen. Dann was einer oder anderer Natur-forscher hierinn bißhero geschrieben / gibt nicht gleich so viel / als ein End-Urtheil/ dawider man nicht/an die Erfahrung/dörffte appelliren.

Sie thun Gott ein Versöhn-Opffer / für ihre Sünde / von Sandel / und andrem wolriechendem Holtz ; welches sie zu ihren Priestern tragen / oder ihnen Geld geben / dafür man Holtz kauffen / und das Feuer davon unterhalten möge/ damit es nimmermehr verlesche.

Solches heilige Feuer weiset ihnen der Opffer-Pfaff : wodurch sie in ihrer aberglaubischen Einbildung wiedergeboren werden / und grossen Ablaß

erlan-

erlangen. Dann der Pfaff beredete sie/ er wolte den Sandel/ und andres theures Holtz zum Feuer legen; verkaufft es aber unterdessen / zu Unterhaltung seines Haußgesindes/ und nähret sich also von der Einfalt deß leichtglaubigen Volcks.

Ausser solchem Versöhn-Opffer / versammlet sich auch die Gemeine/ zu gewissen Zeiten, besage vorangezogener Iversohnischer Relation / in ein Hauß / oder auff einen Platz/ ums Feuer/ und betet. Der Pfaff stehet/ und plaudert viel Dinges daher; wirfft/ dann und wann/ ein wolriechendes Hölzlein/ Benzoe/ Weihrauch / und liebriechendes Oel / ins Feuer. Das Maul aber hat so wol er/ als alle umhersitzende/ mit einem Tuch behängt : auff daß ihr Athem / welchen sie / gegen der heiligen Reinigkeit deß Feuers / für unrein achten / das Feuer nicht anhauche. Diß haben sie/ von ihren Vorfahren/ den uralten Persern: bey welchen / das Feuer mit seinem Athem / auffblasen/ oder einiges todtes Ding / oder Mist hineinwerffen / todtsündlich gewesen. Sie offerten auch fürnemlich dem Feuer und Wasser; erhielten das Feuer / mit truckenen Stäblein / davon die Rinden geschälet; imgleichen/ mit Fett und Oel. Allezeit werden sie Feuer/ in ihren Häusern / halten/ und/ so viel möglich / verhüten/ daß es nicht außgehe: werden auch keine Lampe oder Liecht außblasen/ noch eine entstandene Feuers-Brunst mit Wasser außleschen ; solte gleich das Gebäu / ja ein gantzes Dorff drüber in den Rauch auffgehen. Unterdessen trachten sie gleichwol / mit Erden / das Feuer zu dämpffen; oder/ so solches zu wenig/ reissen sie/ wenn sichs anders läst thun/ die Neben-Gebäu weg; damit die Flamme von sich selbsten erlesche. Wer ihnen ins Feuer speyet; den werden sie hefftig zerschänden/

auch

auch wol gar mit Schlägen tractiren / so er ihnen nur unter die Hände kommt. Ja! sie leiden auch nicht gern / daß jemand Wasser ins Feuer schütte: woferrn es sonst in ihrer Macht steht / solches zu verhindern.

Sie essen allerley Speisen: doch bequemen sich die / so unter den heidnischen Indianern wohnen / etlicher massen nach derselben Weise; in dem sie sich deß Rindfleisches enthalten: Palm-Wein und Brandwein trincken sie mit / aber auß keinẽ Geschirr / welches ein Christ / Muselmann / Indianer / oder Sabiß / an den Mund gebracht. Stirbet jemand von ihnen / ihrer aller Außspruch nach / in der Gnade Gottes; so trägt man die Leiche in einen grossen Saal: woselbst man solche Leiber der Seelig-verschiedenen balsamirt / und hernach auffrecht neben einander hinstellet. Zweiffelt man aber / ob der Verschiedene nicht möchte in Sünden gestorben seyn: so wird er nicht gebalsamirt / noch zu den Leibern der seligen Seelen; sondern zu andern Körpern gethan / derer Ende gleicher Gestalt in Zweiffel gezogen / worden. Doch widerfährt dieser Schimpff nur wenigen: weil es / wie sie sagen / schwer fällt / von dem allerletzten Gedancken deß Menschen / zu urtheilen.

Man muß aber nicht gedencken / daß die verblichenen Körper / in demselbigen Saal / worinn sie / wie le Gouz meldet / gebalsamirt sind / also neben einander hingestellet werden: sondern solche Schlichtung oder ordentliche Beysetzung der Leichen geschicht allererst an dem gewöhnlichen Ort ihrer Begräbnissen. Wan anders die Leiber deß Gevögels eine Begräbniß zu nennen. Dann sie legen ihre Todten hin auff runde Thurn-förmige Gebäu / die

von Steinen/ drey Männer hoch/ sind auffgemaurt. Zu der Thür und Eingang eines solchen Grab-Thurns/ gehet man drey Elen hoch über Stuffen. Durch solchen Eingang werden die Leichen zu dem Thurn hinauffgezogen: welcher oben gantz eben und bequem gemacht/ daß die Leichen rings herum/ als in einer niedrigen Capsul/ ligen können/ und solches in einem Circul/ nach Art deß Thurns/ dreyfach hintereinander. In solche Capseln (oder einen halben Fuß hoch auffgemaurte Tröge) legen sie die Leichen bloß/ damit sie/ von den Vögeln deß Himmels/ mögen gefressen werden: welche dann auch/ weil ihrer daselbst sich eine grosse Menge versammlet/ gar bald/ mit einem solchen fürgelegten Körper/ fertig werden. Hiebey geben sie aber fleissige achtung/ welches Auge/ von den Aas-Geyern/ am ersten werden außgehack. Ist es das rechte so preisen sie den Verstorbenen selig/ und in jener Welt zu Gnaden auffgenommen. Wie der Peregrinant Iverson/ erzehlet. Aber ich halte/ solche Beobachtung und Probe werde nur allein/ mit denen Verstorbenen/ fürgenommen/ derer Seligkeit in Zweiffel gezogen worden. Nachdem nun die Adler/ Habichte/ Raben/ und andre Fleisch-fressende Vögel/ welche bey hunderten dahin zusammen fliegen/ die Gebeine abgefressen; wirfft man diese in das Loch/ so mitten im Thurn/ biß auff den Grund/ und gar tieff in die Erden geht. Hievon entsteht/ im Sommer ein sehr übler Gestanck: also/ daß kein Fremder solchen Thürnen sich nahen darff/ er habe sich dann vorher/ mit einem guten Balsam versehen. Diß weiset uns/ zu was ungereimten Meinungen/ der Aberglaube und Unglaube die Menschen könne verreitzen. Dann was ist, in den Augen andrer ver-

nünffti-

nünfftiger Menschen/ schmählichers / als daß der Leichnam eines Verstorbenen / von den Raben gefressen wird ? Noch beredt der falsche Wahn diese Heiden / diß sey die alleredelste Begräbniß / womit/ bey uns/ Mord / Diebstal / und andre grobe Missethaten / gestraffet werden / als mit der grössesten Schande und Schmach /, so einem Verurtheiltem zeitlich kan begegnen.

(XCIII.)

Die Mahometische Christen.

DEn Titel eines Christen verdient keiner / ohn derjenige / welcher Christo / im rechten Glauben / anhanget / mit ihm ein Hertz ist / und ihm nachfolget. Gleichwol führen diesen herzlichen und Königlichen Namen (denn der Christ ist ein geistlicher König) nicht allein viel falsche Christen / die sich mit den Lippen zu Christo nahen / aber mit dem Hertzen / Leben / und Wandel ferne von ihm weichen ; ihn fleissig Herr/ Herr! grüssen / und doch/ als untreue Knechte / nichts weniger thun / dann was der Herr befihlt : sondern auch manche Irrgeister und Unchristen/ oder solche/ die ihnen selbsten einen Glauben/ auß Glauben und Aberglauben/ auß Warheit und Lügen / zusammen stümplen / von Christo eine und andere herzliche Meynung hegen/ aber seinen rechten Beruff und Amt der Vermittelung / wozu er von Gott in die Welt gesandt/ nicht recht erkennen/ noch sich völlig zu ihm allein bekennen: ob sie gleich einige äusserliche Zeichen der Christen an sich blicken lassen. Dieser Gattung sind etliche Syncretisten / unter den Mahometanern:

welche/wie uns der Engelländer Rossæus beglaubet/ in dem Wahn stecken / ein jeglicher Mensch könne in seiner Religion selig werden; und das Gesetz Christi sey ja so gut / als Mahomets Gesetz. Daher sie sich nicht scheuen / in der Christen Kirche zu gehen/ sich mit dem Kreutze zu zeichnen / und mit Weyh-Wasser zu besprengen. Eben diese Mahometische Geistliche / welche von den andern fur Ketzer gehalten werden/ haben auch ihre Heiligen / bey denen sie in der Noth nach Art der Griechen und Römischen Christen / Hülffe suchen / und ihnen absonderliche Aemter zulegen; etlichen das Schutz-Geleit über reisende Leute; etlichen die Behütung der Kinder; etlichen die Auffsicht und Verpflegung schwangerer Weiber / und dergleichen.

Ich mache mir die Gedancken / diese Leute müssen der jenigen Sect verwandt seyn / deren auch der Author Meldung thut/welcher vor etlichen Jahren / den Zustand deß Ottomannischen Reichs entdecket hat; wann er schreibet: Unter der Türckischen Secte Kadezadalis, finde man etliche / welche auß dem Christenthum / und der Mahometischen Religion / ein Mischmasch machen; derer meister Theil in Soldaten bestehet / welche an den Grentzen in Ungarn und Mähren wohnen. Diese (spricht er) lesen das neue Testament/ in Sclavonischer Sprache; welches man ihnen auß Mähren und Ragusa bringt. Daneben sind sie begierig / die Geheimnisse deß Alcorans zu erforschen/ und dieselbe in Arabischer Sprache zu lesen. Sie glauben/ Mahomet sey der H. Geist / welcher ihnen von Jesu Christo versprochen; und daß die Niederfahrung vom Himmel/ so auf den Pfingsttag geschehen / dessen ein Vorbild gewesen: ziehen auch das Wort Paracletus oder Tröster/

ster/ auff die weisse Taube/ welche ihrem Propheten/ dem Mahomet / ans Ohre geflogen / und ihm / wie er die Leute beredet hat / die Geheimnissen ins Ohr gesaget / wie man das Paradeyß unfehlbar ererben/ und der darinn versprochenen Wollust geniessen möchte. Die Potaren in Bosnia sind alle dieser Secte zugethan; sie verehren die Bilder / und das Kreutz; beschneiden sich auch; und wann es beweisens gilt/ ob solches recht sey; bedienen sie sich deß Exempels Jesu Christi / der in seiner Kindheit/ selbst beschnitten worden.

Dem Christenthum tritt / in einigem Puncten auch etwas nahe die Esschraki , oder erleuchtete Sect; wiewol sie daneben etwas Pythagorisches haben. Diese Sect befleißt sich fürnemlich der Betrachtung deß Bildnisses Gottes / und dessen Vielfältigkeit: bekennt eine einige Gottheit; leugnet dennoch nicht die Dreyfaltigkeit / welche von ihr betrachtet wird / wie eine Zahl/ so von der Einigkeit außgehet. Ihre Gedancken desto deutlicher zu erklären; führen sie eine Gleichniß / von dreyen Falten von einem Wisch-Tüchlein: welches man wol dreyfaltig nennen kan; da es doch nur ein einiges Tuch befunden wird / so mans von einander thut. Bey diesen Leuten / ist der Alcoran in schlechtem Ansehn: wiewol sie diejenige Sprüch darauß für bekandt annehmen / welche ihrer Lehre gemäß/ und derselben zum Beweißthum dienen : gleichwie hingegen andre / so etwas schwer und tunckel fallen / von ihnen verworffen werden / als abgeschaffte. Dieses aber ist viel/ daß sie den lächerlichen Grundriß / und alles Geticht / so Mahomet von einem / mit fleischlichen Lüsten erfüllten Paradeiß ersonnen / verlachen und verspotten dörffen: weil sie glauben / die wahre Lust

und Glückseeligkeit deß Paradeyses werde/ in Beschauung göttlicher Vollkommenheit/ Hoheit und Majestät/ bestehen. Dieser Profession und Sect seynd die gelehrtesten Schec oder Prediger in den fürnehmen Hauptkirchen/ anhängig. Sie halten sich/ in essen und trincken/ mässig; seynd in ihrer Andacht/ eyfrig und standhafft; machen ein freundliches anmutiges Gesicht/ und Geberde; lieben die Sing-Kunst sehr / seynd großmütig / hassen den Geitz/ Hochmut/ und Strengheit; tragen auch/ mit der menschlichen Schwächheit/ grosse Gedult; erweisen sich sehr geneigt / ihren Nechsten zu lieben/ weil sie/ wie sie sagen/ Gottes Geschöpffe sind/ und durch diese Liebe/ zu der Liebe ihres Schöpffers/ geleitet werden. Diejenige/ so auff dieser Secte/ zu der geistlichen Würde eines Muffti/ gelangen/ werden nicht leichtlich etwas wider ihr Gewissen / oder Hertzens-Meynung/ unterschreiben; sondern wenn schwere Stats-Sachen vorfallen/ da man die Ungerechtigkeit/ mit ihrem Urtheil/ befordern will/ lieber ihr Amt quittiren/ als anders urtheilen/ weder ihnen ums Hertz ist. Schade! daß diese Leute Christum nicht kennen! Schande/ daß wir Christen/ in der Tugend/ von diesen Leuten/ uns übertreffen lassen. Es findt sich/ unter den Türcken/ gleichfalls eine Secte/ welche man Hajetti nennet. Dieselbe glaubt/ der HErr Jesus habe einen warhafften Leib an sich genommen/ und werde/ am jüngsten Tage/ die Welt richten; beweisen solches/ mit einem Spruch deß Alcorans/ der also lautet: **Mahomet/ du wirst deinen Herrn kommen sehn in den Wolcken.** Dieses dörffen sie zwar/ auß Furcht für andern Mahometischen Secten/ dem HErrn Christo nicht offenbarlich zumessen; scheuen sich dennoch unterdessen nicht

nicht zu sagen/diese Weissagung gehe auff den Messiam/ verheelen auch / in ihren absonderlichen Gesprächen / nicht/es könne niemand anders seyn/als Christus. Von welchem sie aber weiter außgeben/ er werde die Welt im Fleisch richten/ und viertzig Jahr auff Erden regieren/auch den Anti-Christ zu Schanden machen; und als dann müsse das Ende der Welt erfolgen. Vor nit gar vielen Jahren aber ist/wie obbenamster Author erzehlt / eine neue Secte / bey den Türcken eingeschlichen/welche fürnemlich / von den trefflichsten Köpffen in der Käyserlichen Burg/ unterhalten wird/uñ zu Constantinopel ziemlich gemein ist. Diese/ deren Anhänger sich Chapmessahis, oder **fromme Lehr-Jünger deß Messiæ**/ nennnen/ ist deß Christlichen Namens würdiger/als der Gottlose Arrianer/ Nestorianer und Photinianer. Sie glaubt (doch ohn lautes Geschrey) und ungescheute offentliche Bekäntniß / Jesus Christus sey Gott/ uñ der warhaffte Heyland menschliches Geschlechts. Diejenige Schüler/so am Türckischen Hofe/ sollen dieser Meynung fast alle wolgeneigt seyn ; vorab die züchtigste / ehrbarste/und von Natur wolbegabte: gestaltsam man deßwegē einen/ der unter ihnen alle solche Eigenschafften hat/ nit besser zu loben weiß/ als dz man ihn Chapmessahisen nennet / welches bedeutet einen so ehrerbietigen/dienſthafften/und großmütigē Menschen / als wie einem solchen zu seyn geziemet/ welcher bekennet/daß er den wahren Messias erkenne/ uñ ihm nachfolge. Dieser gibt es/zu Constantinopel/ sehr viel/und hat man/unter denselben/etliche betroffen/die solche Lehr/mit so beständigem Eyfer/bekant/ und vertheitiget haben/ daß sie die Marter darüber außgestanden. Der Author meldet / daß dieser Meynung schier alle die jenige heimlich beyfallen / so

einen weissen Thulband tragen ; und man wol einen leichten Weg finden würde / unter dieser Lehr-Genossen das Evangelium zu pflantzen / wann durch glückliche Begebenheit dieselbe Meynung offentlich geduldet werden möchte / oder eine Auffruhr entstehen möchte. Welches letzte aber / meines erachtens / dem Lauff deß Evangelii mehr Hinderniß / als Beförderung / machen dörffte. Unterdessen könte man diese Türcken rechte Christen heissen ; wann sie ihr Christenthum offentlich bekenneten / sich zur Gemeinschafft der Christen hielten / und der Christlichen Sacramenten gebraucheten. Wiewol man sie / woferrn sie solche ihre Erkäntniß zwar auß Furcht verborgen halten / doch gleichwol nicht leugnen / wann man von ihnen die Rechenschafft deß Glaubens begehrt / dennoch nicht / als Unchristen / schlechter Dings verdammen / sondern der Göttlichen Barmhertzigkeit anbefehlen / und Gott für sie bitten muß / daß er sie / nemlich die jenige / so den Messiam / für den wahren Gott und Erlöser menschlichen Geschlechts / halten / mit fernerer Erleuchtung begnade.

Sonst lebt in der Gegend Bassora / und selbst in der Stadt / unter dem Schutz deß Arabischen Fürstens daselbst / ein Volck / welches man Johannes-Christen nennet: weil sie dem H. Johannes mehr Ehre zutheilen / als Christo selbsten; und sagen / Christus habe gleichwol müssen zum Johanne gehen / um getaufft zu werden. Von dieser Leute Wahn-Lehre / wird in den wenigsten Reise-Büchern gedacht; dazu nur mit drey oder vier Worten. Le Gouz aber hat hievon die Feder gantz voll gefaßt / und gar milden Bericht abgelegt ; welchen wir / weil dieser

dieser Author sonst Frantzösisch ist / in unserer Mutter-Sprache wollen anhören.

Er nennet sie aber Sabis / und schreibt von ihnen / wie folget. Die Sabis / bey den Arabern / nennen sich / in ihrer Sprache / Mendaj, oder Mendaî Jaja, das ist / **Lehr-Jünger Johannis deß Täuffers.** Ihrer wohnen bey 14. oder 15. tausend Personen in der Stadt Bassora / unter der Herrschafft deß Arabischen Schachs / welchen man sonst auch Hali Bascha nennet; und etliche wenige unter der Regierung deß Beglerbegs von Bagdat, wie auch zu Elle, in den Städten deß Sultans. Sie sind mehrentheils Goldschmiede / und sehr mutige Leute; tragen grosse lange Bärte / wie die Griechen; und gehen / in der Kleidung / auff Arabisch: daran aber gar nichts blaues / auch so gar kein Bändlein oder Nestel dieser Farbe / erscheinen muß: weil solche / bey ihnen wird unrein geachtet. Die Erkenntniß / so sie haben von Gott / ist auß dreyerley Büchern gezogen. Das erste heist das **Buch Adams**; welches sie für uralt außgeben: Das zweyte / Divan: Das dritte ist der Alkoran.

Das Adams-Buch ist sehr dick / und / in ihrem Wahn für fünfftzehentausend Jahr geschrieben / in der allerersten Sprache der gantzen Welt. Diese Sprache verstehet niemand / als ihre Chefs oder Scheks, das ist Priester und Geistliche. Dann Schek bedeutet / in Arabischer Sprache / so viel als **Ehrwürdig.** Scheinet demnach / daß solche Scheks selbige Sprache lernen; wie wir das Latein. Auß bemeldtem Adams-Buch / kommen sie / mit vielen seltsamen Fabeln / und Irr-Sätzen / auffgezogen: nemlich es sey / in der andern Welt / nur ein Gott / der in seiner Ruhe sitze / und den Engel Ga-

briel / vom Liecht / erzeuget habe; und dieser Engel sey seyn Sohn; derselbe habe die Geister von der Finsterniß/das ist die Teuffel / herfürgebracht: Imgleichen / daß die bösen und guten Engel sich verheyrathen/ und solche Geburten / die ihnen gleich/ erzielen/ gleich wie die Menschen; auch Kirchen und Wohn-Häuser besitzen / so viel schöner / weder die unsrige: Gabriel habe viel Kinder; die er von dem Liecht erzeuget: Als Gott gewünschet / daß die Welt werden möchte; habe er zum Gabriel gesprochen : **Mein lieber Sohn Gabriel/mache doch eine Welt!** Worauff Gabriel sie herfürgebracht / in solcher Gestalt / wie sie ist; und sich hernach zur Ruhe begeben.

Nach dem Gabriel also die Welt wunderlich auß gekünstelt/ und grosse Mühe angelegt/dieselbe in eine Ordnung zu bringen: hat GOtt daselbst Adam und Eva erschaffen: welche/vor dem Fall/ weder Mann noch Weib / noch mit Geschlechts-Gliedern versehn gewesen; aber/ nach der Sünde / und Benaschung der verbotenen Frucht / haben sich allererst ihre Fortpflantzungs-Glieder herfürgegeben. Endlich ist auch dieses darinn begriffen / daß ein Kind von einer Mutter geboren / welche damals / als sie dasselbe empfangen/ Jungfrau/ und Gott geheiliget war.

Das zweyte Buch/Divan, betreffend; seynd darinn Bildnissen enthalten / so von ihnen geehret werden. Sie mahlen / nach Anweisung solches Buchs/ Gott den Herrn / wie er geruhlich sitzet; und vor ihm einen Engel / der die guten und bösen Wercke der

e der Seelen abwieget. Ich sage der Seelen: dann sie geben für / deß gestorbenen Menschen Leib komme nimmer wiederum herfür ; aber die Seele y unsterblich. Wann der Mensch den Todes-Kampff ringet ; so kommen die Teuffel / führen die abgeleibte Seele desselben / durch einen Weg / der voller Schlangen / Leuen / und Tiger : von welchen sie verschlungen wird / so fern sie / in Sünden / verschieden ; sonst aber weiter fort passirt / und vor Gottes Angesicht erscheint / da der englische Wag-meister ihre gute und böse Wercke auff die Wag-Schüsseln wirfft / um zu sehen / welche das grösseste Gewicht haben / die guten oder bösen. Doch verstehn sie solches allein von den Seelen / die einer andern Religion sind : und glauben / daß ihrer (der Sabis) Glaubens-Genossen keine verloren / sondern alle selig werden.

Sie mahlen gleichfalls den Engel Gabriel / als einen vom Liecht erzeugten Sohn Gottes / und fabuliren / daß / nach dem Gabriel / auff Befehl seines Vaters / die Welt gemacht / er hingegangen zu Gott / und ihm angezeigt / er wäre sehr betrübt / und reue ihn der Mühe / so er gehabt / mit Auffrichtung der hohen Berge / und Beziehung deß Wassers : weil so viel böse Menschen von allerhand Secten kommen würden / nemlich die Mahometaner / Christen / Juden / heidnische Perser / und andere Heiden : welche / vor Gott / würden ein Greuel seyn / wegen ihrer Grausamkeit / und verderbten Sitten. Worauff Gott ihn getröstet / mit diesen Worten : Sey nicht traurig / mein Sohn Gabriel! Die Mendai Jaja Johannes-Jünger werden komen / und alle

selig werden. Diese Clausel / dienet den Priestern / das Volck / in ihrer Secte / zu behalten: sintemal sie glauben / man könne nicht verdammet werden / in ihrem Glauben. Sie haben gleichfalls die Bilder der zwey Schiffe deß Monds und der Sonnen; sagen / daß die Engel / alle Morgen / zu diesen beyden Schiffen / das Kreutz tragen; welches ihnen an Stat eines Mastbaums sey: ohn solches Kreutz / würde weder die Sonne / noch der Mond / schiffen / oder ihren Weg finden können; weil alles ihr Liecht vom Kreutze herkomme.

Ob nun gleich / unter diesen / und dergleichen ihren Träumen / eines und anders / auß dem Mahometischem Schwarm geflossen: tragen sie doch / für dem Mahomet / und seinem Anhange / grossen Abscheu; sagen / die Seelen der abgestorbenen Mahometaner / vorauß derer / welche ihnen / und ihren Religions-Verwandten / Drangsal und Verfolgung angethan / müssen gewaltig viel leiden / und durch einen engen Weg passiren / so mit Schlangen und Leuen angefüllet / ehe denn sie vor Gott gelangen. Ihr Wahn vermag auch dieses zu glauben / daß von der Gegend / oder von dem Bodem / darauff wir Menschen wandeln und einhergehen / biß an den Mittel-Punct der Welt / sich acht Stock-Wercke / Gaden / oder Abtheilungen / finden: erstlich die Erde; zum andern / das Silber; zum dritten / Quecksilber; vierdtens das Kupffer; hernach das Gold; nechst diesem / das Eisen; folgends / das Zin; und zu letzt das Bley.

Der Alcoran wird / unter ihnen / für ein heiliges Buch / geachtet / und darauß gelehret / Jssa / (oder Jesus) sey die Seele Gottes / das ist / Gottes Hertz-geliebter / und keines Weges gestorben; sondern /

an

n seiner Stat / ein Gespenst gecreutziget: nach die-
m Leben / werde ein lustreiches Paradeyß / und ei-
e überauß peinliche Hölle seyn. Daß dieses auch
ie Mahometaner lehren / ist bekandt; dennoch aber
Mahomet ihnen so übel befohlen / daß sie ihn / unter
re Verfolger rechnen / le Gouz hat / bey ihnen / ein
emähl gesehen / wodurch Mahomet fürgestellet
orden / wie ein Riese / so in einem gar engen eisernem
Gesicht versperrt sitzet. Dieser soll so wenig / als alle
ndre ihre Betrenger / in jener Welt / ein frisches
Brunnen Wasser jemals zu trincken bekommen.
Von ihm selbsten / haben sie zwar endlich noch Gna-
e und Freyheit ihrer Religion / erlangt; aber seine
Nachfolger und Beypflichter ihnen nicht gehalten /
was er hatte versprochen. Unter welchen ihren
Verfolgern / Omar / und Temurleng / fast die schärff-
ten gewesen: als welche ihre heilige Religion / wie
ie klagen / bey nahe gar außgerottet / ihnen ihre Bü-
her verbrannt / und die Tempel eingerissen. Nach sol-
her Verfolgung deß Temurlengs / haben sie ein Ge-
wissen sich darüber gemacht / von den Geheimnissen
hrer Lehre / auff einigerley Weise / mehr etwas zu
eden; beförchtende / man möchte ihnen vollends
hierauff den Garauß machen / und sie / samt ihrem
Gesetze / auß der Welt vertilgen.

Ihre neulichste Verfolgung / welche zu Außreu-
tung ihrer / und Unterweisung ihrer armē Seelen auf
einen bessern Weg / ist durch die Portugisen geschehn.
Welche damals / als sie / in den Morgenländern /
mit ihren Waffen / triumphirten / sonderlich auff
dem Persischem Golpho oder Meer-Busem / um
Ormus / und also mit dem Arabischen Fürsten von
Bassora in guter Freundschafft stunden / von ihm
so viel erlangt haben / daß die Sabis nothzwänglich
in

in ihre / zu Bassora erbaute Kirchen gehen müssen / bey schwerer Straffe an Gut und Blut; dazu am Sontage sich aller Arbeit enthalten. Die Ordens-Leute der Portugisen unterrichteten sie / in der Christlichen Lehr; reichten den armen Kindern Speise / Tranck und Kleider. Als aber nachmals die Portugaller gedemütiget wurden / und Ormus wieder verloren; fiel allgemach die strenge Auffsicht über die Sabis dahin: weßwegen diese Säue sich / mit der Zeit / in ihren vorigen Kot deß Irrsals wältzeten / und alle zu ihrem alten Schwarm / oder zu den Mahometanern / traten: also / daß kaum vier Christen / unter ihnen / überblieben. Daran die ungestümme Gewissens-Zwinger je zu mercken hätten / daß Gewalt und Verfolgung / zur Bekehrung der Leute / nicht dienen. Dennoch haben die meisten gleichwol den Sontag behalten / daran sie nichts arbeiten; unterdessen aber doch im geringsten keine Christen seynd: ob sie gleich / von den Portugisen / S. Johannes-Christen genannt werden.

Nach der Zeit haben die Portugisen / mit dieser Nation getractirt und der Stathalter von Indien / Don Philippo Mascaregnas, ihnen angeboten / die Insel Zeilan zu bewohnen. Es ist aber solche Handlung nicht von statten gangen: weil sie ihre Cheks oder Priester mit sich dahin führen / und nach ihrem aberglaubischen Wahn leben wolten.

Sie glauben / vermittelst einer Tradition / oder unbeschriebenen Satzung / Jesus sey deß Jaja oder Johannis Verwandter gewesen / und von seiner Mutter wunderbarlicher Weise empfangen: welche / auff sonderbares Göttliches Eingeben / hingegangen / deß Wassers im Jordan zu trincken: und in dem sie allda getruncken / habe Gott ihr Jesum in den Leib geblasen:

geblasen: Nachmals da der HErr Jesus erwachsen/ sey er zum Jordan kommen/um sich/vom Johanne/ gleich andern Leuten/tauffen zu lassen: aber die Priester und Schrifftgelehrten der Juden / welche den Täuffer Johannem um seiner Heiligkeit/ und trefflichen Tugend-Ruhms willen / beneideten / hetten das Wasser trübe gemacht/und es mit Nil gebläuet. Nil ist eine blaue Farbe/so man in Ost-Indien findt/ und von den Portugisen Indigo benamset wird: dessen ungeachtet/habe Johannes sein Gebet gethan: worauff ein Becken voll klares Wassers vom Himmel hernieder gefahren; womit er seinen Blutsfreund Jesum/getaufft. Auß dieser Ursach/ ist die blaue Farbe/ bey den Sabis, unrein/ biß auff diesen Tag: in Betrachtung / daß durch selbige / die Tauffe verhindert werden können. Derwegen bedecken sie sich/ mit nichts / das blau angestrichen; dörffen das Blaue/ ohne vermeynte Sünde / nicht einmahl anschauen / geschweige rühren. Vor nicht gar vielen Jahren/haben sie/ mit einem Römisch-Catholischen Bischoff/welcher nach Indien gesandt war/ hart gedisputirt. Derselbige Bischoff hoffte/sie zu überreden/bemeldte Farbe/ohn einiges Bedenckē/zutragen; bekam aber zur Antwort. Wofern er käme von dem grossen Schek, oder Papst deß Issa(Jesus) so ihres theuren Propheten Jaja Verwandter / Freund / und Lehr-Jünger gewesen wäre; wolle ihm gebühren / sie in der wahrē Lehre deß Jaja(oder Johannis) welche sie bekennen würden/und vertheidigen biß in den Tod/ zu bestetigen/ und nit irre zu machen/noch dieselbe zu vernichten/unter dem Fürwand ihnē guten und freundbaren Rath mitzutheilen / in dem er diese abscheuliche und verfluchte Kleider-Farbe nit allein ihnē/ sondern auch ihren Priestern/und Bischöffen/ welche andern Exempel geben müsten/einzuschwätzen suchte.

Diß

Diß Geticht von dem Indiger / oder Nill / womit die Juden deß Jordans-Wasser betrübet / ist ein Politischer Griff ihrer Scheks oder Geistlichen: welche solches ersonnen / damit sich das Volck gantz entschlagen möchte der Gemeinschafft mit den Arabischen Mahometisten / oder Christen: deren meister Theil / so wol weib- als männliches / allda in blauer Tracht gehen: Dann weil diesen Leuten von ihren geistlichen Betriegern verboten ist blaue Farben anzurühren; dörffen sie sich zu den Arabischen Weibs-Bildern nicht nahen / welche ihre Unter-Lefftzen damit anstreichen / auch die Hände damit / nach ihrer Weise / zu einem sonderbaren Zierrath / zeichnen / imgleichen das Kinn und den Arm; fürnemlich die Arabinnen / so in der Wüsten leben. Und diese Gewonheit / sich also zu zeichnen / ist auch / auff die Pilgrim von Jerusalem / gelangt / welche ihnen / an dem Arm / ein blaues Kreutz lassen machen.

Gleicher massen geben sie für beständig auß / Jaja / oder S. Johannes / sey ein Sohn Zachariæ und Elisabeth / und allein durch blosses küssen der Aeltern / ohne weitere eheliche Erkentnuß empfangen worden: Jaja sey der allergrösseste Prophet / so jemals gewesen / und noch werden wird; habe / an Heiligkeit / übertroffen alle Menschen / so vor ihm gewesen / oder nach ihm kommen sollen: Er habe sich auch verheirathet / und drey Kinder gezeugt; doch nicht / mit seinem Weibe; sondern von dem Wasser deß Jordans: welche Gott ihm gegeben / er auch aufferzogen / und fleissig unterrichtet / in der Bekenntniß und Liebe deß einigen Gottes: Er sey gestorben / zu Schiouster, dahin die Carawane, von Bassora auß / fünf Tagereisen hat: woselbst man / heutiges Tages / nur ein flaches Feld schauet / so unter deß Schachs / oder

der Persischen Königs Herrschafft ligt: allda ist) ihrẽ fürgebẽ nach/ seine Begräbniß: und/ mitten durch solches Johannitische Grab/ soll ein Arm auß dem Jordan-Fluß gehen. Welchen Arm / oder Canal/ in den Land-Karten zu finden / sehr klare und scharffsichtige Augen erfordert.

Die Sabis essen und trincken/ mit niemanden/ der ihrer Religion nicht ist; dörffen auch kein Geschirr brauchen / darauß ein fremder gessen oder truncken hat. Wann die Mahometaner/ von ihnen / einen Trunck begehren ; geben sie ihnen zwar zu trincken; brechen aber hernach das Geschirr zu Stücken : auff daß nicht etwan ein Sabis darüber komme / und wiederum darauß trincke : welches grosse Sünde wäre. Ist eben so wol eine List ihrer Geistlichen : welche ihnen dadurch die Gemeinschafft der Araber desto mehr entziehen.

Niemand kann / unter ihnen / Priester/ seyn/ oder opffern / er habe dann die Mutter gebrochen; das ist / er sey dann von einer Jungfrauen empfangen / und seiner Gebärerin erstes Kind. Stirbt der Bischoff oder Groß-Priester ; so wehlt die Clerisey dessen Sohn / in deß Vaters Stelle: im Fall er anders nur der Erstgeborne/ und von einer vorhin Unberührten/ empfangen ist. Widrigen Falls / kan er weder Priester/ noch Opfferer werden. Hinterlässt der sterbende Bischoff keinen Sohn/ der seiner Mutter erste Empfängniß und Geburt : so lieset man auß den nechsten Bluts-Verwandten / der von einer Jungfrauen erzeuget ist : und demselben wünschet alsdenn die Gemeine/ bey ihren offentlichen Ceremonien / tausendfältigen Segen.

Der Bischoff consecrirt ihm selbsten andre gemeine Priester / mit folgenden Gebräuchen. Der-

jenige / welchem man will das Priesterthum ertheilen / fastet sieben Tage; kommt aber / innerhalb solcher Fast-Tage / zu gewissen Stunden / und empfängt / von dem Groß Priester oder Bischoff / die Benediction. Wann die sieben Tage vorüber; so ist er Priester / und hat Macht zu opffern. Diese Cheks, oder Priester / rühmen daß sie / durch Lesung ihrer Bücher / die Teuffel können binden / und aufflösen. Der Groß-priester wohnet drey kleine Tag-Reisen von Bassora / unter dem Arabischen Fürsten / den man Hali Bascha nennet. Sie erzehlen / es habe vor fünffhundert Jahren / ein Muselmann / oder Mahometaner / zu Bassora / Zeichen / zu Bewehrung ihres Glaubens / gefordert: Worauff ihr Bischoff sein Gebet gethan / und gleich alsofort ein Datteln-baum / ausser der gewöhnlichen Jahres-Zeit Angesichts deß Mahometaners Früchte gewonnen. Da nun der Mahometist davon essen wollen; habe / auff deß Bischoffs wiederholtes Gebet / der Baum sich geneigt / und der Muselmann seine Hand außgestreckt / um etliche Datteln abzubrechen; der Baum aber sich gleich wieder empor gerichtet / und den Mahometaner mit hinauffgezogen / also / daß er zwischen den Aesten hangen blieben / und den Bischoff bitten müssen / seiner sich zu erbarmen / mit versprechen / die Sabis nimmermehr zu verfolgen / sondern allezeit ihr guter Freund zu seyn: Diesem nach habe der Schek, oder Bischoff / die Göttliche Barmhertzigkeit angeruffen; welches Gebet so viel gewirckt / daß der Baum sich abermal gebückt / und den Muselmann / ohn einigen Schaden / wiederum auff die Erden gestellet.

Mancher leugt so starck / daß sich die Balcken biegen; warum dann nicht auch die Bäume? War-

Warheit muß mit Warheit; Lügen mit Lügen/ Betrug mit Betruge/ jedes mit seines Gleichen/ vertheitiget seyn. Aber läßt uns auch etwas von der Sabiser oder Johannes-Christen / Tauffe und Opffer/ hören.

Sie suchen in dem Fluß/ einen gewissen Ort/ da sie am Sonntage/ in Gegenwart deß Bischoffs/ oder der gemeinen Priester ihre Tauffe verrichten/ auff diese Art. Der Priester begibt sich ins Wasser: hernach bringt ihm ein Mann das Kind: welches er dreymal ins Wasser taucht / und dabey jedes mal spricht: **Im Namen Gottes / der da ist der Erste und der Letzte/ Herr der Welt und deß Paradeyses/ Stiffter und Schöpffer aller Dinge.** Sie haben drey grosse Feste im Jahr/ an welchen sie sich lassen wieder tauffen: und glauben/ es sey hernach keine Sünde mehr an ihnen. Die so sich verheirathen/ lassen sich gleichfalls wieder tauffen: aber dieselbe taucht der Schek nicht ein; sondern wiederholet nur dreymal vorbeschriebene Wörte/ und wächset sie ab. Uber das erneuren sie alle Morgen und Abend/ ihre Tauffe und verabsäumen dieselbe an keinem Tage.

Nebenst der Tauffe / haben sie dreyerley Opffer: davon das erste etlicher Massen einer Messe gleicht (wie es der Author nennet) und auff diese Weise verrichtet wird. Der Priester nimt deß besten Meels / und Rosinen Safft oder Wein von gedörrten Rosinen gemacht; vermischt solches mit Wasser / und läßts eine Zeitlang darinn liegen und macht darauß einen Kuchen / läßt denselben kochen / isset

etwas weniges davon; und theilet das übrige auß/ unter die Umstehende. Das andre Opffer kan geschehen/ entweder durch einen Priester; oder durch einen Knaben/ der am ersten die Mutter gebrochen; ob er gleich nicht/ von dem Bischoff/ geconsecrirt ist. Er nimt eine Hänne/ waschet dieselbe in klarem Wasser; wendet sich folgends gegen Auffgang/ stößt ihr das Messer in die Kehle/ hebt damit seine Augen auff gen Himmel/ und spricht diese Worte: **Im Namen Gottes/ das Fleisch sey rein/ allen denen/ die davon werden essen.** Das dritte Opffer thut man mit einem Schöpsen. Welchem der Schek den Hals absticht/ und dabey dieselbigen Worte redet/ so beym Hüner-Opffer gesprochen werden. Bevor der Priester den Hammel oder Schepsen außstreckt; wischt er den Ort gar sauber ab/ und bedeckt ihn mit Palm-Blätern. Um die Länden gürtet er ein weisses Tuch/ welches ihm biß an die Knie reichet; und deckt sein Haupt mit einer Schnee-weissen Arabischen Hauben/ oder Turban.

Bey ihrer Verheirathung/ gehen sonderbare Gebräuche und Ceremonien vor. Die/ so sich mit einander verlobt haben/ zeigen solches dem Bischoff/ oder Groß-Priester/ an. Dieser grüßt zu forderst die gantze Gesellschafft/ verfügt sich hernach allein hin/ zu der Braut in ihr Zimmer/ und fragt dieselbe/ ob sie Jungfrau sey/ oder nicht? Sagt sie Nein; so kehrt er wieder um/ zu der Gesellschafft/ rufft einem gemeinen Priester und befiehlt/ er solle diese Leutlein copuliren. Wiewol ehe/ dann diß Volck den Mahometanern unterworffen worden/ die gemeinen Priester sich geweigert haben/ solche Personen zu trauen. Spricht aber die Braut: **Ja/ ich bin Jungfrau;** so läst sie der Bischoff einen Eyd dar-

auff

uff thun. Folgends geht er wieder zu der gantzen Versammlung/ rufft seiner Frauen/ befihlt ihr/ sie olle hingehen/ und diejenige besuchen/ die sich für Jungfrauen außgegeben; soll sie besichtigen/ ja! an ewissen Theilen deß Leibes/ fleissig berühren/ und arüber urtheilen/ hernach ihre Meynung von der Sache/ mit solcher Treu und Auffrichtigkeit/ eröff-en/ wie zu einem solchem Dienst erheischt werde.

Alsdann machen sie sich auff/ nach einem Fließ-Wasser/ und zwar an den jenigen Ort/ wo sie ge-vohnet seynd/ sich zu tauffen. An selbigem Ufer lie-et der Bischoff einige Gebete; tritt hernechst/ nebst en beyden Versprochenen in den Fluß/ und gibt ih-en die Widertauffe: angemerckt/ diese seltsame Heiligen/ obgedachter massen sich gar offt tauffen. Hiemit begibt man sich von dannen/ nach dem Hause deß Bräutigams/ und stellet sich nahe an die Thür. Aber Braut und Bräutigam kommen sie-benmal nacheinander biß zur Thür/ treten doch nicht hinein; sondern wenden wieder um/ zum Bischoffe: welcher etliche gewisse Beschwerungen ablieset/ wodurch die Schelmerey deß Nestels-knüpf-ens soll verhindert werden. Hiernechst treten Braut und Bräutigam hinein ins Hauß/ und legen sich olcher Massen auff einen Teppicht/ so ihnen an stat ines Braut-Bettes dienet/ nider/ daß ihre Rücken neinander kommen. Alsdann werden sie/ von dem Bischoff gecopulirt: Welcher auch hierauff/ in sei-nem Kirchen-Buch einen glücklichen Tag suchet/ und ihnen denselben/ zur Bepflantzung deß Eehe-gartens/ bestimmet.

Daß die Scheks oder Bischöfe die Heiraht also anordnen; geschicht auß zweyerley Ursachen: Erstlich/ weil die Jungfrauen hiedurch bey ihrer

Zucht und Keuschheit/ behalten werden; auß Furcht/ es widerfahre ihnen der Schimpff / daß man sie an einen gemeinen Priester / zur Copulation / verweise. Dann solches wird / für eine grosse Schande / unter ihnen gehalten. Hernach; weil ihr eigenes Interesse darunter steckt. Dann sie nehmen/ was sie wollen/ von den Leuten : welche ihnen auch gern und willig spendiren ; damit sie nur nicht abgeschafft noch von einem geringen Priester getrauet werden mögen : Sintemal solches ihnen nicht allein / zu grossen Unehren/ sondern auch in diesem Fall/ zum Nachtheil gereicht ; weil der erstgeborne Sohn hernach keines Priesterthums fähig / dazu keinerley Opffer/ weder mit der Hennen / noch mit Wein und Oel/ thun können.

Der Sabiser darff mehr nicht / als nur ein Weib / haben / vermöge ihres Gesetzes. Aber die/ so unter der Türcken Botmässigkeit stehen / nehmen ihnen / die Freyheit / drey oder vier zu ehelichen.

Auß diesem allen sihet man leichtlich / daß dieses Volck / unter die Christen / gar nicht gehöre. M. de Bourges berühret es gleichfals / im 7. Capitel seiner Reise-Beschreibung / und sagt / man nenne es deßwegen Johannes-Christen / weil sie dem H. Johanni mehr Ehre / dann Christo selbsten / zu theilen : Worauß man schliessen könne / wie weit das Christenthum dieser armen Leute sich erstrecke. Er meldet ferner / daß sie gar eyfrig nach dem Kreutze thun / und fürgeben / es sey vom Liecht gezeuget : womit sie das empfindliche Liecht meynen ; welches unsere Augen sehen. Aber es sind nicht alle des Gekreutzigten Glieder / die sich

deß

deß Kreutzes äusserlich rühmen / und zwar mit solcher phantastischen Einbildung; sondern die allein / welche dem Gecreutzigten anhangen / durch wahren Glauben.

(XCIV.)

Die wiedererholte Mannheit im Tode.

DJe Rache ist manchem Beleidigten lieber / als sein Leben; und diese brennende Begier so hitzig / daß sie bißweilen auch der annahenden Todes-Kälte eine gute Weil widerstehet / damit sie zuvor / oder zugleich / denen die Lebens-Wärme außlesch en möge / welche ihr die Hoffnung und Krafft länger zu leben genommen. Ja! man erfährt mit Verwunderung daß jemaln / die / so schon mit dem Tode ringen / von diesem Rachdurst nicht anders / als wie ein gedämpfftes Feuer durch den Wind / gähling wieder auffgetrieben werden / und ihren Feind / gleich wie die Rasende / mit fast unnatürlichen Kräfften / von frischem anfahen. Beygefügter Verlauff sey das Exempel.

In dem Kriege / welchen die Portugaller / mit der West-Indischen Compagnie / in Brasilien / führte / ward das Hauß Engenho / von dem Portugisischem Obersten Vidal belagert: und der Holländische Befehlhaber Huß wehrte sich tapffer / so lange / biß ihm das Büchsen-Pulver mangelte / und der Portugaller Holtz / Stroh / und Schwefel unter das

Hauß betrachte: wodurch Belagerte gezwungen wurden Gnade und Leben zu bitten: welches Vidal versprochen. Alsofort wird der Capitein Lieutenant Motte hinaußgeschickt/ um wo möglich/ ein Bedinge zu erhalten daß der Besatzung erlaubt würde/ mit vollem Gewehr nach Reziffe zu ziehen. Als derselbe/ mit einem Portugisichen Hauptmann zu rück kommt; ersucht Huß selbigen Portugisen/daß ihm möchte zugelassen werden/mit dem Vidal und Viera/als den Ober-Häuptern deß Portugisischen Lagers/mündlich zu handlen. Worauff diese zween alsobald zwar persönlich auff das Hauß kommen; aber doch weiter nichts eingehen/ als das Huß/ mit seinen Völckern/unbewehrt möge abziehen. Indem sie/ mit dieser Handlung/ geschäfftig waren; trat ein Portugisischer Priester/ welchem der Handel zu langewähren wolte/ hinzu/ zupffte den Vidal bey dem Aermel/schnaubete und schnarchete ihm diese Worte zu: **Diese Ketzer seynd ja alle in euren Händen: warum verliert man dann so viel Zeit / eines oder das andere zu bedingen? Ihr habt heut noch etwas wigtigers zu verrichten.** Laß mir das einen schönen Friedens-Boten und Heil-verkündiger seyn! der besorglich noch viel seines gleichen Aermel-Zupffer und Brand-Schürer hinterlassen hat. Auff solches deß Pfaffen anschnarren / gab Vidal den Holländern diesen kurtzen Bescheid: **Nehmt die vergönnete Bedingungen an; oder ich greiffe wieder zur Wehr.** Was solte man machen? deß Obsiegers ist Gesetze fürzuschreiben; deß Uberwundenen/ sie einzugehen: also mußte Huß vor lieb nehmen/ mit der blossen Leibs-Gnade / welche ihm / samt seinen Holländern/ und bey sich habenden Brasilianern

nern angeboten worden. Solcher Vergleich ist/ am Fest Mariæ Verkündigung / vom Vidal und Viera/ endlich bekräfftiget worden.

Hierauff nahm man zu forderst den Niederländern das Gewehr ab; Hernach fielen die Portugisen auff die Brasilianer/ deren hundert an der Zahl waren / wider alles Versprechen und beschworne Zusage/plötzlich an/und fiengen an zu metzeln: Gerade/als ob man solchen wilden und unglaubigen Leutē keinē Eyd zuhaltē schuldig/sondern besser wäre/durch schändlichen Meyneyd sie schändlich zu ärgern/ und sich/ samt seinem Glauben / bey den Unglaubigen/ hiedurch stinckend zu machen. Diese aber / als sie sahen/ daß die heilosen Leute ihren Eyd so liederlich/ wie ein Strohhälmlein/ brächen / und ihnen / mit der Schärffe / nach dem Halse und Hertzen zielten; wehrten sich ihrer Haut auffs beste / und verkaufften dieselbe dem treulosen Feinde so theur / als ihnen immer möglich. Daher mancher Portugaller noch sterben mußte / und fast keiner zu fallen begehrte/er hätte denn zuvor / an seinem Widersacher / Rache genommen. Da sie nun gleichwol endlich übermannet wurden/und alle miteinander/in ihrem Blut auff der Erden/außgestreckt lagen; gieng ein Portugisischer Fändrich / mit dreyen Knechten / über die Leichen hin/und stieß einen Brasilianer/ der/ wie ihn dunckte/seinen Geist noch nicht gar aufgegeben hatte/ mit dem Fuß. Da sprang der Gestossene Augenblicks in die Höhe/ uñ gab dem Fändrich/mit seinem Messer/ einen Stich ins Hertz: hätte auch/gleicher Gestalt / von den dreyen Kriegs-Knechten einen nidergestossen; daferrn nicht ein andrer Soldat rücklings ihm den Kopff von einander gespalten/ und folgends unzehlich-viel Stiche versetzet.

Uber zwey hundert gefangene Niederländer führte Viera nach Casa de Prugar, und wurden unter solcher Schaar / Huß / Briston / Listri / samt den Hauptleuten Blar / und Wildschütz / insonderheit genau bewahrt. Als aber Blar) der einen guten Soldaten gab / mit dem Briston und Wildschütz / nach Salvador gebracht wurde; warff man ihn auß einem Gepüsche / als den vermeynten Deckel deß meyn-eydigen Treu-Bruchs / mit vier silbernen Kugeln (weil man vielleicht gesorgt / er möchte gefrorn seyn) vom Pferde / und den übrigen hiemit abermal einen Blütigen Spiegel vor die Nase / wie viel solchen Leuten sey zu trauen / die sich / bey aller Gelegenheit / befügt schätzen / gegen denen / welche ihrer Religion nicht anhängig / auch den allerfeyrlichsten Eyd zu brechen.

(XCV.)

Der lausigte Abgott.

MAn schreibt / von einem Nordischen Könige / daß er seinen überwundenen und bezwungenen Feinden einen Stab / (andre wollen / es sey ein Hund gewesen) zum Herrn und Stathalter gesetzt / welchen sie nachmals alle unterthänige Ehrerbietung haben leisten müssen. Viel eine schmählichere Dienstbarkeit hat der mitternächtige Geist / der verworffene Engel / dem gefallenen Menschen auffgebürdet / nach dem er ihn / auß seiner angebornen Freyheit und herrlichen Vollkommenheit / gestürtzt / und ihm selbsten (ach ! was für einem schändlichem

Unge-

Ungeheur!) zum Sclaven gemacht / auß dem Paradeyß unter die Dornen / auß dem Balsam-Garten / gleichsam in eine garstige Kloack / geworffen. Der Greuel/ Schimpff und Schmach / so dem Menschen hierauß erwachsen ist / mag von keiner Vernunfft gnugsam erkannt werden. Wann wir aber gleichwol ansehn den Zustand/ worinn sich die arme Heiden annoch / und unter dem Joch der Obrigkeit der Finsterniß / befinden: werden wir dessen augenscheinliche Zeichen erblicken. Denn was ist doch spöttlichers / als daß dieser Schand-Geist denen Leuten / die unter seiner Tyranney leben / bald einen Hund / bald eine Katze / Bock / Kuhe / Kalb/ insgemein aber einen höltzernen Klotz / zum Herrn ūnd Gott stellet / dem sie dienen/ und Göttliche Ehre anthun müssen; oder/ so er ihnen je Menschen zu Götter verordnet / daß er ihnen nicht nur / wie etlichen Asiatischen Völckern / und den Peruanern in America / fürnehme Personen / als Fürsten und Könige / zu Göttlicher Verehrung auffdringet; sondern mehrmals auch lumpichte Spitzbuben / ja lausichte Bettler / über sie zu Herren und Göttern setzet / oder auffs wenigste solche garstige und liederlichen Tropffen / für sonderbare Heiligen/ und Aug-Apffel deß Himmels außgibt.

Ein Muster solcher schimpfflichen Verblendung und Sclaverey der armen Heyden hat der Augustiner Ordensmann / P. Franciscus de Monroy angetroffen / bey den Einwohnern der Pacasmayensischen Landschafft in Peru: welchen der Satan die Vernunfft-Augen (dann das Glaubens-Auge darff ich / unter dieser heidnischen Finsterniß / mir nicht einmahl einbilden) so gar außgerissen / daß sie sich / von

von einem lausigen Zauberer / zu Sclaven seiner ertichteten Gottheit haben machen lassen / und desselben Stimme nicht / wie jene Heuchler deß annoch von Silber und Gold glänzenden / bald darauff aber von Läusen gefressenen / Herodis Rede gepriesen / für eines Engels / sondern gar für Gottes Mund / auffgenommen und gehorsamst verehret.

Derselbe Peruanische Zauberer ward überall Mollep, das ist / **voll Läuse** / oder **lausigter** / genannt: weil nicht allein sein garstiger Kopff / sondern auch gantzer Leib / von Läusen wimmelte / nicht anders / als ob ihn jener in solches Ungezieffer / verwandelter Staub deß Landes Aegypti bedeckt *hette.* Ob ihn nun diese seine Unsauberkeit / bey verständigen / billich solte abscheulich und eines unsaubern Geistes verdächtig gemacht haben: Wie dann wol zu glauben / er sey / durch Göttliche Straffe / mit diesem unflätigen Würmern / überschüttet wordē: hat doch der arglistige Bub solches Elendes seiner schändlichē Läusesucht eine vortheilhaffte Erklärung außgesonnen / und das thörichte heidnische Gesindlein überredt / es stecke ein sonderbares Geheimniß darunter verborgen; Kot sey Gold / un dieser Scheusal lauter ehrwürdige Heiligkeit. Dann er ließ sich verlauten / das Heer / oder die Menge / und Vervielfältigung solches Ungeziefers wäre denen Peruanischen Häusern und Flecken / so ihn anbeteten / ein Zeichen grosser Fruchtbarkeit; und hingegen die Unfruchtbarkeit derer Familien / die ihn verachteten / eine Würckung seines gerechten Zorns / Weil nun die Völcker / so ihm / als einem Gott / dieneten / sich mehreten; andre aber / welche seiner sich nicht achteten / sehr abnahmen: kam solches dem Betrieger zu statten / sein Fürgeben desto besser zu fär-

ärben: und wurden hiedurch die aberglaubige Leu-
e noch vielmehr/in ihrem grossen Irrthum/gestärckt:
weil sie so viel Witzes nicht hatten/ andren Ursachen
olcher Frucht- oder Unfruchtbarkeit / nachzuden-
ken. Dann der thumme Pöfel gehet gemeinlich
nehr auff die Zeit / weder auff die Vernunfft und
Ursache.

Solchem nach wurden diesem garstigen Zau-
berer Gaben in grosser Menge geopffert: ja manche
Aeltern weigerten sich nicht/ auch ihre Leibes-Früch-
te/ die armen Kindlein / dem Bösewicht zu opffern;
wann er ihrer begehrte: weil sie hofften/ ihr Ehestand
würde desto gesegneter seyn / ihr Geschlecht weiter
fortgepflantzt / und außgebreitet werden. Gleich
wie er nun / eines Theils / durch Hoffnung solcher
Fruchtbarkeit/ die Leute lockte: also trieb und zwang
er sie / andern Theils / durch Forcht und Schrecken/
in dem er ihnen / mit seinen Teuffels-Künsten / viel
Schaden fügte / grosse Pein und Schmertzen in
den Leib zauberte / und sie also / mit Gewalt / zu
Sclaven seiner lausigten Gottheit machte.

Seinen Sitz hatte er auff dem Berge Cosle-
chec, nicht weit von Pacasmayo: blieb aber daselbst
nicht. Dann weil unter den wahnsinnigen Heiden/
seine Reputation/ und göttlich-vermeynte Krafft/in
so hoher Verwunderung: war ein grosses Ge-
reiß um ihn. Jede Sau wolte diesem Kot am
nechsten seyn; jede Landschafft dem Mollep, den/
mit so viel Millionen kriechender Trabanten / um-
gebenen / Berg-Götzen gern bey sich haben. Ja man
eyferte hierüber gegen einander dermassen/ daß sie ihn/
mit Kriegs-Bedrohungen/ forderten / nicht anders
als einen grossen Schatz / oder gewaltiges König-
reich. Hierauß machte zu letzt der Caciqua, oder
Fürst

Fürst von Lambayeque einen Ernst/ dessen Residentz sechszehen Meilen von der Gegend Talanbo, darinn besagter Berg Coslechec lag/entsessen war; samlete Völcker / that einen nächtlichen Einfall / und führte den Mollepe , mit Gewalt / hinweg/ nach Lambayeque. Uber welchen Verlust dieses lebendigen Lause-Nests die von Pacasmayo eben so grosse Traurigkeit / als die von Lambayeque Wonne und Freude / empfanden. Jene weinten und heuleten/diese lachten und jauchtzten. Ein solcher Zanck war / um einen solchen stinckenden Misthauffen / um ein solches lebendiges Aas / einen solchen Greuel und Unflat ! Und bezeuget der Author dieser Erzehlung/ Brulius / man könne/noch auff den heutigen Tag / vielen West-Indianern diesen Wahn nicht recht mit der Wurtzel vom Hertzen reissen / daß die Landschafft Lambayequa , auß keiner andern Ursach / mit so vielen Einwohnern / sey angehäufft / ohn weil sie den Mollep , mit gewehrter Hand zu sich gerissen / und der andern Provintz entzogen ; auch hernach / da Mollep endlich / von den Gästen/ die er so lange gespeiset / verstehe / von den Läusen/ gefressen worden / und in solcher Unsauberkeit verreckt ist / seine Asche und Gebeine / in ihrem Lande / als Göttliche Reliquien / und besondere Heiligthümer hinterblieben.

Den Spannischen Geistlichen hat dieser Mollep viel zu schaffen gemacht / und als deß leidigen Teuffels Werckzeug / dem Lauff deß Christenthums / der Orten grosse Hinderniß gegeben. Insonderheit hatte Pater Franciscus de Monroy viel mit ihm zu thun ; mußte stets / wider diß schändliche

che Belials-Kind / mit predigen / lehren / und er-
mahnen / kämpffen / als mit einem listigem und
verschlagenem Widersacher / der nicht weniger
bemühet war / den falschen Wahn seiner Gott-
heit / in den Gemütern der blinden Heiden / zu er-
halten / als wie P. Monroy / denselben zu vernich-
ten / und deß Betriegers Schande dem offenba-
ren Licht der Vernunfft zu unterwerffen. Was
für Rencke der Ertzbösewigt gebraucht / wie man-
che falsche Meynung er dem leichtglaubigem Volck
eingepflantzet / wie saur und schwer er es allen Geist-
lichen gemacht / und vom Satan gleichsam zu ei-
nem starcken Rigel vorgeschoben worden / damit
dem Evangelio keine Thür / unter selbigen Hei-
den / würde auffgethan; weiß erwehnter Author
nicht gnugsam zu beschreiben. Wiewol es leich-
lich steht zu schliessen / auß dem Erfolg: in Be-
trachtung / daß er der Verführer selber nicht allein
den Wahn einer Gottheit / bey dem Hirnlosen
Volck / biß an sein unseliges Ende / steiff verfoch-
ten und behalten hat; sondern der strenge Gifft
dieses Aberglaubens allerdings auch / nach seiner
Verreckung / so leichtlich von den Hertzen der Ver-
führten noch nicht zu treiben gewest.

Dann ohnangesehen P. de Monroy alle sei-
ne arglistige Griffe und Tücke dem Volck ent-
deckte / und den verführten Leuten / mit Fürstel-
lung der Garstigkeit dieses Unfläters / der Ab-
scheulichkeit seines grindigten lebendig-verfaulten
Leibes der anders nicht dann ein ein rechtes Fut-
ter deß Ungeziefers / und Sack voll Läuse gewesen /
wie auch seines elenden Todes / einen Eckel für seiner
Gedächtniß zu erregẽ, strebte: warẽ sie doch auf die ab-
götti-

göttische Verehrung deß verreckten Schand-Vogels dermassen verpicht / daß sie anfangs nur eyfriger und verstockter dardurch wurden. Jedoch nahm endlich die Vernunfft bey ihnen / die Ober-Stelle. Sie begunten sich ihres unreinen / garstigen / und ohnmächtigen Gottes / welchen ein verächtliches / auß seinem heillosen Maden-Sack erzeugtes Ungeziefer verzehrt hätte / zu schämen: nach dem ihnen die Schönheit und Allmacht deß Christen-Gottes / nebst dem Betruge ihres Ungotts / recht beweglich fürgehalten. Gestaltsam ihrer viele hierauff sich / zum Christlichen Glauben / bekehrt / und ein bessers Leben angefangen.

(XCVI.)

Die beeyferte Nothzüchtigung.

Keuschheit ist eine Tugend / welche viel andre an sich henckt und wie eine Fürstinn / mit einer grossen Anzahl Gespieleninnen / das ist / mit mancher andren Tugend / auffgezogen kommt. Wo Keuschheit wohnet; da finden sich auch gemeinlich Mässigkeit / Arbeitsamkeit / Stärcke / Tapfferkeit / Gedult / Redlichkeit / Liebe und Andacht zu Gott. Sie fristet den Leib bey guter Gesundheit / und völliger Krafft; gleich wie die Unkeuschheit denselben schwächet. Sie erhält gleichfalls das Gemüt / bey seinem unsträfflichem Zustande / beharnischt es wider viel Laster / und macht es / zu vielen rühmlichen Unternehmungen geschickt; ist auch dem Verstande sehr beförderlich / zu seiner Erhöhung: nicht allein darum / daß sie ihn / für seiner Feindin / und Verderberinn / der unzüchtigen

gen Wollust/ bewahret/ sondern auch/ weil Gott/ als ein Liebhaber der Hertzens-Reinigkeit den Verstand/ keuscher Leute offt eines grössern Liechts würdiger/ denselben reichlicher erleuchtet/ und mit manchen hohen Gaben begnadet.

Daher ertheilet ihr billich der alte Lehrer Tertullian den Lob-Spruch/ daß sie sey Flos morum, honor corporum, decor sexuum, integritas sanguinis, fides generis, fundamentum sanctitatis, præjudicium omnis bonæ mentis. (Tertull. lib. de Pudicitia) **eine Blume der Sitten/Ehre deß Leibs Redlichkeit und Reinigkeit deß Geblüts/ Versicherung ehrliches Geschlechts/ Grund der Heiligkeit/ und Vorurtheil oder Anzeigung eines guten Gemüts.** Mit gleicher Recommendation/ wird die schaamhaffte Zucht/ von dem heiligen Martyrer Cypriano angesehn/ und getitulirt/ Honor corporum, Ornamentum morum, sanctitas sexuum, vinculum pudoris, fons castitatis, pax domus, concordiæ caput; (Cypr. lib. de bono pudicit.) **Der Leiber Ehre/ der Sitten Zier/ Männ- und Weiblicher Bildung Heiligkeit/ der Schaamhafftigkeit Band/ der Keuschheit Brunnquell/ deß Hauses Friede/ und der Eintracht Haupt/ oder fürnehmstes Mittel.**

Solchem nach handeln junge Leute/ vorab die Ledige/ weißlich/ wann sie die Keuschheit bewahren/ wie einen fürtrefflichen Schatz/ und ihre Zucht vor unzüchtiger Berührung/ eben so fürsichtig/ als wie ihren Aug-Apffel/ behüten: zumal/ weil der Verlust dieses hochedlen Kleinods mehr Schadens nach sich schleppet/ weder ich/ auff einmal/ anjetzo kan beschreiben. Dann wie ein keuscher unberühr-

ter Leib billig/für ein Gefäß der Ehren/ Wohnhauß und Tempel der Tugenden / zu halten: also ein befleckter/für ein zerbrochenes Gefäß / für ein Gefäß der Unheiligkeit / der Unehren / Schande / und Schmach. Jedoch mit diesem Bescheide / daß ein solcher Leib /von einer unreinen Beliebung/ oder Einwilligung / zugleich sey bemackelt worden. Dann diejenige Personen / so/wider ihren Willen/ genothzüchtiget / und nicht überwältiget werden; seynd darum nicht / für unrein / noch unzüchtig; zu achten: ohnangesehn/ sie/von unzüchtiger Gewalt/ entblühmet sind. Die Zucht ist eigentlich eine Tugend deß Gemüts: als lange derhalben dieses in keine Unzucht verwilliget / kan auch die überwältigte Person / an ihrer Ehre / eigentlich nichts einbüssen. Dann inwendig hat sie den Ruhm der Keuschheit/ das Zeugniß ihres Gewissens: solches Zeugniß hat sie / vor den Augen ihres Gottes; und bedarff weiter keines andern; schreibt Augustinus/im 1. B. von der Stadt Gottes (cap. 19.) Und im vorhergehendem 18. Haupt Stück: Proposito animi permanente, per quod etiam corpus sanctificari meruit, nec ipsi corpori aufert sanctitatem violentia libidinis alienæ , quam servat perseverantia continentiæ suæ. Das ist: Wann nur der Fürsatz deß Gemüts keusch bleibt; wodurch auch der Leib geheiliget wird: so kan der Nothzwang einer fremden Geylheit auch dem Leibe seine Heiligkeit nicht wegnehmen: sondern diese wird / durch die beharzlichzüchtige Enthaltung/erhalten. Welches so gewiß/ daß es auch die verständige Heiden nicht geleugnet. Mens impudicam facere, non casus, solet, sagt jene Amme/ beym Seneca (in Hippolyto) das Gemüt/nicht der Zufall/ macht eine Hure. Und Livius/

sius / da er die Schändung der Römischen Lucre-
tien erzehlet / Mentem peccare non corpus; Der
Will sündige / und nicht der Leib. Daß also die
Römische Christen-Verfolger / nach diesem ihrer ei-
genẽ Unglaubens-Verwandte Unrtheil / einen Blos-
sen geschlagen / wann sie manche Christliche Frauen
und Jungfrauen mit Gewalt / in die gemeine Hu-
ren-Häuser gerissen / und allda ihren züchtigen Lei-
bern Gewalt angelegt; in Meynung / sie solten / als
Ehrliebende Frauen-Bilder / solcher Schande zu
entfliehen von ihrem Christenthum / Krafft dessen
ihnen die Keuschheit / und zwar insonderheit die
Gott-verlobte Jungfrauschafft / so wehrt und hoch-
preißlich war / lieber abfallen / als sich / wie gemeine
Schleppen / handthieren / mißbrauchen / und an ih-
ren Ehren verkürtzen lassen. Gleich wie auch die
Heiden / in Japan / von den Christlichen Glau-
bens-Heldinnen / auff solche Weise / die Ver-
leugnung Christi / zu erzwingen / gehofft; weil
das Japanische Frauen-Zimmer die Keuschheit hö-
her / dann das Leben / achtet. Als Alaricus der Gothen
König / die Stadt Rom / mit dem Schwert schlug /
und vorher außruffen ließ / man solte derer Christen /
so zu den Kirchen ihre Zuflucht genom̃en / verschonen:
bekamen dahin auch manche Heiden ihren Unter-
schleiff. Hingegen wurden manche Christinnen /
die der Obsieger / ausserhalb den Kirchen fand / für
Heidinnen / angesehen / und deßwegen übel tra-
ctirt. Unter solchen / traff das Unglück gleichfalls
etliche Gott gewidmete Jungfrauen; welche der bar-
barische Soldat / weil er sie nit an der heiligen Stäte
fand / mit Gewalt entführete / und sie der Jungfrau-
schafft beraubte. Solches warffen nachmals
die Heiden den Christen vor / als einen grossen
Spott / und Unehre; nemlich daß viel ihrer
Aaaa Ehe-

Eheweiber/ Jungfrauen und Nonnen/ der Barbarischen Geylheit hätten müssen herhalten: vermeynten also/ dieselbe wären hiedurch nunmehr/ mit den Huren und Ehebrecherinnen/ im gleichen Wehrt. Etliche/ die vielleicht auß guter Vernunfft/ erkannten/ daß/ wann Zucht und Unzucht genöthigter Weise/ sich vermischeten/ jene dadurch nicht unzüchtig/ gleich wie hingegen diese davon nicht züchtiger würde; rühmten dennoch ihre Selbst-Mörderinn/ die Lucretiam/ für viel keuscher: weil dieselbe/ nach erlittenem Nothzwange/ mit ihrem eigenm Blut/ und Selbst-Morde/ nachmals hätte erwiesen/ daß ihr Will nicht dabey gewesen.

Aber daß diese stoltze Römerin solches mehr/ auß eitler Ruhm-Sucht/ dann wahrer Keuschheit/ gethan; und keiner Frauens-Person ein solcher Eigen-Mord/ wegen Verunehrung ihres Leibes/ gezieme/ erweiset Augustinus/ im 19. Capittel angezogenen Buchs. Durch die Selbst-Erwürgung/ wird eine Genothzüchtigte allererst recht/ geschändet/ da sie sonst/ auch nach der Unehre/ noch ehrlich geblieben war. Darum steht auch das Exempel der edlen Indianerinn/ die ich anjetzt mit einzuführen gesonnen/ mehr zu beklagen/ als zu rühmen.

Eine Indianische Jungfrau war/ von einem Spannischem Eseltreiber/ überwältiget/ und ihres Ehren-Kräntzleins beraubt. Solchen Gewalt und Verlust der Jungfrauschafft klagte sie ihren Aeltern/ mit Vermeldung/ der Tod wär ihr nunmehr angenehmer/ dann das Leben/ welches sie auch bald/ mit eigener Hand/ abzureissen gedächte. Man tröstete sie/ und suchte ihr solches böses Fürhaben außzureden: aber ihr Unmut gab keiner Vermahnung Gehör. In West-Indien/ findt man eine Wurtzel/

so bey den Brasilianern Mandihoka, und Mandiba; auff Hispaniola/ Jucka, oder Yuca, und bey den Mexicanern Quauheamotli heißt. Dieselbe hat einen ziemlich-dicken Stamm/ und Blätter/ so den Tulpen-Blätern gleichscheinen; aber eine kleine Blühe. Sie/ die Wurtzel/ läst sich fast ansehn/ wie die Pastinaken/ und gibt einen meelhafften Safft. Von ihr empfähet der Einwohner so gute Nahrung/ und mancherley Nutzen/ daß man sehr schmal würde beissen müssen/ wann sie dem Lande solte abgehen. Massen denn eine grosse Hungersnoth sich zu erheben und fast den halben Theil der Einwohner zu vertilgen pflegt/ wann diese Wurtzel entweder/ von den Ameisen/ abgenagt/ oder von übermässiger Nässe verderbt worden. Von den Blätern/ macht man einen guten Salad. Die Wurtzel wird in Wasser eingeweicht: und nachdem sie/ fünff Tage über/ darinn gelegen/ findet sich/ auff dem Grunde/ ein dicker Schleim oder Hefen/ davon man ein frisches Meel stampffet; und wiederum hernach/ von selbigem Meel/ Brod bäckt. Es wird auch sonst/ so man diß Meel/ mit Wasser/ Pfeffer/ und der Blumen Nambi, vermischet/ einen lieblich-gesunden Brey darauß; und/ wofern Zucker/ mit der Pomerantzen-Blühe/ dazu kommt/ gleichfals ein gesunder Tranck/ den man Tipioca nennet. Nichtsweniger dienet das Meel dieser Wurtzel/ zur Artzney; im fall mans in die Wunden streuet: sintemal dieselben gar glücklich darnach heilen. Wann aber von der Wurtzel Brod bereitet werden soll; schälet man erstlich die äusserste Rinden davon ab; legt sie folgends unter ein Mühlen-Rad/ welches/ von zweyen Americanern/ umgedrehet wird; und fängt das gemahlene oder gestampffte Meel auff/ in ein

länglicht-viereckigtes Becken. Der Safft wird/ in einer Presse außgedruckt/ und ist/ so man ihn roh isset/ ein tödtliches Gifft/ aber sonst/ wann er gekocht/ gantz gesund/ dessen Ursach/ am 518. Blat deß Lust-Gartens zu lesen. Von der außgepresten Wurtzel/ die man zuforderst / auff dem Ofen trucknen läßt/ wird nachmals Meel und Brod.

Gleich wie nun der rohe Safft / also ist die annoch rohe/und unaußgepreßte Wurtzel gantz gifftig/ und hat derselbe/ welcher sie ungekocht isset / nichts als den Tod zu gewarten. Eine solche rohe Wurtzel fraß die Genothzüchtigte hinein/ um ihres überdrüssigen Lebens abzukommen. Weil diß Gifft aber langsamer würckte / weder der Sterb-gierigen lieb: lieff sie dem nechsten Fluß zu/ und badete sich / in demselben; brach folgends/von einem kleinē Baum/ welcher unter einem grössern stund / den Gipffel ab/ also/ daß der Stumpff/oder Stamm/fünff Schuhe hoch stehen blieb. Solchen entgipffelten und gleichsam geköpfften Stamm/ machte sie gar scharff / fiel mit der Schaam darein / und spissete sich so ungestümlich/ daß ihr die Spitze oben wieder zum Bauch herauß gieng. Hernach henckten sich/ihr zur Gesellschafft / unterschiedliche Jungfrauen/ an die Zacken deß darbeystehenden grössern Baums/ rings herum auff.

Einer andern Indianischen Jungfrauen Entehrung/ist/von derselben Vater / folgender verzweifelter massen / geeyfert worden. Oland / ein Spannischer Kriegshauptmann/ hatte eine fürnehme junge Indianerinn gemißbraucht / und hernach einen Zweifel / ob sie von ihm befruchtet wäre / oder nicht. Auß dieser Ungewißheit zu kommen/stellte er keine natürliche Proben/sondern grausame Hencker-

Fragen

Fragen / mit der armen Geschändeten / an: ließ sie mutternackt/zwischen zween höltzerne Spiesse/ binden/und am Feuer so lange braten/biß ihr der grausame Schmertz die Bekenntniß zum Munde herauß folterte. Grausamster Böß wicht! war es nicht genug mißgehandelt / daß du der jungen Americanerinn ihren Krantz zerrissen; du mußtest die geschimpffte Jugend derselben auch noch ferner/mit so unerhörter Tyranney/martern uñ quälen? Pfui dich schändlicher Teuffels-Kopff! Schade ists/dz der Indianische Geschicht-verfasser nicht deinen Namen hinterlassen/damit man ihn / an alle Galgen der gantzen Welt/hefften/oder alle Ehr-liebende Jungfrauschafft denselben bespeyen könte! Doch so fern du solches nicht hertzlich bereuet hast / wird dich die ewige Schmach aller geylen Bluthunde betreffen / auch diese armselige/am letzten Gerichte/anklagen: Welche von Pein und Schrecken dermassen geängstiget worden / daß ihr gequälter Geist plötzlich vom Leibe Abschied genommen.

Gleichwol ist diesem mördischem Ehren-schänder/ und schändlichem Frauen-Mörder / solche Schelmenthat nicht allerdings ungenossen hingangen. Der Vater deß ermordeten Weibsbildes/so ein Indianischer Land-Herr war / als ihm diese Grausamkeit angesagt/ nahm dreyssig andere Indianer zu sich/ lieff/in Begleitung derselben / mit rasender Wüte/ dem Oland ins Hauß/ schmiß dessen Ehefrau/ samt allen Haußgenossen/ todt; sperrete hernach rings-herum alle Thüren zu / steckte das Hauß in den Brand / und verbrannte samt den Erwürgten sich selbsten / und seine Gehülffen. Mancher Heide wird diese verzweiffelte That rühmen:

mancher aber nicht; vorab ein Verständiger. Denn daß solches nicht recht / sondern eine Missethat sey/ haben theils ihrer Gelehrten deutlich genug angezeigt. Plato / der Gott und Fürst unter den Philosophis/ läßt sich (in Phædone) mit seiner Meynung/ unter dem Namen Socratis / hievon also herauß. Es scheint (spricht er) daß die Menschen gleichsam allhie in einem Gewahrsam oder Einsperrung begriffen/ und keinem gezieme / sich selbst darauß zu erledigen/ noch davon zu fliehen. Die Götter sorgen für uns / und wir seynd ihrer Besitzthümer oder eigenthümlicher Güter eines. Wann nun unserer leibeigenen Knechte einer / ohn deß Herzn Erlaubnuß und wider sein Verbot/sich selbsten umbrächte; würde der Herz nicht darüber zörnen/und ihn/so es in seiner Macht stünde / hart deßwegen straffen ? Der scharffsinnige Aristoteles hält darfür / ein solcher Eigen-Tödter beleidige die gantze Stadt ; derhalben er auch billig von derselben / mit einer Straffe und Schande werde angesehn. (Arist. 5. Ethic. cap. ult.) Pythagoras verbeut / daß man ohn Geheiß deß Obersten Feldherzn/wodurch er Gott den HErzn verstehet / auß der Besatzung / und von der Lebens-Schilderung / weiche: wie Cicero (in Catone M.) bezeuget. Welcher Römischer Redner auch selber hiemit eins ist/wie auß diesem seinem Spruch erscheinet: Vir sapiens lætus ex his tenebris in illam lucem excesserit , nec tamen illa vincula carceris ruperit , leges enim vetant: sed tanquam à Magistratu, aut ab aliqua potestate legitima , sic à Deo evocatus atque emissus exierit. (Tuscul. Qu.) **Ein weiser Mann wird zwar / mit Freuden/ auß dieser Finsterniß / zu jenem Liecht (deß Himmels) herraußgehen ; muß doch aber die**

Ban-

Banden seines (lebendigen) Kerckers nicht zerreissen: Dann solches verbieten die Gesetze: sondern er soll darauß seinen Abtritt nehmen/ wann Gott ihn aufffordert/ und herauß läßt; gleich als würde er / von einem Magistrat/ und ordentlicher Obrigkeit/ beruffen. Kurtz zuvor spricht derselbige Redner: Vetat dominans ille in nobis Deus, injussu hinc nobis demigrare. Der in und über uns herrschende (grosse) Gott verbeut uns/ ohn seinen Befehl/ von hinnen zuziehen.

Siehe! also urtheilet der unerleuchtete Heide/ bloß allein auß seiner natürlichen Vernunfft: warum schämt sich denn nicht mancher Christ/ hochärgerlich fürzugeben / Gott habe den Selbst-Mord eigentlich nicht verboten; und darum könne man denen Menschen / so sich selbst erwürgen / die Seligkeit nicht gewiß absprechen. Wo will es doch endlich noch / mit allen dem Klügeln / hinauß? Du sagst: Gott hat es nicht verboten: Der Heide: Gott verbeut es/ Gott wills nicht haben! Welcher redet Christlicher / und vernünfftiger / du / oder der Heide? Die jenige zwar / so solchen Selbst-Mord/ in einer Raserey / oder auß einer schweren Miltz-Sucht / begehen / muß man der Göttlichen Barmhertzigkeit anbefehlen/ und sich eines gewissen Schlusses / bey so gestalter Sachen / bescheidentlich enthalten: woferrn sie anders solche Miltz-Kranckheit/ und Schwermut/ nicht selbst/ durch eitelen Kummer/ und eigensinniges unablässiges Trauren ihnen zugezogen haben. Aber denen / die auß übermachtem Unmut/ Ungedult/ Rachgier / oder Verzweifelung / und Uberdrüssigkeit ihres Zustandes / sich

deß Lebens berauben/ ist der Himmel leider! gewiß und fern genug verschlossen.

Wo stets geschrieben? fragt der Dunckelwitz. Und gibt damit zu erkennen/ er verstehe das fünffte Gebott noch nicht recht. In welchem Gebot/ Gott der HErr/ nicht hinzugethan/ **deinen Nechsten;** da er doch sonst verboten hat/ **wider den Nechsten falsches Zeugniß zu reden**: damit der Mensch darauß abnehme/ ihm sey/ so wol sich selbsten/ als den Nechsten/ zu tödten/ verboten. Ja! wann der Mensch sich/ von der Sünde deß falschen Gezeugnisses/ nicht ledig achten kan/ im Fall er/ wider sich selbsten/ falsch Zeugniß redet; weil er die Richtschnur/ wornach der Nechste soll geliebet werden/ von sich selbsten nehmen/ das ist/ den Nechsten wie sich selbsten/ lieben muß: wie viel weniger ist ihm dann erlaubt/ sich selbsten umzubringen; weil in diesem Verbot/ der Nechste gar nicht genannt wird/ als wie bey jenem. Massen solchen Beweiß der H. Augustinus/ im 1. B. der Stadt Gottes/ cap. 20. führet. Wann aber ein Zanck süchtiger/ mit dieser Folgerung sich nit begnügen lassen/ sonder das Verbot klärer sehen will: so betrachte er fein die Worte deß Apostels/ daß der/ welcher ihm selbsten/ an seinem eigenem Leibe Schaden thut/ ein Mörder sey. Wann nun derjenige/ welcher seinen eigenen Leib beschädiget/ von der heiligen Schrifft ein Mörder gescholten wird; wie mag einer doch besser/ dann ein Mörder/ oder vom Apostel nicht mit unter die Mörder gerechnet seyn/ der sich selbst so hefftig beschädigt/ daß er darüber stirbt und verdirbt? Hat nun ein Todtschläger das ewige Leben nicht bey ihm bleibend/ 1. Joh. 3. wird der Todschläger Theil seyn/ in dem Pfuhl/ der mit Pech und Schwefel brennet (Offenb. Joh. 21. v. 8.)

was

was wird dann dem Mörder anders zu Theil werden / als derselbige brennende Schwefel-Pfuhl.

Weiter / spricht ja die Schrifft allen / die an Gottes Hülffe und Barmhertzigkeit / gäntzlich verzagen / das Himmelreich ab: dann in demselbigen 21. Hauptstück der H. Offenbarung / wird den Verzagten eben diese betrübte Wohnung / nemlich der Hellen-Pfuhl bestimmt / welche den Mördern angedrohet ist. Nun stossen / bey einem solchen Unmenschen / der sich selbst entleibt / Verzweiffelung und Mord zusammen: darum folgt unwidersprechlich / daß ein fürsetzlicher Selbst-Mörder / laut der Schrifft / kein Theil / am Reiche Gottes / sondern am Reiche der Finsterniß habe. Dann es treibet ihn entweder die Ungedult / oder die Verzweiffelung zu solcher eigenen Handanlegung: also kan ihm kein andrer Sold oder Lohn gedeyen / ohn der / welchen die Verzagte / und Verzweifelte empfahen. Warum wird Judas / in H. Schrifft verdammt? warum vom HErrn Christo / das verlohrne Kind genannt? Etwan darum / daß er seinen HErrn und Heiland verrahten? Nein? dann ob diese Sünde gleich verdammlich war; hätte sie doch so wol / als die Verleugnung und Verfluchung dem Apostel Petro so wol als der Hertzens-Stich mit dem Speer Longino / so wol als der Ehebruch und Meuchel-Mord dem Könige David können verziehen werden. Sondern darum hieß Judas das verlorne Kind / weil er durch Verzweiffelung und Selbst-Mord aller Vergebung und Gnade sich verlustig machte. Was dünckt dich? Solte nicht hiemit / auß der H. Schrifft dargethan seyn / daß die Selbst-Mörder nicht zu GOtt / sondern zu dem Mörder

 von

von Anfang / zu dem Rathgeber / der bey solchem schrecklichem Fürnehmen / ihnen zu der Rechten stehet / zu dem leidigen Satan hinab / in den Abgrund fahren? Ich vermeyne / wer nicht auß der hellischen Finsterniß / einen Nebel oder Dampff vor den Augen hat / dem werde hell genug die Gewißheit unter Augen leuchten / daß / in Gottes Wort / die Selbst-Henckerey und Ertödtung / für einen Greuel / und eine ewige Blut-Schuld / werde gerechnet.

Bleibet es demnach / bey deß Lactantij Beweiß-Schluß: **Wann der Todtschläger deßwegen ein Ubelthäter ist / weil er einen Menschen umbringt: so ist derjenige / mit eben derselbigen Missethat und Blutschuld verhafftet / welcher sich tödtet: dann er tödtet einen Menschen. Ja dieses soll man noch für eine grössere Ubelthat halten; deren Rache und Straffe Gott dem HErrn allein unterworffen ist.** (Lactant. l. 3. c. 18.) Daher weder obgesetzeten West-Indianern / noch den alten Gymnosophisten / noch der thörichten Stoischen Sect / noch den heutigen Bauchschneidern / in Japan / ein Christ / in solcher verzweiffelten Selbst-Entleibung / folgen kan; er wolle ihnen dann auch / zur Hellen folgen / und zwar zu doppelten Streichen: weil der Eigen-Mord einem Getaufften viel schwerere Verantwortung und Pein auffbürdet; weder einem Unglaubigen.

(XCVII.)

Die Riesen.

Gleich wie die Natur nicht allein Menschen von voll- und wolständiger Grösse; sondern auch klein

kleine kurtze Leutlein / und wol gar Zwerge / gebiert:
also erzeigt sie sich bißweilen auch geyl und wollüstig (wie Pontanus redet) mit Herfürbringung entsetzlich-langer Menschen / die den gemeinen menschlichen Wachsthum weit übertreffen / nemlich der Riesen: welche wir anjetzo ein wenig zu betrachten fürgenommen.

Von den Riesen / werden mehr als einerley Gedancken bey den Scribenten gespührt. Etliche Stoici / haben das / welches sie / von den Riesen / in den Schrifften der Poeten und alten Geschicht-Steller / angetroffen / für lauter Getichte gehalten. Massen solches Seneca / in seiner 58. Epistel / andeutet; wann er schreibet: Primum genus Stoicis quibusdam videtur Quiddam, &c. In rerum (inquiunt) natura quædam sunt, quædam non sunt. Et hæc autem, quæ non sunt, rerum natura complectitur, quæ animo succurrunt, tanquam Centauri, Gigantes, & quicquid aliud, falsa cogitatione formatum, habere aliquam imaginem cœpit, quamvis non habeat substantiam. In welcher Rede / die Riesen / so wol / als die ertichtete Thessalische Pferde-Menschen / unter solche Sachen gerechnet werden / welche in blosser Einbildung bestehen / und keine rechte Wesenheit in der Natur haben. Wiewol vermutlich dieselbige Stoische Philosophi nicht durchgehends alle Riesen insgemein geleugnet / und zu den Non-Entibus oder unwesentlichen Sachen leerer Einbildung gesetzet / sondern / wie mich dünckt / nur die unglaubliche Abentheuren / und gar zu ungeheure Riesen / wovon die Poeten fabuliren / oder auch solche / als wie der Homerische einäugige Polyphemus und der Libysche Antæus fürgebildet worden / damit gemeynet haben: die von scharffsinnigen

nigen Köpffen / zu geheimer Bedeutung gewissen Sitten- oder Natur-Lehren / also ertichtet / und nirgends / dann in derselben Gedancken / bürtig sind. Was Homerus / durch den Polyphemum / habe bemercke wollen / wird derjenige leicht begreiefn / welcher weiß / was er in der Person seines beschriebenẽ Ulyssis / geheimer Weise / dem Leser fürmahle. Vom Antæo meldet Eusebius (lib. de Temp.) der sey / in der Ring- und Fechtkunst / wie auch andern Leibes-Ubungẽ sehr geschickt gewesen: daher das Geticht enstanden / er wäre / von der Erden / geboren / und von solcher seiner Mutter stets mit frischen Kräfften gestärcket. Natalis Comes deutet es (l. 7. Mytholog. c. 1.) auff den Lehr-Satz der Aertzte / daß man ein Widriges / durch das andre / müsse vertreiben. Andre machen allerhand Politische Erklärungen darüber. Die Riesen / welche wider die Götter / das Treffen verlohren / verbergen gleichfalls mehr / dann einerley personalisirte Eigenschafften / und Lehre. Diese / sag ich und dergleichen Außbildungs- oder Fabel- und Lehr-Riesen sind es / ohne Zweiffel / die der Stoicus unter die Getichte zehlet. Dann daß er alle Riesen insgemein / oder alle solche Leute / die wegen ihrer gantz ungewöhnlichen Leibes-Grösse / vor unsern Augen / ein Wunder scheinen / von den würcklich befindlichen Wesenheiten der Natur solte außgemustert haben; kan ich mir nicht einbilden: es müste dann diesen Stoischen Lehrern niemals ein solcher extraordinar langer Mensch ins Gesicht / oder auß glaubhafftem Bericht / zu Ohren gekommen seyn / oder ihr Lehr-Satz / daß nichts / für wunderlich oder fremd / und entsetzlich / annehmen müsse / sie zu solchem Außspruch / daß gar keine Riesen wären / verleitet haben.

Uns

Uns gibt die heilige Schrifft unbeweglich-feste Gewißheit / an der Person deß Og / Königs zu Basæ / an dem Philister Goliath / und andren / daß Riesen warhafftig gefunden werden. Und vermeynt Vossius / der König Og sey niemals von den Griechen Τυφῶν genannt worden: welche Namen / weil sie beyde vom brennen oder braten / hergeleitet werden / ihm / Vossio / einerley bedeuten: Angemerckt er fürgibt / Josua sey darum / von den Phönicern / Hercules benamset worden / weil er den Riesen Og erlegt habe.

Weiter sind viele / unter den alten Scribenten / deß Wahns / als ob zwar / vor Alters / Riesen gelebt / fast alle Menschen ins gemein ungleich grösser gewesen / weder die späte Nachkömmlinge / die nach und nach / an der Leibs-Länge abgenommen. Welcher Meynung auch der liebe Heilige Augustinus sich zu einem Vortheil wider die Heiden gebraucht; massen er ihm 15. Buch von der Stadt Gottes cap. 9. sich vernehmen lässet; wann zu den Zeiten Evandri und Thurni / solche starcke und grosse Leute gelebt / daß einer derselben eines so grossen und schweren Grentz-Stein / daran jetziger Zeit / nach Virgilii Meynung / zwölff außerlesen-starcke Männer ihre volle Haut zu tragen hätten / allein gehebt / und damit nach seinem Wiedersacher geworffen; wie viel grössere Krafft / und Leibs-Statur müsse man dann / von denen Menschen / die vor der Sündflut noch lebten / vermuten.

Allein / mit der Weise / würde man / jetziger Zeit / nur lauter Zwerge und kindisch-kleine Leute in der Welt / finden

finden; wan die menschliche Natur / von Zeit zu Zeit / an ihrer Leibs-Länge / solte etwas einbüssen. Allermassen dann auch Empedocles geglaubt / die Leute seiner Zeit wären / gegen denen allerersten Menschen / gleichsam nur für Kinder / der Leibs-Masse nach / zu achten: wie Plutarchus / von ihm (lib. 5. de Placit. Philosoph.) erzehlet. Wann nun damals Empedocles schon eine kindische Statur / gegen den ersten Leuten auff Erden / hätte gehabt: Was für Wolcken-hohe Thürne müßten den die Menschen vor der Sündflut gewesen seyn.

Diesen Fürzug muß man zwar der ersten Welt lassen / daß gleich wie damals die Erde weniger böse Feuchtigkeiten / oder andre ungesunde Eigenschafften gehabt; also auch die Menschen gesunders / stärckers / und daneben etwas grösseren Leibes gewesen / dann jetzo: Aber daß sie darum / mit lauter Riesen / solte besetzt gewesen seyn / oder mit so überauß langen Leuten / die man jetziger Zeit / für erschrecklich-grosse Riesen / und leibhaffte Goliats-Brüder / ansehen müßte / oder auch / daß / gleich wie stracks nach der Sündflut / also auch folgends / der Mensch eine Ringerung seiner Leibs-Statur erlitten habe / von einer Welt-Zeit zur andern / läßt sich darauß nicht schliessen: sondern man kan vielmehr vermuten / daß / wie zu allen Zeiten / also / auch zu selbiger / unter den Menschen / sich hie und da / einige Riesen befunden. Und wiewol Lob-gedachter Kirchen-vatter Augustinus / zu Bescheinigung seiner Meynung / nicht allein die Poeten / sondern auch die alte Gräber / und in denselben angetroffene grosse Gebeine / herbeyzeucht: gibt es derselben doch keinen sonderlichen Vorstand / noch einigen Nachdruck:

son-

sondern gereicht nur allein zum Beweiß / daß Riesen in der Welt müssen gewesen seyn: Er setzt hinzu / er habe selber / an dem Meer-Ufer bey Utica/ einen menschlichen Backen-Zahn gesehn: von so ungeheurer Grösse / daß er wol hundert unserer gemeinen Backen-Zähne geben könte. Dann also schreibt er: Sed de corporum magnitudine plerumque incredulos nudata per vetustatem, sive per vim fluminum, variosque casus, sepulchra convincunt: ubi apparuerunt, vel unde ciciderunt, incredibilis magnitudinis ossa mortuorum. Vidi ipse non solus, sed aliquot mecum in Uticensi littore, molarem hominis dentem tam ingentem, ut, si in nostrorum dentium modulos minutatim concideretur, centum nobis videretur facere potuisse. Sed illum gigantis alicujus fuisse crediderim Nam præter quòd erant omnium multo majora, quàm nostra tunc corpora, gigantes longè cæteri anteibant. Sicut aliis deinde nostris temporibus rari quidem, sed nunqnam ferme defuerunt, qui modum aliorum plurimùm excederent. Hie sehen wir / daß zwar Augustinus solchen schrecklichen Riesen-Zahn von den andern grossen Menschen-Gebeine absondere / und unterscheide / die man in den uralten Gräbern gefunden; mit welchen er eigentlich die grössere Statur der Alten / sonderlich der Leute von der ersten Welt / will beglauben; aber dennoch auch gleichwol sothanen Beweiß / durch eben denselben Zahn / sucht zu stärcken: wie / bald hernach / soll erinnert werden.

Hieronymus Magius (lib. I. Miscellan. c. 4. apud Leonhardum Coquejum in Commentar. s. h. cap. Augustin.) läßt sich bedüncken / Augustinus sey / durch die Gleichheit der Form / betrogen: weil

weil gar nicht glaublich / daß die Leiber der alten Riesen hundert mal unsren Leibern überlegen gewesen; wie sonst / nach dem Ebenmasse dieses ungeheuren Zahns müßte darauß folgen / wann derselbe einem Menschen hätte gehört: weßwegen selbiger großmächtiger Zahn vielmehr von einem Elephanten / oder Meer-Wunder gewesen. Aber Coquejus vermeynt / Augustinus werde unschwer haben unterscheiden un̄ erkennen können ob derselbe Zahn einem Menschen oder Meer-Wunder / im Rachen gesessen; habe dennoch gleichwol uns / als den Kindern der Nachwelt / keinen Außschnitt daher machen wollen: in Erinnerung / daß dort die Kundschaffter / so ins Land Canaan von Mose außgefertiget waren / nach Wiederkunfft dem Israel verkündigten / sie hätten daselbst die Kinder Enak gesehen / für deren Augen sie nur / wie die Heuschrecken geschienen. (4. B. Mos. 13.) Er schließt endlich / Augustinus habe / nach der Redner Weise / allhie hyperbolisirt / und eine Red-Art der Ubermasse geführt / eine gewisse grosse Zahl für eine ungewisse gesetzt / um dadurch die Wunder-Grösse deß unmenschlichen Menschen-Zahns desto besser außzudrucken. Nun gehe ich zwar so viel gerne ein / daß die Mosaische Kundschafften eine hyperbolische Außsage gethan / um die Gemeine der Kinder Israel desto mehr von dem Feldzuge wider Canaan / abzuschrecken: Aber Augustinus hat / wie mich dunckt / an diesem Ort / keine Ubermasse in der Rede gebraucht / noch über die Schnur gehauen / vielweniger das Beil zu weit geworffen ; sondern seines Hertzens rechte Meynung / und sein recht ernstliches Urtheil / mit denen Buchstaben und Worten wollen an den Tag geben. Dann ob er zwar wol eine benannte Zahl / nemlich **hundert** / für eine ungenannte gesetzt: istes

ist es doch nicht / mit solcher Vergrösserungs-Art geschehen / die wir sonst bißweilen / im Reden / gebrauchen / eine ungewöhnliche Vielheit anzudeuten; als wann wir sprechen : Es sind ihrer wol hundert: da man doch / nach genauer Zehlung / kaum 30. oder 40. würcklich finden möchte ; sondern er hat / in völligem Ernst / geurtheilet / daß von selbigem grausamen Riesen-Zahn / wann er solte darnach zerstücket / und geschnitten werden / wol recht eigentlich hundert gemeine Stock-Zähne der Menschen unserer Länge / solten heraußzubringen seyn : angemerckt solches die Worte / centum nobis videretur facere potuisse, klar genug gebē. Dann sonst würde er nicht / schlechter dings / centū, sondern vel centum geschrieben haben. Du wirst vielleicht einwerffen / dem H. Augustino sey diese Leichtglaubigkeit nit zuzutrauen / daß er in genauem Verstande / einem Riesen so grosse Zähne solte zumessen / die hundertmal grösser als andere Menschen-Zähne; weil man / in den jüngsten Welt-zeiten / zwar auch viel von Riesen gehört / nirgends aber ein solches Ungeheur von Menschen vernommen / das mit solchen Elephantischen Zähnen gewaffnet wäre : Ein solcher Atlas hätte die stärckesten Eychen / ohne Axt und Beil / mit seinem Gebiß abhauen / ja wol gar / mit samt der Wurtzel / auß der Erden reissen sollen : wie man dann den alten Riesen die Bäume / oder gantze Bäum-Stämmer / an stat der Stäbe oder Spatzier-Stöcke bißweilen in die Hand mahlet. Aber Augustinus hat / in obgesetzten Lateinischen Worten / seine Meinung klärer von sich gegebē / weder dz einiger Zweifel-Schattē dabey solte Platz finden / nemlich dz er den Zahn nicht geringer geachtet / als hundert gemeine. Und muß man wissen / daß er eben deßwegen auch diesen unglaublich-grossen Zahn keinem Riesen

der jüngern / sondern der alten Welt-Zeiten / zugeschrieben / vermittelst dieser vernünfftigen Folgerung: Seynd die Riesen damals so gewaltig groß gewesen / daß man nunmehr keine lebendige Riesen / von solcher Grösse / mehr antrifft; müssen damals auch die andern Leute ordentlicher Länge / viel länger gewesen seyn / dann die heutige Menschen / in ihrer gewöhnlichen Statur erscheinen. Und hinwiederum: Seynd zu der Zeit / die Menschen ins gemein so hoch und starck beleibt gewesen / daß sie / gegen den Leuten unserer Zeit / für Riesen zu schätzen; so müssen auch die Riesen / selbiger Zeit / in der Länge die Riesen-Leiber dieser Zeiten / gar hoch übertroffen haben. Massen solche beyde Schlüsse / auß diesen seinen Worten / gar willig ergehen: Nam præterquam quòd erant omnium multo majora, quàm nostra, tunc corpora, gigantes longè cæteris anteibant. Das ist: **Es waren damals nit allein aller Menschen Leiber durchgehends viel grösser / dann die unserige / sondern auch damals Riesen / welche solchen grossen Menschen / in der Grösse / gar weit voraußgeschritten.**

In anderm Verstande hat es auch Ludovicus Vives nicht auffgenommen: gestaltsam er / bey diesem grossen Zahn / welchen der H. Augustinus gesehen / sich eines andern erinnert / den man ihm / und seinem Gefährten Hieronymo Burgarino / am Fest-Tage S. Christophori / in der Kirchen dieses Heiligen / zu Valenza in Spanien / gezeiget; und für eben dieses Heiligen Zahn außgegeben. Selbiger Zahn ist grösser / als ein Faust gewesen. Ob aber dieser gelehrte Spanier einer solchen Faust-greifflichen Lügende Glauben zugestellet / nemlich daß es S. Christophs Zahn wäre; daran trage ich grossen

[k]en Zweiffel. Müßte viel seyn / wann ihm verbor-[g]en gewesen / daß der grosse Christoph anders nicht / [d]ann ein ertichtetes Fürbild eines fest- und starck-glaubigen Christen / der mit seinem Erlöser / mitten durch das Meer aller zeitlichen Trübsalen und An-fechtungen / ohne sincken / sicher hindurch wallet.

Wiewol nachmals dieses Christliche Lehr-Ge-dicht / durch gewinnsüchtige Betrieger / den Leuten für eine Histori verkaufft worden / und von vielen Einfältigen / noch auff den heutigen Tag / dafür angenommen wird: Ja! was sag ich / von den Einfältigen? Nachdemmal auch der wolbelesene Torquemada nicht erblödet / unter der Person Ludo-vici / fürzugeben / das Leben S. Christophs sey / durch das hohe Ansehn der Kirchen / bekräfftiget: Daher man erkenne / daß er so groß gewesen / als ein ziemlich-höher Thurn / wann man den Außtrag seiner gantzen Leibes-Länge rechne / gegen einem sei-ner Zähne / so da in der Kirchen Coria seyn soll / und einem Stücke seines Kinnbackens / welches in der Kirchen zu Astorgia verwahrt / und für eine so köstli-che Reliquie / die er (Torquemada) offtmals gesehn / geachtet werde: Dann weil berührter Zahn so groß / als eines starcken Mannes Faust; müste der gantze Leib einer unglaublichen Grösse gewesen seyn. Wie-wol es scheinet / daß Torquemada diesen Auffschnitt hernach / da er dergleichen Fabeln verwirfft / still-schweigends mit hinwegschleudert. Daß ein heili-ger S. Christoph gelebt habe / laß ich ungestritten: aber die jenige / welche ihm einen so ungeheuren Leib zugemessen / dessen Höhe / nach dem Ebenmaß / man-chen ziemlich-hohen Kirchen-Thurn müßte über-treffen / haben ohne Zweifel die Ele / bey einem für-trefflichen Schneider entliehen.

Was den Zahn selbsten betrifft; glaube ich gar wol/ daß ein solcher/ in Spannien/gewiesen werde; auch noch vielmehr den heiligen und frommen Augen deß lieben Kirchen-Vaters Augustini/ daß sie einen so grossen Zahn/ (oder vielmehr Zahn-förmige Materi) am Meer-Ufer gesehen/ der unserer Zähne leichtlich hundert gäbe. Ich begehre auch Pontanum nicht Lügen zu straffen; ohnangesehn er einen noch wol eins so grossen Zahn uns fürstellet/ auß der mündlichen Erzehlung deß Dennemärckischẽ Cantzlers/ Arnold Vitfelds: welcher ihn glaubwürdig berichtet hat/ der Edle Heinrich Emeldorp hätte/ in seiner Kunst-Kammer/ deß alten Dänischen Heldens Stercotheri/ der ums Jahr Christi vierhundert gelebt/ Zähne einen/ welcher zwölff Daumen dick wäre. Aber was ich/ von dergleichen ungeheuren Zähnen halte/ soll nicht lang hernach folgen.

Herr D. Gaspar de Reyes zeucht diesen/ bey Utica vom Augustino gesehenen/ Zahn gleichfalls hervor/ will ihn aber für keinen rechten Beweiß erkennen/ dz vor Alters die Menschen/ grösser von Person gewesen/ dann heutiges Tages: weil dergleichen Reliquien/ so man vormals gefunden/ und derselben noch auff den heutigen Tag/ etliche bißweilen ungefehr findet/ nur auff gewisse particular Körper/ oder Personen und keines Weges/ auff gantze Völcker zu ziehen seyen. Aber/ was diesen Zahn am Uticensischem Meer-Strande belangt; so hat Augustinus denselben auch gar nicht/ zu einem Muster oder Maß fürgestellet/ wornach alle Zähne der ersten Welt/ und andrer uralter Zeiten/ wären zu ermessen; sondern außdrücklich dabey erinnert/ es wäre eines Riesen/ und keines gemeinen Menschens/ Zahn gewesen; doch aber gleichwol auß sothanem Zahn

eines

eines particular Riesen-Körper / wie vor gesagt / einen guten wahrscheinlichen Schluß geformirt / daß / wann in den alten Welt-Zeiten / so schrecklich-grosse Riesen gelebt / derer gleichen man / unter den Riesen seiner Zeiten / keine finden könnte; wie auß solchem Zahn / hätte abzunehmen ; glaublich auch die Menschen oder Völcker ingesamt / unter denen solche Riesen sich auffgehalten / um ein gutes müssen grösser auffgewachsen seyn / weder die an heut lebende Leute.

Mein geringes Bedencken aber anreichend; ginge Augustini Folgerung von statten / wann offtgedachter Zahn unfehlbar wäre ein Riesen-Zahn gewesen ; doch nur so weit / daß / zu selbiger Zeit / da der Riese gelebt / welchem der Zahn zugehört / insgemein solche Leute / in selbigem Lande gewohnt / die eine viel grössere Statur gehabt / als wir: weil die Riesen / so man in gegenwärtigen / und etlichen vergangenen Denck-zeiten / auff die Schau herum geführt / gegen dem Riesen / welcher diesen schrecklich-grossen Zahn gehabt / nur für kurtze und kleine Leutlein zu rechnen / und also folgbar auch anjetzo andere Menschen gewöhnlicher Länge mutmaßlich kleiner seyn müßten / als damals die Einwohner selbiges Landes gewesen / darinn der Zahn gefunden worden.

Dann daß hernach solche Folgerey auff alle Sæcula oder Welt-zeiten sich bequemen / und je länger die Welt stehet / je kürtzer allgemach die Person deß Menschen werden müßte ; läßt sich nicht darauß erzwingen ; ohnangesehn der liebe Augustinus dem jüngern Plinio / und theils andern alten Scribenten / diesen Wahn passiren läßt / und darzu gleichsam durch die Finger sihet ; um desto

glaublicher zu machen / daß die erste Welt / mit grössern und längern Leuten besetzt gewesen / weder die heutige; daher auch leicht zu glauben sey / daß die Leute damals viel älter worden / und Cain / also gar wol eine Stadt bauen können / die er Hanoch genannt. Jedoch waren Plato / Aristoteles / und andere heidnische Philosophi / so es mit ihnen gehalten / und die Welt für unvergänglich geachtet / gantz anders gesinnet: dann sie hielten darfür / die Welt würde nicht älter / nähme auch im geringsten nichts ab.

Aber gleich wie zwar manche warhaffte Riesen-Gebeine / in den alten Gräbern / und anderswo / vor / zu / und nach Augustini Zeiten / angetroffen worden: also glaube ich dennoch kaum / daß der ungeheure Zahn / welchen S. Augustinus / für einen menschlichen Riesen-Zahn / angesehn / ein rechter Menschen-Zahn; jedoch auch von keinem Elephanten / oder Meer-Wunder / gewesen; sondern ein Spiel der Natur. Dann es bezeugen / unterschiedliche Scribenten / daß man offt / auß der Erden gewisse Knochen-Steine grabe / so die Gestalt eines menschlichen Gebeins / oder Zahns / nachbilden. Massen hievon Hector Boethius (lib. de Lapid.) mehrere Nachricht ertheilet; und noch klarere Pater Kircherus (l. 8. Mundi Subterr.) welcher von einem Italiänischen Marchgrafen / einsmals / in eine grosse Höle / so drey tausend Schritte von Palermo / gegen einem grossen See-Gebirge über / ligt / geführet worden / und allda ein wunderliches Bild-Kunst der Natur gesehen / nemlich viel Zähne von unterschiedlicher Grösse / etliche klein / etliche mittelmässig / etliche übermässig groß / und zwar in solcher Ordnung / Form und Gestalt / wie sie den Thieren an

den

den Kinnbacken sitzen: daher man sie fast von rechten natürlichen Zähnen / nicht wol mag unterscheiden; angemerckt / viel Betrieger auch dieselbe den Leuten / um Geld / für Riesen-Zähne verkauffen. Eine völlige Beschreibung solcher natürlichen Zahn-Künstlerey / auß bemeldtem Kirchero / ist im ersten Buch deß außländischen Sitten-Spiegels / am 122. enthalten. Von gleichmässiger Gattung hat zweiffelsfern Augustinus / am Uticensischem Ufer einen gesehn / und weil ihm dieses Natur-Spiel verborgen gewesen / nebenst andern Leuten geglaubt / es wäre eines unmenschlich-grossen Riesens Zahn.

Ich weiß / daß etliche die allgemächliche Abkürtzung menschlicher Gestalt / auch mit den alten Bildnissen / wahrscheinlich zu machen suchen: welche vielmals / in übermenschlicher Grösse / werden gesehn. Welches aber darum / von den Künstlern / geschehen / daß sie den Leuten desto ansehnlicher möchten fürkommen. An fürnehme Palläste und Herren-Häuser werden die Figuren insgemein grösser gemahlt: zumal wenn es grosser Potentaten Abbildungen sind / deren rechte Gestalt und Leibs-Masse nicht gewiß zu haben. Mancher Fürsten und Könige Ehrsucht hat solche Vergrösserung ihrer Bilder und Bildnissen / mit gantzem Fleiß / angegeben und befohlen. Wie man insonderheit / von Alexander dem Grossen / schreibet / daß er / durch gantz Indien / ungewöhnlich grosse Gewehr und Waffen herumgeschickt; um die Einwohner dadurch zu schrecken / und in den Wahn zu führen / er wäre eben so groß von Persohn / als Glück und Mut. Gestaltsam er auch deßwegen fünff Meilen von den Ruinen deß verstörreten alten Schlosses / Königs Cyri / ein wunder-grosses Bild setzen lassen: auß ei-

teler Hoffnung / die Nachkommenschafft solte glauben / er wäre viel grösser gewesen / dann andre Menschen: ohnangesehn er von Person kurtz war. Wiewol die Perser / welche vielmals ihres eygenen Landes Antiquiteten am wenigsten verstehn / sondern durch lauter abgeschmackte / ungesaltzene Mährlein erklären / solches Bild für die Gestalt des Nocta Rustan außgeben; besage einer Englischen Relation / darinn erwehnte Burg-Ruinen außführlich beschrieben werden. Thut demnach dieser Vorwurff von den alten Bildnissen einen sehr schlechten Effect / und fällt / ohn einige Würckung dahin.

Bey manchen Bildern voriger Denckzeiten / mercket man vielmehr die Gewißheit / daß damals die Leute / mit uns / einerley Masse deß Leibs gehabt. Noch gewisser und kenntlicher stehet es abzunehmen / an vielen uralten Rüstungen und Gräbern. Hieronymus Magius / ein gar gelehrter Mann meldet (l.1 Miscell. c. 4.) er habe / zu Pesaro / im Zeughause deß Hertzogs von Urbin / einige eherne Helmen gesehen / so an denen Oertern außgegraben worden / wo Asdrubal / mit seinem Kriegsheer / auffs Haupt geschlagen: welche von den heutigen Casqueten und Pickel-Hauben der Soldaten / der Masse nach / nicht unterschieden gewesen. Und da er noch ein Jüngling war / hat ihn die Lust und Begier der Antiquiteten bewegt / gar viel Todenbaaren und Särcke der alten Gräber / so wol zu Pisa / als in andern Indianischen Städten / zu besichtigen / und zu messen: da sichs dann gefunden / daß sie wenig oder nichts länger gewesen / als der Todten-Truhen der heutigen neuen Begräbnissen: ohnangesehen jene allbereit vor tausend und mehr Jahren gemacht. Sonst beweiset auch Jonstinus (de Natu-

ræ Constant. Prop. 5. art. 2.) die menschliche Natur habe in diesen 3. tausend Jahren / nichts abgenommen.

Es kan fürs dritte / ferner gefragt werden: wann gleich die Menschen / vor 2. oder 3. tausend Jahren / gleiche Leibs-Grösse gehabt / wie heut zu Tage; ob dann gleichwol nicht damals die Riesen grösser gewesen / als die / wovon man / in dem nechst-verstrichenem / und jetzt-lauffendem Welt-Alter / gehört? Massen diese Frage / auß der vorigen / fliesset / ja mit derselben gar nahe verwand ist.

Ihrer viele wollen das Ja bescheinigen / mit den häuffigen Riesen-Gebeinen / so man in der Erden gefunden / alle zwar ingesamt grösser / dann die heutige; dennoch aber von unterschiedlicher Grösse. Und dessen setzt / unter andern / der Jesuit Pater Schottus (l. 3, Mirabilium c. 8.) diese Ursach: Gleich wie man nit selten / heutiges Tages unter den Menschen so von ordentlicher Länge sind / etliche ungewöhnlich-lange / und schier Riesen-gleiche Personen findt: also seynd auch / vor Alters / da insgemein alle Menschen viel grösser waren / dann jetzt / einige gewesen / welche den gewöhnlichen Wachsthum der andern Leute / mit einer ungewöhnlichen Höhe und Leibes-Grösse / gar weit überstiegen / und gegen ihnen / wie Riesen gestanden / auch darfür gehalten worden: also / daß damals nicht allein alle Menschen / gegen den heutigen / eine Riesen-Grösse / sondern auch unter sich selbsten / noch absonderliche grosse Riesen gehabt / bey welchen sie nicht wie Riesen / sondern wie Kinder geschienen. Ich lasse dieses Fürgebē / in gewisser Masse / passiren und unangefochtē; wenn es nur / von den allerältesten Zeiten verstanden wird; fürnemlich von denen vor der Sündflut / da die Erde noch nicht / an ihren

Kräfften / so geschwächt / und die Menschen weit länger lebten / dann jetzo; keines weges aber / von allen Sæculis biß an das gegenwärtige.

Aber der Grund / worauff Pater Schottus / und andre / fusset / ist gar zu schwach. Dann er hegt gleichfalls die Meynung / daß die Menschen samt den Kräfften der Welt / allgemächlich verkürtzet werden / und täglich abnehmen: färbt dieselbe / mit dem Virgilio und der Beystimmung Augustini / insonderheit aber / mit den Worten deß Engels Uriel: auß dem 4. Buch Esra (cap. 5. vers. 52.) darauß / seinem Fürgeben nach / folget / daß vor Alters alle Leute / nicht allein vor / sondern auch viel hundert Jahre nach der Sündflut / in Gegensetzung unserer jetzigen Staturen / Riesen gewesen; und daß / weil unter allen solchen Riesen-gleichen Menschen / sich etliche ungewöhnliche grosse Personen befunden / vor welchen die andre gemeine Riesen-Leute nur gleichsam kleine Zwerge waren / diß die Ursache sey / warum man so offt habe Riesen-Körper oder Gebeine angetroffen / die zwar alle uns weit übergrössern / etliche aber von so unmenschlicher Grösse und unglaublicher Leibes-Last / dergleichen man hinfort / an keinem lebendigen Riesen / mehr gewahr werde / und die auch allen den andern Riesen-Gebeinen / in der Grösse / gar sehr überlegen: weil nemlich die gantze Welt voll Riesen / und unter denselben wiederum besondere Haupt-grosse Riesen gewesen; daher nothwendig auch / an den Gebeinen / Knochen / und Zähnen derselben / ein mercklich-grosser Unterscheid müsse erscheinen: Wie dann auch / noch auff diesen Tag / in denen Ländern / da Riesen-grosse Völcker wohnen / vermutlich ein solcher Unterscheid verspühret werde / daß nemlich / unter den Riesen-

Leuten

Leuten/ einige ungemein-grosse und gantz ungeheure Riesen zu schauen seyn dörfften: massen wir auch bald hernach/ die recht würckliche Befindung dessen werden vernehmen.

Solches desto stärcker zu befestigen/ führen sie auff die alte Hügel-grosse Riesen/ zum Beweiß: als den Orionem/ dessen Körper in einem Erdbeben/ auff der Insel Creta/ sich 46. Elenbögen lang auffgedeckt: wie Plinius (l.7.c.16.) schreibet: den Antæum/ dessen Grab in Mauritania/ von dem Feldmarschall Sertorio mit allem Fleiß/ niedergerissen/ und darinn ein Körper siebentzig Elenbögen lang/ nach Plutarchi/und deß alten Geschicht-stellers Gabini/ Bericht/ gefunden worden: ingleichen deß Herculis Sohn/ Hyllum/ dessen Leichnam/ in Phrygia/ sich auff neun Tagwercke Ackers (laß mir das einen Schnitt seyn) soll erstrecket haben: massen Philostratus in seinen Heroicis außgibt. So soll auch am Ufer deß Flusses Orontis/ in Assyrien deß Moren/ oder Indianers/ Ariadnis/ Körper/ dreyssig Elen lang; und vom Menecrate gefunden seyn/welcher 22. Elenbögen gemacht. Wie schrecklich weit wirfft Ovidius das Beil/ in Beschreibung der Länge deß Typhoeus/ womit er drey grosse Vorgebirge in Sicilen mißt! wie meisterlich brauchen sich der Scheeren die Jüdische Rabbinen/ wann sie fürgeben/ das Bette deß Riesen-König Og/ wovon Moses schreibt/ daß es neun Elen lang/ sey nur von seiner Kindheit zu verstehen/ und deß Ogs Wiege gewesen; aber dessen Schenckel-Bein so ungeheur befunden worden/ daß/ als ein gejagter Hirsch sich dahinein geflüchtet/ der Jäger demselben/ einen halben Tag über/ nachsetzen müssen/ ehe dann er ihn fahen können.

In Sicilien/an dem Fuß deß bekandten Bergs Erix/(sonst anjetzo Monte di Tripani genannt/weil er gegen Drepano zu ligt) haben/ im Jahr 1342. etliche Bauren/ etwas tieff gegraben; um daselbst eine Hirten-Hütte zu bauen / und endlich eine überauß-weite Höle getroffen / darinn ein Manns-bild grausam-ungeheures und großmächtiges Leibes/ saß; auch solches Wunder den Leuten der Stadt angekündigt. Dieselbe seynd hierauff/mit brennenden Wind-Liechtern / und Gewehren/ hineingangen / und nachdem sie näher hinzugetreten / innen worden / daß es kein lebendiger Mensch wäre / sondern ein menschlicher Körper gewaltig-langer Statur/ auff einem Sessel sitzend/ mit der lincken Hand sich auf einen Stab steurend/ der wie ein Mastbaum/ und nirgends verfaulet / noch an einem Gliede zerstümmelt.

Da man den Stab anrührete; verfiel er alsofort zu Asche: Eine bleyerne Kolbe aber / so von der Erden/biß an die Hand deß Menschen-Bildes/ gelangte/ und mit dem nunmehr geäschertem Holtze vorhin eingefaßt war / blieb gantz. Wie sie den Leichnam selbst nur sänfftiglich angerührt; ist derselbe ebenmässig alsofort in lauter zerfallenen Staub verwandelt / und nichts weiter davon übrig geblieben/ ohn allein drey Backen-Zähne von wunderlicher Grösse / und der vordre Theil der Hirnschale/ die ein par Sicilischer Korn-Mässe weit befunden worden / dazu gar fest und unverbrüchlich; die Bürger haben zu ewiger Gedächtniß / solche drey Zähne an einem eisernen Drat / in einer Kirchen zu den Füssen eines Krucifixes / auffgehenckt; auch der Hölen den Namen der Riesen-Höle gegeben: und hat man die Zähne / biß zu Fazelli Zeiten/ in

n selbiger Kirchen / annoch gesehn / endlich aber inem Franciscaner Prediger überantwortet / daß r sie mit gen Rom nehmen / und dem Römi- chen Papst präsentiren möchte. Bocatius ge- denckt / mehr erwehnte Zähn haben 6. Pfund und 8. Loth gewogen. Ich halte aber / daß so wol Fazellus / als Bocatius / diß alles / auß ei- nem Aesopischem Protocoll / geschrieben / und so wol dieser letzte / als die vorige Thurn-grosse Rie- sen / mit lauter Poetischen Elen / gemessen wor- den.

Auff dem Lande um Panormo / hat es einen fürtrefflichen Wasser-reichen Brunnen / welcher seiner milden Flut wegen / Mare dolce, das süsse Meer genannt ist. Uber demselben / gibt es / mit- ten im Felsen deß Berges / eine Spelunck oder Höle / welche weniger oder mehr dannn sechszig E- len lang / und zwantzig breit. In dieser Hölen hat Paulus Leontinus / im Jahr 1547. gegra- ben / als er einen Salpeter zu bereiten gedachte / und einen Menschen-Körper gefunden / so fast 18. Elen lang war: wiewol alle Glieder auß- einander gelöset / und nicht fest zu sammen hafte- ten.

Die Photinianer (oder Einwohner von Pa- lermo) werden / durch solche neue Wunder-Meer häuffig gemacht / und bewogen der Hölen zuzu- eilen. In dem aber einer / unter dem Hauffen / den Körper unfürsichtig anrühret; sihe! da wird an- gesichts der gantze Cörper zu Staub; außbenommen der Kinnbacken: welchen sie / zu dem Stadt-Haupt- mann / Simon Valguarnera / getragen: woselbst er / in dem man die Zähne wil herauß klopffen / gleichfals in Asche verfallen / und nur allein die Zähne gantz geblie-

geblieben. Jeder Zahn hat / schier 4. Untzen / oder 8. Lot / gewogen / in den unserigen in der Form und Gestalt gleich / doch ein wenig weißlecht gesehn. Andrer Sicilianischer Orten / sind eben dergleichen großmächtige Körper außgegraben; als bey Mazarino / einem nicht längst erbauten Land-Städtlein / woselbst der Graf Branciforte / im Jahr 1516. ein Hauß bauen lassen / zur Bewahrung seines allda angerichteten Weinberges; die Bauleut aber / in dem sie allda den Grund auffgegraben / mit dem Grabscheit auff einen Menschen-Cörper gestossen / der bey nahe zwantzig Elenbögen lang gewesen: Wie solches Gerücht in die Stadt kommt; gehet der Graf mit seiner Gemahlin / und vielen Bürgern / hinauß: findet den ungeheuren Cörper / dessen Haupt so groß war / wie ein Faß. In dem sie aber dieses Todten-Bild ein wenig zu grob angreiffen; gibt sich der gantze Körper gleich in die Asche / mit Hinterlassung der vollkommenen Backen-Zähne: deren jeglicher fünff Untzen gewogen.

Zwischen Leontio und Saracosa / werden bey dem Städtlein Mellillis / unten an den Bergen / da viel Riesen-Begräbnissen sind / gar offt solche grosse Riesen-Zähne und Knochen auffgegraben: und gedenckt Fazellus / er habe selber solcher Zähne unterschiedliche gehabt / das Stück zu vier Untzen.

Mit solchen und dergleichen Fällen / will mans bewehren / daß vors alters / so wol die ordentliche Statur der Menschen / als die ausserordentliche über die heutige / gemein- und ungemeine sich gar weit erhoben / und das zunehmende Alter der Welt nicht weniger den Riesen / als allen andern Menschen ordentlicher Leibs-Masse / nach und nach / etwas an ihrer Länge / benehme.

Aber

Aber eins ist eben so nichtig und irrig / als wie das andere. Dann gleich wie es ein blosser falscher Wahn / daß die Welt / je älter sie wird / je kürtzere Leute allgemach herfürbringe: eben also ist auch dieses falsch / daß die Riesen-Länge von einer Welt-Frist zur andren / gleichsam Stuffen-weise solte sincken / und ihr allgemählig etwas abgebrochen werden. Unterdessen bin ich / wie oben gedacht / nicht in Abrede / es habe vor der Sündflut / insgemein längere Leut / folgentlich auch längere Riesen unter sothanen langen Menschen gehabt / weder heutiges Tages mancher Riese etwan seyn möchte. Lasse gleichfals gerne zu / es mögen / auch noch einige Sæcula oder Welt-Zeiten / nach der Sündflut / die Menschen beyde im Alter / und auch in der Stärcke und Länge / den jetzigen / ins gemein ziemlich weit vorgegangen / imgleichen die Riesen viel häuffiger / ja bey gantzen Geschlechten / unter ihnen / gefunden seyn / allerdings auch noch viel Jahre nach Zertheilung der Welt / Zerstreuung der Völcker / und Vermehrung der Sprachen: Wiewol unter einem Climate / oder Himmels-Raum / denn unter dem andren. Aber daß es darum ordentlich / von Zeit zu Zeit / also gehen / und die Riesen-Leute / mit einer oder andren Denckzeit / an ihrem Wachsthum / etwas verlieren müssen; solches hat / weder in der Vernunfft / noch in der Erfahrung / einen festen Fuß / ja gar keinen Grund. Massen auch dieses eben so wenig der Vernunfft und Warheit gemäß / daß jemals Riesen von 50. 40. 30. oder zwantzig Elen / in der Welt gewesen. Die Muster betreffend / so ungefähr vor hundert Jahren allererst / in einer Länge von 20. oder 24. Elen / angetroffen worden: wolte ich schier sagen / es wäre eben / wie oben / von dem grossen

grossen Riesen-Zahn bey Utica / gemeldet worden / ein Bildungs-Spiel der Natur gewesen: wann Fazellus nicht hinzusetzte / daß solche Körper / auff geschehene Berührung / gleich in Staub zerfallen. Dessen ungeachtet / glaube ich kühnlich / es sey Fabelwerck / und der Author viel zu milde / berichtet worden / auch die Zähne oder Gebeine / so man daselbst gefunden / vielleicht auch noch wol dergleichen findet / und immer derselben mehr finden wird / so lang die Welt stehet / ein pur lauteres Werck der nachöhmenden Natur / welche / offt erwehnter massen / an gewissen Orten / solche Bildungen / in der Erden / formirten / die den menschlichen Gliedmassen gar ähnlich fallen. Weil man / zu einem solchen Kunst-Gebein der Natur / zu einem solchen Stein-Knochen / die übrige Gliedmassen eines menschlichen Körpers nicht haben können: ist der kürtzeste Weg zur Außflucht gewesen / daß man fürgewandt / sie wären gleich im Augenblick veräschert. Hat man den grossen Schnitt von dem 200. Elen-langen Riesin / mit der Veräscherung / für fernerer Nachfrage bedeckt; so wird mans ohne Zweifel / bey andren Riesen-Schnitten / nicht anders gemacht haben. Und ist Fazellus hierinn um so viel verdächtiger; weil er / als ein Sicilianischer Scribent / der Insel Sicilien / durch Beschreibung mancherley Antiquiteten / und Einmischung solcher Abentheuren / bey der Welt / mit Fleiß eine Verwunderung und Ansehn zu erwerben / gesucht. Massen ins gemein auch alle Italiäner / mit dergleichen Antiquitäten / grosses Gepränge treiben / und dem Frembden offt eine großmächtige Riesen-Last von alten / doch mit neuen Umständen wieder auffgestafirten / Fabeln auffbürden / und ihn damit fort wandern lassen.

assen. Wiewol hiemit andre warhaffte Antiqui-
ten / womit Italien und Sicilien sind angefüllet/
icht verworffen werden.

Jedoch/zu gelassen / es wären irgendswo rech-
e Menschen-Gebeine / in der Erden / erblickt wor-
en / welche einen Platz von 24. 30. ꝛc. Elen einge-
ommen: so werden dieselbe vermutlich nicht mehr
neinander gesessen seyn ; massen der Author selber
in solches Exempel erzehlet: sondern ziemlich weit
on einander/ jedoch der Länge nacht / gelegen seyn:
veil sie entweder das vielfältige Erdbeben von sam-
nen gerückt; oder vielleicht vor Jahren / andre Leu-
e / die an demselben Orte etwan gegraben / solche/
achdem sie dieselbe gnugsam beschauet / wiederum
ineingeworffen / aber weiter von einander gelegt ha-
en; damit die Nachkommenschafft / wenn sie viel-
eicht daselbst das Erdreich auffgrübe/ in tieffere Ver-
vunderung gezogen würde. Vermutlich macht
nan auch offt die Schuhe zu Elen ; oder nennet ei-
e gewisse grosse Zahl/ nach dem ersten Anblick solcher
Gebeine / daher. Dann weil sie/ auff blosse Berüh-
ung/ alsofort von einander fallen/ und zum Staube
verden ; wird man sie schwerlich / mit der Elen/
von nahem berühret haben. Und wann die blos-
e Berührung sie so geschwinde in die Asche wirfft ;
vie daß solches nicht vielmehr so manches starckes
Erdbidem allbereit zuvor gethan / nachdemmal der
Sicilianische Grund gar offt mit einem Schauder
iberloffen / und bald gelinder / bald hefftiger erschüt-
ert wird? Unter allen diesen Mutmassungen / läßt
ich für das aller vermutlichste ansehn/ daß im Fall je
in rechter Riesen-Cörper/ an benamsten Orten/ biß-
veilen erblicket worden/ der sich gähling / nachdem
man ihn angegriffen / in Staub und Asche gegeben/

solcher / von den Entdeckern / hernach noch drey oder viermahl so groß außgegeben worden.

Hiemit begehre ich dennoch nicht zu widersprechen / daß etliche Riesen mercklich grösser / dann andre / gewesen; so wol vor- als nach der Sündflut: gleichwie / noch heut / ein Riese dem andern / in der Grösse / muß weichen: sondern dieses allein / daß nach und nach / immer kürtzere Riesen in die Welt kommen solten. Unter Pferden und Hunden / Vögeln / und Fischen / gibt es gleichfalls ungewöhnlich-grosse und gleichsam Riesen-gleiche Stücke. Die Englische Hunde kan man wol / gegen andre Hunde / betrachten / wie Riesen; die grosse Frießländische Pferde gleichfals also / gegen den kleinen Schwedischen Pferden; die feiste und starcke Ochsen / in Angeln / Fließland / Schwaben / und andren Weidereichen Ländern / gegen dem Africanischen Rindvieh. Gleichwol fällt unter solchen grossen Stücken / immer eines stärcker und grösser / dann das andre: also gar daß / wann beyde gegen einander zu stehen kommen / eines dem andren sein grosses Ansehn verkleinert. Dennoch überwächst keines seine / von der Natur bezielete / Masse: und so großmächtige Thiere / als man / vor tausend Jahren / bißweilen gefunden / findet man bißweilen noch. Solte die Jugend der Welt die allergrössesste Menschen und Riesen / ihre Mann-Jährlichkeit aber hernach kleinere / und ihr Alter noch viel kleinere / erzeuget haben: so müßte ihr jetziges hohes Alter die allerkleinesten bringen. Wann nun die Natur / bey dem Goliath allbereit biß auff 6. Elen und eine Handbreit / sich herab geneigt; müste / nach so viel hundert Jahren / nunmehr kein Riese so hoch auffwachsen. Welches aber die Erfahrung widerlegt: sintemal *Olivier*

von

von Nord Riesen von 11. Schuhen gefunden: welche nach der Masse / als wie die Ele in H. Schrifft genommen wird / nemlich für eines Mannes Elenbogen (Deut. 3.) den Goliath noch in etwas hätten überhöhet. Und ob zwar / wie Solinus gedenckt/ insgemein dafür gehalten wird / daß kein Riese über 7. Schuhe wachse / weil Hercules / bey dieser Masse/ verblieben: hat man doch / in den Römischen Zeiten unter dem Käyser Augusto / wahrgenommen / daß Pusio und Secundilla eine Länge von mehr denn 10. Schuhen gehabt: deren Reliquien / zu deß Solini Lebzeiten / in der Salustianischen Begräbniß / man annoch gesehen. Nachmals / als Claudius das Käyserthum besaß / ist auß Arabien / ein Riese / mit Namen Gabbara / nach Rom gebracht / und daselbst / mit seiner Länge von neun Schuhen / und neun Zollen / ein grosses Schau-Wunder geworden. Massen nicht allein Solinus (in Poly hist. c.5.) sondern auch Plinius (lib. 7. c. 16.) solches beglaubet. Welcher Plinius erstgedachten Pusioni und Secundillæ eylffte halb Schuhe zuschreibt. Eben derselbige zeuget / er habe Moren gesehen / die octona cubita (lib. 7. in fine cap. 2.) acht Elenbögen überlänget; und also den Goliath / um einen Elenbogen / weniger einer Handbreit / noch übertroffen haben / vielleicht auch den Riesen König Og zu Basan / der noch lange vor dem Goliath gelebt / und ein Bette von 9. Elen gehabt / nach eines Mannes Elenbogen zu rechnen.

Ist demnach dem Wachsthum der Riesen so wenig / als andrer Leute / mit den nacheinander gefolgten Denckzeiten / entzogen. Das angezogene vierdte Buch Esra ist kein göttliches Regel Buch/ wie P. Schottus selber bekennet: weßwegen es hie-

rinn keinen gewissen unwidersprechlichen Außspruch geben kan.

Daß aber vormals / in einem und andern Lande grosse lange Leute nebst vielen Riesen / gewohnet / woselbst nunmehr lauter kleine / oder gemeine Leiber anzutreffen; solche Veränderung ist nicht dem Alter der Zeit zuzuschreiben; sondern unterschiedlichen andern Ursachen: als / daß sie entweder / durch das Kriegs-Schwert / oder häuffige Verheirathung mit andern Völckern / oder hingegen durch den allmähligen Abgang der Weiber / die ihrer Leibes-Proportion gemäß / sich allgemach verloren. Es kann auch bißweilen ein Land / durch Uberschwemmung / dermassen verderbt werden / daß der heranwachsenden Jugend viel gesundes und stärckendes Nutriment / dadurch abgehet.

Hiemit kan man zugleich der Frage begegnen: Ob jemals gantze Nationen und Geschlechter von Riesen in der Welt gelebt / und warum / an denselben Orten / wo sie / vor etlichen tausend Jahren / in grosser Menge / sich auffgehalten / nunmehr gar kein Riese erblickt wird? Dann daß die Riesen / vor alters / gantze Geschlechter / ja gantze Völcker gemacht / beglaubt uns die ungezweiffelte Warheit deß heiligsten Schrifft-Buchs / an unterschiedlichen Orten und gibt denselben diese siebenerley Namen: Nephilim / Rephaim / Zuzim / Gibborim / Enakim / Lanzumim / Elim. Womit lauter besondere Geschlechter / theils auch wol gantze Völcker / bedeutet werden.

Im 2. Hauptstück deß 5. Buchs Mosis / wird gesagt: **Die Emim haben vor Zeiten drinnen (nemlich in Ar / im Lande der Moabiter) gewohnet / das war ein groß starck / und hoch**

Volck

Volck/wie die Enakim. Man hielt sie auch für Riesen / gleich wie Enakim. Und bald hernach folgen diese Worte: Es ist (das Land der Kinder Ammon) auch geschätz für Riesen Land / und haben auch vor zeiten Riesen drinnen gewohnt: und die Ammoniter heissen sie Sammesumim. Das war ein groß starck und hoch Volck / wie die Enakim: und der HErr vertilget sie für ihnen (den Ammonitern) und ließ sie dieselben besitzen daß sie an ihrer stat wohneten. Im folgenden dritten Hauptstück / wird das gantze Basan/ und die Gegend Argos / das Riesen-Land benamset. Im 14. Capittel deß Buchs Josua / lieset man; die Stadt Hebron habe vor Zeiten Kiriath Arba geheissen/ der ein grosser Mensch unter den Enakim gewesen / das ist ein Riese der Riesen / oder ein Fürst der Riesen / wegen seiner über alle Riesen triumphirenden Leibes-Grösse: um welcher willen man auch die Stadt also nach seinem Namen genannt. Beym Propheten/spricht Gott: Ich habe ja den Amoriter vor ihnen her vertilget/ der so hoch war / als die Cedern / und seine Macht/wie die Eichen: und ich vertilget oben seine Frucht / und unten seine Wurtzel. (Amos 2. v. 9.) Das ist; ich vertilge das Riesen-Volck der Amoriter: welches gegen den Kindern Israel/ an Leibes-Höhe / zu rechnen war / wie die Zedern gegen andere Bäume; und dessen Stärcke/ gegen ihren Leibes-Kräfften/eine Vergleichung hatten/ wie dicke starcke Eich-Bäume / gegen andern schmalen Bäumen.

Da hören wir nicht allein / von gantzen Nationen der Riesen; sondern auch von der Ursache/ durch

welche dieselbe vertilget worden. Dann weil selbige Riesen / in allen Greueln und abscheulichen Unreinigkeiten / sich herumwältzeten: Vertilgete Gott / und stieß sie für den Kindern Israel vorher auß/theils durch böse Seuchen / und tödtliche Plagen; theils hernach / durch das Schwert der Israeliten. Ob nun gleich die Nation der Riesen/ selbiger Gegend/ ist außgerottet: folget darum nicht/ daß alle Riesen-Geschlechte der gantzen Welt zugleich damals umgekommen/ oder in andren Ländern/ keine übrig geblieben. Ja! hätte sie gleich das Schwert / der Hunger/ oder sonst ein anders Gebiß deß Todes/alle mit einander auff einmal gefressen / so viel ihrer in der Welt waren: könten doch /nach der Zeit/ durch eben dieselbige Ursach / wodurch die erste entstanden / wiederum neue Riesen erwachsen / und zu einem Volck endlich wieder vermehret worden seyn.

Uber solche Ursachen verändern sich die Außsprüche der Natur-verständigen gleichfalls. Etliche suchen dieselbe / beym Gestirn und dessen Einfluß: Etliche in der Art der Lufft/ und dem Temperament deß Erdbodens: Wiederum etliche in der Erblichkeit/ oder erblichen Disposition und im Geblüte deß Geschlechtes: Etliche aber / in dem Samen beyderley menschlicher Bildung / mann- und weiblicher. Die Ersten bringen eine Fern Ursach für: die Andern eben so wol eine allgemeine Mitwürckung nur / das ist, eine solche Bey- und Hülff-Ursach / die so wol der Erzeugung gewöhn- als ungewöhnlicher Staturen/ zu statten kommt. Die dritten sagen etwas/ aber nicht alles. Wann durch die erbliche Disposition nicht die blosse Disposition deß langen oder kurtzen Leibes/ sondern zugleich / und zwar fürnemlich/

die

die Eigenschafft deß Samens mit verstanden und eingeschlossen wird; so seynd sie am Ziel: wo aber anders; so streichen sie neben dem Ziel hin. Dann man hat mehr/ dann ein Exempel/ daß von langen Aeltern/ jemaln kleine/ und von kurtzen lange Personen erzielet werden. Diesem nach muß man billig der vierdten Meynung zu fallen und schliessen/ der Saam gebe/ zu der Riesen-Art/ die nechste/ stärckste/ und gewisseste Ursach. Jedoch darff man deßwegen den Einfluß deß Gestirns nicht außschliessen; wie etliche thun: dann es können solche/ und andere dergleichen Ursachen/ mit einlauffen. Ein gantzes Riesen-Geschlecht aber zu pflantzen/ und fortzusetzen/ erfordert/ nebst der Saamens-Disposition/ auch solche Aeltern/ die von Person selbst Riesen sind. Dann obgleich von kurtzen Leuten/ ein Riesen-langer Mensch bißweilen herkommt: allermassen/ im Jahr 1631. bey Neapolis/ auff dem Lande/ ein Knabe/ von mittelmässigen Aeltern/ so Gärtners-Leute waren/ geboren worden/ der/ in anderthalb Jahren über acht Palmen hoch auffgeschossen/ mit einem eben mässigem Geschick aller Gliedmassen und Theilen deß Leibes; weßwegen ihm auch die Brüste zweyer Seug-Ammen nicht Nahrung genug schaffen kunten: können doch von lauter kurtzen Leuten/ keine gantze Geschlechter/ vielweniger gantze Nationen der Riesen entspriessen. Massen auch/ zu Formirung gantzer Riesen-Familien/ ein bequemes Clima/ oder auffs wenigst ein solches/ das den Wachsthum menschlicher Gliedmassen nicht auffhalte noch restringire/ vonnöthen scheinet; mehr denn zu Erzeugung nur eines einigen Riesen. Angemerckt/ ohne Zweiffel dieses die Ursach ist/ warum in etlichen Ländern/ noch heutiges Tages/ gantze Völcker auß

Riesen (verstehe in Vergleichung unserer Leiber) bestehen; in etlichen / durchgehends lange Leute / wie die langen Leute von Saba; in etlichen mittelmässige; in etlichen kurtze und dicke / oder wolgesetzte / gefunden werden: Daher P. Schottus / und theils andre / das Clima / und den Stern-Einfluß / unfüglich / von der Ursach einer Riesen-Geburt / unfüglich abgesondert: wiewol unterdessen gewiß bleibt / daß die nechste und fürnemste Ursach in dem Samen haffte. Dann wann das Clima / zu Erlänger- oder Verkürtzung menschlicher Statur / gar nichts würckte / sondern alle Würckung allein auß dem Samen kommt; warum erwachsen dann auß dem Saamen einiger Europæischer Kräuter / grosse Stauden / ja wol gar starcke Bäume / so er in Asiatische oder Americanische Länder verpflantzet wird? Warum von dem Asiatischen hohen Zeder- und Zypreß-Baum / nur ein Bäum- oder Stäudlein / so man auff einem Europæischen Grund unserer Gegend solche Gewächse versetzt? Wie kommts / daß Sina und Indien so schlechte / träge / und furchtsame Pferde; Persien und Tartarey hingegen / noble / tapffre / Flügel-schnelle / und streitbare / gibt? Wie geschichts / daß der Japaner zwar mutige / stoltze / und Streit-begierige / doch gleichwol nur kleine / wiewol hingegen ziemlich gesetzte / Rosse wirfft; Gegentheils Ungarn / und theils andre Länder / hochgebeinte / und lang-gestreckte; wann das Clima nichts dabey thut? Die Peregrinanten beglauben uns / daß / wann die Persianische Pferde / deren der grosse Mogol jährlich eine grosse Menge / mit grossen Summen / einkaufft / wie nicht weniger andre als Arabische / und dergleichen Schlachten / in Indien / lange beharren / sie daselbst / von ihrer Mutigkeit / nach

und

und nach / etwas verlieren/ und zuletzt ihre vorige Hurtigkeit/ mit einer faulen Trägheit/ verwechseln. Daher vermutlich die Natur auch den Indianer/ zu seinem Ritt/ und zur Wagen-Fuhr / mit Elephanten/ und schnellfüssigen Ochsen/ versehen: gleich wie unser Clima dem Rind-Vieh einen langsamen Tritt gibt. Sage mir einer/ woher solche Verartung der Pferde / woher ihre Muts-Verfeygung rühre / ohn von dem Climate? du wirst einstreuen: das Indianische Futter nehme den Pferden ihren Mut. Aber warum den Pferden eben / und nicht auch den Ochsen / die hingegen daselbst frisch und mutig sind? Warum nicht auch den Elephanten/ welche daselbst freudig und streitbar? Am Indianischem Hofe / werden die Persischen Pferde im Futter besser gehalten/ dann in Persien selbsten. Man futtert sie / mit der Frucht Donna / die schier unsern Erbissen gleichet. Doch gibt man ihnen dieselbe nicht roh; sondern kocht sie zu forderst: und wann sie erkaltet / wird sie mit Zucker vermengt / alsdann den Pferden fürgeschüttet. Drey oder viermal in der Wochen / reicht man ihnen gleichfalls Butter zu essen; um den Leib zu reinigen. Da sie sonst/ in Persien/ insgemein nur Gersten und Halm bekommen; weil weder Heu noch Habern/ in Persien/ gebrauchet wird: Wiewol / im Mayen / die Perser ihren Pferden gleichwol auch Gras / oder junges Gersten-Gras/ fürlegen. Wolte man nun gleich diesen Argwohn einwenden / der eingemengte Zucker verderbe den Persianischen Pferden/ in Indien/ ihre Nerven; gleichwie er denjenigen Menschen thut/ die zuviel Zuckers naschen / welche er mit seiner schörbockischen Trägheit zu letzt / an ihrer Gesundheit/ mächtig gefähret: so widerstehet dennoch die vorige

Frage / warum den Indianischen Ochsen / welchen noch vielmehr Zuckers / zum Futter / fürgelegt wird nicht dergleichen wiederfahre?

Gesetzt aber / das Futter verursache den Außländischen Pferden daselbst so merckliche Veränderungen; wie dann nicht zu leugnen / daß es / so wol / als der Unterscheid deß Wassers (welches dennoch / in Indien / trefflich gesund ist) etwas darbey thun könne: so würde nichtsdestoweniger eben so wol das Clima hiebey seine Würckung thun: angemerckt / manche Speise unter dieser Himmels-Gegend / dem Magen viel besser und gedeylicher bekommpt / dann jener. Welches ich / an diesem Ort / nicht weiter erklären mag.

In dem wir anjetzo / von den Ursachen der Riesen-Geburten / etwas handlen; müssen wir nicht vergessen / daß etliche Scribenten / und zwar Christliche / die Einbildung gehabt / es würden jemaln die Riesen auch / auß einer teufflischen Vermischung der Unholden mit dem Satan / erzeuget; nemlich / von den so genannten Alpen / oder Alpinnen (wiewol dieses Wort sonst auch / andrer Bedeutung verstanden wird) verstehe nicht von denen vermeynten Nacht-Geistern / von welchen sich manche einfältige Leute gedruckt zu seyn wähnen / wann sie / durch ihr eigenes schweres Geblüt / im Schlaffe / geängstiget werden; sondern von einem rechten bösen Geiste / dem sich ein solcher Gottloser Mensch ergeben / und sich von demselben unzüchtig besudeln läßt. Wiewol andere fürgeben / als wäre ihre Stamm-Mutter / von einem gewissen Geiste / unvermutlich geschwängert / und sie / als derselben Nachkommen / samt ihrem gantzen allen Geschlechte / darauß entsprossen. Mit welchem thörichtem Ruhm / die unbesonnene und

wahn-

wahnwitzige Narren nur daheim bleiben möchten: in Betrachtung / daß es ihnen keine so grosse Schande wären / wan sie einen Schelm und Dieb zum Uhr-Anherrn hätten / als wann der Satan ihres Geschlechtes Urstiffter: ohnangesehen / es für sich selbst eine stoltze Fabel / und lügenhaffte Auffschneideren ist / wodurch sie sich / geistlicher Weise / zu Kindern deß Geistes machen / der ein Lügner und Mörder von Anfang / und in der Warheit nicht bestanden. Haben dennoch diejenige / um den hertzoglichen Stamm von Cleve / sich gar schlecht verdient gemacht / welche / wie Delrio gedenckt (lib. 7. Disquisit. magic. quæst. 15.) dessen Ursprung / von einem Geiste / hergerechnet: sintemal solches viel schändlich- und schmählicher / (daß ich / mit dem Ludovico Vives rede) als die Urquelle seines Adels von Land- oder Meer-Raubern / und von Meuchelmördern herleiten wollen. Weßwegen dann auch der Frantzösische Marschall Bassompiere seines Uhr-Anherren Schwähern / mit seiner großsprechenden Feder / keine geringe Kletten angeworffen / in dem er / auß Begier / sich / vor der Welt / groß zu machen / geschrieben / der Herr von Orgeuillier (also hieß der Schwäher) habe sich / nebst seiner ehelichen Gemahlin / auch in geheim / zu einer wunderschönen Weibs-Person / mit brünstiger Liebes-Pflegung / gehalten / in einer Sommerlauben / darin sie ihn alle Montage besuchte; so lang biß einsmals die Gemahlinn ihren Herren überschlichen / und beyde / so wol den Ehebrecher / als die schöne Beyschläfferinn / weil sie beyde tieff entschlummert waren / mit einem Schleyer gar sanfft und leise zugedeckt: worauff die wunderschöne Concubin / nach dem sie erwacht / ein jämmerliches Geschrey angefangen / und ihrem Buhlen / dem

von

von Orgebillier, angedeutet / von nun könne sie ihm allda immer erscheinen / noch näher / als auff hundert Meilen kommen ; jedoch ihn / von ihrem Abschiede / mit dreyen Geschencken / für seine drey Töchter / begabt. Gestaltsam hievon / in der Einleitung / oder Vorgespräche deß Indianischen Lust-Gartens / die völlige Erzehlung zu lesen. Pfui! deß stinckenden Ehrgeitzes!

Aber daß wir die Frage selbst wieder zu Hand nehmen: Ob es glaublich / daß die Riesen bißweilen / von den Teuffeln / wann dieselbe nemlich / mit einer geylen Unzüchterinn / buhlen / herkommen? so giebt es gewißlich nicht wenig ansehnliche alte Scribenten / die solches darfürgehalten: Theils darum / weil einige Weibsbilder selbst entweder geklagt / oder auch / auff scharffe Befragung / gestanden / und bekant / daß sie / zu gewisser Zeit / von einem Wald-Götzen / Sylvan oder Faun / von einem Nacht-Geist und Gespenste / gebuhlet worden: Theils deßwegen / weil im sechsten Hauptstücke deß Buchs der Schöpffung / wird erzehlet / die Kinder Gottes hätten nach den schönen Töchtern der Menschen gesehn / und zu Weibern genommen / welche sie gewolt. Und nach dem die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschlaffen / und ihnen Kinder gezeugt / seyen darauß gewaltige in der Welt / und berühmte Leute worden. Auß welchem Bericht / sie Anlaß genommen / zu wähnen / selbige Gewaltige / oder Riesen / wären / durch teufflische Vermischungen / gezeuget: weil im heiligen Text stehet / daß die Kinder Gottes bey den Töchtern der Menschen geschlaffen / und darauß Gewaltige / das ist / Riesen / oder starcke / mächtige / und stoltze Leute / so den andern Menschen allen Frevel angethan / erboren

ren sind: Durch welche Kinder Gottes / sie die Engel verstehen. Die 70. Dolmetscher haben es / wie Augustinus (lib. 15. de Civit. Dei c. 23.) zeuget / beydes Engel Gottes / und Kinder Gottes / genannt; wiewol nicht in allen Editionen: angemerckt / in theils Büchern / nach Anzeigung jetztgelobten heiligen Kirchen-Vaters / die Worte Kinder Gottes / nur allein damals gestanden. Aquila aber / welchen Dolmetscher die Juden allen andern vorgezogen / hat dafür gesetzt Kinder der Götter. Dieser Aquila (daß ich solches beyläuffig erinnere) hat / unterm Käyser Hadriano gelebt / und erstlich zwar den Christlichen Glauben angenommen / hernach aber da die Apostel und Jünger deß HErrn ihn auß der Christlichen Gemein stiessen / weil er der Stern-Wahrsagerey / nach wie vor / zu sehr ergeben blieb / und dadurch vom wahrem Christenthum abgezogen wurde / den Christen-Glauben verlassen / zu den Juden gefallen / und mit grossem Eyfer die Hebræische Sprache gelernet; zu keinem andren Zweck / als daß er / wie Epiphanius meldet / die Ubersetzung der 70. Dolmetscher möchte anfechten / die Weissagungen von dem HErrn Christo verfälschen oder verkehren / und also außlegen / daß der rechte Verstand gantz darauß verschwünde. Hieronymus rühmet ihn gleichwol / für einen nachsinnigen und fleissigen Dolmetscher (in Genes.) Aquila habe durch das Wort Götter / die Heiligen / oder die Engel verstanden. Wiewol Eusebius / mit diesem Aquila / und seiner Version nicht zu frieden: weil sie / von den 70. Außlegern / vielmals abgewichẽ. In solcher Meynung / daß an besagtẽ Orte / die Engel bedeutet werdẽ / stehet auch der Jüdische Geschichtschreiber Josephus (sihe lib. 1. Antiquit. Jud. cap. 4.) nemlich daß die Engel / durch Liebe gegen die schöne

Mein-

Menscher entbrannt/ und mit ihnen gebuhlet. Dergleichē irrige Gedancken haben gleichfals gehabt Justinus (in seiner ersten Schutzrede, für die Christen) Clemens Alexandrinus (l. 3. Strom.) welcher auch/ im 7. Buch/ schreibt/ es wären einige Engel / auß Liebes-Brunst gegen den Weibern/ gefallen / und hätten ihnen die geheimen Rathschläge deß Himmels geoffenbaret. Viel andere mehr/ als Athenagoras (Orat. ad Antonin.) Eusebius (lib. 5. Præparat. Evangel. c. 4.) Tertullianus: welcher auch/ auß dieser Betrachtung / die Verordnung Pauli/ 1. Cor. 11. daß das Weib/ in der Versammlung / nicht unbedeckt sitzen / sondern / wann sie vor Gott betet/ eine Macht auff dem Haupt haben solle, um der Engel willen/ dahin gedeutet / das Weib müsse / in der Kirchen/ gedeckt seyn/ wegen der Engel Gottes: damit nemlich ihre Schönheit die Engel/ zu keiner unkeuschen Liebe/ reitze. (Tertull. l. de habit. mul. & l. de velandis Virgin.) O heilige Einfalt!

Also läßt sich auch der gute Lactantius vernehmen (l. 2. c. 15.) Gott habe denen Engeln/ welche er dem menschlichem Geschlecht zu Hütern bestellet/ verboten/ daß sie sich/ mit dem ansteckenden Sünden-Gifft der Erden/ nicht beflecken solten; wofern sie die Würde ihres himmlischen Wesens sonst nicht wolten verschertzen: dessen unbetrachtet / sie dennoch / mit den Weibern zu vertraulich umgegangen/ und sich an ihnen verunreiniget: um welcher Ubertrettung willen / sie in den Himmel hinfort nicht mehr auffgenommen; sondern zur Erden herunter gefallen: woselbst sie der Teuffel / auß Engeln Gottes / zu seinen Trabanten und Dienern angenommen: Diejenige Kinder aber / so auß dieser Vermischung

schung geboren / weil sie weder rechte Engel / noch Menschen / sondern einer mittlern Natur / gewesen / habe man so wenig in die unterste Oerter der Erden / (ad inferos) eingelassen / als ihre Vätter in den Himmel: daher sey zweyerley Art von Geistern entstanden; eine himmlische / und irrdische: und dieses seyen die unreinen Geister / die Stiffter alles Ubels / deren Fürst der Teuffel.

Gleich also hat es auch Severus Sulpitius gedeutet: massen solches / bald im Anfange seines Buchs der heiligen Geschichte (Historiæ sacræ) erscheinet / da er schreibt: Die Engel / welche ihren Sitz im Himmel hatten / seynd / durch die Gestalt schöner Weibs-Bilder / mit Liebe gefangen / mit unziemlichen Begierden entzündet / auß der Art ihrer Natur und Ursprungs geschlagen / haben ihre obere Wohnungen verlassen / und sich in sterbliche Heirathen / oder Verheirathung mit den Sterblichen / eingelassen.

Aber dieses ist / von andern Kirchen-Lehrern / billig verworffen / und obangezogener Text vielmehr also erkläret / daß / durch die Kinder Gottes / die Nachkömlinge deß fromen Seth und Enochs; durch die Töchter der Menschen aber / die Sprößlinge deß Stammes Cain / verstanden werden. Welcher Außlegung / nebenst vielen andern / Cyrillus (l. 9. contra Julian.) Theodoretus (Quæst. in Genes.) Chrysostomus (Homil. 22. in Genes.) Cassianus (Collat. 8. c. 21.) Rupertus Abbas (l. 4. Comment. in Genes. c. 12.) und Thomas Aquin. (1. p. q. 51. art. ult.) einhällig beypflichten.

Augustinus ist eben deß Sinns; nemlich daß nichts anders / als die Kinder der heiligen Väter allhie gemeynet werden; es möge gleich / im Grund-Texte /

Texte / Engel Gottes / oder Kinder Gottes stehen: massen er solches / im 23. Hauptstück deß 15. Buchs von der Stadt Gottes / gar scheinbar macht. Weßwegen mich billich wundert / warum der belesene Bischoff Majolus (Colloq. 2. fol. m. 28.) schreibet: Gigantes nasci tradit S. Augustinus quandoque ab incubis dæmonibus humano semine, sideumque afflatu. Deßgleichen am folgenden 29. Blat. Unde giganteum illud genus gigni jam diximus ex sancto Augustino de Civitate Dei lib. 15. c. 23. Jch zweiffele aber sehr daran / ob Majolus mit einer einiger Stelle / auß dem Augustino / werde auffkommen / solches Außspruchs den heiligen Augustinum würcklich zu überführen. Viel leichter kan man auß dem / von ihm angezogenem 23. Capittel deß 15. Buchs von der Stadt Gottes / das Widrige erkennen; nemlich / daß Augustinus nicht darfür gehalten / die Riesen / (oder auch nur etliche Riesen) würden / von Teuffeln und Weibsbildern / erzeuget: Angemerckt / Augustinus / in gemeldtem Hauptstücke / nebenst andern Widersprechungs Schlüssen / auch diesen Beweiß wider die Teufflische Riesen-Erzeugung / setzet: daß / allbereit vorhin / ehe die Kinder Gottes sich / zu den Töchtern der Menschen gelegt / eben so wol schon Riesen / laut der Schrifft / gewesen / als wie nach der Zeit. Dann in der Version / welche Augustinus anzeucht / kommt ein solcher Verstand herauß / vermittelst dieser Red-Ordnung: Gigantes autem erant super terram, in diebus illis. Et post illud, cum intrarent filii Dei ad filias hominum, & generarent sibi, illi erant Gigantes, à seculo homines nominati. Wiewol auß unserer heutigen Ubersetzung / ein andrer Sinn erfolget; nemlich / daß solche Tyrannen / oder Riesen eben diejenige

enige Riesen gewaltige und berühmte Leute gewe-
sen / welche / auß solcher Verheirathung der Kinder
Gottes mit den Töchtern der Menschen / erboren.
Inzwischen erkennt man dennoch / auß erstgesetztem
lateinischen Text / deß Augustini Meynung: welche
diesen Schluß begreifft: Wann darauß / daß /
in Theils Editionen stehet / **die Engel Gottes
hätten den Töchtern der Menschen fleisch-
lich beygewohnt** / zuschliessen / die Riesen hätten
von bösen / oder guten Engeln ihren Ursprung und
Erzeugung; so müßten / vor solchem schnöden Bey-
lager / keine Riesen nicht schon gewesen seyn: Nun
waren aber / besage jetzt-vernommener lateinischer
Dolmetschung / allbereit zuvor auch Riesen; seynd
auch / nach langer Zeit / noch dann und wann Riesen
geboren worden / von natürlichen Aeltern: darum ist
nicht nöthig / zu urtheilen / es müßten die Riesen von
guten oder verworffenen Engeln / ihre Ankunfft ha-
ben. Massen er auch / zu Vertilgung solches eitlen
Wahns / bekandte Exempel beybringt / wenn er
spricht: quasi verò corpora hominum, modum no-
strum longè excedentia, non etiam nostris tempo-
ribus nata sint. **Das ist: Sind dann nicht auch
zu unsern Zeiten / solche menschliche Leiber
geboren / die unsere Leibes-Masse weit über-
gangen? Ist nicht (also fähret er ferner fort)
vor wenig Jahren / als die Ruinirung der
Stadt Rom durch die Gothen herbey nahe-
te / eine Frau zu Rom gewesen / mit ihrem
Vater und Mutter / die mit einem Riesen-
ähnlichem Leibe / alle andere Leute weit ü-
berhöhete; welche zu schauen ein seltsamer
Aufflauff ward? Wobey dieses am meisten
zu verwundern / daß ihre beyde Aeltern / nicht**

 ein-

einmal so lang waren / als wie die längsten Leute sonst unter uns gesehn werden.

Mit den Worten Augustini/von den Alpen/oder Buhl-Gespenstern/(Incubis & Succubis) so Majolus hernach anzeucht / seine Aussage zu bestätigen/ erhält er solches gar nicht / was er sucht zu bescheinigen. Dann sie sagen weiter nichts / als / es scheine schier unverschämt / wann man schlechter Dings eine Lügen oder Fabel schelten wolle/ daß die Faunen und Sylvanen bißweilen bey den Weibern sich unzüchtig verhalten/ dieselbe zur Unzucht gereitzt / auch solche offt würcklich mit ihnen vollenbracht; gedencken aber/ mit keinem Buchstaben/ daß darauß Riesen / oder auch nur einige Menschen / davon kommen solten: sondern es fölget vielmehr die Widerlegung drauff. Uberdas weiset das 4. Capitel deß dritten Buchs von der Stadt Gottes/ daß Augustinus der Meynung nicht gewesen; wann man diese seine allda geführte Rede betrachtet: Sed utrum potuerit Venus ex concubitu Anchisæ Æneam parere, vel Mars ex Sylviæ concubitu filiæ Numitoris Romulum gignere, in medio relinquamus. Ob aber Venus auß der Bulerey deß Anchisæ den Aeneas gebären / oder Mars / durch Beschlaffung der Sylviæ / deß Numitors Tochter / den Romulum erzielen; solche Frage wollen wir dißmals an ihrem Orte beruhen lassen. Dann hätte Augustinus nicht hiemit so viel sagen wollen / es sey nicht glaublich / daß auß Vermischung eines Geistes mit den Menschen/ ein natürlicher Mensch geboren werde; würde er nicht gleich diese folgende Worte hinzu gesetzt haben. Nam pæne talis quæstio etiam de scripturis nostris suboritur, quâ quæritur, utrum prævaricatores Angeli cum filiabus hominum concubuerint:

cubuerint : unde natis gigantibus, id est, nimium grandibus ac fortibus viris tunc terra completa. Zu Teutsch: Dann in unsern heiligen Schrifften/ entstehet fast auch eine dergleichen Frage/ in dem gefraget wird/ ob die übertretende Engel bey den Töchtern der Menschen geschlaffen/ daß darauß Riesen erzeuget/ und mit denselben/ das ist/ mit grossen starcken Männern/ die Erde angefüllet worden. Dann weil Augustinus diese letzte der ersten fast gleich schätzet; von dieser letzten aber/ sein Urtheil deutlich genug/ im 23. Capittel deß 15. Buchs/ hat zu erkennen gegeben/ so wol auch in seiner Schrifft über das Buch der Schöpffung: als stehet zu vermuten/ er habe von der ersten/ gleiche Gedancken gehabt/ und nicht dafür gehalten/ daß ein böser oder guter Engel Menschen könne generiren. Wiewol andre/ fürnemlich Sylvester (de Stringim. lib. 2. c. 3. puncto. 3.) schliessen/ auß einer solchen abscheulichen Vermischung/ könne ein Mensch geboren werden. Aber Thomas de Aquin. (1. p. q. 51, art. 3. ad 6.) erinnert/ daß wann darauß ein rechter Mensch zur Welt käme/ derselbe nicht deß Teuffels/ sondern deß jenigen Mannes Kind wäre/ welchem der Satan die Krafft (also will ichs nennen) in Weibs-Gestalt abgevexirt/ und hernach einer von seinen Buhlerinnen in Unzucht dieselbe beygebracht. Welches/ obs genug zum Beweiß sey/ daß dergestalt der verworffene Engel eine vollkommene Geburt erpracticiren möge; darüber will ich jetzt nit weiter discurriren: damit die züchtige Augen deß Lesers hiemit nicht etwan beleidiget/ und wir/ von den Riesen zu weit abgerissen werden.

Leonardus Coquejus meldet zwar/ in seinen Amer-

ckungen über das 15. Buch Augustini von der Stadt Gottes (c. 23.) es lasse sich solches schliessen / auß dem 8. und 4. Capittel Augustini dritten Buchs von der H. Dreyeinigkeit. Aber wann Augustinus leben solte / würde er dem Coquejo solchen unzeitigen Schluß schlecht dancken: sintemal derselbe auß angezogenen Capitteln / im wenigsten nicht erfolget. Augustinus ist an selbigem Ort um nichts weiter bemühet / ohn zu lehren / daß der Satan die Frösche / vor dem Pharao / durch seine Zauberer nicht solcher Gestalt herfürgebracht / als wie Gott dieselbe erschafft; sondern auß denen allbereit für sich erfundenen / und von Gott erschaffenen / Grund-Ursachẽ / keines weges aber ex intimo & summo causarum cardine, wie Augustinus daselbst redet / das ist / gar nicht auß dem innern und höchsten Grunde der Erzeugung und Bildungs-Krafft / zu wegẽ gerichtet: gleich wie man nun einen Sämann deßwegen keinen Schöpffer deß Getreides nennen kann / daß er den Samen in die Erde bringt; also könne man weder den Teuffel / noch einen Menschẽ / für einen Schöpffer solches und dergleichen Ungeziefer halten; ob sie gleich auß dem Frosch-leich / oder Samen eines Ungeziefers / etwas lebendiges brüten können / vermittelst Beyfügung aller dazu behörigen äusserlichen Würck-Ursachen / so sie auß der Natur haben. Aber wo Coquejus hiemit weiter hinauß will / nemlich daß dem Satan gleicher Gestalt möglich sey / auß menschlichem Saamen auff gewisse Art / einen natürlichen Menschen zu erwecken; dahin wird er / mit diesem Discurs Augustini / in Ewigkeit nicht gelangen. Dann zu Erzeugung eines Menschen / werden weit mehr Umstände erfordert / weder zur Brut eines Geziefers / oder Gewürms. Derwegen nicht zu vermuten /

muten / daß Augustinus seine gegebene Meynung so fern habe wollen außgestreckt wissen. Dann man setze gleich die Erschaffung / oder Fortpflantzung der Seelen: so wird eines so wol / als das andre starcke Beweißthümer an die Hand geben / daß der Satan / auff keine andre Weise eine menschliche Geburt könne außwürcken / er stelle dann / unsichtbarer oder verblendter Weise / ein rechtes Mannsbild an seine Stelle: welches ihm wol möglich ist.

Verstehet derhalben Augustinus mit nichten / durch die Kinder Gottes / oder Engel Gottes / rechte natürliche Engel / sondern Gottesfürchtige Leute / die in der Schrifft auch bißweilen Engel genannt werden / Kinder / nemlich wie gesagt / die Nachkommen Seths und Enochs.

Chrysostomus zörnet wider das erste ungereimte Fürgeben / gar hart in seiner 22. Homilia / oder Predigt über das Buch der Schöpffung und Theodoretus (qu. 47. in Genesin) hält die erste Urheber solches Wahns für gar thumme / alberne Thoren / die vielleicht gedacht hätten / sie würden hieran einen Schirm und Entschuldigung ihrer übermachten Geylheit finden / wann sie die Engel gleiches Lasters beschuldigten; belegt hernechst / mit vielen Zeugnüssen Göttliches Worts / daß die jenige / so von der schnöden Weiber Schönheit angekörnet worden / keine Engel / sondern Menschen / gewesen. Welches auch der Warheit / und gewissester Vermutung / am gemässesten.

Warum aber die Kinder Seth Gottes Kinder / getitulirt werden; verstehet sich leicht / und braucht keiner weitläufftiger Erklärung / ohn allein bey den Einfältigen. Doch laß ich / mit wenigem / nicht

nicht unberühret / das Suidas (in verbo Seth) fürgibt / Seth sey ein Gott genannt worden / so wol wegen seiner fürtrefflichen Gerechtigkeit / Gottes-furcht und Andacht; als wegen Erfindung der Buchstaben / und Wissenschafften himmlischer Dinge. Daß gleichfalls Enoch mit dem Titel / oder Bey-Namen eines Gottes / sey gezieret worden / bezeuget Cyrillus (l. 9. contra Julian.) dahin stimmet auch Theodoretus / wann er schreibt / die Nachkömmlinge deß Seths und Enochs seynd / weil sie / von diesen beyden gerechten Vätern / entsprossen / in der Schrifft / Gottes Kinder genannt; voraus wegen deß Enochs / der am ersten einen Göttlichen Namen bekommen / und von den Verwandten Gott getituliret ist: Gleichwie auch wir Christen / von dem Namen Christi unsers HErrn / Christen heissen. Ob nun zwar diese Außlegung nicht allerdings zu verwerffen: scheinet dennoch die recht-eigentliche Ursach solcher Benennung nicht so sehr / von dem Seth und Enoch selbsten / als von der Furcht Gottes herzufliessen / darinn sie waren erzogen: Dann die an Gott glauben / und in Christlicher Religion erzogen worden / seynd nicht deßwegen Gottes Kinder / daß ihre Aeltern glaubig / fromm und gerecht; sondern darum / daß sie selbst / zur Gerechtigkeit angewiesen / Gott für ihren Vater erkennen / und ihn / im wahrem Glauben / als seine Kinder anruffen. Diese Kinder Gottes liessen sich / von den Kindern der Welt / von den Töchtern der Menschen / von fleischlichen Begierden / verführen / übernehmen / und gewinnen / überschritten ihrer Väter Gebot / welches vermochte / mit den weltlich-gesinnten Cainischen Weibern sich nicht zu verehlichen; und zeugeten ihnen Kinder: Welches / wie S. Augustinus

gustinus gar fein erinnert / gnugsam weiset / daß die Kinder Gottes / ehe dann sie solchen Fall thaten (ehe denn sie / mit lüsternen Augen nach den eitelen und geilen Cainitinnen gafften / ehe denn sie die Schönheit derselben der Schönheit deß Gehorsams / dem Glantz der Gottesfurcht / vorzogen) nicht ihnen selbsten / das ist / nicht auß herrschender Lust-Begier des Beyschlaffs / Kinder gezeuget / sed serviente officio propagandi non familiam fastus sui, sed cives Civitatis Dei, sondern auß ehelicher gebühr die ihnen / unter dem Zaum einer keuschẽ Mässigkeit / dienstbar seyn muste nicht das Geschlecht ihrer Hoffart / sondern die Bürger der Stadt Gottes fortzupflantzen.

Es bleibt aber auch dieses nicht ungestritten / ob durch die Tyrannen und Gewaltigen / eben nothwendig übergrosse lange Leute oder Riesen zu verstehen / und nicht nur / wie Josephus will / stoltze / gottlose / grausame Leute / die auß Hochmut über andre Leute zu herrschen gesucht. Symmachus hat / für Riesen / gesetzt Gewaltige; wie Hieronymus beglaubt (l. q. Hebraic. in Genesin) Chrysostomus läßt sich bedüncken / die Schrifft meyne mit den Riesen / Leute / so starckes / langes Leibes / grosses und tapfferes Muts / aber keine Menschen von ungewöhnlicher Statur. Cyrillus kommt fast auff eben diese Meynung / und schreibt. (libr. 9. contra Julian.) Die heilige Schrifft hab es im Brauch / daß sie wilde / freche / und starcke Leute / Riesen heisse : und sey den Griechischen Poeten nicht zu glauben / wann sie durch ihre Auffschneiderey / Riesen fürbringen / die so hoch / das sie mitten auß dem Meer

die Inseln auffraffen / und gen Himmel werffen: sondern es wären diese Menschen / welche die Schrifft Riesen nennet/ wüste / monströsische/verwegene und verwigte Leute gewesen / dennoch aber/ über die Masse menschlicher Natur/ so sehr nicht erhaben / als wie die Griechische Weisen ihre Riesen erhöhen. Welches letzte zwar recht geredt : dann kein Mensch / er sey gleich ein Riese/ oder nicht / übertrifft die Masse menschlicher Natur ; wie die ungeheure Fabel-Riesen der Poeten : unterdessen thut aber dennoch Cyrillus der Sachen nicht genug/wenn er außgibt / die heilige Schrifft verstehe nur wüste/ abentheurliche / und freche Freveler / durch den Namen der Riesen. Dann es können gleichwol Riesen / oder ungewöhnliche grosse Leute seyn; welche ob sie schon die Masse menschlicher Natur nicht überschreiten / dennoch die ordentliche Masse andrer gemeiner Menschen übersteigen: und solche ungeheure/ grosse Zedern-hohe Menschen (wie die Schrifft den Amoriter nennet) können gleichfalls dabey hochmütig/ stoltz/gottloß und frevelhafft seyn. Daher füglicher/mit Augustino/Theodoreto / Cassiano / und andern / zu halten / Moses meyne solche Menschen/ die erschrecklich-grosses Leibes / und ungewöhnlicher Länge / dazu hoffärtig / ehrsüchtig / ruhmgierig / tyrannisch / durch Untretung andrer Leute gewaltig und berühmt waren in der Welt : Massen auch die Glossa interlinearis die Riesen also beschreibet/ daß sie gewesen immanes corpore, superbi viribus, inconditos moribus, unmenschlich-groß von Leibe/ voll stoltzer Einbildung über ihre Stärcke/und unbescheiden / oder unsittsam in Sitten und Wandel: womit gleichfalls die Weinmarische Außlegung fast übereinkommt.

Die

Die End-Ursache / warum dem Allmächtigen hat gefallen / solche Riesen zu schaffen / zeiget Augustinus an: nemlich / daß man auch hieran möchte erkennen / ein Weiser müsse nicht allein die Schönheiten / sondern auch Grösse und Stärcke der Leiber nicht sonders viel achten: in Betrachtung / daß wir / durch die geistliche und unsterbliche Güter / welche weit besser / beständiger / und den Frommen Eigenthum sind; mit nichten aber / durch solche Gaben / welche die Frommen und Bösen miteinander gemein haben / beseliget werden. Daneben aber kan auch diese Ursache Platz haben: daß / wie / unter andren Naturen / die Manchfältigkeit der Grösse / und unterschiedliche Masse / als / Exempels-weise / der Thiere / Vögel / Fische / Bäume / Kräuter / Blumen / Früchte / zu allgemeiner Zier / der Natur / und zum Preiß deß Schöpffers / gedeyet; also gleichfals / unter uns Menschen / so wol die Riesen / als Zwerge / und mittelmässige Personen / die Ehre Gottes / als unterschiedliche Stralen seiner herrlichen Allmacht / und zugleich die Zier deß Erdbodens / vermehren sollen.

Eben darum können wir / von angezeigten üppigen Heirathen der Kinder Gottes und Welt-eitlen Menschen-Töchter / den Ursprung der Riesen nicht nehmen / noch sagen / daß vorhin nicht auch / obschon eben so viel nicht / Riesen allbereit in der Welt gewesen: ob es zwar / auß angezogenen Schrifft-Worten / **Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auff Erden** / eigentlich nicht zu schliessen; sondern diese Tyrannen vielmehr / obangefügter Massen / solcher unartigen Freyereyen Früchte gewesen. Und wann solcher unheiliger Beyschlaff die erste Riesen außgebrütet hätte; oder

 auch

auch / wenn die Riesen / von Engeln und Menschen erzeuget wären; woher seynd dann nachmals / in der Welt / so viel andre Riesen entsprossen / und zwar nicht nur eintzelne / sondern bißweilen gantze Geschlechter und Völcker / nachdem die ersten von der Sündflut / allesämtlich begraben worden? Woher hat das Reich Basan sein gantz Land voll Riesen gesehn? Woher sind Goliath / und andere dergleichen Männlein / entstanden? Woher / zu allen Zeiten / wo nicht eben gantze Geschlechter / doch auffs wenigst etliche Personen geschauet worden / die man nothwendig für Riesen erkennen müssen / weil sie alle andre tägliche Menschen-Leiber weit in der Länge übertroffen? Dann man hat je und je / bey allen und jeden Denckzeiten / von Riesen / wissen zu sagen; wie Scaliger und andere / bezeugen! auch fast kein Land entdeckt / da man nicht dergleichen hätte vernommen.

Der Exempel findet man vollauff / beym Camerario (Cent. 1. 82.) Jonstono (Const. Nat. p. 46. 51.) Luisino (lib. 3. παρέργων) Cassagnion (de Gigant.) Arnegrim Jonas (im 4. Cap. von Island) wie nicht weniger bey den alten Historicis / als Plinio (7. 16.) Solino (cap. 3.) Gellio (3. 10.) Auß unzehlig vielen / sollen nur etliche anjetzo dem Leser unter Augen geführt werden. Diodorus erzehlet / auß der Relation Jamboli / dieser Jambolus habe erfahren / daß / in einer australischen oder mittäglichen Insel / die Einwohner vier Elen länger wären / dann die Leute in Europa; doch keine harte oder feste / sondern gar gelenckige und zähe Knochen hätten / die sich leichtlich liessen beugen / wie die Nerven (oder starcke Sennen und Säiten; über das auch solche

Zun-

Zungen / die vom innerstem Anfange deß Rachens an / dergestalt zertheilet / daß sie mit beyden Theilen / zugleich redeten mit dem einem zu diesem / mit dem andren zu einem andren Menschen. Welches letzte aber die gantze Erzehlung verdächtig machet. Vielleicht / dörffte mancher gedencken / hat Jambolus eine grosse Wundergeburt angetroffen / mit zween aneinanderwachsenen Köpffen und Brüsten / darinn zwo Seelen gewohnet: wie man dergleichen Wunder-Menschen / auch zu unsern Zeiten / erlebet hat: auff welchen Fall / es wol seyn könte / daß ein solcher Zwey-Mensch / oder halb doppelter Körper eine so tieff zertheilte Zunge gehabt / und unterschiedliche Reden zugleich damit fürgebracht: Worauß hernach Jambolus etwan geschlossen / es gäbe solcher Menschen daselbst mehr. Vermutlicher aber ist / man habe dem Jambolo dißfalls Mährlein / für gewisse Befindlichkeiten / verkaufft. Dann was haben nicht etliche Gefährten der Spannischen und Englischen Schifffahrten nach West-Indien für abentheurliche Sachen mit in Europa herauß gebracht / von den einäugigen Menschen / von denen / die den Kopff zwischen der Brust / und so lange Ohren hätten / daß sie damit den gantzen Leib könten bedecken / sonderlich wann sie sich zur Ruhe niederlegten? Doch gesetzt / man fünde einen solchen Riesen mit gespaltenen Zungen: so würde derselbe nicht so sehr für einen recht natürlichen und vollkommenen / sondern für zween dem Leibe nach unvollkommene Menschen / seyn zu achten. Riesen aber sind keine Monstra; sondern gantz vollkommene Menschen: wie Keckermannus (5 Physic.) erinnert.

Es will aber / wie gern man dem ehrlichen Jam-

Jambolo möchte helffen / dennoch nicht gut thun: dann wann gleich zween Köpffe zusammen gewachsen wären / würden sie dennoch nicht / auff einmal zweyerley Reden / mit zertheilter Zungen / führen können / wann solche Zungen im tieffsten Rachen / oder beym innersten Anbeginn desselben / wieder zusammen giengen; wie es oben gelautet. Hernach kan man / durch eine solche Mißgewachsene Menschen-Geburt / oder halbes Zwillings-Paar / keine gantze Nation von Riesen machen. So ist auch nicht vermutlich / daß Jambolus / weil er selber deß Orts gewesen / den Unterscheid zwischen andren Menschen / und diesem Zweykopff / nicht gesehen haben solte: Zumal nach dem er sieben Jahre lang / in dem Lande / so von den Alten / für eine der glückseligen Inseln gehalten worden / sich auffgehalten. Diesem nach / hätten wir Ursach / solches Exempel an die Seiten zuwerffen; wann nicht / der forsch-gierigen Jugend zu Liebe / etwas geschehen müßte / und derselben gezeiget werden / mit was für artlichen Getichten die Alten bißweilen von ihren Peregrinanten / beschenckt worden.

Eine kurtze Beschreibung dessen / was besagter Jambolus / in bedeutetem Lande / gesehen / und nach seiner Wiederkunfft davon erzehlet hat / verfaßt Johannes Bohemus Teutonicus / in seinem Büchlein von den Sitten und Gebräuchen aller Völcker; und auß demselben Torquemada / im ersten Gespräche / mit diesen Umständen. Als dem Jambulo / welcher / von Kind auff / wolerzogen und unterrichtet war / sein Vater starb; ward er ein Kauffmann. Wie er nun seinen völligen Handel trieb; fügte sichs auff eine Zeit / im durchreisen Arabiens / allda er Specereyen und Gewürtze einkauffen wollen / daß

etliche Seeräuber ihn / samt seinen Gefährten / gefangen / und ihnen ihr Vieh zu hüten / gezwungen. Da sie nun / in solchem Sclaven-Stande / auff dem Felde / das Vieh vor sich trieben; ward er / nebenst noch einem seiner Gesellen / wiederum von etlichen Moren gefangen / und mit hinweg in Morenland geführet / in ein Dorff / hart am Meer gelegen / allwo die ihr alte Gewonheit war / selbige und andere Oerter deß Landes zu versöhnen; nach Anleitung eines Oraculi daselbsten / welches gesaget hatte / man solte zween fremde Menschen in die Insel Fortunatam schicken / allwo die Leute sehr glückselig lebten. Wann sie nun dahin zögen / und wieder zu rück in ihr Land kämen / würde solches ein Zeichen und Vorbedeutung seyn / daß das Land 600. Jahr / in grosser Glückseligkeit und Wollstande seyn würde; wendeten sie aber um / etwa wegen Weite deß Weges / oder Widerwärtigkeit des Meers / bedeutete es groß Elend dem gantzen Lande. Derhalben die Einwohner daselbsten diejenige / so wieder umkehreten / zustücken zerhieben. Es hatten aber diese Moren ein kleines Meer-Schifflein / welches zween Männer regieren kunten / darein thaten sie Victualien auff sechs Monat lang / und legten diesen beyden Gefangenen auff (auß Befehl deß Oraculi) daß sie die Reise thun / und allezeit Mittagwerts schiffen solten / biß zu der Insel / darinn die glückselige Leute wohneten / und verhiessen ihnen / daß / wann sie die Reise vollbringen / und wieder zu rück kommen würden / sie ihnen viel Guts und grosse Freundschafft erweisen wolten. Wann sie sich aber hierinn / auß Forcht oder andrem Bedencken weigern / oder auff die Seite würden machen; wolten sie sie alsobald zu Stücken hauen: damit nicht um der Gefangenen

willen /

willen/ etwa ein groß Unglück über das gantze Land gezogen würde. Darauff wurden Jambolus/ und sein Gesell/ in das Schifflein gesetzt/ mit dem Befehl/ Verheiß und Bedrohung/ wie jetzt erzehlet worden. Und blieben die Moren/ am Ufer deß Meers/ ihren Göttern zu opffern/ und sie/ für eine glückselige Hin- und Her-Reise dieser beyden Menschen/ anzuruffen.

Also schifften sie vier Monat lang in grosser Gefahr und Ungestüm deß Meers. Und als sie sehr ermüdet und abgemattet waren/ erreichten sie endlich die gesuchte Insel/ welche gantz rund war/ und 5000. Stadia im Umkreiß hatte. Als sie sich nun dem Lande näherten; kamen ihnen etliche Männer in einem kleinen Nachen entgegen/ sie zu empfangen/ und willkommen zu heissen. Noch andere stunden am Ufer/ und verwunderten sich über diese fremde Gäste. Sie empfiengen sie sehr freundlich/ und erwiesen ihnen grosse Freundschafft/ berichteten und zeigten ihnen alles/ was da zu sehen und zu thun war; die Leute deß Orts aber sind nicht von Gestalt wie die Europæische Leute/ weder vom Leibe/ noch von Sitten. Dann ob sich die Gestalt zwar meistens/ mit den Europæern vergleichet: so seynd sie doch vier Ellen länger als dieselben; ihre Gebeine sind wie Senn-Adern/ so sich auff alle Seiten lencken lassen; sind auch so behende und starck/ daß/ wann sie etwas in die Hände bekommen/ es ihnen fast niemand wieder herauß reissen kan. Sie sind gantz rauh/ und ligt das Haar an ihnen so schön glatt und dichte auff einander/ wie eine Wolle/ daß schier keines das ander übertrifft. Sie sind auch schön von Angesicht/ wolgestalt von Leibe/ und haben grosse und hohe Augen. Der

röste Unterschied / zwischen den Europæern und
hnen / erzeiget sich an den Zungen. Dann da-
an haben diese Leute was mercklich besonders / von
er Natur / vor andern. Dann sie werden / mit dop-
elten und zertheilten Zungen / geboren. Dahero
önnen sie / zugleich auff einmahl / unterschiedliche
Dinge außreden; ja! sie reden nicht allein verschie-
ene Dinge / sondern pfeiffen auch zugleich allerley
Gesänge der Vögel. Und das noch wunderbarer
st / können sie zugleich mit zweyen andern Menschen
eden / und mit einem jeden ihr absonderlich Ge-
präch führen; zugleich / auff einmahl / mit der einen
Zungen / einen fragen; und / mit der andern / ei-
nem andern beantworten: gleich / als wann es auß
zweyen unterschiedlichen Mäulern und Zungen ge-
schähe.

Man sagt auch / daß daselbst allezeit einerley
Lufft / und stetiger Sommer sey / massen auch die
Poeten fürgeben: daß Birne / Aepffel / Weintrau-
ben / und alle dergleichen Früchte / immer zeitig
und an ihrem Stamme und Reben bleiben / sonder
abfallen und verfaulen.

Nechst diesem so seyen Tag und Nacht daselbst
stets gleich; und wann die Sonne recht im Mitta-
ge / findet man daselbst keinen Schatten. Sie
wohnen / bey Schaaren / nach dem ihr Geschlecht
groß ist / wol vier oder fünff hundert starck / beysam-
men / halten sich auch in keinen Häusern auff /
noch an gewissen Orten; sondern in freyem
Felde und Wiesen / da die Erde / ohne ein-
zige Arbeit / ihnen allerhand Früchte überflüssig
träget und herfürbringet. Dann diese Insel
hat die Art und Tugend von der Natur / durch die
Temperatur oder Mässigkeit der Lufft / daß
sie

sie alles von sich selbst trägt/ und herfürbringt. Es gibt allda solche starcke Korn-ähren / deren Kern als Tauben-Eyer seyn. Solche samlen und begiessen sie mit warmen Wasser/und wann diese Frucht also groß erwachsen// oder gequollen und trocken worden ist/ mahlen sie dieselbe zu Meel/und machen trefflich süsses Brod darauß. Sie haben viel grosse Brunnen daselbst / deren ein Theil warm seynd / sehr nützlich zum baden / und wider allerhand Kranckheiten; wiederum andere von sehr lieblichem Geschmack und anmutig zu trincken.

Sie seynd alle sehr der Stern-Wissenschafft ergeben; gebrauchen insgemein 28. Buchstaben; und über dieselbe haben sie noch sieben absonderliche Characteren oder Zeichen / deren jeder viererley Bedeutung hat/ ihre Gedancken dadurch desto besser zu eröffnen: und die Zeilen ihrer Schrifft gehen Bleyrecht unter sich. Sie leben gar lang; werden insgemein 150. Jahr alt/ auch fast nimmer kranck. Die aber mit einer hefftigen Kranckheit angegriffen werden / müssen nach ihrem Gesetze sterben / welches sie selbst beobachten / wann sie in ein gewisses hohes Alter kommen/ und ihr Ziel erreicht zu haben/ vermeynen/ bringen sie sich selbst ums Leben. In diesem Lande wächst ein Kraut / das alle / die sich darauff schlaffen legen / alsobald eines sanfften Todes sterben macht. Die Weiber werden nicht geehelicht; sondern seynd jederman gemein. Darum nähren/ unterhalten / und lieben sie die Kinder alle gleich. Offtmals nehmen sie die Kinder den Müttern/und schicken sie an andre Oerter; damit sie sie nicht kennen. Welches darum geschicht / daß man nicht eines für dem andern werth halte/ wie bey uns geschicht. Es ist kein Ehrgeitz/ oder Mißgunst unter

ihnen;

hnen: darum leben sie alle in grosser Eintracht und Friedseligkeit. Man ernehret allda etliche grosse Thiere von seltzsamer Natur und Kräfften. Sie sind rund wie Schildkröten / mit zweyen Strichen in der Mitte überzwergs gleichsam getheilet / haben an jedem Ende derselben / zwey Augen / und zwey Ohren / doch nur einen Bauch / und ziehen die Nahrung von allen Seiten zu sich; haben viel Beine / damit sie zu allen Seiten gehen können. Das Blut dieses Thiers hat fürtreffliche Krafft zu vielen Dingen. Man findet in der Insel viel grosser Vögel / die sie mit Fleiß auffziehen / und ihre Kinder damit probieren / indem sie dieselben darauff setzen / und mit hinweg fliegen lassen. Wann die Kinder sich getrost und unforchtsam darauff erzeigen / werden sie vor hoch und Tugendhafft gehalten / und daß sie lange leben werden: die sich aber ungeberdig oder forchtsam bey dem Fluge erzeigen / halten sie für unnütz / ernehren sie mit Verdruß / und halten darvor / daß sie bald sterben. Unter einem ihrer Geschlechten oder Schaaren / ist der Aelteste das Haupt / oder König / dem die andren alle gehorchen: und wann er das 150. Jahr erreichet / bringet er sich selbst um / und dem folget im Vorzuge wieder / der / so der älteste ist.

Das Meer um diese Insel ist dem Ungewitter sehr unterworffen. Viel Sterne sihet man allda / die man in Europa nicht sehen kann. Und um diese Insul sind noch sieben andre / fast eben so groß / die mit dergleichen Völckern bewohnet werden / auch mit den andern gleiche Sitten und Gebräuche haben. Und wiewol allerhand Früchte überflüssig allda wachsen / so leben oder geniessen die Leute doch derselben gar mässiglich / richten sie auch ohne einigen

Zusatz zu schlecht / wie sie an sich selbst seynd / entweder gesotten oder gebraten / hassen auch und tadeln die jenigen / so naschhafft oder zärtlich sind. Sie verehren nur einen Gott / erzeigen doch der Sonnen / und allen andern himmlischen Dingen / grosse Ehre. Sie seynd treffliche Jäger und Fischer. Die Bäume erwächsen von sich selbst / ohne jemandes Sorge oder Wartung / noch / daß man propffet oder impffet. Ein grosser Uberfluß an Wein und Oel ist allda / im gleichen gibts eine Art sehr grosser Schlangen / welche gantz ohne Gifft / und sehr anmutig und schmackhafft zu essen seynd. Ihre Kleidung / die sie von einer gewissen Wolle / so wie Baumwolle sihet / machen / und mit dem Blut der Meer-Austern färben / wird so zart / wie der Purpur. Sie seynd nimmer müssig / sondern in sehr nützlicher Arbeit begriffen / und bringen manche Stunde deß Tages mit Lobgesängen zu Gott zu / und andern himmlischen Andachten / denen sie vornemlich den Schutz und Erhaltung ihrer Insel beymessen. Alle ihre Todten begraben sie / an dem Ufer deß Meers / damit das Wasser sie überschwemme und bedecke. Das Rohr / damit sie ihre Früchte einsammlen / nimt ab und zu / wie der Mond.

Jambolus und sein Gesell / blieben sieben Jahr in dieser Insel. Nach deren Verfliessung / trieben sie die Inwohner mit Gewalt herauß / als die da nicht nach ihren Sitten und einfältigen Tugenden leben wolten; und gaben ihnen grossen Uberfluß an Früchten mit; setzten sie auch selbst wieder in ihr Schifflein / und befohlen ihnen wieder hin zu reisen / woher sie kommen waren. Also verrichteten sie ihre Rückreise in grossem Ungestümm deß Meers / und Gefahr Leibes und Lebens / daß sie sich offt deß Untergangs

angs besorgten / ergaben; lendeten doch endlich in
Indien an / da sie der König sehr freundlich em-
fieng. Von dannen wanderten sie zu Fuß in A-
abien / Persien / und kamen in Griechen-
and.

Das / was in dieser fabelhafften Erzehlung von
er Kinder-Probe vermittelst der Vögel / gesagt
wird / bestetigt dennoch auch Alexander ab Alexan-
ro (l. 2. genial. dier. c. 25.) mit fast eben densel-
igen Umständen. Und wolte ich selbst dieses noch
eichter zugeben / als viel andres ertichtetes Dinges/
o in dieser Reis-Erzehlung begriffen. Es mögen
vol / in den glückseligen Inseln / die man jetzt Cana-
ias nennet / vor Alters / grosse Riesen ihren Auffent-
halt gehabt haben: aber eine solche Grösse / und so
abentheurliche Zungen / von ihnen sich einzubilden /
rfordert eine Riesen-grosse Leichtglaubigkeit.

Last uns aber den alten Scribenten noch ein we-
nig länger Gehör leihen. Phlegon Trallianus
(lib. de Mirabil. & longæv.) schreibt / man habe in
Dalmatien; in der so genannten Hölen Dianæ/
viel Körper gesehen / deren Rieben über 16. Elen
gestrecket. Welches ihm glauben mag / wer es thun
will. Er setzet noch andere Exempel mehr hinzu /
welche Zweyfelsfern gleichfals / von den Auffschnei-
dern / einen guten Zusatz bekommen haben: weil
man sie fast alle für 24. oder 23. Elenbögen lang /
außgeben. Vorangezogener Pater Schottus und
Majolus / ziehen gleichfalls unterschiedliche Scri-
benten an; als den Apollonium Grammaticum:
Welcher meldet / als / zu Neronis Zeiten / viel berühm-
te Städte in Asia / durch Erdbeben übern Hauf-
fen geworffen / seynd gewaltig-grosse Todten-Kör-
per gefunden / und einem derselben ein Zahn außge-

nommen worden/ welchen man gen Rom/ zum Tiberio/ geschickt/ und länger / dann einen Schuh befunden: hierauff habe Tyberius dem fürtrefflichem Erdmesser Pulchro befohlen/ ein Angesicht zu bilden/ das sich/ zu einem solchen Zahn / schickte: welches auch geschehn. Ist aber die Frage/ ob es auch ein rechter Riesen-Zahn gewesen? Hernach den Boetium: Der / in seiner Schottländischen Beschreibung / erzehlet / es werden in dem Theil Schottlandes / welches Moravia benamset wird/ verwahrlich auffgehoben die Gebeine deß so genannten Litit Ihon, oder kleinen Hänseleins: dessen Hufft-Knochen so lang / dann sonst ein menschliches Schienbein / und so dick / wie die Waden; also, daß man den gantzen Arm könne hineinschieben/ und darauß abnehmen / dieser Mensch müsse vierzehen Schuhe hoch gewesen seyn. Welches aber meines Erachtens/ darauß nicht ungefehlt erfolget: weil mancher dicker Mensch von Knochen gantz starck/ und doch von Person kurtze oder mittelmässiger Länge ist.

Unter Heinrichs/ deß Dritten/ Regierung/ hat man Anno 1028. zu Rom / in einem Grabe gefunden einen unverwesenen Riesen-Körper / der die/ sonst trefflich-hohe Stadt-Mauren überhöhete: wie Crantzius (in Metrop. l. 4. c. 15.) imgleichen Abulensis, (qu. 12. in c. 1. Genes.) und andre / bezeugen. In seiner Brust war ein Wunde/ so anderthalb Schuhe lang; und zu seinem Haupte / eine brennende Ampel/ samt dieser Leichschrifft:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole suâ jacet hic.

Aber P. Schottus läßt die rechten Worte auß. Dann diese Versicul hat Volateranus daürber gemacht/

acht; und soll die rechte Grab-Schrifft also ge-
utet haben: Hic jacet Pallas, Evandri filius, quem
ncea Turni militis interfecit. Wiewol ich
e letzte Schrifft der ersten gleich schätze / das ist/ al-
beyde ertichtet: ohnangesehn wol ein Riesen-Kör-
r damals / zu Rom mag entdecket worden seyn/
elchen man für deß Pallantis Körper außgegeben.
inige wollen / man habe denselben / unter Heinrich
em Andren/ angetroffen: welches so wol/ als andre
eränderte Umstände die Erfindung etwas verdäch-
g macht.

Fulgosus kommt / mit einem Riesen / auffge-
eten / (lib. 1. c. 6.) dessen Grab/ der Frantzösische
Strom Rhosne unter der Herrschafft Carolus deß
II. entdecket habe; darinn man Beine gefunden/
ie einem Menschen von 30. Schuhen zu seinem
iebe/ der Ebenmasse nach/ gerecht schienen. Wo-
wol ein Riesen-grosser Glaube gehört.

Glaubwürdiger ist/ was Pigafetta fürbringet:
habe/ bey den Canibalen / einen Riesen gesehn/
r von dem Gürtel an / den Europæern über den
opff gangen: Imgleichen / daß er/ bey den Ma-
llanischen Enge / Riesen-lange Leute geschauet/
eren Hälse / eines halben Arms lang gewesen.

Odericus/ der Andre / meldet / wie Majolus
hreibt/ es habe sich / am Hofe deß grossen Chans/
vor ungefehr vierdtehalb hundert Jahren / von unse-
r Zeit an zu rechnen) ein Riese auffgehalten / der
o. Schuhe lang gewesen: Und Zonaras / in der
Historі Käysers Justini / daß eine Riesinn / auß
Cilicien bürtig / im Griechenland gesehen worden/
ie eine Ele länger gewesen / dann die längste Män-
er.

A's der Welt-berühmte Welt-umfahrer Magellan (rechter sonst Magaglian genannt) Brasilien vorbey/ biß unter den 49. Grad/ und einen halbẽ über dem gleichnächtigen Kreyß/ gegen das Mittag Ende war gelangt; änckerte er/ vor dem Ufer der Patagonen/ in dem Hafen S. Julia. Das Land daselbst wird/ von grossen und langen Leuten bewohnt/ die man/ sonder Argwohn einiges Gedichts oder Schnitts/ grosse Riesen nennen mag/ und deß Goliaths Kameraden. Selbige Gegend wird das Land der Patagonen geheissen: weil die Riesen allda: an stat der Schuhe/ rauhe Häute von wilden Thieren/ an ihren Füssen tragen/ also daß sie mehr Bähren oder andrer wilden Thiere Klauen/ als Menschen Füsse/ zu haben schienen. Am Strande daselbst/ wurden die Magelanischen/ keines Menschen ansichtig/ als nur eines Riesen/ der so lang war/ daß ihm ein Spannier nährlich an den Gürtel reichte: darnach noch eines andern/ dessen Länge zehen Schuhe begriff. Dieser ward gefangen/ und zu Schiffe gebracht: da er auff einmal einen grossen Korb voll zwey gebacken Brods auffraß/ und in einem Schlurffe neun Kannen voll Wassers außsoff. Hin und wieder sahe man auch Bäume mit Beilen behauen/ auff dero Ober-Ende Kreutze stunden.

Olivier von Nord hat/ auff seiner Schifffahrt/ in der Magellanica/ Landwerts ein/ die Tirimener gefunden: welches Riesen sind/ derer Länge sich auff eylff Schuhe erstreckt; und die mit den umliegenden Völckern/ immerfort kriegen.

Wie D. O. Dapper/ in seinem unlängst herausgegebenen America/ gedenckt/ so gibt es in Chili eine Art Riesen/ die man Tobaex nennet: Diese reden eine

en eine zierliche Sprache. Aber ihre Grausam-
it ist so groß / daß man ihres gleichen kaum findet.
einer von diesen unmenschlichē Menschen Crouaka
hlachtete im ein tausend sechshundert und sieben un
reyssigstem Jahr seine eigene Schwester/Ehefrau/
Mutter und Kinder / und verzehrte sie. Wann sie ei-
en Kriegs-Zug thun wollen; braten sie ihre eigene
öchter und Söhne / und nehmen sie also zur Zeh-
ung mit sich auff den Weg. Wann jemand
ranck wird / den scharren sie stracks lebendig in die
Erde.

Als der Admiral Tasmann etliche Land-
Striche deß unbekandten Sudlandes vorüber ge-
hiffet/und unterschiedlicher Enden daselbst Ancker
eworffen; seynd einsmals einige Männer und
Weiber deß Orts auff sein Schiff gekommen/so von
ungelneiner Grösse gewesen. Aber unter allen fan-
en sich zween erschrecklich grosse Riesinnen / deren
ine einen Knebel-Bart hatte. Alle beyde fielen dem
Holländischen Wund-Artzt um den Halß und be-
ehrten sich fleischlich mit ihm zu vermischen: also
daß er sie/ mit harten Worten / abweisen müs-
en. Die andern Weiber griffen den Bohts-Ge-
ellen in die Hosen / und gaben damit zu verstehen/
was ihr Begehren wäre. Auch reitzten die Männer
elbst/ zu solcher Unkeuschheit / die Boths-Gesellen
n. Diese färbten ihr schwartzes Haar roth/floch-
ten es ein / in einen runden Zopff / und kämmetens
mit zehen kleinen runden Stäcklein / welche oben
zusammen gebunden waren / unten aber von einan-
der giengen. Etliche trugen gleichwol lange Flech-
ten / welche um den Kopff herum hiengen. Die
Knebel hatten sie kahl abgeschoren; aber um den
Kinn herum / stund ein viereckigter Bart. Nur et-

um neue Länder zu erkündigen / fünff Elen-lange Riesen angetroffen worden / mit fast hundisch-gebildeten Angesichtern / spitzigen Mäulern / und langen herfürstehenden scharffen Zähnen: unter denselben sey einer erschlagen / der ein Zwidorn / und mit roten / kurtzen / doch nicht gar dick stehenden / Haaren / rauh bewachsen gewesen. Derselbe Simon meldet / als man den Patribus Jesuitis ein Fuhrwerck / vier Meylen von Mexico / gebauet; habe man / unter der Erden / Riesen Knochen gefunden / und einen Backen-Zahn so groß / wie eine geschlossene Faust. Also schreibt auch Cardanus (lib. 8. de Rer. Variet. c. 43.) wie die Spanier das Reich Mexico / samt der Hauptstadt / erobert / seyen in den Gräbern grosse Riesen-beine gefunden worden / deren gantze Leiber / nach dem ebenmässigem Vergleich / über zwantzig Palmen (womit er zweiffels ohne grosse Palmos / oder Spannen meynet: denn zwantzig Zwerch-Hände würden einen schlechten Riesen machen) lang geachtet. Dieser Mexicanischen Riesen Reliquien hat fürnemlich Herrera / und Franciscus Hernandez / gedacht; nemlich / daß man so wol in Neu-Spannien / zu Tlascala, als auch in den Mexicanischen Landschafften Toluco und Tezcona, viel grosse Riesen-Gebeine gefunden / und dieselbe allda / von den Spannischen Statthaltern selbiger Provintzen / zu verwunderlicher Raritet auffgehebt worden. Worunter jetzbenamter Hernandez Backen-Zähn gesehn / welche fünff Daumen breit / und zehen lang gewesen. Worauß er die Mutmassung schöpffet / der Kopff müsse eine solche Dicke gehabt haben / daß ihn zween Männer mit ihren Armen / nicht hätten umklafftern können. Und versichert er dieses / mit einer allgemeinen Ur-

kündniß / welche hierinn keiner Ungewißheit Stat gebe.

Ich stehe fast an / ob ich hierunter mischen solle / die Erzehlung Robert Harcourts / welche dieser Engelländer / auß der Judianer eigenem Munde gesetzet: wie daß nemlich / an dem Fluß Marawin / in Gujana / Riesen wohnen / welche viermal grösser / denn andre Americaner / und lange Ohren haben / so ihnen über die Achsel hinab hangen / darzu durchgebort sind / und in den grossen Löchern derselben / allerley Narren- und Kinder-Possen tragen; dergleichen Spielwerck ihnen auch an Nasen / Backen und untersten Lefftzen / die eben so wol / mit weiten Lucken durchlöchert sind / hangen.

Herrera schreibt / auß dem Munde und gemeiner Land-Sage der Jngebornen; daß / vor vielen alten Weltzeiten / grosse Leute / über Meer / auff Flössen / an das Eck S. Helena gekommen / welche / mit ihren Unterschenckeln / vom Fuß biß ans Knie / die gewöhnliche Länge eines Mannes noch übertroffen und sehr tieffe Brunnen mit frischem süssen Wasser daselbst in die Felsen eingegraben haben / so man allda noch heutiges Tages sihet: Demnach aber selbige Riesen sich greulichen Lastern ergeben / sey das Feuer vom Himmel gefallen / habe sie alle gefressen und verzehret. Er selber Herrera / bezeuget / man finde noch überauß grosse Menschen-Beine in diesen Orten / und Stücke von Kinnbacken so vierzehen Untzen gewogen.

Der Fels darinn gemeldter Brunn gegraben / ist so hart / als ein Stein immermehr seyn mag. Sie nähreten sich meistentheils von der Fischerey: und hat ein jeder unter ihnen so viel gefressen / wie fünfftzig andre Menschen. Damit ihnen die Kleider-Sorge keine

e keine Mühe machete / sind sie gantz mutternackt
aher gangen / und so wol solcher schaamlosen Blöß-
/ als abentheurlichen Grösse / und Tyranney we-
en / von den Einwohnern deß Orts gehasset worden.
Weiber hatten sie nicht mit sich gebracht: kunten
uch der Frauen dieser Gegend nicht schuldig wer-
den / von wegen ihrer unmenschlich grossen Geburts-
Glieder. Darum vermischten sie sich / abscheulicher
Weise / untereinander selbst / und schämten sich we-
der für Gott noch vor Menschen. Solches trie-
ben sie so lange / biß der Zorn deß Himmels über so
thane Peruanische Sodomiter anbrante / und ein
Jüngling klarer dann die Sonne / herab kam / wel-
cher wider dieses ungeheure Geschlecht / mit feurigen
Pfeilen spielete / wovon die Steine und Felsen selbst
(wie annoch der Augenschein weiset) durchschossen
wurden. Derselbe hellgläntzende Jüngling (so
Zweiffels frey ein Engel gewesen) hörete auch nicht
auff / sie mit dem Streit zu verfolgen / ehe er sie alle /
in ein Thal zusammen getrieben hatte / daselbst mit
Erden überstürtzte und begrub.

Dieses haben die Spannier / für gute Peruani-
sche Mährlein / geschätzet: biß / im Jahr 1543. Jo-
hannes de Holmos / von Trugillo bürtig / Vice-
Gouvernör / in dem so genannten alten Meerhafen /
durch offtermahliche Erzehlung dieser Wunder-sa-
chen / zu solcher Curiosität bewogen ward / daß er
eben dasselbige Thal / welches ihm die Einwohner mit
Fingern zeigten / auffgraben ließ; Da man denn so
großmächtige Rippen / und andere Beine / gefun-
den / daß keiner ihm hätte können einbilden / daß es
Menschen Gebeine wären; wann nicht der beyge-
fügte menschliche Haupt-Schedel allen Zweiffel
auffgehaben. Von welcher Zeit an / den Indianern
besser

besser geglaubet worden. Man schickte davon / in unterschiedliche Länder/ Zähne/ so drey Finger dick/ und vier lang waren. Ein Spannier hat/ wie obbenamster Herrera meldet / für gewiß berichtet / er hätte einen Backen-Zahn darunter gesehen / so ein halbes Pfund gewogen.

Virginien hat einen berühmten Strom / der von den Engeländern Bolus benamset worden/ von der rothen Erden/ die den Armenischen Bolum gibt. Dieser Strom/ der am Eingange/ sich auff sieben tausend Schritte erbreitet/nimt hernach/von vier unterschiedlichen Wassern/ die zu ihm einfliessen/ gleichsam den Zoll; deren einer/ so von Mitternacht herkomt / und von Felsen und Bergen seinen Ursprung genommen / dem Bolo seinen Außgang schenckt/ in dem er denselben drey Tagreise zuvor besucht/ ehe denn er ins Meer fällt. An dem Ufer dieses mitternächtigen Flusses haben ihre Wohnungen die Völcker Sasquesahanches ihren Hautp-Sitz aber tausend Schritte ungefähr weiter. Selbige Völcker zu erkündigen / machten sich zwölff Engeländer auff/ in einem Schiffe von 2. Lasten / und brachten mit völliger Unterforschung solcher Einwohner sechs gantzer Monaten zu. Da fanden sie nun selbige Leute von solcher Länge / dergleichen ihnen niemahls vorgekomen / und die über die massen wol proportionirt waren / und gegen jetzt erwehnten Engelländern wie Riesen anzusehen. Ihre Stimme lautete aber nicht gar lieblich/ sondern/ als wann sie auß einer tieffen Hölen käme/wie ein starcker Gegenschall. Sie giengen mit Bären und Wolffs-häuten / bekleidet. Etliche trugen Röcke auß Wolffs-Häuten/ also gemacht / daß ihr Halß in dem Halse der Wolffs-Häute steckte / und die Ohren in der

Haut

Haut über die beyde Schultern hinab hingen; die Nase aber an derselbigen Haut / über die Brust herab. An der Spitzen solcher Wolffs-Nasen / hafftete ein Bärenfuß. Die Mittel-Ermel (verstehe biß an den Elenbogen) formirten sie solcher Gestalt / auß deß Wolffs-Halse / und Kopff / daß sie ihre Arm durch deß Wolffs Maul hinein steckten / und daselbst abermals / an die Nase / einen Bären-Fuß hefften. Einer auß dem Mittel dieser grossen Leute / trug für sich an einer Ketten / an statt eines köstlichen Kleinods / einen Bären-Kopff; und hatte in seiner Hand / eine Tabacks-Pfeiffe / so länger dann eine / halbe Englische Elle. Oben an solcher Pfeiffen / war ein Vogel / Hirsch / und Bär / geschnitzt. Neben dem führte er zu seiner Rüstung / Bogen / Pfeil / und einen Bengel / damit man leichtlich einen Menschen todtschlagen könte. Die Waden seiner Schienbeine waren drey viertheil einer Elen dick / und alle andre Gliedmassen darnach geproportionirt; die Haupt-Haare auff der einen Seiten / so lang / daß sie ihm über die Schultern herab hiengen; auff der andern Seiten / biß auff die Haut abgeschoren. Mitten auff dem Kopff / von der Stirn an / biß hinten auß / hatte er gleichsam einen schmalen Kamm von Haaren. Seine Pfeile / welche / mit samt der Spitzen (so auß einem Kiselstein / wie ein Hertz / gemacht / eines Fingers breit / und anderthalb lang war) fünff vierdteil von einer Elen machten / trug er auf dem Rücken / in einer Wolffs-Haut / die ihm / für einen Köcher / dienete. Wie in den Virginianischen Schiffarts-Beschreibungen / dieses nach der Länge erzehlt wird.

Europa weiß zwar / in langer Zeit / kein gantze Geschlechter von Riesen; man wolte dann etliche

ziemlich

ziemlich-starcke Schweitzer / und theils Einwohner der Dänischen oder Holsteinischen Masch-Länder / welches gegen manchen andern Europæern / halbe Riesen sind / dafür annehmen.

Ich sage / in langer Zeit. Dann vor Alters sollen / die Nordische Länder / sonderlich Norwegen und Dennemarck / mit Riesen häuffig bewohnt gewesen seyn. Ja / so wir alles für bekandt und glaubmässig annehmen / was uns Arngrim Jonas bereden will; so sind die erste Völcker der mitternächtigen Länder lauter Riesen gewesen / und Nachkommen der Cananiter / die Josua / auß Canaan / mit dem Schwert / verjagt. Massen er solches / mit ihren wunder-grossen Thaten / davon annoch die hohe grosse Felsen manches Gedächtniß weisen / zu belegen vermeynt; wie nicht weniger / mit den Exempeln derer Riesen / die allda gewohnet / von welchen eine gewisse Gegend den Namen deß Riesenlandes / gleichwie eine andren Jotum Heimar, das ist / der Riesen-Wohnung / ererbet habe: mancher andrer Merckzeichen zu geschweigen. Pontanus / ob er zwar widerspricht / daß die Urheber gedachter mitternächtigen Völcker Riesen gewesen: so bestetigt er gleichwol / mit Exempeln / daß es sehr viel gewaltige Riesen / der Oerter / gehabt / und bringt neben andern den berühmten Helden Stercother für / welchen ich oben / mit wenigem / nur berühret habe. Von selbigem Stercother / berichtet Olaus Magnus / der ihn / mit Veränderung etlicher Laut-Buchstaben / Sarchater nennet / und für einen Helsinger außgibt / seine sieghaffte Thaten und Verrichtungen hätten ihn durch gantz Europa bekant / und hochberühmt gemacht.

Ge-

Gewißlich / wann es alles gewiß / was Olaus / an diesem heroischen Riesen lobt / so ist er auch rühmens wehrt gewesen. Dann Olaus schreibt / daß er nicht allein starck / streitbar / tapffer / und großmütig / sondern beynebst / in essen und trincken / sehr mässig / dazu mit alltäglicher / wolfeyler / geringer Hauß- und Bauren Speise vergnügt gewesen; damit die außländische zarte und wollüstige Schleckereyen seiner tapfferen Mannheit nicht etwan möchten zum Abbruch gerathen, noch ihm die Kräffte beydes deß Gemüts und Leibes lähmen: er habe gezörnet / wann man Gebratenes und Gekochtes / bey einer Mahlzeit / auffgesetzt; habe gewürtzte Speisen / Pasteten / und dergleichen / mit so fremden und unwilligen Augen angesehn / als obs lauter Abentheur und Greuel wären. Ob er / wie die Nordische Scribenten fürgeben / dreyer Menschen Leb-Zeiten oder Alter erlebt habe; stelle ich jedwedern zu glauben frey: streite doch nicht darwider / er möge wol etwan ein hundert Jahre erreicht haben ; und zwar vermittelst seiner Mässigkeit im speisen / wie auch steter Ubung deß Leibes / deren Früchte gute Gesundheit / und hohes Alter / zu seyn pflegen. Gleichwol macht Olaus keinen so fabelhafften Riesen auß ihm / daß er ihm eine unglaubliche Grösse zuschriebe ; spricht doch gleichwol / er sey über gemeine Länge der Menschen gar weit gangen / und mit einem Riesen-Körper begabt gewesen / daneben aber auch so tapffer / und groß von Gemüte / daß man keinen Menschen über ihn gehalten : Gestaltsam so wol in allen Nord- als andern benachbarten Reichen / manche herzliche Denckzeichen seiner Helden-Thaten

Gedächt-

Gedächtniß versteinern und befelsen. Er hat besage mehrgedachten Authoris / erstlich den König Vichar in Norwegen erlegt; folgends / mit Schiffen / Rußland angegriffen / den Russischen König Flocc überwunden / und eines großmächtigen Schatzes beraubt; hernach weiter / in Schweden / Dennemarck / Schottland / und andern Ländern / seine Tapfferkeit außgelassen; endlich wider den weitbeschribenen Kämpffer Visinn in Ost-Reussen sich auffgemacht; welcher seine Stärcke und Streitbarkeit / zu allerhand bösen Händeln / mißbrauchte / viel Länder mit feindlicher Gewalt-thätigkeit durchwütete / und der fürnehmsten Leute Eheweiber / frevelhaffter Weise / vor der Männer Augen schändete. Der gemeine Ruff von dem Mutwillen dieses heillosen Kerls weckte den Starchater / als einen Gothischen Hercules / auff / zu versuchen / ob er an diesem trutzigem Bösewicht / mit seiner Ehr-liebenden Faust / möchte zum Ritter werden: gestaltsam er deßwegen nach Rußland reisete / und den Ehrenschänder / zu einem Zwey-Gefecht außforderte. In welchem Duell / Visinn den Kürtzern gezogen / und sein lasterhafftes Leben mit Verlierung seines unkeuschen Bluts beschlossen. Von dannen ist er weiter gegen Orient geruckt / und gen Bizantz gelangt / woselbst der Riese Tanna / welchen man biß daher für unüberwindlich gerühmt / im Kampffe von ihm das Leben zu bitten / und als ein Land-verwiesener an fremde Oerter hinwegzuziehen / gezwungen. Allhie aber stund die Sonne seiner Helden-Glory noch nit still; sondern lieff / durch unterschiedliche andere gleichmässige Verrichtungen / mit Sieg und Triumph immer fort.

Es wird vielleicht lustiger / als glaubhaffter / dem Leser fürkommen / was folget. Helgo / der

König

König in Norwegen / da er/mit seiner Braut/wolte Beylager halten / ward eben am Tage seiner Hochzeit / von neun grausam-starcken und ertz-kühnen Fechtern befehdet/ auff einen Kampff um die Braut; in Hoffnung das Ehren-Kräntzlein derselben / für eine Beute deß Sieges / zu gewinnen. Derhalben sprach der König den Starchater an / um einen Ritter-Dienst ; welcher ihm den Beystand nicht abschlug. Helgo ritte vorauß / an den bestimmten Ort? Starchater ging/ oder lieff vielmehr / über etliche Tage / zu Fusse / nach / und zwar so schnell/ daß er in einem Tage so weit kam / als vor ihm die Reuter/in zwölff Tagen/(wanns wahr ist) geritten. Vielleicht hat er / an statt der Füsse / Flügel gehabt. Die Fechter fragten: Ob er Muts genug hätte/ wider sie zu fechten? Er antwortete : Muts die Fülle! und zwar nicht nur wider einen allein ; sondern wider so viele / als ihrer wider mich im Gewehr zu stehen sich erkecken.

Er verachtete sie so gar / daß er / nachgehenden Tages / hin auffs Feld ging / und sich an einem Berge nidersetzte / dem kalten Winde / und fallendem Schnee gerad entgegen ; daselbst auch die Kleider abzoch/nicht anders/als ob es Frühling/oder Sommer/wäre/ und die Flöhe außsuchte. Den Purpur-Rock/womit ihn die Königliche Braut Helga neulich hatte begabt / warff er von sich in die Hecken und Gesträuche : um nicht dafür angesehn zu seyn/ als hätte er sich damit / wider die strenge Hagel-Schlossen / beschirmen wollen. Da begaben sich die Fechter auff die Gegen-Seite deß Berges / an eine solche Stäte / da ihnen der Wind / und die schneidende Kälte / nicht ins Gesicht streichen / sondern der Berg dieselbe aufffangen / und ihnen den

Rücken schützen möchte: legten auch ein Feuer an/ und wärmeten sich. Und weil ihnen verborgen war/ daß ihr Gegen-Kämpffer Starchater/ an der andern Berg-Seiten sässe: liessen sie einen auff die Höhe deß Berges steigen/ um zu schauen/ wann jener ankäme. Dieser sihet/ von oben herab/ und wird gewahr eines alten Manns/ der schier biß an die Schultern im Schnee sitzt; geht hinunter/ und fragt/ ob er derjenige sey/ der den Kampff anzunehmen versprochen? Und als er Ja sagte: kamen die übrige drüber zu/ forscheten/ ob er mit jhnen allen zugleich oder mit einem nach dem andern/ zu fechten Lust hätte? Er sagte: **So offt mich ein hauffen bellender Hunde anfallen; pflege ich sie nicht nach einander/ sondern miteinander auff eins/ abzutreiben.**

Hierauff erhub sich der Streit/ darinn Starchater ihrer sechs zu Boden legte/ ehe dann er das geringste versehrt ward. Die drey übrigen machten ihm etwas mehr zu schaffen/ und versetzten ihm etliche tieffe Wunden: mußten doch endlich auch ihren zur Hellen vorangeschickten Spieß-Gesellen folgen/ und sterben. Nach dem er also allē ingesamt die Mäuler mit Erde gestopfft; hat ihm eines Land-Manns Sohn seine Wunden verbinden müssen. Welcher dieselbe auch meisterlich geheilet/ das außgefallene Gedärme wieder eingerichtet/ und mit dünnen Reisern zusammen gebunden. Für welchen Dienst ihm Starchater zum Artzt-Lohn den statlichen Mantel geschenckt/ der annoch in den Hecken lag.

Als Starchater/ unter dem Königē von Schweden zu Felde dienete/ und verstanden/ König Ingell von Dennemarck hätte sich den Wollüsten zu eygen

ergeben/

ergeben: hat er sich sehr darüber bekümmert / einen grossen Bündel voll Kohlen auffgefaßt/und gefragt/ wohin? was er mit solcher seltsamen Kohlen-Bürde machen wolte? zur Antwort gegeben: Ich will nach Dennemarck / und den stumpffen Verstand Königs Ingelli/ mit diesen Kohlen / zu einer guten Schärffe / bringen. Welches ihm auch gelungen: sintemal er dem Dänischen jungen Könige so beweg- und beweißlich zugesprochen / daß derselbe allen Lüsten die Buhlschafft auffgekündigt und mit den Tugenden in Bündniß getreten/auch hierauff alle Mörder seines Vaters/ die er/gantz unverständig / seiner geheimsten Vertraulichkeit und Freundschafft bißanhero hatte gewürdiget / am Leben gestrafft.

Müssiggang und Faulwitz funden bey diesem Helden/keine vierthel Stunde Zeit; auch die Schauspieler/Possen-Reisser/Gauckler/und Schmarotzer/ gar keine Gunst. Dann gleichwie er zum Ernst geboren schien; also waren ihm alle Verderber der Ernsthafftigkeit äusserst zu widern. Darum ließ er solches Lumpen-Gesinde / solche Zeit- und Sitten-Schänder / die Komedianten und Gauckler/in allen Kriegen/ greiffen / binden ihnen/mit Ruten prügeln/und Ochsen-sennen/das Fell tapffer gerben; begnügte sich also/mit dieser Straffe/dz ihne als lächerlichen Leuten nur der Rucke ein wenig gekitzelt/ und die Haut allein zerrissen würde: dann ein Schwert/ oder Spieß / in solchem Narren-Blut zu netzen/ danckte ihn schimpfflich / und eine Verunehrung der Waffen. Seine Lust war/unter solcher Geisselung/ sie weitlich zu verlachen/ mit Schimpff- und Stachel-Worten zu gecken: seine Hände schätzte er viel zu gut und edel/ als / daß sie solchen liderlichen Vögeln solten den Tod anlegen.

Insonderheit ist Starchter / in dem jenigen Schwedischen Kriege trefflich berühmt worden / welchen der Schweden König Ringo / wider den Dänischen König Harald / geführt / mit beyderseits Vergiessung vieles Bluts. In selbigem Kriege seynd Schwedischer Seiten / zwölff tausend Stands-Ritter- und Edelleute drauff gangen; Dänischer aber noch vielmahl mehr / nemlich dreyssig tausend Edle: der gemeinen Landsknechte Verlust war nicht zu zehlen. Starchater hat damals die Schwedisch-Gothische Armade geführt / als Feld-marschall / und die Dänen dem Schwedischen Könige unter seine Botmässigkeit gelegt.

Es soll dieser Riesen Held nicht allein trefflich starck / behertzt und mutig; sondern auch unglaublich schnell zu Fusse / gewesen / und auß dem obern Theil deß Reichs Schweden nach Dennemarck gekommen seyn / in einem Tage: das sonst andre Leute kaum in zwölff Tagen / unaußgeruhet verrichtet hätten. Welches / meinet halben / in seinen Würden verbleiben mag. Es hat das Ansehen / als ob die Nordische Völcker auß diesem Menschen / einen Nordischen Hercules haben machen wollen / und derhalben viel unglaubliches Dinges von ihm außgestreuet: gleich wie die Griechen die grosse Thaten ihrer Kriegs-Helden / mit vielen Fabeln / mehr verunzieret und geschmählert als geschmickt und außgebreitet. Dessen ungeachtet ist dennoch Starchater oder Sterkoter / unter den Gothischen Helden / ein rechter Außbund gewesen / und darum nicht alles ertichtet was Saxo / Olaus / Pontanus / und andre / von ihm auß gemeinem Ruff und Bericht geschrieben: sondern Schweden hat / an ihm / wie mich dunckt / einen rechten Scanderberg gehabt / oder auch wol mehr / als Scanderberg.

Von seinem Ende/ erzehlet man folgendes. Als ihn / nach so vielen Kämpffen- und Feld-Zügen/ nunmehr das Alter zu drucken/ und zu entkräfften begunte; sorgete er/ mit den sinckenden Leibes-Kräff-ten / dorffte auch sein Ruhm allgemach danieder sincken: gedachte demnach / es würde ihm zu sonder-baren Ruhm hinaußschlagen / wann er ihm selbst den Tod wählete / und denselben zu sich risse / ehe dann er von ihm geholet würde. Dann vor Alters war es den heidnischen Kriegs-Obersten deß Orts eine Schande/ wann sie/ natürliches Todes / an einer Kranckheit/ stürben. Darum trug er hundert und zwantzig Pfund Goldes/ welche er / vor die Caputi-rung deß Tyrannen Olo / hatte zur Verehrung be-kommen / am Halse (woferrn im wägen nur kein Irrthum vorgangen) um dafür einen Todschläger zu kauffen. Jetziger Zeit/ nähme man schon was we-nigers/ und hätte ers viel näher haben können. Als ihm nun einsmahls einer mit Namen **Hather** be-gegnete / dessen Vater vormals von ihm getödtet war; vermahnete er denselben / ihn / als seines Va-tern Tod niderzumachen: mit Versprechung/ würde er solches thun / so solte das Gold / welches ihm am Halse henckte / sein Lohn werden. Das gesagt/ zoch er das Gold auß dem Sack herfür. Hather/ dem bey-des das Gold in die Augen / und die Rachgier ins Hertz stach / verhieß / seiner Bitte zu willfah-ren / und die Belohnung nicht zu verschmähen. Hierauff stellete Starchater demselben unverzüg-lich ein Schwert zu / und neigte seinen Halß zum Streich / mit Ermahnung / er solte sich dieses Eisens nicht weibisch gebrauchen / son-dern einen männlichen Hieb thun ; nach dem er ihm zuvor angedeutet / woferrn er / nach Weg-

schlagung deß Kopffs/ behende würde / mitten zwischen dem Rumpff und Haupt / hindurchspringen/ ehe dann der Leichnam zur Erden gefallen / solte er seines Bluts unschuldig seyn / und keine Rache besorgen. Also putzte Hather ihm den Kopff vom Rumpffe. Man sagt / als der Kopff zu Bodem gefallen / habe der Mund in die Erde gebissen / und mit den Zähnen noch einen Erden-Kloß erwischt : woraus man den Grimm seines abscheidenden Geistes schliessen wollen. Welches aber nicht vermutlich : dann woferrn der Geist deß Menschen / nach Absonderung deß Haupts vom Leibe / annoch bey ihm ; wird er keines weges im Kopffe : sondern im Hertzen / nur etwas verweilen : woferrn wir anders denen beystimmen / die nur eine wesentliche Form und Seele dem Menschen zueignen / und nicht drey Seelen. Der Kopff-Hacker aber/ der hieran wol den Namen eines Henckers verdient hätte / traucte nicht allerdings wol/ beförchtend/ es dörffte unter dem Bedinge und Versprechen deß Enthaupteten ein Betrug stecken ; enthielt sich derhalben deß durchhinspringens ; und zwar klüglich : angemerckt der Fall dieses schweren Körpers / nach deß Historici Meynung / ihn gar leicht / woferrn er nicht behende wäre hindurch gewischt / hätte befallen und erdrücken können: da er dann / mit seinem eigenem Tode/ den Tod deß Erschlagenen hätte büssen müssen. Aber damit ein solcher trefflicher Kämpffer und Held nicht ohne Grab bliebe ; hat der Thäter seinen Leichnam / in dem Felde Reling / zur Erden bestatten lassen. Ich steigere den Preis dieser alten verlegenen Waare / um keinen Heller ; habe sie / einig allein / bey Meldung dieses berühmten Riesen / mit außkrahmen sollen. Stehet sie dem Leser nicht an / für eine pur lautere

Histori

Histori: so hat er doch auffs wenigste das Besehn rey/und Macht/das Beste darauß zu klauben; das Verdächtige aber vorbey zu gehen.

Sonst gedenckt der Schwedische Geschicht-schreiber auch deß Riesens Hartben (oder Hartbein) welcher in dem Lande Helsing gelebt/ und neun Elenbögen hoch gewesn / daneben 12. Gesellen / die gleich wie er / in allen Kriegs-Exercitien / und Kampff-Ubungen trefflich abgeführt/ aber ohnangesehn sie sonst auch sehr lang/dennoch nur halb so lang waren / dann er/um sich gehabt. Arngrim Jonas setzt ein Exempel / daß wie man 1338. gezehlet/unter der Riegierung Magnus Erichs Sohn/ von 4. Männern ein Riese umbgebracht worden / der 15. Elen lang gewesen. Fünffzehen Schuhe wolte ich leichter glauben. Es ist aber nichts seltsames / daß man / in sollen Fällen / den Maß-Stab / um ein gutes verlängert.

Saxo Grammaticus rufft am Ende seiner Vorrede; die gewaltig-grosse Steine / so über den alten Gräbern und Hölen geschauet werden/zu Zeugen / daß Dennemarck vor Alters voller Riesen gewesen. Demselben gibt hierin Olaus M. seine Stimme/und spricht: Woferrn jemand zweiffle/ob solche groste Lasten von Steinen durch ungewöhnliche Stärcke / gehebt und gelegt worden; solle er nur die Höhen der Berge fragen/wer solche Hügelschwere Steine dahinauff habe gebracht? Dann kein verständiger Betrachter solcher Wunder-grosser Steine werde ihms einbilden können / daß durch gewöhnliche Menschen-Arbeit und Kräffte so ungeheure Stücker eine solche Höhe hinauff getragen worden/ die man kaum/oder wol gar nicht / auff ebener Erden/ solte von der Stelle bewegen. Doch setzt

Saxo hinzu / er könne nicht wissen / ob vielleicht die Riesen nach der Sündflut dergleichen Denck-Mäler gestifftet / oder ob es eine Arbeit andrer Leute sey / die mit ungemeiner Stärcke bezabt gewesen. Weil aber Saxo zuverstehen gibt / daß unter den Alten Dänischen Riesen / und Kämpffern / dreyerley Mathematici oder Weisekünstler sich befinden: als stehet leicht zu ermessen / daß die Berg-auff-Hebung solcher groben Steine / nicht durch blosse Stärcke allein / sondern in Gesellschafft vortheilhaffter Kunst zu Werck gesetzet sey. Daß man keine schwache oder mittelmässige Personen dazu gebraucht / steht unschwer zu schliessen: doch bestehet auch nicht unumstößlich / daß eben lauter Riesen / und zwar solche Riesen / die eine unerhörte Grösse gehabt / daran gearbeitet hätten: dann es könten auch wol andere ziemlich-grosse baum-starcke Leute ihre vierschrötige breite Schultern / und grobe Fäuste / daran gelegt haben. Massen es solcher Gesellen / unter den Schwedischen Dal-Kerlen / wie auch in Finn- und Lappland / nicht wenig gibt / die / ob sie gleich den Riesen nit in der Länge / dennoch in der Stärcke / wol gewachsen sind. Wo die Natur viel Eisen / Stal und Kupffer in die Gründe legt / da pflantzet sie gleichfalls den Arbeitern und Anwohnern mehr Eisens in die Glieder / will sagen / schenckt ihnen gemeinlich auch stärckere Gliedmassen / und grössere Kräffte / dann andern Menschen. Solches beglaubt auch Olaus / wann er meldet / man habe noch zu seinen Zeiten / so wol unter den Berg-Leuten / als in andern Ländern Schwedischer Herrschafft / einige Menschen gefunden / von so wundersamer Krafft und Stärcke / daß einer allein das grösseste Pferd / den schwersten Ochsen / ja ein Vaß mit sechs / mit

mit acht Centner / auch wol gar mit tausend Pfund Eisen (welches allerdings auch etliche junge Mägde aufheben können) etliche Stadia oder Roßläuffe weit / zu tragen sich unterstanden. Dergleichen Schwedische Titormos / und Milones / man ohne Zweiffel / heut zu Tage / noch wol mehr antrifft. Weßwegen bemeldte grosse Steine weiter nichts beweisen / als daß gewaltig-starcke Leute daran getragen. Wiewol man sonst nicht leugnet / Dennemarck und Schweden habe vor Alters viel Riesen grosse Leute gesehn / auch noch auff diese Zeit wenig Zwergen / oder kurtze Leutlein / oder zarte Cappaunen-Fresser / für gute Schuncken-Beisser. Dann es scheinet der Warheit gleich / was einige geurtheilet ; die Natur ziehe die grössesten Art der Menschen / an den kaltesten Orten der Welt / und daß der mehre Theil heutiger Riesen-ähnlicher Leute / nahe bey dem Polo Arctico und Antarctico (Nord- und Süd-Pol) befindlich. Daher auch / in den allerhitzigsten Ländern eben so wol offt viel Riesen erscheinen ; vorauß unter den Moren.

Eintzelne Personen / welche Riesen-lang daher getreten / seynd sonst mehrmahlen / auch in andren Ländern / geschaut worden. Unter Papst Julio dem Dritten / hat Calabrien einen Mann von so seltener Grösse gesehen / daß allerdings der Papst selber begierig worden / denselben zu schauen : Weßwegen er ihn ließ auff Rom holen. Weil aber kein Pferd noch Maul-Esel so starck erfunden ward / welches diesen Reuter hätte tragen können ; mußte man ihn / in einer sehr grossen und weiten Kutsche / führen ;

die

die ihn dennoch gleichwol so gar nicht vollkömmlich deckte / daß ihm nicht die Beine weit herauß gehenckt. Die allerlängsten in Rom reicheten ihm kaum biß an die Brust; und doch fand man / an den Gliedmassen seines Leibes die geringste Disproportion nicht. Seines vielen essens und trinckens verwunderte sich jedermann: wie denn leicht zu gedencken / daß in solchen grossen Magen mehr dann eines Menschen gewöhnliche Ersättigung gangen. Als man ihn gefragt / ob seine Aeltern auch so groß wären? hat er geantwort / sie wären nur mittelmässiger Statur / so wol als seine Brüder: aber er hätte eine Schwester / die im Wachsen allbereit dermassen fortgeschossen / daß sie wol so lang / wie er / werden dörffte.

Was für ein langer Mensch muß Niclas Rieten gewesen seyn / der zu den Zeiten Johannis deß Ersten / Grafens von Holland / gelebt? Sintemal sein Schuh vier andre gemeine Männer Schuhe begriffen? (Respubl. Holland. p. 395.)

Unfern von Chastillon le Duc, wird / zwischen Gys und Byzantz, auff offentlicher Land-Strassen / an der Erden / den vorbey-reisenden gewiesen die Masse eines Burgundischen Riesen / welche 16. Schuhe außträgt: wie Chifletius, in Beschreibung der Stadt und Ertz-Bisthums Bisantz, erwehnet. Etwas kürtzer ist gewesen der Riese Buard: dessen Gemähl zu Valence gezeiget wird: mit Bericht / er habe / in der Länge 15. Schuhe / und sieben in der Dicken / gehabt: wie dann daselbst auch seine Gebeine ruhen sollen.

Zu Paris erregte / im Jahr 1571. ein rechter ungezweifelter Riese grossen Zulauff deß Volcks / und allē seinen Anschauern hohe Verwunderung. Wiewol er sich still hielt / in einem Wirtshause / und niemand zu

ihm

hm hinein gelassen / vor Erlegung eines gewissen Schau-Geldes. Man erschrack fast / beym ersten Eintritt zur Kammer / darinn er sich befand / über den Anblick einer solchen Person/die auch nur sitzend mehr als menschliche Grösse zu haben schiene; doch wuchs die Verwunderung viel höher / und übertraff alle Vermutungen / wann er sich / von seinem Sessel / auffrichtete: angeschaut alsdann sein Haupt/ oben an die Kammer-Bühne stieß; ungeachtet dieselbe sehr hoch war. Dieser soll ein Pol und verheirathet gewesen seyn/ mit einem Weibe gegen seiner Statur nur kurtzes / aber sonst grosses und gar feistes Leibes: von welcher er auch einen Sohn erzielet / der zu selbiger Zeit/ ob er gleich annoch jung / schon das Ansehn gehabt/ als würde er/ mit der Zeit/dem Vater in der Grösse/nachfolgen.

Demselben wird gewißlich nichts bevor gegeben haben / der/ so genannte Riese von Bourdeaux; über dessen Leibes-Höhe König Franciscus / vor Verwunderung sich entsatzte / und ihn / unter seine Leib-Hüter / zu stellen befahl. Weil aber dem groben Kerl das Hof-Leben nicht anstund/und er bey solcher Paucken / keinen Affen / sondern einen Esel/spielete; gab er / bald nach etlichen Tagen / seine Helleparten auff/ und retirirte sich wieder in sein Dorff. Er ist aber so hoch gewesen/ daß ein andrer Mensch von gewöhnter Statur/ zwischen seinen von einander gesperreten Füssen/ hat können durchgehen: worauß leicht zu urtheilen / was für ein subtiles Leibchen diß Schoß-Kindlein müsse gehabt haben. Allermassen Chassagnion (cap. 6. de Gigantib.) nebst vielen andern Exempeln/ dieses beybringet.

Denckwürdig ist / was Marcellus Donatus (lib. 3. c. 14.) schreibet / daß er eine junge Dirne gesehn/

geschn/welche man/wegen ihrer Riesen-Gestalt/in viel Städte geführt/und Geld damit gelöset: also daß sie/und ihre Mutter/sich davon genähret. Benamster Medicus hat von ihr/mit allem Fleiß/erlernet die Beschaffenheit ihres Alters/Wachsthums und andrer Umstände: als/daß ihr Vater ein Mann der mittlern Statur gewesen; gleich wie auch die gegenwärtige Mutter von Länge nur mittelmässig war; daß auch/in ihrer gantzen Freundschafft/kein Manns- noch Weibs-Bild eine ausserordentliche Leibs-Länge hätte; daß sie/die Tochter/biß ins zwölffte Jahr ihres Alters/klein geblieben: nachdemmal sie aber ein angestossenes viertägiges Fieber etliche Monaten gekräncket/hernach wiederum verlassen; sey sie/von selbiger Zeit an/mit Geschick mässiger Gleichheit aller Glieder/in ihrem Wachsthum fortgeschritten zu solcher Länge: welcher sie sich damals/im fünff-und zwantzigsten Jahr/befand. In solchem Alter hatten gleichwol ihr die monatliche Rosen noch nie geblühet. Dessen Ursach erwehnter Medicus darauff gibt: daß die Natur alles solches außwürffige Blut zurück behalten; damit ein so grosser Leib hievon desto mehr Nahrung empfienge. Sonst mangelte ihrer Gesundheit nichts. Der Verstand aber verglich sich/mit der Grösse deß Leibes/nicht gar zuwol; sondern war desto geringer/und in der Einfalt am grössesten; da doch der Leib schier noch eins so lang/als andrer Frauen-Bilder/schien.

Desto williger werden wir dem Thuano glauben; daß im Jahr 1575. ein Tarter/durch einen Polen erlegt sey/der eine Stirn von 24. Zoll gehabt. (V. Thuan. l. 61. fol. 101.) Aber dieses wird der Nachwelt billig schwer eingehen/was das Theatrum

Eu-

Europæum/ im fünfften Theil/ am 974. Blat/ mel-
det: daß/ als die Schweden/ im Jahr 1645. um
Martini/ zu Crems in Oesterreich/ einen Graben
geführt/ sie/ oben am Berge daselbst/ einen Riesen-
Körper angetroffen/ dessen Grösse über alle Einbil-
dung gangen: weil der Kopff/ allein so groß/ wie eine
runde ziemliche Tafel/ die Arme so dick wie ein
Mann/ geachtet worden; und ein Zahn sechstehalb
Pfund gewogen/ auch deßwegen der Römisch-Käy-
serlichen Majestät/ nacher Wien zum Præsent/ ge-
schicket worden. Mir schwebt selbsten annoch
im Gedächtniß/ daß ich/ um gemeldte Zeit/ in
den wochentlichen Zeitungen/ von dem wunderli-
chen Fund/ etwas gelesen: kan doch weder einen so
schweren Zahn von 5. Pfunden/ und einen halben/
noch einen so ungeheuren Tafel-grossen Kopff/ in
den kleinen Begriff meines einfältigen/ nicht brin-
gen: Besorge/ diß Riesen-Gebein sey den Zeitung-
schreibern damals/ unter der Feder/ gewachsen. Denn
daß die Gebeine selbst/ wie ein gewisser Author lä-
cherlich vorgibt/ in der Erden solten wachsen/ hat
gar keinen Schein. Zweiffels-ohn ist es diesem
Riesen-Körper ergangen/ wie den jungen Kroko-
dilen/ welche gleich alsobald/ im herausschlupf-
fen von ihren Eyer-Schalen/ sich ergrössen; und
derselbe/ so bald er nur an die Lufft gekommen/
gewaltig von den Zusehern vergrössert wor-
den. Oder derjenige/ so es den damahligen Zei-
tung-Schreibern vertrauet hat/ wird vielleicht/
als er den Kopff und Zahn besichtigen wollen/ einen
Mißgriff gethan/ und in dem er die Brillen auffse-
tzen/ unversehens ein Vergröbungs-Glas in die
Hand bekommen haben.

Gleich-

Europæum/ im fünfften Theil/ am 974. Blat/ meldet: daß/ als die Schweden/ im Jahr 1645. um Martini/ zu Crems in Oesterreich/ einen Graben geführt/ sie/ oben am Berge daselbst/ einen Riesen-Cörper angetroffen/ dessen Grösse über alle Einbildung gangen: weil der Kopff/ allein so groß/ wie eine runde ziemliche Tafel/ die Arme so dick wie ein Mann/ geachtet worden; und ein Zahn sechsthalb Pfund gewogen/ auch deßwegen der Römisch-Käyserlichen Majestät/ nacher Wien zum Præsent/ geschicket worden. Mir schwebt selbsten annoch im Gedächtniß/ daß ich/ um gemeldte Zeit/ in den wochentlichen Zeitungen/ von dem wunderlichen Fund/ etwas gelesen: kan doch weder einen so schweren Zahn von 5. Pfunden/ und einen halben/ noch einen so ungeheuren Tafel-grossen Kopff/ in den kleinen Begriff meines einfältigen/ nicht bringen: Besorge/ diß Riesen-Gebein sey den Zeitung-schreibern damals/ unter der Feder/ gewachsen. Denn daß die Gebeine selbst/ wie ein gewisser Author lächerlich vorgibt/ in der Erden solten wachsen/ hat gar keinen Schein. Zweiffels-ohn ist es diesem Riesen-Körper ergangen/ wie den jungen Krokodilen/ welche gleich alsobald/ im heraußschlupffen von ihren Eyer-Schalen/ sich ergrössen; und derselbe/ so bald er nur an die Lufft gekommen/ gewaltig von den Zusehern vergrössert worden. Oder derjenige/ so es den damahligen Zeitung-Schreibern vertrauet hat/ wird vielleicht/ als er den Kopff und Zahn besichtigen wollen/ einen Mißgriff gethan/ und in dem er die Brillen auffsetzen/ unversehens ein Vergröbungs-Glas in die Hand bekommen haben.

Gleich-

Gleichwol lieset man auch in Hagecii Böhmischen Chronic/ man habe zu Tetin in Böhmen/ einen so ungeheuren Menschen-Kopff gefunden / welchen zween Männer kaum hätten können umklafftern ; daneben ein Schienbein sechs und zwantzig Schuhe lang. Welches für eine Warheit anzunehmen / demjenigen unverboten ist / der Beliebung dazu hat. Wer nach mehr Riesen verlangt; der lese den Cassagnion und Pelliceruni: welche hievon geschrieben.

(XCVIII.)

Die Vorbedeutungen.

JEdwede Vor- oder Zufälle / und natürliche/ ob gleich seltene Begebenheiten / für eine sonderbare Bedeutung auffnehmen / bedeutet ein schlechtes Vertrauen zu Gott ; alles aber / ohn Unterscheid / verachten / eine Ruchlosigkeit. Mit dem Wunderzeichen und Vorzeichen / spielet zwar die List und der Betrug/ so wol in Stats- als Religions- Geschäfften / gar offt: und waren sonderlich die Römer hierauff Meister. Der Römischen Generalitet in Pannonien dörffte vielleicht von dem meutenirenden Kriegs-Volck / noch ein hartes begegnet seyn / wann nicht die Mond-Finsterniß der Soldatesca einen abergläubischen Schrecken eingeworffen/und ihren frechen Mut gebrochen hätte. Utendum eâ inclinatione Cæsar, & quæ casus obtulerat, in sapientiam vertenda ratus. (Tacit.in 1. Annal. c. 28.) Drusus Cæsar gedachte/man müste/ sich dieser Wahn-sucht/und der darauß entstandenen Neigung deß Kriegs-Heers vortheilhafft gebrauchen/und was der Zufall an die Hand gegeben/

je einen

ie seinen klugen Streich versetzen / das ist / die natürliche Begebenheit klüglich zum Besten und der Gelegenheit zur Klugheit wenden. Wie offt haben die Götzen-Pfaffen deß Thamuz oder Adonis / damit ihnen das Opffer desto häuffiger zueilete / das Bild selbiges Götzens weinend gemacht / über die Boßheit deß Volcks; wann sie / wie Rabbi Moses erzehlet / auß einem / durch verborgenes Feuer zerschmeltztem Bley Thränen verschaffeten / und dem Götzen solche durch die Augen rinnen liessen. Aber durch Betrug und Aberglauben / werden dennoch nicht alle warhaffte Begebenheiten umgestossen / die man etwan unterweilen nur ertichtet: und die falsche Vorzeichen benehmen den Gewissen ihre Auffmerckungen nicht / bey Leuten / die auß der Vernunfft / Erfahrniß / und unverwerfflichen Zeugnüssen / prüfen können / was glaublich oder unglaubisch / wahr / oder wahnscheinlich sey.

Wie Atheistisch / ungewissenhafft und sorgloß auch sonst Magiavellus / in seinen Schrifften / erscheinet; wie listig und verschmitzt er auch ist / nicht allein einen vergeblichen Wahn / sondern auch alle die letzten Dinge / vor weltlicher Herrschafft und Würde zu verachten: bekennet er doch dieses / daß wigtige Veränderungen gewisse Vorzeichen gemeinlich zu Vorläuffern haben / und grosse Bewegung zuvor verkündiget werden / so wol in Städten / als Ländern / und solches durch etliche Zeichen / oder Weissagungen der Menschen. Die Ursach ist mir (spricht er (lib. 1. Disputat. c. 36.) unbewußt: die Sache selbst aber muß man erkennen / und bekennen / so wol wegen alter / als neuer Exempel / daß alle grosse Erregungen und Empörungen / so entweder einer Stadt oder einem Lande zugestossen / von den

Wahn-

Wahrsager / oder auß einer Offenbahrung / oder durch Wunder / und himmlische Zeichen / vorher geprophecenet worden. Nachdem er also hierinn / so viel die Ursache belangt / seine Unwissenheit gestanden / thut er ferner / dieses hinzu ; Wir möchten dann etwan mit den Philosophis / sagen / die Lufft sey voll Geister und Intelligenzien / (oder wesentlichen Verständnissen) welche / weil sie die zukünfftigen Dinge vorhersehen / und mit den menschlichen Fällen ein Beyleid haben / selbige den Leuten / durch solche Wunder-Zeichen / vorherzeigen: damit sie sich dagegen bey guter Zeit / bereiten und bewahren mögen. Welche Meynung / ob sie durchgehends richtig will ich jetzo nicht untersuchen.

Solche Verkündigungs-Zeichen können vielfältig unterschieden werden ; als in himmlische oder firmamentalische und lufftige / irdische und solche die auff dem Wasser geschehen ; in allgemeine und besondere / das ist / in solche / so entweder den gemeinen / oder eines einigen Hauses besondern Zustand angehn ; in gute und böse ; in solche / so ihren rechten Ursprung auß der Natur / oder auß über- und unnatürlichen Ursachen empfangen : und jede Parthey liesse sich wiederum / unter sich selbst / in manchfaltige Gattungen / abtheilen ; wann man sich in eine so weite Außführlichkeit möchte einlassen. Unsere vorhabende Erzehlungen werden nur überhaupt / auff zween Hauffen / nemlich der allgemeinen / und besonderen / geschlichtet werden.

Vor allgemeinen Veränderungen / und schweren Landstraffen / pflegen uns / am Himmel / die Kometen / Bart- oder Schwantz-Sterne / die Erscheinung streitender Kriegs-heere in der Lufft / die

schweren Donnerschläge / und andere dergleichen Dinge / zu warnen: allermassen unser liebes Teutschland solcher Warnungs-Zeichen nicht allein vor 2. Jahren in Stralesund / sondern auch / kurtz verwichener Zeit / auch in diesem Jahre / in unterschiedlichen Landschafften genug gesehen oder gehöret; indem entweder das Getreide / durch ungewöhnlich-strengen und grossen Hagel; bald die Menschen / durch den Wetter-Stral erschlagen worden. Als Cæsar und Pompejus mit einander zu Felde stritten; ward in der Lufft / ein solches Getöß von Waffen gehört / daß man / zu Antiochia / auff die Stadt-Mauren zu sammen lieff / nicht anders / als ob ein Feind im Anzuge wäre: wie Eutropius (lib. 6. Histor.) berichtet. Gleicher massen / hat man vor / oder bey andern Krieges-Zügen / der alten Römer / in der Lufft ein paar streitender Heere geschauet; auch unter der Bürgermeisterlichen Regierung L. Scipionis / uñ C. Norbani / zwischen Capua und Vulturn / so wol das Feldspiel / und den Klang der Waffen / als das Geschrey der Soldaten / so laut und erschrecklich etliche Tage nacheinander gehört / als ob zween rechte Armeen würcklich ein ander in den Haaren lägen / und in vollem Treffen begriffen wären. Massen Julius Obsequens (l. de Prodig. c. 7. & 9.) solcher Lufft-Treffen / und vorbedeutsamer Erscheinungen unterschiedliche beschreibet.

Ehe dann Constantinopel / von den Türcken zu Land und Wasser / bestritten ward / hat man / bey der Stadt Como in Welschland / als sich die Sonne zu Untergang neigete / einen grossen Hauffen / in der Lufft geschaut: nechst welchen etliche Heerden oder Trifften mancherley Viehes folgeten; nach selbigen etliche Schaaren leicht / gewaffneter Soldaten auff diese /

die Pikenirer oder Spieß- Lantzen- und Schildführer; zuletzt eine Reuterey/ in unterschiedene Geschwader vertheilt: und solche Gestalt dieser unter den Wolcken daher marschirender Armee blieb also dem Erdboden schier drey Stunden lang vor Augen. Es haben ihrer etliche fürgeben dörffen/ nach dem Constantinopel verlohren/ habe sich der Nord-Stern verborgen und nicht mehr sehen lassen. Welches Vossius (2. de Or. & Progr. Idololatr. c. 30.) billig verwirfft: weil derselbe Stern/ noch zu dieser Zeit/ wie vor Alters zu den Lebzeiten Hipparchi und Ptolomæi/ dem kleinen Bären seinen Schweiff beglåntzet und deß Angels nechster Nachbar ist; so man ein einiges kleines Sternlein außnimt, das zwischen dem Bären und Angel sitzet. Vielleicht haben sie den Poeten hiemit nachaffen wollen/ welche fabuliren/ nach Zerstörung der Stadt Troja/ hätte sich der siebende Stern deß Siebengestirns, welcher Electra genannt ward/ von der Zeit an/ nicht mehr blicken lassen. Gestaltsam auch Ovidius (4. Fastor.) solches unter andern/ mit diesem Verse andeutet:

Sive quod Electra Trojæ spectare ruinas
Non tulit, ante oculos opposuitque mare.

Mich beduncket die Fabel deß verschwundenen Angel-Sterns habe ihren Ursprung durch Miß-Verstand/ auß einer verblühmten Rede genommen/ und derjenige/ von welchem dieselbe am ersten hergeflossen/ durch den Nord Stern die Stadt Constantinopel selbst verstanden/ oder dieselbe vielmehr/ mit dem Nord-Stern verglichen: zu bedeuten/ nach dem die Christenheit diese Welt-berühmte Stadt verlohren; sey gleichsam der mitternächtige Stern vom Himmel verschwunden.

Im Jahr 1462. hat man in klein Polen/ ein

Kreutz-

Kreutz-Bild / am Himmel / ersehn / mit einem Schwerdt / das von Abend gegen Mitternacht sich erstreckte: Worauff wie Lycosthenes schreibt (l. de Prodig. circa d. annum) viel grosse Räubereyen / und die blutige Schlacht bey Pasco, gefolget. Wir gedencken auch noch wol deß Lufft-Zeichens / welches / im Jahr 1664. kurtz vor dem blutigen Türcken-Gefechte bey S. Gothard / in Ungarn / erschienen: nemlich ein Kreutz und Mond / die so lang (im Fall nur das Gerücht kein Wunderzeichen auß unwarhafften Mäulern / welche die Welt gern mit Gedichten betriegen / damals etwan ergriffen) mit einander gerungen / biß das Kreutz den Oberstand und den Mond unter sich bekommen.

Nicht lange vor der Spannier blutigen Ankunfft in das Mexicanische Reich / erschien daselbst / am Himmel / eine helle Feuer-Flamme / in Kegelförmiger Gestalt; stieg zu Mitternacht / hoch empor: und deß Morgens erblickte man sie gegen Mittag; aber wann die Sonne auffgieng / verschwand sie. Ein gantzes Jahr lang erschien solche Flamme / alle Nächte. Wann sie sich herfür that; fing das Volck an / seiner Gewonheit nach / laut zu schreyen; damit andeudend / es würde ihnen hiedurch ein grosses Unglück geweissaget. Damals gerieth auch der grosse Tempel von Mexico in Brand: ohnangesehn / weder in- noch außwendig einiges Liecht / vielweniger Donner und Blitz / vorhanden war. Das Geschrey der Feuer-ruffenden Wächter erregte zwar einen grossen Zulauff der Leute: welche doch aber nicht retten kunten / noch den Brand leschen. Ja! man sagt / je mehr Wasser man / auff das brennende Holtz / gegossen / je ärger das Feuer habe gewütet / so lange biß

dieses stöltze Wohnhauß deß grausamen Vitzilipützli in der Aschen gelegen.

Vor dem Untergange deß Peruanischen Monarchen Ataguálpa / leuchtete ein grosser Besem-Stern/ welcher seinen flammenden Schweiff / gegen Cusco zu/richtete. Als derselbe gemeldtem Peruanischem Könige/ in seiner Gefängniß (dann er war damals schon der Spannischen Gefangner) gezeiget ward; ließ er sich vernehmen / es bedeutete eines grossen Printzen Tod/in Peru. Hat vielleicht auff seinen Bruder Guaicar gezielet: der auff seinen geheimen Befehl / damals ums Leben gebracht worden. Aber daß er selber gleichfals müßte den Hals lassen; hat sein Hertz vielleicht nicht gedacht.

Gleich wie nun/in der Lufft/dergleichen Warnungs Zeichen/mit Feuer-Farben/ insgemein illuminirt stehen: also eräugnen sich / auff dem Meer/ und dem Erdboden / eben so wol viel bedeutliche Dinge; in solcher Menge und Vielfältigkeit/daß man sie/ mit grossen Büchern /nicht alle würde begreiffen.

Als Timoleon von Corintho/mit einer nur kleinen Armee/nach Sicilien/ schiffete, um den Tyrannen (oder König) selbiges Landes zu vertreiben: leuchtete die gantze Nacht durch/auff dem Meer/ ein Licht/ als wie eine Fackel vor ihm her. Wann sonst grosse See-Treffen obhanden; höret man/ etliche Tage zuvor/Stücke knallen ; und zwar bißweilen so eigentlich / daß die Leute / nicht anders gedencken / dann es sey deß Feindes Flotte zu gegen / gähling zum Gewehr lauffen/und sich in Bereitschafft stellen.

Die grosse Wasser-Fluten/ die Strandung ungeheurer Fische / sagen gleichfalls den anwohnenden Völckern eine grosse Verunruhigung an. Gleichwie auch die Wunder-förmige Fische / so zuweilen / in man-

mancherley seltsamer Gestalt den Leuten zu Gesichte und den Fischern ins Netze komen/ Vorboten obhandener Neurungen zu seyn pflegen. Um die Zeit/ da etliche Römisch-Catholische Geistliche im Anzuge gewesen, nach Sina/ sollen so wol/ in Sina/ als Japan/ die Fließ-Krebse/ mit Kreutzen auff dem Rücken bezeichnet/ gefunden worden seyn. Bißweilen stehen etliche Fließ-Wasser gantz still/ das wird / von den Leuten/ eben so wol/ für eine sonderbare Bedeutung/ außgerechnet. Der Erdbodē spühret etliche Wunderzeichen/ so ihm/ mit der Lufft/ gemein/ etliche aber so in seinē Element allein/ sich begeben. Gemein haben Lufft und Erde die Land-verderbliche Hagel-Würffe/ die häuffige Wolcken-Brüche/ wodurch offt Menschen und Vieh ersäuffet werden; die Heuschrecken / und seltsame Würmer; wie unlängst in Ungarn / gesehen worden; die Stein- und Blut-Regen; die schreckliche Sturm-Winde/ und Winds-Brauten / wovon/ vor diesem Niderländisch-Frantzösischem Kriege/ Spannien und Holland / doch jenes schier am härtesten betroffen worden.

Berührend die Stein- und Blut-Regen; spottet zwar Bocalini Livium damit auß: aber der satyrische Spötter macht sich nur selber darüber zu Spott: dann dieses ist nicht nur ein- sondern viel mal/ in Italien/ geschehen, auch mehr, dann durch einē Scribenten beglaubt. Man findet nicht nur / beym Livio/ sondern auch Plinio (l.2.c.56.) Julio Obsequente/ und andren / gar glaubhafften und einhälligen Bericht hievon. Unter welchen auch Cicero begriffen ist: Der (libr. 1. de Divinat.) mit diesen Worten solches bestetiget: Quid? cum sæpe lapidum, sanguinis nonnunquam, terræ interdum, quidam etiam lactis imber defluxit? Wie? ist dann

Gggg iij nicht

nicht offt ein Platz-Regen von Steinen / bißweilen von Blut/jemaln von Erde / und bißweilen / als wie von Milch / gefallen? Und daß mann nicht irgend gedencke / durch die Steine hätten die Römische Geschicht-Melder nichts / als einen grossen Hagel / und ungewöhnliche Schlossen / gemeynt; hebt der heilige Augustinus solchen Wahn auff / vermittelst dieser außdrücklichen Erklärung; Sed & cum pluit terra, cum pluit creta, cum lapidibus, non ut grando appellari solet hoc nomine, sed omnino lapidibus: Das ist: Wann es Erd/Kreiden oder Steine regnet; pflegt mans nicht / in solchem Verstande/ Steine zu heissen / wie man sonst wol die Schlossen also nennet; sondern rechte Steine damit anzeigen. Dieselbige Erklärung gewinnet Krafft und Beystimmung beym Arnobio; in dem derselbe (lib. I. contra gentes) die Heiden fraget: In libris vestris non videmus comprehensum, & positum, imbres saxeos totas sæpe comminuisse regiones? Finden wir dann nicht / in euren Büchern / daß offt gantze Länder / durch großmächtige Stein-Regen zerschmettert worden.

Dennoch mutmassen einige / es sey Livius samt andern Römischen Historicis / zu Rom / mit falschen Zeitungen hintergangen oder durch die Steine anders nichts / als ungewöhnlich-grosser Hagel / wie die Hüner-Eyer / gemeynt. Aber Livius gibt deutlich genug zu verstehen / daß er von keinem grossen Hagel / sondern rechten Steinen / rede. Doch kan es seyn / daß man bißweilen / zu Rom / Hagel / für Steine / mißverständlich / angenommen: dann es wird / im Livio / gern an 6. Orten / solches Stein-

Regens

Regens / und also gar zu offt gedacht. Gleichwol kan mans darum nicht schlechts leugnen / als etwas unmöglich; sondern muß es zugeben / daß bißweilen eine versteinte / oder Stein-harte Materi / in den Wolcken gähling zusammen getrieben werden / und im starcken Gewitter herunter fallen könne; wiewol eben allemal nicht in solcher Menge / als wie die Hagel-Steine oder Schlossen. Zu dem beruhet es nicht auff einem einigem Exempel / noch auff eines einigen Menschen Feder. Als Milo sich gerichtlich verantwortete / soll es gebrannte Steinen habe geregnet. So zeuget Platina / unter Papst Johann dem XIII. sey in Welschland mit einem starcken Sturm und Regen / ein wunder-grosser Stein vom Himmel gefallen. Zu Constantinopel hat man / als Valentinianus die Käyserliche Herrschafft führte / einen gewaltigen Stein-Regen nicht allein gesehn / sondern auch rechtschaffen gefühlt: sintemal viel Bürger / als bey nahe alles Vieh auff dem Felde / dadurch umgekommen: wie Modogneus im Leben deß Käysers Marci Aurelii (lib. 1. c. 25.) erzehlt. Orosius gedenckt (lib. 5. c. 18. und lib. 3. c. 7.) eines Stein-Regens / der sieben Tage aneinander gewähret. Um Meyland soll es im Jahr 1510. so grosse Steine geregnet haben / daß einer derselben hundert und zwantzig Pfund gewogen: wie Majolus / auß dem Surio / berichtet. Welcher hinzu thut / der Himmel habe / nach der Zeit / einsmals in einem Dorffe bey Beauvais, grosse viereckichte Steine regnen lassen / wovon Bäume und Meyer-Höfe zu Bodem geschlagen worden.

Als Käyser Heinrich / deß Barbarossæ Sohn / Sicilien eingenommen / hat es / wie Bonfinius (Dec. 2. lib. 7.) meldet / gleichfals in Italien / Steine ge-

regnet. In dem Summario Indico, oder kurtzem Indianischem Begriff Petri Martyris lieset man/daß in dem West-Indischem Thal Sagona/ sich ein grausamer Sturm erhoben / welcher nicht allein die Bäume auß dem Grunde gerissen / und in der Lufft damit herum gespielt; sondern auch einen grossen Stein-Regen mitgebracht. So schreibt der Jesuit Organtinus; als im Jahr 1577. ein Japanischer Fürst / nach seinem Heidnischem Gebrauch/ den Götzen ein Fest gehalten / und dabey den Christlichen Glauben schändlich gelästert / sey / bey hellem Wetter / eine gantze Flut von Steinen / mit grossem rasseln und krachen/ auß den Wolcken herab gefallen: worüber die Menge der Gottes-lästerer dermassen erschrocken / daß sie alle von einander geloffen / und auß zwantzig tausend kein einiger an dem Orte zu verharren getrauet: also gar sey ihnen das Hertz entwichen.

Ich halte aber doch dafür / daß bey solchen und dergleichen Stein Regen/ zwar wol viel rechte Steine mögen mit untergemenget / das meiste aber Hagel und Schlossen / wiewol ungemeiner Grösse / seyn: imgleichen daß selbige Steine mineralisch / und mit Schwefel/ oder Eisen/ vermischet seyn. Massen dann die Feuer-Kugeln/ so bißweilen vom Himmel fallen / anders nichts / dann ein mineralischer Klump/ und man / bey theils Scribenten/ Exempel findet / daß es Eisen geregnet. Albertus meldet auß dem Avicenna / von einem Klumpen Eisens / so hundert-pfündig gewesen / und auß der Lufft herunter gekommen. So seynd auch die schwere Steine von hundert und zwantzig Pfunden / welche vorgesagter massen / Anno 1510 / in Meyland / geregnet / viel härter / als die Kieselsteine

steine / und mit einem Schwefel-Geruch behafftet gewesen.

Berührter Avicenna bezeuget / mit seinen Augen / er habe einen / also vom Himmel fallenden / und starck nach Schwefel riechenden / Stein / zu Corduba / geschauet; und daß selbiger Stein fast die Art oder Natur deß Ammoniaci / oder Salmiacs / gehabt. Worüber auch Averroes (lib. 11. Meteorolog. c. 11.) zu vernehmen ist. Cardanus schreibt (de Rerum varietate l. 14. c. 72.) daß / im Jahr 1510. in der Lombardey / am Fluß Abdua (oder Adda) auff dem Lande tausend zwey hundert Steine vom Himmel herunter geschossen: darunter einer 60. ein andrer 120. Pfund schwer befunden / und Wunders halben / zu den Königlichen Frantzösischen Land-Pflegern / getragen worden; überauß hart gewesen / und in der Farbe dem Eisen / am Geruch dem Schwefel gleich.

Cæsius beglaubet / (lib. 5. de Mineralib. cap. 1. quæst. 5.) daß / bey unsern Leb-Zeiten / in der Spanischen Gegend von Valenze, eine steinerne Massa / auß den Wolcken / hernider gefallen / so mit vielen Metall-Adern durchzogen.

Man lieset auch / daß es Wolle / Getreide / Manna / Honig / Fette oder Schmaltz / Fische / Frösche / Asche / Mäuse / Wachteln / Pfeile / und nicht allein Blut / sondern auch Milch geregnet. Im Jahr da Valentinianus ward zum Käyser erwehlt / regnete es viel zarte Wolle / zu Atrabata; wovon das gantze Land sich bereicherter massen Guevarre in der Fürstlichen Weck-Uhr am 26. Capittel deß ersten Theils solches beybringet.

Der Blut-Regen ist ungezweiffelter / als / daß man deßwegen Zeugnissen bedörffe : Dann es wird kein Mensch erwachsenes Alters leicht gefunden werden / der nicht / zu seinen Leb-Zeiten / etwas hätte dergleichen gehört. Cornelius Gemma meldet (lib. 2. Colmocrit.) im Jahr 1567. habe man am heiligen Pfingst-Tage / unzehlich-vieler Orten / schwartze Bluts-Tropffen gar häuffig gefunden : gleich wie es auch / Anno 1571. am Fest Aller Heiligen / bey der Nacht / im Gebiete Dendan / so starck Blut geregnet / daß / von 5. biß auff 6. Meilwegs / alles Gras / so wol auch die Kleider / welche man unter den freyen Himmel gelegt / gantz davon gefärbt worden. Plinius und Obsequens ziehen gleichfals unterschiedliche Exempel. Unter allen solchen seltsamen Regen-Fällen / seynd etliche begriffen / deren natürliche Ursachen keine Vernunfft kan fassen : und etliche / die / in der Natur / ihren Grund haben ; doch gleichwol / als stumme Weissagungen gewisser Unfälle / für Wunder-Zeichen geachtet werden. Dann der Blut-farbene Regen entstehet von den Dämpffen / so auß einem Grunde herfürsteigen / der viel Mennigs / oder Rötel-Steins hat. Angemerckt / in Armenien / deßwegen bißweilen roter Schnee gesehn wird / weil der Bodem daselbst viel Mennig hat. Er gewinnt auch wol eine Röte (nach etlicher Meynung) wann der Erdbodem selbiger Gegend viel Bluts eingetruncken ; als wie / nach dem blutigen Treffen deß Römischen Feld-Obersten Marij / mit den Cimbern : worauff hernach ein Blut-Regen erfolget ist : welchen Plutarchus (in Mario) der feindlichen grossen Niderlage zuschreibet. Dann die Cimbrer seynd damals sehr blutig außgezahlet / und die

gantze

antze Wahlstat mit ihrem Blut gleichsam über-
hwemmet worden.

Der Milch-Regen / oder vielmehr nur die Milch-weisse Farbe desselben / rühret her / von einer mässigen Sonnen-Wärme / welche das Wasser er gestalt außkochet / daß es eine Milch-Farbe bekommt: gleich wie gegentheils / von grosser Sonnen-Hitze/ das Regen-Wasser blutig wird. Dann daß/ von der Hitze / das Wasser sich anröte / sihet man/ an dem Nacht-Wasser der Febricitanten/und an dem jenigen / welches durch heisse Asche geloffen.

Eben dasselbe urtheilet Vossius auch / von dem Silber-weissen Thau/ so zu Käysers Severi Zeiten/ bey Libisosonna gefallen/ wie man beym Dione liesct. Dann daß es kein rechter Silber-Safft gewesen/ hat man darauß/ daß die Pfenninge/ so man damit bestrichen/ nicht länger / als drey Tage solche Farbe behalten.

Hierauß mag man gleichfals / wie gerühmter Vossius meynet / etlicher massen / die Ursach erkennen / warum es im Jahr 1534. in Schweden / den Leuten rote Kreutzlein auff die Kleider geregnet. Dann rot sind selbige Kreutzlein darum gewesen/ weil der Regen eine Röte an sich gehabt: vielleicht haben etwan auch die staubige Kleider darzu geholffen. Kreutz-weise aber fallen solche Blut-rote Regen-Tropffen deßwegen/ weil der Fadem deß Gewircks/ oder gewebtem Tuchs eine solche Form hat. Dann die Fäden lauffen / im Gewebe/ also zwerchs durcheinander / daß sie ein Kreutz bilden. Dazu stoßt noch eine andre Ursach: in dem der Blut-farbne Regen-Tropff auff die Kleider fällt/ hafftet er erstlich mit der meisten Nässe in der Mitte / und gibt von

dannen

dannen ei en Außfluß zu den außwendigen Theilen. Doch begehrt mehr-erwehnter Vossius nicht darwider zu streiten / wann jemand diß allerheiligste Zeichen lieber dem Dienst oder Verrichtung der Engel zueignen will: weil nichts ist / daran deß Menschen Hertz fleissiger erinnert werden muß, als daß der Heiland für uns gecreutziget sey. Besihe hievon das sonderbare Tractätlein Kircheri (de prodigiosis crucibus) darauß man leichtlich erkennet / daß die natürliche Ursachen / so Vossius gegeben / allein nicht zureichen; sondern sich nur auff solche Kreutz-Tropffen bequem n / die auff ein Tuch gefallen. Dann als im Jahr 1660. im Heumonat der Berg Vesuvius zu brennē angefangen; seynd nit allein auf den Kleidern / sondern auch ob dem Fleisch / auff den Weinbeeren / Pfirsich-Aepffeln / zu weilen auch / jedoch selten / auff dem / in der Truhen verschlossenem Leinwad / solche Kreutzlein erschienen; wiewol nicht alle einerley Farben. Man hat sie auch / an den Altar-Tüchern / gefunden. Welches die überall durchdringende Subtilitet deß schwefelichten Salpeter-Dampffs verursachet hat. Im übrigen kommt P. Kircherus gleichwol auff deß Vossii Gedancken: nemlich es können solche Kreutz-Tropffen ob sie gleich natürlich gebildet werden / dennoch wol / durch Mitwürckung der Engel geschehen.

Ist demnach Gemmæ Urtheil hievon nicht verwerfflich: Gott habe gemeinlich / durch solches Blut-regnen / grausame Kriege vorher andeuten lassen wollen; und seyen diese blutfarbene Zeichen unter den Römern und andern alten Heiden / niemals anders / geschehn worden / ohn welchen eines Königs Tod / oder Reichs Verwüstung / oder grosse Haupt-Niderlage / oder gräusames einschlagendes

gendes Wetter oder sonst ein andrer hochschädlicher Fall/ obhanden gewest.

Weiter so regnet es auch / natürlicher Weise/ Erden; wann die Dämpffe gar irdisch / oder Erdreich seynd / und die Sonne/ durch ihre Hitze/ eine Feuchtigkeit darauß distillirt. Steine regnets; wenn sich ein dicker / und gleichsam leim-klebichter Dunst erhebt und durch die Sonnen-Hitze verhärtet wird. Andre wollen / daß auch die starcke Winde/ so den staubigten Dunst gewaltig zusammen treiben / was dabey thun. Eisern wird der Regen; nach Auffsteigung eines schwefelichtē und metallinischē Dampfs. Dann so bald ein solcher Dampff die Wolcken erstiegen/ kann die blitzende Krafft gähling in der Lufft / oder auch in dem herunter fallen / nach dem es die Materi erträgt/ entweder bald einen Stein brennen/ bald ein Stück Ertzes/oder Eisens/oder ein Gemisch auß allen beyden. Solcher Gattung und Gewächs sind die jenige Ertz-Klumpen gewesen / welche / nach Avicennæ Vermeldung / einsmals in Persien gefallen / und den Pfeilen mit Widerhacken gleich geschienen : auß derselbigen Müntze/ oder Schmeltz- und Gieß-Hüten der Wolcken / ist auch gekommen die eyserne Massa / so / wie Agricola / (lib. 5. de Ortu & causis subterraneor.) gedenckt einen halben Centner schwer vom Himmel herunter geflogen; aber mit Hammern sich nicht habe wollen schlagen / zerlegen / noch erweichen lassen. Obs wahr / daß es auch Frösche regne ; stellen billich etliche verständige Gelehrte in Zweiffel / und machen ihnen die Gedancken / daß solche Frösche gar geschwinde / ja gleich also bald auß der beregneten Erden / erzeuget werden / unter dem annoch währendem Regen / gleich wie/auß dem lettich

und

und Leimen deß Nill-Stroms / die Mäuse. Aber diß ist nicht allein unglaublich / sondern auch lächerlich / daß / wie einige Scribenten berichten / es jemals solte Kälber gerechnet haben. Gleichwol sind gelehrte / und scharffsinnige Leute / gefunden worden / die es für was wahrers angenommen; unter denen auch Avicenna befindlich. Doch befremdet michs / von diesem / nicht hoch: in Betrachtung der gantz unglaublichen Würckungen / die er sonst anderswo der starcken Einbildung eines Menschen zuschreibet. Ein grosses Wunderwerck wäre es / wann ein vollkommenes Thier so geschwinde erzeuget würde Cardanus erzehlet; daß ihm einsmals der Wind / auff dem Apenninischem Gebirge (Monte Fiscello) den Hut ungestümlich vom Haupte geschlagen / als würde er ihm / mit einem Pfeil / herunter geschossen; und sagt darauff. **Hätten die Bauren ihn irgendwo gefunden / auff einer Wiesen; dörfften sie geschworen haben es hätte Hüte geregnet.** Vielleicht ist es einem oder andrem Kalbe jemaln auch so / wie deß Cardani seinem Hut / ergangen; nemlich daß es / von einem gewaltigem Sturm-Winde / mitten im Regen Wetter / hingerafft / und irgend in einem Thal nidergesetzt worden: massen solches dem Vossio glaubwürdiger fürkommt. Aber auch dieses kann nicht wol seyn. Dann welches Kalb würde / wann es durch den Wind auffgehoben / und auß der Höhe herunter gestürtzt / sich nicht gleich zu Tode fallen? Darum wofern je etwas daran seyn solte / daß jemals ein Kalb von der Höhe herunter gekommen; müßte es etwan einer alten Wettermacherinn Kunststücklein seyn. Dann man weiß / was die Unholden bißweilen für grausame Stürme / und / unter solchen Stürmen / für

für seltsame abentheurliche Händel angerichtet.

Ob nun zwar / wie gesagt / viel Dinges hierunter in der Natur gegründet: so kan es doch / weil es selten sich begibt / unter den Wunderzeichen / seinen Stand behaupten; außbenommen an denen Orten / da es nichts Neues; als wie obberührter roter Schnee in Armenien.

Unzehlich viel andre Omina / oder Vorbedeutungen aber hat die Erde / für sich / allein / wodurch dem gemeinen Wesen ein harter Stoß / oder eine grosse Land-Plage zuvorgezeiget wird. Unter denen setze ich billich die Bewegung oder Erbebung der Erden selbst voran: es geschehe gleich eine allgemeine Erschauderung deß gantzen Erdbodens; oder allein eine sonderbare / in diesem oder jenem Reiche oder in vielen Ländern zugleich. Die Ursache deß Erdbidens wurtzelt gleichfalls in der Natur: ohnangesehn Helmontius es / für ein unmittelbares Werck Gottes / achtet (l. Terræ Anomal. Num. 29. seq.) uñ andre solches den unterirdischen Teuffeln zumessen; als Cicogna (p. 1. Th. l. 3. 11.) Anaxagoras sagte / es käme daher / daß die Erde gar viel Luffts in sich empfienge. Andere halten das unterirdische Wasser / welches den Erd-Grund außfresse / für die rechte Ursache; wiederum andere den Wind: noch andere das unterirdische Feuer. Welches dann gewißlich auch wol / in Sicilien / und andren schwefelichen Gründen / die Haupt-Würckung desselben ist. Aber es hindert nichts / daß bißweilen eben so wol Wasser und Wind solches Erdbeben anrichten. Wie dann unterschiedliche verständige Leute das Erdbeben / so vor etlichen Jahren einen gewissen Strich von Teutschland / Böhmen / und Italien / durch-

durchgangen / der langen Winterung / und vielen Regen haben zulegen wollen.

Man suche nur die Ursach / worin man will / und finde gleich eine / so der Vernunfft gantz gemäß: so gibt dennoch das Erdbeben ein Vorzeichen obhandener grosser Unruhe; vorab an solchen Oertern / da man desselben nicht viel gewohnt ist. Wiewol dennoch auch solchen Ländern / die gar offt und vielfaltig mit Erdbeben geschrecket werden / gemeiniglich etwas Ubels bevorsiehet; wann der Grund nicht gar zu hart zittert / und das Erdbeben gantze oder halbe Städte übern Hauffen wirfft / oder auch die Erbebung sehr offt / und häuffig und fast durchs gantze Land / auffeinander folgen.

Der Exempel liessen sich die Fülle geben: weil keine Druckzeit zu finden / die keines gedächte: uns sollen aber nur etliche allhie vergnügen.

In den Leb-Zeiten Augustini seynd / in Libyen / hundert Städte / auff eins / durch das Erdbeben umgefallen. Als Julianus der Abtrünnige seinen verfluchten Geist / im Treffen auffgegeben; ist / bald hernach / eine Erschütterung deß gantzen Erdbodems erfolgt / danebst auch das Meer so ungestüm und überlöffig worden / als ob Gott die Welt abermal / mit einer allgemeinen Sündflut wolte verderben: Wie Ammianus Marcellinus (lib. 26.) und S. Hieronymus (im Leben deß H. Hilarions) bezeugen.

Als man 1508. zehlete / geschahe zu Constantinopel / in der Nacht / ein gewaltiges Erdbeben / welches zwo Stunden anhaltend / die Gebäue dermassen hüpffen machte / daß von etlichen Moscheen die Thürne einfielen / die Gewelbe selbiger Moscheen sich auffthäten / und etliche andere sich / von der Erden auff-

spalten. Die Zinnen der Stadtmaurẽ wurden/samt gantzen Seiten der Mauren/von einer Streich wehr zur andern/mit ihren Thürnen / herunter geworffen; die Rauchfänge oder Schlöte von den Häusern herab/und von den Maurẽ derselben gantze grosse Stücker weggerissen; auch sonst manche stattliche Gebäue auß dem Grunde gehebt / und zu Bodem gestürtzt. Das Volck wuste fast keine Zuflucht noch Rettung: wo man hinlieff; da eilten einem Gefahr und Schrecken entgegen. Eine grosse Anzahl Menschen ist/von den eingefallenen Mauren / befallen / und erdrückt. Wer seines Todes nicht gantz gewiß seyn wolte; der muste Kammern und Wohnungen verlauffen: seine Lebens-Frist in den breiten nidern Höfen/ oder in den Gärten / oder auff den weiten grossen Plätzen / suchen ; und sich glückselig achten / wann er sie allda noch gewiß kunnte finden. Dann das Erd-Zittern hielt nit allein dieselbe Nacht durch/an; sondern hernach auch noch gantzer 40. Tage. Massen hievon Leonclavius/in seiner Türcken-Chronic/Bericht ertheilet. Man will/dz damals bey 1300. Menschẽ ums Leben gekommen.

Was/zu unsern Zeiten/unlängst/von dem grausamen Erdbeben zu Ragosa / und in Morea / und Candia / darin nebenst viel tausend Menschen / ein gantze Stadt versunckẽ/gehört worden; ist noch so alt nit/dz es einer Erfrischung deß Angedenckens solte bedörffen: weßwegen ich solcher Erzehlung müssig gehe/ und an die Stelle setze die Relation eines Schreibens auß Angori/betreffend das langwürige Erdbeben/ so daselbst/am 3. Julii 1668. sich angefangen/laut beygefügter Abschrifft eines Briefes / so in dem Appendice oder Anhange deß Diarii Europæi beym Brachmonat 1668. Jahres begriffen.

Am 3. Julii / starb allhie (zu Angori nemlich) ein Schotte / und eben als man bemühet war / denselben zu begraben/und den Körper bey stillem Wetter/in die Erde setzte/ entstund ein erschreckliches Erdbeben; welches/nach etlichen Tagen/ deß Tags wol 3. oder vier mahl/ sich erhub / und offter zur Nacht mit einem abscheulichem Gepölter unter der Erde. Solches continuirte / biß auff den 20. Dito. da gab dieses einfältige Volck zu vernehmen / man müste/ damit diese Plage nachliesse / den Körper deß Schotten / als den die Erde nicht vertragen wolte / wieder auffgraben / und verbrennen. Von welcher Meynung sie gleichwol / durch andre / wieder wendig gemacht worden; also / daß die Leiche liegen blieben. Dieses Erdschüttern hat sich folgends dergestalt vermehret / daß/ am 15. Augusti / an einem Sontage/ durch ein so starckes donnern und rasen unter der Erde/ und auch durch Wirbel-winde / in der Lufft/ diese Stadt Angori dermassen hart geschüttert worden/ daß nicht allein die Feuer-Mauren/ Häuser/ Ställe / Stadt-Mauren/ sondern auch das/ auff einem Hügel liegende Castell/ an vielen Orten/ in Hauffen gefallen. Es hatte aber dannoch nur 2. Menschen das Leben gekostet: weil alles Volck sich / nach einem offenen Platze salvirt/ und unter Hütten und Gezelte verborgen. Am 18. Dito zu Nacht (wiewol das Schüttern noch alle Tag gewähret) gab es einen erschrecklichen Stoß; und deß andern Tags/ ungefähr um Vesper-Zeit/ noch einen. Drey Tage darnach aber / um den Mittag / noch 3. sehr hefftige Stösse / die etwa 3. oder 4. Minuten von einander unterschieden waren: also / daß die Felsen rissen/ und Steine von 7. biß 800. ja 1000. Pfunden herab fielen. Unten aber öffnete sich die Erde / worauß

etliche

etliche blaue schwefelichte Feuer-Flammen / mit grossem Gestanck / aufffstiegen. Das klagen / seufftzen / und heulen der Weiber und Kinder / und die Bestürtzung der Männer ist nicht zu beschreiben. Alle retirirten sie sich auff hohe Berge und Klippen / in die Gärten und Weinberge: so daß die Stadt ledig blieb / und schlechter Dinge besetzt mit Türckischen Officirern / als dem Sardaer deß Kastells; welcher samt denen andern / bey Verlust der Köpffe / den Ort nicht verlassen dörffen / in Betrachtung der Mustaf daselbst vornemlich beruhet : dann allda sind 4. Mauren; die Häusert alt / von Erde und Leimen gebauet. Der Schade ist hier noch so groß nicht / als andrer Orten gewesen / die alle nieder und in Grund geworffen worden. Zu Bolle (ist die Hauptstadt deß Königreichs Pontus) allda Mithridates seinen Königlichen Sitz gehabt / hat man unter denen Ruinen / 1800. Todte / und unter denen 60. biß 70. Kauffleute / so Armenier / als Anatolier / gefunden zu Castomme / am schwartzen Meer / sind unterschiedene Häuser in Hauffen gefallen / und dadurch etliche Menschen todt blieben / die meisten aber beschädiget worden. Ein Flecken oder Dorff / zwischen Baysazer und Amias / ist gantz verfallen / und biß auff wenig lebendige auffgerieben. Bey Stammes und Mirannoy / ist ein Stall voll Pferde und Maul-Esel vergangen. Der Einfall Sardack / Cæsarea / (sonst Cosarie) hat grossen Schaden gethan / welcher noch nicht specificirt. Coajam / Lystren / Derben und selbige gantze Küst ist erbärmlich zugerichtet. Isarno und Cochate sind auch drauff gangen. Im letztern Orte ist ein prächtig altes Gebäu / genannt Cami / oder Carnassera / eingefallen. Man sagt von 6000. die todt seyen / unter denen 50.

und mehr Persianische und Notolier Kauffleute. Gewiß ist/daß der Schade sehr groß. Irgend eine Tagreise davon / ist eine sehr berühmte Stadt Nabuzzio / oder wie andre sie nennen / Nautze / in einem Thal zwischen 2. Bergen die über dieser Stadt gleich als in einer Lufft gehangen/ solche aber nun in einem Augenblick / überdecket / so gar / daß nur ein alt Schlößlein stehen blieben. Noch mehr ist beym Berge Taurus/ allwo ein Armenischer Patriarch residiret/eine Stadt/ nebenst 4. oder 5. Dörffern / gantz und gar zu Grunde gangen. Diese Erdbebung hat gewehret seyd den 3. Julij biß 13. September/in welcher Nacht es abermahl einen kleinen Anstoß gehabt. So viel auß obbesagten Schreiben; welches am 15. Herbstmonats Tage/1668. verfast worden.

Als der Niderländische Schiff- Hauptmann Abel Taßmann im Jahr 1643/auff der See-küsten deß unbekanten Südlandes/längst einem hüglichtem Lande hinsegelte / bekamen die Niederländer am 12. Aprill / zwo Stunden lang / ein dermassen erschreckliches Erdbeben / daß ihre Schiffe / in einem Fahr-Wasser / da die Bleyschnur keinen Grund erreichen kunte / bey nahe in Stücken gestossen worden. Wie im dritten Buch / und dritten Hautstücke deß neu-beschriebenen Americæ (am 393. Bl.) vermeldet wird. Auß welcher Beschreibung auch nachfolgende zwey Begebnissen genommen sind.

Es ist merckwürdig / was der Stadt Guaemala ehemahls begegnete. Diese ward durch einen betrübten Zufall / mit allen ihren Einwohnern / darunter hundert und zwantzig Spannier waren / verwüstet. Deß Tages zuvor krachte der nechstgelegene Berg. Auß dem Grunde hörte man

ein

ein erschreckliches Geheul und Getümmel. Hierüber erschracken die Indianer dermassen / daß sie es dem Bischoff Franciskus Maerkin anzeigten. Dieser legte ein solches Vorzeichen zum übelsten auß; weil in Guatemala noch viel heidnische Seelen geduldet würden. Die Erfüllung seiner Vordeutung erfolgte innerhalb kurtzer Zeit. Auff den achten deß Herbstmonats / im ein tausend / fünff hundert und ein und viertzig Jahre / fiel mitten in der Nacht / ein solcher starcker Regen / als wann die Wolcken zugleich mit vom Himmel herunter fallen solten. Das Wasser fiel dermassen vom felsichtem Berge herab / daß es sehr schwere Steine loß spielte. Und diese Steine warff das Wasser mit solcher Gewalt hinunter / daß sie gegen die Häuser anrolleten / und dieselben in tausend Stücken zermalmeten. Solche Wasserflut ist auß dem Riß besagten Berges herfürgeschossen: welcher zu Mitternacht / mit einem grausamen Krachen / von einander geborsten. Kein Mensch hätte gesehen / wie die Stadt vom Fusse deß Berges weggespühlet worden / wonicht der flinckerende Blitz / der von den erschrecklichen Donnerschlägen hergieng / die Pechschwartze Nacht zu Zeiten licht gemacht. Etliche wenige / welche Landwerts ein ihr Leben errettet / liessen den Ort wüste liegen / und baueten ein neues Guatemala / mit dem Zunahmen Sanct Jago / drey Meilen weiter nach Morgen zu / in einem Thal / dadurch ein Fluß schiesset / zwischen zween rauchenden Bergen hin. Die Begräbnuß / welche sich in der Landschafft Chuquiabo im Jahr 1581. zugetragen / ist sehr merckwürdig. Der Grund und Boden deß Dorffs Agoanga / darinnen lauter Zauberer wohneten / begunte sich plötzlich zuerheben. Die

Erde lieff fort/ wie eine eingebrochene See/ fast zwo Meilen lang: überdeckte die Häuser mit Sande/ und stopffte ein nächstgelegenes Meer gäntzlich zu. Acht Jahr vor diesem erschrecklichen Erdbeben/ begegnete der Englischen Grafschafft Herefort dergleichen Unheil. Nicht weit vom Städtlein Ledburg erhub sich der Hügel Marcklei-hil/ gleich als wann er auß dem Schlaffe auffgestanden/ sehr gähling / und sprang greulich hoch in die Höhe. Alles was im Wege stund/ ward in den Bodem losen Abgrund gestürtzet; darinnen drey gantzer Tage lang/ ein so erschreckliches Heulen gehöret ward / daß einem jeden die Haare zu Berg stunden.

Wann nun gleich solche Erd-Erregung nicht eben auff Krieg / oder andre schwere Land-verderbliche Plagen / zielen / fürnemlich in denen Ländern/ da sie gar häuffig und vielfältig verspühret werden; sondern vielmehr offt die schmertzhaffte Ruthe selbst sind; in dem sie / durch Ruinirung vieler Oerter/ und Erschlagung vieler Menschen/ das Land bißweilen ärger verwüsten / dann ein gantzes feindliches Kriegsheer: so lehrt doch die Erfahrung/ daß insgemein die Erde / mit solcher ihrer Erschauderung/ mancher Orten gleichsam ein Zeichen gibt der obhandenen Grausamkeiten / wovon das Land/ bald hernach/ solle betreten werden; wann wir nur / so wol in das jüngst-abgeloffene / als jetzt lauffendes Sæculum einen Blick thun / und bedencken/ was für Empörungen den grossen Erd-Bewegungen nachgefolget seynd. Bißweilen wird auch wol die Geburt eines Printzen / dessen Anschläge ein oder andres Königreich oder Fürstenthum werden zittern machen / oder auch sonst viel Unruhe stifften; wie imgleichen der herbeynahende Sterb-Fall eines grossen

Haupts/

Haupts / durch ein kurtzes Erdbiden / bemercket. Dann gleichwie die hohe Bäume nicht / ohne Krachen und Zittern deß Waldes / werden zu Bodem gelegt: also kommen auch selten hohe Potentaten in die Erde / daß die Erde solches nicht / entweder durch eine kleine Erschütterung / oder durch andre furchtsame Vorzeichen / vorher zu verstehen gebe.

Man findet hiernechst / in den Zeit- Jahr- und Geschicht-Büchern / noch gar viel andre Zeichen / so auff dem Erdboden einer grossen Verwüstung / oder sonst merckſamen Veränderung in gemeinem Wesen / vorgehen: als die Selbst-Oeffnung der Stadt-Pforten; Erschütterung der Waffen / in den Rüst- und Zeug-Häusern / Verwilderung und Wüterey deß zahmen Viehes / und dergleichen. Ungefähr im 663. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom / lieffen alle sanffte und zahme Thiere / so an den Menschen sonst gewohnt / sich von ihm thädigen und regieren lassen / hinweg auß den Ställen / Häusern / und von der Weide / mit grossem Geschrey / Gebrüll und erbärmlichen blöcken nach den Wäldern und Bergen zu. Die Hunde heuleten erschrecklich / liessen Thränen auß den Augen fallen / lieffen gantz verwildert umher / wie die Wölffe. Gleich darauff fiel gantz Italien einander in die Haare / und erfolgte der Bunds-Krieg Bellum Sociale latinum (sonst Marsicum genannt) darinn endlich / nach vielen blutigen Feld-Streichen / alle Welsche Völcker / von unterschiedlichen Römischen Feldherren / bezwungen worden; massen man diesen Blut-triessenden Krieg beym Livio (lib. 71. & 72.) Floro (lib. 3 c. 18.) Appiano (lib. 1. Civil.) Velle (lib. 2.) Eutropio (lib. 5. c. 1.) und Plinio (lib. 33. c. 1.) von etlichen weitläufftig / bey etlichen kurtz / verfast lesen kann.

Julius Obsequens / und Orosius gedencken; es sey damals das Vieh aller wütig worden / habe sich gegen seinen Herren und Hirten feindselig erwiesen / alles zertreten und verwüstet / mit Zehren-nassen Augen / und andren kläglichen Geberden / die obhandene Wütereyen der Menschen gleichsam zuvor beseufftzet. Dieses Vorzeichens thut auch Augustinus (lib. 3. de Civit. c. 23.) Meldung / wann er schreibt: cuncta animalia humanis usibus subdita, canes, equi, asini, boves, & quæcunque alia pecora sub hominum dominio fuerunt, subitò efferata & domesticæ lenitatis oblita, relictis tectis, libera vagabantur; & omnem non solum aliorum, verum etiam dominorum aversabantur aspectum, non sine exitio vel periculo audentis, si quis de proximo urgeret. Quod quanti mali signum fuit? Das ist: Alle Thiere / so dem Dienst und Nutzen der Menschen unterworffen / die Hunde / Pferde / Esel / Kühe und Ochsen und was sonst für Viehe unter der Leute Herrschafft (oder Besitz) gewesen / seynd gähling wild worden / haben ihrer sanfftmütigen zahmen Art vergessen / alles Obdach verlassen / frey und unbändig herum schwärmet / so wenig ihre eigene Herren / als einen Fremden erkennen / oder an sich kommen lassen wollen; also / daß niemand sich / ohne Lebens-Gefahr / zu ihnen nahen dörffen. Was für ein grosses Unglück hat solches nicht vorbezeichnet!

Und dieser Art Begebenheiten liessen sich vielleicht mehr herherbey ziehen / weder uns angenehme seyn möchte / zu lesen. Von der Besichtigung deß Eingeweids / sonderlich der Leber / an dem geschlachteten Opffer hat ein Christ / mit den abergläubischen Un-Christen / sein Urtheil nicht zu vermischen: unterdessen ist unlaugbar / daß der Teuffel seinen

Die-

Dienern vielmals dadurch einen bevorstehenden Unfall habe geweissaget: als der/ zur Wahrsagerey ohne das auch nichts anders ihnen gemeinlich verordnet/ als was abergläubisch und von rechten natürlichen Ursachen leer ist. Wie viel Zeit müßte einer verderben/ da er solches/ durch so viel Exempel/ wolte bewehren/ als derselben vorzubringen stünden: doch/ wann dem also ist / wie man in der Historia Tripartita / oder auß dreyen Griechischen Scribenten zusammen getragenen Kirchen-Historilisete; so hat dennoch der Allmächtige bißweilen den Götzen-Dienern eine Bedeutung deß Untergangs ihres Heidenthums / bey ihren selbsteigenen abergläubischen (wie dorten Bileam / durch seine redende Eselinn/ einen Verweiß) gegeben. Dann nach dem Käyser Julianus Christo seinem Herrn den Bund / wieder auffgekündiget / sich mit dem heidnischem Opffer-Blut / die heilige Tauffe auß verfluchtem Haß deß Christenthums/ abwaschen (den allerheilsamsten Lebens-Balsam mit dem Unflat deß Todes abwischen) lassen; soll ihm einsmals / da er einem Opffer beygewohnet / in dem Eingeweide deß geschlachteten Viehes / das Zeichen deß Kreutzes mit einem Krantz eingefaßt; erschienen seyn. Worüber alle Opffer-Pfaffen hefftig erschrocken / und solches auff die unüberwindliche Krafft Christlicher Religion / und Ewigkeit dieser Lehre / gedeutet; mit solcher Erklärung / daß der Kreutz umgebende Krantz ein Zeichen deß Siegs / und die Rundung deß Circkels ein Fürbild der Ewigkeit wäre. Wiewol der Fürnehmste / unter selbigen Wahrsagern / ihnen wiederum ein frisches Hertz eingesprochen / fürgebend / hiedurch würde ihnen ein glück-

 licher

licher Fortgang ihres heidnischen Gottes-Dienstes geweissaget / und dem Zeichen der Christenheit vielmehr ein Zaum oder Zwang und Gebiß angedeutet: nemlich daß der Christen Glaube keinen freyen Zügel gewinnen noch seines Gefallens sich außbreiten / sondern in gewisse Schrancken eingeschlossen seyn solte: gleich wie dieses Kreutz-Zeichen / mit einen Zirckel umzäunet wäre.

Sonst sind der Heiden Vorzeichen insgemein / fürnemlich die / so bey ihren abgöttischen Satzungen / wahnsinnigen Meynungen / und aberglaubischen Ceremonien / beobachtet werden / lauter Thorheit und Betrug: außbenommen / in etlichen Stücken / die in der Natur ihren Grund haben: wiewol die Heiden dessen unwissend / den Thieren selbsten deßwegen eine Wissenschafft oder Weissagung vorgeschrieben. Weil die Mäuse am ersten die Flucht nehmen / auß einem Fall-geneigtem Hause / und andre Herberge suchen; wie Aelianus (Variar. Histor. lib. I. c. 11.) und noch heut / auff den sinckenden Schiffen / die Erfahrung bekräfftiget: weil sie das Erdbeben am Ersten spühren: als eigneten sie ihnen die Gabe der Weissagungen zu. Nun ist nicht ohn / daß gemeinlich solches Ungezieffer bey Zeiten davon streicht / wann ein Gebäu soll übern Hauffen gehen. Dann ehe die Stad Helice untergangen / seynd die Mäuse Hauffen-weise davon / und deß Weges nach Coria zugeloffen. Welches auch die Wiesel / Schlangen / und anders dergleichen Ungezieffer / gethan. Aber darum darff man den Mäusen und Schlangen noch keine Weissagungen beymessen. Dann die Ursach ist diese: daß die Mäuse und Schlangen / unter der Erden / durch einigen / wiewol nur noch geringen / Anfang deß Erdbebens /

oder

oder durch Befallung und Verstoffung ihrer unter rdischen Löcher / viel früher angefochten worden / und drunten Noth gelitten / bevor die Menschen dro- ben einige Bewegung deß Hauses empfunden: durch welche Noth sie herauß getrieben sind. Sonst muß man gestehen / die Mauß sey ein verschlagenes Thierlein / welches eine ziemliche Zeit vorher mercket / daß der Ort / wo es sein Nest hat / werde umfallen. Levinus Lemnius hat in acht genommen / daß die Mäuse drey Monaten zuvor / das Hauß geraumt / ehe dann es eingefallen. Zweiffels ohn aber gibt ein solches baufälliges Hauß / etliche Zeiten / vorher eine solche Bewegung / die zwar uns Menschen nicht / aber / dannoch den Mäusen / als die / gar scharffhörig sind / leicht zu Ohren kommen / und einen Schrecken einjagen. Auff dem Meer aber kommt vermutlich das / nach und nach ins Schiff einschleichende Was- ser eher an sie / dann an die Leute: oder die Fugen der Schiff-Bretrer und Dielen / wo sie ihre Nester ha- ben / weichen etwas von einander / von den grausa- men Schlägen und Stossen der Wellen; wodurch dieses Ungezieffer gleichfals auffgeschreckt / und nach andren Schiffen zu schwimmen gedrungen wird. Das Geschrey und der Tumult / und Gelöff / so als- dann / unten und oben / im Schiffe geschicht / kann etwan auch eine Furcht in sie bringen / und ihnen ein Gemerck geben / daß sie da kein Bleibens haben wer- den. Dann diß Ungezieffer ist gewißlich viel merck- und spührsamer / weder man solte gedencken: wie theils anders Ungezieffer mehr / auch so gar etliche Würme; als unter andern / die Spinnen: welche offt mercken / wann man sie nur in der Nähe ansihet / daß es ihnen gilt / und sich derhalben geschwinde in eine Ritze verkriechen. Will es aber jemand / für

einen sonderbaren Trieb der Natur halten / welcher solche Thierlein verborgener Weise / von ihrem Verderben wegführet / zu der Sicherheit: begehre ichs ihm nicht zu streiten. Immittelst ist dieses unstrittig / daß wann besagte Thierlein ein Schiff / oder Hauß verlassen / solches ein Zeichen dessen Ruin sey.

Bißweilen wird / an den Bildern berühmter Leute ein oder andres Schweiß oder Zehren-Tröpfflein erblickt / wann ein grosses Ubel / oder allgemeine Straffe herzunahet. P. Schottus ein gelehrter und bescheidener Jesuit / erzehlet / (lib. 6. Mirabil. Portentor.) ein gantzes Jahr / und etwas drüber / ehe dann die Volckreiche Stadt Neapolis / durch die Anno 1656. wütende Pestilentz / dermassen geschlagen worden / daß innerhalb sechs Monaten / schier dreyhundert tausend Menschen / in nie erhörter Menge / dem Würger in sein gifftiges Schwert gefallen / habe das Bild ihres heiligen Xaverii / in der prächtigen und hochkostbaren Jesuiter-Kirchen daselbst gar offt und lange / Zusehens alles Adels und Volcks der gantzen Stadt / das Gesicht / mit traurigem Geberde / und weinenden Augen / nach allen Seiten / herum gewendet: Welches Wunder der Ertzbischoff Philomarinus / nebst andern hochgelehrten und redlichen Leuten / gar scharff unterforschet / und endlich für ein wahrhafftes unbetriegliches Wunderzeichen erkannt habe. So will dieser Author fast zweiffeln / oder schier vermuthen / es sey eben diese Sterb-Seuche / im Jahr 1655. zu Rom / als er sich daselbst auffgehalten / durch desselbigen Heiligen gleich also traurendes und weinendes Bild / geweissaget worden. Welches ich in seinen Würden lasse / und nit gleich einen Betrug schelte; in Betrachtung daß man auch wol / von den Bildern einiger Evangelischen Prediger / dergleichen

)en Wunder-Thränen hat beobachtet. Ob solches
on guten/ oder bösen Engeln / komme/ kan man nit
ewiß entscheiden: weil/ unter der Heidenschafft/ der-
leichen gar offt/ an den Götzen-Bildern / sich hat
ermercken lassen: durch welche der Satan unterwei-
n eine lachende Stimme/ bißweilen Threnen/ ein
nders mahl einen starcken Schweiß/ gegeben. Je-
aaln hat man/ auß solchẽ heidnischen Bildern/auch
olBlut fliessen sehen: ohnangesehn sie von Marmel/
der Ertz/waren: wie beym Plutarcho/Livio/Vale-
o Maximo/und Julio Obsequente/unterschiedliche
lcher abentheurlichen Vorfälle erzehlt werden.

Als Alexander/der Grosse/auf die Stadt Thebas
endlich angezogẽ kam; fiengen die/auff dem Marck-
latze stehende/Bild-Säulẽ an/gar grosse Tropffen
schwitzẽ. Die Spinnẽ/welche/in dem Tempel Ce-
ris Legiferæ, (oder Gesetz-Gebärerin Ceres) zu
r Zeit/da der Thebanische Held/Epaminondas/die
Spartaner schlug/uñ überwandt/ weisses Garn ge-
sponnen; fülleten drey Monaten von Alexanders/
nkunfft/alles an/mit schwartzem Gespinste. Uber-
as ward der Stadt-Obrigkeit angesagt, der Wasser-
fuhl oder See bey Onchesto/einẽ Ort / so mit ihrer
Stadt grentzete/hätte einẽ schrecklichen Laut von sich
gebẽ/wie ein Gebrüll; und dz/ über dem Dröischem
Wasser / eine abscheulich-grausame blutige Gestalt
schwummen. Und/wie eine böse Zeitung der andren
rne nachtrabt; also lieff von Delphis Bericht ein/
r Giebel deß Götzen-Hauses/welches die Thebaner
aselbst gebauet/hätte sich ansehn lassẽ als wäre er mit
Blut beflossen/welches die Warsager also außlegten:
as schwartze Spinnẽgewebe bedeute/daß die Götter
on der Stadt wichen; der Bilderschweiß überauß
osses Unglück uñ Elend; das vieler Ortẽ erschienene

Blut

Blut ein sehr blutiges Metzeln / so bey der Stadt Thebiß würde vorgehn. Wie Pausanias in (Boeotic.) und Diodorus (lib. 7.) erzehlet.

Dies hat ohne Zweiffel ein böser Geist gewürckt; um die Einwohner desto mehr zu schrecken/ und zaghaffter zumachen; beynebst ihnen auch hiedurch zu bestetigen/ dz er das kommende Unglück vorher gewußt. Ob nun dergleichen Wunderzeichen noch / in der Christenheit/bißweilen / an den Bildern / oder andren leblosen Dingen/gleichfalls/durch deß Satans/ oder eines Engels Wirckung/geschehen/ fällt schwer zu entscheiden. Nicetas erzehlet (lib. 2. de Imperio Andronici Comneni) das künstlich-gemachte alte Bild deß Apostels Pauli / welches Käyser Andronicus hatte mit Golde zieren/und in die von ihm erbauete Kirche der 40. Märtyrer setzen lassen / habe geweint / als dieses Käysers grausame Hinrichtung in der Nähe gewesen. Worauff der Käyser Hagio-Christophoritam Stephanum hingeschickt/ um zu vernehmen/ ob dem also wäre : Dieser Abgefertigter sey / weil das Bild in der Höhe hing/ hinauff gestiegen/ habe dem Bilde Pauli die Augäpffel/ mit einem trefflich-zartem saubrem leinen Tüchlein abgewischet: wornach aber die Zähren allererst recht angefangen häuffig zu rinnen/ und nicht anders als wie auß einem Brunnen zu fliessen : Wie Stephanus solchen Bericht mit grosser Verwunderung/zurück gebracht ; sey Käyser Andronicus sehr betrübt worden / habe lang und viel den Kopff geschüttelt/ und endlich mit schwerem Seufftzen gesprochen: **Es scheint/Paulus weinet über mich / und stehet mir gewiß ein grosses Unglück vor : Dann ich liebe Paulum von Hertzen / und**

halte

halte seine Worte hoch; werde auch zweiffels ohn von ihm wieder geliebt.

Nun war es nicht ohn; er hatte / wie ihm der Historicus das Lob gibt / Pauli Episteln gar wehrt. erquickte sich / mit dem süssen Hönig dieses heiligen Mund-Boten Christi / gar offt; führte gleichfals desselbigen Sprüche / zu desto kräfftiger Bewegung der Gemüter / fast stets in seiner zierlichen Feder. Aber er that nicht / nach dieses H. Apostels Worten; außbenommen / daß er / einer feinen leiblichen Ubung / deß Fastens / der nüchternen Mässigkeit / sich befliß / der Schleckereyen / deß sauffens und fressens / sich enthielt: Welches auch wol die Heiden und Heuchler manchesmal thun. An der innerlichen Ubung hat es ihm hingegen gemangelt; also gar / daß er sich vielmehr / in allerley Tyranney und Blutstürtzung geübt / ja zuletzt sein Vertrauen gar von Gott weggeworffen / auff die Wahrsager: wie Saul; der sonst auch kein Schlemmer war / ja den gantzen Tag und die gantze Nacht nichts gessen hatte / da er nach Endor / zur Wahrsagerinn ging. 1. Samuel. 28. auch hernach dem fürgesetzten Kalbe der Hexen nicht sonders wehe wird gethan haben. Ein anders ist lesen / oder hörē das Wort / ein anders thun. Welches dann die jenige wol zu mercken haben / die deß reinen Wortes Gottes den Mund stets voll / das Hertz und die Hände gantz leer; Christum auff den Lippen / den Satan im Hertzen tragen; Pauli Feder / und Sauls Spieß führen; das Evangelium viel rühmen / und doch gantz unevangelisch leben; sich für Gliedmassen der wahren Catholischen Kirchen preissen / und doch in ihren Wercken gantz Un-Catholisch / ja! nicht einmal mit heidnischer Auffrichtigkeit / erscheinen. Derhalben / obgleich Andronicus Pauli

Episteln

Episteln geliebt/ und sich offt damit (besorglich zur Unzeit/ weil weder Reue noch Besserung bey ihm erfolgete) getröstet: halte ich doch nicht / daß Paulus ihn wiedergeliebt / wie er sich zwar eingebildet. Dann welchen Gott / seiner Blutschulden halben / hasset/ wie kan den Paulum lieben. Zu dem bedunckte er sich der Paulinischen Reden / wie der Versucher sich deß 91. Psalms mißbrauchte und entheiligte sie gar offt; wolte seine Wüterey damit schmincken und bemänteln. Als/ zum Exempel/ da er/ nicht lang / vor seinem Verderben / gantze Familien wolte umbringen und also viel unschuldige Leute erwürgen lassen; verdrehete er die Wort Pauli (Rom. 7.) also: Das Gute / das ich will / will ich nicht thun: sondern das Böse / so ich nicht will / will ich thun: weil meine Widersacher wider mich streiten / und mich dazu treiben: für welchen einen Abscheu trage.

Scheinet derhalben/ daß kein guter Engel/ vielweniger Paulus / oder Pauli Seele / solche Zehren/ durch das Bild Pauli / getrieben: besorglich hat es derjenige Wahrsager Geist gethan / welchen er hernach fragen lassen / wer sein Nachfolger am Reich seyn würde: Zumal weil Andronicus / durch diese Bild-Thränen/ zwar zur Traurigkeit und Seufftzen / aber nicht zur Besserung / bewegt ; sondern vielmehr ärger worden / und mit der teufflischen Rathfragung sich besudelt hat. Jedoch gibt gleichwol auch dieses Exempel keinen unstrittigen Beweiß/ daß allemal ein böser / und nie ein guter Engel / oder auch Gott selbst unmittelbarer Weise / dergleichen Thränen auß dem Marmel oder Ertz eines Bildes/ herfürdringen mache. Derjenige / welcher gesandt die Finger/ so dem Gottlosen Belsazer das Mene,

mene

nene Tekel Upharsin an die getünchte Wand
chrieben/ kann auch wol einen senden / der ein Bild
unnatürlich schwitzen oder weinen mache; es mag
leich der Bote heilig/ oder unheilig/ Engel oder Teu-
el seyn. Wann der höchste und allmächtige Gebie-
er spricht / muß so wol der Teufel / als der Engel/
hun was Gott will : wiewol dieser solches allemal
ern/ jener offt ungern und wider seinen Willen/ ver-
ichtet. Als Käyser Carl/ der Grosse gar weit in Span-
nien hineingedrungen ; soll ein altes Götzen-Bild
inen grossen Schlüssel/ den es bißher in der Hand
gehalten / haben fallen lassen. Andre / sonderlich
Turpinus (beym Camerario) nennen es keinen
Schlüssel/ sondern einen Streithammer. Und
beschreibt gesagter Turpinus die Beschaffenheit sol-
ches Bildes also: Man hat/ zur Zeit Caroli Magni/
n Spannien/ ein wunderliches Bild gefunden/ wel-
ches Mahomet soll gemacht / und nach seinem Na-
men genennt / auch eine gantze Legion Teufel / durch
seine Zauber-Kunst/ dahinein gebannet haben. (Ich
halte aber nicht dafür/ daß Mahomet selbst / sondern
ein anderer Mahometist / solches gethan : ob zwar
Mahomet ein Schwartz-Künstler gewesen.) Die-
ses Bild war so starck und fest / daß mans weder zer-
hauen / noch zerschlagen / noch einigerley Weise (wie
die Scribenten fürgeben) abbrechē kunte. So durffte
ich auch kein Christ/ ohne Gefahr seines Lebens/ hin-
zu nahen / (vermutlich ein solcher Christ / der kein
echtschaffenes Vertrauen auff Gott / noch gu-
tes Gewissen / noch Irrthum-leere Religion hat-
te: (dann solche haben die Teuffel zuscheuen) Wann
aber ein Saracen kam/ dasselbe zu verehren; wieder-
fuhr ihm kein Leid. Majerius setzet vor vereh-
ren / anbeten. Welches aber nicht seyn kann :

Jiii ange-

angemerckt/ die Saracenen keine Bilder anbeten. Nie hat sich ein Vogel drauff gesetzt / der nicht wäre alsofort todt herunter gefallen. Der Stein an diesem Teuffels-Bilde war zugespitzt/ und eine alte Arabische Schrifft darinn gegraben. Oben auff solchem sehr hohem Stein stund die Bildnuß deß Mahomets vergüldet/ in menschlicher Gestalt/ und hielt/ in der rechten Hand/ einen Streithammer: über welchem diese Weissagung ruhete/ daß in selbigem Jahr/ in welchem derselbe dem Bilde auß der Hand fiele/ der Frantzosen (oder Francken) König die Saracenen vertreiben / und gantz Spannien zum Christlichen Glauben bringen. Da nun/ auff erschollenen Anzug deß Carolinischen Kriegsheers / die Saracenen gesehn; haben sie alle ihre Sachen / zu Wasser und Lande/ auffgeladen / und das Land geräumt.

Von dem Bilde der Minerven; schreibt Herodotus (lib. 8.) daß demselben gähling ein langer Bart angewachsen/ wann den Amphiensern ein allgemeines Unglück auff den Hals zugedrungen. Worauß zu sehen / was der Teuffel/ mit den Bildern/ für ein Spiel getrieben/ und jederzeit dadurch ein Ansehn Göttlicher Vorwissenheit gesucht.

Die Wunder-Geburten / deren so wol unser Teutschland/ in den nechsten Jahren als unlängst auch Engelland / und Zweiffels-frey andre Länder nicht weniger etliche gesehen / zehlet man nicht unbillich mit/ unter die Vorbedeutungen wunderseltzamer Läufften. Das Blut-Schwitzen lebendiger Menschen ist ein Fürbild blutiger Kriege/ so man anspinnet/ oder allbereit würcklich angesponnen hat. Wiewol dieses Blut-schwitzen dennoch auch/ natürlicher Weise geschihet: massen Aristoteles (3. de part. animal. c. 5. & 3. Hist. animal. c. 19.) und Fernelius

(lib.

(lib. 6. de part. morb.) dessen eine zwiefache Ursa-
che geben; als erstlich eine mit vielen weiten Schweiß-
löchlein eröffnete Haut; hernach / ein serosisches oder
sehr flüssiges Geblüte. Welche Ursachen Aristotelis
auch Arroes bestetiget / nebenst vielen berühmten
Medicis. Andre setzen noch eine dritte Ursach hin-
zu; nemlich eine gählinge Gemüts-Bewegung als
grosse Furcht / Entsetzung / Schrecken / oder Zorn.
Welche letzte aber sich unter die zwo ersten bringen
läßt.

Unsers geliebten Heilandes blutiger Angst-
Schweiß wird / von etlichen / auff die hefftige Be-
trübniß / Angst und Furcht; von andren aber beydes
auff natur- und übernatürliche Ursachen gegeben:
und ist hievon Stephani Klotzij lateinischer Tractat
de sanguineo Christi sudore, unter andern / wol zu
lesen. Daß solchen Blut-schweiß ein feuriger Zorn
gleichsam zur Haut herauß schäumen machen kön-
ne / hat man an dem hochmütigem Könige / Alex-
ander dem Grossen verspührt: welcher / weil seine
Kriegs-leute / im Treffen mit den Indianern / da
es sehr scharff hergieng / den Mut sincken liessen / und
im Fechten desto laulechter wurden / je hitziger die
Indianer drauff setzten / sich so gewaltig drüber er-
zörnete / daß sein gantzer Leib über all Blut schwitzete /
und solches Blut-schweiß häuffig von sich goß: wie
Petrus Bovestius (lib. de hominis Excellent.) be-
richtet. Das Furcht und Angst ebener massen dem
menschlichem Leibe einen blutigen Schweiß herauß-
keltern können / wird durch verschiedene Erfahrun-
gen bescheiniget. Thuanus (lib. 11. Histor.) und
Jonstinus (in Thaumatograph. classe 10. art. 5.)
erzehlen: daß deß Fürsten von Saluzzo Bastard /
Augustus / den Commendanten und Stathalter

zu Montemarin/unter der Belägerung/mit falscher Parol/auß der Vestung / auff eine Unterredung/ herfürgelockt; aber Treu und Geleit gebrochen/und denselben gefangen genommen / ihn auch zu tödten gedrauet / woferrn er den Ort nicht alsofort würde auffgeben: Worüber der Stathalter in solche Todes-Furcht gerathen / daß sein gantzer Leib / mit einem starcken Blut-Schweiß/beflossen worden. So erzehlet Drexelius (p.2. Delit. Gentis Zumanæ c.2. §.3.) auß dem Maldonato, es sey einem frischen/ gesundem und starckem Menschen / zu Paris / der Blut-Schweiß alsofort / durch alle Glieder deß Leibes herfürgedrungen / als man ihm den Tod angesagt. Man findet auch/beym Lycosthene (de prodigiis) und Agricola, (2. de Peste) Exempel / daß etliche Leute / die von der Pestilentz angegriffen worden/einen Blut Schweiß von sich gelassen.

Diß ungeleugnet / bleibt dennoch unumgestossen / daß der Blut-Schweiß jemaln was sonderbares bedeute / und zwar insgemein eine vorhandene grosse Blutstürtzung: sonderlich wann er sich bey denen erweiset / die gesundes Leibes / und unverwirrtes Gemütes sind. Exempel hat man/vor und in dem dreyssig jährigen Teutschen Kriege / hievon unterschiedliche; und auch solche / die ausser Teutschland sich begeben: also / daß daran nicht zu zweiffeln.

Wann den Spannischen Scribenten alles zu glauben/was sie den überwältigten Mexicanern geglaubt; so sind/vor Einnehmung deß Americanischē Reichs Mexico/nebenst andern Wundersachē / diese nachgesetzte vorgegangē. Der Mexicanische Abgott zu Cholo!o ließ sich verlauten; es wäre ein frembdes Volck auf dem Wege/so das Mexicanische Reich würde bezwingē/und besitzē. So zeigete der König von Tezcu-

co/

zo, der ein gewaltiger Teufels-Künstler war, dem letz-
en Groß-Könige der Mexicaner / Montezuma/
gleichfals an; es hätten ihm seine Götter geoffenbaret/
hm/dem Ertz-Könige/und dem gantzen Reich stün-
de ein schwerer Unfall vor. Deßgleichen sagten auch
die andre Wahrsager und Zauberer: unter welchen
einer ihm insonderheit alles erzehlete / was ihn würck-
ich hernach hat betroffen. In dem aber dieser Teuf-
els-Prophet mit ihm redete; ward er gewahr / daß
hm Daumen und Zähe / an Händen und Füssen /
mangelten; oder vielleicht: durch eine Augenverblen-
dung/ nur zu mangeln schienen: Solches brachte
hn dermassen auff / und ausser sich selbst / daß er alle
Zauberer ließ ins Gefangniß werffen. Weil sie a-
ber / auß dem Gefängniß / gähling verschwunden:
versetzte er die Rache auff ihre Weiber und Kinder/
die alle miteinander sterben musten. Es wurden
auch allerdings die Häuser eingerissen/ und auff den
Grund geschleifft. Ob er durch diese Zwang-Mit-
tel/die Vollkommenheit seiner Glieder wieder erlan-
get habe; wird zwar/ von dem Americanischem Ge-
schichtschreiber/ nicht gemeldet: stehet aber doch leicht
hierauß zuschliessen / weil er hernach/da die Spannier
ins Land gekommen / an besagten Gliedmassen kei-
nen Mangel gehabt. Vermutlich hat ein oder andrer
Hexen-Meister ihm endlich wiederum geholffen / o-
der vielmehr die Augē-Begauckelung sich allgemach
verlorē. Nach demmal er nun merckte, dz es mit ihm/
eine grosse Veränderung setzen/ und er von seiner Ho-
heit herunter gestossen werden dörffte: gebot er / man
solte einen grossen Stein herbey bringen; um dar-
auff ein kräfftiges Versöhn-Opffer zu thun.
Wiewol nun viel Volcks / mit Stangen / und
andrem Hebe-Zeug/ hinaußgieng / um den Stein

an den befohlenen Ort/ zu bringen: ließ sich derselbe so gar nicht bewegen / daß sie alle Stangen umsonst daran zerbrachen. Weil sie aber immerzu/ mit grösserer Krafft und Bemühnng / wieder ansetzten: fieng endlich / auß dem Stein eine Stimme uberlaut an zu reden/ und befahl / sie solten sich nicht so umsonst bemühen ; dann der HErr / welcher alles hätte erschaffen / wolte nicht gestatten / daß solches mehr geschähe. Wie solches dem Montezuma wird hinterbracht; gebeut er/ man solte daselbst / wo der Stein lige/ ein Opffer verrichten. Da ließ sich die Stimme zum andern mal / hören / und rieff: Hab ich dann nicht gesagt/ es sey der Will deß HErrn / der alles erschaffen / daß man solches hinfort nicht mehr thun solle? Nun! damit ihr mercken möget/ daß solches wahr sey; will ich euch den Stein ein Stück Weges lassen fortschleppen : aber darnach solt ihr ihn nicht mehr bewegen. Und also ist es auch ergangen. Sie brachten den Stein / eine Weil/ gar leicht und vielleicht mit geringerer/ als natürlicher Mühe fort: aber endlich wolte er nicht weiter; sondern hafftete so fest am Boden / als ob er einen natürlichen Steinfelsen unter sich zur Wurtzel und Grunde hätte. Gleichwol erhielten sie so viel/ mit inständiger Bitte / daß er sich schleppen ließ/ biß zum Eingange der Stadt Mexico. Allda fiel er plötzlich ins Wasser/ und war nicht wieder zu finden; wie fleissig man auch darnach suchte. Uber eine Zeit aber/ ward er wieder / an demselbigen Orte / gefunden/ da er zuvor gelegen: worüber sich jederman entsetzte/ und schier zum Stein verwunderte.

Die Mexicaner berichten / es habe sich bißweilen auch eine sehr traurige und flehentliche Stimme/ gleich eines klagenden/ ächtzenden/ und jämmerenden

den Weibes / mit diesen Worten / hören lassen: Ach meine Kinder! euer Untergang ist vorhanden! und ein andres Mal schrie sie: Ach meine Kinder! wo soll ich euch hinführen/ daß ihr nicht gantz verloren gehet? Hiebenebst erschienen auch etliche ungeheure Monstra mit dreyen Häuptern: aber da man solche Abentheure vor den König gebracht; seynd sie verschwunden.

Doch waren diese Erscheinungen schier von geringer Betrachtung / gegen den / bey den wunderseltsamen Abentheuren / die bald hernach erfolget sind. Als ein Fischer / in dem See bey Mexico / fischete; fieng er einen Vogel / der so groß wie ein Krannich/aber gar fremd und wunderlich von Gestalt war. Diesen Wunder-Vogel brachten sie für Montezuma / der sich damals in dem schwartz-angestrichenen Pallast der Trübseligkeit (wie man ihn zu nennen pflag) auffhielt. Dann gleich wie er unterschiedliche Gemächer zur Frölichkeit hatte / darin er sich erlustirte; also waren auch absonderliche Zimmer seiner Traurigkeit gewidmet. In dem er sich nun über die Drohung seiner Götter / so wol auch über die traurige Vorbotten/ hoch bekümmerte; brachte man für ihn gedachten Vogel / auff dessen Haupte sich etwas erzeigete / wie ein gläntzender Spiegel/ darinnen Montezuma die Schönheit deß Himmels und Sternen sehen kunte; und sich darüber höchlich verwunderte/ und zwar desto mehr/weil an dem natürlichem Himmel kein Stern zu sehen war/ darauff that er wieder einen Blick in den hellen Spiegel/und ward eines Heers gewahr / so vom Auffgang kam; und im streiten viel Menschē tödtete. und dieses schaueten seine Wahrsager ebenmässig; kunten aber dem Könige die Deutung nicht sagen.

Als dieses vorüber / verschwand der Vogel / und ward nicht mehr gesehen. Hierüber entsetzte und betrübte sich Montezuma zum allerhefftigsten.

Das andre Zeichen war dieses: Es begehrte ein Bauer / den man für einen schlechten und einfältigen Mann hielt / bey dem Montezuma Audientz; und als er die erlangte / brach er in folgende Worte auß: wie er den vorigen Tag auff seinem Acker gearbeitet / da sey ein überauß grosser Adler auff ihn daher geflogen / der ihn unverletzt zu einer Höle geführet; da er hineingangen: Der Adler aber habe gesagt: Allergroßmächtigster Herr / da bringe ich euch den / welchen ihr mir befohlen zu holen. Der Bauer habe sich zwar umgesehen hin und wieder nach dem / mit welchem der Adler geredet / aber doch niemands ins Gesicht bekommen mögen / sondern allein eine Stimme gehöret / so zu ihm gesagt: kennet ihr den Mann / der allda außgestreckt auff der Erden liget? Darauff sich der Bauer umgesehen / und einen Mann für ihm liegen funden / der hart geschlaffen / mit Königlichem Zierrath bekleidet gewesen / und ein Sträußlein mit einer wolriechenden / brennenden Lunten / nach Landes Gebrauch / in der Hand gehabt. Wie er nun diesen Schlaffenden recht betrachtet / sey es der Montezuma gewesen. Darauff er angefangen: Diß scheinet allem Ansehen nach / als wanns der König Montezuma wäre. Darauff die Stimme geantwortet: Du redest recht: sehe doch einmahl wie schläffrig er da liget / und ist unbesorget / wegen der grossen herandringenden Gefahr / so über seinen Halß kommen wird. Nun ist es Zeit / daß er bezahle / was er Gott / mit seiner Tyranney und Hochmuth / zu wider gethan hat /

er

r ist aber so sicher und sorgloß / daß er kein E-
end nicht fürchtet : und damit du solches sehest/
o nimm die brennende Lunte auß seiner Hand/
o wirst du erfahren / daß er solches nicht einmal
mpfinden noch fühlen wird.

Er / der Bauer / habe dem Schlaffenden nicht
u nahe gehen dörffen (weil man den König sehr
örchtete) die Stimme aber hergegen gesprochen:
örchte dich nicht / ich bin unermäßlich mehr /
ann dieser König : ich kan ihn vertilgen / und
ich beschirmen : darum thue / was ich dir befeh-
en werde. Darauff habe er dem Könige die
Lunte auß der Hand genommen / und ihm die-
elbe an die Hüffte gehalten ; der sich aber gar nicht
gerühret / auch kein Zeichen der Empfindlichkeit
pühren lassen.

Wie dieses geschehen / habe die Stimme
u dem Bauren gesprochen : Weil du sihest /
aß der König so schläffrig da ligt / so gehe hin/
vecke ihn auff / und erzehle zu gleich / was sich zu
getragen. Darauff ihn der Adler / auß Befehl
seines Herzen / wieder an den Ort / da er ihn ge-
nommen / geführet / und gebotten / alles was er
gesehen und gehöret / dem König anzuzeigen.
Man hält auch dafür / daß Montezuma damahls
seine Hüffte besehen / und an dem Orte verbrandt
gefunden : wie ihm aber geschehen / habe er nicht
gewust : Deßhalben er sehr traurig worden.

Das Königreich Peru hat eben so wol viel War-
nungen/von den Götzen-Bildern uñ Wahrsagern/
vernommen/auch sonst mancherley Wunderzeichen
gesehn / ehe dann die Kriegs-Verwüstung daselbst

eing brochen. Die Sineser beglauben/ man habe/ vor dem Untergange ihrer Herrschafft / mehr dann einerley Bedeutungs-Zeichen verspührt : unter welchen / in dem Schreiben eines Sinesischen Kriegs-Raths Præsidenten / so im August-Monat 1618. Jahrs / an den Sinischen Käyser Van-lie gestellet/ diese folgende erzehlet werden.

Peking die Haupt-Provintz deß Reichs Sina/ hat / im Jahr 1617. kein einiges Regen-Tröpfflein genossen : worauff eine so unleidliche Dörre entstanden / daß jederman von Hertzen erschrocken. In der benachbarten Sciantunensischen Landschafft ward/ für übermachter Hungers-Noth/ auff offentlichem Marckt / Menschen-Fleisch / zur Speise verkaufft. Das Land der grossen Provintz Nanking ist durch eine unsägliche Menge von Mäusen und Maulwürffen / plötzlich verheert und verzehrt worden. In der Königlichen Hauptstadt Peking / verbrannten von den fünff Theilen deß Käyserlichen Palasts/ zween Theile; und erhub sich / über die gantze Stadt eine erschreckliche Windsbraut / welche fünff Thürne darnieder warff. Man sahe auch zwo Sonnen / deren eine über die andre stieg. Ein Kanal/ so durch das Käyserliche Schloß gehet/ verfärbte seine Krystalline Klarheit in Rubinen-rote und blutige Gestalt. In der Provintz Sciansi (oder Kiangsi/) ging/ in menschlicher Gestalt / und gelber Liberey/ ein Gespenst allenthalben herum / ein zartes Feder-Püschlein in der Hand / und grünen Hut / auff dem Haupte tragend / und schrie überall: Vanlie regiert nun / über Sina / so lange Jahre/ und versteht doch noch die Kunst der Regierung nicht : bleibt nur in seinem Palast/ und schläfft gar hart. Unterdessen verschmachtet das Volck/ für Hunger: Die

Feld-

Feld-Obersten fallen ins Schwert deß Feindes: Er richtet das gantze Reich zu Grunde. Weil nun der Käyserliche Stadthalter selbiger Provintz / und alle Mandarinen / oder Befehlhaber und Beamten / durch solches Geschrey bestürtzt worden: haben sie den Mann allenthalben suchen lassen; aber umsonst: sintemal er / nach Außruffung erzehlter Worte / sich nirgends mehr hat finden noch sehen lassen. Daraus die Sineser selbst endlich den Schluß gefaßt / es sey kein rechter Mensch / sondern ein Gespenst gewesen.

Was / nicht lange vor dem Anzuge deß Frantzösischen Kriegsheers auff Arnheim / selbiger Gegend die Gespenster für Rumor uund Getöß / mit dem Schall eines marschirendē grossen Volcks / gemacht / ist / in den gewöhnlichen Curranten selbiger Zeit / zu lesen.

Zwey Jahre vor deß HErrn Christi Geburt / hat man in der Käyserlichen Sinesischen Burg (welche gar geraum und weitläufftig ist) eine ungewöhnliche Stimme gehört / welche einer spielenden Heer-Paucken gleich geschallet / und zwar so starck / daß es biß an die äusserste Burg-Pforte gedrungen. Solches ist geschehen / unter einer grossen Sonnen-Finsterniß / im fünfften Jahr der Regierung Käysers Ngayi. Welcher hierüber bestürtzt von seinen Stern-Weissagern die Bedeutung erforschet / und zur Antwort bekommen hat; es würde dadurch dem Reich eine grosse Veränderung und Rebellion verkündigt: dann solches pflegte darauff erfolgen / wann man eine Stimme hörete / und doch keine Person sähe / die da redete.

Gleichwol ist / bey dieses Käysers Leben / nichts empörliches im Reiche entstanden; sondern vielmehr / mit

mit den Tartern/ Friede getroffen worden; nachdem/ noch selbiges Jahr derselben König/ in Person/ den Käyser von Sina / besuchet / und dieser jenen sehr prächtig empfangen hat. Vielleicht ist solcher Einzug dadurch vorgespielet worden. Mercklich aber fällt/ daß eben dieser Käyser Ngay damals nicht mehr also/ sondern Pingus/ das ist/ Friedsam und Friedmacher / heissen wollen: sintemal er in nachfolgendem Jahr gestorben / als der Friedens-Stiffter zwischen Gott und Menschen/ Jesus Christus/ in die Welt geboren / mitten in dem friedsamsten Zustande deß Reichs Sina.

Man hat sonst auch/ in Sina / ein Auge / auff den zierreichen Sonnen-Vogel Funghoang / welches/ nach P. Martinii Meynung/ ein bunter Adler/ nach P. Michael Boyms / und Kircheri Urtheil aber / ein sonderbares fremdes Pfauen-Geschlecht/ doch nicht gar groß ist. Dann wann dieser Vogel gar zu lange außbleibt ; massen er sich denn vorhin nicht alltäglich oder gar zu gemein macht / sondern nur selten sehen läßt: so hält mans / für ein Zeichen grosser Kriegs-Empörungen/ und Untergangs deß Käyserlichen Stammes. Die Gestalt dieses Vogels habe ich am 1605. Blat deß Lust-Gartens/ völlig beschrieben. Vielleicht beruhet solche Einbildung der Sineser/ an der schönen Krone / die dieser Vogel auff dem Haupte trägt: weßwegen sie ihn/ für einen Königs Vogel/ und deß Königlichen Stamms Weissager/ preisen.

Nun komme ich hiernechst / zu solchen Fällen und Begebenheiten/ welche eintzelnen Personen/ wiewol derselben Stand doch gleichwol/ mit dem gemeinen Wesen / sehr genau verbunden gewesen / entweder in rechter Warheit/ oder nur dem gewöhnlichem

Wahn-

Wahnsüchtigem Urtheil nach / was sonderbares
edeutet haben : und hebe bey den Sinesern wieder
n / als einem Volck / welches hierin viel aberglau-
ischer ist / dann andre Heiden. Weßwegen der
eser / zu Beurtheilung ihrer Bedeutungs-Zeichen /
nit dem Saltz einer Christ-glaubigen Vernunfft /
nuß versehen seyn : damit er weder alles mit einander
erwerffe / noch alles für ertichtet; oder abergläubisches
Wesen annehme.

Als der Sinesische Fürst Jauß / der sein Fürsten-
hum Cheua in der Reichs-Provintz Xensi hatte /
nach Absterben seines Vatters Changi / in die Re-
gierung trat / und zu Uberziehung deß üppigen und ty-
anniſchen Käysers Cheu / eine von seinem Vater all-
bereit zuvor heimlich-angefangene gute Vorbereit-
chafft an Volck und andren Kriegs-Mitteln / vor
ich fand; ward er / von andren Reichs-Fürsten / bey
enē der Käyser / seines schädlichen Regiments halbē /
gantz verachtet war / angespornet / sich wider denselbē /
n den Sattel und endlich auf den Reichs-Thron zu
chwingen. Massen diese Sineser solches nicht für
o gar ungebührlich halten / wann der Käyser seine
Majestät / mit gar zu groben Lastern / beflecket. Jauß
tellet sich anfänglich / als ziehe er ihms zu Gewissen /
und gar sehr in Zweiffel / ob ihm hierinn der Himmel
auch werde günstig und beförderlich seyn ; schaffet
doch immittelst alle Nothdurfft zum Kriege herbey:
und nach dem er sich / in gnugsame Verfassung ge-
tellet; beut er endlich den sämtlichen Königschen oder
Reichs-Fürsten / freywillig seine Hülffe uñ Direction
an; mit Bericht / er trage nunmehr / an der Bewilli-
gung deß Himmels weiter keinen Zweiffel; und füge
ich auch die Gelegenheit dazu auffs allerbeste / daß
man den Gottlosen Käyser vom Thron hebe. Die

Zeichen

Zeichen aber/womit der Himmel ihn seines Willens versichert hatte waren diese. Als er ungefehr/ eines Tages/ über einen Fluß setzte; sprang ein trefflich-weisser und gläntzender Fisch zu ihm hinein ins Schiff: welchen er/ für eine glückliche Bedeutung/ auffhub und hernach dem Himmel ein Opffer that. Nach dem er über den Strom/an das Ufer/gelangt; soll Feuer auß der Erden/herfürgesprungen / und vor ihm so lange hergegangen seyn / biß er gerichtes auff seine Burg zugekommen: da es seine natürliche/ in schwartze Farbe verwandelt/und eine solche Stimme von sich gegeben / welche ihm das Käyserthum/ und eine glückselige Regierung zu versprechen schiene. Durch diese Wunderzeichen / ward er angefrischet/ wider den Käyser ins Feld zu gehen / fürnemlich weil die Wahrsagerey auß den Schildkröten/mit einstimmete. Dann es ist/ vor Alters/ bey den heidnischen Sinesern/der Brauch gewesen und noch/ daß sie/ zur Losung und Wahrsagerey / sich der Schildkröten bedienen: an welcher sie so wol die bunte Flecken / als Bewegungen der Glieder / genau beobachten/auch so gar die Beine der todten Schildkröten deßwegen besichtigen. (D. Martin. lib. 3. Histor. Sinic.)

Die Begebenheit mit dem ins Schiff gesprungenem Fische/ läßt sich wol glauben: in Erinnerung/ daß man/vom Cæsare Augusto gleichfals liset; nachdem seine Schiff-Armee geschlagen worden / und er selber kaum/mit dem Leben/ davon gekommen/habe er sich nicht wieder / vor Schrecken und Unmut/können zusammen klauben/ ehe dann ein Fisch auß dem Meer ans Ufer auff das Land gesprungen/ und von sich selbst zu seinen Füssen nidergefallen. Dann hierauß haben ihm die Wahrsager geweissaget / er würde

noch

noch Herr deß Meers werden. (Zonaras Tom. 2. in Augusto) Daß aber ein solcher Fisch-Sprung solches / so wol dem Römer / als Sineser / solte haben wollen bedeuten / sihet einem Aberglauben / als vernünfftigen Mutmassung / gleicher. Doch spielet der Satan / mit den Kindern deß Unglaubens / offt wunderlich: daher das andere Wunderzeichen / deß herfürgehenden / und fortlauffenden Feuers nicht gewiß für eine Fabel geachtet werden kan.

Von dem Käyser Taju / melden die Sinische Jahr Bücher / der Anfang seiner Herrschafft sey / mit unterschiedlichen Glücks-Deutungen bezeichnet worden: sintemal / mitten auff dem Käyserlichem Hof-Platze / ein Maulbeerbaum / und einige Weitzen-Halmen / so geschwind auß der Erden herfür-und auffgewachsen / daß so wol das Maulbeer-Sprößlein innerhalb sieben Tagen / zu einem Baum auffgeschossen / und Früchte getragen; als die Halmen zu vollkörnigen Garben erstarcket. Uberdas seynd die allertieffste Brunnen / wieder die Natur / gestiegen / und zugleich übergeloffen.

Hierüber hat der Käyser sich entsetzt / und besorget / es dörffte eine böse Anzeigung seyn / solchem nach einen von seinen Befehlhabern / den Cheum gefragt / was diese Seltsamkeiten doch wol solten bedeuten? Derselbe hat gar klüglich geantwortet / die Wunderzeichē vermögten nichts wider rechtschaffene Tugend. Wirstu (that er hinzu) deine Unterthanen wol und löblich regieren / so hat deine Glückseligkeit keinen Stoß noch Fall zu förchten.

Diese Weissagung / und guter Rath / ist auch erfüllet worden. Dann der Käyser hat alle seine Handlungen der Tugend zugeeignet / und in solchen Schrancken seinen Lebens-Lauff so eyfrig fortgesetzt / daß

daß seiner Reichs-Vorfahren keiner ihm darinn abgenommen noch ein edlers Ruhm-Kleinod erhalten/ als er. Unter seinen preißwürdigen Verordnungen und Stifftungen/ läßt sich diese nicht hindan stellen/ daß er/ in allen Städten/ zu Unterhaltung/ alter armer Leute ein gewisses an Getreide bestimmet. Worauß/ wie Pater Martinus Martinii mutmasset/ die biß noch auff heut beharrende Gewonheit hergeflossen/ daß in jedweder Sinischen Stadt ein Gasthauß zu finden/ und in demselben eine gewisse Anzahl alter Leute/ auff gemeinen Kosten/ ihre Verpflegung hat: zu grossem Verweis mancher Christen-Städte/ Fürsten und Edelleute/ die ihr übriges/ in unnützem Pracht/ oder Wolleben/ und Fülleren lieber verthun/ und mehr bißweilen auff einen Hund/ dann auff einen armen krafftlosen Menschen wenden.

Er neigte einem jedweden das Ohr; aber das Hertz allein der Gerechtigkeit; erschien täglich auff dem Richter-Stuhl/ und stund niemals auff/ bevor er eines jeden Nothdurfft angehört. Welches beydes der Unschuld und Armut wol zu statten kam/ den Reichen und Gewaltigen ein Gebiß einlegte/ daß sie den Geringen und Elenden nicht durfften unterdrucken; imgleichen die Richter/ in Furcht und Pflichten/ erhielt. Also ward er/ nur von wenigen gefürchtet; von allen/ geliebt. Und gleichwie die Hof Diener gemeinlich ihre Handlungen/ in deß Fürsten Exempel/ spiegeln: also regulirten auch seine fürnemste Bedienten/ welches lauter kluge und tugendhaffte Personen waren/ ihr gantzes Verhalten nach dem edlen Muster ihres Printzens/ und warteten demselben/ mit ihrem getreuen Rath/ und Diensten so fleissig auff/ daß er gantzer fünff und siebentzig Jahre/ in ruhigem Frieden/ und voller Blü-

te deß

e deß Reichs herrschete. Ist demnach / an diesem
öblichen Käyser/ erschienen / daß kein Wunderzei-
hen etwas vermag / wider die Tugend: welche / wi-
er allen Schrecken derselben / das allerkräfftigste/
nd gewissest Mittel giebt.

Drey und siebentzig Jahre vor der Menschwer-
ung Gottes/ ist / in die Sinisch-Käyserliche Herr-
chafft getreten Siuenius, sonst auch Pingus/ (wel-
hen Namen ihrer etliche angenommen) genannt.
lls derselbe/ allbereit in seiner Kindheit / unschuldi-
er Weise/ ins Gefängniß geworffen worden; hat
nan/ über dem Gefängniß / einige Königliche Zei-
hen/ und solche Dämpffe / gesehn/ darauß die Käy-
erliche Sternforscher geschlossen / es müßte jemand
rinnen seyn / der künfftig dermaleins würde das
Reich überkommen: massen sie solches auch dem Käy-
r angesagt. Ob nun gleich der Käyser etliche
Henckers-Buben hingeschickt / mit Befehl alle Ge-
angene hinzurichten: hat es doch der Kerckermeister
Kiesi verhindert/ und dem Käyser zu Gemüt geführt/
vie mancher Unschuldiger mit darüber umkom-
nen würde. Worauff es nach geblieben / und
Siuenius (oder Pingus) nicht allein Fristung seines
Lebens/ sondern auch nachmals das Käyserthum/ er-
angt hat. Dieses ist nit unglaublich: angesehen man/
n Römischen und Griechischen Geschichten/ eben so
wol etliche Vorzeichen künfftiger Regierung / findet.
Marcianus / ein Thracier/ oder Räz / von schlechten
Eltern bürtig: / als er zum ersten mal in den Krieg
och/ für einen gemeinen Soldaten; traff ungefähr un-
erwegens einen erschlagenen Menschen an; welches ihn
tillstehen machte / und zum Mitleiden bewegte / also/
daß er denselben begraben / und mit Erde zu be-
decken sich bemühete. Indem er aber / in solchem

Wercke der Barmhertzigkeit / begriffen; wird er ergriffen / deß Mordes beschuldiget / und nach Philippopolis gefänglich hinweggeführet. Daselbst wolte man ihn vom Leben zum Tode richten / und eben außführen; als zufälliger Weise der rechtschuldige Thäter drüber zukam / und entedecket ward: weßwegen man ihn loß gab. Hierüber wanderte er freyes Fusses / nach den benachbarten Kriegs-Rotten / und ward daselbst / in die Stelle eines verstorbenen Kriegs-Knechts / der Augustus geheissen / eingeschrieben: welcher Nahm hernach / unter seine glückliche Vorbedeutungen / gerechnet worden. Als er nun aber / unter den Regimentern / mit förtmarschirte; überfiel ihn eine Kranckheit: darum er / in Lycien / bleiben / und bey zween Brüdern / Julio und Tatiano / einkehren muste / um daselbst außzuruhen. Diese haben ihn eines Tages / da er sich ein wenig besser befunden / mitgeführt auff die Jagt; damit sie ingesamt sich möchten in etwas erlustiren; und endlich / nach Ermüdung deß Leibes sich ein wenig zur Ruhe gelegt; seynd auch alle drey darüber eingeschlummert. Es war eben um die Mittags-Zeit / und eine grosse Hitze: sihe da kommt ein Adler / und schwebt mit außgebreiteten Flügeln / über dem Leibe Marciani / so nidrig / daß er demselben einen Schatten machte. Tatianus erwacht / und sihets; weckt auch seinen Bruder auff / und zeigt es ihm. Beyde verwundern sich drüber höchlich / und wünschten dem Marciano Glück / zu seiner künfftigen Herrlichkeit; welche in ihrer Einbildung / so ungezweiffelt allbereit hafftete / daß sie ihm eine Verehrung von zweyhundert Ducaten zu einem Zehr-Gelde spendirten; samt beygefügter Bitte / wann ihm künfftig einmal das Käyserthum zu theil würde / soll er ihrer im besten gedencken.

Glei-

Gleiche Wunder-Begebenheit ist ihm hernach noch eins widerfahren; nach dem er/ unter dem Feld-Obersten Aspar/ in Africa/ wider den König Genserich/ mit in den Krieg gezogen. Dann als er daselbst von dem Obsieger Genserich/ nebst vielen andren/ nach verlornem Treffen/ gefangen/ und in Verwahrung genommen worden: ist ein Adler herbeygeflogen/ und hat ihm/ Gegenwarts seiner/ neben ihm an der heissen Sonnen außgestreckt ligenden Kameraden/ mit seinen Fittichen/ wider den Sonnen-Stich/ ungescheut geschattiret. Genserich/ der es selbst mit ansahe/ wunderte sich dessen/ ließ ihn für sich kommen/ und alsofort loß/ mit diesem Bedinge/ daß er mit den Wenden/ solte Fried und gute Freundschafft halten/ wann er Käyser würde. Unlang nach diesem/ starb Käyser Theodosius: darauff sandte dessen Schwester Pulcheria hin nach dem Martiano/ ließ denselben zu sich fördern: und weil er allbereit schon alt/ aber sonst ein sehr guter und bescheidener Mensch war/ trug sie ihm sich selbsten an zur Gemahlinn; jedoch vorausbedungen/ daß er ihr versprechen solte/ sie als die ihre Jungfrauschafft Gott gelobt hätte/ unberührt zu lassen. Wie er solches angelobt; berufft sie den Patriarchen/ samt dem Rath/ grüßt ihn Käyser/ und setzt ihm das Diadem (wolte sagen/ die Käyserliche Stirn-Binde) auff. Gleich hierauff läst Martianus die zween Gebrüder/ so ihm das Käyserthum zuvor verkündigt/ und eine ansehnliche Verehrung geschenckt hatten/ für sich kommen; macht Tatianum zum Stadt-Obersten; Julium aber; den andern Bruder/ zum Gubernatorn über Dalmatien/ und die gantze Wendische Marck: erweiset sich auch sonst/ gegen jedermann/

gar milde und wolthätig: wie ihm Zonaras (Tom. 3. fol. 91.) solches Lob ertheilet.

Dergleichen Vorzeichen hat man nicht wenig auch in der Histori andrer / sonderlich Römischer/ Könige/ zufinden. Hingegen ward die Tyranney deß Neronis / dem Römischen Reich vorher angedeutet/ durch ein schreckliches Erdbeben / welches in der Nacht/ das gantze Welschland erschütterte; als er deß Tages/ zum ersten mahl/ das Kleid der Mannbarkeit anzoch.

Dem verfluchten Mamelucken Juliano zeigete der Erdbodem / auff eine andere Weise/ daß er ein Feind der Christlichen Kirchen werden/ und er/ mit seinem Glauben / auff keinem rechtschaffenen Grunde / sondern auff dem Trieb Sande der Heucheley stünde. Da er/ und sein Bruder Gallus/ beyde noch Knaben waren/ und in Cappadocia lebten; haben sie/ wie man sagt/ ihnen fürgenommen/ bey dem Grabe deß Märtyrers Mamæ / eine herzlich-grosse Kirche auffzurichten/ und solches Werck unter sich getheilet. Da sie nun gegen einander eyferten/ und in die Wette bauen liessen; ging deß Galli Bau zusehens fort/ und wuchs täglich höher: Aber deß Juliani seiner gieng steis hinter sich; und was er gebauet / das verfiel wieder. Bald wich die Grund-Erde hinweg; bald kunte man die Grund Steine nicht füglich an den Bodem bequemen. Kurtz / es gab bald hie/ bald da / eine Hinderniß; nicht anders / als wann eine sonderbare gewaltige Krafft / von Grund auff / der Arbeit wiederstünde/ und dieselbe zurück triebe. Welches allen Leuten seltsam fürkam/ und den Julianum/ bey ihnen/ in Verdacht setzte/ er müßte/ in der Christlichen Lehre und Religion/ nicht gesund seyn. (Sozomen. vel Histor. Tripart. lib. 6. c. 2.)

Daß

Daß durch geringe Zeichen / bißweilen wichtig-hohe Sachen vorbedeutet werden / beweiset Justus Lipsius (in Monitis polit. Mon. 4.) mit einer Römischen Begebenheit. Die Kardinäle hatten sich in das Conclave verfügt; nun / an Stelle deß verstorbenen Pauli IV. einen neuen Papst zu wählen; als eine Taube / nach dem sie eine Zeitlang / über der Celle Johannis Angeli / Kardinals von Medices / herum geflogen / endlich sich darauff niedergesetzt. Welches alle / die es gesehn / also außgelegt; die Taube wäre gleichsam von Gott geschickt / um zu weisen / dieser Kardinal würde Papst werden. Ob Gott solche Taube gesandt habe / weiß ich eben nicht; wol aber dieses, daß Justus Lipsius / in seinen Schrifften nicht allemal just gewesen / sondern sehr unbeständig wie schön er sonst auch / von der Beständigkeit / geschrieben: widerspreche doch darum in dessen die Geschicht für sich selbst nicht.

Dann wann Liviæ / deß Augustus Gemahlin / der Adler eine weisse Hänne / mit einem Lorbeer-Reiß / in den Schoß hat fallen lassen; so kan man noch wol leichter glauben / daß eine weisse Taube sich / auff deß Kardinals von Medices Celle / habe nidergelassen. Ob aber solches eine nothwendige Deutung / auff dieser Person Päpstliche Wahl / mit sich führe; das ist eine andre Frage: und abermal eine andre / ob die Taube von Gott gesandt sey. Worauff die jenige einen gewissen Außspruch geben mögen / die in der himmlischen Cantzley gewesen / und gehört was im Rath der Wächter damals tractiret worden.

Zonaras meldet (Tom. 3. in Michaele Bal-bo.) Käyser Leo habe / nach dem er zum ersten

 mal

mal / die Käyserliche Burg betreten / alsofort sein Kleid vom Leibe gezogen / und selbiges dem Michaeli Balbo gegeben; der es auch gleich angezogen: worauß ihrer viele gemutmasset / dieser würde dem Leo / in der Regierung folgen: Man hat auch diß / für ein Vorzeichen der Reichs-Nachfolge am Leone / erkant / daß er / hinter gedachtem Käyser gehend / demselben auff den Saum seines Kleides getreten: massen Leo selbst solches / für ein übels Bedeuten / angemerckt. Und wie der abergläubische Printz geglaubt; so ist ihm geschehen: sintemal Michael Balbus ihn durch seine zusammengeschworne Rotte / meuchellistig hat ermordet / und gleich darauff das Diadem überkommen.

Die Zeichen / so vor grosser Herrn Unter oder tödtlichen Abgang / sich begeben / oder ihnen sonst was unglückliches angedeutet / würde viel zu weitläufftig seyn / auß den alten Römischen und Griechischen Geschichten alle nach einander herbeyzuführen: doch verdient eines und andres Exempel seiner Merckwürdigkeit halben / daß man es vortrage. Als zu Rom / an dem Geburts-Tage Käysers Augusti / offentliche Schauspiele gehalten worden; hat ein unsinniger Mensch / den Stuhl / so dem umgebrachten Julius Cæsar gewidmet war / eingenommen / auch desselben Krone auff sein Haupt gesetzt. Darüber erschrack jederman / und mutmassete / es bedeutete dem Käyser Augusto nichts gutes. Unterschiedliche andre Dinge stiessen dazu; nemlich eine grosse Sonnen-Finsterniß / und etliche blutfärbige Komet-Sterne / nebenst einigen feurigen Erscheinungen in der Lufft. Und als man / um seiner Kranckheit willen / eine Raths-Versammlung wolte anstellen / auff daß man gewisse Gelübde / für seine Genesung /

verord-

verordnen möchte; ist das Rath-Hauß verschlossen gefunden; überdas sein Bild / durch einen Wetter-Strahl getroffen / und von dem Wort Cæsar der erste Buchstab weggeschlagen worden. Worauff er bald hernach / zu Nola / Todes verfahren.

Etliche fürnehme Personen haben / auß dem blossen Namen eines Orts / ihnen selbsten Ubels geweissaget: als wie der Agarenische Printz Amer. Welcher / da er / mit dem Griechischem Feldmarschall Petrona / treffen mußte / vor angehender Schlacht einen Gefangenen gefragt / wie der Ort hiesse / wo das Lager war? wie der vorbey-lauffende Strom / und die gantze umherligende Landschafft genannt würde? Als nun jener sagte / die Lands-Gegend hiesse Lalacaon, das Thal Profas, der Fluß Gyres: schöpffte er / auß solchen Namen / eine böse Bedeutung / und ließ sich verlauten / hiedurch würde ihm ein übler Außgang der Schlacht geprophezeyet: Dann das Land Lalacaon dolmetschte er eine Plage / oder Verunglückung deß Volcks; das Thal Profantem einen Fall; und / auß deß Stroms Benennung / urtheilte er / die seinige würden / vom Feinde umringet werden. Also ist es auch ergangen; sein Kriegs-Heer geschlagen / und er selber mit geblieben.

Dem Griechischen Käyser Diogeni hat der Griechen Aberglaube dieses / für was bedeutliches / außgerechnet / daß / als er einen Zug wider die Morgenländer fürgenommen / eine schwärtzliche Taube / um seine Galeere so lang herumgeflogen / biß er sie fangen lassen / und seiner Gemahlin überschickt: welches so wol sie / als der / welcher die Taube gefangen hatte / für ein böses Omen / auffgenommen. Wiewol der Käyser selbst es nichts geachtet. Gleichwie

ihn auch dieses nicht angefochten / daß der Baum/ worauff sein Gezelt / in der Mitten/ ruhete/ von sich selbsten gebrochen / und das Gezelt gähling übern Hauffen gefallen: darüber dennoch andere den Kopf geschüttelt. Als er/ dessen ungeachtet / dennoch seinen Zug in Orient fortgesetzt / und daselbst in schlechten Häusern / als ein sparsahmer Herr/ sein Quartier genommen: ist plötzlich / weiß nicht wie / ein Feuer außgekommen / hat die Häuser / samt seinen Leib-Pferden/ Zäumen und Wagen/ verzehrt. Wovon gleichfalls nichts gutes geurtheilet worden. Ihn haben nachmals die Türcken gefangen bekommen/ durch Verrätherey/ und ob dieselbe ihn gleich wiederum/ mit grosser Ehrerbietung / loß gegeben/ dennoch seine meutenirende Unterthanen das Regiment/ bald hernach auch / wieder versprochene Sicherheit die Augen genommen. Wie man solches beym Zonara außführlich beschrieben findt.

Nicetas setzt auch etliche Exempel / und / neben andern folgendes / von dem Käyser Alexio Comneno. Wie derselbe/ in die herzliche S. Sophien Kirche einbegleitet worden / um daselbst die Käyserliche Regiments-Zeichen/ und Einsegnung zu empfahen; hat er den ersten Artickel deß Glaubens/ mit der Käyserlichen Dinte (die auß Purpur-Schnecken damals bereitet ward) sehr langsam geschrieben ; hernach/ bey der schönen Pforten der Kirchen / gar lange gewartet/ biß diejenige / welche an dem Ort / wo man die Kinderlehr zu halten pflag auff die Uhr Achtung gaben, ihn erinnerten / er solte herein kommen. Nachdem er wieder zur Kirchen herauß gangen und ihm der Ober-Stallmeister ein hohes Arabisches Pferd präsentirte ; begab sich ein recht seltsamer Fall.

Dann

Dann das Pferd wolte ihn nicht lassen auffsitzen; warff auß seinen / vor Zorn mit Blut unterloffenen Augen gleichsam feurige Blicke / spitzte die Ohren / gab dem Bodem / mit seinem Huf / einen Hieb nach dem andren; hub sich auch vorn empor / mit starckem Geschrey / bezeigte einen solchen Widerwillen und Abscheu für ihm / als ob es ihn seines Ruckens nicht wehrt achtete. Nach dem es gleichwol endlich / durch liebkosendes Streichen in etwas begütigt / und gestillet; schwang Alexius sich / mit Behendigkeit / in den Sattel / und ergriff den Zügel; aber zu seinem Unglück. Dann wie das Pferd sich betrogen / und zwischen so gehasseten Schenckeln spührte; fieng es wiederum an / und zwar viel hefftiger / als vorzu toben; that sich vorn und hinten auff mit hellem wihern und schreyen / hörte auch nicht eher auff zu springen / und sich zu empören / ohn biß ihm erstlich seine Edelgestein-funcklende Krone vom Kopff herunter gefallen / und ein Stück daran zerbrochen; hernach er selbst abgeworffen worden. Weil dann dieses Pferd ihn nicht auff sich leiden wolte; mußte man ein anders frömmers bringen. Unterdessen kam allen die zerbrochene Kron nicht anders für / als ein unglückseliches Zeichen seines künfftigen Regiments / und einer grossen Niderlage vom Feinde.

Seine zween Eydams ritten / neben ihm / zu beyden Seiten / wie auch seines Vatern Bruder / Johannes Ducas / ein alter Mann / dem gleichfals bey dieser Solennitet / was seltsames begegnete. Dann ohn angesehen er / auff einem sanfftgehendem Maul-Esel ritte / so von keinem erschreckt

oder scheu gemacht ward; fiel ihm doch die Sebasto-
cratorische oder Großhertzogliche Kron von sich selb-
sten herunter vom Haupt / auff die Erden. Ich
nenne es darum die Großhertzogliche: weil / wie
Joh. Meursius / in seinem Glossario Græco-Bar-
baro, auß dem Codino (de offic.) berichtet / der
Sebastocrator, bey den Griechischen Käysern / kein
gewisses Erb- oder Reichs-Amt vertratt / sondern nur
zu den höchsten Fürstenthümern / Stathaltereyen /
und Gubernamenten destinirt; daneben aber auch /
als die dritte Person nach dem Käyser ἡ Βασιλεία
αὐτοῦ, seine Majestät / getituliret ward. Wes-
wegen ich keinen füglichern Titel / in unserm Teut-
schen finde / dieses Griechisch-Käyserlichen Reichs-
Fürsten Würde außzudrucken / als den Großfürst-
lichen / oder Großhertzoglichen. Massen dann der
Sebastocrator, gleichwie auch der Despota und
Cæsar, die fürnemste und grösseste Hertzogthümer
regierten. Wiewol man in den Griechischen Ge-
schichtstellern / sonderlich beym Nicephoro / fin-
det / daß der Sebastocrator dennoch bißweilen auch /
als Feld-Herr / die Reichs-Armee geführet; doch
nicht erblich; gleich wie sonst die Sebastocratorische
Würde selbst / vom Constantino Magno / dem
Printzen in Thessalien erblich gegeben; und solche
Erblichkeit auch bestanden / biß zur Zeit Andronici
Palæologi: unter welchem sie auffgehört: wie Gre-
gorius (lib. 7.) bezeuget. Nun dieser Sebastocrator
hatte neben andren Gerechtigkeiten / auch die Frey-
heit eine Krone zu tragen / besage Nicetæ / in Be-
schreibung Alexii Comneni (lib. 5.) welcher solches
auffgebracht. Welche Krone er / bey grossen So-
lenniteten / auffgesetzt.

Dieselbige Krone fiel jetzt dem Ducæ vom
Haupte.

haupte. Weswegen der Pöfel / seine / wie ein voller Mond scheinende kahle Glätze erblickend / überlaut zu lachen / und zu schreyen begunte. Ducas aber / der sich / in widrigen Zufällen / nicht leichtlich entrüstete / gab das geringste Zeichen nicht / als ob ihm deß Volcks lustige Kurtzweil Zorn thäte; sondern machte einen Schertz darauß / und lachte selber mit. Dieses alles hat dem Alexio den Verlust der tyrannisch-angemaßten Kron / und zugleich dem Constantinopolitanischem Reich / so wol als der Käyserlichen Haupt-Stadt selbsten / die Ruinirung geweissaget. Dann weil er seinen Bruder Isaacum Angelum vom Reich verdrungen / und geblendet; hat dessen Sohn / welcher gleichfalls Alexius hieß / die Römisch-Catholische Religion / so der Verfasser dieser Erzehlung / Nicetas Latinorum desperatam Religionem, **die verderbte Religion** der Lateiner / schilt / gleich wie noch heutiges Tages sie / von den Griechen und Russen / nur der **lateinische** Glaube genannt wird / angenommen / und nach hierauff gelangten Recommendation-Schreiben / vom Papst und Teutschen Könige Philippo (so nannten die Griechen unsere Teutsche Käyser) sich zu der Venetianischen Flottte begeben: worbey sich auch Graff Balduin auß Flandern / samt vielen Frantzosen und Teutschen / befunden. Welche mit solchen Bedingungen / ihm und seinem geblendten Vater wiederum zum Thron geholffen / die so wol ihnen selbsten / als dem Reiche zum Verderben gereicht.

Dem Tyrannen Alexio entfiel gleich / nach Ankunfft deß an Land gesetzten Venetianischen / Teutschen und Frantzösischen Kriegs-Volcks das Hertz / massen er sich / mit einer Tochter / und einer grossen

Summa

Summa Geldes / die übrigen Kinder / samt der Gemahlinn / im Stich lassend / auff die Flucht begab / und also seinem verstossenem Bruder Isaac / und dessen Sohn Alexio Angelo / den Käyserlichen Stuhl räumen mußte. Aber Vatter und Sohn kunten sich / in gleicher Hoheit / nicht lange miteinander stellen: daher es eine schädliche Trennung und Verwahrlosung deß Reichs setzte; indessen kamen die fürnemste Officirer der Frantzosen / Venetianer und Teutschen / in die Stadt / und gaben nicht allein den beyden Käysern / sondern auch manchen heiligen Oertern / solche Visiten / daß die Griechische Herrn und Heiligen / ihres Reichthumes und Zierraths sehr entblösset wurden. Weil sie auch sonst in der Stadt / so wol als ausserhalb / allen Frevel und Mutwillen übten / und die beyde ohnmächtige Käyser / diesen ihren Helffern Einhalt zu thun / nicht rathsam achteten / solchem nach alle deß Volcks Klagen / daß man ihnen die Spitze bieten solte / unerhört blieben: entstund eine Auffruhr / und warff die Stadt Nicolaum Canabum zum Käyser auff: an dessen Stelle sich Alexius Ducas Murzufluß eingedrungen / welcher / nach dem Isacius gestorben / den Alexium ins Gefängniß gestossen / auch bald hernach darinn gestrangulirt; den Canabum gleichfalls gefangen genommen. Nachmals als die Italiäner und Frantzosen heranmarschirten / deß Alexii Tod zu rächen / ist er in einem Nachen entflohen; und hiernechst Theodorus Ducas / mit dem Lascaris / ungeachtet der Feind allbereit im Thor war / noch um die Käyserliche Herrschafft gezanckt / das Europäische Kriegsheer eingebrochen / hat die Stadt verheeret / geplündert / angezündet / und den Grafen Balduin zum Käyser gemacht. Welcher aber

solcher

solcher Erhöhung so schlecht froh geworden / daß er / bald hernach / von den Tartarn und Walachen geschlagen / gefangen / und zuletzt jämmerlich hingerichtet worden.

Etliche Jahre zuvor / da ein andrer Alexius / nemlich deß Manuelis Sohn / regierte / hat man / von einem Habicht / dem Andronico / ein böses Prognosticon / gestellet. Dann ein Habicht / so auff die Vogel-Beitz abgerichtet / und gantz weiß war / auch offt allbereit seine Feder fallen lassen / und sich verjüngert hatte / kam von Orient her / nach der grössesten Kirchen zu / und führte den Band seiner Füsse noch mit sich herum: flog endlich in die S. Thomas-Kirchen hin ein / und erregte viel Auffsehens. Etliche trachteten ihn zu fangen: aber er entwischte / schwang sich nach der Käyserlichen Burg zu / und setzte sich recht über das Zimmer / darinn das Volck die neugewählte und gekrönte Käyser / zum ersten mal / pflag zu verehren.

Uber kürtze Weil kehrete er wiederum nach der Kirchen / und nach dem er solchen Umschweiff / dreymal nacheinander / gethan: hat man ihn endlich bekommen / und zum Käyser gebracht. Hierauß stelleten etliche dem Andronico eine Prophecey / daß er / welcher / von deß Käysers Vater vertrieben / und offt incarcerirt / auch allbereit grau war / bald nach der Schärffe würde gestrafft werden. Scharffsinnigere und klügere Köpffe aber urtheilten / der dreymalige Hin- und Wieder-Flug deß Vogels bedeutete drey Jahre innerhalb welcher Zeit / Andronicus wiederum in Verhafft seyn würde.

Aber

Aber sie habens eben so wenig getroffen. Dann wann es was gewisses hätte bedeuten sollen / wäre vielmehr deß Andronici/als eines boßhafften Raub-Vogels/der nunmehr war wider angelangt/Tyranney/ und deß jungen Käysers Alexii Comneni Porphyrogeniti kläglicher Fall dadurch bemercket werden; als welchem durch diesen seinen Vettern/ im 15. Jahr seiner Jugend/und dritten seiner Herrschafft jämmerlich das Regiment und Leben ward entrissen: Massen solches angezogener Nicetas völliger beschreibt.

Nicephorus Gregoras erzehlt gantz glaubwürdig: daß / zu Constantinopel / als er/samt dem Käyserlichen Ober-Rent-Meister Metochite / in einem neu-gebautem Kloster-Chor / über Nacht/seiner Andacht abgewartet; da sey Sontags Quadragesima/ zu Mitternacht / vom Käyserlichen Hofe jemand zum Theodoro Metechite gekommen / und habe ihn gefragt / wegen einer seltsamen Wunder-Begebenheit; vermeldend / daß / als sich die Käyserliche Hatschirer zur Ruhe niderlegen wollen/wäre gähling um den Käyserlichen Palast / ein Pferde-Geschrey gehört / darüber jedermann erschrocken; und zwar so vielmehr/weil es / zu Mitternacht/ geschehn / da weder deß Käysers / noch einiges Hoffraths Pferde/ in der Burg / oder draussen vor der Pforten/ wären : weswegen einer den andern gefraget / was und woher solches Wihern? Solcher Lärmen wäre kaum gestillt/ als man abermal dergleichen / doch viel stärckers Geschrey vernommen/ welches der Käyser auch selbst gehöret/ und hingeschickt hätte/ zu fragen / wo das Geschrey wäre; aber anders nicht erfahren können/ ohn/ daß es entstanden von einem an der Mauren deß Palasts befindlichem Gemähl vor der sieghafften

hafften Gottes Gebärerinn Kapell; welches ehe- maln der fürtreffliche Mahler Paulus gemacht hät- te: nemlich den H. Märtyrer Georgium sehr zierlich zu Pferde sitzend.

Der General Rent-Meister/ so bey dem Käyser sehr wol daran war / hate wie sein Brauch / Kurtz- weil damit getrieben / und Käyser Andronico dem ältern zur Antwort sagen lassen: Er wünschte seiner Majestät Glück / zu einem künfftign Triumph: und schätze / solches Wunder-Geschrey deß gemahlten Rosses bedeute nichts anders / als seinen Feldzug / wider die Saracenes / welche damals Asien verheer- ten. Der Käyser aber hat ihm wieder / durch einen andern Edelknaben / / entbieten lassen: Es schiene / daß er ihn / den Käyser / nur / mit solcher Antwort / suchte zu belustigen / und selbst nicht wüste / was es / mit diesem Geschrey / für eine Gelegenheit / oder was man davon allbereit / auß geschehenen Dingen / für Anmerckungen hätt: Er / der Käyser / wolle ihm hie- mit seine Gedancken eröffnen: Man hätte / von den Vättern / eine hinterlassene Nachtricht / daß diß ge- mahlte Pferd vor Jahren gleichfals geschrien / und zwar damals / als die Stadt / von dem Fürsten / der Lateiner / Balduino / eingenommen; als nun der Ober-Rentmeister keine andre Antwort in Vorrath gehabt; hat er zum Edelknaben gesprochen / er solte nur hingehen; er wolle morgen schon selbst dem Käy- ser eine Antwort sagen.

Noch ein anders / welches eben so wunderlich ist / zu den Zeiten geschehen. Eine Seule / die vor dem Schloß gegen Morgen stund / daran / ehemahls deß Byzantis / als Erbauers der Stadt / Bildniß gestanden / hat sich angefangen zu bewegen / und solche Bewegung viel Tage nacheinander gewäh-

ret/

ret / im Angesicht deß häuffig zulauffenden Volcks.

Folgenden Tages haben der Käyser und der General Rentmeister / ingeheim hievon gesprachet/ und etliche Weissagungs-Schrifften auffgesucht/ darinn einige zukünfftige Sachen/ von einem unbekandten Authore / gar tunckel und durch viel Umschweiff / beschrieben stunden. Hernach hat man die güldene Buchstaben deß Firmaments / will sagen / die Gestirne / durchgeforschet / und darauß geurtheilet / es wäre eine feindliche Zukunfft / eine grosse Verwirrung gemeinen Wesens / und dem Käyserlichen Stuhl eine Gefahr obhanden : Dann der Ober-Rentmeister war / in der Stern-Schau gar erfahren / und ein gelehrter Mann.

Die Zeit hat / nicht lang hernach / eine Erklärung gegeben: in dem der jüngere Andronicus / welcher nebenst dem Aeltern / der sein Anherr war / zugleich den Thron (nach Art eines Römischen Königs) bekleidete / aber den Zügel / vor der Zeit / nicht allein in Händen zu haben wünschete / und / mit seinem Anhange / ein ruchloses Leben führte / sich endlich zur Stadt hinauß gemacht / Völcker an sich gehenckt / die Stadt eingenommen / sich deß völligen Regiments bemächtiget / und den Alten / welcher vor Kummer erblindete / gezwungen ein Münch zu werden. Wiewol er das Leben nicht anders / ohn durch grosse Bitte erhalten.

Es seynd aber / ehe dann es / mit dem gutem Alten / so weit gekommen / noch etliche andre böse Bedeutungen vorhergangen: als / eine gäntzliche Verfinsterung deß Mondes / welche sich noch bey Nacht / am ersten September / angefangen / und so lang gewähret / biß / nach erwachter Sonnen / der Mond

selbst

bst sich endlich verborgen. Worauß die Verstän-
ge eine gewaltige Zerrüttung deß gemeinen Zustan-
s besorgten. Hiezu stieß alsofort noch ein andrer
orfall. Desselbigen Tages/ um 4. Uhr/ als man
ch alter Gewonheit (wie Nicephorus redet)
y der rothen Marmel-Seulen / darauff ein Kru-
fix stund / die Heiligen-Bilder zusammen trug/
ch so wol der alte Käyser / als der Patriarch/ nebst
n Bischöfen / sich dahin versammleten; und aller-
nd Geistliche Lob-Lieder gesungen wurden: kam
ie Sau/ die irgendswo auß dem Stall g kommen/
ihling / mitten unter die singende Versamlung ge-
rungen/ mit vielem Mist und Kot überall besudelt;
ff hin und wieder unter ihnen h rum; also/ daß man
kaum hinaußbringen kunnte. Diß erweckete ei-
Sorge / die Kirche würde / grosse Verwirrung
d Spaltungen empfinden. Uber jechs Mo-
ten hernach hat der Mond abermal seinen Schein
rlohren / in dem sein G'antz in eine Schatten-
nckle und schwartze Farbe sich verhüllet: welche
berschattung / bey seinem mittäglichem Theil / an
hebt/ und ihn / biß auff zehen Finger breit / zuge-
ckt. Worauß die Griechische Weissager schlos-
n / von der mittäglichen Gegend deß Reichs wür-
das angedrohete Unglück außbrechen. Bald
ch diesem / ist abermal ein neues Zeichen am Him-
el erschienen. Dann als die Sonne sich recht
Mittage befand: erblickte man / im Westen/ ei-
Wolcke / die einen langen Strich deß Himmels
nahm / und eine rechte Kreutz-Figur / auß Weiß
d Schwartz gemischt/ bildete.

An dem Tage da der alte Käyser Andronicus
r Kirchen S. Sophien ritte / um der Krönung sei-
s Enckels/ deß jüngern Andronici/ beyzuwohnen;

fiel er vom Pferde / mitten in den Kot / und zwar in eine vom Regen gesamlete Pfütze ; und machte damit vielen die Mutmassung / er dörffte gleichfals / mit ehestem / auß dem Sattel deß Regiments / fallen / wo nich gar ins Grab.

Vor seinem Ende erwiesen sich eben so wol besondere Vorboten. Erstlich eine Sonnen-Finsterniß / die so viel Tage vorher kam / als er Jahre gelebt. Darauff folgte eine Verfinsterung deß Monds; und hierauff ein Erdbeben / an S. Antonii Abend (welchen Namen man diesem ins Kloster gestossenem alten Käyser gegeben hatte) nemlich am 12. Hornungs-Tage / einē Tag vor seinem Tode: Zu dem kam / von Mittag her / ein gewaltiger Sturmwind / der das Meer wüten und toben machte / also / daß viel Stücker von der Stadt-Mauren dadurch umgerissen / und viel Häuser in der Stadt mit Wasser erfüllet wurden. Derselbige Sturm hat viel eiserne Kreutze von den Kirch-Spitzen herunter geworffen. Es ist auch die Seule / so vor der Kirchen der 40. Märtyrer gesetzt war / bey dieser Windsbraut umgefallen. Dieselbe war vorhin allbereit / an dem Bodem / sehr gebrechlich und baufällig ; daher jedermann / im vorbeygehen sich dafür förchtete / und die grosse Herren den Käyser selbsten / als er einsmals dieselbe vorüber passirte / erinnerten : er solte doch derselben nicht zu nahe kommen. Welche er aber / ihrer Furchtsamkeit halben / außgelacht / und geantwortet: **Wolte Gott / ich lebte so lang / als lang diese Seule noch stehet !** Weil sie nun kurtz vor seinem Ableben / zu Bodem fiel: gedachten diejenige an solche seine Antwort / nicht sonder Verwunderung.

Es hat sich dieser Alter / deß Abends zuvor / noch nicht

nicht geklagt/; sondern / mit dem Nicephoro / der dieses erzehlet/ (lib. 9. Hist. Rom.) imgleichen mit seiner Tochter / und etlichen andren guten Freunden/ gantz Leutselig und hoch verständig gediscurirt / und zwar etwas länger / als über Mitternacht / nemlich um den ersten Hanen-schrey: um welche Zeit/ noch kein einiges Zeichen der Kranckheit an ihm verspühret worden. Nachmals hat er sie beurlaubt / und noch etwas gessen. Die Speisen aber waren / von lauter Schal-Fischen / bereitet ; wegen der Fasten selbiges Tages. Hierauff hätte sich ein guter starcker Wein geschickt/ damit sein alter Magen dergleichen hartes Essen desto besser verdauen mögen: aber dafür hat er kaltes Wasser getruncken: wie er gemeinlich/ auff Empfindung einiger Hitze / mit solchem kalten Wasser-trincken / grosse Ubermasse zu thun pflag; um damit der Aderlässe geübrigt zu seyn. Aber gleich darauff empfand er einen Magen-Eckel und fühlete sich gar übel ums Hertz. Da ihm nun der Athem schier zu schwer werden wolte/ und er spührete/ es würde mit ihm bald auffs Ende lauffen; bey so tieffer Nacht aber niemanden haben kunte / der ihm das Sacrament reichte; weil alle Pforten/ rings um die Burg her / versperrt: stund er auff / danckte Gott für alle erwiesene Wolthaten ; bat / mit vielen Thränen / und gebogenen Knien / er wolle seine Seel auffnehmen zu Gnaden / in die ewige Freude. Hiernechst nahm er ein Marien-Bild / welches er im Busem trug / und steckte es an stat deß Sacraments (O aberglaubischer Irrthum!) in den Mund: setzte sich / bald darauff wiederum auffs Bette/ und verschied / ehe dann es noch liecht ward. Diß sein Sterb-Bettlein aber war nicht das jenige / worauff er sonst gewöhnlich ruhete; sondern das allerinnerste/

so bey dem heimlichen Gemach / neben der Seiten stund: Dann/von dem an/daß er so engbrüstig zu werden begunnte/ hat er offt müssen zu Stuhl gehen/ und zwar offter schier / als alle viertheil Stunden: derhalben / als ihn die übernehmende Schwachheit verhinderte / wieder auff sein gewöhnliches Lager zu kommen; mußte er/ auff selbigem Bettlein / bleiben/ und sein Leben darin verleschen.

Der Author setzt eine merckwürdige Sache hinzu / von einer Weissagung / oder Oracul/so vorhin allen Leuten tunckel und unvernehmlich gewesen / anjetzo aber durch die Erfüllung / verständlich genug worden. Dann der Käyser hatte / lange zuvor/ein Buch gefunden / darinn / mit verworrenen Littern/ tuncklen und geheimsinnigen Bildnissen einige Kennzeichen verfaßt waren aller derer Personen/ die jemals zum Käyserthum gelangen solten. In demselben / ward dieses Käysers Gemüt und Klugheit/ unter andren / fürgebildet / durch einen Fuchs; sein Tod aber / mit einem an dergleichem Ort gesetzten Stuhl; dabey zween Knaben/in schwartzem Habit/ mit gantz blossen Häuptern/stunden. Nicephorus vermeynt / daß die schwartze Kleidung / und blosse Häupter / und nur zween Knaben / dem Käyser eine Münchs-Kappen und den Verlust deß Käyserlichen Häubleins/ so von Purpur / und mit breiten güldenen Borten starck gebremet war / habe geweissaget; wie auch/daß der Käyser/ in solchem Ordenshabit/ nur zwey Jahre leben würde.

Als er noch in voller Herrschafft und Majestät saß/und dieses seines ungerathenem Enckels / als eines andern Absolons / bösen Anschlägen vorbauen wolte; fertigte er seinen Sohn / Constantinum Despotem ab / gen Thessalonica / um daselbst

selbst / als ein Gubernator von Macedonien / zu residiren / und wider den jüngern Andronicum Völcker zu werben. In dem nun dieser / von Constantinopel / mit einem Schiff / ablauffen wolte / und man die Ancker auffhub; fielen / seinem Diener alle guldene und silberne Tafel-Geschirr / unversehens / auß den Händen / ins Meer. Darüber entsetzte sich Despotes hefftig; nicht so sehr / wegen deß Verlusts / als der Einbildung / weil dieser Anfall / recht beym Abstossen deß Schiffs / und ersten Antrit seiner Reise / geschehen / so dörffte es ein Vorspiel seyn / daß seine Verrichtung schlecht würde von statten gehen. Seine Mutmassung hat ihn auch nicht betrogen. Sintemal er dem jüngern Andronico in die Hände kommen / und in ein abscheuliches Gefängnuß geworffen worden.

Hertzog Heinrichen / welchen man Pium, oder den Gottsfürchtigen / beygenamt / ward sein unglückhafftes Treffen / mit den Tartarn / durch diese Begebenheit / zuvor bedeutet. Als er das Polnisch-Schlesische Kriegs-Heer / von Lignitz auß / wider die Tartarn zu Felde führte; fiel ein großmächtiger Stein von der Marien-Kirche herunter / vor seine Füsse nider / und hätte ihn schier bey einem Haar erschlagen. Hierauff erfolgte diese grosse Niderlage / auff dem Lignitzischen Felde; da der gute Hertzog / samt vielen andren fürnehmen Leuten / und einer grossen Menge Volcks / auff dem Platze geblieben. Jedem Erschlagenen ward / von den Tartarn / ein Ohr abgeschnitten; womit der Feind neun Säcke füllete. Der Hertzog ist / mit einer Tartarischen Lanzen vom Pferde gestochen / hernach / durch die Tartarn ein paar Büchsen-Schüsse weit / fortgeschleppt / und endlich ihm der Kopff weggesäbelt / sein / vorher

außgezogener Leichnam aber nackt ligen blieben: welchen man/ nach dem der Feind abgemarschirt/ unter den Todten/ auff gegebene Nachricht seiner Gemahlinn Anna / an den sechs Zähen deß lincken Fusses/ erkannt/ gen Breßlau geführt/ und allda / in einem Kloster/ welches er den Franciscanern zu bauen angefangen/ ehrlich begraben. Massen neben andren Scribenten/ Cromerus(lib.8. de Rebus Polonor. p. 143.) solches außführlich erzehlet.

Den blutigen Verlust bey Varna/ und deß Königs Uladislai jämmerlicher Fall daselbst/ ist durch diese Vorfälle gleichsam verwarnet worden / welche Casimiri/ deß Königs in Polen/ Kantzler (l.3. de Reb. gestis ab Uladislao Polon. & Ungar. Rege.) mit auffgesetzt. Bald nach dem die Versammlung/ darin man den zweyten Kriegszug/ wider die Türcken/ beschlossen hatte / (und zwar wider den eydlich beschwornen/ aber auf deß Meyn-Eyd stifftenden Kardinals Juliani stifften schändlich gebrochenen Frieden-Schluß) von einander geschieden: sihe! da geschahe ein schreckliches Erdbeben / welches nicht nur viel Häuser zergäntzte; sondern auch gantze Städte umwarff/ und etlichen Ströhmen den Lauff veränderte.

Wie man dem Könige die Rüstung anlegte/ fiel dem Waffen-Träger der Helm auß den Händen. Und das Pferd/ welches man ihm/ zum auffsitzen/ herbeyführte / stellete sich ungewöhnlich-wild/ und halb wütig an : gleich als ob die arme Kreatur/ entweder vor diesem meyneydigen Treffen einen Abscheu trüge ; oder zörnete / daß es seinen Herrn und König solte dem Verderben in den Rachen führen. Uberdas / als beyde Theile schon in voller Schlachtordnung hielten/ und man nur den Ansatz deß Feindes

des erwartete / erhub sich / bey klarem und ruhigem Wetter / plötzlich ein schneller Sturm-Wind / welcher die meisten Fahnen / und sonderlich die Königliche Leib-Fahne / ärgerlich zerriß. Als es zum Treffen kam; siegten zwar anfänglich die Polen und Ungarn: aber bald hernach wandte sich das Blätlein / uñ ward die Christliche Armee auffs Haupt geschlagen. Dem Könige fiel sein hefftig-verwundetes Pferd unter ihm nider: worüber der tapffre junge Herr ums Leben kam / und mit vielen Wunden ertödtet ward; auch die Bischöffe / so mit ihm gezogen / gleichfals ihre Straffe der Verführung empfingen. Antistites (schreibt der Author so den Anhang zum Chalcocondila gemacht) in turpi fuga turpi interitu pœnas dederunt perfidiæ stolidæque audaciæ, cœno in paludibus suffocati. Das ist: In der schändlichẽ Flucht / haben sie / mit einem schändlichem Tod und Untergange / ihre meyneidige Treulosigkeit / und thörichte Kühnheit / büssen müssen: sintemal sie in den Pfützen oder Morasten versincken / und im Kot erstickt sind. Durch die Treulosigkeit / verstehet er dieses / daß sie dem Könige / welcher denen Türcken / (als die von ihm im Kriege neulich überwunden waren) einen Frieden eingewilliget / und denselben beschworen / auch dabey keinen geringen Vortheil erstritten hatte / weiß gemacht / er wäre nicht schuldig / sothanen Eyd zu halten; ihn aber damit in Gottes Zorn / (dessen heiliger Nahm / durch solche treulose Stücke / bey den Heiden und Unglaubigen gelästert / der Christliche Glaube ärgerlich verunehret wird) und samt der gantzen Armee / auff die blutige Schlacht-Banck / sich aber selbsten ohne zweiffel in das schwere Gericht Gottes und den ewigen Tod / geführet / als böse Hir-

ten und Wächter/die durch ihre Gewissen-lose Leichtfertigkeit die Schäfflein dem Wolffe in den Rachen getrieben: deren Blut dermaleins/ von ihren Händen/ wird gefordert werden. Cromerus meldet/ der Kardinal habe sich hierin/ vor andren/ eyfrig bemühet/ und sich/ gegen dem Könige vernehmen lassen: Si quâ religione Rex teneretur, ne jusjurandum barbaris datum violaret; illo se eum metu, Pontificis Maximi authoritate prorsus liberare; Woferrn sich etwan der König ein Gewissen machte/ daß er den Eyd/ so er den Barbern geschworen/solte brechen; so wolle er (der Kardinal) ihn von solcher Furcht und Sorge/ auß Gewalt und Authoritet deß Papsts/ hiemit gäntzlich befreyen. Den Polnischen Ständen zwar ist/ besage jetztgenannten Authoris/ solcher Eyd-Bruch zwar hefftig zuwidern gewesen; also/ daß sie dem Könige solches treulich widerrathen: Gestaltsam sie auch deßwegen/ zu Peterkau einen Land-Tag gehalten/ und daselbst beschlossen/ den König/ durch einige Abgeordnete/ davon abzumahnen: aber der Kardinal sey ihnen behende zuvorgekommen; in dem er Johannem Crusicinium auff das Convent geschickt/ und ihnen andeuten lassen/ der König hätte allbereit eine unveränderliche Resolution gefaßt/ zur Ruptur.

Es ist aber diesem bösen Rathgeber der Stein/ welchen er empor geworffen/ auff seinen eigen Kopff gefallen; dann man hat ihn/ nach dem Treffen gantz nackt/ und vielfältig verwundt/ am Wege außgestreckt ligen gefunden. Cromerus schreibt: als er in die Flucht/ über die Donau gefahren/ habe ihn der Schiffmann/ um seines bey sich habenden Geldes habhafft zu werden/ erwürgt

würgt / und nackt ins Wasser geworffen. Callimachus aber / berichtet / Gregorius Sanocius habe ihn halb nackt / verwundt / und mit dem Tode ringend / angetroffen / in einem abwegigem Gepüsche / und verweißlich erinnert / wie dieser betrübte Außgang endlich einmal gewiesen hätte / daß Gott keinen Gefallen trüge / an dem / was er / wider den Frieden-Schluß / und geschwornen Eyd / vielmehr nach der Art der spitzfindigen Sophisten / als frommer und auffrichtiger Biedermänner / bißher gedisputiret; womit er / nach Verfluchung seines treulosen verdammten Raths / hinweggeritten / und ihn verlassen. Massen diesen deß Callimachi Bericht obgedachter Cromerus gleichfalls anzeucht. O daß alle Potentaten sich hieran spiegelten.

Der vierdte Sinesische Ertz-König / vom Stamm Cheva / Namens Chaus / hat den Land-Leuten / mit seinem übermässigen Jagen / so viel Schadens zugefügt / daß sie ihn / mit folgender Meuchel-List / umgebracht. Er pflag / in der Heimkehr von der Jagt / offt über den Fluß Hun zu fahren: welches diejenige / die darzu musten den Fahrzeug herbeyschaffen / endlich überdrüssig und tückisch machte: massen sie zuletzt deß Käysers (oder Ertz-Königs) Schiff so arglistig zusammengefügt / daß es / mitten im Strom / sich von einander gegeben / und der Käyser / nebenst etlichen seiner Ministren / ertruncken. Dieser sein Untergang hat einige Wunder-Zeichen zu Vorweisern gehabt. Dann der Schein deß Monds ist viel heller auffgangen / als sonst gewöhnlich; hat überdas einen länglichen Strahl / wie ein Ruten-Stern (oder Komet)

von sich geschweifft / biß an den Leuen. Aber den Ort deß Mondes verschweigt der Sinische Author. Und in der Käyserlichen Burg / ist das Wasser / über den Rand deß Brunnen / geloffen: welches alle Zuseher Wunder genommen. (P. Mart. l. 4. Hist. Sin. in Imperatore Chao p. 93.)

Aber unsern Europæischen Bodem wiederum zu betreten; so erinnere ich mich eines gewissen Geschichtschreibers / welcher berichtet; als König Carl Stuart / der Erste / zu seiner Verantwortung / vor dem selbst-auffgeworffenem Englischem hohen Justitz Rath erschien / ihm / gleich bey seinem ersten Eintritt ins Parlement / von seinem Stabe der silberne Kopff oder Knopff herunter gefallen / und dadurch der Fall seines Königlichen Haupts ominirt worden sey.

Den widrigen Vorzeichen kann das jenige beygezehlet werden (was / am 467. Blat unserer zweyten Acerræ / erzehlet worden: nemlich / daß als der / von Portugisen / zu dem Zingalesischen Könige / abgefallene Dominicus Corre jetzerwehntem Könige die ungebührliche Treu geschworē ein starcker dicker Baum von sich selbsten zu Stücken gesprungen / und besagter Corre nicht lange hernach / in einem Treffen wider die Portugisischen / nicht allein gefangen / sondern auch wider gegebene Parol / umbgebracht worden.

Der Mensch wird bißweilen / von der Natur selbsten / gewarnet / für seinem Schaden; in dem sie ihm allerley Schwerigkeiten und Verhinderungen in den Weg wirfft / ihm seinen Weg mit Dornen vermacht; damit er durch so vielerley Ungelegenheiten bewogen werde / den Fuß / vom Pfad deß Verderbens / rückwerts zu ziehen: er will es aber nicht mercken; weil die Göttliche Gerechtigkeit ihn hart verblendet

det hat: sondern ringet/ nach seinem Untergange/ von gantzen Kräfften/ und nimt solche grausame Mühe auff sich/ durch Antrieb einer feurigen Begier und Lust/ zu seiner Ruin; wie er nimmermehr/ für seine ewige Wolfahrt/ angehet. An dem Siebenbürgischen Fürsten/ haben wir dessen ein Beyspiel. Welchem nach Johannis Betlenii Bericht/ (lib. 2. Rer. Transsylv.) mehr als ein Zeichen gegeben worden/ daß sein vorhabender Zug wider die vorhin bedrengte Kron Polen/ endlich zu seinem eigenem Verderben hinaußschlagen würde. Dann selbige Expedition ist eigentliche die erste Quell deß Ottomannischen Zornes wider ihn gewesen/ darauß ihm erstlich grosse Ungnade der Porten/ folgends der unglückselige Krieg mit den Türcken/ und letzlich seine eigene tödtliche Wunden/ Verlust deß Fürstenthums und Lebens/ hergeflossen.

Als er mit seinem Kriegsheer/ in die Siebenbürgische Landschafft/ so von den Ungarischen Scribenten/ Maramarusium wird genannt/ und mit Polen grentzet/ angelanget war/ im Jenner; zu welcher Zeit sonst der Gegend/ eine strenge Kälte regieren pflegt/ die auch bißhero hart angehalten hatte: schlug das Wetter gähling um/ auff einen Regen/ der die Wege so unreißbar machte daß der Fürst/ welcher/ mit einem kleinen Vortrabe allbereit war/ auff die Spuhr/ vorausgangen/ von der Haupt-Armee gantz abgeschnitten wurde/ und in sechs Tagen weder vor noch hinter sich kunte. Nach dem er nun endlich/ mit Ruinirung vieler Menschen und Pferde/ und unsäglicher Müseligkeit/ zu dem Nachzuge gestossen; hat ihm gleich darauff ein schrecklich-dicker Schnee den Paß durch das hohe Gebirge/ da man durch mußte/ verlegt/ und die Bahn dermassen ver-

schlossen/

schlossen / daß man die Wägen kaum / mit unbeschreiblicher Arbeit / hinübertragen können: ipsâ naturâ (wie besagter Betlenius redet) ne in exitium rueret, retrahente eum: in dem die Natur selbst ihn gern wolte zurück ziehen / daß er sich nicht ins Verderben stürtzen möchte

Nach dem er den Polnischen Bodem betreten; hat ihn eine schwere Kranckheit viel Wochen lang im Quartier verarrestirt: in welchen Tagen / zehen seiner außerlesensten Pferde / die er / vor andren / liebte / verreckten: da man doch zuvor keine Kranckheit an ihnen / hatte verspührt. Aber als die Schweden ihm Crakau einräumten / begab sich noch was Merckſamers. Dann in dem er nach dem Königlichem Palast zuritte / als gedächte er den Thron einzunehmen; und vom Pferde steigen wolte: fiel ihm erstlich der Hut vom Kopff / und er selber hernach auff den Rücken / mit aller Umstehenden Entsetzung. Nicht fern von der Stadt Zavicost, / bey seiner Conjunction und Zusammenkunfft mit dem Könige von Schweden / Carolo Gustavo / ist die Gutsche darinn diese zwo Printzen sassen / auff ebener Erde / da man sonst dergleichen nicht zu befahren hatte / mit ihnen umgeschlagen / und hat sie herauß geworffen / angesichts beyder Kriegsheere: welche darauß gemutmasset / sie dörfften in Polen / nicht lange bleiben. Wie auch erfolget ist. Dann die Schweden wurden / durch die Kriegs-Ankündigung deß Königs in Dennemarck / bemüssiget / Polen zu verlassen: Fürst Ragotzi aber mußte erstlich / von den Polen / die allenthalben / um seine Armee / mit ihren Sebeln herum flogen / vermittelst gewisser Bedingung (die er zwar mit einem hohen Eyd / beschworen / aber nicht erfüllet) einen sichern Abzug / für

sich

sich / und seine / durch unwegsame Oerter herum terminirende / Völcker / erhandeln. Nachmals kamen die Tartarische Horden über ihn: deren Gerücht ihn dermassen schreckte daß er seine Armee in Podolien hinter sich ließ / und ungefähr mit dreyhundert Reutern davon eilete / auch / nach einem starcken vieltägigem Marsch / endlich bey seiner Gemahlinn und Sohn / zu Eczedin wiewol mit schlechter Reputation wiederum ankam. Die rückbegebene Armade ward / von den Tartarn / umringt / befochten / geschlagen / und theils gesebelt / theils in die Sclaverey weggeführt / mit samt ihrem General Johann Kemeny: ohn diejenige / welche vorhin der Hunger schon gefressen. Und ob der Fürst gleich allhie der Rache entrunnen; hat sie ihn doch / einige Zeit hernach / durch die Türcken / besucht / und mit vielen Wunden danider gelegt.

Der bedeutliche Fall so den Russischen Reichs-Cantzler Nazari Ivanovvitz Tziſtou seinen herannahenden Untergang fürgebildet / ist eben so wol Betrachtens würdig. Dieser hatte / in der Moscau / den Saltz-Handel / an sich allein / gepracticirt / und den Zoll davon gantz unbillig erhöhet: weswegen ihn der gemeine Mann sehr hassete. Ihm begegnet / eines Tages / da er vom Schlosse will heimreiten / in sein Hauß / eine tolle Kuh: worüber sein Pferd scheu wird / und ihn so ungestümlich herunter wirfft / daß man ihn schier halb todt muß ins Hauß tragen. Drey Tage hernach / vernimt er / daß das Volck deß Morosov Hauß geplündert / auch sonst / wider etliche andre Leut-Schinder und Placker / in voller Ruhr und Rach-Eyfer begriffen: darum / ob ihn zwar / seit dem gethanem Fall / das Bette bißhero noch immer angehalten; trieb ihn dennoch

sein

sein böses Gewissen herauß/ besorgend/ gleiche Brüder möchten gleiche Kappen bekommen / und dörffte man sein/ als deß fürnehmsten Volckdruckers/ Hauß schwerlich vorbeygehen. Er macht sich derhalben/ aller Einrede seiner Abkrafft ungeachtet / auß dem Bette / kreucht auff den Bodem / unter die Bade-Püschlein/ welche man/ in der Moscau/ von Bircken-Laub/ auff Bisem-Art/ zusammen bindet/ und zum Bade / das gantze Jahr durch / auffhebt : läßt über das / durch seinen Jungen / etliche Speck-Seiten und Schuncken / auff sich legen. Aber der Jung wird seinem Herꝛn ungetreu/ verräth ihn; thut gleichwol dem Pöfel einen Vorgriff/ steckt etliche hundert Ducaten bey sich / und wandert damit nach Nisau Naugorod.

Die wütende Völcker stürmen zum Hause hinein/ und ziehen/ auff empfangene Nachricht/ den Nazari unter den Püschen hervor ; schleppen ihn / bey den Füssen/ die Stegen hinab/ in den Hof: woselbst sie ihn mit Knitteln todt schmeissen/ seinen Kopff damit dermassen erweichen und zurichten / daß man ihn nicht mehr hat können erkennen. Nachmals warffen sie ihn in ein Mistpfuhl/ und plündern hiernechst das gantze Hauß. Gestaltsam dieser Auffstand/ von Oleario: umständlich beschrieben wird. Das hat ihm die wütende Kuh wollen anzeigen.

Wenn Gott mit dem Menschen/ will den Gar-auß machen; tritt gar offt ein und andres Unglück vorher. Massen solches auch dem Grafen Peter Zerin widerfahren : welchem ein grosser Schatz so zu Schiffe nach Venedig (wie man sagt) gehen sollen / im Meer ertruncken/ ehe dann sein rechter Haupt-Fall eingebrochen. Also machte der Herꝛ dort/ in dem Heer Pharao/ vorher ein Schrecken / stieß die Räder von

ihren

ihren Wagen/und stürtzte sie mit Ungestümm/ehe dann das Wasser heran fiel/Wagen/Roß/und Mann/zu bedecken: 2. B. Mos. 14. Und wann der Gottlose soll untergehn erschreckt ihn Gott gleichfalls zuvor/mit allerhand Unfallen als Vorläuffern deß nachfolgenden Verderbens.

Die Erfahrung aber beglaubt es/daß nicht allein der gewaltsame/sondern auch natürliche Tod fürnehmer Personen/gemeinlich/durch einiges vorhergehendes Zeichen/werde angezeigt: und wird man wenig hohe Häuser finden/da/bey obhandenen Sterb-Fällen nichts dergleichen sich zuvor eräugne: als wie in unserm Teutschlande/an einem Churfürstlichem Hofe/das Gespenst einer weissen Frauen; und an einem andern/eines München. Die Sinesische Käyser-Chronic gedenckt; auff dem grossen Berge Tuixan, dessen Ansehnlichkeit der Provintz Xantung einen Ruhm und Zier leihet/sey vor dem Ende deß Käysers Hiaochai, gähling ein Stein herfürgekommen/habe sich selbst auffgerichtet/und sey also stehen blieben: Uberdas seyen/auß den Weiden-Blättern/fliegende Würmlein wie Heuschrecken/erwachsen/von welchen man eine Stimme hörte/die da sagte: Pingus regiert: wodurch bedeutet ward/Pingus würde bald Käyser werden. Hiaochaus ist hierauff gestorben/und zwar im angehenden Lentzen so wol seines Regiments/als Lebens. Dann er hatte noch das neundte Jahr seiner Jugend nicht zurück gelegt/als man ihn allbereit/wiewol unter der Vormundschafft Guangi Käyser grüssete: hat auch nicht über 12. Jahr regiert; doch einen solchen hohen Geist/und übertrefflichen Verstand/gehabt/der viel reiffer/dann sein Wachsthum und Alter/gewesen/ja schier allen seinen Vorfahren/in der Klugheit/und andern

Ge-

Gemüts Gaben / den Vorzug genommen. Daher kein Wunder / daß einen so frühzeitigen Verstand ein/so frühzeitiger Tod hinweggenommen. (P. Mart. lib. 9. Hist. Sin. p. 334.) Liechter / die ungewöhnlich-grosse Flamme geben / verflackern am ersten: also pflegt auch die früh-reiffe Klugheit gar bald erleschen.

Denckwürdig ist / was Procopius / von dem Bilde deß Gothischen Königs Theodorici zu Neapolis / erzehlt. Dasselbe war gar künstlich von Quader-Stücken außgehauen / illuminirt / und zierlich angestrichen. Als aber der berühmte Feldmarschall Belisarius / wider die Gothen / den Krieg führte; löseten sich die Steine ab / und fiel selbigem / noch bey Leben deß Königs / der Kopff herunter. Kurtz nach diesem / ging der König ab mit Tode. Uber acht Jahre hernach / seynd eben diesem Bilde acht Steine / am Leibe / herabgefallen: darauff seines Eydams Athalarici Tod gefolgt. Eine Weil darnach wichen die Steine um die Schaam herunter: und da gieng seine Tochter / die Princessinn Amalasuntha ins Grab. Zuletzt / da Neapolis belägert ward / gaben sich die Steine an den Ober- und Unter-Schenckeln / von einander: und damit lag das gantze Bild zu Stücken danider!

Dieses ist wunderlich / das allerdings / an den Thieren / so den grossen Herrn am liebsten / bißweilen der Fürsten Abschied fürgestellet wird. Deß Tages / da König Matthias in Ungarn dem Zeitlichen wardentnommen; seynd / kurtz zuvor / alle Leuen / im Schloß zu Ofen / verreckt. Dergleichen auch / zu Praga / kurtz vor der Todes-Verfahrung Käysers Rudolphi / geschehen. Von Pferden liset man

man solches auch: wie wir dessen allbereit vorhin einiges Exempel angeführt.

Was ist Philippo / dem Ersten / Könige in Spannien / begegnet? Er befand sich einsmals / bey seinem Herrn Vater / Käysern Maximilian / dem Ersten / zu Brüssel / in einer Kammer / um ein wichtige Sache miteinander zu überlegen und beschliessen. Unter solcher Unterredung / steht ein plötzlicher Wind auff / reißt einen sehr grossen Stein auß der Wand / und wirfft denselben / zwischen diese zween Potentaten nieder. König Philipp hebt den Stein auff / von der Erden: in dem er aber fortfährt / mit seinem Herrn Vater zureden / kommt ein Würbel-Wind / und macht ihm den Stein wiederum auß der Hand fallen / mit solchem Ungestümm / daß er / auff dem Pflaster deß Gemachs / zu Stücken springt. Dessen entsetzte sich der König / und sagte zum Käyser: Mein Herr Vater! diß ist ein Vorbot / ihr werdet bald meiner Kinder Vater seyn. Solche seine Weissagung ward auch bald erfüllet. Dann König Philipp ist wenig Wochen hernach / auß dieser Welt gewichen / und die Väterliche Sorge für seine hinterlassene Pupillen dem Käyser Maximilian heimgefallen: wie die Chronic deß Hedions berichtet.

Man will / daß manche Familien / oder Geschlechte / Zunfften / Collegien / und Häuser / ihre besondere Vorzeichen spühren / wann jemand auß ihrer Freund- oder Gesellschafft / unter die Erde soll. Beym Camerario (in Histor. subsciliv.) und in dem Lust-Garten Mayerij kommen der Exempel gar viel vor. Davon wir die zwey nachfolgende vernehmen wollen. Man gibt vor / das sich die Leiche der Frauen Beatricis / einer Marchgräfinne von Esthe / auff eine Seite wende / in der Capell; so offt jemand von

selbigem Hause stirbt; und daß man den Leichnam allbereit vielmals also verkehrt habe befunden. Welches aber einer Fabel gleich sihet. Und wird / von selbigem Körper / schwerlich nun viel mehr übrig seyn. Ihre Gebein / so nach Ferrar geführt / sollen daselbst / in einem Kloster / eben so wol ein Zeichen geben. Derselbige Camerarius erzehlet / auß dem Baleo: daß / im Grabe deß Sylvesters / welcher im Jahr 1003. gestorben / die Gebeine krachen und ein Geräusch machen / auch das Grab selbst zu schwitzen beginne; wann ein Papst stirbt.

Hernach vermeldet er auch / daß ein Graf von Westerburg sein / am Rhein gelegenes / Schloß / auß Scheu der Pestilentz / eine Zeitlang verlassen / und an reine Oerter / mit den Seinigen / sich begeben; aber gar zu frühe wieder dahin gekehrt: und / wie er / ans Schloß-Thor / angelangt, habe die Uhr / welche sonst in etlichen Tagen nicht gangen / eylff geschlagen; zu bedeuten / die eylff Personen / so mit ihm gekommen waren / und auch alle miteinander / an der Pest / gestorben.

Hieher dienet / was Nierembergius / von etlichen Klöstern / außgibt. (lib. 1. de Miraculos. Natur. in Europa c. 12.) daß nemlich / in dem Camorensischen Prediger-Kloster / ein Glöcklein / drey Tage zuvor / ehe dann ein Ordens-Mann darauß verstirbt / von sich selbsten läute; obgleich alsdann annoch niemand bettlägerig ist: imgleichen / daß / zu Corduba / im Dominicaner Kloster / auch ein solches Glöcklein gewesen / welches ungezogen geläutet / wann entweder im Kloster / oder ausserhalb desselben / ein fürnehmes Mitglied selbiges Ordens / das Zeitliche verlassen muß. In dem Spannischen Städtlein Villilla / gibt eine Glocke stets durch ihren freywilligen Klang / zu ver-

u verstehen/daß ein wigtiger Fall obhanden. Und
vann im Käyserthum Japan / Empörungen vor-
handen; wird es / durch eine selbst-klingede Glocke/
vorher angedeutet. Ob angezogener Nierembergius/
meldet auch / man finde / bey einem Frantzösischem
Kloster/ in einem Teiche/oder See / so viel Fische/als
Münche in dem Kloster leben: und wann einer von
den Brüdern krancket/schwimme ein schwacher Fisch
oben auff dem Wasser; will der Münch aber ster-
ben; so stehe der Fisch vorher ab (Nieremberg. d. l.
c. 53.) Ich verwerffe zwar dieses nicht allerdings:
doch scheinet unglaublich / daß in dem See / oder
Teiche / nur eben so viel Fische / und keine mehr/als
Münche im Kloster seyn solten. Eben dieses geden-
ken Natal. Taillepied. (de Appar. spir. c. 14.)
Leonhardus Vairus (l. 2. de Fascin. c. 14.) und
Kornmannus (de Mirac. Mort. parte 4. c. 65.)
geben der Sache/ mit Benennung etlicher Umstän-
de/etwas mehr Scheins; sagen/ diß Kloster sey deß
H. Mauritii / und lige an den Burgundischē Gren-
zen/ am Fluß Rhosne: daselbst habe es einen Wei-
er oder einen kleinen Teich / worinn so viel Fische
werden gesetzt / als Münche im Kloster sind: so nun
ein Münch / mit einer Leibes-Schwachheit betrof-
fen wird/ schaue man einen Fisch in dem Teiche oben
schwimmen: will aber der Münch gäntzlich wan-
dern / auß dieser Welt; sterbe der Fisch etliche Tage
zuvor. Allein wann gleich eine gewisse Anzahl
Fische in den Weiler gesetzt wird; so fragte sichs bil-
lich/ ob die Zahl sich / in dem Wasser / nicht vermeh-
re? Gibt es unter selbigen Fischen/ etwan auch Mün-
che/ die aller leiblichen Vermischung sich enthalten?
Oder hat man / zu der Setzung entweder nur lauter
Männer und Milcher / oder lauter Rogner / das ist

Weiblein / außgelesen ? Ja wann auch diese Außsonderung gleich geschehen ; wer versichert die Münche / dz ob gleich die Fische eines Geschlechts allein nit können streichen ; dennoch / von ihrem Abwurffe / auch wol so / in dem Wasser / junge Fischlein erwachsen möchten? Doch den Fall gestellt / es geschehe dieses auch nicht / und die Fische halten einige Jungfrauschafft ; werden dann eben alle und jede Fische in dem Weiler / so lange gesund bleiben / und keiner abstehen / bevor einer unter den München dem Leben abdancket? Derhalben muß dieses / mit der Fische gewisser Anzahl / nur ein Geticht seyn / oder müßte durch verbotene Beschwerungen und andre abergläubische Stücklein practiciret werden. Sonst können solche Vorzeichen an ihm selbsten / dennoch wol geschehen / und einen Krancken / oder Todten / bedeuten; wann schon die Zahl der Fische / so in dem Weiler spielen / den Kloster-Leuten ungewiß oder verborgen wäre. Delrio setzt in seinen Disquisitionibus Magicis, es begebe sich / in den Klöstern / nicht selten / dz man die jenige / so da sterben werden / in dem Chor-Gestühle der Religiosen / ohne Kopff schaue.

In manchen fürnehmen Stadt- und Rath-Häusern / wird / wann ein Herr deß Raths soll mit Tode abgehen / bey dessen Stuhl / darauff er bey der Session / seinen Sitz gewöhnlich nimt / ein Krachen vernommen ; oder das Stuhl-Küssen herunter geworffen ; oder sonst ein andres dergleichen Sterb-Zeichen verspührt : Und bezeugt Pater Schottus / es geschehe solches / auch zu Bamberg / ordentlicher Weise.

Bißher erzehlte Vorzeichen kan ein Vernünfftiger ihm zwar wol lassen zur Bewegung dienen / desto behutsamer seinen Wandel zu führen; doch keines Weges /

es/für lauter Unfehlbarkeiten oder Gewißheiten denn
leich wie die meistē/von den bösen Schreck Geistern/
errühren/welche sich dadurch/ in einen Wahn der
llwissenheit/bey den Menschen/zu setzen suchen/uñ
n/von Göttlichem Vertrauen/ableiten wollen/auff
rwitzige Künste/Aber- und Mißglauben/oder aufs
enigste ihn erschrecken: also pflegen sie auch wol biß-
eilen zu triegen: fürnemlich solche Wunder-zeichen/
ie man/auf einer Handlung guten oder bösen Auß-
ang/deuten will. Ist das Fürnehmen gut/wird es
uch mit gutem Rath/ Verstande/rechtschaffener
lugheit/Fürsicht/ Ernst/beständigem Eyfer/uñ be-
örigen Mitteln/angegriffen und fortgesetzt: so hastu
eichens übrig genug eines gewünschtē Erfolgs. An-
re Vorsagungs-Zeichen mögen nebenher alsdann
ielen/wie sie wollen. Ist der Fürsatz böß/ der Zweck
erkehrt; oder ist das Vorhaben zwar unverwerfflich/
ie Außführūg aber wird ohne kluge Bedachtsamkeit
orgestellt/und der Thurn/ohn vorhergemachtē Uber-
hlag deß Kostens/zu bauen angefangē: was braucht
dann weiter für klärere Bedeutungen / daß das
Werck werde den Krebs gehen / oder stecken bleiben.
Muß demnach niemand so ruchloß seyn/ daß er/
ann man auß glaubwürdigem Bericht/von wun-
erbaren Begebenheiten/die gar merklich/etwas ver-
imt/über alle seine Handlungen nit die Augen offen
altē/sondern alles gleich verachtē/und keinen Nutzē/
emlich der Behutsamkeit/darauß ziehen wolte. Wie-
erum soll niemand auch dergleichē Vorspiele/vor ei-
e Nothwēdigkeit Zwang/oder Mitwürckung/achtē/
och deßwegē die Hände/wofern er sie sonst löblich an
en Pflug geschlagen/abziehen uñ sincken lassen; son-
ern das seinige thū/fleissig pflantzen uñ begiessē/Gott
ber um das Gedeyē ersuchen/und um Abwendung

alles Bösen desto eyfriger anruffen / wann sich widrige Zeichen eräugnen. Wandelt er aber / auff einem Wege / der vor dem Herrn verkehrt ist / und es hebt alsdann etwan ein Bileams-Esel / oder Ochs / wie unter der Römischen Burgermeister (Volumnii und S. Sulpitii) Regierung / desgleichen im zweyten Kriege mit den Africanern / und kurtz vor Käysers Augusti Herrschafft / sich soll begeben haben; (Plin. l. 8. c. 41.) oder auch ein Hund wider seine Natur anzureden; oder eine Schlange bellet; wie beydes Plinius bezeugt; oder ein Kind in Mutter-Leibe / oder auch eine Maur läßt etlicher Worte sich verlauten; wie die Maur zu Babylon diese Worte / **Babylon wird eingenommen / wann die Maul-Eselin einen Füllen wirfft**; oder man hört auff der Mauren eine Klag-Stimme das Wehschreyen: so mag er solches / und dergleichen / wol für ein Warnung-Zeichen / außlegen / und den bösen Weg desto unverweilter quitiren.

Aber alle seine Anstalt / sein Thun oder Lassen / nach Zeichen reguliren / und nichts anheben / sonder Erwehlung gewisser Tage / oder Zeichen; stehet keinem Christen zu; der sein Glück / auß der Hand Gottes / erwartet / und nicht / wie die Heiden / seine Entschliessung an die Zeichen bindet; es mögen gleich rechte Wunder-Zeichen / oder eitele selbst-erwählte Zeichen seyn. Gott vertrauen / und klüglich handlen / ist stets das beste Zeichen. Hierinn haben sich viel Griechische Käyser versündiget: darum es kein Wunder / daß Gott ihren Fürwitz und Aberglauben dann auch so gestrafft hat: Wie man dann ihrer wenige findet / die in friedlicher Ruhe und Glückseligkeit / ihr Regiment und Leben beschlossen: weil

auch

auch wenige darunter / die von abergläubischer Zeichen Forschung / und Wahrsagereyen / unbefleckt geblieben. Geziemt es uns nun nit / unsere Handlungen auff unertichtete warhaffte Wunderzeichen zu setzen; ob wir sie gleich / in gewisser Masse / uns zu Nutzen ziehen können: wie viel weniger will uns gebühren / nach heidnischem Aberglauben in natürlichen Dingen / Zeichen und Bedeutungen / zu suchen / als auff Vogel-Geschrey und solcherley Sachen mehr / Achtung zu geben. Fabius Maximus mag immerhin sein hohes Obrigkeitliches Amt / und C. Flaminius das Generalat zu Pferde / abtreten; weil ihnen eine Spitzmaus entgegen pfeifft: (Valer. Max. l. 1. c. 10.) Wiltu kein Abergläubischer Narr seyn; so thu stets / was dir befohlen ist / und richte dein Amt redlich auß; es pfeiffe gleich die Maus / oder die Gans / oder die Amsel. Catonis / deß Aeltern / Hosen wurden einsmals / von den Mäusen / zernaget: das deutete ihm einer / zum Unglück. Aber der verständige Mann spottete deß Zeichen-Deuters / mit dieser Antwort: daß meine Hosen / von den Mäusen / zerbissen worden / ist je kein Wunder; wären aber die Mäuse / von den Hosen / zerbissen worden; dann wäre es ein Wunder. Hat das Liecht der Vernunfft solches erkannt / und drüber gelacht: solte dann das Liecht deß Glaubens so blind und thöricht seyn / daß es solche Phantaseyen etwas achtete. Der Aberglaub ist selbst ein Zeichen einer nidrigen / schwachen / weibischen / und schlechten Seele / von der ein hoher Verstand (daß ich mit dem Naudæo auß seinem Politischem Bedencken über die Staats-Streiche rede) und entschlossener Mann / gar wol sagen kan / was dort Varro (in Eumenid.) von einer andern Sache / die nicht viel mehr ist / spricht: Apage in dire-

ctum à domo nostra istam insanitatem: Last uns diese Thorheit auß unserm Hause treiben. Wer mit Aberglauben eingebeitzet ist/ der kann nimmer recht ruhig seyn: er wird ihn tausenderley Schrecken unterwerffen / und dahin bringen/ daß er fürchtet/ was eben so wenig zu förchten/ als was die Kinder im Finstern furchtsam machet:

Wiltu aber je ein Zeichen? Höre! ich will dir eines zeigen/ welches unbetrieglich: Gott vertrauen und klüglich handlen / ist stets ein gut Zeichen.

(XCIX)

Die faulende Tyrannen-Wurtzel.

Königen ist nichts ungemeines / in ihren Kriegs-Zügen künstliche Fern-Gläser zu gebrauchen/ wodurch sie ihres Feindes Gelegenheit/ von weitem ersehen mögen: ein solches Schau-Rohr aber/ welches ihnen den künfftigen Zustand ihrer Kinder und Kindes-Kinder fürstellen/ und die Zeiten/ so hernach folgen sollen/ erreichen könnte / nehmen die wenigste zur Hand. Ich verstehe keinen wahrsagenden Teufels-Spiegel/ oder andre unziemliche Erforschungen / so von der schwartzen Kunst werden entliehen: sondern das Schau-Glas ernstlicher Betrachtung/ daß unrechtmässige Gewalt wol mit starcken Händen und Armen / aber schwachen Füssen / versehen sey/ und alle ihre blutige Mühe offt im dritten oder vierdten Gliede ihres Geschlechts / verloren gehe: daß/ heut oder morgen / ein andrer Tyrann wiederum / mit ihren Nachkommen / eben also / wo nicht härter/ verfahre/ wie sie jetzt / mit diesem oder jenem

nem Lande/ oder Reiche/ thun. Ein solches Fern-Glas könten sie ihnen selbst zurichten/ durch fleissige Erwegung der vergangenen Welt-Zeiten/ darinn wenig Nachkömmlinge ihrer Vorfahren tyrannisch-erfochtener Macht und Herrlichkeit sich lange zu erfreuen gehabt. Gott verhengt zwar/ daß ein fauler/ nachlässiger und üppiger Regent/ bey welchem/ alle Wachtsamkeit und Thätigkeit eingeschlaffen/ durch einen unruhigen Tyrannen auffgeweckt/ angefallen/überzogen/ und seines Landes beraubt werde; sintemal seine Untugenden eine solche Stürtzung verdienen: doch läst er aber auch deß tyrannischen Uberwinders Stamm in der Herrschafft nicht tieff unter sich wurtzeln; sondern einen neuen Verächter kommen/ der ihn außrotte/ oder wiederum vom Reiche verdringe/ gleich wie vorhin ein andrer/ durch ihn/ verdrungen worden. Und solches geschicht alsdann am leichtesten/ wann der Nachfahrer in sicheren Freuden/ das Reich besitzt/ was der Vorfahr/ mit vieler Schlafflosigkeit/ und arbeitseliger Unterfahung/ erobert hat.

Zu solchem Fern-Glase dienet die Histori deß Sinesisch-Käyserlichen Stammes Cheua. Welchen die Tapfferkeit auff den Sinischen Reichs-Stuhl gesetzt; die Hinlässigkeit aber/ in der Person deß Ulrij/ herab zu Grunde sincken lassen. Wie der König von Cin die andre Unter-Könige in Sina so lange bestritten/ biß er die meisten/ mit dem Schwert/ die anderen mit Schrecken/ welcher gemeinlich den Uberrest der noch unbekriegtē zu übermeistern pflegt/ gedemütigt; auch zu letzt den Großkönig Joum selbstē in seine Gewalt bekommen; ist/ vor diesem/ erzehlet worden. Von diesem Cinischem Stam/ der den westlichē Theil von Sina beherrschet/ auch mit dē Außland'n grosse Krie-

gegeführt hat / ist dem gantzen Reich folgends der Nam Sina angewachsen / und biß auff diesen Tag beharret; obgleich der Stamm Cina selbst vorlängst den höchsten Gewalt wiederum verloren. Die Sineser wählten zwar / an stat deß Gefangenen / und in der Gefangenschafft vor Kummer / verschiedenē Käysers Joi / einen andern Printzen vom Geblüt Cheva zum Käyser: aber der Tyrann von Cin setzte ihm mit Heersmacht / dermassen zu: daß er seines widrigen Glücks überdrüssig / und noch viel grössers Unglück besorgend / sich freywillig deß Käyserthums verziehe / und für sich besonders in geheim lebte. Cin aber / der sich nunmehr Chaosiangum nannte / ist doch / noch vor solchem Regiments-Abtritt / deß Cheukiuns / mit Tode abgangen / und hat den Hiaouen / seinē Sohn / zum Erben deß Reichs / und Nachfolger seines Todes / hinterlassen. Dann dieser junge Käyser setzte zwar deß Vätern Kriege / mit gleicher List und Glückseligkeit / fort; doch nicht lange: sintemal kaum ein Jahr vorüber war / als er auff dem Rücken lag / und mitten unter seinen hohen Anschlägen / in die Erde muste. Nach diesem kam Chaosiangus / der zweyte / auff / welcher / in solcher Majestät / gleichfals nur eine Blumen-Frist / gehabt / und nicht über drey Jahre geherrschet. Sein Feldmarschall Mungaus schlug den König von Guei etliche mal / auß dem Felde; bewegt aber hiemit alle die andre Könige / zu einer allgemeinen Bündniß und Kriegs-Verfassung / wider die Cinische Herrsch-Sucht und Tyranney. Massen sie eine fast unglaubliche Macht auffbrachten / Mungaum / in dem Reiche Guei / mit einer Million Volcks angriffen / schlugen / und in die Flucht jagten. Unterdessen nahm Chaosiangus von der Welt Urlaub / und überließ seinem Sohn Chingo die Nachder

der die angefangene Kriege / mit solchem Ernst/ Beständigkeit und Glück / hinaußgeführt / daß er das Käyserthum behauptet/ und sich in der Herrschafft befestiget hat: Wozu die Uneinigkeit der andern Könige ihm den besten Vortheil verschaffte. Dann zwischen den beyden Königen Guei und Chao entspann sich eine Zwietracht: weil der junge König von Chao einen alten wolverdienten Minister der Kron / nemlich den Lienpoum/ seiner Würde entsetzen / dieser aber solche nicht quitiren wolte/ sondern sich demjenigen / welcher wider ihn mit Völckern commandirt war / dermassen widersetzte / daß zu beyden Seiten viel Volcks durchs Schwert fiel. Endlich aber nimt Lienpous seine Flucht / zu dem Könige von Guei/ und zündet daselbst ein Feuer deß Hasses an ; wie es dergleichen beleidigte Reichs-Officirer zu machen pflegen. Dieser Lienpous soll eine gewaltige Stärcke gehabt haben/ und eine solche Last allein heben können/ so kaum zehen andre von der Stelle rücken; jedoch auch allein so viel gefressen / als zehen andre Männer. Dieser Uneinigkeit bevortheilt sich der junge Käyser Xingus (sonst auch Xius genannt) schickt seinen Feldmarschall wider den König von Chao; dessen Armade / weil Xius einige Befehlhaber darunter / mit Geschencken und Verheissungen / eingenommen hatte/ einen schrecklichen Haupt-Streich empfing. Die Eroberung seiner Residentz und selbsteigener Person/ war deß Verlusts Anhang ; ja/ was sag ich Anhang ? es war der allerempfindlichste Verlust selbst/ und der rechte Hertzens-Stoß. Dann der Käyser ließ den gefangenē König umbringen/ mit seinem gantzen Geschlecht; auch die Unschuldigen unaußgenommen: und machte/ auß selbigem Königreiche/ eine Provintz.

Solches

Solches setzte ihm Thanus/deß Yenischen Königs Sohn/der deß hingerichteten Königs von Chao Schwager war / für / durch einen Meuchelmörder/ am Käyser / zu rächen. Der auch dem Käyser nahe genug nach dem Hertzen zielte / aber doch sein Ziel nicht erreichte/ sondern selber/von dem / wiewol hefftig erschrockenem / Käyser nidergehauen ward. Dessen muste der Vater/nemlich der alte König von Yen/ entgelten : und halff nichts / daß er/zu Bezeugung seiner Unschuld / diesem seinem leiblichen Sohn den Kopff nehmen / und dem Käyser præsentiren ließ. Der Tyrann verfolgte ihn / dessen ungeachtet / mit feindlicher Verwüstung/so lang/biß er seiner Person mächtig würde/und dieselbe so wol/als die gantze Königliche Famili / blutdürstig außrottete. Also ist er/ mit selbigem Königreiche/ gleichfalls / und zwar in fünff Jahren / fertig worden ; und/ nach dem die Nord-Länder allesamt bezwungen / nur allein das Theil der Provintz Xantung noch unbekriegt geblieben / worinn das Königreich Ci begriffen: mit dessen Könige / welcher ihm zinsbar / er mehr einen äusserlichen Schein-Frieden / weder einen beständigen/ hielt / und ihn nur / biß auff eine gefundene Ursach spahrete.

Indessen galt es nunmehr die Mittags-Länder/ und zwar zu erst den König von Zu / als den mächtigsten selbiges südlichen Strichs. Darum forderte er vor sich den Feldmarschall Lisinium /un fragte denselben / wie starck er wol meynte daß man selbigen König müßte angreiffen ? Jener vermaß sich/mit zweyhundert tausend Männern / ihm das Reich Zu zu unterwerffen. Hiernechst begehrte er auch deß Uangcieni / eines alten erfahrnen Feldobersten/ Meynung. Der urtheilte viel anders ; sagte / er unterstünde

stünde sich das Reich Zu nicht anzugreiffen / ohn mit sechs hundert tausend : dann der König von Zu würde viel stärcker zu Felde gehen : und wann man/ um die Oberherrschafft stritte / müßte man auch die grössete Macht darauff wenden. Der Käyser hat diesen klugē Alten lachlend also beantwortet: Ich spühre/daß du allbereit alt bist/verwundere mich demnach nicht/daß du uns einen so furchtsamen Rath gibst. Hierauff sandte er Lisinium/ mit zwey hundert tausend/auß: welcher aber bald/mit einer viel geringern Anzahl / flüchtig wieder kam: sintemal der König von Zu ihm eine weit grössere Macht entgegen führte / und einen solchen Streich versetzte/ daß bey die achtzig tausend Menschen auff dem Platze blieben.

Diese Zeitung empfieng der Käyser / wie einen Donner-Schlag / und seine gantze Herrschafft erbebte drüber. Derwegen verfügte er sich persönlich zu dem alten Uangcien / und bat denselben schier / das Generalat auch auff sich zu nehmen. Da sagte Uangcien : Ich bin aber nun noch älter / dann vorhin / da mich der Käyser verlachte ; auch dazu jetzt übel auff. Wanns aber je deiner Majestät ernstlicher Befehl ist/ dz ich zu Felde gehn soll/wider den König von Zu; so müssen mir 600000. im Gewehr stehen : damit getraue ich mir/den Schaden wieder zu ersetzen/und dir das Reich Zu zu erobern. Der Käyser erlaubte ihm so viel Volcks auffzubringen/ als ihm beliebte. Also sammlete er ein starckes Kriegsheer / nahm die älteste und versuchteste Soldaten und Obersten / die vormals schon / unter seinem Fahnen / gedient hatten / und marschirte damit dem Könige in Zu unter Augen. Welcher auch dißmal ihm nicht schwächer entgegen zoch/ und ein auß der massen

sen blutiges Treffen mit ihm that/ darinn beyde Theile mit unglaublicher Hitze und Eyfer stritten / und keines dem andern einen Fußbreit zu weichen begehrte: so daß unter solchem grimmigen Gefechte / das Glück lange Zeit in der Gleich-Wage beharrete. Gleichwol ging deß Uangciens tapffere Erfahrenheit endlich mit der Victori durch / und deß Königs Zu Kriegsheer in die Flucht ; nach dem es seinen Feld-Hauptmann / den Hiangtuen / einen braven Soldaten / eingebüßt / und von beyden Seyten zweymal hundert Tausend Menschen im Streit gefallen. Man schreibt in dieser Schlacht / sey ein solches Blut-vergiessen geschehen / daß den übrigen das Blut biß an die Knie gangen: An die Schenckeln / wäre mehr als zu hoch / und glaublicher: Aber der Sinische Geschicht-Setzer hat vielleicht mit Fleiß eine solche vergrösserende Rede-Art gebraucht.

Nach diesem Siege/ hat Uangcien seinen Marsch ins Reich Zu genommen / und dessen einen grossen Theil bezwungen. Inzwischen stärckte sich der überwundene König gewaltiglich/ und zwar mit einem weit grösserem Heer/ dann vorhin ; brachte eine erschreckliche Macht von mehr als tausend mal tausend bewehrter Soldaten auff ; willens noch einen Haupt-Streich zu wagen / und hiemit seine wackelende Kron zu behaupten / oder verspielen. Aber Uangcien war wol so klug / daß er / mit einer so grausamen Menge Volcks / nicht gleich anbinden solte; sondern gedachte dieselbe ungeschlagen zu schlagen/ durch still sitzen und verweilen/ vermutend / sie würde sich / durch den Hunger/ mit der Zeit/ selbst verzehren und ruiniren: befestigte sich derhalben in seinem Lager/ und versahe dasselbe / auß den benachbarten verheerten Ländern/ mit einem grossen Vorrath von Lebens-

bens-Mitteln. Ob es nun gleich ein solches Ansehn hatte/ als könte eine solche Menge an Menschen und Pferden/ wie in deß Zu Läger beysammen / schwerlich lange stehen : betrog ihn doch diese Hoffnung. Dann dem König in Zu ward / auß seinẽ gar fruchtbarem Reiche/ alle Nothdurfft überflüssig genug zugeführt. Diesem nach muste jener sich einer andern List besinnen. Er exercirte seine / im Läger eingehaltene Völcker auffs fleissigste ; lehrte sie/ ihrer Glieder und Posten wol warnehmen/ und wo sie stehen/oder weichen müsten. Welches so viel nutzte / daß seine Armade/ auff seinen Winck/ mit wundersamer Geschwindigkeit/ sich in volle Schlacht-Ordnung stellete/ and zum Lager hinauß ruckte : woselbst er so lang/ in voller Treff-Ordnung/ hielt/ als der Feind seine Bataille noch nicht gemacht ; aber so bald dieselbe in volle Postur zum schlagen gebracht war/ geschwinde seine Hörner einzoch / zum Abzuge blasen/ und die Armee wiederum ins Lager zu rück weichen ließ. Diesen Griff brauchte er gar offt ; machte damit die feindliche Völcker überdrüssig und sicher ; also/daß wann er gleich nachmals wieder hervor rückte/ sie es/ nach wie vor/ für Spiegelfechten achteten ; ihn derhalben immerhin stehen liessen / und sich gar nicht mehr zum Streit bereiteten. Diß war es eben/ was er lang gesucht: darum führte er/ an einem gewissen Tage/ die Seinigen / in guter wolgerüsteter Ordnung früh morgens herauß/ griff den Feind der ihm nichts wenigers einbildete/ ernstlich / und mit unmenschlicher Furi / an ; metzelte und würgete so erschrecklich darunter / daß/ wann man den Scribenten glauben darff / gantze Höltzer und Balcken im Blut geschwummen. Fesous selber (also hieß der unglückselige König von Zu) ward gefangen

gen/uñ samt allen seinen Bluts-Freundẽ/dem Käyser geschickt: der ihnen thun ließ/ wie er den vorigẽ Königen gethan / und hiemit das gantze Königreich zu wegnahm. Pater Martinus Martinii schreibt/solche Barbarische Weise/daß alle dem Könige verwandte Mannsbilder/nach Einnehmung deß Reichs/vertilget werden/sey gar alt/und noch heut im Gebrauch: er habe/zu seiner Zeit/wieviel unschuldige Knäblein und Jünglinge/ja so gar auch einige Königsche/ die sich freywillig unter der jetzt über Sina herrschenden/ Tartern Joch gedemütigt/ gesehn abwürgen/ auß keiner andern Ursach / als daß sie von Käyserlichem Geblüt entsprossen ; nemlich diejenige / so von dem Hause Taminga bürtig : welche/von den Tartern/ zu diesen Zeiten/äusserst verfolget werden.

Nun restirte noch der König von Ci/welchen er bißhero/ mit einer Friedens-Larve / hatte betrogen/ und eingewiegt. Dann im Anfange seiner Kriegs-Züge machte er/mit selbigem Könige/Friede: damit er ihn nur bewegte/mit den andern Königen zu brechen: maß ihm auch/mit vollen geschüttelten und gerüttelten Massen/die Verheissungẽ zu: wie die Tyrannẽ gegen denen/welche zum letzten Bissen/ oder Konfect / von ihnen auffgebt werden / insgemein hiemit gar mild und außwürffig zu seyn pflegen/und auch unsere Europæische Hofstäte solche Practic wol kennẽ/sonderlich bey gegenwärtigẽ verkaufften Läufften / da man/ zum Theil mit Schrecken/zũ Theil mit reichen Hoffnungẽ/das Gantze uñ Vereinigte gern theilet uñ zwyet; auf dz die Theil-sucht den gantzẽ Körper zerschneide/und zũ Widerstande untauchlich mache: da manche nicht wollẽ sehen/ biß sie sehen/ was sie nicht wollẽ/ und nicht mehr könnẽ/was sie wollen. Der verfluchte Eigennutzt /blinder Eyfer / und das darauß bürtige vieläugige Mißtrauen / vermehren der allgemeinen

Gefahr

Gefahr ihren Wachsthum; Gott verhüte / daß sie uns auch nicht in die Fußstapffen deß Königs von Ci seiner Ruin werffen; gleich wie sie manchen in die Fußstapffen seiner unzeitigen Leichtglaubigkeit geführt. Wolte Gott es würden keiner Christlichen Fürsten Räthe niemals also eingenommen / von fremder Mildigkeit; gleich wie die Räthe deß Königs Ci / vom Groß-Könige Xingo oder Xo! der ihnen ihre Treu und Auffrichtigkeit mit Geschencken / verfälschte / uñ sie dazu verkauffte / daß sie ihren König mit allerley gefärbten Bewegnissen überredeten / sich auß der allgemeinen Allianß zu begeben / und solcher Gestalt der Freundschafft eines so gewaltigen Monarchen zu versichern.

Die Frucht / so dem Könige Ci hiervon kam / war diese / daß Xius / nachdem die andren Könige unter seinen Füssen lagen / und sein unleschlicher Raub-Durst nun sonst weiter nichts fand / womit seine Herr-Sucht sich laben könte / ihm dem von Ci / endlich auch / allen Eyd hindangesetzt / eine Armee / unter dem General Puen ins Land schickte; von welcher Kien der König zu Ci / im Treffen überwunden / und dem Käyser überlieffert worden. Der seiner zwar am Leben verschonet hat / aber nicht an der Lebens-Freyheit: sintemal er ihn / in einen schönen Fichten-Wald / oder Thier-Garten / so umher allenthalben wolverwahrt / wie ein gefangenes Wild eingesperrt; um daselbst das arme Gnaden-Leben / mit geringem und schlechtem Futter / nährlich auffzuhalten. Es brauchte aber nit / denjenigẽ halb verschmachten zu lassen / und mit Hunger zu peinigen / der sich selber / nach dem er zum Lustwalde eingetreten / und der Sonnen müde war / zu erhalten nicht begehrte / sondern / mit freywilliger Enthaltung von aller Speise /

das Ende seines Unmuths / den Tod / bald zu sich riß.

Der einige König Han reisete von freyem Triebe zum Käyser / unterwarff ihm sein Reich / samt allem Kriegs-Volck / und erbot sich / am Käyserlichen Hofe / als ein Vasall / zu verharren. Welches ihm / beym Xio / fürnemlich Huld erweckte: gestaltsam er ihn / unter seine Hoffgenossen / nicht allein gnädig auffnahm; sondern auch zu seinem Rath machte / als einen klugen / und mit Sinischen Wissenschafften begabten Mann / mit welchem er sich vielmals / von der Regierungs-Kunst / und Gesetzen / gar vergnüglich unterredete.

Unlang hernach / durchreisete er das gantze Reich; passirte den Haupt-Strom Kiang / und riß noch das Königreich Yue an sich: gerieth zwar / auff diesem Marsch / in grosse Gefahr / durch Anstalt deß Königs Han General Feldmarschalls Changleang: der einen kühnen Meuchelmörder auff ihn bestellete: aber dieser fehlete / und traff an stat der Käyserlichen Haut / das Holtz an der Karosse; machte sich dennoch / mit verwunderlicher Eile auß dem Staube / und kunnte weder erhaschet / noch hernach außgefragt werden / wie scharffe Untersuchung auch / durch das gantze Reich / geschahe.

Im zwey und dreyssigsten Jahr seiner Regierung / gewann er den Fürsatz / die Länder gegen Norden zu besichtigen. Allda begegnete ihm Lusengus / welcher auß der See wieder kam / und dem Käyser einen Abriß oder Beschreibung einiger Theile der Welt überreichte / vorauß dieses letzten Stücks von Asien / und etlicher Inseln in dem Orientalischem Meer. Daher die Vermutung entspringt / die Sineser haben allbereit / zu dieses Käysers Zeiten /

246.

246. Jahr vor Christi Geburt die Indianische Küsten beschiffet/ wie auch Japan / Lusoniam / und andre Länder/ so dem Westen näher ligen. Hiedurch gerathen einige auff die Gedancken / daß der Nam Cingala / welches so viel als der Sineser Sand- und Strand-Bäncken bedeutet / weil daselbst eine ihrer Schiff-Flotten zu Grund gangen / daher entstanden sey; so wol als Zeilan oder Sinlan, welches so viel gesagt als; Einwohner von Sina oder Sineser: welchen Namen die Insel Taprobane von ihnen empfangen: also / daß sie jetzt Zeilan und ihre Bewohner Cingaleser oder Singaleser heissen.

Das ferner auch die Sineser / in die Insel S. Laurentii angelangt / erkennt man an dem jenigen Sinischen Volck / welches noch heutiges Tages darinn wohnet; fürnehmlich / in der Gegend S. Claren; woselbst die Leute annoch weiß von Angesicht/ und die Sinische Sprache reden: wie gemeldter P. Martinii / von unterschiedlichen Schiffern/verstanden. Solche der Sineser Indianische Schiffart war auch damals noch im Flor / als die Portugaller zum ersten mal/ in Indien anckerten; blieb aber hernach stecken: Theils wegen der fernen Entlegenheit; theils / auß Furcht für den Portugisen. Auß Japan aber segeln / und handeln sie noch auff den heutigen Tag / nach den Philippinischen Inseln / gen Macassar/ Java/ Cambova / Siam / und Cochinchina. Daß die Sinische Scribenten solches/ und dergleichen / in ihren Schrifften / kaum einmal berühren / geschicht deßwegen / weil sie andre Völcker/ gegen sich/ verachten / und die Beschaffenheit andrer Völcker oder Reiche so wehrt nicht achten / daß sie derselben / in ihren Büchern / solten gedencken.

Fast um selbige Zeit gelangte gleichfalls wiederum

rum / zurück / auß Japan / die Flotte / so ein listiger Schiffmann / durch Betrug / von diesem Käyser hätte erlangt; der ihm eine gewisse Anzahl Volcks mit dahin gegeben; damit Japan möchte besser bewohnt werden. Der Betrieger schnitte dem Käyser weitlich auff / und gab für / unter den Japanischen Inseln fünde sich eine / darinn trefflich viel heilsame Gewächse wider den Gifft / ja gar wider die Sterblichkeit / wären anzutreffen; deren Geniessung auch den Käyser / in diesem Leben / unsterblich machen / und verewigen könten: aber man müste ihm nicht allein mehr Schiffe und Soldaten / sondern auch dreyhundert Jungfrauen / und nicht weniger Knaben / mitgeben; von denen solche Lebens-Pflantzen allein möchten gefunden werden. Als der Käyser / welcher gern ewig leben wolte / solcher Bitte stat gab; schiffte jener wieder nach Japan; fieng an / bald nachdem die Flotte zum Hafen eingeloffen / eine Stadt daselbst zu bauen / und warff sich darüber auff zum Könige. Hiedurch ist Japan an Volck in Auffnehmen gekommen / auch nachmals häuffig besuchet worden: und rühmen die Japaner / daß sie / von den Sinesern / ihre Ankunfft haben.

Eben dieser Käyser hat die Tartarn geschlagen / und die Welt-berühmte grosse Maur auffgerichtet / die stets mit einer Million Soldaten / besetzet wird. Wie Ehr- und Ruhm-gierig er gewesen / mag man hieran sonderlich erkennen / daß er sich unterstanden / aller der vorigen Sinischen Käyser Gedächtniß außzutilgen: damit keines andren Thaten / ohn die Seinige allein / in der Welt / bekandt würden. Darum wolte er nicht leiden / daß man / von einigem andern Potentaten redete / ohn allein von ihm: weil er ihm einbildete / sie wären / von seiner

ner Helden-Glori / gar weit übertroffen. Diesem nach hat er einen offentlichen Befehl ergehen lassen / daß man alle Sinische Bücher / bey harter und schwerer Straffe / solte verbrennen : verhoffend / wann das Feuer die Geschichte seiner Vorfahren gefressen / würde auch derselben Lob allgemach / auß der helleuchtenden Flamme / in die Aschen fallen / und allgemach verrauchen; hingegen sein Ruhm desto häufftiger die künfftige Schrifften der Sineser erfüllen.

Aber gleich wie insgemein der Tyrannen Ehre endlich / auff Unehre hinaußlaufft / sonderlich bey verständigen Leuten (dann der Heuchler Lob-Reden sind so viel als das Wedeln seines Hunds-Schwantzes zu achten / und werden / von der gegenwärtigen Zeit heimlich / von der nachkommenden offentlich beschämt / als lauter Lügen / und eytele Fuchs-Schwäntzereyen) also ist auch diesem Ehrsüchtigem Wüterich solches sein ruhmsüchtiges Fürnehmen nur zur Schmach / bey der Nachwelt / gerathen. Sintemal ihn die Sineser eben deßwegen / mit ihren Schreib-Pinseln desto schwärtzer gemacht / ihn als einen Bücher-Verfolger / und von Ehr-Sucht stinckenden Einbilder / jämmerlich durch die Feder-Spitzen lauffen lassen. Diejenige so von dem Ackerbau / von der Artzeney / und Wahrsagerey solten allein behalten werden.

Mit was für sonderbarem Eyfer und Sorgfalt / hierauff die Befehlhaber die Bücher auffgesucht / ist kaum zu glauben : Zumal weil der Käyser selbst so inständig drauff drang. Damals sollen die trefflichsten musicalische und mathematische Bü-

cher seyn in die Asche gangen / welche Künste vormals bey ihnen / im hohen Grad gestanden / und herzlich geblühet. Gleichwol hat man noch viel / und zwar der alleraltesten / Schrifften / für der Wüterey der Bücher-Tyrannen verborgen / und hinter deß Käysers Wissen verwahrt. Welches durch eine solche Erfindung / gepracticiret worden: Eine alte Matron / so den Büchern sehr hold gewest / soll deß Confutii, Mentii, und theils andrer Authoren / Schrifften / nach Zerlegung der Bläiter / an die Wände deß Hauses geklebt haben. Dann zu der Zeit / brauchte man annoch kein Papier; so dern schrieb auff Baum-Rinden und Bläter; wie noch jetzt die Indianer thun. Weil derhalben solche Schrifften einer festen Materi eingezeichnet stunden / und mit weissem Kalch übertünchet wurden: blieben sie leichtlich verborgen / so lang / biß der Käyserliche Stamm Cina gantz war außgewurtzelt: da sie / von den Alten / wiederum entdeckt / und für Liecht gebracht worden. Wiewol etliche Buchstaben / entweder durch die Zeit / oder Feucht-werdung der Rinden / erloschen / oder unleschlich gemacht. Welche Buchstaben / ob sie zwar wol wissen / was es für welche gewesen so jetzt daran mangeln / sie dennoch / bey Wiederaufflegung derselben Bücher / nicht dörffen hineindrucken lassen; sondern nur / am Rande / dabey setzen: angemerckt sie die Schrifften ihres Confutii schier eben so hoch ehren / gleich wie wir die Bibel; wo nicht noch wol höher: wie der Author P. Martinius billig / und in rechter Warheit / dabey fügt weil die Bibel freylich / bey vielen / eben schlecht genug respectiret wird Dann / (setzt gelobter Author ferner hinzu) viele machen sich kein Gewissen drüber / daß sie die Bücher Göttlicher

Schrifft /

Schrifft/nach menschlichem/das ist/irrigem Verstande / stümmlen / nach eigenem Belieben drehen/und fälschlich deuten: vorab die jenige/ so sie nicht nach der rechten Grund-Sprache erklären.

Unter solcher Verfolgung und Einäscherung der Bücher/ machten sich zween Käyserliche Befehlhaber/ als grosse Bücher-Freunde/ und Philosophi/ so dem wilden Unwesen nicht länger zusehen kunnten / von Hofe hinweg/ins Gebirge / an verborgene Oerter ; nach dem sie zu forderst die Ursach ihrer Flucht dem Käyser schrifftlich (dann mündlich und gegenwärtig solches zu thun/ stund ihnen nicht zu rathen) hinterlassen/ und ihm sein barbarisches Verfahren wacker darinn unter die Nasen gerieben. Worüber er noch hefftiger verbittert ward / und viel schärffere Untersuchungē/von dem an/fürnahm / weder zuvor. Alle die so noch einige Bücher auffhebten / wurden gefangen genommen; derer man / im Gebirge / gar viele außspührte / und auff den Marckplatz führete: da ihrer über vierhundert und sechszig / mit samt ihren Büchern/ musten verbrennen.

Dem Käyserlichen Printzen / und Reichs-Erben / Fusuo / gefiel der Handel mächtig übel. Dann er hatte/ zu den Büchern / grosse Lust / und den Vatern offt gebeten / mit der Bücher Vertilgung/doch einmal auffzuhören: aber vergebens. Ja! da er den gelehrten Leuten das Leben zu erbitten strebte/ erzörnte sich der boßhaffte Tyrann dermassen drüber / daß er ihn auß seinen Augen weggehn hieß / und nach der Nordischen Gegend / ins Exilium / verstieß: allda er einem Kriegs-Obersten/ in Verwahrung/übergeben ward. Haben also die Sinesische Musen/ vor dieses Martialischen Käysers Augen / schlechte Gnade

gefunden. Welches dann kein sonderlich-grosses Wunder scheint / bey Erwegung / daß daselbst / wo der Hochmut und Stoltz den gantzen Thron / besitzen / und die Herrschafft allein haben / die freyen Künste / als Gebärerinnen/oder Gefährtinnen höfflicher Demut / Bescheidenheit / und Sanfftmut solten Platz finden ; sondern ins Elend vertrieben werden. Der Stoltz deß Käysers leuchtete nit allein/ auß den Bücher Flammen / noch auß so manchem Blitze seines Kriegs-Schwerts / sondern auch/nachdem er das Würg-Eisen ein wenig eingesteckt/an seinem Bauwerck. Dann gleich wie seine Hochsucht prächtige und großherrliche Wercke liebte : also ließ er ihm einen neuen majestätischen Palast auffrichten/ und wundersam außzieren. Er nahm / zu seinem Hoff-Sitz/ die Stadt Hienyang / in der Provintz Xensi : woselbst/jetziger Zeit/selbiges Landes Haupt-Stadt Sigan stehet : und unangesehn vorhin schon in selbiger Stadt ein stattlicher Palast war ; daugte doch derselbe seiner grossen Herrlichkeit nicht weit noch anständig genug : weßwegen er / neben andren/ einen mächtigen und hochkostbaren Bau geführet/ der sich / von Morgen gegen Abend / auff fünff hundert Schritte ; von Mittage gegen Mitternacht aber auff hundert sich erstreckte ; und so künstlich angeordnet war / daß/ obschon die grossen Säle/ und Eingänge / gantz leer blieben / dennoch zehen tausend Soldaten gar gemächlich darinn wohnen kunnten. Dann so viel begehrte er / zur Versicherung deß Palatii / und seines Leibes ; nemlich die Außgesuchtesten von den alten Völckern. Hernach ließ er das Palatium / an dem Ort / wo es von der Stadt Mauren begräntzet ward / mit Wegbrechung derselben / erweitern und längern / biß an

den Berg Nanxan : und faßte einen Theil dieses Berges / zur Lust / in die Burg mit ein ; bauete hiernechst eine neue Maur / welche das gantze Palatium innerhalb der Stadt / umringete. Zur Stadt aber / kan man nicht anders / ohn durch den Berg / und zwar nur zu Fuß / kommen : dann die übrigen Theile derselben werden / von dem vorbey fliessenden Strom Guei verwahrt. Zu diesem Ende / hat er / auff dem Berge / eine auff Schantze oder Bolwerck gelegt und unter solcher Festung einen heimlichen Gang graben lassen / welcher mitten durch das innerste deß Berges dringet / biß zu der nechsten Stadt. Doch ward dieser Gang solcher Gestalt der Erden unterworffen / daß dennoch auch ein offenbarer Weg / über der Erden ging. Auff Baum-Obst-Thier-Zier-Garten / und rare Blumen / hat er gleichfalls unzehlig-viel Unkosten / außgeschüttet ; hergegen die Unterthanen / mit Frohndiensten / hart gedruckt / und dadurch sich / so wol als seine gantze Famili / eben so verhaßt / als überlästig / gemacht.

Gleichwol hat er diese grosse Gewalt und Herrlichkeit nicht / ohne schwere und blutige Mühe / erlangt; sondern fünff und zwantzig Jahr darum fechten müssen ; wie wol glücklicher / dann rechtmässiger: nach art der Tyrannen / deren höchstes Unglück / nemlich das ewige / in dem grössesten Glück auff Erden / beruhet. Ein Sieg / eine Stadt- uñ Land-Eroberung folgte der andren / biß endlich sein tyrannisches und treuloses Schwert / von dem gantzẽ Reich / angebetet / und er Käyserlich gefürchtet ward. Worauf im Jahr 222. vor unsers Seligmachers Geburt / allen seinen Unterthanen die lang erseufftzete Ruhe widerfahren. Selbiges Jahr / darinn man ihn / für einen rechtmässigen Ertz-König oder Käyser über Sina /

erklärete / hat er am ersten / in seine Gewalts-Briefe/ und Befehl-Schreiben / gesetzet; auch seinen allbereit abgeleibten / Vater die Ehre gelassen / daß er ihm/ unter den Sinischen Käysern deß Stamms Cina/ die erste Stelle zugeeignet; sich aber den Zweyten geschrieben. Hiezu hat ihn die Gewonheit der Sineser bewegt: welche vermag / daß der Sohn niemals zu höheren Würden steige/ als der Vater. Daher wann dem Sohn ein fürnehmers Amt gedeyet/ weder der Vater jemals gehabt/ er solche Ehre dem verstorbenen Vater alsofort / oder förderlichst/ mittheilet. Worauß die sonderbare Ehrerbietung der Sinesischen Kinder gegen ihre Aeltern abzunehmen.

Bißher ist dem Stamm Cina die Sonne der Majestät gestiegen: hört/ wie sie sich / mit der Zeit/ angefangen/und zwar so bald zu neigen. Kius hatte allbereit etliche Söhne erzeuget; als ihn seine Räthe ersuchten/ den Erstgebornen zum Nachfolger zu verordnen; die übrige / nach altem Herkommen / zu Königschem/ oder Hertzogen/ zu machen: Welches aber der Colaus oder Groß-Hoff-meister Lisuus ihm zum höchsten widerriet / als eine Sache/ darauß lauter Anlaß zur Rebellion erwüchse. Weßwegen der Käyser/ auff sein Angeben/ jedwedem / in einer besondern Stadt / einen ansehnlichen Palast auffrichten ließ / darinn sie / mit reichen Einkünfften / versehn/ und Königlich unterhalten werden solten. Welche Ordnung/ biß noch in Sina/ mit den Käyserlichen Printzen / wird beybehalten. Als aber der Käyser/im sieben und dreyssigsten Jahr seiner Regierung/ rathsam fand/ das Orientalische Sina abermal zu besichtigen; erlangte der zweyte Sohn Huhajus/ durch Fürbitte deß Lisui/ so viel/ daß er seinen Herrn Vater möchte begleiten. Auff selbiger Reise / fiel der Käy-

ser in

ser in eine Kranckheit: welche ihn auch nicht wieder auffkommen ließ. Derohalben schickte er kurtz vor seinem Ende/ einen Brieff/ an den ältesten Printzen/ und rechtmässigen Reichs-Erben/ mit samt dem Insiegel deß Reichs; und überantwortete beydes dem Huhaio; damit es forderfamst dem Erstgebornen würde zugefertiget. Welches dieser bey sich behalten; auch deß alten Tod eine Zeitlang verbeelet hat: auff daß solche Zeitung keine Unruh oder Empörungen/ im Reich/ erweckte. Aber es brach dennoch auß/ und gab den fürnehmsten Befehlhabern Gelegenheit/ zu grossen Zerrüttung und Verwirrung: sintemal sie den Stamm Cina/ als eine Pest der Sinischen Bücher/ und allgemeine Last feindseligst hassseten/ und demselben das Käyserthum zu entwenden/ auff allerley Practiken spintisirten.

Vor allen arbeitete/ auff diesem Ambos/ am allereyferigsten Chaocaus/ ein fürnehmer Minister/ und sehr listiger Kopff; ruhete auch nicht eher/ als biß die Famili Cina war untergangen. Lisuum/ den höchsten Minister der Kron/ und Reichs-Hoffmeister/ verleitete er zu forderst dahin/ daß man den ältesten Printzen vorbeygehn/ und dessen nechsten Bruder zur Kron erheben solte; Gegenseits spahrte der älteste Printz keine Mühe/ so wol als Mumhoeus/ daß er die Stände deß Reichs/ und hohe Officierer der Kron/ auff seiner Seiten behielte: fand aber am Lisuo/ einen gar zu mächtigen Widerstand. Und da er/ sein Recht/ mit Waffen/ außzuführen/ Anstalt machte; widersetzten sich fast alle Mandarinen. Wodurch er/ und sein treuer Beystand Mumhoeus gezwungen worden/ ihr viel zu schwaches Kriegsvolck abzudancken. Wiewol man beyde nichts destoweniger/ für Rebellen/ und Majestät-Verletzer/ erklärte.

So bald nun der jüngere Bruder / sich mit den Flügeln allgemeiner / wiewol unbillicher / und heimtückischer Beförderung / auff den Käyserlichen Thron geschwungen: zwang er seinen ältesten Bruder den Printzen Fusuum / und dessen Freund / den Mumbeum / zu einem Selbst-Mord: damit sein Stuhl möchte desto unbewegter stehn. Aber es muste gleichfalls bey seiner Person / das Sprichwort / so gewonnen / so zerronnen / eintreffen: Dann er richtete sich selbsten samt der Herrschafft / in dreyen Jahren / zu Grunde: und ist ihm der Halß gebrochen / im vier und zwantzigsten Jahr seines Alters / von eben denjenigen / durch welche er diese Hoheit erlangt hatte / die ihn um nichts anders auffgehaben / als daß sie ihn desto gewisser möchten stürtzen. Die fürnehmste Schlange / so er in seinem Busem trug / war abermal Chaocaus / welcher den Gifft seines tödtlichen Hasses / wider das Hauß Cina / sehr heimlich / doch je subtiler und verborgener / desto gewisser und verderblicher / bereitete.

Ulxius (also nannte sich nunmehr der neue Käyser) war auch desto füglicher zu fällen / je mehr ihm seine Laster zum Fall neigeten / und senckten. Dann er verartete sich gantz / von der heroischen Tapfferkeit / und Gemüts-Standhafftigkeit seines Vatern; machte sich / durch Geylheit und Geitz / gar übel berüchtigt / und mußte die Herrschafft / zu lauter schändlichen Lüsten ihm frohnen. Zum Chaocao soll er offt also geredt haben: Dieses sterblichen Lebens Lauff fährt schneller dahin / als ein Wagen / den sechs Pferde fortreissen. Uns ist / zu leben / eine gar kurtze Zeit vergönnt: mittler Weile dieselbe verstreicht / wünsche ich meine Augen / Ohren / und übrigen Sinnen / mit solchen Sachen zu füllen /

füllen / welche sie / mit der höchsten Anmut versüssen / kitzeln / und ergetzen können ; auch mit allem Fleiß mir dasjenige zu verschaffen / was mein Hertz immermehr verlangen kan : auff daß meine übrige Lebens-Frist / in behäglichster Vergnügung verfliesse ; Wie ich aber hiezu möge gelangen ; wollest du / mein geliebter Chaocae / mich berichten.

Chaocaus / ein Mensch / der auff Betrug und verführische Heucheley abgeführt / hat ihm diese Antwort gegeben : Trefflichster Käyser ! es stehet zwar in eurer Macht / zu thun / was euch beliebt / und könnet sonst alles / nach eurem Gefallen / zu Werck richten : aber hierinn / sorg ich ; werdet ihr vergebliche Mühe anwenden. Denn die Sinnen von welchen ihr redet / können nicht unersättlich geweidet werden. Zu dem fürchte ich / eures Herrn Vaters alte Räthe und Hauptleute dörfften euch euren Wunsch nicht verstatten. Dann sie werden euch ein anders rathen ; Euch / zu andern Ubungen / so von diesen weit entfernet / beruffen ; ja grosse Unruh und böse Händel anfangen ; wann sie sehen / daß ihr den Wollüsten allein nachtrachtet. Darum / ihr eures Hertzens Lust geniessen wollet ; müssen diese zuvor cassiret / abgedanckt / und andre neue an die Stelle gesetzet seyn / die euch lieben. Dann wann euch solche störrische und murrende Befehlhaber nicht mehr einreden / noch mit ihren Klagen und Vorwürffen / mehr beschwerlich fallen / alsdann möcht ihr die Fülle eures Gelüstens erlangen / und euch um nichts weiter bekümmern.

Hätte der Verräther auch wol arglistigers etwas / und schädlichers / rathen können / als die-

dieses? Dann wann die alten getreuen Diener/ und Officirer deß Käyserlichen Hauses Cina würden auß dem Mittel geräumt; könte er seine Geschäffte und Freunde/ die mit ihm in gutem Verstande/ zu Ehren erhöhen/ und die Käyserliche Herrschafft entweder außtilgen/ oder an sich ziehen. Aber was versteht derjenige/ welcher mit der Feindinn deß Verstandes/ der viehischen Wollust eine Bündniß und Hertzens-Vermählung getroffen/ und die Uppigkeiten zu buhlen entschlossen? Er gab dem bösen Rathgeber Gehör; beraubte die alte Befehlhaber ihrer Würden/ und verliehe die hohe Ehren-Aemter andren.

Die Beleidigte meynten/ solcher Schimpff wäre ihnen nicht zu leiden: richteten derhalben im gantzen Reiche/ überall grosse Empörungen an/ darauß allgemach eine Rebellion nach der andren erwuchs/ und sich nicht eher legte/ als biß diß Käyserliche Hauß zu Grunde ging. Lingus/ ein Feld-Oberster und Hauptmann über etliche Regimenter der Käyserlichen Leib-Hut/ in der Residentz-Stadt/ warff sich am ersten auff/ wider den Käyser. Diesen hatte der Käyser mit einer Armee/ außgecommandirt/ die Unruhe/ so im mittäglichen Theil von Sina zu glimmen begunte/ zu dämpffen. Weil ihm solcher Zug nicht gelingen wollen/ theils wegen der übergeloffenen Ströhme; wodurch ihm ein Theil der Völcker zu Schanden gangen: fürchtete er sich/ wieder zum Käyser/ mit solchem Verlust/ zukommen; forderte derhalben die Obersten zusammen/ und redete zu ihnen/ was folget.

Meine liebe gute Kameraden! ihr sehet/ in was für einem schlechten Zustande uns das Glück stecken läßt/ und gehet euch ohne Zweiffel schmertzlich genug zu Hertzen. Gleichwol wird man/ von Uns/ darum Rechen-

Rechenschafft fordern. Entweder müssen wir ster-
ben; oder/wann der wollüstige Käyser/mit uns/ge-
linde verfährt/unsere Stellen quitiren. Der Halß/
oder die Charge/eines von beyden / wo nicht alles
beyde/wird es uns kosten: Wiewol die daran kle-
bende/ Schmach bitterer ist/dann alles beyde. Dann
seine Tyranney ist euch / ohn meine Erinnerung/
vorhin zur Genüge bekandt. Er schätzet die Treu sei-
ner Leute/nach dem Glück/ und seinem Befehl: es
falle ihnen gleich diese oder jene Hinderniß vor / so
hilfft es doch nichts zur Verantwortung: widerstün-
de gleich der Himmel selbst; entschuldiget es doch
nicht; sondern es muß die Unmöglichkeit selbst eine
Untreu und mit dem Tode gebüsset seyn. Sollen wir
dann gleichwol/ihr tapffre Brüder! also ohne Ruhm
und Reputation/sterben? Ja! sollen wir/mit solcher
Schmach/ abgethan/erwürget/ und eines so geyl-
süchtigen Käysers Schlacht-Opffer werden? Das
sey ferne! Ich setze/zu unserer Tapfferkeit/ ein besse-
res Vertrauen. Der Tyrann wird keine behertzte-
re übrig haben / die wider uns das Gewehr dörfften
auffheben. Ihr wisset überdas/wie er den Weg zur
Herrschafft/mit seines Bruders Blut / bezeichnet
und gefärbt habe. Fusuum hat er umgebracht: aber
Fusui Sohn lebet noch. Diesem gebührt das Reich.
Für diesen last uns stehen / und wider den Tyrannen
gehn. Gerechtigkeit wird unsere Begleiterin/Tapf-
ferkeit unsere Führerin seyn/und nicht zugeben/ daß
wir einem so untüchtigem / unzüchtigem und leicht-
fertigem Käyser/einem solchen Blut-Hunde / sol-
chem Bruder-Mörder/länger dienen.

Wie er diese Rede geschlossen; schweren sie ihm
alle einen Eyd/mit ihms zu halten/und schreyen/Fu-
sui Sohn sey/Krafft der Reichs-Satzung/Käyser.

Quam-

Quamki/ welcher damals/ als ein Käyserlicher Gubernator/ oder Land-Pfleger/ die Provintz Suchuen/ für den Käyser/ regierte / da ihm solches zu Ohren kam/ lobte sie hierinn/ und tratt gleich auff ihre Seite. Sie sammleten also ein grosses Heer/ und zeichneten alle Fahnen für deß Fusui Sohn; um die Rebellion desto schöner zu mahlen. Solchem Betruge mangelte es auch anfangs nicht/ an gutem Fortgange: angesehn/ mit diesem Fürwand/ viele hintergangen/ und zu deß Cingi Parthey verleitet wurden. Aber er verriet sich selbst/ und ließ seine Ehrsucht gar zu frühzeitig herfür brechen: in dem er das Königreich Zu/ oder die Provintzen/ welche vormals seiner Verwaltung untergebē waren/ ihm selbsten unterwürffig/ und sich darüber zum Könige machte/ auch alsofort König von Zu getitulirt seyn wolte. Solcher Gestalt merckte ein jeder den Inhalt seines Schildes nun klar genug: und weil es nun mehr am Tage/ daß er nit dem Sohn deß Fusui/ sondern ihm selbsten zum Besten/ den Krieg angefangen; hat ihn fast jedermann verlassen. Daher er weiter nichts denckwürdiges verrichtet; sondern das Reich/ in dem ers suchte/ verloren: welches ihm doch wäre zu theil worden/ dafern er dem Rath Changuli und Chipni hätte gefolget. Dann diese hatten ihm gerathen/ noch eine gute Weil hinter dem Berge zu halten/ biß er einen noch grössern Zulauff/ und festern Fuß gewonnen/ und seine Sachen in bessern Stand gesetzt: da er denn nit allein deß Königreichs Zu/ sondern deß Käyserthums selbsten/ sich könte bemächtigen. Aber seine gar zu heisse Begierde hat ihm die Bahn verkehrt/ und gemacht/ daß sein Anhang sich zerstreuet: worüber er Hülffloß sitzen blieben/ und sein Anschlag zu Wasser worden.

Nach

Nach dem der Käyser von dieser Gefahr erledigt; hat
r doch seine Trägheit / und schläffrige Sicher-
eit nicht abgelegt; sondern die Regiments-Sorge
en Ministern gelassen/und sich den Wollüsten gantz
nterworffen. Wozu der Grundschalck Chaoca-
s ihm denn / mit Rath und That / tapffer an die
Hand gangen/ und den Gifft-Becher der Uppigkeit
mmer nachgehebt: wie solche heillose Großhofmei-
er es pflegen zu machen; unterdessen aber nichts an-
ers damit suchte / dann ihn/ um das Reich zu brin-
en. Dieses Absehns verfolgte er die Rebellen/ mit
einem gebührlichem Eyfer; machte vielmehr andren
ne Hoffnung zur Anmassung der Herrschafft; be-
hwerte und pressete das Volck / durch hohe Schatz-
forderungen/unter dem Namen deß Käysers: und
ergeudete alle solche Tribut-Gelder / auff prächtige
Garten/ neu Paläste/ Lust-Wälder/ und andere zur
Belustigung deß Käysers angelegte/ Wercke. Zur
Verwahrung der Stadt/unterhielt er 50000. Sol-
aten; womit der Käyser versichert/ uñ in seinen Lüstẽ
ngehindert/bleiben möchte. Hierauß aber ist bald ein
Beyspiel erfolgt/ daß keine Sorgfalt mächtig genug
y / wo man weder mit Tapfferkeit / noch Liebe der
Unterthanen / befestiget ist. Dann in der Nord-
Gegend deß Reichs Zu/ bey der Landschafft Honan/
ratt einer/ mit Namen Lieupangus/ vom Käyser ab/
nd ist von einigen geringen Unternehmungẽ/ so hoch
ewachsen / daß er zuletzt den obersten Reichs-
Gipffel/ verstehe die Käyserliche Gewalt und Ho-
eit erreichet hat / und gantz Sina eingenommen.
Anbegins zwar nährete sich derselbige / samt et-
chen Rott-Gesellen / auß dem Stegereiff/auff dem
Pfuhl oder See Poj, dem anstossendem Gebirge: her-
ach aber wählten ihn dieselbe zum Feldobersten.
Wiewol auch damals noch seine / mit den Benach-

 barten/

barten/ geführte Kriege/ nur in rauberischen Streiffen und Einfällen / bestanden.

Jetzt besagter Lieupangus kunnte sich keiner fürnehmen Ankunfft rühmen ; als welchen nur schlechte geringe Leutlein gezeuget ; hatte aber einen hohen Geist / von welchem die Sineser viel wunderliches Dinges geschrieben / fürnemlich von seiner sonderbaren Leutseligkeit / Tapfferkeit und Glück. Sein Zustand mogte noch so schlecht bestellet seyn; so führte er doch stets hohe Gedancken/und ließ sich niemals zu einer solchen Erniedrigung / herunter/daß er seine Nahrung / und Brod hätte verdienet : gestaltsam solches dem heidnischen Hochmut schimpfflich ist. Auch / da er noch der Strassen-Rauber Hauptmann war / regierte er solche seine Raub-Pursch/ auff gleiche Manier / nicht gestattend / daß sie was schlechtes oder mittelmässiges angriffen. Seine Rede trieffte wie von lauter Honig und war gleichsam ein gantz magnetisches Bergwerck / davon auch die Eisen-härteste Gemüter / zur Gunst gegen seiner Freundlichkeit/ gezogen wurden. So offt er hörte wie schändlich der Käyser / in fauler Müsse und Wollust lebte; pflag er zu sagen / ein tapffrer Mann müste entweder das Käyserthum suchen / oder den Tod.

Er geriet eins ungefehr an den Liuncung / einen Mann der in der Phisiognomia oder Angesichts-Kündigung grosse Wissenschafft hatte / und ihm gleich/so bald er seine Gesichts-Bildung nur ein wenig betrachtet/unterthänige Ehre erzeigte / als seinem zukünfftigen Käyser/auch seine Tochter / ein schönes verständiges Weibs-Bild / zur Braut antrug. Lieupangus erfreuete sich solcher Weissagung; nahm die Dame zur ehelichen Liebsten mit hohem Danck an:

an: welche ihm hernach / zur Eroberung deß Käyser-
thums / durch ihren klugen Rath / mercklichen Bey-
stand geleistet. Wiewol sich / mit dem Glück / her-
nach ihr Gemüt geändert / und sie gleich wie im Rei-
che die allerfürnehmste / also auch die allerboßhafftesie
geworden.

Der Käyser Ulxius / ob er zwar gleichfalls / in al-
len Untugenden König war / und wenig Lust rühm-
licher Wissenschafften in ihm; liebte doch gleichwol
auch die Stern-Prophezey / und verstund sich ziem-
lich darauff. Daher will man sagen / er habe zuvor
erkannt / auß dem Lauffe deß Gestirns / daß bald ein
Nachfolger am Reich auff ihn andringen / und der-
selbe / auß der mittäglichen Gegend der Provintz
Censi entstehen würde. Solchem Stern-Lauff
in den Zügel zugreiffen / und zu verhindern / daß der-
selbe nicht möchte / wider seinen Glücksstand / strei-
ten; zoch er hin / in selbige Sinische Lands-Gegend /
forschete inständigst und fleissigst nach dem jenigen /
für welchen ihm das Firmament hatte so scheu und
sorgfältig gemacht. Er hat auch die Oerter erreicht /
wo Lieupangus / mit den Seinigen wohnete. Wel-
cher über solcher Ankunfft deß Käysers sich entsetzend /
alsofort / wie die Nacht-Eule für der Tag-Röte, die
Flucht setzte zu den Bergen am See Poj; nach wel-
chem Schlupff-Winckel / seine Kinder / Brüder /
Bluts-Freunde und alle Angehörige ihm folgeten.

Dieselbe hatte er einsmals bey sich zu Gaste: von
welchem Gastmal er gegen Nacht auffstund / und
mit samt den Gästen / durch das tunckele Gebirge
wanderte; als ihm eine ungewöhnlich-grosse Schlan-
ge begegnete: die er / mit geblößtem Degen / mitten
von einander hieb / und tödtete. Man sagt / selbige
Schlange sey offt / von einem alten Weibe gesucht

worden; und als sie dieselbe nicht mehr gefunden habe sie geschrien: Ach weh! Mein Sohn / dem das Reich gehörte/ist in eine weisse Schlange verwandelt! Ach! von nun an / schaue ich ihn nimmer! Was soll ich sagen oder gedencken? Er ist/von dem roten Drachen erlegt/ von demjenigen nemlich / welchem das himmlische Geschick die Käyserliche Hoheit bestimmet hat/und zwar durch eine höhere Krafft / wider meinem Sohn. Der/so diesem den Tod hat angethan/ ist ohne Zweiffel der künfftige Käyser gewesen.

Diese und dergleichen Wunderzeichen / und Mährlein/ hat vermutlich Lieupangus seinen Leuten darum vorgeschnitten / daß sie einen desto frischern Mut fassen möchten / und festiglich glauben/ er würde zum Käyserthum gelangen. Solches würckte/ bey ihnen/einen hurtigen Gehorsam/gegen aller seiner Ordre/und ehrerbietige Verhaltung gegen seiner Person. Dann die Sineser seynd je und je der Meynung gewest / das Käyserliche Regiment hange an einem unwandelbaren Schluß deß Göttlichen Außspruchs/ (Fati) und fahre/ gleichsam an einer Ketten oder Zügel gebunden/ vom Himmel herab; gleich wie ihnen auch der Wahn gar fest im Hertzen sitzt / derjenige/ welchem das Scepter vermeynt ist/ werde alles nach Wunsche außrichten/so lange/biß ers ergriffen. Hiedurch ist Lieupangus täglich höher gestiegen / und hat einen Zulauff bekommen / biß er eine völlige Armee gesammlet / auch alle deß Ulxii Nachstellungen und Fürnehmen/wider ihn/zu Wasser gemacht.

Unterdessen warff derjenige Xingus/ der um das Königreich Zu buhlete / ob ihm gleich der grössere Hauff seines Anhangs abfällig ward / dennoch den Mut nicht gar von sich: bekam auch etliche Städte ein / mit Gewalt; und ruckte nunmehr mit

mit Kriegsheer/ auff die Stadt Poj zu / welche/von dem dabey ligendem See/den Namen hat ; als der Stadt-Oberste daselbst Lieupanguin um Entsatz und Abtreibung deß Feindes / begrüßte. Dieser schickte etliche Truppen voran / und folgete mit allen seinen Völckern / nach. Als Xingus / nach hievon erhaltener Kundschafft/abzoch / und den Gewalt seiner Waffen anderswohin wandte : begehrte der Stadt-Oberste/ welcher sich nunmehr ausser Gefahr der Belägerung schätzte / Lieupangum nicht in die Stadt zu lassen : Worüber dieser sich hefftig entrüstete / und selber den Ort belägerte. Solchem seinem Zorn-Feuer reichte eine inwendige Auffruhr/ Nahrung / und desto bessern Lufft zu brennen : nach dem er/ am Pfeil / einen Brieff in die Stadt geschossen/ und sich darinn / über deß Commendanten Falschheit / beklagt : durch welchen Brieff der Pöfel / zum Auffstande wider den Obersten / bewogen worden. Also erstieg Lieupangus die Mauren / und eroberte die Stadt / deß Commendanten Widerstandes ungeachtet. So bald der Stadt-Oberste nidergehauen war / fielen alle Besatzung-Soldaten / als viel ihrer in der Stadt befindlich / gleich dem Einnehmer zu. Hiedurch stärckte er sich nicht wenig/machte/in der gewaltig-reichen Stadt/treffliche Beute; ward/ auß einem Rauber/Feldherr/ und stellete hinfüro seinen Völckern lauter rote Fahnen für ; wolte auch bey dem Roten allein erkannt seyn / und es als ein gutes Zeichen deuten/daß die alte Frau ihn/nach Erlegung der Schlangen / den Roten Käyser genannt ; wie er den seinigen hatte weiß gemacht.

Käyser Ulxius empfing / von diesem Verlauff

lauff / bald Nachricht ; befahl derhalben dem Gubernator der Provintz Hoeiki ihn zu bekriegen. Derselbe ließ an ihm nichts erwinden / sondern beordrete alsofort Hiangleangum / mit einem mächtigem Kriegs-Volck / auff das Königreich zu ; ohne Betrachtung daß die Pflicht gegen einem Außländer durch die Liebe deß Vatterlandes / offt gebrochen werde : gestaltsam er dem Käyser hiedurch grossen Verlust / ihm selbsten aber den Tod verursachte. Dann Hiangleangus war / auß selbigem Reiche bürtig : welche Erinnerung ihn bewog / dasselbe nicht allein unbestritten zu lassen ; sondern auch dahin zu trachten / wie es wiederum seinen eigenen besondern König möchte bekommen / wie es vorhin gehabt. Solches kunnte ohne sonderliche Schwerigkeit ins Werck gestellet werden : weil das Hertz der gantzen Soldatesca ihm verknüpfft und zum Abfall sich ohne das schon geneigt fand. Er ließ dem Gubernator von Hoeiki / durch seines Brudern Sohn / einen ertzverwegenen und behertzten Jüngling / caput machen ; und nahm besagte Provintz zum Lohn solcher meuch-listigen Untreu / für sich selbst ein : dahin er / wegen eines / im Königreiche Zu begangenen / Todtschlages / samt dem Hangyuo / einem Mitschuldner an solchem Blut / war / entflohen. Worauß man ein Lehr-Bild ergreiffen mag / daß es nicht rathsam / Mördern / und fürsetzlichen Todtschlägern / Schutz zu verleihen ; sonderlich / bey unfriedlichen Läufften / da sie / durch einen Verrath / Gelegenheit suchen dörfften / sicher wiederum in ihr Vater and zu kommen und die begangene Ubelthat / durch eine ihrem Schutzhalter höchstnachtheilige Vorthat / außzuleschen / eine Blutschuld mit der andren abzuwaschen. Man schreibt / dieser Hiangyuus

gvuus sey so stumpfffsinnig und hart-lehrsam gewesen / daß/als man ihn zum Studiren gethan / er keinen einigen Buchstaben begreiffen können; wie sehr man sich auch hat bemühet / ihm etwas beyzubringen. Als ihn deßwegen seines Vaters Bruder außgeschändet / hat er geantwortet: er wisse nicht/wozu die Bücher nütz/ ohn allein / daß man die Namen der Leute dadurch den Nachkommen kund mache. Hierauff begehrte man von ihm / er solte dann die Fechtkunst lernen: aber dazu hatte er eben so wenig Lust. Sein Vetter ward endlich ungedultig / schalt ihn einen faulen Tropffen/ thummes Hirn/und ungeschickten Esels-Kopff / der nirgends Lust zu hätte. Worauff diese seine antwortliche Erklärung folgte: Zu dem Gewehr hätte er zwar nicht üble Lust; möchte nicht die Kunst lernen / die ihn nur lehrete einem einigen Menschen allein Widerstand zu thun; sondern ein solche/ dadurch er vielen / mit guter Gegenwehr könnte begegnen. Also hat der Vetter ihn/in Kriegs-Künsten/unterrichtet.

Wie verhält sich inzwischen der wollüstige Käyser? Ein so grosses Getümmel der Rebellion / und auffrührischer Kriegs-Rüstungen kann ihm doch den Schlaff seines delicaten Lebens nicht brechen. Aber die Verachtung solches geringen Anfangs (mercket nur auff!) wird ihm bald viel grössers Unheil gebären. Dann sihe! gleich zu derselbigen Zeit läßt sich sehen Tienxenus vom Geblüt deß Königs Ci / welchen deß Ulxii Vater so meyneydig vom Reich und Leben verdrungen hatte; und dieser fällt ihm desto schädlicher/ je verborgener und heimlicher er sich bißanhero gehalten. Diesem leisteten die Völcker/ welche der Bürden deß Kaysers genug hätten/Hülffe/daß er ein Stück vom Königreiche Ci wegbekam.

Anderswo fiel Hanquangus ein in das Königreich Yen/ wolte dem Raben (dem Stamm Cina) diese gestohlene Feder auch wieder außrupffen / und setzte sich daselbst fest.

Solchem Exempel folgte / in dem Königreiche Chao / der vom Königlichem Geblüt annoch übergebliebene Printz Uuchin / und zog sein väterliches Reich wieder an sich. Aber er saß kaum einē Monat lang in Frieden: sintemal der König von Yen/ wegen der Gräntzen/einen Krieg anfing/ihn im Treffen überwand/ und fing. Doch ward ihm/in solcher Gefangenschafft/ der Zügel so lang gelassen/daß er/von dem Xingo/ welcher damals im Reiche Zu verweilte / Beystand suchen kunte. Derselbe ließ ihn auch nicht Hülffloß: sondern schickte seine zween getreueste Obersten / Changulum und Chinyuum/ wider den von Y n. Welche aber / vor einiger feindlichen Handlung / einen Legaten zu ihm abfertigten/ mit Begehren/ er solte den Uuchin loß geben: widrigen Falls würde man ihn / wie einen Feind tractiren. Sie zweifelten nicht einmal / die Betrachtung ihrer viel stärckeren Armade würde den König von Yen hiezu leichtlich disponiren. Er aber wolte solches nicht verstehen/ noch sein ungehaltenes Gemüt mässigen: sondern tödtete den Abgesandten / wider das Recht der Völcker/ und gab den Gefangenē nicht ledig. Da gingen ihm besagte zween Feld-Obersten ins Land.

Wie solches für den Yenischen Feldherrn / kom̃t/ verfügt er sich zum Könige / und fragt: Mein Herr König/was meynest du was Changulus und Chinyuus für Leute seyn? Der König spricht: Ich achte sie für brave Männer / die ihren Herrn getreu seyn. Aber ich / (versetzt der Feldherr) bin gar andrer Meynung. Sie richten dieses ihr Fürnehmen

nicht/

nicht/ auff ihres Herrn/ sondern auff ihr selbsteige-
nes Interesse; stehen/ unterm Schein zu helffen/ nach
dem Reiche Chao; gedencken dich erst zu vertreiben/
und sich zu rächen; nachmals auch den Xingum zu-
verlassen; damit sie die Königreiche mögen unter sich
theilen. Das Wasser deß Reichs ist jetzt trübe: da-
rum will ein jeder darinn fischen. Ich riethe dir/ du
stellest den Uuchin in Freyheit/ und liessest ihn in sein
Land ziehen: solcher Gestalt wirst du ihre Anschläge
und Unterfahungen zu nichte machen. Woferrn
du ihn aber länger auffhälst; stehet ein grössers Unheil
zu besorgen. Solchem Rath gehorchte Hanquan-
gus/ entschlug sich deß Gefangenen/ und stillete da-
mit den Krieg/ in kurtzer Zeit: sintemal derselbe/ we-
nig Tag hernach/ Todes verfuhr/ und sein Enckel
Hoeus an die Stelle kam. Um dieselbige Zeit em-
pfieng auch das Königreich Guei einen neuen König/
nemlich den Kieum.: und geschahe solches alles im
Jahr deß Käysers Regierung.

Unter solchem Verlauff/ wird derselbe Chang-
leangus/ welcher dem Käyser Xino hatte nach dem
Leben gestellt/ von unterschiedlichen Häuptern der
Rebellen/ begrüßt/ er solle ihnen mit gutem Rath bey-
wohnen/ zu ihrem vorhabenden Kriege: Dann er ver-
stund das Kriegs-Wesen/ auß dem Grund/ und
war/ seiner listigen Anschläge halben in grossem
Ruhm. Aber er enthielt sich ihrer/ und kam allein
zum Lieupango: ohn angesehn derselbe ihn nicht hät-
te geladen/ auch damals bey weitem weder bey sol-
cher Macht/ noch Consideration war/ als wie die
andren. Wie man/ mit ihm deßwegen discurrir-
te/ und sein Urtheil/ von denen so vielen Für-
sten/ begehrte/ die sich wider den Käyser auffleh-
neten; ließ er sich dieser Rede verlauten: Sie

 trachten

trachten alle nach dem Käyserthum / durch Gewalt und Unrecht; wissen der Zeit nicht zufügen / noch ihre Herrsch-Lust zu verheelen. Lieupangus erwartet solches allein vom Himmel; wird auch damit durchgehen: angemerckt er nichts anders suchet / als Gelegenheit glücklicher Verrichtungen. Das Reich suchet vielmehr den Lieupangum; weder Lieupangus das Reich. Die Sineser melden / dieses Chang'eangi Kriegs-Erfahrenheit sey / in diesen dreyen Stücken / bestanden: In Beobachtung deß Gestirns und der Zeiten; zweytens / in Erkenntniß und Beschreibung der Länder / Berge / Thäler und Ströme Gelegenheit und Situation; Drittens / in guter Kriegs-Ordnung / und scharffer Disciplin. In dem Reiche / wo das Oberhaupt der Wollust und Trägheit im Schoß sitz / kan nicht wol anders / dann mehr / als einerley Unruh / erfolgen / und thut ein jedweder Fürst / was er will: weil der Ertz-König nicht thut / was er soll; sondern seine Authorität / von ausländischen Potentaten / und unterthänigen Vasallen / mit Füssen treten / ein Land nach dem andren hinfallen läßt: darum ist kein Wunder / daß dem Käyser Ulxio / der nichts weniger / als um seine Majestät zu eyfern wußte / und mehr ein Unterthan seiner ungetreuen Räthe / dann seiner Unterthanen Herr war / ein jedweder bieten durffte / was ihn gelüstete / ein jeder von der Monarchia / oder Käyserthum / als wie gleichsam von einem Raub-Gut (massen dann alles / mit dem Schwert / zusammen geraubt war) ein Stück / will sagen / ein Königreich / oder Hertzogthum wegzureissen sich erkühnte. Unter denen befand sich auch der Hiangleangus; von welchem oben gesagt worden / daß er den Gubernatorn der Provintz Hoeiki hab erwürgt / und die Provintz einge-

eingenommen. Derselbige ging hierauff / mit vielen Völckern / in das Königreich Zu / als sein Vaterland; stritte daselbst mit dem Xingo / und vertilgte denselben / samt seiner gantzen Armee: daß also Xingus / von seiner ehrsüchtigen Neuerungen / das Verderben zum endlichen Gewinn bekommen. Der Uberwinder ließ sich hierauff gleichfalls deß Königreichs gelüsten; aber bald / zu bessern Gedancken / leiten / durch die kluge Erinnerung eines alten weisen Manns / mit Namen Falengus: der ihm keinen bessern Außgang / als wie dem erlegten Xingo / weissagte / dafern er in dessen Fußstapffen treten / und nach der Krone von Zu trachten würde: mit angehencktem Rath / er solte bedencken / daß ein Volck insgemein seiner Könige Geblüt liebe / und derhalben einen von denen / welche den tyrannischen Händen Käysers Xii entrunnen / zum Könige einsetzen: Dann hiedurch würde er sich / bey dem Reiche / beliebt machen / und alle Macht desselben zu seinen Diensten haben; womit er nachmals den Käyser / mit leichter Mühe könte bekriegen. Hiangleangus verwarff solchen Rath deß Alten / der ihm sonst ohne das wol befohlen war / keines weges; sondern folgte demselben / und krönete Sinum / den Enckel deß Königs von Zu / zum Könige / mit grossem Frohlocken deß Volcks. Der Gekrönte aber wolte / von dem an / Hoeius heissen: angemerckt fürnehme Personen / so wol in Sina / als Japan / bey Veränderung ihres Zustandes / auch ihre Namen zu ändren / im Brauch haben.

Eben zu der Zeit / entstund einer / Namens Chingus / von Königlichem Stamm; sprach das Königreich Han / für sein Väterliches Erbreich an; und unterstund sich dessen / durch etliche tausend

Soldaten/ zu bemächtigen. Alle diese Empörungen begaben sich schier/ in einem Jahr; gleich als ob die Empörer/ in so unterschiedlichen Reichen/ diß Jahr dazu bestimmet/ und es also miteinander angelegt hätten: da doch gleichwol nichts anders/ als deß Käysers Unachtsamkeit und Geitz/ dieselbe herfür lockte. Dann an Auffrührern/ wird es einem Potentaten keinen Augenblick mangeln; er gebe nur dazu Gelegenheit/ durch sein faules Schlummern: vorauß/ wann die Völcker tyrannisch beherrschet werden/ und unter einem schweren Joch seufftzen: gleichwie allhie/ da man sie tribulirte/ und plagte: weßwegen sie andre Herrn suchten/ und unter neuen Regenten einen erträglichern Zustand hofften.

Gleichwol rüttelten und schüttelten diese Reichs-Erschütterungen den Käyser so hart/ daß er die Augen ein wenig auffthat/ und seinem Feldherrn/ dem Lisuuo einen scharffen Verweiß gab/ als ob er das gemeine Wesen nicht zum Besten beobachtete: legte also die Schuld auff seine Befehlhaber: wie manche Printzen pflegen. Lisuus antwortete hierauff schrifftlich also: Einem klugen Käyser gebühret/ in alle Wege die Ubertretungen/ hart zu straffen: Dann woferrn er gar zu gelinde sich erweiset; wird seine Majestät verachtet/ und verliert sich. Wann er die Unthaten/ mit einem grausamen Tode/ abzahlet/ und durch scharffe Verurtheilungen die Hoffnung der Unsträfflichkeit den andern benimmt; so fürchtet sich jedermann/ für übels thun. Dieser Meynung schrieb er noch viel andres mehr/ und bequemte sich fein nach deß Käysers Gemüt/ welches/ wie ihm unverborgen war/ zur Grausamkeit Lust trug. Derhalben befahl der Käyser/ allenthalben strenge Inquisition anzustellen/ wider diejenige/ so

von

on ihm abgewichen : und wann er derselben etli-
e bekam / ließ er sie am Feuer langsam braten / oder
nst auffs peinlichste tödten. Die Befehlhaber/
n welchen die meisten hingerichtet wurden / prei-
e er / vor andren / als seine allergetreueste. Und
ß gab / zu vielen Todtschlägen / Anlaß: Dann vie-
rächeten ihre eigene privat Beleidigungen / unterm
Schein dem Käyser treulich zu dienen / und brachen
anchem / um liederlicher Ursach willen den Hals.
n geringem Verdacht / und schuldig seyn / galt /
y ihnen / eines wie das andre. Uber das wurden
imer schwere Schatzungen gefordert / und die Zölle
steichert. Die besten Blut-Igeln / so das Volck am
rckisten außsaugen kunnten hiessen liebe Getreu-
te: Wer die Unterthanen am härtesten druckte / die
eisste Contribution ersann oder zwang ; der war
em Käyser am angenehmsten.

Aber durch solches brennen und schneiden / womit
der Unterthanen Gemüter vermeynte zu kuriren /
bitterten sich dieselbe nur viel hefftiger. Die Städte
nd Provintzen warteten nur / mit Verlangen / der
indlichen Armeen / und brachen ihnen die Bahn /
urch freywilligen Uberfall. Leutseligkeit und Beschei-
enheit waren dem Käyser unbekandt ; durch welche
ugenden / er das Reich / mit Ruhe und Frieden hät-
beherrschen können. welches / durch seine Fahrlässig-
it / Uppigkeit / uñ Tyranney / zu Grunde ging. Diese
angende Wand aber deß Regiments / dieses so schon
nckende Reichsgebäu / sprengete deñoch der verräthe-
sche Chaocaus deß Käysers Coadjutor, durch die
Minen seiner heimlichē Rencke desto geschwinder uñ
ngestümer zu Bodē / je mehr diejenige Befehlhaber/
u welchē er sich keiner Gunst oder Beyfalls in seinen
sen Händeln versahe / von ihm fälschlich ange-
ben

geben wurden. Gestaltsam er ihrer viele tödten ließ; fürnemlich die jenige / welche er dem Käyserlichem Hause Cina/ und dem Käyser selbsten / am getreuesten zu seyn/achtete. Dann er hatte ihm fest fürgesetzt/ diesen Stamm gantz außzurotten. Nur diß einige bekümmerte ihn etlicher massen / wie er seine Stricke heimlich genug spannen und verborgen halten möchte: damit niemand dem Käyser seine bißhero gespielte/ oder noch weiter anspinnende / Practiken entdeckte. Darum brachte er zuwegen daß der Käyser ihm und Lisuo das völlige Regiment anvertraute/ und nach diesem niemals mehr einigem Befehlhaber sein Angesicht verliehe. Massen er deßwegen einsmals folgende Worte/ zu dem Käyser geredet: Allzugrosse Gemeinschafft gebieret Verachtung. Die Unterthanen/ so ihren Herrn offt sehen / ersehen zugleich viel an ihm / darüber sie nachmals lachen und spötteln/ und mit der Zeit/ auff seine Befehle / nicht sonders viel mehr geben. Will er von den seinigen stets hoch geachtet/ und gebührlich respectiret seyn; so meide er ihre Augen. Haben sie etwas anzubringen; lasse man sie es schrifftlich thun: und der Käyser ertheile ihnen gleichfalls den Bescheid darauff schrifftlich. Die Gnade / der Majestät hocherleuchtete Augen und Blicke zu schauen/ widerfahre ihnen nur selten / oder vielmehr nimmer. Solcher Gestalt wird der Käyser/ mit reiffer Bedachtsamkeit schliessen / was dem gemeinen Nutzen fürträglich ist: also wird er den Ruhm und die Zier der Klugheit und Tapfferkeit / bey den seinigen / behaupten. Hieran hangt die Ehrerbietung: und eine verborgene Majestät schimmert allezeit schrecklicher herfür. Dieses betriegliche Eingeben verleitete den unfürsichtigen jungen Herrn/ daß er hernach niemals mehr einen Fuß in den Reichs-Rath setzte/ noch

eini-

einigem Menschen selber Gehör ertheilte. Lisuum und Chaocaum ließ er allein für sich / und rathschlagte mit ihnen; doch auch nur wunderselten.

Da nun alles also in ihren Händen stund; erzeigten sie sich / in deß Käysers Angelegenheiten / sehr unterschiedlich. Lisuus beharrete eine Weil / in seiner Treu: Chaocaus war ihm heimlich feind / und gab leise Scorpionen-Stich. Weil aber Lisuus, nach diesem sich regulirte: ward er endlich auch / von ihm / verführt: und machten zuletzt Beyde ein Pact miteinander / den Käyser umzubringen folgends das Käyserthum dergestalt unter sich zu theilen / daß der eine Süd-der andre Nord-Sina wegnähme. Aber zwey Dinge verruckten ihnen das Ziel: Erstlich / das Lieus deß Lisui älterer Sohn, welcher / wider die Rebellen / als Feldhauptmann / abgeordnet war / denselben zufiel: Hernach / daß Lisuus, nach dem er solchen Abfall vernommen seines habendes Gewalts mißbrauchte / und / für seinen eigenen Kopff / der Armee hochvorgreifflich einen Feldherrn gegeben: welches allein den Käysern zustund. Dieser beyden Stücke halben / ist er von dem Käyser / ins Gefängniß geworffen; und zwar auff geheimes Anstifften deß Chaocai. Dann derselbe kunnte keinen Gleichen oder Mitbuler deß höchsten Gewalts vertragen; hörte nit auff / dem Käyser heimlich einzublasen / daß er ihn solte tödten / ehe dann er auß dem Kercker herfürgezogen / und / auff offentlichen Marck der Käyserlichen Ansitz Stadt / in zwey Theile zerstücket ward. Also behielt Chaocaus den Zaum deß höchsten Gebiets allein in seinen Händen: und das wars eben, was er bißhero hatte gesucht.

Unterdessen wird Hoeus / von den seinigen / zum Könige in Zu erwehlet / und sihet / in wenig Tagen / diß grosse mächtige Königreich / zu seinen Diensten in unter-

unterthäniger Bereitschafft: weil alles Volck seinem natürlichen Könige/ mit freudiger Begier/ huldiget. Weil ihm nun/ im Lande/ nichts widersetzlich es ü-brig blieb: faßte er den Schluß/ die erlittene Belei-digung/ am Hause Cina/ zu rächen/ und den Käy-ser/ mit einer braven Armee/ heimzusuchen. Zu die-sem Ende verschrieb er Lieupangum; dessen Tapffer-keit allbereit überall erschallete: und machte ihn zum Feld-Obersten; auch/ nebenst ihm diese drey andre/ Hiangyum/ Hiangleang/ und Sungy: zu welchen er diese Rede hielt. Warum ich euch/ tapffre O-bersten/ habe beruffen/ will ich/ mit wenigem/ an-deuten. Mein Begehren ist/ ihr sollet/ mit unter-schiedlichen Armeen/ wider den Käyser/ zu Felde gehen: nicht/ mir das Käyserthum zu verstreiten; der ich/ ausser dem Reiche/ welches ich von euch em-pfangen hab/ weiter nichts verlange: sondern/ euch gleichfalls Thronē zu verschaffen. Welcher von euch am ersten die Käyserliche Haupt-Stadt Hienyang einbekommen/ und den Käyser von dannen treiben wird: dem spreche ich gleich jetzo/ in rechter Her-tzens-Meynung/ das Königreich Cin zu/ und schencke es ihm. Haltet euch tapffer/ und erfüllet die Hoffnung/ so ich mir/ von eurer Tapfferkeit und Treu gemacht habe. Welcher Gestalt ihr in die Rüstung treten/ und den Krieg außführen mö-get/ das stehet bey euch; schreibe euch hierinn nichts vor: mein Wunsch geht einig und allein dahin/ daß ihr je ehe je lieber/ das Hauß Cina vertilget.

So viel Worte/ so viel glühender Kohlen/ warff er hiemit benamsten vier Hertzogen und Feldobersten in ihre Krieg- uñ Reichsüchtige Brust. Hiangleang/ welchem die andre Hertzogen (oder Generalen) folge-ten/ wandte sich hierauff/ mit einem gewaltigem

Krigs-

Kriegsheer/gegen Poyang. Lieupangus allein suchte/ auff kluges Eingeben deß Changleans/einen kürtzern Weg/und marschirte / wiewol mit viel wenigerm Volck/ durch die Provintz Honam/auff West-Sina an. Aber/von beyden Seyten / gingen die Armeen alle zugleich/ nach der Provintz Xensi/ gerades Weges zu/darinn sich der Käyser auffhielt.

Diese gefährliche Zeitung schreckte den schlaffsüchtigen Käyser einmal auff / in die Rüstung/und bewog ihn zur Gegen-Verfassung. Er ließ förderlichst seine Armeen marschiren / wider die Rebellen: und gab ihnen Ordre / zum ersten den Generalen deß Königs von Zu / derer Macht insonderheit entsetzlich fiel/ unter Augen zu gehen : der Meynung/ so nur dieses Reich vor bezwungen wäre; würden die übrige Rebellanten/ die ihm seine Länder angriffen/ hernach leicht abtreiben / und zu dämpffen seyn. Demnach fertigte er den Feldherrn Changtanum ab/ mit einem gewaltig-starckem Heer/wider den Hiangleang. Welcher auch / bey der Stadt Poya / ein Haupt-Treffen/mit demselben/wagte; aber Hiangleang das Feld lassen / und die Flucht geben muste. Der Obsieger setzte Spornstreichs nach / griff den Käyserlichen Feldmarschall / der den Rest deß zerstreueten Kriegsheers in Eile wieder hatte zusammengebracht / bey der Stadt Tingtao abermal an / und erschlug ihm grausam viel Volcks.

Zugleicher Zeit / agirte Lieupangus anderswo gar glücklich / im Lande Cin / gegen Westen: brach in die Provintz Xensi ein / und legte den Käyserlichen ihm begegnenden General/allda/mit allen seinen Völckern/zu Bodem : worauß ihm hingegen ein grosser Zulauff / und Verstärckung seiner Kriegsmacht erwuchs. Inzwischen aber machte den Hiangleang sein

Pppp Kriegs-

Kriegs-Glück stoltz / und hochmütig / also / daß er die andre Generals-Personen verachtete / und so triumphirlich frohlockte / als ob er den Käyser allbereit in seiner Hand hätte / und der endliche Sieg ihm wäre vom Himmel verschrieben. Derwegen er auch / von nun an / mit desto geringerer Sorgfalt / als grösserem Pracht und Pomp / wider die frische Zurüstung deß Käysers / daher zoch. Welches sonst wie wir / zu unsern Zeiten / Exempels genug davon gesehen / diejenige am meisten thun / so im Felde das wenigste. Dann schöne Farben viel Paucken / Trompeten / und Auffwarter / seynd selten der Uberwindung / wol aber der Niederlage Vorgänger. Wenig Gepränges / viel Muts / reiffe gewisse Entschliessungen / eilfertige Vollentziehung / unverdrossene Wachtsamkeit / gute Kriegszucht / und Riegelfeste Verschwiegenheit / führen insgemein den Sieg bey oder nach sich. Uñ durch welche Künste ein Herr die Victori ergriffen; durch selbige muß er sie auch nutzen und behalten. Dann sie hat eben so wol Flügel / als wie das Glück. Solches hat ohne Zweifel der General Sungius erwogen / uñ deßwegen deß Generalissimi Hiangleangs unzeitigen Ubermut nit unbestrafft gelassen; sondern zu ihm gesprochen: Grosser Feldherr! Ich bin eurenthalbẽ höchlich besorget: bitte / wollet euch in etwas mässigen / diese gar zu hohe Muts-Erhebungen bezwingen / nicht so sicher seyn / noch den Feind also gar verachtẽ; sondern bedencken / daß nicht selten demselben / auß solcher Verachtung / ein Triumph erboren sey. Aber er / der so wenig dieser heilsamen Vermahnung / als deß Feindes / achtete ging / zum drittẽ mal auff den Feind loß / und that wieder mit Changtano ein Treffen: darinn ihn aber das Unglück hart genug traff / und dermassen ernidrigte / daß er nimmer wieder empor kam. Dann

nahe

nahe bey Tingtao/eben an demselben Ort / von dannen er/kurtz zuvor/war mit der Victori/weggezogen/ begegnete ihm der Feldmarschall mit wieder-verstärckter Heerskrafft/und legte ihn selbsten allda/mit vielen tausenden/ auff den Platz;allen Kriegs-Obersten zugleich ein blutiges Beyspiel für/daß kein Uberwinder/ nach dem Siege / sich der Sicherheit ergeben / und die Kriegsdisciplin an die Schrauben hencken solle.

Lieupangus / da er solche Niderlage vernahm / besserte mit den Trümmern dieses Schiffbruchs sein Glücks-Schiff auß/das ist/ sammlete die zerstreuete Soldaten deß geschlagenen Kriegsheers überall auff/ beforderte/auß dem Verlust deß Changleangs/seinen Gewin/ und brachte eine grosse Macht auf die Beine.

Changtanus/mit einer so trefflichen Victori unvergnügt / setzte über den Saffer-Fluß / und ruckte/ mit seinem sieghafften Heer / dem Könige von Chao auff die Haut: Dann er hatte Ordre/ deß Königreichs Zu sich zu bemächtigen : welches aber nicht sicherlich geschehn kunte/ so lang der von Chao/als Feind/ihm den Rucken gefährte: angesehn / dieser König ihm/ gleichsam nur durch einen Winck alles Proviant/uñ andre Kriegs-Notdurfft abstricken kunnte. Der von Chao sich zum Wiederstande allzuschwach befindend/läßt den König in Zu/um Entsatz/ begrüssen. Welcher auch alsofort ihm eine Armee/unter der Anführung Sungyi und Hiangyi / denen der König nachdem der Hiangleang im Streit gefallen war/ das Commando/und zwar das höchste Gebiet dem Sungyo vertrauet hatte/zu Hülff schickte. Hiangius ward zwar für den allertapffersten geachtet : weil er aber sehr frech/grausam/uñ unbarmhertziger Natur; hat der König verordnet/ daß er dem andren solte pariren.

Im dritten Jahr der Regierung Käysers Ulrii/ gelangt Sungyus / mit dem Kriegs-Heer / vor der Stadt Nanyang an; uñ ligt daselbst/ unterm Schein der Außruhung/ sechs und viertzig Tage still/ ohn einige Verrichtung/ mit grossem Unwillen deß Hiangyi. Welcher endlich hierüber vol Ungedult ward/ und den verzüglichen Sungyum / mit diesem rauhen Verweis/ anfuhr. Was soll solcher Verzug? Vor wenig Zeit/ fiel unsere Armee blind hinein/ in ihr Verderben: Meines Vatern Bruder setzte seinen Halß dabey zu/ und blieb im Treffen. Der König wird auffs äusserste bedrengt / wartet unsers Succurses mit Schmertzen/ und mag weder essen noch trincken/ biß er weiß/ wie es mit unserer Verrichtung hinauß gehe. Der Sieg ist je so gut / als in deiner Hand/ wann wir uns nur erkühnen dörffen einer Glückseligkeit anzumassen/ und zu fechten. Derhalben achte ich für nothwendig und rathsam / daß wir / ohn einigen weitern Auffschub / den Feind angreiffen.

Es scheint/ Sungyus habe einen solchen Cavallier von der Retirade abgegeben / deßgleichen es/ noch wol heut zu Tage / setzt/ **nicht-angreiffen** für das Sicherste / und die Armee nur conserviren für Verrichtungs gnug gehalten. Worüber doch Reiche und Länder offt / in viel grössere Gefahr gesetzt / die Gelegenheit zu treffen versäumt / und die gemeine Wolfahrt schändlich vernachtheilet wird. Er weigerte sich deß Streitens / und machte / durch solche Bernheuterey den Hiangyum so unsinnig wütend/ daß dieser trutzig-kühner Eisen-Fresser ihn / im Gezelte/ mit eigener Faust / nidermachte. Folgends stellete er die Völcker / mit grossen Verheissungen; gab Ordre/ sie solten ihm folgen/ und allen Raub für sich behalten : ließ sich vernehmen / er müßte seines

Vet-

Vettern Tod rächen/und den Schimpff der Nider-lage/durch einen wackern Feld-Streich/ außwischē. Wie hierauff das Kriegsheer sich/ zum Fechten/willig uñ mutig/erklärte: rüstete er gewaltig-viel Schiffe zu/ging damit geschwind über den Saffer-Strom/ und setzte die Völcker / samt einem nur drey-tagigem Proviant/ auß dem Land.

Nachmals versenckte er/ hinter ihrem Rücken / alle Schiffe und Bagage (oder Plunder) den Kriegs-Leuten auch zu gleich die Hoffnung einiger Außflucht oder Entrinnung; und sagte zu ihnen: Nun sehet ihr/ meine Brüder / und tapffre Spieß-Gesellen / daß kein anders Außkommen uns mehr offen noch bevor stehet/ ohn durch unsere Tapfferkeit: die unsere einige Burg und Festung ist. Der breite Strom schließt uns den Rücken/ und verwehrt die Flucht: vor der Nasen / stehet uns der Feind. Hie muß es entweder ritterlich gestritten/ oder ehrlich gestorben / seyn/ und unser Sinn-Bild heissen: Sieg oder Tod! Betragt euch / wie redlichen Männern geziemet; wann euch anders euer Leben / Ehre / und Reichthum/ lieb sind. Diß geredt / ruckte er/ auff den Keyserlichen General Lieutenant an / und fortderte ihn / mit harten Scharmützeln/ auß zur Schlacht. Jener repousirte oder trieb ihn ab / neun mal nach einander. Aber er setzte doch wieder drauff an/ und zwar mit einem solchem Sturm / als wie der Hagel ins Getreide fährt; warff das Käyserliche Heer übern Hauffen / bekam den neuen Feldmarschall Uanguanium gefangen / und that eine solche Schlacht / daß alle Käyserlich Ministern sich verlauten liessen / es wäre mit diesem Streiche die gantze Macht deß Reichs gefället/ und ums Käyserthum geschehen. Niemand

durffte gleichwol dem Käyser solche tödtliche Reichs-Wunde zeigen: weil Chaocaus allen Verlauff geheim hielte. Lieupangus lag in dessen eben so wol nicht müssig; sondern überwältigte / mit seiner Armee/die Stadt Uuching/im Königreiche Guei. Dann der Käyserliche Stathalter selbiges Landes / Namens Pungyuenus / erkühnte sich nicht / ihm Widerstand zu thun; sondern fiel/freyes Willens/mit den seinigẽ/ zu ihm über; ward auch gar freundlich auffgenom̃en/ und mit einer Feldmarschall-Stelle verehrt. Ja! Lieupangus setzte so grosses Vertrauen zu seiner Auffrichtigkeit/ daß er ihn beorderte/ in seinem Namen / das gantze Königreich Guei einzunehmen/und auch sonst in seinem vorigem Gubernament über dasselbe bestetigte. Nach dem also nicht allein der Reichs-Feldherr gefangen / sondern auch der Stathalter (oder Chan) Pinguyenus abtrünnig worden; wird endlich einmal / und zwar spat genug / dem Käyser alle Beschaffenheit vorgetragen. Welcher/solchen mächtigen Unglücks-Flut einen Tham fürzuwerffen/abermal den alten Feldhauptmann Changtan/ mit einer starcken Armade/Hiangyo entgegen schickt. Aber das Glück blieb/samt der Resolution/zurück. Dann/als er/ wider den wütenden tollen Feld- und Kriegs-Teufel/Hiangyum/ etliche unglückhaffte Scharmützel gethan; hat er hernach nimmer so viel Hertzens gefaßt/ daß er was Hauptsachliches hätte versucht: auß Beysorge / es möchte der gantze Käyserliche Staat/ auff einem mißlingenden Striche/ übern Hauffen fallen: weßwegen ihn rathsamer beduncken wollen/ den Hiangyum außzudauren; hoffend/der Hunger würde / in einem feindlichem Lande demselben schon mit der Zeit Schwerts genug seyn/und der Mangel an Lebens-Mittel ihn bald auß dem Lande treiben.

Vielleicht hätte er auch sein Warten wol angelegt/ durch auffhalten und verweilen/ geschmeltzt/ was der Ungestümm nicht brechen kunnte / und ohne Zweifel eine Gelegenheit/ mit Vortheil/ einen so tollen Hund anzugreifen/ ersehn; wenn es deß Käysers ungnädiges Verhengniß nicht verhindert. Dann demselben ward die Zeit allzu lang / und der Verzug unverträglich: weil er ihm einbildete / man könte den Handel kurtz spielen / und den Weg zur Victori nicht schleuniger finden/ dann bey dem Glantze der zustreichenden Waffen. Erstlich ließ er/ an Changtanium/ ein scharffes Schreiben ablauffen / warff ihm seine Zaghafftigkeit für/ und gab zu verstehen / er wäre mit solcher Covonnerey/ gar übel zu frieden. Jener fertigte hingegen / zu seiner Entschuldigung / einen seiner Obersten / nemlich den Hingum ab an den Colaum/ oder Reichs-Hoffmeister Chaocaum ; um demselben seine Intention und Anschläge vorzulegen: mit Bitte / derselbe möchte solches alles Käyserlicher Majestät auffs beste hinterbringen/ und zugleich um mehr Völcker so wol als andre Kriegs-Behörigkeiten/ beförderliche Ansuchung thun/ auch die Ursach / warum er bißhero sich deß Schlagens enthalten/ vortragen. Chingus fand/ bey dem stoltzen Chaocao/ keinen Zutritt; ohnangesehn er gantzer drey Tage darauff wartete/ und offters sich darum anmelden ließ. Weßwegen er zuletzt/ unverrichter/ ja gar unverhörter Sachen/ und ohne Begrüssung deß auffgeblasenẽ Chaocai/ wieder davon gereiset/ zur Armee / und gegen dem Feldherrn Changtanium diese zörnige Rede heraußgestossen: Was fangen wir an / mein Herr Feldmarschall? wie lange sollen wir/ mit so vielfältigem Ubel geplagt seyn? Unsre Sachen stehen leider! nunmehr also / daß auch nicht einmal der Sieg was

helffen kann. Wir müssen eines schlimmen nichtswehrten Käysers Fußhadern seyn / der weder uns / noch unsere Entschuldigungen / Anhörens würdiget. Und diß möchte noch hingehen / daß der Käyser mehr durch Verleitung / und fremden Trieb / weder für sich selbst / so übel thut: aber / das ist je schimpfflich / und uns nicht zu leiden / daß wir dem Chaocao / einem grund-stoltzem Bösewigt und Ertz-Buben / frohnen. Von diesem nichtswürdigem Vogel (pfui der schändlichen Dienstbarkeit) werden wir / nach seinem Belieben / gecommandirt: der dennoch unterdessen sich kein Haar um uns bekümmert / und eben so wenig um das Reich / ja uns nicht einmal vor sich läßt / ohnangesehn es die grösseste Wigtigkeit erfordert. Drey Tage habe ich / vor seiner Thür / auffgewartet / wie ein Hundsbube / und nach Audientz getrachtet; bin doch stets abgewiesen. Diß gehört / entbrannte Chantanius mit grossem Zorn / und ließ darauff diese hitzige Antwort schiessen: Wann dann der Käyser sich so wenig um uns bekümmert; werden wir uns hinführo eben so wenig um ihn bekümmern. Es ist auch nicht billig / dem Himmel länger zu widerstreben / der mit dem Hause Cina auffs Ende eilet. Kaum war ihm solches auß dem Munde gefallen / als er gleich den Hingum zum Hiangno spedirte, mit denselben zu tractiren / und bald darauff / samt der gantzen Armade / auff seine Seite tratt. Dieser Abfall machte das Reich / uñ das gantze Käyserliche Hauß Cina / hefftig krachen / uñ mußte dieser unachtsamer Käyser durch solchē seinen Schaden / andren Printzen zur Erinnerung dienen / wie fleissig sie sich hüten sollen / ihre Bedienten zu verachtē / und zu schimpffen. Da Chaocaus / von diesem Abfall / hörete; fürchtete er sich / es dörffte ihm dessen

sen Schuld gegeben werden (uñ wann auch wol billiger/ als ebē diesem heillosem Bösewigt dieſem Printzen-Verführer/ und Reichs-Verderber?) der Käyser solte wol/ meynete er/ ihm nach dem Kopffe greiffen: beschloß derwegen/ ehe dann es der Käyser erfuhre/ denselben selbsten umzubringen. Solche Gedancken machte er auch bald würcklich/ und trug die saubere Commission einem Ertzmeuchelmörder auff/ welcher mit Fleiß/ von ihm/ ins Palatium ward eingelassen. Derselbe hat den Käyser / in seiner noch blühenden Jugend/ und dritten Jahr der Regierung (rechter hätte ich geschrieben / seiner Verführung) mit einem tödtlichen Stich zu den Meisten abgefertig.

Damit der Anstiffter allen Argwohn von sich kehren möchte; hielt er sich etliche Tage ein/ und stellete sich kranck. Als aber das Gerücht von deß Käysers Ermordung offentlich außbrach ; lieff er gleich zum Hauß herauß / unter die Leute/ schnaubte gleichsam vor Eifer/und Rachgier / befahl dem Thäter möglichstes Fleisses nachzufragen und zu greiffen. Ja! daß seine Treu gegen dem Hause Cina/ einen desto lebhafftern Schein gewönne; verschaffte er/dz alsofort Ingus/ auß derselben Famili/ ward zū Käyser erwehlt/und ihm das Volck die Treu schwur. Mit der Weise/ hoffte er/alles Verdachts deß Meuchelmords sich zu entbürden: aber vergeblich ; man wolte dieses Galgen-Hun für keinen Paradeiß-Vogel/diesen Rabē für keine Taube/haltē: ob er sich gleich äusserlich/mit Taubē-Federn/ hatte geschmückt. Mā offenbarte dem neuerkornen Käyser/ drey Tage nach seiner Wahl/ alle Tücke dieses Käysermörders. Worüber derselbe sehr ergrim̃te; gleichwol aber an sich hielt/ und den Zorn nicht gleich herauß ließ: weil der Verräther grosser Anhang hatte.

Darum machte er / mit seinem Sohn / diesen Anschlag. Ich will mich auch sagte er / unpäßlich stellen: Aber wann Chaocaus / Amts halben mich besucht / und welches ihm allein erlaubt ist / zu mir herein geht: soltu / auß dem verborgenem / eilends herfür wischen / und ihn / da er nichts weniger besorget / mit diesem Dolchen / durchboren. Der Printz nimt das Eisen zu sich / ersihet seine Gelegenheit / stoßt es / wie der Vater ihm befohlen / dem Chaocao ins Hertz / und die verrätherische Seele von dannen herauß.

Diesen Außgang gewann es / mit den Buben-Stücken Chaocai deß unvergleichlichen Bößwigts: dessen gantze Famili hernach der Käyser vertilget hat / biß ins dritte Geschlecht. Die Sinische Scribenten erzehlen / die Gewalt dieses schädlichen Ministers sey / unter der Regierung Käysers Ulxii / so hoch gewachsen / daß er getödtet die Befehlhaber / welche er gewolt / oder sie ihrer Würde entziert / ein- und abgesetzt / nach dem sie seines Kopffs gewesen / oder nicht: an seinem Winck / habe eines jedweden Leben und Tod / Glück und Elend / gehafftet: wider sein Belieben und Willen etwas getahn / oder geredt haben / sey Kopffab gewesen. Welches auß diesem wunderbaren Exempel / unter andren / erscheinet. Er hatte einsmals dem Käyser einen Hirschen præsentirt / und gesagt / es wäre kein Hirsch / sondern ein Pferd: worüber der Käyser gelacht / und geantwortet / Chaocaus irrete. Da hebt er / mit dem Käyser / an hart zu streiten. und bleibt darauff / es sey ein Pferd. Der Käyser wendet sich / nach den Umstehenden hin / und fragt / obs ein Hirsch / oder Pferd? Da hätte man sehen mögen / wie die Heucheley und Furcht den Leuten ihre Zungen so wunderlich führen kann. Etliche sprachen es wäre ein Hirsch; andre / ein Pferd: die / so keinen erzörnen

zörnen wolten / blieben neutral und schwiegen still. Chaocaus merckte alle diejenige / so auff einen Hirschen gestimmet/ und richtete sie hernach hin. Worüber männiglichen eine solche Furcht ankam / daß sie seinen Sinn sorgfältig erspührten / wie die Spühr-Hunde/ und alsdann das Weisse schwartz/ das Feuer Wasser nannten/ wie ers begehrte. Unter allen dem Verlauff/ war Lieupangus / durch den engen Paß deß Gethäls / woselbst der Weg nach dem Käyserlichen Hofe ging/ mit seinen sieghafften Waffen / gedrungen. Hingegen führte der neue Käyser Ingus alle noch übrige Völcker samt den Besatzungen/ herauß/ und besetzte den engen Eingang gegen Morgen; warff auch/ bey der Schantz Yao/ in Eile etliche neue Wercke auff. Lieupangus stellete sich bald mit der Armee / zu gegen/ und war lauter Feuer in ihm / zu fechten: wäre auch gleich alsofort / auff das Käyserliche Kriegsheer / angangen; da nicht der verständige Changleang seiner Künheit hätte eingeredt. Dieser verschmitzte Soldat erkannte bald den Vortheil/ welchen der Käyser hätte / beydes an der Menge deß Volcks / und Gelegenheit deß Orts: derhalben suchte er seine alte Künste herfür; steckte/ auff den Hügeln der Berge/ viel rote Fahnen auff; um dem Feinde die Armee deß Lieupangi viel grösser hiedurch einzubilden/ und ihn abzuschrecken / daß er / mit seiner weit stärckeren / keinen Angriff thäte ; wann etwan der Käyser/ Lieupangum in die Flucht zu treiben / gedächte. Hiernechst hat er auch treue Leute angemacht/ daß sie/ zum Käyser/ solten überlauffen. Dieselbe kamen dahin / unter der Larven eines ernstlichen Abfalls/ und wurden freundlich auffgenommen; stiffteten aber/ im Lager/ nichts gutes/ sondern eitel Verrätherey/ reitzten bald diesen/ bald jenen / zur Untreu/

und

und überredeten viele/ das Glück deß Lieupangi zu umfahen/ und seinem siegreichem Panier zu folgen. Doch trugē noch viel treu-gesinnte Bedencken/ meyneydig zu werden. Nichts destoweniger lieff es zu letzt/ auff eine Empörung/ hinauß: welches der General Changleang/ als die rechte Fackel derselben oben auff der Spitze eines hohen Berges/ in acht nahm / und deßwegen dem Lieupango zusprach/ jetzt solte er treffen.

Dieser nicht faul/ marschirte/ obgleich sehr mühsamlich/ und mit grosser Beschwerlichkeit/ hinter den abhängigen Klippen deß Berges Quei herum / und fiel/ unversehener Weise/ auff den Feind an mit grosse Ungestüm; machte einen ziemlichen Theil nider/ und brachte dadurch alle die andren in die Flucht; setzte ihnen auch inständig nach/ biß an die Stadt Lantien: da sie wiederum Stand und Ordnung / zum Streit gefaßt hatten. Aber / als es zum Treffen geriet/ wurden sie geschlagen. Der Käyser flohe in die Stadt. Als er aber hörte/ daß der Obsieger gerad / auff dieselbe / im Anzuge begriffen ; und keine Macht mehr fand / zum Widerstande; sondern besorgen mußte/ es dörffte übel mit ihm ablauffen/ und/ nach Kriegs-Brauch dieser Nation / sein Leben verlohren geben: begehrte er sich nicht mehr zu wehren ; sondern deß Uberwinders Clementz zu erfahren / und dieselbe / durch eine bewegliche Demut / zu erlangen. Demnach that er einen Strick um den Halß; nahm das Käyserliche Siegel/ und andre Regiments Zeichen/ in die Hände; fuhr also dem Lieupango entgegen/ auff einem Wagen / so von weissen Pferden (Schimmeln) gezogen ward ; welches daselbst ein Zeichen der Traur ist. Und da er fast nahe zu ihm ge-

gekommen war ; stieg er herunter / demütigte sich vor ihm / mit grosser Ehrererweisung ; und ubergab ihm / nebenst den Käyserlichen Regalien / das Reich / welches vorhin schon nicht mehr in seiner Gewalt stund ; lud ihn auch mit sich in die Stadt / nichts weiter / für sich / außbittend / als das Leben. Laß mir das einen Glücks-Spiegel seyn ! vor sechs und viertzig Tagen war er allererst Käyser worden ; und muste hie jetzt / seinem Rebellen zu Gnaden gehen / sich vor dessen Füsse werffen / und das Leben erbetteln.

Schier alle Generals-Personen riethen dem Lieupango / er solte ihn lassen tödten. Aber er wolte nicht allein hierinn nicht willigen : sondern gebot man solte ihn auch sonst im geringsten nicht beleidigen. Hoejus (sagte er) der König in Zu und weiland auch unser König / hat mich verordnet / daß ich / von seinetwegen / das Käyserthum solte einnehmen / und mir das Königreich Cin / zum Sieges-Lohn / versprochen. Daß er aber insonderheit meiner Dienste / vor andern / hiezu gebrauchen wollen ; dazu hat ihn bewogen die / an mir verspührte / Großmütigkeit und zur Barmhertzigkeit geneigte Natur. An diesem Tage / deßgleichen mir noch nie keiner so glückreich erschienen / hab ich einmal die Sache glücklich außgeführt / auff welche deß Königs von Zu / und meine / wie auch eure Rathschläge / zieleten. Wolt ihr nun / daß ich dieses allerglückseligste Liecht / mit Blut / beflecke? und zwar mit dem Blut dieses Unschuldigen / der sich freywillig hat ergeben? Da sey der Himmel vor ! Ich bin mir selbst so feind nit / und möchte mir die Schande nicht lassen nachreden / daß ich den Anfang meiner Herrschafft mit Menschen-Blut hätte besprützt /

als

als ein Würg-Engel und Blut-Hund ins Regiment getreten wäre.

Durch diese Antwort / stillete er sie; versicherte den gefangenen Ingum seines Lebens / und führte ihn / nach freundlicher Auffnehmung / mit sich / in die Käyserliche Haupt-Stadt. Dieselbe gab er der Armee / zur Beute; doch vorauß bedungen / und geboten / bey Verlust deß Kopffs / daß keiner am Leben einiges Bürgers / sich vergreiffe / noch sonst einigen Menschen darin übel tractirte. Wie es hiernechst dem abdanckendem und gefangenen Käyser weiter ergangen sey; wird nicht gemeldet: vermutlich aber hat er hinfort / für sich allein / ein stilles Leben geführt / und ihm den Faden solches traurigen Lebens der Graam / durch Erinnerung seiner vorigen Herrlichkeit / und darauff erfolgten Stürtzung / als zween schmertzlich-scharffe Zähne / so lang genaget biß er abgebissen worden / und gebrochen.

Hiemit hatte also das Käyserliche Hauß Cina seinen Abschied und Ende; nach dem es länger nicht als drey und viertzig Jahre / von dem Glantz der monarchischen Majestät / beleuchtet worden. War nun das (lieber! bedenckt es doch ihr herrsch-süchtige Blutstürtzer!) war das auch so viel schändlicher Verrätherey en / so mancher Beschwerlichkeit / Unruh / Gefahr / und Blutvergiessung / wol wehrt / die Xius / welcher am ersten das Käyserthum auff sein Geschlecht / durch Gewalt / und böse Practiken / brachte / darum unternommen? War es wehrt der Mühe / um eine Herrschafft von etlich und viertzig Jahren / das gantze Sina in Blut schier zu versencken / mit Feuer und Schwert durchzuwüten? Mercket doch alle / die ihr / durch Blut / zur Krone dringet / mit Verwirrung deß gantzen Erdbodems euren

Stamm

Stamm zu erhöhen suchet / was für Gewinn und kurtzer Genieß davon zu hoffen sey: (zu geschweigen der erschrecklichen Vergeltung / die ein solcher verdampter Tyrann und Verschwender deß unschuldigen Bluts / an jenem grossen Gerichts-Tage zugewarten hat) Wer in Xius Fusstapffen trit; der wird gleiche Früchte / wie Xius / zu letzt davon tragen. Xii Stamm und Nachkommenschafft hätte ohn Zweifel den Erdbodem noch länger begrünet; wann er sich / durch so viel Statistische Bubenstücke gäntzlicher Außrottung nicht würdig gemacht. Also müssen untergehen alle / die / mit andrer Königreiche und Länder Ruin / suchen auffzugehn!

(C.)

Der glückselige Bastard.

MAn spricht insgemein: **Huren-Kinder haben Glück!** uñ eben dahin gehet der gemeine Reim: **Das Glück läßt sich melcken / von Huren / Buben / Schälcken.** Daß dem also sey / läßt sich nicht schlechter Dings leugnen. Dann es wird keine Denckzeit der Welt verflissen / dabey nicht etliche Exempel mit durchlauffen / daß den unehelichen Kindern ihre Sachen gelungen / und das Glück gantz verliebte Blicke geliehen. Alexander wird / für ein Pfaffen-Söhnlein / geachtet: ist dennoch / vom Glück zu dem monarchischen Thron / begleitet worden. Und daß wir viel hundert andre Exempel überhüpffen; wie hat das Glück mit dem Francisco Pizarro geheuchelt? Welchem Menschen mehr Herrlichkeit und Reichthümmer zugeschüttet / als dem Pizarro? Von diesem schreiben etliche / er sey ein Bürger von Panama gewesen / dessen Vater Gonsalvo Pizarro geheissen.

sen. Andre wollen / er sey von demselben unehlich erzeugt. Einige thun hinzu; er sey ein Fündling gewesen / welchen man in t Tüchern eingewickelt / in die Kirche nidergelegt: da ihn niemand aufnehmen / noch ziehen wollen: Nachdem er gleichwol erwachsen / und von seinem Vater erkannt worden; habe ihn derselbe zum Säuhirten gemacht: Weil er aber einsmals etliche Schweine verloren; sey er / auß Furcht geschmissen zu werden / davon gestrichen und nach Hispalis geloffen: von dannen ihn Alfonso Vojeda mit sich in America genommen / für einen Lantzknecht; da ihn seine tapffre Verhaltung endlich zu hohen Ehren und Würden geführt. Dann er ists / welcher das reichste Königreich der gantzen Welt / nemlich Peru / mit wenig Mannschafft / bezwungē / und unerhörte Schätze daselbst gesammlet / auch den Marchgräflichen Titel / und das Gubernament über solches gewaltig-grosse Königreich / dadurch erlangt; hernach seinen Miteyferer / den Almagro überwunden / und durch deß Scharffrichters Messer offentlich enthälset.

Aber O wie schrecklich hat am Ende das ungetreue Glück / an diesem Mann / alles sein spiegelfechten beschlossen! Er ward / mitten in seiner grössesten Herrlichkeit / vom Diego Almagro / deß Enthaupteten Bastard-Sohn / der ihn / in Gesellschafft etlicher Auffrührer / überfiel / jämmerlich umgebracht. Mit diesem Bastard / dem jungen Almagro / buhlete nun abermal das Glück: es warff ihn auff / zum Landvogt von Peru; ward doch gleichwol auch zu letzt seiner müde / liefferte ihn / nach einem unglückhafften Treffen / demselbigen Scharffrichter in die Hände / der seinen Vater hatte geköpfft / und ihms nicht besser machte.

Aber laßt uns noch ein Beyspiel besehn / und eines

nes solchen Menschen Stand-Veränderungen/ betrachten / dann ein gewisser Politicus (Forstnerus in Not. Politic. ad Tacitum) seines sonderbaren gelingens/ und schnellen Glücks wegen/Portentum ein Wunder/ein Abentheur/deß Glücks/nicht unbillig nennet. Zu Madrit in Hispanien/hielt sich auff Margreta Spinula / ein Weibsbild / so viel schöner/als ehrlicher. Dann ob sie zwar / von ihrem Vater/einem Genueser/uñ ihrer Mutter eine Spanierin/ ehrlich geboren war; schändete sie doch die Gaben der Natur / durch ihr leichtfertiges Laster-Leben: angesehen/ ausser dieser schönen Gestalt / nichts Tugendliches noch Erbares/ an ihr war zu finden. Ihr zierlicher Leib schien eine Blume/ darauff nicht eine/ sondern manche vernaschte Biene/ sich setzte: er war einem jeden feil/der Geld hatte. Gleichwol wolte diese Spannische Lais / mit Gewalt/ für eine Lucretia/ seyn gehalten / und den Namen nicht haben/ daß sie jemanden liebte/ als Franciscum Valeazarum: entweder weil sie diesen dermaleins noch ehelich hoffte zu besitzen; oder weil sie besorgte / wann sie nicht eine ehrliche Hure schiene / die ihm allein zu Willen stünde/ dörffte er seine Hand abziehen. Dann ihres Vaters Hauß genoß seiner wol : welches er / mit köstlichen Speisen und Haußgeräthe ; sie aber/ die Schnöde/ mit Gold/Silber/und Edelgesteinen / häuffig beschenckte/ und dafür seine unreine Begierden/ in ihren unzüchtigen Armen / ersättigte. Immittelst daß er nach dem Busem ; griff sie nach seiner Taschen / und seckelte so wol ihn/ als andre/ die bey ihr/auff einen Schmatzer / einkehreten / tapffer auß.

Unter andren/ fand auch Henricus Gusmannus / Graf von Olivarez / die geheime Thür bey ihr offen/und ward seine Keuschheit / von diesem Gold-

Würbel verschlungen; wiewol heimlich und verstolner Weise. In dem sie es also mit einander spielen; wird Margarita / nach so vielen empfangenen Stech-Pfenningen / zur Perlen-Mutter ihr ein unverhofftes Accident angehenckt: Sie kommt nider mit einem jungen Sohn. Welchen Valeazar niemals / für sein Kind / erkennnen wollen weil er Nachricht hatte / daß auch andre sein Feld hätten bearbeitet / und mehr / dann ein Pflugschaar daselbst eingeschnitten. Wer war übler versorgt / als diß Sonnen-Kindlein? Die ehrliche Mutter starb / im achtzehenden Jahr seiner Jugend; als der Sohn noch keinen Menschen durffte Vater grüssen / und derowegen sein Brod unter dem Kalb-Fell suchen / und eine Musket auff die Schulter legen / und mit nach Indien / für einen gemeinen Soldaten / ziehen muste. Allda hat er sich so wol gehalten / daß man ihn / mit einem Hanff-Kettlein zieren / und an einen Baum erhöhen wollen. Doch ist er / weiß nicht wie / solchem Tantz noch entgangen / und wieder in Spannien gekehrt. Weil er nun daselbst nichts fand / seine hungerige Seele zu sättigen; begab er sich von neuem zu Kriegs-Diensten / in Niderland und Italien; blieb auch darbey / biß in das 25. Jahr seines Alters; da er wieder in Spannien reisete / woselbst ihn die Garküchen / und Hurenwinckel täglich bewirtheten / als einen Apffel / der nicht weit von seinem Stamm gefallen. Es stund auch nicht lang an / da nahm er die Isabella Azueta / eine ertz abgefeymte / liederliche / und gantz verschriene öffentliche Hure in der Stadt / zum Weibe; in diesem einigen Stück vielleicht klüglich handlend / daß er die Gleichheit Gemüts und der Sitten dabey wol in acht genommen.

Der Graf von Olivarez ist inmittelst / am König-

lich-

lich-Spannischẽ Hofe/ zu hoher Gewalt und Würde/ erhaben; hat aber/ von seiner Gemahlinn/ keinen ehelichen Erben erhalten: weßwegen er/ nach vielen Jahren/ da alle Hoffnung eines Erbens bey ihm erloschen/ der mit der Margariten gepflogenen Gemein- und Geheimschafft/ wie auch deß um selbige Zeit/ gebornen Bastards sich erinnerte/ diesen gähling/ in einem offentlichem Testament/ für seinen Sohn/ für einen Erben der Graffschafft Olivarez und deß S. Lucanrianischen Hertzogthums/ erklähret. Er beschenckte ihn/ mit stattlichen Palästen/ ansehnlichen Auffwartern/ und herzlichem Gut; verstieß auch die Isabella/ und gab ihm zur Gemahlinn Johannam Velascam/ deß Connestabels von Kastilien Tochter. Hierauff neigten sich ferner andre Glückseligkeiten/ mehr zu ihm. Der Vater verschafft ihm den Ritter-Orden von Alcantara/ mit einer jährlichen Rente von fünffzehentausend Ducaten. Er wird Königlicher Cammer-Juncker/ und Præsident von Indien/ auch dem Infanten von Hispanien zum Hoffmeister verordnet. Solche Königliche Gnade/ und seines Vaters/ deß alten Grafen/ hohes Ansehn/ zoch folgends alles zu seiner Auffwartung. Alle Herzn bey Hofe/ alle Reiche/ Länder/ und Städte/ beteten ihn an/ mit Præsenten/ und ehrerbietigen Diensten. Der Hertzog von Medina hat ihm allein eine Verehrung von 25000. Ducaten gethan.

Sihe! so hoch ist diß Glücks-Schwämlein/ fast in einer Nacht/ auffgewachsen! Dieser Mensch sag ich/ den eine gemeine Kloak der Unkeuschheit/ eine viel-versuchte Brunst-lescherinn/ zur Welt/ getragen/ und in Zweiffel gesetzet/ wer sein Vater wäre! der ein rechtes Opffer der Unzucht/ eine allemanns Braut/ auß dem offentlichen Hurenhause herfürgeschleppt/

schleppt und mit solcher Metzen verehlichet! der sein Leben bißhero in spöttlicher Armut / als ein rechter Hunger-leider / durch den Pfuhl aller Laster und Schanden / geführt / auch allbereit ein Galgen-Genannter (patibuli Candidatus) gewesen.

Ich meine ja wirstu sagen / das heisse recht: Huren-Kinder seynd glücklich / aber verziehe ein wenig / und rede dem Verhengniß nichts ein: hastu seinen Sinn doch noch nicht erkannt. Höre dieser Laster-volle verhurte und Ehebrüchig Bastard ist darum so hoch erhaben / daß er desto schmertzlicher werde gestürtzt. Dieser geschwind hinauffgekletterte Epheu / ist / als sein Lehn-Baum / und Stütz-Seule / der alte Graf von Olivarez / nachmals gefallen gleichfals mit zu Bodem gerissen / und wie ein steigendes Lust-Feuer / nach einem kurtzen Glantze / veräschert. Gleiches Ende nehmen gemeinlich auch andre hochsteigende Bastard. Dann was auß einem unreinem Bette entsprossen / das gedeyet nicht / vor dem Herrn. Es mag wol blühen; aber nicht wurtzeln.

Bedencke nun einer / ob es recht geredt / Huren-Kinder haben das beste Glück; und man nicht höher befugt sey / zu sprechen / Huren-Kinder habē das betrieglichste Glück? Ich setze / zum endlichen Schluß / die güldene Vermahnung deß H. Augustini (in Ps. 91.) Noli gaudere ad piscem, qui in esca sua exultat; nondum traxit hamum piscator: nam jam ille habet hamum in faucibus; quod tibi longum videtur, breve est. Freue dich nicht / auf einen Fisch / (oder wie ein Fisch) der bey seiner Angel-Speise sich lustig macht / und springet: denn er hat schon den Hamen im Rachen. Was in deinen Augen lang währet / ist nur kurtz. Das Spiel / worinn sich der Heillose ergetzet / hört auff / im Augenblick: aber der Gerechten Herrlichkeit hat / nach dem Ende aller Dinge kein

E N D E.



Ordnungs-Register über die Erzehlungen / so / in dieser zweyten Accerra enthalten.

XXX.

LXIII.

XCVII.

ERRATA.

Blat. 498. Zeil 3. unten / liß: alle diese Berge der West Indische ꝛc. Bl. 597. unten: für Rede / l. Fehde. Bl. 809. z. 16. abgenommen / l. abgewonnen. Bl. 837. für Welt-Wesen / l. Wolwesen. Bl. 818. z. 16. für Molga / liß Wolga. Blat 861. zeil 2. für strack l. stracks. bl. 903. z. 14. ist was außgelassen. Bl. 904. z. 1. f. Porten l. Poeten. bl. 980. z. 5. unten f. Balocken / l. Balcken. bl. 981. z. 8. f. Dienstsames l. Diensames. bl. 984. z. 10. f. hingethan / l. hinzugethan. bl. 1000. z. 8. f. ihm l. ihnen. bl. 1018 z. 6. unten f. Bedückens / l. Bedünckens. bl. 1032. z. 8. infra f. ersetzlichen. l. entsetzlichen Macht. bl. 1034 z. 4. f. zum ehrer / l. zu mehrer. bl. 1041. z. 1. lesch auß werden. bl. 1042. z. 8. infr. f. das Harnisch / den Harnisch. 1045. z. 7. f. hochverdiensten. l. hochverdienten Bl. 1075. versetze den Schluß Parentheseos auß der 17. in die 18. Zeil / hinter das Wort Bekentniß. Bl. 1091. z. 9. infra f. anfahen / l. anfallen. bl. 1103. z. 5. für Verwandte l. Verwandten. bl. 1110. z. 2. f. ferzn / l. fest. bl. 1112. z. 8. f. einen / l. ein. Bl. 1113. entsetlich / l. entsetzlich. 1218. z. 14. liß Erderregungen. bl. 1219. z. 3. f. Velle l. Vellejo. 1225. z. 17. f. Gesetz-gebärerin / l. Gesetzgeberinn. Ibid. z. 10. infr. f. Dröischem l. Dircæischem. 1228. z. 6. f. Paulum / l. Paulus. Ibid. das Wort Ich in der 17. Zeile / muß stehn in der 18. Zeile / da es mangelt.

Frontesp.

Frontesp.